



Justus von Liebig  
1803—1873

LUDWIGS-UNIVERSITÄT  
JUSTUS LIEBIG-HOCHSCHULE

1607-1957



FESTSCHRIFT ZUR 350-JAHRFEIER  
GIESSEN 1957

4° 21. 711. 42  
0

Zi. Fachref. Card.

Satz und Druck:  
von Münchowsche Universitätsdruckerei Wilhelm Schmitz  
Gießen, Eichgärtenweg 1-3

## VORWORT DES REKTORS

Der Doppelname im Titel dieser Festschrift „Ludwigs-Universität — Justus Liebig-Hochschule“ deckt mit schmerzlicher Deutlichkeit den tiefen, beinahe tödlichen Riß in der Geschichte unserer Hochschule auf: nach dem Zusammenbruch wurde Gießen als einzige unter den deutschen Universitäten nicht wieder als Universität eröffnet. Es ist nur natürlich, daß bei jedem Rückblick dieses noch der zeitgenössischen Geschichte angehörende Ereignis sich als erstes dem Bewußtsein aufdrängt. Aber die Erinnerung, die es auslöst, ist nicht mehr nur schmerzlicher Art: um den geborstenen Stamm grünt frisches, neues Leben. In jedem Untergang kann auch die Möglichkeit eines neuen Aufstiegs liegen; ich glaube, wir haben sie wahrgenommen. Die Geschichte von dreieinhalb Jahrhunderten ist keine Last, die uns drückt, sondern ein Grund, der uns trägt. Und auf diesem Grunde soll die alte Institution in neuer Gestalt fortbestehen als eine Stätte, an der sich Forschung und Lehre gesichert und frei entfalten können zum Wohl unseres Landes und des ganzen deutschen Volkes und im Dienste der Wissenschaft an der Menschheit.

Als vor fünfzig Jahren die Ludwigs-Universität die dritte Jahrhundertfeier beging, war bereits im Sommer 1898, also fast ein Jahrzehnt zuvor, vom Senat ein Ausschuß zur Vorbereitung der Festlichkeiten eingesetzt worden. Wir aber standen vor zehn Jahren noch vor Trümmern, die Stück um Stück und Jahr um Jahr beseitigt werden mußten. Wer wagte in diesen Jahren daran zu denken, Feste vorzubereiten? So trägt denn auch der vorliegende Band die deutlichen Spuren seiner kurzfristigen Entstehung. Er soll im wesentlichen die zeitliche Ergänzung der zweibändigen Festschrift von 1907 darstellen, aber er kann bei weitem den damals ausgesprochenen Wunsch nicht erfüllen, die Gesamtdarstellung der Geschichte der Universität Gießen zu geben; dazu man-

gelte es nicht nur an der Zeit zur Sammlung und Besinnung, die ein solches Vorhaben erfordert, sondern bei den schweren Zerstörungen, von denen die Stadt Gießen heimgesucht worden ist, sind auch zahllose wertvolle Dokumente und Quellen unwiederbringlich verloren gegangen; ein anderer Teil ist zwar geborgen, aber noch unzugänglich in Kisten verwahrt und wird erst erschlossen werden können, wenn Ende dieses Jahres die Universitätsbibliothek ihren modernen, geräumigen Neubau bezogen hat. Aus diesen mannigfachen Hindernissen erklärt es sich, daß z. B. die Beiträge über die Geschichte der Theologie und über die Geschichte der Philologie nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnten und als zwei schmerzlich fühlbare Lücken den fragmentarischen Charakter des vorliegenden Bandes besonders hervortreten lassen; sie sollen so bald wie möglich in den „Schriften der Hochschulgesellschaft“ mit anderen Ergänzungen gleichsam als Prolegomena zu einer künftigen Geschichte der Universität Gießen nachfolgen.

Herzlich möchte ich allen denen danken, die durch ihre Mitarbeit, soweit es eben Zeit und Umstände irgend erlaubten, zum Zustandekommen dieses Bandes beigetragen haben.

Die Leser aber mögen ihn mit Freundlichkeit und Nachsicht aufnehmen als das, was er einzig sein will: ein Zeugnis der Liebe zu unserer Alma Mater.

PROF. DR. HEINZ HUNGERLAND  
REKTOR

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort des Rektors . . . . .	V
Karl Alfred Hall	
Die Juristische Fakultät der Universität Gießen im 17. Jahrhundert . . . . .	1
Karl Engisch	
Gießener Juristen der letzten 100 Jahre . . . . .	17
Zur Geschichte der Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung (Medizinische Fakultät)	
Redigiert von Georg Herzog . . . . .	31
Wilhelm Schauder	
Zur Geschichte der Veterinärmedizin an der Universität und Justus Liebig-Hochschule Gießen . . . . .	96
Sebastian Leiß	
Die Philosophie an der Universität und an der Justus Liebig-Hochschule in Gießen in den letzten fünfzig Jahren . . . . .	174
Hans Georg Gundel	
Die klassische Philologie an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert . . . . .	192
Hans Georg Gundel	
Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert . . . . .	222
Ottmar Kerber	
Die Kunstgeschichte an der Universität Gießen . . . . .	253
Egon Ullrich	
Die Naturwissenschaftliche Fakultät in Gießen . . . . .	267
Lothar Hock	
Beitrag zur Geschichte der Chemie in Gießen . . . . .	288
Wulf Emmo Ankel	
Zur Geschichte der wissenschaftlichen Biologie in Gießen . . . . .	308
Wolfgang Panzer	
Gießener Geographen . . . . .	341
Gerhard Reinhold — Max Rolfes	
Zur Geschichte der Landwirtschaftswissenschaft an der Ludwigs-Universität und der Justus Liebig-Hochschule in Gießen . . . . .	347
Gerhard Reinhold	
Die Geschichte der Forstwissenschaft an der Universität Gießen . . . . .	368
Friedrich Lenz	
Die Wirtschaftswissenschaft in Gießen.	
Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ökonomie . . . . .	375
Josef Schawe	
Die Universitätsbibliothek seit 1885 . . . . .	397
Siegfried Rösch	
Die Professorengalerie der Gießener Universität.	
Ikonographische und genealogische Betrachtungen . . . . .	433
Das Liebig-Museum . . . . .	443
Chronik der Ludwigs-Universität Gießen 1907—1945 und der Justus Liebig- Hochschule Gießen 1946—1957.	
Bearbeitet von Wilhelm Rehmann . . . . .	447
Teil I Ludwigs-Universität 1907—1945 . . . . .	451
Teil II Justus Liebig-Hochschule 1946—1957 . . . . .	502
Teil III Nachträge zur Festschrift 1907 . . . . .	519
Teil IV Regesten . . . . .	530
Register zu den Regesten . . . . .	542

# Alphabetisches Verzeichnis der Abbildungen

	Zwischen den Seiten
Academia Gissena restaurata . . . . .	8 und 9
Antonii, Gottfried . . . . .	8 und 9
Becher, Siegfried . . . . .	336 und 337
Bernhard, Friedrich . . . . .	64 und 65
Bischoff, Theodor von . . . . .	32 und 33
Bostroem, Eugen . . . . .	48 und 49
Bothe, Walter . . . . .	304 und 305
Buchheim, Rudolf . . . . .	32 und 33
Bürker, Karl . . . . .	80 und 81
Eckhard, Konrad . . . . .	32 und 33
Eger, Otto . . . . .	8 und 9
Eichbaum, Friedrich . . . . .	112 und 113
Eicken, Carl von . . . . .	64 und 65
Elbs, Karl . . . . .	288 und 289
Feulgen, Robert . . . . .	80 und 81
Frank, Otto . . . . .	48 und 49
Gaffky, Georg . . . . .	32 und 33
Garten, Siegfried . . . . .	48 und 49
Georg II., Landgraf von Hessen-Darmstadt (Vierfarbendruck) . . . . .	16 und 17
Grolman, Melchior Dethmar (Vierfarbendruck) . . . . .	208 und 209
Haberkorn, Peter (Vierfarbendruck) . . . . .	144 und 145
Haupt, Hermann . . . . .	176 und 177
Hemmert-Halswick, Alfred . . . . .	160 und 161
Herzog, Rudolf . . . . .	240 und 241
Heß, Richard . . . . .	352 und 353
Hippel, Arthur von . . . . .	32 und 33
Hoffmann, Hermann . . . . .	320 und 321
Hundeshagen, Johann Christian . . . . .	352 und 353
Jakob, Heinrich . . . . .	160 und 161
Jaschke, Rudolf Edler von . . . . .	80 und 81
Jesionek, Albert . . . . .	64 und 65
Ihering, Rudolf von . . . . .	8 und 9
Kalbfleisch, Karl . . . . .	240 und 241
Kliniksviertel, Luftbildaufnahme aus dem Jahre 1956 . . . . .	80 und 81
Klute, Fritz . . . . .	336 und 337
Knell, Wilhelm . . . . .	160 und 161
Koch, Eberhard . . . . .	48 und 49
Köppe, Hans . . . . .	64 und 65
Leuckart, Rudolf . . . . .	320 und 321
Liebig, Justus von (Vierfarbendruck) . . . . .	II und III
Liebig-Museum . . . . .	440 und 441
Liebigs Laboratorium . . . . .	440 und 441

	Zwischen den Seiten
Liebknecht, Johann Georg (Vierfarbendruck) . . . . .	368 und 369
Löhlein, Hermann . . . . .	32 und 33
Ludwig V., Landgraf von Hessen-Darmstadt (Vierfarbendruck) . . . . .	VIII und 1
Marchand, Felix . . . . .	32 und 33
Martin, Paul . . . . .	112 und 113
May (Maius), Johann Heinrich (Vierfarbendruck) . . . . .	384 und 385
Moritz, Friedrich . . . . .	48 und 49
Nebel, Ludwig . . . . .	96 und 97
Netto, Eugen . . . . .	272 und 273
Olt, Adam . . . . .	112 und 113
Oncken, Wilhelm . . . . .	240 und 241
Pfeiffer, Wilhelm . . . . .	112 und 113
Pflug, Georg . . . . .	112 und 113
Poppert, Peter . . . . .	64 und 65
Professorengalerie Historische Tabelle der Theologischen Fakultät . . . . .	auf Seite 435
Historische Tabelle der Juristischen Fakultät . . . . .	auf Seite 437
Historische Tabelle der Medizinischen Fakultät . . . . .	auf Seite 439
Historische Tabelle der Philosophischen Fakultät . . . . .	auf Seite 441
Vier genealogische Tafeln . . . . .	432 und 433
Riegel, Franz . . . . .	48 und 49
Ritgen, Franz Maria von . . . . .	32 und 33
Roloff, Gustav . . . . .	240 und 241
Siebeck, Hermann . . . . .	176 und 177
Sievers, Wilhelm . . . . .	336 und 337
Sommer, Robert . . . . .	48 und 49
Spengel, Johann Wilhelm . . . . .	336 und 337
Thaer d. J., Albrecht . . . . .	352 und 353
Trendelenburg, Wilhelm . . . . .	48 und 49
Vagetius, Augustin (Vierfarbendruck) . . . . .	224 und 225
Vix, Karl Wilhelm . . . . .	112 und 113
Vogt, Carl . . . . .	320 und 321
Voit, Friedrich . . . . .	64 und 65
Wagner, Oskar . . . . .	160 und 161
Weber, Arthur . . . . .	80 und 81
Welcker, Karl Theodor . . . . .	256 und 257
Wernher, Adolf . . . . .	64 und 65
Winckler, Ludwig . . . . .	112 und 113
Zwick, Wilhelm . . . . .	160 und 161



Ludwig V. (der Getreue), Landgraf von Hessen-Darmstadt  
1577—1626

Der Gründer der Universität (1607)

## Die Juristische Fakultät der Universität Gießen im 17. Jahrhundert

Wer in Gießen gelebt hat und an seiner Universität hat lehren dürfen, beobachtete immer wieder die besondere Lage dieser Hochschule zwischen der Nachbaruniversität in Marburg und der Regierung und Residenz in Darmstadt. Es ist da eine oft gekränkte, selten ausgesprochene, aber immer durchscheinende Liebe zu Marburg, der Mutter Hessens. Und wir spüren eine Congenialität der beiden Städte Gießen und Darmstadt. Gießen ist gleichsam ein rustikanes Darmstadt und Darmstadt ein urbanes Gießen. Und dieser Eindruck wiederholt sich, wenn wir die Regesten der Ludoviciana und das lange Verzeichnis ihrer Professoren durchblättern. Wieviele Gelehrte haben in den mehr als dreihundert Jahren nicht zwischen Marburg und Gießen gewechselt. — Aber Justus Liebig, der unserer heutigen Hochschule den Namen gegeben hat, ist in Darmstadt geboren. Und viele hohe hessische Beamte haben an der Juristischen Fakultät ihrer Landesuniversität studiert oder dort als Dozenten ihre Laufbahn begonnen, bevor sie an die Regierung nach Darmstadt gingen.

### Die ersten Professoren

Wir wissen, wie es zur Gründung unserer Ludoviciana im Jahre 1607 gekommen ist. Landgraf Ludwig V. <sup>1)</sup> von Hessen-Darmstadt, wegen seiner Anhänglichkeit an den Kaiser „der Getreue“ genannt, stiftete die Universität Gießen, weil sein Vetter, Landgraf Moritz der Gelehrte <sup>2)</sup> von Hessen-Kassel durch seine „Verbesserungspunkte“ an der hessischen „Samtuniversität“ Marburg das reformierte Bekenntnis eingeführt hatte <sup>3)</sup>. Die lutherisch gesinnten Professoren verließen Marburg und folgten dem Rufe des Darmstädter Landgrafen nach Gießen.

Unter ihnen war auch der Jurist Gothofredus Antonii <sup>4)</sup>. Ludwig V. berief ihn schon 1605 an das Gymnasium illustre zu Gießen, aus dem zwei Jahre später die Universität hervorging. Er wurde Professor primarius der Juristischen Fakultät und der erste Rektor und Kanzler der Universität, an der er bis zu seinem Tode 1618 wirkte. Neben ihm waren die ersten Professoren der Rechte in Gießen Peter Frider aus Minden <sup>5)</sup>, Johann Kitzel aus Eppstein, als Professor der Institutionen, der zugleich Professor der Mathematik war <sup>6)</sup>, und Heinrich Nebelkrae gen. Immel aus Frankenberg. Er wurde 1624 vom Landgrafen aus seinem Amt entlassen, weil er der Schwärmerbewegung der Rosenkreuzer und Weigelianer angehörte <sup>7)</sup>. Die Gießener Juristische Fakultät hatte also zur Zeit ihrer Gründung vier Professuren: die *professio codicis Justiniani*, die *professio pandectarum*, die *professio institutionum*, die *professio iuris canonici* <sup>8)</sup>. Der Professor *codicis* war Professor primarius. Er vertrat auch das Lehnrecht und das Reichsstaatsrecht der Goldenen Bulle von 1356. Der Professor *iuris canonici* las auch den *processum tam criminalem quam civilem* <sup>9)</sup>.

Das Naturrecht wurde nicht an der Juristischen, sondern an der Theologischen oder Philosophischen Fakultät gelehrt. Erst 1694 wurde der Theologe Johann Reinhard Hedinger als erster Professor des Naturrechts und Völkerrechts berufen<sup>10)</sup>.

Die Zahl der Professoren wechselte; sie war in hohem Maße abhängig von dem Stande „des bekanntlich sehr enervierten Aerarii Academici“<sup>11)</sup>.

Ein Unterschied nach juristischen Fächern wurde nur im Lehrbetrieb der Universität, nicht im staatlichen Etat gemacht<sup>12)</sup>. Man bezeichnete dort die Professuren „vielmehr als ‚locus primus, secundus...‘ oder als ‚professio prima, secunda...‘ usf. Dabei hatten die Professoren der Gießener Juristenfakultät das sogenannte Aszendenzrecht<sup>13)</sup>, wonach die Rangnächsten nachrückten, wenn etwa einer ihrer Kollegen starb. Es wurde also — automatisch, weil die Aszendenz nicht von der landgräflichen Zustimmung abhing — stets die unterste Stelle frei, die oft für die Berufung eines Auswärtigen nicht genügend reizvoll war. Daran hat es wohl auch gelegen, daß im 18. Jahrhundert vielfach aus Gießen stammende und in Gießen ausgebildete Juristen ihr Leben lang nur in Gießen gelehrt haben<sup>14)</sup>. Um künftighin zu verhüten, daß befähigte Gelehrte den Ruf nach Gießen ausschlugen, weil ein ‚minus dignus‘ kraft des Aszendenzrechtes die bessere Stelle schon ‚weggeschnappet‘ hatte, wurde 1745 dieses Aszendenzrecht auf die unteren Stellen beschränkt. Die erste und zweite Professur wurden der freien Verfügung des Landgrafen vorbehalten, der freilich auch den ‚subsequens‘ nachrücken lassen konnte“<sup>15)</sup>.

Der hessisch-westfälische Raum hat im 16. Jahrhundert drei bedeutende Juristen hervorgebracht: Althusius, Vultejus, Antonius. Der größte unter ihnen, Johann Althaus<sup>16)</sup>, ist 1557 zu Diedenshausen, einem Dorf in der Grafschaft Wittgenstein hart an der hessischen Grenze, geboren. Hermann Vultejus<sup>17)</sup> wurde 1555 zu Wetter in Hessen und unser Gottfried Anton (Gothofredus Antonii) 1571 zu Fröndenberg a. d. Ruhr geboren<sup>18)</sup>. Der Calvinist Althusius lehrte von 1586—1604 an der reformierten Universität Herborn. Vultejus, ebenfalls Calvinist, war von 1581—1627 Professor der Rechte in Marburg. Sein Schüler Antonii promovierte 1596 zum Dr. iur., wurde 1603 o. Professor der Institutionen in Marburg, rückte zur Pandektenprofessur auf, bis er dann 1605 als überzeugter Lutheraner nach Gießen ging<sup>19)</sup>.

Wir werden nun sehen, wie der Streit der Theologen auch von den Juristen auf ihrem Felde ausgetragen wurde. Ludwig V. hatte für seine Universität die Zustimmung des Reichshofrats und ein kaiserliches Privileg Rudolfs II. erwirkt. Es liegt nun nahe, daß sich die Juristische Fakultät diesem kaiserlichen Privileg verpflichtet fühlte. In der Tat können wir diese kaiserliche Linie der Gießener Juristen durch das ganze 17. Jahrhundert verfolgen. Sie geht von Antonii aus und wird von Reinking, Sinold, Tabor, Lyncker fortgesetzt. Sie waren auch als evangelisch-lutherische Christen immer bemüht, die Souveränität des Kaisers gegenüber den Reichständen zu vertreten.

#### Vultejus und Antonii

Es begann mit einer wissenschaftlichen Fehde zwischen Antonii und seinem ehemaligen Marburger Lehrer<sup>20)</sup>. Vultejus hatte nämlich behauptet, das Römische

Reich sei keine reine Monarchie mehr. Es habe sich seit Kaiser Karl dem Großen gewandelt und sich seitdem zu einer Aristokratie der Reichsstände entwickelt. Außerdem gelte in Deutschland nicht mehr der Satz: *Princeps legibus solutus est*; denn der Kaiser könne durch die Kurfürsten abgesetzt werden, wie es mit Kaiser Wenzel geschehen sei, der 1376 von den Kurfürsten zum römischen König gewählt und 1400 von ihnen abgesetzt wurde.

Antonii stellt dem zwei Thesen entgegen:

1. *Rudolfum II verum Monarcham esse contendimus*. 2. *Nefas sit, cum Vultejo asserere, Imperatorem hodie legibus solutum non esse*<sup>21)</sup>. Wir können hier auf den von beiden Seiten mit sehr derben Ausdrücken geführten Streit nicht näher eingehen. Sachlich war Vultejus im Recht. Er hat die tatsächliche verfassungsrechtliche Stellung des Kaisers zu seiner Zeit richtig gesehen. — Vielleicht auch wollte Antonii damit nur seine Universität beim kaiserlichen Hofe in ein gutes Licht rücken<sup>22)</sup>.

Und doch war die ganze Auseinandersetzung nicht nur ein Streit um Worte<sup>23)</sup>. Sie hatte ihren tieferen Grund: Es fällt einem Lutheraner leichter zu sagen, daß der Kaiser „*verus monarcha*“ und „*legibus solutus*“ sei, als einem Calvinisten; denn nach Luthers Lehre verwaltet der Kaiser ein von Gott verliehenes Amt. Wenige Jahre vorher, 1603, hatte Johannes Althusius in Herborn in seiner „Politik“ ein großartiges System einer „allgemeinen Gesellschaftslehre“ errichtet. „Seine religiöse Grundlage“ war die Praedestinationslehre Calvins<sup>24)</sup>. Es gibt keine menschliche Willkür, sondern alles, was geschieht, ist von Gott unmittelbar vorherbestimmt, so auch alle Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft. Darum ist in einem absoluten Sinne nur Gott allein „souverän“. Nach Gottes Gnade und Schöpferwillen leben die Menschen in natürlichen — von der Vernunft erkennbaren — Gemeinschaften (*consociationes*). Die höchste dieser Gemeinschaften ist das Volk (*consociatio universalis*). Weil im Volk als „Gemeinde der Gläubigen“ Gott allein Herr ist . . . kann nie einem einzelnen Menschen souveräne Gewalt über andere zukommen“. Das *ius majestatis*, die Souveränität, hat darum nicht ein Monarch, sondern nur das Volk<sup>25)</sup>. — Es ist wahrscheinlich und wäre näher zu untersuchen, daß diese Lehre des Althusius auf seinen Kollegen und Glaubensgenossen in Marburg, Vultejus, eingewirkt hat.

#### Lectiones et collegia

So stark die persönlichen und sachlichen Gegensätze zwischen Vultejus und Antonii waren, in ihrer Lehr- und Denkmethode waren sie sich einig. An den mittelalterlichen Universitäten wurden nach dem „*mos italicus*“ publice et gratis Lecturae oder Lectiones gehalten. Sie bestanden in einer Exegese und Analyse der Rechtsquellen, namentlich der Pandekten und Institutionen. In der Scholastik beginnt die Untersuchung mit der Aufstellung einer *quaestio*, „die bald abstrakt formuliert, bald konkret in Gestalt eines *casus*“<sup>26)</sup> gestellt wird. Unter fleißiger Heranziehung der *opiniones doctorum*, besonders der Glossatoren und Postglossatoren, werden die *objectiones*, die Einwände und Gegeneinwände, erörtert. Die Antwort kann entweder durch Unterordnung oder durch Unterscheidung gefunden werden. Ent-

weder wird der eine Gesichtspunkt einem anderen als dem höheren untergeordnet. Oder es wird in einer *distinctio* jedem gefundenen Rechtssatz für eine bestimmte Gruppe von Fällen eine beschränkte Geltung vorbehalten. *Bene judicat, qui bene distinguit*. Diese typisch juristische, immer wieder geübte und bewährte Methode ermöglicht die Darstellung und Lösung einer großen Anzahl von Rechtsfällen. Das war ihr großer Vorteil für die juristische Praxis<sup>27)</sup>. Ihr Nachteil lag in der Gefahr kasuistischer Zersplitterung und in ihrer didaktischen Unübersichtlichkeit. Neben den *Lectiones publicae* der Professoren kamen allmählich die *Collegia privata* auf, die von Privatdozenten und dann auch von den Professoren gegen Honorar gehalten wurden. Der Unterricht wurde mehr in konversatorischer Weise erteilt. Der akademische Lehrer sammelte um sich eine Schar von Schülern, um sie methodisch in den Stoff einzuführen<sup>28)</sup>. Schon 1580 lehrten Vultejus und der Professor *eloquentiae* Hieronymus Treutler<sup>29)</sup> in Marburg nach dieser Methode. Vultejus hielt mit 18 Studenten ein *Collegium iudicum ordinarium seu majus* für die Pandekten und eines für die Institutionen. 1594 war sein Schüler Antonii Mitglied und später Leiter eines solchen Arbeitskreises<sup>30)</sup>. Er hat dann die moderne konversatorische Lehrweise von vornherein an der neuen Universität Gießen eingeführt.

#### Der Ramismus

Diese Männer waren als Vertreter der ramistischen Methode auf der Höhe ihrer Zeit. Der französische Rhetor und Logiker Pierre de la Ramée (Petrus Ramus)<sup>31)</sup> hatte in seinen *Institutiones Dialecticae* die überkommene aristotelisch-scholastische Dialektik bekämpft, um sie durch eine einfache, „natürliche“ zu ersetzen. Sein Anliegen war weitgehend ein didaktisches. Er ging auf eine Reform des akademischen Studiums aus, wie er auch mehrere Lehrbücher für Lateinisch, Griechisch, Physik u. a. geschrieben hat<sup>32)</sup>. Er lehrte eine *ars bene disserendi*, d. h. die Kunst, die „dem menschlichen Geist eingeborene natürliche Fähigkeit zum Denken“ richtig anzuwenden<sup>33)</sup>. Er geht von dem natürlichen Verhalten des fragenden Menschen aus. Zuerst sucht er induktiv aus seiner Erfahrung Gründe (*argumenta*), die zur Beantwortung seiner Frage dienen können. Dann will er sie auch tatsächlich entscheiden, indem er die gefundenen Gründe zu einem Urteil zusammenfügt. Demgemäß scheidet sich die natürliche Dialektik in zwei aufeinander folgende geistige Vorgänge: *inventio* und *iudicium*, eine schon den Alten bekannte Einteilung. Die Lehre von der Erfindung zeigt die „Orte“ (*loci*), an denen die Gründe zu suchen sind (Ursache, Wirkung usw.)<sup>34)</sup>. Die Lehre vom Urteil enthält die Anweisung, die in der *inventio* gefundenen *argumenta* zu einem logisch begründeten Urteil zusammenzufassen.

Für die wissenschaftliche, systematische Darstellung empfiehlt Ramus eine deduktive Methode. Es ist jeweils von der Definition eines Oberbegriffes auszugehen und dieser dann immer wieder „dichotomisch“ in zwei einander ergänzende Unterbegriffe zu zerlegen. In dieses Begriffsnetz glaubte man allen „Erkenntnisstoff“ einfangen zu können und übersichtlich zu gliedern<sup>35)</sup>. Auch diese Methode ist allmählich in formalistischem Schematismus erstarrt. Aber zunächst wirkte der neue *mos docendi gallicus* befreiend. Er ermöglichte es dem

Juristen, von der Legalordnung der Rechtsquellen abzugehen und eine innere geistige Ordnung der juristischen Begriffe sichtbar zu machen.

### Die Spruchtätigkeit der Fakultäten

Zu der in den *lectiones, collegiae* und *disputationes* ausgeübten Lehrtätigkeit trat bis zu den Reichsjustizgesetzen von 1879 die Spruchtätigkeit der Juristischen Fakultäten. Nach Art. 150 der Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 sollten die Richter und Urteiler in Fällen, die über ihr Verständnis gehen, „nicht eigen unvernünftige Regel oder Gewohnheit“ anwenden, sondern bei Rechtsverständigen, d. h. bei den Obergerichten (Oberhöfen) oder bei den Juristischen Fakultäten Rat suchen. Die Akten wurden an die Oberhöfe oder Fakultäten versendet, die dann ihre „*consilia*“ abgaben. In Gießen wurde 1678 angeordnet, daß bei Verhandlungen der Juristischen Fakultät als Spruchkollegium die Doktoren, Licentiaten, Praktikanten und Kandidaten des Rechts der Übung halber zuhören sollen<sup>36</sup>).

Diese Gutachtertätigkeit nahm allmählich einen großen Umfang an. Im Jahre 1713 klagt die Fakultät, es seien „600 Responsen elaboriret“ worden und täglich liefen neue Akten ein<sup>37</sup>).

### Hunnius

Die junge Juristische Fakultät mußte sich bald ergänzen. 1613 ging Peter Frider als Syndikus der Freien Reichsstadt nach Frankfurt. Sein Nachfolger wurde Helfrich Ulrich Hunnius<sup>38</sup>).

Er stammte aus einer streng lutherischen Familie. Sein Vater, Aegidius Hunnius<sup>39</sup>), war Professor der Theologie in Marburg, wo er in dauerndem Streit lag mit seinen reformierten Kollegen und dem Kasseler Landgrafen Wilhelm IV.<sup>40</sup>). 1592 wurde er auf den Lehrstuhl Luthers nach Wittenberg berufen. Er war eine bedeutende Persönlichkeit und einer der großen lutherischen Theologen seiner Zeit. Der Bruder unseres Helfrich Ulrich war Nikolaus Hunnius<sup>41</sup>); auch er war ein eifriger Vorkämpfer der lutherischen Orthodoxie. Er wirkte als Hauptpastor an der Marienkirche in Lübeck und hatte bedeutenden Einfluß auf das kirchliche Leben in Norddeutschland.

Auch Helfrich Ulrich Hunnius vertrat als Professor des Kirchenrechts in Gießen zunächst die lutherische Sache. In einer Abhandlung über die bindende Kraft des kanonischen Rechts behauptete er, es gebe fast kein göttliches Gebot, mit dem nicht ein päpstliches in Widerspruch stände<sup>42</sup>).

Da trat die große tragische Wende in seinem Leben ein. Im Mai 1630 gab er „ganz unerwartet“ sein Lehramt auf, ging in den Dienst des Kurfürsten von Trier und trat aus Gewissensgründen zum katholischen Glauben über<sup>43</sup>). Er starb schon 1636 als Rat und Professor des kanonischen Rechts in Köln.

### Reinking

In diesen Jahren (1617—1624) wirkte noch ein anderer bedeutender Mann an unserer Universität, Dietrich (Theodor) Reinking(k)<sup>44</sup>), ein Glied einer alten, nach Kurland ausgewanderten westfälischen Familie. 1616 promovierte er in Gießen

und wurde im Jahre darauf Professor für römisches Recht, Lehnrecht und öffentliches Recht. In seinem berühmten *Tractatus de regimine seculari et ecclesiastico* (Giessae Hessorum 1619) vertrat er, wie sein Freund und Kollege Antonii, einen streng lutherischen, betont kaiserlichen, „zum Absolutismus neigenden“ Standpunkt<sup>45)</sup>.

Wie einst Eike von Reggow und Lupold von Bebenburg im 13. und 14. Jahrhundert so glaubte Reinking noch im Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges an die Idee der *Translatio Imperii*<sup>46)</sup>. Das Reich ist „eine Stiftung Gottes für ewige Zeiten“<sup>47)</sup>, die in immer neuer Gestalt in die Geschichte tritt. Als *Imperium Romano-Germanicum* ist es „jene geweissagte vierte Weltmonarchie, die von Caesar gegründet, durch Karl den Großen auf Deutschland übertragen ist und bis zum Ende der Welt dauern wird“<sup>48)</sup>: *Sentio et omnino mihi persuasum habeo, Imperium Romano-Germanicum esse quartam illam Monarchiam, cui perenne et cum aevo duraturam felicitatem divina ominantur oracula... Et in ejus tranquillitate Christiani orbis salus conquiescit, adeoque hoc imperium summus universi orbis Christiani Magistratus. Unde et alii Reges et Principes quasi appendices Imperii Romani censentur. Quod vero imperium nostrum sit quartum illud summum imperium, de quo Danielis loquitur vaticinium*<sup>49)</sup>.

Im Kampfe mit dem „Monarchomachen“ Bodinus<sup>50)</sup> verfißt Reinking den kaiserlichen Standpunkt<sup>51)</sup>. Der Kaiser ist *summus Magistratus orbis christiani, legibus solutus*<sup>52)</sup> und hat darum die *plenitudo potestatis*. Nur die Regierung des Reiches hat eine „aristokratische Beimischung“<sup>53)</sup>. *Licet gubernandi forma aristocraticis rationibus sit temperata*<sup>54)</sup>. Nur der Kaiser, nicht die Reichsstände, hat das Recht der Kriegserklärung und des Friedensschlusses. Und diese *potestas pacis et belli* ist das *infallibile signum absolutae et summae potestatis*<sup>55)</sup>. — Freilich regiert der Kaiser nicht willkürlich; denn er fühlt sich an die von ihm beschworenen fundamentalen Gesetze des Reiches gebunden. Eine gesetzlose Majestät wäre nicht Monarchie, sondern Tyrannis und eine *bestialis potestas*<sup>56)</sup>.

Das ist eine großartige Protestation gegen die politische Wirklichkeit und uns heute gerade darum verständlich. Diesen Traktat kann man gleichsam als die „Bekennnisschrift“ der kaiserlichen Partei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ansehen<sup>57)</sup>.

Reinkings schärfster Gegner war Bogislaw (von) Chemnitz<sup>58)</sup>, „teutscher Historiographus der Königlichen Majestät zu Schweden“. Er veröffentlichte unter dem Namen Hippolithus a Lapide 1640 eine *Dissertatio de ratione status in Imperio nostro Romano-Germanico*. Das war die Gegenschrift der reichsständischen Partei, welche die „deutsche Libertät“ gegenüber dem Kaiser behauptete<sup>59)</sup>. Sie wollte dem Kaiser die „Larve der Majestät“ abreißen, falsam *Caesari Majestatis larvam detrahere*<sup>60)</sup>. Von der Majestät des Kaisers sei nur ein Schein und Schatten, ein *simulacrum*, übrig geblieben<sup>61)</sup>. In Wahrheit komme die Majestät nicht dem Kaiser, sondern dem Reiche, d. h. den zum Reichstag versammelten Reichsständen zu. Der Kaiser sei nicht *legibus solutus*, sondern den Beschlüssen der Reichsstände unterworfen. *Jura Majestatis penes Imperium non Imperatorem sunt*<sup>62)</sup>.

Reinking hat in der 5. Auflage seines Tractatus entrüstet darauf geantwortet. Aber wir wissen, daß er den Geist der Zeit gegen sich hatte. Im Westfälischen Frieden hat sich die Idee der Libertät der deutschen Reichsstände durchgesetzt.

In seiner Gießener Zeit, 1621, hat Reinking auch ein Gutachten zu einem Hexenprozeß abgegeben. Wie die meisten seiner Zeitgenossen ist auch er davon überzeugt, daß es Hexen gibt. Aber er warnt doch davor, ihren Aussagen über ihre Zusammenkünfte ohne weiteres Glauben zu schenken. Es sei im Verfahren besondere Ordnung und Vorsicht geboten <sup>63</sup>).

Als landgräflicher Rat hat Reinking auch die Sache seines Landesherrn im Marburger Erbschaftsstreit beim kaiserlichen Hofrat in Wien mit Erfolg geführt <sup>64</sup>). Darin wurde er von dem darmstädtischen Gesandten am kaiserlichen Hofe Christian Liebenthal unterstützt, der bis 1624 Professor der Beredsamkeit in Gießen gewesen war <sup>65</sup>).

Im Jahre 1632 wurde Reinking Kanzler des Herzogs Adolf Friedrich I. <sup>66</sup>) von Mecklenburg in Schwerin. Er führte 1635 die Aussöhnung seines Herrn mit dem Kaiser herbei. Noch im selben Jahre wurde er von den schwedischen Truppen gefangengenommen und als Geisel nach Wismar abgeführt. 1636 trat er als Kanzler in den Dienst des evangelischen Erzbischofs von Bremen, Herzog Friedrichs, des Sohnes König Christians IV. von Dänemark. Als die Schweden 1645 Stade besetzten, geriet er wieder in ihre Gewalt und wurde 16 Wochen lang in strenger Haft gehalten. Aber er widerstand allen schwedischen Bedrückungen und Verlockungen. Wir finden ihn als Vertreter seines Landesherrn bei den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück. Als Herzog Friedrich 1648 König von Dänemark geworden war <sup>67</sup>), ernannte er ihn zum Kanzler der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Reinking ist 1664 in Glückstadt gestorben. Er war ein frommer und tapferer Mann, der für seine Überzeugung nicht nur schreiben, sondern auch leben und leiden durfte.

Am Tage der Beisetzung Reinkings fand auch in Gießen eine Gedächtnisfeier statt. Die Gedenkrede hielt der Professor der Rechte Huldreich von Eyben <sup>68</sup>). Einem alten ostfriesischen Geschlecht entstammend war Eyben später eines der angesehensten Mitglieder des Reichskammergerichts zu Wetzlar.

#### Verlegung der Universität Gießen nach Marburg 1624

Wir sind vorausgeeilt. Inzwischen war ein für die junge Gießener Universität entscheidendes Ereignis eingetreten. Am 22. März 1623 hatte Kaiser Ferdinand II. im Marburger Sukzessionsstreit sein Urteil gefällt <sup>69</sup>). Moritz wurde sein Marburger Erbteil abgesprochen. Im folgenden Jahre ergriff Landgraf Ludwig unter dem Schutze kaiserlicher Truppen vom Marburgischen Oberhessen und der Universität Marburg Besitz. Nun, da die alte Religion an der Marburger Universität wieder eingeführt wurde, bestand kein Grund mehr für die Aufrechterhaltung einer besonderen lutherischen Universität in Gießen. So wurde denn am 26. Mai 1624 die Universität Gießen durch Ludwig V. suspendiert <sup>70</sup>).

So wie damals 1607 die Universität Marburg calvinistisch „gleichgeschaltet“ wurde, so wurde sie nun darmstädtisch-lutherisch gleichgeschaltet. Nur mit diesem neu-

zeitlichen Ausdruck kann man das, was sich abspielte, bezeichnen. Die Gießener Professoren, darunter auch die Juristen Hunnius und Johannes Breidenbach<sup>71)</sup>, wurden nach Marburg versetzt<sup>72)</sup>. Reinking wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die günstige Entscheidung des Erbschaftsstreites zum Vicekanzler der Regierung in Marburg ernannt<sup>73)</sup>. Viele Marburger Professoren, u. a. die Theologen Crocius und Cruciger<sup>74)</sup> und der Jurist Antonius Matthaeus<sup>75)</sup> wurden abgesetzt. Vultejus und sein Kollege Goeddaeus<sup>76)</sup> fanden sich schließlich zum Treueid für Landgraf Ludwig bereit, wodurch sie sich die Ungnade ihres früheren Herrn zuzogen<sup>77)</sup>. Der ehrwürdige alte Vultejus, der 44 Jahre an der Universität Marburg gewirkt hatte, bat in diesem Gewissenskonflikt die Regierung in Darmstadt um Versetzung in den Ruhestand<sup>78)</sup>; aber Landgraf Ludwig bat die beiden verdienten Juristen, im Amt zu bleiben. Auch hier dürfen wir den wohlthätigen Einfluß Reinkings vermuten, der seit seiner Marburger Studentenzeit mit Vultejus befreundet war<sup>79)</sup>.

#### Neugründung der Universität Gießen 1650

Diese darmstädtische Zeit der Marburger Universität oder Marburger Zeit der Gießener Universität währte bis 1645. Der Streit der beiden hessischen Linien flammte wieder auf. Die energische Landgräfin-Witwe Amalie Elisabeth<sup>80)</sup> von Kassel ließ Marburg durch niederhessische Truppen besetzen, und gab es nicht mehr aus der Hand. Die nun folgenden endlosen Verhandlungen über eine gemeinsame Verwaltung, eine „Communion“, der hessischen Samtuniversität Marburg zerschlugen sich. So mußten schließlich beide Parteien einsehen, daß nur die „Separation“ übrig blieb. Marburg wurde als alleinige Kasseler Universität restauriert und Gießen als hessen-darmstädtische Landesuniversität neugegründet.

Am 5. Mai 1650 wurde unter der Regierung des Landgrafen Georg II.<sup>81)</sup> die Universität Gießen feierlich wiedereröffnet<sup>82)</sup>. Ihr erster Rektor wurde der Professor der Theologie Justus Feurborn<sup>83)</sup>, der einzige, der schon an der alten Universität Gießen gewirkt hatte, ein Gegner von Crocius und eifriger Lutheraner.

Der Juristischen Fakultät gehörten an<sup>84)</sup>: Justus Sinold gen. Schütz<sup>85)</sup>, Professor primarius, Kanzler der Universität und der Regierung, Gregor Tülsner<sup>86)</sup>, Professor der Pandekten und hessen-darmstädtischer Rat, und die a. o. Professoren Jacob Le Bleu<sup>87)</sup> und Martin Müller<sup>88)</sup>. — Später, im Jahre 1677, wurde für die Juristische Fakultät ein Assessor bestellt<sup>89)</sup>.

Während der Marburger Zeit der Gießener Universität hatte Kaiser Ferdinand II. durch Urkunde vom 4. Dezember 1630 dem jeweiligen Dekan der Juristischen Fakultät die Würde eines Kaiserlichen Hofpfalzgrafen, comes palatinus, verliehen. Dieses Privileg war ursprünglich als Festgabe zur ersten Hundertjahrfeier der hessischen Samtuniversität Marburg im Jahre 1627 gedacht. Es berechnete u. a. zur Ernennung von Notaren und zur Verleihung von Wappenbriefen<sup>90)</sup>. Die Würde „wanderte nun 1650 mit nach Gießen“<sup>91)</sup>. Der Kaiser erneuerte die Comativa Palatina, obwohl weder das Konzept noch das Original der Verleihungsurkunde von 1630 auffindbar waren<sup>92)</sup>. — Ein Zeichen dafür, daß der Kaiser die nach Marburg verlegte Universität Gießen als Träger der Tradition der von Philipp dem Großmütigen 1527 gegründeten Universität ansah.



*Typis & Sumptibus Iosephi Diterici Hamyely, Acad. Typographi.*

Academia Gissena restaurata

Nach einem Stich aus der Festschrift des Professors Johannes Tack (Tackius) zur Wiederbegründung der Universität Gießen im Jahre 1650



Gottfried Antonii  
1571—1618



Rudolf von Ihering  
1818—1892



Otto Eger  
1877—1949

Zum hundertjährigen Jubiläum der Universität Gießen 1707 bemühte sich der Landgraf wiederum in Wien um eine Erneuerung des Privilegs. Aber die Verhandlungen verliefen ergebnislos, angeblich weil sich die erste Verleihungsurkunde nicht finden ließ<sup>93</sup>).

### Sinold

Justus Sinold hat sich um die Neugründung der Universität große Verdienste erworben<sup>94</sup>). Er wurde 1592 in Butzbach geboren, promovierte 1619 zum Dr. iur. in Gießen, ging 1625 mit den Gießener Professoren nach Marburg, wo er außerordentlicher und im folgenden Jahr ordentlicher Professor der Rechte wurde. Nach der Besetzung Marburgs durch die Niederhessen 1645 hat er sich als Gesandter seines Landgrafen in Osnabrück die erdenklichste Mühe gegeben, die Universität für die Darmstädter Linie zu retten<sup>95</sup>). — Als dann die Verhandlungen um eine gemeinsame hessische Universität gescheitert waren, damit die Frage der Gründung einer eigenen Landesuniversität wieder aktuell wurde und sich sowohl Gießen wie Darmstadt um den Sitz der Hochschule bewarben, hat Sinold seinem Landesherrn ein wohlabgewogenes Gutachten zugunsten Gießens erstattet. Wenn man „bloß absolute“ die Frage stelle, welcher Ort für eine Universität am geeignetsten sei, dann verdiene die Residenz Darmstadt den Vorzug. Dagegen spräche aber, daß das Universitätsprivileg nun einmal vom Kaiser für Gießen erteilt sei und die Universitätsgefälle alle aus Oberhessen stammten<sup>96</sup>). Nachdem sich der Landgraf für Gießen entschieden hatte, verhandelte er mit den Räten der Stadt Gießen über die Herrichtung der Gebäude und die Unterbringung der Professoren<sup>97</sup>).

Sein Sohn Johann Helwig Sinold gen. Schütz<sup>98</sup>) wurde 1650 Professor der Beredsamkeit und 1651 Professor der Rechte in Gießen. 1655 ging er als Reichshofrat nach Wien. Er genoß das volle Vertrauen des Kaisers und hat sich dabei doch für seine evangelischen Glaubensbrüder unbeirrt eingesetzt. Er galt als einer der hervorragendsten Diplomaten seiner Zeit. Herzog Georg Wilhelm<sup>99</sup>) von Braunschweig-Lüneburg berief ihn 1669 als Kanzler nach Celle. Es gelang ihm, den edlen, aber schwankenden und leicht beeinflussbaren Fürsten für die kaiserliche Politik zu gewinnen. Er erreichte das nicht zuletzt auch dadurch, daß er den Ehrgeiz der Geliebten des Herzogs, Eleonore d'Olbreuse, für seine Ziele zu nützen verstand. Er sorgte nämlich beim Reichshofrat dafür, daß Eleonore mit ihrer Tochter durch kaiserliches Patent zur Reichsgräfin von Harburg erhoben wurde. Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben bedeutende Gelehrte in der Gießener Juristischen Fakultät gewirkt, die an den geistigen Kämpfen ihrer Zeit teilnahmen. Aber sie standen doch nicht so in Front wie Reinking.

### Tabor

Für seine Zeit größere Bedeutung erlangte Johann Otto Tabor<sup>100</sup>). Er war Professor in Straßburg und wurde 1656 Kanzler und Geheimer Rat des Herzogs Gustav Adolf von Mecklenburg<sup>101</sup>) in Güstrow. Aber er hatte für die praktischen Fragen des öffentlichen Rechts doch nicht das rechte Verständnis. So nahm er 1659 den Ruf nach Gießen als o. Professor und Kanzler der Universität an. Die akademische

Jugend bereitete ihm einen glänzenden Empfang und besuchte gern seine Vorlesungen. 1667 legte er sein Lehramt nieder und zog sich nach Frankfurt zurück. Tabor war „ein grundgelehrter Mann“<sup>102)</sup>. Aber pedantisch und rechthaberisch am alten haftend, stellte er sich gegen die große geistige Bewegung, die von Hugo Grotius<sup>103)</sup> und Conring<sup>104)</sup> ausging.

Besonders hat er sich an Conring gerieben, den er für einen verderblichen, alle Autorität des Rechts untergrabenden Neuerer hielt. Conring hatte in seiner 1643 erschienenen berühmten Schrift „De origine juris germanici“ nachgewiesen, daß das römische Recht nicht durch einen kaiserlichen Gesetzgebungsakt „in complexu“ rezipiert, sondern erst allmählich durch Gerichtsgebrauch eingeführt sei. Daraus folge, daß das Corpus Juris Civilis bei uns keine höhere Geltung beanspruchen könne als die deutschen Rechtsbücher auch<sup>105)</sup>, insbesondere sei das justinianische Recht keine Rechtsquelle für das zur Zeit in Deutschland geltende öffentliche Recht. Tabor hat darauf in wenig sachlicher, grober und oft anzüglicher Tonart geantwortet<sup>106)</sup>. Es mutet uns heute seltsam an, mitten im gelehrten lateinischen Text so herzhaft deutsche Ausdrücke wie „aberwitzig Närrlein“, „Zahnbrecher und Quacksalber“ zu lesen<sup>107)</sup>. Aber wir dürfen uns auch nicht zu sehr darüber wundern. Das war nun einmal die barocke Ausdrucksweise der Zeit. — Die beiden Gegner waren auch zu verschieden. Vielleicht fühlte sich der etwas subalterne, streitbare Mann durch die feinere, kühl überlegene Beweisführung<sup>108)</sup> Conrings gereizt. Wir dürfen auch daran erinnern, daß Conring ein scharfer Gegner der kaiserlichen Politik war und vielgewandt versucht hatte, den Imperialismus Ludwigs XIV. zu rechtfertigen.

#### Lyncker

Der letzte bedeutende Vertreter der kaiserlichen Linie unter den Gießener Juristen des 17. Jahrhunderts war Nikolaus Christoph (von) Lyncker<sup>109)</sup>. Er stammte aus einem alten, seit dem 13. Jahrhundert in Oberhessen und in der Wetterau ansässigen Geschlecht. 1668 promovierte er zum Dr. iur. in Gießen und wurde hier im Jahre 1670 a. o. Professor für Staats- und Lehnrecht. Seine Vorlesungen wurden allgemein gern gehört. 1673 ging Lyncker als weimarischer Hof- und Regierungsrat nach Eisenach. 1677 wurde er Professor in Jena und 1687 wirklicher Geheimer Rat in Weimar. Er hat seinen Landesherrn in allen Etikettefragen und Rangstreitigkeiten am Wiener Hofe außerordentlich geschickt vertreten. So setzte er es durch, daß er trotz seiner bürgerlichen Abkunft in einer sechsspännigen Staatskarosse nach der Hofburg auffahren durfte, um die Belehnung für seinen jungen Herzog zu empfangen. 1688 wurde er durch Kaiser Leopold I. in den Reichsadelstand und 1700 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er starb 1707 als Reichshofrat in Wien. — Ihm wird eine „selbst unter Gelehrten phänomenale Eitelkeit“, aber auch eine umfassende Erfahrung, ein eiserner Fleiß und eine „für jene Zeit und Verhältnisse unerhört peinliche Ehrlichkeit“ nachgesagt<sup>110)</sup>. Wissenschaftlich fühlte sich Lyncker als Schüler Tabors und bekannte sich ausdrücklich zu den staatsrechtlichen Ideen Reinkings. Auch er lehrte, daß das römische Recht in complexu rezipiert sei und darum die Vermutung der Geltung für sich habe. Die Anwendbarkeit deutscher Rechtssätze müsse besonders nachge-

wiesen werden. — Das Reich sei nach wie vor eine wahre Monarchie und der Kaiser habe sein Amt unmittelbar von Gott; obwohl von den Fürsten gewählt, stehe ihm die volle Majestät zu<sup>111</sup>). Das war wirklich eine „unzeitgemäße Betrachtung“, wenn man bedenkt, daß sein Zeitgenosse Pufendorf<sup>112</sup>) das Reich als „irregulare corpus monstro simile“ bezeichnet hat<sup>113</sup>). — Es ist verständlich, daß diese Auffassung am kaiserlichen Hofe Anklang fand, und daß Lyncker in Wien als der erste Staatsgelehrte seiner Zeit galt<sup>114</sup>).

### Mollenbeck

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts traten die Auseinandersetzungen über die staatsrechtliche Stellung des Kaisers allmählich zurück. Einen schwachen, verspäteten Nachklang der alten Kämpfe erlebte die Juristische Fakultät im Jahre 1716. Franz Christoph Edler von Menshungen verteidigte unter dem Praesidium seines Lehrers, des Professors der Rechte und Kanzlers der Universität Bernhard Ludwig Mollenbeck<sup>115</sup>), eine von diesem verfaßte *Dissertatio de juribus Caesaris circa negotium pacis*<sup>116</sup>). Mollenbeck vertrat darin das Recht des Kaisers, in Notfällen auch ohne Zustimmung der Reichsstände im Namen des Reiches einen Frieden zu verhandeln und zu schließen, wie es ja auch in Nimwegen und Rastatt geschehen sei<sup>117</sup>).

Der Kammergerichtspräsident v. Ingelheim aus Wetzlar wohnte als kaiserlicher Minister der Disputation bei und überreichte am Schlusse der Feier „im höheren Auftrage dem Vorsitzenden eine Ehrenkette von Gold“<sup>118</sup>). Das war gewiß sehr ehrenvoll für den Professor, aber weniger erfreulich für die Fakultät; denn es wurde verordnet, daß von nun an keine staatsrechtliche Dissertation ohne vorherige Zensur „des Darmstädter geheimen Rathscollegiums in Gießen“<sup>119</sup>) verteidigt werden durfte. Das war ein Eingriff des absoluten Staates in die akademische Lehrfreiheit. Solche Kundgebungen für die kaiserliche Politik wurden offenbar in Darmstadt nicht mehr so gerne gesehen.

### Die elegante Jurisprudenz

Eine andere Zeit mit einem anderen Lebensgefühl hatte begonnen. Es wurde eine juristisch-philologische Gelehrsamkeit, die „elegante Jurisprudenz“, gepflegt<sup>120</sup>). Im Jahre 1704 hielt der Professor Immanuel Weber<sup>121</sup>) eine „Ansprache an die studierende Jugend, um derselben die galante Gelehrsamkeit zu recommendiren“<sup>122</sup>).

Ein bedeutender Vertreter der neuen Richtung war Johann Strauch<sup>123</sup>). Er wurde 1676 aus Jena nach Gießen berufen und lehrte hier noch drei Jahre bis zu seinem Tode. Er galt als einer der Überwinder des ramistischen Begriffsformalismus. Bei den führenden Juristen seiner Zeit stand er wegen seiner gründlichen „quellenmäßigen Behandlung des römischen, kanonischen und deutschen Rechts“ und wegen seines gepflegten lateinischen Stils in hohem Ansehen. Der Polyhistor Hieronymus v. Gundling<sup>124</sup>) hat von ihm gesagt: „Die Wenigsten verstehen, was Teutschland an Strauchio verloren“<sup>125</sup>).

Sein Schüler, der Staatsrechtler Johann Georg (von) Kulpis<sup>126</sup>), wurde 1681 Privatdozent in Gießen und folgte 1683 einem Ruf als o. Professor nach Straßburg. Als Anhänger von Conring und Pufendorf bestritt er die Geltung des römischen Rechts im deutschen Staatsrecht. Er hat sich vor allem als hervorragender Kenner des Gesandtschaftsrechts einen Namen gemacht. 1697 hat er als württembergischer Gesandter am Friedenskongreß zu Ryswick teilgenommen.

Im Jahre 1682 wurde der große Germanist Johann Nikolaus Hert a. o. Professor der Rechte in Gießen, wo er bis zu seinem Tode 1710 wirkte<sup>127</sup>). Hertius war der erste, der die deutschen Rechtssprichwörter gesammelt und auf ihre juristische Bedeutung untersucht hat. Er lehnte ehrenvolle Berufungen nach Straßburg, Schweden, Leipzig und Berlin ab.

Zu Herts Nachfolgern und Fortsetzern zählen die großen Germanisten Johann Georg Estor<sup>128</sup>) und Heinrich Christian von Senckenberg<sup>129</sup>). Auch Johann Gottfried von Meiern<sup>130</sup>), dem wir die gewaltige Urkundensammlung der Acta Pacis Westphalicae verdanken, war kurze Zeit an unserer Fakultät tätig.

So war die Juristische Fakultät der Ludoviciana gefestigt in ein neues Jahrhundert eingetreten.

## Anmerkungen

- 1) 1577—1626 (Landgraf 1596—1626) Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) Bd. 19, 547 ff.
- 2) 1572—1632 (Landgraf 1592—1627) Friedr. Wilhelm Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Bd. 1—21, Göttingen und Kassel. 1781—1866. Bd. 9, S. 176 ff; ADB 22, 268; Wilh. Dilich, Urbs et Akademia Marburgensis succincte descripta et typis efformata. — Supplementum editionis caesarianae (= C. J. Caesar) Professorum Marburgensium icones a Wilhelmo Dilicho delineatas edidit Ferdinandus Justi. Marburgi 1898 (Dilich-Justi) S. 9, Bild III.
- 3) Strieder 9, 185 f; Max Lenz, ADB 22, 277/278. Die Universität Gießen 1607—1907, Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier Gießen 1907, Bd. I, S. 19/20 ff. (Verf. Wilh. Martin Becker, Herm. Haupt, Georg Lehnert). H. Hermelink und S. A. Koehler, Die Philipps-Universität zu Marburg 1527—1927, Marburg 1927 (Marburg Festschrift 1927) S. 189, 212 ff.
- 4) 1571—1618. Strieder 1, 79 ff; ADB 1, 496 Gießen Festschrift 1907 I Dozentenverzeichnis S. 415, Bild S. 96; Gundlach, Catalogus Professorum Academia Marburgensis 1527—1910. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, Bd. XV, Marburg 1927, S. 86.
- 5) Prof. 1607—1613 († 1616) Strieder 4, 224; ADB 7, 385; Gießen Festschrift 1907 I S. 426.
- 6) 1574—1627 (Prof. 1607—1624) Strieder 7, 125; ADB 16, 47. Gießen Festschrift 1907 I S. 436, 137, 145, 200; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 84.
- 7) 1607—1624 († 1635) Strieder 10, 23; Gießen Festschrift 1907 I S. 446, 108 f., 136, 141, 144.
- 8) Vgl. Cat. Prof. Ac. Marb. S. XIX, 77 ff.
- 9) So jedenfalls in Marburg. Vgl. Cat. Prof. Ac. Marb. S. 95. — Die Gießener Fakultätsstatuten sind leider verloren gegangen. (Gießen Festschrift 1907 I S. 91/92).
- 10) 1664—1704 Strieder 5, 362; ADB 11, 222; Gießen Festschrift I S. 430, 378. Zugleich Universitätspfarrer, 1699 Hofprediger und Consistorialrat in Stuttgart.
- 11) Diese und die folgende Mitteilung verdanke ich Herrn stud. iur. W. E. Kellner, Marburg, der die Akten des Staatsarchivs Darmstadt eingesehen hat.
- 12) Staatsarchiv Darmstadt VI, 1 Konv. 15, 2.
- 13) Staatsarchiv Darmstadt VI, 1 Konv. 24, 4.

- 14) So etwa Simon Nicolaus Orth 1649—1714 (Prof. 1702—1714); Joh. Friedrich Kayser 1685—1751 (Prof. 1718—1751); Joh. Ernst Hoepfner 1702—1759 (Prof. 1741—1759); Joh. Christoph Balsler 1710—1750 (Prof. 1742—1750); Franz Justus Kortholt 1711—1771 (Prof. 1741—1771).
- 15) Staatsarchiv Darmstadt VI, 1 Konv. 24, 15.
- 16) 1557—1638 R. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I S. 468 ff; Erik Wolf, Große Rechtsdenker 3. Aufl. S. 176 ff; Erik Wolf, Idee und Wirklichkeit des Reiches im deutschen Rechtsdenken des 16. und 17. Jahrhunderts in „Reich und Recht in der deutschen Philosophie“. Herausgeg. von Karl Larenz 1943 Bd. I S. 88 ff.
- 17) 1555—1634 Strieder 16, 351; Gießen Festschrift 1907 I S. 463; Stintzing I S. 452 ff; Cat Prof. Ac. Marb. S. 91; Dilich-Justi S. 18 Bild 34; vgl. auch W. E. Kellner i. d. Marburger Presse v. 17. 12. 1955. (Geb. 1555, nicht 1565, wie Cuno, ADB 40, 389 annimmt). Vgl. auch Joh. Henr. Dauber, Vita Dn. Hermannii Vulteji. (Bei M. Hennig Witten, Memoriae Jurisconsultorum nostri seculi clarissimorum renovatae Francofurti 1676 Decas II pag 160 sequ.).
- 18) 1571—1618 vgl. auch Lothar Seuffert, Gothofredus Antonii. Akademische Festrede Gießen 1881.  
Nach Gundlach, Cat. Prof. Ac. Marb. wurde Antonii nicht in Freudenberg (Kr. Siegen), sondern in Fröndenberg (Kr. Unna) geboren. (S. 607 Berichtigung zu S. 86 Nr. 140) — Dafür spricht, daß Antonii die Schulen in Unna und Hamm besucht hat. — Vgl. Theodorus Reinkingk, Oratio Parentalis in excessum Dn. Gothofredi Antonii. (Bei M. H. Witten Memoriae Jurisconsultorum Decas I pag. 42 sequ.) Reinkingk sagt (pag. 45): Particularis G. Antonii patria est Westphalia. Und er bezeichnet oppidum Freudenberg als seinen Geburtsort. Es ist aber zu beachten, daß das Siegerland damals zu Nassau, nicht zu Westfalen gehörte.
- 19) Vgl. auch Stintzing I S. 464 L. Seuffert a. a. O. S. 5, 16 Anm. 9.
- 20) Näheres Stintzing I S. 462 ff.; Stintzing-Landsberg II S. 39; Seuffert a. a. O. S. 8 ff. 16 f.; Erik Wolf, Reich und Recht I S. 81 f.
- 21) Disputatio apologetica de potestate Imperatoris legibus soluta et hodierno Imperii statu adversus Hermannum Vultejum Giessae Hassorum 1608 Thesis I, 3 (Deutsche Staatsbibliothek Berlin Gc 623. Weitere Schriften Antonii bei Strieder 1, 87/88 und L. Seuffert a. a. O. Seite 17).
- 22) Seuffert a. a. O. S. 38.
- 23) Wie Seuffert a. a. O. S. 9/10 annimmt.
- 24) Näheres Erik Wolf, Große Rechtsdenker 3. Aufl. S. 181 ff.
- 25) Erik Wolf, Große Rechtsdenker 3. Aufl. S. 191, 191/192, 187 u. Erik Wolf, Reich und Recht I S. 89.
- 26) Stintzing I S. 103/104.
- 27) Stintzing I S. 124.
- 28) Stintzing I S. 132 ff.; Marburg Festschrift 1927 S. 201 f.; vgl. Gießen Festschrift 1907 I S. 139 f.
- 29) 1565—1607 Strieder 16, 231; ADB 38, 585; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 318; Dilich-Justi S. 19 Bild 39. 1588 Lehrer an dem mit der Universität verbundenen Pädagogium in Marburg.
- 30) Stintzing I S. 136; Marburg Festschrift 1927 S. 201.
- 31) 1515—1572 (ermordet in der Bartholomäus-Nacht).
- 32) Meyers Lexikon Bd. 9 unter Ramée.
- 33) Im folgenden nach a) Frischeisen-Köhler und Moog in Überwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie 13. Aufl. III 1953 S. 156 f. b) Stintzing I S. 145 ff. c) v. Prantl, Sitzungsberichte der Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften. Philos.-phil.-hist. Kl. 1878 2. Bd. S. 157 ff. d) Wieacker, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit 1952 S. 165.
- 34) Der Große Brockhaus Bd. 15 unter „Ramus“.
- 35) Erik Wolf, Große Rechtsdenker 3. Aufl. S. 180.
- 36) Gießen Festschrift 1907 I Regesten S. 376.
- 37) Mitteilung von W. E. Kellner.
- 38) 1583—1636 Strieder 6, 277 ff.; ADB 13, 418; Gießen Festschrift 1907 I S. 434, 116; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 81; Stintzing I S. 700 ff. 1623 Rektor der Univ. Gießen.

- 39) 1550—1603 Strieder 6, 243 ff.; ADB 13, 415; Marburg Festschrift 1927 S. 182 f., 186 ff.; Dilich-Justi S. 17 Bild 32.
- 40) 1532—1592 Wilhelm IV, gen. „der Weise“ (Landgraf 1567—1592). Strieder 17, 69; ADB 43, 32 ff.
- 41) 1585—1643 ADB 13, 416.
- 42) Nach Stintzing I S. 703, vgl. S. 706.
- 43) Strieder 6, 279 f.; Stintzing I S. 701.
- 44) Geb. 10. 3. 1590 Windau, † 15. 12. 1664 Glückstadt. Strieder 11, 265 ff.; ADB 28, 90; Gießen Festschrift 1907 I S. 450; Stintzing-Landsberg II S. 189 ff.; Erik Wolf, Reich und Recht I S. 94 ff.
- 45) Stintzing-Landsberg II S. 190.
- 46) Erik Wolf, Große Rechtsdenker 3. Aufl. S. 35 ff. 41, 49 f. 53. Erik Wolf, Reich und Recht I S. 52.
- 47) Erik Wolf, Reich und Recht I S. 96.
- 48) Stintzing-Landsberg II S. 201.
- 49) Reinking, Tractatus Liber I Classis II Cap. 1, Nr. 3, 8—10 (Ed. I 1619 pag. 14).
- 50) Reinking, Tractatus I, II, 2 Nr. 11 (pag. 15). Jean Bodin 1530—1596.
- 51) Eingehend Stintzing-Landsberg II S. 198 ff. Erik Wolf, Reich und Recht I S. 95 f.
- 52) Reinking, Tractatus z. B. I, II, 2 Nr. 54, 64 (pag. 17, 18); I, III Cap. 12 (pag. 82 sequ.).
- 53) Stintzing-Landsberg II S. 40.
- 54) Reinking, Tractatus I, II, 2 Nr. 105 (95) (pag. 20) (Nr. 80—89 fehlen in der Zählung der Ed. I 1619).
- 55) Reinking, Tractatus I, II, 2, Nr. 14, vgl. Nr. 132 (pag. 15, 22).
- 56) Reinking, Tractatus I, II, 2 Nr. 179—181 (pag. 25); Stintzing-Landsberg II S. 201/202; Erik Wolf, Reich und Recht I S. 96.
- 57) Stintzing-Landsberg II S. 40.
- 58) 1605—1678 ADB 4, 114.
- 59) Ed. I 1640, Ed. II Freistadii 1647. Vgl. Stintzing-Landsberg II S. 46 ff.; Erik Wolf, Reich und Recht I S. 117 ff.
- 60) Hippolithus a Lapide Dissertatio Pars I Cap. X Sectio VII a. E. (Ed. I Pars I pag. 175, Ed. II pag. 221).
- 61) Hippolithus a Lapide, Dissertatio Pars II Cap. VI (Ed. I Pars II pag. 56 sequ. Ed. II pag. 394 sequ.).
- 62) Hippolithus a Lapide, Dissertatio Pars I Cap. IV Sectio I (Ed. I Pars I pag. 44, Ed. II pag. 55).
- 63) Näheres Stintzing-Landsberg II S. 210.
- 64) Stintzing-Landsberg II S. 191.
- 65) 1586—1647 Strieder 8, 23; ADB 18, 565; Gießen Festschrift 1907 I S. 441, 209 f.
- 66) 1588—1658 (Herzog 1608—1658). ADB 1, 119.
- 67) Christian IV., 1588—1648. Friedrich III., 1648—1670 (1635—1648 als Friedrich II. ev. Erzbischof v. Bremen. ADB 7, 518).
- 68) 1629—1699 (Prof. in Gießen 1655—1669). Strieder 4, 6 ff.; ADB 6, 452; Gießen Festschrift 1907 I S. 425; Stintzing-Landsberg II S. 232 f. Vgl. auch Balthasar Arend, Laudatio funebris memoriae et honori viri Dn. Theodori Reinking in solenni Panegyri Argentorati habita. (Bei M. H. Witten Memoriae Jurisconsultorum pag. 397 sequ.)
- 69) Gießen Festschrift 1907 I S. 191.
- 70) Gießen Festschrift 1907 I S. 199 vgl. S. 197 (Revers v. 8. 5. 1607).
- 71) 1587—1656 Strieder 2, 25; Gießen Festschrift 1907 I S. 420; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 82.
- 72) Gießen Festschrift 1907 I S. 216 f. 199/200.
- 73) Stintzing-Landsberg II S. 191.
- 74) Crocius 1590—1659 Strieder 2, 397/398 ff.; ADB 4, 600. Cruciger 1575—1637 Strieder 2, 454. Gießen Festschrift 1907 I S. 195 f. 211/212, 219. Marburg Festschrift 1927 S. 220 ff.; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 15/16; Dilich-Justi S. 24, 22 Bild 54, 50.

- 75) 1564—1637 (d. ältere) Strieder 8, 261/262; ADB 20, 615; Stintzing I S. 709; Marburg Festschrift 1927 S. 218; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 92.
- 76) 1555—1632 Strieder 4, 507; ADB 9, 312; Gießen Festschrift 1907 I S. 428; Stintzing I S. 708; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 80/81.
- 77) Marburg Festschrift 1927, S. 221, 221/222; Gießen Festschrift 1907 I S. 196/197.
- 78) Nach Gießen Festschrift 1907 I S. 203.
- 79) Stintzing-Landsberg II S. 190 f.
- 80) 1602—1651 (1637—1650 Regentin für ihren Sohn Wilhelm VI.). ADB 1, 383.
- 81) 1605—1661 (Landgraf 1626—1661) ADB 8, 674 ff.
- 82) Gießen Festschrift 1907 I S. 360 ff.
- 83) 1587—1656 Strieder 4, 98 ff.; ADB 6, 753; Gießen Festschrift 1907 I S. 425 Bild S. 336; Marburg Festschrift 1927 S. 223, 852 Anm. 70; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 16.
- 84) Klewitz-Ebel, Die Matrikel der Universität Gießen 1608—1707, Gießen 1898 S. 3. Vgl. W. Diehl, Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung Bd. 4 1935—1937.
- 85) 1592—1657 (Prof. 1625—1657) Strieder 15, 2 ff.; ADB 34, 399; Gießen Festschrift 1907 I S. 457/458 Bild S. 304; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 88.
- 86) 1600—1672 (Prof. 1640—1667) Strieder 16, 236; Gießen Festschrift 1907 I S. 461; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 93.
- 87) 1610—1668 (Prof. 1650—1668) Strieder 1, 437; Gießen Festschrift 1907 I S. 440; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 399.
- 88) 1613—1669 (Prof. 1650—1669) Strieder 9, 246; Gießen Festschrift 1907 I S. 446; Cat. Prof. Ac. Marb. S. 288.
- 89) Gießen Festschrift 1907 I S. 376.
- 90) Gießen Festschrift 1907 I S. 241 f.
- 91) Gundlach, Cat. Prof. Ac. Marb. S. 77; Karl Wilh. Justi u. Friedrich Samuel Mursinna, Annalen der deutschen Universitäten, Marburg 1798 S. 139.
- 92) Mitteilung von W. E. Kellner. Staatsarchiv Darmstadt VI, 1 Konv. 15, 1.
- 93) Mitteilung von W. E. Kellner. Vgl. Gießen Festschrift 1907 I Regesten S. 378.
- 94) 1592—1657. Vgl. auch Stintzing-Landsberg II S. 254 Anm. 1; Joh. Nic. Misler Praeco Funereus. Laudes et exequias D. Justi Sinolt, cognomento Schützen. (Bei M. H. Witten, Memoriae Jurisconsultorum Decas III pag. 323 sequ.)
- 95) Gießen Festschrift 1907 I S. 301 ff.
- 96) Nach Festschrift Gießen 1907 I S. 355.
- 97) Festschrift Gießen 1907 I S. 345, 339.
- 98) 1623—1677 Strieder 15, 15; ADB 34, 397 ff.; Gießen Festschrift 1907 I S. 457.
- 99) 1624—1705 (Herzog 1648—1705) ADB 8, 634.
- 100) 1604—1674 Strieder 16, 80 ff.; ADB 37, 337; Stintzing-Landsberg II S. 226 ff.; Gießen Festschrift 1907 I S. 460.
- 101) Herzog v. Mecklenburg-Güstrow 1636—1695. O. Vitense, Geschichte von Mecklenburg 1920 (Deutsche Landesgeschichten 11. Werk) S. 242, Stammtafel S. 600.
- 102) Stintzing-Landsberg II S. 227.
- 103) 1583—1645.
- 104) 1606—1681.
- 105) Nach Erik Wolf, Große Rechtsdenker, 3. Aufl. S. 232; vgl. auch Erik Wolf, Reich und Recht I S. 108 ff.
- 106) Stintzing-Landsberg II S. 180 f. 229/230.
- 107) Z. B. Joh. O. Taboris Tractatum Lipsiae 1688 Vol. I pag. 644.
- 108) Vgl. Erik Wolf, Große Rechtsdenker, 3. Aufl. S. 223, 225.
- 109) 1643—1726 Strieder 8, 187/188 ff.; Eisenhart, ADB 19, 737 ff.; Gießen Festschrift 1907 I S. 442/443.
- 110) Stintzig-Landsberg III, 1 S. 150 Noten S. 95.
- 111) Nach Stintzing-Landsberg III, 1 S. 152.
- 112) 1632—1694.

- 113) Stintzing-Landsberg III 1, S. 21 f.; vgl. dazu aber Erik Wolf, Große Rechtsdenker, 3. Aufl. S. 328.
- 114) Eisenhart, ADB 19. 738u.
- 115) 1658—1720 Strieder 9, 150; ADB 22, 118; Gießen Festschrift I S. 445. 1685 a. o. Prof. d. Rechte, 1715 Kanzler.
- 116) Giessae 1716 Universitätsbibliothek Marburg: XVIII a B 2325.
- 117) Mollenbeck Dissertatio Cap. IV pag. 27 sequ.
- 118) Nach Eisenhart ADB 22, 118/119.
- 119) Vgl. Gießen Festschrift 1907 I S. 111.
- 120) Vgl. Stintzing-Landsberg III, 1 S. 163 ff.
- 121) 1659—1726 Strieder 16, 487; ADB 41, 306; Gießen Festschrift 1907 I S. 463. 1699 a. o. Prof. d. Rechte.
- 122) ADB 41, 307.
- 123) 1612—1679 Strieder 16, 42 ff.; ADB 36, 528 (geb. 1614); Gießen Festschrift I S. 460; Stintzing-Landsberg II S. 232 ff. Vgl. auch Marcus Banzer, Programma in funere Dn. Johannis Strauchii. (Bei M. H. Witten Memoriae Jurisconsultorum Decas II pag. 212 sequ.)
- 124) ADB 10, 129.
- 125) Stintzing-Landsberg II S. 237/238.
- 126) 1652—1698 ADB 17, 364; Stintzing-Landsberg II S. 244 ff.; Gießen Festschrift 1907 I S. 439.
- 127) 1651—1710 Strieder 5, 490 ff.; ADB 12, 239; Stintzing-Landsberg III, 1 S. 62 f.; Gießen Festschrift 1907 I S. 432. 1702 Professor primarius.
- 128) 1699—1773 (Prof. in Gießen 1726—1735) Strieder 3, 489; ADB 6, 390; Gießen Festschrift 1907 I S. 425; Stintzing-Landsberg III, 1 S. 240 ff.
- 129) 1704—1768 (Prof. in Gießen 1738—1744) Strieder 14, 192; ADB 34, 1; Gießen Festschrift 1907 I S. 457; Stintzing-Landsberg III, 1 S. 245 ff.
- 130) 1692—1745 (a. o. Prof. d. Rechte in Gießen 1718—1720) Strieder 8, 378; ADB 21, 211; Gießen Festschrift 1907 I S. 443/444; Stintzing-Landsberg III, 1 S. 251 f.



Georg II., Landgraf von Hessen-Darmstadt  
1605—1661

Der Erneuerer der Universität (1649)

## Gießener Juristen der letzten 100 Jahre

Vorbemerkung: Der folgende Beitrag kann nicht den Anspruch erheben, eine rechtshistorische Studie zu sein. Zu einer solchen wäre ich nicht berufen. Auch standen mir keine anderen gedruckten Quellen zur Verfügung, als einige Nachschlagewerke, Selbstbiographien, Nachrufe und Notizen. Von besonderem Wert waren für mich die gedrängten aber datenreichen Angaben von Leo Rosenberg in seinem 1928 veröffentlichten Buch über die Universität Gießen, ihre Entwicklung und ihre Anstalten (S. 27). Ich hatte auch Gelegenheit, hier in München Leo Rosenberg über einige Punkte zu befragen. Im übrigen stütze ich mich auf meine eigenen Erinnerungen und stelle die Entwicklung der Juristischen Fakultät in den letzten Jahrzehnten aus persönlicher Sicht dar. Ich bin von meiner Geburt im Jahre 1899 bis zu meinem 35. Lebensjahr mit kurzen Unterbrechungen durch Krieg und zwei Münchner Studiensemester in Gießen wohnhaft gewesen und fühle mich mit meiner Heimatuniversität bis auf den heutigen Tag eng verbunden.

Im Südwestflügel des Vorlesungsgebäudes der Ludoviciana, im obersten Stockwerk, „hoch überm niedern Erdenleben“, befanden sich in den Jahrzehnten vor dem Zusammenbruch des Jahres 1945 die Räume der Juristischen Fakultät. Ich habe sie — damals aus familiären Gründen kurz in Gießen anwesend — eine halbe Stunde vor der Zerstörung noch einmal betreten: diese lieb-vertrauten, bescheiden ausgestatteten, aber hellen Räume mit dem freien Blick auf die Goethestraße und die Ludwigstraße. In ihnen bin ich als Student in den geistig bewegten Semestern nach dem ersten Weltkrieg ein- und ausgegangen. In ihnen hat sich später zum guten Teil mein Leben als Assistent und Privatdozent (1927—1934) abgespielt. Das „Juristische Seminar“ bestand nur aus zwei großen Zimmern, die mit einer brauchbaren, wenn auch nicht besonders reichhaltigen Standardbibliothek ausgestattet waren. Diese Bibliothek hatte ich zu betreuen. Tag für Tag kam ich auch in das eigentliche Fakultätszimmer, das an der Ecke mit dem Blick nach der neuen Aula gelegen war. Dort hingen Bilder der großen Juristen, die einmal der Fakultät angehört hatten und die sie mit Stolz zu den Ihrigen zählte, selbst wenn sie nur kurze Zeit in Gießen geblieben waren und dann den Weg zu anderen Universitäten gefunden hatten. Diese Juristenbilder habe ich mir oft andächtig betrachtet, auch hin und wieder mit meinem Freunde Bötticher vor ihnen gestanden und Bemerkungen an sie geknüpft.

Betrat man das Zimmer, so fiel der Blick auf ein größeres Bild Rudolf v. Ihering's (1818—1892), des hochbedeutenden Pandektisten und Rechtsphilosophen, der die historische Schule und die in ihr wurzelnde konstruktive Jurisprudenz in seinem vielbändigen „Geist des römischen Rechts auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung“ zur höchsten Höhe geführt hat, um sich dann allerdings später in seinem „Kampf ums Recht“ (1872) und seinem „Zweck im Recht“ (1877) von ihr zu lösen und zum Inaugurator der modernen teleologischen Jurisprudenz zu werden. Der „Geist“ ist in seiner 1. Auflage in Gießen geschrieben worden, wo Ihering, der aus Ostfriesland stammte, sich in Berlin habilitiert hatte und schon Ordinarius in Basel, Rostock und Kiel gewesen war, volle 16 Jahre (1852—1868)

lehrte und wirkte, aber auch sein Leben genoß, „im eigenen Hause wohnend, Spargel bauend und Erdbeeren züchtend . . . , im Kreise der wachsenden Familie, der Hörer, Kollegen, musikalischen und gelehrten Freunde ein gelassenes, heiteres, genußfrohes Leben führend . . . , zum Ausgleich seiner geistigen Anstrengungen, deren Ausmaß ständig stieg“ (Erik Wolf). Freilich blieben Ihering seelische Erschütterungen nicht erspart. Politische Enttäuschungen, schmerzliche Verluste in der Familie, Depressionen und Krankheiten suchten ihn in den letzten Gießener Jahren heim. 1868 folgte er einem Ruf nach Wien.

Wir kehren zu den Bildern im Fakultätszimmer zurück. Mit einer kleinen Wendung traf der Blick den Zivilisten und Rechtsphilosophen Rudolf S t a m m l e r , der 1856 in Alsfeld in Oberhessen geboren war, in Gießen studiert und promoviert hatte und auch 1884/85 Professor in Gießen war. In ihm verehren wir noch heute den Wiedererwecker echten rechtsphilosophischen Denkens, der er mit seinen großen Werken „Wirtschaft und Recht“ (1896), „Die Lehre vom richtigen Rechte“ (1902), „Theorie der Rechtswissenschaft“ (1911) zu Beginn unseres Jahrhunderts geworden ist.

Gleich rechts neben der Tür schmückte die große Wand über einem Tisch, auf dem Übungs- und Examensarbeiten deponiert zu werden pflegten, eine ganze Galerie von Photographien Gießener Rechtsgelehrter. Sie erinnerten mich persönlich vor allem an die großen Vorbilder in meinem eigenen Fach, an Franz v. Liszt, Adolf Merkel, Reinhard Frank und Ernst Beling. Von diesen bedeutenden Kriminalisten, die alle durch Gießen durchgegangen sind, möchte ich etwas näher sprechen dürfen, übrigens nicht ohne zu erwähnen, daß ihnen in der Person von Karl Wilhelm v. Grolman (1775—1829) und Joh. Michael Franz Birnbaum (1792—1877) Männer ihres Faches vorangeschritten sind, deren Name heute noch mit höchster Anerkennung genannt wird.

Franz v. Liszt (1851—1919) war Österreicher, in Wien geboren als Sohn eines hohen Beamten (der Vater war zuletzt Generalprokurator). Liszt hatte sich in Graz habilitiert und kam von dort 1879 nach Gießen auf sein erstes Ordinariat. Drei Jahre später folgte er einem Ruf nach Marburg. Wenn auch durch das dort im Jahre 1882 vorgetragene „Marburger Programm“ („Der Zweckgedanke im Strafrecht“) der Name Liszt's enger mit Marburg als mit Gießen verknüpft ist, so kann doch in diesen wie in vielen anderen Fällen Gießen den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als erste Universität Liszt's Bedeutung erahnt zu haben.

Auch ist in Gießen erstmals ausgearbeitet worden das 1881 erschienene „kurzgefaßte“ Lehrbuch des Strafrechts, von dem ich noch ein Exemplar besitze, ein kleines handliches Büchlein, dessen fesselnde Darstellungsweise dem damaligen Studenten die Erlernung des Strafrechts beneidenswert leicht werden ließ. Liszt's Lehrbuch war viele Jahrzehnte lang führend. Es ist nach und nach zu beträchtlichem Umfange angeschwollen. Die letzte vollständige Auflage vom Jahre 1927, die nach Liszt's Tod sein Schüler Eberhard Schmidt (heute in Heidelberg) bearbeitet hat, ist eher ein Handbuch als ein Lehrbuch zu nennen. Dagegen wollte jene erste Auflage, deren Vorwort das Datum trägt: „Gießen, November 1880“ nicht mehr sein als ein „Wegweiser ins Strafrecht“.

Liszt, der mit der Proklamierung des Zweckgedankens im Strafrecht Iherings teleologische Rechtsbetrachtung auf dieses Gebiet übertrug und damit zum Bannerträger der „modernen Schule“ wurde, ist der ruhmreichste Kriminalist, der durch Gießen durchgegangen ist. Aber der Glanz seines Namens verzehrt nicht das Licht, das von Adolf Merkel, Reinhard Frank und Ernst Beling ausstrahlt.

Adolf Merkel (1836—1896), fünfzehn Jahre älter als Liszt, war geborener Mainzer. Er hatte sich in Gießen habilitiert (1858), kam 1868 nach Prag, 1872 nach Wien und 1874 nach Straßburg. Er ist vor allen Dingen bekannt geworden durch seine philosophisch wohlfundierte vermittelnde Haltung im „Schulenstreit“ zwischen Modernismus (Liszt) und Klassizismus (Binding). Indem er den Determinismus Liszts, der das Verbrechen durch Anlage und Umwelt zureichend bestimmt sein ließ, mit der klassischen Schuldidee versöhnte und die Meinung vertrat, daß auch bei kausaler Bedingtheit des Verbrechens ein Schuldvorwurf gegen den Täter sinnvoll sei, erschloß er den Zugang zu einer Verbrechens- und Straftheorie, die, auf dem Boden der traditionellen Schuldlehre verbleibend, dennoch den kriminalpolitischen Forderungen Liszts Verständnis entgegenbrachte und im Namen gerechter Vergeltung zweckmäßige Verhütung von Verbrechen als Sinn der Strafe anerkannte. Diese Ideen gelangten freilich erst später zu voller Reife. Der Gießener Zeit Merckels (von 1858 bis 1868) gehören in erster Linie die immer noch lesenswerten „Kriminalistischen Abhandlungen“ (2 Bände, 1867) an, in denen man in einem Anhang „Über vergeltende Gerechtigkeit“ immerhin bereits Umrisse der später im Lehrbuch (1889) entwickelten Straftheorie wahrnehmen kann.

Ein Anhänger Merckels war Reinhard Frank, wiederum ein Hesse von echtem Schrot und Korn, geboren 1860 im hessischen Hinterland, das damals noch zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt gehörte und dessen Einverleibung in Preußen im Jahre 1866 Frank nicht das Gefühl der Zugehörigkeit zum hessischen Stamm rauben konnte. Frank trat nach seiner Studienzeit als Referendar in Marburg Liszt nahe, unter dessen Ägide er promovierte und sich habilitierte (1887). Aber er hat sich später zu einer „Vereinigungstheorie“ im Sinne Merckels bekannt. Nach Gießen kam Frank im Jahre 1890 als Nachfolger Benneckes, des verdienstvollen Verfassers eines Strafprozeßlehrbuches, der damals von Gießen nach Breslau berufen worden war. Frank stand jetzt im 30. Lebensjahr. In seiner Selbstdarstellung in der „Rechtswissenschaft der Gegenwart“ III, 1929, glaubt er, „der jüngste ordentliche Professor in Deutschland“ gewesen zu sein. Sicher ist, daß er mit seiner Jugendlichkeit die Herzen der Gießener Hörer gewann. Mein Vater war sein Schüler und hat seiner mit großer Verehrung gedacht. Frank selbst schreibt: „Eines aber ist mir in Gießen mehr geglückt als in einer anderen Universitätsstadt: die Pflege guter Beziehungen zu der Studentenschaft und zur Bevölkerung“. Gießen darf sich aber auch mit Stolz dessen erinnern, daß, wie Iherings „Geist“ und Liszts Strafrechtslehrbuch so auch Franks Kommentar zum Strafgesetzbuch in 1. Auflage in seinen Mauern geschrieben wurde. Dieser Kommentar ist erstmals 1897 erschienen und hat bis zum Tode Franks 18 Auflagen erlebt. In fast 50 000 Exemplaren ist er in die Hände der deutschen Juristen, der Gelehr-

ten, der Praktiker und der Studenten gewandert. Er hat unsere Strafrechtspflege mehrere Jahrzehnte lang nachhaltig beeinflußt. Mit seiner glücklichen Vereinigung von dogmatischer Gründlichkeit und praktischer Treffsicherheit hat er seinesgleichen nicht gefunden. Berühmt wurden verschiedene „Frank'sche Formeln“, z. B. beim *dolus eventualis*, bei der Bestimmung des „Anfangs der Ausführung“ und beim Rücktritt vom Versuch. Diese Formeln ließen Frank als einen Denker von großer Anschauungskraft erkennen. Neun Jahre ist er in Gießen geblieben, wo ihn freundschaftliche Beziehungen mit seinen Kollegen P. Jörs, A. B. Schmidt und K. Cosack verbanden. 1899 wurde Frank in Halle Nachfolger Liszts, der damals nach Berlin ging. 1902 kam er nach Tübingen und 1914 nach München, wo er bis zu seinem Lebensende (1934) verblieb. Einen Ruf nach Leipzig als Nachfolger Wachs schlug er aus. Als dies geschah (1920), war ich gerade Student in München und hörte bei Frank Strafprozeß. Ich erinnere mich des minutenlangen Beifalls, den das Auditorium dem zwar im Vortrage trockenen, aber doch als Lehrer und Mensch hochverehrten Manne für die Ablehnung des Leipziger Rufs spendete. Empfehlungen meines Vaters führten mich auch als Gast in das Haus Franks. Als Mittagsessen bot er den Studenten regelmäßig Kartoffelpfannkuchen, weil man die in den Gasthäusern nicht zu essen bekomme. Die Atmosphäre, die einen umging, war von gewinnender Familiarität. Als ich 1932/33 zwei Semester den eben verstorbenen Beling und den schwer leidenden Frank in den Vorlesungen und Übungen vertreten durfte, habe ich Frank öfters wiedergesehen, zum letztenmal im März 1933. Den vaterlandsliebenden Liberalen Beling und Frank war das Schicksal gnädig, daß es ihnen die schmachvollen Erfahrungen nationalsozialistischer „Rechtspflege“ ersparte.

Ernst Beling (1866—1932) war, im Jahre 1900 von Breslau kommend, Franks Nachfolger in Gießen geworden und später in Tübingen (1902—1913) und München (1913—1932) Franks nächster Fachkollege geblieben. Enge Freundschaft verband die beiden Männer, die in ihren wissenschaftlichen Ansichten vielfach auseinanderstrebten. Beling war „Klassiker“. Er war durch die Schule Karl Bindings gegangen und wie dieser überzeugter Anhänger einer durch den Zweck der staatlichen Selbstbehauptung legitimierten „Vergeltungsidee“: „Punitur quia peccatum est, ne res publica detrimentum auctoritatis capiat“. Die größten Leistungen Belings lagen auf rein dogmatischem Felde. Seine Lehre vom strafgesetzlichen Tatbestand hat die Strafrechtswissenschaft bis zur Gegenwart befruchtet. Beling war ein origineller Kopf, im Gegensatz zu dem stets mit beiden Füßen auf der Erde stehenden Frank nicht frei von Doktrinarismus, aber durch seine theoretische Entschiedenheit und auch durch seine bezaubernde Liebenswürdigkeit berufen, eine Schule zu gründen. Seine Verbrechenslehre hat mich, als ich im Sommer 1920 in München studierte, sehr angezogen. Eine Übungsarbeit, die Beifall fand, war Anlaß für eine Einladung, die mich mit Glück und jugendlichem Stolz erfüllte. Ich habe mich von Beling später bei der Wahl meines Dissertationsthemas beraten lassen und ein Jahrzehnt lang mit ihm eine von seiner Seite mit rührender Geduld gepflegte Korrespondenz unterhalten. Daß ich nach seinem Tode seine letzten Strafrechtsvorlesungen zu Ende führen konnte und heute sein mittelbarer Nach-

folger, sozusagen sein Enkel auf dem Münchner Lehrstuhl bin, erfüllt mich mit Dankbarkeit und Freude.

Was Belings kurze Gießener Zeit betrifft, so schreibt er darüber in seiner Selbstdarstellung: „An der Gießener alma mater herrschte ein frischer Geist und ein enger Zusammenschluß mit reichlicher Gelegenheit zu zwangloser Aussprache. Wissenschaftliche Vorträge mit Diskussionen bot der ‚Sonderbund‘, dem so ziemlich alle Dozenten der Universität als Mitglieder angehörten. Ich lebte mich schnell ein. In beruflicher Hinsicht empfand ich namentlich das hessische Examenssystem als eine Annehmlichkeit im Vergleich zum preußischen...“.

Dieses hier gerühmte hessische System der juristischen Referendarprüfung bestand — wie in Parenthese bemerkt sei — darin, daß nur Klausurarbeiten geschrieben wurden und eine mündliche Prüfung stattfand, bei der der persönliche Eindruck von dem Kandidaten von bestimmender Bedeutung war. Die Prüfung fand auch nur vor Professoren statt, also vor eben denjenigen, die den Prüfling ausgebildet hatten und am besten wissen mußten, welche Anforderungen an sein Wissen zu stellen waren. Dieses System hatte auch den großen Vorteil, daß die Studenten nicht die Bindung an die Universität mit der Bindung an den Repetitor vertauschten, weil ihnen alles daran liegen mußte, in die Gedankenwelt ihrer Universitätslehrer einzudringen. Man braucht nicht an Professorenüberheblichkeit zu leiden, wenn man solche Verhältnisse als dem Sinne der Hochschulausbildung angemessen ansieht.

Man wird es dem Kriminalisten vom Fach nachsehen, daß er mit besonderer Liebe bei denjenigen Gießener Rechtslehrern aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts verweilte, die ihn am stärksten interessieren mußten und denen er wissenschaftlich und persönlich näher gekommen ist. Bevor ich mich der Gießener Juristenfakultät zuwende, wie ich sie in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg vorgefunden und kennengelernt habe, möchte ich noch kurz über die namhaftesten Rechtshistoriker, Zivilisten, Prozessualisten und Publizisten sprechen, die neben den genannten Kriminalisten der Fakultät in den Jahrzehnten des Kaiserreichs angehörten und die fast alle den Beschauer der Bildergalerie im Fakultätszimmer von der Wand grüßten.

Iherings Nachfolger war von 1868 bis 1872 der hochgeschätzte Pandektist F. Regelsberger. Romanisten und Zivilisten, die den älteren Gießener Juristen noch heute als Zierden der Fakultät im Gedächtnis haften mögen, waren Paul Jörs (1888—1895, später in Wien, gestorben 1925; seine Darstellung des römischen Rechts, die posthum 1927 erschien, hat seit der 2. Auflage W. Kunkel in die Hand genommen, der mit Gießen wenigstens durch seine Studentenzeit und sein Referendarexamen verknüpft ist), G. A. Leist (1895—1917, später in Göttingen), Johannes Biermann, der „Sachenrechts-Biermann“, der der Fakultät von 1896 bis 1912 angehörte, dann einen Ruf nach Halle annahm und im ersten Weltkrieg gefallen ist, und H. A. Fischer, in Gießen 1909—1916, danach in Halle und Jena, zuletzt in Breslau, mir persönlich wohl vertraut durch sein bedeutendes Buch über die Rechtswidrigkeit.

Als Handelsrechtler möchte ich nicht versäumen, Konrad Cosack zu erwähnen (geboren 1855 bei Königsberg in Ostpreußen), der von 1889 bis 1893 in Gießen war, von da nach Freiburg und wenige Jahre später nach Bonn ging (1896—1915). Er nahm auf Grund eines Konflikts seinen Abschied, um vom Jahre 1918 an als Honorarprofessor in München zu wirken. Auch diesem vortrefflichen, geistsprühenden Mann, von dessen Gießener Zeit mir wiederum mein Vater Rühmendes zu berichten wußte, bin ich sowohl als Student (1920) wie auch als Privatdozent (1932/33) in München begegnet. Ich habe mit Genuß an seinen Handelsrechtsübungen teilgenommen. Der kleine bewegliche alte Mann kam in der ersten Stunde blitzschnell durch die Tür auf die vorderste Reihe der Hörer zugeschossen mit der Frage: „Ist ein Schuhmacher ein Kaufmann?“ Die Antworten lauteten: „Ja“, „ja“, „nein“, „ja“, „nein“ usf. Als einer sagte: „Es kommt darauf an!“ war, wie man heute sagt, „der Groschen gefallen“. Auch zu Cosacks kamen meine Frau und ich im Jahre 1932 ins Haus. Sie waren reizend und sprachen mit größter Herzlichkeit von ihrer Gießener Zeit. Übrigens hat Cosack neben seinem Hauptwerk, dem zu seiner Zeit führenden Lehrbuch des Handelsrechts (1. Auflage 1888, 10. Auflage 1923) auch ein „Staatsrecht des Großherzogtums Hessen“ (1894) verfaßt. Cosack war auch Germanist. In der Dynastie, die in Gießen neben dem bürgerlichen Recht und dem Handelsrecht das deutsche Recht betreute, folgten vom Jahre 1889 bis zum Ende des ersten Weltkrieges aufeinander:

A. B. Schmidt (bis 1913, danach in Tübingen), Rudolf Hübner (1913—1918, später in Halle und Jena), Verfasser einer sehr angenehm lesbaren Darstellung des deutschen Privatrechts, und E. Mayer-Homburg (1918/19), ein vorzüglicher Lehrer, der mir in meinem allerersten Studiensemester ungemein wohl gefiel.

Von Publizisten, d. h. Lehrern des öffentlichen Rechts, weiß ich nur W. v. Calcker zu nennen, dem ich später (1929/30) noch in Freiburg begegnet bin. Er hat sich um unser Hessen durch Abfassung einer Darstellung des hessischen Staatsrechts verdient gemacht (1913).

Sterne erster Größe, die in Gießen zum Glänzen gekommen sind, finden wir auch auf einem Rechtsgebiet, das bislang noch nicht erwähnt wurde: im Zivilprozeßrecht. Hier sind nämlich zu nennen Oskar Bülow (in Gießen von 1865 bis 1872), der durch seine 1868 in Gießen ans Licht getretene Lehre von den Prozeßvoraussetzungen und Prozeßeinreden zum Inaugurator der modernen Zivilprozeßrechtswissenschaft wurde, übrigens auch durch seine kleine, heute noch vielbeachtete Schrift „Gesetz und Richteramt“ (1885) den Weg zur Freirechtsbewegung bereiten half, Lothar Seuffert (in Gießen von 1876 bis 1881), der einen großen Kommentar zur Zivilprozeßordnung verfaßte, der 12 Auflagen erlebte, und Konrad Hellwig (1856—1913, in Gießen 1885—1888), der hervorragende Systematiker des Zivilprozeßrechts. Es ist also eine große Tradition, die der heute in München als Emeritus lebende Leo Rosenberg fortsetzte, als er 1927 sein Lehrbuch des Zivilprozeßrechts herausbrachte, auf das wir noch zu sprechen kommen werden.

Damit stehe ich nun schon in „meiner“ Zeit.

Als ich nach dem ersten Weltkrieg im Wintersemester 1918/19 mein Studium in Gießen begann, bestand der Lehrkörper der Fakultät aus fünf ordentlichen Professoren und einem planmäßigen Extraordinarius. Senior war W. Mittermaier (1867—1956), der seit 1903 in Gießen Strafrecht lehrte. Das öffentliche Recht vertrat H. Gmelin (1878—1941). Romanist, Zivilist und Handelsrechtler war Otto Eger (1877—1949). Zivilist und Prozessualist war Leo Rosenberg (geb. 1879). Die Germanistik lag in den Händen von E. Mayer-Homburg, dem allerdings noch während meines Studiums der nach ein paar Jahren nach Bonn weiter wandernde in Gelehrtenkreisen hochangesehene Zycha und im Jahre 1923 Carl Frölich (1877—1953) folgten. Das Extraordinariat hatte R. Henle inne. Er war ein überzeugter Schüler E. Zitelmanns und nach dessen Urteil „der letzte exakte Jurist“. Als Privatdozent machte sich um die Pflege der Rechtsphilosophie C. A. Emge verdient (geb. 1886, später Professor in Jena und Berlin, heute in Mainz bei der dortigen Akademie tätig).

Die Fakultät hatte in den Jahren zwischen dem Ende des ersten Weltkrieges und der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus zu ihrem Glück eine große Stabilität erlangt. Henle freilich ging noch in den zwanziger Jahren nach Rostock und wurde zuerst durch Groh (geb. 1890) und nach dessen Weggang nach Heidelberg durch E. Bötticher (geb. 1899) ersetzt. Aber die Ordinarien blieben viele Jahre unverändert dieselben. Rosenberg, der 1912 für H. A. Fischer nach Gießen gekommen war, wirkte bis zu seiner Berufung nach Leipzig im Jahre 1932, also rund 20 Jahre, in Gießen. Mittermaier, Gmelin, Eger und Frölich gehörten bis zu ihrem Tode der Gießener Universität an. Um diesen festen Stamm flochten wir Jüngeren unsere Ranken.

W. Mittermaier war bald nach Belings Weggang gekommen. Zwischen beiden hatte kurze Zeit Josef Heimberger den strafrechtlichen Lehrstuhl inne, der zuletzt Ordinarius in Frankfurt (Main) war. Mittermaier hatte sich 1897 in Heidelberg habilitiert, wo der weltberühmte Großvater K. J. A. Mittermaier (1787—1867) über vierzig Jahre eine höchst glanzvolle Tätigkeit als Schriftsteller, Gelehrter und Politiker entfaltet hatte. Dessen fortschrittliche Denkungsart hat der Enkel übernommen und bewahrt. Er war zeitlebens liberal und demokratisch gesonnen, allen vorwärts weisenden Strebungen offen. Er sah früh sein Vorbild in Franz v. Liszt, dessen Schüler er nicht gewesen ist, dessen Schule er sich aber anschloß. Allem Dogmatismus abhold wies er seine Hörer auf die reale Bedeutung des Strafrechts hin, führte sie in die Strafanstalten, hielt auch Vorlesungen über Kriminologie und Gefängniskunde. Sein weiter Blick befähigte ihn, eine sehr anregende „Einführung in die Rechtswissenschaft“ zu lesen, die ich mit besonderer Freude bei ihm gehört habe. Die eigentlich dogmatischen Vorlesungen lagen ihm weniger; über den geringeren Lehrerfolg auf rein juristischem Gebiet hat er mir öfters geklagt. Ich habe mich 1929 bei Mittermaier habilitiert und verdanke ihm gerade wegen seiner Abneigung gegen formale juristische Begriffsbildungen und Konstruktionen sehr viel. Er bewahrte mich davor, einseitig zu werden und ausschließlich der Theorie zu verfallen.

Ein besonderes Verdienst MittermaiERS war es, daß er den damals als freier Schrift-

steller und Herausgeber der vorzüglich redigierten Monatsschrift für Kriminalpsychologie tätigen Hans von Hentig (geb. 1887) nach Gießen zog. Wir bildeten seit 1929 eine kleine Schule für uns, die „Gie-Schu“, wie sie Mittermaier nannte, um den modernen Abkürzungsunfug zu ironisieren. Wir debattierten „de omnibus et quibusdam aliis“ und besuchten gemeinsam Anstalten, wobei ein Ausflug nach Wittlich a. d. Mosel, dessen Jugendgefängnis uns interessierte, in besonders schöner Erinnerung steht. Hentig wurde allerdings bald nach Kiel berufen. Von dort kam er 1933, da er dem neuen Ministerium, das mit Kiel besondere politische Absichten verband, wenig genehm war, nach Bonn, wo er 1935 wegen seiner nie verleugneten politischen Haltung pensioniert wurde. Er ging bald darauf nach den Vereinigten Staaten, wo er für seine kriminologischen Forschungen sehr viel gelernt hat. Uns selbst aber fehlte er fünfzehn Jahre, was um so unheilvoller war, als dadurch die Ansätze zu einer Schulbildung zerstört wurden, bei dem Mangel an Kriminologen im heutigen Deutschland ein nicht wieder gut zu machender Schaden. v. Hentig kehrte 1951 auf sein Ordinariat nach Bonn zurück. Er lebt jetzt als Emeritus in Bad Tölz, wo wir uns öfters treffen. Natürlich hat er auch noch zu dessen heller Freude Mittermaier in Heidelberg wiedergesehen. Mittermaier hatte sich nämlich nach seiner Emeritierung im Jahre 1933 nach seiner Vaterstadt zurückgezogen. Dort bin ich ihm, der ich 1934 nach Heidelberg berufen worden war, zwanzig Jahre lang nahe geblieben. Auch in Heidelberg bildete Mittermaier einen Kreis von engeren Fachkollegen zur Diskussion schwebender Fragen. Ihm gehörten außer uns beiden Gustav Radbruch und Herbert Engelhard an. Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 hat Mittermaier, ohne seine Bindung an die Gießener Universität aufzugeben, als Honorarprofessor in Heidelberg gelehrt und namentlich jahraus jahrein Gefängniskunde gelesen. Er hat zuletzt noch eine empfindliche Lücke im Schrifttum ausgefüllt, indem er ein Lehrbuch der Gefängniskunde publizierte (1954). Er hat dieses Buch Hans v. Hentig und mir gewidmet, der in Gießen gegründeten Freundschaft liebevoll gedenkend. Im vergangenen Jahr standen, gemeinsam mit dem Vertreter der Universität Gießen: dem Kollegen E. Ullrich, Hans v. Hentig und ich auf dem Heidelberger Bergfriedhof an dem Sarge des im neunzigsten Lebensjahr entschlafenen Lehrers und Freundes und gedachten der vorigen Zeiten.

So eng wie Mittermaier, der dreißig Jahre in Gießen gewirkt hatte, dessen Herz aber stets an Heidelberg gekettet blieb, war wohl nur noch einer mit Gießen verbunden: Otto Eger, der Treueste der Treuen. Er war 1877 in Darmstadt geboren, hatte außer in Göttingen und Berlin in Gießen studiert und dort auch sein Referendarexamen abgelegt. Er promovierte im Jahre 1899 bei G. A. Leist mit einer privatrechtlichen Arbeit über die Stellvertretung beim Eigentumserwerb und wurde nach ausgezeichnet bestandem Assessorexamen im Jahre 1905 Assistent bei der Juristischen Fakultät in Gießen.

Bei dieser Gelegenheit darf etwas über diese Assistentenstelle gesagt werden. Die Bezüge entsprachen ungefähr denen eines Assessors. Auf diese Weise war jungen Juristen, die sich der akademischen Laufbahn zuwenden wollten, Gelegenheit gegeben, sich in Ruhe auf die Habilitation vorzubereiten. Der Assistent hatte die

Seminarbibliothek zu betreuen, Übungsarbeiten zu korrigieren und ein zivilistisches Konversatorium abzuhalten. Eine ganze Reihe von späteren Professoren hat diese Gießener Assistentenstelle innegehabt. Ich nenne nur Ruth (später in Halle), Groh, Bötticher, Beitzke und den Verfasser dieses Beitrags.

Eger habilitierte sich aber nicht in Gießen, sondern in Leipzig, wo Ludwig Mitteis auf den jungen Gelehrten, der sich auf Anraten Leists der Papyrologie zugeneigt hatte, aufmerksam geworden war und ihm die Habilitation angeboten hatte. 1909 erschien als Frucht der papyrologischen Studien Egers sein Buch „Zum ägyptischen Grundbuchwesen in römischer Zeit“. Schon ein Jahr später sehen wir ihn als Ordinarius in Basel. 1918 ist er als Nachfolger Leists zu seiner Heimatuniversität Gießen zurückgekehrt, von der er sich nicht mehr getrennt hat. Wie er zuvor Rufe nach Prag (1914 und 1918) ausgeschlagen hatte, so lehnte er auch 1920 einen Ruf nach Königsberg ab. Eger war zweimal Rektor (1923/24 und 1930/31). Er hat aber über diese jeweils begrenzte Zeit hinaus jahrzehntelang selbstlos sein Organisationstalent und seine Tatkraft der Ludoviciana und ihren Studenten gewidmet, indem er die Gießener Studentenhilfe gründete, die Mensa einrichtete und den Bau des Studentenhauses auf der „Schönen Aussicht“ ins Werk setzte, auch laufend die Verwaltung dieser segensreichen sozialen Einrichtungen leitete. Hinter der mannigfaltigen Tätigkeit im Dienste des Hochschulwesens mußte die wissenschaftliche Forschung zurückstehen. Aber Eger hat sich der gelehrten Arbeit nie ganz entfremden lassen. In den Jahren zwischen den beiden Kriegen zogen ihn dabei stärker Probleme des geltenden Rechts an, namentlich des Kartellrechts, dem er 1932 eine systematische Darstellung gewidmet hat. Erst im letzten Jahrzehnt seines Lebens kehrte er wieder zu den geliebten rechtshistorischen Studien zurück.

Noch auf andere Weise als durch eigene Schriftstellerei hat Eger die ihm so sehr am Herzen liegende rechtshistorische Forschung gefördert, nämlich durch Heranbildung eines lebenskräftigen romanistischen Nachwuchses. Wenn die Romanistik sich heute in Deutschland nicht in der gleichen verzweifelten Lage befindet wie die Germanistik, so hat daran Egers Interesse für die Erhaltung der romanistischen Tradition einen nicht unwesentlichen Anteil. Eine auf seinen Wunsch errichtete besondere Assistentenstelle ist jahrzehntelang von jungen begabten Adepten dieses schwierigen Faches bekleidet worden. Sie haben heute ohne jede Ausnahme Lehrstühle in Deutschland und im Ausland inne. Ich nenne: E. H. Kaden (Genf), G. Eißer (geb. 1898, seit 1928 in Tübingen; verdient durch seine Untersuchungen zum altassyrischen Recht), E. Sachers (geb. 1889, seit 1930 in Graz, seit 1950 in Innsbruck), Max Kaser (geb. 1906, seit 1933 Ordinarius in Münster), mit großen Werken zum römischen Recht in vorderster Linie der heutigen deutschen Romanisten stehend, Friedrich Weber (geb. 1905, seit 1941 Professor in Heidelberg), Fritz Freiherr v. Schwind (geb. 1913, seit 1949 Professor in Wien).

Im Andenken aller seiner Kollegen und Schüler lebt Eger fort als ein Mann, für den die schönen Worte Goethes in Dichtung und Wahrheit gelten: „Der Mensch wirkt alles, was er vermag, auf den Menschen durch seine Persönlichkeit“.

Hans Gmelin, der als Nachfolger W. v. Calkers nach Gießen kam, ist 1878 in Karlsruhe geboren, hatte sich 1906 in Freiburg i. Br. habilitiert, war im Jahre 1913 kurze Zeit Professor in Kiel und wurde dann in Gießen Ordinarius, wo er bis zu seinem Tode geblieben ist. Gmelin war eigentlich eine künstlerische Natur. Den Zugang zum öffentlichen Recht fand er wohl weniger vom Juristischen als vom Historischen her. Namentlich seine Vorlesungen über Staatsrecht und Völkerrecht, die ich bei ihm gehört habe, zeichneten sich durch historische und rechtsvergleichende Ausblicke aus. Verwaltungsrechtliche Übungen, die ich besuchte, waren ihm offensichtlich weniger sympathisch. Die Verwaltungsrechtswissenschaft ist ja auch erst in den letzten Jahrzehnten zu der Blüte gelangt, deren sie sich heute erfreut. Gmelin war ein fleißiger Schriftsteller. Durch seine in der Reihe „Wissenschaft und Bildung“ erschienene elegante Einführung in das Reichsverfassungsrecht (1929) dürfte er auch über den Kreis der Fachkollegen und Studenten hinaus gewirkt haben. Zeitweilig betrat Gmelin auch den Boden der Politik. Ich erinnere mich, daß er in einer Versammlung gegen einen hitzig gewordenen Kollegen mit Entschiedenheit und Würde seinen Standpunkt zu wahren verstand. Im ganzen aber war der friedliebende Mann dem öffentlichen Leben und dem Weltgetriebe nicht sonderlich zugewandt. Feinsinnig, verbindlich, kollegial, auch humorvoll bezauberte er im persönlichen Umgang durch seine „Gelehrtengrandezza“, von der Mittermaier einmal treffend sprach. Er starb viel zu früh während des zweiten Weltkrieges (1941).

Sein Nachfolger wurde Karl Heyland (1889—1952), der letzte Staatsrechtslehrer der Fakultät, der sich vor allem als Kenner des Beamtenrechts einen Namen gemacht hat. Er war Gießener Privatdozent und Extraordinarius gewesen, bevor er die Nachfolge Gmelins antrat. Er lebte zu meiner Zeit von seiner Advokatur in Frankfurt und kam einmal in der Woche nach Gießen zu den Vorlesungen. Er klopfte dann an die Tür meines Assistentenzimmers und stattete mir einen höflichen Besuch ab, bei dem er besonders gern von Franz Leonhard und seinem Freunde Karl Strupp sprach. Auch Heyland ist zu jung gestorben. Der Zusammenbruch raubte ihm die Lehrtätigkeit und verbannte ihn in die Einsamkeit eines kleinen Dorfes in der Nähe von Gießen, wo er in Zurückgezogenheit seine schriftstellerische Tätigkeit fortsetzte, bis ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Carl Frölich (1877—1953) war Norddeutscher. Er war im Harz geboren und hing mit großer Liebe an Goslar, dessen Rechtsgeschichte ihm besonders am Herzen lag. Bevor er nach Gießen kam, war er an der Technischen Hochschule Braunschweig lehrend tätig gewesen. Er war an Pflichttreue und Zuverlässigkeit nicht zu übertreffen. Sein redliches Bemühen, auch den Studenten, die er mit Vorliebe „Jünglinge“ nannte, ein wenig mehr Selbstdisziplin beizubringen, mochte in dem schon süddeutschen Dienstauffassung zuneigenden Gießen nicht sonderlich erfolgreich sein. Aber mit den Jahren gewann er offenbar die neue Wirkungsstätte lieb. Als er nach dem zweiten Weltkrieg bei der Rechtshistorikertagung in Heidelberg anwesend war und einen Abend im Kreise der Kollegen bei mir verbrachte, war es beglückend für mich, seine treue Anhänglichkeit an die Gießener Universität wahrzunehmen. Für die wissenschaftliche Forschungsrichtung Frölichs scheint

mir seine große Beweglichkeit von Vorteil gewesen zu sein. Wie er das Reisen überhaupt liebte, so scheute er auch nicht weitläufige Fahrten, um Rechtsaltertümer zu besichtigen und im Bilde festzuhalten. Mehr und mehr interessierte ihn die rechtliche Volkskunde, die er durch wertvolle Veröffentlichungen bereicherte. Ein Kollege schreibt mir: „Kein Galgen, keine Richtstätte, kein Halseisen oder Schwert dürften ihm entgangen sein“. Hier wird wieder der gewissenhafte Eifer erkennbar, der Frölich auszeichnete. Gerade der Kriminalist wird ihm für die Sorgfalt, mit der er die Zeugnisse der Vergangenheit sicherte, Dank wissen. Hans v. Hentig, der gleichfalls lebhaft rechtsarchäologische Interessen hat, war sehr erfreut, als ich ihm Frölichs einschlägige Publikationen zugänglich machte. Auch Karl S. Bader, der Frölich in der Juristenzeitung einen Nachruf gewidmet hat, rühmte die bleibenden Verdienste, die sich Frölich, „insbesondere durch die Verbreiterung und Vertiefung der Quellenbasis“, um die rechtliche Volkskunde erworben hat.

Leo Rosenberg (geb. 1879), der dem Lebensalter, wenn auch nicht dem Dienstalder nach jüngste der fünf Gießener Ordinarien zwischen den Weltkriegen, ist schon 1912 nach Gießen gekommen. Geboren in Fraustadt in der damaligen preußischen Provinz Posen, danach aufgewachsen in Schlesien, hatte Rosenberg in Freiburg, München und Breslau studiert. Er hatte so hervorragende Lehrer wie Cosack (damals in Freiburg), v. Amira, Birkmeyer und L. Seuffert (in München), Beling und O. Fischer (in Breslau) hören können. Bei dem Prozessualisten O. Fischer promovierte der gerade erst Volljährige mit einer Schrift über die Beweislast (1900), die — bei einer Dissertation ein besonderes Ereignis — nicht weniger als 3 Neuauflagen erlebte (4. Auflage 1956). Nach in Berlin abgelegtem Assessorexamen vertrat Rosenberg in Leipzig einen Rechtsanwalt am Reichsgericht (Geheimrat Haber), eine ebenso lehrreiche wie ehrenvolle Mission. 1905 wandte sich Rosenberg nach Göttingen, wo er sich unter Detmold mit einem umfangreichen, auch historisch aus den Quellen forschenden Werk über die Stellvertretung im Prozeß (erschieden 1908) habilitierte. 1912 wurde Rosenberg H. A. Fischers Nachfolger in Gießen, zunächst als Extraordinarius. 1916 wurde er Ordinarius. In den Mittelpunkt seines Wirkens traten nun das Sachenrecht und das Zivilprozeßrecht. Dem Sachenrecht hat er den 1. Band eines groß angelegten Kommentars gewidmet. Das Zivilprozeßrecht hat er durch sein zu Beginn seines Rektorats (1927) in 1. Auflage erschienenen Lehrbuch auf der Höhe gehalten, zu der es so bedeutende Männer wie seine Lehrer O. Fischer und L. Seuffert und die z. T. schon erwähnten Prozessualisten Oskar Bülow, Adolf Wach, Konrad Hellwig und Friedrich Stein geführt hatten. Dieses Lehrbuch, das mit gleicher Kraft und Souveränität die Dogmatik und die Rechtspraxis beherrscht, ist in den 30 Jahren seit seinem Erscheinen das angesehenste Lehrbuch des Zivilprozeßrechts geworden und geblieben. Es liegt heute in 7. Auflage vor (1956). Unermüdlich arbeitet der jetzt 78jährige Verfasser, dem auch noch die Sorge der Mitherausgabe der Zeitschrift für Zivilprozeß auferlegt ist, die neuesten Ergebnisse des Schrifttums und der Rechtsprechung in sein Werk ein. Rosenberg, der 1932 einen Ruf nach Leipzig angenommen hatte, hat sich dort nur einer kurzen öffentlichen Wirksamkeit erfreuen dürfen. Er zog sich schließlich in das Allgäu zurück, allen Anfechtungen

des Schicksals, deren grausamste der Verlust einer in der Blüte der Jahre stehende Tochter war, mit starkem Herzen standhaltend. 1945 holte ihn die Universität München mit freudigem Verlangen auf ein freigewordenes Ordinariat. Bis zum Beginn des vergangenen Jahres hat Rosenberg, zuletzt als Emeritus, die großen Zivilprozeßkollegs gelesen. Dann nahm er Abschied vom Katheder, um sich ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit widmen zu können.

Wer Rosenbergs Hörer war, weiß, was man bei ihm lernen konnte. Klar, sicher, konzentriert und eindringlich wurde der Stoff vorgetragen. Der aufnahmebereite Student konnte das Gesagte als zuverlässigen Wissensschatz mit nach Hause nehmen und unter guten Umständen für sein Leben bewahren. Nichts von geistreichem Prunk, kaum je ein Scherz, volle Hingabe an die Sache! Letztlich sprach aus dieser Art zu lehren die tiefe Überzeugung von der Bedeutung des Gegenstandes. Rosenberg hat wohl nie, wie so viele andere, an Wert und Würde der Jurisprudenz gezweifelt. Er war auch ein strenger Prüfer, von allen Ignoranten gefürchtet. Aber seine Schüler und Assistenten werden auch nicht vergessen, was er für sie getan hat, wie er diejenigen gefördert hat, die er der Förderung für wert hielt, energisch, zielsicher, seine große Autorität bei den Ministerien für andere einsetzend. Auch ich habe ihm für mein akademisches Fortkommen wesentliche Unterstützung zu danken und freue mich, meinen Dank an dieser Stelle aussprechen zu können. Was die deutsche Zivilprozeßrechtswissenschaft Rosenberg schuldig geworden ist, ist u. a. durch die Festgabe zum Ausdruck gekommen, die ihm zu seinem 70. Geburtstag im Jahre 1949 zugeeignet wurde.

Rosenbergs Nachfolger im Jahre 1932 war Erich Bley (geb. 1890), ein Schüler Ernst Jägers in Leipzig, der sich dort (1922) habilitiert hatte und bereits 7 Jahre in Greifswald Professor war, als er 1932 nach Gießen kam. Ernst Jäger war Bleys Vorbild. Was dieser hervorragende Jurist auf dem Gebiete des Konkursrechts geleistet hatte, bemühte sich der gescheite Schüler weiterzuführen. Er schrieb einen sehr gut beurteilten Kommentar zur Vergleichsordnung (1935). 1940 vertauschte Bley Gießen mit Graz, wo er aber auch nur zwei Jahre verblieb, um einen Ruf nach Bonn anzunehmen. Bley wurde 1949 emeritiert und ist bald danach gestorben.

Wir sind nun an die Schwelle der unruhigen Jahre getreten, die die nationalsozialistische Umwälzung über das deutsche Volk und seine Hochschulen heraufbeschworen hat. Gießen darf sich rühmen, dem guten Geist akademischen Herkommens treu geblieben zu sein. Die Personalpolitik der Juristischen Fakultät war von der Art, daß auch nach 1933 nur gute wissenschaftliche Kräfte nach Gießen gezogen wurden. Ein bezeichnendes Symptom ist es, daß alle Rechtslehrer, die während des Dritten Reiches für Gießen gewonnen wurden, heute an westdeutschen Hochschulen in Amt und Würden sind. Aber freilich setzte nach 1933 ein starker Wechsel ein. Mittermaier, der den Nationalsozialisten als entschiedener Demokrat untragbar war, mußte sich emeritieren lassen. Ich vertrat ihn nach seinem Ausscheiden ein Semester lang (WS 1933/34). Dann kam W. Gallas (geb. 1903 in St. Petersburg), ein Schüler Kohlrauschs, der sich in Berlin habilitiert hatte. Er blieb bis zum WS 1935/36 und ging dann nach Königsberg,

später nach Tübingen, schließlich nach Heidelberg, wo er heute als mein wissenschaftlich und kollegial gleichermaßen geschätzter Nachfolger lehrt. An die Stelle von Gallas in Gießen trat K. A. Hall (geb. 1906), ein Schüler von Erik Wolf in Freiburg, der von 1936 bis zur Aufhebung der Gießener Fakultät deren Mitglied blieb, während des Krieges Soldat war und lange Zeit in russischer Kriegsgefangenschaft festgehalten wurde. Er hat zu unser aller Freude nach seiner Rückkehr eine neue Wirkungsstätte in Marburg gefunden. Seine historischen Fähigkeiten legitimieren ihn besonders dazu, zu dieser Festschrift den Beitrag über die Anfänge der Juristischen Fakultät in Gießen beizusteuern.

Am 1. April 1935 kam Rolf Dietz (geb. 1902 in Würzburg) nach Gießen, und zwar auf das Extraordinariat, das während meiner Studienzeit Henle innehatte. Dieses Extraordinariat hatte unter Groh, dem Nachfolger Henles, einen Ausbau nach dem Arbeitsrecht hin erfahren. Groh hat das besondere Verdienst, sich als erster in Gießen mit dieser steigende Aktualität gewinnenden Materie wissenschaftlich und didaktisch befaßt zu haben. Eben deshalb wurde er sehr bald (1927) nach Heidelberg berufen. Seinen Lehrstuhl übernahm zuerst vertretungsweise, und unmittelbar nach der Habilitation im Jahre 1929 endgültig, Eduard Bötticher (geb. 1899 in Gießen), mit dem ich mich schon während meines Studiums zu engster Freundschaft verschworen hatte und mit dem ich Lust und Leid der Gießener Assistenten- und Dozentenzeit redlich geteilt habe. Auch Bötticher, der sich bei Rosenberg habilitiert hat und heute zu den ersten Prozessualisten in Deutschland zählt, hat neben dem bürgerlichen Recht und dem Zivilprozeßrecht Arbeitsrecht gepflegt. Als es 1934 gelang, ihn für Heidelberg zu gewinnen (seit 1941 ist Bötticher in Hamburg), konnte er keinen berufeneren Nachfolger finden als Rolf Dietz, den sachkundigen und gründlichen Kommentator arbeitsrechtlicher Gesetze. Dietz rückte 1937 zum Ordinarius auf, war 1938/39 Prorektor, siedelte aber 1940 nach Breslau über, von wo er im Februar 1945 fliehen mußte. Er ist zunächst 1947 in Kiel untergekommen und ist seit 1950 eine Zierde der Juristischen Fakultät Münster.

Für Dietz sprang im Jahre 1941 vertretungsweise Fritz Baur (geb. 1911 in Dillingen/D.) ein, der auf Vorschlag der Fakultät zum WS 1942 als planmäßiger Extraordinarius auf die Stelle Bleys ernannt wurde. Baur hat allerdings dieses Lehramt nicht mehr antreten können, weil er im Jahre 1941 zum Militärdienst zurückkehren mußte. Aber er hat bis zur Auflösung der Universität Gießen angehört. Baur ist heute Ordinarius in Tübingen, nachdem er eine Zeitlang in Mainz Professor war. Er hat 1955 ein sehr gediegenes Buch über Freiwillige Gerichtsbarkeit herausgebracht und sich damit auch als Freund prozessualen Forschens erwiesen. Für die Stelle von Dietz, die durch das Einrücken von Baur in die Professur Bleys erneut verwaist war, war W. Müller-Freienfels (geb. 1916 in Konstanz, habilitiert 1943 in Königsberg) in Aussicht genommen worden. Er hat zunächst als Vertreter in Gießen gelesen und, wie ein Brief Frölichs vom Februar 1944 bezeugt, vollen Anklang bei den Kollegen und Studenten gefunden. Er ist wohl noch zum Professor in Gießen ernannt worden, heute ist er ordentliches Mitglied der Frankfurter Universität.

Habilitiert haben sich seit meinem Weggang im Jahre 1934 in Gießen: Friedrich Weber, Günther Beitzke und Fritz Frhr. v. Schwind.

Friedrich Weber (geb. 1905 in München), Romanist, Zivilist und Prozessualist, hat schon vom SS 1940 an vertretungsweise in Gießen gelesenen und wurde im Jahre 1941 auf Grund einer Arbeit aus dem Vollstreckungsrecht Dozent in Gießen. Dieser Materie, die Weber auch aus seiner langjährigen richterlichen Praxis vorzüglich kennt, gilt heute noch sein besonderes Interesse. Auch hier hat der Prozessualist über den Romanisten den Sieg davongetragen. Denn Weber hatte ehemals summa cum laude in München mit einer Untersuchung zum gräko-ägyptischen Obligationenrecht promoviert. Weber ist, wie schon erwähnt, seit 1941 in Heidelberg Professor.

Günther Beitzke (geb. 1909 in Freiburg/Br.) habilitierte sich im Jahre 1938 mit einer preisgekrönten internationalrechtlichen Arbeit. 1938 erhielt er einen Vertretungsauftrag in Leipzig, 1939 wurde er Professor in Jena. Heute ist er Ordinarius in Göttingen, außer dem Internationalprivatrecht mit besonderer Liebe das Familienrecht pflegend.

Auch Fritz Frhr. von Schwind (geb. 1913 in Wien) hat als Romanist unter Eger begonnen. Er habilitierte sich 1939. Seit 1949 ist er Extraordinarius und seit 1955 Ordinarius in Wien. Er hat sich nun ganz dem Zivilrecht und der Rechtsvergleichung zugewendet.

Eine wertvolle Ergänzung erfuhr der Lehrkörper der Fakultät auch dadurch, daß einige Lehrbeauftragte sich solcher Gebiete annahmen, die sonst zu kurz gekommen wären. Aus meiner Zeit möchte ich zwei Herren nennen: Karl Stumpf, den langjährigen Direktor der Strafanstalt Butzbach, der Gefängniskunde las, und Julius Kuhl, Finanzgerichtspräsident in Darmstadt, der das Steuerrecht pflegte.

Es ist ein langer Zug von Rechtslehrern, der vor unseren erinnernden Blicken vorübergeglitten ist. Mit tiefem Bedauern sehen wir diesen Zug am Ende abreißen. Denn Gießen darf mit Stolz auf die Geschichte seiner Juristischen Fakultät zurücksehen. Wer das Wiederaufleben der Universität nach dem ersten Weltkrieg miterlebt hatte, erwartete am Ende des zweiten Weltkrieges eine ähnliche Wiedergeburt. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Aber sollen wir die Hoffnung auf ein Neuerstehen des altehrwürdigen Juristenkollegiums an unserer geliebten Ludwigs-Universität, der sich alle noch lebenden ehemaligen Mitglieder in treuem Gedenken verbunden fühlen, ein für allemal aufgeben?

# Zur Geschichte der Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung (Medizinische Fakultät)

Redigiert von GEORG HERZOG

Die als ein Glied der Justus Liebig-Hochschule am 11. September 1950 eröffnete Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung ist die Nachfolgerin der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen. Aus diesem Grunde hat sich der Bericht über die Geschichte der letzten 50 Jahre vor allem auch auf die Medizinische Fakultät Gießen auszudehnen. Es sollen hier aber in Ergänzung des nur kurzen Abschnittes, der in der Festschrift des 300jährigen Jubiläums 1907 aus der Feder J. Gepperts der Medizinischen Fakultät zugefallen war, auch frühere Zeiten in Auswahl berücksichtigt werden. 1907 waren noch ausführlichere, mit Fleiß und Verständnis zusammengetragene, aus einem Guß geschriebene Artikel zur Geschichte der Medizinischen Fakultät Gießen in ärztlichen Wochenschriften erschienen (von Sommer und Dannemann in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift, 23. Jahrgang, Seite 1257 und von A. Jesionek in der Münchener Medizinischen Wochenschrift, 54. Jahrgang, II. Teil, Seite 1536). Auf sie sei besonders hinsichtlich der Zeit vor und um die Jahrhundertwende und speziell bezüglich der Geschichte der engeren Verbindung mit der Veterinärmedizinischen Fakultät verwiesen. Eine Medizinische Fakultät besteht heutzutage aus zahlreichen Instituten und Kliniken, die je ihre Geschichte haben und gerade in den letzten 50 Jahren ihre jeweils lokale, fachliche und personelle Entwicklung nahmen. Deshalb wurden von allen Instituts- und Kliniksdirektoren geschichtliche Überblicke über ihren Bereich erbeten. Sie sind hier in der Reihenfolge zum Abdruck gebracht, die in den Vorlesungsverzeichnissen eingehalten wird. Dem Redaktor verblieb so neben der ihm zugewiesenen Darstellung der Geschichte des Pathologischen Instituts und der Ärztlichen Fortbildung in Gießen nur eine kurze abschließende Zusammenfassung.

EMIL TONUTTI

## Das Anatomische Institut

Die Geschichte der Anatomie in Gießen läßt sich bis in die Zeit der Gründung der Ludoviciana zurückverfolgen. Die Medizinische Fakultät bestand damals, wie es im 17. Jahrhundert auch an anderen Universitäten der Fall war, nur aus wenigen Professoren, von denen jeder mehrere Lehrgebiete gleichzeitig vertrat. Neben den medizinischen Fächern wurde oft Unterricht in Botanik, Physik und Chemie, ja auch in Mathematik und Philosophie erteilt. Dem Zeitgeist entsprechend, spielte damals die naturwissenschaftliche Beobachtung selbst in einer beschreibenden

Wissenschaft wie der Anatomie nur eine geringe Rolle. Spekulative Erörterungen waren ein Kennzeichen für die Medizin jenes Jahrhunderts, sie wurden häufig in dogmatischer Form kundgetan.

Als ersten Anatomen unserer Universität kann man wohl Gregor Horst ansprechen. Er begann seine Tätigkeit 1609. Er war es, der in Gießen die ersten Sektionen ausgeführt hat. Sektionen waren damals ein seltenes Ereignis, sie wurden durch besondere Einladungen öffentlich angekündigt, und jedermann von Stand konnte gegen Entgelt eine Eintrittskarte erwerben. So wird berichtet, daß 1615 ein weiblicher Körper und 1617 eine männliche Leiche obduziert und demonstriert wurden. (Nach A. Jesionek, Münch. med. Wochenschrift 1907.) Weiterhin ist bekannt, daß 1650 nach Wiedereröffnung der Universität (von 1625—1650 war Gießen mit Marburg vereinigt) Johann Daniel Horst, ein Sohn Gregor Horst's, Anatomie lehrte. Er gilt als Entdecker der Lymphgefäße des Herzens. Die Nachfolger (u. a. Georg Balthasar Metzger 1653—1661, Michael Heiland 1662—1693, F. Böttcher 1698—1701, Georg Theodor Barthold 1702—1713, L. H. L. Hilchen 1730—1754, Fr. W. Hensing 1740—1745, Gerhard Andreas Müller 1751—1762, Georg Ludwig Alefeld 1757—1774) gaben neben Anatomie zugleich Unterweisungen in Chirurgie und meist auch in Botanik. Es war in dieser Zeit nicht selten, daß in der medizinischen Fakultät nur zwei Professuren oder gar nur eine besetzt waren. — Ein besonderes Ansehen genoß M. Heiland, der nicht weniger als fünfzehnmal Dekan und viermal Rektor war. Er stiftete bedeutende Mittel für die Hinterbliebenenversorgung seiner Fakultätskollegen sowie für ein zu errichtendes Theatrum anatomicum. Wissenschaftlich trat vor allem Fr. W. Hensing hervor, dessen Arbeiten u. a. über das Peritoneum und die Knochenapophysen von Albrecht von Haller besonders lobend erwähnt wurden. 1774 erfolgte in Gießen nach dem Tode Georg Ludwig Alefelds die Trennung von Anatomie und Chirurgie. Zu den Nachfolgern auf dem anatomischen Lehrstuhl bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zählen: Dietz (bis 1798), Ernst Ludwig Wilhelm Nebel (1798—1805) und Johann Bernhard Wilbrand (1779—1846). J. B. Wilbrand hat neben Anatomie und Physiologie auch Zoologie, vergleichende Anatomie, Naturgeschichte und Naturphilosophie gelesen. Ihm und seinem Prosektor Wernekinck verdankt die Anatomie den Ausbau der anatomischen Sammlung.

In den ersten Zeiten der Universität wurden die anatomischen Vorlesungen und Unterweisungen im Universitätskollegienhaus abgehalten. Als erstes Anatomiegebäude wurde zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Theatrum anatomicum am Brandplatz errichtet, aber auch hier fanden zu jener Zeit Sektionen und Demonstrationen nur in bescheidenem Umfang statt, was im übrigen selbst für größere Universitäten, wie z. B. Prag und Wien, zutraf. Gießen besaß sogar, wie die Chronik berichtet, vor diesen Hochschulen eine anatomische Sammlung, die von Fr. W. Hensing (1745) aufgestellt worden ist, der unter L. H. L. Hilchen wohl der erste Prosektor an unserer Universität war. Die Anatomie am Brandplatz wurde erst 1849 aufgegeben, als ein neues und größeres Institut an der Bahnhofstraße bezogen werden konnte.



Konrad Eckhard  
1822—1905



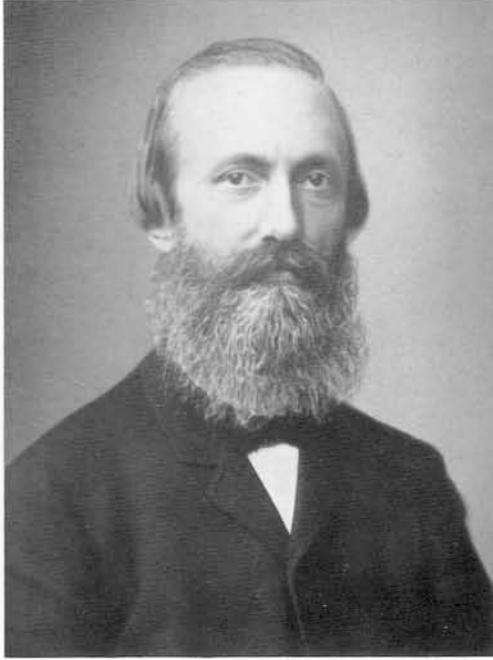
Theodor von Bischoff  
1807—1882



Franz Maria von Ritgen  
1787—1867



Rudolf Buchheim  
1820—1879



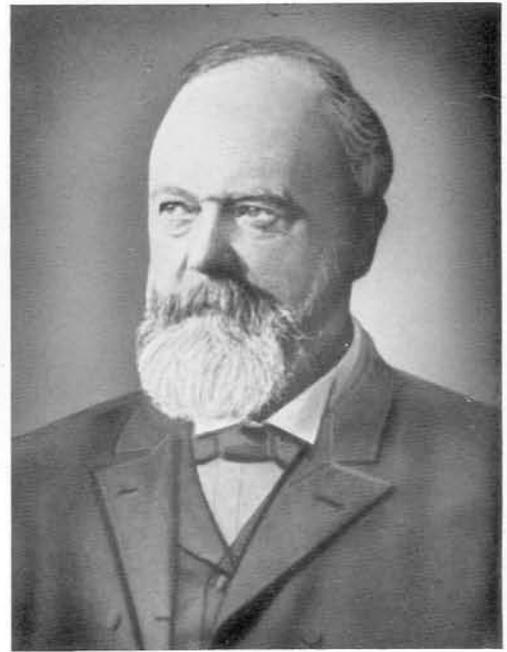
Arthur von Hippel  
1841—1916



Felix Marchand  
1846—1928



Georg Gaffky  
1850—1918



Hermann Löhlein  
1847—1901

Der Nachfolger J. B. Wilbrands war der in seiner Zeit bekannte und bedeutende Theodor Ludwig Wilhelm Bischoff, den Justus von Liebig auch als Physiologen nach Gießen geholt hat. Er lehrte ab 1843 Entwicklungsgeschichte und von 1844 an abwechselnd im Sommersemester Physiologie und im Winter Anatomie. Th. L. W. Bischoff brach mit der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts vorherrschenden naturphilosophischen Richtung und wurde in der Gießener Fakultät zum ersten Vertreter der naturwissenschaftlichen Ära in der Medizin. Seine auf exakten Beobachtungen beruhenden Arbeiten haben bis heute ihren Wert behalten. Unter seiner Leitung und nach seinen Angaben wurde in den Jahren 1846—1849 die anatomische Anstalt in der Bahnhofstraße erbaut, in der Laboratorien, Praktikumsäle und Sammlungsräume für Anatomie und Physiologie in einer für die damaligen Erfordernisse großzügigen Weise vorhanden waren. Bischoffs Prosektor in Gießen war der später als Chirurg bekannt gewordene Heinrich Adolf Bardeleben. 1854 folgte Bischoff einem Ruf nach München und wurde dort der Begründer der alten Münchener Anatomenschule, aus der u. a. E. Rüdinger, Th. v. Kupffer, F. Rückert und S. Mollier hervorgingen, zu der ferner die Anatomen F. Wassermann, H. Marcus, R. Heiß, B. Romeis, F. Wagenseil und T. v. Lanz zählen. Rüdinger war Schüler und langjähriger Mitarbeiter Bischoffs, schon seit den Gießener Jahren. Die Lebensgeschichte dieses Mannes ist ein treffliches Beispiel dafür, daß auch damals die akademische Laufbahn ein dornenvoller Weg war. Rüdinger war ursprünglich Bader gewesen und hatte in privaten Unterrichtungen durch den Pfarrer seines Heimatortes und später als Arzneigehilfe und in ergänzenden medizinischen Studien seine Kenntnisse erworben, so daß ihm in Gießen der Doktorgrad verliehen wurde. In München jedoch wurde ihm viermal die Aufnahme in den Lehrkörper versagt, obwohl ihn bereits zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten bekannt gemacht hatten, bekannter als manchen von denen, die über ihn zu beschließen hatten. Erst nachdem Rüdinger an einem hessischen Gymnasium die Reifeprüfung nachgeholt und Liebig wie auch Bischoff sich wiederholt persönlich für ihn verwandt hatten, wurde Rüdinger schließlich in die Münchener Fakultät aufgenommen und wurde 1880 neben v. Kupffer zweiter ordentlicher Professor für Anatomie.

Bischoffs Lehrstuhl übernahm zunächst für kurze Zeit Carl Ludwig Bruch, an dessen Stelle 1860 Bischoffs Schüler Konrad Eckhard trat. Eckhard war der letzte Gießener Professor, der noch gleichzeitig Anatomie und Physiologie gelesen hat. Auf sein Drängen wurden 1891 die beiden Fachgebiete auf zwei Ordinariate und zwei Institute verteilt. Die Anatomie verblieb in dem angestammten Gebäude, während das Physiologische Institut das alte Gebärdhaus an der Senckenbergstraße bezog.

Der Lehrstuhl für Anatomie wurde 1891 K. Bonnet (1891—1895) übertragen. Bonnets besondere Interessen lagen auf embryologischem Gebiet. Sein Nachfolger war H. A. Strahl (1895—1920); auch ihn fesselten besonders embryologische Probleme. Von 1920—1933 leitete Bruno Henneberg das Institut. Als Extraordinarius stand ihm Philipp Stöhr jr. zur Seite, der 1926 in gleicher Eigenschaft nach Bonn ging und 1935 den dortigen Lehrstuhl übernahm. Hennebergs

Arbeitsgebiet war ebenfalls die Embryologie. Seit 1933 folgten als Ordinarien Helmut Becher (1933—1936), heute in Münster, von 1936 bis 1939 Curt Elze, später in Würzburg und von 1940 bis 1955 Ferdinand Wagenseil. Der damalige Extraordinarius Ernst v. Herrath folgte 1949 einem Ruf als Ordinarius an die Freie Universität Berlin. 1955 wurde Emil Tonutti auf den anatomischen Lehrstuhl berufen.

F. Wagenseil mußte es erleben, daß sein fast 100 Jahre altes Institut in der Bombennacht vom 6. 12. 1944 der vollständigen Vernichtung anheimfiel. Die wertvolle Sammlung ging verloren. Ein großer Teil der Bibliothek, das Kartenmaterial sowie wesentliche Teile der optischen und instrumentellen Ausrüstung blieben glücklicherweise, da sie anderen Orts verwahrt wurden, erhalten. Nach dem Kriege erhielt das Anatomische Institut im Erdgeschoß des Physiologischen Institutes eine für wissenschaftliche Zwecke zunächst ausreichende Zuflucht. In der Nachkriegszeit hat F. Wagenseil neben der Reorganisation seines Institutes sieben Jahre lang als Dekan die Geschicke der Fakultät geleitet und entscheidend dazu beigetragen, daß die Fakultät im Jahre 1950 als Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung im Rahmen der Justus Liebig-Hochschule ihre Arbeit fortsetzen konnte. Damit war auch die Möglichkeit gegeben, die Laboratorien des Institutes mit allen für die moderne Forschung erforderlichen Einrichtungen auszustatten. Dem Institut fehlen hingegen noch die für den vorklinischen Unterricht notwendigen Kurssäle und die dazugehörigen Vorbereitungsräume.

RUDOLF THAUER

## Das Physiologische Institut

Die Geschichte der Physiologie — so wie wir sie heute verstehen — beginnt in Gießen erst im Jahre 1843, in dem auf Vorschlag Justus von Liebig's Theodor Ludwig Wilhelm Bischoff, einer der ältesten Schüler von Johannes Müller, als Professor der Physiologie berufen wurde. Freilich ist schon fast zweihundert Jahre vorher, im Wintersemester 1664/65, das Wort „Physiologie“ in einer Vorlesungsankündigung des Professors Hieronimus Rötzel zu finden. Die experimentelle, kausalanalytische Forschungsrichtung in der Physiologie hat weder im Jahrhundert William Harveys, noch in dem Albrecht von Hallers Eingang in Gießen gefunden; und noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, fast genau zweihundert Jahre nach William Harveys „De Motu Cordis“ (1628), können wir bei Johann Bernhard Wilbrand (1779—1846), einem der bedeutendsten und geistreichsten Vertreter der romantischen Physiologie und Naturlehre, dem Freunde Goethes und Professor der Medizin in Gießen, lesen, daß der Kreislauf des Blutes und das Kapillarsystem nicht existiere, das arterielle Blut in der Peripherie sich in lebendes Gewebe verwandele und das Blut des Hohlvenensystems sich zum Blut des Aortensystems verhalte wie das reale Dasein zur inneren Beseelung.

Liebig hat es durchgesetzt, daß noch zu Lebzeiten Wilbrands Th. L. W. B i s c h o f f (1807—1882) nach Gießen berufen wurde (1843), wo er zunächst als Physiologe, dann — nach dem Tode Wilbrands im Jahre 1846 — auch als Anatom wirkte. Er war 1807 als Sohn eines Arztes in Bonn geboren und hatte in seiner Vaterstadt bei dem jungen Dozenten Johannes Müller, dem Begründer der modernen Physiologie, Vorlesungen gehört. 1833 in Bonn mit einer Arbeit über die Eihüllen habilitiert, siedelte er bald nach Heidelberg über, wo er von 1836 an Vorlesungen über Physiologie abhielt. Nach seiner Berufung nach Gießen, wo er sich vorwiegend mit entwicklungsgeschichtlichen Fragen beschäftigte, widmete er einen großen Teil seiner Kraft dem Bau eines neuen anatomisch-physiologischen Institutes auf dem Seltersberg (1844—1846), das das alte, seit 1669 in Benutzung befindliche Gebäude auf dem Brandplatz bei dem ehemaligen Schloß ersetzte und bis 1891 als Lehr- und Forschungsstätte für Anatomie und Physiologie diente. Schon 1855 wurde Bischoff, wohl auf Anregung Liebigs, nach München berufen, wo er bis 1878 zunächst Physiologie, dann Anatomie und Anthropologie lehrte († 1882).

Auf Bischoff folgte K. W. L. B r u c h aus Mainz, der jedoch schon nach ganz kurzer Zeit wegen Geisteskrankheit pensioniert werden mußte und durch Konrad E c k h a r d (1822—1905) ersetzt wurde (1855). Eckhard war schon seit 1850 als Prosektor und Privatdozent unter Bischoff in Gießen tätig. Geboren 1822 in Homberg a. d. Efze, war er einer der ersten Schüler des jungen Carl Ludwig in Marburg, der später in Zürich, Wien und Leipzig wirkte und neben Johannes Müller zum Stammvater der deutschen Physiologie wurde. Wie sehr die damalige junge Generation von dem Gefühl durchdrungen war, an einem Wendepunkt der Entwicklung der Physiologie zu stehen, beweist der Titel der Antrittsvorlesung, die Eckhard bei der Ernennung zum Ordinarius in Gießen im Jahre 1855 gehalten hat: „Das Wesen und die Bedeutung der modernen Physiologie.“ Tatsächlich ist Eckhard Zeit seines Lebens ein „moderner“ Physiologe gewesen, der nur dem Experiment glaubte und scharf zwischen sicher bewiesenen Tatsachen und Theorien unterschied. Sein Hauptinteresse galt dem peripheren, vor allem dem autonomen Nervensystem, über dessen Einfluß auf die Milch- und Speichelsekretion, die Harnzusammensetzung, die Magen- und Darmbewegungen und die männlichen Genitalorgane er zahlreiche Arbeiten veröffentlicht hat. In den ersten 36 Jahren seiner Gießener Tätigkeit vertrat er die Anatomie und Physiologie in Lehre und Forschung, bis im Jahre 1891 eine endgültige Aufspaltung der beiden Fächer erfolgte und Eckhard nach der Übernahme des anatomischen Lehrstuhles durch R. K. E. Bonnet sich ausschließlich auf die Physiologie beschränkte, für die ein neues Heim in einem alten Gebäude in der Senckenbergstraße geschaffen wurde. Nach dem Tode Eckhards im Jahre 1905 wurde Otto F r a n k (1865—1944), geboren in Groß-Umstadt im Odenwald, Schüler von Ludwig in Leipzig und C. Voit in München, auf den Lehrstuhl für Physiologie in Gießen berufen, wo Arthur Weber, der spätere Ordinarius für Balneologie und erfolgreicher Cardiologe in Bad Nauheim, sein Schüler wurde. Aber schon nach drei Jahren, als Voit infolge schwerer Krankheit von seinem Lehramt zurücktrat, erhielt O. Frank den Ruf

als dessen Nachfolger und kehrte 1908 als Direktor des Physiologischen Institutes nach München zurück, wo er bis 1934 lehrte und am 12. November 1944, zwei Monate vor der Zerstörung seines Institutes, gestorben ist. Otto Frank ist durch seine Untersuchungen über die Dynamik des Herzens und des Blutkreislaufes, die Thermodynamik des Muskels, die Physiologie des Ohres und durch die Analyse und Entwicklung graphischer Untersuchungsmethoden berühmt geworden — er gilt mit Recht als einer der bedeutendsten Physiologen des deutschen Sprachgebietes.

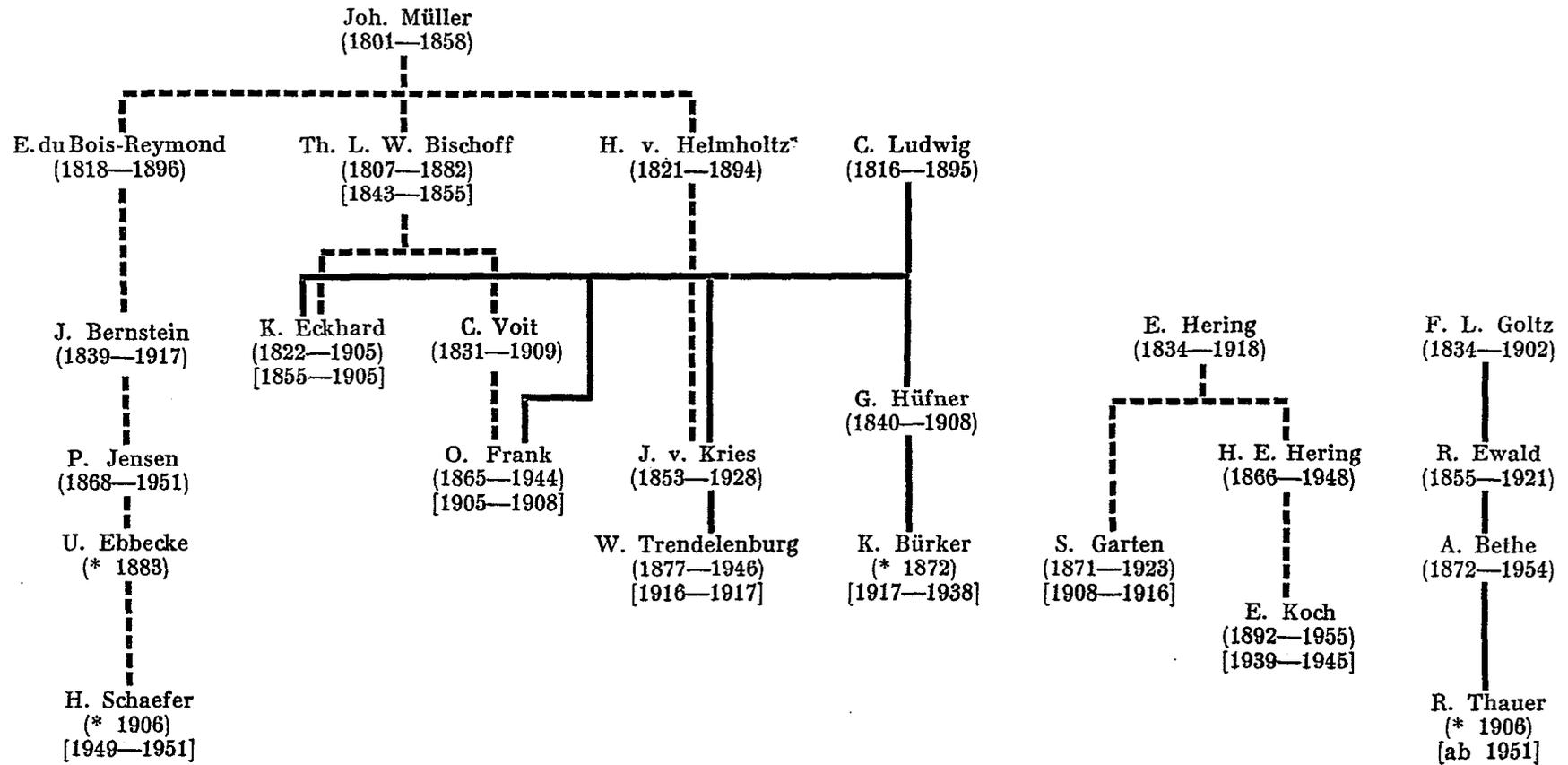
Nach der Übersiedlung Franks nach München wurde 1908 Siegfried Garten (1871—1923), geboren 1871 in Kieritzsch bei Leipzig, nach Gießen berufen. Seine physiologische Ausbildung verdankte er Ludwigs Nachfolger in Leipzig, E. Hering, unter dem er sich 1899 habilitierte und dessen Assistent er bis zum Jahre 1908 blieb. Sein Hauptinteressengebiet war das der Elektrophysiologie, das er durch den Nachweis der periodischen Natur der Erregung in Nerv und Muskel, die Analyse des Erregungsablaufes im marklosen Nerven und des Entladungsvorganges der elektrischen Organe der Fische bereichert hat. Darüber hinaus ist er durch die Sicherstellung der Umwandlung des Sehpurpurs in Sehgelb durch photographische Aufnahmen der Netzhaut in verschiedenen Stadien der Bleichung und durch Untersuchungen über die Raumorientierung bekannt geworden. 1916 kehrte er als Nachfolger Herings nach Leipzig zurück, starb aber bereits am 7. August 1923 im Alter von 52 Jahren.

Auf Siegfried Garten folgte 1916 Wilhelm Trendelenburg (1877—1946), der, 1877 als Sohn des bekannten Chirurgen Friedrich Trendelenburg in Rostock geboren, wie Eckhard, Frank und später Bürker aus der Schule Ludwigs stammte, dessen ehemaliger Assistent J. v. Kries sein Lehrer in Freiburg wurde. Nach seinem ersten Ordinariat in Innsbruck (1911—1916) folgte er 1916 dem Ruf an die Universität Gießen. Von hier siedelte er jedoch bereits 1917 nach Tübingen über; von dort wurde er 1927 auf den Lehrstuhl in Berlin berufen, den er bis zu seinem Tode am 16. März 1946 innehatte. Wissenschaftlich hat Trendelenburg sich vorwiegend mit Fragen der Nerven- und Sinnesphysiologie beschäftigt. Die Methode der reizlosen „Ausschaltung“ am Zentralnervensystem und die der Nervendurchfrierung, die Klärung der Balkenapraxie, die systematische Untersuchung der Farbensinnstörungen und der Bleichungswerte des Sehpurpurs, die Erfindung der roten Röntgenadaptionsbrille und grundlegende stimmphysiologische Untersuchungen stellen seine hervorragendsten wissenschaftlichen Leistungen dar.

Trendelenburg's Nachfolger in Gießen wurde 1917 Karl Bürker, geb. 10. August 1872 in Zweibrücken, der sich 1901 in Tübingen habilitiert und unter dem Einfluß des Tübinger physiologischen Chemikers G. Hüfner, eines Schülers Ludwigs und Bunsens, die Hämatologie zum Hauptarbeitsgebiet gewählt hatte. Durch seine Arbeiten über die Gewinnung, qualitative und quantitative Bestimmung des Hämoglobins, die Zählung und Differenzierung der körperlichen Elemente des Blutes, das Hämoglobin-Verteilungsgesetz und den Einfluß des Höhenklimas auf das Blut ist Bürker zu einem Pionier der exakten Hämatologie geworden, dessen Methoden Allgemeingut der Klinik geworden sind. Ein besonderes

# Stammbaum der Gießener Physiologen

(—: Inhaber des Gießener Lehrstuhls; Zahlen in runden Klammern: Lebensdaten;  
Zahlen in eckigen Klammern: Lehrtätigkeit in Gießen.)



Verdienst um Gießen und die Physiologie hat sich Bürker dadurch erworben, daß er ein neues, großzügig geplantes Physiologisches Institut in der Friedrichstraße errichtete (1922—1927), in dem auch eine Physiologisch-Chemische Abteilung eingerichtet wurde, die 1931 in ein selbständiges Physiologisch-Chemisches Institut unter R. Feulgen umgewandelt werden konnte. 1938 wurde Bürker emeritiert, 1944 sein Institut durch Bombenangriffe schwer beschädigt. Es war ihm jedoch vergönnt, den Wiederaufbau zu erleben, der 1952 mit der Einweihung des Ernst Leitz-Hörsaal abgeschlossen wurde.

1939 übernahm Eberhard Koch (1892—1955), Schüler E. H. Herings in Köln, die Leitung des Gießener Physiologischen Institutes, nachdem er vorher fast zehn Jahre lang am W. G. Kerckhoff-Institut in Bad Nauheim der Abteilung für experimentelle Pathologie vorgestanden hatte. Er hat, angeregt durch die Entdeckung der Carotis-sinus-Nerven durch seinen Lehrer Hering, sein Leben vor allem der Erforschung der „Reflektorischen Selbststeuerung des Kreislaufs“ gewidmet, hat aber darüber hinaus wesentliche Beiträge auf dem Gebiete der Elektrokardiographie und Luftfahrtphysiologie geliefert.

Nach der Wiedereröffnung der Gießener Universität als „Justus Liebig-Hochschule“ und der Medizinischen Fakultät als „Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung“ ist Hans Schaefer, geboren 13. 8. 1906 in Düsseldorf, der Leiter der Abteilung für experimentelle Pathologie am W. G. Kerckhoff-Institut in Bad Nauheim, auf den Lehrstuhl für Physiologie in Gießen berufen worden, den er bis zur Übernahme des Ordinariates in Heidelberg im Jahre 1951 innehatte. Als Schüler von U. Ebbecke in Bonn ist Schaefer vor allem durch seine Untersuchungen zur Elektrophysiologie der peripheren Nerven, der Herznerven und des Herzens hervorgetreten, die er in seinen Monographien „Elektrophysiologie“ und „Das Elektrokardiogramm“ zusammenfassend dargestellt hat.

Nach dem Weggang Schaefer's wurde Rudolf Thauer, geboren 24. 9. 1906 in Frankfurt/Main, ein Schüler des Frankfurter Physiologen A. Bethe und ehemaliger Direktor des Physiologischen Institutes in Danzig, Ordinarius für Physiologie in Gießen und zugleich Leiter des William G. Kerckhoff-Institutes in Bad Nauheim, das wenige Monate nach seinem Dienstantritt (Dezember 1951) in die Max-Planck-Gesellschaft z. F. d. W. aufgenommen wurde.

GÜNTHER WEITZEL

## Das Physiologisch-Chemische Institut

Die Physiologische Chemie an der Universität Gießen besitzt eine traditionsreiche und ruhmvolle Vergangenheit. Obgleich erst seit wenigen Jahrzehnten ein selbständiges Fachgebiet der Humanmedizin, beginnen schon mit Justus v. Liebig (1803—1873) und damit zum ersten Male in der Geschichte der Medizin überhaupt an der damaligen Landesuniversität Gießen systematische Forschungen auf dem Gebiet der Physiologischen Chemie. Die ganz neuen Möglichkeiten, die sich aus

den großen Fortschritten der anorganischen und organischen Chemie für andere Wissenschaftszweige und besonders für Physiologie und Medizin ergaben, hat Liebig — der damaligen Zeit weit voraus — als erster selbst klar erkannt.

Im Vorwort seines Werkes: „Die organische Chemie und ihre Anwendung auf Physiologie und Pathologie“ (1842) spricht er die prophetischen Worte aus, daß man in einem halben Jahrhundert Chemie und Physiologie so wenig trennen würde, wie zu seiner Zeit Chemie und Physik. Seine grundlegenden Untersuchungen über die Chemie des menschlichen und tierischen Körpers, die Entdeckung und Strukturaufklärung vieler Naturstoffe, wie die Harnsäure (1838 zus. mit Wöhler), die Aminosäuren Tyrosin und Asparaginsäure (1846), Sarkosin, Kreatin, Kreatinin, Milchsäure (1847), Oxalsäure, Harnstoff, Kynurensäure und Alloxan, um nur einige Beispiele zu nennen, machen ihn zum Begründer der modernen physiologischen und pathologischen Chemie überhaupt. Seine in den berühmten „Chemischen Briefen“ (1. Aufl. 1844) niedergelegte Formulierung: „Die Physiologie ist an dem Punkte angelangt, wo sie die Chemie zur Erreichung ihres Zieles der Erforschung der Lebenserscheinungen und ihrer Aufeinanderfolge nicht mehr entbehren kann“ sollte für die weitere Entwicklung der Physiologie richtungweisend werden.

Liebigs Wirken in Gießen (1824—1852) blieb nicht ohne Einfluß auf die Medizin. Da er Ehrendoktor der medizinischen Fakultät war, wurde auf seinen Vorschlag 1843 Th. L. W. Bischoff als Physiologe nach Gießen berufen. Die vielen Anregungen, die er durch Liebig erfuhr und ein enges persönliches Verhältnis zu ihm, sind für seine experimentellen Arbeiten von großer Bedeutung gewesen. So ist Bischoff in der Physiologischen Chemie, die damals als „Vegetative Physiologie“ noch ein Teilgebiet der Physiologie war, durch Untersuchungen über den Eiweiß- und Mineralstoffwechsel hervorgetreten. Über die zentrale Bedeutung der Eiweißkörper für die Ernährung und die „Eiweißsparende Wirkung“ der Kohlehydrate arbeitete er zusammen mit Voit (1860). Als erster Physiologe führte er chemische Elementaranalysen an Ausscheidungsprodukten bei verschiedenen Ernährungsformen (Fleisch- und Brotnahrung) durch. 1867 klärte er die Beziehung zwischen Stickstoff- und Phosphorausscheidung im Urin auf und charakterisierte die bei der Phosphaturie ausgeschiedenen Phosphate als Calcium- und Magnesiumsalze.

Als Bischoff 1854, wiederum auf Anregung Liebigs, einem Rufe nach München folgte, hatte er nur wenige Jahre in seinem neuen, nach seinen Plänen erbauten Anatomisch-physiologischen Institut auf dem Seltersberg gewirkt. Jedoch wurde sein früherer Assistent und Mitarbeiter K. Eckhard 1855 sein Nachfolger. So wie Bischoff gehörte auch Eckhard zu den Vertretern der „modernen Physiologie“, die im Sinne Liebigs das Experiment zum Ausgangspunkt physiologischer Erkenntnisse machten und mit den Methoden der exakten Naturwissenschaften zu arbeiten begannen. In seiner Schrift: „Über die Bildung und Prüfung des Arztes“ (1869) umreißt er das neue Aufgabengebiet der Physiologie, die „den philosophischen Spekulationen entronnen“ es sich zur Aufgabe macht, „die Mechanik, Physik und Chemie des Organismus darzustellen“. Im Rahmen seiner Studien über das

autonome Nervensystem führte er — aufbauend auf der Entdeckung des Zuckerzentrums durch Ch. Bernard — Untersuchungen über die nervöse Steuerung des Kohlehydratstoffwechsels, den Glykogengehalt der Leber und die Blutzuckerregulation durch (1869).

Als Nachfolger Eckhards, der bis zu seinem Tode im 84. Lebensjahr sein Amt ausübte, wurde 1905 O. Frank aus München auf den Lehrstuhl der Physiologie berufen. Neben seinen Untersuchungen über die Kreislaufphysiologie und Thermodynamik des Muskels lieferte er für die Physiologische Chemie einen bedeutenden Beitrag zu dem damals viel umstrittenen Problem der Fettresorption und des Fettstoffwechsels. In quantitativen Untersuchungen ermittelte er 1894, daß mehr als 6% des im Darm resorbierten Nahrungsfettes im Chylus auftreten können und belegte durch genaue Versuche die Synthese der Fette und Öle in der Darmwand (1892). Frank kehrte 1908 wieder auf den Lehrstuhl nach München zurück.

Die rasche Entwicklung und die zunehmende Bedeutung der Physiologischen Chemie in Deutschland forderte immer dringender eine zeitgemäße Weiterentwicklung und selbständige Wirkungsstätte auch für die Gießener Universität, die nach einem Ausspruche des Physiologen Bürker die Physiologische Chemie „geradezu geboren hatte“. Aber erst nachdem der Physiologe K. Bürker, der 1917 als Nachfolger W. Trendelenburgs nach Gießen berufen wurde, einen gemeinsamen Neubau des Physiologischen und des Physiologisch-chemischen Instituts vorschlug und durchsetzte (1922—1927), fand auch in Gießen — wie schon seit langem an vielen Universitäten Deutschlands — der nicht mehr tragbare historische Zustand ein Ende, Physiologie und Physiologische Chemie in einem Fachgebiet zu vereinigen. Die seit 100 Jahren ständig an Bedeutung zunehmende Physiologische Chemie erreichte damit auch äußerlich ihre Anerkennung als selbständiges und gleichberechtigtes medizinisches Lehr- und Forschungsgebiet.

Als erster Direktor dieser neugeschaffenen Lehr- und Forschungsstätte für Physiologische Chemie wurde Robert Feulgen berufen (1928), nachdem er — zuerst als Assistent von Bürker — schon im Jahre 1925 noch im alten Physiologischen Institut in der Senckenbergstraße eine Abteilung für Physiologische Chemie eingerichtet hatte und zum Abteilungsvorsteher ernannt worden war. Feulgen war bei dem Physiologischen Chemiker Hoppe-Seyler und bei Max Rubner Assistent gewesen, ehe er 1919 auf Empfehlung von K. Thomas nach Gießen kam. Noch im gleichen Jahre konnte Feulgen nach seiner Habilitation am 13. Oktober 1919 seine erste Vorlesung über Physiologische Chemie halten. 1923 wurde er zum planmäßigen a. o. Professor ernannt und konnte sich — zusammen mit dem Physiologen Bürker an der Planung des neuen gemeinsamen Institutes beteiligt — seine neue Physiologisch-chemische Arbeitsstätte ganz nach seinen Wünschen einrichten. 1927 wurde er zum persönlichen Ordinarius, 1951 zum ordentlichen Professor für Physiologische Chemie ernannt. Feulgen hielt Vorlesungen und Praktika für Studierende der medizinischen, veterinär-medizinischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät ab, seine Vorlesungen in dem 140 Plätze fassenden großen Hörsaal wurden oft von über 200 Hörern besucht, und im Praktikum

waren Arbeitsplätze nicht leicht zu bekommen. Seit 1932 ist die Physiologische Chemie Prüfungsfach für die ärztliche Vorprüfung.

Mit Robert Feulgen beginnt für die Physiologische Chemie in Gießen ein neuer und erfolgreicher Zeitabschnitt. Was Feulgen in der über 30jährigen Zeit seines Wirkens in Gießen an grundlegenden Entdeckungen hervorbrachte, hat seinen Namen in der gesamten wissenschaftlichen Welt bekanntgemacht. Nachdem er schon zu Beginn seiner Laufbahn originelle, für die Konstitutionsermittlung der Nukleinsäuren wichtige Arbeiten veröffentlicht hatte, gelang ihm 1924 in der „Nuklealreaktion“ die Entdeckung eines spezifischen chemischen Nachweises für die Nukleinsäuren des Zellkerns, eine Reaktion, die als „Feulgentest“ von weittragender Bedeutung geworden und heute für alle Gebiete der Wissenschaft von den Lebensvorgängen ein unentbehrliches experimentelles Hilfsmittel ist.

Den Grundstein zu einem ganz neuen Forschungsgebiet, das die Physiologische Chemie noch heute beschäftigt, legte Feulgen 1938, als er auf dem internationalen Physiologen-Kongreß in Zürich in einem aufsehenerregenden Vortrag die Entdeckung einer bis dahin in tierischem und pflanzlichem Gewebe völlig unbekanntem Stoffklasse — der Acetalphosphatide — bekanntgab. Feulgen selbst konnte auch die Struktur dieser Acetalphosphatide aufklären; er entwickelte Methoden zu ihrer quantitativen Bestimmung und führte durch Synthesen den Konstitutionsbeweis für diese neue Stoffgruppe. 1939 wurde Feulgen Mitglied der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Naturforscher zu Halle und 1954 Ehrendoktor der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Er verschied am 24. Oktober 1955 im 72. Lebensjahre.

1954 wurde Günther Weitzel, Abteilungsleiter in der Biochemischen Abteilung der Medizinischen Forschungsanstalt der Max-Planck-Gesellschaft in Göttingen, auf den Gießener Lehrstuhl für Physiologische Chemie berufen. Im Zusammenhang damit erfolgte zu Beginn des Jahres 1955 ein großzügiger, auf die Erfordernisse der Chemie ausgerichteter Umbau der Laboratorien, wobei auch die schweren Schäden, die das Physiologisch-chemische Institut 1944 durch Bombenangriffe erlitten hatte, endgültig beseitigt werden konnten. Die apparative Einrichtung konnte durch Beschaffung moderner Meßinstrumente und zahlreicher chemischer Arbeitsgeräte vervollständigt werden. Damit hat das Physiologisch-chemische Institut der heutigen Justus Liebig-Hochschule die schweren Einbußen der Kriegs- und Nachkriegszeit weitgehend wettgemacht und besitzt Arbeitsmöglichkeiten, die denen an anderen deutschen Universitäten vergleichbar sind.

GEORG HERZOG

## Das Pathologische Institut

Bei den nachfolgenden Darlegungen kann auf die historischen Ausführungen Herzogs anlässlich der 28. Tagung der deutschen Gesellschaft für Pathologie 1935 in Gießen Bezug genommen und hinsichtlich weiterer Ergänzungen auf sie verwiesen werden (s. Verh. d. Dtsch. Ges. f. Path. 1935, S. 6). Dort waren drei Perioden des

pathologisch-anatomischen Unterrichtes unterschieden worden. Bei der Schilderung der ersten Periode, einer mehr gelegentlichen Unterrichtung, war besonders auch auf die ersten Sektionen menschlicher Leichen durch Gregor Horst und seinen Sohn Daniel Horst im Anfang bzw. in der Mitte des 17. Jahrhunderts, also in der Gründungszeit der Universität Gießen, aufmerksam gemacht sowie — unter Abdruck einer solchen — auf die öffentlichen Aufforderungen zum Besuch von Sektionen, wie sie nachweislich im 17. und 18. Jahrhundert nicht ganz selten erfolgt waren. Ich wiederhole damit teilweise bereits im Bericht des Normal-anatomischen Instituts gemachte Mitteilungen. Ich tue es, weil es sich dabei auch um pathologisch-anatomische Sektionen gehandelt hat, so um die Obduktion „eines an Leberscirrhos (Jecur scirrhusum) gestorbenen Skorbutkranken“, oder um eine „ausnehmend monströse Mißgeburt“. Dazu ordnete der damalige Landes-herr, Landgraf Georg II. 1655 die Sektion des einjährigen, an „Hydrops“ verstorbenen Kindes des nachmaligen Landgrafen Ludwig VI. an, ein weiteres besonderes Anzeichen dafür, daß in jener Zeit Verständnis für die Aufgaben der pathologischen Anatomie vorhanden war. Im Jahre 1699 hatte Valentini eine Vorlesung angekündigt „Pathologiam verasque morborum causas e sectionibus cadaverum hominum ad imitationem Barthelini“; dieser Titel könnte auch heute noch in etwa für pathologisch-anatomische Demonstrationen gewählt werden. — Vom Jahre 1800 etwa ab erkennt man aus den Vorlesungsverzeichnissen einen festeren Lehrplan und datiert von dieser Zeit an die zweite, mehr systematische Unterrichtsperiode in pathologischer Anatomie. Besonders verdient hat sich in diesem Zeitabschnitt um die pathologische Anatomie und speziell um die Errichtung einer pathologisch-anatomischen Sammlung Adolf Wernher gemacht, der im Hauptamt von 1837 bis 1853 Direktor der Chirurgischen Klinik war und dessen Verdienste in diesen Annalen namentlich vom derzeitigen Direktor der Chirurgischen Klinik gewürdigt sind. Auf Wernher's Veranlassung war 1836 von der Gießener Universität das große, hauptsächlich pathologisch-anatomische Präparate enthaltende „Museum“ des bekannten Geheimrats v. Soemmering (zuerst Kassel, zuletzt Frankfurt a. M.) gekauft worden. Eine große Anzahl dieser meist instruktiv und originell aufgestellten Präparate mit sauber gedruckten Etiketten in lateinischer Sprache läßt sich noch heute beim Unterricht verwenden. Im Übergang zur dritten Periode wäre Alexander Winther zu nennen, der sich für pathologische Anatomie spezialisierte, 1860 ein Lehrbuch für pathologische Histologie geschrieben hat und ab 1867 eine eigene Professur für pathologische Anatomie innehatte, aber daneben und von Hause aus Augenklinikler war.

Die dritte Periode in der Geschichte der pathologischen Anatomie Gießen beginnt 1872 mit der Berufung besonderer Fachpathologen. Seit dieser Zeit liegen auch ausführliche Sektionsprotokolle vor. Die ersten drei Fachpathologen Theodor Langhans (1872—1873, später Bern, geboren in Usingen (Oberhessen), begraben auf seinen Wunsch in Wiesbaden), Karl Köster (1873—1874, später Bonn), Max Perls (1874—1881, gestorben in Gießen an Flecktyphus, den er sich bei der Sektion eines „Handwerksburschen“ zuzog,) waren aus der Schule v. Recklinghausens hervorgegangen.

1881 war aus Breslau, aus der a. o. Professur, die vor ihm Robert Koch innehatte, Felix Marchand, der als der eigentliche Nachfolger Rudolf Virchows im Fach der pathologischen Anatomie gilt, nach Gießen gekommen. Gießen hatte Marchand auf sein erstes Ordinariat berufen. Freudig war der Jungverheiratete, der sich jahrelang, durch äußere Umstände veranlaßt, praktischer ärztlicher Tätigkeit widmen mußte, gefolgt. Namentlich zog es ihn nach Gießen wegen der Freundschaft seines Vaters, der Ordinarius der Chemie an der Universität Halle war, aber in jungen Jahren an Cholera starb und seine Familie in finanziellen Schwierigkeiten hinterlassen mußte, mit J. v. Liebig. Nach Liebig war Marchands älterer Bruder „Justus“ getauft worden, Marchand selbst hatte seinen zweiten Vornamen „Jakob“ nach Berzelius erhalten, dem Chemiker in Stockholm, welcher der dritte im Freundschaftsbunde des Vaters war. Gerne wäre Marchand, der verehrte Lehrer Herzogs, in Gießen geblieben, als ihn 1883 Marburg berief. Durch törichte Worte gekränkt, verließ er dann aber doch unsere Stadt (bez. weiterer Würdigung siehe Zentralbl. f. allg. Path. u. path. Anat., 42. Bd. 1928). — Den nachhaltigsten Einfluß auf die pathologische Anatomie in Gießen hat Eugen Bostroem aus der Schule v. Zenker's — Erlangen gehabt, der den Lehrstuhl von 1883, von seinem 33. Lebensjahr an bis 1926 innehatte, darüber hinaus aber bis zu seinem Todestage am 24. Mai 1928 für die Fakultät tätig und namentlich ihr Prüfungsvorsitzender war. In Fellin, im deutschen Baltikum geboren, mußte er 20jährig seine Heimat verlassen, weil er sich nach seinem Abiturientenexamen auf dem „Deutschen Gymnasium“ in Dorpat, um auf der „Russischen Universität“ Dorpat studieren zu dürfen, noch einer Prüfung in der russischen Sprache unterziehen mußte und darin durchfiel. Bostroem war eine Persönlichkeit von suggestiver Kraft und besonderem Eindruck. Als „Vater Bostroem“ wurde er in studentischen und weiten ärztlichen Kreisen verehrt. Besondere Verdienste hatte er sich um die veterinärmedizinische Fakultät erworben; er hatte nicht nur für die Studierenden der Veterinärmedizin allgemeine Pathologie gelesen und sie in diesem Fach geprüft, sondern seinem Einfluß bei der Regierung war es zu verdanken, daß die veterinärmedizinische Fakultät, als ihr einmal die Auflösung drohte, in der Universität neufundiert einer Blütezeit entgegengehen konnte. Bostroem's bedeutendster Schüler war Johann Georg Mönckeberg, der sich 1904 in Gießen habilitierte, von hier als Direktor des Pathologischen Instituts nach Straßburg berufen wurde und über Tübingen zuletzt nach Bonn kam. (Bez. weiterer Würdigung siehe Zentralbl. f. allg. Path. u. path. Anat., 43. Bd., S. 152.)

Am 1. April 1926 wurde Georg Herzog (geb. 1884) Nachfolger Eugen Bostroems. Das durch Bostroem in seinem Rektoratsjahr 1889 zweckmäßig und geräumig erbaute Institut konnte unverändert übernommen werden. Der vermehrte Anfall von Obduktionen — die jährlichen Sektionszahlen stiegen in den dreißiger Jahren auf über 800, in den folgenden Kriegsjahren auf 1500 an — machte später allerdings einen Ausbau des Sektions- und Demonstrationsraumes, sowie eine Neugestaltung der Aufbewahrungs- und Kapellenräumlichkeiten notwendig. Ferner wurde u. a. eine experimentelle Abteilung mit einer größeren Tierstallung im Gartengelände des Institutes eingerichtet. Zunächst und jahrelang sind darin mit

Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft gemeinsam mit Prof. W. Schopper (jetzt Direktor des Pathologischen Institutes der Städtischen Krankenanstalten Darmstadt) Probleme der Gewebezüchtung bearbeitet worden. Während seiner Gießener Amtszeit wurden von Herzog 84 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, von seinen Mitarbeitern 116. Besonders darf hier die in den letzten Jahren von Herzog durchgeführte Bearbeitung der primären Knochenschwülste erwähnt werden, an der das Institut und seine Mitarbeiter weitgehend beteiligt waren. — Einen besonderen Abschnitt der Institutsgeschichte bedeutete die Verlegung der pathologischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie nach ihrer Zerstörung in Berlin im Jahre 1943 zusammen mit anderen Abteilungen nach Gießen. Als Leiter dieser Abteilung kam Prof. Friedrich Boemke (jetzt Direktor des Pathologischen Institutes der Städtischen Krankenanstalten Dortmund) wieder ins Institut zurück, dem er schon seit 1933 angehört hatte. In einsichtiger Weise verzichtete der amerikanische Armeepathologe nach 1945 auf die Beschlagnahme der im Institut lagernden etwa 200 000 Sektionsprotokolle der Militärärztlichen Akademie; sie betreffen — sehen wir von den in Berlin bei den Bombenangriffen verlorengegangenen ab — jedenfalls den Großteil der im zweiten Weltkrieg vorgenommenen pathologisch-anatomischen Obduktionen und haben bereits häufig für Rentenbelange und andere wichtige Zwecke dienen können. Sie werden nunmehr in das Wehrmedizinalamt überführt. Herzog selbst war während des zweiten Weltkrieges beratender Pathologe beim Wehrkreisarzt IX. Daß das Institutsgebäude während der Bombenangriffe im Dezember 1944, insbesondere durch den Brandbombenangriff am 6. Dezember keinen größeren Schaden nahm, ist dem selbstlosen Einsatz der Institutsangehörigen zu danken. — Zum Zeichen, daß in Gießen an der Medizinischen Fakultät besonders gesunde Zustände für einen individualisierenden Unterricht der Studierenden von jeher geherrscht haben, mögen hier noch die Zahlen der Kandidaten der ärztlichen Schlußprüfung in den Jahren 1890 bis 1928, in denen Bostroem Vorsitzender des Prüfungsausschusses war, und in den Jahren 1928 bis 1945, in denen Herzog dieses Amt bekleidete, genannt sein: Im erstgenannten Abschnitt waren es 1 223, im zweitgenannten 933 Kandidaten. Die Zahl der Klinikbetten, also das Krankengut, belief sich dabei auf 1 700.

Nach der Emeritierung von Herzog wurde am 1. November 1954 Prof. Wolfgang Rotter (geb. 1910), aus der Schule von Büchner (Freiburg), Direktor des Pathologischen Institutes. Seit dem 1. Oktober 1955 liegt auch der Vorsitz der ärztlichen Staatsprüfung in seinen Händen; so bleibt die Verbindung dieses Amtes mit dem des Direktors des Pathologischen Instituts seit dem Jahre 1889 gewahrt. Eine notwendige bauliche Erneuerung und Erweiterung des Instituts wird mit Recht von Rotter angestrebt. Ihm verdankt sein Vorgänger, was abschließend wohl zum Ausdruck gebracht werden darf, die Möglichkeit, weiter im Institut arbeiten und darüber hinaus auch seinem Auftrag zur Organisation der Fortbildungskurse, von denen später gesprochen werden wird, in räumlicher und personeller Verbindung mit dem Institut nachkommen zu können.

## Das Pharmakologische Institut

Die Geschichte des Pharmakologischen Instituts geht auf das Jahr 1844 zurück. In diesem Jahr hat Philipp Ph o e b u s , der als Privatdozent für Anatomie und Pathologische Anatomie bis zum Jahr 1832 in Berlin gewirkt hatte und der dann über ein Jahrzehnt teils auf Reisen, teils im Charité-Krankenhaus, teils im Harz tätig war, die ersten Ansätze zu einem Pharmakologischen Institut geschaffen. Mit Stolz wies er im Jahr 1847 darauf hin, das „erste Pharmakologische Institut in Deutschland“ gegründet zu haben. Allerdings war dieses Institut etwas anderes als das, was wir uns heute darunter vorstellen. Es bestand im wesentlichen aus Sammlungen, die sowohl die „materia medica“ als auch Gesteine, Mineralien und dergleichen umfaßten. Das Institut von Ph o e b u s war in einem Mietshaus, dem Kollegienhaus, untergebracht. Bei seiner Emeritierung im Jahr 1865 dachte Ph o e b u s in erster Linie an Rudolf B u c h h e i m , der als ordentlicher Professor der Pharmakologie in Dorpat lehrte, als seinen Nachfolger. Er hielt aber den in russischer Staatsstellung befindlichen Gelehrten für nicht erreichbar und empfahl der Fakultät eine Reihe anderer noch nicht als Ordinarien tätiger Hochschullehrer. Als Buchheim um ein Gutachten über die vorgeschlagenen Kandidaten gebeten wurde, ließ er in seinem Antwortschreiben durchblicken, daß er selbst unter geeigneten Bedingungen bereit sei, einem an ihn ergehenden Ruf nach Gießen Folge zu leisten. Die mit der Großherzoglich-hessischen Regierung eingeleiteten Verhandlungen waren erfolgreich und so wurde Buchheim laut Dekret vom 26. Oktober 1867 ordentlicher Professor in der Medizinischen Fakultät, insbesondere der Pharmakologie in Gießen.

Buchheim gilt als der Begründer der modernen Pharmakologie. Was man bisher unter diesem Fach verstanden hatte, waren, um mit Schmiedeberg zu sprechen, „praktisch nur eine mäßige Summe von Erfahrungen und ausführliche Empfehlungen und Vorschriften über die Anwendung einer Unzahl von Arzneimitteln und Arzneipräparaten, deren Wirkungen und Nutzen bei Krankheiten auf Anschauungen und Annahmen begründet waren, die naturphilosophischen Dogmen ihre Entstehung verdanken“. Seine Lebensaufgabe sah Buchheim in der Erklärung der Wirkung der Arzneimittel. Er wollte an die Stelle vager Behauptungen die experimentell gesicherte Grundlage setzen. Als er im Herbst 1867 dem ehrenvollen Ruf nach Gießen folgte, stand die Hessische Landesuniversität, an der kurz vorher Liebig gewirkt hatte, in voller Blüte. Ein eigentliches Pharmakologisches Institut stand ihm allerdings nicht zur Verfügung, indessen wurden ihm ausreichende Mittel für seine Lehr- und Forschertätigkeit bewilligt und so konnte er sich in seiner eigenen Wohnung ein provisorisches Laboratorium einrichten, an dessen Stelle er in absehbarer Zeit ein vollgültiges Pharmakologisches Institut zu setzen hoffte. Als im Jahr 1877 das neue Kollegienhaus in der Ludwigstraße bezogen wurde, war geplant, daß auch das Pharmakologische Institut dort untergebracht werden sollte. Aus verschiedenen Gründen kam es aber nicht dazu, zumal Buchheim schwer erkrankte und im Jahr 1879 einem Schlaganfall erlag.

Als Nachfolger wurde Karl Gaethgens, der in Rostock als ordentlicher Professor wirkte, nach Gießen berufen. Da immer noch kein eigenes Pharmakologisches Institut zur Verfügung stand, beschäftigte er sich in erster Linie mit der Ausbildung von Apothekern. Nach seiner Emeritierung im Jahre 1898 wurde Julius Geppert, außerordentlicher Professor für Pharmakologie in Bonn unter Binz, nach Gießen berufen. Er setzte es durch, daß ein eigenes Pharmakologisches Institut in der Lonystraße 2, dem ehemaligen Schwesternhaus, untergebracht wurde. Auf die Dauer waren aber die Räume für experimentelles Arbeiten, wie sie Geppert betrieb, in diesem ehemaligen Schwesternhaus ungenügend, und so erreichte er, daß in der Frankfurter Straße 85 ein Mietshaus in ein eigenes Pharmakologisches Institut mit besseren Arbeitsbedingungen umgewandelt wurde. Hier wirkte Geppert bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1928. Als sein Nachfolger wurde Fritz Hildebrandt, bisher Ordinarius der Pharmakologie an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf, berufen. Bei seiner Berufung war ihm die Errichtung eines modernen Instituts zugesichert worden, da das bisherige Institut den Anforderungen der modernen experimentellen Pharmakologie nicht mehr genügte. Es dauerte aber noch eine ganze Anzahl von Jahren, bis diese Zusage erfüllt wurde. Als geeignetes Objekt für ein solches Institut ergab sich das seit Jahren leer stehende Isolierhaus in der Gaffkystraße, das bei Ausbruch von Seuchen zur Unterbringung von Kranken dienen sollte. Das einstöckige solide Gebäude wurde aufgestockt und ein sehr schöner, runder Hörsaal angebaut, der mit Hilfe der Industrie, vor allem der Firma Leitz, Wetzlar, mit allen erforderlichen Einrichtungen versehen wurde. Das räumlich und in seiner Einrichtung vollwertige Institut galt allgemein in Fachkreisen als „Schmuckkästchen“. Während des zweiten Weltkriegs war eine Zeitlang ein Teil der Militärärztlichen Akademie Berlin im ersten Stock untergebracht.

Das schöne Institut fiel am 6. Dezember 1944 einem Fliegerangriff zum Opfer. Es brannte vollkommen aus und ein großer Teil der wertvollen Apparatur ging verloren. So wurde das Pharmakologische Institut im Januar 1945 in das Kerckhoff-Institut, Bad Nauheim, verlegt, in dem es sich auch heute noch bis zur Errichtung eines neuen Pharmakologischen Instituts in Gießen befindet.

BERTHOLD KEMKES

## Das Hygiene-Institut

Am 1. Oktober 1888 beschloß die Medizinische Fakultät der Universität Gießen, die Professur für Staatsarzneikunde in eine solche für Hygiene umzuwandeln. G. Gaffky, Mitarbeiter und Freund Robert Kochs, wurde auf den Lehrstuhl für Hygiene berufen. Nachdem das Hygienische Institut zunächst in den früheren Räumen des Chemischen Instituts in der Liebigstraße untergebracht worden war, konnte bald der Neubau Am Steg 15 erstellt werden. Am 21. 11. 1896 wurde er durch den Großherzog von Hessen eingeweiht.

Bedeutende Aufgaben traten an Gaffky heran: Bei dem Choleraausbruch in Hamburg im Sommer 1892 wurde er als Reichskommissar dorthin entsandt und im Jahre 1897 ernannte man ihn auf Vorschlag Robert Kochs zum Leiter der deutschen Kommission zur Erforschung der Pest in Indien. Auch um die Bürgerschaft Gießens hat sich Gaffky große Verdienste erworben: So hat er das Volksbad geschaffen und war Initiator der Kanalisierung, die im Jahre 1906 vollendet wurde. Die Stadt Gießen ernannte Gaffky zum Ehrenbürger; eine Straße trägt seinen Namen. 1904 folgte Gaffky einem Ruf nach Berlin als Nachfolger Robert Kochs.

An seine Stelle trat H. K o s s e l, der ebenfalls aus der Schule Robert Kochs kam. Kossel war im Jahre 1906 Dekan der Medizinischen Fakultät und ging bereits 1910 nach Heidelberg.

Sein Nachfolger wurde R. O. N e u m a n n, ein Schüler von K. B. Lehmann. Neumann führte eine Vorlesung über Tropenmedizin ein und unternahm verschiedene Studienreisen in das Ausland: 1911 war er in Zentralasien, 1912 arbeitete er in der Tollwutstation in Bukarest und 1913 nahm er in Rumänien an der Cholerabekämpfung teil. Ferner war Neumann 1912 Dekan der Medizinischen Fakultät. Im Jahre 1914 folgte er einem Rufe nach Bonn.

Sodann kam P. S c h m i d t nach Gießen, der die Gewerbehygiene in den akademischen Unterricht Gießens einführte. Er war 1916 Dekan der Medizinischen Fakultät und ging bereits 1917 nach Halle.

An seine Stelle wurde E. G o t t s c h l i c h berufen, ein Schüler von Flügge. Gottschlich war Direktor des Städtischen Gesundheitswesens in Alexandrien und Leiter des Instituts für Hygiene und Infektionskrankheiten in Saarbrücken gewesen. Während seiner Amtszeit wurde H. G r i e s b a c h zum ordentlichen Honorarprofessor für Gewerbehygiene ernannt. Gottschlich war 1921 Dekan der Medizinischen Fakultät. 1926 folgte er einem Ruf nach Heidelberg.

Nachfolger Gottschlichs wurde Ph. K u h n, der vordem im Tropendienst tätig gewesen war und dann am Hamburger Tropeninstitut gearbeitet hatte. 1928 war er Dekan der Medizinischen Fakultät; 1935 wurde er emeritiert. In seine Zeit fällt die Ernennung von H. K l i e w e zum apl. Professor für Hygiene und Bakteriologie.

Es folgte A. S e i s e r, der sich bei P. Schmidt in Halle habilitiert hatte. Er war 1936 Dekan der Medizinischen Fakultät, 1938 Rektor und übernahm bereits 1939 den Lehrstuhl seines Lehrers in Halle.

Zu seinem Nachfolger wurde F. E. H a a g berufen. Haag hatte sich 1927 in Würzburg bei Lehmann habilitiert und war 1934 zum apl. Professor für Hygiene und Bakteriologie an der Medizinischen Akademie Düsseldorf ernannt worden. Während des zweiten Weltkrieges war Haag Beratender Hygieniker beim Wehrkreisarzt in Kassel. Am 6. Dezember 1944 wurden die Gebäude des Hygiene-Instituts und des Hessischen Untersuchungsamtes für Infektionskrankheiten durch Kriegseinwirkung vollständig zerstört. Haag starb im Februar 1945. Bis Kriegsende stand für die anfallenden Untersuchungen eine Arbeitsmöglichkeit im Laboratorium der Brauerei Ihring-Melchior, Lich, zur Verfügung.

Ende April 1945 begann die Wiedereinrichtung des Hygiene-Instituts in Räumen des Veterinärhygienischen und Tierseuchen-Instituts; der alte Tierstall wurde behelfsmäßig wiederaufgebaut; 1949 kamen Räume in der Augenklinik hinzu. Im Jahre 1947 wurde das Hessische Untersuchungsamt für Infektionskrankheiten, das 1911 vom Hygiene-Institut abgetrennt worden war, diesem wieder eingegliedert, nachdem sein Leiter, OMR. Prof. Dr. Kliewe, 1946 einem Ruf auf das Ordinariat für Hygiene der Universität Mainz gefolgt war. Seitdem ist das Hygiene-Institut zusätzlich wieder Medizinaluntersuchungsamt, und zwar für die Kreise Alsfeld, Büdingen, Gießen-Stadt und -Land sowie Lauterbach.

Im Jahre 1949 wurde B. Kemkes, ein Schüler von Max Neisser, zum komm. Direktor des Hygiene-Instituts ernannt und 1951 auf den Lehrstuhl für Hygiene berufen. 1956 wurde mit dem Neubau des Instituts in der Friedrichstraße begonnen.

HANS BOHN

## Die Medizinische- und Nervenklinik

Die Universität besaß seit ihrer Gründung eine Medizinische Fakultät. Von einem klinischen Unterricht in Innerer Medizin ist jedoch erst 1809 die Rede. Damals wurde den Studenten Gelegenheit gegeben, sich unter Prof. Wilhelm Nebel im Militär-Hospital „in der medizinischen und chirurgischen Praxis zu üben“. 1824 eröffnete Prof. Franz v. Ritgen eine Medizinisch-chirurgische Klinik. Von einer selbständigen Medizinischen Klinik im Rahmen der Universität kann aber erst seit dem Jahre 1831 die Rede sein. Zu dieser Zeit wurde die im Jahre 1829 umgebaute Kaserne auf dem Seltersberg (an der heutigen Liebigstraße) der Universität als akademisches Krankenhaus zur Verfügung gestellt. Die eine Hälfte dieses Gebäudes diente dem medizinisch-chirurgischen Unterricht, in der anderen waren Bibliothek und Sammlungen der Universität untergebracht. Das Direktorium führte Prof. Georg Friedrich Wilhelm Balsler, der von 1832 an die Fächer Innere Medizin und Augenheilkunde gleichzeitig versah. Nach seinem Tode 1846 wurden die Augenkrankheiten teils vom Internisten, teils vom Chirurgen mitbetreut. Balsers Nachfolger im Amt wurde Prof. Julius Vogel, dem 1856 Prof. Eugen Seitz folgte.

Den größten Schritt zur selbständigen Disziplin verdankt die Innere Medizin dem Nachfolger von Prof. Seitz, Prof. Franz Riegel, der am 15. 4. 1879 zum Direktor der Medizinischen Klinik ernannt wurde. Bis zum Jahre 1890 war die Medizinische Klinik zusammen mit der Chirurgischen und Frauenklinik in der alten Kaserne an der Liebigstraße verblieben. Dann bezog sie ihr neues, nach Riegels Ideen erbautes Heim in der Klinikstraße. Sie umfaßte einschließlich der Cholera-, Diphtherie- und Scharlachbaracke etwa 200 Betten und reichlich Laboratoriums-räume, so daß im Lauf der Jahre auch die Einrichtung für Röntgendiagnostik und -therapie, sowie für Orthodiagraphie Platz fanden. Ein besonderes Physikalisch-Therapeutisches Institut, das 1906 der Inneren Klinik angegliedert wurde, war mit



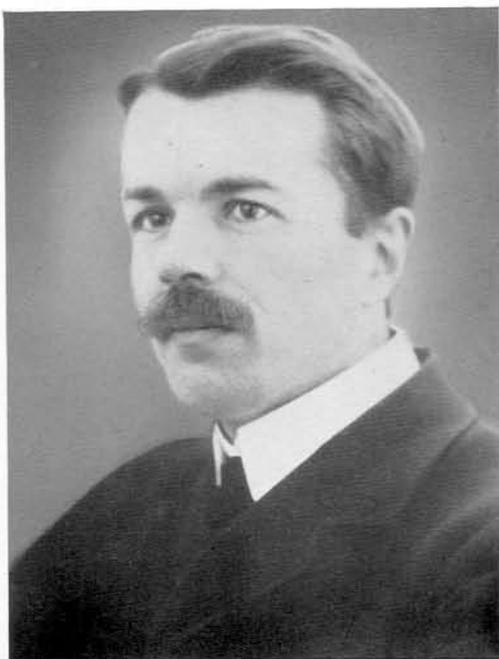
Otto Frank  
1865—1944



Siegfried Garten  
1871—1923



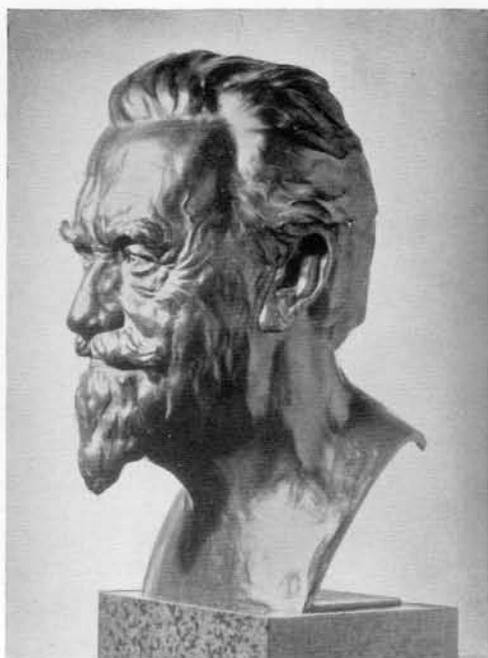
Eberhard Koch  
1892—1955



Wilhelm Trendelenburg  
1877—1946



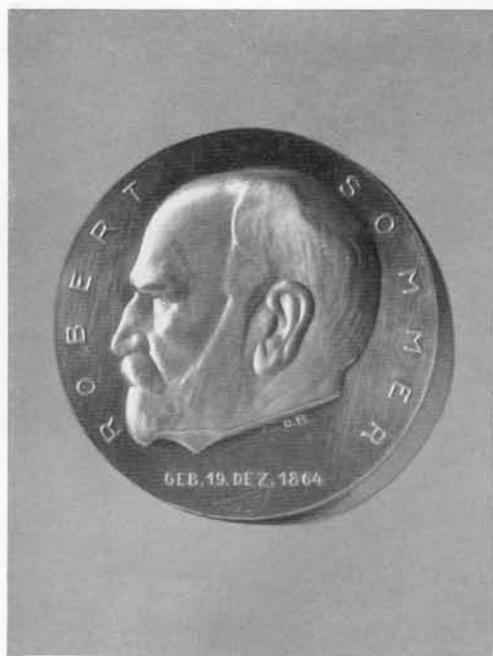
Franz Riegel  
1843—1904



Eugen Bostroem  
1851—1928



Friedrich Moritz  
1861—1938



Robert Sommer  
1864—1937

allen Einrichtungen für Kohlensäurebäder, Sandbäder, Bewegungsbäder, Dampfbäder usw. sowie für elektrische Schwitzbäder, elektrisches Vierzellenbad ausgerüstet und verfügte auch über ein pneumatisches Kabinett, ein Inhalatorium und ein Zander-Institut. Ein geräumiges Haus, der Klinik gegenüber, war für deren Leiter errichtet worden.

Riegels bekannteste Schüler waren der spätere Ordinarius der Inneren Medizin in Halle und Frankfurt am Main, Franz Volhard und D. v. Tabora (habil. in Gießen, später Straßburg).

Riegels Nachfolger wurde am 1. 4. 1905 Prof. Friedrich Moritz. Dieser konnte der Klinik einen umfangreichen Laboratoriumsneubau anfügen. Von seinen Mitarbeitern in Gießen sind vor allem Fr. Soetbeer als Leiter des Klinikambulatoriums, H. Dietlen, der Grundlegendes auf röntgenologischem Gebiet erarbeitete, A. Weber, der langjährige Leiter des durch ihn zu Weltruf gelangten Balneologischen Universitäts-Instituts in Bad Nauheim und W. Achelis (später Straßburg, zuletzt Wiesbaden) zu nennen.

Auf Veranlassung von Moritz wurde 1905 eine zunächst recht bescheidene eigene dermatologische Abteilung in der Klinik unter Prof. A. Jesionek eingerichtet. Im Jahre 1907 folgte Moritz einem Ruf nach Straßburg. Zum Nachfolger berief die Großherzoglich-Hessische Regierung den Baseler Internisten, Prof. Friedrich Ludwig Voit, der bis zum 1. 10. 1933 Chef der Klinik war. In seine Amtsperiode fällt der Bau eines besonderen Infektionshauses auf dem Gelände der Klinik, das später den Namen seines Erbauers erhielt und räumlich von der übrigen Klinik getrennt war.

Die bekanntesten Schüler von F. L. Voit waren W. Stepp, der spätere Ordinarius in Jena, Breslau und München und Gg. Haas, der langjährige Leiter der Gießener Medizinischen Poliklinik.

Am 1. 10. 1933 übernahm nach der Emeritierung von F. L. Voit Prof. Helmut Bohnenkamp, Würzburg, die Leitung der Klinik. Auf seine Anregung wurde sie am 18. 12. 1933 in „Medizinische und Nervenkl. in Gießen“ umbenannt. Bereits zum 1. 10. 1934 folgte er einem Ruf nach Freiburg i. Br. Sein Nachfolger, Prof. Helmut Reinwein, blieb bis zum 31. 3. 1942 Chef der Klinik; er folgte einem Ruf auf das Ordinariat nach Kiel. Nach Reinweins Ideen wurde der sogenannte „Neubau“ im Rohbau erstellt, der das Haus Voit mit der Hauptklinik verbindet. Nach Reinweins Fortgang übernahm Prof. Kurt Voit, der Sohn F. L. Voits, die Leitung der Klinik.

Bei dem Fliegerangriff auf Gießen am 6. 12. 1944 wurde der linke hintere Flügel der Klinik durch Spreng- und Brandbomben getroffen. Die dort untergebrachten Stationen brannten. Von hier aus breitete sich das Feuer, da keine ausreichende Löschmöglichkeiten verfügbar waren, über die übrigen Teile des Flügels, den Mittelbau und den rechten Flügel aus. Die anderen Teile der Klinik, insbesondere das Haus Voit, wurden schwer beschädigt und das „Haus v. Weizsäcker“, in dem sich zu dieser Zeit Wirtschaftsräume der Klinik befanden, brannte aus. Bei dem Angriff waren eine Schwesternhelferin, sechs Patienten und zwei Angehörige umgekommen. Die gesamte Bibliothek, der größte Teil des Inventars und sämtliche

im Haupthaus befindlichen Instrumente, wie Elektrokardiograph, endoskopische Geräte mit Ausnahme der röntgendiagnostischen Apparate, waren gerettet. Während der Angriffe wurde ein Teil der Patienten in die Heilstätte Seltersberg verlegt und später der überwiegende Teil der Kranken im Schloß Laubach untergebracht.

Nach Kriegsende arbeitete die Klinik an drei weit auseinanderliegenden Stellen und zwar im Haus Voit (Infektionsstation und Tuberkuloseabteilung), Balsersche Stiftung (Allgemein- und Privatstation) und Schloß Laubach (Allgemeinstation). Nach Berufung von K. Voit an die Universität Mainz Ende 1946 lag die Leitung der Klinik vertretungsweise in den Händen der Oberärzte H. G. Rietschel und W. Schmidt. Dabei wurden sie von dem Polikliniker Prof. Gg. Haas beraten.

Bis Herbst 1948 waren unter schwierigsten Bedingungen soviel räumliche Möglichkeiten im Bereich der zerbombten Klinik geschaffen worden, daß die Abteilung im Laubacher Schloß und die Abteilung in der Balserschen Stiftung aufgegeben werden konnten. Bei der Berufung H. Bohns im April 1950 wies die Klinik noch ausgedehnte schwere Schäden auf, gab aber bereits über 230 Patienten Aufnahme. Seitdem konnte sie bis auf das noch völlig zerstörte Haus v. Weizsäcker, das noch nicht wieder eingerichtete Physikalisch-Therapeutische Institut, sowie einige andere Abteilungen im übrigen nach modernen Gesichtspunkten wieder hergestellt werden.

Wie in früherer Zeit findet der Forscher in der Medizinischen Klinik in Gießen für seine Arbeit auch heute alle erforderlichen Voraussetzungen.

GEORG HAAS

## Die Medizinische Poliklinik

Der Lehrstuhl für Medizinische Poliklinik in Gießen wurde 1923 errichtet und Prof. Wilh. Stepp angeboten. Es war das Verdienst von Prof. Stepp, als er noch Oberarzt der Medizinischen Klinik war und das Ambulatorium der Klinik leitete, mit allem Nachdruck darauf hingewiesen zu haben, daß zur Intensivierung des poliklinischen Unterrichtes und zur besseren Schulung der Studierenden, speziell für die Notwendigkeiten und Anforderungen in der Praxis, ein selbständiger Lehrstuhl für Medizinische Poliklinik notwendig sei. An der Nachbaruniversität Marburg bestand dieser poliklinische Lehrstuhl mit einer eignen Poliklinik schon viele Jahre. Es sollte diese Lehrkanzel auch der Vermittler neuer Erkenntnisse von den Stätten der Wissenschaft zu den praktischen Ärzten und ihren Bedürfnissen hinsichtlich Diagnostik und Therapie sein. Der damalige Direktor der Medizinischen Klinik, Geheimrat Prof. Fritz Voit, verschloß sich diesen fortschrittlichen Gedankengängen nicht und stellte für die Medizinische Poliklinik vor Ersterung eines eigenen Gebäudes großzügig das Ambulatorium der Medizinischen Klinik dem Polikliniker zur Mitbenutzung zur Verfügung. Prof. Stepp war nicht lange

Inhaber dieses neuen Lehrstuhles. Nach seiner Übersiedlung nach Jena, 1924, wurde Prof. Gg. Haas als sein Nachfolger berufen.

Entsprechend dem erweiterten Arbeitsprogramm der Poliklinik stieg bald die Frequenz der poliklinischen Patienten sehr wesentlich. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß gerade die Medizinische Poliklinik in Gießen, schon lange bevor die Lungenfürsorgestellen in Deutschland errichtet wurden, der Lungenfürsorge ihre besondere Aufmerksamkeit widmete und eigene Sprechstunden hierfür einrichtete. Nur an wenigen Universitäten in Deutschland bestanden damals in der Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg solche besonderen Lungenfürsorgestellen. Aber gerade diesen wenigen Beobachtungszentren verdankt die Bekämpfung der Lungentuberkulose, der damals bedeutungsvollsten Volkskrankheit, außerordentlich viel. Es sei daran erinnert, daß die Aufdeckung des tuberkulösen Frühinfiltrates, der Begriff der Tuberculosis inapparentia, d. h. die entscheidende Erkenntnis, daß die aktive Tuberkulose in ihren verschiedenen Formen röntgenologisch schon nachgewiesen werden kann, bevor sie sonstige Krankheitserscheinungen zeigt, durch die Arbeit dieser Fürsorgestellen ausschlaggebend gefördert wurde. Zur Folge hatten diese fürsorgerischen Arbeiten, daß Röntgenreihenuntersuchungen durchgeführt wurden und dadurch Abertausende an Tuberkulose Erkrankter rechtzeitig entdeckt wurden, d. h. bevor sie „offen“ und somit lebensbedrohlich für die Befallenen und gefährlich für ihre Umgebung wurden. Die Gießener Poliklinik war damals, 1934, eine der ersten Stellen, die mit einem fahrbaren Röntgenapparat hinaus aufs Land ging und eine Bestandsaufnahme der aktiven Tuberkulosen machte und so in wirksamer Form die bis dahin unerkannten, schleichend verlaufenden Tuberkuloseerkrankungen aufdeckte. Für den Unterricht der Studenten und die Fortbildung der Ärzte waren die neuen röntgenologischen Erkenntnisse ungeheuer wichtig.

Auch auf anderen Gebieten der Inneren Medizin gab es neue umwälzende Fortschritte, so z. B. in der Diagnostik des Zwölffingerdarmgeschwürs, dessen Existenz man bis dahin nicht kannte und dessen Nachweis wir der verfeinerten Röntgendiagnostik verdanken. Erinnert sei weiter an die großartigen Fortschritte auf dem Gebiet der Blutkrankheiten, besonders an die perniciöse Anämie, die bis zur Entdeckung der damals erfolgten Lebertherapie von ihrem Schrecken viel verloren hat, wenn die Patienten unter sachgemäßer Kontrolle bleiben. Neue Förderungen in der Beurteilung der Herzkrankheiten brachte die Elektrokardiographie mit ihren Fortschritten und ebenso war es auf dem Gebiete der Nierenkrankheiten, welche durch Volhard hinsichtlich Differentialdiagnostik und Therapie neue Impulse erhalten hatte. Die Diagnostik auf dem Gebiete des Magen-Darmkanals und der Urologie stellten entsprechend den Fortschritten der Röntgendiagnostik der Medizinischen Poliklinik neue, umfangreiche Aufgaben.

Von diesen Dingen muß gesprochen werden, um zu zeigen, wie segensreich sich die Einrichtung einer selbständigen Poliklinik für die Volksgesundheit und den Unterricht der Studierenden, sowie die ärztliche Fortbildung auswirken mußte, aber auch um deutlich zu machen, wie mit den erhöhten Anforderungen an die Poliklinik sich sehr bald auch der Raumangel und die unzulängliche Einrichtung

aufs Unangenehmste bemerkbar machten. Es klänge beinahe unglaublich, wollte man alle die Schwierigkeiten aufzählen, die damals der Errichtung eines Neubaus im Wege standen. Nachdem der wirtschaftliche Zusammenbruch in den Jahren 1932—1933 einigermaßen behoben war, kam es endlich soweit, daß in der Frankfurter Straße das Haus Nr. 63 gekauft wurde und man dieses, in Ermangelung größerer Gelder, für die Zwecke der Medizinischen Poliklinik umbaute. Auf die Ersterhebung eines eigenen Hörsaales und den weiteren Ausbau der Untersuchungsräume, der Laboratorien etc. mußte leider zunächst noch verzichtet werden. Immerhin konnte man sich jetzt auch den Problemen der vorsorgenden Medizin zuwenden, wobei die Belange der Berufs- und Gewerbekrankheiten und die Errichtung einer Diabetiker-Fürsorgestelle im Vordergrund standen. Diese bezog sich nicht nur auf den Stadt- und Landkreis Gießen, sondern auch auf Oberhessen, wo die Medizinische Poliklinik in Alsfeld und Büdingen entsprechende Diabetiker-Beratungsstunden abhielt. Wie segensreich sich diese Diabetes-Fürsorge auswirkte, mag durch den Hinweis veranschaulicht sein, daß es dem ehemaligen Leiter der hessischen Medizinalabteilung in Wiesbaden, Ministerialrat Prof. v. Drigalski, auffiel, wie besonders günstig die Diabetes-Erkrankungen in ihrem Verlauf und hinsichtlich ihrer Komplikationen in Oberhessen abschnitten im Vergleich zu andern Gegenden des Landes.

Inzwischen war mit den erhöhten Anforderungen an die Medizinische Poliklinik die Raumnot so unhaltbar geworden, daß sich Fakultät und Ministerium zu einer großzügigen Planung für einen Neubau entschließen mußten. Leider kam es infolge des zweiten Weltkrieges wieder nur zu einer Teil-Ausführung, von der vor allem die Errichtung des Hörsaales und der Ausbau der Röntgenabteilung zu nennen sind. Diese Errungenschaften wurden jedoch durch die Bombenangriffe im Dezember 1944 weitgehend unbrauchbar gemacht. Mittlerweile ist jedoch die Restaurierung erfolgt.

Wie gewaltig sich der Betrieb der Medizinischen Poliklinik vergrößert hat, zeigen am besten folgende Zahlen: Während im Jahre 1925 dem Leiter der Medizinischen Poliklinik nur ein Assistent zur Verfügung stand, sind jetzt zur Bewältigung der Aufgaben neben dem Direktor ein Oberarzt und zehn Assistenten erforderlich. Die Frequenz der Besucher steht der einer Großstadtpoliklinik keineswegs nach.

Es ist das Los gerade einer Universitäts-Poliklinik, daß sie als Führerin in der Gesundheitsfürsorge und Vorsorge zu sehr mit allgemein praktischen ärztlichen Aufgaben belastet ist, sei es von seiten der verschiedenen staatlichen und kommunalen Institutionen, sei es von seiten der Praxis, und damit nicht immer genügend Ruhe und Zeit findet zur ungestörten wissenschaftlichen Tätigkeit. Trotzdem mußte auch unbedingt hierfür die Zeit gewonnen werden, so daß aus der Medizinischen Poliklinik zahlreiche sehr wertvolle wissenschaftliche Arbeiten hervorgegangen sind. Sie befaßten sich vor allem mit Problemen der Nierenpathologie, der Physiologie und Pathologie der Hormone, besonders in ihrer Beziehung zum Wasserhaushalt, mit der Pathogenese des Hochdruckes und den ihm zugrunde liegenden Substanzen, mit der Aufklärung und Behandlung endokriner Krankheitszustände; ferner sind Arbeiten auf hämatologischem Gebiete zu nennen, um nur die

wichtigsten Arbeitsgebiete anzuführen. Auch auf dem Gebiete der modernen Kreislaufdiagnostik und Röntgenologie wurden wertvolle Erkenntnisse erarbeitet.

Eine Hochschul-Poliklinik für interne Erkrankungen muß heute als antiquiert angesehen werden, wenn sie nicht über eine genügend große Bettenabteilung verfügt. Eine solche war schon in der Planung 1938 vorgesehen, kam aber infolge der Kriegereignisse nicht zur Ausführung. Für die Facharztausbildung der Assistenten ist aber eine Bettenabteilung unbedingt erforderlich. Bisher hatte der Direktor der Medizinischen Poliklinik diesen Notstand dadurch ausgeglichen, daß er die Assistenten an seiner ärztlichen Tätigkeit im St.-Josefs-Krankenhaus teilnehmen ließ. Dies ist aber seit der Emeritierung von Prof. Haas nicht mehr möglich. Es mußte deshalb bei der Berufung des Amtsnachfolgers von Prof. Haas auf die Errichtung einer Bettenabteilung für die Medizinische Poliklinik gedrungen werden.

Am 1. 11. 1955 trat Prof. Haas von der Leitung der Medizinischen Poliklinik zurück, nachdem er die Altersgrenze erreicht hatte. Zu seinem Nachfolger wurde Prof. Thure v. Uexküll berufen unter Zusage der Errichtung einer Bettenabteilung und des weiteren Ausbaues der Medizinischen Poliklinik. Provisorisch ist bereits die Bettenstation der Medizinischen Poliklinik in der Augenklinik untergebracht und es ist nur zu wünschen, daß der aus vielerlei Gründen so notwendige Auf- und Ausbau nun so bald wie möglich erfolgt!

ARTHUR WEBER

## Das Balneologische Universitäts-Institut Bad Nauheim

Bäder für Heilzwecke gehören zum ältesten therapeutischen Rüstzeug der Menschheit. Aber erst sehr spät kam man darauf, dies stets nur empirisch begründete Heilmittel auch wissenschaftlich zu erforschen. Der Gedanke, ein großer Badeort könne der wissenschaftlichen Erforschung seiner Heilmittel nicht entraten, wurde zu allererst von dem seinerzeitigen Großherzoglich-Hessischen Badedirektor Dr. phil. Eser (Bad Nauheim) gefaßt und gegen heftige Widerstände in die Tat umgesetzt. Der erste Leiter des Forschungsinstitutes, Prof. Franz Soetbeer, Internist in Gießen, scheiterte nach sehr kurzer Zeit an örtlichen Widerständen. Am 1. 5. 1914 wurde der eben zum außerplanmäßigen a. o. Professor von der Fakultät vorgeschlagene Privatdozent Dr. Arthur Weber, Gießen, berufen. Eine Reihe von Anfangsschwierigkeiten wurden überwunden. — Als ein halbes Jahr nach Webers Dienstantritt der erste Weltkrieg ausbrach, lehnte der Hessische Landtag es ab, das Institut als eine etatsmäßige Einrichtung zu bewilligen. Der Hauptförderer des Institutsgedankens Dr. Eser starb und sein Nachfolger hatte andere Interessen. Wenn trotzdem im Jahr 1917 der Landtag das Institut als haushaltsplanmäßige Einrichtung des Staates bewilligte, so war es das Verdienst von Ministerialdirektor H. Schäfer, einem warmherzigen Förderer und klugen Freund wissenschaftlicher Forschung. Da die dem Institut zugeteilten Räume sich mit der

Zeit als zu klein erwiesen, wurde unter seiner tatkräftigen Hilfe und Förderung ein Neubau erstellt, bei dessen Einweihung (1929) das Institut nach einem von Prof. Gg. Herzog zäh verfolgten Plan enger an die Landesuniversität angeschlossen wurde. Sein Name lautete von jetzt ab: Balneologisches Universitäts-Institut. Auch als es offiziell keine Universität Gießen mehr gab, hat Weber diese Bezeichnung auf allen Mitteilungen aus dem Institut beibehalten.

Im Jahr 1929 war A. Weber zum planm. außerordentlichen Professor für Balneologie ernannt worden (unter dem Rektorat von Prof. A. Brüggemann), 1942 wurde ihm ein Ordinariat für Balneologie übertragen.

Von sehr großem Wert für die Arbeit im Institut war die enge Verbindung mit der Deutschen Angestellten-Versicherung, deren Sanatorium „Deutsches Kurheim“ Weber übertragen wurde. Später kamen noch zwei Sanatorien der LVA-Hessen dazu. Auf diese Weise standen dem Institut alljährlich mehrere Tausend stationäre Herzkranke zur Verfügung. Infolge dieser großen Bildungsmöglichkeiten meldeten sich fortlaufend lernbegierige junge Ärzte, so daß auch während des ganzen letzten Krieges im Institut und in den angeschlossenen Heimen niemals Mangel an Ärzten bestand. — Es wurde nicht besonders Buch geführt über Zahl und Herkunft dieser jungen Ärzte, es waren aber sicher mehrere Hundert, viele aus dem Ausland, mit Ausnahme von Australien, aus allen Erdteilen.

Im Institut wurden in jährlich wiederkehrenden Kursen insgesamt über 1000 Ärzte in die Elektrokardiographie eingeführt. Aus dem Institut gingen von den Mitarbeitern 48 Arbeiten, fast alle experimenteller Art, hervor. Die Zahl der eigenen Veröffentlichungen Weber's aus dem Institut beträgt 137, darunter ein Lehrbuch der Elektrokardiographie (4 Auflagen) und eine Herzschatlmonographie (2 Auflagen), außerdem Beiträge zu größeren Lehrbüchern anderer Autoren. Zusammen mit Prof. Fr. Büchner, Freiburg i. Br., und Dr. B. Haager, Bad Nauheim, veröffentlichte Weber eine Monographie „Koronarinfarkt und Koronarinsuffizienz“.

Die Zahl der Arbeiten mit balneologischen Themen beträgt 29. Über balneologische Themen und Fragen vor allem aus seinem kardiologischen Arbeitsgebiet hielt Weber zahlreiche Vorträge in Bad Nauheim und sonst im In- und Ausland.

Ab 1. April 1955 schied Weber als Leiter des Instituts aus. Das Institut hörte gleichzeitig auf, ein Teil des Staatsbades und der Justus Liebig-Hochschule zu sein und wurde als kardiologische Abteilung des Kerckhoff-Instituts der Max-Planck-Gesellschaft übereignet.

Es wurde geplant, ein neues Balneologisches Institut der Hochschule Gießen in Bad Nauheim zu errichten. Für dieses Institut, das noch eine große Abteilung für physikalische Medizin umfassen soll und die Benennung „Institut für physikalische Medizin und Balneologie“ erhält, hat der hessische Landtag Anfang 1956 die Bereitstellung von Mitteln für die erste Bauetappe beschlossen. Zum Direktor wurde der auf 1. Oktober 1956 als Ordinarius für physikalische Medizin und Balneologie an die Justus Liebig-Hochschule Gießen berufene Dr. Victor R. Ott, bisher Privatdozent an der Universität Zürich, bestellt.

## Die Chirurgische Klinik

Wir kennen große Ärzte des Altertums, die ansehnliche chirurgische Kenntnisse besaßen; und wir wissen, daß im Mittelalter bis tief in die Neuzeit hinein Barbieri und Bader eine erstaunliche Geschicklichkeit in der Durchführung chirurgischer Maßnahmen besaßen. Eine systematische Lehre der Chirurgie gibt es aber erst seit ziemlich kurzer Zeit.

In Gießen wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der Alma Mater Ludoviciana Chirurgie nur als Nebenfach von Vertretern der Geburtshilfe, der Arzneikunde und der Anatomie theoretisch gelehrt. Erst im Jahre 1815 begann die praktische Unterweisung der angehenden Ärzte mit einem von dem Professor der Geburtshilfe Franz v. Ritgen angekündigten und durchgeführten Operationskurs an der Leiche. Der Beginn des systematischen klinischen Unterrichts muß wohl in das Jahr 1831 verlegt werden. Damals wurde das Universitätskrankenhaus in einer freigewordenen Kaserne an der jetzigen Liebigstraße eingerichtet. 3 Jahre später wurde der aus Offenbach stammende praktische Arzt und Wundarzt Dr. Adolf Wernher zum außerordentlichen Professor für Chirurgie und Assistenzarzt an dem sogenannten akademischen chirurgischen Clinicum ernannt. 1836 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor für Chirurgie und Direktor der Chirurgischen Klinik. Schon während seines Studiums, das in Gießen begann, hatte er in Heidelberg und Berlin die Kliniken von Chelius und von v. Graefe kennengelernt. Nach dem Staatsexamen suchte er seine weitere Ausbildung in der Chirurgie bei Dupuytren in Paris und Cooper in London. Mit großem Interesse für Forschung und Lehre und mit klarem Blick für das praktisch Wichtige meisterte dieser temperamentvolle ungewöhnliche Mann seine akademischen und ärztlichen Aufgaben in bewundernswerter Weise. Sein literarisches Hauptwerk erschien in den Jahren 1846—1857 als Handbuch der allgemeinen Chirurgie in 4 Bänden. 4 Jahrzehnte hat er mit Fleiß und Ausdauer die Entwicklung der Chirurgie in Gießen gefördert. Im Jahre 1878 folgte ihm Heinrich Bose, ein Schüler v. Langenbeck's, der die von Wernher begonnenen baulichen Erweiterungen der Klinik fortsetzte und die Zahl der Betten von 90 auf 150 erhöhte. Ein Operationssaal und eine Poliklinik fehlten noch; sie wurden unter Bose angebaut. Trotzdem ließen sich die Aufgaben in den beschränkten Räumen immer schwerer meistern. Im Jahre 1878 wurden 449 Kranke aufgenommen; nach der baulichen Erweiterung stieg die Zahl im Jahre 1890 auf über 1000. Nach der Jahrhundertwende waren es über 2500 jährlich. Die Entwicklung der Operationszahlen war ähnlich: 1878 wurden 3 Leistenbruchoperationen durchgeführt, 1898 waren es 12, im Jahre 1900 stieg die Zahl auf 87 und 1906 auf 262. Gallenblasenoperationen erscheinen erst im Jahre 1900 mit 71, 1906 waren es 175.

Bose hat die Erfüllung seines Wunsches, eine neue Klinik zu bauen, nicht mehr erlebt. Sein Schüler Peter Poppert, der im Jahre 1900 das Erbe von Wernher und Bose in Gießen antrat, mußte diese Aufgabe übernehmen und hat sie im Jahre

1907 mit einer großartigen und weitschauenden Konzeption gelöst. Poppert war ein in ganz Hessen bekannter und angesehener Chirurg, dessen wissenschaftliche Arbeit vor allem die Gallenwegschirurgie bereichert hat. Kurz nach seiner Emeritierung, im Alter von 74 Jahren, erlag er selbst im Jahre 1933 einer Gallenerkrankung.

Die von ihm erbaute Klinik wurde 1933 von dem Schmieden-Schüler Albert Wilhelm Fischer, der 4 Jahre später nach Kiel ging, übernommen und von 1938 bis 1949 von Friedrich Bernhard, einem Poppert-Schüler, geführt.

Nach seinem Tode wartete man mit der Berufung eines Nachfolgers bis die Klinik mit der Gründung der Medizinischen Akademie der Justus Liebig-Hochschule im Jahre 1950 wieder Hochschulcharakter gewann. Im Februar 1951 wurde Karl Vosschulte auf das Ordinariat berufen. Er setzte die bauliche und organisatorische Arbeit in der Klinik fort. Das Schwergewicht der wissenschaftlichen und operativen Arbeit verlagerte sich jetzt von der Bauchchirurgie zur Thoraxchirurgie, die heute an der Gießener Chirurgischen Klinik besonders gepflegt wird. Dazu war vor allem auch eine Ergänzung der Laboratorien und der diagnostischen Einrichtungen notwendig. Das gelang im Laufe einiger Jahre, so daß die Klinik heute alle Möglichkeiten der spirometrischen und gasanalytischen Untersuchungen und der intracardialen Diagnostik besitzt.

In der gleichen Zeit entstand eine Neurochirurgische Abteilung an der Klinik, um diesem speziellen chirurgischen Gebiet die Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten, die man als sehr aussichtsvoll erkannt hat. Mit dieser Planung soll nicht einer Zersplitterung des chirurgischen Faches Vorschub geleistet werden. Die speziellen Interessen finden ihre Pflege im Rahmen der Gesamtchirurgie, die nach wie vor die Basis der wissenschaftlichen und klinischen Arbeit bildet.

Die röntgenologischen Aufgaben nahmen nach Kriegsende einen immer größeren Umfang an und konnten von den chirurgischen Mitarbeitern nicht mehr bewältigt werden. Deshalb wurde aus den Räumen für die Röntgendiagnostik eine spezielle Klinikabteilung unter Leitung eines Röntgenologen.

Der Krieg hat der Chirurgischen Klinik in Gießen schwere Wunden geschlagen, die beseitigt sind. Den modernen chirurgischen Aufgaben kann sie in der jetzigen Form auf die Dauer aber nicht mehr dienen. Deshalb wird zur Zeit ein großzügiger Erweiterungsbau geplant, der die Operationssäle, die Röntgenabteilung und die Laboratorien aufnehmen soll. Nach seiner Vollendung ist die Klinik wieder allen chirurgischen Anforderungen gewachsen und wird stets der Bestimmung dienen, die Poppert ihr gab:

Vulnerando sanamus.

## Die Frauenklinik

In der Geschichte der Gießener Universität findet sich zum ersten Mal im Jahre 1742 eine Notiz, aus der hervorgeht, daß der Prosektor und Professor der Medizin Friedrich Wilhelm Hensing eine Vorlesung über Frauenkrankheiten abgehalten hat. Aber erst 50 Jahre später beantragte der damalige Privatdozent E. W. Nebel, der ein Schüler Friedrichs war und in Gießen Chirurgie und theoretische Geburtshilfe las, beim hessischen Ministerium die Errichtung einer Hebammenlehranstalt. Trotzdem erteilte der Stadtphysikus Prof. Johann Salomo Ernst Schwabe noch im Jahr 1799 Hebammenunterricht, ohne über eine eigene Entbindungsanstalt zu verfügen. Erst nachdem 1807 die Festungswälle der Stadt niedergerissen waren, wurde mit Hilfe einer Stiftung des Landgrafen Ludwig X. das sogenannte Accoucheur-Haus im Botanischen Garten eingerichtet. Die Pläne hierzu sind von Prof. Georg Friedrich Wilhelm Balsler entworfen und der Regierung in Darmstadt vorgelegt worden. Nach Fertigstellung der Anstalt wurde in deren Räume zunächst ein Lazarett für russische und preußische Soldaten eingerichtet. 1813 brach in der Anstalt der Typhus aus und neben vielen Lazarettinsassen erlag ihm der erste Direktor des Accoucheur-Hauses, Ludwig Leonhard H e g a r, ein Verwandter des berühmten Alfred Hegar, im Alter von 25 Jahren. Er vertrat von 1812 bis 1814 die Geburtshilfe an der Universität Gießen. Erst nach seinem Tode wurde das Accoucheur-Haus seiner eigentlichen Bestimmung, der Ausbildung von Studenten und Hebammen, übergeben. Bis dahin waren Übungen in der Geburtshilfe im Zucht- und Stockhaus vorgenommen worden. Zweiter Direktor der Entbindungsanstalt wurde 1814 der jugendliche Ferdinand August Maria Franz v. Ritgen (1787—1867). Der Gießener Lehrstuhl für Geburtshilfe verdankt diesem Manne, der nicht nur den Unterricht modernisiert, sondern auch den Ausbau der Klinik zu einem für damalige Zeiten erstklassigen Universitätsinstitut vervollständigt hat, den ersten großen Aufschwung. F. A. M. F. v. Ritgen war der Erste, der Hebammen und Studenten praktischen Unterricht an gebärenden Frauen erteilt hat, was damals ein Novum war. Außer Geburtshilfe las er Chirurgie, Polizei-Medizin und Psychiatrie. Daneben hat er seine Hebammenlehranstalt ohne Assistenten völlig allein versorgt.

Nach dem Tode von F. A. M. F. v. Ritgen im Jahre 1867 kamen für die Frauenklinik wieder recht bewegte Zeiten. Zunächst verwalteten den Lehrstuhl zwei Extraordinarien, nämlich Karl Friedrich Josef B i r n b a u m und Ferdinand Adolf K e h r e r (1872—1881 in Gießen) gemeinsam. K. F. J. Birnbaum richtete als Erster eine provisorische gynaekologische Abteilung ein und schuf einen neuen Hörsaal. 1872 übernahm F. A. Kehrner, der bis dahin nur die theoretische Geburtshilfe las, das Ordinariat. Er hat neun Jahre in Gießen gewirkt, bis er 1881 nach Heidelberg berufen wurde.

Innerhalb der nächsten 25 Jahre wechselte der geburtshilflich-gynaekologische Lehrstuhl sechsmal seinen Inhaber. Friedrich A h l f e l d (1881—1882 in Gießen), Rudolf K a l t e n b a c h (1882—1885 in Gießen), Max H o f m e i e r (1885—1888 in

Gießen), Christ. Ad. Herm. Löhlein (1888—1901 in Gießen), Hermann Johann Pfannenstiel (1901—1906 in Gießen) und Otto v. Franqué (1906—1912 in Gießen) haben hier in Gießen als Lehrer gewirkt. Es sind Namen mit gutem Klang. Sie alle haben zu der Vervollkommnung unseres Faches Wichtiges beigetragen und die Entwicklung der Gießener Frauenklinik vorangetrieben. Schon F. Ahlfeld erweiterte die alte Klinik im Botanischen Garten wesentlich. Besonders wichtig für die Entwicklung unseres Faches war R. Kaltenbach. Er war der Erste, der neben der praktischen Geburtshilfe operative Gynaekologie betrieb und lehrte. Für ihn wurde die alte Klinik rasch zu klein und er erwirkte kurz vor seiner Berufung nach Halle die Genehmigung zum Bau der neuen Klinik am Seltersberg, also an der Stelle, wo sie heute noch steht. 1887 wurde nach seinen Plänen der Bau begonnen. Die neue Klinik war das Mittelstück des heute hufeisenförmigen Hauses. Es ist der Teil der Klinik, der 1944 bis auf die Grundmauern zerstört wurde. Weder R. Kaltenbach noch sein Nachfolger M. Hofmeier haben die Fertigstellung des Baues in Gießen erlebt. Diese wurde vielmehr erst 1890 nach dreijähriger Bauzeit von Ch. A. H. Löhlein eröffnet.

Schon kurz nach der Einweihung des neuen Hauses zeigte sich, daß die Anlage nicht sonderlich günstig war. Die Krankenzimmer lagen nach Norden, die Nebenräume waren zu klein, das Treppenhaus war zu groß bemessen. Dazu war unter Ch. A. Löhlein's Regie die Belegzahl der Klinik, die übrigens jetzt in die Verwaltung der Universität übergegangen war, innerhalb von zehn Jahren auf das Vierfache gestiegen. Obwohl die sprunghafte Entwicklung unseres Faches um die Jahrhundertwende die bauliche Erweiterung unserer Klinik immer dringlicher werden ließ, gelang es erst Ch. A. H. Löhleins Nachfolger, H. J. Pfannenstiel, die Bewilligung zum Ausbau des westlichen Flügels durchzusetzen, als er einen Ruf nach Freiburg erhalten und abgelehnt hatte.

Wie seinerzeit L. L. Hegar, später R. Kaltenbach und M. Hofmeier, so hat auch H. J. Pfannenstiel die Früchte seiner Bemühungen nicht selbst geerntet. Er wurde 1906 nach Kiel berufen. O. v. Franqué übernahm die Klinik und die Fertigstellung des Neubaues. In räumlicher Hinsicht glich nun die Frauenklinik — abgesehen vom Südflügel, der erst 1920 hinzukam — ihrem heutigen Zustand. Kreißsaal, Operationssaal, Sterilisieranlage und die Krankenzimmer waren schon damals ganz ähnlich angeordnet, wie sie es heute sind. Die Belegung der Räume war natürlich weitaus geringer und Dach- und Kellergeschoß waren nicht für klinische Zwecke ausgebaut. Unter O. v. Franqué stieg die Belegzahl und die Bedeutung der Klinik weiter an. Er folgte jedoch schon 1911 einem Ruf nach Bonn und Erich Opitz (1912—1918 in Gießen), der bisher in Düsseldorf lehrte, wurde sein Nachfolger. E. Opitz hat in den Jahren 1912 und 1918 den Ausbau und die Modernisierung der Klinik fortgesetzt und vollendet. Auch der 100. Geburtstag der Klinik stand, wie ihr erster 1814, unter einem ungünstigen Stern. Alle Vorbereitungen waren getroffen, als E. Opitz und vier Assistenten durch die Mobilmachung 1914 abberufen wurden. Von einer Einweihungsfeier war nicht mehr die Rede. Die Festschrift ist erst 1915 erschienen.

Als E. Opitz 1918 einem Ruf nach Freiburg folgte, wurde sein Oberarzt Rudolf Theodor Edler v. Jaschke (geb. 1881) auf den Gießener Lehrstuhl berufen. Damit begann die eigentliche Blütezeit der Gießener Frauenklinik. v. Jaschke hatte bereits damals eine glänzende Laufbahn und eine ausgedehnte publizistische Tätigkeit hinter sich. Er war in Heidelberg und Wien Schüler von A. v. Rosthorn gewesen, war kurze Zeit bei P. Krömer in Greifswald und wurde dann Oberarzt bei E. Opitz in Düsseldorf, der ihn nach Gießen mitnahm. Der Tatsache, daß R. Th. Edler v. Jaschke 36 Jahre an der Gießener Klinik gewirkt hat und verschiedentlich ehrenvolle Rufe, u. a. nach Wien als Nachfolger F. Schauta's ablehnte, verdankt die Gießener Klinik ihren weiteren Ausbau, ihren Aufstieg und ihre Geltung in gynaekologischen Kreisen weit über das deutsche Heimatgebiet hinaus. v. Jaschke war nicht nur ein hervorragender Wissenschaftler, der sich auf fast allen klinischen Gebieten unseres Faches auszeichnete, sondern ein ebenso hervorragender Lehrer und Operateur.

Am 6. Dezember 1944 wurde die Klinik durch einen Bombenangriff so zerstört, daß die Kranken noch in derselben Nacht in das Ausweichkrankenhaus nach Kloster Arnsburg verbracht werden mußten. Nur das Direktorhaus ist seinerzeit soweit verschont geblieben, daß später eine provisorische Ambulanz und Auffangstation dort eingerichtet werden konnten. v. Jaschke hat in dem idyllisch gelegenen Kloster Arnsburg die Klinik den Umständen entsprechend auf das Beste eingerichtet, ehe er 1947 Gießen endgültig verließ. Durch die Zerstörung der Kliniken war der Universitätsbetrieb damals vollkommen lahmgelegt und es begann ein schwieriges Interregnum bis zur Wiedereröffnung der Gießener Universität im Jahre 1951. In dieser Zeit hat Dr. Ernst Klees, ein Schüler des Marburger Gynäkologen Erwin Kehrer, die Klinik kommissarisch verwaltet, die Klinik in die Stadt zurückverlagert und den Aufbau des Nord- und Südflügels der Gießener Klinik durchgeführt.

Das begonnene Werk des Wiederaufbaues wurde durch Prof. Hans Roemer (geb. 1907) fortgesetzt, der im Jahre 1952 als Nachfolger v. Jaschkes, dessen Schüler er ist, an die wiedereröffnete Universität berufen wurde. Ihm war es vergönnt, den völlig zerstörten Mittelbau der Klinik wieder herzustellen und die nötigen Einrichtungen für Lehre und Forschung neu einzurichten.

Am 30. 10. 1955 wurde die wiedererstandene Klinik feierlich eingeweiht und in Anwesenheit von v. Jaschke, zahlreichen Freunden und Kollegen, sowie dreißig seiner früheren Schüler der neue Hörsaal seiner Bestimmung übergeben.

Hans Roemer folgte am 1. 3. 1956 einem Ruf nach Tübingen; die Klinik wurde erneut von dem Privatdozenten Ernst Klees kommissarisch geführt. Am 1. 10. 1956 übernahm die Leitung Prof. Dr. Richard Kepp (geb. 7. 2. 1912, Hermannstadt/Siebenbürgen), ein Schüler von Heinrich Martius und bis dahin Oberarzt der Universitäts-Frauenklinik Göttingen.

Nach dem Wiederaufbau verfügt die Gießener Hochschule über eine moderne und gut eingerichtete geburtshilflich-gynaekologische Klinik, die Studenten und Assistenten alle Möglichkeiten zur Ausbildung und wissenschaftlichen Tätigkeit bietet.

Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, die in den letzten Jahren aus der Frauenklinik erschienen sind, zeugen von dem regen Leben und der Aufgeschlossenheit, die an dem jüngsten der wiederhergestellten Institute unserer Universität herrschen.

HEINZ HUNGERLAND

## Die Kinderklinik

Der Ausbau der Kinderklinik als selbständiger Disziplin im Rahmen der Universität Gießen und die Einrichtung einer Kinderklinik in Gießen ist auf Prof. Dr. Hans Koeppel (1867—1939) zurückzuführen. Ursprünglich aktiver Sanitäts-offizier, hatte er sich in Leipzig bei Otto Heubner sowie in Wien und Budapest seine Ausbildung in der Kinderheilkunde erworben. 1894 ließ er sich in Gießen als praktischer Arzt nieder. 1898 errichtete er aus eigenen Mitteln in der Frankfurter Straße 10 eine Poliklinik für kranke Kinder und habilitierte sich für Kinderheilkunde.

Die verschiedenen Bestrebungen, in Hessen eine Säuglings- und Mütterfürsorge zu entwickeln, führten anlässlich der Geburt des Erbgroßherzogs am 4. 12. 1906 zu einem großherzoglichen Erlaß, der die Bildung der „Zentrale für Mütter- und Säuglingsfürsorge“ in Hessen brachte.

Die Verdienste Koeppels um die Schaffung dieser Zentrale fanden in seiner Ernennung zu ihrem ständigen ärztlichen Leiter ihre Würdigung. Nach eingehenden und schwierigen Vorarbeiten — denn ein Vorbild gab es nicht — nahm die Zentrale im Jahre 1909 ihre Tätigkeit auf.

In den Richtlinien für die Organisation heißt es: „Ein Hauptmittel im Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit ist die gute Ausbildung der Ärzte in der Kinderheilkunde. Diese ist am ersten und nachdrücklichsten zu fördern durch eine Universitäts-Kinderklinik. Die Kinderkliniken dienen zwar in erster Linie dem Unterricht der angehenden Ärzte, doch liegt ihre Bedeutung auch außerdem darin, daß sie für die Ausbildung des notwendigen Pflegepersonals kaum zu entbehren sind. Sie stehen im Dienste der Säuglingsfürsorge und beteiligen sich in hervorragender Weise an der Lösung dieser wichtigen sozialen Aufgabe. Auch bei uns in Hessen dürfte die Errichtung einer solchen Klinik anzustreben sein.“ Dieses Ziel wurde 1911 erreicht. Die Mittel für die Errichtung einer Universitäts-Kinderklinik in der Friedrichstraße 16 (Baukosten: 90 000 Mark, Inneneinrichtung: 25 000 Mark) kamen aus der Ernst-Ludwig- und Eleonorenstiftung und der Zentrale für Mutter- und Säuglingsfürsorge in Hessen-Darmstadt. Das Gebäude bot Platz für 40 Kinderbetten, einige Betten für Mütter, sowie für 10 Schwestern bzw. Schwesternschülerinnen.

Am 21. 8. 1911 wurde der erste Spatenstich getan, am 18. 3. 1912 ein Gedenkstein mit einer Gedenkkurkunde errichtet. Im September 1912 konnte die Klinik eröffnet werden, der eine Säuglingsschwesternschule angegliedert wurde, um der weiteren Aufgabe der Zentralstelle, nämlich Schwestern für die Säuglings- und Krankenpflege heranzubilden, zu entsprechen.

Es war klar, daß auf die Dauer gesehen die Zentrale nicht Kostenträger für die Kinderklinik bleiben würde. So wurde bereits am 1. 4. 1916 die Klinik in die Verwaltung der Universitätskliniken übernommen und die Klinik selbst am 1. 4. 1917 endgültig für den Selbstkostenpreis von 100 000 Mark durch die Universität von der Zentrale erworben.

Damit verfügte die Ludwigs-Universität als eine der ersten deutschen Universitäten über eine Kinderklinik, die in den folgenden Jahren ein wechselvolles Schicksal erfahren sollte.

Schon bald stellte sich heraus, daß diese Klinik viel zu klein war. Die Raumnot, besonders in der Infektions-Abteilung, bereitete immer wieder die größte Sorge. Um die infektionskranken Kinder aus dem Hause zu entfernen, wurde im Sommer 1924 im Hof eine Baracke aufgeschlagen, die bis zum Sommer 1925 wenigstens die größte Not linderte. Dann gelang es, das Isolierhaus der Augenklinik, Friedrichstraße 18, die heutige Kliniksapotheke, als Infektionshaus für die Kinderklinik freizumachen. Ein weiterer Ausbau der Klinik war indessen erforderlich.

Ein Erweiterungsbau zwischen der bestehenden Klinik und dem an der Frankfurter Straße stehenden Haus Seibel, oder ein völliger Neubau auf dem Gelände vor der Ohrenklinik wurden erwogen. Trotzdem bereits Pläne für den Neubau und die Geldmittel vorlagen, entschloß man sich für den Erweiterungsbau. Die Errichtung des Anbaus erwies sich als sehr schwierig, so daß erst der 7. Bauplan im Oktober 1927 in Angriff genommen wurde. Nach der Fertigstellung im Dezember 1930 war Raum für die Mütterberatung und für die Poliklinik, waren ein Hörsaal und neue Krankenzimmer geschaffen. Die Zahl der Ärzte — 1 Direktor und 3 Assistenten — blieb bei all diesen Erweiterungen unverändert. Trotzdem wurde in all den Jahren wissenschaftlich viel gearbeitet. Am 21. 5. 1930 konnte sich der damalige Oberarzt, Dr. Paul Frick, habilitieren.

Als am 1. 8. 1933 der erste Leiter und Gründer der Klinik, Prof. Koeppe, wegen Erreichung der Altersgrenze emeritiert wurde, folgte ihm am 1. 10. 1933 Prof. Dr. Johann Duken, ein Schüler Ibrahim's aus Jena, der aber bereits am 1. 4. 1937 einem Ruf nach Heidelberg folgte.

Leider brachten jene Jahre für die Entwicklung der Kinderklinik einen schweren Rückschlag, da die Kinderklinik auf ihr Infektionshaus zu Gunsten des Instituts für Erb- und Rassenpflege verzichten mußte. Wieder kamen die infektionskranken Kinder in das Hauptgebäude, wodurch bald sehr schwierige Verhältnisse für Patienten, Schwestern und Ärzte entstanden. Immer wieder wurde deshalb die Forderung nach einem neuen Isolierhaus erhoben.

Auf Prof. Paul Frick (seit dem 9. 11. 1935 apl. Professor), der nach dem Weggang von Prof. Johann Duken kommissarisch die Klinik leitete, folgte am 1. 4. 1938 Prof. Walter Keller, ein Schüler Ernst Moros. Einige Um- und Ausbauten führten zu Verbesserungen der Stationen, zu einem großen wissenschaftlichen Laboratorium, zu einer neuen Milchküche, sowie zur Errichtung einer Frauenmilchsammelstelle. Für die Schwestern und Schwesternschülerinnen, die bis dahin in der Klinik untergebracht waren, wurde 1939 ein eigenes Schwesternhaus in

der Frankfurter Straße eröffnet, wodurch die Zahl der Krankenzimmer vermehrt werden konnte.

Trotzdem erwies sich die Klinik als zu klein. Vor allem bedeutete die unzulängliche Unterbringung der infektiöskranken Kinder eine ständige Gefahr.

Bei Kriegsausbruch 1939 wurden zunächst sämtliche Ärzte außer Prof. Keller und dem Oberarzt eingezogen. Erst nach und nach gelang es einige Assistentinnen einzustellen. Die Evakuierung der Bevölkerung aus den Westgebieten brachte Tag und Nacht kranke, besonders infektiöskranke Kinder in die Klinik. Jetzt endlich, 1940, wurde auf das ständige Drängen nach einem Infektionsbau und auf Grund der steigenden Not, die eine Hälfte des sogenannten Beamtenhauses neben der Klinik geräumt und zur Infektions-Abteilung ausgebaut. Trotz dieser Erweiterung genügte die Zahl der Betten — vor allem in der Infektions-Abteilung — bald nicht mehr. So wurde endlich 1941 im Gelände der Heil- und Pflegeanstalt in der Licher Straße das sogenannte „Waldhaus“ für diphtherie- und scharlachkranke Kinder eingerichtet. Wegen des Ansteigens der Tuberkulose-Erkrankungen wurde dieses Waldhaus 1942 Tuberkulose-Station und blieb das auch bis zur Zerstörung der Klinik 1944. Kurz zuvor war es noch gelungen, auch den zweiten Teil des Beamtenhauses für die Zwecke der Infektions-Abteilung umzubauen. Damit war ein Höhepunkt vor der Katastrophe in der Entwicklung der Kinderklinik erreicht.

Die Kinderklinik bestand vor der Katastrophe aus dem Hauptgebäude in der Friedrichstraße 16, in der die Poliklinik, die Säuglings- und Kleinkinder-Station untergebracht war, aus dem Infektionshaus, aus dem Waldhaus für 50 tuberkulosekranke Kinder, sowie einem eigenen Schwesternwohnhaus. 1941 war ihr außerdem noch ein Kinderheim in der Licher Straße angegliedert worden.

Durch die Klinik wurde für das Staatliche Gesundheitsamt sowohl die Beratungsstelle für tuberkulosekranke Kinder des ganzen Kreises, als auch die Säuglings- und Mütterfürsorge der Stadt Gießen und ihrer Vororte durchgeführt. Diese schöne Entwicklung fand durch die völlige Zerstörung der Klinik am 6. 12. 1944 ein jähes Ende. 1 Ärztin, 16 Schwestern und 16 Kinder fanden dabei den Tod.

Nach einer notdürftigen Unterbringung der Patienten in Häusern der Nachbarschaft bzw. im Waldhaus wurde in der Volksschule in Hungen bzw. im sogenannten Sängerbüschchen unter großen Schwierigkeiten eine Ausweichstelle aufgebaut; auf alle außerhalb der Klinik gelegenen Aufgaben mußte jetzt verzichtet werden. 1945 wurde durch Fräulein Dr. Ruth Pauly, eine Assistentin der Klinik, in ihrem Elternhaus, Wilhelmstraße 32, unter bescheidensten Verhältnissen eine Poliklinik eröffnet, die bald bei dem Mangel an praktizierenden Ärzten regsten Zuspruch erhielt.

Nach dem Ausscheiden von Prof. Keller bei Kriegsende und vorübergehender Leitung der Klinik durch die älteste Assistentin, Fräulein Dr. Marlen Spira, übernahm am 1. 7. 1946 der frühere Oberarzt Dr. Fritz Koch wieder die Klinik. Noch unter Fräulein Dr. Spira wurde die Rückkehr der Kinderklinik Gießen durch Übernahme des Hauses Ludwigstraße 76 vorbereitet. In diesem, von der Stadt zur Verfügung gestellten Haus, wurden zwei Stationen eröffnet. — Die Stadt Hungen und mit ihr das Ministerium für Erziehung und Volksbildung drängten auf eine

Räumung der Volksschule, um diese ihrem alten Zwecke wieder zuzuführen. Andererseits machte der Mangel an Geldmitteln und auch Baumaterialien einen Wiederaufbau der alten Kinderklinik unmöglich; dazu kam das ungewisse Schicksal der Universität. In dieser kritischen Situation bot sich die Gelegenheit, ein Gebäude der Bergkaserne für die Zwecke der Kinderklinik auszubauen. Die Fakultät entschied sich für diese Zwischenlösung, um wenigstens den Fortbestand der Klinik zu gewährleisten. Unter schwierigsten Bedingungen wurde dieser Um- und Ausbau noch vor der Währungsreform durchgeführt, und am 1. 1. 1948 konnte die Klinik in der Bergkaserne belegt werden. Die Poliklinik wurde in die Ludwigstraße 76 verlegt. Das Kinderheim kehrte von Bad Nauheim wieder nach Gießen zurück und auch die Mütter- und Tuberkulose-Beratungen wurden wieder aufgenommen.

Ein hochherzige Spende der Firma Buderus, Wetzlar, machte die Neueinrichtung der völlig vernichteten Bibliothek möglich. Erfreulicherweise konnte die Zahl der Planstellen für Ärzte bzw. Technische Assistentinnen gesteigert werden. Daß aber die Klinik und ihre ganze Einrichtung den normalen Anforderungen, die an eine Universitätsklinik gestellt werden müssen, nicht entsprechen konnten, war jedem Einsichtigen klar.

Am 1. 7. 1951 übernahm Prof. Dr. Heinz Hungerland die Führung der Klinik. Sein erstes Bestreben war es, den Wiederaufbau im Kliniksgelände mit allen Mitteln voranzutreiben. Wieder war nur eine Zwischenlösung möglich. Ein Flügel der Frauenklinik, die auch weitgehend zerstört worden war, wurde für die Aufnahme der Kinderklinik ausgebaut und eingerichtet; im Juli 1952 begann der Auszug aus der Bergkaserne und der Einzug in den Südflügel der Frauenklinik.

Der Südflügel der Frauenklinik war mit dem ausdrücklichen Vorbehalt eingerichtet worden, daß gleichzeitig eine neue Kinderklinik gebaut werden und es sich hier nur um eine vorübergehende Einrichtung handeln sollte. Diese Zusage wurde nicht eingehalten. Raumnot, ungenügende Unterbringung der Schwestern, Fehlen einer Infektions-Abteilung und eines Hörsaals lassen die Forderung verständlich erscheinen, bis zur 350-Jahrfeier der Hochschule ein neues, ausreichend großes Infektionshaus zu errichten und zur 50-Jahrfeier der Klinik auch das Hauptgebäude neu zu erstellen.

HEINRICH BOENING

## Die Psychiatrische- und Nervenklinik

Schon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte Franz v. Ritgen, der an der Landesuniversität gleichzeitig Chirurgie, Geburtshilfe, Psychiatrie und Medizinalpolizei lehrte, darüber hinaus sich noch mit Botanik, Mineralogie und Astronomie beschäftigt, ein Polyhistor also und bei allem Wirklichkeitssinn bedeutender Vertreter der naturphilosophischen Richtung in der Gießener Fakultät, sich dafür eingesetzt, eine „besondere psychiatrische Unterrichtsanstalt an der Univer-

sität Gießen“ zu errichten. Aus seiner Schule kam und den gleichen Vorschlag vertrat seit dem Jahre 1860 der damalige Heppenheimer Landeshospitaldirektor Dr. Ludwig. Diesem einflußreichen und angesehenen Mann, der selbst nie in akademischer Stellung tätig war, ist es zu danken, daß das kleine Hessen-Darmstadt einer ganzen Reihe deutscher Länder mit der Errichtung einer Psychiatrischen Universitätsklinik und einer entsprechenden Lehrkanzel voranging. In unmittelbarer Nachbarschaft der ersten klinischen Neubauten am Seltersberg (Medizinische Klinik und Frauenklinik) entstand in den Baujahren 1891 bis 1896 die „Klinik für psychische und nervöse Krankheiten“, die am 25. 2. 1896 von ihrem ersten Direktor Robert Sommer eröffnet werden konnte.

Der nachmalige Geheime Medizinalrat Prof. Dr. med. et phil. Sommer blieb bis zum Jahre 1934 Direktor der Klinik. Er, der den Ausbau und die Einrichtung der Klinik noch wesentlich beeinflussen konnte, kam aus der Würzburger Schule Konrad Riegers. Mit seinem beweglichen Geist, seinen vielseitigen Interessen, seinen erfinderischen Fähigkeiten war Sommer eine der originellsten Persönlichkeiten der Gießener Fakultät. Im Fach war er mehr an der psychologisch-psychopathologischen als an der neurologischen Seite interessiert. Seine technisch-konstruktiven Gaben stellte er nicht nur in den Dienst der experimentellen Psychologie und anderer Aufgaben wissenschaftlicher Registrierung; er entwickelte, ein begeisterter Sportler, auch die ersten Wasserskier und probierte sie zum Erstaunen und Ergötzen seiner Mitbürger auf der Lahn selbst aus. Sommer war auch historisch ungleichmäßig interessiert; er ging Rennsteigen und Nibelungenwegen nach und beschäftigte sich mit der Limesforschung. Ein Denkmal setzte der humorvolle Mann sich selbst, indem er beim Dorfe Grüningen in der Nachbarschaft Gießens am nördlichsten Punkt des römischen Grenzwalls als „Robertus Sommer, Psychiatriae Professor Gissensis, Barbarus Germanicus“ dem letzten Centurio der dort stationiert gewesenen Legion einen heute noch stehenden Gedenkstein errichtete. Unserem Fach kam das historische Interesse Sommers in seinen wertvollen familiengeschichtlichen Untersuchungen zugute.

Sommer war bei allem Selbstbewußtsein, wie es auch in der von ihm veranlaßten Prägung einer Gedenkmünze für seine Freunde und Verehrer aus Anlaß seines 65. Geburtstages zum Ausdruck kommt, ein väterlicher Freund der Gießener Studenten, die er noch in seinem Testament reichlich bedachte. Er war über den engeren Kreis hinaus ein Gemeinschaftsmensch, der kommunalpolitisch zu seiner Zeit in Gießen erfolgreich wirkte, auch die Erkenntnisse seines Fachs in der Gründung von wissenschaftlichen Gesellschaften zu vermitteln und in lebendiger Diskussion zu vertiefen strebte. Die Internationale Gesellschaft für psychische Hygiene und die Juristisch-Psychiatrische Vereinigung in Hessen verdankten ihm Entstehung und Förderung.

Nachfolger Robert Sommers, der 1937 an einer Lungenentzündung starb, die den begeisterten Naturfreund und Wanderer bei einem Ausflug in den winterlichen Vogelsberg befallen hatte, war Prof. Dr. Hermann Hoffmann. Er kam aus der Schule Robert Gaupps in Tübingen und ging schon nach zwei Jahren zum Sommersemester 1936 als Nachfolger seines Lehrers dorthin wieder zurück. Hoff-



Friedrich Voit  
1863—1944



Albert Jesionek  
1870—1935



Hans Köppe  
1861—1939



Carl von Eicken  
geb. 1873



Adolf Wernher  
1809—1883



Peter Poppert  
1860—1933



Friedrich Bernhard  
1897—1949

mann war ein ausgezeichnete Kliniker und wissenschaftlich besonders durch seine erbbiologischen Forschungen bekannt. Hoffmanns kurze Amtszeit in Gießen erlaubte ihm nicht, alle die Pläne zu verwirklichen, die ihm beim Antritt seiner Stellung als Leiter der Gießener Universitäts-Nervenlinik — so hieß sie damals — vorgeschwebt hatte. Hoffmann ist wenige Jahre nach seiner Berufung nach Tübingen als Rektor der dortigen Universität gestorben.

Im Herbst 1936 (bis dahin war die Klinik kommissarisch von dem Marburger Oberarzt, später Königsberger, heute Münsteraner Ordinarius Prof. Dr. Friedrich Mauz geleitet worden) wurde der jetzt noch amtierende Direktor der Klinik, Prof. Dr. H. Boening, ein Schüler des Jenaer Psychiaters Prof. Dr. Hans Berger, des Entdeckers des menschlichen EEG, auf den Gießener Lehrstuhl berufen. Sein besonderes Anliegen galt dem Ausbau der jetzt wieder nach freundschaftlicher Übereinkunft mit dem Internisten Helmut Reinwein umbenannten Psychiatrischen und Nervenlinik nach der neurologischen Seite. Die Einrichtung eines Röntgenlaboratoriums, welches bis dahin noch gefehlt hatte, war seine erste Sorge. In seine Amtszeit fiel der Krieg mit den für Gießen so besonders verhängnisvollen Folgen. Die Bombenangriffe des Dezembers 1944 zerstörten einzelne Pavillons der Klinik völlig und beschädigten die übrigen so schwer, daß der klinische Betrieb und die seit Kriegsbeginn eingerichtete Lazarettabteilung nicht mehr am Ort weitergeführt werden konnten. Die für den Fall einer Zerstörung der Klinik vorgesehene Evakuierung in die Gießener Heil- und Pflegeanstalt erwies sich bei dem Umfang der Katastrophe, welcher fast 80% des Wohnraums in Gießen zum Opfer fielen, als undurchführbar. Eine Ausweichstelle in der etwa 20 km entfernten Kleinstadt Hungen wurde ausfindig gemacht; dort wurde das erste Stockwerk eines ländlichen Gasthofes für die Aufnahme von etwa 20 klinischen Betten und für die nervenpoliklinische Beratung notdürftig hergerichtet. Es war dem aufopferungsvollen Einsatz der wenigen verbliebenen Ärzte, Pfleger und Schwestern zu danken, daß die kostbare Bibliothek, die wertvollsten Laboratoriumseinrichtungen, so auch die Röntgenapparatur gerettet und nach Hungen ausgelagert werden konnten, wo sie der ebenfalls dorthin evakuierten Kinderklinik mit zur Verfügung standen.

Gleich nach dem Zusammenbruch 1945 faßte die Klinik in Gießen selbst wieder Fuß. Im Vorderhaus eines Privatkrankenhauses, der Balserschen Stiftung, wurde eine Poliklinik mit einer kleinen Bettenabteilung eröffnet, außerdem in einem Nebenhaus der Augenklinik eine ambulante Begutachtungsstation für die alsbald nach Kriegsschluß in starkem Maß anfallenden Wehrdienstbeschädigten. Schon im Jahre 1946 konnte außerdem auf dem eigentlichen Kliniksgelände im Direktorwohnhaus, welches von Kriegseinwirkungen am wenigsten betroffen war, eine neuro-psychiatrische Abteilung mit etwa 30 Betten aufgemacht werden. Die Hungen- und Gießener Außenstellen wurden im Jahre 1947 aufgelöst und in das Kliniksgelände zurückgenommen; die folgenden Jahre standen ganz im Dienste des Wiederaufbaus und Ausbaus der alten Klinik. Der in räumlicher Hinsicht mehr als großzügigen Ludwig-Sommer-Anlage ist es zu danken, daß die Klinik heute trotz Einbuße von drei Pavillons eine größere Zahl von Patienten aufnehmen

kann als ursprünglich für sie vorgesehen war. Sie zählt heute 84 neurologische und 76 psychiatrische Betten. Ihr angeschlossen ist eine neurologisch-psychiatrische Poliklinik mit jährlich fast 6 000 Durchgangsfällen. Die Laboratorien (klinisches, neuropathologisches, elektrophysiologisches, Röntgen-Labor) sind geräumig und modern ausgestattet.

Die Klinik liegt in einem ausgedehnten parkähnlichen Gelände mit prächtigem Baumbestand, dessen Pflanzung ebenfalls auf ihren ersten Direktor Robert Sommer zurückgeht.

WALTER RAUH

## Die Augenklinik

Wenn auch die Augenheilkunde als Teil der Medizin eine alte Geschichte hat, so ist sie als selbständiges Lehrfach an unseren Universitäten noch jung. Das erste Ordinariat wurde für Augenheilkunde in Gießen 1877 errichtet. Schon früher wurde Augenheilkunde natürlich gelehrt, so durch Georg Friedrich Wilhelm Balse, der 1816 Direktor der Medizinischen und Augenklinik war. 1830 war damals in einer Kaserne ein akademisches Hospital errichtet worden, in das auch Augenranke aufgenommen wurden. Der erste Ordinarius, Hugo Sattler, konnte keine Änderung der Verhältnisse erreichen, die sein bekannter Nachfolger Arthur v. Hippel als nicht den bescheidensten Ansprüchen genügend bezeichnete. Erst 1880 wurde durch Neubau eine eigene ophthalmologische Klinik mit 44 Betten geschaffen. Wenn man den interessanten Bericht v. Hippels über die Schwierigkeiten bei diesem Umbau liest, dann kann man mit unseren heutigen Bauverhältnissen zufrieden sein. 1907 wurde jedoch eine der schönsten Augenkliniken Deutschlands unter der Leitung von Adolf Vossius bezogen. Sie war so großzügig angelegt, daß sie auch heute noch räumlich den Anforderungen einer modernen Klinik völlig genügt. Die Nachfolger Adolf Jess, Wolfgang Riehm und Werner Kyrieleis waren bemüht, den wissenschaftlichen und ärztlichen Ruf, der in einem amerikanischen Bericht aus dem hiesigen früheren Standortlazarett als weltweit bezeichnet wurde, zu vermehren.

Gegen Ende des Krieges hat auch die Augenklinik schwere Bombenschäden erlitten. Als Walter Rauh im Juli 1946 die kommissarische Leitung übernahm, war die Klinik nach Obbornhofen in ein Schulheim verlagert. Der Hörsaal des Gießener Klinikgebäudes war eine Durchgangsstation der Flüchtlinge; Familien hatten ihre Wohnung in den Parterräumen eingerichtet und im Operationssaal wurden Kohlen aufbewahrt. Im Verlauf der Jahre 1946/47 war es möglich, die Gebäudeschäden soweit zu beheben, daß die Klinik und die Poliklinik ihre Arbeit aufnehmen konnten. In den zehn Jahren seit Kriegsende ist langsam wieder eine saubere, moderne, wissenschaftliche und ärztlich leistungsfähige Klinik entstanden. Die klinische Abteilung hat 85 Betten, die Poliklinik hatte in den letzten Jahren durchschnittlich jährlich 17 000 Consultationen. Seit drei Jahren ist eine besondere Abteilung für Schielranke eingerichtet. Die an der Klinik erarbeiteten Methoden

zur Behandlung der Sehschwäche und zur Herstellung des beidäugigen Sehaktes haben im In- und Ausland großes Interesse gefunden, so daß ständig Augenärzte die Abteilung besuchen, um diese Behandlungsmethode zu erlernen.

Daß auch auf dem Gebiet der operativen Behandlung die Tradition gepflegt wird, ist naheliegend. Arthur v. Hippel hat schon 1877 die Operationstechnik für die Hornhautüberpflanzung angegeben. Diese Operation ist erst in den letzten Jahren der Allgemeinheit zur Kenntnis gelangt, meist in einer Art, die den wichtigen Anteil Arthur v. Hippels ignoriert. Die Hornhautüberpflanzung wird heute in der Gießener Klinik noch nach dem Prinzip Arthur v. Hippels durchgeführt. Das gleiche gilt für die von Adolf Jess ausgearbeitete Methode der Operation der Netzhautablösung, ein Eingriff, der erst seit kaum drei Jahrzehnten möglich, die unaufhaltbare Erblindung solcher Kranken in hohem Prozentsatz verhindert.

RUDOLF MAXIMILIAN BOHNSTEDT

## Die Dermatologische Klinik

Die Geschichte der Dermatologie in Gießen ist so alt, wie die Geschichte der Universität. Denn schon eines der ersten Mitglieder der Gießener Medizinischen Fakultät, der 1608 von Wittenberg an die Ludoviciana berufene Gregor Horst befaßt sich in seinem Buch „De morbis contagiosis et malignis“ mit Syphilis und Gonorrhoe und in seiner Abhandlung „de tuenda sanitate studiosorum et literatorum“ mit der Behandlung von Hautleiden. Ein Jahrhundert später veröffentlichte Höfner eine Dissertation über das „ulcus cacoethum“ (Schanker) und 1765 kündigte J. W. Baumer, Theologe und Mediziner, eine Vorlesung über venerische Krankheiten an. Erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dann die Dermatologie und Syphilidologie in Gießen intensiver betrieben. Der Privatdozent für Chirurgie P. Poppert las ein Kolleg über Geschlechtskrankheiten, der Privatdozent der Inneren Medizin Gg. Sticker über Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten.

Im Jahre 1905 wurde in Gießen ein Lehrstuhl für Dermatologie und Syphilidologie errichtet und Albert Jesionek als a. o. Professor aus München berufen. 1918 erfolgte die Ernennung Jesionek's zum planmäßigen Ordinarius, und damit erhielt Gießen das viertälteste Ordinariat für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Deutschland.

Nach langem Bemühen gelang es Jesionek, im Jahre 1913 den Bau einer Heilstätte für Lupusranke durchzusetzen. In Deutschland stellte die Lupusheilstätte das erste Krankenhaus dieser Art dar. Ein Jahr später, 1914, wurde auch die Hautklinik errichtet. Diese erwies sich bald als zu klein, so daß 1926 der Bau wesentlich erweitert werden mußte. Die großzügige Anlage der Klinik entspricht heute noch den Anforderungen, die man an einen modernen Klinikbetrieb stellen muß. Es sind aber nicht nur Bau und Ausbau der Klinik in großem Maße das Verdienst Jesionek's, er war vor allem ein großer Arzt, ein vorzüglicher Lehrer und ein hervorragender Wissenschaftler.

Die Bedeutung der von ihm begründeten Gießener dermatologischen Schule geht schon daraus hervor, daß vier seiner Schüler Ordinarien wurden. Der eine, Walter Schultze, wurde sein Nachfolger, nachdem er vorher schon einem Ruf nach Jena gefolgt war; er leitete die Gießener Klinik von 1935 bis 1945. Der zweite, Stephan Rothmann, bekleidete den dermatologischen Lehrstuhl an der Universität Chikago. Der dritte, Sigwald Bommer, ist Ordinarius für Dermatologie in Greifswald und der vierte, W. Engelhardt, hatte von 1936 bis 1945 den Lehrstuhl in Tübingen inne.

Fliegerbomben trafen die Klinik 1944 schwer; der Mittelbau war nahezu vollständig zerstört, der Ostflügel stark beschädigt. Erst nach und nach wurde sie wieder aufgebaut und 1956 der Wiederaufbau nahezu vollendet.

Der Wiederaufbau wurde dem heutigen Stand der Dermatologie angepaßt. Durch die großen Fortschritte der Gonorrhoe-Therapie wurde für die Behandlung der männlichen Gonorrhoe-Kranken die im Sockelgeschoß der Klinik untergebrachte Station überflüssig. Hier wurden neue Laboratorien geschaffen und die Strahlenabteilung untergebracht. Auf diese Weise verfügt jetzt die Klinik über ein klinisches, serologisches, chemisches, physikalisches, histologisches, mykologisches, spektralanalytisches und photographisches Laboratorium, womit gute Bedingungen für die dermatologischen Forschungsarbeiten geschaffen wurden.

Die Strahlenabteilung, die sich einer großen Frequenz erfreut (täglich 33 Bestrahlungen), ist in sieben miteinander verbundenen Räumen untergebracht und verfügt über alle zur Behandlung von Hautkrankheiten erforderlichen Ultraviolett- und Röntgengeräte, sowie über Radium, Kurzwellen- und Ultraschall-Apparate. Im Sockelgeschoß befindet sich außerdem die noch von Jesionek geschaffene hydrotherapeutische Abteilung.

Die Hautklinik war in den letzten Jahren durchschnittlich mit 140, fast ausschließlich hautkranken Patienten, belegt. Die Poliklinik hatte eine Frequenz von 22 527 jährlich.

In den schweren Nachkriegsjahren wurde die Klinik zunächst kommissarisch von Oberarzt Prof. Dr. H. Koehler geleitet. Ende 1949 ist Prof. Dr. R. M. Bohnstedt auf den Gießener Lehrstuhl berufen worden und seitdem Vorstand der Klinik. Durch den großzügigen, 1956 nahezu abgeschlossenen Wiederaufbau, die Neueinrichtung der erforderlichen Laboratorien, die Modernisierung der Strahlenabteilung sind alle Voraussetzungen geschaffen, um die große, durch Albert Jesionek in Gießen begründete dermatologische Tradition würdig fortzuführen.

GERHARD EIGLER

## Die Hals-, Nasen- und Ohrenklinik

Die Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde hatte bei ihrer Anerkennung als Spezialfach Anfang des Jahrhunderts besondere Schwierigkeiten zu überwinden, denn damals rangen noch die Ohrenheilkunde und die Hals-Nasenheilkunde, jede für sich, um Anerkennung.

Ernst Leutert, als a. o. Professor der Ohrenheilkunde am 30. 11. 1901 nach Gießen berufen, wurde wegen seiner allgemein anerkannten wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Otologie im Jahre 1906 persönlicher Ordinarius. Die Laryngologie wurde von seinem Assistenten, Dr. Nürnberg, vertreten, der hierfür einen Lehrauftrag erhielt. Ebenso wie die Poliklinik waren auch die operative Einrichtung und die Unterbringung der Patienten im Katholischen Schwesternhaus sehr dürftig. Leutert kämpfte deshalb für einen Neubau der Ohrenklinik. Als dieser immer wieder abgelehnt wurde, legte er verärgert und unter Verzicht auf seine Pension im Jahre 1910 sein Amt nieder. Er starb in Gießen am 16. 11. 1928.

Als sein Nachfolger wurde am 1. 10. 1910 Carl v. Eicken, geb. 31. 12. 1873 in Mühlheim (Ruhr), nach Gießen berufen. Mit ihm hatte zum erstenmal ein anerkannter Vertreter der Oto-Rhino-Laryngologie den Gießener Lehrstuhl inne. Als v. Eicken einige Monate in Gießen war, erhielt er einen Ruf nach Erlangen. Für sein Bleiben in Gießen verlangte er den Bau einer Klinik. Die ihm zugesagte Universitäts-Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskranke konnte im November 1913 bezogen werden. Die Klinik war mit den modernsten Einrichtungen der damaligen Zeit ausgestattet; jedoch stellte sich bald heraus, daß sie mit ihren 32 Betten zu klein war. Daher wurde sie im Laufe der Jahre auf 50 Betten vergrößert. Als Ausdruck der Anerkennung des neuen Spezialfaches wurde v. Eicken am 28. 8. 1918 zum planmäßigen Ordinarius für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde ernannt und im Jahre 1920 zum Rektor gewählt. Gießen war damit die vierte Universität nach Rostock, Berlin und Halle, die ein planmäßiges Ordinariat für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde hatte.

Als v. Eicken 1922 nach Berlin berufen wurde, ernannte die Hessische Regierung auf Vorschlag der Fakultät seinen Oberarzt Prof. Alfred Brüggemann, geb. 2. 7. 1882 in Rotthausen, Kreis Essen (Ruhr), zu seinem Nachfolger.

Schon vor dem ersten Weltkrieg hatte v. Eicken sich für den Bau einer Heilstätte für Kranke mit Kehlkopftuberkulose eingesetzt. Auf die Initiative Brüggemanns hin verwirklichte der Hessische Heilstättenverein diesen Plan, so daß am 5. 4. 1930 die moderne Heilstätte Seltersberg für Tuberkulose der oberen Luftwege mit 90 Betten eröffnet werden konnte. Es ist die einzige Heilstätte dieser Art in Europa. — Oberarzt wurde Dr. Conrad Arold, ein ausgebildeter Lungenfacharzt, der für die Lungenbehandlung der Patienten die Verantwortung trug. Direktor der Heilstätte war bis Kriegsende der Direktor der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik. Dr. Arold, der sich inzwischen auch mit Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde eingehend beschäftigt hatte, habilitierte sich für dieses Fach in der Gießener Medizinischen Fakultät und ist heute apl. Professor und Direktor der Heilstätte Seltersberg sowie der übrigen Tuberkuloseanstalten der Hessischen Landesversicherungsanstalt in Gießen, die mit Kriegsende von den Hochschulkliniken abgetrennt wurden.

Während des zweiten Weltkrieges war in der Klinik die Ohrenstation des Res. Lazarets II untergebracht. Die zivilen Patienten wurden in das Licher Schloß verlegt, das nach größeren Umbauten die Ohrenklinik und die Chirurgische Klinik aufnahm. Bei dem großen Luftangriff auf Gießen am 11. 11. 1944 erhielt auch

die Ohrenklinik einen Treffer, durch den das Dach und das zweite Obergeschoß z. T. zerstört wurden. Daraufhin wurde die Soldatenstation in den Keller verlegt. In der Nacht zum 20. 3. 1945 wurde die Klinik durch zwei Brandbomben getroffen. Das Dachgeschoß brannte völlig aus und die übrigen Stockwerke wurden — vor allem durch Wasserschaden — schwer beschädigt.

Beim Einrücken der Amerikaner in Gießen am 28. 3. 1945 befand sich die Klinik in einem trostlosen Zustand. Zwei Tage später wurde Prof. Brüggemann in amerikanische Gefangenschaft gebracht. Kommissarischer Leiter der Ohrenklinik wurde zunächst der Gießener Ohrenarzt Dr. Adolf Weyl, ab 15. 4. 1945 Dozent Dr. Arold. Der ärztliche Dienst wurde bis zum Herbst sowohl in Gießen als auch in Lich außer durch den Leiter von zwei spanischen Ärzten und einer russischen Ärztin versehen. Der Rest der Soldatenstation befand sich im früheren Bestrahlungsraum, einige andere Kranke lagen im Flur des Kellergeschosses. In den noch tiefer gelegenen Maschinen- und Vorratsräumen wurden die poliklinischen Untersuchungen, sowie Dringlichkeitsoperationen durchgeführt. Als Heizmaterial diente das Gebälk des völlig zerstörten Daches. Wasser mußte aus der Stadt herangeholt werden. Wenn auch das Arbeiten in Lich relativ gut möglich war, so war es doch das Bestreben, möglichst bald die gesamte klinische und poliklinische Tätigkeit wieder nach Gießen zu verlegen, da nur so die Aussicht bestand, zu einem baldigen Wiederaufbau der Klinik zu kommen. Durch gemeinsamen Einsatz aller Klinikangehörigen wurde das Haus von Schutt befreit. Ein Notdach bewahrte die wenigen noch erhaltenen Räume vor weiterem Verfall. Bald konnten die Poliklinik für entsprechende Untersuchungen und Operationen, der frühere Warteraum, der Hörsaal für die Unterbringung von Kranken und einige Räume im ersten Stock für das Personal wieder verwandt werden. Ende August 1945 wurde die Station in Lich aufgelöst, so daß sich ab 1. 8. 1945 die gesamte Ohrenklinik wieder in Gießen befand.

Langsam aber stetig schritt der Wiederaufbau der Klinik voran. Nach Wiederherstellung des Rohbaues und des Daches war Anfang 1947 der Operationssaal wieder benutzbar. Ende des gleichen Jahres fehlte lediglich noch der Ausbau des Dachgeschosses. Die Zahl der klinischen Betten betrug 45 und hatte somit annähernd wieder den Vorkriegsstand erreicht.

In diesem Zustand übernahm die Klinik am 15. 2. 1948 der am 1. 1. 1948 zum kommissarischen Direktor ernannte apl. Prof. Dr. Gerhard Eigler, geb. 14. 9. 1900 in Neumark (Pom.). Am 5. 3. 1951 zum ordentlichen Professor ernannt und endgültig auf den Lehrstuhl für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten der Justus Liebig-Hochschule berufen, gelang es ihm im Laufe der Jahre, die Klinik innen und außen wieder soweit fertigzustellen, daß sie allen modernen Ansprüchen genügt. Vor allem wurden die Operationsabteilung und die Räume zur Funktionsprüfung des Ohres und des Kehlkopfes nach neuzeitlichen Gesichtspunkten ausgebaut und eingerichtet. Die Bettenzahl konnte auf 66 erhöht werden. Vier Laboratorien, die Röntgendiagnostik und die physikalische Therapie wurden neu im Sockelgeschoß untergebracht.

Anläßlich der Tagung der Süddeutschen Hals-, Nasen- und Ohrenärzte in Gießen

und Bad Nauheim wurde am 2. 10. 1954 zu Ehren des Erbauers der Klinik und Ehrensensors der Ludwigs-Universität eine Büste Carl v. Eickens vor dem Hörsaal aufgestellt.

ALBERT KEIL

## Das Zahnärztliche Institut

Die ärztliche Approbationsordnung von 1939 schrieb für klinische Semester der Medizin auch Pflichtvorlesungen und poliklinischen Unterricht in Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, sowie eine Prüfung in diesem Fach vor. Damit war die Einrichtung einer Zahnpoliklinik in der Medizinischen Fakultät notwendig geworden, für die ein praktisches Bedürfnis im Rahmen der Kliniken schon lange bestanden hatte. Im Laufe des Jahres 1940 konnte eine solche Unterrichts- und Behandlungsstätte als „Zahnärztliches Institut“ in gemieteten provisorischen Räumen der Balserischen Stiftung in der Wilhelmstraße 14 eröffnet werden. Der in Gießen praktizierende Zahnarzt Dr. C. Schott wurde mit der Leitung betraut und erhielt ab SS 1940 einen Lehrauftrag für Zahnheilkunde. Im Jahre 1943 trat der Zahnarzt Dr. W. Schneider unter Übertragung des Lehrauftrages an seine Stelle und leitete das Institut bis zum Kriegsende 1945. Nach dem Krieg konnten die seitherigen Räume wegen anderweitiger Verwendung nicht wieder bezogen werden, so daß zunächst keine Möglichkeit zur Wiedereröffnung bestand. Den Bemühungen des damaligen Dekans, Prof. F. Wagenseil, war es zu danken, daß endlich im Januar 1950 vorläufige und behelfsmäßige Räume im Kellergeschoß der Chirurgischen Klinik bezogen werden konnten. Mit Wirkung vom 1. 1. 1950 wurde Dr. Dr. A. Keil mit der Leitung des wiedereröffneten Instituts betraut; er erhielt mit der Wiederaufnahme des Unterrichts für Mediziner im WS 1950/51 einen Lehrauftrag und habilitierte sich im Juli 1953 für das Fachgebiet. 1952 bewilligte der Senat angesichts der wachsenden Frequenz des Instituts eine planmäßige wissenschaftliche Assistentenstelle, und 1955 kam die Planstelle einer medizinisch-technischen Assistentin hinzu. Der jährliche poliklinische Patientendurchgang bewegt sich um 6 700.

Seit der Wiedereinrichtung im Jahre 1950 sind aus dem Institut 15 wissenschaftliche Arbeiten hervorgegangen, die sich vorwiegend mit Fragen der Kariesforschung, des Feinbaues der Zahngewebe, der Re- und Transplantation der Zähne sowie der Kaudruckwirkung befassen.

HANS DIEDRICH CREMER

## Das Institut für Ernährungswissenschaft

Die Ernährung gehört zweifellos zu den für alle Lebewesen wichtigsten Umweltfaktoren. So erscheint es zwingend, daß Ernährungswissenschaft ein Lehr- und Forschungsgebiet aller Hochschulen mit biologisch ausgerichteten Fakultäten sein

müßte. In vielen Kulturstaaten ist dies auch der Fall, so verfügen z. B. die USA an jeder guten Universität über ein Institut für Ernährungswissenschaft, an der diese („Nutrition“) von verschiedenen Fachrichtungen aus (Biochemie, Physiologie und Hauswirtschaft) betrieben wird. In Deutschland suchte man Institute oder Vorlesungen über Ernährungswissenschaft bisher vergeblich in den Vorlesungsverzeichnissen der Hochschulen. Daß Gießen die erste Hochschule in Deutschland ist, an der ein Lehrstuhl für menschliche Ernährungslehre und ein Institut für Ernährungswissenschaft gegründet wurde, entspricht durchaus der Tradition einer „Justus Liebig-Hochschule“. Denn Justus von Liebig kann auf Grund seiner Hinweise auf die Bedeutung der stickstoffhaltigen Substanzen, insbesondere des Eiweißes, in der Nahrung des Menschen mit Recht als einer der großen Vorfahren der menschlichen Ernährungslehre und der heutigen Ernährungswissenschaft überhaupt angesehen werden.

Der erste Hinweis auf den Plan, der Ernährungswissenschaft in Gießen einen bedeutenden Platz einzuräumen, findet sich in einem Gesetzentwurf vom Dezember 1948, der neben den Fakultäten für Landwirtschaft, Veterinärmedizin und Naturwissenschaft sowie der Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung und der allgemeinen Abteilung auch eine ernährungswissenschaftliche Abteilung vorsieht. Das Interesse an der wissenschaftlichen Bearbeitung von Ernährungsfragen war jedoch geteilt: So wurden in einer Fakultät Stimmen laut: „Gebt den Menschen nur genügend zu essen, dann erübrigt sich eine weitere ernährungswissenschaftliche Forschung.“ Etwa gleichzeitig wurde dagegen in einer Fakultät ein „Ausschuß für Ernährungslehre“ gebildet. Allen Diskussionen wurde jedoch ein Ende bereitet, als am 21. 2. 1951 ein Erlaß des Hessischen Ministers für Erziehung und Volksbildung besagte: „Gemäß § 4 des Gesetzes zur Errichtung der Justus Liebig-Hochschule vom 11. 9. 1950 errichte ich ein Institut für Ernährungswissenschaften im Rahmen der Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung, dem eine hauswirtschaftliche Abteilung angeschlossen wird.“ Für das Interesse, das nun bei allen Fakultäten an der Förderung von Ernährungswissenschaft und Ernährungslehre erwacht ist, spricht ein Antrag des Rektors an das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung, ein solches ernährungswissenschaftliches Institut nicht nur zu der medizinischen Fakultät, sondern zu allen an Ernährungswissenschaft interessierten Fakultäten gehören zu lassen und als eine Einrichtung der Hochschule allgemein einzusetzen. Der Minister erkannte in seiner Antwort zwar die Bedeutung eines solchen über eine Fakultät hinausgehenden Instituts für Ernährungswissenschaft an, konnte jedoch aus hochschulpolitischen Erwägungen heraus dem Antrag nicht entsprechen, weil ja der Leiter eines solchen Instituts in einer der Fakultäten verankert sein mußte. Deswegen sollte das Institut für Ernährungswissenschaft, dem ursprünglichen Erlaß entsprechend, zur Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung gehören, wenn auch den übrigen Fakultäten ein Mitbestimmungsrecht bei der Berufung des jeweiligen Leiters eingeräumt wurde. Obwohl also seit Februar 1951 ein Institut für Ernährungswissenschaft schon im Etat der Hochschule verankert war, konnte nach mancherlei Wirren einer kommissarischen Besetzung erst im Herbst 1956 die end-

gültige Berufung eines Leiters erfolgen. In Prof. Dr. C r e m e r berief man einen Mediziner, der sich in langjähriger Ausbildung auf dem Fach Physiologische Chemie in den letzten Jahren vorwiegend der Bearbeitung ernährungswissenschaftlicher Probleme gewidmet hatte.

AUGUST EBERHARD

## Die Pharmazie

Die Gießener Universität und die Pharmazie haben in den vergangenen 350 Jahren in enger Verbindung gestanden. Im Anfang war die „Universitätsapotheke“ als privates Unternehmen der Aufsicht der Medizinischen Fakultät unterstellt, rund 100 Jahre war die Pharmazie Lehrfach der Philosophischen Fakultät, und mit der hochschuleigenen Apotheke der Kliniken schließt sich der Ring.

Mit der Eröffnung der Universität erhielt Gießen seinen ersten Apotheker, Erasmus Murarius, der die Apotheke aus eigenen Mitteln einrichten mußte, zur Sicherung der Existenz als Beisasse der Universität von bürgerlichen Lasten (städtischen Steuern, Wacht- und anderen persönlichen Diensten) befreit war und unter der Jurisdiktion der Universität stand. Seine recht untergeordnete Stellung zur Universität ergibt sich aus den Abschnitten „de officio artis medicae Professorum“ und „de personis collegii et iis quibus medicinam hic docere vel facere licebit“ in den „leges et statuta collegii medici in illustri academia Gissena“, die im ersten Dekanatsbuch der Medizinischen Fakultät<sup>1)</sup> erhalten geblieben sind. Nach den „leges quibus pharmacopoeos collegio medico devinctos esse decet“ sollten die Professoren der Medizin in ihrer Eigenschaft als Medizinalkollegium des „Oberfürstentums“ (später „Provinz Oberhessen“) jährlich mindestens einmal die Apotheken visitieren, um die Verwendung veralteter oder sonst unbrauchbar gewordener Drogen bei der Herstellung von Arzneien zu verhindern. Dort finden sich auch Einzelschriften über das Tun und Lassen der Apotheker, u. a. auch die Verpflichtung des Universitätsapothekers, Studierenden der Medizin auf Wunsch Einblick in die Vorräte an Grundstoffen und in die Zubereitung der Arzneien zu gewähren. Die Medizinalordnung von 1639<sup>2)</sup> verlangt außerdem die Teilnahme der Apotheker an den botanischen Exkursionen („herbationes“). Das war damals der einzige akademische Unterricht für Apotheker, denn deren Ausbildung bestand noch ganz handwerksmäßig aus fünfjähriger Lehre und mehrjähriger Wanderschaft. Erst bei Übernahme der verantwortlichen Leitung einer Apotheke trat das zuständige Medizinalkollegium als Prüfungsausschuß in das Leben des Apothekers.

Über die Arzneiverhältnisse der ersten Universitätsjahre schweigt sich das Dekanatsbuch aus. Wir erfahren auch nichts darüber, daß bei Verlegung der Hochschule nach Marburg der Universitätsapotheker Murarius in Gießen blieb und als nunmehriger Stadtapotheker seine frühere Sonderstellung verlor, auch nicht, was sonst in Gießen auf diesem Gebiet geschah<sup>3)</sup>. — Erst 1640, veranlaßt durch die hessische Medizinalordnung von 1639<sup>4)</sup>, die zur Bekämpfung des Kurpfuschertums eine Prüfung und Verpflichtung aller im Gesundheitswesen tätigen Personen

vorschrieb, — beginnen im Dekanatsbuch<sup>5)</sup> Aufzeichnungen über die aus der Aufsichtspflicht sich ergebenden Vorgänge in Gießen und Marburg aus der kritischen Zeit des ausgehenden Dreißigjährigen Krieges. Wir erfahren, daß der Sohn des früheren Hochschulapothekers sich weder in der Prüfung vor dem Medizinalkollegium in Marburg noch materiell gegen die zweite Gießener Apotheke durchsetzen konnte, und daß eine der Marburger Apotheken wegen unzureichender Vorräte zum „Würzkram“ (myropolium) degradiert werden mußte. Geordnete Verhältnisse kehrten in Gießen erst wieder, als Bernhard Schumacher aus Korbach beide Apotheken aufkaufte und sich nach Fortfall der Konkurrenz Zufriedenheit und sogar das Lob des Medizinalkollegs erwerben konnte<sup>6)</sup>.

Bei Rückverlegung nach Gießen (1650) erhielt die Hochschule eine neue Universitätsapotheke „zum Engel“. Der Inhaber, Joh. Phil. Gießwein, war nicht nur energisch, erfolgreich und in seiner Kunst „peritissimus“<sup>7)</sup>, sondern promovierte sogar 1685 zum Doktor der Medizin. Da er nicht gleichzeitig als Arzt und Apotheker praktizieren durfte, gab er die Engelapotheke an seinen Schwiegersohn Snell ab und wirkte als Arzt zunächst in Grünberg, später als landgräflicher Leibarzt in Butzbach. Während seines ganzen Lebens stritt er mit der Stadt Gießen um das ihm als Beisassen zustehende Sonderrecht der Steuerfreiheit. Diese wurde ihm auch tatsächlich für das Einkommen als Universitätsapotheker zugestanden, nicht dagegen für die von ihm erworbenen Grundstücke.

Überhaupt hatten sich während der 25jährigen Abwesenheit der Universität die Verhältnisse sehr zu ihren Ungunsten verändert. Der Staatsgedanke gewann über die Sonderrechte mehr und mehr Boden, und die Universität mußte sehr auf Wahrung ihrer Rechte sehen. Das spiegelt sich in den Aufzeichnungen wider: „Archigrammatophylacium“ (Ober-Akten-Gefängnis) nennt der Dekan 1650 die Regierungskanzlei; ein andermal lesen wir „irritavimus crabros“ (die Wespen haben wir gereizt). Es herrschte also Kriegszustand zwischen Universität und Gießener Regierungskanzlei! Geringste Anlässe führten zu jahrelangem Schriftwechsel und zu Klagen bei Hofe. So wurde auch um den Vorrang bei den Apothekenvisitationen endlos gestritten. Die Medizinische Fakultät gründete ihren Anspruch auf fachliche Zuständigkeit und auf den Wortlaut der Fakultätsstatuten; die Provinzialregierung wollte indessen den Primat des Medizinalkollegs nur für die Besichtigung der Universitätsapotheke gelten lassen und berief sich auf die ihr in der Zwischenzeit erteilten Weisungen. Als die Ansichten um den Vorsitz bei der Visitation der Stadtapotheke heftig aufeinandergeprallt waren und die Professoren der Medizin aus Protest den Kampfplatz geräumt hatten, nutzte der (gegenüber dem Universitätsapotheker benachteiligte) Stadtapotheker die Streitlage aus und tat gerade, was ihm paßte. Da ihm auf anderem Wege nicht beizukommen war, veranlaßte das Medizinalkolleg die Gründung einer dritten Apotheke (Pelikanapotheke), die — auch nach Wegfall der bisherigen zweiten Apotheke — schwer um ihre Existenz zu kämpfen hatte. — Als später einmal die Kanzlei unter Umgehung des Rektors dem Universitätsapotheker eine Regierungsanordnung über Arzneipreise zusandte, fühlte sich die Universität in ihren Rechten geschmälert. Es bleibt unverständlich, daß die beiden, direkt dem Landgrafen unterstellten Be-

hörden, sich über 130 Jahre lang gegenseitig das Leben aus solchen unwichtigen Anlässen sauer machten, und deshalb sogar 30 Jahre lang überhaupt keine Apotheken visitiert wurden. — Schließlich nahm das Medizinalkollegium das Fehlen des landgräflichen Dekrets für den Regierungsvertreter zum Vorwand, die Besichtigung der Universitätsapotheke vorzunehmen, ohne diesen einzuladen. Der als oberste Instanz angerufene Landgraf annullierte daraufhin die Besichtigung zu Lasten des Apothekers und schuf durch Anordnung vom 14. 7. 1789 endlich Frieden: Die Visitation der Universitätsapotheke sei von dem Polizeideputierten der Gießener Regierung (also doch!) unter Zuziehung der gesamten Medizinischen Fakultät vorzunehmen, dagegen solle bei den von dem zuständigen Beamten anzu-beraumenden Visitationen aller anderen Apotheken je ein Mitglied der Medizinischen Fakultät und der Ortsphysikus mitwirken. In ähnlichem Sinn wurde 1800 die Vereidigung des Universitätsapothekers in die Hände des Rektors gelegt, die Verpflichtung aller übrigen Apotheker und Provisoren aber der fürstlichen Regierung bzw. den betreffenden Ämtern vorbehalten. — Anfang des 19. Jahrhunderts übertrug dann das (inzwischen großherzoglich gewordene) Ministerium zur Kosteneinsparung die „gewöhnlichen“ Visitationen der Apotheken den Physikatsärzten und verbot die bisherigen periodischen Besichtigungen durch das Medizinalkollegium. Nur in besonderen Einzelfällen durfte die Provinzialregierung einen Professor der Medizin zusammen mit einem Physikatsarzt mit einer Besichtigung beauftragen. Diese landesherrliche Anordnung ist wohl als notwendiges Übel hingenommen worden und bald in Vergessenheit geraten.

Noch einmal, 1827, glaubte das Medizinalkollegium sich auf die in den Statuten von 1607 festgelegte Aufsichtspflicht über die Apotheken berufen zu müssen. Das war, als Liebig mit der Kontrolle der oberhessischen Apotheken beauftragt wurde. Bekanntlich war 1825 Liebig's Antrag auf Errichtung eines „pharmazeutisch-technischen“ Laboratoriums zunächst auf Widerstand gestoßen, da der Senat es als Aufgabe der Universität ansah, künftige Staatsdiener heranzubilden, nicht aber Apotheker, Seifensieder usw., die bis dahin wegen unzureichender Vorbildung von der Immatrikulation ausgeschlossen waren<sup>8)</sup>. Dank der Einsicht des Ministeriums kam das Laboratorium zwar doch zustande, aber die Kosten überstiegen bald die geringen verfügbaren Mittel. Auf persönliche Vorsprache in Darmstadt erhielt Liebig unter dem 9. 10. 1827 den Auftrag, eine außerordentliche Visitation der oberhessischen Apotheken unter Zuziehung der ersten Physikatsärzte vorzunehmen<sup>9)</sup>. Gegen diesen vermeintlichen Einbruch in ihre altüberkommenen Rechte erhob die Medizinische Fakultät flammenden Protest und gab auch dann noch nicht Ruhe, als das Ministerium erklärte, es habe damit lediglich den von dem medizinischen Mitglied der Regierung, Prof. Ritgen<sup>10)</sup>, vorgelegten Antrag erfüllt. Vergeblich sucht man in den Akten nach einer Rechtfertigung Ritgens. Die ganze Empörung richtete sich auch weiterhin gegen Liebig, als dem Angehörigen einer anderen Fakultät, dem zwar chemische Kenntnisse nicht gut bestritten werden konnten, dem man aber die erforderliche Warenkenntnis absprach. Offensichtlich war Liebig's experimentelle Einstellung den noch in naturphilosophischen Anschauungen befangenen Angehörigen der Medizinischen Fakultät ein Dorn im

Auge<sup>11)</sup>. Diesen bedauerlichen Differenzen ist es zuzuschreiben, daß die physiologische Chemie in Gießen erst später (unter Bischoff<sup>12)</sup>) Eingang fand. Mit der Errichtung des Liebig'schen Laboratoriums war die Ausbildung der werdenden Apotheker auf die philosophische Fakultät übergegangen und ist in der Folgezeit bei dieser geblieben. Die pharmazeutische Abteilung des Chemischen Instituts hat indessen nie eine große Frequenz aufzuweisen gehabt. Daran waren die Lage Gießens am äußersten Zipfel des darmstädtischen Gebietes und die Nähe Marburgs schuld, das 1851 ein selbständiges Institut mit Ordinariat für pharmazeutische Chemie erhielt. Das Festhalten am Althergebrachten und eine übergroße Sparsamkeit haben 1920 aus dieser Abteilung nur ein planmäßiges Extraordinariat gemacht, als in anderen deutschen Ländern fast alle pharmazeutischen Lehrstühle zu Ordinariaten der Pharmazie ausgebaut wurden. Als 1938 von Reichs wegen im Rahmen der „Neuordnung des pharmazeutischen Unterrichts“ von den vierundzwanzig deutschen pharmazeutischen Lehrstühlen die zehn kleinsten aufgehoben wurden, fiel auch das seit 1928 unbesetzt gebliebene pharmazeutische Extraordinariat Gießen dieser unglücklichen Maßnahme zum Opfer.

Aber damit ist die Verbindung von Universität und Pharmazie durchaus nicht abgerissen. Seit 1890 besitzt die Universität wieder eine Apotheke, die sich indessen von den früheren, in Privathand befindlichen „Universitätsapotheken“ von 1607 und 1650 dadurch unterscheidet, daß sie in eigener Bewirtschaftung unter Ausschluß des privaten Publikums lediglich der Deckung des internen Arzneibedarfs der Kliniken dient. Aus bescheidenen Anfängen, ursprünglich im Verwaltungsgebäude der Kliniken eingerichtet, ist sie, besonders unter der Leitung des Oberapothekers Arthur Prybill zu einem Musterinstitut ausgebaut worden. 1944 fiel sie mit ihrem Vorstand einem Bombenangriff zum Opfer, war kurze Zeit behelfsmäßig in Lich untergebracht und wurde anfangs 1946 durch Prof. Dr. Eberhard im ehemaligen Institut für Erb- und Rasseforschung in Gießen wieder eingerichtet. Ihr jetziger Vorstand ist Reg.-Apotheker Dr. phil. Franz Schointz.

Eine besondere Rolle ist der Pharmazie in Gießen zwar nicht beschieden gewesen, aber in den vergangenen 350 Jahren gehörte sie zur Universität und diente an ihrem Platze wie bei der Gründung im Jahre 1607 der großen Schwester Medizin.

### Anmerkungen

1) Universitäts-Archiv Gießen, 1. Dekanatsbuch der medizinischen Fakultät, Seite 8a ff.

2) ebda. Seite 57a ff.

3) Siehe „Hessen in Wort und Bild“, Beilage zur Gießener Freien Presse, 1951, Nr. 1—5.

4) Dekanatsbuch, Seite 57 ff.

5) Dekanatsbuch, Seite 89 ff.

6) Universitäts-Archiv Gießen, Zeugnisse für Apotheker 1552—1740.

7) So wird G. auf der Einladung zur öffentlichen Sektion 1663 genannt, zu der er die Eintrittskarten vertrieb. — Siehe Gg. Herzog, Verhandlungen der Deutschen Pathologischen Gesellschaft Gießen, 1935.

8) Volhard, Jak., Justus von Liebig, Leipzig 1909, Bd. I, Seite 58.

9) Süddeutsche Apoth.-Ztg. Bd. 78 (1938) Nr. 89 und „Die Vorträge d. Hauptvers. (d. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie) in München“ (1938) Seite 99 ff. Die 1938 in den Akten der Landes-

regierung aufgefundenen Akten gingen im Krieg verloren, ließen sich aber aus Beständen des Univ.-Arch. Gießen rekonstruieren.

- 10) Ritgen, Ferd. Aug. Maria Franz, Professor der Geburtshilfe und Chirurgie, Direktor der Entbindungsanstalt, Med.-Beamter beim Provinzialkommissar, geadelt 1839, gest. Gießen 1867.
- 11) Univ.-Arch. Gießen, Visitation der Apotheken.
- 12) Bischoff, Theod. Ldwg. Wilh., 1843 bzw. 1844 o. Professor der Anatomie und Physiologie, ging 1854 nach München, gest. ebda. 1882.

KARLHEINZ IDELBERGER

## Die Orthopädische Klinik

Wie an den meisten Universitäten, so war auch in Gießen die Orthopädie lange Zeit nicht als Lehrfach vertreten. Krüppelfürsorge und Behandlung der Körperbehinderten lagen ja früher vorwiegend in Händen gemeinnütziger, meist konfessioneller Institutionen. Die Bemühungen Bisalskis, eines der Vorkämpfer der Krüppelfürsorge, förderten auch die Behindertenfürsorge in Hessen. Im Anschluß an den 1. Deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge (Berlin) 1910 wurde von dem damaligen 1. Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Hessen, Geheimrat Dr. Dietz, und dem Oberbürgermeister von Darmstadt, Dr. Mueller, im November 1910 der Hessische Fürsorgeverein für Krüppel gegründet, zu dessen Zielen auch die Errichtung einer Orthopädischen Klinik gehörte.

Man hatte zunächst daran gedacht, die Klinik in Darmstadt — dem Sitz des Vereins — zu errichten. Der Wunsch, sie der Lehre und Forschung nutzbar zu machen, gab jedoch schließlich den Ausschlag. So kam die Klinik nach Gießen. Die Baupläne waren schon 1914 ausgearbeitet worden. Auch die Finanzierung erschien gesichert, als der Weltkrieg und die Inflation 1923 alle guten Absichten zunichte machten. Im November 1928 wiederholte der Verein seine bereits 1919 und 1922 gestellten Anträge an die Medizinische Fakultät auf Errichtung eines Lehrstuhls für Orthopädie.

Die Finanzierung des Klinikbaues war zunächst recht problematisch. Es ist vor allem der Initiative und Zielstrebigkeit des damaligen Geschäftsführers des Vereins, Herrn Amtmann Gustav Lang (†) zu verdanken, wenn der Bau schließlich doch zustandekam.

Am 1. 4. 1930 hatte Prof. Peter P i t z e n , ein Schüler von Fritz Lange in München, als erster Lehrstuhlinhaber seine Tätigkeit aufgenommen. Er genoß zunächst Gastrecht in der Chirurgischen Klinik. Die Stadt Gießen stellte für den Neubau der Orthopädischen Klinik 6 200 qm, der Hessische Staat 4 834 qm in Erbpacht auf dem Seltersberg zur Verfügung. Das städtische Hochbauamt übernahm außerdem die Ausarbeitung der Baupläne und die Durchführung des Baues. Die Pläne stammen von Stadtbaurat Gravert, der auch die Bauleitung innehatte. Am 1. September 1930 wurde der erste Spatenstich getan. Die Fertigstellung benötigte genau 400 Tage. Dem Entwurf lag der Gedanke einer klaren Trennung von Betten- und Behandlungstrakt zugrunde. Mit Rücksicht auf die Gehbehinderten mußten alle Pa-

tientenräume ohne Aufzug erreichbar sein. Die Klinik wurde daher in eine Baugruppe gegliedert, die aus dem Vorderbau mit den Behandlungsräumen, dem Mittelbau als Turnsaal und dem Gartenbau mit den Krankenzimmern bestand. Das nach der Hauptseite abschüssige Gebäude erlaubte die Errichtung eines Untergeschosses mit den Wirtschaftsräumen und einer orthopädischen Werkstätte. Das Mittelgeschoß enthält Poliklinik, Röntgenzimmer, Labor, Operationssaal, Gipszimmer, Direktionsräume und Verwaltung, das Obergeschoß die Schwesternwohnungen, sowie einige Räume für die Ärzte.

Die Klinik wurde am 10. Oktober 1931 feierlich eingeweiht. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 332 522,75 RM, die Kosten pro Krankenbett auf 5 000 RM — auch zur damaligen Zeit ein außerordentlich niedriger Betrag. Die Klinik war bei der Eröffnung mit 70 Krankenbetten ausgestattet.

Die Pflegekosten betragen damals 4 RM pro Tag. 3 000 Patienten hatten die Poliklinik im 1. Jahr ihres Bestehens aufgesucht. 676 Patienten mit 14 783 Pflagetagen waren stationär behandelt worden. Neben ihrer klinischen Arbeit hatten die vier an der Klinik tätigen Ärzte zahlreiche Vorträge gehalten und Krüppelberatungstage geleitet. Der günstige Aufschwung der Klinik hielt in den nächsten Jahren weiter an. Die politische Entwicklung machte aber auch vor den Türen der Klinik nicht Halt. Die damaligen verdienstvollen Leiter des Vereins wurden zum Rücktritt gezwungen, das Haus der NSV unterstellt. Prof. Pitzen folgte 1939 einem Ruf der Universität Münster. Sein Nachfolger wurde Prof. Hans Storck aus der Schule Gocht's in Berlin. Der Bombenangriff auf Gießen beschädigte auch die Orthopädische Klinik. Die Patienten wurden nach Gedern verlegt und dort behelfsmäßig untergebracht. Nach ihrer Rückverlegung nach Gießen 1945 nahm die Frequenz der Poliklinik rasch wieder zu; die stationäre Belegung wurde auf 85 Betten gesteigert. 1951 erhielt die Klinik ein Schwimmbad, das in erster Linie für die Behandlung der Polio-Kranken gedacht war. Die Mittel wurden aus dem Fond zur Bekämpfung der Kinderlähmung zur Verfügung gestellt.

Im Mai 1953 wurde Prof. Karlheinz Idelberger auf den Lehrstuhl für Orthopädie berufen. Die Klinik wurde gründlich von außen und innen renoviert. Operationsräume, Turnsaal, Röntgenabteilung und Labor wurden unter erheblichem Kapitalaufwand modernisiert. Schon längst ist die Klinik zu klein geworden. Vormerkungstermine von 4 bis 6 Wochen für stationäre Aufnahmen sind nahezu die Regel. Auch die zunehmende Inanspruchnahme der Klinik durch die Berufsgenossenschaften zur Wiederherstellung der Unfallverletzten hat zur Erhöhung der Bettenknappheit beigetragen. 1955 wurden rund 1000 Gutachten erstellt.

Die Beziehungen der Klinik zur Justus Liebig-Hochschule waren von Anfang an sehr eng. Der Direktor der Klinik ist jeweils Lehrstuhlinhaber, der Oberarzt wissenschaftlicher Assistent der Hochschule. Auch an den Fortbildungskursen hat sich die Klinik rege beteiligt. Die Hochschule hat ihrerseits die Klinik ideell und wirtschaftlich tatkräftig unterstützt; manche wissenschaftlichen Geräte konnten erst durch ihre Hilfe angeschafft werden. Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten sind in den letzten Jahren in der Klinik entstanden. 1954 wurde der Direktor der Klinik zum persönlichen Ordinarius ernannt.

Die Einrichtung der Beratungstage für Körperbehinderte ist in den letzten Jahren weiter ausgebaut worden. Nach Gründung des Landeswohlfahrtsverbandes wurde Prof. Idelberger Landesvertrauensarzt für Körperbehinderte in Oberhessen.

Der Aufschwung, den die Klinik in den vergangenen Jahren genommen hat, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Klinik ständig mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Jedermann weiß, daß sich kein Krankenhaus unter den heutigen Verhältnissen ohne erhebliche Zuschüsse erhalten kann. Wenn das Defizit im vergangenen Jahr nur knapp 3% des Gesamtumsatzes betrug, so ist dies nicht zuletzt ein Verdienst der sparsamen Verwaltung, denn dem Hause stehen keinerlei regelmäßigen Zuschüsse zur Verfügung.

CONRAD AROLD

### Das Albert Jesionek-Krankenhaus (vormals Lupus-Heilstätte)

Als Albert Jesionek am 1. April 1905 als Leiter der Poliklinik für Hautkranke nach Gießen berufen wurde, mußte er sehr bald die Bedeutung der Hauttuberkulose und die besondere Schwierigkeit ihrer Behandlung kennenlernen. 12—15% seines poliklinischen Krankengutes waren Lupusranke. Die Behandlung konnte nur in einer geeigneten Anstalt durchgeführt werden. Jesionek fand in dem damaligen Leiter der Landesversicherungsanstalt Hessen, Herrn Geheimrat Dietz, Verständnis für die Notwendigkeit und den Umfang der zu ergreifenden Maßnahmen. Am 19. Mai 1913 wurde die erste deutsche Lupusheilstätte in Gießen eröffnet. Neben den lokalen Behandlungsmaßnahmen stand vor allem die Anwendung des Lichtes und Wassers, deren Heilkräfte vor allem durch Jesionek erforscht wurden, im Vordergrund. Das erste klinisch-therapeutische Sonnenbad auf deutschem Boden erstand im Rahmen der Einrichtung. Schon wenige Jahre nach der Eröffnung erwies sich die Heilstätte, in die Kranke aus ganz Deutschland zugewiesen wurden, als zu klein. Ein Neubau konnte am 27. Februar 1926 in Betrieb genommen werden. Damit wurden die anfänglich zur Verfügung stehenden 30 Betten auf 100 erhöht.

Als weiterer Fortschritt in der Behandlung der Hauttuberkulose erwies sich die Einführung der Sauerbruch-Herrmannsdorfer-Gerson-Diät. Hier wirkte sich die anfänglich großzügige Planung der Gesamtanlage insofern aus, als in einem großen Gartengelände das dafür notwendige Frischgemüse in ausreichender Menge gewonnen werden konnte.

Nach dem Tode Albert Jesioneks übernahm sein früherer Oberarzt, Prof. Dr. Walter Schultze nach Berufung auf den dermatologischen Lehrstuhl auch die Leitung der Lupusheilstätte. Es war verständlich, daß nach Bewährung der Jesionek'schen Behandlungsprinzipien er die Heilstätte im Geiste seines Lehrers weiterführte. Durch ihn erfuhren zwei weitere Probleme konsequenten Ausbau: Die Beschäftigungs-, bzw. Arbeitstherapie und die Früherfassung des Lupus. Es ließ sich erkennen, daß nicht nur der Aufenthalt in freier Luft mit der dazuge-

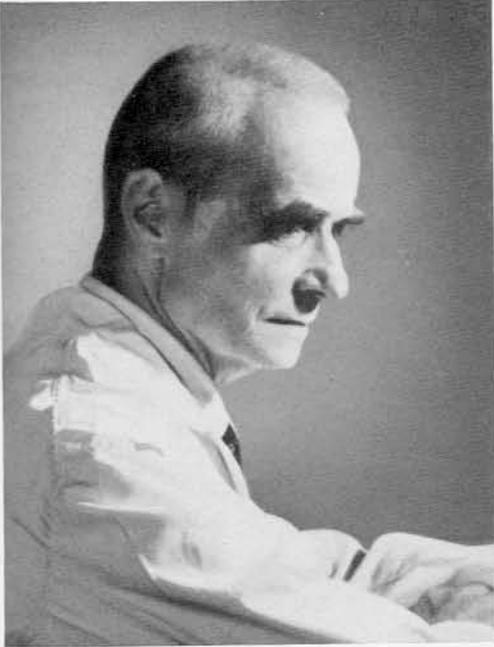
hörigen Belichtung der Haut allein, sondern die gleichzeitige durch Bewegung und Arbeit gesteigerte Durchblutung für die Abheilung förderlich war. Die großen Garten- und Sportplätze boten die erforderlichen Voraussetzungen.

Durch den schmerzlosen und meist sehr chronischen Verlauf der Hauttuberkulose kamen die Kranken sowohl mit neuentstandenen Befunden wie mit Rückfällen viel zu spät zur Behandlung. In Anlehnung an die Lupusheilstätte erfolgte deshalb die karteimäßige Erfassung jedes Lupuskranken und in gleichzeitigen regelmäßigen Besuchen der Gesundheitsämter die leichtere Überwachung und bessere Früherfassung.

Während des Krieges lief die Arbeit in der Heilstätte zunächst unverändert weiter, bis am 6. und 11. Dezember 1944 durch die Bombenangriffe erheblicher Schaden entstand. Etwa ein Drittel des Männerbaues wurde durch Volltreffer völlig zerstört. Der Dachstuhl brannte völlig ab. Auf dem Schiffenberg und in dem alten Krupp'schen Verladewerk an der Bahnlinie nach Lich konnte eine Ausweichstation errichtet werden.

Nach dem Kriege wurde im Zuge der Umbildung der früheren Medizinischen Fakultät wie auch der Landesversicherungsanstalt Hessen die Leitung des Albert Jesionek-Krankenhauses und der Heilstätte Seltersberg im Juni 1945 dem seither in der letzteren Anstalt tätigen Chefarzt C. A r o l d übertragen. Der Eigentümer dieser Anstalten wollte damit die Leitung und die Verwaltung innerhalb seines neuumzugestaltenden Verwaltungsapparates straffer und einheitlicher gestalten. Im Oktober 1945 wurde ein Schüler W. Schultzes, Herr Dr. med. F. Z e l l e r, als Dermatologe mitverantwortlich in die Leitung des Albert Jesionek-Krankenhauses eingestellt. Er versieht auch den wieder neu ins Leben gerufenen Posten des Lupusbeauftragten, dem die Nachbetreuung und Früherfassung durch Besuch bei den hessischen Gesundheitsämtern obliegt.

Der Charakter des Krankenhauses änderte sich in den Jahren nach dem Kriege insofern mehr und mehr, als vor allem Kranke mit Lymphknotentuberkulose aufgenommen werden mußten. Kranke mit derartigen Befunden wurden zwar schon in früheren Jahren aufgenommen, da es sich bei der Suche nach den Frühformen erwies, daß am Anfang der Hauttuberkulose sehr häufig die Lymphknotentuberkulose steht. Es war naheliegend, diese zu behandeln, um dadurch überhaupt die Entstehung des Lupus zu vermeiden. So gewann im Rahmen der ärztlichen Tätigkeit die operative Beseitigung der erkrankten Lymphknoten immer mehr an Bedeutung und Umfang. Dazu trat als neues Behandlungsprinzip in der vergangenen 10 Jahren die Chemotherapie. Mit ihr wandelte sich die Häufigkeit, die Behandlungsform und die Prognose der Hauttuberkulose von Grund auf. Während früher das Albert Jesionek-Krankenhaus doch mehr eine Sonderabteilung der Hautklinik war, ist es heute viel eher eine spezielle Tuberkulose-Heilstätte, in der auch zahlenmäßig die Hauttuberkulose in den Hintergrund tritt und zur Zeit die Lymphknotentuberkulose das Bild beherrscht. Es war deshalb auch erforderlich, das alte Albert Jesionek-Krankenhaus baulich umzugestalten. Für die notwendig gewordene Trennung der einzelnen Tuberkuloseformen, die operative Behandlung, die Unterbringung der Kinder und die heute nun einmal notwendigen allgemeinen



Arthur Weber  
geb. 1879



Robert Feulgen  
1894—1955



Rudolf Edler von Jaschke  
geb. 1881



Karl Bürker  
geb. 1872



Luftbildaufnahme des Klinikviertels aus dem Jahre 1956

Grundlagen eines Tuberkulose-Heilverfahrens mußten bessere und neue Voraussetzungen geschaffen werden. Dazu kam ein Anbau für die Entbindung tuberkulöser Schwangerer, die in der Heilstätte Seltersberg ihr Heilverfahren durchmachen, sowie die Betreuung des Säuglings.

Wenn sich aber auch manches seit den Zeiten Jesioneks gewandelt hat, unverändert bleiben seine Ansichten über die Behandlung des gesamten Menschen, auch bei Erkrankung nur eines Organs. Und dabei sind trotz allem sonstigen therapeutischen Fortschritt die schon von Jesionek erkannten alten Zauberkräfte des Lichtes, der Luft und des Wassers nicht zu entbehren.

CONRAD AROLD

## Die Heilstätte Seltersberg

Die Behandlung der Tuberkulose der oberen Luftwege vollzog sich in früheren Jahren vorherrschend in der Sprechstunde des Hals-Nasen-Ohrenarztes, bzw. in der Poliklinik einer Ohrenklinik. Es ist verständlich, daß dies gerade bei der weitest häufigsten und gefährlichsten Form, der Kehlkopftuberkulose, nur ungenügend sein konnte. Dazu kam, daß die meist begleitende Lungentuberkulose in den Händen des Lungenarztes oder des Internisten lag. Unter diesen Eindrücken versuchte der frühere Direktor der Hals-Nasen-Ohrenklinik, Prof. C. v. E i c k e n , innerhalb einer von ihm gewünschten Infektionsbaracke für infektiöse Kranke aus dem Fachgebiet der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde eine gesonderte Abteilung für Tuberkulose-Kranke zu schaffen. Während des ersten Weltkrieges und vor allem in den Wirren der Nachkriegszeit war dieser Plan zunächst nicht zu verwirklichen. Nach seiner Berufung nach Berlin griff sein Nachfolger, Prof. A. B r ü g g e m a n n , ebenfalls unter dem Eindruck der bedauernswerten Situation kehlkopftuberkulöser Kranker diesen Plan auf. Er fand schließlich bei dem damaligen Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Hessen und des Hessischen Landesverbandes zur Bekämpfung der Tuberkulose, Herrn Dr. med. h. c. Neumann, Verständnis für seine Wünsche. Die Errichtung einer Heilstätte für Tuberkulose der oberen Luftwege wurde beschlossen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 18. Juli 1928. Am 5. April 1930 konnte die feierliche Eröffnung erfolgen. Die Heilstätte Seltersberg war die einzige Anstalt dieser Art in Deutschland. Sie umfaßte 80 Betten für Tuberkulose-Kranke und 15 Betten für infektiöse, jedoch nichttuberkulöse Hals-Nasen-Ohrenkranke. Gebäude und Einrichtungen boten alle Voraussetzungen für die Allgemeinbehandlung der Tuberkulose wie auch für alle damals in Frage kommenden lokalen Methoden. Für die ordnungsgemäße Behandlung der gleichzeitigen Lungentuberkulose stand dem Leiter der Heilstätte, der auch gleichzeitig Direktor der Universitäts-Ohrenklinik war, ein erfahrener Lungenfacharzt als Oberarzt mitverantwortlich zur Seite.

Nach Überwindung einer Reihe von Anfangsschwierigkeiten nahm die Bedeutung und das Ansehen der Heilstätte immer mehr zu. Die Einweisung von Kranken aus

allen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland stieg von Jahr zu Jahr. Von 1936 ab war die Heilstätte nur noch zu ein Drittel von hessischen Patienten, der Rest von außerhessischen belegt. Schließlich erwiesen sich die anfänglich vorgesehenen 80 Betten als zu wenig. Sie mußten auf 100 erhöht werden.

Bei Beginn des zweiten Weltkrieges mußte die Heilstätte in wenigen Tagen von sämtlichen Tuberkulose-Kranken geräumt werden, da sie Reserve-Lazarett wurde. Aber bereits am 1. November 1939 wurde sie wieder dem zivilen Betrieb überlassen. Die Arbeit in der Heilstätte blieb zunächst unter Ausnützung jedes nur denkbaren Platzes für die Unterbringung von Kranken ungestört, bis sie jedoch durch den Bombenangriff am 11. Dezember 1944 für die Krankenbehandlung unbrauchbar wurde. Die noch im Hause befindlichen Patienten wurden in die Heilstätte Waldhof-Elgershausen verlegt, wo durch das verständnisvolle Entgegenkommen des dortigen Chefarztes eine eigene Abteilung eingerichtet werden konnte. Für die dringendsten Fälle war damit Aufnahme und Behandlungsmöglichkeit gegeben.

Nach Kriegsende konnten nach Beseitigung der größten Kriegsschäden vom Juli 1945 ab wieder in ständig wachsender Zahl Kranke aufgenommen werden. Die Leitung der Heilstätte wurde nach Ausscheiden des früheren Direktors infolge Kriegsgefangenschaft bzw. anschließender Emeritierung dem seither als Oberarzt bzw. als Chefarzt tätigen Prof. Dr. C. A r o l d übertragen.

Die besondere Situation der Nachkriegszeit machte eine erhöhte Aufnahmemöglichkeit für Tuberkulose-Kranke erforderlich. Durch Aufgabe der früheren Abteilung für nichttuberkulöse Ohrenkranke und weiteres Heranziehen früherer Diensträume zur Krankenaufnahme ließ sich die Bettenzahl auf 150 erhöhen.

Wenn auch durch die Zentraleinweisungsstelle der Landesversicherungsanstalt Hessen Patienten mit Tuberkulose der oberen Luftwege bevorzugt eingewiesen wurden, so war es doch nicht möglich, die Heilstätte nur mit derartigen Kranken zu füllen. Die Mehrzahl der Kranken litt an Lungentuberkulose. Dazu kam, daß sich durch die bald nach dem Krieg sich entwickelnde Chemotherapie der Tuberkulose die eindrucksvollsten Ergebnisse an der Schleimhaut zeigten. Die grundsätzliche Änderung in der Behandlung der Tuberkulose brachte nicht nur eine wesentliche Erleichterung in der ärztlichen Betreuung der tuberkulösen Schleimhautveränderungen, so daß frühere Verfahren hinfällig wurden, sondern auch einen erheblichen Rückgang dieser Organtuberkulose überhaupt. Immerhin sind auch dieser neuen Behandlung Grenzen gesetzt, so daß immer wieder auf die alte Erfahrung der Heilstätte Seltersberg zurückgegriffen werden muß. Zur Zeit sind etwa 20 % unserer Patienten solche mit Tuberkulose der oberen Luftwege.

Im Laufe der Nachkriegsjahre wurde als neue Erfahrung die Beteiligung der Bronchialschleimhaut im Tuberkuloseablauf erkannt. Durch die besonderen personellen und einrichtungsmäßigen Voraussetzungen ergab es sich, daß den bronchologischen Untersuchungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dies führte vor allem auch zu einer engeren Zusammenarbeit mit den Kliniken und hessischen Heilstätten.

Die Gunst der Lage der Heilstätte Seltersberg im Rahmen der gesamten Gießener Kliniken war auch Anlaß, daß Heilverfahren für gravide tuberkulöse Frauen in der Heilstätte Seltersberg seit etwa 2 Jahren gehäuft durchgeführt wurden. Es ist hier in enger Zusammenarbeit mit der Frauenklinik sowohl die Entbindung wie auch die Durchführung der notwendigen Behandlung der Tuberkulose so gut wie möglich garantiert.

So wird die Heilstätte Seltersberg trotz mancher grundlegender Änderung, die sich während der letzten Jahre im Erscheinungsbild der Tuberkulose-Krankheit zeigte, nicht zuletzt auch hinsichtlich der Ausbildung von Studenten und Fortbildung von Ärzten, ihre besondere Bedeutung behalten.

BERTHOLD KEMKES

### Die Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen

Die Lehranstalt für med.-techn. Assistentinnen in Gießen wurde im Jahre 1929 auf Beschluß der Medizinischen Fakultät gegründet und Prof. Dr. med. F. Hildebrandt, Direktor des Pharmakologischen Institutes der Universität, unterstellt.

Sie hat die Aufgabe, med.-techn. Assistentinnen auszubilden, die damals nach einem dreisemestrigen Lehrgang die Abschlußprüfung vor dem Vertreter des Regierungspräsidenten in Darmstadt ablegten. Die Ausbildung umfaßte die folgenden Fächer: Anatomie, Histologie, organische und anorganische Chemie, Physiologie, klinische Chemie und Hämatologie, Bakteriologie und Serologie, allgemeine Hygiene, Physik, Photographie einschließlich Mikrophotographie sowie Zeichnen. Nach Ablauf des ersten Semesters hatte sich die Schülerin zu entscheiden, ob sie die Labor- oder Röntgenausbildung einschlagen wollte. Für eine Sparte waren drei Semester, für beide Richtungen fünf Semester Ausbildungszeit erforderlich. Nach bestandener Abschlußprüfung wurde ein vorläufiges Zeugnis ausgestellt, nach weiterer halbjähriger praktischer Tätigkeit die endgültige Anerkennung erteilt. Durchschnittlich nahmen an einem Lehrgang 30 bis 50 Schülerinnen teil. Während des Krieges wurde die kombinierte Ausbildung der Labor- und Röntgenassistentin geschaffen: In viersemestriger Ausbildung konnte sich die Schülerin die staatliche Anerkennung für beide Ausbildungszweige erwerben. Hinzugekommen waren die Fächer Berufs- und Verwaltungskunde sowie technisches Rechnen. Der Nachweis einer halbjährigen praktischen Tätigkeit nach der Abschlußprüfung war nicht mehr erforderlich.

Ferner entstand vorübergehend die Ausbildungsmöglichkeit einer med.-techn. Gehilfin, welche die Lehranstalt bereits nach zweisemestriger Ausbildung mit Abschlußprüfung verlassen konnte. Mit Kriegsende mußte die Lehranstalt infolge weitgehender Zerstörung von Kliniken und Instituten schließen und konnte erst mit Gründung der Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung im Jahre 1950 wiedereröffnen. Seitdem untersteht sie Herrn Prof. Dr. med. B. Kem-

kes, Direktor des Hygiene-Institutes der Justus Liebig-Hochschule. Die kombinierte Ausbildung wurde gemäß der Ersten und Zweiten Verordnung über die Berufstätigkeit und die Ausbildung med.-techn. Gehilfinnen und med.-techn. Assistentinnen vom 17. 2. 1940 beibehalten, während das Gehilfinnenexamen, ebenso wie an anderen hessischen Lehranstalten, nicht mehr abgelegt werden kann. Die Zahl der Schülerinnen beträgt zur Zeit pro Lehrgang etwa 45. Es laufen stets zwei Lehrgänge parallel. Der Lehrbetrieb wird von Dozenten und Assistenten der Medizinischen Akademie wahrgenommen. Augenblicklich besitzt die Lehranstalt zwei hauptamtlich angestellte med.-techn. Lehrassistentinnen.

HUGO SPATZ

## Das Max-Planck-Institut für Hirnforschung

Das heutige Max-Planck-Institut für Hirnforschung ist aus einem außerordentlich großzügig angelegten Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin hervorgegangen. Dieses „Zentralinstitut“ ist 1931 durch Oskar Vogt (seit 1937 Direktor des Hirnforschungsinstitutes in Neustadt im Schwarzwald) ins Leben gerufen worden. Das in Buch, im heutigen Ostsektor Berlins, gelegene Gebäude hat im Krieg einen Bombenwurf wie durch ein Wunder überstanden; es dient auch heute noch Zwecken der Wissenschaft, aber nicht mehr der Hirnforschung. Von den ehemaligen 8 Abteilungen, zur Zeit des Direktors Hugo Spatz (von 1937 bis 1945), sind 2 (eines für Physikalische Chemie und ein anderes für Allgemeine Pathologie) bei Kriegsende verlorengegangen. Die anderen Abteilungen verfielen der Zersplitterung.

Die einst von N. Timoféeff-Ressovsky geleitete Genetische Abteilung blieb am längsten in Buch; heute befindet sich sein Nachfolger an einem Max-Planck-Institut im Westen Berlins. Die Abteilung für Tumorforschung und experimentelle Pathologie kam nach Köln, als ihr Leiter Wilh. Tönnis dort ein Ordinariat für Neurochirurgie erhielt. Die Neurophysiologische Abteilung (A. Kornmüller) fand in Göttingen Unterkunft, und die Abteilung für Klinische Psychiatrie und Konstitutionsforschung (B. Patzig) in Marburg.

Nur zwei Abteilungen gelang es, sich wieder zu vereinigen und zwar endgültig in Gießen. Dies waren die Neuroanatomische und die Neuropathologische Abteilung. Sie stehen unter der Leitung von H. Spatz und J. Hallervorden, dessen Nachfolger seit 1. 1. 1957 Wilh. Krücke (vorher a. o. Professor in Frankfurt am Main) ist. Nur von diesen beiden Abteilungen soll die Rede sein.

Die Wiedervereinigung dieser Abteilungen erfolgte — nach Überwindung vieler widriger Schicksale in der Nachkriegszeit und nach dem Scheitern des ursprünglichen Planes, an die Neurophysiologische Abteilung in Göttingen Anschluß zu finden — Ende 1946 in der alten Nassauischen Stadt Dillenburg, dicht bei den Resten des Schlosses Wilhelms von Oranien, wo Hallervorden während des Krieges eine Ausweichstelle eingerichtet hatte. In äußerst kritischer finanzieller Lage kam Anfang 1947 Hilfe durch die Hessische Landesregierung, die einen Über-

brückungskredit gewährte. Anfang 1948 erfolgte die Aufnahme in die neu gegründete Max-Planck-Gesellschaft. Doch blieben die Arbeitsbedingungen in Dillenburg provisorisch. Nachdem zuerst an eine Übersiedlung nach Frankfurt und dann nach Marburg gedacht worden war, wo Räume in einem Universitäts-Institut in Aussicht gestellt wurden, fiel die Entscheidung des Hessischen Kultusministeriums für Gießen. Die Zustände in unserer durch den Krieg so schwer heimgesuchten Stadt und in den Gebäuden der Hochschule waren damals deprimierend. Eine Übersiedlung war zunächst gar nicht möglich, da die in Betracht kommenden Räume des ersten Stockwerkes des früheren Physiologischen Institutes in der Friedrichstraße 24 durch Kriegsschäden schwer gelitten hatten. Die Wiederherstellung der Räume erforderte infolge der Schwierigkeiten in der Epoche der Währungsreform trotz des Einsatzes des Staatsbauamtes längere Zeit. Erst Ende 1949 erfolgte der Umzug nach Gießen und am 7. 3. 1950 fand unter Beteiligung der Vertreter aller zuständiger Stellen die Einweihungsfeier statt.

H. Spatz eröffnete diese Feier mit der Frage: „Ist es berechtigt, wenn in einer Stadt wie Gießen, deren Altstadt durch den Krieg in Trümmer fiel, die auch heute noch aus zahllosen Wunden blutet, die so besonders schwere Einbußen an Wohnraum und so empfindliche Schäden an ihren Krankenanstalten erlitten hat, — Räume für Hirnforschung, d. i. für fast rein theoretische Forschung, ausgebaut werden?“ Die Frage wurde mit dem Hinweis darauf bejaht, daß Grundlagen-Forschung zu den Aktivposten gehört, die uns in Deutschland noch verblieben sind und die es unter allen Umständen zu erhalten gilt.

Wenn ursprünglich gegenüber der Wahl Gießens Bedenken bestanden hatten, so zeigte sich bald, daß sie nicht berechtigt waren. Die hilfsbereite und herzliche Aufnahme durch die Kollegen der damals eben sanktionierten Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung, unter ihrem Dekan Wagenseil, gab den Flüchtlingen wieder neuen Mut. Die Möglichkeit der Teilnahme am Wiederaufbau des Hochschullebens, nicht zuletzt an den Arbeiten der ärztlichen Fortbildungskurse, stellten neue befriedigende Aufgaben. Die Zusammenarbeit nicht nur mit den Instituten und Kliniken der Akademie, sondern auch mit Instituten anderer Fakultäten der Justus Liebig-Hochschule, so besonders mit Veterinärmedizinischen Instituten, eröffneten manche Chancen, wie sie in Berlin infolge der räumlichen Entfernungen nicht bestanden hatten. Man erfuhr, daß die Atmosphäre einer kleinen Stadt mit einer alten akademischen Tradition für die Versenkung in die Forschertätigkeit besondere Vorteile bringt, wie dies schon Justus Liebig in Erinnerung an seine Gießener Zeit in so schönen Worten anerkannt hat. Später kam die Zusammenarbeit mit den Behring-Werken im benachbarten Marburg und mit dem Edinger-Institut in Frankfurt hinzu, deren Vergleichend-morphologische Abteilung zur Zeit ehrenamtlich von Spatz geleitet wird. Ludwig Edinger war Assistent an der Medizinischen Klinik in Gießen und wurde daselbst 1881 Privatdozent.

Eine Schwierigkeit besteht augenblicklich in der Unzulänglichkeit der im Institutsgebäude in der Friedrichstraße zur Verfügung stehenden Räume, die der ständig zunehmenden Zahl der Mitarbeiter nicht entspricht. So konnten z. B. auch die großen Sammlungen, die als ständiges Arbeitsmittel der morphologischen For-

schung unentbehrlich sind, bisher nur behelfsmäßig aufgestellt werden. All dem soll abgeholfen werden durch das weitschauende Angebot der Hessischen Landesregierung an die Max-Planck-Gesellschaft, auf Kosten der Landesregierung einen Institutsneubau für Zwecke der Hirnforschung in Gießen zu erstellen. Als Baugelände ist ein Terrain am nahe gelegenen Aulweg bestimmt. Das Projekt einer eigenen Neurophysiologischen Abteilung mußte vorerst zurückgestellt werden.

In kurzen Worten sei der Aufgabenbereich angedeutet: Die neuropathologische Forschung, die in Deutschland eine auch im Ausland anerkannte Tradition besitzt und welche die Möglichkeit hat, sich unmittelbar der Medizin nutzbar zu machen (z. B. bei der Kontrolle der Diagnosenstellung), erhielt in der letzten Zeit einen weiteren Auftrieb, weil sich die Erkenntnis immer mehr durchsetzt, daß das Gehirn als „Zentralorgan“ fast bei allen Erkrankungen eine Rolle spielt durch Störungen neurovegetativer Regulationen. Die Vielfalt der speziellen Gehirnkrankheiten, deren Zahl immer noch wächst, die Besonderheiten der Pathoklise einzelner Hirngebiete und die Notwendigkeit der Anwendung zahlreicher sonst nicht üblicher Methoden machen ein „Spezialinstitut“ auf diesem Gebiet unentbehrlich, das in enger Zusammenarbeit mit den neurologischen und pathologischen Hochschul-Instituten stehen soll. Besonderer Wert wird auf die Anwendung histochemischer und physikalisch-chemischer Methoden gelegt.

Die neuroanatomische Forschung gilt mehr allgemein-biologischen Problemen. Die Wissenschaft von dem so überaus komplizierten Bau des menschlichen Gehirns (der manchen abschrecken mag) ist keineswegs ein abgeschlossenes Gebiet, sondern im Gegenteil, es besteht hier ein ständiger Wandel, der nicht zuletzt mit der Einführung neuer Methoden zusammenhängt. Zu den Aufgaben gehört ferner die Erforschung der zunehmenden Differenzierung des Gehirns bei der Evolution in der Wirbeltierreihe mit besonderer Berücksichtigung der Säuger und unter diesen der Primaten. Auf diesem Gebiet sind drei Zoologen als ständige Mitarbeiter tätig. Dazu kommen endlich die derzeit vernachlässigten Probleme der Entwicklung des Gehirns beim menschlichen Embryo, besonders der merkwürdigen, gesetzmäßigen zeitlichen Aufeinanderfolge der Reifung einzelner Hirnteile, mit dem Endziel der Aufdeckung eines Grundplanes mit Bezugnahme auf die Funktionen.

Morphologie ist wohl nirgends so unentbehrlich wie in der Hirnforschung, aber mehr denn je kommt es heute auf die Synthese mit der Physiologie an. Die vergleichend-morphologische Hirnforschung und die Neuroembryologie sind in den Anfängen steckengeblieben. Sie werden in Deutschland z. Z. nur an ganz wenigen Stellen betrieben.

Systematische Hirnforschung ist jung. In den USA wird sie augenblicklich mit staatlicher Förderung in ungeahnter Weise intensiviert. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich in Zukunft die Erkenntnis von der universalen Bedeutung der Erforschung des „menschlichen Spezialorganes“ und von den neuen Wegen, die sich hier öffnen, über alle Länder verbreiten wird. An jungem Nachwuchs fehlt es auch bei uns gewiß nicht. Alle Umstände sprechen dafür, daß der zukünftigen Entfaltung der Hirnforschung in Gießen eine gute Prognose zu stellen ist.

## Das William G. Kerckhoff-Institut Bad Nauheim

Am 16. September 1929 wurde von Frau Louise E. Kerckhoff aus Los Angeles, der Witwe des Deutsch-Amerikaners William G. Kerckhoff, die „William G. Kerckhoff-Stiftung, Institut für wissenschaftliche Forschung und Fortbildung zu Bad Nauheim“ in Anwesenheit von Vertretern des Hessischen Staates und der Stadt Bad Nauheim errichtet. Die Erträgnisse der Stiftung sollten dazu dienen, durch Gewährung von Stipendien die allgemeine wissenschaftliche Forschung und Fortbildung, durch Errichtung eines Institutes die Erforschung und Bekämpfung der Herzkrankheiten zu fördern.

Der Mann, dessen Gedächtnis Frau Kerckhoff mit dieser Stiftung ehren wollte, war der Sohn eines im Jahre 1848 aus Lingen in Hannover nach Amerika ausgewanderten Deutschen, George Kerckhoff's, der sich Anfang der fünfziger Jahre in Terre Haute im Staate Indiana niedergelassen hatte. Hier wurde William G. Kerckhoff am 30. März 1856 geboren, hier verlebte er seine ersten Kinderjahre. Nach einer Gymnasial-Ausbildung in des Vaters Heimatstadt Lingen kehrte er nach den Staaten zurück, um bald darauf mit seiner Familie nach Los Angeles überzusiedeln, dem er Zeit seines Lebens treu blieb und in dem er sich in wenigen Jahrzehnten zu einem der erfolgreichsten Unternehmer Kaliforniens emporarbeitete. Die Errichtung einer Holzgroßhandlung, der Ausbau des Hafens San Pedro, der Bau des ersten mit Öl gefeuerten amerikanischen Dampfers Pasadena, die Gründung einer Eis- und Kühlraumlager-Gesellschaft, der Bau eines großen Wasserkraftwerkes am San Gabriel River und einer Überland-Kraftleitung nach Los Angeles, die Errichtung des Kern River-Werkes, des Big Creek-Kraftwerkes, des San Joaquin Licht- und Kraftwerkes, des Kerckhoff-Werkes am San Joaquin River, der Southern California and Midway Gas-Gesellschaft, der Bau einer Überland-Gasleitung nach Los Angeles und die Entwicklung neuer Kultivierungs- und Besiedlungsmethoden waren die wichtigsten Etappen seines erfolgreichen Lebens.

Im Herbst 1928 reifte in William G. Kerckhoff, der mehrere Sommer als Patient Prof. Franz M. Groedel's in Bad Nauheim verbracht hatte, der Plan zur Errichtung der Kerckhoff-Stiftung. Am 22. Februar 1929 jedoch erlag er einer akuten Krankheit, und es blieb seiner Witwe, Frau Louise Kerckhoff, überlassen, den Plan in die Tat umzusetzen. Sie forderte Prof. Groedel, den Leiter des bekanntesten Nauheimer Sanatoriums und Pionier auf dem Gebiete der Röntgenologie und Elektrokardiographie, auf, Bau und Leitung des Institutes zu übernehmen, das nicht zuletzt dank des Eintretens der Gießener Medizinischen Fakultät in Bad Nauheim errichtet wurde, nachdem vorher Frankfurt als Sitz des Institutes diskutiert worden war.

Am 17. Oktober 1931 wurde das Kerckhoff-Institut in Gegenwart von Frau Louise Kerckhoff, die auch in der Folgezeit Nauheim und Gießen noch mehrfach besuchte, feierlich eröffnet. Sein ursprünglicher Charakter war bestimmt durch die primär klinische Einstellung Franz Groedel's, des ersten Direktors des Instituts (1931—1951; gestorben 1951 in New York): Im Vordergrund der Aufgaben sollten die Diagnostik der Herzkrankheiten und ihre wissenschaftliche Unterbauung und die Erforschung der theoretischen Grundlagen der Therapie stehen, wobei, mit Rücksicht auf die besonderen therapeutischen Aufgaben und Möglichkeiten Bad Nau-

heims, der Balneologie und Klimatherapie ein breiter Raum gewährt werden sollte. Für diese ursprüngliche Planung legen noch heute die Namen der vier bei Errichtung des Institutes geschaffenen Abteilungen Zeugnis ab:

1. Die Untersuchungsabteilung (Leiter: W. Lueg, 1932—1935, gest. 1954); Aufgabe: Physikalische Diagnostik der Zirkulationskrankheiten;
2. Die Abteilung für Physiotherapie und Physikodiagnostik, mit je einer Unterabteilung für
  - a) experimentelle Balneologie (Leiter: R. Wachter, 1931—1939); Aufgabe: Erforschung der Bäderwirkung auf Herz und Kreislauf;
  - b) experimentelle Röntgenologie (Leiter: H. Lossen 1931—1938; H. Kerber, 1938—1939); Aufgabe: Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen der Röntgendiagnostik;
  - c) Bioklimatologie (Leiter: H. Israel, 1933—1936); Aufgabe: Messung der klimatischen Faktoren und deren Wirkung auf den Organismus;
3. Die Abteilung für experimentelle Pathologie und Therapie bzw. Physiologische Abteilung (Leiter: E. Koch, 1930—1939; von 1939—1945 Ordinarius für Physiologie in Gießen, gest. 1955; H. Schaefer, 1940—1951; von 1949—1951 gleichzeitig Ordinarius für Physiologie in Gießen; seit 1951 Ordinarius für Physiologie in Heidelberg; R. Thauer, ab 1951; gleichzeitig Ordinarius für Physiologie in Gießen); Aufgabe: Erforschung der Entstehung und des Verlaufs der Krankheitsprozesse und der Wirkung der Medikamente;
4. Die statistische Abteilung (Leiter: S. Koller, 1931—1940; M. P. Geppert, ab 1940); Aufgabe: statistische Bearbeitung klinischer und experimenteller Kreislaufprobleme.

Die beiden ersten Abteilungen haben das Jahr 1939 nicht überlebt. Die Ursachen dafür sind nicht nur in der Auswanderung Professor Groedel's nach Amerika (1933) und der allgemeinen Entwicklung der dreißiger Jahre, sondern auch darin zu suchen, daß dem Institut eine der wesentlichsten Möglichkeiten genommen wurde: die, herzkranken Menschen zu untersuchen, die der Stifterin nicht nur von den Landesversicherungsanstalten, sondern auch von der Stadt Bad Nauheim zugesagt worden war und auf der nicht nur die Planung, sondern auch die laufende Finanzierung des Institutes aufgebaut war. Die Folge dieser Beschneidung der Arbeitsgebiete, in Zusammenhang mit dem Wechsel in der eigentlich wissenschaftlichen Leitung von F. Groedel auf E. Koch, war eine immer stärker hervortretende Konzentrierung auf die experimentell-physiologische und biostatistische Forschung, so daß innerhalb zweier Jahrzehnte das Gesicht des Institutes eine völlige Wandlung erfuhr: Aus einem klinisch-diagnostischen wurde ein rein theoretisches Institut, das mit seiner physiologischen und statistischen Abteilung sich kaum mehr von entsprechenden Universitätsinstituten unterschied.

An dieser Stelle sei besonders gedacht Prof. Dr. iur. O. Egers, der entsprechend den Satzungen von 1931 bis zu seinem Tod im Jahre 1949 stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums war und als solcher nach 1933 die Geschicke der Stiftung und damit auch des Instituts im wesentlichen leitete. Vorsitzender blieb nach wie

vor Prof. Groedel bis zu seinem im Jahre 1951 in USA erfolgten Tod; seine Asche wurde auf seinen Wunsch im Bad Nauheimer Friedhof beigesetzt.

Nach dem zweiten Weltkrieg ist das Institut durch Wegfall praktisch aller laufender Mittel aus dem Stiftungsvermögen in eine äußerst bedrängte Situation geraten, und es ist zweifellos dem unermüdlichen Eifer des damaligen stellvertretenden Direktors H. Schaefer und des stellvertretenden Vorsitzenden des Kuratoriums, Prof. O. Eger zu verdanken, daß es seine Pforten nicht schließen mußte. Endgültige Sicherung aber wurde erst erreicht, als am 10. Dezember 1951 das Kerckhoff-Institut in die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften aufgenommen und sein neuer Direktor, R. Thauer, Ordinarius für Physiologie in Gießen, wissenschaftliches Mitglied dieser Gesellschaft wurde.

Dank der tatkräftigen Förderung durch diese Gesellschaft und die hessische Landesregierung konnte im Frühjahr 1955 der alte Plan Groedel's einer Synthese zwischen theoretischer und klinischer Medizin - wenn auch in veränderter Form - verwirklicht werden: Das Kerckhoff-Institut erhielt am 1. 4. 1955 zu der physiologischen und statistischen eine kardiologische Abteilung, die im Hause des ehemaligen Balneologischen Universitäts-Instituts (Medizinisches Institut) untergebracht und als deren Leiter Prof. R. Knebel aus Münster berufen wurde. In Verbindung damit wurde am 1. 3. 1956 eine klinische Abteilung, die „Kerckhoff-Klinik“ des hessischen Staatsbades, eröffnet, womit erstmalig in Deutschland die Voraussetzung für eine enge Zusammenarbeit zwischen Physiologie, klinischer Physiologie und Klinik geschaffen wurde.

Durch die Personalunion des Direktors des Kerckhoff-Institutes in Bad Nauheim und des Physiologischen Institutes in Gießen ist darüber hinaus die Möglichkeit einer fruchtbaren Wechselwirkung zwischen den Gießener Hochschulinstituten und den Nauheimer Forschungsstätten gegeben.

EDITH HEISCHKEL-ARTELT

## Die Medizingeschichte

Während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Medizingeschichte fast drei Jahrzehnte lang regelmäßig mit Vorlesungen vertreten war, ruhte sie, nachdem der klinische Assistent Georg Sticker (geb. 1860), der spätere Würzburger Ordinarius und jetzige Nestor der Medizingeschichte, 1895/96 und 1897 Philosophie und Geschichte der Heilkunde angekündigt hatte, für 23 Jahre völlig. Im SS 1920 begann der Internist Georg Honigmann (1863—1930) zunächst mit einer Vorlesung über die Entwicklung der modernen Medizin. Honigmann hatte sich die Erlaubnis dazu ausdrücklich erbeten, als er im Jahre 1919 sich seine Venia für Innere Medizin, die während seiner Tätigkeit in Wiesbaden seit 1893 geruht hatte, wieder erteilen ließ. Anfangs rangierten Honigmanns historische

Vorlesungen — die Medizin von den Anfängen bis in die neueste Zeit, Geschichte der großen Volkskrankheiten, große Anatomen und Physiologen, Lektüre medizinischer Klassiker, Grundlagen medizinischer Erkenntnis — im Vorlesungsverzeichnis noch unter „Innere Medizin“, dann wurde eine eigene Rubrik „Enzyklopädie und Geschichte der Medizin“ eingeführt. Im Wintersemester las Honigmann außerdem noch eine Einführung in die Medizin. Nicht nur mit diesen vielseitigen medizinhistorischen Vorlesungen Honigmanns und seinen Veröffentlichungen — u. a. Kulturgeschichte und Medizin (1920), Das Wesen der Heilkunde (1924), Geschichtliche Entwicklung der Medizin (1925) — wurde es motiviert, daß er 1923 einen besonderen Lehrauftrag für Geschichte der Medizin erhielt und 1924 zum außeretatmäßigen Professor ernannt wurde, sondern auch mit dem vergleichenden Hinweis auf andere deutsche Universitäten, die bereits etatmäßige Lehrstühle, Seminare oder Institute für das Fach hatten. Nach Honigmanns Tode blieb die Medizingeschichte wieder 10 Jahre lang ohne Vertreter. 1939 wurde sie Pflichtfach an den deutschen Universitäten, und der emeritierte Ordinarius für Physiologie, Karl Bürker (geb. 1872), wurde mit der Abhaltung der Vorlesung Geschichte der Medizin betraut, die er bis 1944 hielt. Seit dem SS 1951 hat Edith Heischkel-Artelt, apl. ao. Professor für Geschichte der Medizin an der Universität Mainz, einen Lehrauftrag für Medizingeschichte inne. Ein Seminar oder Institut für Geschichte der Medizin fehlt noch.

GEORG HERZOG

## Die ärztliche Fortbildung

Die Medizinische Fakultät der Alma Mater Ludoviciana hatte bereits im Jahre 1929 offiziell jährliche achttägige, aus ganz Deutschland besuchte Fortbildungskurse für praktische Ärzte eingerichtet. Im Jahre 1937 wurden sie ihr genommen; die ärztliche Fortbildung in Hessen ging auf Mainz über. Nach dem zweiten Weltkrieg, der ein sehr unregelmäßiges Studium der medizinischen Kandidaten mit sich brachte, auch die praktischen Ärzte vielfach aus ihrer Tätigkeit herausgeworfen und namentlich die fortlaufende Vermittlung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse an die Ärzteschaft verhindert hatte, wandte sich der Präsident der Hessischen Ärztekammer Dr. Carl Oelemann, ein bewährter Mitarbeiter in der ärztlichen Fortbildung schon seit 1929, wieder an uns und wurden wohl erstmalig in der damaligen Zeit ärztliche Colloquien und Seminarabende im oberhessischen Raum abgehalten (siehe Ärztliche Mitteilungen September 1952). Auch der für seine mannigfachen, wissenschaftlichen und praktischen Aufgaben als Neubegründer der Abteilung Gesundheitswesen im Wiesbadener Hessischen Innenministerium vortrefflich geeignete Ministerialrat Prof. Wilh. v. Drigalski (geb. 1871, gest. 1950, a. o. Professor der Hygiene in Halle/S., später Leiter des Gesundheitsamtes Berlin), wandte sich nach 1945 besonders an Gießen und versammelte vielfach unter Heranziehung

Gießener Dozenten als Vortragende die hessischen Ärzte für seine Belange in Gießen. Ab März 1949, als sich für Gießens Institute und Kliniken eine Medizinische Akademie am Horizont abzeichnete, wurden wieder offiziell ärztliche Fortbildungskurse für alle deutschen Ärzte veranstaltet und im ersten Jahr 6 achttägige Kurse abgehalten. Von vornherein ging das Bestreben dahin, mit den teilnehmenden Kollegen in engste Fühlung zu treten und sie in Demonstrationen und Praktika an die Kranken heranzuführen. Bei der Eröffnung im Jahre 1950 wurde der Akademie für medizinische Forschung und Fortbildung neben dem klinischen Unterricht für Studierende und der Abnahme der ärztlichen Schlußprüfung „die Fortbildung von Ärzten und Amtsärzten, die Aus- und Fortbildung von Fachärzten, sowie die Pflege der Volksgesundheit“ gesetzlich zur Pflicht gemacht. Vom März 1949 bis 1. April 1957 hat die Akademie 50 Fortbildungskurse abgehalten, davon — einschließlich eines Kurses für spätheimgekehrte Ärzte — 21 für praktische Ärzte, 15 für Fachärzte der Chirurgie, der Röntgen- und Strahlenheilkunde, der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, der Augenheilkunde, der Neurologie und Psychiatrie, sowie der Kinderheilkunde, ferner 7 dreiwöchige Spezialkurse in Balneologie und Klimatologie und 7 Kurse sonstiger, namentlich sozialmedizinischer Art. Im ganzen haben fast 5000 Ärzte, aus West- und Mitteldeutschland, dem Saarland, aus Österreich, aus der Schweiz, aus Luxemburg, Holland, Belgien, Italien und Jugoslawien an diesen Kursen teilgenommen. Wohl sind die Vorträge und Demonstrationen im wesentlichen durch die Mitglieder der Akademie selbst übernommen worden; doch sind vielfach auch Gastdozenten aus weiteren Teilen des deutschen Landes und aus dem Ausland gebeten gewesen. Einen besonderen Gewinn für die Gestaltung ihrer Fortbildungskurse zog die Akademie noch aus ihrer engen Verbindung mit der Naturwissenschaftlichen, der Veterinärmedizinischen und der Landwirtschaftlichen Fakultät hinsichtlich wichtiger biologischer Vorträge und nicht zuletzt auch aus ihrer Zusammenarbeit mit der Allgemeinen Abteilung der Justus Liebig-Hochschule hinsichtlich kunstwissenschaftlicher, philosophischer und anderer bildender Themen für Abendvorträge. Die Medizinische Fakultät hatte übrigens ihren Kursteilnehmern schon 1929 durch Prof. Chr. Gerthsen, dem damaligen Direktor des Physikalischen Instituts in Gießen (später Universität Berlin, zuletzt Technische Hochschule Karlsruhe), Grundlagen der Atomphysik vermittelt und im Geigerzähler mit Tonverstärker radioaktive Entladungen aus der Atmosphäre im Vorlesungssaal zu Gehör bringen lassen können.

Bereits Ende 1949 war der Vorstand des Verbandes Deutscher Badeärzte an die Gießener Akademie herangetreten, um jährliche Aus- und Fortbildungskurse in Bäder- und Klimaheilkunde zu veranstalten; alsbald folgte der Verband österreichischer Badeärzte mit der gleichen Bitte. Bei ihrer engen Verbindung mit Bad Nauheim und im Hinblick auf Hessen als Bäderland überhaupt, hat sich die Gießener Akademie dieser wichtigen und wissenschaftlich weiter zu entwickelnden Aufgabe sofort und eingehend unterzogen. „Bäderreisen“, die seit 5 Jahren den Kursen angeschlossen werden, brachten die Teilnehmer bereits in die hauptsächlichsten Bäderegenden Westdeutschlands und Österreichs. — Besonders gern ist die Aka-

demie der Anregung des Heimkehrerverbandes und namentlich des bekannten Stalingradarztes Dr. Ottmar Kohler gefolgt, in fünftägigen Kursen den spätheimgekehrten Ärzten die neuen Erkenntnisse der Nachkriegsjahre in Verbindung mit klinischen Demonstrationen zu vermitteln. — Zu den Kursen in Röntgen- und Strahlenheilkunde fühlt sich die Akademie durch die Verbindung Gießens mit der Person Wilhelm Conrad Röntgens verpflichtet. Röntgen hat ein Jahrzehnt lang vom Sommersemester 1879 bis zum Wintersemester 1888/89 das Physikalische Institut der Universität Gießen geleitet. Gießen hatte den 34jährigen Forscher auf sein erstes Ordinariat berufen. Hier hatte er schon den auch nach ihm benannten „Röntgenstrom“ entdeckt, der für die Theorie der Elektrizität von außerordentlicher Bedeutung wurde und allein den Namen seines Entdeckers in der Wissenschaft unsterblich gemacht hätte. Zwei Rufe (1886 nach Jena, 1888 nach Utrecht) hat er während seiner Gießener Zeit abgelehnt. Röntgen hat die Gießener Zeit als die glücklichste Zeit seines Lebens bezeichnet und testamentarisch bestimmt, daß seine Asche und die seiner 3 Jahre vor ihm in München verstorbenen Frau in einer nach seinem Wunsche ganz einfach gestalteten Grabstätte auf dem Alten Friedhof zu Gießen beigesetzt werden, wo schon seine Mutter und sein Vater die letzte Ruhe gefunden hatten. Sechs Hochschulkurse aus dem Gebiet der Röntgen- und Strahlenheilkunde hat die Gießener Akademie seit 1953 abgehalten. Als fachlicher Gestalter steht ihr dabei der Altmeister der Radiologie, ihr Ehrendoktor Prof. Dr. Hans Meyer, Marburg, zur Seite. Zahlreiche Forscher aus dem In- und Ausland waren Gastdozenten in diesen Kursen. Weiterhin ist die Gießener Akademie bestrebt, einen eigenen Lehrstuhl für Röntgen- und Strahlenheilkunde zu erhalten. An der Stätte, die mit dem Leben seines Begründers so innig verbunden ist, muß dieses für die Medizin wichtigst gewordene Fach selbständig vertreten sein.

Diesen Abschnitt über ärztliche Fortbildung kann Verfasser mit dem Dank an das hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung und an den hessischen Landtag für die Gewährung eines besonderen Jahreskredites schließen; die Planung und die Abhaltung der Kurse ist dadurch sehr erleichtert.

GEORG HERZOG

### Zusammenfassende Schlußbetrachtungen

Der Schlußsatz des in der Einleitung erwähnten Artikels von Sommer und Danemann „Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen“ aus dem Jahre 1907 lautete: „Möge die weitere Entwicklung im IV. Saeculum des Bestehens der Ludoviciana unter den gleichen glücklichen Auspicien vor sich gehen, wie es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschehen ist.“ Niemand konnte damals ahnen, daß nach einem weiteren halben Jahrhundert das deutsche Volk

zwei Weltkriege von zusammen mehr als 10 Jahre Dauer verloren haben würde, von denen insbesondere der letzte Stadt und Universität schwerstens geschädigt hat. Die Gießener medizinischen Instituts- und Klinikgebäude wurden unter den Spreng- und Brandbombenangriffen des Dezember 1944 weitgehend zerstört; 121 Personen, der Leiter der Kliniksapotheke, eine Ärztin, Pflegepersonal, technisches Hilfspersonal, Studierende, Patienten und Angehörige von Kranken, kamen dabei ums Leben. Der Umfang der Zerstörungen ist in den Einzelbeiträgen beschrieben. Schwerer noch als das menschliche Leid und das materielle Unglück traf uns nach dem Zusammenbruch der Umstand, daß die alte Universität und die Medizinische Fakultät nicht wieder eröffnet wurden. Es gibt gewiß allerlei Gründe für diesen Beschluß der Regierung, darunter auch solche, die wir vergessen wollen. Wir dürfen sie vergessen, weil die hessische Landesregierung in Wiesbaden ihre Verpflichtungen gegenüber der alten hessischen Landesuniversität nicht aus den Augen verlor und gutmachte, was in den Wirren der ersten Nachkriegszeit versäumt und noch gutzumachen war. So haben wir die berechtigte Hoffnung, daß zum 350jährigen Jubiläum unserer Alma Mater die Medizinische Vollfakultät wiederhergestellt wird und die Hochschule wiederersteht als Universität.

Albert Jesionek hatte im Jahre 1907 seinen Jubiläumsartikel geschlossen mit den Worten „Die Reichhaltigkeit und die Vortrefflichkeit des Lehr- und Lernmaterials sichern der medizinischen Wissenschaft an der Ludoviciana ein herrliches Arbeitsfeld“. Seit 1907 hat man zunächst damit fortgefahren, die Institute und Kliniken, die in dem alten ursprünglichen Kasernenbau am Bahnhof oder sonst in der Stadt untergebracht waren, auf den Seltersberg heraufzuholen, und hatte hier weiterhin den beispielhaften, großen, geschlossenen, von Grünanlagen durchzogenen Komplex geschaffen, wie ihn die Abbildung vom Flugzeug aus im Jahre 1956 aufgenommen, wiedergibt. An hochschuleigenen Institutionen waren in den letzten 30 Jahren neu entstanden ein Physiologisch-Chemisches Institut, eine selbständige Medizinische Poliklinik und ein Zahnärztliches Institut. Als mit der Fakultät verbundene, von privaten Vereinen, bzw. Trägern der Sozialversicherung unterhaltene Anstalten wurden seit 1907 errichtet die Lupus-Heilstätte (Albert-Jesionek-Krankenhaus), die Heilstätte Seltersberg für Tuberkulose der oberen Luftwege, die Orthopädische Klinik, sowie die Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen. In Bad Nauheim erstand unter Arthur Weber 1929 das Balneologische Institut, das den Gießener Universitäts-Instituten angeschlossen wurde. Was an solchen Instituten seit 1907 hinzugekommen war, blieb nach dem Zusammenbruch nicht nur gewahrt, sondern wurde in der Nachkriegszeit z. T. noch großzügigst erweitert und ausgebaut. Dies gilt besonders von der Lupus-Heilstätte und der Heilstätte Seltersberg, die zusammengelegt und unter Zuziehung eines umfangreichen Geländes zu einer großen mustergültigen, auch die Kinder-tuberkulose und eine Gebärklinik für tuberkulöse Mütter erfassenden Heilanstalt ausgestaltet wurden.

Sehr bald nach dem Zusammenbruch fand ferner das Max-Planck-Institut für Hirnforschung unter der Leitung der Professoren Hugo Spatz und Julius Haller-

vorden eine Heimstätte in Gießen, in dem von Bürker 1927 auf dem Seltersberg ursprünglich besonders für Physiologie und Physiologische Chemie errichteten Gebäude; das Institut stand von Anfang an mit der medizinischen Akademie in enger Arbeitsgemeinschaft. Weitere Brücken zur Max-Planck-Gesellschaft schlug vor allem auch Rudolf Thauer, der sich als Ordinarius der Physiologie und Direktor des Physiologischen Instituts seiner Gießener Fakultät ebenso verpflichtet fühlt, wie als Direktor des William G.-Kerckhoff-Herzforschungsinstituts der Max-Planck-Gesellschaft in Bad Nauheim den Zielen dieser Gesellschaft. Seiner Initiative ist es zu danken, daß das Kerckhoff-Institut eine großartige Erweiterung, besonders durch die Errichtung einer Kardiologischen Abteilung und einer zugehörigen Kerckhoff-Klinik unter Prof. Rudolf Knebel erfuhr. Wenn für diese Kardiologische Abteilung das Gebäude des Balneologischen Instituts in Bad Nauheim, welches unter Arthur Weber Weltruf erlangt hatte, nach dessen Emeritierung in Anspruch genommen wurde, so diente es damit weiter der durch Weber begründeten kardiologischen Tradition. Webers Nachfolger für das Fach der Balneologie und physikalischen Medizin wurde am 1. Oktober 1956 der aus Zürich/Ragaz als o. Professor nach Gießen berufene Victor R. Ott; für ihn wird in Bad Nauheim nach seinen Plänen ein neues Institut mit klinischer Abteilung errichtet; einstweilen ist er in dem Sanatorium Groedel untergebracht. So hat sich in den letzten Jahren die traditionelle Verbindung Gießen-Bad Nauheim immer enger gestaltet.

Angesichts der geschilderten, naturgemäß infolge der steten Weiterentwicklung der Medizin immer wieder notwendig gewordenen Erweiterungen und angesichts der Tatsache, daß in den vorausgegangenen Einzelberichten fast jedes Institut und jede Klinik über Raumnot klagt, darf hier wohl im geschichtlichen Interesse unserer Hochschule die Notwendigkeit der Freihaltung genügenden und geeigneten Geländes auf lange Sicht betont werden. Eine Gemeinschaft wie eine Hochschule darf nicht — früher oder später — Klagen und Vorwürfe über vorhergegangene Kurzsichtigkeit verschulden und sinnlose Kosten entstehen lassen. Durch die Einsicht früherer Bürgermeister ist dies in Gießen weitgehend — und nicht nur für die Medizinische Fakultät, sondern in Verbindung mit ihr auch für andere Fakultäten und die ganze Hochschule — durch Herausnahme eines großen Geländekomplexes am weiteren Stadtrand bis in den angrenzenden Wald hinein aus dem zentralen Bbauungsplan der Stadt gelungen und bis heute im großen ganzen wenigstens bestehen geblieben; freilich ist leider in den Wirren der Nachkriegszeit in dieser Hinsicht gesündigt worden. Namentlich war es auch gelungen, das 1938 zu errichtende Standortlazarett in dem Nachbarbereich der Gießener Kliniken und nicht, wie ursprünglich geplant, jenseits der Lahn in Heuchelheim erbauen zu lassen. Dadurch hatten sich bereits bei seiner Errichtung die verschiedenen Beziehungen sachlicher und personeller Art glücklich gestaltet. Sie hatten sich erst recht segensreich ausgewirkt, als während des Krieges das Standortlazarett Reservelazarett wurde, waren von Nutzen geblieben, als seine Gebäude von der amerikanischen und später von der französischen Sanität besetzt wurden, und werden namentlich wieder künftig nach Rückgabe in deutsche Hände fruchtbar werden, zum Wohle des Ganzen, des Landes, der Stadt und der Hochschule.

Die Gießener privaten Krankenhäuser, die Balsersche Stiftung, das Katholische St. Josefs-Krankenhaus und das Evangelische Schwesternhaus, standen personell im Laufe ihrer Geschichte vielfach mit der Medizinischen Fakultät im Zusammenhang. Die Balsersche Stiftung war 1846 von der Gräfin v. Görlitz zum Andenken an den um die Medizinische Fakultät sehr verdienten, in vorhergegangenen Einzelberichten bereits mehrfach erwähnten, ehemaligen Direktor der Medizinischen und Augen-Klinik, Prof. Dr. Georg Friedrich Wilhelm Balsler errichtet worden; in den Nachkriegsjahren diente sie unserer zerstörten Medizinischen Klinik zeitweise als Ersatz; z. Z. wird sie von einem Nachkommen Balsers, Prof. E. Schliephake, geleitet, der der Universität Würzburg angehört. Das St. Josefs-Krankenhaus ersetzte die Hals-, Nasen- und Ohrenklinik bis zur Errichtung eines eigenen staatlichen Gebäudes; ständig sind weiter in ihm Angehörige der Fakultät als leitende Ärzte tätig und tätig gewesen. — Das gute Einvernehmen mit den Ärzten Gießens und seiner weiteren Umgebung kommt besonders zum Ausdruck in der 1833 gegründeten Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Andererseits bedeutet diese ein wichtiges Bindeglied zwischen der Medizin, der Humanmedizinischen und Veterinärmedizinischen Fakultät, die ich hier vereint nennen darf, und den Biologischen Fakultäten, der Naturwissenschaftlichen und der Landwirtschaftlichen. Ihre Berichte hatte schon Röntgen benutzt, um seinen in Gießen entdeckten „Röntgenstrom“ zu veröffentlichen. Ihre Sitzungen bieten neben mehr fortbildenden Vorträgen und Demonstrationen erwünschte Möglichkeiten für Erstveröffentlichungen. — Auch zur Ärzteschaft Bad Nauheims sind in den letzten Jahren die Verbindungen immer enger geworden. Neben dem als Mitarbeiter bereits genannten, in Bad Nauheim seit langen Jahren ansässigen Dr. Oelemann, der als Präsident der hessischen Ärztekammer traditionsgemäß im Lehrauftrag eine Vorlesung über Rechts- und Standeskunde in Gießen abhält, seien namentlich genannt der Leiter des Konitzkystiftes Prof. Dr. A. Pierach und Dr. Wachter, denen wir für ihre Bereitwilligkeit zu Vorträgen in den ärztlichen Fortbildungskursen zu danken haben, sowie die Kollegen Dr. Hahndorff und Dr. Hess, die die bekannten jährlichen Fortbildungskurse im Auftrag der Bad Nauheimer Ärzteschaft veranstalten.

\* \* \*

Die Medizinische Fakultät ist somit seit der Gründung vor 350 Jahren ein bedeutendes und lebendiges Glied der Universität Gießen. Sie ist es in steter Weiterentwicklung geblieben bis zum heutigen Tage. Sie wird es bleiben bei ihrer festen Fundierung und ihrer allseitigen Anerkennung als eine wichtige Stütze des Ganzen.

WILHELM SCHAUDER

## Zur Geschichte der Veterinärmedizin an der Universität und Justus Liebig-Hochschule Gießen

Als deutsche tierärztliche Lehr- und Forschungsstätten bestehen z. Z. die Veterinärmedizinischen Fakultäten der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität Berlin, der Justus Liebig-Hochschule (früher Ludwigs-Universität) Gießen, der Karl-Marx-Universität Leipzig, die Tierärztliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und die Tierärztliche Hochschule Hannover. Unter ihnen nimmt Gießen in der geschichtlichen Entwicklung der Veterinärmedizin eine Sonderstellung ein, sowohl für Gießen selbst, wie auch in Auswirkung auf die spätere Entwicklung der anderen deutschen (und z. T. außerdeutschen) tierärztlichen Ausbildungsstätten. So dürfte ein Rückblick auf Gießens veterinärmedizinische Entwicklung nicht nur zur Vollständigkeit einer geschichtlichen Darstellung anlässlich der 350-Jahrfeier der Ludwigs-Universität Gießen gehören, sondern darüber hinaus von allgemein medizin- und veterinärhistorischem Interesse sein. Um so mehr erscheint eine eingehende Darlegung angebracht, als in dem zweibändigen Jubiläumswerk „Die Universität Gießen“ (1607—1907) aus Anlaß der 300-Jahrfeier (1907) keine Darstellung der Gießener Geschichte der Veterinärmedizin gegeben worden ist. Auch in dem Heft „Ludoviciana“ (1907) ist nur ein ganz kurzer Bericht von P. Martin, im wesentlichen die damaligen neuen Institute und Kliniken behandelnd, erschienen.

In der Buchliteratur liegen u. a. nur kurze Angaben über Gießens veterinärmedizinische Entwicklung vor, so bei: Eichbaum, Fr., Grundriß der Geschichte der Tierheilkunde (1885), Schneidemühl, G., Das tierärztliche Unterrichtswesen Deutschlands (1890), Schmaltz, R., Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufes und Standes in Deutschland (1936) und Froehner, R., Kulturgeschichte der Tierheilkunde, Bd. 2, Geschichte des deutschen Veterinärwesens (1954), in der der Abschnitt über Gießen im wesentlichen von Schauder abgefaßt ist. An Zeitschriftenveröffentlichungen über Gießens veterinärmedizinische Entwicklung nenne ich: Schaefer, Die Veterinärmedizin an der Universität Gießen, (Tierärztliche Rundschau, 1907), in welchem Artikel aber manche Irrtümer und Lücken enthalten sind, ferner Jakob, H., Hundert Jahre Promotion zum Doktor in der Veterinärmedizin an der Hessischen Landesuniversität in Gießen, (Dt. Ti. Wschr., 1932), Schauder, W., Über die Anfänge des Unterrichts in Tierheilkunde an der Universität Gießen (1777—1827), (Berliner Ti. Wschr., 1932), Schauder, W., Wilhelm Pfeiffer, der Reorganisator der Veterinärmedizin an der Universität Gießen, (ebd. 1936) und Schauder, W., Aus der geschichtlichen Entwicklung der Veterinärmedizin an der Universität und Justus Liebig-Hochschule Gießen, (Gießener Hochschulblätter, 1954).

Die Akten über die Ludwigs-Universität sind ja leider bei den Bränden der Städte Gießen und Darmstadt z. T. vernichtet worden; ein Teil der erhaltenen Akten ist durch die Kriegs- und Nachkriegsauswirkungen jetzt noch nicht zugänglich, aber sie waren im wesentlichen schon früher bei geschichtlichen Bearbeitungen für Vorträge und Vorlesungen von mir durchgesehen worden. Andere erhaltene Archiv-



Ludwig Nebel  
1772—1854

akten und sonstige Unterlagen wurden mir durch Herrn Universitäts-Oberbibliothekar i. R. Dr. Rehm ann, den jetzigen Leiter des Universitäts- und Hochschularchivs bereitwilligst vermittelt; für seine freundliche Unterstützung danke ich ihm auch an dieser Stelle verbindlichst. Für frühere geschichtliche Untersuchungen hatte mir der 1943 verstorbene Archivar der Universität Gießen Dr. G. Leh nert dankenswerterweise Regesten zur Verfügung gestellt. Mündliche Überlieferungen, Bestätigungen und Berichtigungen verdanke ich älteren Professoren, besonders unserem hochverehrten Senior der Veterinärmedizinischen Fakultät, Herrn Geheimen Medizinalrat Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Wilhelm Pfeiffer, dessen bewundernswertes Gedächtnis für Gießen bis zu seiner Berufung 1899 zurückreicht. Auch von Herren der Verwaltung wurde ich in der Beschaffung von aktenmäßigen Unterlagen unterstützt, so besonders von dem mit unserer Veterinärmedizinischen Fakultät seit Jahrzehnten eng verbundenen Herrn Verwaltungs-Oberinspektor Karl Müller und Herrn Verwaltungs-Oberinspektor H. Knußmann, Leiter des Hochschulsekretariats, wofür ihnen bester Dank gesagt sei. — Die Anfertigung der Bilder übernahmen freundlichst die Optischen Werke Ernst Leitz, Wetzlar; verbindlichsten Dank spreche ich dafür aus.

Die geschichtliche Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen läßt sich ohne Zwang in vier Zeitabschnitte gliedern, im wesentlichen bedingt durch das Wirken führender Professoren oder durch besondere Zeitgeschehnisse. Als fünfter Zeitabschnitt reiht sich nach der Verbombung ab 1945/46 die Neugestaltung der Veterinärmedizin in der Justus Liebig-Hochschule als Traditionsnachfolgerin der Ludwigs-Universität an.

Zur allgemeinen Orientierung sei die Gliederung in diese Zeitabschnitte im Überblick zunächst den Jahreszahlen nach angeführt:

1. Zeitabschnitt von 1777 bis 1827, (Veterinärmedizin innerhalb Ökonomischer und Medizinischer Fakultät der Universität Gießen)
2. „ „ 1828 bis 1899, (in Medizinischer Fakultät)
3. „ „ 1900 bis 1914, (Veterinärmedizinisches Kollegium innerhalb der Medizinischen Fakultät)
4. „ „ 1914 bis 1944, (Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Gießen)
5. „ „ 1945 bis 1957, (Veterinärmedizinische Fakultät der Justus Liebig-Hochschule Gießen).

#### Erster Zeitabschnitt

(1777—1827)

Die Anfänge des tierarzneikundlichen Unterrichts an der Universität Gießen reichen in das Jahr 1777 zurück. Während der ersten Periode von 1777 bis 1827 wurde Tierheilkunde nur mit Unterbrechungen, unterschiedlichen Absichten und, dem damaligen Stand der Tierbehandlung in Hessen überhaupt entsprechend, in noch recht bescheidener Weise gelehrt und praktisch betrieben. In diesem halben

Jahrhundert gab es noch keine eigentliche Ausbildungsstätte für künftige Tierärzte an der Universität Gießen. Es handelte sich nur um Notbehelfe wegen noch fast gänzlich fehlender eigentlicher Tierärzte; es waren gleichsam erst Vorversuche für die Errichtung eines Tierarznei-Institutes in Hessen, von ernstem Bestreben getragen, aber leider auch mit Fehlgriffen und Enttäuschungen unter erschwerenden Umständen unternommen, notwendig aber vor allem zur Bekämpfung der Tierseuchen und zur Förderung der Land- und Viehwirtschaft.

Auf Rat und Veranlassung des Kanzlers und Präsidenten sämtlicher Länderkollegien, Karl Friedrich von Moser (1723—1798) wurde auf Rescript des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen (1768—1790) an der Universität Gießen eine fünfte Ökonomische Fakultät am 23. 4. 1777 gegründet. Durch „systematische und gründliche Erwerbung der Cameral- und der damit verbundenen Wissenschaften“ sollte vor allem die künftige Verwaltungsbeamtenschaft für ihren Dienst zur Hebung der hessischen Volkswirtschaft vorbereitet werden. Auf Vorschlag von v. Moser wurde als ordentlicher Professor der Politik, Cameral- und Finanzwissenschaften und als Decanus perpetuus dieser neuen Ökonomischen Fakultät, der 6 Professoren angehörten, 4 davon zugleich der Philosophischen oder Medizinischen Fakultät, 1777 Joh. August Schlettwein (1731—1802) berufen. (Über dessen Wertung sowie über Aufgaben und Geschick der Ökonomischen Fakultät berichtet eingehend W. Stieda, „Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft“ [in Abhdlgen d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wissensch., Phil.-hist. Klasse, Leipzig 1906, Bd. 25].) Im Studienplan dieser Fakultät, der den Beifall v. Mosers fand, war „Vieharzneykunst“ für das 2. Jahr vorgesehen in Verbindung mit „Land- und Forstwirtschaft, Mineralogie und Ökonomischer Botanik“. Die Unterrichtung in Tierheilkunde (für Ökonomen und künftige Verwaltungsbeamte) wurde von v. Moser für „fruchtbarst und notwendigst“ im Hinblick auf Erkrankung der Tiere und Bekämpfung der sich mehr und mehr verbreitenden Viehseuchen angesehen; so wie ja diese — außer der Versorgung des Heeres — auch weitgehend die Veranlassung für die Gründung von Tierarzneischulen in anderen Ländern waren. Aber die Vertretung der Tierheilkunde an dieser Ökonomischen Fakultät durch Prof. Dr. med. Joh. Ludw. Friedrich Dietz (geb. 7. 12. 1746 in Darmstadt, ord. Professor in der Medizinischen Fakultät von 1775 bis 1798, ab 1777 zugleich in der Ökonomischen Fakultät, gest. 1808 in Darmstadt) war offenbar sehr primitiv. Nach Persönlichkeit und Wissen in dem ihm neu übertragenen Gebiet war die Wahl dieses Mannes leider ungeeignet. Er hatte nach einem späteren Urteil von Prof. Dr. med. L. Nebel offenbar gar keine Kenntnisse in der Tierheilkunde. Dietz zeigte keinen Eifer für das Abhalten von Vorlesungen, angeblich wegen Mangels an Hörern. Als dem Präsidenten Moser diese Nachricht zu Ohren kam, war er darüber entrüstet und wies Schlettwein als Dekan an (1778), dafür Sorge zu tragen, daß Dietz seine Lektionen hielte, selbst wenn nur drei Zuhörer sich finden sollten. 'Wenn disz Mode wird, daß ein reicher und fauler Professor ersten numerum bestimmen darf, da wärs ums Lesen geschehen', schrieb Moser.“ (Stieda.) Aus den Akten ist leider nicht mehr zu ermitteln, welchen Inhalts

die von Dietz gehaltenen tierarzneikundlichen Vorlesungen waren und welchen Erfolg sie zeitigten.

Als der geschätzte, aber unstete Prof. Schlettwein auf sein Nachsuchen die Universität Gießen 1785 verließ, ging die Ökonomische Fakultät ein. Ihre Lehrgebiete wurden — jedoch mit Ausnahme der Tierheilkunde, die künftig von der Medizinischen Fakultät gepflegt wurde — von der Philosophischen Fakultät übernommen, worauf wahrscheinlich auch der spätere Einbau von Nationalökonomie, Landwirtschaft und Forstwissenschaft in diese Fakultät geschichtlich zurückgeht.

In der Philosophischen Fakultät habilitierte sich 1788 Fr. Ludw. Walter (1759—1824). Da seine Vorlesungen über Landwirtschaft, Ökonom. Naturgeschichte, Forstwissenschaft und Technologie Beifall fanden, wurde ihm 1789 eine a. o. und 1790 eine ord. Professur in der Philosophischen Fakultät übertragen. Es ist leider nicht festzustellen, ob Walter in seinen Vorlesungen auch über Tierheilkunde im besonderen sprach. Man kann es annehmen, denn literarisch hat er sich u. a. mit kleinen tierheilkundlichen Veröffentlichungen (1789—1820) bekannt gemacht.

In einigen europäischen Ländern waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts teils private, teils staatliche Ausbildungsstätten für Tierärzte errichtet worden, mit Unterschieden in Aufgaben, Einrichtungen, Bestimmungen über die Vorbedingungen, in Ausbildung sowie Prüfungen, Berechtigungen usw. Diese Tierarzneischulen wurden auch unterschiedlich bewertet, besonders später z. T. kritisch, und man beschäftigte sich im 19. Jahrhundert in mehreren beachtlichen Abhandlungen mit den Fragen der zweckmäßigen Organisation von Tierarzneischulen, wobei sehr abweichende Meinungen geäußert wurden, vor allem je nach Bewertung nur empirischer oder praktisch-schulmäßiger tierärztlicher Ausbildung oder wissenschaftlicher Ausrichtung. Letztere Richtung wurde vertreten, um die Leistung des Tierarztes wissenschaftlich zu fördern und den tierärztlichen Stand zu heben aus der Puscherei, dem Aberglauben, der bloßen Empirie und aus kritikloser Nachahmung der Menschenheilkunde.

In Hessen hatte man eine tierheilkundliche Anstalt während der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts noch nicht eingerichtet. Es gab also auch noch keine hessischen ausgebildeten eigentlichen Tierärzte, außer einigen im „Ausland“ auf solchen Schulen gewesenen Tierheilkundigen bzw. späteren Tierärzten. Aber in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt hatte man sich um 1800 auch mit dem Plan beschäftigt, eine „Veterinärschule“ einzurichten. Wollte man sie mehr als praktische Anstalt nur zur Erziehung von Empirikern haben, so kam nach damaliger Meinung Darmstadt in Betracht, während für eine höher zu entwickelnde, mehr wissenschaftliche Bildungsstätte die kleine Universitätsstadt Gießen zu erwägen war. Notwendigkeit der Tierseuchenbekämpfung sowie Erhaltung und Mehrung des wertvollen Viehbestandes wurden von der Regierung anerkannt, aber die Errichtung einer tierärztlichen Ausbildungsstätte wurde vorerst der vermeintlich zu hohen Kosten wegen auf finanzwirtschaftlich bessere Zeiten verschoben. So setzte sich der hessische Minister v. Barkhausen für die Errichtung einer einfachen Tierarzneischule sehr ein, und zwar in Verbindung mit dem Hofmarstall zu Darmstadt. Er empfahl seinem Landesherrn, dem Landgrafen Ludwig X. (seit 1806 Großherzog Ludwig I.), den praktischen Arzt Dr. med. Ludw.

Heinrich Bojanus (geb. 16. 7. 1776, gest. 2. 4. 1827 in Darmstadt) — er war 1801 als ordentliches Mitglied in das Collegium medicum in Darmstadt aufgenommen worden, — auch zum Tierarzt am Marstall, Lehrer der Tierheilkunde und künftigen Direktor der beabsichtigten „Veterinärschule“ in Darmstadt zu ernennen. Auf Staatskosten an die Tierarzneischule zu Alfort bei Paris (Direktor Bourgelat, der Begründer der Ecoles Nationales Vétérinaires zu Lyon 1762 und Alfort 1765) gesandt, machte sich Bojanus dort mit seinem neuen, ihm bis dahin noch fremden Arbeitsgebiet eifrig vertraut, ebenso durch Studienreisen an die Tierarzneischulen zu London, Hannover, Kopenhagen, Berlin, Dresden, Wien und an die ungarischen Gestüte. Für die Meinung aber, daß Bojanus als erster Direktor eines neu zu gründenden Veterinärinstituts, das an die Universität Gießen angegliedert werden sollte, vorgesehen war, wie Schaefer es darstellt, findet sich in den Archivakten und älteren Biographien kein Anhalt. Für die Entwicklung des tierärztlichen Unterrichts an der Universität Gießen kommt Bojanus also unmittelbar nicht in Betracht (Schauder, 1932). (Es sei hier nur noch auf eine Biographie von Bojanus aus der Feder Adamowicz' in Wilna verwiesen. An die dortige Universität ist Bojanus als ord. Professor der Veterinärkunde 1804 berufen worden.) Den Plan der Errichtung einer Tierarzneischule in Darmstadt konnte er nach Rückkehr von seiner Ausbildungsreise nicht mehr verwirklichen, denn durch den Tod des Ministers v. Barkhausen stellten sich neue Schwierigkeiten dem entgegen. Bojanus' Berufung nach Wilna war aber mit entscheidend dafür, daß die Tiermedizin weiterhin nicht in Darmstadt eine Pflegestätte in einer neu zu gründenden Tierarzneischule fand. Es muß das als eine günstige Schicksalsentscheidung angesehen werden, denn eine solche neue Tierarzneischule — womöglich nach den sehr abwegigen Vorstellungen von Bojanus („Über den Zweck und die Organisation der Thierarzneischulen“, 1805) — wäre verfehlt gewesen und ziemlich das Gegenteil von dem geworden, was später an der Universität Gießen durch Prof. Dr. Vix und die Medizinische Fakultät erstrebt, und wenn auch unter vielen jahrzehntelangen Mühen, schließlich erreicht wurde. Denn Bojanus hielt eine Schule zur Ausbildung von methodischen Empirikern für das Richtige, während man an der Universität Gießen gebildete Tierärzte auf breiter wissenschaftlicher Basis für Praxis und Staatsaufgaben ausbilden wollte. —

Da es in Hessen, wie in den meisten Ländern, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für Behandlung von Tierkrankheiten, Bekämpfung von Viehseuchen außer empirisch tätigen Tierheilkundigen noch keine eigentlichen Tierärzte gab, wandten sich die Regierungsstellen in Darmstadt und Hessen schon seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts — also lange vor Einführung eines eigentlichen tierärztlichen Unterrichts an der Universität Gießen, auch zur Zeit des Bestehens der Ökonomischen Fakultät — öfters an die Medizinische Fakultät, gleichsam als Medizinalkollegium zwecks Erstattung von Gutachten und Beratung bei Tierseuchen und gehäuften Auftreten von bis dahin unbekanntem Tierkrankheiten und besonderen Todesfällen z. B. bei Hornviehseuche, Lungenbrand, Rinderpest usw. Die Medizinischen Dekanatsbücher geben leider keine Auskunft darüber, wie solche Gutachten lauteten, wohl aber ist die Tatsache solcher Erstattungen

vermerkt. Darüber hinaus wurde die Medizinische Fakultät auch zu gutachtlichen Äußerungen über Schädlichkeit des Fleisches kranker Tiere für den Menschen von der hessischen Regierung aufgefordert. — Wegen des Mangels an ausgebildeten Tierärzten oblag, ähnlich wie in anderen deutschen Ländern, eine unzureichende Tierseuchenbekämpfung den Physici, den Amtsärzten, die als solche, ohne eine besondere Vorbildung dafür zu besitzen, vom allgemein medizinischen Wissen aus, das ja damals auch noch sehr umstritten war, das nötige Verständnis für Tierseuchen und deren Bekämpfung haben sollten, aber mangels einer Ausbildung darin nicht haben konnten. Die Unzulänglichkeit solcher papierner Verordnungen erkannte man z. T. auch in der Medizinischen Fakultät, doch wegen Fehlens oder später im 19. Jahrhundert wegen Mangels an eigentlichen Tierärzten, sowie auch um der rückständigen Vorurteile willen, z. T. auch aus falschen Prestigegründen wurde noch jahrzehntelang diese Pflicht und dieses Recht der Physici beibehalten, ja bei der ersten Organisation des Veterinärwesens im Großherzogtum Hessen durch die Medizinalordnung vom Jahre 1822 festgelegt (Schau-der, 1932). Ähnlich wurde es auch mit der Beauftragung der Amtsärzte noch lange in anderen deutschen Ländern gehalten, sehr zum Nachteil der Tierseuchenbekämpfung, für die ja damals auch die wissenschaftlichen Voraussetzungen noch fast überall fehlten. Im Großherzogtum Hessen waren aber später die beamteten Tierärzte für die Tierseuchenbekämpfung fast allein beauftragt und die Amtsärzte fast nur noch formal beteiligt, was auch im Sinne der einsichtigen Medizinischen Fakultät der Universität Gießen geschah (Näheres siehe später). (Siehe unten S. 120.)

An solchen Gutachten der Medizinischen Fakultät über Tierseuchen, Fleischhygiene und Sektionen gestorbener Tiere war Dr. med. Ernst Ludwig Wilhelm Nebel besonders interessiert. Er gehörte einer hessischen Gelehrtenfamilie an und war der Sohn des ord. Professors der Chirurgie und Geburtshilfe Christoph Ludwig Nebel.

Eine leider wenig bekannte Familienchronik betitelt: „Mitteilungen aus dem Leben des Geheimerraths und Professors der Medizin zu Gießen Ernst Ludwig Wilhelm Nebel“ von seinem Sohn Wilhelm Egid Nebel, Pfarrer in Dreieichenhain 1863/64 geschrieben; hsrsg. 1940 von Louis und Magdalene Merck geb. Nebel, mit einem Vorwort von Dr. Emil Nebel, ist für die ausgeprägte Persönlichkeit Ludwig Nebels sehr aufschlußreich. Diese anregend geschriebene Chronik (162 Seiten) gibt Einblick in die Familiengeschichte und auch in das Leben in Gießen, besonders seiner damaligen Professoren. Leider ist darin die wissenschaftliche Wertung Nebels für die Tierheilkunde und seine geschichtliche Bedeutung wenig betont. — Das Geburtsdatum E. L. W. Nebels wird meistens mit dem 16. 2. 1772 angegeben (wie auch von ihm selbst vermeint), nach der Familienchronik war es aber laut Kirchenbuch, worauf auch „Kirchenrath Engel“ hinwies, der 17. 2. 1772. Erst 16½ Jahre alt, bezog Nebel die Universität und studierte seit 1788 Medizin in Gießen und Jena, promovierte am 12. 12. 1793 in Gießen zum Dr. med., wo er 1794 Prosektor am Theatrum anatomicum und Privatdozent wurde und außerdem ab 1797 den Dienst als Garnisonsmedicus versah.

Auf Gesuch vom August 1795 wurde Nebel eine Studienreise gewährt und ein Stipendium in Höhe von 300 Gulden bewilligt „in gnädigstem Vertrauen, daß er vorzüglich die Vieharzneiwissenschaft studiere und in dieser Absicht bei aus-

wärtigen Instituten nebst den theoretischen auch praktische Kenntnisse zu sammeln sich bemühen wird“.

Er reiste nach Wien, vervollkommnete sich dort in medizinischen Wissenschaften und widmete sich besonders der Tierheilkunde an der Wiener Tierarzneischule. Von Wien aus unternahm er eine Studienreise nach Gestüten in Ungarn, an die tierärztliche Anstalt von Tögl in Prag, an Tierarzneischulen in Dresden unter Reutter, in Berlin unter Naumann und Hannover unter Havemann. So bereichert auf menschen- und tierärztlichen Gebieten kehrte Nebel im Oktober 1796 auf seine Gießener Prosektur zurück.

Inzwischen war fürstlicher Auftrag an die Medizinische Fakultät ergangen, „Dr. Nebel zu ermuntern, sich vorzüglich der Vieharzneykunst zu widmen“. Denn nach einem Bericht der Fakultät, veranlaßt durch eine Rindviehseuche bei Gießen, „wäre es vielleicht nicht undienlich, wenn ein ordentlicher Thierarzt im Lande sei, welcher mit dem Physicus die Viehkrankheiten untersuchte und besorgte“, wofür Nebel vorgeschlagen wurde. Daraufhin hat Nebel 1796/97 ein wöchentlich zweistündiges „Öffentliches Collegium über die Viehseuche“ gehalten. Das war der Anfang von Nebels tierärztlicher Lehrtätigkeit, die aber noch nicht der Ausbildung künftiger Tierärzte, sondern künftiger Amtsärzte galt. — Als Prof. Dietz, des akademischen Lebens überdrüssig, sich 1798 mit dem Charakter eines Honorarprofessors und Geheimen Rats in den Ruhestand nach Darmstadt zurückzog, bewarb sich Nebel erfolgreich um diese Professur und wurde, kaum 26jährig, dritter ord. Professor der Arzneikunde. Bei seinem Dienstantritt als solcher am 16. 6. 1798 gab er eine kleine Schrift heraus „De nosologia brutorum cum hominum morbis comparata“, also seinem besonderen Interesse und seinem Auftrage entsprechend über vergleichende Menschen- und Tier-Pathologie, eine Art Programmschrift. —

An Schriften über Tierheilkunde hatte Nebel am Anfang seiner Lehrtätigkeit u. a. schon veröffentlicht: „Bemerkungen über Hornviehseuche und ein Vorschlag zu ihrer Verminderung“ (1796), „Untersuchung der Frage, ob ein Rindvieh die Seuche zweimal bekomme“ (1796), „Ein paar Worte über die Rindviehseuche“ (1797), „Plan zu einer Viehassekuranzgesellschaft“ (1796), „Über den Unterschied der Löserdürre und des Milzbrandes“ (1797), „Welches sind die Entstehungs- und Verbreitungursachen der im Kriege sich äußernden Krätze unter den Pferden“ (1797). — Nach einem Schreiben der „Gießener Regierung“ vom 5. 5. 1800 hat Nebel auch „Unterricht für den Landmann“ (vermutlich über Tierkrankheiten bzw. -seuchen) gehalten, was vielleicht als Fortsetzung ähnlicher Vorträge in der einstigen Ökonomischen Fakultät zu deuten ist. In Verbindung damit wurde auf jenes Schreiben hin von der Medizinischen Fakultät erwidert: „Da gegenwärtig in Gießen Hauptmann Fried. Pilger, der 1798 oder 1799 als Tierarzt nach Gießen kam, Viehheilkunde betreibt, so möge man diesem den Auftrag geben, über denselben Gegenstand zu schreiben; nachher könne man beider Bemerkungen mit einander verbinden.“ Näheres ist über diesen eigentümlichen Hergang nicht mehr erhalten. Nebel scheint sich aber auf eine Zusammenarbeit mit Pilger nicht eingelassen zu haben. (Schauder, 1932.) Das war gut so (siehe später). Friedrich Pilger, 1761 in Wetzlar geboren, war seit 1793 hessisch-darmstädtischer Trainoffizier, zuletzt Hauptmann. Diesen Dienst gab er auf. Wohl durch seinen Militärdienst ange-

regt, hat er sich dann empirisch mit Tierheilkunde beschäftigt, war offenbar ein hierfür begabter, interessierter und in der damaligen Tierarzneiliteratur bewanderter Mann. In Gießen war er vor 1800 als Tierarzt tätig (dem damaligen Brauch entsprechend ohne Studium und anscheinend ohne Prüfung) und erhielt als niederer Staatsdiener (Fruchtkontrolleur, Bau-schreiber, Wiesenaufseher und Zehntenverwalter) ein bescheidenes Entgelt. 1801 erbot sich Pilger, jungen Leuten, die sich mit Viehkuren beschäftigen wollten, täglich etliche Stunden Unterricht in Tierarzneikunde (nicht an der Universität) zu erteilen. Es meldeten sich sogar zu viele „Lehrlinge“ bei Pilger, als daß er sie in seiner Wohnung unterweisen konnte. Deshalb ersuchte die Landes-Ökonomie-Deputation in Darmstadt die Universität Gießen um Nachricht, ob Pilger für seine Lehrzwecke „ein schicklicher Raum“ in den Universitätsgebäuden angewiesen werden könnte. Das Gesuch, ebenso seine Wiederholung anfangs 1802, wurde nach Anhören der verschiedenen Fakultäten abgewiesen. Die Raumverhältnisse müssen auch tatsächlich damals in Gießen sehr beengt gewesen sein! Pilger hat aber privat es doch ermöglicht, für seine ungenügend vorgebildeten Eleven entsprechend einfachen empirischen Unterricht in Tierheilkunde abzuhalten, er tat es sogar z. T. unentgeltlich. Pilger war aber nicht als Lehrer an der Universität angestellt. Durch Rescript des Kriegskollegiums wurde ihm im September 1802 die Führung des Hauptmannstitels, der ihm bis dahin nach Aufgabe seines Militärdienstes noch belassen worden war, untersagt, weil er sich für seine jetzige zivile Stelle nicht schicke. Das sah er als Entehrung an, da er seinem Offizierscharakter nie Schande gemacht habe und bat, ihm den Hauptmannstitel zu lassen. Dem wurde nicht stattgegeben, aber anscheinend als Ersatz für den Entzug seines Offizierstitels wurde Pilger der Professorentitel verliehen (Schauder, 1932). Kaum hatte man in Gießen durch ihn von seiner bevorstehenden Ernennung zum Professor erfahren, erhoben die Universitätsprofessoren sofort Protest dagegen, auch wegen Pilgers Ruf als „Aventurier“. Doch seine Ernennung zum Professor durch den Landgrafen von Hessen Ludwig X. war durch Urkunde vom 27. 9. 1802 erfolgt und wurde nicht zurückgenommen, wohl auch in Anerkennung seiner uneigennütigen Hilfe für die Landbevölkerung — denn wenigstens nach seinen Angaben — übte er seine Praxis z. T. unentgeltlich aus, um der Puscherei Einhalt zu gebieten. Es handelt sich aber um die Verleihung nur des Titularprofessors und nicht um eine Universitätsprofessur, wie früher irrtümlich angenommen wurde. Das geht auch daraus hervor, daß Pilger am 4. 7. 1804 anlässlich seiner bevorstehenden Straffentlassung aus der Fruchtkontrolleurstelle in Gießen darum bittet, ihn für seinen Besoldungsverlust durch eine Pension zu entschädigen und ihn „bei der Universität wirklich anzustellen“. Die Gießener Kammer befürwortete aber beides nicht. Der Landgraf Ludwig X. entließ ihn aus den Verwaltungsstellen, gewährte ihm aber eine Jahrespension von 250 Gulden. Pilger durfte den Titel eines Professors der Tierarzneikunst weiter führen, wurde aber nicht als solcher angestellt. (Wie auch aus einem Schreiben der Hessischen Rentkammer zu Gießen vom 15. 4. 1807 hervorgeht. Schauder, 1932). Ende 1804 hat Pilger Gießen verlassen und ging „zur Erholung von vielen Mühseligkeiten und Schicksalen“ nach Oberursel bei Frankfurt am Main. Er erhielt 1806, anscheinend durch Fürsprache von Hofrat Professor Meiners in Göttingen (laut Abschrift eines Briefes von Pilger an Meiners vom 18. 1. 1806; mir vermittelt durch Professor Stieda, Leipzig, früher Gießen), einen Ruf des akademischen Senats der russischen Universität Charkow als „Professor der Thierheilkunde“, den er annahm.

Pilger war eine zwiespältige, sehr unterschiedlich beurteilte Natur. Seine Bemühungen um Hilfe für die bäuerliche Bevölkerung und die kranken Tiere sowie seine anscheinend oft bewiesene Uneigennützigkeit verdienen Anerkennung. Auch war er ein heller Kopf, aber ein schwankender Charakter schon in seiner Gießener Zeit. Neben seiner privaten Unterrichts- und praktischen tierärztlichen Tätigkeit in Gießen war Pilger in jenen Jahren auch literarisch produktiv, dabei aber weniger originell, z. T. nur geschickt kompilatorisch, gemischt mit eigener praktischer Erfahrung. Außer mehreren kleinen Aufsätzen in den Jahren 1800—1802 gab Pilger ein zweibändiges „Systematisches Handbuch der theoretischen und praktischen Veterinärwissenschaft“ 1801—1803 heraus; 1802 schrieb er ein tierheilkundliches „Lehrbuch zum Unterricht des Landmannes . . .“

Wenn an Pilger auch als Autodidakt manches anzuerkennen ist, so hat ihn aber die Gießener Professorenschaft richtig beurteilt und sich deshalb gegen ihn gestellt. (Vielleicht nur mit Ausnahme des Medizinprofessors F. L. Hessert, mit dem er gemeinsam eine Schrift über Kuhpocken und -impfung herausgab.). — Über Pilgers Verhalten in Charkow gibt eine mir von Prof. Stieda 1933 zugeleitete Charakteristik seines Wesens (aus einer ungedruckten Handschrift von Jakob, L. H. „Denkwürdiges aus meinem Leben“ aus dem Stadtarchiv Halle) Aufschluß. Danach hatte sich Pilger in Charkow bald mit seinen Kollegen überworfen und „erlaubte sich alle Arten von Waffen gegen seine Feinde“; er hatte sich angemaßt, auch menschliche Patienten zu behandeln und „durch sein imposantes, dreistes und lustiges Wesen und durch seine Scharlatanerie den größten Teil des Charkowschen Publikums für sich eingenommen, daß er eine Zeitlang als Arzt den größten Zulauf hatte...“, „Pilger besaß alle Eigenschaften eines Scharlatans in höchstem Grade...“. — Einen Auszug aus dieser Handschrift eines Zeitgenossen Pilgers in Charkow hier zu veröffentlichen, schien doch angebracht als Bestätigung für die Richtigkeit der Kritik und ablehnenden Haltung der Gießener Professorenschaft gegenüber Pilger in seinen Gießener Jahren. Die Ablehnung war ein Segen auch für die Entwicklung der Tierheilkunde an der Universität Gießen.

In der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen zeigte außer Nebel, auf den wir noch eingehend zurückkommen, Interesse für Tierheilkunde Dr. med. et. phil. Joh. Salomo Ernst Schwabe, geboren 17. 11. 1752 in Roda bei Ilmenau, der seit 1788 ord. Professor der Medizin und Landphysikus war und, da seine Vorlesungen keinen Beifall fanden, 1798 von der Verbindung mit der Universität gelöst, als Professor honorarius pensioniert wurde und bis 1814 als Landphysikus in Gießen tätig war, aber erst 1824 hier starb. Schwabes Interesse an Tierheilkunde mochte darin wurzeln, daß damals den Physici, wie schon erwähnt, die Aufsicht über die Tierseuchenbekämpfung oblag. Er reichte 1804 bei dem Stadtamt in Gießen ein Gesuch ein um Überlassung der Pulvermühle (am rechten Lahnufer, nahe der Brücke) zur Errichtung eines privaten „Veterinärlichen Lehr- und Heilinstitutes“. Aber der Rat der Stadt erklärte es am 20. 12. 1804 für unmöglich mit der Begründung, daß die Pulvermühle der einzige Ort sei, wo Garn und Stoffe gefärbt werden, und unentbehrlich sei, da sonst das Verdienst ins Ausland ginge, aber auch deswegen, weil das Grundstück an dem Platze, wo die Jahrmärkte gehalten werden, und an der Landstraße nach Westfalen liege, worin man eine Gefahr für Seuchenverschleppung sah. Immerhin, es waren sachliche Begründungen für die Ablehnung. Solch negativer Bescheid der Stadt entmutigte aber Schwabe nicht. Vielmehr bewies er seine Uneigennützigkeit darin, daß er plante, ein solches Institut in seiner eigenen, am Wall gelegenen Hofreite einzurichten und die Veterinärwissenschaften zu lehren. Er reichte erneut am 10. 5. 1805 ein begründetes Gesuch um Genehmigung der Errichtung einer „Veterinär- und Schutzpocken-Anstalt“ auf seinem Grundstück ein, und zwar unmittelbar an den Landgrafen Ludwig, um nicht vom Rat der Stadt Gießen wieder wegen vermeintlicher Ansteckungsgefahr abgewiesen zu werden. Die Medizinische Fakultät, zur Stellungnahme zu Schwabes Gesuch aufgefordert, anerkannte unter dem 27. 4. 1806 „den Nutzen und die Notwendigkeit einer veterinärlichen Anstalt“, doch wurde die Vorlage eines ins einzelne gehenden Planes für Schwabes Vorhaben für erforderlich gehalten. Am 11. 3. 1807, näher ausgeführt am 13. 10. 1808, reichte Schwabe ein Gesuch um Übertragung eines Lehr-

stuhls für Tierarzneykunde an das Großherzogliche Ministerium ein, das es, offenbar wohlwollend, der Medizinischen Fakultät zur Erstattung eines Votums zu leitete. In ihren Gutachten vom Juli und September 1808 über Lücken und Mängel der medizinischen Bildungsanstalten in der Universität Gießen war von der Fakultät bereits der Wunsch für Errichtung „einer noch fehlenden Tierarzney-schule höchsten Ortes“ vorgelegt worden. Darauf wurde in dem Votum vom 15. 12. 1808 vom Dekan Prof. Dr. G. Fr. W. Balser (1780—1846) unter voller Anerkennung der Notwendigkeit eines solchen Institutes und einer Professur für Veterinärwissenschaft erneut Bezug genommen. Aber auf Grund einer gutachtlichen Äußerung des scharf kritisierenden Nebel wurden ernste Zweifel geäußert, ob der Landphysikus Prof. Schwabe, der schon 1798 „wegen Unfähigkeit, das Amt eines öffentlichen Lehrers zu bekleiden, seiner Professur entsetzt“ worden war, der geeignete Mann zur Verwirklichung des Planes wäre, und der die ausreichenden allgemein-medizinischen und speziell tierheilkundlichen Kenntnisse und Fähigkeiten habe, denn seine spärlichen einschlägigen literarischen Leistungen (siehe: Schauder, 1932) wurden von Nebels Belesenheit als Übertragungen und Auszüge erkannt. Auch in dieser Stellungnahme Nebels spiegelte sich seine hohe Auffassung von Tiermedizin und deren Vertretung an der Universität in Professur und Institut. Schwabes Lehrtätigkeit in Veterinärwissenschaft, von ihm selbst zu seiner Empfehlung angegeben, erwies sich auch als äußerst dürftig. Sein guter Wille, mit eigenen Mitteln ein Tierarzneyinstitut zu errichten, wurde von der Medizinischen Fakultät zwar anerkannt, aber Unterstützung von seiten des Staates für sein Projekt nicht für angebracht gehalten, doch vorgeschlagen, „daß man es als Privatunternehmen zwar nicht öffentlich billigen, wohl aber geschehen lassen könne“. So scheiterte Ende 1808 die Errichtung eines solchen tierheilkundlichen Instituts wohl im wesentlichen am Leistungsmangel eines zwar von besten Absichten geleiteten Mannes, der aber der berechtigten Kritik seiner Kollegen nicht entsprechen konnte. Soweit es die nur noch teilweise erhaltengebliebenen Vorlesungsakten aus dieser Zeit nachweisen, kündigte Schwabe auch weiterhin Universitätsvorlesungen über Tierheilkunde an, z. B. 1810 „Vorlesungen über etliche Teile der Tierarzneykunde nach seinem Plane“, 1811/12 „Anweisung zu generellen und speziellen Kenntnissen zur Heilung der inneren Krankheiten der Wirtschaftstiere“, 1815 „Anweisung erstens zu der thierärztlichen Chirurgie und Geburtshilfe oder zu den bei den Thieren gewöhnlichen Operationen und zweitens zu der Kenntnis der Heilung der Lähmung der Pferde oder Mängel und Gebrechen, wobei diese Thiere lahm zu gehen genötigt werden, nach eigenen Heften“. Für damalige Zeit typische Ankündigungsweise!

Prof. Ludwig Nebel war eigentlich Internist, vertrat aber, da ja damals bei weitem noch keine so starke Spezialisierung der Lehrgebiete bestand, auch pathologische Anatomie, gerichtliche Medizin und Tierheilkunde, dank seiner speziellen Ausbildung darin und dank seines vergleichenden medizinischen Interesses. Zu seinen besonderen Leistungen zählt auch eine Abhandlung über Geschichte der Tierheilkunde — ihr Titel: „*Historia artis veterinariae a rerum initio usque ad aevum Caroli V.*“, 1806 —; sie entsprang wohl seiner ausgeprägten Neigung für

jegliche historische Beschäftigung von Jugend an. Sommer und Dannemann (Geschichte der Med. Fak. d. Univ. Gießen, Dt. Med. Wschr. 1907) bezeichneten Nebel auch als den Historiographen der Medizinischen Fakultät der Alma Mater Ludoviciana (vgl. auch Nebels: „Jocosa-Seria“, ein Nebenprodukt seiner kurzen Universitätsgeschichte in Justi's „Vorzeit“). — Im Auftrage der Hessischen Regierung und der Medizinischen Fakultät las Nebel z. B. laut Vorlesungsverzeichnissen über Krankheiten der Haustiere, Vieharzneikunde, Viehseuchen und (im Anhang zu seiner gerichtlichen Heilkunde) über Hauptmängel. Auch ein städtisches Viehspital soll Nebel in Gießen 1818—1824 betreut haben. —

Anfangs waren seine tierarzneikundlichen Vorlesungen vorwiegend für Studierende der Medizin, besonders für künftige Physici gedacht, damit diese den ihnen von der Regierung zugewiesenen Aufgaben bei der Tierseuchenbekämpfung, bei polizeilichen Entscheidungen und der Beaufsichtigung der ihnen damals unterstellten Tierheilkundigen, der Kurschmiede und der empirischen Tierärzte, nicht ganz fremd gegenüberstanden, wie es bisher überwiegend der Fall war. Reguläre Ausbildung von künftigen gebildeten Tierärzten durch Nebel fand erst in Zusammenarbeit mit Dr. Vix von 1828 ab statt, an dessen Bestrebungen um Hebung der Tierheilkunde und deren Berufsvertreter Nebel regen Anteil nahm. Aber auch schon vor Vix wurden von Professoren der Medizinischen Fakultät, besonders auch von Nebel, Prüfungen tierheilkundigen Personals abgehalten; über dessen Vorbildung, etwaigen Lehrgang und Prüfungsweise ist vor der Medizinalordnung von 1821/22 nur wenig bekannt. Offenbar waren Vorbildung und meistens private berufliche Ausbildung noch sehr dürftig. Es waren Schmiede, Schäfer, Empiriker, die sich aber, um eine Art von Anerkenntnis für ihre wachsende Berufsausübung zu erlangen, seit Anfang des 19. Jahrhunderts vor der Medizinischen Fakultät als gleichsam Prüfungsbehörde, nicht gesetzlichen, einfachen Prüfungen unterzogen. Sie erhielten dann ein Zeugnis als Bewertung und Qualifizierung für verschiedene tierheilkundliche Berufsausübung. Zwei Beispiele dafür: laut medicin. Dekanatsbuch legte 1805 der Chirurgus und Hippiater Schäffer solche Prüfung ab und bestand in arte veterinaria gut, in chirurgia practica weniger gut; er war wohl einer der besseren Empiriker. Das Gegenstück dazu: von der Gießener Regierung wurde 1817 W. Schäffer zur Prüfung an Prof. Nebel gewiesen; er beurteilte ihn als „ganz unwissenden Schäfer“ (vielleicht ein beabsichtigtes Wortspiel des witzigen Nebel), ließ ihn durch die Prüfung fallen und stellte ihm ein Zeugnis nur für niedere tierheilkundliche Dienste aus. So bekamen am Ende des 2. und noch im 3. Jahrzehnt mehr Prüflinge nur solch ein Zeugnis für untergeordnete Ausübung der Tierheilkunde und für etwaige Anstellung oder Berufsausübung als „Kur-Schmidt“. Es scheint damals die von schlechten Kandidaten gewiß begrüßte Einrichtung in Gießen bestanden zu haben, daß bei Versagen in der Prüfung die Gebühren zurückerstattet wurden. — Aber auch bessere und schon wissenschaftlich speziell für Tierheilkunde an „ausländischen“ Tierarzneischulen vorgebildete Kandidaten unterzogen sich der Prüfung der Medizinischen Fakultät als hessischer Prüfungsbehörde, so z. B. 1816 Conrad Stock und G. P. Schenk; letzterer hatte seine Ausbildung in der „Vieharzneischule“ in Marburg bei Prof.

J. David Busch genossen. Sie erhielten mit guten Zeugnissen die „Empfehlung zum Thierarzt in den großherzoglichen Staaten“. Von besonderem Interesse wurde später, daß sich 1817 der gleichen Prüfung bei der Medizinischen Fakultät unter dem Dekanat Ludwig Nebels der Roßarzt Friedr. Ludwig Wüst (aus Bessungen bei Darmstadt) unterzogen hat, der zwei Jahre in der Tierarzneischule in Wien studiert hatte. Wie die Akten besagen, wurde er „in den verschiedenen für einen Thierarzt erforderlichen Zweigen des veterinärischen Studiums von uns geprüft und er zeigte nicht allein in der Lehre von den verschiedenen Krankheiten und Seuchen der verschiedenen Hausthiere, sondern auch in der vergleichenden Anatomie, Hufbeschlagn, Gestützkunde, Arzneimittellehre gründliche Kenntnisse und ein wohlgeordnetes wissenschaftliches Studium. Es gereicht uns daher zum besonderen Vergnügen, diesem jungen Manne nicht nur das günstige Zeugnis erteilen, sondern auch denselben als einen vorzüglich geschickten und für eine Staatsstellung geeigneten Thierarzt empfehlen zu können.“ — Aber auch zum Studium der Tierheilkunde in der Gießener Medizinischen Fakultät meldeten sich vereinzelt gebildete junge Leute an. So studierte z. B. laut Matrikel vom 9. 11. 1815 Joh. Georg Diegel ars veterinaria, der erst am 10. 12. 1821 seine Prüfung als Tierarzt mit gutem Zeugnis „für die Ausübung der gesamten Thierheilkunde“ ablegte und als „für die Anstellung als Kreisthierarzt ausreichend gebildet erklärt“ wurde. (Die Prüfungsgebühren waren die gleichen wie für die Prüfung eines Apothekers.) Diese Kategorie von Tierärzten kann man wohl schon den späteren Tierärzten I. Klasse fast gleichstellen, denn es gab auch Tierärzte II. Klasse. Nämlich es wurde einem A. Schley nach Prüfung durch die Professoren Nebel und Vogt das „testimonium medici veterinarii secundae classis, sive hippiatri“ erteilt, wie Nebel am 30. 9. 1828 ins Dekanatsbuch eintrug. Es war also in jenen Jahrzehnten je nach Vor- und Ausbildung sowie Prüfungsleistung die Gruppierung des tierheilkundlichen Personals und der eigentlichen Tierärzte recht unterschiedlich (Schauder, 1932). Ähnliche Unterrichts-, Prüfungs- und Bestätigungsmethoden waren auch in anderen Ländern Brauch, wo noch keine Tierarzneischulen vorhanden waren, z. B. auch bei dem Medizinalcollegium in Kassel.

Es lag der großherzoglich-hessischen Regierung daran, besser vor- und ausgebildete Tierheilkundige und gebildete Tierärzte in größerer Zahl wegen der Bekämpfung der Tierseuchen und der Hebung des Viehstandes zu bekommen. Deshalb wurde für Einrichtung tierheilkundlichen Unterrichts jener in der Prüfung so gut bewertete Roßarzt Fr. Ludwig Wüst von der Darmstädter Regierung am 9. 8. 1818 der Universität Gießen zur Erteilung der licentia legendi für Tierheilkunde vorgeschlagen. Aber das von dem Exdekan Nebel am 20. August erstattete ungünstige Votum praeliminare facultatis medicinae wurde vom gesamten Senat genehmigt und Wüst dadurch abgelehnt. Zwar äußerte Nebel darin die Überzeugung, daß die Anstellung eines Lehrers der Tierheilkunde an der Landesuniversität wünschenswert sei, aber Wüst habe trotz gut bestandener Prüfung nicht die philosophische Vorbildung und ausreichenden allgemeinen und medizinischen Kenntnisse und sei deshalb, wie auch aus anderen Gründen, zum Professor an der Universität nicht geeignet. Nebel erwartete auch, daß Wüst „um die Erlaubnis,

als akademischer Lehrer sich habilitieren zu dürfen, nachgesucht“ hätte, falls er „Beruf und Neigung zum Lehramt in sich fühlte“. So aber schien nach Nebels Urteil Wüst „bloß des Erwerbs wegen das Lehrfach zu ergreifen, entschlossen zu sein“. Sollte aber der von Wüst zu haltende Unterricht nicht für gebildete Tierärzte und Studenten der Medizin gleich anderen Vorlesungen gedacht sein, sondern für sogenannte Kurschmiede, so gehöre das nach Nebels Meinung nicht zum Umfang des akademischen Unterrichts (Schauder, 1932). Auch das sei hier nochmals berichtet, weil es die hohe akademische Auffassung Nebels auch von der zu entwickelnden Tiermedizin charakterisiert, die offenbar die Zustimmung der Medizinischen Fakultät gefunden hatte. Aber gegenüber der Errichtung eines Veterinärinstitutes hielt man den schon lange gewünschten Bau eines Hospitals für Menschen nötiger. Auch das mag 1818 ein Grund für die Ablehnung Wüsts gewesen sein. Diese wird ihn gewiß hart getroffen haben; auf weitere Sicht und vor allem in Hinblick auf die Bestrebungen auch des großherzoglich-hessischen Staatsministeriums (1819 und 1821), die Vor- und Ausbildung für künftige Tierärzte zu heben (siehe Schauder, 1932), wirkte sich die Ablehnung Wüsts zum Segen aus, denn dieser vertrat später die Auffassung, daß außer einem niederen Hilfspersonal nur empirisch geschulte Tierärzte für das Land benötigt werden, und er eiferte künftig gegen die sogenannte Emanzipation der Tierärzte im Großherzogtum Hessen, sowohl gegen deren fortschrittliche akademische Ausbildung, wie gegen den naturwissenschaftlichen und medizinischen Geist. Diese spätere Einstellung Wüsts ist möglicherweise eine psychologische Abwehr- und Angriffsreaktion, ausgelöst durch Nebels und der Medizinischen Fakultät die Person Wüst treffende Ablehnung. Deshalb muß man die historischen Vorgänge kennen, weil sie wahrscheinlich eine gewisse Erklärung dafür geben, daß Wüst in den nächsten Jahrzehnten als Mitglied des Hessischen Medizinalcollegiums in Darmstadt seinen Einfluß als ständiger Widersacher von Vix und der Medizinischen Fakultät bei der Landesregierung, im Landtag usw. gegen Errichtung und Ausbau der veterinärnischen Anstalt in Gießen geltend machte und sie zu Fall zu bringen suchte, was Vix und die Medizinische Fakultät scharf zurückweisen mußten (siehe S. 115). Das oben erwähnte Wohlwollen der Regierung in Darmstadt gegenüber den „Bedürfnissen eines zweckmäßigen Unterrichts in Thierarzneikunde auf der Landesuniversität“ kam auch bei Bearbeitung der Organisation des Medizinalwesens in Hessen zum Ausdruck. In diesem Praeliminarvotum vom 6. 2. 1822 schlug die Medizinische Fakultät unter ihrem Dekan Prof. Bals er auch die „Errichtung eines Lehrstuhls und die nötigen Einrichtungen für den theoretischen und praktischen Unterricht in Thierheilkunde“ vor. In diesem Gutachten, das wohl im wesentlichen von Nebel stammen dürfte, ist die klar vorausschauende grundsätzliche Einstellung der organischen Eingliederung des tierärztlichen Unterrichts in die Universität und zu dessen Aufbau niedergelegt, weshalb das Wichtigste dieses Votums hier auszugsweise wiedergegeben sei. „Es liegt am Tage, daß der Unterricht in Thierheilkunde nirgends vollständiger, zweckmäßiger und zugleich mit geringeren Kosten gegeben werden könnte, als auf der Landesuniversität, auf welcher ohnedies auch die dem Thierarzte notwendigen Kenntnisse über Botanik,

Chemie, Physik, Naturgeschichte, vergleichende Anatomie, vergleichende Physiologie, Pharmazie, Formulare, Pharmakodynamik usw. gelehrt werden. Indess würden für die spezielle Thierheilkunde noch erforderlich sein: a) eine Einrichtung in der anatomischen Kenntniss und zur Übung im Zergliedern der Hausthiere; b) eine eigene Schmiede und eigentliche Thierarzneischule, in welcher kranke Thiere behandelt und praktisch, außer dem Hufbeschlag, auch die Behandlung der verschiedenen bey den Hausthieren vorkommenden Krankheiten und die Verrichtung der wichtigsten Operationen gelehrt würden; c) die Anstellung mindestens eines ordentlichen Lehrers für Thierheilkunde nebst einem Gehilfen für den anatomischen Unterricht, einem Curschmied und einem bis zweien Wärtern zur Pflege und Beachtung der kranken Thiere...“ Aber bei aller Anerkennung der wirtschaftlichen Bedeutung der Thierheilkunde für den Wohlstand des Landes geboten doch zunächst „diejenigen Mängel eine Abhilfe, welche sich auf die menschliche Heilkunde beziehen“. Deren Institute und klinische Einrichtungen waren in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts allerdings äußerst bescheiden oder fehlten noch gänzlich. Der Vorschlag eines Tierarzneiinstitutes wurde deshalb nicht unter die in erster Linie zu berücksichtigenden Bedürfnisse aufgenommen. — Aber dem Wunsche der Universität entsprechend, das Studium der Tierarzneikunde an ihr zu fördern, war das Ministerium am 31. 7. 1822 geneigt (und von Minister v. Grolman am 11. 9. 1822 nochmals als notwendig anerkannt), in Gießen einen gebildeten Tierarzt anzustellen, „der auch im Stande sein dürfte, Vorlesungen über besagte Lizenz, jedoch ohne den Titel eines Professors, zu halten“. Der mit gutem Ergebnis geprüfte Tierarzt Justus Gerbig zu Darmstadt wurde der Landesuniversität vom Ministerium präsentiert mit der Aufforderung, sich über dessen etwaige Anstellung und Legitimation als Dozent nach einem Jahr gutachtlich zu äußern. Gerbig wurde (nach einem wohlwollenden Votum von Prof. Dr. J. B. Wilbrand, 1779—1846) laut Dekret vom 3. 10. 1822 provisorisch zum Tierarzt des Bezirkes Gießen ernannt mit der Erteilung der Erlaubnis, Vorlesungen aus dem Gebiete der Veterinärwissenschaft halten zu dürfen. Gerbig erwies sich aber nach einem vom Ministerium angeforderten Bericht, erstattet vom Dekan der Medizinischen Fakultät Prof. Dr. Fr. A. von Ritgen als nicht zum akademischen Lehrer geeignet. (Näheres auch über damalige Vorschläge von Räumlichkeiten [Kaserne] für ein Tierarzneiinstitut mit Stallungen, siehe Schauder, 1932.) Auch die Professoren Balsler und Wilbrand (Anatom und Physiolog) und einige Senatsmitglieder äußerten sich abfällig über Gerbig. Wilbrand bot für Demonstrationen von Organen usw. dankenswerterweise sein Theatrum anatomicum, auch sonst jede mögliche Unterstützung z. B. die vorhandenen Skelette von kleineren Tieren an. Auf das Votum der Universität vom 23. 6. 1823 hin ist Gerbig anscheinend seiner Stelle in Gießen enthoben worden. Sein Nachfolger als Tierarzt des Bezirkes Gießen (Kreisveterinärarzt) wurde K. W. Vix (siehe später).

Seit dem Eintritt von Karl Wilhelm Vix in die Medizinische Fakultät und mit seinem Wirken in der Universität 1828 beginnt der

## Zweite Zeitabschnitt (1828—1899)

Seitdem ist Veterinärmedizin ununterbrochen und vorwiegend mit dem Ziele der Ausbildung von akademisch gebildeten Tierärzten lehrend und forschend an der Universität Gießen betrieben worden. Diese Periode reicht bis 1899 und ist besonders durch die Professoren Nebel, Vix, Pflug, Winckler, Bostroem und Eichbaum charakterisiert. Es ist die Zeit schwerer Kämpfe von Vix in Verbindung mit der Medizinischen Fakultät um die Organisation des veterinärmedizinischen Studiums, um Anerkennung seines Privat Instituts (seit 1829) und um Errichtung eines ersten Veterinärinstitutes.

Von grundlegender vorbildlicher Bedeutung für die Entwicklung der Veterinärmedizin überhaupt sind als akademische Charakteristika dieses zweiten Zeitabschnittes hervorzuheben:

1. die Erhöhung der Vorbildung für die Aufnahme als Studierender der Tierheilkunde, nämlich Forderung der Maturität eines Gymnasiums, grundsätzlich durch Verordnung vom 21. 5. 1830 (für die späteren Tierärzte I. Klasse), was ein Voraneilen um 73 Jahre gegenüber der allgemeinen Einführung der Reifeprüfung 1903 im Deutschen Reich bedeutet, und
2. das Recht der Promotion zum Doktor der Tierheilkunde (grundsätzlich seit 1830 ausgesprochen, erstmalig ausgeübt 1832), was einem jahrzehntelangen Vorausein in der Ausübung des Promotionsrechtes gegenüber den späteren deutschen tierärztlichen Hochschulen (um 77 Jahre vor Dresden, um 80 Jahre vor Berlin, Hannover, München, Stuttgart) entspricht.

Auch der Bau der zweiten „Veterinäranstalt“ durch Prof. Pflug 1871/72 (auf der Höhe des früheren „Seltersberges“) fällt in diese Periode. Dazu kommt der Beginn der Vergrößerung des tierärztlichen Lehrkörpers. Erfolgreich waren die Kämpfe um Ausbau und Erhaltung des Veterinärinstituts gegenüber mehrmaligen Angriffen von verschiedenen Seiten. An diesen Erfolgen hatten die Einigkeit, wohlwollende, gediegene Sachlichkeit und verständnisvolle Vorarbeit der Medizinischen Fakultät stärksten Anteil!

War Nebel schon von seinem Amtsantritt 1798 an als 3. Professor der Medizin, kaum 26jährig, — (er übernahm 1805 die 2. und 1817 die 1. Professur der Medizin) — ein aufgeschlossener Wegbereiter der Tierheilkunde an der Universität Gießen, so wurde seine Bedeutung in diesem Sinne noch ausgeprägter in der harmonischen Zusammenarbeit mit Vix, Tierarzt und Arzt, bei dem Aufbau des akademischen Studiums der Tiermedizin innerhalb der Medizinischen Fakultät. Beiden Männern gebührt höchste Anerkennung und steter Dank für ihre hohe Auffassung von akademischer Entwicklung der Tiermedizin und Vix besonders auch für seine Tatkraft, Uneigennützigkeit und seinen aufopfernden Kampf um seine Ideale gegen Anfeindungen, die von außerhalb der Universität Gießen kamen.

Aus der Autobiographie von K. W. Vix (bis 1841) (Vix, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Arzneiwissenschaft im allgemeinen und im Großherzogtum Hessen ins besondere; Zschr. f. Thierheilkunde und Viehzucht. 8. Bd. 1841), aus der ergänzenden Vix-Biographie von W. Schauder (Hess. Biographien, 1915) und nach schriftlichen Mitteilungen der Familie Vix seien

zunächst kurz einige Daten angeführt: geb. 27. 3. 1802 in Gießen, Vater schon 1807 gestorben, Schulbesuch in Gießen bis zur Konfirmation, Erwerb von Kenntnissen der älteren Sprachen, 1816 mit Mutter nach Darmstadt verzogen, dort unter Obhut seines Taufpaten, des großherzoglich-hessischen Stallmeisters Gebhardt; von diesem dem (1830 verstorbenen) Landgrafen Christian empfohlen, der ihm einen höheren Schulunterricht erteilen ließ, ihn bei seinen Studien unterstützte und in seine Dienste nahm. 1816—1818 weitere Vorbereitungen für sein späteres Studium bei dem großherzoglichen Marstalltierarzt Britsch: Reiten, schon Unterricht in Zootomie und Exterieur des Pferdes, 1819 und 1820 Besuch der Thierarzneischule Hannover, 1821 und 1822 an Universität Wien, Herbst 1822 tierärztliches Examen im Vaterland, Tierarzt im großherzoglichen Marstall, Praxis in Darmstadt und Umgebung, 1823 Französisch und Englisch gelernt, Angebot eines Lehramtes an der neu organisierten Tierarzneischule Utrecht nicht angenommen. — Frühjahr 1824 Assessor cum voto beim großherzoglichen Medizinalcollegium in Darmstadt, aber sogleich Urlaub, um an der Universität Göttingen Medizin zu studieren, Herbst 1826 medizinisches Examen bestanden; dort die Doktorwürde der Medizin, der Chirurgie und Geburtshilfe des Menschen erworben. Winter 1826/27 dank der Fürsorge durch seinen Gönner Landgrafen Christian Studienreise nach Paris, Frankreich und z. T. Pyrenäenhalbinsel, Südfrankreich, Straßburg, Niederlande, Britannien, Norddeutschland, Berlin. Nach Darmstadt in die alten Dienstverhältnisse und die neue Stellung bei dem Medizinalcollegium zurückgekehrt.

Am 25. 10. 1827 wurde Vix laut Rescript des großherzoglich-hessischen Ministeriums des Inneren und der Justiz zu Darmstadt zum Tierarzt des Bezirkes Gießen (Kreisveterinärarzt) ernannt. Gleichzeitig wurde der Landesuniversität aufgetragen, Vix „die Erlaubnis zu erteilen, Vorlesungen im Gebiete der Veterinärwissenschaft auf der Universität gegen die gewöhnlichen, von seinen Hörern zu entrichtenden Kollegelder halten zu dürfen“. Es war gleichsam eine Ernennung zum Privatdozenten, welche Bezeichnung sich für Vix mehrfach in den Akten findet.

Während der ersten Jahre seiner Gießener kreisveterinärärztlichen Tätigkeit hatte Vix auch einen niederen tierheilkundlichen Unterricht von nur wenigen Monaten Dauer zur Ausbildung tierheilkundlichen Hilfspersonals erteilt. Da der Staat an der Ausbildung solcher Tierkrankenwärter wegen des damals bestehenden Mangels an Berufstierärzten interessiert war, unterstützte die Regierung Vix wenigstens in dieser Richtung einigermaßen. Sonst war er ganz auf sich angewiesen. — Aber nach den Fehlschlägen bezüglich der ärztlichen und tierärztlichen Lehrer und der Institutsprojekte (siehe S. 104) während der ersten Periode war nun neben Nebel in Vix der rechte Mann gefunden. Er wurde nach vielen Mühen und Angriffen (von außerhalb der Universität) der Schöpfer des ersten Gießener tierärztlichen Instituts und Unterrichts zur Ausbildung von akademisch gebildeten Tierärzten und zwar innerhalb der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen.

Auch hier sei bemerkt, daß die von Händler (Vet. Histor. Jb., 1925) geäußerte Meinung, daß „die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Gießen vermutlich auf das Institut in Marburg zurückgeht“, irrtümlich ist. Zwischen diesen beiden damals vorhandenen tierärztlichen Ausbildungsstätten bestanden keinerlei die beiderseitige Entwicklung beeinflussende Beziehungen, außer der Fortsetzung der Zeitschrift des ord. Prof. der Tierheilkunde David Busch, Marburg, (Lehrer der Hebammenschule), nach dessen Tode (1833) durch Prof. Vix. (Die Marburger „Vieharzneischule“ (Busch) bestand von 1788—1833 (Todesjahr von Busch), bzw. im Scheindasein noch einige Jahre).

Vix' Lage war wirtschaftlich und beruflich sehr ungünstig. Bei Erteilung der *Venia docendi* waren ihm für seine Lehrtätigkeit zunächst 300 Gulden Remunera-

tion, ein Vorlesungslokal, Wohnung und Zuschuß zu Präparationen usw. in Aussicht gestellt; aber nur 100 fl. erhielt er, erst seit dem dritten Jahr 300 fl. Doch das andere Versprochene blieb aus. Im Herbst 1828 hatte Vix auf seine erste Ankündigung über Unterricht in Tierheilkunde 6 Hörer und hielt seine Vorlesungen in einem Zimmer des Theatrum anatomicum (am Brandplatz), in der Reitbahn und in einem Stalle; als solchen erbat er einen Pavillon der Kaserne, der z. Z. der Gendamerie überwiesen war. Für das nächste Semester aber hatten sich wieder 5 junge Leute gemeldet, die ausschließlich Tierheilkunde studieren wollten; dazu kamen noch die Mediziner (die Vorlesungen über Tierseuchen hörten). Im Wintersemester 1828/29 kündigte Vix laut Vorlesungsakten an: „Anatomie der vorzüglichen Haustiere mit Sezierung verbunden, Physiologie der Haustiere, Allgemeine Pferdekenntnis.“ Von da ab hielt er laufend Vorlesungen, Übungen und Klinik über alle rein tierärztlichen Gebiete, später auch über Tierzucht, sowie Landwirtschaftslehre für Cameralisten und Ökonomen.

Prof. von Ritgen erstattete Anfang 1829 Bericht über ein einzurichtendes Tierarzneinstitut, das einstimmig befürwortet, aber zunächst nur für niederen Unterricht vorgesehen wurde, der möglichst bald beginnen sollte. Referent Ritgen hatte aber auch einen Vorbereitungskursus für höhere Tierärzte beantragt. Auf einen von Vix eingereichten Plan für eine „kleine völlige Thierarzneischule“ hin anerkannte im Januar 1829 das Ministerium zwar die Notwendigkeit der Ausbildung des niederen tierärztlichen Personals mit einjährigem Kurs über die wichtigsten Krankheiten, besonders Seuchen der Haustiere, in Verbindung mit gerichtlicher und polizeilicher Tierheilkunde, aber eine Tierarzneischule für eigentliche Tierärzte sei vor der Hand nicht nötig. In einem Fakultätsvotum über die Vorbildung solcher niederer Schüler wurden nur mäßige Kenntnisse verlangt, von Fremdsprachen nur Latein, Denken sollte geübt und praktische Geschicklichkeit nötig sein. Vix' Plan, in Gießen eine Tierarzneischule einzurichten, wurde im Mai 1829 von der Regierung abgelehnt. — Auf Anregung des Kanzlers von Arens wünschte aber die Regierung am 30. 7. 1829, daß Vix jährlich enzyklopädische Vorlesungen über Tierernährung, Tierrassen, Tierkrankheiten usw. halte, was besonders für spätere Landräte und Physikatsärzte von Wert wäre. Vix sollte dafür 150 fl. Gehaltszulage bekommen. Mit Recht wehrte sich Prof. Baiser, solche Vorlesungen zum Zwangskolleg für künftige Kreisärzte zu machen, aber auf die späteren Vorteile solcher Vorlesungen sollte hingedeutet werden. Vix wurde angewiesen, seit Wintersemester 1829 diese Vorlesungen zu halten; er kündigte sie etwa zehn Jahre lang an, aber ohne Widerhall zu finden. Weder Mediziner, noch Juristen, noch Cameralisten wurden auf tierheilkundliche Kenntnisse geprüft — auch deshalb wurde dieses Kolleg nicht besucht, — was wohl in richtiger Bewertung solchen Halbwissens und wegen der ohnehin auch damals schon bestehenden Studienbelastung geschah; außerdem wurden ja bald Kreis-tierärzte bestellt.

Am 4. 8. 1829 zeigte die Provinzialregierung in Oberhessen die Eröffnung des allgemeinen Tierspitals durch Dr. Vix im Zimmerhof, den Vix mietete, neben dem Zeughaus, allen Landräten und Physici der Provinz an und empfahl das



Karl Wilhelm Vix  
1802—1865



Georg Pflug  
1835—1905



Friedrich Eichbaum  
1852—1901



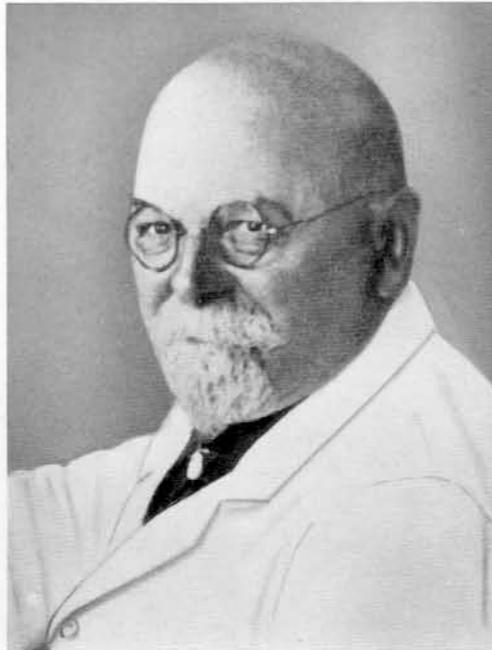
Ludwig Winckler  
1834—1917



Wilhelm Pfeiffer  
geb. 1867



Paul Martin  
1861—1937



Adam Olt  
1866—1955

Tierspital durch Rundschreiben. Die tierärztliche Behandlung war unentgeltlich. Dieser Tag ist von Vix als Gründungstag bezeichnet worden. Am 31. 10. 1829 beantragte die Gießener Regierung beim Ministerium die Überlassung des Zimmerhofes für die Anstalt und 300 fl. für Einrichtung einer Lehrschmiede. Es war aber anfänglich dieses einfache tierheilkundliche Institut (ähnlich wie die benachbarte Entbindungsanstalt, Gebärhause) im wesentlichen eine Einrichtung der Provinz, doch war die Kostenerstattung für Dr. Vix ganz ungenügend. Er reichte Plan und Kostenvoranschlag für Umbau der Gebäude des Zimmerhofes ein, aber, da der Gießener Rentamtmann Schneider ihn nicht gestattete, bat die Gießener Regierung, daß das Ministerium des Innern bei dem der Finanzen die Genehmigung des Umbaues erwirken möge. Bei nur teilweiser Genehmigung zogen sich die Verhandlungen, die die Gießener Regierung führte, bis 1836 hin, ohne bestimmten Beschluß zu erreichen. — In den Vorlesungsakten von 1829/30 kündigte Vix außer tieranatomischen und tierheilkundlichen Vorlesungen an, daß er „auf Verlangen Vorträge über physiologische und pathologische Anatomie der Thiere für jüdische Theologen“ halten werde (dies wohl wegen des Schächtens und der ritualen Fleischbeurteilung); es ist aus den Akten nicht zu ersehen, ob und welche Teilnahme solche Vorträge fanden. —

Vix hatte sich 1828—1830 einen Wirkungskreis eröffnet und erweitert, wie er in einem späteren Artikel seiner Zeitschrift (1841) rückschauend berichtet; als einige junge angehende Tierärzte, die vordem auf auswärtigen Schulen gewesen waren, einen „förmlichen Kursus“ für das Studium der gesamten Tierarzneiwissenschaft verlangten, eröffnete er, und zwar schon im Winter 1828, mit 4 ordentlichen und 5 außerordentlichen Hörern einen Kursus. Seine ordentlichen Hörer vermehrten sich bald. Vix schrieb: „Besonders aber, als im Jahre 1830 von der Hohen Staatsregierung, durch den einsichtsvollen Lenker der Universitätsangelegenheiten, den jetzigen Geheimen Staatsrath und Universitätskanzler Dr. von Linde (du Thil) dazu veranlaßt, folgende, die Thierärzte und die Thierarzneiwissenschaft im Großherzogthume Hessen erst emanzipierende Verordnung vom 21. Mai 1830 erlassen worden war, wurde ich dadurch erfreut, daß auch mehrere junge Leute, die das Gymnasium absolviert hatten, sich jetzt dem Studium der Tierarznei widmeten.“ — Diese großherzogliche Verordnung, im wesentlichen von Vix und den Mitgliedern der Medizinischen Fakultät erarbeitet, wurde für die ganze weitere Entwicklung des tierärztlichen Studiums entscheidend. Darum sei sie, da nur wenig bekannt, hier im Wortlaut wiedergegeben:

„1. Jeder, welcher auf der Landesuniversität Thierarzneikunde studieren will, muß den über die Vorbereitung zum akademischen Studium überhaupt geltenden Verordnungen Genüge leisten, also namentlich, wenn er nicht ein Landesgymnasium während der vorgeschriebenen Zeit besucht hat, hiervon Dispensation erwirken und sich der Maturitätsprüfung unterwerfen.

2. Diejenigen, welche die Erlaubniss zur Ausübung der Thierheilkunde erhalten wollen, müssen sich einer Prüfung vor der Medizinischen Fakultät zu Gießen, — welche zu dem Ende einen theoretischen und praktischen Thierarzt als Mitglied mit Stimme für die Prüfung der Kandidaten der Thierarzneikunde in ihrer Mitte

zählen wird, — unterwerfen, und es kann jene Erlaubniss zur Ausübung der Thierarzneikunde nur denen erteilt werden, welche sich durch ein Zeugniß der Fakultät über ihre in einem Examen erprobten Fähigkeiten auszuweisen im Stande sind. So versteht sich hierbei von selbst, daß diejenigen Kandidaten, welche nicht auf der Landesuniversität studiert haben, zu diesem Examen nicht zugelassen werden können, als bis sie nachgewiesen, daß sie der unter Nummer 1 dieser Verordnung bemerkten Vorschrift Genüge geleistet haben.

3. Diejenigen Thierärzte, welche in diesem Fache im Staatsdienst angestellt zu werden wünschen, sind verbunden, außer dem unter Nummer 2 bemerkten Examen sich vor dem Medizinalcollegium auch noch dem sogenannten Staatsexamen, — welches sich hauptsächlich auf die Thierarzneikunde in polizeilicher und gerichtlicher Hinsicht erstreckt, — zu unterwerfen.“ — („Die Geschichte der beamteten Tierärzte Hessens von 1850 bis 1945“ vgl. die verdienstvolle Bearbeitung durch Karl Stein, 1956, Friedberg.) Mit jener Verordnung eilte man im Großherzogtum Hessen den Vorbildungs-, Studien- und Prüfungsbestimmungen in anderen Ländern weit voraus. Da Vix des öfteren in Wort und Schrift bis ins 6. Jahrzehnt auf diese fortschrittlichen Bestimmungen, auf die Bedeutung der Maturität als Vorbildungsforderung und eines wissenschaftlichen Studiums hingewiesen hat, wurde er oft angegriffen, auch von Kollegen, da er leider in seinem Idealismus manchmal nicht den rechten Ton getroffen hatte und andere verletzte.

Zwecks Durchführung der Prüfungen der Tierärzte wünschte die Medizinische Fakultät im April 1830, daß Vix Assessor cum voto der Fakultät werde; dem entsprach das Ministerium am 21. 5. 1830. Der äußere Gang der tierärztlichen Prüfung wurde kurz danach festgesetzt. Die Kosten für die von Vix beantragte Herichtung des „Dragonerstalles“ (fälschlich so genannt, denn Dragoner lagen nicht in Gießen in Garnison) wurden im Oktober 1831 genehmigt, zumal für die höhere Tierarzneiwissenschaft schon 12 Studenten angemeldet waren. Als im September 1831 die Gießener Regierung erneut 150 fl. Remuneration an Vix für umfangreiche, erfolgreiche Viehbehandlung beantragte, gestützt auf ein sehr günstiges Urteil des Referenten Prof. von Ritgen, wurde dieses bewilligt, ebenso in den Jahren 1832—1835.

1831/32 wurde ein von Vix eingereichter eingehender Unterrichtsplan und Bericht betreffend Kosten des Tierarzneiinstituts (im Dezember 1831 vollendet) überprüft und das Einverständnis zunächst von der Gießener Regierung erteilt. Prof. von Ritgen als Referent der Regierung der Provinz Oberhessen erstattete sehr anerkennenden fördernden Bericht. Die Provinzialregierung trat 1832 für die Errichtung des ganzen Instituts laut Kostenangabe nach dem Bericht von Vix ein unter Wertschätzung der Erfolge, die Vix bei der Ausbildung in der höheren Tierheilkunde gehabt hatte, und des nunmehrigen Bestehens des Tierspitals (Klinik). —

Von dem Medizinalcollegium im Darmstadt wurde am 10. 5. 1833 auf Veranlassung des dortigen Tierärztlichen Medizinalassessors L. Wüst beim Kultusministerium gegen die vorgenannte so wichtige großherzogliche Verordnung vom 21. 5. 1830 quergetrieben und zwar mit folgenden falschen, rückständigen Begrün-

dungen: Aspiranten der Thierheilkunde kämen nur aus niederen Ständen, die Maturität sei zu kostspielig, auch ihre spätere Lebensstellung sei der Maturität nicht angemessen und ein Thierarzneiinstitut sei in kleiner Stadt unmöglich. Es war ja aber leider die Ausbildung von drei Arten von Tierheilkundigen von der Medizinischen Fakultät zunächst vorgesehen, und eine Anfrage der Regierung vom 20. 11. 1832 wurde am 20. 6. 1833 dahingehend beantwortet, nämlich: Ausbildung 1. höherer vollkommen wissenschaftlicher Tierärzte nach der Verordnung vom 21. 5. 1830, 2. höherer nur praktisch gebildeter Tierärzte nach der Medizinalverordnung von 1822 und 3. niederer sogenannter Empiriker als tierheilkundliches Hilfspersonal. Das Medizinalcollegium in Darmstadt sprach sich bald nochmals gegen diese Dreiteilung tierärztlicher Ausbildung und Prüfung aus und wollte nur eine Art Prüfung Immaturer haben, die vor ihm abzulegen sei; also: außer mangelnder Einsicht auch Kompetenzstreit! Am 14. 7. 1833 wies die Medizinische Fakultät, z. T. gestützt auf das Separatvotum von Vix vom 1. 7. 1833, scharf erneute Angriffe und rückständige Ansichten des Darmstädter Medizinalcollegiums, besonders des Medizinalassessors L. Wüst, zurück und betonte die Notwendigkeit vollwissenschaftlicher Tierärzte, besonders bei der Seuchenbekämpfung. Es wurde der Nachweis geführt, daß deren Ausbildung in Gießen erfolgen kann, auch unter Hervorhebung der einschlägigen tierheilkundlichen Kenntnisse der Professoren Balsler, Nebel, von Ritgen und Wilbrand.

Im Juni und Oktober 1834 wurden in Landtagsverhandlungen gegen das Vix'sche Institut Angriffe gerichtet, die auf Wüsts Einfluß zurückgingen. Leider wiederholten sich solche ablehnende Stellungnahmen des Landtags noch öfters, genährt aus derselben Quelle.

Um so dankbarer mag Vix es empfunden haben, daß das Ministerium am 2. 2. 1835 beantragte, Vix zum außerordentlichen Professor zu ernennen und sein Gehalt von 300 fl. auf 500 fl. zu erhöhen (neben den 300 fl. als Kreistierarzt). Bereits am 10. 2. 1835 wurde der Antrag durch großherzogliche Entscheidung genehmigt und schon am 14. 2. 1835 wurde Vix zum a. o. Professor ernannt. Bei passender Gelegenheit sei eine weitere Gehaltserhöhung vorzuschlagen. Wie ein zweckwidriger Gegenschlag wirkte die Entscheidung der Stände 1835/36, daß in der Vix'schen Anstalt kein praktischer Unterricht mehr für tierärztliches Hilfspersonal erteilt werde; auch die Dotation einer solchen tierheilkundlichen praktischen Einrichtung und namentlich eines Tierspitals wurde abgelehnt. Daraufhin wurde die Unterstützung von 150 fl. an Prof. Vix aus der Oberpolizeikasse der Provinz Oberhessen nicht mehr gewährt, obwohl Geh. Med.-Rath Prof. Dr. von Ritgen als Mitglied der 2. Kammer, sich sehr warm für die Bewilligung einer jährlichen Unterstützung des Tierarzneiinstituts zu Gießen eingesetzt hatte. Über diese jahrelangen Kammerverhandlungen für und wider hat Advokat Bopp in Darmstadt eingehend im Magazin f. d. ges. Thierheilkunde, 3., 6. und 7. Band (1837, 1840, 1841) berichtet. (Näheres siehe dort.)

Vix benutzte 1837 den Zimmerhof, der abgebrochen werden sollte, als Lokal für das Veterinärinstitut weiter. Nach dem Vorlesungsverzeichnis 1837/38 war Prof. Vix bereit, über verschiedene Zweige der gesamten Tierarzneiwissenschaft auf

Verlangen Vorträge privatissime zu halten und wollte Räume für sein Institut im Senckenbergischen Haus (am Landgraf-Philipps-Platz) mieten. Die Administrationskommission beantragte am 17. 3. 1838, für Prof. Vix jährlich 150 fl. zu bewilligen für Miete eines Lokals, solange ihm dieses nicht von der Universität gestellt werden könnte, welcher Antrag am 5. 5. 1838 vom Ministerium genehmigt wurde.

Am 24. 4. 1840 reichte Prof. Vix ein Gesuch um Beförderung zum Ordinarius und um angemessene Besoldungszulage ein. Seine Einnahmen waren damals: 500 fl. von der Universität, 300 fl. als Kreisveterinärarzt, 200 fl. aus der Praxis, in der er, um Unterrichtsmaterial für die Anstalt zu bekommen, nicht die gewöhnliche Medizinaltaxe anwenden durfte. Die Honorare reichten nicht für die Auslagen der Anstalt aus. Sein Gesuch wurde abschlägig beschieden.

Der Aufsatz von Vix in seiner „Zeitschrift f. d. ges. Thierheilkunde und Viehzucht“ hatte 1841 zwar manche Klarstellung gebracht, aber leider hatte sich Vix in seinem Übereifer darin zu scharfen Angriffen, Anschuldigungen, Verletzungen des Dienstgeheimnisses usw. gegenüber dem Darmstädter Medizinalcollegium hinreißen lassen, das sich beleidigt fühlte und Bestrafung beantragte. Vix erhielt 30 fl. Strafe. — Auch in den folgenden Jahren war die Einstellung der 2. Kammer gegenüber dem Vix'schen Institut vorwiegend unfreundlich, und sie wandte sich verstärkt gegen die Ausbildung von wissenschaftlich, akademisch gebildeten Tierärzten mit Maturitätsvorbildung und Promotion als Abschluß für die Tierärzte I. Klasse. Solche Angriffe erklärten sich aus kurzsichtigem, zähem Hang am Althergebrachten und der Ablehnung gegenüber dem Neuen, das sich aber schon zu bewähren angefangen hatte! Wie abwegig diese rückständige Einstellung gegenüber der in Gießen voraneilenden Erhöhung der Vorbildung und der wissenschaftlichen Ausbildung war, hat sich nach Jahrzehnten — um die Jahrhundertwende — bestätigt, als auch in anderen Ländern nach langen Bemühungen entsprechende Bestimmungen angestrebt wurden und dadurch auch die allgemeinberufliche, wissenschaftliche und staatliche Stellung der vollakademisch gebildeten Tierärzte gehoben wurde bei Gleichstellung mit den anderen akademischen Berufen! Aber leider mußten vorher noch viele Kämpfe und Rückschläge durchgestanden werden — sehr zum Nachteil der Entwicklung und Nutzenanwendung der wissenschaftlichen, staatlichen und praktischen Tiermedizin. Die Zähigkeit mancher rückständiger, törichter Vorurteile konnte erst langsam überwunden werden und leider spielte damals und spielt noch heute dabei die lächerlich wirkende, auf Rückständigkeit und Unwissen beruhende Überheblichkeit mancher Kreise eine hemmende Rolle! Nun — schon Goethe hatte ja bei der von ihm geförderten Errichtung (1816) des Tierarzneiinstituts in Jena (ohne Zugehörigkeit zur Universität) sich mißbilligend über solche ablehnende rückständige Einstellung gegenüber der Tierheilkunde geäußert. — Rudolf Virchow sagte 1890, „daß die Gegensätze, welche einstmalig in Betrachtung der Objekte, kranker Menschen und kranker Tiere, bestanden, mehr und mehr gefallen sind. Möge dem ferner so sein und möge die Medizin und die Tiermedizin sich gegenseitig Hilfe leisten.“ Dies gesprochen, nachdem Virchow die schnellen Fortschritte der Veterinärmedizin

anerkannt hatte. Sie waren dann in dem 20jährigen Voraneilen des Reichsviehseuchengesetzes von 1880 gegenüber dem Reichsseuchengesetz (für Menschen) von 1900 zum Ausdruck gekommen. Möge solche Einstellung *Virchows* auch in der Gegenwart Beachtung finden! —

Ende 1842 brachte Postmeister Schenck in Langen auf der Generalversammlung des Landwirtschaftsvereins für Starckenburg einen Antrag (mit negativer Kritik der Gießener tierärztlichen Ausbildung) vor, den Besuch anderer Anstalten den Studierenden der Tierheilkunde zu empfehlen, und wandte sich auch gegen den angeblichen (moralischen) kostspieligen Zwang zu doktorieren. Hiergegen reichte die Medizinische Fakultät einen scharfen Protest ein (beiläufig unter besonderer Anerkennung von *Vix*' Leistungen durch *Nebel*) und betonte, daß solcher Zwang gar nicht bestehe, im Gegenteil, der Doktorgrad soll nur für die speziell wissenschaftlich Arbeitenden eine Anerkennung bedeuten. Das Ministerium äußerte sich am 3. 2. 1843 dazu, daß es nur aufs neue die Überzeugung bestärkt erhalten habe, daß die Medizinische Fakultät und die betreffenden Lehrer in ihrem Wirken jene ehrenvolle Anstrengung und Haltung stets bewährten und lehnte ein Eingehen auf den gestellten Antrag des Postmeisters als „durchaus überflüssig“ ab. (Vgl. auch *Vix* in seiner Zeitschrift, 1843.)

Erneut reichte am 13. 1. 1844 Prof. *Vix* ein Gesuch um das Ordinariat und den Titel Medizinalrath direkt beim Großherzog ein. Das Ministerium erkannte im Schreiben vom 21. 2. 1844 zwar die Verdienste von *Vix* als Gelehrten, Dozent und Institutsleiter an, aber die gewünschte Erhöhung lehnte es ab, doch wurde eine spätere Honorarprofessur vorgeschlagen. Der Großherzog stimmte dem Ministerium zwar zu, wünschte aber für *Vix* bald eine Gehaltszulage.

Am 28. 6. 1846 beantragte *Vix* bei der Medizinischen Fakultät, da das für seine Vorlesungen vorgesehene Lokal in einem großen Neubau der Medizinischen Fakultät (gegenüber dem Gefängnis) bald bezogen werden könne, sein Institut zur Staatsanstalt zu erheben und seiner Direktion zu unterstellen. In diesem Gebäude waren fünf Räume für Tierheilkunde, im besonderen für Zootomie (= Anatomie der Haustiere) vorgesehen. Die Medizinische Fakultät stellte unter besonderer Würdigung der privaten Einrichtungen und Leistungen von *Vix* am 8. 7. 1846 einen entsprechenden Antrag. Prof. Th. L. W. *Bischoff*, Anatom, Embryologe und Physiologe, war für Errichtung eines Nebengebäudes als Tierklinik, wofür im März 1847 ein Entwurf und Kostenanschlag von *Vix* eingereicht wurde. Die bewilligten Mittel reichten nicht aus, ebenso auch nicht der Raum, denn in diesem Neubau an der späteren Bahnhofstraße mußten von *Bischoff* Anatomie, Physiologie, Zoologie, Vergleichende Anatomie und Pathologie untergebracht werden. In Erfüllung der Zusage von 1844 wurde Prof. Dr. *Vix* am 4. 5. 1847 zum „ordentlichen Honorarprofessor“ ernannt und 100 fl. Gehaltszulage bewilligt. Doch diese Ernennung war für ihn, der das Ordinariat anstrebte, eine schmerzliche Enttäuschung für seine vielen Opfer und Mühen. Das ist auch in einem Artikel der „Allgemeinen Medizinischen Zentralzeitung“ 1847 beklagend und *Vix* sehr rühmend zum Ausdruck gebracht worden. Es entmutigte *Vix* aber solch geringe Anerkennung nicht. Ihm ging es ja um Ausbau und Wertung seines Veterinär-

instituts und um seine Unterrichtserfolge! Darum wurden von ihm gleich neue Pläne ausgearbeitet, und eigene Mittel für das neue Gebäude angeboten. Verhandlungen zwischen den Professoren Bischoff, Vix und Vogt über den Stand der Baufrage förderten wenig.

Von der Medizinischen Fakultät wurde nach den Referaten von Wernher und von Ritgen im März 1848 der Antrag auf Aufhebung der Institution von Tierärzten II. Klasse gestellt, da die als Übergang gedachte Einrichtung nunmehr entbehrlich geworden sei und unter Hinweis darauf, daß „halbgebildete Heilkünstler ein Unglück für das Land“ wären und „an höher gebildeten Tierärzten kein Mangel mehr“ bestehe. Nur solche Kandidaten sollten zur tierärztlichen Fakultätsprüfung zugelassen werden, die der Vorbildung entsprechend der Verordnung vom 21. 5. 1830 genügt hatten. Aber leider wurde die Eingabe vom Ministerium nicht beantwortet, denn am 19. 2. 1853 wurde der Antrag wiederholt (anscheinend 1865 nochmals). —

Am 17. 11. 1848 beantragte das Medizinalcollegium — (Referent Wüst) — Beseitigung der Tierärzte I. Klasse mit Maturität als Vorbildung, was wohl als Gegenstoß zu werten ist; es genüge Vorbildung an einer Real- oder Gewerbeschule. Das entsprach der mangelnden Einsicht Wüsts. Auch sei kein Studienzwang an der Universität Gießen zu fordern, die für die Tierheilkunde unzureichend sei. Leider waren ja die Räumlichkeiten und Ausstattungen des Veterinärinstitutes wirklich sehr bescheiden. Aber trotzdem war der Unterricht durch Vix und die medizinischen Professoren erfolgreich, wie andere anerkannten und wie die Prüfungen und beruflichen Leistungen der wirklichen Tierärzte in Hessen schon erwiesen hatten. Als im alten Gebäude (Zimmerhof) hinter dem Zeughaus der bauliche Zustand gesundheitsschädlich wurde und deshalb auch Studenten von Gießen weggegangen waren, baten im Februar 1849 die Studierenden der Tierheilkunde um Einräumung der Zimmer usw. im neuen Anatomiegebäude für Vorlesungen und Übungen über Tierarzneiwissenschaft. Auf Anregung von Vix am 4. 6. 1849 wurde von der Administrationskommission am 9. 10. 1849 beantragt, das bisherige Theatrum anatomicum der Medizinischen Fakultät am Brandplatz zum Veterinärinstitut umzugestalten. Ja, schon am 23. 10. 1849 berichtet sie, daß sie dieses Gebäude vorläufig auch ohne jede bauliche Veränderung Vix eingeräumt habe, damit keine Unterbrechung im Unterricht eintrete. Es wurde gleich genehmigt und die Vornahme vorgeschlagener baulicher Veränderungen von der Oberbaudirektion empfohlen. Im Herbst 1849 siedelte das Vix'sche Institut in das Erdgeschoß der alten Anatomie (ein Teil des späteren Reitinstituts) über. Die Dotierung des Instituts wurde verbessert. Am 20. 3. 1850 erbat Prof. Vix auch den Oberstock des alten Anatomiegebäudes für Institutzwecke und für seine bescheidene Wohnung, was bewilligt wurde.

Nach Minderung der Raumschwierigkeiten arbeitete Vix in Verbindung mit den Professoren der Medizinischen und Philosophischen Fakultät einen Studienplan und neuere Einrichtungen für den Unterricht in Tierheilkunde aus und brachte darüber 1851 in seiner Zeitschrift eine Veröffentlichung. Bedauerlich war, daß ein Antrag der Administrationskommission, die im Kredit für das neue Gebäude

der Medizinischen Fakultät in der späteren Bahnstraße (siehe vorn) 1849 für die innere Einrichtung des Zootomischen Institutes vorgesehenen, noch nicht verbrauchten Mittel, jetzt für dringende Einrichtung bei den Stallungen usw. im alten Anatomiegebäude zu verwenden, im Juni 1851 abgelehnt wurde. Demgegenüber bewies Vix seine Großherzigkeit, indem er im Mai 1852 seine private Sammlung von Skeletten, Gebissen, Hufen, pharmakologischen Präparaten und ein geburts-hilfliches Phantom der Universität schenkte, die sie ohne Entgelt annahm. Außerdem hatte Vix 1849/50 für Herrichtung des überwiesenen Lokals private Aufwendungen gemacht, von denen ihm nur weniger als die Hälfte mit 150 fl. ersetzt worden war. Er wandte sich am 20. 9. 1862 mit direkter Bitte an den Großherzog um endliche Einrichtung des Zootomischen und Tierheilkundlichen Instituts. — Am 30. 5. 1854 starb der treue Weggenosse von Vix, Geheimerath Prof. Dr. Ludwig Nebel. Seinen 100. Todestag begingen die Medizinische Akademie und die Veterinärmedizinische Fakultät mit einer Gedenkstunde an seinem Grabe auf dem Alten Friedhof. —

Im Januar 1854 wurde von der Medizinischen Fakultät eine interimistische Prüfungsordnung für Veterinärärzte I. und II. Klasse beim Ministerium eingereicht. Da die praktisch-klinischen Einrichtungen sehr zu wünschen ließen, machten die Studierenden der Veterinärkunde 1857 deshalb eine Eingabe über den Abgeordneten Zeller an den Landtag, was eine Untersuchung des Universitätsrichters gegen die Unterzeichner der Petition zur Folge hatte. Alle Eingaben der Administrationskommission und von Prof. Vix direkt an das Ministerium und den Großherzog um Vervollständigung der Einrichtungen des Veterinärinstitutes und Beschaffung eines Stalles — dabei war an die Überlassung der an das nunmehrige Zootomische Institut anschließenden Zehntscheuer gedacht — waren leider erfolglos; das war eine weitere sich nachteilig für die Entwicklung auswirkende falsche Sparmaßnahme. Schließlich wurde 1859 wegen der hohen Kosten von einem Neubau abgesehen und das Ökonomatsgebäude für 1 000 fl. besser hergerichtet.

Leider stellte im August 1862 erneut die Obermedizinaldirektion (Goldmann, Wüst) in Darmstadt den Antrag auf Aufhebung der Veterinäranstalt der Universität Gießen, da sie zu klein sei, um wirkliche Tierärzte heranzubilden, besonders weil eine genügende Klinik und eine Lehrschmiede fehlten. Die höhere Unterweisung in Naturwissenschaften und in allgemeinmedizinischen Gebieten durch die Professoren der Medizinischen Fakultät vor und neben der speziellen tierärztlichen Unterweisung durch Prof. Vix wurde von jenen uneinsichtigen Männern der Obermedizinaldirektion nicht richtig gewertet, deshalb die ablehnende Stellung gegen Gießen! Ein niedrigeres Niveau wurde von dieser Direktion für die Ausbildung von Tierärzten (die z. T. etwa denen der II. Klasse entsprechen sollten) gewünscht. Darum wurde auch erneut die Maturität als zu hohe Anforderung an die Vorbildung bezeichnet. In Zukunft hat sich diese rückständige, primitive Einstellung als Fehler der Darmstädter Direktion wenige Jahrzehnte später erwiesen; die tierärztliche Entwicklung ist schnell über deren Rückständigkeit hinweggegangen. Jene Männer, im besonderen Wüst, schlugen sogar vor, daß hessische künftige Tierärzte sich an einer der anderen Tierarzneischulen ausbilden und dann in Darmstadt

vor einer Kommission ihre tierärztliche Prüfung ablegen sollten; also kontra Gießen — pro Darmstadt. Es „menschelte“ auch da wieder nur allzusehr auf Kosten der Sachlichkeit und einer fortschrittlichen Entwicklung! Doch diese war ja nicht zu verhindern, wurde aber gebremst durch den Mangel an Einsicht für den Fortschritt und durch menschliche Schwächen.

Vix bat im August 1863, um seine Stellung zu verbessern, um ein Ordinariat mit Sitz und Stimme für alle die Veterinärwissenschaften betreffenden Dinge in Fakultät und Senat, ein Verlangen, das — wo es nicht ohnehin schon durch seine Zuziehung zu Referaten erfüllt war, — für ihn als einzigen Fachvertreter berechtigt war. Leider hat sich Vix dabei zu scharfen Stellungnahmen verleiten lassen, wohl gereizt durch ihm bereite Hindernisse. Ein Kompetenzstreit in Fakultät und Senat über Vix' Stimmberechtigung war durch das Jahr 1864 hindurch die Folge, in deren Verlauf der Senatsreferent Prof. Leuckart Angriffe Vix' gegen Prof. Wernher scharf zurückwies, aber anerkannte, daß sich Vix um sein Fach und um die Universität verdient gemacht habe. Leuckart sprach sich für ein Ordinariat für Tierheilkunde aus. Der Senat befürwortete aber Vix' Gesuch nicht; auch die Obermedizinaldirektion lehnte es ab.

Als Anerkennung für Vix' Unterrichtserfolge und als Zeichen achtender Wertung der bewährten wissenschaftlich gebildeten Kreistierärzte darf es wohl gedeutet werden, daß der Abgeordnete Dr. Eigenbrodt im April 1864 Antrag auf Gleichstellung der Kreisveterinärärzte mit den Kreisärzten stellte mit dem Ziele der Aufhebung der Subordination! Die Medizinische Fakultät, die ja selbst eine Bevormundung der Kreistierärzte durch die in Tierheilkunde unerfahrenen Physici nicht gefordert hatte, trat für völlige Unabhängigkeit des Kreisveterinärarztes vom Kreisarzt ein! Das war gewiß eine sehr beachtliche, anerkennenswerte Einstellung der Fakultät, die freilich im Februar 1866 als z. Z. nicht ausführbar durch Ministerialverfügung bezeichnet wurde und erst später zur Auswirkung kam.

Ende 1864 baten die Studierenden der Tierheilkunde durch eine Eingabe an die Obermedizinaldirektion um Errichtung einer Klinik, Anstellung einiger Professoren oder falls nicht angängig, um Aufhebung des Fakultätsexamens in Gießen. Letzteres bedeutete für den durch die schweren Enttäuschungen und Kämpfe um seine realisierbaren Ideale einer Studien- und Berufshebung abgekämpften Vix neue Aufregung und Belastung seiner seit 1864 angegriffenen Gesundheit, die ihm seine so umfangreiche Arbeit sehr erschwerte. Dazu kamen Ende 1864 und im März 1865, wohl durch die Eingabe der Studenten ausgelöst, erneut Anträge der Obermedizinaldirektion auf Aufhebung von zwei verschiedenen Klassen von Tierärzten, Erleichterung der Maturitätsprüfung, Gestattung dreijährigen anderweitigen Studiums und Ausstellung der Zeugnisse durch das Ministerium nach Einsendung der Prüfungsakten. Das war ein die Medizinische Fakultät kränkendes Mißtrauen! Diese Zumutung wurde von ihr sofort energisch zurückgewiesen. Das Ministerium forderte die Medizinische Fakultät zwecks Reform des Studiums zur Ausarbeitung einer Ordnung für die Fakultätsprüfung für Tierärzte auf unter Beseitigung des Unterschiedes von zwei Klassen von Tierärzten. Der Entwurf einer solchen Prüfungsordnung, eingehend bearbeitet besonders von v. Ritgen

und Vix, wurde von ihr am 21. 5. 1865 eingereicht. Die Obermedizinaldirektion legte ihrerseits einen Prüfungsentwurf am 1. 11. 1865 vor, der die Zuständigkeit der Medizinischen Fakultät stark beschneiden wollte. Die Medizinische Fakultät (Dekan: Wernher) reagierte mit einem scharfen Protest gegen den Versuch der Obermedizinaldirektion, der Fakultät nie bestrittene Berechtigung zur Entscheidung über das Ergebnis der Prüfung der Veterinärärzte zu entziehen! Auch protestierte die Medizinische Fakultät im März 1866 gegen die beantragten zu hohen Prüfungsgebühren für Tierärzte, gegen Erhöhung von 25 auf 140 fl. Die Obermedizinaldirektion beharrte auf der Forderung, daß die Abschlußzensur der Prüfung für Tierärzte von ihr erteilt werde, da kein Zwang bestehe, das unvollkommene Gießener Institut zu besuchen. Es ist verständlich, daß die Medizinische Fakultät entschieden gegen solche Kränkung protestierte und zwar mit Erfolg, besonders dank der sehr scharfen Berichte des Referenten der Medizinischen Fakultät, Geheimerath Prof. Dr. von Ritgen (25. 12. 1865 und 20. 2. 1866) und des Dekans, Prof. Dr. Wernher (Januar, Februar, März und Juli 1866) gegen die Obermedizinaldirektion (besonders auch scharfe Zurückweisung der Angriffe von Wüst) an das Ministerium des Innern.

Solch mannhaft entschiedenes Vorgehen der Medizinischen Fakultät in ihrem Interesse und zur Förderung der Belange der Tierheilkunde gegen die Medizinaldirektion muß mit Dank hoch anerkannt werden!

Die vielen beruflichen Aufregungen, Enttäuschungen, Verbitterungen und Opfer hatten Vix' Arbeitskraft verbraucht; vor allem war seine Gesundheit durch schwere asthmatische Anfälle in den letzten Jahren geschwächt, so daß er seinen vielseitigen Aufgaben nicht mehr so gewachsen war, wie es erforderlich gewesen wäre und seinem aufopfernden Willen entsprach. Vix konnte kaum noch Vorlesungen halten und das rein tierärztliche Studium litt Not, auch die Einrichtungen. Am 12. 5. 1866 ist Professor Dr. med. Karl Wilhelm Vix, 64jährig, gestorben. —

Vix hat von 1834 ab die „Zeitschrift für die gesamte Thierheilkunde und Viehzucht“ (mit Nebel und Prof. Dieterichs, Berlin) herausgegeben, die sich 17 Jahrgänge hindurch lebensfähig erhielt. In ihr hat Vix zahlreiche kleinere und größere Abhandlungen aus verschiedenen tierärztlichen Gebieten veröffentlicht. Als Lehrbücher gab Vix heraus: „Praktische Beschlaglehre“ (1834 und 1846); „Lehrbuch der allgemeinen Pathologie für Thierärzte“ (1840) und „Zoonosymptomatologie“ (1846). (Weiteres siehe Schauder, Hess. Biogr., 1915.) — Vix begründete 1841 den „Verein Deutscher Thierärzte“.

Vix war mit einer Tochter des kaiserlichen Notars Weyland verheiratet, hatte 2 Töchter und 3 Söhne. Von seiner Frau Elise wird berichtet, daß sie trotz der kargen Mittel von Vix bedürftigen Studenten eine fürsorgliche Studentemutter war. — Bemerkt sei noch, daß Vix durch Vermittlung seines Gönners, des Landgrafen Christian von Hessen, in die Gießener Loge „Ludewig zur Treue“ aufgenommen wurde und später „Meister vom Stuhle“ war. — (Über Vix' vorbildliche idealistisch-ethische Einstellung zum tierärztlichen Studium und Beruf werde ich an anderer Stelle berichten, da es hier über den Rahmen hinausgehen würde.) — Das Grab von Vix und seiner Frau befindet sich in einem Erbbegräbnis auf dem Alten Friedhof in Gießen, unweit der Grabstätte von K. L. W. Nebel, seinem Wegbereiter und getreuen

Vor- und Mitkämpfer um die wissenschaftliche und berufliche Hebung des tierärztlichen Standes auf akademisches Niveau. —

In der Ära Nebel—Vix war durch die Medizinische Fakultät schon grundsätzlich seit 1830 auch die Creierung von maturren Tierärzten zum Doktor der Tierheilkunde in Gießen erreicht (siehe später). —

Wir nehmen in Dankbarkeit und Hochschätzung Abschied von Vix, dessen starke, aufgeschlossene Persönlichkeit und weitschauendes Bestreben für die Entwicklung der Veterinärmedizin in Gießen und Deutschland, für die Fakultät und Landesuniversität von entscheidender, grundsätzlicher Bedeutung war und immer bleiben wird. — Schmerzlich ist es, daß auf seine letzten Jahre der Schatten seiner Krankheit und der dadurch bedingte Niedergang des ohnehin so wenig geförderten Veterinärinstituts fiel, aber alle Bestrebungen, die auf Aufhebung zielten, wurden gebannt. —

Am 4. 6. 1866 ist nach Referat von Prof. von Ritgen das Veterinärinstitut, auch das darin befindliche berufliche Eigentum von Vix durch die Administrationskommission übernommen worden. Als vertretender Leiter des Institutes wurde Ritgen bestellt. Vix' Witwe hatte das Unterrichtseigentum ihres Mannes (im Werte von 700 fl.) für 450 fl. angeboten. Seine Bibliothek wurde auf 100 fl. taxiert (Sie ist z. Z. noch in der Bibliothek der jetzigen Chirurgischen Veterinärklinik z. T. erhalten). Im Interesse der bedeutenden Zahl von Studierenden der Veterinärmedizin forderte am 16. 5. 1866 der Rektor Prof. Hoffmann umgehend ein Präliminarvotum zur Besetzung der durch Vix' Tod erledigten Professur an. Der Dekan Wernher sah jetzt den geeigneten Zeitpunkt zur Entwicklung des Tierarzneiinstitutes gekommen. Wegen dringlicher tierärztlicher Fakultätsprüfungen bat die Fakultät, vorläufig den Veterinärarzt Dr. Ludwig Winckler in Lich als interimistischen Examinator für Tierheilkunde heranzuziehen, da er auch als Vertreter des Kreisveterinärarztes in Gießen fungierte; es wurde vom Kultusministerium 1866 genehmigt. Auch hiergegen erhob 1867 die Großherzogliche Obermedizinaldirektion Einspruch und empfahl statt Dr. Winckler die provisorische Zuziehung von Dr. Leonhardt. Auf Antrag von Prof. Eckhardt wurde es abgelehnt. Die Medizinische Fakultät beantragte am 10. 8. 1866 als erste Erweiterung, zwei Lehrer der Tierarzneikunde einzustellen, da die Erhaltung und Förderung des tierarzneikundlichen Institutes dringendes Bedürfnis des Landes und der Universität wäre. Nach längeren Verhandlungen wurde am 21. 11. 1866 die Notwendigkeit der Erweiterung des Veterinärinstitutes vom Senat anerkannt, aber der Dringlichkeit halber zuerst die Besetzung der erledigten Professur verlangt und dann Einreichung von Vorschlägen für die 2. Lehrerstelle. Aber es erfolgte darauf im April 1867 leider der Ministerialentscheid, daß für zwei Lehrer keine Mittel vorhanden seien, auch für einen sogar nur dann, wenn er zugleich Kreisveterinärarzt wäre. Es wurde wieder einmal falsch gespart. Fakultät und Senat beharrten auf ihrem Antrag auf Einstellung von zwei Lehrkräften, entsprechend dem Referat von Prof. Leuckart, und es wurden Berufungsvorschläge eingereicht. Da die sich lange hinziehenden Verhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis führten, wurden auf Hinweis des Ministeriums Prof. L. Franck (Mün-

chen) und Prof. G. Pflug (Würzburg) im Votum der Fakultät vom 5. 12. 1867 vorgeschlagen, das vom Senat am 21. 12. 1867 eingereicht wurde mit der Einschränkung, die Berufung vorläufig als ordentlicher Honorarprofessor vorzunehmen. Die Berufung als solcher von Prof. G. Pflug mit 1200 fl. Gehalt wurde am 10. 2. 1868, ebenso seine Beauftragung mit der „Direktion des Veterinärinstitutes“ ausgesprochen.

Georg Pflug, am 12. 2. 1835 in Bayreuth geboren, Studium 1853—1856 an der Zentraltierarztschule München, dort Approbation, Besuch naturwissenschaftlicher und medizinischer Vorlesungen an der Universität Würzburg. Mehrere Jahre Bezirkstierarzt in bayerischen Städten, 1866 kam er als Lehrer an die damalige Veterinäranstalt in Würzburg, wo er später auch zugleich Bezirkstierarzt war, Seuchenkommissar für Rinderpest in bayrisch Unterfranken, während des Feldzugs Leiter des Marodedepots zu Würzburg.

Bald nach seinem Dienstantritt auf dem fast zwei Jahre verwaist gewesenen Lehrstuhl von Vix wurde Pflug von der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen zum Dr. med. vet. h. c. ernannt. Schon am 22. 11. 1869 erhielt Pflug die Ernennung zum ord. Professor in der Medizinischen Fakultät in Anerkennung seiner beruflichen Leistungen und menschlichen Qualitäten. Zu bedauern war die gleichzeitige einschränkende Verfügung, daß dem neuen Ordinarius die Teilnahme an den Verhandlungen des Akademischen Senats und der Medizinischen Fakultät nur für veterinärmedizinische Angelegenheiten zugestanden wurde, was lange Kompetenzverhandlungen veranlaßte. Erst 1877 gelang es, auf Antrag der Medizinischen Fakultät, Sitz und volles Stimmrecht im Akademischen Senat für Pflug zu erhalten. (Näheres siehe W. Pfeiffer, Nachruf auf Pflug, Berliner Ti. Wschr., Januar 1905, der ihm als geschichtlicher Persönlichkeit darin dankenswert eindeutig und anerkennend gerecht wurde, was leider nicht immer geschehen ist.)

Als 2. Lehrer der Tierheilkunde wurde auf Aufforderung der Regierung am 13. 5. 1868 der im Jahre vorher als Kreisveterinärarzt nach Gießen gekommene Dr. Karl Philipp Leonhardt aus Bönstadt Kreis Friedberg von der Medizinischen Fakultät vorgeschlagen, dessen Ernennung am 18. 7. 1868 mit Lehrauftrag für Zoologie und Veterinärchirurgie erfolgte. Es lag ihm aber anscheinend mehr an seiner auswärtigen Praxis und er bewährte sich nicht im Unterricht, so daß nach Vortrag von Pflug seinem Gesuch um Entlassung am 3. 11. 1869 entsprochen wurde. Leonhardt hatte zudem eine Berufung als Professor der Anatomie an die damalige Tierarztschule in Bern angenommen, welches Lehramt der unruhvolle Leonhardt aber schon 1872 niederlegte, um als Praktiker nach Frankfurt (Main) zu gehen, wo er später Kreis- und Departementstierarzt war. Er starb am 13. 5. 1905 in Oberursel (Näheres siehe Nachruf von Lydtin, Dt. Ti. Wschr. 1905). Nach Leonhardts Weggang erhielt der schon vorgenannte praktische Tierarzt in Lich, Dr. med. vet. Th. F. Ludwig Winckler, am 12. 2. 1870 das Dekret als Kreisveterinärarzt des Kreisamtes Gießen.

Ludwig Winckler, am 7. 2. 1834 geboren, studierte nach seinem Abitur von 1856—1859 Veterinärmedizin in Gießen, wo er im November 1859 die Prüfung als Veterinärarzt I. Kl. vor der Medizinischen Fakultät ablegte und am 14. 12. 1859 zum Dr. med. vet. promovierte. Im April 1866 legte er die hessisch-tierärztliche Staatsprüfung in Darmstadt ab. Mit den Funktionen des 2. Lehrers an der Veterinäranstalt wurde er nach Referat von Pflug und Antrag der

Fakultät vom Großherzoglichen Ministerium des Innern am 15. 2. 1870 beauftragt. Am 6. 10. 1883 erhielt er den Charakter als Professor. Berufungen an die damaligen Tierarzneischulen in Bern (1871) und Hannover (1883) hat Winckler abgelehnt. Im Herbst 1900 mußte er sich aus gesundheitlichen Gründen beurlauben lassen und ging am 21. 11. 1900 in Pension. Er starb am 25. 10. 1917 in Gießen, wo er auf dem Alten Friedhof beigesetzt ist.

Seine Lehrgebiete waren zunächst Zootomie, Chirurgie und Poliklinik. Nach Berufung von Prof. Eichbaum 1879 gab er die Anatomie an diesen ab und erhielt zur Poliklinik Veterinärpolizei, Seuchenlehre, Geburtshilfe und gerichtliche Tierheilkunde. Winckler war beruflich als Lehrer und Persönlichkeit allgemein geschätzt.

Durch die Lehrbeauftragung von Winckler wurde der überbeanspruchte Pflug entlastet, denn er hatte ja bis dahin alle tierärztlichen Lehrgebiete allein vorzutragen und zu prüfen (wie früher auch Vix), aber nun kam 1869 noch starke Inanspruchnahme durch Neubearbeitung der Studien- und Prüfungspläne infolge Änderung der Studien- und Prüfungsordnung hinzu. Sie war veranlaßt durch die Vorschriften über die Prüfung der Tierärzte vom 25. 9. 1869 nach der Bekanntmachung des Kanzlers des Norddeutschen Bundes mit den Erläuterungen des Hessischen Ministeriums des Innern vom 29. 11. 1870. Das bedeutete vor allem einen schweren Rückschlag für Gießen hinsichtlich der Forderungen für die Vorbildung. An Stelle der in Gießen bisher verlangten Maturität eines Landesgymnasiums wurde durch diese neue Vorschrift nur Reife für Sekunda eines Gymnasiums oder Realgymnasiums I. Ordnung als Vorbildung gefordert. Damit war Gießen hinsichtlich Vorbildung auf das Niveau der norddeutschen Tierarzneischulen gesenkt worden. Dieser befohlene Rückschritt war sehr schmerzlich und für die Ausbildung nachteilig. Durch die für das ganze Deutsche Reich gültige neue Prüfungsordnung vom 23. 7. 1878 wurde die Vorbildung wenigstens wieder auf Primareife (eines humanistischen oder Realgymnasiums) erhöht. Auch bei den einschlägigen Verordnungen hatte die Hessische Obermedizinaldirektion hemmend gewirkt entgegen den Vorschlägen der Gießener Medizinischen Fakultät, die für Wiedereinführung der Maturität eingetreten war. An der Ausarbeitung einer einheitlichen Prüfungs- und Studienordnung hatte Pflug wesentlichen Anteil, dabei bedacht, das Studium möglichst wieder zu heben. Pflug wurde 1879 Vorsitzender der Gießener Prüfungskommission für Tierärzte; eine besondere Kommission für die Vorprüfung wurde eingesetzt. —

Dem Wunsch des Ministeriums entsprechend, das Veterinärinstitut auszubauen, war schon im Januar 1868 von der Administrationskommission Antrag auf Um- und Neubau des Veterinärinstituts gestellt worden. Dabei und später wurden Bedenken laut, ob aus sanitätspolizeilichen Gründen die zentrale Lage des Instituts am Brandplatz beibehalten werden sollte, und es wurde Verlegung außerhalb der Innenstadt geplant. — Pflug richtete deshalb an die Stadtverwaltung Gießen am 4. 1. 1869 die Bitte um unentgeltliche Überlassung eines Bauplatzes für die neu zu errichtende Veterinäranstalt. Von ihr wurde unentgeltlich ein Bauplatz für diesen Zweck neben der Loge und der Gasanstalt, also an der Ostanlage im Herbst 1869 zur Verfügung gestellt. Gegen den Platz wurde von der Loge, dem Kreisamt u. a. aus sanitätspolizeilichen Gründen erfolgreich Einspruch erhoben und der

Bauausschuß beauftragt, anderes Gelände zu suchen, woraufhin bis März 1870 eingehende Regierungs-, Kammer- und Bauausschußverhandlungen stattfanden. Es wurde am 11. 3. 1870 das Johannes Bender und Caroline Steinmeyer, an der Frankfurter Chaussee fast auf der Höhe des Seltersbergs, gehörige Grundstück von der Stadt angekauft und zur Verfügung gestellt. Es lag damals noch ziemlich außerhalb der Stadt. (Es ist das Gelände, auf dem später 1923/24 unter Um- und Ausbau der neuen Veterinäranstalt allein das Veterinärhygienische und Tierseucheninstitut errichtet worden ist.)

Zur Arbeitslast Pflugs kam nun noch hinzu der Bau der neuen Veterinäranstalt auf dem Seltersberg. Wegen des Krieges wurde zunächst die Inangriffnahme des Baues aufgeschoben. Auf dringenden Bericht Pflugs unter Hinweis auf die gestiegene Studentenzahl wurde endlich im Oktober 1870 der Baukredit von 30 000 fl. zur Verfügung gestellt. Auf Wunsch von Pflug erweiterte 1870/71 der Gießener Gemeinderat durch Schenkung das Baugelände und unterstützte die Beschleunigung der Errichtung der Anstalt binnen Jahresfrist. Die vom Stadtgericht ausgefertigte Schenkungsurkunde wurde am 26. 5. 1871 vom Gemeinderat unterschrieben. — In Zusammenarbeit mit dem Hessischen Hochbauamt in Gießen wurden auf dem bezeichneten Gelände (jetzt Frankfurter Straße Nr. 85/87) mehrere Gebäude 1871/72 errichtet und bezogen, nämlich: ein Hauptgebäude mit Hörsaal, Sammlungs- und Arbeitsraum usw., ein Klinikstall für größere Tiere und eine kleine Hundeklinik; an den Klinikstall schloß sich die Lehrschmiede an. Links von ihr lag das Veterinär-anatomische Institut mit Präparier- und Sektionssaal, Arbeits- und Sammlungsräumen; 1886 wurde hinter dem Klinikgebäude ein Sektionshaus aufgeführt. Vor jenen Gebäuden befand sich der Klinikshof mit Vorführbahn. 1876 wurde hinter der Veterinäranstalt ein von Pflug schon 1874 beantragter Isolierstall gebaut. 1898 wurde die Anatomie aufgestockt für Aufstellung einer Skelettsammlung. Alles in allem war es gewiß ein wesentlicher Fortschritt im Vergleich zu dem dürftigen, alten Tierarzneinstitut am Brandplatz. —

Trotz Anerkennung guter Ausbildungserfolge des neuen Gießener Veterinärinstitutes wurde auf Anregung des Finanzausschusses der 2. Kammer im November 1881 die Ministerialanfrage an die Universität bzw. Medizinische Fakultät gerichtet, ob nach dem Vorgange Badens (Schließung der Tierarzneischule in Karlsruhe 1861) die Veterinäranstalt aufzuheben sei und den Studierenden Staatsunterstützungen zum Besuch anderer Anstalten zu gewähren seien. Auf sehr deutliche Verneinung seitens der Fakultät im Dezember 1881 lehnte es auch der Senat im Januar 1882 einstimmig ab, aus finanziellen wie wissenschaftlichen Gründen und im Interesse der Landeskultur sowie des Sanitätswesens. Pflug hatte in seinem Gutachten auch die Bedeutung des Veterinärinstituts als Untersuchungsstelle, die ja hätte bestehen bleiben müssen, hervorgehoben. Kurz darauf äußerte sich der damalige badische Landestierarzt, Medizinalrath Dr. Lydtin in Karlsruhe gutachtlich dahin, daß das Gießener Institut aus ideellen Gründen zu einem „Seminar der Veterinärwissenschaft“ zu erheben sei wegen seiner Verbindung mit der Universität und regte an, unter diesem Gesichtspunkt Reichszuschuß zu erbitten. Demgegenüber berührte es sehr seltsam, daß der eigene hessische Landestierarzt, Vortragender Rat

Dr. Lorenz, Darmstadt, sich gleichzeitig für Aufhebung des Gießener Tierarznei-instituts aussprach. Es trat aber keine Änderung ein! —  
Im Zuge des Ausbaus des tierärztlichen Studiums war die Anstellung einer 3. Lehrkraft erforderlich geworden. Es wurde Dr. Karl Friedrich Eichbaum als außerordentlicher Professor für Veterinäranatomie in die Medizinische Fakultät der Universität am 26. 5. 1879 berufen und am 30. 6. 1879 angestellt.

Fr. Eichbaum, geboren am 4. 10. 1852 in Schwetz (Westpr.), nach seiner Reifeprüfung 1871 am Gymnasium in Kulm (Westpr.) Studium der Veterinärmedizin ab 1871 an der Tierarzneischule Berlin, dort 1874 Approbation. 1874 Promotion zum Dr. med. vet., Gießen. 1876/77 war er kommissarischer Kreistierarzt in Tuchel (Westpr.), am 15. 10 1877 wurde er Repetitor (= Oberassistent) für Anatomie und Physiologie an der Tierarzneischule Hannover.

Bei bzw. nach seiner Berufung als Professor für Veterinäranatomie wurde Eichbaum außer mit den dazugehörigen Gebieten der Histologie und Embryologie beauftragt, auch Beurteilungslehre, Gestütkunde und Diätetik der landwirtschaftlichen Haustiere sowie Geschichte der Tierheilkunde vorzutragen. (Näheres sowie Angaben seiner gediegenen Veröffentlichungen siehe Schauder, Eichbaum, Hess. Biograph., 1935). Nachdem schon 1881 eine Abhandlung Eichbaums über die „Geschichtliche Entwicklung der Anatomie der Haustiere“ vorangegangen war, worüber er auch seine Antrittsvorlesung gehalten hatte, gab er 1885 seinen „Grundriß der Geschichte der Tierheilkunde“ heraus, der bis in die letzten Jahre das geeignetste Werk über diesen Gegenstand war.

Auf Gutachten des Kanzlers, Prof. Dr. jur. Gareis, vom Dezember 1886 und Januar 1887, die im allgemeinen günstige Beurteilungen aussprachen und wohlwollende Änderungen vorschlugen, war die Stellung Eichbaums und Wincklers zur Direktion der Anstalt auf kollegialer Basis verbessert worden, wodurch überflüssige, unleidliche Verstimmungen vermindert wurden. Auch in den nächsten Jahren wurden einige günstige Änderungen in der inneren Organisation der Veterinäranstalt erreicht. 1891 wurde die Verwaltung der Veterinäranstalt geregelt: Pflug Direktor, Eichbaum selbständiger Leiter der Anatomie, Winckler der Poliklinik. —

In Verbindung mit der Neuorganisation des veterinärmedizinischen Unterrichts an der Universität wurden Eichbaum auf Referat von Prof. Bostroem, dem Direktor des Pathologischen Instituts der Medizinischen Fakultät, der sich stets sehr anerkennend über die wissenschaftlichen Leistungen, die Lehrerfolge und die ausgeglichene Persönlichkeit von Eichbaum geäußert hatte, am 8. 11. 1899 die Geschäfte des Direktors der Veterinäranstalt und des Tierspitals übertragen. Am 15. 11. 1899, nach Pflugs Pensionierung (1. 11. 1899), wurde Eichbaum zum ordentlichen Honorarprofessor und Direktor der Veterinäranstalt sowie am 18. 4. 1900 zum ord. Prof. und am 1. 1. 1901 zum Vorsitzenden des „Veterinärmedizinischen Kollegiums“ ernannt, das mit der Neuorganisation innerhalb der Medizinischen Fakultät eingerichtet worden war. (Siehe 3. Zeitabschnitt.) Aber schon im gleichen Jahr, am 15. 9. 1901 starb der so fleißige und tüchtige Fr. Eichbaum infolge Herzlähmung in Rheinau, wohin er sich zu seiner Gesundung begeben hatte. Er ist auf dem Alten Friedhof in Gießen beigesetzt. — Sein im Grunde

frohes Wesen war durch manches Leid später ernst und in sich gekehrt. Offenbar war er im Gießener Universitätskreis sehr geschätzt und konnte sich der Förderung, besonders Prof. Bostroems, erfreuen. —

Anlässlich des Antrages von Prof. Bostroem auf Ernennung von Eichbaum zum Ordinarius am 6. 10. 1899 vertrat jener sehr erfreulicherweise die Meinung, daß der gestiegenen Bedeutung des Faches der Veterinärmedizin eine Veterinärmedizinische Abteilung mit eigenem Vorstand oder Direktor in der Medizinischen Fakultät entspräche. Für eine 5. Fakultät war er vorläufig noch nicht, aus der damals berechtigten, sachlichen Erwägung, daß sonst die Vorteile der wissenschaftlichen Wechselbeziehungen und des gemeinschaftlichen Unterrichts in gemeinsamen Fächern verlorengingen. Die Frage einer besonderen Veterinärmedizinischen Abteilung wurde aber zunächst von der Medizinischen Fakultät vertagt. Und von Pflug selbst war vor seiner Pensionierung eine etwaige Aufhebung des Veterinärinstituts oder der Ausbau im Sinne einer Neugestaltung des Veterinärmedizinischen Lehr- und Forschungsinstituts erwogen worden und war in enger Verbundenheit mit der Medizinischen Fakultät in sehr dankeswerter Einsicht von der Regierung fortschrittlich beantwortet worden, besonders dank des bestimmten, von wissenschaftlichem Idealismus getragenen Einsatzes von Prof. Bostroem, der seinen Niederschlag in Fakultäts- und Senatsberichten gefunden hat. Daraufhin sah im November 1899 das Hessische Ministerium im Etat je eine Professur für Veterinär-Chirurgie, für Veterinär-Anatomie, für Innere Veterinärmedizin, für spezielle Tierpathologie einschließlich Hygiene und Fleischbeschau vor, ebenso Ausbau der Hörsäle und Kliniksstellungen. Nach Pflugs Pensionierung kam aber zunächst nur die Wiederbesetzung dieser einzigen Professur für Tierheilkunde in Betracht, um nach deren Besetzung den weiteren Aufbau im Einvernehmen mit diesem neu zuberufenden Professor vorzunehmen.

Prof. Pflug, ernst erkrankt, hatte aus gesundheitlichen Gründen um Versetzung in den Ruhestand gebeten, die für den 1. 11. 1899 ausgesprochen wurde. Am 3. 1. 1905, fast 70 Jahre alt, starb Pflug. Wie Pfeiffer in seinem ehrenden Nachruf auf Pflug schrieb, standen „die letzten fünf Jahre seines arbeitsreichen Lebens unter dem erschütternden Eindruck eines ungemein schmerzhaften Leidens... Zuletzt steigerten sich die Schmerzen derart, daß er das ohnehin zu Ende gehende Leben nicht mehr lebenswert fand. Wer möchte ihn darum tadeln?“

Seine Ruhestätte ist, wie die von Nebel, Vix, Eichbaum und Winckler ebenfalls auf dem Alten Friedhof in Gießen, wo diese Gräber seit vielen Jahren durch den Verwaltungsoberinspektor der Veterinärmedizinischen Fakultät, Karl Müller, sehr dankenswerterweise getreulich gepflegt werden. —

### Dritter Zeitabschnitt (1900—1914)

Mit der Jahreswende 1899/1900 beginnt die dritte Periode und zwar mit der Berufung unseres nun fast 90jährigen allverehrten Geheimen Med.-Rats, Prof. Dr. phil., Dr., Dr. med. vet. h. c. Wilhelm Pfeiffer, als ord. Professor in die Medizinische Fakultät. Dieser dritte Zeitabschnitt, der nur bis 1914 reicht und die

Periode des wissenschaftlichen Aufblühens wurde, ist durch folgende führende Männer charakterisiert: Pfeiffer, Olt, Martin, Gmeiner (als tierärztliche Professoren) und Bostroem, Geppert, Garten (als Professoren der Medizinischen Fakultät). Organisatorisch ist diese Zeit durch die Schaffung eines „Veterinärmedizinischen Kollegiums“ mit eigenem Vorsitzenden innerhalb der Medizinischen Fakultät charakterisiert. Die bauliche Entwicklung in dieser Zeit ist gekennzeichnet durch die zeitgerechten, anerkannt zweckmäßigen Neubauten des Veterinär-Anatomischen und Veterinär-Pathologischen Institutes, des klinischen Hörsaalgebäudes, der Chirurgischen Veterinär-Klinik und der Lehrschmiede. Alle diese Bauten sind in der Zeit von 1903 bis 1907 errichtet, die Medizinische Veterinär-Klinik 1910. —

Das Jahr 1903 brachte im Deutschen Reich die Einführung der Maturität als Vorbedingung für die Zulassung zum Studium der Veterinärmedizin, die als Obligatorium ja schon von 1830 bis 1865 in Gießen für die Tierärzte I. Klasse bestanden hatte. Das Promotionsrecht wurde von der „Vereinigten Medizinischen Fakultät“ ausgeübt, das waren das Veterinärmedizinische Kollegium und die drei Professoren der engeren Medizinischen Fakultät, die am Studium und an den Prüfungen der Veterinärmediziner direkt beteiligt waren, der Physiologe, der Pathologe und Pharmakologe unter dem Dekan der Medizinischen Fakultät als Promotor. (Näheres hierüber siehe H. Jakob, 1932.) —

In einer Sitzung der Medizinischen Fakultät am 23. 10. 1899 wurde auf Referat von Prof. Bostroem und Korreferat von Prof. Fr. Riegel, der einstimmige Beschluß gefaßt, als Kandidaten für die Besetzung der Professur der Veterinärmedizin und der Direktion des Tierspitals primo et unico loco Dr. phil. Wilhelm Pfeiffer vorzuschlagen. Diesen Vorschlag machte sich der Gesamtssenat zu eigen. Von der Hessischen Regierung erging daraufhin an den damaligen kommissarischen Kreis- und Grenztierarzt Dr. W. Pfeiffer noch Ende November 1899 der Ruf an die Universität Gießen. Bereits am 6. 12. 1899 wurde Pfeiffer, da die Wiederbesetzung der Pflug'schen Professur drängte, als ord. Professor in der Medizinischen Fakultät angestellt und zwar für Allgemeine und Spezielle Chirurgie nebst Operationslehre, Augenheilkunde und Hufheilkunde, für Innere Medizin, Spezielle pathologische Anatomie, Demonstrationen und Sektionen, sowie als Direktor des Tierspitals; eine gewiß zu große, zu umfassende Aufgabe im Lehr- und Forschungsbetrieb. Doch sie sollte in diesem Ausmaß nur ein Provisorium sein, denn der Neuaufbau der Veterinärmedizin mit vermehrten Lehrkräften war ja schon vorgesehen. Diese sowohl wie Neubauten hatte Pfeiffer schon bei seinen Berufungsverhandlungen in gewissem Sinne zu Bedingungen für seine Annahme des Rufes gemacht, und die damalige Regierung stand zu ihren Zusagen!

Friedrich Wilhelm Pfeiffer, am 16. 7. 1867 in Leubus (Schlesien) geboren, studierte von 1887—93 Veterinärmedizin an den Tierärztlichen Hochschulen zu Stuttgart und Berlin, dazu Naturwissenschaften an der Berliner Universität. Tierärztliche Approbation 1892 Berlin. 1894 bis August 1899 Assistent, später Repetitor an der Chirurgischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule Berlin. Gleichzeitig Fortsetzung seiner Studien in Naturwissenschaften, Philosophie und Nationalökonomie an der dortigen Universität. Promotion an ihr zum Dr. phil. im Mai 1899. Von August 1899 ab kommissarischer Grenz- und Kreistierarzt in Ortelsburg (Ostpr.) bis zu seiner

Übersiedlung nach Gießen im Dezember 1899. (Näheres s. auch Schauder, Berliner Ti. Wschr., 1936.) —

Den erst 33jährigen, neuen Ordinarius erwartete eine Riesenaufgabe, der er gerecht werden mußte und wollte. Dreierlei war für die Reorganisation gleichzeitig vorrangig: Neubau von Instituten und Kliniken, Vermehrung der Lehrkräfte und organisatorischer Ausbau der Veterinärmedizin innerhalb der Universität.

Die Veterinäranstalt Pflugs mit ihren Unterrichtseinrichtungen und dem Tierspital war zwar von ihm 1870/71 gut geplant, aber bei den so schnellen Fortschritten der veterinärmedizinischen Wissenschaften waren sie für die erhöhten Anforderungen schon längere Zeit nicht mehr ausreichend, sondern sehr ergänzungs- und erweiterungsbedürftig. Es waren auch hier die Mittel zu niedrig bewilligt worden; die Sparsamkeit am falschen Platze machte ab 1900 Planung einer Neuanlage erforderlich, wofür ein erstes Programm von Pfeiffer als Referent im Januar 1900 vorgelegt wurde. Pfeiffer trug in seinem begründeten Raumprogramm der Gesamtanlage den Bedürfnissen eines neuzeitlichen Unterrichts mit der Wahrung des Charakters einer selbständigen Forschungsstätte Rechnung unter Hinweis auf die fruchtbringenden engen Beziehungen zur Medizin. Bostroem machte sich in wohlwollendem Senatsreferat Pfeiffers Bericht zu eigen. Einstimmige Annahme erfolgte in Fakultät und Senat. Wie erfreulich war doch diese fördernde zeitgerechte und interessierte Zusammenarbeit der Medizin und Veterinärmedizin! — Die Ministerialabteilung für öffentliche Gesundheitspflege war mit der Verlegung der Veterinäranstalt wegen Raumbeengung am 19. 2. 1900 einverstanden, und schon am 23. 2. 1900 erhielt das Hessische Hochbauamt den Ministerialauftrag, eine Grundrißskizze für diese Neubauten herzustellen. Sie wurde am 17. 4. 1900 eingereicht mit einem Schreiben des Direktors der Psychiatrischen und Nerven-klinik, Prof. Dr. R. Sommer, in dem er als Bauplatz die seiner Klinik gegenüberliegenden Grundstücke an der Frankfurter Straße empfahl, wo die Neubauten für die Veterinär-Institute und -Kliniken dann auch errichtet wurden. Das Ministerium bat hierfür Mitte Mai 1900 die Stadt Gießen um unentgeltliche Stellung des Geländes, was aber von ihr in dieser Form abgelehnt wurde. Auf Empfehlung der Städtischen Baudeputation wurden am 1. 6. 1900 von der Stadt Gießen 200 000 Mark für den Bau der Chirurgischen und der Augenklinik der Medizinischen Fakultät sowie für die Neubauten der Veterinärinstitute und der Chirurgischen Veterinärklinik (wegen letzterer Bauten Erhöhung von 100 000 Mark auf 200 000 Mark) zur Verfügung gestellt. Gegen etwaigen Verkauf des Grundstücks der bisherigen Veterinäranstalt sprach sich die Universität (Rektor und Medizinische Fakultät) im November 1900 aus. Von 1902 bis 1906 wurden wegen Enteignung von Gelände für die neuen veterinärmedizinischen Bauten Verhandlungen mit Ferdinand Gails Erben geführt. Im September 1902 äußerte das Ministerium die Befürchtung, daß durch die vorbereitete Wiedereinführung der Maturität als Vorbedingung für das Studium der Veterinärmedizin, welche im März 1903 in Kraft trat, Rückgang in der Frequenz eintreten werde und zweifelte, ob deshalb das ganze Bauprogramm durchgeführt werden sollte. Aber diese Befürchtungen teilte das Veterinärmedizinische Kollegium nicht. Die Entwicklung hat ihm Recht gegeben.

Nach einer Informationsreise von Pfeiffer mit Baurat Becker vom Hessischen Hochbauamt in Gießen an die Tierärztlichen Hochschulen München, Stuttgart und Hannover wurden eingehende Baupläne und Kostenberechnungen ausgearbeitet, die bis zur Durchführung noch manche Änderungen erfuhren, entsprechend den Erfordernissen und Wünschen der inzwischen neu berufenen Ordinarien Olt und Martin. Laut Ministerialbeschuß vom 28. 10. 1902 sollten zunächst das Veterinär-Anatomische Institut, das Veterinär-Pathologische Institut, das klinische Hörsaalgebäude, die Chirurgische Veterinär-Klinik und die Lehrschmiede gebaut werden. Der Bau der letzteren verzögerte sich und wurde erst 1904 wieder gestattet. 1905 wurde zur Ergänzung der Chirurgischen Veterinär-Klinik auch der Bau eines Hundestalles genehmigt.

Von den Landständen waren 1901 die Beträge für Bauplatz und -kosten der Neubauten bewilligt worden. 1903 konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Das Gelände lag zwischen Frankfurter Straße, gegenüber der Psychiatrischen und Nervenklinik, und dem Eisenbahngelände, nördlich tangiert von der Straße „Am Steg“ und südlich von der damaligen Gärtnerei Bernhardt. Im Herbst 1905 wurden die Chirurgische Veterinär-Klinik mit Lehrschmiede, das Veterinär-Anatomisch Institut und das Veterinär-Pathologische Institut in Benutzung genommen, im Januar 1907 das Klinische Hörsaalgebäude, auch für Verwaltungs- und Zentralheizungsanlage bestimmt.

Lageplan und Baupläne der neuen Institute und Kliniken siehe A. Becker, „Neubauten der Hessischen Landesuniversität Gießen, 1. Die neuen tierärztlichen Institute“, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 29. Jahrgang, 1909. Dort sind auch die Neubauten im einzelnen beschrieben und die Bau- und Einrichtungskosten angegeben, deshalb soll hier nicht näher darauf eingegangen werden. Die äußeren Architekturformen klingen an einige alte Bauten Gießens an unter Verwendung von rotem Sandstein für die Gliederung und Basaltlava für die Sockelverblendung; im Inneren wurde möglichste Einfachheit angestrebt. Allgemein wurde dankend anerkannt, daß diese Instituts- und Kliniksbauten zeitentsprechend und zweckdienlich durchgeführt und ausgestattet worden waren. —

Der Neubau der Medizinischen Veterinär-Klinik war noch zurückgestellt worden, da vorerst die alte Veterinäranstalt benutzt werden konnte und „weil die Regierung zunächst noch abwarten wollte, in welcher Weise sich der Betrieb weiter entwickeln werde.“ — Im Sommer 1909 wurde aber der Bau der Medizinischen Veterinär-Klinik in Angriff genommen und 1910 bezogen, der Chirurgischen Veterinär-Klinik gegenüber gelegen. Ein Klinikhof mit damals genügend großer Reit- und Fahrbahn lag hinter dem Hörsaalgebäude, flankiert von den beiden Kliniken und gegen die Eisenbahnseite abgeschlossen durch kleinere Nebengebäude. Bis zum Bezug der Medizinischen Veterinär-Klinik wurden die Innere Medizin und Klinik noch im bisherigen Tierspital gelehrt, das notwendige Verbesserungen erfuhr. Für den Neubau der Medizinischen Veterinär-Klinik war zunächst daran gedacht, auch Stallungen usw. für Geburtshilfe damit zu koppeln. Gut, daß das nicht geworden ist. Ein anderer Plan, in eingehenden Berichten von Preusse, Pfeiffer und Knell jahrelang bearbeitet, zielte darauf ab, das alte Tierspi-

tal zur geburtshilflichen Klinik, die ja noch fehlte, um- und auszubauen. Es ist verwunderlich, daß trotz Eignung und bei geringen Kosten dieses empfohlene Projekt nicht ausgeführt wurde, die Gebäude nach Auszug der Medizinischen Veterinär-Klinik sogar z. T. unbenutzt blieben und sich daher schnell verschlechterten. Zum Teil wurde die alte Veterinär-Anstalt von den Anliegern anderweit verwendet; nämlich das kleine Veterinär-Pathologische Institut hinter dem Spital und Teile dieses selbst wurden für das Untersuchungsamt für Infektionskrankheiten (Medizinalbehörde) verwendet, und seit 1907 wurde das Gebäude des alten veterinär-anatomische Instituts als Pharmakologisches Institut der Medizinischen Fakultät unter Prof. Geppert (später Prof. Hildebrandt) benützt (bis 1935).

Die organisatorischen Aufgaben hat Prof. Pfeiffer als vortrefflicher Organisator in den ersten Jahren im wesentlichen allein geleistet, unterstützt von seinen neuberufenen Fachkollegen, von der Medizinischen Fakultät, von Senat und Regierung. Die Eingliederung der tierärztlichen Professoren in die Universität und Medizinische Fakultät war bis dahin noch nicht befriedigend. Im Einvernehmen von Bostroem und Pfeiffer wurde auf Referat von Prof. Gaffky, dem Hygieniker, und Prof. Sommer, dem Psychiater, die Medizinische Fakultät am 22. 8. 1900 in eine Medizinische Fakultät im engeren Sinn und das Veterinärmedizinische Kollegium geteilt, in dem ein tierärztlicher Professor den Vorsitz führte, der unter den tierärztlichen Ordinarien jährlich wechseln sollte. Pfeiffer wurde 1900 der erste Vorsitzende des Veterinärmedizinischen Kollegiums. Diesen Posten hatte er (bis 1914) sechsmal inne, nämlich 1900, 1901 (nach Eichbaums Tod), 1902, 1905, 1908 und 1911. War zwar das Veterinärmedizinische Kollegium nur eine Zwischenlösung, so war damit schon viel für die sachdienliche und berechtigte Stellung wie Arbeit der tierärztlichen Professoren innerhalb der Universität erreicht. Das Ansehen der Veterinärmediziner an der Universität war durch die neuberufenen Persönlichkeiten, die Einrichtung des Veterinärmedizinischen Kollegiums, durch die Ausübung des Promotionsrechtes nunmehr durch die „Vereinigte Medizinische Fakultät“ und durch Wiedereinführung der Maturität gestiegen. An weiteren organisatorischen Verbesserungen, verwaltungsmäßigen und personellen, hatte Pfeiffer dank seines organisatorischen Talents entscheidenden Anteil in jenen ersten Jahren des 20. Jahrhunderts; seine sachlich gediegene Einstellung, getragen von gerechtem Sinn, war in der Universität hoch geschätzt. (Weiteres über Pfeiffer siehe später). —

Wie schon vorgesehen, mußte der veterinärmedizinische Lehrkörper vermehrt werden. Es waren zur Zeit von Pfeiffers Amtsantritt neben ihm nur Winckler, der Ende 1900 aus gesundheitlichen Gründen pensioniert worden war, und Eichbaum, der ja aber schon am 15. 9. 1901 starb, als Lehrkräfte vorhanden. Es wurde zunächst Dr. phil. Dr. med. vet. Franz Preusse, bisher Kreistierarzt in Wittlich (Reg. Bez. Trier) als außeretatmäßiger a. o. Professor am 7. 1. 1901 angestellt für veterinärmedizinische Poliklinik mit Lehrauftrag für Geburtshilfe und Seuchenlehre (in teilweiser Nachfolge von Winckler).

Franz Preusse, geboren 2. 10. 1867 in Braunschweig, stud. med. vet. 87—91 Tierärztliche Hochschule Hannover, Stuttgart, München, Berlin, stud. rer. nat. 89—91 Berlin, 93/94 Marburg,

Volontärassistent 93 am Tierarzneiinstitut Göttingen; Dr. phil. Januar 95 Marburg; 96—99 Assistent an der Chirurgischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule Berlin; Dr. med. vet. Gießen 18. 3. 1902. — Preusse ist aber auf sein Nachsuchen schon am 1. November 1902 wieder ausgeschieden und wurde Kreistierarzt in Bernkastel/Mosel. —

Dem Gießener Kreisveterinärarzt (seit 1900) Christian Schmidt wurde 1901 der Lehrauftrag für Veterinärpolizei erteilt. 1905 wurde er Veterinärtrat; am 24. 5. 1906 starb er in Gießen (beigesetzt auf dem Neuen Friedhof). —

Nach Berufung von Prof. Bostroem am 29. 9. (1. 10.) 1883 als ord. Professor und Direktor des Pathologischen Instituts der Medizinischen Fakultät hörten die Studenten der Veterinärmedizin Pathologische Anatomie bei ihm. Auch nach Berufung von Prof. Olt (1901), der die spezielle Pathologische Anatomie und -Histologie der Haustiere las, wurde die Allgemeine Pathologie von Bostroem für Veterinärmediziner zusammen mit den Medizinern vorgetragen und geprüft und zwar auf seinen besonderen Wunsch wegen der von ihm oft betonten Einheit dieses grundlegenden Gebietes der Pathologie für die gesamte Medizin, aber auch im Einvernehmen mit Olt.

Eugen Bostroem, geb. 13. 10. 1850 in Fellin in Livland. Medizinstudium und Assistenz 1870—1881 in Erlangen; Promotion 10. 3. 1876 in Leipzig, Habilitation 1881 in Freiburg i. Br.

Mit 33 Jahren wurde Bostroem als ord. Professor nach Gießen berufen, wo er Direktor des Pathologischen Instituts der Medizinischen Fakultät bis zu seiner Emeritierung am 31. 3. 1926 war. Am 25. 11. 1896 war er als Geheimer Med.-Rat charakterisiert worden. Gestorben ist Bostroem am 24. 5. 1928 (Näheres siehe in Festschriften und Nachrufen, besonders von G. Herzog als Nachfolger über jene markante Persönlichkeit als Forscher, akademischer Lehrer und Organisator). Bostroems Interesse für Pathologie auf dem Sektor der speziellen Tierpathologie, der vergleichenden Teratologie usw. war sehr rege; auch hatte er sich in zahlreichen eingehenden Referaten für die Förderung der Tierheilkunde innerhalb der Medizinischen Fakultät und Universität sehr tatkräftig eingesetzt, denn er war ein weitschauender Forscher und hatte früh die schnelle Entwicklung der Veterinärmedizin und deren Bedeutung erkannt und anerkannt. Die Veterinärmedizinische Fakultät dankte ihm seine Leistungen und Förderungen durch die Ernennung zum Dr. med. vet. h. c. am 12. 10. 1921.

Schon im Jahre 1900 hat die Universität auf Referat von Prof. Bostroem vom 5. 12. 1899 das Ministerium, beschleunigt einen Veterinärpathologen zu berufen und zwar als Ordinarius. Es wurde am 7. 8. 1901 der Professor an der Tierärztlichen Hochschule Hannover Dr. phil. Adam Olt als Ordinarius für Pathologische Anatomie, Tierhygiene, Bakteriologie und Fleischschau sowie als Direktor des Veterinär-Pathologischen Instituts berufen. Seine Anstellung erfolgte am 1. 10. 1901.

Adam Olt, geb. 4. 2. 1866 in Breitenbrunn (Hessen), studierte ab 1885 Veterinärmedizin an der Universität Gießen und Tierärztlichen Hochschule Berlin, und Naturwissenschaften von 1889—92 in Heidelberg und Erlangen. Approbation als Tierarzt 1889 Berlin; Promotion zum Dr. phil. in Erlangen am 6. 7. 1892. 1892—94 Schlachthoftätigkeit in Stettin und Hamburg. 1894—95 war Olt Kreisveterinärarzt in Erbach/Odenwald. Von 1. 5. 95 bis 1. 10. 97 Repetitor am Pathologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin; ab 1. 5. 1898 Dozent, vom

22. 5. 1900 bis 30. 9. 1901 Professor für Pathologische Anatomie und Fleischbeschau an der Tierärztlichen Hochschule Hannover.

Nach seiner Berufung wurde Olt 1902 von der Vereinigten Medizinischen Fakultät der Universität Gießen zum Dr. med. vet. h. c. ernannt. — Am 25. 11. 1916 wurde er als Geheimer Medizinalrat charakterisiert. — Olt's besondere Forschungsgebiete waren: die Wildkrankheiten und Geweihbildung. Er war der Begründer der Wildpathologie. Mit Prof. A. Ströse gab Olt 1914 die „Wildkrankheiten und ihre Bekämpfung“ heraus. Im Veterinär-Pathologischen Institut trug er eine reichhaltige Sammlung wildpathologischer Präparate zusammen. Seine lebendigen Vorlesungen und Vorträge waren von Humor gewürzt, und sein Talent zum Zeichnen veranschaulichte das Vorgetragene mit lehrhaften Skizzen. Seine Malkunst pflegte er besonders in Landschafts- und Tierbildern. — Olt wurde an der Altersgrenze am 1. 4. 1934 emeritiert, leitete aber ehrenamtlich das am 1. 4. 1934 vom Pathologischen Institut abgetrennte, von ihm noch begründete Institut für tierärztliche Nahrungsmittelkunde in der Marburger Straße bis zur Berufung von Prof. Standfuß (1935). Gestorben ist Olt im 90. Lebensjahr am 9. 11. 1955 in Wiesbaden. —

Zur Besetzung des Ordinariats für Veterinäranatomie wurde primo loco Prof. Dr. phil. Paul Martin, Zürich, vorgeschlagen, am 19. 10. 1901 berufen und mit Dekret vom 9. 11. 1901 als ord. Professor der Tieranatomie (Anatomie, Histologie, Embryologie) und als Direktor des Veterinär-Anatomischen Instituts in Nachfolge des verstorbenen Prof. Eichbaum angestellt.

Paul Martin, am 15. 3. 1861 in Stuttgart geboren; ungewöhnlich frühe Reife war für seinen Lebensweg entscheidend. Schon mit 4 Jahren zur Schule gekommen, begann er mit 15½ Jahren das Studium an der damaligen Tierarzneischule in Stuttgart. 18½ Jahre alt erhielt er dort die tierärztliche Approbation 1879. Anschließend dort Assistenz. Als Student und Assistent schon Mitarbeiter an seines Vaters Werken über Dermoplastik, Museologie und Naturgeschichte. Von entscheidender Bedeutung für Martin wurde seine Assistenz ab 1. 10. 1882 für Pathologische Anatomie, Histologie und Embryologie unter dem Humanmediziner Prof. Dr. med. R. Bonnet an der damaligen Zentraltierarzneischule in München (Bonnet war 1891—95 Ordinarius für Anatomie in der Medizinischen Fakultät Gießen), sowie der wissenschaftliche Einfluß des Münchener genialen Veterinäranatomen Ludwig Franck. Dort auch erster klinischer Assistent unter Professor Friedberger; dann auch Distriktstierarzt in München. Am 15. 10. 86 Berufung als Hauptlehrer für Anatomie, Histologie und Physiologie an die damalige Tierarzneischule in Zürich; schon im gleichen Monat wurde ihm, erst 25jährig, der Professortitel verliehen. Neben Histologie und Physiologie im Sommer-Semester sowie Anatomie im Winter-Semester forschte er dank der Anregungen von Bonnet besonders auf dem Gebiete der Embryologie. Martin promovierte zum Dr. phil. am 11. 10. 94 an der Universität Zürich. Er war einer der letzten Anatomen, die zugleich auch die Physiologie vortrugen. Bei eingetretener Vakanz an der Universität Zürich las Martin teilweise die Physiologie auch für Mediziner, ja er schlug eine Berufung als Physiologe an die Medizinische Fakultät Zürich aus und blieb dem tierärztlichen Stande treu. (Weiteres insbesondere in bezug auf Martins Gießener Zeit siehe S ü p p e l, Ti. Rundschau 1927 und S c h a u d e r, Nachruf, Münchener Ti. Wschr. 1938. sowie S c h a u d e r, Anatom. Anzeiger 1938.)

Nach 15jähriger erfolgreicher Arbeit in Zürich wurde Paul Martin 1901 nach Gießen berufen. Zu den üblichen Aufgaben des Anatomen kamen noch Vorlesungen auch für Studierende der Landwirtschaft und (seit 1905) Prüfung in Anatomie

und Physiologie für Tierzucht-Inspektoren. Durch diese Vorlesungen (und zeitweilig auch solche in klinischen Fächern und Seuchenlehre) wurde die Verbindung zum Studium der Landwirtschaft gewahrt, wie es auch heute der Fall ist. Jene Prüfung legten außer Landwirten früher auch die Tierärzte als Vorbedingung für die Zulassung zur Hessischen Kreisveterinärarzt-Prüfung ab. Außerdem las Martin (wie auch schon Eichbaum) einige Jahre über Tierbeurteilungslehre und über Geschichte der Tierheilkunde. Bis zu seiner Emeritierung am 1. 10. 1928 war er Vorsitzender des Ausschusses für die tierärztliche Vorprüfung. — Martins spezielle Forschungsgebiete waren: Bewegungsapparat, Milchdrüse, Gehirn-, Magen- und Darmentwicklung, dazu Herausgaben eines zunächst 2-, dann 4bändigen „Lehrbuch der Anatomie der Haustiere“ (3 Auflagen; 1923—1938 zusammen mit Schauder). — Martin war eine Künstlernatur als Zeichner für sein Lehrbuch und als Landschaftsmaler. Er wurde am 25. 11. 1916 als Geheimer Medizinalrat charakterisiert. Die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Zürich ernannte ihn am 1. 10. 1926 zum Dr. med. vet. h. c. — Martin starb im 77. Lebensjahr am 19. 12. 1937 in Gießen; beigesetzt ist er auf dem Bergfriedhof in Stuttgart.

Der vorbildlichen Zusammenarbeit des hochverdienten Triumvirats: Pfeiffer, Olt, Martin verdankte die Veterinärmedizin in Gießen ihr Aufblühen, ihr wissenschaftliches Ansehen in ihrer eigenständigen Entwicklung, ihre Wertschätzung als Lehr- und Forschungsstätte, nicht zuletzt dank der umfassend naturwissenschaftlich und medizinisch durchgebildeten Persönlichkeiten, woraus sich deren harmonische Zusammenarbeit im Rahmen des ganzen Lehrkörpers der Universität und bei den Behörden ergab. —

Die vorgesehene Berufung eines Internisten sollte Aufteilung auch in den klinischen Fächern und damit weitere Entlastung für Pfeiffer bringen. Auf Vorschlag des Veterinärmedizinischen Kollegiums wurde Dr. med. vet. Friedrich Gmeiner, Assistent des Pharmakologischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule in München, am 1. 9. 1901 als a. o. Professor der Tierheilkunde, speziell für Pathologie und Therapie, Diätetik und Pharmazeutische Übungen berufen.

Friedr. Gmeiner, geb. 24. 6. 70 in München, dort studiert von 1890—1896 an der Tierärztlichen Hochschule, dort Approbation erworben. Später studierte er auch Medizin. 1896/97 war er Assistent des Hof- und Landestierarztes in Coburg. Am 5. 11. 1901 promovierte er zum Dr. med. vet. in Gießen und am 15. 5. 1908 zum Dr. med. in München.

Die Ernennung zum ord. Professor erhielt er am 26. 10. 1910. Seine besondere Arbeitsrichtung lag auf den Gebieten der Therapie, der Arzneiwirkungen sowie der Errichtung einer Pharmakologischen und Futtermittelsammlung. Nach seinen Angaben wurde 1909/10 die Medizinische Veterinär-Klinik gebaut. Gestorben ist Friedrich Gmeiner am 26. 7. 1918 als Stabsveterinär a. K. in Warschau. In München ist er beigesetzt. —

Nachdem die entgeltige Teilung der Veterinärklinik durchgeführt war, wurde am 20. 7. 1905 Prof. Pfeiffer zum Direktor der Chirurgischen Veterinär-Klinik und Prof. Gmeiner zum Direktor der Medizinischen Veterinär-Klinik ernannt. Die gerichtliche Tiermedizin blieb bei Pfeiffers Ordinariat. —

Die Vorlesungen über Pharmakologie und Toxikologie wurden von den Studie-

renden der Veterinärmedizin zusammen mit denen der Medizin bei Prof. Dr. med. Julius Geppert gehört, der seit 1. 4. 1899 als ord. Professor und Direktor des Pharmakologischen Instituts der Medizinischen Fakultät in Gießen gewirkt hat.

Julius Geppert, geboren 7. 11. 1856 in Berlin, studierte Medizin ab 75 in Heidelberg und Berlin, promovierte zum Dr. med. am 13. 10. 80, Assistent an dortiger II. Medizinischer Klinik 80; desgleichen am pharmakologischen Institut 86, Privatdozent 86, ao. Professor 16. 1. 93 Bonn.

Das Pharmakologische Institut richtete er in Gießen 1907 im früheren Veterinär-anatomischen Institut, Frankfurter Straße 85, ein. Am 25. November 1913 wurde er Geheimer Medizinalrat; am 1. 10. 1928 emeritiert. Er hatte in Berichten, Sitzungen usw. eine rege Förderung der Veterinärmedizinischen Fakultät zuteil werden lassen. Sie ernannte ihn am 7. 11. 1926 zum Dr. med. vet. h. c. Prof. Geppert starb am 12. 3. 1937 in Gießen. —

Physiologie hatten die Studierenden der Veterinärmedizin zunächst bei Vix gehört, später zusammen mit den Medizinern bei den Professoren, die in der Medizinischen Fakultät über Physiologie lasen, was in dieser Zeit sehr geeignet war. Es seien hier genannt: Geheimer Medizinalrat Prof. Eckhardt, der im WS Anatomie des Menschen, im SS Physiologie las und bis zu seinem 84. Lebensjahr im Amt ausharrte und 1905 starb; danach Prof. O. Frank und Prof. S. Garten. —

Dem Nachfolger des 1906 verstorbenen Kreisveterinärarztes Christian Schmidt, Kreisveterinärarzt Dr. Wilhelm Knell wurde 1907 der Lehrauftrag für Veterinärpolizei und zugleich auch für Poliklinik, später Ambulatorische Klinik erteilt.

Wilhelm Knell, geb. am 5. 1. 1876 in Mainz. Ab Sommer-Semester 1893 Studium der Veterinärmedizin an der Universität Gießen und der Tierärztlichen Hochschule Berlin; dort Approbation am 1. 7. 97. 98/99 Assistent bei G. O. M. R. Professor Dr. Lorenz in Darmstadt; 1899/1901 Assistent, dann Prosektor am Anatomischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin. Ab 1901—06 Kreisveterinärarzt in Mainz und Bingen, ab 1906 in Gießen. — Promotion zum Dr. med. vet. 24. 7. 07 Gießen.

Knells Lehrauftrag wurde auf Geburtshilfe und prakt.-zücht. Kurse erweitert. Am 25. 11. 1916 wurde ihm der Charakter des „Professors“ verliehen. Am 1. 4. 1921 wurde er Oberveterinärarzt. Knell war wegen seines rührigen Einsatzes und persönlichen Kontaktes mit den Studenten in der Ambulatorischen Klinik sehr beliebt. Trotz allen Bemühens, endlich eine Klinik für Geburtskunde, die von allen als dringendst notwendig begründet und anerkannt worden war, hat er erst 1927 (also erst in der nächsten Periode) den Bau einer wegen der bewilligten sehr begrenzten Mittel und des zu engen Raumes von vornherein zu kleinen „Geburtshilflichen und Ambulatorischen Klinik“ errichten lassen können, zwischen Medizinischer Veterinär-Klinik und Nebengebäuden des Veterinär-pathologischen Instituts gelegen. Sehr bedauerlich war, daß Knell infolge einer im Beruf erworbenen Infektion am Weihnachtsabend 1927 starb. — So kam er nicht mehr in den Genuß der Ernte seiner vielen Arbeit für die Errichtung einer Geburtsklinik. Auch seine Berufung und Ernennung zum a. o. Professor für Tiergeburtshilfe war für 1928 schon in Vorbereitung. —

An den Bestrebungen zur Hebung der Vorbildung der Studenten sowie an der Beratung der Studienpläne und Änderungen der Prüfungsordnung für Veterinärmediziner hatten die Mitglieder der Medizinischen Fakultät und des Senats (besonders auch die Naturwissenschaftler) reges Interesse bewiesen, erfreut über jede Förderung des Studiums der Veterinärmedizin, besonders auch hinsichtlich der Wiedereinführung der Maturität (1903) als Vorbedingung, die ja erst Voraussetzung für ein vollwertiges akademisches Studium und für die Gleichstellung des tierärztlichen Berufes mit den anderen akademischen Berufen (auch Vorbedingung für die Promotion) war. — Für das Leben in einer Fakultät ist auch die Frequenz an Studenten maßgebend. Waren vor 1880 meistens nur 10—30 Studierende der Tierheilkunde in Gießen, so erreichte 1890 die Frequenz 40, sank aber 1895 wieder auf 27, hob sich jedoch 1899 auf 82. Mit Pfeiffers Reorganisation stieg die Zahl rasch und erreichte 1902/03 schon 176 Studierende der Veterinärmedizin (sogar 10 bzw. 30 mehr als Mediziner!). Wie erwartet wirkte sich seit 1903 zunächst die Einführung der Maturität aus, aber bei weitem nicht so, wie es ein Prophet, ein Gießener Nationalökonom, der den Veterinärmedizinern nicht wohl gesinnt war, mit wenig weitschauendem Blick vorausgesagt hatte und deshalb glaubte, sogar vor den Neubauten warnen zu müssen. Nach einer Senkung 1909 auf 107 stieg die Frequenz 1911 schon wieder auf 160 und erreichte 1913 sogar 213. Das war die zahlenmäßige Bestätigung und Rechtfertigung für die Forderung der Neubauten, die Anerkennung der Neuorganisation in dieser kurzen, aber für die Aufwärtsentwicklung entscheidenden 3. Periode. — Der Abschluß dieses 3. Zeitabschnittes bahnte sich durch die Vorbereitung für eine entscheidende organisatorische Änderung an, eingeleitet durch Prof. Gmeiner, der durch seine Beziehungen zu München erfahren hatte, daß man beabsichtige, die Tierärztliche Hochschule an die Münchener Universität anzuschließen. Kurz vor Kriegsausbruch, am 1. 7. 1914 reichte Prof. Gmeiner nach einstimmigem Beschluß des Veterinärmedizinischen Kollegiums, dessen damaliger Vorsitzender er war, den Antrag auf Umwandlung des Veterinärmedizinischen Kollegiums in eine Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Gießen ein. Nach dankenswert einstimmigem Einverständnis der Medizinischen Fakultät am 17. 7. und des Gesamtensats am 30. 7. 1914 wurde die Eingabe dem Ministerium des Innern vorgelegt unter warmer Befürwortung ihrer Beschleunigung durch den Rektor Prof. D. Eck. Aber der Ausbruch des Krieges bedingte eine Verzögerung in Vollzug und Entscheidung, da der Großherzog Ernst Ludwig im Felde (Generalkdo. XVIII. A.-K.) stand. Die Genehmigungsurkunde zur Umwandlung des Kollegiums in eine Veterinärmedizinische Fakultät wurde erst am 17. 11. 1914 unterschrieben. Damit bekam die Universität Gießen — infolge der Verzögerung durch den Kriegsausbruch — die zweite Veterinärmedizinische Fakultät im Deutschen Reiche, denn die Tierärztliche Hochschule München war am 1. 10. 1914 als Tierärztliche Fakultät in die Universität aufgenommen worden. Aber die Gießener Veterinärmedizinische Fakultät war kein Novum im akademischen Körper der Universität, denn in Gießen war ja die Medizinische Fakultät der Universität mehr als 80 Jahre lang die getreue Mutter der Tierheilkunde (schon seit Nebel, dann Vix).

Mit der Reorganisation und Reform seit Prof. Pfeiffers Berufung 1899 entwickelte sich die Tochter Tierheilkunde schnell zu anerkannter Wertschätzung und seit dem 17. 11. 1914 wurde die Veterinärmedizin auch in der Universität selbständig als Fakultät (rangierend als 4. Fakultät nach der Medizinischen, der historischen Entwicklung und der Sache entsprechend) eingereiht. —

Durch Geschenke seitens verschiedener Werke an die neu errichteten Institute und Kliniken wurden die Ausstattung des Unterrichts und die Forschung während des 3. Zeitabschnittes — und ebenso während der folgenden — sehr dankenswert gefördert. Besonders zahlreiche und wertvolle Geschenke wurden ihnen laufend jahrzehntelang von den Optischen Werken Ernst Leitz, Wetzlar, zuteil. Auch die H. Hauptner-Werke, Solingen, unterstützten mit neuem Veterinärinstrumentarium die Fakultät, der auch Bücherspenden von ehemaligen Studenten überwiesen wurden. Mit vielem Dank an alle freundlichen Spender sei es auch hier verzeichnet.

#### Vierter Zeitabschnitt (1914—1944)

Die am 17. 11. 1914 beginnende 4. Periode reicht bis zum so erschütternden Ende des zweiten Weltkrieges im Frühjahr 1945. Am aussichtsreichen Anfang dieses 4. Zeitabschnittes war Krieg und an seinem Ende wieder Krieg mit furchtbarsten Auswirkungen. Aber dazwischen kennzeichneten trotz der anfänglichen Kriegs- und Nachkriegswirkungen doch den weiteren Ausbau der Veterinärmedizinischen Fakultät in diesem Zeitabschnitt: Neuberufungen, Ausbau der Lehrstühle, Einrichtungen von Instituten und Kliniken und Habilitationen. — Während des ersten Weltkrieges waren mit oder nach der Mobilmachung im August 1914 die meisten Studenten zum Wehrdienst einberufen worden; desgleichen Prof. Knell als Stabsveterinär d. R., Prof. Olt als Stabsveterinär a. K. und Leiter einer Blutuntersuchungsstelle in Mainz (auch war er eine Zeitlang 1916 als Mitglied des Studienrates für die Universität Gent gewählt), ferner Prof. Gmeiner als Stabsveterinär a. K., und fast alle Assistenten waren als Veterinäroffiziere d. R. eingezogen. —

Soweit sich feststellen ließ, sind während des ersten Weltkrieges von 1914 bis 1919 folgende Gießener Studenten der Veterinärmedizinischen Fakultät für ihr Vaterland gefallen:

- |   |  |
|---|--|
| 1. Klett, Otto, aus Oels                | 8. Streit, Wenzel, aus Krefeld                   |
| 2. Lange, Ludwig, aus Kassel            | 9. Bollen, Theodor,<br>aus Winnekendank          |
| 3. Dümichen, Max,<br>aus Ober-Leinsdorf | 10. Landers, Richard, aus Haltern                |
| 4. Geitz, Ernst, aus Gießen             | 11. Rack, Heinrich,<br>aus Hofgut Bayers-Eich    |
| 5. Schaaf, Friedrich,<br>aus Marburg    | 12. Remmert, Joseph, aus Fulda                   |
| 6. Thielert, Hans, aus Breslau          | 13. Schäfer, Hans,<br>aus Michelstadt (Odenwald) |
| 7. Görg, Alfred, aus Bieberich          |  |

und Prof. Dr. med. vet., Dr. med. Gmeiner, Friedrich, aus München, ist als Stabsveterinär a. K. beim Generalgouvernement in Warschau gestorben.

Ehre ihrem Andenken!

Während der Kriegsjahre konnte die Frequenz nur niedrig sein; es waren vorwiegend Versehrte, Kranke und Ausländer; sie schwankte zwischen 119 und 136, stieg aber im WS 1918/19 auf 161 und im FjS 1919 (dem ersten nach dem Krieg) auf 300 an, um im WS 1921/22 wieder auf 169 (zur üblichen Höhe) zurückzugehen. — Die nach dem Krieg infolge des Anstaus reichlich den Universitäten wieder zuströmenden Studenten waren größtenteils prächtige Menschen, gereift durch den Ernst des Kriegserlebens, zu eifrigen Studenten geformt. Man hatte seine Freude an ihnen in Leistungen und männlicher Haltung. Auch viele Bulgaren studierten in den Nachkriegsjahren sehr aufgeschlossen Veterinärmedizin in Gießen. Aber nun kam die wirtschaftliche Auswirkung der Inflation! Die verarmten Eltern vermochten oft ihren Söhnen ein Studium nicht mehr zu ermöglichen, die z. T. nur als Werkstudenten ihr Studium durchführen konnten. Dies und andere Umstände ließen 1924/25 den Besuch der Fakultät auf 86 sinken. 1928 stieg er aber schon wieder auf 133, im WS 1931/32 auf 203, 1932/33 auf 242, um im WS 1935/36 mit 255 die höchste Zahl (vor dem zweiten Weltkrieg) zu erreichen. Unter verschiedenen äußeren Einwirkungen ging schwankend die Zahl bis SS 1939 auf 158 zurück. (Nur in einigen Semestern 1932—1937 war darunter eine Studentin.) Die Steigerung der Frequenz brachte für die Lehrkräfte erhebliche Mehrarbeit gegenüber den früheren Zeitabschnitten, aber auch viel Freude am Aufstieg und an den vielen guten Leistungen. —

Für Physiologie war nach Prof. S. Garten für kurze Zeit Prof. W. Trendlenburg berufen worden. (In der Vakanz nach Trendlenburg während des Krieges hatte Prof. P. Martin 1916 vertretungsweise auch die Leitung des Physiologischen Instituts übernommen, las Physiologie für Mediziner und Veterinärmediziner zugleich und war auch Prüfer in beiden Vorprüfungen.) — Am 1. 4. 1917 wurde Prof. Dr. sc. nat. Dr. med. Karl Bürker zum Direktor des Physiologischen Instituts der Medizinischen Fakultät ernannt.

Karl Bürker, geboren 10. 8. 1872 in Zweibrücken, Studium der Medizin und Naturwissenschaften in Tübingen, Heidelberg, Berlin. Approbation: 1889, Promotion: zum Dr. sc. nat. Tübingen 1897, zum Dr. med. 1900. — Von 1898—1917 Assistent am Physiologischen Institut Tübingen; Habilitation für Physiologie 1901 in Tübingen; apl. a. o. Professor 1904 Tübingen.

Seit seiner Ernennung zum ord. Professor und Direktor des Physiologischen Instituts der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen gab Bürker zugleich mit den Medizinern den Physiologie-Unterricht für die Veterinärmediziner. Er wurde auch Prüfer und stellvertretender Vorsitzender im Tierärztlichen Prüfungsausschuß sowie Prüfer und später Vorsitzender der ärztlichen Vorprüfung. Bürker war ein tatkräftiger Förderer der Belange der Veterinärmedizinischen Fakultät und ein ausgezeichnete akademischer Lehrer und Forscher. Für das veraltete Physiologische Institut in der Senckenbergstraße wurde nach seinen Plänen ein modernes, großes Physiologisches und Physiologisch-chemisches Institut 1922—1927 erbaut.

Bürkers besondere Arbeitsgebiete sind: Physiologie des Blutes, besonders auch Vergleichende Haematologie der Haustiere, Thermodynamik des Muskels, Nervenphysiologie, Physiologische Expeditionen ins Hochgebirge, Physiologischer Apparatebau. — Die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Gießen ernannte Bürker am 23. 5. 1932 zum Dr. med. vet. h. c. — Bürker wurde am 1. 4. 1938 emeritiert; danach las er noch einige Semester Geschichte der Medizin. Seit 1944 lebt er in Tübingen. —

Bürkers Nachfolger wurde bis Kriegsende Prof. Dr. med. Eberh. Koch, der 1945 ausschied. —

Das Ordinariat von Prof. Gmeiner wurde nach dem Kriege zunächst von Prof. Kneil vertretungsweise mit versehen; dann wurde Prof. Dr. Wilhelm Zwick, bis dahin Direktor der Medizinischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule in Wien, mit Wirkung vom 1. 10. 1919 als ord. Professor und Direktor der Medizinischen Veterinär-Klinik der Universität Gießen ernannt.

Wilhelm Zwick, geboren 15. 3. 71 in Jebenhausen bei Göppingen, Studiumbeginn 1888 an der damaligen Tierärztlichen Hochschule in Stuttgart; 1893 Approbation, später dazu Studium der Naturwissenschaften in Tübingen, dort 1896 Promotion zum Dr. sc. nat.; 1897 Prosektor am Anatomischen Institut der Tierärztlichen Hochschule in Stuttgart, wo er am 9. 10. 1900 zum planmäßigen a. o. Professor für Seuchenlehre, Veterinärpolizei, Fleischschau und Milchhygiene ernannt wurde, verbunden mit der Leitung der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Klinik — ein nur zu großes Arbeitsgebiet, das aber Zwicks Tatendrang entsprach. 1908 Berufung als Reg.-Rat und Mitglied der Veterinärabteilung des Reichsgesundheitsamtes in Berlin. 1913 Ernennung zum ordentlichen Professor und Direktor der Medizin. Klinik (einschließlich Seuchenlehre) der Tierärztlichen Hochschule Wien. Während des 1. Weltkrieges als Oberst-Veterinär und Delegierter des Österreichischen Kriegsministeriums (Rinderpesterfahrungen auf dem Balkan). Vorwiegend in Wien erschien Bearbeitung der Seuchenlehre im II. Teil des Friedberger-Fröhnerschen Lehrbuchs, 1925 in der 2. Aufl. als Fröhner-Zwicksches Lehrbuch der Pathologie und Therapie der Haustiere; später mit Wirth. 1918 Ablehnung von 2 Berufungen an die Tierärztliche Hochschule Berlin. —

Berufung 1919 an die Universität Gießen angenommen; zugleich von der Gießener Veterinärmedizinischen Fakultät am 25. 12. 1919 zum Dr. med. vet. h. c. ernannt.

Auf Zwicks Anregung, unterstützt von Prof. Dr. med. Gottschlich, dem Hygieniker der Medizinischen Fakultät in einem eingehenden Referat vom 15. 12. 1919, bat der Gesamtsenat, bald ein Tierseucheninstitut errichten zu lassen, wobei Gottschlich auch auf die Vorteile eines solchen Instituts für Medizin und Landwirtschaft hingewiesen hatte. Ab 1923 las Zwick zugleich neben der Pathologie und Therapie und der Medizinischen Klinik Veterinärhygiene und Tierseuchenlehre, zunächst z. T. verbunden mit seinen Vorlesungen über Innere Medizin. Er betrieb mit bestem Erfolg die Errichtung eines Veterinärhygienischen- und Tierseucheninstituts, dessen Bau finanziell von Prof. Dr. jur. Rosenberg gefördert wurde, indem dieser die Baukosten vermitteln konnte. Das Institut wurde 1922/24 erbaut auf dem Gelände der alten Veterinäranstalt von Pflug an der Frankfurter Straße Nr. 85/87 und zwar wurde der alte Bau unter Umgestaltung als hinterer Institutsteil verwendet und davor ein neues Gebäude gesetzt, das mit dem alten in Verbindung gebracht wurde. Dazu kamen mehrere Stallungen und

ein Verbindungsbau zum Gebäude des früheren Veterinäranatomischen Instituts (des späteren Pharmakologischen Instituts), das vorwiegend für Tierhygiene-Sammlung, Laboratorien und Kurssäle eingerichtet wurde. So war auf dem ganzen Gelände der alten Veterinäranstalt nun als Neubau und unter teilweiser Verwendung jener Bauten ein einziges neues, für Seuchenlehre und -forschung sehr wertvolles Institut geschaffen. Das zeigt wohl deutlich auch räumlich die schnelle fruchtbringende wissenschaftliche Entwicklung der Veterinärmedizin an der Universität Gießen während der 3. und 4. Periode auf. Aus Etatsgründen erhielt Zwick zu seinem Ordinariat ab 1. 10. 1924 zunächst den Lehrauftrag für Veterinärhygiene, Bakteriologie, Veterinärpolizei und Tierseuchenlehre hinzu. Am 2. 9. (1. 10.) 1926 wurde er zum ord. Professor für Veterinärhygiene und Seuchenlehre ernannt. Fruchtbringendste Arbeit hat Zwick in seinem Institut mit einem Stabe tüchtiger Hilfskräfte geleistet. Auch der Geflügelgesundheitsdienst wurde von diesem Institut aus versorgt, und eine Zeitlang war in ihm auch die Staatliche Rotlaufimpfanstalt unter Veterinärarzt Dr. Dr. Roßkopf tätig. — Zwick war jahrelang Vorsitzender der 1928 begründeten „Vereinigung der Tierärztlichen Hochschulen und Fakultäten Deutschlands“, von der viel fruchtbare Arbeit geleistet worden ist. Zwick wurde von der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig am 7. 10. 1930 zum Dr. med. vet. h. c. ernannt. Zahlreiche andere Ehrungen und Anerkennungen des In- und Auslandes wurden ihm als hervorragendem Forscher und würdigem Standesvertreter zuteil. Sein Name wird immer mit der Erforschung und Bekämpfung der Borna-Krankheit der Pferde verbunden bleiben als Beginn der erfolgreichen Erforschung von Viruskrankheiten der Tiere. — Für das Rektoratsjahr 1926/27 war Zwick dank seiner markanten tatkräftigen Persönlichkeit zum 1. tierärztlichen Rektor der Universität Gießen gewählt worden, welcher Aufgabe er sich als bewährte Kämpfernatur zum Wohle der Gießener Universität widmete. — Zwick hegte den Plan der Schaffung eines Kaiser-Wilhelm-Institutes für Tierseuchenforschung in Gießen; seine Emeritierung 1936 mit Erreichung der Altersgrenze und andere Umstände ließen diesen Plan leider nicht mehr zur Ausführung kommen. — Zwick verzog 1937 nach München, dort auch weiter literarisch arbeitend, und starb in München am 28. 5. 1941. Seine Ruhestätte ist auf dem Waldfriedhof in Stuttgart. —

Zur Intensivierung des mehr und mehr an Bedeutung gewinnenden Unterrichts in der Fleischschau und zur Entlastung von Geheimrat Olt war schon ab 1. 4. 1919 dem Gießener Schlachthofdirektor Dr. J. Modde ein Lehrauftrag für Fleischschaukurse erteilt worden, der 1922 erweitert wurde auf den gesamten Unterricht in Fleischschau und Schlachthofkunde, den er bis kurz vor seiner Erkrankung sehr gewissenhaft und mit guten Lehrerfolgen durchführte. Die Veterinärinstitute mit Unterrichtsmaterial bestens zu versorgen, war er stets eifrig bemüht.

Johannes Modde, geboren 19. 3. 1872 in Magdeburg, Studium an der Tierärztlichen Hochschule und Universität Berlin, dort 1898 Approbation; 4. 7. 14 Promotion Gießen; Schlachthof-tierarzt Plauen i. V., Freiberg i. S.; seit September 1906 Schlachthofdirektor in Gießen, ab 1925 Stadt-Oberveterinärarzt; gest. 25. 11. 30 in Gießen, beigesetzt in Magdeburg.

1919 war im Veterinär-pathologischen Institut die militärische Blutuntersuchungsstelle 13 (Rotzuntersuchung) untergebracht, deren Inventar im November 1919 durch dieses Institut übernommen wurde. — Ab 1925 führte es auch die bakteriologische Fleischuntersuchung für Oberhessen aus. —

Nach *Bostroems* Emeritierung wurde als sein Nachfolger im Ordinariat und in der Direktion des Pathologischen Instituts der Medizinischen Fakultät Prof. Dr. med. G. Herzog, bis dahin a. o. Professor an der Universität Leipzig, am 1. 4. 1926 ernannt. —

Georg Herzog, geboren 4. 11. 1884 in Nürnberg, 1903—08 Studium der Medizin und biologischen Naturwissenschaften in München, Erlangen, Freiburg/Brsg. und Leipzig. Approbation 1908, Promotion 15. 12. 09, Habilitation 1. 4. 14 für Allgemeine Pathologie. Herzog hörte auch die Vorlesungen des Veterinärpathologen Prof. Joest in Leipzig. — 21. 7. 1923 apl. Prof. in Leipzig.

Herzogs Arbeitsgebiete: Entzündungslehre, Wundheilung, Gewebsbildung, Gewebezüchtung, Geschwulstforschung. — Monographie über primäre Knochenschwülste, 1944. — Jahrzehntlang Vorsitzender des Ärztlichen Prüfungsausschusses. — Auch Prof. Herzog hat im Sinne *Bostroems* und im Einvernehmen mit *Olt* die Allgemeine Pathologie zugleich auch für die Veterinärmediziner gelesen und geprüft bis zum Amtsantritt von *Olt*s Nachfolger Prof. C. Krause, der auf seinen Berufungsantrag hin auch die Allgemeine Pathologie (ab 1934) übernahm (siehe S. 132). — Prof. Herzog wurde am 1. 4. 1950 emeritiert, aber verwaltete sein Ordinariat noch bis zum WS 1953/54. Er ist seit 1929 der verdienstvolle Leiter der Fortbildungskurse für Ärzte, auch jetzt noch als Emeritus. —

In das Ordinariat und die Direktion der Medizinischen Veterinär-Klinik wurde als Nachfolger von Prof. Zwick am 11. 11. 1926 Prof. Dr. Johannes Nörr, bis dahin Professor für Veterinär-Pharmakologie und Innere Medizin an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Sofia, berufen und am 31. 3. 1927 als ord. Professor für Innere und Gerichtliche Veterinärmedizin und als Direktor der Medizinischen und Gerichtlichen Veterinär-Klinik der Universität Gießen ernannt.

Johannes Nörr, geboren 25. 6. 1886 in Zumhaus/Bayern, studierte seit WS 1905 an der Tierärztlichen Hochschule München, Berlin und Dresden; dort 18. 5. 11 approbiert; Promotion zum Dr. med. vet. 2. 8. 1912 Berlin. — 1911 bis März 1914 Assistent am Physiologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin; 1914—1920: 1. Assistent an der Poliklinik ebenda und Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. 1920—23 Oberassistent an der Medizinischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule Dresden. (Umzug an die Universität Leipzig), 23—25 Oberassistent an der Medizinischen Veterinär-Klinik der Universität Leipzig; apl. a. o. Professor: 28. 1. 25 — Berufung als ordentlicher Professor Oktober 24 (Dienstantritt 1. 4. 25) an die Universität Sofia.

Prof. Nörrs hauptsächliche Forschungsgebiete waren: Normale und Pathologische Physiologie des Kreislaufes, Elektrokardiographie, Pharmakotherapie, Gewährsmängel usw. — Einer Berufung folgend, war Nörr ab 1. 1. 1930 ord. Professor für Innere, später auch für Gerichtliche Tiermedizin und Direktor der Medizinischen und Gerichtlichen Tierklinik an der Universität München. Am 22. 5. 1939 wurde er von der Universität Sofia zum Dr. med. vet. h. c. ernannt. —

(Vertretung von Prof. Gratzl in Gießen während des Krieges s.: Gratzl.) —  
Emeritierung in München: 24. 10. 1952. —

Geheimrat P. Martin hatte krankheitshalber seine Emeritierung nachgesucht und wurde am 1. 10. 1928 im Alter von 67 Jahren emeritiert. In das Ordinariat für Veterinäranatomie (einschließlich Veterinär-Histologie und Entwicklungslehre) wurde Prof. Dr. Wilhelm Schauder, bis dahin a. o. Professor und Leiter des Veterinär-histologischen und Embryologischen Instituts der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig, berufen und am 1. 10. 1928 zum ord. Professor und Direktor des Veterinär-anatomischen Instituts der Universität Gießen ernannt.

Wilhelm Schauder, geboren 2. 11. 1884 in Neisse/Schlesien; Studium ab 1906 an der Tierärztlichen Hochschule und Universität Berlin; Approbation: 13. 7. 1910 Berlin. — Promotion zum Dr. med. vet. 7. 10. 1912 durch Vereinigte Medizinische Fakultät der Universität Gießen. — 1911/12 Assistent, dann Repetitor (Oberassistent) am Pathologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin. 1912/13 Landwirtschaftliches Studium an der Universität Gießen. 1912—21 Assistent, dann Prosektor am Veterinär-Anatomischen Institut der Universität Gießen, seit 1. 4. 21 beamteter Prosektor ebenda. — Habilitation: 27. 3. 1920 für Veterinär-Anatomie bei der Veterinärmedizinischen Fakultät Gießen. — 15. 3. 23: Ernennung zum apl. a. o. Prof. Gießen. — Berufung zum 1. 5. 26 als planmäßiger a. o. Professor an die Universität Leipzig und als Leiter des dortigen Veterinär-Histologischen und Embryologischen Instituts. —

Mit dem Amtsantritt als ord. Professor in Gießen übernahm Schauder zugleich den Vorsitz im Ausschuß für die Tierärztliche Vorprüfung, den er 27 Jahre bis zu seinem Ausscheiden aus dem Ordinariat am 1. 5. 1954 innehatte. — Er lehnte 1930 eine Berufung auf das Ordinariat der Anatomie an der Tierärztlichen Hochschule Berlin, ebenso 1933 einen Ruf auf das Ordinariat für Tieranatomie an der Universität München ab. Bei seiner Berufung nach Gießen sowie bei den Berufungsverhandlungen war Schauder ein umfangreicher Erweiterungsbau des Veterinäranatomischen Instituts von der Regierung zugesagt, aber leider nicht ausgeführt worden. Die erste Baurate wurde endlich im Sommer 1939 für den in den Plänen schon fertig vorliegenden Anbau genehmigt, — da kam der zweite Weltkrieg. Nur kleinere Anbauten (Tötungsraum mit Kühlanlage) und Umbauten des Situsraums waren vorher ausgeführt worden. — Schauders besondere Arbeitsgebiete sind: funktionelle und angewandte Anatomie, Morphogenese des Bewegungsapparates, Geschlechtsapparat, Vergleichende Plazentaranatomie und Geschichte der Veterinärmedizin. — Martin/Schauder, Lehrbuch der Anatomie der Haustiere, 1922—1938. Wie Martin erteilte auch Schauder den Unterricht in Anatomie und z. T. Physiologie der Haustiere für Studierende der Landwirtschaft (siehe auch 5. Periode S. 166). —

Durch die Ablehnung seiner Berufung an die Universität München konnte Schauder nach langen Verhandlungen beim Ministerium 1933 den Erwerb eines 13 000 qm großen Geländes erreichen, um dadurch den Bestand und die weiteren Ausbaumöglichkeiten der Veterinärmedizinischen Fakultät zu fördern und zu sichern. Dieses Gelände (der Zementfabrik von Dern & Co.), südlich von der Gärtnerei Bernhardt (2 500 qm), die später ebenfalls erworben wurde, schließt nach Aufhebung einer geplant gewesenen Straße an das bisherige Fakultätsgelände an und wurde durch Erwerb anderer kleiner Grundstücke abgerundet. Auf diesem

großen, einheitlichen Baugelände konnte die Veterinärmedizinische Fakultät sich mit neuen Instituts- und Klinikbauten während der 5. Periode (siehe S. 172) ausdehnen. —

Der Prosektor (seit 1926) des Veterinär-anatomischen Instituts, Dr. Rudolf Süppel schied im März 1929 aus, um einen Ruf als ord. Dozent für Veterinär-anatomie an der Universität Sofia anzunehmen.

Als Nachfolger des emeritierten Geheimrats Geppert wurde in der Medizinischen Fakultät Prof. Dr. med. Fritz Hildebrandt, bis dahin ord. Professor der Medizinischen Akademie in Düsseldorf und Direktor des dortigen Pharmakologischen Instituts, berufen und für den 1. 10. 1928 als ord. Professor und Direktor des Pharmakologischen Instituts der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen ernannt.

Fritz Hildebrandt, geboren 3. 11. 1887 in Mannheim, Studium der Medizin ab 1906 in Heidelberg, Freiburg und München. Approbation: 1911 Heidelberg. Promotion: 1912 ebenda. Assistent am Pharmakologischen Institut der Universität Heidelberg. — Habilitation: April 1921 ebenda für Pharmakologie. — Berufung als ordentlicher Professor an die Medizinische Akademie in Düsseldorf (1. 4. 1925). Berufungen abgelehnt nach Königsberg 1928, nach Graz 1939 und nach Jena 1945.

Die Berufung nach Gießen 1928 nahm er an. Er baute 1934/35 ein neues Pharmakologisches Institut in der Gaffky-Straße, das am 6. 12. 1944 durch Fliegerangriff bis auf die Grundmauern ausbrannte. Emeritierung: 1. 4. 1956 (siehe auch 5. Periode). Prof. Hildebrandts Arbeitsgebiet: Pharmakologie des Kreislaufs. —

Die durch den vorzeitigen Tod von Prof. Knell eingetretene Vakanz im Lehrauftrag für Geburtshilfe und Ambulatorische Klinik wurde geschlossen durch die für den 15. 11. 1928 ausgesprochene Berufung von Dr. Diedrich Küst, damals Veterinär-rat des Kreises Springe am Deister, als planmäßiger außerordentlicher Professor und Direktor der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Veterinär-Klinik.

Diedrich Küst, geboren 2. 3. 1888 in Vehs, Kr. Bersenbrück; Studium ab 1906 an den Tierärztlichen Hochschulen Hannover, Dresden, Berlin. Dort 1910 Approbation, 15. 5. 1911 Promotion. Praktische Tätigkeit in verschiedenen Vertretungen von 1911—13. Schlachthoftierarzt in Duisburg 12/13 und 19 Oberassistent an Tierärztlicher Hochschule Hannover bis 15. 10. 24. Veterinär-rat in Springe bis 15. 11. 28.

Küst wurde am 21. 12. 1931 zum pers. ord. Professor und am 1. 4. 1934 zum ord. Professor ernannt. Durch Anbau eines Operationsraumes wurde durch ihn die zu kleine Geburtshilfliche Veterinär-Klinik wenigstens etwas erweitert. Küsts Spezialgebiete: Tierärztliche Geburtshilfe, Fortpflanzungsstörungen, Zuchtkrankheiten, Euterkrankheiten, künstliche Besamung. — Küst/Schaeetz, Fortpflanzungsstörungen der Haustiere, 1949, 1953; dieselben: Die Besamung beim Rind, 1954. — Durch seine dankenswerte, sehr rührige Tätigkeit für die Klinik und in tierärztlichen und landwirtschaftlichen Organisationen durch Vorträge wurde die Verbindung der Fakultät mit Landwirtschaft und Tierzucht gefördert. — (Neubau der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Veterinär-Klinik siehe 5. Periode). —

Als Nachfolger von Prof. Nörr wurde Prof. Dr. Heinrich Jakob, bisher ord. Professor an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Utrecht, berufen und mit Wirkung vom 1. 5. 1930 als Ordinarius für Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere einschließlich Gerichtlicher Tiermedizin, Arzneiverordnungslehre und Pharmakognosie zum Direktor der Medizinischen und Gerichtlichen Veterinär-Klinik ernannt.

Heinrich Jakob, am 15. 7. 1874 in Wörnitz-Ostheim bei Nördlingen geboren, studierte vom WS 1893 ab an der damaligen Tierärztlichen Hochschule München; 7. 7. 98 Approbation. 1900—03 Assistent an der Münchener Medizinischen Tierklinik. Promotion zum Dr. med. vet. 11. 7. 02 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Bern. Ab 1904 praktischer Tierarzt in München. Am 1. 9. 1911 Berufung an die Tierärztliche Lehranstalt, spätere Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Utrecht als Direktor der Klinik für Kleine Haustiere und des Veterinärpharmakologischen Instituts. — Später dazu Übertragung der Augenheilkunde. In Utrecht baute Jakob eine mustergültige Kleintierklinik, deshalb 1923 Berufung an die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig abgelehnt, aber nach 19jährigem erfolgreichem Wirken in Utrecht nahm Jakob 1930 die Berufung an die Universität Gießen an. — (Näheres siehe Dehner, Münchener Ti. Wschr. 1934 und Schauder, Nachruf in Rieser Nationalzeitung 1941.)

Jakob war wissenschaftlich sehr produktiv in Einzelabhandlungen sowie in Lehrbüchern; er gab heraus: Tierärztliche Augenheilkunde, 1920, — Tierärztliche Pharmakotherapie, 1922, — Innere Krankheiten des Hundes, 1924, — Allgemeine Therapie für Tierärzte und Studierende, 1932. — Er war ein ausgezeichnete Lehrer und Erzieher zu strenger Pflichterfüllung und hoher ethischer Auffassung des tierärztlichen Berufes, sehr beliebt wegen seines schlichten, gerechten Sinnes und seiner geraden, humorvollen Art. — Die Medizinische Veterinär-Klinik baute er durch einen Kurssaal für pharmazeutische Übungen, Harnuntersuchungen usw. aus.

Mit Erreichung der Altersgrenze und aus gesundheitlichen Gründen wurde Prof. H. Jakob am 30. 9. 1939 emeritiert und verzog nach München, dann nach Nördlingen, wo eine schwere Krankheit vorzeitig seinen geruhsamen Lebensabend am 26. 8. 1941 in seinem 68. Lebensjahr beendete. —

Nach Dr. Moddes Tod wurde auf Vorschlag von Geheimrat Olt dem neuen Schlachthofdirektor, Dr. med. vet. H. Keller (Näheres siehe Seite 150 und S. 164) der Lehrauftrag für Fleischbeschau und dem Kreisveterinärarzt, Veterinär-rat Dr. med. vet. Leopold Monnard 1931 der Lehrauftrag für praktische Veterinärpolizei erteilt.

Leopold Monnard, geboren 21. 6. 1881 in Butzbach, Studium ab 1900 in Gießen, dort Approbation 1904, Promotion 1907; Veterinärärztlicher Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern in Darmstadt und in dortiger Rotlaufimpfanstalt. Amts- bzw. Kreisveterinärarzt 1912 in Offenbach, Schotten, 1913 Gießen, 1920 Groß-Gerau. 1928 in Nachfolge von Knell Kreisveterinärarzt in Gießen.

1930/31 Lehrauftrag für praktische Fleischbeschau und Schlachthofkunde. Während und nach dem zweiten Weltkrieg übernahm Monnard dankenswert Vertretungen auch in anderen Lehrgebieten. 1946 wurde er kommissarischer Leiter des Landes-Veterinäruntersuchungsamtes in Gießen. Er starb am 1. 9. 1948. (Näheres siehe Schauder, Nachruf in tierärztl. Wschr., 1948). —



Peter Haberkorn  
1604—1676

Grabmal aus der Lutherkapelle am Alten Friedhof

Nach Geheimrat Olt's Emeritierung wurde Prof. Dr. Curt Krause, bis dahin ord. Professor der Veterinär-Pathologie und Direktor des Veterinär-pathologischen Instituts der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Sofia, berufen und am 1. 4. 1934 als Professor für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie sowie Direktor des Veterinär-pathologischen Instituts der Universität Gießen ernannt.

Curt Krause, geboren 8. 6. 1894 in Graudenz/Wpr. — Studienbeginn an Militärvet. Akademie Berlin (TiH): 1. 4. 1914. Approbation: 22. 12. 19 Berlin. Promotion: 8. 12. 20 Tierärztliche Hochschule Berlin. Assistent am Pathologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin seit 19. 4. 20. Ab 1. 2. 22 Assistent am Institut für Infektionskrankheiten, Berlin. Ab 1. 4. 23 erster Oberassistent am Pathologischen Institut an der Tierärztlichen Hochschule Berlin. Habilitation für Pathologische Anatomie und Histologie: 4. 8. 26 an der Tierärztlichen Hochschule Berlin. Ernennung zum apl. a. o. Professor 22. 12. 26 ebenda. — Berufung als ordentlicher Professor und Direktor des Veterinärpathologischen Instituts der Universität Sofia 14. 5. 28 (erste Berufung dorthin im Herbst 1926 abgelehnt). — 1933 Berufung an die Tierärztliche Hochschule Ankara abgelehnt.

Während früher die Vorlesungen über Allgemeine Pathologie auf Wunsch von Olt und Bostroem von letzterem und in dessen Nachfolge von Prof. G. Herzog gehalten worden waren (siehe S. 141), las nun Prof. Krause von seinem Antritt an auch die Allgemeine Pathologie.

Krauses spezielle Arbeitsgebiete: Gefäßpathologie, Maul- und Klauenseuche, Tuberkulose, Altersbestimmung von Organveränderungen, Wildkrankheiten. — C. Krause, Lehrbuch der Sektion der Haustiere, 1933. —

In die Sektionshalle ließ Krause eine neue Inneneinrichtung mit 3 Sektionstischen bauen. — 1937 gründete Krause die „Veterinärmedizinische Gesellschaft Gießen“ als 3. Abteilung der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Gießen. — Auf seine Veranlassung schloß sich 1938 der Lehrkörper der Gießener Veterinärmedizinischen Fakultät dem Mitarbeiterstabe der „Tierärztlichen Rundschau“ an. — Am 22. 5. 1939 wurde Prof. Krause zum Dr. med. vet. h. c. von der Universität Sofia ernannt. Wegen Wehrdienstbeschädigung, deretwegen er seit 1940 seinen Aufenthalt in der Schweiz genommen hat, ist Prof. Krause seit 1. 4. 1951 im Ruhestand. Mit seiner Vertretung wurde ab 1940 zunächst Geheimrat Olt, danach Prof. Keller beauftragt. Die Allgemeine Pathologie las wieder Prof. Herzog. —

Durchaus rüstig wurde Geheimrat Pfeiffer am 31. 3. 1935 in seinem 69. Lebensjahr emeritiert, übte aber alle seine Funktionen noch bis zum 30. 9. 1935 aus. In den bis dahin 36 Jahren seiner aktiven Zugehörigkeit als Ordinarius zur Universität Gießen war er zu einer geschichtlichen Persönlichkeit geworden als Reorganisator und Reformator, als akademischer Lehrer, Kliniker und Forscher. (Siehe auch Schauder, Berliner Ti. Wschr., 1936.) — Aber über diese Zeit hinaus stellte sich Pfeiffer als Emeritus sehr dankenswerterweise noch zweimal als Ordinarius in voller Tätigkeit zur Verfügung und zwar nach Kriegsausbruch am 11. 11. 1939 bis April 1942 zur Vertretung für den einberufenen Prof. Bolz und nach dem deutschen Zusammenbruch nochmals unter erschwerendsten Umständen in der sehr verbombten Chirurgischen Veterinär-Klinik vom 27. 11. 1947

bis zur Ankunft von Prof. Berge (Januar 1949). Gewiß eine vorbildliche, opferbereite Leistung des 80jährigen, aber bewundernswert Rüstigen! Stets aufrecht in Haltung und Gesinnung, nie gebrochen trotz schwerer Schicksalsschläge und zweimaliger totaler Ausbombung.

Pfeiffer war ein vorbildlicher Operateur oft eigener Methodik. Seine Ruhe strahlte auf jeden Zuschauer beim Operieren belehrend aus. Seine umfassende veterinärchirurgische Erfahrung, verbunden mit klarer Diktion in den Vorlesungen, besonders auch in der Gerichtlichen Veterinärmedizin, sowie seine wertvollen Publikationen in Zeitschriften und Handbüchern sind Künder seiner verdienstvollen wissenschaftlichen Leistungen. — In aller Welt benutzt wurde sein seit 1897 erschienener „Operationskurs für Tierärzte und Studierende“, von der 9. Auflage (1933) bis zur 16. Auflage (1948) zusammen mit Prof. Westhues bearbeitet. Jahrzehntlang war Pfeiffer Vorsitzender des Ausschusses für die Tierärztlichen Prüfungen.

Nach der Emeritierung von Geheimrat Pfeiffer wurde im Semester danach Dr. Walter Bolz, bisher Privatdozent und Oberassistent an der Chirurgischen Klinik der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Berlin, als a. o. Professor und persönlicher Ordinarius und als Direktor der Chirurgischen Veterinär-Klinik der Universität Gießen 1935 berufen und am 1. 10. 1935 ernannt. Am 1. 4. 1937 wurde er zum ord. Professor ernannt.

Walter Bolz, geboren 14. 9. 1901 in Schönau a. K./Schlesien, begann 1920 sein Studium, das er an der Tierärztlichen Hochschule Berlin, Dresden und Hannover durchführte. Approbation: 1925 Berlin. Im gleichen Jahr ebenda Promotion. 1925—35 Assistent und Oberassistent an der Chirurgischen Tierklinik Berlin. Dort Habilitation 29. 7. 1932 für Chirurgie und Röntgenkunde.

Bolz's Arbeitsgebiete: Veterinärchirurgie, Hufbeschlag, Röntgenkunde; — Bolz, Lehrbuch der allgemeinen Chirurgie, 1944. — Mit Mitteln der Wehrmacht konnte er 1939/40 die Chirurgische Veterinär-Klinik umbauen und erheblich erweitern lassen. — Nach dem zweiten Weltkrieg schied Prof. Bolz in Gießen aus. Er ist seit 1940 Prof. z. Wv. und seit 1952 Regierungsveterinärtrat in Bad Mergentheim. — 1955 lehnte er eine Berufung als ord. Professor für Chirurgie an die Veterinärmedizinische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin ab. —

Für den neugeschaffenen Lehrstuhl für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde, dessen Institut Geheimrat Olt im Staatlichen Veterinär-Untersuchungsamt in der Marburger Straße eingerichtet und zunächst noch ehrenamtlich versehen hatte, wurde der Leiter des Veterinär-Untersuchungsamtes in Potsdam, Veterinärtrat Dr. med. vet. Richard Standfuß am 11. 12. 1935 als Ordinarius ernannt. Mit dem Ordinariat in Personalunion verbunden war die Leitung des Staatlichen Veterinär-Untersuchungsamtes in Gießen, was für unterrichtliche Materialauswertung und wissenschaftliches Zusammenwirken beider Institute günstig war. Die Planstelle des Leiters des Veterinär-Untersuchungsamtes war auf Veranlassung des Hessischen Veterinär-Referenten in Darmstadt, Dr. K ü t h e, dem Kultusministerium großzügig überlassen worden.

Richard Standfuß, geboren 5. 4. 1882 in Breslau. Studiumbeginn 1901, zunächst Naturwissenschaften an der Universität Breslau, dann an Tierärztlicher Hochschule Berlin. Dort 1905

Approbation. Am 21. 2. 1908 Promotion zum Dr. med. vet. bei der Vereinigten Medizinischen Fakultät der Universität Gießen. — Schlachthoftätigkeit in Halle/Saale. Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Pathologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin und anschließend am Kaiser-Wilhelm-Institut in Bromberg. Praktischer Tierarzt in Bad Reinerz. 1921 Leiter des neu errichteten Veterinär-Untersuchungsamtes in Potsdam.

Hauptarbeitsgebiete: Veterinär-Bakteriologie, ansteckende Blutarmut des Pferdes, Milzbrand, Bakteriologische Fleischuntersuchung, Milchhygiene, Tuberkulosebekämpfung. *Standfuß*, Bakteriologische Fleischschau, ab 1922 bis 1952 in 4 Auflagen. Mitarbeit an: *Gundel*, M., Die ansteckenden Krankheiten (3 Auflagen). — 1945 aus Veterinär-Untersuchungsamt und Universität zunächst ausgeschieden. — Emeritiert: 11. 11. 1954. —

Prof. *Zwick* versah nach seiner Emeritierung sein Amt noch ein Semester bis zur Ernennung seines Nachfolgers Prof. Dr. *Karl Beller*, vordem ord. Professor an der Landwirtschaftlich-tierärztlichen Hochschule in Ankara. Am 1. 10. 1936 wurde er zum ord. Professor und Direktor des Veterinär-hygienischen und Tierseuchen-Instituts in Gießen ernannt.

*Karl Beller*, geboren 9. 9. 1895 auf Schloß Burgberg/Württemberg, Studium ab 1913 an der Tierärztlichen Hochschule München, Approbation 1920, Promotion ebenda 20. 5. 1920. — Assistent am Pathologischen Institut der Universität Rostock 1920, Assistent am Tierärztlichen Landesuntersuchungsamt in Stuttgart 1921—23. — Lehrberechtigung 1923 an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim; Fachgebiete: Mikrobiologie und Seuchenlehre. — Mitglied des Reichsgesundheitsamtes Berlin 1926. — Ernennung zum Hindenburgprofessor 1933 Berlin.

*Beller*, wegen seines klaren Vortrages sehr geschätzter akademischer Lehrer, pflegte als besondere Arbeitsgebiete: Virusforschung, Tuberkulose, Geflügel- und Aufzuchtkrankheiten, Erbkrankheiten, einschlägige Grundlagenforschung und Nutzenanwendung in der Landwirtschaft. — *Bieling-Beller*, Viruskrankheiten der Haus- und Laboratoriumstiere, 2. Auflage, 1950. *Beller* lehnte eine Berufung nach Onderstepoort (Südafrika) ab, ebenfalls so nach den USA als Immigrant; 1945 in Gießen ausgeschieden. 1948 war Prof. *Beller* Gast des Eidgenössischen Vakzineinstitutes in Basel. 1950 wurde er als Vorstand des Tierärztlichen Landesuntersuchungsamtes in Stuttgart berufen. — Im Mai 1954 Berufung als Ordinarius und Ernennung zum Direktor des Instituts für Tierheilkunde an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim. — *Beller* starb am 22. 4. 1956 in Tübingen; beigesetzt in Stuttgart. —

Zur speziellen Pflege der Tierseuchentherapie am Tierseuchen-Institut der Universität Gießen war dem Direktor der Behring-Werke Marburg, Dr. *Albert Demnitz*, eine entsprechender Lehrauftrag 1940 erteilt worden.

*Albert Demnitz*, geboren 9. 10. 1892 in Dresden, Studium seit 1912 an Tierärztlicher Hochschule Dresden, dort 1910 Approbation. Promotion: 1919 Leipzig. 1920 am Tierphysiologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Dresden und später an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin tätig. Seit 1920 in der Veterinärmedizinischen Abteilung der Behring-Werke Marburg. Seit 1923 Leiter dieser Abteilung. 1926/27 am Instituto Biologico in Santiago de Chile. 1928 Leiter der Produktionsabteilung der Behring-Werke Marburg, die er erheblich ausweitete durch die Herstellung hochwertiger Sera gegen Anaerobier. (Siehe auch später 5. Zeitabschnitt, Seite 165.)

Als Jakobs Nachfolger im Ordinariat und in der Direktion der Medizinischen und Gerichtlichen Veterinär-Klinik wurde Dr. Erwin Gratzl, bisher Privatdozent an der Tierärztlichen Hochschule Wien, am 1. 11. 1940 ernannt, nachdem er seit 1. 11. 1939 zunächst mit der Vertretung beauftragt war.

Erwin Gratzl, geb. 25. 3. 1902 in Wien, seit 1921 Studium an der Tierärztlichen Hochschule Wien, März 1926 Approbation, 2. 4. 1927 Promotion ebd. Ab 1. 12. 1926 bis Okt. 1929 Assistent an dortiger Medizinischer Klinik. Habilitation für Innere Medizin und Klinische Tierseuchenlehre: 1934 Tierärztliche Hochschule Wien.

Gratzls Forschungsgebiete: Koliken der Pferde, Pferdegrippe, Antibiotica-Therapie. — Mit längeren Unterbrechungen durch Kriegsdienst als Veterinäroffizier war Gratzl bis Kriegsende 1945 in obengenanntem Ordinariat.

Während dessen Kriegsdienst war Prof. Nörr (München) vom Reichsinnenministerium zu Prof. Gratzls und Prof. Küsts Vertretung zivilkommandiert in die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Gießen (da die Tierärztliche Fakultät in München während des Krieges geschlossen war). — Ende August 1945 wurde Gratzl vom Rektor der Universität Gießen unbegrenzt beurlaubt und kehrte nicht mehr nach Gießen zurück. Nach seinem Ausscheiden aus dem Ordinariat in Gießen wurde Gratzl als ord. Professor für Innere Medizin und Klinische Seuchenlehre an die Tierärztliche Hochschule Wien 1948 berufen. 1950 lehnte er eine Berufung an die Tierärztliche Fakultät München ab. — 1954—1956 Rektor der Tierärztlichen Hochschule Wien. —

Prof. Bürker hatte die enge Verbindung mit der Veterinärmedizinischen Fakultät in Unterricht und Forschung sowie persönlich rege gepflegt und geschätzt; er trat für eine Ergänzung durch einen Veterinärphysiologen ein.

Nach langen Bemühungen erreichte die Veterinärmedizinische Fakultät ein planmäßiges Extraordinariat für Veterinärphysiologie, in das Prof. Dr.-Ing., Dr. med. vet. Paul Luy am 1. 11. 1940 berufen wurde.

Paul Luy, geboren 9. 3. 1894 in Moers/Rhein. Ab 1919 pharmazeutisches, chemisches, tierärztliches, nahrungsmittelchemisches Studium in Leipzig, Braunschweig, Hannover. Approbation als Apotheker, Dipl.-Ing. 1921, als Nahrungsmittelchemiker 1933. Approbation als Tierarzt 1927 Hannover; Promotion zum Dr.-Ing. 1921 Technische Hochschule Hannover, zum Dr. med. vet. 1928 Tierärztliche Hochschule Hannover. Assistent und Oberassistent an verschiedenen Instituten in Hannover. — Habilitation: 10. 2. 1930 an Tierärztlicher Hochschule Hannover für Physiologie und medizinische Chemie. Seit 1930 Leiter der Apotheke der Tierärztlichen Hochschule. Apl. a. o. Professor: 23. 10. 1935. — Berufung als ordentlicher Professor für Physiologie und Pharmakologie an die Tierärztliche Hochschule in Keredj bei Teheran.

Luy's Arbeitsgebiete: Körperflüssigkeiten und -ausscheidungen der Haustiere. — Prof. Luy erkrankte während seines Kriegsdienstes und starb am 24. 1. 1944 in Berlin. —

Nach Ausführung über die Entwicklung der veterinärmedizinischen Lehrstühle und Lehraufträge sei nun kurz über die Naturwissenschaften und Landwirtschaft berichtet, soweit sie in das Studium der Veterinärmedizin studienplanmäßig eingebaut waren.

Schon zu Zeiten von Prof. Vix hörten die Studenten der Veterinärmedizin die naturwissenschaftlichen Fächer: Physik, Chemie, Botanik und Zoologie bei den

Vertretern dieser Gebiete gemeinsam mit den Studierenden der Naturwissenschaften, der Medizin, der Land- und Forstwirtschaft. Vix hatte die ideellen Vorteile dieses gemeinschaftlichen Unterrichts für die Studierenden erkannt; er verurteilte die Unterrichtung durch besondere Lehrer für diese Fächer mit nur fachschulmäßiger Ausrichtung für die Veterinärmediziner, wie es zum Teil an den damaligen Tierarzneischulen und zum Teil noch an den späteren Tierärztlichen Hochschulen der Fall war. Vixs Einstellung wurde auch von Pflug vertreten, ebenso von den späteren Vorsitzenden der Tierärztlichen Vorprüfung (Martin, Schauder). — Des begrenzten Raumes wegen können hier die zunächst bis 1945 tätigen Professoren nur namentlich genannt werden:

Für Physik: H. Buff, W. K. Röntgen, O. H. Wiener, P. Drude, W. König, P. Cermak, W. Bothe, C. Gerthsen, W. Hanle;

Für Chemie: J. v. Liebig, H. Will, A. Naumann, K. Elbs, E. Weitz, F. Krollpfeiffer;

Für Botanik: H. Hoffmann, A. Hansen, der auch als Rektor sich für die Veterinärmediziner besonders eingesetzt hat, E. Küster, der hervorragende Pflanzenzellforscher, der durch seine inhaltsreichen, formvollendeten Vorlesungen und klassisch schönen Vorträge seine Hörer begeisterte und den die Veterinärmedizinische Fakultät am 28. 6. 1949 zum Ehrendoktor ernannte;

Für Zoologie: C. Vogt, K. G. Leuckard, A. Schneider, R. Ludwig, J. W. Spengel, S. Becher, W. J. Schmidt, der so erfolgreiche Forscher auf dem Gebiete der Polarisationsmikroskopie, der sich der zoologischen Unterrichtung der Veterinärmediziner besonders anregend annahm, und der von der Veterinärmedizinischen Fakultät am 21. 2. 1954 zum Ehrendoktor ernannt wurde. Die naturwissenschaftlichen Vorlesungen wurden (und werden) in den entsprechenden Instituten der Philosophischen Fakultät bzw. deren späterer 2. Abteilung, jetzt der Naturwissenschaftlichen Fakultät gehört. —

Tierzucht, Tierernährungslehre und Landwirtschaftslehre wurden (und werden) gemeinsam mit den Studierenden der Landwirtschaft an den früher einfachen, jetzt wesentlich ausgebauten Instituten studiert. Folgende Professoren seien u. a. genannt:

für Tierzucht und Milchwirtschaft: P. Gisevius, H. Krämer, H. Vogel; (der praktisch-züchterische Kurs wurde teilweise von dem Tierzuchtvertreter in Verbindung mit Prof. Knell, dann Prof. Küst abgehalten;)

für Tierernährungslehre: W. Kleberger, K. Scharrer;

für Landwirtschaftslehre: P. Gisevius (wohl der letzte Enzyklopädist der Landwirtschaft, jene markante ostpreußische Persönlichkeit), G. Sessous, M. Rolfes.

Die genannten Professoren der naturwissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Gebiete waren auch Prüfer in der Tierärztlichen Vorprüfung bzw. Tierärztlichen Prüfung (Entsprechendes gilt auch für die Gegenwart). —

Mit der Umwandlung des Veterinärmedizinischen Kollegiums in die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Gießen 1914 hatte die neue Fakultät selbstverständlich auch eigenes Promotions- und Habilitationsrecht erhalten mit entspre-

chenden Promotions- und Habilitationsordnungen. Während sich sehr viele mature Tierärzte der Promotion zum Dr. med. vet. unterzogen — (vgl. H. Jakob, 100 Jahre Promotion zum Doktor in der Veterinärmedizin an der Hessischen Landesuniversität Gießen, Dt. Ti. Wschr. 1932; siehe auch unten) — konnte von der Möglichkeit der Habilitation in der Veterinärmedizinischen Fakultät wegen des Krieges 1914—1918 zunächst leider noch kein Gebrauch gemacht werden.

Als erster habilitierte sich in der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen: Dr. med. vet. Wilhelm Schauder, Prosektor am Veterinär-Anatomischen Institut, am 27. 3. 1920 unter Erteilung der *venia legendi* für „Veterinär-Anatomie“. 15. 3. 1923 *apl. a. o.* Professor Gießen. Er wurde am 1. 5. 1926 als *planm. a. o.* Professor für Veterinär-Histologie und Embryologie und Leiter des Histologisch-Embryologischen Instituts der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig und am 1. 10. 1928 als *ord.* Professor und Direktor des Veterinär-Anatomischen Instituts der Universität Gießen berufen. Berufungen an die Tierärztliche Hochschule Berlin 1930 und an die Universität München 1933 lehnte er ab (siehe auch S. 142).

Am 29. 7. 1925 habilitierte sich Dr. med. vet. Melchior Westhues, Assistent an der Chirurgischen Veterinär-Klinik für „Veterinärchirurgie und Röntgenologie“. 1926/27 war er am Rockefeller Institut der Cornell University USA. Er wurde 1930 *apl. a. o.* Professor in Gießen und am 1. 4. 1931 als *ord.* Professor für Chirurgie und Augenheilkunde und als Vorstand der Chirurgischen Universitätstierklinik München berufen. 1956 Rektor der Universität München.

Am 25. 11. 1925 habilitierte sich Dr. med. vet. Oskar Seifried, Assistent am Veterinär-Hygienischen und Tierseuchen-Institut, und erhielt die *venia legendi* für „Vergleichende Pathologische Anatomie und Seuchenlehre“. Bald danach lehnte er einen Ruf nach Sofia ab. — Ab 1928 dreijährige Tätigkeit am Rockefeller Institut in Princeton USA; 23. 12. 1931 Ernennung zum *apl. a. o.* Professor Gießen. Er wurde im April 1933 als *planm. a. o.* Professor und Direktor des Pathologischen Instituts der Tierärztlichen Fakultät der Universität München berufen. Am 13. 12. 1947 ist er, erst 51jährig, in München plötzlich gestorben, als erfolgreicher Forscher, ausgezeichneter akademischer Lehrer und gütiger Mensch hochgeschätzt.

Dr. med. vet. Jürgen Witte, Abteilungsvorsteher am Veterinär-Hygienischen und Tierseucheninstitut, habilitierte sich am 11. 12. 1931 für „Veterinärhygiene und Tierseuchenlehre“. Er wurde 1937 *apl. a. o.* Professor in Gießen und Leiter des Veterinär-Untersuchungsamtes Oppeln, 1942—1944 Direktor der Staatlichen Tierärztlichen Fachkurse in Lemberg. Witte ist Oberregierungsveterinärerrat z. Wv. Am 25. 3. 1935 wurde die Habilitation des Schlachthofdirektors in Gießen, Dr. med. vet. Hugo Keller für „Fleischschau, Lebensmittelhygiene und Schlachthofkunde“ ausgesprochen: Dr. med. vet. habil. Dozentur: 19. 7. 1936. — *apl. a. o.* Professor 15. 7. 1941 Gießen. — Berufung am 1. 5. 1950 als *ord.* Professor und Direktor des Instituts für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde an die Justus Liebig-Hochschule Gießen (Näheres siehe 5. Periode S. 164).

Die Habilitation des Dr. med. vet. Felix Schmid, Assistent am Veterinär-Hygienischen und Tierseucheninstitut, wurde am 10. 8. 1935 für „Parasitologie und Ve-

terinärhygiene“ vollzogen: Dr. med. vet. habil. — Dozentur: 24. 11. 1936 unter Zuweisung an die Tierärztliche Hochschule Hannover: Lehrauftrag für Parasitologie und Veterinärmedizinische Zoologie unter Ernennung zum Direktor des Instituts für Parasitologie und Veterinärmedizinische Zoologie. Juli 1939 Ernennung zum ord. Professor. Am 15. 12. 1944 beim Bombenangriff in Hannover gefallen. Am 26. 8. 1935 wurde die Habilitation des Dr. med. vet. Johannes Schaaß, Abteilungsvorsteher am Tierseucheninstitut, für „Veterinär-Hygiene, Tierseuchenlehre und Lebensmittelkunde“ ausgesprochen: Dr. med. vet. habil. Am 6. 5. 1936: Dozentur. 23. 4. 1941 Ernennung zum apl. Professor Gießen. — 1939—1944: als Veterinärhygieniker in Polen. — Seit 1. 12. 1937 Leiter, seit 1. 3. 1938 Direktor des Staatlichen Veterinär-Untersuchungsamtes in Arnsberg, Oberregierungsveterinärerrat (siehe auch fünfter Zeitabschnitt, S. 168).

Am 17. 4. 1936 wurde die Habilitation des Dr. phil., Dr. med. vet. Oskar Wagner, Leiter des Parasitologischen Laboratoriums der Farbwerke Hoechst (Main) und Lehrbeauftragter für Parasitenkunde am Tierseucheninstitut Gießen, für das Fachgebiet „Veterinärparasitologie“ ausgesprochen: Dr. med. vet. habil. Ernennung zum Dozenten: 5. 7. 1939. — Lehrauftrag für Parasitologie 1948 auf Bienenpathologie erweitert. — Ernennung zum apl. Professor 18. 2. 1949 (siehe auch fünfter Zeitabschnitt, S. 164).

Am 2. 9. 1938 wurde Dr. med. vet. Erich Traub, Oberassistent und Abteilungsvorsteher am Veterinär-Hygienischen und Tierseucheninstitut, der Grad des Dr. med. vet. habil. für das Fach „Veterinärhygiene und Seuchenlehre“ erteilt. — 7. 11. 1939 wurde er Dozent. 15. 5. 1942 Berufung als Abteilungsvorsteher und Professor an die Forschungsstätte „Insel Riems“. 28. 2. 1947 als ord. Professor und Direktor des Veterinär-Hygienischen Instituts an die Universität Berlin berufen. — Jetzt Leiter der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen. 14. 1. 1956: Honorarprofessor der Medizinischen Fakultät Tübingen.

So war der Lehrkörper der Veterinärmedizinischen Fakultät bis zum zweiten Weltkrieg durch 9 Privatdozenten auf verschiedenen Gebieten vermehrt worden, die zumeist durch Berufungen oder Lehraufträge zeitweilig oder dauernd anderwärts Verwendung fanden. Dadurch war erfreulich für wissenschaftlichen Nachwuchs gesorgt. —

Am 23. 5. 1932 fand eine dem Ernst der Zeit entsprechend einfache, aber eindrucksvolle Feier zum Gedenken des Tages der 100. Wiederkehr der ersten Promotion eines Tierarztes an der Universität Gießen zum Doktor der Tierheilkunde statt. Es war der Tierarzt August Pfannstiel aus Rainrod, Kreis Alsfeld, der am 23. 5. 1832 zum Doktor in arte veterinaria promoviert wurde nach Erfüllung der gleichen Bedingungen wie für Ärzte. — Es sei hier auf die geschichtliche Abhandlung über die ersten 100 Jahre der Promotion zum Dr. med. vet. in Gießen von Prof. H. Jakob, dem Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät von 1932, verwiesen (erschieden in den Ti. Wschr.), um hier des begrenzten Raumes wegen nicht zu wiederholen. Aber fortführend seien die Angaben über Ehrenpromotionen und die Zahl der Promotionen in der Veterinärmedizinischen Fakultät nach 1931 gebracht.

Aus Anlaß der 100-Jahrfeier der ersten tierärztlichen Promotion an der Universität Gießen wurde von der Veterinärmedizinischen Fakultät zum Ehrendoktor, Dr. med. vet. h. c., am 23. 5. 1932 ernannt:

Dr. sc. nat., Dr. med. Karl B ü r k e r, ord. Professor und Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Gießen;

Dr. med. Theobald S m i t h, Professor, Vizepräsident of the Board and Member of the Rockefeller Institute for Medical Research. (Animal Pathology), University Princeton, New Jersey (gest. 10. 12. 1934);

Dr. phil., Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. Hermann M i e ß n e r, Professor und Direktor des Hygienischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule Hannover (gest. 4. 5. 1949);

Dr. med. vet. Valentin S t a n g, Professor und Direktor des Instituts für Tierzucht der Tierärztlichen Hochschule Berlin, Präsident des Deutschen Veterinärrates (gest. 18. 6. 1944).

Bis zum Ende des vierten Zeitabschnittes (1945) wurden von der Veterinärmedizinischen Fakultät keine weiteren Ehrenpromotionen ausgesprochen.

Die Zahl der Promotionen von Tierärzten, anschließend an Prof. Jakobs Zusammenstellung von 1932, betrug bis zum Ende der 4. Periode im Berichtsjahr:

1932	: 19	1936/37	: 35	1942	: 7
1933	: 20	1937/38	: 35	1943	: 10
1934	: 23	1939	: 38	1944	: 15
1934/35	: 13	1940	: 14	1945	: 2
1935/36	: 21	1941	: 7		

Nach dem Anstieg vor dem Kriege ging die Zahl der Promotionen während des Krieges sehr zurück und zwar aus den gleichen Gründen, die für den Frequenzrückgang im Studium angegeben sind. Das Jahr des Zusammenbruchs 1945 hatte die niedrigste Zahl von Promotionen. —

Zur Entlastung des wissenschaftlichen Personals und besseren Bewältigung der wachsenden Verwaltungsgeschäfte wurde schon 1912 auf Veranlassung von Prof. Pfeiffer zunächst ein Rechnungsbüro eingerichtet, versehen von einem Finanzaspiranten. 1920 konnte eine eigene Verwaltung der Veterinärmedizinischen Kliniken und ab 1924 eine solche der Veterinärkliniken und -institute mit eigenem Verwalter eingerichtet werden. Verwaltungsdirektor der allgemeinen Verwaltung der Veterinärkliniken und -institute war der jeweilige Dekan, Verwaltungsdirektor der Veterinärkliniken zunächst Prof. Pfeiffer, ab 1928 wechselnd die Direktoren der Kliniken, einschließlich des Direktors des Tierseucheninstituts. — Als leitender Verwaltungsbeamter in der Veterinärmedizinischen Fakultät war mit großer Umsicht und völliger Hingabe an diese vielseitigen Aufgaben Herr Verwaltungs-Inspektor Karl M ü l l e r zum besten der Verwaltung und der Fakultät seit 7. 7. 1920 tätig; 1926 wurde er zum Verwaltungs-Oberinspektor ernannt. In vorbildlicher, uneigennütziger, sehr erfolgreicher Arbeit hat er in der Fakultät beste Dienste geleistet. Beförderungsversetzungen hat Herr Müller aus getreuer Verbundenheit mit der Veterinärmedizinischen Fakultät und Verwaltung abgelehnt. —

Der vierte Zeitabschnitt war von 1914 bis zum Beginn des zweiten Weltkriegs eine Periode steter wissenschaftlicher Aufwärtsentwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen in guter Harmonie mit der Medizinischen und Philosophischen Fakultät, bzw. deren 2. Abteilung, der Naturwissenschaftlichen, zu der auch die Landwirtschaftliche Abteilung gehörte. Lehrtätigkeit und Forschungsarbeit wurden in der Veterinärmedizinischen Fakultät intensiviert und ausgebaut durch Vermehrung der Lehrkräfte, des Hilfspersonals und durch Neu- bzw. Ausbau der Institute und Kliniken, ebenso durch Arbeitsbrücken zwischen den Fakultäten und Universitäten. Die Frequenz an Studenten wies bis vor dem zweiten Weltkrieg einen erheblichen Anstieg auf (siehe S. 138).

Da kam der zweite Weltkrieg und brachte für die Veterinärmedizinische Fakultät sehr schwere Sorgen! Am Beginn des Krieges, Ende August 1939, waren alle tierärztlichen Professoren zur Wehrmacht einberufen, desgleichen die meisten Assistenten und viele Hilfskräfte in den Kliniken, Instituten und der Verwaltung. Ebenso wurden die meisten Studenten eingezogen. Die Universität Gießen wurde, wie zunächst auch die meisten anderen, geschlossen, aber im Januar 1940 durfte die Universität Gießen wieder ihre Tore öffnen. Doch stieß die Durchführung des Unterrichts wegen der Einberufung der Lehrkräfte usw. auf sehr große Schwierigkeiten, die nur durch Freistellungen, geeignete Organisation und Vertretungen gemeistert werden konnten. Es kann hier nicht im einzelnen auf die sehr dankenswerte Hilfsbereitschaft der Kollegen eingegangen werden, aber des bereitwilligen, tatkräftigen Einsatzes von Geheimrat Prof. em. Pfeiffer sei auch hier mit besonderem Dank gedacht!

Die kriegsbedingt verringerte Zahl von Studierenden, die damit verminderte Arbeit in den Kursen und die Minderbelastung durch Prüfungen ermöglichten die Übernahme und Durchführung von Vertreterfunktionen und zusätzlichen Ämtern in der Fakultät und Universität. Die Verminderung der Studentenzahl war nicht nur durch Einberufungen bedingt, sondern auch durch den Befehl, daß die Studierenden der Veterinärmedizin als Wehrmachtsangehörige an der Heeres-Veterinär-Akademie in Hannover (später auch Berlin) zusammengezogen studieren mußten. Das brachte für die Veterinärmedizinischen Fakultäten in Gießen und Leipzig die große Gefahr (die Tierärztliche Fakultät in München war während des ganzen Krieges geschlossen), daß wegen der geringen Frequenz und wegen der erforderlichen Freistellungen von Lehrkräften usw. auch diese Fakultäten geschlossen würden. Alle, oft wiederholten Bemühungen von Gießen und Leipzig, auch eine Abteilung der Heeres-Veterinär-Akademie zu erhalten, blieben leider erfolglos, obwohl Hannover und Berlin sehr überfüllt waren. Es durften Kranke, versehrte Soldaten und solche, die schon mehr als 3 Jahre der Wehrmacht angehörten, ihr erstes Semester in Gießen studieren, dann aber mußten sie als Wehrmachtsangehörige zur Heeres-Veterinär-Akademie. Es gelang aber doch, die Fakultät offenzuhalten.

Die Frequenz an Studierenden war bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges stark angestiegen, wie wir hörten. Zwar ging die Zahl der Studierenden während der Kriegsesemester (1940 bis 1944/45) erheblich zurück, da die meisten jungen Leute

einberufen waren, aber unterstützend für die Offenhaltung der Fakultät wirkte auch die im allgemeinen doch wieder ansteigende Frequenz der Studierenden während der Kriegsssemester. Sie betrug: im WS 1940 und im 1. Trimester 1940: 48 Studenten, im 2. Trimester 1940: 50, im 3. Trimester 1940: 68, im Trimester 1941: 68, im SS 1941: 50, im WS 1941/42: 52, im SS 1942: 39, im WS 1942/43: 68, im SS 1943: 70, im WS 1943/44: 70, im SS 1944: 124, im WS 1944/45: 53.

Zu diesen Zahlen ist zu sagen, daß bis SS 1944 die Zahl der Frauen (in obigen Zahlen enthalten) anstieg; nämlich: 2. Trimester 1940: 1, 3. Trimester: 1, Trimester 1941: 1, SS 1941: 2, WS 1941/42: 4, SS 1942: 10, WS 1942/43: 12, SS 1943: 19, WS 1943/44: 23, SS 1944: 59 (von 124 Gesamtzahl), WS 1944/45: 11. —

Die erhebliche Zunahme an Studenten im SS 1944 erklärt sich im wesentlichen dadurch, daß in diesem Semester die Frauen größtenteils nicht in Hannover und Berlin wegen Überfüllung durch die Heeres-Veterinär-Akademie Veterinärmedizin studieren konnten und auch Medizinerinnen oder solche, die das Medizinstudium beginnen wollten, an den medizinischen Fakultäten ebenfalls nicht studieren durften, weil diese durch sogenannte „Medizinerkompanien“ überfüllt waren; so fingen sie z. T. zunächst mit Veterinärmedizin in Gießen an. Der plötzliche Abfall im WS 1944/45 hatte außer in der allgemein kriegsbedingten Lage seine Ursache in der Anordnung der Kriegsdienstverpflichtung für die weibliche Jugend, so daß nur noch wenige Ausnahmen studieren durften.

Aber 1944 drohte erneut Gefahr der Schließung; es wurde erwogen, die Gebäude und Einrichtungen der Gießener Veterinärmedizinischen Fakultät für Zwecke des Heeres-Veterinär-Untersuchungsamtes in Berlin nutzbar zu machen. Man gab aber glücklicherweise diesen abwegigen Plan wieder auf. —

Doch nun fanden die ersten Fliegerangriffe auf Gießen statt. Der erste Bombenabwurf auf das Gelände der Veterinärmedizinischen Fakultät am 20. 7. 1944 traf die Lehrschmiede und forderte als erstes Todesopfer im Fakultätsgelände leider die Frau des Hufbeschlagmeisters H. Weiß, der selbst am 28. 3. 1945 beim Einzug der amerikanischen Truppen in Münzenberg fiel. Weitere Fliegerangriffe auf Gießen folgten, und es wurden deshalb auch Kliniken und Institute der Universität in Nachbarortschaften ausgelagert. Auch die Veterinärkliniken wurden verlegt: nach Münzenberg die Chirurgische Veterinär-Klinik unter Prof. Bolz, nach Eberstadt die Medizinische Veterinär-Klinik unter Prof. Nörr, nach Holzheim die Geburtshilfliche Veterinär-Klinik unter Dr. habil. Schaetz und nach Hungen das Tierseucheninstitut unter Prof. Beller. Kleine Restkommandos übernahmen die Versorgung in Gießen. Die meisten Institute aber blieben in Gießen. — Nach völliger Verbombung des Botanischen und Zoologischen Instituts wurden die Vorlesungen für Veterinärmediziner auch im Veterinär-anatomischen Institut gehalten. Das total zerstörte Hygiene-Institut der Medizinischen Fakultät war von Prof. Beller in einem Teile des Veterinär-hygienischen Instituts aufgenommen worden, wo es bis zum Bezug des Neubaues des Hygiene-Instituts verblieb.

Anfang Dezember 1944 (3., 6., 11. Dezember), am 1. Januar 1945 und am 14. März 1945 wurde Gießen durch sehr schwere Großangriffe aus der Luft in der Innenstadt und an den Universitätsgebäuden sehr stark zerstört. Im Gelände der Vete-

rinärmedizinischen Fakultät wurden bei zwei Angriffen die Medizinische Veterinär-Klinik vollständig zerstört, durch Spreng- und Brandbomben teilweise die Chirurgische Veterinär-Klinik, noch kurz vor Kriegsende, am 14. 3. 1945, das Veterinär-anatomische Institut, das Veterinär-pathologische Institut, die Geburtshilfliche Veterinär-Klinik, das Veterinär-Hygiene- und Tierseuchen-Institut, und das Institut für Nahrungsmittelkunde im Staatl. Vet.-Untersuchungsamt am 6. 12. 1944.

Einige getreue Instituts-, Kliniks- und Verwaltungsangehörige sowie eine Anzahl Studenten, die in Gießen durchhielten, haben sich an schnellster Rettung von Materialien, Büchern, Einrichtungen usw. sowie an provisorischen Ausbesserungen unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit vorbildlich beteiligt! Dank und Anerkennung sei ihnen allen auch an dieser Stelle gesagt! — Es war ein Bild der Vernichtung! Und doch wurde noch bis zu diesem letzten Luftangriff der Betrieb in Gießen durchgeführt, so gut es das Kriegserleben gestattete, und es wurde gerettet, was noch zu retten war. — Bei und nach Besetzung Gießens durch amerikanische Truppen sind in der Veterinärmedizinischen Fakultät keine weiteren Schäden oder Nachteile entstanden; die Gebäude wurden nicht belegt und ihr Betreten verboten. —

Die im zweiten Weltkrieg gefallen oder während des Krieges als Wehrmachtsangehörige gestorbenen Studierenden, Angehörigen des Lehrkörpers und der Veterinär-Institute und -Kliniken und der Verwaltung sind leider nicht alle sicher zu erfassen; ihre Zahl erscheint niedrig, was dadurch bedingt ist, daß ja die meisten früheren Studierenden während des Krieges zeitweilig der Heeres-Veterinär-Akademie angehörten und von dort aus zum Feldeinsatz kamen. Es sind, soweit bekannt, gefallen oder gestorben:

1. Briegel, Jakob, Tierpfleger an der Geburtshilflichen Veterinär-Klinik, 6. 3. 1941 im Reserve-Lazarett in Nauheim,
2. Luy, Paul, Dr.-Ing., Dr. med. vet., a. o. Professor für Veterinär-Physiologie, Stabsveterinär d. R., 27. 1. 1944, Reserve-Lazarett 101 Berlin,
3. Runge, Waldemar, Dr. med. vet., Assistent an der Medizinischen Veterinär-Klinik, Stabsveterinär d. R., 1945, Italien,
4. Schwarzmeier, Eberhard, Dr. med. vet., Oberassistent und Abteilungsvorsteher im Tierseuchen-Institut, Unterveterinär, 23. 6. 1943, Reserve-Lazarett Branitz/Oberschlesien.
5. Walbrecht, Hans, Dr. phil., Dr. med. vet., Assistent am Tierseuchen-Institut,
6. Zück, Heinrich, Verwaltungsangestellter, 16. 4. 1945, Sibirien,
7. Bornstein, Albert, stud. med. vet., 10. 2. 1942,
8. Geibel, Wilfried, stud. med. vet., 18. 12. 1943,
9. Pilger, Oskar, stud. med. vet., 14. 1. 1944,
10. Kempf, Hans-Klaus, stud. med. vet., 29. 1. 1944,
11. Grimmig, Karl, stud. med. vet., 12. 2. 1944,
12. Eckhardt, Hans, stud. med. vet., 30. 3. 1944,
13. Weiß, Heinrich, Hufbeschlagslehrmeister, 28. 3. 1945, Münzenberg,

14. Sommerlad, Friedrich, Amtsgehilfe der Medizinischen Veterinär-Klinik,  
5. 5. 1945 gestorben infolge Verschüttung am 1. 1. 1945.

#### Ehre Ihrem Andenken!

Nachdem alle vorher drohenden Gefahren für die Fakultät gebannt worden waren, hat das Kriegsschicksal die Zerstörung eines großen Teiles der Gebäude der Veterinärmedizinischen Fakultät durch Luftangriffe an das Ende einer steten Aufwärtsentwicklung während mehr als einem Jahrhundert gesetzt!

Aber Sammlungen, Bibliotheken und Instrumentarium der Institute und Kliniken waren wenigstens größtenteils erhalten geblieben und — was noch viel wichtiger und wertvoller war, — der Geist, die Verbundenheit mit der Fakultät und Universität, der Wille zur Arbeit und zum Wiederaufbau, sie waren erhalten geblieben! Sie bewährten sich auch in den folgenden Jahren der 5. Periode trotz zunächst nachkriegsbedingter seelischer Zermürbung, Überarbeitung infolge verminderten Personals, Unterernährung und trotz des infolge mangels an Humanität und sachlichem Denken heraufbeschworenen Unrechts an der ehrwürdigen, ganz allgemein als Arbeitsstätte hochgeschätzten und beliebten Universität Gießen.

#### 5. Zeitabschnitt (1945—1957)

Jetzt, in diesem Nachkriegschaos hätte sich der Geist der Humanitas, — soviel gerühmt an deutschen Universitäten, — der so schwer zerstörten Universität und Stadt Gießen gegenüber durch Hilfsbereitschaft und eigentlich selbstverständlichen Verzicht zum Besten des Wiederaufbaus der Universität Gießen erweisen können und sollen! Das wäre ethische Haltung und humane Handlung gewesen! Aber leider wurde statt dessen der Universität Gießen schweres Unrecht angetan, wobei auch der Rechenstift nur zu entscheidend über idealistische Werte urteilte, die Imponderabilien sind. Wie schmerzlich traf es alle getreuen Gießener, daß die Universität als solche nicht wieder ihre Tore öffnen durfte! Doch außer diesem hier auch für Entstehung und Ablauf des 5. Zeitabschnittes der Veterinärmedizin erforderlichen kurzen geschichtlichen Hinweis soll nicht näher darauf eingegangen werden. Es sind jene beklagenswerten Vorgänge anderwärts dargestellt. — Während dieser drohenden Sorgen der Universität hat der damalige Rektor, Prof. K. Bechert, sich für die Erhaltung der Universität Gießen als solche tapfer, fast bis zur Selbstaufopferung eingesetzt. Auch sein Nachfolger, Prof. P. Cermak, leistete mühevollen, aufreibenden Arbeit im Sinne des Aufbaus der neuen Hochschule, was nur die recht beurteilen können, die jene damaligen Schwierigkeiten und Umorganisationen auf allen Gebieten miterlebt haben. Dankenswert erfolgreich wurden die folgenden 3 Rektoratsjahre von Prof. M. Rolfes im Wiederaufbau geführt. — In dieser ernsten Lage, auch für die Veterinärmedizinische Fakultät, hat sich der damalige neu- bzw. wiederernannte Hessische Landestierarzt, Regierungsdirektor Dr. Heinrich K ü t h e in Wiesbaden nach eingehenden Besprechungen mit den 1945/46 in Gießen anwesenden tierärztlichen Professoren Dr. Keller, Dr. Schauder, Dr. Standfuß für Erhaltung und Wiederaufbau der Veterinär-

medizinischen Fakultät, seinem Ressort entsprechend, tatkräftigst eingesetzt (s. auch S. 170, Ehrensensator). Parallel liefen Bestrebungen der Förderer für Erhaltung der Landwirtschaftswissenschaften in Gießen. So wurden wenigstens diese beiden Disziplinen als Spezialfakultäten im hessischen Raum erhalten, im Frühjahr 1946 in kleinem Rahmen eröffnet, vorerst unter der zu Recht wieder aufgegebenen Benennung „Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“. Es war aber nicht tragbar, wie es von der Regierung zunächst leider vorgesehen war, nur fünf naturwissenschaftliche Lehrstühle und nur „nach den Erfordernissen“ dieser beiden Fakultäten zu bewilligen. So lautete es leider noch in dem vom Hessischen Landtag am 11. 9. 1950 verabschiedeten Gesetz für die Justus Liebig-Hochschule als neue Verfassung. Solch ganz abwegige Maßnahme wäre „schlechtweg wissenschaftswidrig“ und ein schlimmes Symptom für das Absinken auf Fachschulniveau geworden. Mit gutem Erfolge wurde Zug um Zug der Ausbau auch der Naturwissenschaftlichen Fakultät erzielt unter die Erweiterung andeutender Umbenennung der Hochschule in „Justus Liebig-Hochschule“. Das kann und soll hier nur gestreift werden. Es wird wohl an anderer Stelle näher dargestellt. Immer aber ist, das sei hier betont, ganz besonders von den einstigen Angehörigen der geschlossenen Ludwigs-Universität ernst die Wiedereröffnung der Universität als solche bzw. die Wiedermwandlung der Justus Liebig-Hochschule in eine Universität angestrebt worden, sich darin eins wissend mit ihren Studierenden, mit allen „alten Gießenern“ und der Stadt Gießen! — Die Justus Liebig-Hochschule als Traditionsnachfolgerin der Universität Gießen ist sich ihrer Verpflichtung für Erreichung dieses Zieles verantwortlich bewußt, denn sie kennt die ideellen Werte einer Universitas aus einstiger bester Erfahrung! Aus ihr ist auch der Geist des pflichtbewußten Wiederaufbaus der Veterinärmedizinischen Fakultät geboren. Es galt, unter schwersten äußeren Bedingungen, in zäher Arbeit zunächst das Trümmerfeld zu beseitigen, Unterrichtsmöglichkeiten zu schaffen für die in übergroßer Zahl nach der Eröffnung der Fakultät im Frühjahr 1946 sich anmeldenden Studenten. Vor allem mußte der durch Kriegs- und Nachkriegsfolgen stark verminderte Lehrkörper der Fakultät vervollständigt und ein Mitarbeiterstab neu begründet werden, was beides nur unter Überwindung bisher nie dagewesener Hindernisse durchgeführt werden konnte.

Um Ordnung und Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, setzten sich nach Aufruf Studienbewerber und Studenten unter Aufopferung ihrer durch den Krieg angegriffenen Gesundheit und bei Verschleiß ihrer einstigen Soldatenuniform als oft einzigem Bekleidungsstück für diese größten Aufräumarbeiten zunächst freiwillig, dann auch auf zeitweilige Anordnung ein. Hilfsbereiter, im Kriege bewährter Kameradschaftsgeist betätigte sich eifrig und mit Freude an Ordnung und Aufbau! Studentinnen halfen bereitwilligst bei Reinigungs- und Ordnungsarbeiten im Innendienst der Institute. Alle im Gelände der Fakultät Wohnenden oder Beschäftigten, Frauen wie Männer, haben monatelang jeden Sonnabend freiwillig Aufräumarbeiten im und am Fakultätsgelände geleistet. Allen diesen arbeitswilligen Kräften sei gedankt. Sie werden sich wohl trotz aller Schwere der Zeit und der damaligen so ungünstigen Ernährung gern erinnern, denn sie hatten inneren freudigen An-

teil an ihrer Aufbauarbeit. — Es sei für die erste Zeit des Wiederaufbaus auch aufrichtig dankend des damaligen höchsten amerikanischen Veterinäroffiziers, Colonel Frank A. Todd bei OMGUS Berlin gedacht, dem die Betreuung unserer Fakultät besonders oblag. In bester Kollegialität und in Anerkennung unseres Aufbauwillens hatte er sich bei vielen Besprechungen sehr wohlwollend zur Fakultät eingestellt und ihr manche Schwierigkeit zu überwinden geholfen. Nach den USA zurückgekehrt, hat er seine Verbundenheit mit unserer Fakultät noch durch persönliche Schreiben und Zeitschriftenspenden bekundet. Es erfreut, solche vorbildliche humane Einstellung hier festhalten zu können! —

Die sehr große Zahl von Studienbewerbern — 1946 über 1200 für die Veterinärmedizinische Fakultät — machte die Einführung eines numerus clausus und eines Ausleseverfahrens durch eine besondere Kommission nach einem gewiß nicht idealen Punktsystem, durch das Ministerium angeordnet, erforderlich. Denn es sollten und konnten nur so viele Studierende angenommen werden, wie für sie in Instituten und Kliniken bei Berücksichtigung der Zerstörungen eine zwar erschwerte, aber ausreichende Unterrichtsmöglichkeit gegeben war. Da mußte viel und schnell improvisiert werden! Aber es ließen sich auch diese Raum- und Arbeitsschwierigkeiten bewältigen. Es war ja damals durch Kriegs- und Nachkriegserleben niemand verwöhnt und jeder half selbst, wo er nur konnte. Die Studierenden und Lehrkräfte waren sehr bescheiden und einsichtig. — Die so übergroße Zahl von Anmeldungen, die einige Jahre lang das zeitraubende Ausleseverfahren erforderten, erklärt sich aus dem kriegsbedingten Anstau, dem Ausscheiden vieler Offiziere, die durch ihren Wehrdienst für Pferde und Veterinärmedizin interessiert waren, durch Landwirtschaftssöhne, die in den tierärztlichen Beruf wollten, weil ihnen durch Verlust von Hab und Gut der Eltern die spätere Existenzgrundlage entzogen war, durch Flüchtlinge aus Ostdeutschland, dem Baltikum, aus der Ukraine, Jugoslawien usw. sowie aus anderen Gründen mehr. Nach 4 bis 5 Jahren ging die Frequenz der Bewerber und die Studentenzahl gesunderweise allmählich zurück, steht aber z. Z. noch über der Norm.

Frequenz an Studierenden der Veterinärmedizin:

Unter diesen nachkriegsbedingten Gegebenheiten betrug die Zahl der Studierenden im SS 1946: 272, stieg im WS 1946/47 schon auf 374 und stieg weiter, bis im SS 1950 die Höchstzahl mit 536 erreicht war. Das bedeutete für alle Lehrkräfte eine ganz ungewöhnlich starke Belastung in den noch im Wiederaufbau und Ausbau begriffenen Instituten und Kliniken. Von da ab ging die Frequenz stetig, entsprechend dem verminderten Zugang von ersten Semestern und bei vermehrtem Abgang der Studierenden durch Ablegung der Tierärztlichen Prüfung auf fast die Norm mit 286 im WS 1955/56 zurück, um im SS 1956 wieder auf 306 anzusteigen. Wie in anderen Studien hat das Frauenstudium auch in der Veterinärmedizin nach dem Kriege zugenommen. Die Zahl der Studentinnen der Veterinärmedizin (in obigen Zahlen enthalten) betrug (jeweils nur für das Sommersemester angegeben) 1946: 26; 1947: 27; 1948: 33; 1949: 25; 1950: 20; 1951: 18; 1952: 29; 1953: 33; 1954: 33; 1955: 37; 1956: 35. — Die Zahl der Studierenden war besonders in den ersten Nachkriegssemestern in der Veterinärmedizinischen Fakultät bei weitem

die höchste in den drei Fakultäten der Justus Liebig-Hochschule. Somit war sie hinsichtlich der Frequenz die tragende Säule der Hochschule und ist es auch jetzt noch. —

Für den 5. Zeitabschnitt sind die Angaben des begrenzten Raumes wegen kürzer gehalten; auch gehören diese Jahre erst teilweise der „Geschichte“ an, sie sind z. T. noch in der Gegenwart verhaftet. —

Der Wiederaufbau des Lehrkörpers war vordringlich, denn Kriegsgefangenschaft, Krankheit, Nachkriegsbestimmungen usw. hatten Vertretungen und Neuberufungen erforderlich gemacht und stießen auf sehr große Hemmnisse. — In den naturwissenschaftlichen Fächern lehrten Prof. Hanle: Physik, Prof. Weitz und Prof. Krollpfeiffer: Chemie, Prof. Küster: Botanik, Prof. W. J. Schmidt: Zoologie. Nach Emeritierung von Prof. Küster wurde als Direktor des Botanischen Instituts und Botanischen Gartens Prof. D. von Denffer berufen, der das ganz verbombte Botanische Institut nach einer Zwischenlösung durch Prof. Küster nun durch ein neues z. Z. ersetzt. — Nach Emeritierung von Prof. W. J. Schmidt wurde Prof. W. E. Ankel als Ordinarius und Direktor des Zoologischen Instituts berufen. An Stelle des totalzerstörten Zoologischen Instituts wurde, ebenfalls nach einer Zwischenlösung durch Prof. Schmidt, ein neues Zoologisches Institut im Hauptgebäude der Hochschule durch Prof. Ankel eingerichtet. — Als Nachfolger des emeritierten (1954 verstorbenen) Prof. E. Weitz wurde Prof. Fr. Krollpfeiffer zum Ordinarius und Direktor des Chemischen Instituts 1952 ernannt. Die teilzerstörten Physikalischen und Chemischen Institute wurden ebenfalls wiederhergestellt und erweitert.

Für die Veterinär-anatomischen Gebiete stand Prof. Schauder zur Verfügung. — Physiologie wurde zunächst unter Stoffaufteilung von Prof. Feulgen und Prof. Schauder gelehrt.

Prof. Dr. med. Robert Feulgen setzte sich hilfsbereit vor allem für die Durchführung des physiologisch-chemischen Unterrichts ein, stellte seinen erhaltenen Kurssaal zur Verfügung und wurde zeitweilig für Physiologie lehrbeauftragt. —

Robert Feulgen wurde am 2. 9. 1884 in Essen-Werden geboren, 1905—10 Studium der Medizin in Freiburg/Br. und Kiel. Dort 1912 approbiert und zum Dr. med. promoviert. Nach Assistenz am Physiologischen Institut der Universität Berlin Habilitation am 1. 12. 1919 in Gießen für Physiologische Chemie; 1. 4. 23 planmäßiger a. o. Professor, 10. 12. 27 pers. Ordinarius; 1928 Direktor des Physiologisch-chemischen Instituts der Medizinischen Fakultät.

Spezielle Arbeitsgebiete: Physiologische Chemie, im besonderen des Zellkerns und des Plasmalogen.

Feulgen war auch Prüfer für die Veterinärmediziner vom SS 1946 bis 1948 teilweise, da auch Prof. Scheunert in dieser Zeit prüfte, und weiter bis WS 1950/51. Auch stellvertretender Vorsitzender des Tierärztlichen Vorprüfungsausschusses war Feulgen mit gleicher Einschränkung, aber auch 1948 bis WS 1953/54. Feulgen, ein großer Tierfreund, wegen seines ansprechenden Vortrags sehr geschätzt, wurde am 1. 11. 1953 emeritiert, vertrat zunächst noch seinen Lehrstuhl in der Medizinischen Akademie. Am 2. 9. 1954 wurde er zum Dr. rer. nat. h. c. der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen ernannt. Er starb

im 72. Lebensjahr am 24. 10. 1955 und ist in Gießen auf dem Neuen Friedhof beigesetzt.

Prof. Dr. Arthur Scheunert, ord. Professor und Direktor des Veterinär-physiologischen Instituts der Universität Leipzig seit 1923 und im 2. Hauptamt Präsident der Reichsanstalt für Vitaminforschung und -prüfung, war nach der Besetzung von Leipzig nach Weilburg verbracht worden. Es war gelungen, ihn als vertretenden Professor für Veterinär-Physiologie und Tierernährungslehre in Gießen 1946 zu gewinnen. Es gebührt ihm steter Dank für sein und seiner Gattin damit unter bescheidensten Wohn- und Arbeitsverhältnissen bis 1948 der Veterinärmedizinischen Fakultät Gießen gebrachtes Opfer; dann ging er als Direktor des Instituts für Ernährungsforschung und der Anstalt für Vitaminforschung und -prüfung nach Potsdam-Rehbrücke.

Arthur Scheunert, geboren 7. 6. 1879 in Dresden, studierte ab 1899 an der Technischen Hochschule Dresden, an den Universitäten Leipzig und Göttingen, promovierte zum Dr. phil. am 29. 11. 1902 in Göttingen. 1902—03 Assistent am Allgemein-chemischen Laboratorium der Universität Göttingen, 1904—06 Assistent in der Physiologisch-Chemischen Versuchsstation der Tierärztlichen Hochschule Dresden. Oktober 1906 zum Dozenten für Physiologische Chemie, 1909 zum apl. Prof. und 1910 zum planm. a. o. Professor dort ernannt; 1919 als ordentlicher Professor und Direktor des Tierphysiologischen Instituts der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin und 1925 als ordentlicher Professor und Direktor des Veterinär-physiologischen Instituts der Universität Leipzig berufen.

Spezialgebiete: Physiologie der Haustiere (Verdauung, Stoffwechsel), Vitamin- und Ernährungsforschung. — Scheunert, Trautmann, Krzywanek, Lehrbuch der Veterinärphysiologie, 1. Auflage 1939, 2. Auflage 1944. — Scheunert, Trautmann, 3. neubearbeitete Auflage 1951. — Scheunert, Trautmann, Lehrbuch der Veterinärphysiologie, 4. völlig neubearbeitete Auflage von Scheunert, Brüggemann, Horn, Hill 1956. —

1949 ernannte ihn die Gießener Veterinärmedizinische Fakultät zum Dr. med. vet. h. c., die Gießener Landwirtschaftliche Fakultät zum Dr. agr. h. c. und 1954 die Berliner Landwirtschaftliche Fakultät zum Dr. agr. h. c. — Prof. Scheunert, der sich noch voller Schaffenskraft erfreute, ist am 11. 1. 1957 in Basel gestorben. Nach dem Weggang von Prof. Scheunert von Gießen nach Berlin versah entgegenkommend zunächst Prof. R. Feulgen wieder den physiologisch-chemischen Unterricht. Inzwischen hatte die Veterinärmedizinische Fakultät die Errichtung eines Ordinariats (an Stelle des Extraordinariats) für Veterinärphysiologie erreicht; aber dessen Besetzung bereitete große Schwierigkeiten. Prof. Dr. phil. Valentin Horn — zunächst mit der Vertretung für Veterinärphysiologie beauftragt — wurde als Ordinarius und Direktor des neuingerichteten Veterinärphysiologischen Instituts am 1. 4. 1951 berufen und mit dem 22. 6. 1951 ernannt.

Valentin Horn, geboren 2. 4. 1901 in Steinbach Kr. Limburg/Lahn, studierte ab 1921 Landwirtschaft an der Universität Göttingen, später Landwirtschaft und Veterinärmedizin an der Universität Gießen, approbierte 1928 in Gießen, promovierte zum Dr. phil. in Gießen am 24. 2. 28. Von 1925—36 Assistent am Agrikulturchemischen Institut der Universität Gießen. Habilitation in der 2. Abteilung der Philosophischen Fakultät am 24. 5. 33 für Agrikulturchemie. Am 1. 1. 36 Annahme eines Rufes als Ordinarius nach Ankara. Ernennung zum apl.



Wilhelm Zwick  
1871—1941



Heinrich Jakob  
1874—1941



Wilhelm Knell  
1876—1927



Oskar Wagner  
1887—1952



Alfred Hemmert-Halswick  
1898—1956

Professor: 28. 10. 36 in Gießen; Berufung 1. 11. 1940 als planm. a. o. Professor im Reichsdienst nach Pulawy.

Umhabilitierung für Veterinärphysiologie und Tierernährungslehre an die Veterinärmedizinische Fakultät der Justus Liebig-Hochschule im November 1950. — Eine Berufung als ord. Professor nach Kairo lehnte Prof. Horn 1951 ab, ebenso an die Tierärztliche Hochschule Hannover. Auf Grund dieser Ablehnungen erreichte Prof. Horn den beschleunigten Neubau eines sehr großen Veterinärphysiologischen Instituts an Stelle der von ihm inzwischen durchgeführten provisorischen Einrichtung eines Veterinärphysiologischen Instituts im früheren klinischen Hörsaalgebäude. Weiterer innerer Ausbau des Veterinärphysiologischen Instituts wurde von ihm infolge Erweiterung der Physiologischen Chemie und Pflege der Tierpsychologie erreicht. — Ab Mai 1954 wurde Prof. Horn Vorsitzender des Ausschusses für die Tierärztliche Vorprüfung. — Prof. Horn war der erste tierärztliche Rektor der Justus Liebig-Hochschule und zwar für das Amtsjahr 1953/54 und wurde für 1954/55 wiedergewählt. — Besondere Arbeitsgebiete von Prof. Horn: Tierphysiologie, Bewegungslehre, Tierernährung, Haematologie. — Scheunert, Trautmann, Lehrbuch der Veterinärphysiologie. 4. völlig neubearbeitete Auflage von Scheunert, Brüggemann, Horn, Hill, 1956.

Das neue Veterinär-physiologische Institut, als sehr geräumiges, modernes Gebäude auf dem 1933 erworbenen Gelände erstellt, erhält z. Z. seine Inneneinrichtung (siehe auch Seite 172). —

Hier sei eingefügt, daß schon vor dem ersten Weltkrieg Geheimrat Prof. Robert Sommer, Direktor der Psychiatrischen und Nervenklinik in der Medizinischen Fakultät, ein außerordentlich vielseitig interessierter Forscher, sich mit Tierpsychologie befaßt hatte (R. Sommer, Tierpsychologie, 1925) und im Rahmen seines Kollegs über „Experimentelle und medizinische Psychologie“ auch Vorlesungen über Tierpsychologie hielt; an einschlägigen Erkrankungen bei Tieren hatte er immer regsten Anteil.

Schwieriger war anfänglich die Durchführung des klinischen Studiums. Da ist vor allem rühmlichst und voll tiefen Dankes des erneuten, nochmaligen Einsatzes von Geheimrat Prof. Pfeiffer nach seiner Emeritierung in vollem Lehrgebiet und in der Klinik zu gedenken. Eine opfervolle Leistung mit 80 Jahren und in einer größtenteils zerstörten Klinik. Gut, daß bald eifrige Assistenten ihm zur Seite standen. — Oberregierungsveterinärtrat Monnard übernahm außer Veterinärpolizei zeitweilig den Unterricht in den Kliniken (siehe auch S. 144). Prof. Keller versah vertretungsweise die Pathologische Anatomie und die tierärztliche Nahrungsmittelkunde und Assistenten mußten in allen Disziplinen verstärkt zum Unterricht herangezogen werden. Prof. W. J. Schmidt übernahm zeitweilig für den verhinderten Parasitologen O. Wagner die Vertretung in Parasitologie. Prof. Schauder versah die Direktionen in den noch nicht mit Professoren besetzten Instituten. —

Prof. Hildebrandt hat, auch schon bevor die Medizinische Akademie eröffnet war, für die Studierenden der Veterinärmedizin sehr dankenswerterweise Pharmakologie und Toxikologie im Lehrauftrag gelesen, später auch zusammen mit

den Medizinern, wie schon früher. Auch er hat, wie sein Vorgänger, Geheimrat Geppert, viele Tierärzte bzw. Studierende wertvolle Dissertationen in Gießen oder Bad Nauheim anfertigen lassen. Stets hielt Prof. Hildebrandt wissenschaftlichen und persönlichen Kontakt mit der Veterinärmedizinischen Fakultät, somit die altbewährte Gießener Tradition der Verbindung von Medizin und Veterinärmedizin pflegend. Prof. Hildebrandt wurde am 1. 4. 1956 emeritiert, ist aber z. Z. noch Vertreter seines Lehrstuhls. —

Der durch den Weggang von Prof. Gratzl nach Wien (siehe Seite 148) freigewordene Lehrstuhl für Innere und Gerichtliche Veterinärmedizin und die Direktion der gleichnamigen totalzerstörten Klinik wurde als erster durch Neuberufung besetzt und zwar mit Dr. Otto Dehner, prakt. Tierarzt in Eschwege, unter Ernennung zum ord. Professor am 24. 9. 1946.

Otto Dehner, geboren 1. 11. 1899 in Sechshelden (Dillkreis), Studium an Tierärztlicher Hochschule Hannover ab 1919, dann Universität Gießen, dann Hannover; dort Approbation 26. 4. 23. — Promotion Universität Gießen 21. 12. 23. — 1. 11. 23—15. 7. 24 Assistent an der Veterinäranstalt in Jena. 16. 7. 24—31. 3. 36 Assistent an der Medizinischen Veterinärklinik in Gießen. Kurz vor Fertigstellung seiner Habilitationsschrift aus politischen Gründen aus dem Staatsdienst entlassen. Seit 1. 7. 36 praktizierender Tierarzt in Eschwege bis 1. 6. 46.

Arbeitsgebiete: Innere Tierkrankheiten, besonders Tuberkulose, Staupe, Leptospirose, Hautkrankheiten, Gerichtliche Veterinärmedizin. Sehr dankenswert ist, daß sich Prof. Dehner auch dem Tierschutz und der Tierschutzgesetzgebung widmet sowie der Standesorganisation.

Unter Prof. Dehners Leitung wurde die Medizinische und Gerichtliche Veterinärklinik seit Frühjahr 1953 neu erbaut unter räumlicher Trennung der modernen Stallungen vom in zwei Bauabschnitten errichteten Hauptgebäude (siehe auch Seite 172). — Seit seiner Berufung ist Prof. Dehner Vorsitzender des Ausschusses für die Tierärztliche Prüfung. —

Infolge der nachkriegsbedingten Schwierigkeiten blieben das Ordinariat und die Direktion des Hygienischen und Tierseuchen-Instituts leider zunächst vakant, und es wurde diese Zeit durch Vertretungen überbrückt, so durch Reg.-Oberveterinär Dr. Dr. J. Roßkopf in Offenbach. — Für den 1. 10. 1947 wurde in das Ordinariat für Veterinärhygiene und Tierseuchenlehre unter Ernennung zum Direktor des genannten Instituts Prof. Dr. Elmar Roots, bis 1941 ord. Prof. und Direktor des Instituts für Veterinär- und Milchhygiene der Universität Dorpat, berufen.

Elmar Roots, geboren 19. 4. 1900 in Löwenhof/Pripalu in Estland. Studium ab September 1920 an der Universität Dorpat; dort am 19. 12. 24 Approbation; am 2. 4. 27 Promotion an der Tierärztlichen Hochschule Wien. 1925 Wissenschaftlicher Assistent, 1926—28 Auslandsstipendiat der Universität Dorpat in Wien, Leipzig und Utrecht. — Als Dozent für Veterinär- und Milchhygiene bestätigt am 6. 6. 28 in Dorpat. Ernennung zum Leiter des Instituts für Zoohygiene und des Milchwirtschaftlichen Laboratoriums am 10. 8. 28. Ernennung zum planm. a. o. Professor und Direktor des Instituts für Veterinär- und Milchhygiene am 13. 5. 31 in Dorpat und zum ord. Professor am 4. 4. 33. Im Februar 1941 umgesiedelt worden aus Estland nach Deutschland; von 1941—45 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Lebensmittelhygiene der Universität Berlin. Vom 15. 4. 46—1. 10. 47 Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung des Impfstoffwerkes Friesoythe.

Spezialgebiete: Mikrobiologie, Tierseuchenlehre, Veterinärhygiene, Staatsveterinärkunde. — *Roots, Haupt, Hartwig, Veterinärhygiene, Lehrbuch der Gesundheitspflege, 1955.*

Das nur teilzerstört gewesene Institut konnte von Prof. Roots unter Umorganisation bald wieder voll betriebsfähig gemacht und durch Forschungsaufträge erweitert werden. — Am 22. 7. 1955 konnte ein Elektronenmikroskopisches Laboratorium eröffnet werden; in Fortsetzung der seit Jahren durch die Professoren *Zwick, Beller, Traub* und Privatdozent *Schäfer* am Institut besonders gepflegten Virusforschung sind nun durch Aufstellung des Elektronenmikroskops, eines Ultramikrotoms und der dazugehörigen Hilfsgeräte weitere Forschungsmöglichkeiten unter Prof. *Roots* gegeben und zwar dank der Zurverfügungstellung dieser Einrichtungen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung, die Behring-Werke und die Carl-Zeiß-Werke. Das neue Laboratorium wird auch den anderen Instituten der Hochschule zur Benutzung freistehen. — Im Januar 1957 sind dem Veterinärhygienischen und Tierseuchen-Institut 1 Elektronenmikroskop, 1 Spinco-Ultrazentrifuge und 1 Mikrokinematograph mit Raffer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt worden. —

Das freie Ordinariat für Veterinärchirurgie und Augenheilkunde und die Direktion der Chirurgischen Veterinär-Klinik sowie der Lehrschmiede wurde ab Januar 1949 zunächst kommissarisch von Prof. Dr. *Ewald Berge* übernommen, der am 25. 9. 1948 berufen und am 1. 4. 1949 zum ord. Professor und Direktor der Klinik ernannt wurde. Vordem war *Berge* ord. Professor und Direktor der Chirurgischen Tierklinik an der Universität Leipzig, wohin er aber nach dem Kriege aus seinem Kriegsdienst nicht zurückkehrte, sondern als praktischer Tierarzt in *Egling/Bayern* tätig war.

*Ewald Berge*, geboren 15. 11. 1891 in *Zittau/Sa.*, seit SS 1911 Studium, in *Dresden, Gießen, Dresden*; Approbation: 7. 10. 1919 Tierärztliche Hochschule *Dresden*; Promotion 12. 12. 1919 *Leipzig*; ab 1. 2. 20 Assistent an Tierärztlicher Hochschule *Dresden* und an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität *Leipzig* bis 1930; Habilitation: 24. 7. 25 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität *Leipzig* für Veterinär-Chirurgie; 23. 12. 27 apl. Professor; 1. 10. 30 ordentlicher Professor und Direktor der Chirurgischen Universitätstierklinik *Leipzig*. Berufungen abgelehnt nach *Ankara* als ord. Professor 1933, nach *Leipzig* 1949.

Arbeitsgebiete: Veterinärchirurgie, Augenheilkunde, Röntgenologie. *Silber-siepe-Berge*, Lehrbuch der speziellen Chirurgie für Tierärzte und Studierende, seit 1939 5 Auflagen; *Röder-Berge*, Chirurgische Operationstechnik, seit 1935 7 Auflagen; *Berge-Westhues*, Tierärztliche Operationslehre, 1956.

Prof. *Berges* Wünschen entsprechend wurde in Anlehnung an den Bauplan des verbombten Kliniksbau die Chirurgische Veterinär-Klinik mit Kleintierklinik 1949—1955 erweitert aufgebaut, eine moderne Zahnstation eingerichtet und die größtenteils zerstört gewesenen Sammlungen ersetzt. 1955 wurde Prof. *Berge* von der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität *Leipzig* zum Dr. med. vet. h. c. ernannt. —

Nach Prof. *Berges* Ernennung trat Geheimrat Prof. *Pfeiffer*, im 80. Lebensjahr stehend, endgültig in seinen so wohlverdienten Ruhestand, den er in *Gießen*

verbringt, immer regen Anteil nehmend am Geschehen in seiner Fakultät, der er sich seit 57 Jahren mit voller Hingabe verschrieben hat, sie als Organisator und Reformers geprägt, und sich als getreuer Ekkehard ihr verbunden gefühlt hat, hoch geschätzt von jedermann. —

Parasitologie versah im Lehrauftrag Dr. phil., Dr. med. vet. habil. Oskar Wagner schon seit 1936 (vgl. auch unter Habilitationen).

Oskar Wagner, geb. 10. 4. 1887 in Erfurt, studierte zunächst ab 1910 Naturwissenschaften, im besonderen Biologie in Stuttgart, Tübingen, Halle/S., Veterinärmedizin an der Tierärztlichen Hochschule Dresden. 1917 Promotion zum Dr. phil. Halle. 1917—20 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sächsischen Serumwerk Dresden, 1920—23 praktischer Tierarzt in Weinböhla, 1923—29 Assistent am Pathologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Dresden und seit 1926 Arbeit an den Farbwerken Hoechst.

Lehrauftrag für „Parasiten als Krankheitserreger“ und für „Pelztierkrankheiten“ seit 16. 10. 1936; Habilitation 17. 4. 1936 Gießen. 1937 Promotion zum Dr. med. vet. in Gießen. 15. 7. 1939 Dozentur für Parasitologie. 3. 9. 1948 Erweiterung seines Lehrauftrages auf Bienenkunde und Bienenpathologie. Für dieses Lehr- und Forschungsgebiet wurde 1948 in der Nähe des Unteren Hardthofes ein modern eingerichteter Bienenstand gebaut. — 18. 2. 1949 Ernennung zum apl. Professor. Ein räumlich nur bescheidenes Parasitologisches Institut wurde als Provisorium im Veterinärpathologischen Institut eingerichtet, aber mit reichem, vorzüglichem Unterrichtsmaterial von Prof. Wagner aus Hoechst versehen. Wissenschaftlich und künstlerisch wertvolle mikrokinematographische Lehrfilme bereicherten seine bestfundierte Vorlesungen.

Spezialgebiete: Mikrokinematographie, Protozoen-, Trematoden-, Cestoden-, Nematodenkrankheiten.

Die Fakultät hatte Umwandlung des Lehrauftrags in ein Extraordinariat für Parasitologie beantragt, aber noch vor Genehmigung starb plötzlich am 28. 11. 1952 Prof. Oskar Wagner im Hoechster Werk. Die Beisetzung erfolgte in Frankfurt-Eckersheim. Die Fakultät betrauert einen tiefeschürfenden Forscher, hingebenden Lehrer, einen gediegenen Mitarbeiter und gütigen, bescheidenen Menschen. —

In das Ordinariat für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde wurde der lehrbeauftragte apl. Prof. Dr. Hugo Keller berufen unter Ernennung zum Direktor des Instituts für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde am 1. 5. 1950.

Hugo Keller, geb. 8. 12. 1893 in Melbach (Hessen), Studium ab 1913 in Gießen und Berlin; Approbation: 19. 5. 20 in Gießen, Promotion ebenda 20. 11. 20; Volontär am Veterinär-pathologischen Institut Gießen 1920; praktischer Tierarzt 1921—27 in Offenbach, 1927—31 Leiter des Fleischbeschauamtes Neu-Isenburg; 1. 10. 31—30. 4. 50 Schlachthofdirektor in Gießen. — Habilitation siehe Seite 150; apl. Professor: 15. 1. 41.

Spezialgebiete: Tuberkulose, Brucellose, Finnen, Aromabakterien, Verwendung von Phosphaten in der Nahrungsmittelindustrie, Verwertung von Schlachtnebenprodukten. Mitarbeit an: Schroeter, Hellich, Das Fleischbeschaugesetz, 6. Auflage 1941.

Prof. Keller versah, was eine große Hilfe für die Fakultät war, die Direktion des Veterinärpathologischen Instituts und den Unterricht in Pathologischer Anatomie der Haustiere mit bis zur Neubesetzung dieses Lehrstuhls. Wenngleich es

sehr dankenswert war, daß Prof. Keller sich zugleich hierfür vertretungsweise zur Verfügung stellte, hielt es die Fakultät für dringend erforderlich, daß dieses wichtige Ordinariat wieder besetzt würde. So wurde Prof. Dr. Alfred Hemmert-Halswick, bis dahin Ordinarius für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie und -Histologie und Direktor des Pathologischen Instituts der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig, am 1. 10. 1950 als Ordinarius für die gleichen Gebiete und zum Direktor des entsprechenden Institutes der Justus Liebig-Hochschule ernannt.

Alfred Hemmert-Halswick, geb. 21. 9. 1898 in Gahlen/Ndrh., studierte ab SS 1919 zunächst in Gießen, dann in Hannover, ab SS 1922 wieder in Gießen. Approbation 17. 7. 1923 in Gießen, Promotion 4. 9. 23 in Gießen. 1923—25 Volontär-Tierarzt in Praxis und an den Schlachthöfen Gladbeck und Bottrop; vom 1. 4. 25—30. 6. 28 Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bzw. Assistent am Pathologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin; 1. 7. 28—31. 12. 35 Stadttierarzt bzw. Stadtobertierarzt als Leiter des Schlachthoflaboratoriums in Berlin; 1. 1. 36 bis 3. 4. 46 Regierungsrat bzw. Oberregierungsrat als Mitglied des Reichsgesundheitsamtes Berlin. Dr. med. vet. habil. und Dozent ab SS 1943 in Berlin für „Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie und Pathologische Histologie“. — Lehrauftrag für Schlachthofkunde und -betriebslehre an der Universität Berlin 1934—45. Eine Berufung als ordentlicher Professor nach Ankara lehnte Hemmert-Halswick 1933 ab, nahm am 1. 5. 1946 die Berufung als ord. Prof. an die Universität Leipzig an.

In Gießen ließ Hemmert-Halswick die zerstörte Sektionshalle wiederaufbauen und richtete einen neuen Tierkörperbeseitigungsraum und Versuchstierstallungen ein.

Arbeitsgebiete: Pathologische Anatomie und -Histologie der Haussäugetiere, Schlachthofbetriebskunde, Tuberkulose, Allergie usw. — Lerche, Hemmert-Halswick und Goerttler, Lehrbuch der tierärztlichen Lebensmittelüberwachung, 1942 — Dobberstein, Frei, Hemmert-Halswick und Hjärre, Allgemeine Pathologie für Tierärzte und Studierende, 1955. — Überarbeitung und ernste Erkrankung führten schon im Alter von erst 57 Jahren zum Tode des verehrten, gediegenen Forschers, beliebten akademischen Lehrers und feinen, bescheidenen Menschen am 21. 4. 1956 in Gießen. Die Beisetzung fand in seinem geliebten Heimatort Gahlen statt. —

Der schon vor dem Kriege lehrbeauftragte Dr. A. Demnitz, Direktor der Behring-Werke in Marburg, wurde am 2. 6. 1950 zum Honorarprofessor ernannt und liest über Tierseuchentherapie (siehe auch Seite 147). —

Reg.-Direktor Dr. Carl Schultz, Leiter der Veterinärabteilung im Hessischen Ministerium des Innern, wurde am 5. 3. 1954 gleichfalls zum Honorarprofessor ernannt und liest über Staatsveterinärkunde.

Carl Schultz, geboren 6. 12. 1898 in Kiel, studierte ab Dezember 1918 in Hannover, wo er 1922 die Approbation erhielt und im Juli 1922 promovierte. 1923 Volontärassistent im Hygiene-Institut der Tierärztlichen Hochschule Hannover. 1923—1939 Obertierarzt, Abteilungsleiter im Tiergesundheitsamt Stettin, 1941—45 Direktor des Tiergesundheitsamtes Danzig, 1945—49 Direktor des Veterinäruntersuchungsamtes Frankfurt/Main. Seit 1949 Leiter der Hessischen Veterinärverwaltung, Regierungsdirektor und seit 20. 8. 1954 Ministerialrat. —

Veterinär-anatomie und das Veterinär-anatomische Institut wurde, wie schon in der Universität (siehe Seite 142) durch Prof. Dr. W. Schauder weiter versehen.

Durch die Bombenangriffe waren die Sammlungen nur z. T. beschädigt und konnten ergänzt werden. Die Bombenschäden im Arbeitstrakt des Instituts wurden 1947/48 mit einigen Umbauten behoben. — Mit Erreichung der Altersgrenze wurde Prof. Schauder am 1. 4. 1953 emeritiert, aber mit der Verwaltung des Lehrstuhls für Veterinär-Anatomie noch bis 1. 5. 1954 beauftragt. Bis dahin versah er auch den Vorsitz im Ausschuß der Tierärztlichen Vorprüfung. — Die Naturwissenschaftliche Fakultät der Justus Liebig-Hochschule ernannte Prof. Schauder am 2. 11. 1954 zum Dr. rer. nat. h. c. — Seit seinem Ausscheiden aus der Direktion des Veterinär-anatomischen Instituts liest Prof. Schauder noch wie seit vielen Jahren als Berater der Studierenden Einführung in das Studium der Veterinärmedizin, Tierärztliche Berufskunde und für Kliniker Geschichte der Tiermedizin. —

Als Nachfolger wurde auf den Lehrstuhl für Veterinär-anatomie und als Direktor des Veterinär-anatomischen Instituts am 1. 5. 1954 berufen und am 26. 5. 1954 Dr. August Schummer, bis dahin Privatdozent und Prosektor am Anatomischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Hannover, ernannt.

August Schummer, geboren 13. 2. 1902 in Hermannstadt/Rumänien, Studium vom SS 1925 ab an der Universität Gießen, Approbation hier Februar 1930, Promotion 16. 1. 33 in Gießen. 15. 2. 30—1. 5. 32 Assistent, bis 29. 10. 35 nichtbeamteter Prosektor, vom 30. 10. 35—31. 3. 45 beamteter Prosektor am Veterinär-anatomischen Institut der Universität Gießen. — 1. 4. 45—30. 4. 54 Prosektor am Anatomischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Dort Habilitation für Veterinär-Anatomie, -Histologie und Entwicklungslehre am 17. 11. 49.

Besondere Arbeitsgebiete: Plastoid-Injektions- und Korrosions-Methode, Blutgefäßuntersuchungen am Huf usw. — Nickel, Schummer, Seiferle, Lehrbuch der Anatomie der Haustiere, Bd. I, 1954, II, 1957. —

Der Prosektor des Veterinär-anatomischen Instituts, Dr. Dr. Erich Simon (seit 25. 5. 1946) nahm 1956 eine Berufung als Ordinarius für Veterinär-anatomie an die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität in Bogor (Indonesien) an. —

In das inzwischen am 1. 4. 1954 bewilligte, neugeschaffene Ordinariat für Veterinärmedizinische Parasitologie und Bienenpathologie und als Direktor des neu einzurichtenden Veterinärparasitologischen Instituts wurde Prof. Dr. Rudolf Wetzel, früher ord. Prof. und Direktor des Instituts für veterinärmedizinische Parasitologie und Zoologie an der Universität Berlin, berufen und am 1. November 1954 ernannt.

Rudolf Wetzel, geboren 9. 4. 1895 in Wingendorf/Sa., Studium der Veterinärmedizin vom WS 18 ab an der Tierärztlichen Hochschule Dresden, dort im Januar 1922 Approbation. Zoologie-Studium an den Universitäten Leipzig, Kiel, Göttingen. Promotion zum Dr. med. vet. Januar 22 an der Universität Leipzig. März bis Oktober 22 Assistent am Tierseuchen-Institut in Kiel. Oktober 22 bis März 23 Hilfsarbeiter am Hygiene-Institut der Tierärztlichen Hochschule Dresden; März 23 bis Oktober 29 Assistent und Oberassistent am Hygiene-Institut der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Oktober 29 bis März 31 Fellow of the Rockefeller-Foundation USA. — Habilitation für Veterinärmedizinische Parasitologie und Zoologie im Juni 29 an Tierärztlicher Hochschule Hannover. 1931 mit Leitung des Zoologischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule Hannover beauftragt. — Juni 33 Ernennung zum apl. Professor in Hannover. 1. 10. 34 Berufung als ord. Professor und Direktor des Instituts für Veterinärmedizinische Parasitologie und Zoologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät Berlin. — Berufungen

nach Ankara 1933, nach Leipzig und Istanbul 1954 lehnte Wetzel ab. — März 1953 wurde Wetzel zum Professor Honorario in der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Caracas (Venezuela) ernannt. — Vom Herbst 38 bis April 39 machte er Studienreisen in Ostafrika, Ägypten, Algerien und Tunis. —

Von August bis November 1955 war er aus seiner Gießener Professur Gastprofessor für Parasitologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Kairo und vom 1. 9. 1956 bis zum 31. 10. 1956 ging er wieder dorthin als Gastprofessor.

Wetzels Arbeitsgebiete sind: Medizinische Zoologie, Parasitologie, besonders Helminthologie, Wirt-Parasitenverhältnis, Epidemiologie. —

Nach der vorläufigen bescheidenen Einrichtung eines Parasitologischen Instituts im Veterinärhygienischen Institut (nach Auszug des Instituts für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde) konnte Prof. Wetzel im 2. Stockwerk des großen Neubaus, der ursprünglich für die Geburtshilfliche und Ambulatorische Klinik allein vorgesehen war, ein hochmodern ausgestattetes Veterinärparasitologisches Institut 1956 eröffnen. Stallungen dafür sollen noch eingerichtet werden.

Das infolge des frühen Todes von Prof. Dr. A. Hemmert-Halswick vakante Ordinariat für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie und -Histologie wurde zunächst durch Prof. Dr. Wetzel vertreten. Berufungsverhandlungen sind im Gang. —

Die Ambulatorische und Geburtshilfliche Veterinär-Klinik wurde nach Prof. Küsts Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft (wie in der Universität, s. Seite 143) wieder von ihm versehen. An Stelle der 1927/28 erbauten zu kleinen Klinik wurde endlich im November 1953 ein Neubau erreicht (siehe auch Seite 172), der sehr umfangreich, mit Nebengebäuden ausgestattet, nach den Wünschen von Prof. Küst ausgeführt wurde. Infolge der gesetzlichen Bestimmungen konnte Prof. Küst leider nicht mehr die Auswertung der neuen, großen Klinik wahrnehmen, denn nach Erreichung der Altersgrenze wurde Prof. Küst mit dem 1. 4. 1956 emeritiert. Zugleich wurde er mit der Wahrnehmung seines Lehrstuhls beauftragt. — Berufungsverhandlungen sind im Gang. —

Zur Vertiefung der sehr angewachsenen Veterinärphysiologie in Unterricht und Forschung hatte Prof. Horn bei seiner Berufungsablehnung nach Hannover ein planmäßiges Extraordinariat für Physiologische Chemie erstrebt. Die Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung gab ihr Einverständnis dazu, daß das Extraordinariat für Hygiene zur anderweitigen Besetzung der Hochschule zur Verfügung gestellt werde. Mit Zustimmung des Senats wurde es als Extraordinariat für Physiologische Chemie vom Ministerium am 26. 3. 1956 verwendet. In diesen a. o. Lehrstuhl wurde der bisherige Privatdozent, Diätendozent Dr.-Ing., Dr. med. vet. Walter Boguth am 15. 6. 1956 berufen, am 8. 8. 1956 mit der Wahrnehmung dieser Professur beauftragt und am 26. 10. 1956 mit Wirkung vom 1. 9. 1956 als planmäßiger a. o. Professor ernannt.

Walter Boguth, geboren 11. 5. 1917 Leipnik/ČSR, begann sein Studium der Chemie im WS 1935 an der Deutschen Technischen Hochschule Brünn, das der Veterinärmedizin im SS 1946 an der Justus Liebig-Hochschule Gießen. Promotion zum Dr.-Ing.: 29. 3. 41 in Brünn. Approbation 9. 2. 51 in Gießen. Promotion zum Dr. med. vet. 31. 5. 51 in Gießen. 1939—41 und vom

24. 2. 44 bis Kriegsende Assistent an der Technischen Hochschule Brünn. 15. 7. 46—31. 3. 49 und 15. 2. 51—12. 10. 53 Assistent an der Justus Liebig-Hochschule Gießen. Habilitation für Veterinär-Physiologie (einschließlich chemische und pathologische Physiologie): 10. 7. 53 an der Justus Liebig-Hochschule Gießen (siehe auch Habilitationen Seite 169). Am 12. 10. 53 Dozent (Diätendozent).

Spezialgebiete: Bluteiweißkörper der Haustiere, Histochemische interferenzmikroskopische Untersuchungen. —

Über die in der Landwirtschaftlichen Fakultät von den Studierenden der Veterinärmedizin während der Klinischen Semester besuchten Vorlesungsgebiete ist folgendes anzugeben: als ord. Prof. und Direktor des Instituts für Tierzucht, das im Oberen Hardthof sehr ausgebaut worden ist, und für Milchwirtschaft wurde Prof. Dr. L. Krüger in die Landwirtschaftliche Fakultät berufen. — Tierernährungslehre wurde — nach Aushilfe durch Prof. Scheunert — wieder durch Prof. Dr. K. Scharrer gelehrt. — Prof. Dr. M. Rolfes gab die landwirtschaftlichen Vorlesungen für die Veterinärmediziner an apl. Prof. Dr. H. Priebe ab. Seit SS 1957 hält sie Privatdozent Dr. P. Meimberg.

Von den in der 4. Periode in Gießen Habilitierten (von Schauder, Keller, O. Wagner, siehe vorn, abgesehen), gehört dem Lehrkörper der Justus Liebig-Hochschule an: apl. Prof. Dr. Johannes Schaaf, Oberregierungsveterinärarzt, Direktor des Staatlichen Veterinäruntersuchungsamtes Arnsberg/Westfalen (siehe Seite 151). — In die Veterinärmedizinische Fakultät wurde am 1. 10. 1948 der apl. Prof. Dr. Herbert Haupt, Oberassistent am Veterinärhygienischen- und Tierseucheninstitut, umhabilitiert. Er war seit 26. 3. 1914 an der Tierärztlichen Hochschule Dresden habilitiert für Veterinärhygiene mit besonderer Berücksichtigung der Immunitätswissenschaften und der Milchhygiene. Seit 1925 apl. Prof. an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig, wohin er nach seiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft 1946 nicht zurückkehrte. Seit SS 1952 hatte er in der Veterinärmedizinischen Fakultät der Justus Liebig-Hochschule Gießen einen Lehrauftrag für Veterinärhygiene und Veterinärpolizei. — Nach dem Tode von Prof. O. Wagner (bis zur Berufung von Prof. Wetzel) war er als stellvertretender Direktor des Veterinär-Parasitologischen Instituts mit Parasitologie und Bienenkunde und -pathologie beauftragt.

Mit Prof. Roots wurde von Prof. Haupt die Gründung der „Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft“ angeregt, deren erste Sitzung von Prof. Lerche, Berlin, am 26. und 27. 3. 1955 in Bad Nauheim stattfand. — Die Nachkriegsjahre waren wegen sehr erschwerten Arbeitens in den zerstörten Kliniken und Instituten, wegen Überbelastung im Unterricht infolge der ungewöhnlich hohen Frequenz an Studierenden und wegen des Wiederaufbaus der Gebäude ungünstig für Habilitationen. Es fanden erst 1950 wieder zwei Habilitationen in der Veterinärmedizinischen Fakultät statt und zwar:

Am 10. 6. 1950 habilitierte sich Dr. med. vet. habil. Franz Schaetz für „Tierärztliche Geburtskunde“ (Dr. med. vet. habil. war er schon am 3. 8. 1943 an der Veterinärmedizinischen Fakultät Gießen geworden). Er war seit 1. 11. 1952 Diätendozent an der Ambulatorischen Klinik in Gießen und wurde am 30. 4. 1954 apl. Professor. Eine Berufung auf einen klinischen Lehrstuhl an der neu errichteten

Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Valdivia (Chile) lehnte er 1955 ab. — Er erhielt für Januar 1957 eine Berufung an die Humboldt-Universität in Berlin zur Vernehmung des Lehrstuhls der Klinik für Geburtshilfe und Rinderkrankheiten und tierärztliche Außenpraxis.

Am 17. 6. 1950 habilitierte sich Dr. med. vet. Walter Renk für „Allgemeine Pathologie, Pathologische Anatomie und Pathologische Histologie“, damals Assistent am Veterinärpathologischen Institut Gießen. Er wurde am 1. 10. 1952 als planmäßiger a. o. Professor und Direktor des Veterinärpathologischen Instituts der Freien Universität Berlin berufen und dort am 1. 7. 1954 ord. Professor.

Umhabilitiert an die Veterinärmedizinische Fakultät hat sich am 8. 12. 1952 Dr. phil. habil. Andreas Hock, bisher Dozent für Physiologische Chemie bei der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Berlin, für „Physiologische Chemie und Tierernährungslehre“. (Seine Habilitation in Berlin war am 6. 12. 1944 erfolgt.) Er erhielt einen Lehrauftrag für Ernährungsphysiologie bei der Medizinischen Fakultät der Universität Mainz. 1954 wurde er apl. Professor in Gießen. — 1956 wurde er an die Humboldt-Universität Berlin als ord. Professor für Tierernährungslehre berufen.

Am 17. 12. 1952 hat sich Dr. med. vet. Werner Schäfer, Abteilungsleiter am Max-Planck-Institut für Biochemie bzw. Max-Planck-Institut für Virusforschung in Tübingen, für „Mikrobiologie und Tierseuchenlehre“ bei der Veterinärmedizinischen Fakultät in Gießen habilitiert. Seit 25. 4. 1954 Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft.

Dr. med. vet. habil. Karl Fritzsche, Oberregierungsveterinärtrat und Direktor des Landesveterinäruntersuchungsamtes für Rheinland-Pfalz, habilitierte sich am 11. 5. 1953 für „Spezielle Pathologie und Therapie der Geflügelkrankheiten“. (Den Dr. med. vet. habil. hatte er 1940 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig erworben.) Ernennung zum apl. Professor am 15. 9. 1956.

Am 10. 7. 1953 wurde die Habilitation von Dr.-Ing., Dr. med. vet. Walter Boguth für „Veterinärphysiologie, einschließlich chemische und pathologische Physiologie“ vollzogen, damals Assistent am Veterinärphysiologischen Institut Gießen.

Ab 12. 10. 1953 Diätendozent. Eine Berufung an die Veterinärmedizinische Fakultät Kairo als Ordinarius für Biochemie 1955 lehnte Boguth ab. Seit 1. 9. 1956 beamt. a. o. Professor für Physiologische Chemie (siehe Seite 167).

Am 17. 7. 1953 habilitierte sich Dr. med. vet. Karl-Heinz Habermehl, Assistent am Veterinär-anatomischen Institut der Justus Liebig-Hochschule Gießen für „Veterinär-Anatomie, -Histologie und Entwicklungslehre“. — Seit 1. 4. 1956 ist er Prosektor am gleichen Institut.

Ferner erhielt am 15. 12. 1953 Dr. med. vet. habil. Artur Lübke, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Bundes-Forschungs-Anstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen, die venia legendi für „Allgemeine und Spezielle pathologische Anatomie und -Histologie“. (Den Dr. med. vet. habil. hatte er am 16. 6. 1943 an der Universität Berlin erworben.)

Am 14. 5. 1954 habilitierte sich Dr. med. vet. Heinrich Müller, Assistent an der Chirurgischen Veterinär-Klinik Gießen, für „Veterinärchirurgie und Augenheil-

kunde“. Er wurde vorläufig beurlaubt, da er am 1. 10. 1955 mit der Versehung des Lehrstuhls für Veterinärchirurgie und der Direktion der Chirurgischen Tierklinik der Humboldt-Universität Berlin beauftragt worden ist. Im gleichen Jahr führte er Berufungsverhandlungen mit der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Kairo.

Am 28. 7. 1954 habilitierte sich Dr. med. vet. Heinrich Geißler, Oberassistent am Veterinärhygiene- und Tierseucheninstitut Gießen, für „Geflügelkrankheiten und Hygiene in der Geflügelhaltung“.

Die *venia legendi* für das Fach „Pathologische Anatomie und Pathologische Histologie“ erhielt am 11. 5. 1956 Dr. med. vet. Hans-Karl Englert, Regierungsveterinär, z. Z. Oberassistent am Hygienischen Institut der Universität Freiburg/Breisgau. —

#### Lehraufträge

Nach Regierungsoberveterinärarzt Monnards Tode wurde der Lehrauftrag für Praktische Veterinärpolizei am 15. 11. 1949 dem Oberregierungsveterinärarzt für den Stadtkreis Gießen, Dr. Albert Gilbert übertragen.

Albert Gilbert, geboren 30. 5. 1893 in Heuchelheim bei Gießen. Studium seit 1912 in Gießen und Berlin, Approbation 1916 Berlin, Promotion 1919 Gießen. Praktischer Tierarzt in Butzbach 1919—34; Reg.-Vet.-Rat in Lauterbach 1934—35, ab 1. 7. 36 in Gießen.

Zur Ergänzung der Lehrgebiete wurden zwei neue Lehraufträge genehmigt: ein Lehrauftrag für Wildseuchen und Wildkrankheiten, versehen seit Wintersemester 1955/56 von Dr. med. vet. Karl Buhl, Ministerialrat im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Bonn. —

Karl Buhl, geboren 15. 3. 1899 in Tschauschwitz/Schlesien. Studium seit 1919 in Gießen, Approbation und Promotion 22 ebenda. 1922 Assistent am Veterinär-pathologischen Institut Gießen; 22—32 praktischer Tierarzt in Homberg/Oberhessen, 1932—34 an Ambulatorischer Klinik in Gießen, 34—36 Leiter des Fleischbeschau- und des Veterinär-Untersuchungsamtes in Rheinhessen. 36 und 37 Schlachthofdirektor in Mainz. 37—38 aktiver Veterinär-Offizier. Seit 1947 leitender Veterinär-Beamter für das Veterinärwesen im Ernährungs- und Landwirtschaftsrat, 1948 in gleicher Tätigkeit bei der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, ab 1949 leitender Veterinär-Beamter im Bundesministerium in Bonn.

Ferner erhielt einen Lehrauftrag für Schlachthofkunde Dr. med. vet. Heinrich Wagemann, Veterinär-Direktor in Duisburg seit 1. 8. 1955.

Heinrich Wagemann, geboren 4. 3. 1901 in Bockhorst/Nordrh.-Westf. Studium seit 1922 an Tierärztlicher Hochschule Hannover, in Leipzig und Berlin. Approbation 26 Berlin, Promotion 27 Berlin. — 1927 Oberassistent am Veterinär-Hygiene- und Tierseucheninstitut Gießen, 1927 praktischer Tierarzt. 1928—34 Stadttierarzt, 34—35 Obertierarzt in Magdeburg, 35—39 Schlachthofdirektor in Flensburg, seit 1. 5. 39 Veterinär-Direktor in Duisburg.

#### Ehrensatorwürde

In Dankbarkeit für seine Verdienste ernannten der Rektor und Senat der Justus Liebig-Hochschule am 28. Juni 1949 „Herrn Reg.-Direktor Dr. med. vet. Heinrich Kütke in Wiesbaden, der als Leiter der Veterinärabteilung des Ministeriums des Innern in schwerer Notzeit für die Erhaltung, den Wiederaufbau und die För-

derung der Veterinärmedizinischen Fakultät und damit zugleich der Justus Liebig-Hochschule sowie für das Veterinärwesen in Hessen tatkräftig und erfolgreich gewirkt hat, zum Ehrensena tor“.

### Ehrenpromotionen

Seit dem 5. Zeitabschnitt (ab 1945) wurden von der Veterinärmedizinischen Fakultät folgende Ehrenpromotionen unter Ernennung zum Dr. med. vet. h. c. vorgenommen:

1. Dr. med. vet., Dr. phil. Carl Arthur Scheunert, ordentl. Professor der Veterinärphysiologie, Direktor des Instituts für Ernährungsforschung und der Anstalt für Vitaminforschung und Vitaminprüfung in Potsdam-Rehbrücke, am 7. Juni 1949 (gestorben 11. Januar 1957);
2. Dr. scient. nat., Dr. med. vet. Oskar Röder, Geheimer Medizinalrat, em. ordentl. Professor für Veterinärchirurgie und Operationslehre, Direktor der Chirurgischen Universitäts-Tierklinik in Leipzig, am 15. Juni 1949 (gestorben 13. Februar 1954);
3. Dr. phil. Ernst Küster, ordentl. Professor der Botanik, Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens der Justus Liebig-Hochschule Gießen, am 28. Juni 1949 (gestorben 6. Juli 1953);
4. Dr. phil. et rer. nat. h. c. et Dr. med. h. c. Gustav Erhart, Direktor der Farbwerke Hoechst, Honorarprofessor für Pharmazeutische Chemie an der Universität Mainz, am 1. Juli 1953;
5. Conrad Most, Oberst a. D., Ehrenmitglied der Gesellschaft für Hundeforschung und der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie, Bad Kreuznach, am 3. Dezember 1953 (gestorben 9. August 1954);
6. Dr. phil., Dr. med. h. c., Dr. med. dent h. c. Wilhelm Joseph Schmidt, em. ordentl. Professor und ehem. Direktor des Zoologischen Instituts der Justus Liebig-Hochschule Gießen, am 21. Februar 1954;
7. Dr. med., Dr. med. h. c., Dr. phil. h. c. Gerhard Domagk, Professor, Träger des Nobelpreises für Medizin und der Friedensklasse des Ordens „Pour le mérite“, Leiter der Abteilung für Experimentelle Pathologie der Farbenfabriken Bayer in Wuppertal-Elberfeld, am 1. Juli 1955;
8. Dr. med. Heinrich Gotttron, ordentl. Professor für Dermatologie, Direktor der Universitäts-Hautklinik Tübingen, am 30. Juni 1956.

### Promotionen

Von 1946 bis 1956 fanden in der Veterinärmedizinischen Fakultät der Justus Liebig-Hochschule folgende Promotionen statt:

1946:	7	1950:	91	1954:	121
1947:	22	1951:	132	1955:	79
1948:	43	1952:	78	1956:	75
1949:	49	1953:	138		

Die hohen Zahlen entsprechen der nach dem Krieg so stark angestiegenen Frequenz an Studierenden bzw. an Kandidaten, die die Tierärztliche Prüfung abgelegt hatten.

#### Wiederaufbau und Neubauten

Außer der Erneuerung bzw. Ergänzung des Lehrkörpers entsprechend den Fortschritten der Lehr- und Forschungsgebiete waren hauptsächlich in den ersten Jahren nach der Wiedereröffnung der Veterinärmedizinischen Fakultät im Rahmen der Justus Liebig-Hochschule der Wiederaufbau der zerstörten Gebäude und deren innerer Wiederausbau vordringlich. Da es nach den Zerstörungen zunächst galt, Unterrichts- und Arbeitsräume zu gewinnen, wurde angeordnet, daß die am wenigsten beschädigten Gebäude zunächst wiederhergestellt würden, dann die stärker zerstörten, aber Neubauten erst für später vorgesehen wurden. So hat man bald instandgesetzt: das klinische Hörsaalgebäude, die bisherige Geburtshilfliche Veterinär-Klinik, die Lehrschmiede, das Hygiene- und Tierseucheninstitut, das Veterinär-Anatomische Institut und das Veterinär-Pathologische Institut, dann ab 1948 einen Teil der Chirurgischen Veterinär-Klinik, die bis 1956 durch Ergänzungen wieder ganz aufgebaut wurde. Zuletzt wurde die völlig zerstört gewesene Medizinische Veterinär-Klinik ersetzt, die inzwischen mit Poliklinik für kleine Haustiere behelfsmäßig in den Räumen des Veterinär-Pathologischen Instituts untergebracht werden mußte und leihweise Stallungen in der Chirurgischen Veterinär-Klinik erhalten hatte (ebenso die Geburtshilfliche Veterinär-Klinik). Die Medizinische Veterinär-Klinik entstand in einem in zwei Bauabschnitten von 1947 bis 1956 aufgeführten großen Neubau nach den Wünschen von Prof. Dehner mit getrennt davon liegendem modernem, großem Stallgebäude; letzteres mit Isolierställen für Tiere mit ansteckenden Krankheiten wurde hinter (südlich) der Klinik liegend auf dem schon 1933 erworbenen Fakultätsgelände errichtet.

Auf diesem großen Baugelände, das durch Zukauf einiger noch fehlender Nachbargrundstücke abgerundet und ergänzt worden war, ist 1953—1955 für die Ambulatorische und Geburtshilfliche Veterinär-Klinik das sehr große Hauptgebäude mit dahinter liegenden reichlichen Stall- und Nebengebäuden nach den Wünschen von Prof. Küst im Stile des modernen Stahlbetonskelettbbaus nach Plänen des Oberreg.-Baudirektors Köhler aufgeführt worden. — In diesem großen Hauptgebäude der Geburtshilflichen Veterinär-Klinik wurde aber im Obergeschoß noch das Veterinär-Parasitologische Institut 1955 untergebracht, das von Prof. Wetz el aufs modernste ausgestattet worden ist. — Auf dem gleichen Gelände wurde ab September 1954 das sehr geräumige neue Veterinär-Physiologische Institut mit Nebengebäuden und Versuchsstallungen nach den Wünschen von Prof. Horn und ebenfalls nach Plänen von Oberreg.-Baudirektor Köhler in ähnlichem Stil errichtet, das nach seiner modernsten Innenausstattung noch vor der 350-Jahrfeier der Universität in Betrieb genommen werden soll. — Der Wiederaufbau und die Neubauten konnten z. T. mit Hilfe von ERP-Mitteln durchgeführt werden. So wurden bis September 1956 für die Veterinärmedizinische Fakultät zum Wiederaufbau 2 465 200 DM und für Neubauten 5 467 400 DM bereitgestellt. — Auch andere neue

Institutsbauten sind auf jenem bzw. anderem noch vorhandenem freien Gelände an der Frankfurter Straße geplant. —

Zwar war die Zerstörung der Kliniken und Institute äußerst schmerzlich, erschwerend und bedrohlich für die Veterinärmedizinische Fakultät, die finanzielle Förderung der Fakultät während der ersten etwa sieben Jahre sehr bescheiden, aber das Unheil hat sich schließlich dank der Förderung durch die Hessische Landesregierung, den Hessischen Landtag und dank der Tatkraft aller Beteiligten doch zum Wohle der Veterinärmedizinischen Fakultät und der Justus Liebig-Hochschule ausgewirkt. Großzügige, zeitgemäße Bereitstellung von Haushaltsmitteln für Bau- und Einrichtungskosten in den letzten Jahren ermöglichten verhältnismäßig schnell den Wiederaufbau besonders den weiteren Neu- und Ausbau der Veterinärmedizinischen Fakultät. Auch für Lehre und Forschung ist nach Überwindung größter Schwierigkeiten während der ersten etwa sieben Nachkriegsjahre nun endlich durch Erhöhung der Haushaltsmittel für Personal- und Sachkosten eine Modernisierung in der Fakultät zu verzeichnen. Freilich müßte, wie ja bekannt, auf dem Sektor der Forschung und Lehre im Vergleich zu anderen Ländern, mehr geschehen, besonders auch durch Förderung des Nachwuchses und Vermehrung der Hilfskräfte, die ja nach dem Kriege 1946 um 20% sogar vermindert werden mußten, was sich bei der damaligen Vielzahl an Studierenden sehr nachteilig ausgewirkt hatte.

In würdiger Rückschau auf das einstige Voraneilen in akademischen Belangen (Eingliederung der Veterinärmedizin von Anfang an in die Universität Gießen, Abiturforderung, Promotionsrecht seit 1830 usw.) sowie auf den zeitgemäßen wissenschaftlichen Ausbau der Veterinärmedizin während des zweiten bis vierten Zeitabschnittes erfüllt es mit Dank und Zuversicht, daß nach dem schweren Kriegs- und Nachkriegsschicksal im fünften Zeitabschnitt durch den völligen Wiederaufbau und Ausbau der Institute und Kliniken eine vollwertige, moderne Veterinärmedizinische Fakultät an der Justus Liebig-Hochschule Gießen wieder erstanden ist. Zu ihren Erfolgen in Forschung und Lehre, besonders im letzten halben Jahrhundert, zu ihrem Ansehen in Deutschland und im Ausland hat die Fakultät neben staatlicher Förderung stets das Erforderliche an Hingabe und Leistung in stillem Wirken beigetragen. So wird die Veterinärmedizinische Fakultät — wie traditionsgebunden schon in der 3.—5. Periode — eine tragende, geachtete Fakultät während eines nun beginnenden sechsten Zeitabschnittes im Rahmen einer für die 350-Jahrfeier zuversichtlich erhofften wiedererstandenen Universität Gießen sein!

## Die Philosophie an der Universität und an der Justus Liebig-Hochschule in Gießen in den letzten fünfzig Jahren

Wenn man in den zwanziger Jahren, in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, an der Ludoviciana in Gießen philosophische Vorlesungen besuchen oder gar Philosophie studieren wollte, so hatte man unter den Dozenten eine reiche Auswahl. Da waren, als Nachfolger von Hermann Siebeck und Karl Groos, Ernst v. Aster und August Messer, die die beiden Ordinariate für Philosophie, Pädagogik und Psychologie innehatten; dann die beiden Kantianer und Freunde Walter Kinkel und Oswald Weidenbach, der Kulturphilosoph Ernst Horneffer mit einem Lehrauftrag für Metaphysik, außerdem die Privatdozenten Erich Stern und Friedrich Raab, den vor allem eine philosophische Grundlegung der Wirtschafts- und Staatswissenschaften interessierte, und später noch der katholische Theologe und Philosoph Theodor Steinbüchel. Nicht vergessen werden darf der humanistisch und philosophisch hochgebildete Oberbibliothekar Prof. Robert Fritzsche, ein Freund Hermann Cohens, des Hauptes der Marburger Philosophenschule.

1933 trat ein großer Wechsel ein. v. Aster, Messer, Kinkel und Stern mußten aus ihrem Lehramt ausscheiden. An v. Asters Stelle als Ordinarius für Philosophie kam Hermann Glockner, ein Rickertschüler aus Heidelberg. An August Messers Stelle trat Gerhard Pfahler aus Tübingen, und später als dessen Nachfolger Friedrich Bollnow aus Göttingen, ein Schüler von Hermann Nohl und Wilhelm Dilthey; als Privatdozent für Philosophie habilitierte sich Harald Lassen aus Hamburg, ein Schüler von Cassirer und Uexküll. Außerdem hatte Prof. Walter Schmied-Kowarzik, vorher in Wien, für mehrere Jahre einen philosophischen Lehrauftrag. Auch der vor kurzem verstorbene Hegelforscher Johannes Hoffmeister, der Herausgeber des bekannten „Wörterbuchs der philosophischen Begriffe“ und der neuen kritischen Hegel-Gesamtausgabe im Felix Meiner-Verlag, arbeitete in den dreißiger Jahren zeitweilig am Gießener Philosophischen Seminar.

An der Justus Liebig-Hochschule — nach 1945 — verblieben zunächst nur noch Glockner und Lassen als philosophische Hochschullehrer. Dem aus Leipzig geflüchteten Prof. Reinhard Strecker erteilte man 1946 einen neuen Lehrauftrag für Staatsphilosophie.

Auf wenigen Blättern nun über die Fruchtbarkeit der „Gießener Philosophie“ in den letzten fünfzig Jahren und über die vielen philosophischen Lehrer im einzelnen einen ersten Überblick zu geben, ist nicht ganz leicht. Die Gießener Philosophie trug nicht das einheitliche Gepräge, das die Schwesterfakultät in Marburg lange Zeit hindurch zeigte. Dort konnte man von einer klaren Vorrangstellung des Kantianismus bzw. Neukantianismus, sogar von einer „Marburger Philosophenschule“ sprechen, — von Friedrich Albert Lange über Hermann Cohen und Paul Natorp

bis zu Ernst Cassirer und Ortega y Gasset. In Gießen dagegen waren die philosophischen und erkenntnistheoretischen Grundeinstellungen viel verschiedenartiger. So war Hermann Siebeck (1842—1920) ursprünglich ein Anhänger Herbarts. Er bezeichnete seine erkenntnistheoretische Grundhaltung meist als „kritischen Realismus“, und erst später hat er auch idealistische, Kantische Gedanken in sein Philosophieren aufgenommen, vor allem in seine Religionsphilosophie und in seine Aesthetik.

Siebeck ist 78jährig im Jahre 1920 gestorben. Über dreieinhalb Jahrzehnte, von 1883 bis 1919, hat er an der Gießener Universität Philosophie gelehrt.

„Das Wesen der aesthetischen Anschauung“ (Berlin 1875) und „Über das Bewußtsein als Schranke der Naturerkenntnis“ (Gotha 1878) sind seine ersten größeren Arbeiten. Weiterhin lieferte er Beiträge zur „Entstehungsgeschichte der neueren Psychologie“ und zu der „Lehre vom genetischen Fortschritt der Menschheit“ (Gotha 1891). Weitere Arbeiten auf dem Gebiet der Aesthetik sind: „Über musikalische Einfühlung“ und „Grundfragen zur Psychologie und Aesthetik der Tonkunst“ (Freiburg 1906 und 1909). Über das „Grundproblem der Ethik“ schrieb er in der Zeitschrift für Philosophie, Jahrgang 1916.

Siebecks Hauptbedeutung liegt aber auf religionsphilosophischem Gebiet. Sein „Lehrbuch der Religionsphilosophie“ (Freiburg 1893) ist eines der wertvollsten religionsphilosophischen Werke, ausgezeichnet durch Kenntnis der Religionsgeschichte und durch philosophische Tiefe. So urteilt der neue „Ueberweg'sche Grundriß“ (Tübingen 1951, IV, 375) mit Recht; er bemerkt noch dazu, daß Siebecks religionsphilosophische Gedanken „zu verbreiteten Überzeugungen der Gegenwart in ausgesprochenem Gegensatz stehen“. — Religiöser Glaube ist für Siebeck völlig verschieden von allem Wissen; dennoch ist er kein bloßes „Meinen“. Das ist offensichtlich ganz im Kantischen Sinne gedacht. Glaube ist für Siebeck ein Akt der Freiheit, eine spontane Geisteshandlung, die aus dem selbsterworbenen (autonomen) Charakter einer Persönlichkeit hervorgeht. Angeboren ist nur das Naturell; den Charakter aber und die Persönlichkeit schafft erst das Individuum in bewußter schöpferischer Arbeit an sich selbst und aus sich selbst.

Was Siebeck religiös und philosophisch wesentlich beschäftigt, ist das Theodizeeproblem, das Problem des Elends, des Übels und des Bösen in der Welt. Dazu unterscheidet er drei grundsätzlich verschiedene Religions- und Glaubenshaltungen, und zwar geschichtlich sowohl als auch philosophisch: die Naturreligionen, die Moralitätsreligionen und die Erlösungsreligionen.

Bei den Naturreligionen, die noch unterhalb der eigentlichen Kultur stehen, wird das Elend ganz naturalistisch als äußeres dingliches Übel gesehen. Die ethische Seite fehlt noch ganz. Bei den Moralitätsreligionen wird es schon geistig und innerlich erfaßt als das moralisch Böse im Unterschied zum moralisch Guten. Aber erst die Erlösungsreligionen — meint Siebeck — nähmen das Elend, das Übel und das Böse ganz ernst, ganz geistig und innerlich im Begriff der Sünde und der Schuld. — Auch der Gottesbegriff sei auf den drei Glaubensstufen ganz verschieden; er steigere sich vom äußeren Weltenlenker und bloßen Machthaber über

den gerechten Weltenrichter zu einem gnädigen und barmherzigen Weltenheiland und liebenden Welterlöser.

Außer dem Christentum nennt Siebeck auch den Buddhismus eine Erlösungsreligion. Dieser münde aber „infolge der Abgestorbenheit seines Gottesbegriffes“ in ein rein Negatives, in ein Nirwana.

Neben seiner Religionsphilosophie ist Siebeck auch auf dem Gebiet der philosophischen Aesthetik hervorgetreten. Wir sagten schon, daß er sich erkenntnistheoretisch zu einem kritischen Realismus bekannte. Aber im Aesthetischen hat er, wie in seiner Glaubensphilosophie, den Kantischen idealistischen Gedanken von der spontanen, erzeugenden Synthesis als einer schöpferischen Kultur- und Kunstleistung aufgenommen. Das aesthetische Objekt wird nicht als gewöhnliches, gegebenes Naturobjekt wahrgenommen; es entsteht vielmehr erst als Produkt der schöpferischen Phantasie auf der Basis der gewöhnlichen Objekterfahrung. Dieses Erfahrungs-Gegebene ist aber weiter nichts als das Material für die künstlerische Idee und Gestaltungskraft. — Sowohl hier in der Aesthetik als auch bei seinem Glaubensbegriff wird recht deutlich, daß Siebecks anfänglicher Herbartscher Realismus immer mehr kritische und idealistische Momente in sich aufnimmt.

Karl Groos, 1861 in Heidelberg geboren, übernahm im Jahre 1901 an unserer Universität neben Hermann Siebeck den zweiten, neuerrichteten ordentlichen Lehrstuhl für Philosophie. Er ging 1911 nach Tübingen; dort ist er nach dem zweiten Weltkrieg als nahezu 85jähriger gestorben.

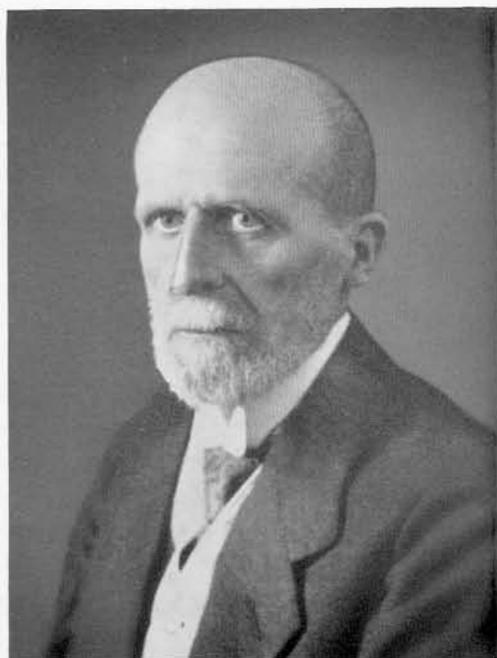
Groos ist erkenntnistheoretisch durchaus Metaphysiker, man könnte fast sagen alten Stils; und er will es auch ganz sein. „Nur als Metaphysik ist die Philosophie eine Großmacht des Geistes“, lautet der erste Satz in seiner „Selbstdarstellung“ (Berlin 1934). Dem Geist einer Erkenntniskritik steht Groos ganz fern; Kants Name, auf den man bei Siebeck doch recht häufig stößt, findet sich selten bei Groos. In der Erkenntniskritik sei es die Philosophie selbst gewesen, schreibt er, die sich den Weg zur Metaphysik zu versperren suchte. Er hält es zwar für notwendig, auch seinen metaphysischen Überzeugungen einen Überblick über erkenntnistheoretische Erwägungen voranzustellen; aber nach seiner Ansicht ist es dennoch gestattet, „die Metaphysik auch fernerhin als das Herz der Philosophie zu betrachten“.

Groos hat sich, wie Siebeck, auf den Gebieten der Aesthetik und der geisteswissenschaftlichen Philosophie hervorgetan. Die Kunst stellt für ihn die höchste Form des Spiels dar. Auch für ihn bezieht sich, wie für Siebeck, der aesthetische Genuß nicht auf Natur und Kunst als äußere, gegebene Objekte, sondern auf unsere eigene innere Tätigkeit („Der aesthetische Genuß“, Gießen 1902). Nur betont hier Groos, mehr als Siebeck, die physiologische Mitwirkung der sogenannten Organempfindungen. Im Organischen setzt er zielstrebende, „entelechiäle“, Kräfte voraus, die auf seine geistige Verwandtschaft mit Hans Driesch und Erich Becher hindeuten. Es seien eigenartig richtende Kräfte oder Formprinzipien, meint er, die Erhaltung und Wachstum des Organismus bewirkten.

In der Psychologie hat sich Groos durch seine Forschungen über die „Spiele der Tiere“ (2. Auflage, Jena 1907), die „Spiele der Menschen“ (Jena 1899), über den



Hermann Siebeck  
1842—1920



Hermann Haupt  
1854—1935

„Lebenswert des Spieles“ (Jena 1910) und „Das Spiel“ überhaupt (Jena 1922) sowie über „Das Seelenleben des Kindes“ (5. Auflage, Berlin 1922) einen Namen gemacht.

In seinen charakterologischen Studien (Monographien zu Bismarck und Metternich, Stuttgart 1920 und 1922) nähert er sich stark der geisteswissenschaftlichen Psychologie Wilhelm Diltheys und Eduard Sprangers (Neuer „Ueberweg'scher Grundriß“ IV, 614, Tübingen 1951).

Philosophisch beschäftigte ihn besonders die Frage des Verhaltens der einzelnen Philosophen zu Antinomien, Aporien und letzten Weltgegensätzen. Groos unterscheidet dabei drei prinzipielle Lösungsversuche: 1. die „radikale“ Lösung, d. h. die grundsätzliche Leugnung aller Gegensätzlichkeit; 2. die „interponierende“ Lösung, die vermittelnd Zwischenglieder einschaltet; 3. den „monistischen“ Lösungsversuch, der eine höhere Einheit, eine coincidentia oppositorum, sucht. Diese Gedanken sind in seinen „Untersuchungen über den Aufbau der Systeme“ (Leipzig 1908—1917) niedergelegt.

Um Groos ganz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß noch vermerkt werden, daß er in einer Abhandlung „Psychologische Anmerkungen zu Kants Phänomenalismus“ (Erlanger Akademie, 1925) doch „einiges — zu Kant — geschrieben“ hat. (So in seiner Selbstdarstellung, S. 8.) Die Annahme, daß die von uns erfahrenen raumzeitlichen (Anschauungs-) Formen „auf eine zwar nicht einfach gleiche, aber ihnen korrespondierende Ordnung an sich hinweisen“, hält Groos „für besser begründbar als die These des Phänomenalismus“ (Kants). Bezeichnenderweise beruft er sich hier auf Oswald Külpe, der der Lehrer August Messers gewesen ist. Für Groos metaphysischen — und biologischen — Monismus schließt sich zuletzt jede Kluft, auch die zwischen Erscheinung (Phänomen) und Ding an sich, genau so wie sich die Kluft zwischen Natur und Geisteswelt (und dem Reich der Werte) schließt; und zwar geschieht dies „durch die Allgegenwart des Seelischen, das überall die Selbstentfaltung Gottes in Stufenordnungen durchführt“. (S. 67 und 69 seiner Selbstdarstellung.)

Auch August Messer bekannte sich zu einem „kritischen Realismus“ im Sinne Oswald Külpes, seines Lehrers in Würzburg, dessen „Einleitung in die Philosophie“ (10. Auflage, Leipzig 1920) und dessen philosophische allgemeine Grundlegung „Die Realisierung“ er neu herausgab. Messers vermittelndes Bemühen bestand stets darin, „in allen Richtungen der Erkenntnislehre wenigstens einen gewissen Wahrheitsgehalt aufzuweisen“. So sagt er selbst im Vorwort zu seiner „Einführung in die Erkenntnistheorie“ (3. Auflage, 1927). Seinen kritischen Realismus versucht er in dieser Schrift einerseits gegen den naiven Realismus, andererseits gegen einen bloß subjektiven Idealismus abzugrenzen. Aber auch von Kants Transzendentalphilosophie und dem logischen (objektiven) Idealismus der Marburger und der südwestdeutschen, Heidelberger Schule (Windelband, Rickert) unterscheidet Messer seinen realistischen Standpunkt. Messers und Külpes Realismus meint: das eigentliche Objekt der Wissenschaften sei nicht unsere phänomenale Erfahrungswirklichkeit, sondern eine „sich darin offenbarende“ Realität an sich.

Weitere philosophische Schriften August Messers sind: „Kants Ethik“ (1904); „Immanuel Kants Leben und Philosophie“ (1924), seine „Geschichte der Philosophie“ (7. Auflage 1923), „Der kritische Realismus“ (1923) und seine „Philosophische Grundlegung der Pädagogik“ (1924). Er veröffentlichte „Erläuterungen zu Nietzsches Zarathustra“, einen „Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft“ (1922), „Fichtes religiöse Weltanschauung“ und „Oswald Spengler als Philosoph“ (1923); (alle vier bei Strecker und Schröder, Stuttgart). Außerdem war Messer bis 1933 der Herausgeber der Zeitschrift „Philosophie und Leben“ (bei Felix Meiner in Leipzig). In seinem 1931 ebenda erschienenen Buch „Lebensphilosophie“ ist sein Hauptanliegen „Brücken zu schlagen zwischen den Philosophen ‚vom Fach‘ und den aus den Fragen und Nöten des Lebens heraus ‚elementar‘ Philosophierenden in unserer ‚Volke der Denker‘“. — Neben psychologischen und pädagogischen Fragen interessierten ihn Probleme der Wert- und der Religionsphilosophie. Messer, als ein gebürtiger Mainzer ursprünglich katholisch, ist später aus der Kirche ausgetreten. Das Problem Glauben und Wissen hat ihn aber zeitlebens beschäftigt. In zwei Schriften legte er seine Gedanken hierzu nieder: „Glauben und Wissen; Geschichte einer inneren Entwicklung“ (Reinhardt, München, 3. Auflage, 1924) und „Glauben und Wissen. Neue Folge“ (München 1935). Seine Schrift „Katholisches und modernes Denken (Ein Gedankenaustausch über Gotteserkenntnis und Sittlichkeit, zwischen A. M. und Max Pribilla S. J.)“ erschien ebenfalls bei Strecker und Schröder, Stuttgart 1924. In diesem Verlag hat Messer neben Kants „Zum ewigen Frieden“ auch Schleiermachers „Monologe“ und „Über die Religion“ mit Einleitungen versehen neu herausgegeben. Interessant ist auch heute noch sein — unter dem Pseudonym August Friedwalt erschienener — Romanversuch „Katholische Studenten“ (Stuttgart 1905).

Wie H. Siebeck beschäftigte ihn das Theodizeeproblem. An einem geistig-göttlichen Weltgrund hielt Messer immer fest; aber dessen Verhältnis zur Welt bleibt für ihn problematisch. Die Existenz des Übels und des Bösen in der Welt spricht seines Erachtens — aus logischen und ethischen Gründen — gegen den (christlichen) Gedanken einer Wertschöpfung (aus dem Nichts, für die dann Gott allein und restlos verantwortlich wäre). — Siebecks „Religionsphilosophie“ hat Messer stark beeindruckt und ihn immer wieder beschäftigt. Seinen Kollegen Weidenbach hat er noch im Alter mehrmals, vom kritizistisch-idealistischen Standpunkt aus über die Gottesidee zu sprechen; und an dessen Kolleg und Übungen über Religionsphilosophie hat er bis zuletzt aufmerksam — und immer noch lernbegierig — teilgenommen. — Von Messer existiert auch eine philosophische Selbstdarstellung mit einem guten Bildnis von ihm (in „Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“, herausgegeben von Raymund Schmidt, Bd. III, Leipzig 1922). — Zu seinem zehnten Todestag — 1947 — schrieb sein ehemaliger Schüler Dr. Gerhard Klamp einen Nachruf „August Messer, Leben und Werk“ in der Zeitschrift für Philosophie (Bd. I, 397—403).

Messer starb 70jährig, auf einer Vortragsreise nach Rostock (1937). Fritz Klatt („Schöpferische Pause“) hat das Antlitz des Toten in einer eindrucksvollen Kohlezeichnung festgehalten.

Messers Freund Reinhard Strecker teilte mit ihm die erkenntnistheoretische, religiöse und staatsphilosophische Grundposition. Bereits 1917 hatte er sich mit einer Arbeit über Fichtes Staatsphilosophie in Gießen habilitiert. Von 1919 bis 1922 war er hessischer Kultusminister. Unter ihm wurde „Philosophische Propädeutik“ wieder als Lehrfach an den hessischen höheren Schulen eingeführt. — Als Student war Strecker im Kreise von Friedrich Naumann tätig. Er bekämpfte den Antisemitismus, war Angehöriger der Deutschen Friedensgesellschaft und Leiter des Guttemplerordens in Deutschland. Als Mitglied des Reichsrates nahm er an der Ausarbeitung der Weimarer Verfassung teil. 1922/23 unternahm er eine längere Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten, „um Verständnis für das republikanische Deutschland zu erwecken“ und um die amerikanischen politischen und sozialen Verhältnisse besser kennenzulernen. 1923 wurde er Honorarprofessor in Jena; später erhielt er einen Lehrauftrag für Naturphilosophie an der Forsthochschule in Eberswalde. Durch den Nationalsozialismus wurde er 1933 aus seinen Ämtern und Ehrenämtern entlassen, und sein Leben wurde erschwert und bedroht. Nach dem Fall von Stalingrad nahm er, in Verbindung mit seinem früheren hessischen Ministerkollegen Wilhelm Leuschner, mit Professor Adolf Reichwein u. a., an den Vorbereitungen zum Sturze Hitlers teil. Mit ihnen fanden Versammlungen in seinem Hause im Hessenwinkel in Berlin statt. Er mußte dann vor den Luftangriffen nach Bad Warmbrunn zu seiner Tochter flüchten. Unter der amerikanischen Besatzungsbehörde wurde er 1945 Stadtschulrat und Honorarprofessor in Leipzig, kam aber bald mit Hilfe der Amerikaner nach Westdeutschland. Seine Honorarprofessur für Staatsphilosophie in Gießen hatte er danach noch zehn Semester inne. Strecker wurde dann 1947 auch der Leiter der neugegründeten Gießener Volkshochschule, deren erster Leiter nach dem ersten Weltkrieg sein Freund Messer gewesen war. — Streckers gelehrte Veröffentlichungen bewegen sich um Fichtes und Kants ethische und staatsphilosophische Grundgedanken. Erkenntnistheoretisch hat er sich, wie alle bisher Besprochenen, zu einem „kritischen Realismus“ bekannt.

76jährig verschied dieser edle und allzeit rührige Humanist und Menschenfreund, bis zuletzt wirkend und lehrend, im Juli 1951. Sein letztes philosophisches Anliegen war die Neugründung der Kantgesellschaft.

Ein Nachruf „Prof. Reinhard Strecker“ findet sich in der „Hessischen Lehrerzeitung“, Darmstadt 1951; ein zweiter in „Deutscher Bund für alkoholfreie Kultur“, Göttingen, Oktober 1951. — Seine letzte Schrift „Pädagogik und Politik“ (Kassel-Sandershausen 1948) enthält am Schluß auch eine Selbstdarstellung des politisch so schweren Lebenslaufs.

Ernst v. Aster, ein Schüler von Theodor Lipps in München, war in seiner philosophischen und erkenntnistheoretischen Grundlegung, aber auch als Lehrerpersönlichkeit, viel entschiedener und eindeutiger als August Messer. Im Gegensatz zu den vier bisher erwähnten Gießener Philosophen bestreitet er jede metaphysische (realistische oder idealistische) Annahme einer Welt von Dingen an sich außerhalb unserer Erfahrungswirklichkeit. Aber auch dem Freiburger Edmund Husserl und seinem ehemaligen Lehrer Lipps gegenüber leugnet er zuletzt jede

Möglichkeit einer „Phänomenologie“, einer Art „Wesensschau“ (im Sinne Husserls). — Aster war ganz Positivist und Nominalist im Sinne des Franzosen Auguste Comte oder der Engländer J. St. Mill, Herbert Spencer und David Hume; vielleicht sagt man besser im Sinne der neueren Positivisten: Ernst Mach, Richard Avenarius, Henri Poincaré und des Frankfurter Philosophen Hans Cornelius, als dessen Nachfolger — an Max Schelers Stelle — v. Aster auch bereits genannt worden war. — Seine „Prinzipien der Erkenntnislehre“ (1913) nennt er selber einen „Versuch einer Neubegründung des Nominalismus“. Mit dieser positivistischen und neonominalistischen Grundhaltung suchte er später auch kritizistische und vor allem marxistische Gedankenreihen zu verbinden. — v. Aster war aber im wesentlichen Philosophiehistoriker. 1921 erschienen von ihm: eine „Geschichte der antiken Philosophie“ und eine „Geschichte der neueren Erkenntnistheorie“; 1922 eine Geschichte der Begriffe „Raum und Zeit“; 1927 seine „Geschichte der englischen Philosophie“; 1933 bei Kröner seine bekannte allgemeine „Geschichte der Philosophie“, die jetzt in 11. Auflage vorliegt. — Aster bekannte sich politisch zu einem Sozialismus Marxscher Prägung; sein Buch „Marx und die Gegenwart“ erschien 1929. Zwei weitere Schriften aus seiner Feder sind: eine „Naturphilosophie“ (1932) und „Die Psychoanalyse“ (2. Auflage 1949). Er ist auch der Herausgeber des zweibändigen Werkes „Große Denker“ (Quelle und Meyer, Leipzig); unter den namhaften Mitarbeitern ist auch Walter Kinkel mit einem Beitrag über Leibniz vertreten. — Ernst v. Aster erhielt als Emigrant zuletzt noch philosophische Lehraufträge in Istanbul, und zeitweise in Ankara. (Die tapfere Ehegefährtin Asters war die bekannte Schriftstellerin und Dichterin Hildur Dixelius.) — In der Emigration starb dieser körperlich zarte, aber seelisch und geistig so entschiedene und von vielen seiner Schüler und Kollegen hochgeschätzte Mann und bedeutende Gelehrte im Jahre 1948, 68jährig. — Ein charakteristisches Erlebnis aus seinem Seminar — anfangs der dreißiger Jahre — möchte ich noch anfügen. Aster wurde von einem Studenten gefragt, was er denn Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ entgegensetzen habe. Er entgegnete: das Gerechtere, das Tolerantere und das Vernünftigerere. Hierauf der junge Student: Das sei doch auch nur ein „Mythos der Vernunft“, den er da ganz unberechtigterweise über den des Blutes und der Rasse stelle. Ich sehe heute noch Aster bis ins Innerste erschrocken im Geiste vor mir, wie er — der sonst in seinem Seminar unbedingte geistige Autorität besaß — diesem jungen anarchischen Deutschen nicht mehr antworten konnte. Die Vernunft ein Mythos! In einem deutschen philosophischen Seminar, in dem eben noch von Platon, von Leibniz, von Kant die Rede gewesen war! Dieser beginnende geistige Anarchismus hatte schon damals den innerlich so starken und geistig so disziplinierten und sicheren Mann — als Philosophen und als deutschen Menschen — bis ins Herz getroffen.

Auch Ernst Horneffer (geb. 1871) ist 83jährig vor zwei Jahren heimgegangen. Er war wie sein Bruder, der Schriftsteller August Horneffer in München, im Gegensatz zu Aster wieder ein ausgesprochener Metaphysiker und Kulturphilosoph. Mit dem Bruder hat er seit 1916 die kulturphilosophische Monatszeitschrift „Der unsichtbare Tempel“ herausgegeben. Horneffer war ein vorzüglicher Redner, der

auch in seinen öffentlichen kultur-, wirtschafts- und staatsphilosophischen Vorträgen zahlreiche und begeisterte Zuhörer fand. Platons „Politeia“ hat er gemeinsam mit seinem Bruder neu ins Deutsche übersetzt. August Messer schreibt in seiner „Philosophie der Gegenwart“ über seinen damaligen Kollegen Ernst Horneffer: „Einst stark von Nietzsche und der Antike angeregt, strebt Horneffer einer Religiosität etwa im Sinne Euckens zu. Es wäre eine Religiosität, die sowohl persönliche Wahrhaftigkeit ihrer Bekenner ermöglichen, als auch die stärkste soziale und nationale organisierende Kraft betätigen würde, indem sie einen einheitlichen Glauben an Lebens- und Weltsinn und Menschenaufgabe pflegte. Zur Rechtfertigung dieses Glaubens fordert Ernst Horneffer eine (intuitive) Metaphysik im Geiste Platons.“ — Auch die Schriften Kants versuchte Horneffer in seinen Vorlesungen im Sinne einer solchen platonischen Metaphysik auszudeuten — also auf eine im Grunde doch recht unkantische Weise. — Er war Mitglied der Freimaurerloge; das zeigt schon der Titel seiner Zeitschrift, in der er den Geist unserer Klassiker, vor allem aber den humanen kosmopolitischen Zug des deutschen Geistes wieder zur Geltung bringen wollte. Zwei seiner bekanntesten Bücher sind: „Der junge Platon“ (1923) und „Der Platonismus und die Gegenwart“ (in 3. Aufl. 1927). Seine Schrift „Nietzsche als Vorbote der Gegenwart“ erschien 1935 in 2. Auflage. — Bei Horneffer vermißte man eine klare und kritische Erkenntnistheorie; dadurch verloren seine persönlich und didaktisch so geschickt vorgetragenen Überzeugungen sachlich und philosophisch oft jede Erkenntniskraft. — Politisch vertrat er zeitweise — in Anlehnung an Gedankengänge Friedrich Naumanns — die Idee eines deutschen Volkskaiseriums. — Ein Verzeichnis von E. Horneffers Schriften und weitere Angaben über ihn findet man in Ueberwegs „Grundriß der Geschichte der Philosophie“ (IV, 549 und 550, Tübingen 1951).

Walter Kinkel war wie Aster und Strecker ein überzeugter Sozialist und Humanist, und mit Robert Fritzsche hat er — schon lange vor der Hitlerzeit — regelrechte Vortragsfeldzüge gegen den Antisemitismus unternommen. Kinkel war bei aller Toleranz und Humanität im Kampf gegen Inhumanität und Intoleranz eine sehr wehrhafte und leidenschaftliche Natur. Er sprach damals — in der Weimarer Republik — schon von einer „wehrhaften Demokratie“. Kinkel hat außer einer umfassenden Cohenbiographie (Stuttgart 1924) und seinem frühen Buch über den Humanitätsgedanken (1908) eine vierbändige „Geschichte der Philosophie“ herausgegeben (Gießen 1920 bis 1926). Seine Schrift „Idealismus und Realismus“ (Göttingen 1911) ist für jede philosophische Propädeutik auch heute noch empfehlenswert. „Joh. Friedr. Herbart, sein Leben und seine Philosophie“ und eine weitere Herbart-Schrift erschienen bei Teubner, Leipzig 1903 und 1907. — Der als Schriftsteller sehr rührige Kinkel war auch Mitarbeiter an der Karl Vorländer'schen großen Kantausgabe, deren vierten Band, „Logik“, er redigierte.

W. Kinkel ist ein Gießener Professoren-Original gewesen. Viele ältere Gießener werden den — im Gegensatz zu Aster — fast hünenhaften Gelehrten mit dem rötlichblonden Vollbart noch in lebhafter Erinnerung haben, wie er schweren, langsamen Schrittes, seinen Dackel an der Leine führend, ganz in sich versunken, seine Pausenspaziergänge zurücklegte. — Mögen die Abschiedsworte, die sein

Freund Weidenbach 1938 in der neuen Friedhofskapelle bei der Trauerfeier an seinem Sarg sprach, als Würdigung von Kinkels Philosophie und Philosophenpersönlichkeit — im Auszug wenigstens — hier einen Platz finden:

„Lieber Freund! 42 Jahre währte unsere Freundschaft. Aber nicht die Länge der Zeit ist das Wesentliche, sondern daß wir uns in den entscheidenden Jahren unseres Lebens gefunden haben. Wir waren zusammen Studenten in Jena, und die Flamme der Philosophie, genährt von dem unerschöpflichen Geiste Kants, brannte in unseren Herzen.

Wir saßen beide zu Füßen Otto Liebmanns, dieses klaren, vorsichtigen und präzisen Kantianers. Bei ihm verfaßtest Du Deine Dissertation über die Apriorität und Idealität des Raumes und der Zeit bei Kant. So sehr warst Du in der Kantischen Literatur bewandert, daß Dir Liebmann daraufhin die Redaktion der Kantstudien anbot. Du lehntest ab, da es damals eine goldene Freiheit gab, d. h. eine Freiheit, die unmittelbar in geistiges Gold ausgemünzt werden konnte.

Zwei Jahre später, 1898, habilitiertest Du Dich in Gießen unter dem freundlichen Schutze der Philosophen Hermann Siebeck und Karl Groos. Fruchtbare Jahre begannen. Deine Vielbelesenheit, gepaart mit kritischem Urteil, Deine Unermüdllichkeit im Mitteilen gewannen Dir viele Anhänger.

Aber diese ganze Zeit wäre nicht so fruchtbar verlaufen, wenn Du nicht damals mit der Philosophie und der starken Persönlichkeit Hermann Cohens bekannt geworden wärest. Hermann Cohen war es gelungen, die Grundgedanken Kants von manchen Schlacken zu befreien und zu höherer Reinheit zu läutern. Das Wesen dieser Philosophie ist am besten zu charakterisieren durch das, was Kant selbst seine Kopernikanische Tat genannt hat: Nicht um eine gegebene Natur kreist der Geist, sondern der Geist ist es, der die Erscheinungen der Welt ordnet und auf diese Weise, als Gesetzgeber, erst das schafft, was wir Natur nennen.

Es ist kurz gesagt, der Glaube an die Macht des Geistes, der in der Philosophie Kants, Cohens, Kinkels mächtig ist. Es ist derselbe Glaube, den Luther hat, wenn er sagt: ‚Das ist die geistige Macht, die herrscht inmitten der Feinde und gewaltig ist in allen Unterdrückungen.‘

Dieser Glaube machte auch Dich stark. So wurdest Du Helfer und Wegzeiger vieler suchender und beladener Seelen. Drei Bücher von Dir tragen im Titel das Wort Seele. Darüber hinaus wandtest Du Dich als Erzieher an die Menschheit, und wiederum führen zwei Deiner Bücher im Titel das Wort Humanität . . .

An dieser Zuversicht hieltest Du fest, auch trotz des großen Krieges, auch trotz der Überfülle des Hasses, die wir erlebten. Du lebstest und starbest, das Gesicht gen Osten gewandt, nicht nach einem Osten, in welchem die Sonne nur wieder und wieder aufgeht, sondern nach einem ewigen Osten, der keine Nacht kennt.“

Robert Fritzsche war — wie Kinkel — ein Anhänger und Freund Hermann Cohens. Eine Würdigung seines Lehrers und Freundes versuchte Fritzsche in der Schrift „Hermann Cohen aus persönlicher Erinnerung“, Berlin 1922 (Cassirer Verlag). Für Fritzsches noble, im eigentlichen Sinne gebildete Denk- und Schreibart ist gerade dieses Büchlein sehr charakteristisch. Denken und Danken — schreibt er gleich zu Anfang — seien in unserer Sprache aus derselben Wurzel erwachsen.

Die eigentliche Tätigkeit des Verstandes und der reinste sittliche Antrieb gehörten nach ihrem Ursprung zueinander.

Wie Cohen und Kinkel galt es ihm, philosophisch vor allem Immanuel Kant „diesen Heros des deutschen Geistes in seiner Größe als Denker und in seiner Würde als Charakter dem Bewußtsein der Zeitgenossen zu erschließen und sein Werk für eine fernere, weitere Fruchtbarkeit freizumachen“. Wie Fritzsche über die Geschichte und über das Verhältnis des Einzelnen zum Allgemeinen dachte, zeigt der folgende Gedanke: „Die Geschichte hat vor mir gewaltet und sie wird über mich hinweggehen. Dennoch soll sie nicht mein Schicksal sein. Der Ausschnitt wird mir zum Modell des Ganzen, und die besondere Aufgabe wird sich ausweiten zum Gefäß der allgemeinen.“ — Fritzsches staatsphilosophisch bedeutsame Verfassungsrede zum 11. August 1919 beim Festakt im Stadttheater und seine energische Kampfansage gegen Antisemitismus und Intoleranz — gemeinsam mit Kinkel und Strecker — werden vielen Gleichgesinnten unvergeßlich bleiben. Mit Kinkel schrieb er auch für die Zeitschrift „Der Jude“; im 7. Jahrgang 1923 steht sein heute noch lesenswerter Aufsatz „Das Judentum im deutschen Denken“.

Sein Mitarbeiter und Freund Dr. Hans Rasp (jetzt Bibliotheks-Direktor in Darmstadt) hat ihm in der Schrift „Robert Fritzsche zum Gedächtnis“ (Leipzig 1942) ein schönes Denkmal gesetzt. In ihr findet sich auch eine Wiedergabe der eindrucksvollen Büste, die der Gießener Bildhauer Karl Bourcarde von ihm geschaffen hat. Über Fritzsches Verhältnis zur Philosophie schreibt Rasp: „Auf philosophischem Gebiet hatte er sich den Heros des 18. Jahrhunderts als seinen Leitstern genommen. Um 1900 zog die in Gießens Nachbarschaft aufgekommene ‚Marburger Schule‘, deren Glieder sich ‚Neukantianer‘ nannten, ihn, dem an der Wahrung und Mehrung des geistigen Erbes Kants alles gelegen war, in ihren Bann. Hier fesselte ihn auch persönlich Sympathie mit dem führenden Geist, die nach zwanzig Jahren noch in einer kleinen Schrift monumentalen Ausdruck fand, sowie freundschaftlicher Verkehr mit Gleichstrebenden. Wichtige literarische Erscheinungen dieses Kreises hat er durch eindringliche Überprüfung weiter bekanntgemacht, dabei aber auch immer sein deutliches persönliches Kennzeichen mitgegeben.“ — Und dann noch ein Wort von Fritzsche selbst, das für seinen philosophisch kritischen und humanistisch weiten Geist Zeugnis ablegt: „Wo Metaphysik sich versteigt, achtet der Humanismus der Bindungen des Menschentums, und wo die Menschen dogmatisch erstarren oder positivistisch verphilistern, erinnert er sie an unser Unbegrenztes.“ — Robert Fritzsche starb am 6. Oktober 1939. Ihm — dem „letzten Humanisten“, als den ihn viele, die ihm begegneten, zu bezeichnen pflegten — ist die stärkste Anfechtung seines Humanismus — das Erlebnis des zweiten Weltkrieges und der deutschen Katastrophe — erspart geblieben.

Theodor Steinbüchel, der katholische Theologe und Philosoph, weilt auch nicht mehr unter den Lebenden. Er starb 1949 in Tübingen, erst 61 Jahre alt. Steinbüchel lehrte an unserer Universität keinen dogmatisch engen Neuthomismus. Er ist als Mensch und als Gelehrter allzeit ein freier, weltoffener und gesunder Geist gewesen. In den Jahren seiner Gießener Tätigkeit hat er sich durch sein aufgeschlossenes, freundliches Wesen auch unter philosophisch und weltan-

schaulich Andersdenkenden zahlreiche Freunde erworben. Weitab von aller dogmatischen Enge war er um „eine Synthese von christlicher Philosophie, Existentialismus und Marxismus“ bemüht. In diesem Sinne schrieb er 1921 „Sittliche Ideen des Sozialismus“ und 1926 „Lassalle und der deutsche Sozialismus“. Es folgten später die Schriften: „Philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre“ (1938), „Karl Marx, Gestalt, Werk und Ethos“, „Friedrich Nietzsche (eine christliche Besinnung)“, beide 1946; zuletzt erschienen die Abhandlungen über „Existentialismus und christliches Ethos“ und über „Dostojewski“, beide 1947. Auch durch seine Beschäftigung mit Hegel („Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie“, zwei Bände, 1933 ff.) und Kierkegaard ist dieser außerordentlich fleißige Gelehrte weithin bekannt geworden. — Ihm lag die eigentlich philosophische Ironie wenig, aber dafür hat er durch gütigen und urwüchsigen Humor in seinen Vorlesungen und Übungen den Studierenden auch schwierigere philosophische Gedankengänge schmackhaft zu machen gewußt. Diesem Humanisten und Wegbereiter für ein freieres, gütigeres und vernünftigeres Menschentum werden viele ein freundliches Andenken bewahren.

Auch Erich Stern (geb. 1889), der philosophierende Mediziner, Psychologe und Psychopathologe („Die krankhaften Erscheinungen des Seelenlebens; eine allgemeine Psychopathologie“, Teubner 1921), bleibt erwähnenswert. Seine philosophisch und kritisch fundierten Vorlesungen und Vorträge waren immer gewissenhaft, lebendig und eindrucksvoll. Er ist dann, schon leidend, bis zu seiner Emigration auch noch Dozent am Pädagogischen Institut in Mainz gewesen. Ich weiß nicht, ob dieser geistvolle Mensch noch unter den Lebenden weilt.

Friedrich Raab, der um eine philosophische Grundlegung der Staats- und Wirtschaftswissenschaften bemüht war, hat nach seiner Gießener Zeit einen Ruf an die Forstakademie in Tharandt bei Dresden angenommen. —

Oswald Weidenbach ist der einzige aus der alten Gießener Philosophengeneration, der noch in Gießen lebt. Am 4. März 1956 konnte er, noch recht rüstig, seinen achtzigsten Geburtstag feiern.

Er habilitierte sich 1907 in Gießen. Damals erschien sein Buch „Mensch und Wirklichkeit“. Neben der Habilitationsschrift „Die Welt als Aufgabe“ enthält es die Abhandlung „Die Möglichkeit der Wahrheit“. Seine Kritik trifft außer dem dogmatischen Idealismus, dem naiven Realismus und einem unfruchtbaren Skeptizismus auch die unkritischen dogmatischen Restbestände bei Kant selbst. Weidenbach versucht hier zu zeigen, wie diese dogmatischen Reste von Kants kritischen Hauptgedanken abzulösen sind.

Das Buch „Kritizismus“ (München 1923) ist der Versuch einer eigenen weitreichenden philosophischen Grundlegung; es trägt daher den Untertitel „Ein philosophischer Aufbau von den Problemen der Erkenntnistheorie bis zu denen des Staates“. Zum Kantjahr 1924 trug Weidenbach seine philosophische Grundkonzeption auf dem Philosophenkongreß in Neapel vor (Kantstudien 1924). In den nächsten Jahren veröffentlichte er mehrere erkenntnistheoretische Aufsätze, darunter die auch für sich erschienene Abhandlung „Der Geist des Abendlandes in Abwehr gegen indische Denkart“ (Leipzig, Meiner 1926).

Zwischen 1933 und 1945 war Weidenbach, dem die freiheitlich-demokratische Gesinnung sozusagen im Blut liegt — der Großvater war 1848 Abgeordneter der Paulskirche —, wie viele freiheitlich Denkende öffentlich zum Schweigen verurteilt. Trotzdem besorgte 1943 ein mutiger befreundeter Verleger einen Sonderdruck seiner Arbeit über den Freiheitsgedanken als Weltbegriff, „Ethos contra Logos“, die dann auch 1948 bei Reinhardt in München in Buchform erschienen ist. Zwei weitere Abhandlungen „Ethica“ und über „Existentialismus“ im Anschluß an das „Diogenes-Preisausschreiben“ (Paris 1953) sind noch nicht veröffentlicht. Weidenbach ist sich in seiner philosophischen kritischen Grundentscheidung immer treu geblieben. Ein Wort Fritzsches über ihn möge dies erhärten; er urteilte: „Alle anderen Kantianer gehen nur auf dem Kraterrand spazieren. Sie allein sind es, der sich in den Krater hineinzustürzen wagt.“

Als Motto hat Weidenbach dem Buch „Ethos contra Logos“ zwei Worte Kierkegaards vorangestellt, die Zeugnis ablegen für intellektuelle Redlichkeit, für uneingeschränkte philosophische Wahrheitssuche, aber auch für die Verantwortung im Bewußtsein der Grenzziehung, d. h. des Verbotes einer dogmatisch-metaphysischen Grenzüberschreitung: „Alles Reden von einer höheren Einheit, die die absoluten Gegensätze vereinen soll, ist nur ein metaphysisches Attentat auf die Ethik“ — und: „Bei allem, was sich Weisheit nennt, darf jeder Existierende mit Recht die Unterschrift der Ethik verlangen.“ Weidenbach war allezeit — philosophisch und auch politisch — sehr besorgt um die Rettung des Freiheits- und des Autonomiegedankens in unserer Welt. Daher trägt sein Buch auch den Untertitel „Freiheit und Notwendigkeit streiten um den Sinn der Welt“. Hier ist ihm die Darlegung seines freiheitlichen Weltanliegens wohl am reifsten gelungen. Was Weidenbachs Schriften als philosophische kennzeichnet und auszeichnet, ist allein schon die weltweite Fragestellung — abgesehen zunächst von jedem Lösungsversuch. In den Kantstudien wird demnächst eine letzte Arbeit Weidenbachs erscheinen, eine konsequente Rechtfertigung seines Philosophierens unter dem Titel „Die Welt — ohne Absolutes gedacht“.

Auf die kurze, gute Darstellung der Weidenbachschen Philosophie von seinem Schüler Dr. Siegfried Weinberg (jetzt Paris) in „Philosophie und Leben“ (Felix Meiner, Leipzig 1927) sowie auf dessen Buch „Erkenntnistheorie“ (Heymanns Verlag, Berlin 1930), bei dessen Besprechung auch Albert Einstein „die Klarheit, Schlichtheit und Schärfe der Formulierung“ gelobt hat, sei noch hingewiesen. Auch das umfangreiche Buch seines Freundes Emanuel Lasker (des langjährigen Schachweltmeisters) „Philosophie des Unvollendbaren“ soll im Zusammenhang mit Weidenbachs Hauptgedanken nicht unerwähnt bleiben. Die Einreihung Oswald Weidenbachs in die Hegelsche Tradition — wie dies in Teil IV des neuesten Ueberweg'schen Grundrisses (S. 562) geschieht — ist aber gänzlich verfehlt.

Hermann Glockner, durch jahrlange intensive Arbeit anfangs ganz in Hegels Gedankenwelt versunken, hat zeitweilig doch dem Geiste Kants größeren Raum gegeben, wenn auch „der Schatten des größten deutschen Metaphysikers“ ... „auf der Landstraße der Vernunft“ weiterhin mit ihm zog. (Siehe den Schluß seiner Ge-

dächtnisrede zu Hegels 100. Todestage: „Hegel und seine Philosophie“, Heidelberg 1931.)

In seiner „Philosophischen Einleitung in die Geschichte der Philosophie“, Stuttgart 1949, gibt Glockner selbst folgenden kurzen Lebenslauf: 1896 zu Fürth in Bayern geboren, absolvierte er 1915 das Humanistische Gymnasium daselbst und studierte dann in Erlangen, München und Heidelberg. Als Schüler des Erlanger Philosophen Paul Hensel bestand er 1919 das Doktorexamen und habilitierte sich 1924 unter Heinrich Rickert in Heidelberg. 1930 wurde er dort zum a. o. Professor der Philosophie ernannt und 1932 mit dem Kuno Fischer-Preis der Universität ausgezeichnet. Von 1933 ab wirkte er als o. Philosophieprofessor und Direktor des Philosophischen Seminars in Gießen und nach 1945 an der Justus Liebig-Hochschule. Seit 1951 lehrt er an der Technischen Hochschule in Braunschweig.

Die Eigenart der philosophischen und geschichtsphilosophischen Glocknerschen Gedankengänge liegt — wie er selbst sagt — in der Durchdringung einer rational-irrationalen Gegenstandstheorie mit der philosophischen Freiheitslehre. Alles und jedes in der Welt ist (nach Glockner) nicht nur — in einem rationalen Beziehungszusammenhang stehend — theoretisch erkennbar, sondern es hat auch anschauliche, leibhaftige Gestalt, und es dauert und existiert außerdem als einzigartiges Individuum. „Etwas Rein-Theoretisches gibt es in der Welt überhaupt nicht!“ Der Gegenstand müsse daher als Objekt — in seinem allgemeinen Zusammenhang mit Andersartigem — zwar rational erkannt, aber auch in seiner Eigenart „leibhaftig gehabt“ und vor allem in seiner Einzigartigkeit in einem Akt liebender Identifikation geschichtlich-konkret individualisiert werden (vgl. S. 92/93 seiner „Philosophischen Einleitung . . .“!). — Es handelt sich bei Glockner nicht in erster Linie um eine Psychologie oder Phänomenologie des Verstehens wie bei Dilthey und dessen Nachfolgern. Vielmehr wird das Individuelle, das Einzigartige — neben dem theoretischen Beziehungszusammenhang und der ästhetischen Gestalt — als drittes, entscheidendes Seinsmoment des Gegenstandes „gewissermaßen ontisch“ zu erfassen gesucht. Glockner möchte die philosophische Begriffsbildung — im Gegensatz zu Rickert — von der Einseitigkeit eines nur erkenntnis-theoretisch-methodologischen Beziehungszusammenhanges befreien. Er will alle Begriffsbildung aus einer „Onto-Logik“ heraus begreifen, die auch den Begriff als etwas in der Welt Befindliches, d. h. als einen „Gegenstand“, faßt. An diesem Begriffsgegenstand könne nun — wie an jedem Gegenstand — entweder a) die allgemeine Verflochtenheit in einen theoretisch-rationalen Beziehungszusammenhang (in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Begriffsbildung) oder b) die Ganzheit der Gestalt (in der biologisch-ästhetischen Begriffsbildung) oder c) die individuelle Prägung (in der historischen Begriffsbildung) als das Wesentliche erfaßt werden. — Glockner geht also über die entsprechenden Theorien Diltheys, Windelbands und auch seines Lehrers Rickert hinaus und sympathisiert mit Gedankengängen der „Grazer Schule“, der sogenannten Gegenstandstheorie im Sinne Alexius Meinongs.

Seine stark ästhetisch gefärbte Philosophenpersönlichkeit und Anschauungsweise hat Glockner in dem umfangreichen Hauptwerk „Das Abenteuer des Geistes“ (Stuttgart 1938) dargestellt. Gleich zu Beginn versichert er, die Blätter enthielten keine

Schulphilosophie; vielmehr sei ihr Inhalt wesentlich „Selbsterforschung und Meditation“. Die Wahrheit sei nicht versteckt und verborgen; nur der Mensch wäre — durch mangelnde Selbsterkenntnis — verworren. Um aus dieser Verworrenheit herauszukommen, gelte es nun, sich Glück und Schuld einer entscheidenden Handlung — in einem Akt der Selbsterforschung — zu vergegenwärtigen, bei welcher es einmal um den uneingeschränkten Einsatz der Persönlichkeit gegangen sei. Es handle sich in diesem Akt um den Entschluß und den Beginn persönlichster Selbstbefreiung.

Glockner spricht hier von einer freien, sittlichen Selbsterhaltung, „welche weder logisch zu denken noch moralisch zu befehlen braucht, wenn sie nur jedenfalls mit fraglos-freiem Griff das Steuer herumreißt“, um aus der Verworrenheit herauszukommen.

Sein Buch, sagt er, ist für solche Leser bestimmt, welche die Ohnmacht des Verstandes erlebt haben, aber darum die irrationalen Mächte der Seele keineswegs für vertrauenswürdiger halten.

Glockner vermutet die entscheidende Wendung zur Freiheit „in einem Unbedingten, welches sich nicht nur in dem Verstande auswirkt“. Nur aus einem solchen Unbedingten sei — den lichten und den dunklen Mächten der Seele gegenüber — ein Selbstaufbau „aus Chaos und Freiheit“, als freie Handlung und als geistiges Wagnis mit schöpferischem Selbstbewußtsein möglich.

Das in jedem Falle dennoch unverdiente glückliche Gelingen dieses Wagnisses und geistigen Abenteuers bestehe „in der Schicksal schaffenden Persönlichkeit“, die sich von nun an in einem fraglosen Ethos, „in der Freiheit in einem Unbedingten“ gegründet und gesichert weiß. In einem solchen fraglosen, freien Ethos (Schiller) seien dann auch der Moral-Rigorismus Kants und alle „Paradoxien des Sittlichen“ glücklich aufgelöst und aufgehoben (im Sinne Hegels).

Die Interpretation des Buches „Das Abenteuer des Geistes“ durch Gerhard Lehmann in „Die deutsche Philosophie der Gegenwart“ (Stuttgart, Kröner, 1943, S. 218-220) hat Glockner selbst als inadäquat bezeichnet. Lehmann vermißt das erkenntnistheoretische und systematische Gerüst; es werde nur angedeutet und sonst dem Scharfsinn des Lesers überlassen (S. 219 unten). Glockners rational-irrationale (intuitive) Anschauungsweise konnte auch sehr danebengreifen. So enthält sein Buch „Vom Wesen der deutschen Philosophie“ (Stuttgart und Berlin 1941) in bezug auf das Konkret-Zeitgeschichtliche (z. B. S. 14) — jetzt wohl ganz offensichtlich — manches Fehltrüben.

Was Glockner in seinen letzten Gießener Jahren immer mehr interessierte, war eine in diesem Sinne noch weiter ausgebaut „Philosophische Anthropologie“, die vielleicht die von Lehmann vorgebrachten Einwände entkräften wird. Von dem Neukantianismus seines Lehrers Rickert hat er sich bisher bewußt entfernt, ohne jedoch die persönliche Hochachtung vor Kant und der neukantischen erkenntnistheoretischen Grundlegung ganz aufzugeben.

Die große Hegel-Jubiläumsausgabe, das vierbändige Hegellexikon und die jetzt in dritter Auflage erscheinende zweibändige Hegel-Monographie sind Glockners bleibendes Verdienst. Zu dem ersten Band der Hegel-Monographie in endgültiger Fas-

sung (Stuttgart 1954) hat Harald Lassen in einem Sonderdruck der „Zeitschrift für Philosophische Forschung“ (X/1) eine ausführliche Besprechung geliefert.

Glockner hat auch eine Arbeit seiner Assistentin Fräulein Dr. Marianne Trapp über „Die Philosophie an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert“ angeregt, die von der Philosophischen Fakultät 1944 als Doktordissertation angenommen wurde. Sie ist ein ausführlicher Bericht über achtzehn Gießener Philosophen des vorigen Jahrhunderts.

Seit 1949 gibt Glockner die „Kleine Philosophische Reihe“ im Frommanns Verlag Stuttgart heraus; außerdem ist er — wie Bollnow — Mitarbeiter der neuen „Kantstudien“.

Die knappste Zusammenfassung seiner Gedanken gab Glockner in seiner „Einführung in das Philosophieren“ (Berlin 1944). Das Büchlein bietet den unveränderten Abdruck von acht Rundfunk-Vorträgen, die im November und Dezember 1943 gehalten wurden. Eine neue Selbstdarstellung „Mein Beitrag zur Philosophie“ erscheint zum Gießener Universitätsjubiläum in den Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft 26 (1957).

Gerhard Pfahler und später Friedrich Bollnow (während des Krieges stellvertretend auch Harald Lassen) sind nach 1933 die Direktoren des Gießener Pädagogisch-Psychologischen Seminars gewesen. Außer Lassen haben sie keine ausgesprochen philosophischen Vorlesungen gehalten. Bollnow war vielfach durch Kriegsdienstverpflichtung behindert.

Pfahler versuchte in einem „System der Typenlehren“, in seinen Abhandlungen „Vererbung als Schicksal“ (Zeitschr. f. Psychologie, Leipzig 1929, 32, 33) und in einer „Erbcharakterologie“ eine Fortbildung der Typenlehre Ernst Kretschmers („Körperbau und Charakter“) zu entwickeln. Durch diesen Versuch einer — weniger philosophischen als anthropologischen und biologischen — Typenlehre soll die Fassung der Charaktertypen umfänglicher und reicher und mehr der Ganzheit seelisch-geistiger Eigenart gerecht werden. G. Pfahler betont — im Rahmen einer erbbiologischen, naturalistischen Betrachtungsweise — die bedeutsame Rolle des Vorstellungslebens gegenüber dem Gefühls- und Willensmäßigen, auf das Kretschmer den Hauptnachdruck legt. A. Messer meinte (in seiner „Psychologie“, 5. Aufl. Leipzig 1934, S. 52/53), Pfahler schlage auf diese Weise erfolgreich die Brücke zu zwei anderen viel beachteten Typenlehren, der des Schweizers C. G. Jung und der des Marburgers E. R. Jaensch.

Pfahler vertrat in seinen Gießener Jahren eine ausgesprochen biologisch-naturalistische Weltanschauung. Er lehrt jetzt — wie Kretschmer und Bollnow — in Tübingen. Auch Walter Schmied-Kowarzik, der zur selben Zeit in Gießen lehrte, war mehr psychologisch orientiert. Im „Archiv für die gesamte Psychologie“ (Leipzig 1927) veröffentlichte er Abhandlungen über Raum- und Zeitanschauung und über Diltheys und Sprangers verstehende (geisteswissenschaftliche) Psychologie in ihrem Verhältnis zur erklärenden (naturwissenschaftlichen). 1928 erschien eine zweite Auflage seines „Umrisses einer analytischen Psychologie“. — Schmied-Kowarzik wird von August Messer mit Spranger, Litt, Nohl, Frischeisen-Köhler und Misch als ein Diltheyschüler bezeichnet. Wie die anderen Schüler Diltheys versucht auch

er die verstehende (sinndeutende) Seelenlehre der damals vorherrschenden „naturwissenschaftlichen“ Richtung gegenüber auszubauen. Er trennt dabei seine analytische Forschungsart — in einer auch an die Phänomenologie Husserls erinnernden Weise — von der empirischen, die nur auf die Ermittlung naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeit gerichtet ist (A. Messer, „Psychologie“, Leipzig 1934, S. 17). Im Gegensatz zu dieser erlaube jene Forschungsmethode apriorische Erkenntnis; und dieser Umstand gibt seiner „geisteswissenschaftlichen Psychologie“ — wie der August Messers und Oswald Külpes — auch philosophische Bedeutsamkeit. — Schmied-Kowarzik, vor seiner Gießener Zeit Privatdozent in Wien, sei jetzt Professor in Dorpat (Ueberweg IV S. 724, 1951).

Otto Friedrich Bollnow (geboren 1903) kommt ebenfalls aus der Diltheyschule; sein Buch „Dilthey, eine Einführung in seine Philosophie“ erschien 1936 (die 2. Auflage jetzt bei Kohlhammer, Stuttgart 1955). Über Existenzerhellung und philosophische Anthropologie schrieb er in den „Blättern für deutsche Philosophie“ 1938; über Existenzphilosophie und den französischen Existentialismus in der „Zeitschrift für philosophische Forschung“ 1948; seine Schrift „Das Verstehen“ erschien 1949. Bollnow ist Mitarbeiter der von Hermann Nohl in Göttingen herausgegebenen „Sammlung“, in der auch mehrere seiner Vorträge und Aufsätze über Existenzphilosophie erschienen sind. Er ist, wie H. Glockner, Mitarbeiter der seit 1954 neuerstandenen „Kantstudien“.

Besondere Beachtung verdient sein Buch „Das Wesen der Stimmungen“ (Frankfurt/M. 1941), in dem er eine Grundlegung und einen Neuaufbau einer philosophischen Anthropologie versucht. Die philosophische Frage „Was ist der Mensch?“ will Bollnow, „nachdem der Glaube an die Vernunft als den entscheidenden Wesenskern des Menschen hinfällig geworden“, durch einen neuen Ansatz zu beantworten versuchen.

Bollnow betont dabei nicht wie Pfahler in erster Linie das menschliche Vorstellungsleben; er folgt vielmehr grundsätzlich Gedankengängen Martin Heideggers in „Sein und Zeit“. Aber nicht in der Grundbefindlichkeit der Angst und der gedrückten Stimmungen des Menschen sieht Bollnow das Entscheidende für den Aufbau einer existenzphilosophischen Anthropologie, sondern in der aufschließenden Kraft der gehobenen, glückhaften und tragenden Stimmungsgehalte. Wie in Glockners Philosophischer Anthropologie, dem „Abenteuer des Geistes“, handelt daher auch bei Bollnow der ganze letzte Teil seines Buches von den Erlebnisformen und der Bedeutung des Glücks (nicht der Glückswürdigkeit!) für ein schöpferisches Menschsein.

In seinem jüngsten Buch „Neue Geborgenheit“ (Stuttgart 1955) bringt er eine Ergänzung und Weiterführung dieser anthropologischen Gedankengänge. Er ist darin bemüht, dem geworfenen und geängsteten modernen Menschen wieder eine gefühlsgegründete geistige Heimat zu bereiten; dazu möchte er den Zustand der „Geworfenheit“ — im Gegensatz zu Heidegger — in einer Grundbestimmung und Grundstimmung der „Getragenheit“ aufheben.

Harald Lassen, ursprünglich vom Neukantianismus und von Ernst Cassirer herkommend, wurde durch Uexkülls „Umweltlehre“ allmählich immer stärker von

rein philosophischen zu anthropologischen und psychologischen Problemen, bis zu solchen der empirischen und experimentellen Kinder- und der Tierpsychologie, hingedrängt. Seine Tätigkeit als stellvertretender Direktor des Pädagogisch-Psychologischen Seminars in den Kriegsjahren mag dazu beigetragen haben. Doch bleibt für Lassen auch in seinen Einzeluntersuchungen das Philosophische das eigentlich Bewegende.

In seiner Abhandlung „Metaphysik und Zeit“ („Blätter für deutsche Philosophie“, Sonderdruck, Berlin 1944) setzt er sich — wie Bollnow — mit Heidegger auseinander. In dieser Schrift wird das Hinüberwechseln von der transzendentalen Grundlegung Cassirers zu einer mehr ontologischen Grundlage alles Menschseins besonders deutlich. Auch gegenüber Heidegger ist nicht die „Geworfenheit“ ins künftig Ungewisse, sondern die „Geschaffenheit“, ein von der Vergangenheit her Festliegendes, der wahre menschliche Seinsgrund „auch jeder Religiosität“. „Nicht die Angst ist ontologisch das Primäre“, sagt auch Lassen gegen Heidegger. Dessen Bild vom Wesen des Menschen übersehe bei einem einseitigen „Ethos der Zukunft“ das mindestens ebenso berechnete „Ethos der Vergangenheit“ und ihre „ontologische Relevanz“. Lassen meint, gerade dies habe Bollnow vom psychologischen Problem der Grundstimmungen her Heidegger gegenüber gut gekennzeichnet; es handle sich aber über Bollnows psychologische Problemstellung hinaus um eine eigentlich ontologische Frage. Der radikalen ontologischen Ernstnahme der Zukunft entspringe zwar die Angst und die Sorge als Grundbefindlichkeit des Menschen; der radikalen ontologischen Ernstnahme der Vergangenheit entsprängen aber als Grundbefindlichkeit genau so gut Gläubigkeit und Vertrauen „auf Grund des Wissens um die Getragenheit des Daseins als Ganzem“.

Diese Grundbefindlichkeiten bedeuten für Lassen nicht Glauben an etwas und Vertrauen zu etwas, so wenig wie Angst bedeutet, Furcht haben vor etwas. Sie sind für ihn nichts anderes als Haltungen des Menschen zum Leben überhaupt. Diese seien aber nur möglich auf dem Grund der Radikalfragen nach der ontologisch ernst genommenen Zeit, aber nicht nur in ihrer Gegenwart und Zukunft — wie es einseitig Heidegger tut —, sondern auch (und vor allem) in dem Modus der Vergangenheit.

Wir sehen, wie Lassen ganz im Sinne Bollnows gegen Heidegger polemisiert; beide aber teilen doch zuletzt — philosophisch und erkenntnistheoretisch — den Boden einer sogenannten Fundamental-Ontologie mit ihm.

Diese Ontologie hat somit bei Lassen den transzendental-philosophischen Ansatz Ernst Cassirers tatsächlich ganz verdrängt. Sein „Ethos der Vergangenheit“ hat ihn dann auch folgerichtig weniger auf Kants Transzendentalphilosophie als auf Leibnizens Seins-Metaphysik zurückgreifen lassen. Seine Schrift „Leibniz'sche Gedanken in der Uexküll'schen Umweltlehre“ (Leiden 1939) ist bezeichnend hierfür. Weitere Schriften Harald Lassens sind: „Umgebungsbegriff und Planbegriff, ein Beitrag zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Umweltlehre“ (Leipzig 1935); „Raumdarstellung in Kinderzeichnungen“ (Leipzig 1943). „Zum Problem der Einheit des Bewußtseins“ (Leipzig 1944). Seine „geistesgeschichtlichen Untersuchungen zum Biogenetischen Grundgesetz“ und die sehr schöne Abhandlung

„Das biologische und das philosophische Weltbild“ erschienen in Gießen 1955. Die ausführliche Besprechung des ersten Bandes der Glocknerschen Hegel-Monographie ist bereits erwähnt worden. Zur 150. Wiederkehr des Todestages Immanuel Kants am 12. Februar 1954 hielt H. Lassen in der Hochschulaula vor der Festversammlung die Kant-Gedenkrede, die im 23. Band der „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“ abgedruckt wurde.

Überblicken wir zum Schluß noch einmal die lange Reihe dieser Gießener Philosophen des letzten halben Jahrhunderts, so lassen sich leicht drei Hauptgruppen unterscheiden. Da sind zuerst die „kritischen Realisten“, zu denen sich Siebeck, Groos, Messer und Strecker zählten; dann die Kantianer bzw. Neukantianer und Kritizisten Fritzsche, Kinkel und Weidenbach; und zuletzt die jüngeren, die den Aufbau einer „Philosophischen Anthropologie“ versuchen: Glockner, die beiden Diltheyschüler Schmied-Kowarzik und Bollnow, aber auch Pfahler und Lassen. — Glockner und Steinbüchel standen dem Neuhegelianismus nahe. — In Horneffer und Aster besaß unsere Philosophische Fakultät zeitweise wohl die erkenntnistheoretisch entferntesten Gegenpole: platonisierende Metaphysik und nominalistischen Positivismus. —

Vermißte man schon bei Horneffer und Groos eine klare kritische Fundierung ihrer Gedanken, so wird bei der zuletzt genannten dritten Gruppe — wohl mit Ausnahme Lassens — diese Lücke noch deutlicher sichtbar. Der erkenntnistheoretische Standpunkt ist hier oft schwer auffindbar, und es fehlt — bei aller Fruchtbarkeit ihrer Einzeluntersuchungen — im Grunde eine ausgeführte Erkenntnistheorie.

Daß wir aber bei diesen Gießener Philosophenpersönlichkeiten die humane, tolerante und kosmopolitische Geisteshaltung angetroffen haben, die im Anschluß an die großen Namen eines Leibniz und Lessing, eines Schiller, Goethe und Kant als die eigentliche Ehre unserer Nation gelten darf, ist ein Stück wahrer und berechtigter Jubiläumsfreude.

HANS GEORG GUNDEL

## Die klassische Philologie an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert

Die Beschäftigung mit den beiden Sprachen Lateinisch und Griechisch gehört seit dem Humanismus zum Grundbestand jeder Universität. In Gießen hatten sie seit der Gründung des Gymnasiums 1605 und seiner Erweiterung zur Universität 1607 eine feste Stelle im Rahmen der Philosophischen Fakultät. Umfang und Art dieser Beschäftigung haben sich allerdings in den zurückliegenden 350 Jahren erheblich geändert. Auch der Kreis der Studenten, der sich mit den beiden antiken Sprachen befaßte, war im Wandel der Jahrhunderte verschieden groß. Diesen Veränderungen im einzelnen nachzugehen, kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, so verlockend es auch wäre, die bisher noch nicht geschriebene Geschichte der klassischen Philologie an der Universität Gießen zu behandeln. Um aber die Verhältnisse des 20. Jahrhunderts in ihrer historischen Bedingtheit richtig würdigen zu können, ist es nötig, einen lediglich den großen Linien dienenden Rückblick auf die früheren Zeiten zu geben.

### I. Von 1607 bis um 1900

Die Stellung der klassischen Sprachen an der Universität Gießen wird deutlich, wenn man sich der aus der Geschichte der deutschen Universitäten hinlänglich bekannten Tatsache erinnert, daß bis ins 19. Jahrhundert hinein die lateinische Sprache die Unterrichts- und Verkehrssprache an den Universitäten und ganz allgemein die Gelehrtensprache gewesen ist. Im 17. und auch im 18. Jahrhundert mußte jeder Student in den ersten Semestern seines Studiums die Vorlesungen besuchen, die es ihm ermöglichten, seine Fertigkeiten im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der lateinischen Sprache in der dem akademischen Unterricht entsprechenden Weise zu vervollkommen. In dieser Hinsicht war Lateinisch einerseits die Fortsetzung der Schulausbildung, die damals meist an einem Pädagogium absolviert wurde, und andererseits die unabdingbare Vorstufe für das Studium in den drei höheren Fakultäten, Medizin, Jura und an ihrer Spitze Theologie. Den Nachweis für die Beherrschung des notwendigen Lateins lieferte das Baccalaureat, das man nach einem Studium von 1—2 Jahren erwerben konnte; allerdings ist dieses erste Examen sehr bald nach der Gründung der Universität immer seltener geworden und schließlich ganz unterblieben<sup>1)</sup>. Das eigentliche Abschlußexamen war der Erwerb des Grades eines Magister artium oder philosophiae, aus dem sich der Doctor philosophiae entwickelte. In der Wertschätzung der fast ausschließlich auf die lateinische Sprache aufgebauten Eloquenz und der ihre Vollendung darstellenden Poesie entsprach die Zeit noch völlig der Auffassung des Humanismus. Allerdings war der innere Schwung der Renaissance

bereits weitgehend einer erstarrenden Routine zum Opfer gefallen. Im 17. und 18. Jahrhundert emanzipierten sich allmählich von der sprachlichen Grundlage die anderen Wissenschaften, die in unserem Jahrhundert in den beiden Abteilungen einer Philosophischen Fakultät zusammengefaßt sind, so daß man von den klassischen Sprachen aus gesehen entwicklungsgeschichtlich von einem großen Abbröcklungsprozeß sprechen kann.

In der Frühzeit der Gießener Universität war die lateinische Sprache entsprechend der damals üblichen Teilung an allen deutschen Universitäten durch zwei Ordinariate vertreten. Der eine hatte das weite Gebiet der Rhetorik zu vertreten und erscheint als *professor oratoriae* oder *eloquentiae*, gelegentlich auch als Professor der Rhetorik. Neben ihm wirkte der *professor poeseos* oder *poesis*. Diese Teilung können wir in Gießen bis 1624 bzw. bis zum Ausgang der Marburger Zeit nachweisen. Als Vertreter der Rhetorik sind zu nennen<sup>2)</sup>: Caspar Fink (1605—1607), der zugleich die Physik vertrat, Petrus Hermannus Nigidius (1608—1616), Christian Liebenthal (1616—1624) und dann in der Marburger Zeit Joannes Kornmann (1625—1627/30) und Theodorus Hoepingk (1627—1635), die zugleich als *historici* tätig waren, sowie J. Balthasar Schupp (1635—1646) und David Christiani (1646—1650). Als Professor der Poesie ist für die Zeit von 1605—1646 Conradus Bachmann zu nennen, der gleichzeitig die Professur für Geschichte innehatte, und anschließend Christiani.

Nach der Rückverlegung der Universität nach Gießen im Jahre 1650 sind die beiden Disziplinen vereinigt zu einem Ordinariat, dessen Vertreter bezeichnet wird als *professor oratoriae, eloquentiae et poeseos* bzw. kurz *eloquentiae* oder auch *utriusque eloquentiae*. Wir zählen hier die Vertreter der Eloquenz auf, weil sie, soweit ich sehe, bisher noch nicht in ihrer historischen Folge zusammengestellt worden sind. Es waren dies: Johann Helvicus Sinolt gen. Schütz (1650—1653)<sup>2a)</sup>, Philippus Ludovicus Hanneken (1663—1670), Henricus Phasian (1671—1694), Joannes Reinhard Hedinger (1694—1699), Matthias Nicolaus Kortholt (1700—1725), Joannes Rhenius (1725—1733), der für die Jahre 1729—1737 Joannes Ludovicus Alefeld als *professor poeseos* zur Seite bzw. als Nachfolger hatte. Die weitere Reihe für das 18. Jahrhundert lautet sodann: Joannes Hermannus Benner (1733—1740), Franciscus Iustus Kortholt (1741—1743), Ernestus Thom (1744—1745), Henricus Christophorus Nebel (1745—1752), Joannes Gottfried Zentgrav (1753—1762), Iannes Georgius Bechtold (1762—1771), Christianus Henricus Schmid (1771—1800), Christianus Gottlieb Kühnoel (1801—1809), Fridericus Carolus Rumpf (1809—1823). Mit ihm brechen wir die Reihe der Vertreter der Eloquenz ab, weil mit dem beginnenden 19. Jahrhundert für die lateinische Sprache auch in Gießen eine neue Epoche anhebt, von der wir noch zu sprechen haben werden. Nur nebenbei kann darauf hingewiesen werden, daß für die meisten der genannten Professoren die Professur der Eloquenz nur ein Durchgangsstadium zu einem Ordinariat in einer der drei höheren Fakultäten darstellte. Gerade damit ist auch in Gießen eine Erscheinung sichtbar, die von zahlreichen anderen Universitäten bekannt und für diese z. T. eingehend dargestellt ist.

Im Verhältnis zur lateinischen Sprache stand Griechisch vom Anfang der Universität Gießen an zurück und trat im Laufe der Zeiten immer mehr in den Hintergrund. Die Zeiten des Humanismus, dem griechischer Geist mit der Wiederentdeckung der altgriechischen Sprache wesentliche Impulse gegeben hatte, waren vorüber. Griechisch war im 17. und 18. Jahrhundert im wesentlichen eine Stütze der Theologie, um im 18. Jahrhundert zur Magd der Theologie herabzusinken. In Gießen gab es einen Ordinarius für Griechisch, den „Graecus“, der zumeist auch noch Hebräisch oder Orientalische Sprachen zu lehren hatte. Die hier deutlich werdende Verbindung der klassischen Sprachen zur Theologie kann nur dann richtig verstanden werden, wenn man stets den streng lutherischen Charakter der Gießener Universität in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens berücksichtigt<sup>3)</sup>. Während man jedoch bei der lateinischen Sprache weitgehend von einem Unterrichtsprinzip sprechen kann, handelt es sich beim Griechischen von Anfang an in einem viel stärkeren Maße um ein „Fach“.

Die ersten Vertreter der griechischen Sprache an der Universität Gießen waren: Christophorus Helvicus (1605—1610), Christophorus Scheibler (1610—1614), Joannes Steuber (1614—1620), ein Vorfahre Goethes, der zugleich die Physik vertrat, Martinus Helvicus (1620—1624). Die Marburger Zeit kannte folgende Graecisten: Theodorus Viator (1625—1639) und Joannes Conradus Dietericus (1639—1647). Nach der Rückverlegung der Universität nach Gießen läßt sich die Reihe der Graeci, die weiterhin in fast allen Fällen zugleich die orientalischen Sprachen zu vertreten hatten, lückenlos nachweisen. Wir geben die Reihe zunächst bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts: Joannes Conradus Dietericus (1650—1667), Henricus Phasian (1667—1671), der zugleich Vertreter der Eloquenz und der Geschichte war, David Clodius (1671—1687), Joannes Henricus May pater (1689—1709), neben dem Gregorius Daniel Gernand (1695—1701) wirkte, Joannes Henricus May filius (1709—1732), Ernestus Fridericus Neubauer (1732—1748), Philippus Nicolaus Wolf (1750—1764), Ioannes Georgius Hoffmann (1764—1769), Ioannes Christophorus Fridericus Schulz (1771—1786), Wilhelmus Fridericus Hezel (1768—1802) und Henricus Fridericus Pfannkuche (1803—1832).

Nach diesem Überblick über die Vertreter der klassischen Sprachen an der Universität Gießen muß nun kurz gesprochen werden von dem Ziel der Beschäftigung mit den beiden Sprachen im 17. und 18. Jahrhundert. Hier unterschied sich Gießen im Grundsätzlichen nicht von den anderen Universitäten. Es handelte sich um die „Überlieferung eines gegebenen Lehrbestandes“ mit dem „Prinzip der gebundenen Lehrnorm“<sup>4)</sup>. Durch imitatio der alten Schriftsteller sollte eloquentia erzielt werden oder schärfer die *facultas sapienter et ornate dicendi*<sup>5)</sup>. Der Student sollte fähig werden, sich in freier und gebundener Rede lateinisch und nach Möglichkeit auch griechisch auszudrücken. Für die Berufe des Geistlichen, des Lehrers und des Juristen war Eloquenz in der damaligen Zeit auch tatsächlich eine wichtige Forderung. Auf dem Wege zu ihr mußten *res et verba* vermittelt werden, und beides boten die antiken Autoren. Auch der neue Wind, den Wolfgang Ratichius unter der Parole *ratio vicit, vetustas cessit* und dem Ziel einer Verkürzung der zum Erlernen der lateinischen Sprache nötigen Zeit durch einen auf neue Methode

und Kompendium gestützten Lehrgang in den damaligen Unterrichtsbetrieb zu bringen suchte und der gerade von dem ersten Gießener Graecisten Chr. Helvicus, dem Verfasser der „Gießener Grammatik“<sup>6)</sup>, aufgenommen wurde<sup>7)</sup>, hatte für den praktischen Universitätsbetrieb keine nachhaltigen Wirkungen. Man wird jedoch auf den Einfluß derartiger Strömungen eine größere Betonung der Sache gegenüber dem rein Sprachlichen zurückführen müssen, die mit dem vorrückenden 17. Jahrhundert allenthalben einsetzte. Eine freie Forschung im modernen Sinne gab es auf dem Gebiete der klassischen Sprachen noch nicht. Die Leistung der antiken Autoren galt als abgeschlossen und vorbildlich, sie mußte für den akademischen Unterricht nur „vorgelesen“ und vorwiegend christlich und moralisierend ausgelegt werden, um anschließend in Declamationen und Disputationen eingeübt werden zu können.

Eine neue Epoche zog herauf, als im 18. Jahrhundert mit Männern wie J. M. Gesner, Joh. Winckelmann, Lessing, Herder, Chr. G. Heyne, F. A. Wolf und schließlich im beginnenden 19. Jahrhundert W. von Humboldt die Beschäftigung mit der Antike und insonderheit mit den klassischen Sprachen eine völlig neue Zielrichtung erhielt. Der altertümliche und immer mehr mittelalterlicher scholastischer Methode sich nähernde Imitationsbetrieb wurde nunmehr durch den Neuhumanismus überwunden. Schon Chr. G. Heyne hatte als neues Ziel humane und formale Bildung gefordert<sup>8)</sup>. Wiederum trat die in der griechischen Sprache und durch sie lebendig werdende griechische Kultur als beflügelndes Element in Erscheinung. Für die lateinische Sprache blieb weiterhin das soeben genannte Ziel der formalen Ausbildung maßgebend. In dieser Zeit einer weitgehenden geistigen Neuorientierung schlug auch die Geburtsstunde der eigentlichen klassischen Philologie. Als ihr Begründer muß Friedr. Aug. Wolf genannt werden, der ab 1783 in Halle wirkte. Er löste die Sprachen aus ihrer seitherigen, den anderen Disziplinen dienenden Rolle heraus und erhob sie nach Umfang und Inhalt zur Altertumswissenschaft, deren Bemühungen dem ganzen antiken Leben gelten sollten. Dies gelang nicht nur durch die Neuwertung der griechischen Kultur, sondern auch durch die jetzt kräftig einsetzende kritische Methode auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft. Wir dürfen feststellen, daß der Übergang von der alten Philologie „zur historischen Altertumswissenschaft ... eine Großtat des deutschen Geistes“ ist<sup>9)</sup>.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lehrte in Gießen ein ganz Großer unter den Altphilologen, Friedrich Gottlieb Welcker<sup>10)</sup>. Im Sinne des Neuhumanismus ging er mit einem wahren Feuereifer an die innere Reform der Beschäftigung mit den alten Sprachen. Zugleich aber gelang es ihm, mit den beiden anderen Ordinarien der klassischen Sprachen, mit Pfannkuche, der von 1803 bis 1832 Griechisch lehrte, und mit Rumpf, der 1809—1823 Eloquenz und Poesie vertrat, ausgezeichnet auszukommen. Welcker erhielt 1809 ein persönliches Ordinariat „der griechischen Literatur und Archäologie“, das erste Ordinariat für Archäologie in Deutschland überhaupt. Es war für Gießen zugleich die erste wirklich neuhumanistische Professur. Leider hat dieser bedeutende Mann bereits 1816 Gießen wieder verlassen, um nach Göttingen zu gehen.

Von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung der klassischen Philologie als Wissenschaft war die Einrichtung des Seminars am 20. 3. 1812. Es war das erste Seminar der Universität Gießen, das erst nach Ablauf von vielen Jahrzehnten entsprechende Nachfolger für die anderen Fächer in der Philosophischen Fakultät bekommen hat. Mit diesem auf eine Anregung Welckers zurückgehenden Seminar wurde dem eigentlichen Studienbetrieb der modernen Zeit die Grundlage gegeben<sup>11)</sup>. In seiner langen Praxis diente dieses Seminar in erster Linie der Ausbildung künftiger Lehrer des Gymnasialdienstes. Erster Direktor wurde nicht Welcker, sondern der um viele Jahre ältere Theologe J. E. Chr. Schmidt (22. 3. 1812—12. 4. 1827), dem Pfannkuche als Vizedirektor zur Seite trat.

Das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts wurde durch Fr. G. Osann (1825—1858) bestimmt. Als Professor der Beredsamkeit war er 1825 als Nachfolger Rumpfs nach Gießen gekommen. 1827 löste er Schmidt als Direktor des Seminars ab. Dem Seminar gab er neue Statuten, die im wesentlichen bis ins 20. Jahrhundert gültig blieben<sup>12)</sup>. Nach dem Tode von Pfannkuche war er von 1832 bis 1859 der einzige Ordinarius für klassische Philologie in Gießen. Neben ihm wirkten allerdings mehrere Nichtordinarien, die den Unterrichtsbetrieb stützten: der Pädagogelehrer Rettig (1829—1833) und nach diesem Fr. W. Otto (1833—1864, seit 1844 Extraordinarius) sowie Herm. Fritzsche (1844—1850).

Die nächste Generation wurde vertreten von dem aus der katholischen Fakultät zur Altphilologie übergetretenen J. A. Lutterbeck (1859—1877) und von Osanns Nachfolger Ludwig Lange (1859—1871), der sich gerade durch seine in Gießen abgeschlossenen „Römischen Alterthümer“ in der Altertumswissenschaft einen bleibenden Namen erworben hat. An der Seite dieser beiden Ordinarien wirkten die Nichtordinarien Ludwig Schwabe (1860—1864), Franz Umpfenbach (1861—1863), Eduard Lübbert (seit 1865), der 1871 die Nachfolge Langes antrat, und Wilhelm Clemm (1868—1874).

Nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 ergab sich für die klassische Philologie in Gießen zunächst keine wesentliche Änderung. Langes Nachfolger Eduard Lübbert (1871—1874) verließ nach kurzer Zeit Gießen und machte Adolf Philippi (1874—1893) Platz. Nach dessen Amtsantritt wurde das seit 1832 tatsächlich verwaiste zweite Ordinariat für klassische Philologie, das sich längst als notwendig erwiesen hatte, wieder eingerichtet und mit W. Clemm (1874—1883) besetzt. So war Gießen vorübergehend in den Jahren 1874—1877 im Besitz von drei altphilologischen Ordinarien (Lutterbeck, Philippi, Clemm). Eine Teilung der beiden Ordinariate in ein lateinisches und ein griechisches wurde von Anfang an nicht durchgeführt. Seit 1874 gab es auch zwei Seminardirektoren, denen auch das 1878 neu eingerichtete Proseminar später unterstellt wurde. Mit diesem Proseminar war die Arbeit in die für das 20. Jahrhundert bestimmende Form gebracht worden. Die Übungen des Proseminars leitete zunächst Fr. Schultheiß (1878—1881/82) und dann Peter Dettweiler (1883/84—1890)<sup>13)</sup>. Zugleich war noch der hochbetagte Wilh. Wiegand, der sich 1828 als klassischer Philologe in Gießen habilitiert hatte und dann von 1833—1873 Direktor des Wormser Gymnasiums war, nach seiner Rückkehr nach Gießen von 1875—1881 auf dem Gebiet der klassischen

Philologie und Philosophie tätig<sup>14</sup>). Wenige Jahre später war Ferd. Dümmler für einige Jahre (1886—1890) als Nichtordinarius in Gießen.

Die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sahen einen größeren Wechsel in der Besetzung der ordentlichen Lehrstühle. Es liegt auf der Hand, daß dies für den üblichen Studienbetrieb nicht die günstigsten Folgen hatte; es gehört jedoch zum Schicksal einer kleineren Universität, die für viele Forscher nur eine Durchgangsstation ist. Als W. Clemm 1883 starb, folgte ihm Johannes Schmidt (1883—1892), den ein später hochberühmter deutscher Altphilologe, wenn auch nur für zwei Semester ablöste: Richard Reitzenstein (S. S. 1892/93 — S. S. 1893)<sup>15</sup>). Mit 1893 endete auch die Tätigkeit Philippis, der eine damals in der klassischen Philologie verbreitete Krise verkörperte<sup>16</sup>), so daß mit dem W. S. 1893/94 ein völliger Personenwechsel eintrat. Mit ihm wurde der steile Aufstieg eingeleitet, den die klassische Philologie in Gießen in den folgenden Jahren nahm. Nachfolger Philippis wurde Eduard Schwartz (1893—1897). Auf Einzelheiten zu Leben und Werk dieses wohl berühmtesten klassischen Philologen, der im letzten Jahrhundert in Gießen gelehrt hat, einzugehen, verbietet der Raum. Es mag genügen, wenn wir ihn hier (mit A. Rehm) charakterisieren als den größten „Editor und Handschriftenkenner seit Immanuel Beckers Zeiten“<sup>17</sup>). An die Stelle von Reitzenstein trat Gotthold Gundermann (1893—1902), mit dem ebenfalls ein Meister geduldiger Kleinarbeit an den antiken Texten nach Gießen gekommen war. Doch mit ihm stehen wir bereits am Ende dieses einleitenden Abschnitts und mit seiner Person werden wir uns im folgenden noch kurz zu beschäftigen haben.

## II. Dozenten und Studenten der klassischen Philologie im 20. Jahrhundert

Bei einem Überblick über die Ordinarien der klassischen Philologie an der Universität Gießen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ergibt sich folgende Feststellung: auf eine Periode schnellen Wechsels bis 1914 folgte eine verhältnismäßig sehr lange Zeit der Ruhe von rund zwei Jahrzehnten, die ab 1934 überleitete in die dritte Periode, die wiederum durch einen lebhaften Wechsel der Ordinarien gekennzeichnet ist. Auf diese persönlichen Verhältnisse müssen wir nunmehr zuerst eingehen.

Dazu darf zunächst eine Übersicht über die Besetzung der beiden Lehrstühle für klassische Philologie im 20. Jahrhundert vorangestellt werden. Die beigefügten Jahreszahlen bezeichnen jeweils den Beginn der Lehrtätigkeit auf dem Gießener Lehrstuhl. In Klammern gesetzt sind die Namen von Vertretern, die tätig waren, weil entweder eine Neubesetzung nicht termingerech erfolgte (1936/37) oder der Ordinarius zum Kriegsdienst eingezogen war.

### Übersicht

Jahr	1. Ordinariat	2. Ordinariat
1893	Ed. Schwartz	G. Gundermann
1897	A. Dieterich	
1902/03		R. Wunsch
1903	E. Bethe	
1906/07	A. Körte	
1907		O. Immisch
1913/14		K. Kalbfleisch
1914	R. Herzog	
1914/15	(K. Kalbfleisch)	
1918/19	R. Herzog	
1934		W. Süß
1936/37	(H. Hommel)	
1937	A. von Blumenthal	
1940		(A. von Blumenthal)
1941		A. Thierfelder
1943/44		(W. Gundel)

Um die Jahrhundertwende hatte die klassische Philologie in Gießen einen Höhepunkt erreicht. Seit 1893 lehrte Gotthold Gundermann, ein ebenso ruhiger wie stetiger und gründlicher Vertreter der lateinischen Philologie<sup>18)</sup>. An dessen Seite war seit 1897 Albrecht Dieterich getreten, der als Graezist aus Marburg berufen worden war und in seiner Gießener Zeit als Lehrer und Forscher eine besonders große Wirkung entfaltete, von der noch in den folgenden Abschnitten zu sprechen sein wird<sup>19)</sup>. Von ihnen verließ Gundermann als erster Gießen, um nach Tübingen zu gehen. Er wurde ersetzt durch den von Breslau berufenen Richard Wunsch, den besten Freund Dieterichs; er wirkte vom W. S. 1902/03 bis zum W. S. 1906/07 in Gießen, in erster Linie als Latinist<sup>20)</sup>. Die beiden Freunde sahen sich aber nur für ein Semester in Gießen vereinigt. Dann verließ Dieterich unsere Universität, um als Ordinarius nach Heidelberg überzusiedeln, wo ihn bereits 1908 ein viel zu früher Tod abberief. Sein Nachfolger in Gießen wurde Erich Bethe, der von dem ordentlichen Lehrstuhl in Basel den an ihn ergangenen Ruf zum S. S. 1903 annahm<sup>21)</sup>. Wunsch und Bethe festigten das Studium der klassischen Philologie nicht unwesentlich dadurch, daß auf ihren Vorschlag hin im S. S. 1903 eine planmäßige Assistentenstelle für das Seminar eingerichtet wurde. Beiden ist jedoch Gießen in ihrem Werdegang als Universitätslehrer und Forscher nur eine Durchgangsstation gewesen. Bethe siedelte nach dem S. S. 1906 nach Leipzig über, wo er bis zu seiner Emeritierung verblieb und seinen Lebensabend zubrachte, ein weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter Forscher, der sich stets gerne seiner Gießener Zeit erinnerte. Wunsch nahm zum S. S. 1907 einen Ruf nach Königsberg an, und ging 1913 nach Münster. Dieser

vornehme Mensch und feinsinnige Gelehrte wurde aus seinem Schaffenskreis durch einen frühen Tod auf dem Schlachtfeld herausgerissen.

Wie das Jahr 1902/03 eine völlige Neubesetzung der beiden Ordinariate gebracht hatte, so wiederholte sich dies 1906/07. Für Bethe kam ab W. S. 1906/07 Alfred Körte, ein gebürtiger Berliner, der aus der Bonner Schule stammte und seit 1903 ordentlicher Professor an der Universität Basel gewesen war, nach Gießen. Man rühmte seinen weiten, über das enge Fachgebiet der klassischen Philologie hinausgehenden Interessenkreis<sup>22</sup>). An seine Seite trat als Nachfolger Wünschs ab 1. 4. 1907 Otto Immisch, der bis dahin an seiner sächsischen Heimatuniversität Leipzig als a. o. Professor neben seinem Gymnasialdienst als Oberlehrer am König-Albert-Gymnasium gewirkt hatte. Auch er war, ähnlich wie Körte, was die engere Fachrichtung anging, in erster Linie Graecist; mit Vorliebe hielt er jedoch seine Vorlesungen gelegentlich noch in lateinischer Sprache. Beide aber ergänzten sich in den Aufgaben, die Gießen an sie stellte, vortrefflich, und ihr gemeinsames Wirken rund sieben Jahre hindurch war nicht nur für die Universität eine Fortsetzung der bedeutenden Tradition, sondern für sie persönlich Ausgangspunkt für noch größere Wirkungskreise. So nahm Immisch zum W. S. 1913/14 einen Ruf an die Universität Königsberg an, um bereits 1914 nach Freiburg überzusiedeln, wo er 1937 hochbetagt gestorben ist<sup>23</sup>). Körte, der seit dem 1. 10. 1913 Rektor der Universität war, verließ die Ludoviciana ein Semester später; er ging am 1. 4. 1914 nach Freiburg i. Br., wo er noch im gleichen Jahr wieder mit Immisch zusammentraf. 1917 siedelte er nach Leipzig über, wo er neben seinem Gießener Vorgänger Bethe wirkte und seinen Lebensabend verbrachte.

So kam es, daß für Gießen das Jahr 1913/14 einen gleichen völligen Wechsel brachte wie die Neubesetzungen von 1902/03 und 1906/07. Die beiden Ordinarien, die nunmehr folgten, haben bis zu ihrer Emeritierung die klassische Philologie in Gießen vertreten und Lehrbetrieb wie Forschung bis in die Mitte der dreißiger Jahre ihren sehr persönlichen Stempel aufgedrückt. Als Nachfolger Immischs wurde zum W. S. 1913/14 der damalige persönliche Ordinarius an der Universität Marburg, Karl Kalbfleisch, berufen. An die Stelle von Körte trat ab S. S. 1914 der Basler Ordinarius Rudolf Herzog. Da beide Gelehrte über 20 Jahre hindurch die altphilologischen Studien in Gießen maßgebend bestimmten, da sie beide als Dekane der Philosophischen Fakultät und als Rektoren der Universität (Kalbfleisch 1919/20, Herzog 1928/29) für die Universität verwaltungsmäßig Besonderes geleistet haben und im Leben der Stadt Gießen in allem Wechsel der Zeiten eine anerkannte und feste Stellung hatten, darf hier auf das Leben dieser beiden „Dioskuren“, wie sie von den Studenten zwischen den beiden Weltkriegen oft genannt wurden, etwas ausführlicher eingegangen werden.

Karl Reinhold Kalbfleisch wurde am 3. 11. 1868 in Gelnhausen geboren. Nach der Reifeprüfung am Hanauer Gymnasium widmete er sich von 1887 bis 1892 dem Studium der klassischen Philologie und der Germanistik an den Universitäten Leipzig und Berlin. Als Schüler von Hermann Diels wurde er im Sommer 1892 mit einer Arbeit über Galen in Berlin zum Dr. phil. promoviert. Ein nunmehr folgendes mehrsemestriges Studium der Medizin machte ihn noch enger mit der

antiken Medizin vertraut, mit der er sich schon zuvor beschäftigt hatte. 1896 habilitierte er sich in Freiburg i. Br., wo er als Privatdozent (1896—1899) seine Arbeiten zielstrebig fortführte. Von 1900 bis 1903 hatte er die außerordentliche Professur für klassische Philologie an der Universität Rostock inne. Noch erfolgreicher wurde seine Lehr- und Forschungstätigkeit nach seiner Berufung nach Marburg, wo er von 1903 bis 1913 als persönlicher Ordinarius wirkte. Dieser feinfühligste Mensch und begabte Altphilologe, der sich bis dahin durch seine Arbeiten und Editionen, unter denen vor allem die Bearbeitung des Simplicios-Kommentars zu den Kategorien des Aristoteles (1907) hervorzuheben ist, als würdiger Schüler der Berliner Altphilologie ausgewiesen hatte, trat in Gießen 1913 die Nachfolge Immischs an. Von seinem Wirken in Gießen bis 1945 wird noch zu sprechen sein<sup>24)</sup>.

Rudolf Ludwig Friedrich Herzog war in Tübingen am 31. 8. 1871 als Sohn des um das römische Staatsrecht hochverdienten Gelehrten E. von Herzog geboren worden. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der evangelisch-theologischen Seminare Maulbronn und Blaubeuren bezog er die Universitäten Tübingen, Bonn und Berlin. In Tübingen erfolgte seine Promotion (1894) und später seine Habilitation (1899). Im württembergischen Gymnasialdienst (1895—1897) hatte er seinen Blick für die Praxis des höheren Schulwesens geöffnet, den er sein ganzes Leben hindurch beibehielt, und in den gleichen Jahren untersuchte er als Streckenkommissar der Reichslimeskommission die Kastelle Sulz und Buch. Anschließend erhielt er ein großes archäologisches Reisestipendium (1897/98), das ihm die persönliche Bekanntschaft mit den Stätten der Antike im Mittelmeerraum und vor allem mit der Insel Kos vermittelte. Was der junge Gelehrte, dessen Neigungen weit über das streng Philologische hinausgingen, hier erstmals sah, wurde für seine Lebensarbeit entscheidend. Denn von 1900 bis 1907 war er in mehreren Campagnen Leiter der Ausgrabungen auf der Insel Kos. Die Durchforschung des dortigen Asklepieions ist für immer mit seinem Namen verbunden. 1903 wurde er in Tübingen a. o. Professor. Von dort führte ihn ein Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl in Basel, wo er 1909 die Nachfolge von H. Schöne antrat. Hier hat er eine weitgespannte Vorlesungstätigkeit entwickelt und erwiesen, daß seine Interessen der Einheit der klassischen Kultur galten, wobei er der Epigraphik und Archäologie einen großen Raum gab. Dieser Gelehrte kam als Nachfolger Körtes am 1. 4. 1914 nach Gießen, um bis 1936 seine ganze Kraft der Universität zur Verfügung zu stellen<sup>25)</sup>.

Die Periode, die in der Geschichte der Gießener klassischen Philologie durch die Namen Kalbfleisch und Herzog gekennzeichnet ist, ging in den Jahren 1934—1936 zu Ende. Als erster wurde K. Kalbfleisch am 1. 4. 1934 emeritiert. Er blieb in Gießen wohnen und stellte weiterhin in seiner gütigen und hilfsbereiten Art den guten Geist der Gießener Altphilologie dar, zumal er immer noch als Direktor der Papyrusabteilung des Seminars, die er selbst eingerichtet und zu einem hervorragenden Forschungsinstitut ausgebaut hatte, eng mit Lehre und Forschung verbunden blieb, bis ihm ein Bombenangriff auf Gießen im Dezember 1944 sein Privathaus nahm. Er überlebte die Katastrophe Deutschlands und der Gießener Uni-

versität nicht lange: im Februar 1946 starb er in seiner Heimatstadt Gelnhausen. — R. Herzog verlegte mit seiner Emeritierung nach dem S. S. 1936 seinen Wohnsitz nach München. Die Ruhe, die er zur Fertigstellung seiner großen Arbeiten über die Inschriften von Kos und über Julian dort suchte, fand er jedoch nicht. Bald schon absorbierten die Aufgaben des Vorsitzenden des Deutschen Gymnasialvereins (1937—1945) und des Herausgebers der Zeitschrift „Das Gymnasium“ (1938—1945), denen er sich gerade in den Perioden des Kampfes um die Beibehaltung des Gymnasiums mit Feuereifer und Erfolg widmete, viele seiner mit dem Alter doch geringer werdenden Kräfte. Er blieb auch in Großhesselohe vor München seiner langjährigen Wirkungsstätte Gießen innerlich verbunden und brachte dies oft zum Ausdruck. Ein sanfter Tod erlöste ihn am 11. 3. 1953 von schwerem Altersleiden, das ihm die Fertigstellung seiner Lebensarbeit nicht mehr vergönnt hatte <sup>26)</sup>.

Als Nachfolger Kalbfleischs kehrte Wilhelm Süß, seit 1923 Ordinarius in Dorpat, an seine Heimatuniversität zurück. Der geborene Friedberger hatte sein Studium mit der Promotion bei Bethe auf Grund seiner Arbeit über die alte Komödie (1905) abgeschlossen und sich wenige Jahre später (1909) in Gießen bei Immisch habilitiert mit seiner Arbeit über Ethos. Schon im folgenden Semester siedelte er aber nach Leipzig über, wo er 1916 a. o. Professor wurde, und ging schließlich nach Dorpat. Seine Arbeiten gingen von der griechischen Philologie aus — weitbekannt ist auch sein Buch über „Aristophanes und die Nachwelt“ (1911), — schwenkten aber später immer entschiedener zum Lateinischen über, wo er zu einem Spezialisten für Petron, die lateinische Umgang- und Bibelsprache wurde. Dieser sehr tüchtige Latinist, dem ein goldener Humor eigen war, blieb Gießen leider nur bis zum 2. Trimester 1940 erhalten. Er folgte dann einem Ruf nach Breslau. Noch einmal allerdings führte ihn der Weg nach Gießen, wenn auch nur auf kurze Zeit und als Wartenden. Dies war nach seiner Flucht aus Breslau, als er im Winter 1945/46 zu Berufungsverhandlungen nach Gießen gebeten wurde. Doch noch bevor das endgültige Geschick der Gießener Universität besiegelt war, nahm er zum S. S. 1946 einen Ruf an die Universität Mainz an, wo er bis zu seiner Entpflichtung lehrte. Noch heute lebt der hochbetagte Gelehrte als Emeritus in Mainz <sup>27)</sup>.

Die Professur Herzog wurde vertretungsweise im W. S. 1936/37 von Hildebrecht Hommel versehen, der aus Würzburg herangeholt worden war, aber schon zum S. S. 1937 einen Ruf nach Heidelberg auf den Lehrstuhl, den einst Albrecht Dieterich inne hatte, annahm <sup>28)</sup>. Endgültiger Nachfolger Herzogs und zugleich letzter Vertreter dieses Ordinariats, das sich lückenlos bis 1605 zurückverfolgen läßt <sup>29)</sup>, wurde der von Jena berufene Albrecht von Blumenthal, der vom S. S. 1937 an bis zu seinem Tode im März 1945 Gießen treu geblieben ist. Dieser 1889 in Vorpommern geborene Altphilologe hatte seine Studien in Berlin, Oxford, Halle und München als Schüler von O. Kern und C. Robert mit der Promotion in Halle (1913) abgeschlossen. Nach seiner Habilitation in Jena (1922) blieb er dort. Diesen um die Erfassung der griechischen Tragödie sehr verdienten Forscher, der sich im übrigen in die italischen Dialekte in hervorragender Weise

eingearbeitet hatte, für Gießen zu gewinnen, war um so erfreulicher, weil es hier gelang, daß die Fakultät einen dem George-Kreis nahestehenden, in der äußeren Erscheinung bewußt einfach auftretenden und in der Haartracht etwa Theod. Mommsen nachahmenden Nichtparteigenossen gerade in einer Zeit gewann, in der auf die politischen Gutachten schon größerer Wert gelegt werden mußte. Während des Krieges häuften sich die Aufgaben für von Blumenthal in Gießen. Nach dem Weggang von Süß versah er dessen verwaisten Lehrstuhl im 3. Trimester 1940; später wurde er als Nachfolger von Chr. Rauch Dekan der Philosophischen Fakultät; schließlich übernahm er noch von S. S. 1943 an die Vertretung des griechischen Lehrstuhls an der Universität Marburg, so daß er bis zum Kriegsende während der Semester mehrere Wochentage zugleich in Marburg tätig war. Dieser im Grunde seines Wesens vor allem national empfindende Deutsche, der während des ersten Weltkrieges zwei Fluchtversuche aus französischer Gefangenschaft unternommen hatte, war von der deutschen Katastrophe zutiefst getroffen. Gemeinsam mit seiner Gattin schied er am 28. 3. 1945 in Marburg freiwillig aus dem Leben <sup>30)</sup>.

Für Süß war ein Nachfolger nicht sofort zu gewinnen; eine Vertretung seines Lehrstuhles durch den Marburger Altphilologen Dahlmann im 3. Trimester 1940 kam nicht zustande. Vom 1. (und einzigen) Trimester 1941 an aber übernahm Andreas Thierfelder das Ordinariat, das er, als letzter einer langen Reihe von Gelehrten <sup>31)</sup>, bis zur Auflösung der Fakultät im Jahr 1946 innehatte. Thierfelder war in Gießen kein Unbekannter. Der 1903 in Zwickau geborene Gelehrte hatte nach seiner Studienzeit in Leipzig und Kiel als Schüler von E. Fraenkel und R. Heinze sich bereits auf dem Gebiet der Plautus-Forschung ausgewiesen, als er 1929—1930 durch drei Semester hindurch die Assistentenstelle des Klassisch-philologischen Seminars in Gießen innehatte. Nach seiner Habilitation in Leipzig (1935) übernahm er im S. S. 1936 eine Vertretung in Halle und wirkte seit S. S. 1937 in Rostock, seit 1. 4. 1938 als a. o. Professor. Thierfelder hat in Gießen nur kurze Zeit lehren können, weil er nach dem S. S. 1943 eingezogen wurde. Seine Vertretung übernahm ab W. S. 1943/44 im wesentlichen Wilhelm Gundel. Thierfelder kehrte nach seiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft nach Gießen zurück, vertrat dann in Hamburg und Saarbrücken, um schließlich einen Ruf an die Universität Mainz anzunehmen, an der er heute lehrt <sup>32)</sup>.

Es liegt im Wesen der akademischen Ausbildung, daß die Linie der Studien bestimmt wird durch die jeweiligen Ordinarien, deren Reihe bis 1945 wir nunmehr verfolgt haben. Es wäre jedoch abwegig, wenn man bei einem Überblick über die klassische Philologie an der Universität Gießen die Nichtordinarien nicht berücksichtigen würde. Denn auch von ihnen gingen für die studierende Jugend in Vorlesungen, Übungen und bei der Abfassung von Dissertationen nicht unwesentliche Anregungen aus.

Ein planmäßiges Extraordinariat für klassische Philologie hat es in Gießen nicht gegeben. Schon aus diesem Grund hat es nicht zu allen Zeiten neben den Ordinarien noch andere Dozenten gegeben. Ihre Reihe wurde nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 eröffnet durch den Gymnasiallehrer Peter Dettweiler, der

1883 Leiter des Philologischen Proseminars und 1887 a. o. Professor wurde, allerdings 1890 bereits Gießen verließ. In die gleiche Zeit (1886—1890) fällt die Tätigkeit des Privatdozenten und späteren a. o. Professors Ferdinand Dümmler.

Dann aber folgte eine Zeit, in der es keine anderen Dozenten gab. Erst 1909 fand wieder eine Habilitation für klassische Philologie in Gießen statt, die von Wilhelm Süß, von der wir schon gehört haben. Anschließend sind zwei Männer zu nennen, die als Nichtordinarien beste Kräfte ihres Lebenswerkes der klassischen Philologie widmeten. 1910 habilitierte sich Hugo Hepding. Seit 1896 umspannte sein Leben und Wirken zugleich die Entwicklung der klassischen Philologie in Gießen. Als Schüler Dieterichs wurde er durch seine erste größere Arbeit, über Attis (1903), weit bekannt. Neben seinem Hauptberuf, dem des Bibliothekars an der Gießener Universitätsbibliothek, dem er sein Leben hindurch treu geblieben ist, hat er an sechs Campagnen der deutschen Ausgrabungen in Pergamon teilgenommen und über die epigraphischen Ergebnisse ausgezeichnete Berichte vorgelegt. Aber früh schon widmete sich der Pfarrerssohn auch den in der Gießener Altphilologie der Jahrhundertwende besonders gepflegten Studien der Volkskunde. Und hier ist Hugo Hepding zu einem vorwärtstreibenden Organisator und zu einem erfolgreichen Betreuer geworden. Seit 1910 las er als Privatdozent, seit 1915 als a. o. Professor auf dem Gebiet der klassischen Philologie, wobei das Griechische bei ihm besonders hervortrat, bis ihm ein Erlaß nach dem 1. Trimester 1941 die weitere Vorlesungstätigkeit verbot. H. Hepding ist 1945 kommissarischer und 1948 planmäßiger Direktor der Universitätsbibliothek geworden und hat bis zu seiner Pensionierung Ende 1948 seine ganze Kraft eingesetzt für die ersten Aufräumungsarbeiten und den allmählichen Wiederaufbau dieser im Dezember 1944 total ausgebombten Forschungsstätte, in der er fast allen Altphilologen, die im 20. Jahrhundert in Gießen studierten oder als Dozenten wirkten, ein ebenso selbstloser wie kenntnisreicher und hilfsbereiter Berater gewesen ist. So war es ein verdienter Akt der Anerkennung und des Dankes, daß ihn die Justus Liebig-Hochschule im S. S. 1956 zum Ehrensensator ernannte. In der Geschichte der Gießener klassischen Philologie wird ihr derzeitiger Nestor als ebenso aufrechter wie treuer Mentor unvergessen sein <sup>83</sup>).

Neben Hepding trat 1914 Wilhelm Gundel, dessen Lebensweg ebenfalls eng mit Gießen und der klassischen Philologie verbunden ist. Er wurde 1880 in Straßburg geboren, bezog nach seinem Abitur in Mainz die Universitäten Heidelberg und Gießen, wo er als Schüler vor allem Gundermanns und Wünschs 1905 mit seiner Arbeit über die Sternnamen der Römer promoviert wurde. Klassische Philologie in Verbindung mit Religionswissenschaft und exakten Wissenschaften in ihrer speziellen Ausrichtung auf antike Astronomie und Astrologie wurden sein Arbeitsgebiet, dem er als Wissenschaftler seine Lebensarbeit widmete. 1914 habilitierte er sich mit einer Arbeit über Ananke und Heimarmene und wurde 1920 a. o. Professor. Wie bei Hepding, so ging auch bei Gundel die wissenschaftliche Betätigung neben einem praktischen Hauptberuf vor sich. Er war seit 1906 am Gießener Gymnasium Oberlehrer, Professor, Studienrat und schließlich Oberstudienrat bis zu seiner frühzeitigen Pensionierung 1934, die ihm freie Zeit für

ausschließliche Forschertätigkeit gab. Der praktische Schulbetrieb hat ihm für seine Vorlesungen, Übungen und später für die Lateinkurse für Abiturienten lateinloser Schulen, die er (mit geringen Unterbrechungen) von 1929 bis 1943 erteilte, wertvolle Anregungen gegeben. Mehrfach wurde er zu längeren Vertretungen herangezogen: 1921—1924 z. T. zusammen mit H. Hepding für den damals erkrankten Ordinarius K. Kalbfleisch, 1943—1945 für den eingezogenen A. Thierfelder, ohne daß eine von der Fakultät vorgeschlagene Ernennung zum Honorarprofessor von der damaligen Regierung genehmigt wurde. Er starb nach einem arbeitsreichen Forscherleben am 5. 5. 1945<sup>34)</sup>.

Wenn wir von dem Privatdozenten der Sprachwissenschaft Adolf Walter, der von der klassischen Philologie in Gießen ausging, absehen, weil die Linguisten — auch ihr nach Bartholomae berühmtester Vertreter in Gießen, Hermann Hirt, — in diesem Überblick nicht berücksichtigt werden können, wenn auch vom Seminar für Indogermanistik und vergleichende Sprachwissenschaft zahlreiche z. T. sehr enge Verbindungen zur klassischen Philologie hervorzuheben wären, so ist hier nur noch der Privatdozent Heinrich Otto Schröder zu nennen. Er hat nahezu ein Jahrzehnt hindurch als Assistent die Stilübungen des Seminars gehalten und die Studenten mit Rat und Tat unterstützt. Nach ausgedehnten Studien in München, Rom, Freiburg, Berlin und Gießen war er, ein gebürtiger Friedberger, seit W. S. 1930/31 Assistent und später Oberassistent am Seminar bis zu dessen Auflösung nach dem zweiten Weltkrieg. Als Schüler Kalbfleischs hat er sich mit einer tüchtigen Galenarbeit in die wissenschaftliche Forschung eingeführt (1935). Bei Süß und von Blumenthal habilitierte er sich 1939 und kündigte ab W. S. 1939/40 Vorlesungen an, die er jedoch nicht halten konnte, weil er inzwischen eingezogen war. Seine von der Fakultät 1944 beantragte Ernennung zum a. o. Professor ist nicht mehr erfolgt. Nach dem Krieg kehrte dieser tüchtige Altphilologe in den höheren Schuldienst zurück und ist heute in Düren (Rheinland) als Oberstudienleiter tätig.

Schließlich müssen wir hier noch die Assistenten am klassisch-philologischen Seminar erwähnen. Ihre Reihe wird 1903 eröffnet. Man hatte erkannt, daß der Unterrichtsbetrieb der Ordinarien im Seminar infolge der um 1900 stark anwachsenden Studentenzahl und bei den immer umfangreicher werdenden Aufgaben der klassischen Philologie einen Assistenten nötig hatte. Ein von einer Kommission ausgearbeitetes und von R. Wünsch geschriebenes Gutachten, das für die damalige Lage in Gießen ein hervorragendes Dokument ist<sup>35)</sup>, hatte vollen Erfolg. Die Assistenten bis 1912 sind bereits von O. Immisch nachgewiesen<sup>36)</sup>, es waren: Hugo Hepding (1903—1904), Wilhelm Gundel (1904—1906), Wilhelm Süß (1906—1909) — drei Männer, die in unserem Überblick bereits mehrfach zu nennen waren. Es folgte Hermann Knöllinger (1909—1914), dessen hoffnungsvoller Weg als Altphilologe durch einen frühen Soldatentod jäh abgeschnitten wurde. Sein Nachfolger wurde der Bibliothekar Dr. Rob. A. Fritzsche, der dieses Amt nebenamtlich versah (1915—1919)<sup>37)</sup>. Vom W. S. 1919/20 bis zum W. S. 1926/27 hatte Hans Kling die Stelle inne, der heute Oberstudienrat in Bensheim ist, ein Schüler Kalbfleischs, der eine sehr tüchtige papyrologische Arbeit als Dissertation vorgelegt hat

(1924). 1927—1929 war Rudolf Güngerich Assistent, der heute an der Universität Würzburg lehrt. Diesem folgte (1929—1930) Andreas Thierfelder, von dessen weiterer Entwicklung wir schon zu sprechen hatten. Als letzter ist zu nennen Heinrich Otto Schröder (1930—1945), der später Oberassistent wurde. Neben diese Assistenten traten gelegentlich noch Hilfsassistenten. Von ihnen will ich nur nennen Dr. Helmut Oehler, der die Vertretung für den einberufenen H. O. Schroeder als Hilfsassistent übernommen hatte; er fiel 1944 einem Bombenangriff auf Wetzlar zum Opfer.

Der Erforschung des Altertums widmeten sich in Gießen jedoch nicht nur die klassischen Philologen, sondern auch verschiedene andere Disziplinen. Des Überblicks halber sollen wenigstens ihre wichtigsten Vertreter genannt werden. Da wären zunächst die Althistoriker zu erwähnen. An ihrer Spitze steht für unseren Zeitabschnitt Wilhelm Oncken, der letzte Vertreter der Universalgeschichte an unserer Universität (1870—1905). Genannt werden sollte auch Hermann Schiller (1876—1899 Ordinarius der Pädagogik), dessen Geschichte der römischen Kaiserzeit noch heute einen guten Ruf hat. Um die Jahrhundertwende lehrte Ernst Kornemann (1898—1902). Seit 1904 wurde ein planmäßiger, zunächst außerordentlicher, seit 1912 ordentlicher Lehrstuhl für alte Geschichte geschaffen, den nacheinander die folgenden Gelehrten innehatten: Max Leberecht Strack (1904—1912), Richard Laqueur (1912—1930), Fritz Taeger (1930—1935), Alexander Schenk Graf von Stauffenberg (1935—1936), Werner Schur (1936), Kurt Stade (1936—1941) und Franz Hampl (1941—1946). Die Archäologen konnten in Gießen auf Welcker als ihren hervorragenden Archegeten zurücksehen: Adalb. Matthaei (1892—1902), Bruno Wilh. Sauer (1892—1909), Carl Watzinger (1909—1916), Gerhard Rodenwald (1916—1922), Richard Delbrück (1922—1928), Margarete Bieber (1919—1933), Hans Möbius (1933—1934), Walter-Herwig Schuchhardt (1934—1936), Willy Zschietzschmann (1936/37—1945). Zu nennen wären auch die Vertreter der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft: Fr. Chr. Bartholomae (1898—1909), A. Walde (1909—1912), Hermann Hirt (1912—1933, gelesen bis 1936), Helmut Arntz (1937—1945). Mancherlei Verbindungen ergaben sich auch zu den Dozenten der Orientalischen Philologie, besonders zu Fr. Z. Schwally, Paul E. Kahle (1914—1923), Julius Lewy (1922—1933) und Karl Fr. Euler (1934—1945). Man darf auch nicht die tatkräftige Unterstützung etwa papyrologischer Arbeiten durch die Juristen, besonders durch den Romanisten Otto Eger, vergessen, wenn man den ganzen Umkreis der Studienmöglichkeiten umreißen will, die für das klassische Altertum an unserer Universität zur Verfügung standen.

Es gab aber auch noch andere Kreise, die sich neben den Dozenten der Universität der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der klassischen Philologie in Gießen widmeten. Zu gedenken ist da zunächst der Tätigkeit der Bibliothekare der Universitätsbibliothek. Ihre Aufgabe war nicht nur die Beratung der Studierenden und Dozenten, sondern aus ihren Kreisen ist im Laufe der Geschichte der Ludoviciana manche erfreuliche Produktion aufzuweisen. Die altphilologischen und althistorischen Arbeiten des hochverdienten Bibliotheksdirektors Hermann

Haupt (1854—1935) gehören dem 19. Jahrhundert an und liegen überdies vor Haupts Gießener Zeit. Auf die wissenschaftlichen Arbeiten von Hugo Hepding wird noch näher einzugehen sein. Hier soll lediglich noch verwiesen werden auf Georg Lehnert (1871—1944), der von 1903 bis 1913 Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek war, während er sich in späteren Jahren mit bibliothekarischen und archivalischen Arbeiten in Gießen und Umgebung beschäftigte und als Mit-herausgeber der „Hessischen Biographien“ hervortrat. Ihm wird die moderne kritische Textausgabe der sogenannten größeren Quintilianischen Deklamationen in der Bibliotheca Teubneriana verdankt (1905); mehrere inhaltsreiche Berichte über die griechisch-römische Rhetorik (der letzte 1956 ausgegeben) und über Apuleius, die in 'Bursians Jahresberichten über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft' erschienen sind, zeugen von seiner gewissenhaften Sachbeherrschung auf diesem schwierigen Gebiet.

Das Gießener Gymnasium, seit 1907 Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, war eine andere traditionsreiche Stätte wissenschaftlicher Bemühungen im Umkreis der klassischen Sprachen. In seinen Jahresprogrammen sind bis 1912 zahlreiche Beiträge von den klassischen Philologen erschienen, die an dieser Schule als Lehrer wirkten und zugleich die Verbindung zur wissenschaftlichen Arbeit in mehr oder weniger starkem Maße pflegten. Diese Beiträge galten nicht nur den im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts von H. Schiller besonders geförderten methodischen Problemen des altsprachlichen Unterrichts, sondern bis zuletzt auch rein wissenschaftlichen Fragen, wie etwa, um nur einige Beispiele zu nennen, die Beiträge von L. Hüter und O. Altendorf einerseits und H. Fuchs und W. Gundel andererseits zeigen. Leider ist die bewährte und auch noch von der modernen klassischen Philologie geschätzte Publikationsmöglichkeit wissenschaftlicher Beiträge in den Beilagen zu den Jahresberichten der deutschen Gymnasien schon dem ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit zum Opfer gefallen. Sie ist bis heute nicht wieder aufgelebt. Die Gymnasien sind aber heute vielfach dazu übergegangen, zu besonderen Anlässen Festschriften mit wissenschaftlichen Beiträgen zu veröffentlichen; auf diesem Gebiet hat das Gießener Gymnasium den Band „Characteria“ als Jubiläumsschrift zu seinem 350jährigen Bestehen im Jahre 1955 vorgelegt.

Die Studenten der klassischen Philologie gliederten sich stets in verschiedene Gruppen. Die Hörer der Vorlesungen stellten die größte Zahl. Es war erfreulich, daß sich unter ihnen stets Hörer anderer Disziplinen, wie etwa Historiker, Germanisten und Romanisten befunden haben, aber auch Gäste aus anderen Fakultäten, die durch das Thema der Vorlesung oder durch den Vortragenden angezogen wurden. Die Anfänger beteiligten sich an den verschiedenen Übungen im Proseminar. Die Namen dieser Studenten bzw. ihrer entsprechenden Vorgänger vor Einrichtung des Proseminars (1878) sind handschriftlich aufgezeichnet in dem Band *Nomina sodalium Seminarii Philologorum Gissensium*, der sich im Hochschularchiv befindet (1827—1893; 1904—1932). Im Rahmen der weiteren Ausbildung traten sie in das Seminar über und wurden hier entweder außerordentliche Mitglieder oder nach Annahme ihrer Zulassungsarbeit und Freiwerden ent-

sprechender Plätze ordentliche Mitglieder. Durchaus nicht alle Studenten der klassischen Philologie sind ordentliche Mitglieder des Seminars geworden. Es hat sich auch im 20. Jahrhundert die Auslese während des Studiums bewährt. Man muß jedoch auch die Anforderungen des Staatsexamens berücksichtigen, die früher vier, später drei Fächer, z. T. als Nebenfächer, die einen Besuch des Oberseminars nicht unbedingt erforderlich machten, vorsahen. Die Namen sämtlicher ordentlicher Mitglieder des Seminars, die fast alle ihr Studium mit einem Examen abgeschlossen haben, sind genau nachweisbar. Einmal steht dafür zur Verfügung das soeben genannte Verzeichnis, in dem die Mitglieder von 1825 bis 1932 genau verzeichnet sind. Dann aber ist vorhanden das Album Philologorum Gissensium 1901—1932; in ihm hat jedes ordentliche Mitglied des Seminars eine lateinisch geschriebene Vita handschriftlich eingetragen. Es enthält insgesamt 226 Viten sowie die Namen von weiteren 28 ordentlichen Mitgliedern (aus den Jahren 1906/07—1908), die sich aus irgendeinem heute nicht mehr ersichtlichen Grund nicht in das Album eingetragen hatten. Ob dieses Album Vorgänger hatte, entzieht sich meiner Kenntnis<sup>38</sup>). Es hatte auf jeden Fall einen Nachfolger von 1932 an; leider ist dieser Band heute nicht mehr vorhanden bzw. noch nicht wieder gefunden worden. Aus den Acta Seminarii Philologorum Gissensium (1902/03—1943/44)<sup>39</sup>), die sich ebenfalls im Hochschularchiv befinden, läßt sich die Liste der ordentlichen Mitglieder aber ohne Schwierigkeit ergänzen. Es ergeben sich für die Zeit nach 1932 insgesamt 38 Namen; rechnet man (mindestens) zwei Namen für die in den Acta leider nicht näher nachweisbaren beiden letzten Semester (S. S. 1944 und W. S. 1944/45), so erhält man als Gesamtzahl 294 ordentliche Mitglieder des Seminars von 1901—1945. Wenn man berücksichtigt, daß satzungsgemäß höchstens 12 Mitglieder im Oberseminar ausgebildet werden sollten<sup>40</sup>), daß diese Ausbildung meist vier Semester dauerte, daß jedoch die Zahl der Studenten stark schwankte (um 1930 gab es einen numerus clausus, die Aussichten für die Verwendung im höheren Schuldienst waren damals katastrophal!) und daß während der beiden Weltkriege der Seminarbetrieb auf ein Minimum zurückging, so darf man sagen, daß das Gießener Seminar den Anforderungen, die Wissenschaft und Staat an es stellten, im 20. Jahrhundert gut nachgekommen ist. Im übrigen darf man annehmen, daß doch nicht alle Mitglieder des Oberseminars in diesen Zahlen erfaßt worden sind (man denke z. B. an Studenten, die nur ein Semester in Gießen studiert und in dieser Zeit dem Seminar angehört haben); jedoch dürften die Schwankungen im Sinne einer wesentlichen Erhöhung der Gesamtzahl nicht allzu stark sein.

Aus der Zahl der ordentlichen Seminarmitglieder wurde von den Direktoren ein Senior bestimmt, der organisatorische Aufgaben hatte und die genannten Acta der einzelnen Seminar-Sitzungen (lateinisch) führen mußte. Die Reihe dieser Senioren läßt sich für das 20. Jahrhundert fast lückenlos nachweisen<sup>41</sup>). Auch dies ist ein Stück Universitätsgeschichte, das schon deshalb hier verzeichnet werden kann, weil heute wohl kaum mehr die Möglichkeit besteht, für andere Disziplinen im Rahmen der Philosophischen Fakultät vergleichbare Einzelnachweisungen zu geben. Die Quellen selbst, die mir für diese letzten Angaben zur Verfügung standen,

sind ein bleibendes Zeugnis für die gute Tradition, auf die das Gießener Seminar zurückblicken konnte.

### III. Lehre

Der bisherige Überblick galt in erster Linie den Vertretern der klassischen Philologie an der Universität Gießen. Der Lehrtätigkeit als solcher haben wir uns nunmehr zuzuwenden. Im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Universitäten war, wie wir sahen, die klassische Philologie in Gießen nur durch zwei Ordinariate vertreten. Diese waren nach gutem Herkommen nicht scharf in ein griechisches und ein lateinisches getrennt. Die in Gießen herrschende Auffassung wird ganz klar in dem Bericht einer Wiederbesetzungskommission aus dem Jahre 1923<sup>42)</sup>, in dem es heißt: „Die Einheit der antiken Kultur kann beim akademischen Lehrer nur durch Betätigung auf beiden Gebieten zum Ausdruck kommen und den Studierenden eingeprägt werden.“ Gerade in dieser Auffassung wird der Vorteil unserer kleinen Universität deutlich, der in der Ablehnung einer an größeren Universitäten möglichen allzu weitgehenden Spezialisierung zum Ausdruck kommt. Wenn also grundsätzlich von den Ordinarien eine Lehrtätigkeit auf beiden Gebieten gewünscht und tatsächlich auch weitgehend durchgeführt wurde, so hat sich in der Praxis stets ein Überwiegen des einen oder anderen Gebietes bald herausgebildet.

Dies kam zunächst in den Hauptvorlesungen jedes Semesters zum Ausdruck. Sie hier aufzuzählen ist nicht nötig; in einem Turnus von rund 8—10 Semestern pflegten sich ganz wesentliche Vorlesungen wie etwa über Sophokles, Herodot, Plautus, Tacitus zu wiederholen. Die Exegese einzelner Werke der wichtigsten Schriftsteller aus beiden Gebieten stand im Vordergrund der Vorlesungen. Im freien Wechsel mit derartigen Vorlesungen fanden systematische Übersichten (Literaturgeschichte, Geschichte der Philologie usw.) statt. Die Vorlesungen waren so gehalten, daß an ihnen Studenten aller Semester teilnehmen konnten, der Anfänger so gut wie der vor dem Examen stehende Student. Die beiden Ordinarien lasen im Semester je eine vierstündige Hauptvorlesung. Noch wichtiger aber war die Trennung in weitere Aufgaben wie etwa Epigraphik, Papyrologie, Religionsgeschichte, Nachleben des Altertums. Sie mußten ebenso wie Altlatein und das für Romanisten bedeutsame Vulgärlatein nach Möglichkeit in jeweils der gleichen Hand liegen. In dieser Hinsicht ist in Gießen von den Dozenten stets eine befriedigende Regelung getroffen worden. Da neben den Ordinarien seit 1910 mindestens ein Privatdozent, seit 1915 mindestens ein Extraordinarius zur Verfügung stand, konnte in Vorlesungen und Übungen in Gießen ein weites Feld der Antike bearbeitet werden. In den Spezialvorlesungen — ein Teil von ihnen wurde zweistündig gehalten — kamen auch die Forschungsrichtungen der einzelnen Dozenten z. T. recht klar zum Ausdruck. Religionsgeschichte und Volkskunde vertraten z. B. Dieterich und Hepding, Zauberwesen Wünsch, Komödie Körte und Thierfelder, Tragödie von Blumenthal, Platon Immisch, Papyrologie Kalbfleisch, Epigraphik und Medizin Herzog, antiken Volksglauben und Verbindung zur Schulpraxis Gundel, Vulgärlatein Süß — um nur einige Beispiele hier zu nennen, die ohne Schwierigkeiten noch erheblich vermehrt werden könnten.



Melchior Dethmar Grolman  
1668—1722

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

Neben die Vorlesungen traten die Übungen des Proseminars und des Seminars, von denen kurz schon im vorhergehenden Abschnitt zu sprechen war. Im Proseminar lernte der Anfänger in einer zweistündigen, von einem Ordinarius gehaltenen Interpretationsübung an einem leichten bis mittleren antiken Text den Zugang zur philologischen Arbeitsweise. Daneben fanden im Proseminar die Stilübungen in beiden alten Sprachen statt, die seit 1903 von dem Assistenten gehalten wurden. Nach durchschnittlich viersemestrigem Besuch des Proseminars trat der Student nach Einreichung und Genehmigung einer Zulassungsarbeit in das Seminar über, in dem er wiederum durchschnittlich vier Semester bis zum Abschluß seiner Studien verblieb. Im Seminar wurde die Arbeit des Proseminars in der selbständigen Exegese antiker Texte fortgesetzt und weitergeführt durch ergänzende größere Referate. Es wurden von den Mitgliedern größere Semesterarbeiten gefordert, die in vielen Fällen überleiten konnten in die Examens- bzw. Doktorarbeiten.

Auch während der Seminarzeit liefen später die vom Assistenten erteilten Stilübungen weiter, die dazu im allgemeinen in einen Unter- und Oberkurs getrennt wurden. Während man im Oberseminar im Anfang unseres Jahrhunderts nur lateinisch sprach, trat dies nach dem ersten Weltkrieg weitgehend zurück, weil dies für die Exegese wirklich schwieriger Texte zweckdienlicher erschien. Den normalen Abschluß des Studiums bildete das Staatsexamen; die in ihm gestellten Anforderungen sind im 20. Jahrhundert im wesentlichen die gleichen geblieben; sie brauchen hier nicht aufgezählt zu werden, da sie gedruckt vorliegen<sup>43</sup>). In vielen Fällen wurde zusätzlich der philosophische Doktorgrad erworben<sup>44</sup>), nur ganz wenige Kandidaten verließen lediglich mit der Promotion die Universität Gießen.

Nach dem Examen traten fast alle Altphilologen in den Vorbereitungsdienst für das höhere Lehramt über, der wiederum die meisten zu ihrer Lebensarbeit im höheren Schuldienst überleitete. Dies wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß die Bestimmungen für die Übernahme in den höheren Schuldienst des Großherzogtums und später des Volksstaates Hessen, die im wesentlichen bis 1938 in Kraft blieben, das Abschlußexamen an der hessischen Landesuniversität Gießen erforderte. So hat das Gießener Seminar in der Zeit seines Bestehens als Pflanzschule für künftige Lehrer und Philologen dem hessischen höheren Schuldienst und der Forschung eine große Zahl gut ausgebildeter klassischer Philologen zur Verfügung gestellt. Es war die Keimzelle für die Vertreter der Antike im hessen-darmstädtischen Gebiet, und als solche hat es eine über das rein Wissenschaftliche hinausgehende Bedeutung im Aufbau des deutschen Bildungswesens gehabt.

#### IV. Forschung

Neben der Lehrtätigkeit steht als ihr Fundament und als ihre Fortführung im akademischen Leben die wissenschaftliche Forschung. Sie richtet sich grundsätzlich zunächst nach der allgemeinen Lage der betreffenden Wissenschaft in dem zur Behandlung stehenden Zeitraum und sodann nach den einzelnen Forscher-

persönlichkeiten. Was nun das Allgemeine für die klassische Philologie betrifft, so ist — natürlich nur in ganz großen Umrissen — das folgende zu sagen: Die Grundlagen für die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der beiden klassischen Sprachen sind in einer für die moderne Zeit richtunggebenden Weise in der Zeit um 1800 gelegt worden. Das 19. Jahrhundert hat jedoch verschiedene Modifizierungen gebracht. Nach einem vorwiegend im Antiquarischen steckenbleibenden und im wesentlichen historisch eingestellten größeren Abschnitt, dessen große positive Leistungen jedoch in keiner Weise zu verkennen sind, kam eine Richtung in der klassischen Philologie auf, die — z. T. im Anschluß an die Kritik Nietzsches, wenn auch im Gegensatz zu ihm — der Erfassung des Altertums weit über das rein Sprachliche hinaus galt. Selbstverständlich blieb zu allen Zeiten die Forschungsgrundlage die gleiche: der vorhandene und durch Neufunde immer mehr vergrößerte Bestand an antiken Texten. Aber das Verhältnis zu diesen Texten änderte sich, einmal durch die ausgereifte Methode der Textkritik, zum anderen durch die wechselnde Bewertung dieser Texte. In der Zeit um 1900 fand man über die Sprache, ihre grammatische und sprachgeschichtliche sowie sprachpsychologische Durchdringung und über die inhaltliche Exegese der Texte hinaus den Zugang zu immer weiteren Gebieten und Aufgaben. Für Gießen machte diese Zeit mit der konsequenten Betonung der Religionsgeschichte des gesamten Altertums im Rahmen der klassischen Philologie Epoche. Die Erfassung des Altertums in seiner Ganzheit schied diese Generation von früheren. Diese Ausgangsgrundlage des 20. Jahrhunderts blieb bedeutsam für die weitere Entwicklung. Dem sogenannten Dritten Humanismus, der in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg eine neue, stark gedanklich und auch ästhetisch bestimmte Richtung einschlug, die in der Wertung die eigentlich klassischen Epochen des Altertums besonders herausstellte und zweifellos in der Gesamtentwicklung sehr anregend wirkte, sind in Gießen keine markanten Vertreter erwachsen. Man darf vielmehr sagen: ohne Betonung einer bestimmten wissenschaftlichen Schule paarte sich in Gießen solide handwerkliche Ausbildung mit dem Ziel, in Anschluß an die Interpretation des jeweiligen Textes möglichst weit vorzudringen zum Verstehen der antiken Kultur, ihrem Werden ebenso wie ihrer Kontinuität und ihrem zeitbedingten besonderen Zustand. Es war ein wirkliches Anliegen der Dozentenschaft, daß sie den Studenten die „vergangenen Zeiten, auf denen die moderne Kultur immer noch beruht, in vollen Bildern wieder lebendig macht, ihnen den antiken Menschen zeigt, wo und wie er gelebt, gewirkt und gefühlt hat“<sup>45)</sup>. Dabei traten Größe und Schönheit des antiken Lebens ebenso hervor wie seine Schwächen. Zur allgemeinen Lage ab 1933 ist zu sagen, daß es eine eigentlich nationalsozialistische Richtung im Rahmen der klassischen Philologie überhaupt nicht gegeben hat<sup>46)</sup>. Was sich hier regte, blieb unter Benutzung von Schlagworten und politischen Zitaten an der Oberfläche, war aber für die Forschung irrelevant.<sup>47)</sup> Die Vertreter der klassischen Philologie leitete vielmehr, um ein Wort des Graezisten von Blumenthal zu zitieren<sup>48)</sup> „das Bewußtsein, zu Verwaltern eines kostbaren, ja unvergleichlichen Gutes bestellt zu sein, dessen nur derjenige teilhaftig wird, der in sich die erste

Tugend entwickelt hat, mit der nach Goethes Wort jede höhere menschliche Bildung beginnt: die Ehrfurcht.“

Die besonderen Forschungsgebiete der Gießener klassischen Philologie wechselten mit den einzelnen Gelehrten. Sie haben insgesamt im 20. Jahrhundert fast das ganze Gebiet des Altertums, soweit es von den klassischen Sprachen aus zugänglich ist, berührt. Es muß im Rahmen dieser Übersicht genügen, auf einige ganz charakteristische Arbeiten hinzuweisen, da unmöglich hier von der Fülle der in Gießen abgeschlossenen Veröffentlichungen gesprochen werden kann.

Religionsgeschichtliche Arbeiten in größerem Umfang begannen in Gießen mit Dieterich, Gundermann und Wünsch. Dieterich führte die von seinem Lehrer und Schwiegervater H. Usener begründete Richtung weiter und baute sie vor allem in seiner Gießener Zeit, in der er auf der Höhe seines Lebens stand, aus. Er vollendete in Gießen sein Buch „Eine Mithrasliturgie“ und arbeitete an weiteren Problemen. Die Dissertationen, die er in Gießen betreute und anregte, lagen vornehmlich in dieser Richtung<sup>49)</sup>. Zusammen mit R. Wünsch begründete er die Reihe „Religionswissenschaftliche Versuche und Vorarbeiten“, in der mehrere größere Gießener Dissertationen, die z. T. von ihm selbst, z. T. von Gundermann, Wünsch oder Bethe angeregt waren, erschienen sind<sup>50)</sup>. Diese Sammlung wurde später in Verbindung mit L. Deubner von R. Wünsch allein weitergeführt und nach dessen Tod von L. Malten und O. Weinreich herausgegeben, bis 1939 weitere Publikationen eingestellt wurden. Dieterich hatte auch wesentlichen Anteil an der Begründung der noch heute bestehenden „Hessischen Blätter für Volkskunde“, denen der derzeitige Herausgeber H. Hepding den größten, aber am wenigsten in Erscheinung tretenden Teil seiner Lebensarbeit in selbstlosem und aufopferndem Dienst an der Wissenschaft gewidmet hat. Mit Gundermann hatte Gießen einen vorzüglichen Textkritiker, dessen Edition der *Strategemata* des Frontinus (1898) heute noch maßgebend ist. Er hat sich in Gießen ferner um die damaligen Ausgrabungen im Raum um Gießen und um den Oberhessischen Geschichtsverein hohe Verdienste erworben. Dissertationen, die bei ihm in Gießen geschrieben wurden, lagen auf lateinischem Gebiet<sup>51)</sup>. Wünschs Arbeitsgebiet galt den schwierigen Zaubertexten und von ihnen ausgehend dem breiten Raum religionswissenschaftlicher Fragen im Umkreis der Antike. Bei ihm vereinte sich textkritische Akribie, von der er ein hervorragendes und noch heute gültiges Beispiel in der Edition des *Lydos, Liber de mensibus* (1898), gegeben hatte, mit weitem Blick und Sinn für die irrationalen Gegebenheiten des Lebens. Von Bethe ist schon für seine Gießener Zeit seine intime Kenntnis Homers hervorzuheben und die Beschäftigung mit griechischer Dichtung, Gebiete, auf denen er durch spätere Werke zu einem international anerkannten Forscher wurde. Seine direkte Einwirkung auf Dissertationen in dieser Richtung ist jedoch in den wenigen Jahren seiner Gießener Lehrtätigkeit, die überdies noch völlig im Schatten der von Dieterich ausgehenden Anregungen standen, verhältnismäßig gering<sup>52)</sup>, während die bei Wünsch fertiggestellten Arbeiten ja völlig der soeben geschilderten Hauptrichtung entsprachen<sup>53)</sup>.

Mit dem Jahr 1907 begann eine recht schnell stärker werdende Abkehr von dieser vorwiegend religionsgeschichtlich eingestellten Richtung und eine Hinwendung zu Arbeiten auf dem Gebiet der griechischen Tragödie und Komödie. Körte war ein entschiedener Vertreter der griechischen Komödie; seine hervorragende Ausgabe der Fragmente des Menander entstand in Gießen (1910) ganz ebenso wie sein schönes Büchlein „Die griechische Komödie“ (1914). Zahlreiche, von ihm angeregte Arbeiten lagen auf ähnlichen Gebieten; sie befaßten sich entweder mit Menander<sup>54</sup>), mit verwandten Themen aus der griechischen Komödie<sup>55</sup>), oder auch mit besonderen Fragen zur griechischen Tragödie<sup>56</sup>), zu anderen griechischen Dichtern<sup>57</sup>) und nur seltener mit Problemen, die außerhalb der Dichtung und der griechischen Philologie lagen<sup>58</sup>). Immisch hatte ebenfalls vorwiegend auf dem Gebiet der griechischen Philologie gearbeitet; er hatte sich vor allem mit Platon beschäftigt, bevor er nach Gießen kam. In seine Gießener Zeit fällt vor allem seine wichtige Edition der *Politica* des Aristoteles (1909), neben der hier lediglich die im gleichen Jahr veröffentlichte Schrift „Wie studiert man klassische Philologie“ genannt werden soll. Auch er hatte zahlreiche Schüler, denen er zur Bearbeitung Aufgaben vorwiegend aus der griechischen Philologie<sup>59</sup>) und nur in geringer Zahl aus der lateinischen Philologie<sup>60</sup>) gab. In der Forschung ist die gemeinsame Zeit Körtes und Immischs dadurch gekennzeichnet, daß zwei Graecisten in äußerst fruchtbarer Weise zusammenarbeiteten, wie dies aus dem Stoffkreis und der Zahl der Dissertationen, für die Vollzähligkeit nicht angestrebt ist, bereits hinreichend hervorgehen dürfte. Beiden Forschern war jedoch bei aller Spezialisierung ein offener und weiter Blick auf die Ganzheit der antiken Kultur eigen.

Wieder einen anderen Charakter erhielt die Forschung seit 1913/14 durch Kalbfleisch und Herzog. Wenn man versuchen will, das Ergebnis ihres langen gemeinsamen Wirkens zusammenzufassen, so darf man wohl sagen: antike Medizin, Papyruskunde und Epigraphik traten nunmehr in den Vordergrund, jedoch mit bewußtem Freihalten des Forschungsgebietes für Fragen aus dem gesamten Altertum und mit erneuter Betonung religionswissenschaftlicher Probleme. Kalbfleisch war fast ausschließlich auf dem Gebiet der antiken Medizin und von dort ausgehend mit z. T. großen Texteditionen hervorgetreten, als er nach Gießen kam. Seit der Jahrhundertwende hatte er sich eingehend mit den auf Papyrus erhaltenen Texten beschäftigt. Griechische Medizin, ein Gebiet, auf dem er auch mehrere Dissertationen in Gießen anregte<sup>61</sup>), und Papyruskunde (vgl. u.) waren nach 1913 die markanten Forschungsbereiche dieses Gelehrten, bei dem sich feinstes Sprachgefühl, ausgezeichnete Kenntnisse der antiken Sprachen und glückliche Divinationsgabe verband „mit der übertriebenen Vorsicht, die nur Sichereres und Ausgereiftes vorbringen will“<sup>62</sup>). 1919 ernannte ihn die Universität Rostock zum Dr. med. h. c. 1920 hielt er seine Rektoratsrede über „Die Demokratie im Urteil griechischer Denker“. In Gießen hat Kalbfleisch größere Arbeiten nicht mehr fertiggestellt. Dies lag z. T. an einer längeren Erkrankung (1921—1924), z. T. an seiner umsichtigen und selbstlosen Sorge für die Papyri, vor allem für die Eröffnung und Weiterführung der Reihen „Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Universitätsbibliothek“ (ab 1924) und „Papyri Iandanae“ (neue Serie ab 1931), die

neben der Lehrtätigkeit seine ganze Kraft beanspruchten. In Vorlesungen und Übungen vertrat er in erster Linie die lateinische Philologie. Hier sei zunächst nur noch so viel gesagt, daß auch Arbeiten auf anderen Gebieten von ihm angeregt wurden <sup>63</sup>).

Die Forschungen von Rudolf Herzog gingen ebenfalls vom Griechischen aus, umspannten jedoch ein sehr viel weiteres Gebiet als die Kalbfleischs. Enge Verbindung mit der Archäologie und methodische Meisterschaft als Epigraphiker waren für ihn die Grundlagen seiner Lebensaufgabe, die der Erforschung des Asklepieions auf der Insel Kos galt <sup>64</sup>). Dadurch kam er mit der antiken Medizin in enge Berührung, wovon nicht nur ein Buch über „Die Wunderheilungen von Epidauros“ (1931) neben anderen Veröffentlichungen Zeugnis ablegt <sup>65</sup>), sondern der medizinische Ehrendoktor, den ihm die Universität Rostock verliehen hat. 1926 gab er die Mimiamben des Herondas im Urtext und deutscher Übersetzung mit Anmerkungen neu heraus. Seine Rektoratsrede (1929) haben wir schon erwähnt. Ein Beispiel seiner Beschäftigung mit der Literatur des Hellenismus ist auch das zusammen mit P. Dittrich und K. Listmann herausgegebene Lesebuch „Vox Graeca“, das leider nach Band I „Der hellenistische Mensch“ (1932) keine weitere Fortsetzung gefunden hat. Von seinen späteren Arbeiten sei nur hingewiesen auf „Urkunden zur Hochschulpolitik der römischen Kaiser“ (1935). Diese Andeutungen schon zeigen das umfangreiche Arbeitsgebiet Herzogs, dem Arbeiten seiner Schüler auf griechischem <sup>66</sup>) wie auf lateinischem <sup>67</sup>) Gebiet entsprachen. In dem Nachruf, den die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihm widmete, heißt es: „Mit Rudolf Herzog... hat die klassische Altertumswissenschaft einen jener Gelehrten verloren, dessen Interesse und Arbeit im Sinne von Wilamowitzs Zielsetzung allen Lebensäußerungen der Antike galt, so daß Philologen, Archäologen und Althistoriker ihn in gleicher Weise zu den Ihren zählen konnten“ <sup>68</sup>). — Um die durch Kalbfleisch und Herzog bestimmte Periode ganz zu erfassen, muß man erwähnen, daß gleichzeitig H. Hepding das Gebiet der Epigraphik, der griechischen Dichtung und der antiken Religion vertrat und daß Wilhelm Gundel sich der Erforschung der antiken Astronomie und Astrologie widmete <sup>69</sup>).

Die letzte Periode altphilologischer Forschung in Gießen ist vor allem an die Namen Süß und von Blumenthal geknüpft. Süß war als Vertreter der lateinischen Philologie nach Gießen gekommen, dessen zurückliegende Arbeiten vor allem Petron und der lateinischen Bibel- und Umgangssprache galten. In Gießen ist er mit Arbeiten über Plautus und Hieronymus hervorgetreten und hat mehrere Dissertationen zur lateinischen Philologie angeregt <sup>70</sup>). Das Lebenswerk von Blumenthals galt der griechischen Tragödie (Aischylos 1922, Sophokles 1936). In seiner Gießener Zeit erschien sein wichtiger Sophokles-Bericht in Bursians Jahresberichten (1938) und eine Arbeit über Ion von Chios (1939). Seine Schüler regte er zu Arbeiten auf dem Gebiet der griechischen Philologie an <sup>71</sup>). Er selbst hatte sich zugleich in die schwierigen italischen Dialekte eingearbeitet und hat zu ihnen nach 1937 zahlreiche Beiträge, oft in Gestalt von Miszellen in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. In Thierfelder hat Gießen sodann einen ausgesprochenen Latinisten gewonnen, der sich jedoch auch, gerade in Gießen, mit damit zusammen-

hängenden Problemen aus der neuen Komödie beschäftigt hat<sup>72)</sup>). Aber: *inter arma silent musae*. Diese für die Forschung so betrübliche Feststellung galt für den ersten und in noch viel größerem Umfang für den zweiten Weltkrieg.

Erwähnt werden darf nunmehr die Mitarbeit Gießener Altphilologen an dem großen Gemeinschaftsunternehmen der „Real-Encyclopaedie der classischen Altertumswissenschaften“ von Pauly-Wissowa, die seit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts wertvolle Forschungsaufgaben stellte und auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Es beteiligten sich im Laufe der Zeiten, soweit feststellbar: Ed. Schwartz, Albr. Dieterich, A. Körte, R. Herzog, H. Hepding, W. Gundel, A. von Blumenthal, H. Hommel, H. O. Schröder, P. Sonnet und H. Gundel.

Abschließend muß aber noch ein Gebiet hervorgehoben werden, auf dem die klassische Philologie einen besonders wertvollen Besitz für Gießen erworben hat. Es ist die Papyruskunde. Um 1900 hatte man den hohen pädagogischen und wissenschaftlichen Wert erkannt, der in der Verbindung der rein philologischen Beschäftigung mit antiken Texten und der Tätigkeit an Originalen selbst liegt. Weit-sichtige Männer suchten daher nach Gelegenheiten, für Gießen Originalpapyri mit unveröffentlichten Texten zu erwerben, um sie selbst zu publizieren oder durch ihre Schüler auswerten zu lassen. Nur ganz kurz kann hier erwähnt werden, daß der Althistoriker Ernst Kornemann die Papyrussammlung des Oberhessischen Geschichtsvereins begründet hat, daß es der Initiative von Körte und Immisch zu verdanken war, wenn seit 1908 eine zweite Sammlung in der Universitätsbibliothek Gießen aufgebaut wurde, und daß K. Kalbfleisch als Begründer einer Privatsammlung, der Papyri Iandanae, sich als langjähriger Betreuer der drei Gießener Sammlungen ein hohes Verdienst um die Papyrologie erworben hat<sup>73)</sup>. Er hat zusammen mit seinen Schülern zahlreiche Texte der Sammlung Janda<sup>74)</sup> und der Sammlung der Universitätsbibliothek<sup>75)</sup> bearbeitet und veröffentlicht, aber zugleich auch weitergehende Arbeiten zur Papyruskunde angeregt<sup>76)</sup>. Heute bilden diese drei Papyrussammlungen — die Sammlung Janda als hochherziges Geschenk ihres früheren Eigentümers — den wohl wertvollsten Besitz der Gießener Hochschulbibliothek; sie zeugen zugleich von der umsichtigen Arbeit Gießener Altphilologen. Da die Arbeit an diesen Sammlungen wieder aufgenommen werden konnte<sup>77)</sup>, ist Gießen auch heute noch im Besitz eines Instrumentes, das Forschungsaufgaben für viele Gelehrte in aller Welt bietet.

Als im Jahre 1946 die Philosophische Fakultät der Ludwigs-Universität nicht mehr eröffnet wurde, hatte auch die klassische Philologie im neuen Hochschulbetrieb in Gießen ihre Stätte verloren. Mit ihr hat Gießen eine weit über das enge Fach hinausgehende Wissenschaft verloren, die in Lehre und Forschung auf eine lange und gute Tradition zurückblicken konnte. Ihre Leistungen für die Erkenntnis der Antike in wissenschaftlicher Arbeit und für die Ausbildung von Altphilologen, die sich dem höheren Schuldienst Hessens zur Verfügung stellten, haben in den Annalen der deutschen Wissenschaft und denen des hessischen höheren Schuldienstes eine unerschütterlich feste Stelle. Die überfüllten Hörsäle und Seminare der Gegenwart an anderen Universitäten sind ein eindringliches Zeichen dafür, daß die Auflösung übereilt war. Der Andrang der studierenden Jugend zu diesen

Fächern einerseits, der große Bedarf der höheren Schulen an Altphilologen andererseits geben der Hoffnung Raum, daß auch in Gießen in Zukunft wieder den beiden klassischen Sprachen die Lehr- und Forschungsstätte eingeräumt werden kann, die ihnen im Aufbau unseres Bildungs- und Hochschulwesens gebührt.

Q. D. B. V.

## Anmerkungen

- 1) Vgl. W. M. Becker, Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität, in: Die Universität Gießen von 1607 bis 1707 (Festschrift Gießen 1907) I 157 ff.
- 2) An Quellen für die folgenden hier erstmals gegebenen Listen sind zu nennen: Chr. Denstadt, Syllabus rectorum, catalogus professorum etc. (Programm Gießen 1694). E. L. Nebel, Professorum ordinis philosophici in academia Giessensi conspectus (Programm Gießen 1804). Die Gießener Matrikel (hg. von E. Klewitz und K. Ebel, Mitt. Oberhess. Geschver. II 1890). Dozentenverzeichnis im Band I der Festschrift der Universität Gießen (1907). Personalakten im Gießener Universitätsarchiv, soweit sie z. Z. wieder zugänglich sind. Die Form der Namen und Vornamen wird hier im Anschluß an die alten Listen gegeben.
- 2a) Nach Nebel (Progr. 1804) 9 wurde er 1655 nach Wien berufen (vgl. Dozentenverz. Festschr. 1907 I 457); ebd. 10 f. (Nr. L) wird Joannes Weiße als „Philologiae ord.“ 1659—1661 aufgeführt (also doch wohl als orator?). Bei Nebel, Kurze Übersicht einer Gesch. d. Univ. Gießen (D. Vorzeit, hsg. v. K. v. Justi, 1828) 166 erscheint Phil. L. Hanneken als orator 1663. Ob in den Zwischenzeiten die Professur vakant war oder durch einen anderen Dozenten vertreten wurde, habe ich nicht klären können. — Über die bei der Wiedereröffnung der Universität 1650 zunächst unbesetzte Professur der Eloquenz vgl. die interessante Bemerkung in der Gießener Matrikel (ed. Klewitz-Ebel, Mitt. Oberh. Geschver. 2, 1890) 4 z. J. 1650.
- 3) Dazu zuletzt H. Fr. Heymann, Das Luthertum im Ringen mit dem Zeitgeist am Gießener Pädagogium, in: Charisteria, Festschrift zum 350jährigen Bestehen des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums Gießen, Gießen 1955, 132—145.
- 4) Vgl. Friedr. Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterr. auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart I (1919) 263.
- 5) Paulsen I 265, vgl. zur imitatio ferner 292. 347 ff., 354. 362. 380. 424. 567.
- 6) Grammatica Latina (Giessae 1606), anonym (von C. Fink und Chr. Helvicus) die in Deutschland eine weite Verbreitung fand und in Gießen bis 1770 eingeführt war, vgl. A. Messer, Geschichte des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu Gießen (Programm Gymn. Gießen 1908) 19.
- 7) Vgl. Paulsen I 472 ff. Nicht uninteressant ist es, daß auch der Gießener J. Balthasar Schupp bei aller Abneigung gegen die herkömmliche Eloquenz als Erfinder einer besonderen Methode zur Erlernung der lateinischen Sprache in Erscheinung getreten ist (Paulsen I 483). In den ältesten Satzungen des Gymnasiums (und der Universität) Gießen, den Privilegia et statuta Gymnasio Giesseno Ao 1605 clementer concessa (hsg. von J. Schawe, Mitt. Oberhess. Geschver. 40, 1955, 29—37) ist über Einzelheiten des Unterrichtsbetriebs im Abschnitt de philosophorum officio (S. 35 Schawe) nur gesagt: *Lectionibus disputationes et declamationes publicas adiungant. Decanus una cum rectore providebit, ut omnia in classibus ordine et diligentius peragantur.*
- 8) Paulsen II 41 ff.
- 9) W. Kroll, Geschichte der klassischen Philologie<sup>2</sup>, 1919, 106.
- 10) Welcker (1784—1868). Zu ihm vgl. außer den Festschrift 1907 I S. 464 genannten Biographien: Fritzsche, Mitt. Oberhess. Geschver. 6 (1896) 188 f.; Ludoviciana (Festzeitung Univ. Gießen 1907) 83 ff. Wilh. Kroll, Gesch. d. klass. Philologie (1919) 132. — Vgl. ferner Festschrift 1907 I Regesten 433 (S. 392). M. Wegner, Altertumskunde (1951) 187 ff. 329.

- 11) Vgl. O. Immisch, Geschichte des großherzoglich hessischen philologischen Seminars in Gießen, Mitt. Oberhess. Geschver. 20 (1912) 1—21. Während Pfannkuche Griechisch und orientalische Sprachen zu vertreten hatte, hörte mit seinem Nachfolger diese Kombination endgültig auf, ein Graecist wurde nicht mehr berufen, vgl. F. Babinger, Ein Halbjahrhundert morgenländischer Studien an der hessischen Landesuniversität, Joh. Aug. Vullers, Nachr. Gieß. Hochschulges. 2 (1919) 68—88.
- 12) Statuten vom 13. 9. 1827: Großh. Hess. Regierungsbl. 1827 Nr. 45, S. 425—430 vgl. ferner: G. Wilh. J. Wagner, Das philologische Seminarium in Gießen, in: Stat.-topogr.-hist. Beschreibung des Großherzogtums Hessen IV (Darmstadt 1831) 238.
- 13) Zu ihm vgl. zuletzt K. Glöckner, Rückblick auf 75 Jahre Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, in: Charisteria, Festschrift Gymnasium Gießen 1955, 44 f.
- 14) Vgl. zuletzt: M. Trapp, Die Philosophie an der Universität Gießen (Gießener Beitr. z. dt. Philol. 84, 1944) 115—120.
- 15) R. starb 1931, vgl. Festschrift R. Reitzenstein zum 2. 4. 1931 dargebracht, 1931, S. 160—168.
- 16) Vgl. dazu R. Herzog, Die Stellung der Philologie in der Universität (Schriften der Universität Gießen 1929, Heft 2), 8.
- 17) A. Rehm, Eduard Schwartz' wissenschaftliches Lebenswerk, S.-Ber. Bayer. Akad., Phil.-hist. Abt., 1942, Heft 4 (wo auch S. 5, 1 weitere Nachrufe verzeichnet sind). Vgl. M. Wegener, Altertumskunde (1951) 295. — Gesagt sei hier nur, daß seine Gießener Jahre im Zeichen einer äußerst fruchtbaren Mitarbeit an der Realencyclopädie von Pauly-Wissowa standen, für die er griechische Historiker bearbeitete. Er ging von Gießen nach Straßburg, 1902 nach Göttingen, 1909 nach Freiburg, 1913 wieder nach Straßburg und 1919 nach München, wo er hochbetagt 1940 gestorben ist. Er war Träger höchster Auszeichnungen, unter diesen des Ordens pour le mérite, des Maximiliansordens und des Adlerschildes des Deutschen Reichs.
- 18) Vgl. den Nekrolog von G. Götz, Bursians Jahresberichte f. d. Altertumsk. 194, 1922, 1—10. Chr. Waas, Professor Gotthold Gundermann, Heimat im Bild (Beilage zum Gießener Anzeiger vom 22. 11. 1933) Nr. 44, 173 f.
- 19) Vgl. R. Wünsch, A. Dieterich, Bursians Jahresber. 145 B (1910) (= A. Dieterich, Kl. Schr., 1911, IX—XL); Nachruf auf A. Dieterich, Arch. f. Rel. wiss. XI. H. Hepding, A. Dieterich, Lebensbilder aus Kurhessen u. Waldeck V (1955) 32—43.
- 20) Vgl. H. Hepding, Hess. Bl. f. Volkskde XIV (1915) 136—142. W. Kroll, Bursians Jahresber. 38 (1916/8) 10 ff. L. Deubner, Arch. f. Rel. wiss. 18, 1—4. Heft, 2 S. — Wünsch ist als Hauptmann 1915 gefallen. Der Althistoriker Friedrich Münzer widmete sein Buch „Römische Adelsparteien und Adelsfamilien“ (1920) dem Andenken seiner Frau und seiner Freunde Max L. Strack und R. Wünsch (die beide vor dem Krieg in Gießen, der erstere als Althistoriker, wirkten und gefallen waren); vgl. die schönen Worte des Gedenkens ebd. S. V.
- 21) 1863 — 19. 10. 1940. Vgl. Kürschners Gel. Kal. 1940/1. F. Kirsten, Vorwort zu E. Bethe, Buch und Bild i. Altertum (1945). A. Körte, Worte zum Gedächtnis an Erich Bethe, Ber. Verh. d. Sächs. Akad. Phil.-hist. Kl. XI. 94 (1942), 3—8.
- 22) Vgl. Kürschners Gelehrten Kalender VI (1940/1). Körte starb am 6. 11. 1946 in Leipzig. Eine Bibliographie seiner Schriften stammt von Hans Ruppert, Jahrb. Sächs. Akad. 1949—1953, 49. 102—121. Vgl. ferner von der Mühl, Alfred Körte †, Basler Nachr. Nr. 530 vom 6. 12. 1946 — Menandri quae supersunt pars altera ed. A. Koerte, retractavit Andreas Thierfelder, Lips. 1953 p. XII.
- 23) Vgl. Kürschners Gelehrten Kalender IV (1931). A. Hausrath, Otto Immisch †, Das Gymnasium 48 (1937) 1—3. Alfred Klotz, Bursians Jahresber. 266 (1939), 1—20. A. Körte, Otto Immisch †, Gnomon 13 (1937) 60—64.
- 24) Vgl. H. G. Gundel, in memoriam Karl Kalbfleisch, Chronique d'Égypte 26, 1951, 460—467; K. Kalbfleisch †, Nachr. Gieß. Hochschulges. 20 (1951), 165—178.
- 25) Herzog starb am 11. 3. 1953 in Großhesselohe vor München. Zu seinem 50-jährigen Doktorjubiläum s. Das Gymnasium 54/55 (1943/4) If. Kurze Nachrufe: Gymnasium 60 (1953) 289.

- Gießener Anzeiger vom 21. 3. 1953. Nekrolog von H. Berve: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1953, 165—168 (mit Bild).
- <sup>26)</sup> Herzog war o. Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, korr. Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts, o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (seit 1940), o. Mitglied des Kleinen Rates der Deutschen Akademie u. a. Nach harten Jahren in der unmittelbaren Nachkriegszeit sah er sich an seinem Lebensende wieder völlig rehabilitiert.
- <sup>27)</sup> Zu Süß (geb. 9. 3. 1882) vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender VI (1941) 895 sowie die späteren Auflagen. Über die Feier zu seinem 70. Geburtstag s. A. Thierfelder Nachr. Gieß. Hochschulges. 21 (1952) 121.
- <sup>28)</sup> Zu Hommel (geb. 19. 5. 1899) vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender VI (1941) 772 f. VII (1950) 860. VIII (1954) 983. Er ist heute Ordinarius in Tübingen.
- <sup>29)</sup> Es handelt sich um den alten Lehrstuhl der Eloquenz, deren Vertreter bis um 1800 oben im Teil I namhaft gemacht sind. Ich nenne hier die weitere Reihe nach 1800: Rumpf (1809—1823), Osann (1825—1858), Lange (1859—1871), Lübbert (1871—1874), Philippi (1874—1893), Schwartz (1893—1897), Dieterich (1897—1902), Bethe (1902—1906), Körte (1906—1914), Herzog (1914—1936), Hommel (1936/37), von Blumenthal (1937—1945).
- <sup>30)</sup> Zu von Blumenthal vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender V (1931). VI (1941) 145 f.
- <sup>31)</sup> Es handelt sich um die Fortsetzung des Ordinariats der Graeci (vgl. o. Teil I), das nach Pfannkuche (1803—1832) zunächst nicht besetzt wurde, bis 1874 ein zweites Ordinariat neu eingerichtet wurde: Clemm (1874—1883), Joh. Schmidt (1883—1892), Reitzenstein (1892—1893), Gundermann (1893—1902), Wünsch (1902—1907), Immisch (1907—1913), Kalbfleisch (1913—1934), Süß (1934—1940), Thierfelder (1941—1946).
- <sup>32)</sup> Zu Thierfelder vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender VI (1941) 919. VII (1950). VIII (1954).
- <sup>33)</sup> Die Schriften von Hugo Hepding sind zusammengestellt in: Volkskundliche Ernte, Hugo Hepding dargebracht am 7. 9. 1938 von seinen Freunden (Gießener Beitr. z. dt. Philol. 60, 1938) 261—273. Vgl. W. Rehm, Hugo Hepding 70 Jahre alt. Zentralbl. f. Bibliothekswesen 63 (1949) 51—53. — Der Band 41 (1950) der Hessischen Blätter für Volkskunde (hsg. von W. Mitzka) ist Hugo Hepding zum 70. Geburtstag dargebracht, eine besondere Ehrung für den langjährigen und jetzigen Herausgeber dieser Reihe.
- <sup>34)</sup> Vgl. Wilhelm Gundel zum Gedächtnis (1947), darin: A. Rehm, Wilhelm Gundels wissenschaftliches Lebenswerk, S. V—XII. H. Gundel: Der Lebensweg W. Gundels XIII—XVIII; Schriftenverzeichnis XIX—XXII (mit Bild). — H. Hepding, Wilhelm Gundel †, Nachr. Gieß. Hochschulges. 19 (1950) 105—122. — Zur Verfügung standen auch die Personalakten im Universitätsarchiv.
- <sup>35)</sup> Es befindet sich im Universitätsarchiv bei den Personalakten Körte; aus Raumgründen kann aus diesem hochinteressanten „Bericht der Fakultätskommission über die Bestellung eines Assistenten am philologischen Seminar der Landesuniversität“ vom 20. 7. 1903 hier leider nichts Näheres mitgeteilt werden.
- <sup>36)</sup> Mitt. Oberhess. Geschver. 20 (1912) 19 f.
- <sup>37)</sup> Vgl. H. Rasp, Robert Fritzsche zum Gedächtnis, Zentralbl. f. Bibliothekswesen 59 (1942), 349—364.
- <sup>38)</sup> Aus einer handschriftlichen Notiz (von Wünsch?) auf S. 11 der Nomina sodalium ersieht man, daß es ein „Schwarzes Album der Mitglieder“ vom S. S. 1878—1883 gegeben hat (heute nicht mehr vorhanden).
- <sup>39)</sup> Leider ist für die beiden letzten Semester (1944 und 1944/45) eine Eintragung nicht mehr erfolgt, obwohl in ihnen nicht nur Vorlesungen, sondern auch noch Seminare gehalten wurden, nach dem 6. und 11. 12. 1944 allerdings in einem durch die totale Ausbombung bedingten sehr engen Rahmen. So las z. B. mein Vater im Februar 1945 noch vor einem Hörerkreis von vier Altphilologen über Tibull in seiner Privatwohnung, in der die Fenster nur notdürftig mit Pappe abgedichtet waren.
- <sup>40)</sup> Immisch a. O. 20.

- 41) Da die Namen der ordentlichen Seminarmitglieder aus Raumgründen nicht genannt werden können, mögen wenigstens die Namen der Senioren aufgeführt werden, wie ich sie aus verschiedenen Unterlagen (Acta, Nomina, Album) ermittelt habe: Breidenbach (1897, 1897/98), Ausfeld (1898—1899/00), Köser (1900—1901), Ruhl (1901/02), Vogel (1902), Schmidt, Wilh. (1902/03), Wallbott, Th. (1903), Fischer, Friedr. (1903/04), Brück (1904), Malzan, Wilh. (1904/05, 1905), Knoellinger (1905/06), Kircher, Karl (1906), Abt (1906/07), Hensel, L. (1907), Jockel (1907/08), Peil, Otto (1908), Schaffner (1908/09), Krämer, W. (1909), Hoffmann, Ernst (1909/10), Hahn, Karl (1910), Weißmann, K. (1910/11), Wolkewitz, P. (1911), Michel, Fr. (1911/12), Ziehl (1912), Stiefenhofer, A. (1912/13), Fischer, Herb. (1913), Müller, Imre (1913/14), Knoellinger (1914), Kunkel (1916/17), Kling (1917), Kunkel 1917/18), Lampe (1918/19), Schneider, Oskar (1919/20), Walter, Ad. (1920, 1920/21), Kredel (1921, 1921/22), Gießler (1922, 1922/23), Heichelheim (1923), Fick, Har. (1923/24), Sauer (1924, 1924/25), Hornickel (1925), Jung, Friedr. (1925/26 — 1926/27), Hornickel (1927), Gebhardt (1927/28, 1928), Sprey (1928/29, 1929), Lehr (1929/30, 1930), Eberhart (1930/31, 1931), Fischer (1931/32), Gräf (1932, 1932/33), Müller, Karl (1933, 1933/34), Kadel (1934, 1934/35), Knierim (1935, 1935/36), Schreiner (1936—1937), Schönewolf (1937/38), Otterbein (1938—1939), Strey (1. Trim. 1940), Fischer, Gisela (2. Trim. 1940 — S. S. 1942), Steffen (1942/43—1943/44). 1944 und 1944/45 keine Nachweisungen möglich.
- 42) Personalakten K. Kalbfleisch, Hochschularchiv.
- 43) Vgl. Prüfungsordnung für das höhere Lehramt im Großherzogtum Hessen vom 9. 12. 1899 (Gießen 1900), 8 (§ 14 Prüfung im Lateinischen und im Griechischen). Prüfungsordnung usw. vom 10. 1. 1908 (Gießen 1909), 9 (§ 14 Prüfung im Lateinischen und Griechischen). Ordnung der Prüfung und des Vorbereitungsdienstes für das höhere Lehramt vom 4. 3. 1919, 9 ff. (§ 14 Lateinisch, § 15 Griechisch). Ordnung der Prüfung für das höhere Lehramt an höheren Schulen im Deutschen Reich (Reichsprüfungsordnung) vom 30. 1. 1940. Vgl. ferner A. von Blumenthal, Die klassische Philologie, Gießener Universitätsführer 1942, 81 f. A. Thierfelder, Das Studium der klassischen Philologie (Griechisch, Lateinisch), ebd. 88—91.
- 44) Vgl. Bestimmungen über die Promotionen an der Universität Gießen, Nr. 5 (1913), Promotionsordnung für die Philosophische Fakultät zu Gießen (erlassen am 22. 5. 1902).
- 45) R. Herzog, Die Stellung der Philologie in der Universität, Schriften der hessischen Hochschulen, Universität Gießen, Jahrgang 1929, Heft 2, 18. Was in Gießen ganz besonders betont wurde, entsprach also dem, was in den Hessischen Lehrplänen nach 1945 als wichtigstes Ziel für die praktische Unterrichtsarbeit immer wieder herausgestellt wurde.
- 46) H. Drexler, Der dritte Humanismus, ein kritischer Epilog (1942), 11 spricht sehr bezeichnend von dem „gegenwärtigen Zustand der Stagnation und dumpfen Unklarheit“.
- 47) Auch dann, wenn es sich um die Bearbeitung bestimmter durch den Nationalsozialismus nahegelegter Themen handelte, weil sich wirkliche Forschungsmethoden eben nicht politisch „ausrichten“ lassen. Mit Nachdruck hat gerade R. Herzog, der 1932 einen offenen Brief an den Reichsminister Goerner gerichtet hatte, auch nach 1933 die Forderung nach Freiheit der Wissenschaft betont, vgl. Herzog, Ein Wort der Wissenschaft zur Lage (Altsprachliche Bildung im Neuaufbau der deutschen Schule, 1937), 11—21.
- 48) Gießener Universitätsführer 1942, 82.
- 49) Ich nenne hier: L. Deubner, de incubatione (1899), Fr. Adami, de poetis scaenicis Graecis hymnorum sacrorum imitatoribus (Jb. f. Philol. Suppl. Bd. 26, 1900), O. Diebelius, Vorstellungen vom Gebet und Vaterunser (1902), Carl Ausfeld, de Graecorum precationibus quaestiones (Jb. f. Philol. Suppl. Bd. 28, 1903), Th. Friederich, in Iulii Firmici Materni de errore profanarum religionum libellum quaestiones (1905) sowie die Anm. 50 genannten Bücher von H. Hepding, Gg. Blecher, L. Fahz, L. Ruhl.
- 50) Den Anfang machte das gewichtige Buch von H. Hepding, Attis, seine Mythen und sein Kult (1903). Es folgten die Gießener Arbeiten von L. Ruhl, de mortuorum iudicio (1903), L. Fahz, de poetarum Romanorum doctrina magica (1904), Gg. Blecher, de extipicio capita tria (1905), W. Gundel, de stellarum appellatione et religione Romana (1907), A. Abt, Die

Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei (1908), Phil. Ehrmann, de iuris sacri interpretibus Atticis (1908),<sup>1</sup> Wilh. Schmidt, Geburtstag im Altertum (1908), Georg Appel, de Romanorum precatationibus (1908), Karl Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum (1910). Wie stark eine bestimmte Forschungsrichtung durch die sie vertretenden Gelehrten bestimmt wird, zeigt deutlich die Feststellung, daß später Gießener Arbeiten nicht mehr in dieser Sammlung erschienen sind.

- <sup>51</sup>) Vgl. z. B. Joh. G. Kempf, Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae (1901), Eugen Koeser, de captivis Romanorum (1904), J. Curschmann, Zur Inversion der römischen Eigennamen I. Cicero bis Livius (1900). Auch die Arbeit von W. Gundel (s. Anm. 50) geht noch auf eine Anregung Gundermanns zurück.
- <sup>52</sup>) Zu erwähnen sind: W. Süß, de personarum antiquae comoediae Atticae usu atque origine (1905), Herm. Cohn, Antipater von Tarsos (1905), O. Ellenberger, Quaest. Hermesianactae (1906), Wilh. Malzan, de scholiis Euripideis quae ad res scaenicas et ad histriones spectant (1908), sowie das Anm. 50 genannte Buch von W. Schmidt.
- <sup>53</sup>) Vgl. jedoch E. Ofenloch, Caecilii Calactini fragmentorum editionis prooemium (1906), Joh. Hinrichs, de operariorum cantilenis Graecis (1908), Herm. Knoellinger, de Ciceronis de virtutibus libro (1908), K. Brück, de Ovidio scholasticarum declamationum imitatore (1909), Wilh. Heyl, de Querola comoedia quaestiones selectae (1912). Ferner die in Anm. 50 genannten Arbeiten von W. Gundel, G. Appel, A. Abt.
- <sup>54</sup>) Koerte-Schule: E. Šehrt, de Menandro Euripidis imitatore (1912), Rud. Graf, Szenische Untersuchungen zu Menander (1914).
- <sup>55</sup>) Siehe S. Kann, de iteratis apud poetas antiquae et mediae comoediae Atticae (1909), K. Gatzert, de nova comoedia quaestiones onomatologicae (1913), O. Schaffner, de aversum loquendi ratione in comoedia Graeca (1911), A. Krieger, de Aululariae Plautinae exemplari Graeco (1914), O. Stotz, de Ienonis in comoedia figura (1920), H. Wysk, Die Gestalt des Soldaten in der griechisch-römischen Komödie (1921).
- <sup>56</sup>) Zur Tragödie: Joh. Ahlers, Die Vertrautenrolle in der griechischen Tragödie (1911), Karl Listmann, Die Technik des Dreiergesprächs in der griechischen Tragödie (1911), Heinr. Kaffenberger, Das Dreischauspielergesetz in der griechischen Tragödie (1911), Wilh. Köhler, Die Verbrechung bei den griechischen Tragikern (1913), Hugo Holzapfel, Kennt die griechische Tragödie eine Akteinteilung? (1914), Heinr. Becker, Aischylos in der griechischen Komödie (1915).
- <sup>57</sup>) Siehe L. Hensel, Weissagungen in der alexandrinischen Poesie (1908), W. Michel, de fabularum Graecarum argumentis metricis (1909), P. Wolkewitz, de Tiresia vate apud poetas Graecos (1912), Jos. Kanz, de tetrametro trochaico (1913), Erw. Mangelsdorff, Das lyrische Hochzeitsgedicht bei den Griechen und Römern (1913), Herm. Buß, de Bacchylide Homeri imitatore (1913).
- <sup>58</sup>) Ph. Ehrmann, de iuris sacri interpretibus Atticis (1908), K. Hahn, Demosthenis contiones num re vera in contione habitae sint quaeritur (1910), Friedr. Fischer, Thucydidis reliquiae in papyris et membranis Aegyptiacis servatae (1913), Ferd. Kutsch, Attische Heilgötter und Heilheroen (1913), C. Schwegler, de Aeschinis quae feruntur epistulis (1913), H. Koch, Quomodo Isocrates saeculi quinti res enarraverit (1914), W. Goetz, legum Platonis de iure capitali praecepta cum iure Attico comparantur (1920). — Karl Stock, Die ältesten Sagen der Insel Keos (1912), Walther Sardemann, Eleusinische Übergabeurkunden aus dem V. Jahrhundert (1914), Herm. Rabes, Das eleusinische Zehntengesetz vom Jahre 353/2 (1924). — H. Keym, de fabulis Terenti (1911), K. Weißmann, de servi currentis persona (1911), Heinr. Roesse, de Ovidii Heroidum codice Gissensi (1913), H. Fischer, de capitulis Lucretianis (1914), Lulu G. Eldridge, Num Culex et Ciris ab eodem poeta composita sint quaeritur (1914), Jos. Hippler, Annaeanae quaestiones scaenicae (1926). Ferner: K. Kircher (o. Anm. 50).
- <sup>59</sup>) Von Immisch angeregt: W. Fuß, Versuch einer Analyse von Hesiods erga kai hemerai (1910), W. Krämer, de Aristotelis qui fertur Oeconomicorum libro primo (1910), H. Krauß, Aeschinis Socratici reliquiae (1911), H. Medert, Quaest. crit. ad Cynaecia Mustionis (1911), K. Burk,

- de Chionis epistulis (1912), Wilh. Werner, de Anterastis dialogo Pseudoplatonico (1912), L. Escher, de Sotadis Maronitae reliquiis (1913), Weig. Naumann, Untersuchungen über den apokryphen Jeremiasbrief, I. Richtung der Polemik (1913), A. Stiefenhofer, Die Echtheitsfrage der biogr. Synkriseis Plutarchs (1915), Joh. Wilh. Kohl, de chorizontibus (1917), K. Dietz, Kleine Beiträge zu den griechischen topika skommata (1923), H. Heiland, Aristoclis Messenii reliquiae (1925), Herm. Schmitt, de Graecorum poesi historica quaestiones selectae (1924).
- <sup>60)</sup> Wilh. Friedrich, de Senecae libro qui inscribitur de constantia sapientis (1909), Ferd. Schwemmler, de Lucano Manilii imitatore (1916), Susan H. Ballou, de clausulis a Flavio Vopisco Syracusio scriptore historiae Augustae adhibitis (1912, Verfasserin war Amerikanerin), Gr. A. Müller, Die Trostschrift des Boethius (1912), H. Kaden, Quaest. ad Ciceronis Balbianam (1913), O. Erdmann, Beiträge zur Nachahmungskunst Vergils (1913), Ludw. Hartmann, de pugna Actiaca a poetis Augustae aetatis celebrata (1913), Herb. Fischer, quaestiones Aeneanae, pars I (1914). — Ein umfassendes Gebiet behandelt Ernst Meyer, Der Emporkömmling, ein Beitrag zur antiken Ethologie (1913).
- <sup>61)</sup> Aus der Schule Kalbfleischs: Karl Emmel, Das Fortleben der antiken Lehren von der Beseelung bei den Kirchenvätern (1918), Joh. Ferd. Bensele, Hippocatis qui fertur De Medico libellus ad codicum fidem recensitus (1922), W. Rodemer, Die Lehre von der Urzeugung bei den Griechen und Römern (1928), H. O. Schröder, Galeni in Platonis Timaeum commentarii fragmenta (= Corpus Medicorum Graecorum, Suppl. I, Leipzig 1934), J. Tüncher, Der Ersatz des Genitivs durch präpositionale Wendungen bei Galen und anderen griechischen Prosaikern des 2. nachchristlichen Jahrhunderts (1935), G. Böhm, Plutarchs Dialog hygieina parangelmata analysiert und auf seine Quellen untersucht (1935), O. Jochem, Scholastisches, Christliches und Medizinisches aus dem Kommentar des Theophilus Korydalleus zu Aristoteles Schrift von der Seele (1935), K. Bardong, Galeni de causis procatartidis libellus a Nicolao Regino in sermonem latinum translatus ad codicum fidem rec. in Graecum sermonem retro vertit (= Corp. Med. Graec., Suppl. 2) 1937.
- <sup>62)</sup> Nach dem Urteil seines Lehrers H. Diels. Personalakten Kalbfleisch.
- <sup>63)</sup> Vgl. Jos. Lippert, de Abderidum fama (1914), Fr. Malzan, Der Gesprächsort im antiken Dialog (1917), Wilh. Beck, de auzmenti apud Homerum usu (1919), F. Westenburg, de formulis dubitanter decernendi (1924), O. Schneider, Ein anonymer Kommentar zur aristof. Schr. Über die Seele (1927), Wilh. Wendt, Ciceros Brief an Paetus IX 22 (1929), P. Sonnet, Gaius Trebatius Testa (1932).
- <sup>64)</sup> Vgl. — nach vielen Vorarbeiten — Kos, Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I (1932). Dieses Werk konnte Herzog leider nicht abschließen. Ein Teil des Materials ist von G. Klaffenbach veröffentlicht worden: R. Herzog und G. Klaffenbach, Asylieurkunden aus Kos, Abh. Akad. Berlin 1952, Nr. 1. Die Bearbeitung des übrigen Materials hat z. T. Margarete Bieber, die frühere Gießener Archäologin, übernommen. H. Berve (vgl. Anm. 68) 168 schreibt mit Recht: „So wird er, mag sein Name auch vor allem mit der Erforschung von Kos verbunden bleiben, zugleich als ein markanter Vertreter der Einheit der klassischen Altertumswissenschaften in deren Annalen fortleben“. Vgl. auch M. Wegener, Altertumskunde (1951) 310.
- <sup>65)</sup> Zum Beispiel: Ein Askepioshymnos des Aristeides von Smyrna (S.-Ber. Berlin 1930). Erwähnung verdient hier auch die Arbeit seines Schülers Rud. Nehrbaß, Sprache und Stil der Iamata von Epidauros (Philol. Suppl. Bd. 27, 4) 1935.
- <sup>66)</sup> Vgl. Ad. Ohl, Der Herold in der griechischen Poesie (1918), Jos. Gießler, Prosodische Zeichen in den antiken Handschriften griechischer Lyriker (1923), W. Wienert, Die Typen der griechisch-römischen Fabel (1925), K. Kraft, Die Abderidenfabel (1924), Fr. Jung, Hipponax redivivus (1929), Eilh. Schlesinger, Die griechische Asylie (1933), Rud. Knab, Die Periodoniken (1934), Karl Müller, Die Epigramme des Antiphilos von Byzanz (Neue dt. Forsch. 47), 1935, Heinr. Zeitz, Die Fragmente des Asopromans in Papyrushandschriften (1935), Joh. Bayer, Gregors von Nyssa Gottesbegriff (1935).

- <sup>67)</sup> Vgl. Fr. Kredel, *Titi Pomponi Attici epistularum fragmenta et vestigia* (1922), Wilh. Quirin, *Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes* (1930), Alfr. Marbach, *Wortbildung, Wortwahl und Wortbedeutung als Mittel der Charakterzeichnung bei Petron* (1931), O. Walter, *Die Entstehung der Halbverse in der Aeneis* (1933), H. Lehr, *Religion und Kult in Vergils Aeneis* (1934), Herm. Roth, *Unters. über die lat. Weihgedichte auf Stein* (1935), Ant. Hennemann, *Der äußere und innere Stil in Trajans Briefen* (1935).
- <sup>68)</sup> H. Breve, *Jahrbuch der Bayerischen Akademie d. Wiss.* 1953, 165.
- <sup>69)</sup> Von den Arbeiten W. Gundels erwähne ich hier: *Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos. Funde und Forschungen auf dem Gebiet der antiken Astronomie und Astrologie*, Abh. Akad. München N. F. 18, 1936. *Dekane und Dekansternbilder* (Studien Bibl. Warburg 19), 1936. — *Er regte an: Aug. Mayer, Moira in griechischen Inschriften* (1927).
- <sup>70)</sup> V. Niebergall, *Griechische Religion und Mythologie in der ältesten Literatur der Römer* (1937), E. Knierim, *Die Bezeichnung „dux“ in der politischen Terminologie von Cicero bis Iuvenal* (1939), G. Heinz Otterbein, *Die Komposition der Schrift des alten Cato über den Landbau* (1940).
- <sup>71)</sup> H. Schönewolf, *Der jungattische Dithyrambos, Wesen, Wirkung und Gegenwirkung* (1938), Gisela Fischer, *Griechische Dichtung nach Sappho* (1943), Wilh. Glenz, *Hesioda, Unters. z. ersten Buch der Kataloge* (1939).
- <sup>72)</sup> A. Thierfelder, *Die griechische neue Komödie* (Vortrag Gießen 1943) in *Deutschlands Erneuerung*, 1943, 73—94.
- <sup>73)</sup> Kalbfleisch wurde zum korrespondierenden Mitglied der *Fondation Égyptologique Reine Elisabeth* (Brüssel) ernannt, vgl. *Chron. d'Égypte* 13/14, 1932, 26. — *Zu Einzelheiten über die Papyrussammlungen vgl.: H. Gundel, Die „Papyri des Oberhessischen Geschichtsvereins“ in den Gießener Papyrussammlungen*, Mitt. Oberhess. Geschver. 39, 1953, 13—15; *Papyruskunde in Gießen, ein geschichtlicher Rückblick auf ihre Anfänge und ihre Entwicklung*, *Charisteria* (Festschrift Gymnasium Gießen 1955) 72—84.
- <sup>74)</sup> In Gießen sind die Arbeiten von J. Sprey (1931), Grete Rosenberger (1934), Dieter Curschmann (1934), J. Hummel (1938) entstanden und die außerhalb der Reihe „Papyri Iandanae“ erschienenen weiteren Editionen von K. Kalbfleisch und H. Gundel. *Einzelnachweisungen bei H. Gundel, Die Gießener Papyrus-Sammlungen, Überblick und Bibliographie*, *Nachr. Gieß. Hochschulges.* 25 (1956) 98—129, bes. 121 f., 123 ff.
- <sup>75)</sup> Schon vor Kalbfleisch wurden verschiedene Stücke aus dieser Sammlung bearbeitet von Otto Eger, Fr. Fischer, P. Glaue — A. Rahlfs, P. Glaue — K. Helm. Kalbfleisch selbst veröffentlichte mehrere Stücke (und dazu auch einen Papyrus aus der Sammlung der Papyri des Oberhessischen Geschichtsvereins) und betreute die Gießener Dissertationen von H. Kling (1924), H. Büttner (1931), H. Eberhart (1935), zu denen in der Sammlung „Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Gießener Universitätsbibliothek (Schriften der Universität Gießen) die weiteren Arbeiten von P. Glaue (1928), Anton von Premerstein (1939) und G. Rosenberger (1939) kamen. Andere Papyri wurden außerhalb dieser Sammlung von H. Gundel, K. Kalbfleisch und J. Klaß publiziert. *Einzelnachweisungen in der Anm. 74 genannten Bibliographie* 123 ff.
- <sup>76)</sup> Es handelt sich um die Dissertationen von Friedr. Kraus (1915), Herm. Rink (1924), O. Hornickel (1930), A. R. Schütz (1936) und Jak. Diehl (1938). *Einzelnachweisungen: vgl. o. Anm. 74, Bibliographie* 127 f.
- <sup>77)</sup> Vgl. H. Gundel, *Der Stand der Arbeiten an den Gießener Papyrussammlungen, Aegyptus* 33 (1953) 247—252.

## Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert

Darstellungen über den Werdegang der Geschichtswissenschaft in Gießen gibt es nicht. Eine zusammenfassende Übersicht, für die nur beschränkter Raum zur Verfügung steht, wird in erster Linie die Dozenten der Geschichte zu berücksichtigen haben. Es handelt sich dabei im 20. Jahrhundert vorwiegend um die Vertreter der drei Ordinariate für neuere, mittlere und alte Geschichte. Eine solche Übersicht über das rein' Prosopographische und Bibliographische hinauszuführen ist, besonders bei häufigem Dozentenwechsel, nur in Ansätzen möglich. Bestimmte, vor allem durch Stoffauswahl, Methode und Zielsetzung bedingte Richtungen der modernen Geschichtswissenschaft sind nicht nur in den Arbeiten der Ordinarien zu erkennen, sondern auch in den Dissertationen, die unter ihrer Anleitung fertiggestellt worden sind. Da die Zahl der Doktoranden im Verhältnis zur Zahl der Studierenden der Geschichte und der Hörer historischer Vorlesungen recht gering war, kommt diesen wissenschaftlich produktiven Erstlingsarbeiten bei einer Erfassung der Geschichtswissenschaft als solcher auch eine Bedeutung zu. Neben der Forschung muß jedoch die Lehre an geeigneten Stellen dargestellt werden, weil sie nicht nur als das für die wissenschaftliche Arbeit des Nachwuchses notwendige Substrat, sondern auch als das Mittel der Ausbildung für die Historiker der Praxis in Vorlesungen und Übungen eine besonders wichtige Aufgabe der Geschichtswissenschaft in Gießen war.

Als Primärquellen für eine derartige wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung stehen die Publikationen und die — leider z. T. sehr, sehr lückenhaften — Personalakten zur Verfügung. Alles, was früher im Historischen Seminar an einschlägigem handschriftlichem Quellenmaterial vorhanden war, ist durch die Ereignisse nach 1945 vernichtet worden. Um so wichtiger sind als Sekundärquellen eigene Erinnerung und mündliche und schriftliche Auskünfte vieler ehemaliger Gießener Dozenten und Studenten der Geschichte, denen sich der Verfasser dankbar verbunden weiß.

Da zu einem wirklichen Verstehenkönnen gerade geschichtswissenschaftlicher Zustände auch die Kenntnis ihrer Entwicklung gehört, wird in unserem Überblick zunächst hinzuweisen sein auf die Vertreter des Faches bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts und auf die allgemeinen Grundlagen der Arbeit um 1900. Aus Zweckmäßigkeitsgründen werden sodann getrennt und in sich geschlossen die drei Gebiete der neueren, mittleren und alten Geschichte behandelt. Schließlich sind die Nichtordinarien, die Assistenten und das Institut für landesgeschichtliche Forschung noch zu berücksichtigen. Dieses Nacheinander der Darstellung kann nicht gerecht werden dem gerade in Gießen äußerst harmonischen und produktiven Zusammenarbeiten aller jeweils Beteiligten im Historischen Seminar, auf das daher hier schon mit Nachdruck hingewiesen werden soll.

## 1. Bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts

Geschichte war an der Universität Gießen seit ihrer Gründung vertreten. Der „Historicus“ hatte, bis 1697 mit anderen Aufträgen verbunden, dieses Fach zu lehren. Die heute übliche Scheidung in die drei großen Epochen der Weltgeschichte und dementsprechend eine Gliederung in drei Ordinariate gab es nicht. Ein Ordinarius vertrat bis 1878 das Gesamtgebiet der Weltgeschichte. Der Historiker des 17. Jahrhunderts ist als Lehrer und Forscher in keiner Weise zu vergleichen mit dem Historiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Zwischen beiden liegt die Ausgestaltung des Faches Geschichte zur modernen Geschichtswissenschaft, sie wiederum auch nur ein Glied des größeren Prozesses, der durch Spezialisierung und subtile Methodik vor allem in der Quellenbenutzung die modernen Wissenschaften im 19. Jahrhundert begründete.

Wir sind in der glücklichen Lage, die Dozenten der Geschichte in Gießen von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert lückenlos nachweisen zu können<sup>1)</sup>. Als erster Vertreter ist Konrad Bachmann zu nennen, der 1605 als professor poeseos et historiarum nach Gießen kam und bis 1624 hier wirkte. In der Marburger Zeit (1625—1650) lehrten Johann Kornmann (Eloquenz und Geschichte, 1625—1626), nochmals Konrad Bachmann (1626—1646<sup>2)</sup>), Theodor Hoepingk (Geschichte und Beredsamkeit, 1627—1635), Joh. Balthasar Schupp (1635—1646), der ebenfalls zugleich die Rhetorik vertrat, während in den folgenden Jahren der Lehrstuhl möglicherweise vakant, vielleicht aber von Christiani oder Dieterich besetzt war. Nach der Rückkehr nach Gießen folgten einander: Johann Konrad Dieterich (1650—1667), der zugleich Graecus war und neben dem Johann Scheibler (1651—1654) als historiae ecclesiasticae prof. extraord. und Johann Justus Winkelmann (1651—1653) wirkten, und Heinrich Phasian (1667—1697), der zeitweise zugleich Griechisch, Poesie, Beredsamkeit bzw. Theologie vertrat. Mit Gottfried Arnold (1697—1698)<sup>2)</sup> beginnt in Gießen ein selbständiges Ordinariat für Geschichte. Ihm folgten Immanuel Weber (1698—1720), Christoph Friedrich Ayrmann (1721—1746), Christoph Ludwig Koch (1746—1756), ab 1748 zugleich Professor der Rechte, eine Kombination, die auch für seinen Nachfolger Ludwig Gottfried Mogen (1756—1771) galt, Erich Christian Klevesahl (1771—1773), Heinrich Martin Gottfried Koester (1773—1799), der zeitweise zugleich Ordinarius der Kameralwissenschaften bzw. Pädagogiarch war<sup>3)</sup>, Letzteres wie sein Nachfolger Johann Friedrich Roos (1799—1804)<sup>4)</sup>, mit dem bereits die Schwelle zum 19. Jahrhundert überschritten ist.

Die Geschichtswissenschaft in Gießen im 19. Jahrhundert ist charakterisiert durch drei Fachvertreter, denen eine ungewöhnlich lange Wirkungszeit vergönnt war. Als erster ist zu nennen der stark der Philosophie zuneigende Friedrich Wilhelm Daniel Snell (1805—1827)<sup>5)</sup>. Sein Nachfolger Friedrich Jakob Schmitthener blieb nur wenige Jahre (1828—1832) und leitete über zu dem Zeitabschnitt, der durch Heinrich Schäfer (1833—1869) gekennzeichnet ist; er steht mit nahezu 37 Dozentenjahren in Gießen in dieser Hinsicht an erster Stelle aller Gießener Historiker. Beherrschend für den Ausgang des Jahrhunderts war der als Forscher und Lehrer bedeutende Wilhelm Oncken (1870—1905)<sup>6)</sup>. Er ist nach Forschung und

Lehre der letzte Universalhistoriker der Universität Gießen insofern, als er tatsächlich noch das Gesamtgebiet der Geschichte vertreten hat, obwohl gerade in seiner Zeit sich die Spezialisierung längst durchgesetzt hatte und auch nach Gießen übergriff. Er ist zugleich ein Beispiel dafür, wie segensreich eine lange Dozententätigkeit an der gleichen Universität für die praktischen Bedürfnisse der Geschichtswissenschaft ist.

Neben den jeweiligen Ordinarien wirkten im 19. Jahrhundert gelegentlich Nichtordinarien. Wir nennen: Johann Philipp Dieffenbach (1815—1818), Georg Friedrich Lange (1829—1834), Eduard Christian Osann (1861—1864), Heinrich Ullmann (1867—1871), Max Josef Höfner (1868—1877) und Sigurd Friedrich Abel (1868—1870). Auf die Vertreter der mittleren und alten Geschichte, die seit 1875 bzw. 1898 dem Ordinariat zur Seite traten, werden wir in späterem Zusammenhang zu sprechen kommen.

Die Geschichte der Ludoviciana ist reich an Spannungen und Gegensätzen, die sich naturgemäß in den einzelnen Fächern und ihren Grundeinstellungen spiegeln. Von der streng lutherischen Landesuniversität, die im Gegensatz zum reformierten Marburg gegründet worden war, führt der Weg zum Pietismus und zur Aufklärung, die wiederum überleitete zur Zeit Napoleons und zum Geist der deutschen Befreiungskriege. Nach der völligen Lösung von der konfessionellen Gebundenheit folgte das vorwiegend historisch eingestellte 19. Jahrhundert, in dem die Methoden der neuen Geschichtswissenschaft weit über das eigene Fach hinaus für viele Disziplinen auch außerhalb der philosophischen Fakultät richtunggebend wurden <sup>7)</sup>.

## 2. Grundlagen moderner Geschichtswissenschaft

Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen ist im wesentlichen mit den Einrichtungen in das 20. Jahrhundert eingetreten, die für einen modernen Lehr- und Forschungsbetrieb notwendig sind. Dazu gehört die Aufgliederung des Gesamtgebietes in mehrere Ordinariate und das Vorhandensein eines Seminars. Der entscheidende Ausbau begann in der Zeit um 1875 und ist im wesentlichen in Verbindung zu bringen mit Wilhelm Oncken.

1875 wurde eine zweite, zunächst außerordentliche Professur für Geschichte eingerichtet. Aus ihr hat sich bereits 1878 das Ordinariat für mittlere Geschichte ergeben. Damit wurde eine andernorts als selbstverständlich anerkannte Einrichtung endlich auch für Gießen geschaffen. Die einzelnen Vertreter der Mediaevalistik werden wir weiter unten nennen. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts lebte in Gießen auch ein bedeutender Althistoriker, Hermann Schiller, der als Direktor des Gymnasiums wirkte und zugleich ein Ordinariat für Pädagogik innehatte; was er als Forscher für die Geschichte geleistet hatte, fand im praktischen Universitätsbetrieb also keine Entsprechung. Oncken hielt die nötigen Vorlesungen zur alten Geschichte. Erst 1898 erhielt auch dieses Gebiet einen speziellen Vertreter, als sich E. Kornemann für alte Geschichte in Gießen habilitierte. Die Professur für alte Geschichte ist jedoch erst 1904 eingerichtet worden. Personell waren um 1900 in Gießen alle drei Abschnitte durch Dozenten vertreten.



Augustin Vegetius  
1670—1700

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

Das Jahr 1876 brachte eine wesentliche Etappe für die Intensivierung des Studiums an unserer Universität: das historische Seminar wurde gegründet, Oncken zu seinem ersten Direktor ernannt. Seit der Gründung des klassisch-philologischen Seminars (1812) war es das erste Seminar, das in der 1. Abteilung der Philosophischen Fakultät neu eingerichtet wurde<sup>8</sup>). Mit ihm hat die Geschichtswissenschaft die moderne Pflanzschule nicht nur für die Ausbildung der Historiker im höheren Schuldienst, sondern auch für die Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses bekommen. Der Ausbau der Seminarbibliothek konnte naturgemäß nur ganz allmählich erfolgen. Seit um 1897 gab es neben der neuzeitlichen Abteilung eine für mittlere, seit 1905 eine für alte Geschichte, für die aus verwaltungstechnischen Gründen der jeweilige Ordinarius zum Direktor ernannt wurde.

Alle drei Abteilungen waren im 20. Jahrhundert in einem Stockwerk untergebracht, also nicht örtlich getrennt, wie dies an vielen anderen Universitäten der Fall ist. Bis 1919 war das Seminar im Vorlesungsgebäude (Ludwigstraße 23), von da ab im Seminarhaus Bismarckstraße 16 (Erdgeschoß) untergebracht. In den Seminarübungen wurden die Studenten mit der kritischen Methode moderner Geschichtswissenschaft bekanntgemacht, die Seminarräume gaben ihnen zur Fertigstellung der Prüfungsarbeiten und zur Vorbereitung auf die Examina sehr gute Arbeitsmöglichkeiten. Das Seminar wurde im Laufe der Zeit immer stärker die unersetzliche Forschungsstätte für Dozenten, Altakademiker und ältere Studenten. Der um 1900 übliche Lehrbetrieb war in Vorlesungen und Übungen geteilt, zu denen Kolloquien treten konnten; gelegentlich hielt in späteren Jahren der Assistent Repetitorien ab. Diese Teilung ist grundsätzlich während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingehalten worden. Die Ordinarien hielten auf ihrem Gebiet die Hauptvorlesungen in turnusmäßigem, jedoch nicht genau festgelegtem Wechsel. Daneben fanden Spezialvorlesungen auf allen Gebieten statt, die eventuell durch Nichtordinarien noch wesentlich erweitert werden konnten. Während Oncken zu Beginn unseres Jahrhunderts noch Vorlesungen über alte und neuere Geschichte hielt, fand ein derartiges Übergreifen in andere Gebiete später nur noch während der Weltkriege statt. So las Roloff (z. B. 1915 und 1917) „Deutsche Geschichte im Überblick vom ersten Auftreten der Germanen in der Geschichte bis zum Untergang des alten Reichs (1806)“. Bei Spezialgebieten war ein Ineingreifen von mittlerer und neuerer Geschichte selbstverständlich, besonders bei Vorlesungen über Wirtschaftsgeschichte (z. B. Vigener 1921/22 u. ö., Aubin 1926. 1928. 1929, Mayer 1932) oder Verfassungsgeschichte (Höhlbaum 1901, Varges 1925 u. ö., Mayer 1931). Alle Vorlesungen wurden so gehalten, daß sie von Anfängern und Fortgeschrittenen in gleicher Weise gewinnbringend besucht werden konnten und überdies Hörer aus anderen Fakultäten und Gasthörern Anregungen boten. Im Seminar dagegen fanden für die Anfänger einführende Kurse und Proseminare statt, nach deren erfolgreichem Besuch die Aufnahme in ein Seminar der entsprechenden Abteilung, gelegentlich nach Ablegung einer Aufnahmearbeit oder einer kleinen Prüfung, erfolgen konnte. Während der Seminarbildung hatten die Studierenden mehrere Seminararbeiten zu liefern, aus denen vereinzelt Staatsexamens- oder Doktorarbeiten entstanden sind.

Die hier nur angedeutete Forschungs- und Lehrweise ist grundsätzlich im 20. Jahrhundert nicht geändert worden. Daß im Rahmen dieser modernen Geschichtswissenschaft die Richtungen der Geschichtsanschauung mit ihrer jeweiligen mehr oder weniger starken philosophischen Begründung mit den einzelnen Vertretern änderten, ist ebenso selbstverständlich wie die Notwendigkeit, daß jeder Forscher über das rein Handwerkliche hinaus sich eine sehr persönliche Einstellung zu den irrationalen Momenten seiner Arbeit und ihrer Zielsetzung bilden muß. Doch davon kann in unserem Überblick kaum gesprochen werden, zumal dies Aufgabe einer Geschichte der Geschichtsphilosophie und ihrer Einwirkung auf die Praxis wäre. Was zu Sondergebieten — man denke etwa an politische Geschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Landesgeschichte oder Geistesgeschichte — zu sagen ist, wird bei den einzelnen Forschern kurz zu erwähnen sein. Ganz allgemein darf hier nur dies hervorgehoben werden, daß um die Jahrhundertwende nationales Denken eine selbstverständliche Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit war<sup>9)</sup> und weitgehend auch in den folgenden Jahrzehnten blieb. Dies besagte vor allem, daß die deutsche Geschichte im Vordergrund aller Bemühungen stand, was jedoch nicht dazu führte, daß universalgeschichtliche Zusammenhänge und Kenntnisse zu kurz kamen oder gar verkümmerten. Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse bestätigt dies.

Die Zahl der Studierenden der Geschichte wechselte und erreichte während der Weltkriege ihre natürlichen Tiefstände. Da sich Einzelheiten heute nur annäherungsweise noch feststellen lassen, sei wenigstens dies hervorgehoben, daß niemals ein Massenbetrieb herrschte und daß sich alle Mitglieder der Seminare aller drei Abteilungen persönlich kannten.

### 3. Die Inhaber der einzelnen Lehrstühle

Um die Übersicht zu erleichtern und den Synchronismus der einzelnen Fachvertreter hervorzuheben, sei zunächst eine Tabelle eingeschaltet. In ihr sind lediglich die Jahre verzeichnet, in denen ein Wechsel in der Besetzung eines Lehrstuhls stattfand. Die Namen der Vertreter sind in Klammern angegeben, die während der Weltkriege weggelassen.

Jahr	Neuere Geschichte	Mittlere Geschichte	Alte Geschichte
1900	W. Oncken (seit 1870)	Höhlbaum (seit 1890/91)	Kornemann (seit 1898)
1902			—
1904		Haller	Strack
1905/06	(Haller)		
1906	H. Oncken		
1907/08	Rachfahl		
1909	Roloff		
1912			(Krüger, Körte)

Jahr	Neuere Geschichte	Mittlere Geschichte	Alte Geschichte
1912/13			Laqueur
1913/14		Holtzmann	
1916		—	
1918		Vigener	
1925		(Baethgen)	
1925/26		Aubin	
1929/30		(F. Schneider)	
1930		Th. Mayer	
1930/31			Taeger
1934/35		(Tellenbach)	
1935	(von Raumer)		
1935/36	Stadelmann	von Guttenberg	(Graf Stauffenberg)
1936		(Kienast)	(Schur)
1936/37			Stade
1937/38		Tellenbach	
1938/39	Borries		
1941/42			Hampl
1942		()	
1943/44		Petry	

#### Neuere Geschichte

Der Lehrstuhl für neuere Geschichte ist durch Wilhelm Oncken als Bindeglied die direkte Fortsetzung der Aufgaben des Historicus an unserer Ludoviciana. Aus diesem Grund sollen seine Vertreter hier zunächst genannt werden. W. Oncken hatte bis zu seinem Tod (11. 8. 1905) in Vorlesungen und Übungen vor allem das Gebiet der neueren Geschichte vertreten. Als Forscher hatte er sich von der alten Geschichte (vgl. „Die Staatslehre des Aristoteles“, 2 Teile, 1870—1875) immer ausschließlicher der neueren Geschichte zugewandt und wurde weltbekannt nicht nur durch die Herausgabe der „Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen“ (1879—1894), sondern auch durch seine gewichtigen Darstellungen in dieser Reihe über „Das Zeitalter Friedrichs des Großen“ (2 Bände, 1880—1881) und „Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege“ (2 Bände, 1885. 1887). Er gehört noch in die Reihe der markanten Gestalten der großen Historikergenerationen des 19. Jahrhunderts. An Weite des Blickfeldes haben ihn manche seiner Nachfolger erreicht, an methodischer Akribie und der Fähigkeit des Erkennens historischer Probleme ihn manche übertroffen, aber im Umfang eigener Forschungen auf allen Teilgebieten der Geschichte blieb er unerreicht. Dies ist für die Späteren kein Vorwurf, es ist vielmehr lediglich eine Feststellung, die der Entwicklung der Geschichtswissenschaft zu immer größerer Spezialisierung nur gerecht wird. Da er im wesentlichen noch zum 19. Jahrhundert gehört, sollen

weitere Einzelheiten hier nicht hervorgehoben werden<sup>10)</sup>. Nach seinem Ableben blieb der Lehrstuhl im WS 1905/06 unbesetzt und J. Haller übernahm die Vertretung.

Überblickt man die Reihe der Ordinarien für neuere Geschichte an der Universität Gießen in unserem Jahrhundert, dann ist folgendes festzustellen: nach einer Zeit häufigeren Wechsels (1905—1909) folgte eine lange, durch G. Roloff gekennzeichnete Periode ruhiger und gedeihlicher Arbeit, die ab 1935 durch eine Zeitspanne recht häufigen Wechsels ersetzt und leider abgeschlossen wurde.

Über die Anforderungen, die an Vertreter der neueren Geschichte in Gießen gestellt wurden, hat sich die Fakultät mehrfach geäußert. Es wurde z. B. betont, „daß die Verhältnisse unserer Hochschule die Gewinnung eines Gelehrten wünschenswert machen, der mit gründlicher Ausbildung möglichst vielseitige Kenntnisse und Interessen verbindet, insbesondere den ... wirtschaftsgeschichtlichen Studien nicht fremd ist und sich vor allem als anregender Lehrer in Vorlesungen und Übungen mit Erfolg erprobt hat“. — „Die Vorlesungen über neuere Geschichte, vor allem die aus dem Gebiet des 19. Jahrhunderts, nehmen erfahrungsgemäß das Interesse auch der nicht speziell Geschichte treibenden Studierenden in besonderem Maße in Anspruch, und weite Kreise der Gebildeten legen mit gutem Grunde Wert darauf, dergleichen Vorlesungen hören zu können“<sup>11)</sup>. Was wir in diesen lediglich als Beispielen herausgegriffenen Äußerungen hören, kündigt zugleich von den Interessen der Universität und von der Verbindung zwischen der Bürgerschaft Gießens und ihrer Universität.

Der erste Professor für neuere Geschichte in der Gießener Universitätsgeschichte war Hermann Oncken (1906—1907), der von Chicago kam und nicht mit seinem Vorgänger W. Oncken verwandt war. Seine Hauptarbeiten galten bis dahin der Landes- und Kunstgeschichte Oldenburgs in Mittelalter und Neuzeit, verschiedenen Fragen des 19. Jahrhunderts sowie vor allem der Gestalt Lassalles<sup>12)</sup>. Außerdem hatten ihn eine kritische Arbeit zur Auffassung K. Lamprechts und eine große Zahl historisch-politischer Essays über die Grenzen der Fachkreise hinaus bekanntgemacht. Für Gießen hat dieser vielseitige und durch gewissenhafte Gründlichkeit ausgezeichnete Forscher u. a. eine Verbesserung seiner Abteilung des Historischen Seminars erreicht. Die umfangreichen Akten dazu zeigen allerdings zugleich die Kämpfe, die ein Direktor auch in der damaligen Zeit führen mußte, um vom Staat substantielle Unterstützung zu bekommen. Ihm verdankt Gießen eine gehaltvolle und im großen Zusammenhang gesehene Darstellung über den hessischen Staat und die Landesuniversität Gießen (Programm 1907). Da er nur drei Semester in Gießen lehrte, konnte er nicht von nachhaltiger Wirkung sein<sup>13)</sup>. Für ihn war Gießen der Beginn einer Laufbahn, die ihn über Heidelberg und München nach Berlin (1928) führte. Sein Name gehört in die Reihe der bedeutenden Historiker unseres Jahrhunderts.

Sein Nachfolger wurde Felix Rachfahl (1907—1909), der seit 1903 als Ordinarius in Königsberg gelehrt hatte und in Gießen 1905 secundo loco zur Neusetzung des Lehrstuhls vorgeschlagen war. Wenn er auch von Arbeiten zur Geschichte des späten Mittelalters ausgegangen war, so hatte sich doch seine wissen-

schaftliche Produktion immer entschiedener der neuen und neuesten Geschichte zugewandt. Seine Arbeiten über Margarete von Parma (1898), Wilhelm von Oranien (I 1906) und die Revolution von 1848 zeigten seine „ungewöhnliche Arbeitskraft, die auch das umfangreichste Material ohne Mühe bemeistert und zum Teil sehr komplizierte Fragen des Rechts und der Verwaltung mit eindringlichem Fleiße zu lösen weiß<sup>14)</sup>“. Schon 1909 folgte er einem Ruf nach Kiel, um 1914 nach Freiburg zu gehen, wo er 1925 gestorben ist<sup>15)</sup>.

Der für unser Jahrhundert charakteristische Vertreter der neueren Geschichte an unserer Universität war Gustav Roloff (1909—1935). Er war hervorgegangen aus der Schule von Hans Delbrück und Max Lenz. Als er 1909 von Berlin nach Gießen kam, war er hervorgetreten als Herausgeber wichtiger Reihenwerke (Europäischer Geschichtskalender 1894—1908 und später 1919—1923; Staatsarchiv, seit 1894 und in der Gießener Zeit bis 1919) und als Verfasser mehrerer Arbeiten, die stoffmäßig auch sein weiteres wissenschaftliches Werk kennzeichneten: Kriegsgeschichte von Hellas bis zur neuesten Zeit, insbesondere das Verhältnis von Politik und Kriegsführung, Kolonialgeschichte und Staatengeschichte. In dem Bericht der Fakultätskommission von 1907, die Roloff an zweiter Stelle für den Gießener Lehrstuhl vorschlug, heißt es<sup>16)</sup>: „Zur Charakteristik der Delbrück-Roloffschen Richtung ist zu bemerken, daß sie keineswegs Militärgeschichte in engerem Sinne betreibt, sondern die Geschichte des Heeres im innigsten Zusammenhange mit der Entwicklung der sozialen, verfassungsmäßigen, wirtschaftlichen und geistigen Vorbedingungen des gesamten Staatslebens auffaßt... Roloffs geistige Persönlichkeit ist außerordentlich regsam, er ist klar, von scharfem und sicherem Verstande, mehr mit der Dialektik als mit der Anschauung operierend, er hat einen frischen, wenn auch etwas rationalistischen Zug. Als Redner ist er vielleicht nicht gerade zündend, aber frei von Phrase, eindrucksvoll und zum Denken anregend“. Roloff war es gegeben, seine Schüler in mustergültiger Form zu der entsagungsvollen Arbeit an den Quellen heranzuführen und in ihnen ein Gefühl zu erwecken für die Schwierigkeit wissenschaftlicher Darstellung. Gerade durch die Seminararbeit hatte er die vielleicht nachhaltigste Wirkung: seine Schüler — unter ihnen die stattliche Zahl von 62 Doktoranden<sup>17)</sup> — sahen in ihm das Vorbild eines wahrhaften Forschers, der bis zur Askese fortschreiten zu können schien. Allen Veränderungen der Zeitverhältnisse zum Trotz hat er festgehalten an seiner kritischen Methode, die hinführte zur Sache und klarlegen wollte, „wie es eigentlich gewesen ist“ (Ranke)<sup>18)</sup>. Er war Wahrheitssucher im höchsten Sinne des Wortes und zugleich ein deutscher Patriot, dem die Jugendzeit im Bismarckreich Grundlage des eigenen Standpunktes wurde. So wundert es nicht, daß gerade er einer der deutschen Geschichtsschreiber Bismarcks wurde und zu seiner Geschichte zahlreiche Abhandlungen veröffentlichte<sup>19)</sup>. Den Zeitfragen stand er jedoch in keiner Weise blind gegenüber; er sah es vielmehr als eine wichtige Pflicht an, zum verstehenden Begreifen der Gegenwart in geschichtlicher Betrachtung beizutragen. So ließ er 1914 sein Buch „Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren“ hinausgehen und bereits 1919 hielt er eine Vorlesung über „Geschichte der neuesten Zeit seit 1890 unter besonderer Berücksichtigung der Pro-

bleme des Weltkrieges“, die ihn hinführte zu seinem Buch „Die Bilanz des Weltkrieges“ (1921). Nicht vergessen sollte man auch die publizistische Tätigkeit, die Roloff für den „Gießener Anzeiger“ Jahre hindurch geleistet hat, indem er zu historisch-politischen Fragen Osteuropas, Rußlands, des Balkans und Westeuropas zahlreiche klare und der sachlichen Erörterung dienende Beiträge geschrieben hat. Lehr- und Forschungstätigkeit gingen bei Roloff in besonders starker Weise ineinander über, was seinen Schülern häufig zum Erlebnis wurde. Wenn er über die „Geschichte der Kriegskunst“ las (z. B. 1920, 1923, 1933/34), sprach er auf Grund seiner umfassenden Arbeiten dazu. Mehrmals behandelte er die „Französische Geschichte“ (1918/19 bis 1933/34), und aus dieser Vorlesung entstand die vortreffliche Französische Geschichte aus seiner Feder in der Sammlung Göschen (2 Bände 1931, 1935). Eine „Allgemeine Geschichte der Kolonisation seit dem Ausgang des Mittelalters“ (z. B. 1915/16) entsprach seinem Buch über die Geschichte der europäischen Kolonisation seit der Entdeckung Amerikas (1913)<sup>20)</sup>. Der Preußischen Geschichte galten mehrere Vorlesungen (1920/21, 1926, 1933 z. B.), andere der Englischen Geschichte seit dem Ausgang des Mittelalters (1925), abgesehen von seinen großen Hauptvorlesungen. Von besonderer Wirkung auf seine Hörer war die Vorlesung über die Entstehung des modernen Staatensystems, die vom Mittelalter bis zur Gegenwart führte (z. B. 1928/29, 1930, 1934 und — als Emeritus — 1935/36). Diesem Thema sollte ein Buch gewidmet werden, das jedoch leider nicht mehr vollendet worden ist. Wer diese Vorlesung Roloffs gehört hat, durfte in ihr die ganze Weite des Blickfeldes, das sich dieser Gelehrte erarbeitet hatte, in eindrucksvoller Form kennenlernen.

Die Forschungen Roloffs umspannten in einer für das 20. Jahrhundert seltenen Weise das gesamte Stoffgebiet der neueren Geschichte. Seine Arbeiten, die hier nicht aufgezählt werden können, beleuchten dies nur teilweise. Denn er schrieb nur, wenn er einen Fragenkomplex wirklich nach allen Seiten hin durchdacht hatte und zu sachlichen Ergebnissen gekommen war. Seine eigenen Arbeiten werden eindrucksvoll unterstützt durch die Dissertationen, die er in Gießen angeregt oder betreut hat. Dahin gehören Arbeiten zur Geschichte der Kolonisation, der Kriegskunst, wobei er auch mehrere von H. Delbrück angeregte Arbeiten betreute<sup>21)</sup>, zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, wobei statistische Untersuchungen zu den Kriegsfolgen an erster Stelle standen, zu Napoleon, dem er sein wohl bekanntestes Buch und zahlreiche Einzelabhandlungen gewidmet hatte<sup>22)</sup>, zur Geschichte Bismarcks, zur Vorgeschichte des Weltkrieges und zur hessischen Orts- und Landesgeschichte.

Mit vorrückendem Alter wuchsen die Aufgaben des Gelehrten auch auf verwal-  
tungsmäßigem Gebiet. Als Dekan hat er seine Fakultät, als Rektor die Universität (1921/22) nach außen vertreten<sup>23)</sup>. Nach dem Weggang seines Kollegen Laqueur hat er das mühevollen Amt des Prüfungsvorsitzenden für das höhere Lehramt von 1930 bis 1936 versehen. Nach seiner Emeritierung zog er 1936 nach Berlin, um in einem ihm durch Vergangenheit und Forschung liebgewordenen Klima seinen Lebensabend zu verbringen. Doch er gehörte zu einer Generation, der es in ganz vereinzelt Fällen nach langen Jahren des Ruhestandes durch die Zeitumstände

nochmals gegeben war, in das praktische Getriebe einer Universität tätig einzugreifen. In selbstloser, keine Schonung kennender Weise stellte er sich der Freien Universität Berlin von 1948 bis zu seinem Tod (8. 12. 1952) zur Verfügung. So hat er als Lehrer und Forscher das Gesetz, nach dem er angetreten, bis zu seinem letzten Atemzug in einer für die Gelehrten Geschichte seltenen Weise befolgt<sup>24</sup>). „Wenn es um die Universität und die Jugend ging, hat er keine Opfer gescheut“, sagen mit Recht Rektor und Senat der Freien Universität Berlin in der Anzeige, in der sie das Ableben ihres Honorarprofessors der neueren Geschichte mitteilen<sup>25</sup>).

Roloff war der letzte Ordinarius für neuere Geschichte an der Gießener Universität. Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß keiner seiner Nachfolger, die auf diesen Lehrstuhl berufen wurden, in Gießen zum Ordinarius ernannt worden ist; dies lag vor allem an dem umständlichen Ernennungsverfahren von Berlin aus und wäre vor 1933 in Hessen völlig unmöglich gewesen.

Im SS 1934 kam Kurt von Raumer aus Heidelberg zur Vertretung nach Gießen. Dann wurde Rudolf Stadelmann auf den Lehrstuhl berufen und blieb von 1935/36 bis 1938 in Gießen. Beide Gelehrte standen noch in früheren Stadien ihrer Laufbahn, die von Raumer schließlich 1942 nach Münster, Stadelmann 1938 nach Tübingen führte. Beide haben als Lehrer in Gießen großen Anklang gefunden, Stadelmann infolge seiner längeren Tätigkeit naturgemäß auch eine breitere Wirkung<sup>26</sup>). Stadelmann hatte als Forscher besonders durch sein Buch „Vom Geist des ausgehenden Mittelalters“ (1929) bereits einen profilierten Namen, als er nach Gießen kam. In Gießen packte er neue Stoffe an, von denen die Arbeiten über „Friedensversuche im ersten Jahr des Weltkrieges“ (1937) und „Scharnhorst und die Revolution seiner Zeit“ (1938) zeugen, beide nur Grundlagen für spätere Arbeiten und Pläne dieses Forschers, der sich rasch in die erste Linie der neueren deutschen Historiker einreihen sollte. Sein unerwartet frühzeitiger Tod (1949) ist einer der schmerzlichsten Verluste der deutschen Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit<sup>27</sup>). In den Annalen der Gießener Geschichtswissenschaft verbindet sich mit seinem Namen ein ganz besonderer Klang.

Von 1938/39 bis 1945 hatte der aus Tübingen nach Gießen berufene Neuhistoriker Kurt Borries diesen ältesten Gießener Lehrstuhl der Geschichte inne, seit 1942 als beamteter außerordentlicher Professor<sup>28</sup>). Er war hervorgetreten mit Arbeiten zur deutschen, englischen und französischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, von denen hier nur genannt seien sein Buch „Preußen im Krimkrieg“ (1930) und die Schrift „Preußen, Österreich und Deutschland in den letzten 100 Jahren“ (1937). In Gießen waren ihm nur zwei Friedenssemester bestimmt (1938/39 und 1939). Die Zeitverhältnisse waren für wissenschaftliche Produktion in der Folgezeit denkbar ungünstig. Nach den drei Trimestern 1940 wurde Borries in die Archivkommission des Auswärtigen Amtes berufen. Die für ihn nötige Vertretung versah im Trimester 1941, im SS 1941 und im WS 1941/42 der aus Münster kommende Hans Haimar Jacobs<sup>29</sup>), der anschließend als Ordinarius nach Jena berufen wurde, und im SS 1942 der Marburger Ordinarius Wilhelm M o m m s e n . Vom WS 1942/43 bis zum WS 1944/45 war Borries dann wieder in Gießen und

führte als einziger der damaligen planmäßigen Vertreter der Geschichtswissenschaft seine Unterrichtstätigkeit mit einem immer noch beachtlichen Studentenkreis fort. 1946 verließ er Gießen, nachdem das Schicksal der Gießener Universität besiegelt war, und siedelte nach Esslingen über.

### Mittlere Geschichte

Im Zuge der Spezialisierung der Geschichtswissenschaft wurde die Gießener Professur für Geschichte durch eine Professur für mittlere Geschichte ergänzt. Die ersten Vertreter dieses Lehrstuhls waren: Paul Theodor Gustav Scheffer-Boichorst (1875—1876), für den Gießen zwar nur eine Durchgangsstation auf dem Wege von Berlin nach Straßburg war, der aber doch glanzvoll die Reihe der Gießener Mediaevalisten eröffnet, Ludwig Weiland (1876—1881), für den das Extraordinariat 1878 in ein Ordinariat umgewandelt wurde, der aber bald nach Göttingen übersiedelte, Goswin Freiherr von der Ropp (1881/82—1890), der dann nach Breslau und schließlich nach Marburg ging. Sein Nachfolger wurde Konstantin Höhlbaum (1890/91—1904). Da mit ihm die Reihe der mittleren Historiker Gießens im 20. Jahrhundert beginnt, wollen wir bei ihm kurz verweilen.

Für Höhlbaum traf der später einmal von der Fakultät formulierte Grundsatz zu<sup>30)</sup>, daß die Aufgaben der Professur für mittelalterliche Geschichte „neben anderen Eigenschaften vorzugsweise die Vereinigung strenger Schule mit nicht zu engem wissenschaftlichem Gesichtskreis und tüchtiger Lehrbefähigung erfordern“. Er war aus dem praktischen Archivdienst (seit 1880 Leiter des Stadtarchivs Köln) auf den Gießener Lehrstuhl berufen worden und war hervorgetreten vor allem als Bearbeiter des Hansischen Urkundenbuches (3 Bände, 1876—1887). Mit ihm war ein bewährter Urkundenforscher nach Gießen gekommen, der bald auch die Leitung des von der J. Fr. Böhmer'schen Nachlaßverwaltung getragenen Regestenwerkes der Mainzer Erzbischöfe übernahm und damit Gießen zu einem bedeutenden Mittelpunkt historischer Forschung machte, an den er jüngere Forscher heranzog (z. B. Dieterich, Vogt, Vigener). In hervorragender Weise waren um die Jahrhundertwende damit landesgeschichtliche und allgemein mittelalterliche Forschungsaufgaben in Gießen vereint<sup>31)</sup>. Es gelang ihm auch der Ausbau der Abteilung für mittelalterliche Geschichte im historischen Seminar, den er besonders seit um 1897 fördern konnte. Mit dem frühzeitigen Ableben des erst 54jährigen kam diese Richtung mittelalterlicher Arbeiten in Gießen rasch zum Erliegen, wenn auch das Fluidum dieser Zeit bevorzugter Urkundenforschung dem Gießener Seminar erhalten blieb.

Als sein Nachfolger kam zum WS 1904/05 aus Marburg ein Historiker, der zu den bedeutenden deutschen Historikern des 20. Jahrhunderts zu zählen ist: Johannes Haller. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeiten lag auf dem Gebiet der kirchlich-politischen Geschichte, ohne dabei dem der politischen Geschichte und der Kulturgeschichte fernzustehen. Seine Werke „Concilium Basiliense“ (I-III, 1896—1900) und „Papsttum und Kirchenreform, ein Kapitel zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters“ (I, 1903) hatten ihn den Kirchenhistorikern von Rang

bereits eingeordnet. Er war ein Gelehrter von ausgeprägter Originalität und entwickelte sich in seiner Gießener Zeit noch mehr dazu. Seine Leistung beruhte auf einer breiten Unterlage und zeugte „von umfassender Bekanntschaft mit Ländern, Leuten und Persönlichkeiten aller Art“<sup>32)</sup>. Haller hat in Gießen eine fruchtbare Tätigkeit in Vorlesungen und Seminarübungen entfaltet und von seinen Schülern viele zur Abfassung von Dissertationen ermuntert<sup>33)</sup>. Wenn auch die Gießener Jahre in der stattlichen Reihe der Veröffentlichungen dieses Gelehrten verhältnismäßig schwach vertreten sind, so zeigen doch die „Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates“ (1906) sowie die Bücher „Der Sturz Heinrichs des Löwen“ (1911) und „Die Marbacher Annalen“ (1912), die alle drei aus seinen Gießener Vorlesungen und Seminarübungen erwachsen sind, daß er damals vorwiegend als mittlerer Historiker arbeitete und bereits seine großen Lebensaufgaben angepackt hatte und weiterführte, die der Papstgeschichte<sup>34)</sup> und dem mittelalterlichen Kaisertum galten. Mit dem weiteren Ausbau der mittelalterlichen Abteilung des historischen Seminars ist sein Name in hervorragender Weise verbunden. Auf seinen Antrag, dem sich der Engere Senat anschloß, erhielt er bereits am 30. 1. 1905 vom Großherzoglichen Ministerium des Innern, mit dem er die Frage der Seminarbibliothek bereits bei den Berufungsverhandlungen besprochen hatte, einen außerordentlichen Zuschuß von 300 Mark, eine für die damalige Zeit beachtliche Summe. Dann legte er in einer langen und wohlbegründeten Eingabe überzeugend die Notwendigkeit dar, daß im Gießener Seminar ein vollständiges Exemplar der Monumenta Germaniae Historica vorhanden sein müsse, das dem einzigen vollständigen Exemplar dieser Reihe in der Gießener Universitätsbibliothek für einen intensiven Studienbetrieb zur Seite treten solle. Tatsächlich erhielt er am 8. 5. 1905 vom Darmstädter Innenministerium den großen Betrag von 5 600 Mark für die Anschaffung dieses monumentalen Quellenwerkes der deutschen Geschichtsforschung bewilligt mit der Auflage, zu dieser Summe aus Mitteln des Seminars noch 300 Mark hinzuzuschießen, die zum Gesamtanschaffungspreis noch fehlten, und die Reihe auch Nichthistorikern, vor allem Juristen, die sich mit den Originalquellen beschäftigen wollten, auf deren Bitten im Seminar zugänglich zu machen. Haller verließ Gießen nach dem SS 1913. Seine Tätigkeit blieb den folgenden Historikergenerationen in Gießen unvergessen, seine wissenschaftliche Arbeit ehrte die Universität 1917 durch die Verleihung des Dr. theol. h. c. Der Universität Tübingen, an der er 1913 die Nachfolge von Walter Goetz antrat, blieb er bis zu seinem Tod am 24. 12. 1947 treu, nicht nur durch seine „Epochen der deutschen Geschichte“, einer der charakteristischen Vertreter deutscher Forschung zur Geschichte des Mittelalters<sup>35)</sup>.

Nachfolger Hallers wurde Robert Holtzmann, der seit 1902 in Straßburg, seit 1907 als Professor für Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, gelehrt hatte. Mit ihm kam ein erfolgreicher Quellenkritiker nach Gießen, der sich außerdem auf dem Gebiet der französischen Verfassungsgeschichte ausgewiesen hatte. Das Gutachten der Fakultät rühmt an ihm: „Sorgfalt, Zuverlässigkeit, schlichte Sachlichkeit und der sichere kritische Takt eines geraden, gesunden Menschenverstandes, der ihn auch in schwierigen Streitfragen und gegenüber blendenden

Hypothesen meist das Richtige treffen läßt, — das sind die Eigenschaften, die an allen seinen Arbeiten gleichmäßig auffallen“. In Gießen war ihm eine Wirksamkeit von nur zwei Semestern vergönnt. Denn mit Beginn des Weltkrieges rückte er ein, und Roloff übernahm für ihn die Vertretung. Zum 1. 10. 1916 folgte Holtzmann einem Ruf nach Breslau, von wo er 1923 nach Halle, 1930 nach Berlin übersiedelte. Am 27. 6. 1946 starb er in Halle, auch er einer der bekannten mittleren Historiker Deutschlands <sup>36</sup>).

Nach dem Weggang Holtzmanns blieb der mittelalterliche Lehrstuhl in Gießen einige Semester unbesetzt. Dann wurde Fritz Vigen er nach Gießen berufen (1918—1925). Ebenso wie E. Vogt und im Anschluß an diesen hatte er in Gießen unter der Leitung von K. Höhlbaum entscheidende Gelehrtenjahre an der Arbeit für das Werk der Regesten der Erzbischöfe von Mainz zugebracht, bevor er nach Rom (1905) und Freiburg ging, wo er sich 1908 habilitierte und von wo er nun als Ordinarius nach Gießen zurückkehrte. Seine Forschungen hatten sich vorwiegend auf dem Gebiete der Geschichte der Mainzer Erzbischöfe im Spätmittelalter und um die Gestalt Karls IV. bewegt. In Gießen baute er den Studienbetrieb in seiner Abteilung mit Liebe, Schwung und Geschick wieder auf <sup>37</sup>). Die „Historische Zeitschrift“ betreute er in diesen Jahren als zweiter Herausgeber neben Fr. Meinecke von Gießen aus mit viel Erfolg weiter. Daneben aber waren diese Gießener Jahre Vigeners durch Forschungen auf einem weiteren Gebiet sehr produktiv: das bedeutende Buch „Ketteler, ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrhunderts“ erschien 1924, zeitlich umrahmt von mehreren gewichtigen Arbeiten zur Geschichte des Katholizismus im 19. Jahrhundert. Ein Kriegsleiden zwang ihn 1924 aufs Krankenlager, so daß er im WS 1924/25 durch Roloff (Vorlesung), Laqueur (Übungen) und Ebel (Schriftwesen) vertreten werden mußte. Aus den Jahren bester Schaffenskraft wurde dieser hoffnungsvolle Gelehrte im Alter von 45 Jahren durch den Tod am 2. 5. 1925 dahingerafft <sup>38</sup>). Er war der letzte mittelalterliche Historiker in Gießen, der diesen Lehrstuhl länger als fünf Jahre innehatte. Der nun folgende verhältnismäßig schnelle Dozentenwechsel war der Herausbildung einer typischen Schule nicht günstig, zu der Vigen er eine gute Grundlage gelegt hatte.

Für das SS 1925 wurde der Heidelberger Professor Friedrich Baethgen mit der Vertretung des Lehrstuhls beauftragt und K. Ebel setzte seine früheren Übungen auf dem Gebiet der Hilfswissenschaften fort.

Hermann Carl William Aubin trat sodann die Nachfolge Vigeners an (1925/26—1929). Er war von Bonn, wo er sich 1916 habilitiert hatte, nach Gießen berufen worden. Als Forscher hatte er vorwiegend Probleme der rheinischen Geschichte behandelt <sup>39</sup>), deren Vorzug er war, daß sie stets im Zusammenhang mit allgemeinen Fragen gesehen waren. Die wenigen Jahre, die Aubin in Gießen lehrte, waren für den Gesamtverlauf der Geschichtswissenschaft an unserer Universität durch die Hervorhebung wirtschafts- und siedlungsgeschichtlicher Betrachtungsweise bedeutsam <sup>40</sup>). Von bleibendem Wert ist die Begründung des Instituts für landesgeschichtliche Forschung durch ihn, das dem Seminar angegliedert wurde. Aubins Vorlesungen fanden zahlreiche Hörer, im Seminar gab er hervor-

ragende Einführungen in die ihm durch die rheinische Geschichtsforschung wohl- bekannte Methode. Gießen war für Aubin selbst eine Zeit ruhigen Reifens, die ihm den Übergang brachte von der Forschung im rheinischen Raum zur Ostge- schichte, der er sich anschließend in Breslau seit 1929 immer stärker widmete. Seine in der Gießener Zeit publizierten Arbeiten gelten im wesentlichen noch Fra- gen zur Geschichte der Rheinlande und der Wirtschaftsgeschichte <sup>41</sup>). Die Wirk- samkeit dieses heute in Freiburg lebenden Gelehrten an der Ludoviciana ist un- vergessen, ganz ebenso wie er selbst sich Gießen noch verbunden weiß <sup>42</sup>).

Als Aubin Gießen verließ, war zunächst ein Nachfolger nicht zu gewinnen. Daher wurde zum WS 1929/30 der Ordinarius der Universität Frankfurt, Fedor S c h n e i - d e r <sup>43</sup>), zur Vertretung des verwaisten Lehrstuhls im Seminar gewonnen, wäh- rend G. Roloff, der in ähnlichen Fällen schon oft eingesprungen war, gleichzeitig die vierstündige Hauptvorlesung über Geschichte des Mittelalters übernahm.

Von 1930 bis 1934 wirkte Theodor M a y e r in Gießen. Er kam aus Prag und war, ein gebürtiger Österreicher, im österreichischen Archivdienst lange Jahre tätig gewesen, bevor er sich in Wien 1914 habilitierte. Mit ihm war ein Spezialist für Wirtschafts- und Geldgeschichte nach Gießen gekommen, dessen „Deutsche Wirt- schaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit“ (2 Bände, 1928) kurz zuvor herausgekommen war. Seine nationale und volksdeutsche Einstellung führte ihn gern zu geschichtlichen Problemen des deutschen Ostens, die er in universalem Rahmen zu sehen und darzustellen verstand <sup>44</sup>). Den „Geschichtlichen Grundlagen der deutschen Verfassung, galt seine grundlegende Gießener Universitätsrede <sup>45</sup>). Im übrigen hat er entschieden den Weg auch zur Erforschung territorialgeschicht- licher Fragen des Westens angetreten, wofür etwa seine Vorlesung über „Landes- geschichte des Rhein-Maingebietes“ (1933) und seine Sorge für das landesge- schichtliche Institut Zeugnis ablegen. Mayer hatte in Gießen ein stattliche Anzahl von Schülern <sup>46</sup>), die ihm nicht nur für die Anleitung zu sauberer historischer Methode, sondern auch für die Aufgeschlossenheit, mit der er seinen Studieren- den gegenüberzutreten wußte, dankbar verbunden sind. Gießen war für ihn nur eine Durchgangsstation auf einem Wege, der ihn über Freiburg (1934), Marburg (1938) nach Berlin als Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica (1943) führte. Heute verbringt er seinen Lebensabend in Konstanz in fruchtbarer Arbeit für das Institut für geschichtliche Landeskunde des Bodenseegebietes.

Der Lehrstuhl wurde nach dem Weggang Mayers nicht sofort wieder neu besetzt. Als Vertreter kam zunächst der Heidelberger Privatdozent Gerd T e l l e n b a c h , ein Schüler Georg von Belows, F. Kehrs und K. Hampes. Seine Arbeiten gingen aus von der kirchlichen Verfassungsgeschichte und wandten sich dann der poli- tisch-religiösen Ideengeschichte des Mittelalters zu <sup>47</sup>). Im WS 1934/35 gewann er sich mit klarer Unterrichtsführung und jugendlicher Spannkraft rasch die Zunei- gung der Studenten, deren Wunsch, Tellenbach für längere Zeit in Gießen zu se- hen, zunächst noch nicht in Erfüllung ging. Ein fester Zustand schien sich anzu- bahnen, als zum WS 1935/36 der um die fränkische Territorialgeschichte hoch- verdiente Archivdirektor Erich Freiherr von Guttenberg als Ordinarius nach Gießen berufen wurde. In diesem Semester hat er mit „Übungen zur Agrar-

und Siedlungsgeschichte“ in Gießen eine ihm besonders liegende Richtung moderner Geschichtswissenschaft vertreten. Aber bereits zum SS 1936 nahm er einen Ruf nach Erlangen an, wo er bis zu seinem frühen Tod (1952) wirkte<sup>48</sup>). Damit war der Gießener Lehrstuhl wiederum verwaist. Erneut griff man zu dem Provisorium einer Vertretung, für die man Walter Kienast von Berlin aus nach Gießen schickte, der diesen Auftrag durch drei Semester hindurch versah, ohne daß eine Klärung erfolgte. Sein Arbeitsgebiet war vornehmlich die Geschichte des deutschen Westraumes. Schon damals wirkte er zugleich als Herausgeber der „Historischen Zeitschrift“. Das Reichskultusministerium beließ ihn aber nicht in Gießen, so daß der für einen gedeihlichen Fortgang der Studien äußerst gefährliche Schwebezustand andauerte. Kienast kam 1939 als Ordinarius nach Graz und wirkt heute in gleicher Eigenschaft in Frankfurt.

Der häufige Dozentenwechsel nach dem Weggang Mayers wurde beendet, als zum WS 1937/38 Gerd Tellenbach nach Gießen berufen wurde (1937—1941/42). Mit ihm kehrte die unbedingt nötige Ruhe wieder ein, zumal er die Gießener Verhältnisse bereits kannte und sofort mit fruchtbarer Arbeit beginnen konnte. Die Zeitverhältnisse wurden jedoch für die wissenschaftliche Ausbildung und die Forschung, besonders seit Kriegsbeginn, immer ungünstiger. Immerhin sind bei ihm die letzten Gießener Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte abgeschlossen worden<sup>49</sup>). Er selbst ließ 1940 sein Buch „Die Entstehung des deutschen Reiches“ erscheinen, das von der Ausweitung seiner eigenen Forschungen Zeugnis ablegte. Kritisches, unbestechliches Urteil des Forschers vereinte sich bei ihm mit feiner Humanität. Aber bereits zum SS 1942 nahm er einen Ruf nach Münster an, 1944 ging er nach Freiburg. Obwohl er zunächst seinen Wohnsitz noch in Gießen beibehielt, verließ doch mit ihm der letzte planmäßige Ordinarius für mittlere Geschichte (ernannt 1. 10. 1941) die Ludoviciana.

Die folgende Zeit ist wiederum durch Vertretungen charakterisiert. Für das SS 1942 konnte zwar die Kontinuität noch gewahrt werden, weil Tellenbach selbst die Vertretung übernahm und damit die Doppelbelastung eines vollen Ordinariats an zwei weit auseinanderliegenden Universitäten, die er später nochmals im WS 1943/44 auf sich nahm. Für das WS 1942/43 und das SS 1943 kam der Frankfurter Ordinarius Paul Kirn nach Gießen. Dann wurde wenigstens personell Klarheit geschaffen: zum WS 1943/44 wurde Ludwig Petry, ein Schüler Hermann Aubins, der diesem von Gießen nach Breslau gefolgt war, von Breslau nach Gießen als außerordentlicher Professor und Nachfolger Tellenbachs berufen. Er hatte sich hauptsächlich mit Arbeiten zur schlesischen Geschichte in Mittelalter und Neuzeit befaßt und war geübt in der Methode moderner landesgeschichtlicher Forschung<sup>50</sup>). Aber Petry war Soldat. Nur vorübergehend konnte er vom 4. 1. 1944 bis zum Ende des WS 1943/44 seine Tätigkeit in Gießen ausüben. Im SS 1944 und im letzten Semester der Ludoviciana mußte er vertreten werden, wozu wiederum Paul Kirn gewonnen wurde. Auf diese Weise war immerhin der äußere Unterrichtsbetrieb auch auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte bis Kriegsende gesichert. Petry kam erst nach seiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft wieder nach Gießen und wandte sich nach der Auflösung der 1. Abteilung der

Philosophischen Fakultät schließlich nach Mainz (1950), wo er heute als Ordinarius lehrt.

Der Überblick über die Dozenten der mittleren Geschichte an der Gießener Universität im 20. Jahrhundert zeigt einen verhältnismäßig starken Wechsel. Viele bedeutende deutsche Historiker lehrten für kürzere oder längere Zeit an der Ludoviciana. Die Forschungsrichtungen änderten sich mit den einzelnen Forschern. Und doch ist gerade auf diesem Teilgebiet der Geschichtswissenschaft eine gewisse Stetigkeit in Gießen festzustellen, die nicht nur in dem im wesentlichen gleichbleibenden Aufbau der Hauptvorlesungen zu finden ist, sondern auch in der mittelalterlicher Geschichtsforschung eigenen subtilen Quellenmethode. In Gießen fehlte zwar eine an anderen deutschen Universitäten vorhandene Einrichtung, die in besonderer Weise der Einführung in wissenschaftliches Arbeiten dient: eine Professur oder ein Lehrauftrag für die sogenannten historischen Hilfswissenschaften (Paläographie, Chronologie, Urkundenlehre, Numismatik u. a.). Die Seminarbibliothek bot jedoch dafür einen gewissen Ersatz, der in den Seminarübungen zu fruchtbarer Anwendung kam. Schließlich darf noch hervorgehoben werden, das die Dozenten der mittleren Geschichte neben ihren Hauptaufgaben in besonderer Weise landesgeschichtliche Studien förderten.

#### Alte Geschichte

Das Ordinariat für Alte Geschichte ist an der Gießener Universität erst im 20. Jahrhundert eingerichtet worden. Das Fach als solches war aber stets vertreten, da es zu den Aufgaben des Historicus gehörte, auch diesen Teil der Weltgeschichte zu behandeln, und weil sich dieser dabei in vielen Punkten auf die unterstützende Mitarbeit der Dozenten der klassischen Philologie und der orientalischen Sprachen stützen konnte. Eigene Professuren für alte Geschichte waren im 19. Jahrhundert an den meisten deutschen Universitäten begründet worden, weil die Originalquellen vermehrt waren und die Methode immer stärker spezialisiert worden war, so daß es für einen Historiker kaum mehr möglich wurde, auf allen Gebieten intime Kenntnis der Quellen zu bekommen.

Der erste Althistoriker, der an der Gießener Universität lehrte, war Ernst Kornemann (1898—1902). Er hatte 1891 den Doktorgrad in Berlin erworben, war dann mehrere Jahre im Schuldienst am Gießener Gymnasium und habilitierte sich 1898 in Gießen mit der Arbeit „Zur Stadtentstehung in den ehemaligen keltischen und germanischen Gebieten des Römerreichs“. Seine eigenen Arbeiten bewegten sich anschließend vorwiegend auf dem Gebiet der römischen Geschichte (Bearbeitung des Artikels *coloniae* für Pauly-Wessowa), griffen aber bereits auch schon über auf weitere für seine spätere Forschung bedeutsame Probleme, von denen seine Arbeit „Zur Geschichte des antiken Herrscherkultes“ (1901) eine Probe gab. Als Privatdozent hielt er Vorlesungen und Übungen, die in wenigen Jahren fast das ganze Gebiet der alten Geschichte umfaßten. Seine pädagogische Befähigung zeigte sich bereits damals: der Altphilologe Albrecht Dieterich schreibt später einmal<sup>51)</sup>: „Wie viel die Studenten ihm verdankten, haben sie mir noch später oft, ohne irgend aufgefordert zu sein, versichert. Kornemann hat sich damals die größten

Verdienste um den althistorischen Unterricht an der Universität Gießen erworben“. Von bleibender Wirkung aber wurde er für die Universität und für Gießen durch die Begründung der Papyrussammlung des Oberhessischen Geschichtsvereins. Diese Sammlung kam zustande, weil Kornemann seinen Freund W. Gail für dieses Gebiet begeisterte und zur Finanzierung der ersten Ankäufe in Ägypten, denen bis zum ersten Weltkrieg weitere folgten, gewann<sup>52)</sup>. Er hat an der Edition dieser Sammlung wesentlichen Anteil, wenn er auch seine Absicht, nach dem Erscheinen von Band I (1912, von ihm, O. Eger und P. M. Meyer bearbeitet) alle wichtigen Papyri selbst zu publizieren, leider nicht mehr hat verwirklichen können. So beginnt mit dem ersten Althistoriker Gießens die für die Altertumswissenschaft in Gießen hochbedeutsame Wendung zu dem damals fast völlig neuen Fach der Papyrologie, für die er in richtiger Voraussicht und weitsichtigem Planen eine wesentliche Grundlage gelegt hat. Kornemann ging 1902 nach Tübingen, 1918 nach Breslau, und siedelte von dort als Emeritus 1936 nach München über, wo er bis zu seinem Tode (1946) lebte und arbeitete, einer der produktivsten deutschen Althistoriker der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts<sup>53)</sup>, den als ersten ihrer Althistoriker nennen zu können für die Geschichte der Ludoviciana ein Ruhmesblatt ist.

Schon um 1900 war bei den engeren Fachvertretern privatim die Rede davon, daß ein etatsmäßiges Extraordinariat für alte Geschichte wünschenswert sei<sup>54)</sup>. Den entsprechenden Antrag stellte W. Oncken 1902; der Gesamtsenat nahm ihn einstimmig an, allerdings unter Streichung des Wortes „alte“, so daß lediglich die außerordentliche Professur für Geschichte höheren Ortes beantragt wurde. Die Genehmigung dieses Antrags durch das Ministerium bestätigte seine Notwendigkeit im Sinne der Förderung einer gedeihlichen wissenschaftlichen Arbeit<sup>55)</sup>. Nach dem Weggang Kornemanns hielt zunächst wieder W. Oncken Vorlesungen zur alten Geschichte.

Zum 1. 4. 1904 wurde der bis dahin in Bonn lehrende Max Leberecht Strack als außerordentlicher Professor „für Geschichte und Numismatik“ für Gießen gewonnen (1904—1911/12). Da die Dozentur nunmehr vorhanden war, mußte auch im Seminar eine Abteilung für alte Geschichte eingerichtet werden, die am 12. 7. 1904 vom Ministerium des Innern genehmigt wurde unter Zuweisung eines besonderen Betrags zur Einrichtung und eines Jahresetats ab 1905; den konsequenten Abschluß des Neuaufbaus bildete die Ernennung Stracks zum Direktor des historischen Seminars, Abteilung für alte Geschichte, am 18. 5. 1905. Von diesem Datum an bestand die Dreiteilung des historischen Seminars, die für die organisatorische und wissenschaftliche Arbeit der folgenden Jahrzehnte bestimmend war. In Strack hatte die Universität einen tüchtigen und gewissenhaften Althistoriker gewonnen, der sich nicht nur durch seine Arbeiten zur Geschichte der Ptolemäer bereits ausgewiesen hatte, sondern auch auf dem ebenso schwierigen wie subtile Einzelkenntnisse erfordernden Gebiet der antiken Münzenkunde als Forscher anerkannt war. Als Lehrer fand er in Gießen großen Anklang<sup>56)</sup>, als Forscher führte er seine Arbeiten erfolgreich fort. Als er 1907 einen Ruf nach Erlangen erhielt, aber ablehnte, wurde er zum persönlichen Ordinarius ernannt. Am 3. 6. 1908 stellte die Fakultät den Antrag auf „Verwandlung der außerordentlichen Professur für Ge-

schichte in eine ordentliche“. Was daraufhin erfolgte, gehört nicht zu den hellen Stellen in der Geschichte der Universitätsbetreuung: Darmstadt lehnte ab oder schob hinaus, so daß der Antrag mehrfach bis zum 10. 5. 1911 ohne Erfolg von der Universität wiederholt wurde. Die vorausgesehene Folge trat ein: Strack nahm zum 1. 4. 1912 einen Ruf nach Kiel an. Leider ist er bereits 1914 gefallen<sup>57)</sup>. Für Gießen war er der erste etatmäßige Professor für alte Geschichte, der überdies die Schätze der Sammlung antiker Münzen<sup>58)</sup> und seiner eigenen Münzen in numismatischen Übungen ausgezeichnet verwertete. — Im SS 1912 wurden die althistorischen Vorlesungen und Übungen durch den Kirchenhistoriker G. Krüger und den Altphilologen A. Körte vertretungsweise gehalten.

Zum WS 1912/13 wurde Richard Laqueur als ordentlicher Professor für alte Geschichte nach Gießen berufen. Damit war der viele Jahre zuvor bereits von der Universität gestellte Antrag endlich bewilligt, Gießen war im Besitz der dritten ordentlichen Professur für Geschichte und stand nunmehr allen anderen Universitäten in dieser Hinsicht nicht mehr nach. Laqueur kam aus Straßburg, wo er die klassische Philologie, im wesentlichen jedoch vom Standpunkt des Althistorikers aus, vertreten hatte. Sein Arbeitsgebiet galt vor allem den griechischen Historikern und der modernen Quellenkritik zu ihren Schriften. Er hat fast 20 Jahre hindurch (bis zum 30. 9. 1930) Unterricht und Forschung zur alten Geschichte in Gießen bestimmt, abgesehen von den Jahren des ersten Weltkrieges, in denen Laqueur als Offizier an der Front stand und der Altphilologe Karl Kalbfleisch seine Vertretung, soweit dies möglich und nötig war, übernommen hatte. In dieser Zeit hat er eine Reihe althistorischer Werke erscheinen lassen, von denen die wichtigsten genannt seien, weil sie schon mit den Titeln seine Forschungsrichtung umreißen können. „Polybios“ (1913) war im wesentlichen noch vor seiner Gießener Zeit entstanden; aber er blieb diesem Thema auch in weiteren Beiträgen treu<sup>59)</sup>. Das Buch „Der jüdische Historiker Flavius Josephus“ erweist sich durch den Untertitel als „ein biographischer Versuch auf neuer quellenkritischer Grundlage“ (1920). 1927 erschienen „Epigraphische Untersuchungen zu den griechischen Volksbeschlüssen“, 1929 folgte das Buch „Eusebius als Historiker seiner Zeit“. Sehr bedeutend waren seine Ausführungen über „Das Kaisertum und die Gesellschaft des Reiches“ auf dem 17. Deutschen Historikertag in Halle<sup>60)</sup>. Schließlich darf man nicht vergessen, daß er ein sehr fruchtbarer Mitarbeiter an dem großen Gemeinschaftsunternehmen der deutschen Altertumswissenschaft, der Real-Encyclopaedie von Pauly-Wissowa, gewesen ist. Den Seminarbetrieb hat er in straffer Führung nach dem Weltkrieg wieder aufgebaut, von seinen Schülern haben verhältnismäßig viele bei ihm den Doktorgrad erworben<sup>61)</sup>. Besonders hervorgehoben sei, daß er im WS 1920/21 zusammen mit dem Juristen O. Eger und den Altphilologen R. Herzog und K. Kalbfleisch ein „Papyrologisches Kolloquium“ veranstaltete, in dem von der alten Geschichte aus alle in Gießen vorhandenen (ausgezeichneten) Möglichkeiten für das Studium dieser Grundwissenschaft der alten Geschichte eröffnet wurden, und er selbst steuerte auf diesem Gebiet einen Beitrag zu dem berühmtesten Gießener Papyrus, der Constitutio Antoniniana (P. Giss. 40), bei<sup>62)</sup>. Seine Vorlesungen bewegten sich nicht nur auf den üblichen Hauptgebieten, die hier nicht aufgeführt

werden sollen, sondern er gab auch gelegentlich einen „Überblick über die Weltgeschichte in der Antike“ (1925/26. 1929), las über „Die Quellen der Römischen Geschichte“ (1924. 1927), „Antike Charakterköpfe“ (1926), aber auch über „Antike Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorien“ (1920. 1923. 1926. 1928), „Antike Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ (1924) oder behandelte den „Römischen Staat und die christliche Kirche“ (1927/28) bzw. die „Geschichte des hellenistischen und römischen Judentums“ (1925). Diese Proben zeigen, daß Laqueur insbesondere mit Wirtschafts-, Sozial- und Religionsgeschichte den modernen Strömungen der damaligen Zeit in besonders umfangreicher Weise gerecht geworden ist. Sein Anliegen war es, in den Vorlesungen die alte Geschichte von weitem Standpunkt aus zu behandeln und gerade bei den Studierenden, die nicht von einem Gymnasium zur Universität gekommen waren, Interesse für ihren Inhalt und ihre Probleme zu erwecken. Daß ihm dies „zum Teil wenigstens gelungen ist“, nimmt er am Abschluß seiner Gießener Tätigkeit selbst einmal an<sup>63)</sup>, daß ihm gerade dies aber mit besonderem Geschick tatsächlich in ganz großem Maße geglückt ist, das wissen alle, die bei ihm hören durften und in ihm den freundlichen Menschen und den oft begeisternden Lehrer verehren. Aber nicht nur als Gelehrter und Lehrer stellte er seine Kraft in den Dienst der Ludoviciana, sondern auch als ihr Rektor (1923/24), wobei er eine in Fachkreisen vielbeachtete Ansprache über den „Hellenismus“ hielt<sup>64)</sup>. Ferner hat er als Nachfolger Schlesingers das zeitraubende Amt des Vorsitzenden der Prüfungsbehörde für das höhere Lehramt durch viele Jahre hindurch versehen und es bei seinem Weggang an Roloff weitergegeben. Zum 1. 10. 1929 folgte er einem Ruf nach Tübingen, ging bald darauf nach Halle, wurde aber am 1. 1. 1936 in den Ruhestand versetzt. Später wanderte er nach Amerika aus, kehrte aber nach dem zweiten Weltkrieg nach Hamburg zurück, wo er heute seinen Lebensabend verbringt.

Unter den Gießener Althistorikern hat Laqueur am längsten den Lehrstuhl innegehabt. Es erscheint daher als glücklicher Zufall, daß wir aus seiner Feder einen Bericht über das Studium der Geschichte und insbesondere der alten Geschichte hier einschalten können, der in erster Linie die Verhältnisse in Gießen nach dem ersten Weltkrieg schildert, darüber hinaus aber weitgehend für den zurückliegenden Teil unseres Jahrhunderts gültig ist<sup>65)</sup>: „Mehr wie auf anderen Gebieten hängt die Stellung, welche die alte Geschichte im Rahmen der Fächer einnimmt, von der Persönlichkeit des Inhabers des Ordinariats ab. In den Prüfungen bildet die alte Geschichte einen Teil der Geschichte als Ganzes; aber die weitaus größte Mehrzahl der Studierenden, welche Geschichte als Studienfach wählen, werden dazu getrieben durch das Interesse an den Problemen des Mittelalters und der Neuzeit; gerade in Hessen, wo die Zahl der Gymnasien verhältnismäßig niedrig ist, entstammt ein großer Teil der Studierenden der Geschichte solchen Schulen, welche nur einen oberflächlichen Einblick in die Antike gewähren...“ (Die besondere Aufgabe ist es), „in solchen Studierenden das Interesse für die Antike zu wecken“... „Demgegenüber konnte die Erziehung zu eigener wissenschaftlicher produktiver Arbeit nur bei einem sehr geringen Teil der Studierenden in Frage kommen, schon weil den meisten das sprachliche Rüstzeug zu eigener Forschung fehlt. Über



Rudolf Herzog  
1871—1953



Karl Kalbfleisch  
1886—1946



Gustav Roloff  
1866—1952



Wilhelm Oncken  
1838—1905

dieses sprachliche Rüstzeug verfügen wohl die Studierenden der orientalischen Sprachen sowie die der klassischen Philologie; aber soweit diese sich mit alter Geschichte überhaupt beschäftigen, tun sie es nur nebenbei. So kommt es, daß an fast allen deutschen Universitäten die Zahl der Promotionen auf dem Gebiet der alten Geschichte recht gering ist und in keinem Verhältnis zu der großen Zahl der Studierenden steht, welche wenigstens in Gießen die althistorischen Vorlesungen hören“.

Nachfolger Laqueurs wurde Fritz Taeger (1930—1935), ein Gelehrter, der auch nach seinem Weggang von Gießen infolge der Zeitverhältnisse unserer Ludoviciana eng verbunden geblieben ist, so daß seine tatsächliche Wirksamkeit erheblich mehr als 5 Jahre betrug. Mit ihm kam ein Vertreter der Kriegs- und Nachkriegsgeneration nach Gießen, deren Forschungsrichtung vorwiegend der Ergründung der geistigen Haltung des Menschen in seiner Zeit galt und von dieser her das äußere Geschehen zu verstehen suchte. Er hatte nicht nur Themen aus der griechischen Geschichte, besonders Polybios, Thukydides, Alkibiades und den Frieden von 362/61, behandelt, sondern auch eine Monographie über Tiberius Gracchus vorgelegt<sup>66</sup>). Kriegsfolgen hatten es mit sich gebracht, daß seine Stimme nicht sehr weittragend war, was jedoch für seinen Vortrag und seinen Unterricht keine ernsthafte Behinderung bedeutete. Er hat sich in Gießen rasch die Sympathien der Studenten erworben und in Seminar und Vorlesungen eine segensreiche Wirkung entfaltet<sup>67</sup>). In seiner Entwicklung als Forscher stellen die Gießener Jahre eine Zeit des Reifens dar. Er hat nicht nur verschiedene Einzelprobleme angepackt, die er z. T. in Vorträgen behandelte<sup>68</sup>), sondern er hat den Schritt getan zu seinem Lebenswerk, der Erforschung des antiken Herrscherkultes<sup>69</sup>). Aus seiner erstmals im SS 1934 gehaltenen Vorlesung über „Epochen der alten Geschichte“, in der er den Stoff der üblichen Turnusvorlesungen gekürzt und zusammenfassend auf eine höhere Ebene hob, entstand allmählich sein bekanntestes Werk „Das Altertum, Geschichte und Gestalt“ (1. Auflage 1939). Taeger nahm zum WS 1935/36 einen Ruf nach Marburg an, wo er heute noch lehrt. Diese unmittelbare Nachbarschaft machte es ihm möglich, vom SS 1941 bis zum WS 1944/45 zugleich vertretungsweise die Vorlesungen und Übungen zur alten Geschichte in Gießen zu halten, so daß sein Name de facto auch am Abschluß der Reihe Gießener Althistoriker in dem hier zu behandelnden Zeitabschnitt steht.

Von Taegers Nachfolgern ist keiner mehr in Gießen zum Ordinarius ernannt worden; wir müssen also für den althistorischen Lehrstuhl die gleiche betrübliche und durch die damaligen Verhältnisse zu begründende Feststellung machen wie für den Lehrstuhl für neuere Geschichte; in dieser Hinsicht ist also das Jahr 1935 für die geschichtlichen Lehrstühle von unheilvoller Bedeutung. Zunächst wurde eine feste Regelung überhaupt nicht getroffen. Für das WS 1935/36 wurde der Privatdozent Alexander Schenk Graf von Stauffenberg aus Berlin als Vertreter nach Gießen geschickt, der durch seine Bücher über Malalas und Hieron bekannt geworden war, aber bereits im folgenden Semester nach Würzburg berufen wurde (heute in München). Ebenfalls nur zur Vertretung wirkte im SS 1936 der Breslauer Althistoriker Werner Schur, der sich als Forscher hauptsächlich auf dem Ge-

biet der römischen Geschichte ausgewiesen hatte und für den die damaligen Gießener Studenten sich nachdrücklich einsetzten <sup>70</sup>), allerdings erfolglos, weil von Berlin aus inzwischen eine andere Entscheidung angebahnt war.

So kam zum WS 1936/37 der damalige 2. Direktor des römisch-germanischen Instituts des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt, Kurt St a d e, nach Gießen (1936—1941) und wurde 1937 zum planmäßigen außerordentlichen Professor ernannt. Er hatte als Schüler von M. Gelzer nicht nur „Über Diocletian als Politiker und die letzte große Christenverfolgung“ (1928) gearbeitet, sondern sich in langer Tätigkeit bei der Reichslimeskommission zu einem tüchtigen Spezialisten für römisch-germanische Archäologie und Geschichte ausgebildet <sup>71</sup>). Durch ihn wurde dem Studienbetrieb die dringend nötige Stetigkeit wieder gegeben, soweit man davon später überhaupt reden konnte; immerhin fand bei ihm die letzte Gießener Promotion auf dem Gebiet der alten Geschichte statt <sup>72</sup>). Nach dem Trimester 1941 verließ er zum SS 1941 Gießen, um zunächst als Vertreter für L. Wickert nach Königsberg zu gehen (heute in Münster). Mit ihm hat Gießen einen Forscher verloren, dessen Arbeitsgebiet seither in dieser ausgeprägten Form auf dem Gießener Lehrstuhl noch nicht vertreten war.

Die Nachfolge Stades konnte wiederum nicht sofort geregelt werden. Da trat Taeger von Marburg aus in die Lücke und las zunächst im SS 1941 in Gießen. Für das WS 1941/42 wurde der Leipziger Dozent Franz H a m p l, ein gebürtiger Südtiroler, der als Schüler von H. Berve sich besonders mit Problemen zur Geschichte der Makedonen und des 4. Jahrhunderts v. Chr. befaßt hatte, mit der Vertretung in Gießen beauftragt. Aber Hampl war damals Soldat und blieb dies bis 1945. Dadurch wird die bereits erwähnte weitere Vertretung durch Taeger von Marburg aus bis zum Kriegsende klar. Hampl wurde 1942 beamteteter außerordentlicher Professor für alte Geschichte in Gießen, so daß er formell der letzte Vertreter dieses Faches in Gießen gewesen ist. Praktisch aber hat er Gießen in diesen Jahren nur vorübergehend besucht und länger erst, als er sich 1945/46 nach dem Wiederbeginn der Vorlesungen erkundigte und sich zur Lehrtätigkeit und zum Wiederaufbau zur Verfügung stellte. Erst als stärkere Kräfte die Weiterführung der Philosophischen Fakultät auch auf den Gebieten, auf denen wie bei der Geschichte ein zugelassener Dozent und eine völlig intakte Seminarbibliothek noch vorhanden waren, zu verhindern wußten, ging er nach Mainz und später nach Innsbruck.

#### 4. Nichtordinarien und Verbindungen zu anderen Fächern

Die Zahl der Nichtordinarien, die während des 20. Jahrhunderts neben den Inhabern der drei Lehrstühle wirkten, war nicht groß. Dies kann zum größten Teil damit erklärt werden, daß eine entsprechende Planstelle nicht vorhanden war, eine Assistentenstelle (bis 1938) und mit ihr die andernorts übliche Ausgangsstellung für eine Habilitation fehlte und Gießen zu den kleinen deutschen Universitäten gehörte, so daß der normale Unterrichtsbetrieb im wesentlichen von den Inhabern der Lehrstühle bestritten werden konnte. Und doch stellte die Tätigkeit der Nichtordinarien eine von Dozenten und Studenten erwünschte und begrüßte Ergänzung zu den Hauptvorlesungen und Seminaren dar. Viele Jahre hindurch hatte Gießen

keinen Nichtordinarius der Geschichte und nur ganz kurze Zeit wirkten zwei Nichtordinarien zusammen.

Nur wenige Namen sind daher zu nennen. An ihrer Spitze steht Julius Reinhard Dieterich (1896—1901; 1929—1932). Er habilitierte sich in Gießen mit einer Arbeit: „Die Polenkriege Konrads II. und der Friede von Merseburg“ für mittelalterliche Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften. Er war durch seine vorausgegangene Mitarbeit an den Monumenta Germaniae Historica besonders geeignet, die ersten Arbeiten für die Fortführung des Regestenwerkes der Mainzer Erzbischöfe unter Höhlbaums Leitung in die Wege zu leiten. Vorlesungen hielt er bis zum WS 1900/01, war aber bereits 1900 in den Archivdienst übergetreten, um 1911 Leiter des Hessischen Staatsarchivs zu werden. Nach seiner Pensionierung wurde er 1929 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt, erhielt einen Lehrauftrag für geschichtliche Hilfswissenschaften und Archivkunde und kehrte damit für wenige Jahre an die Universität zurück<sup>73</sup>). Um die Jahrhundertwende wirkte neben ihm der Privatdozent Ernst Kornemann, dessen wir bereits bei der Übersicht über die Althistoriker gedacht haben (1898—1902). Es folgte Ernst Vogt (1905—1918) als Privatdozent und Extraordinarius. Seine Gießener Habilitationsschrift über „Erzbischof Matthias von Mainz 1321—1328“ führt in sein wichtigstes Arbeitsgebiet, die Geschichte der Mainzer Erzbischöfe im 14. Jahrhundert (Band 3 des Regestenwerkes stammt von ihm) und der Zeit Ludwigs des Bayern. Daneben galt später der neueren Geschichte seine Liebe, besonders der Heinrichs von Gagern, dem er eine Biographie widmete, die jedoch unvollendet blieb<sup>74</sup>). Dadurch wurde er zum Spezialisten für hessische Geschichte und Hilfswissenschaften, der bei den Studenten viel Anklang gefunden hat. Bei Kriegsbeginn rückte er als Kriegsfreiwilliger ein und fiel am 5. 10. 1918<sup>75</sup>). Als nächster ist zu nennen der pensionierte Gymnasialdirektor Willy Varges (1925—1927), der sich 1925 in Gießen für mittlere und neuere Geschichte habilitierte. Seine Vorlesungstätigkeit lag in besonderem Maße auf verfassungsgeschichtlichem Gebiet, sie galt aber auch der politischen Geschichte des 18. Jahrhunderts. Eine lange Wirkungszeit war ihm nicht beschieden, da er bereits 1927 starb. Zwei Jahre später habilitierte sich Fritz Heichelheim für alte Geschichte (1929—1933). In ihm gewann Gießen einen besonderen Kenner der antiken Wirtschaftsgeschichte in Verbindung mit Numismatik und Papyrologie<sup>76</sup>). Nach 1933 blieb er in England und schließlich heute in Toronto (Kanada) seinem Arbeitsgebiet treu und brachte es zu internationalem Ruf. Seit 1948 ist er zugleich Honorarprofessor an der Justus Liebig-Hochschule, ohne jedoch hier lesen zu können, und hat sich um die Begründung einer deutsch-kanadischen Gemeinschaftsarbeit zur weiteren Edition Gießener Papyri größte Verdienste erworben. Der letzte Gießener Privatdozent für Geschichte vor 1945 war Dietrich von Gladiss (1938—1940), der sich im November 1938 mit einer Arbeit über „Die Kanzlei und die Urkunden Heinrichs IV.“ für mittelalterliche Geschichte hier habilitierte. Nach seiner 1939 erfolgten Ernennung zum Dozenten kündigte er für 1940 Vorlesungen an, hielt sie aber nicht, weil er inzwischen Soldat geworden war und überdies im Sommer 1940 nach Göttingen überwiesen wurde; seit 1943 ist er in Rußland vermißt<sup>77</sup>).

In Jahren, in denen die Zahl der Studierenden größer und ein Nichtordinarius nicht vorhanden war, suchten die Ordinarien andere geeignete Persönlichkeiten vor allem für den ergänzenden Unterricht im Seminar heranzuziehen. So hielt im WS 1920/21 und im SS 1921 der Hilfsbibliothekar Dr. Heinr. S c h n e i d e r „Übungen zur Einführung in das Studium der mittleren und neueren Geschichte“ und von 1920/21 bis 1921/22 der Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Karl E b e l <sup>78)</sup> „Übungen zur Einführung in die Paläographie und Urkundenlehre“, beide „im Auftrage der Direktoren des Historischen Seminars“; Ebel konnte diese, auf das Gebiet der historischen Hilfswissenschaften allgemein durch Lehrauftrag der Fakultät ausgedehnt, im WS 1924/25 und im SS 1925 fortsetzen. 1919 war der damalige Lehramtsassessor B. L ü c k e zur Abhaltung von Kursen für Kriegsabiturienten im Historischen Seminar eingesetzt. Einen offiziellen Lehrauftrag für Grenz- und Auslandsdeutschtum versah von 1926 bis 1934 der damalige Studienrat Dr. Friedrich K ö n i g, der sich als gebürtiger Elsässer mit besonderem Eifer mit den einschlägigen historischen Problemen befaßte <sup>79)</sup>. Von 1936/37 bis 1939 wurden Übungen über das Auslandsdeutschtum von dem Philosophen und Pädagogen Walther S c h m i e d - K o w a r z i k abgehalten. Das Gebiet der deutschen Frühgeschichte und Altertumskunde und ganz allgemein das der Vorgeschichte wurde früher von den Althistorikern und den Archäologen (in ihrem Rahmen vorübergehend auch von dem Studienrat H e l m k e) bzw. um die Jahrhundertwende von den klassischen Philologen (bes. G. G u n d e r m a n n) behandelt. Ein besonderer Lehrauftrag für dieses Fach wurde im WS 1933/34 dem damaligen Frankfurter Dozenten Hans Z e i ß verliehen <sup>80)</sup>, dem ab 1934 als Prähistoriker der Gießener Privatdozent und spätere Extraordinarius Heinrich R i c h t e r folgte, dessen Grabungen und Untersuchungen vor allem der steinzeitlichen Höhle bei Treis (Lumda) und den Anlagen auf dem Glauberg (Oberhessen) galten.

Für das Studium der Geschichte bot Gießen jedoch — abgesehen von seiner an geschichtlichen Denkmälern reichen Umgebung — noch weitere beachtliche Möglichkeiten durch die Verbindung zu anderen Fächern der Philosophischen Fakultät. Der Mangel einer Dozentur für historische Hilfswissenschaften konnte z. T. ausgeglichen werden durch die von den Gießener Altphilologen betreuten Gießener Papyrussammlungen, deren Entwicklung besonders mit den Namen von Ernst Kornemann, Otto Immisch, Alfred Körte und Karl Kalbfleisch verbunden ist, und die Handschriften der Gießener Universitätsbibliothek. Für die alte Geschichte kamen als Vertreter maßgebender Grundwissenschaften in Frage die klassischen Philologen, aus deren stattlicher Reihe hier noch besonders Rudolf H e r z o g genannt sei, die Dozenten der orientalischen Philologie (besonders P. K a h l e und Julius L e w y, dessen *venia legendi* auf die Geschichte des alten Orients erweitert wurde), und der Archäologie, deren Namen hier nicht aufgezählt werden. Für die mittlere und neuere Geschichte waren besonders wichtig die Verbindungen zu den Germanisten, und viele Arbeiten, die z. B. von Otto B e h a g h e l oder Alfred G ö t z e angeregt wurden, besonders die wertvollen Schriften des Hessischen Flurnamenbuches, sind zugleich auch von den Historikern betreut worden. Ebenso bedeutsam waren die Querverbindungen zu den Neuphilologen. Viele Anregungen

kamen auch von der Kunstgeschichte, deren markanter Gießener Vertreter in unserem Jahrhundert Christian Rauch gewesen ist. Das Gebiet der Rechtsgeschichte wurde von den Juristen, mit besonderem Nachdruck von Otto Eger und Karl Frölich, das der Verfassungsgeschichte u. a. von Hans Gmelin vertreten. In der theologischen Fakultät war der kirchengeschichtliche Lehrstuhl von 1891 bis 1927 mit einem der bedeutendsten Gelehrten dieses Faches besetzt: Gustav Krüger; andere Theologen wären noch zu nennen, doch sei hier nur noch hingewiesen auf August Freiherr von Gall, der sich in seinen späteren Lebensjahren als einer der ganz wenigen Sachkenner der zentralamerikanischen Kulturen und Sprachen, besonders der Azteken große Verdienste erworben hat. — Es konnten damit nur Schlaglichter gegeben werden, um den ganzen Umkreis der Studiemöglichkeiten für den Historiker zu beleuchten. Man muß dabei das innere Gefüge der gesamten Gießener Universität im Auge haben und darf nicht stehenbleiben bei den eigentlichen Fachvertretern, wenn auch naturgemäß von diesen die unmittelbaren Impulse für historische Arbeiten ausgegangen sind, soweit es sich um das Fach Geschichte handelte.

#### 5. Assistenten

Die Entwicklung der Assistentenstelle am Historischen Seminar ist außergewöhnlich schleppend und unbefriedigend. Um die Jahrhundertwende gab es keinen Assistenten, sondern nur einen Senior, der für alle Abteilungen zugleich kleinere Aufgaben erledigte. Die Reihe dieser Senioren nachzuweisen ist nicht gelungen; um 1910 dürfte Hermann Kalbfuß Senior gewesen sein. In den letzten Jahren des Weltkrieges setzte sich der als Prähistoriker Oberhessens später rühmlich bekannte Otto Kunkel nachhaltig für die Belange des Seminars ein. Unmittelbar nach dem Krieg (1918/19—1924/25) hat Friedrich Grünewald mit Unterstützung der Gießener Hochschulgesellschaft die Aufgaben des Bibliothekars und Hilfsassistenten versehen. Ein von den Direktoren des Seminars am 29. 1. 1923 gestellter Antrag auf Errichtung einer Assistentenstelle wurde glatt abgelehnt<sup>81)</sup>, und ähnlich erging es einem entsprechenden Antrag von 1926, der durch den Senat am 28. 11. 1928 erneut befürwortend weitergeleitet wurde. Damals wurde von den Direktoren (Roloff, Laqueur, Aubin) zur Begründung u. a. angeführt: „Die Zahl der Teilnehmer an den Übungen ist so gestiegen, daß in diesem und im vorigen Semester die Übungen in der alten und neueren Geschichte geteilt werden mußten, weil anders die Möglichkeit eines fruchtbaren Zusammenarbeitens zwischen Dozenten und Studenten nicht zu erreichen war. Ohne solches persönliche Verhältnis zwischen Lehrer und Studierenden wird jede historische Übung unfruchtbar sein“. Daraufhin wurde am 6. 5. 1929 eine Hilfsassistentenstelle genehmigt, die durch einen älteren Studenten versehen werden sollte und für die eine geringe Vergütung pro Semester zur Verfügung gestellt wurde. Inzwischen aber waren wiederum Jahre ins Land gegangen, und die notwendigen Aufgaben mußten durch die Nachfolger Grünewalds bewältigt werden. Zu nennen ist da zunächst Karl Metz (1925—?), und nach ihm wohl Dr. Wink (bis WS 1927/28) und Hans Meier. Diesem folgte Ludwig Petry, mit dem die Reihe der eigentlichen Hilfsassistenten beginnt

(29. 4. 1929 bis SS 1930) und von dem ab die Reihe der Hilfsassistenten sodann lückenlos bekannt ist: Franz Paul Mittermaier (Herbst 1930 bis Ostern 1932; Oktober bis Dezember 1933), Wilhelm Weis (Ostern 1932 bis September 1933), Friedrich Zeller (1. 1. 1934 bis 30. 6. 1935) und Justinus Klaß (1. 7. 1935 bis 26. 11. 1937). Dann gelang es, auch für das Historische Seminar eine an anderen Universitäten längst vorhandene planmäßige Assistentenstelle einzurichten. Diese hatte zunächst der seitherige Hilfsassistent Klaß inne, dem ab 1. 4. 1938 Dr. Wolfgang Döring folgte. Ab WS 1938/39 war Dr. habil. Dietrich von Gladiss Assistent, der die Stelle im Sommer 1940 an Dr. Eberhard Naujoks abgab, der bis zur Aufhebung der Universität Assistent blieb. Da er jedoch eingezogen war, mußte er durch Hilfsassistentinnen vertreten werden, zunächst (bis WS 1942/43) durch Frau Dr. Liselotte Lohrer, anschließend durch Frau Dr. Margarete Naujoks, geb. Bünding. 1942 wurde eine zweite Planstelle geschaffen, die Dr. J. Klaß erhielt<sup>82)</sup>; sie erlosch wieder mit dem Soldatentod des Inhabers im Juli 1944. So verfügte das Historische Seminar endlich in den letzten Jahren seines Bestehens über eine für den Unterrichtsbetrieb ebenso wichtige wie für die Ausgangsstellung akademischen Nachwuchses notwendige Einrichtung. Schließlich sei hier nur noch dies gesagt, daß es nach 1945 Aufgabe der letzten Hilfsassistentin gewesen ist, die Überführung der vollständig erhaltenen Seminarbibliothek in die Universitätsbibliothek in die Wege zu leiten.

## 6. Landesgeschichte

Aufgabe der drei historischen Ordinariate war es in erster Linie, die Universalgeschichte zu vertreten. Darüber hinaus aber sollten auch sie sich nach Möglichkeit der hessischen Landesgeschichte widmen. Daß derartige landesgeschichtliche Studien nicht nur für die Historiker, sondern darüber hinaus für weitere Kreise der Universität und des öffentlichen Lebens von großer Bedeutung sind, erweist gerade Gießen.

Fast alle Gießener Ordinarien der Geschichte haben dem Vorstand des Oberhessischen Geschichtsvereins angehört und dessen Bestrebungen durch Vorträge oder wissenschaftliche Abhandlungen tatkräftig unterstützt<sup>83)</sup>. Viele waren Mitglied der Historischen Kommission in Darmstadt sowie der für Hessen und Waldeck. In Vorlesungen und Übungen sind Fragen der Landesgeschichte von allen Ordinarien immer einmal wieder behandelt worden. Die wissenschaftliche Produktion allerdings war gerade hier stark von der Forschungsrichtung des einzelnen Dozenten abhängig und wechselte dementsprechend. Immerhin hat Gießen mit Gelehrten wie Höhlbaum, Roloff, Vogt, Vigener, Aubin, Mayer, Stade Männer gehabt, die landesgeschichtliche Belange mit großem Erfolg vertreten haben. Besonders stark war der Wunsch nach einem dauernden Lehrauftrag für Landesgeschichte von seiten der Theologischen Fakultät, weil der Kirchenhistoriker neben seinen speziellen Aufgaben dieses für die späteren praktischen Theologen in Hessen wichtige Gebiet nicht ausgiebig genug behandeln konnte. Tatsächlich hat von 1905 bis 1909 ein Lehrauftrag für hessische Kirchengeschichte bestanden, der dem damaligen außerordentlichen Professor der Theologie Walther Erich Köhler ver-

liehen war. Die guten Erfahrungen aus dieser Zeit ließen den Wunsch nach einer Fortführung dieses Lehrauftrages bestehen. Als daher die Philosophische Fakultät im Jahr 1914 beantragte, dem außerordentlichen Professor der Geschichte Ernst Vogt einen Lehrauftrag für hessische Geschichte, einschließlich der Kirchengeschichte, zu verleihen, dem der Auftrag, das Proseminar für mittelalterliche und neuere Geschichte zu halten, verbunden werden sollte<sup>84)</sup>, da stellte sich nicht nur die Theologische Fakultät, sondern der Gesamtsenat einmütig hinter diesen Antrag; unter Hinweis auf die damalige allgemeine Lage wurde er am 18. 8. 1914 von der Regierung abgelehnt. 1916 machte die Universität nochmals ihren Wunsch aktenkundig, „einen Vertreter der hessischen Geschichte mit Einschluß der Kirchengeschichte zu besitzen“<sup>85)</sup>. Die Nachkriegsverhältnisse machten die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich.

Aber auch von zwei anderen Fachgebieten aus wurden die Interessen für hessische Geschichte im Laufe der Zeit immer stärker: von der Germanistik und der Geographie aus. Volkskundliche Studien erfreuten sich in Gießen seit der Jahrhundertwende einer ganz besonderen Pflege; es genügt hier, an Forscher wie Albrecht Dieterich und Hugo Hepding zu erinnern, um zugleich anzudeuten, wie stark Verbindungslinien von hier aus zur Landesgeschichte sich von selbst ergaben. Durch die Untersuchungen zu den hessischen Flurnamen, die von Alfred Götze besonders gefördert worden sind, wurde das Übergreifen aber noch stärker. Von den Geographen hat Fritz Klute sich in besonderer Weise diesen und den historischen Bemühungen genähert durch Betonung siedlungsgeographischer Arbeiten.

Diese vorhandenen Bestrebungen zusammenzufassen gelang am Ende der zwanziger Jahre. Von dem Historiker Aubin, dem Germanisten Götze und dem Geographen Klute wurde die „Anstalt für Hessische Landesforschung an der Universität Gießen“ ins Leben gerufen. Dabei wurden in den beteiligten Seminaren besondere Abteilungen eingerichtet, die eine Handbibliothek und Arbeitsmöglichkeiten enthielten. So wurde im SS 1929 dem Historischen Seminar eine Abteilung für Landesgeschichte angegliedert. Der Aufbau ihrer Bibliothek ist im wesentlichen ein Werk Aubins, an ihrem Ausbau haben alle späteren Historiker nach Möglichkeit mitgewirkt.

Am Abschluß dieses Überblicks darf man sagen, daß die Geschichtswissenschaft, die zu den ältesten Bestandteilen der Universität Gießen gehört, im 20. Jahrhundert in modernen Formen ihre vielseitigen Aufgaben im Dienste der Forschung und Lehre hervorragend erfüllt hat. Das Bedauern über das Verschwinden der historischen Lehrstühle an der Ludoviciana nach 1945 kann nur ausklingen in die Hoffnung, daß Gießen — wie es G. Roloff in einem Schreiben an den Rektor der Justus Liebig-Hochschule vom 22. 10. 1948 ausgedrückt hat — „sich dereinst wieder zur vollen Universität auswachsen wird“.

## Anmerkungen

- 1) Zusammengestellt aus früheren Programmen der Gießener Universität, vor allem denen von Chr. Denstadt (1694) und von E. L. W. Nebel, *professorum ordinis philosophici in academia Giessensi conspectus* (1804), sowie aus dem Dozentenverzeichnis der Festschrift der Universität Gießen I, 1907, 411 ff. Bisher ist die Folge der Fachvertreter noch nicht gesondert herausgearbeitet worden, abgesehen von der Zusammenstellung für die allererste Zeit bei W. M. Becker, Festschrift Gießen 1907, I 273.
- 2) Vgl. Friedr. Flöring, Gottfr. Arnold als Kirchenhistoriker, Diss. Gießen 1883. B. Willkomm, G. Arnold als professor historiarum in Gießen, Mitt. Oberhess. Geschver. 9, 1900, 53—73. H. Oncken, Der Hess. Staat u. d. Landesuniv. Gießen, Progr. Gießen 1907, 18. E. Seeberg, Gottfried Arnold, 1923. M. Schmidt, Rel. i. Gesch. u. Gegenw. I<sup>3</sup> (1957) 633 f.
- 3) Vgl. auch die Liste in „350 Jahre Landgraf-Ludwigs-Gymnasium Gießen“, Festaussgabe der Epistula Gymnasii Ludoviciani Gissensis, 1955, 28.
- 4) Die Jahreszahlen nach Nebel (s. Anm. 1) Nr. 116, im Gegensatz zum Dozentenverzeichnis Festschrift I 452; vgl. auch (Nachtrag zum Dozentenverzeichnis): W. L. Zimmermann, Über Rooses Charakter als Mensch und Verdienst als Lehrer, Progr. Pädag. Gießen 1805.
- 5) Vgl. zu ihm zuletzt M. Trapp, Die Philosophie an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert (Gießener Beitr. z. dt. Philol. 84, 1944) 30—38. Zu seinem Nachfolger s. Hans Henkel, Friedr. Jakob Schmitthenner, Diss. Gießen 1929.
- 6) Vgl. R. Kukula, Biogr. Jahrb. d. dt. Hochschulen 1892, 672 f. 1893, 183. Ein Bild von ihm (im Garten seines Hauses Südanlage 12) in: Gießen 1248—1948, hsg. von K. Glöckner, 1948, S. 57.
- 7) Vgl. z. B. (um nur eine in Gießen entstandene Schrift zu nennen) G. Krüger, Der Historismus und die Bibel, Schriften d. Universität Gießen 1925, H. 2.
- 8) Leider läßt sich heute zur Entstehung des Seminars nichts Näheres mehr sagen. Akten des Seminars, auch die vielleicht aufschlußreichen Personalakten W. Oncken sind nicht mehr vorhanden bzw. noch nicht wieder aufgefunden. Es bleibt also bei dem dürren Regest Festschrift I 1907, 404 Nr. 722. Zur Begründung der Seminare vgl. auch A. Messer, Gesch. d. Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu Gießen, 1908, 56, 1.
- 9) Vgl. z. B. Herm. Oncken, Der hessische Staat u. d. Landesuniv. Gießen, Progr. Gießen 1907, 26: „Auch in unserer wissenschaftlichen Arbeit haben wir über die unmittelbaren Aufgaben der Landesuniversität und ihres Staates immer hinwegzublicken auf die Zukunft der Nation, der wir alle dienen.“
- 10) W. Oncken hat bis zum SS 1905, allerdings bereits durch Krankheit gezeichnet, gelesen. In unserem Jahrhundert sind die Dissertationen von Ad. Beck (1905), Ed. Becker (1903), K. Börschinger (1905), Wilh. Rosenthal (1905) und Fr. W. Schrod (1904) bei ihm entstanden, die Themen aus der mittleren und neueren Geschichte behandeln. Von seinen Arbeiten seien hier noch aus universitätsgeschichtlichen Gründen hervorgehoben die ‚Beiträge zur neueren Geschichte‘, die in den ‚Gießener Studien auf dem Gebiet der Geschichte‘ (III 1885) erschienen sind. In dieser von W. Oncken herausgegebenen Reihe sind von 1881—1899 insgesamt 10 Bände erschienen; eine Fortsetzung gab es nicht.
- 11) Referat Haller und Referat Krüger, Personalakten H. Oncken, Hochschularchiv Gießen.
- 12) H. Oncken, Ferd. Lassalle, 1904. J. Haller urteilt 1905 (Personalakten H. Oncken) darüber: Ein Buch, „das von der Kritik einstimmig als ausgezeichnet anerkannt wird, seinem Verfasser schon jetzt einen bleibenden Platz in der deutschen Geschichtsliteratur sichert und für die Zukunft das allerbeste von ihm erwarten läßt“.
- 13) Immerhin ist es aufschlußreich, daß er in dieser kurzen Zeit einen Doktoranden in Gießen hatte: W. Kühns, Geschichte des Passauer Vertrages 1552 (1906). — Zu Onckens Werken vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender IV 1931, 2129. VI 1941, 306. Vgl. ferner H. Oncken, Nation und Geschichte, 1935, 516 f.
- 14) Personalakten Herm. Oncken. Diesem Bericht Hallers schloß sich 1907 die Fakultät bei der Berufung Rachfahls voll an (vgl. Akten Rachfahl).

- 15) Vgl. Geschichtswissenschaft d. Gegenwart. Selbstdarstellungen II 1926, 219—222. Schriften bei Dahlmann-Waitz, Quellenkunde d. dt. Gesch. 1932, 1197. In Gießen haben zwei Historiker bei ihm promoviert: Jak. Kreutzer und Andr. Veit, beide 1908.
- 16) Erstattet von Herm. Oncken, Personalakten Rachfahl, Universitätsarchiv Gießen.
- 17) Die einzelnen Dissertationen können hier unmöglich aufgezählt, auch die Namen der Doktoranden nicht genannt werden. Aus der Zahl aber geht bereits die breite Wirkung Roloffs hervor. Einzelnachweise gedenke ich an anderer Stelle zu geben. Vgl. H. G. Gundel, Gießener historische Dissertationen im 20. Jahrhundert, in: Mitt. Oberh. Geschver. N. F. 42, 1957.
- 18) Es ist bezeichnend, daß Roloff eine der bekanntesten Ranke-Auswahlen verdankt wird: L. von Ranke, 2000 Jahre deutscher Geschichte (1924).
- 19) Bismarck (1929) vgl. ferner z. B. Brünn und Nikolsburg, die Verhandlungen von 1866, Hist. Zeitschr. 1927. — Weitere Aufsätze sollen hier nicht genannt werden.
- 20) Vgl. dazu G. Roloff, Grundzüge der modernen Kolonisation, Nachr. Gieß. Hochschulges. 1, 1918, 21—35.
- 21) Die Dissertationen von H. Breuer (1914), H. Franz (1924), H. von Koss (1914), R. Haedecke (1915), E. Lenz (1915), Fr. Barnewitz (1916), J. Kühn (1916), K. Deuticke (1917), E. Samuel (1921).
- 22) Napoleon (1. Aufl. 1899, 2. Aufl. 1925, 3. Aufl. 1947). Von den zahlreichen einschlägigen Arbeiten Roloffs nennen wir nur: Kolonialpolitik Napoleons I. (1894). Napoleons Pläne einer Landung in England (Pr. Jb. 1898). Napoleon I. und Spanien (N. Jb. 1908; Welt als Gesch. 1936). Die Orientpolitik Napoleons I. (1916). Kernprobleme in Napoleons Aufstieg und Niedergang (Nachr. Gieß. Hochschulges. 17, 1948, 82—99).
- 23) Seine Rektoratsrede hielt er über „Die Entstehung des Balkankrieges von 1912“, Gießen 1922.
- 24) Vgl. W. Rehmann, Gießener Freie Presse v. 15. 12. 1952. F. K(önig). Gießener Anzeiger v. 16. 12. 1952. Rich. Dietrich, Gustav Roloff †, Hist. Zeitschr. 178, 1954, 439—441 (geht besonders auf Roloffs Berliner Zeit ein). Fr. König, Zum Gedächtnis an Prof. Dr. Gustav Roloff, Nachr. Gieß. Hochschulges. 22, 1953, 132—140. Ungedruckt sind die Abschiedsworte von E. Berger und R. Dietrich (Berliner Gedächtnisfeier). Vgl. ferner Gießener Anzeiger v. 6. 10. 1926 (60. Geburtstag), 6. 10. 1951.
- 25) Personalakten Gießen. Nur als Anmerkung sei mitgeteilt, daß dem Antrag der Gießener Fakultät, G. Roloff zum 75. Geburtstag die Goethe-Medaille zu verleihen, aus bürokratischen Gründen (Nichteinhalten der Antragsfrist) nicht stattgegeben wurde. — Über seine Gießener Zeit schrieb G. Roloff am 11. 10. 1951 an den Rektor der Justus Liebig-Hochschule: „Es waren zum Teil recht schwere Jahre, die zu überstehen waren, aber über alle äußeren und inneren Schwierigkeiten half immer das Bewußtsein der fruchtbaren Arbeit, die zu leisten war, hinweg.“
- 26) Stadelmann war ein ausgezeichneter Redner, der seine Vorlesungen mit scharf pointierten Formulierungen oder Zitaten wirkungsvoll abzuschließen pflegte. — Als seine Gießener Doktoranden sind zu nennen: Carlo Buckler (1936), Eberh. Podszeck (1938), Eberh. Naujoks (1939) und Walter Wagner (1942).
- 27) Für seine Bedeutung als Forscher sei hier nur verwiesen auf: Ed. Spranger, Tübinger Univ. Reden 2 (1950). H. Heimpel, Rudolf Stadelmann und die deutsche Geschichtswissenschaft, Hist. Zeitschr. 172 (1951), 285—307.
- 28) Als Kuriosum sei hervorgehoben, daß damals vorübergehend ein Ordinariat für neuere Geschichte nicht zur Verfügung stand, weil dieses — unter Protest der Fakultät — durch die vorgesetzte Behörde in die Veterinärmedizinische Fakultät überwiesen war.
- 29) Er betreute als Referent (zusammen mit Tellenbach und Rehm) die letzte Gießener Promotion zur neueren Geschichte: Heinr. Grimm, Ulrich von Hutten's Universitätsjahre und Jugenddichtungen (1941).
- 30) Berufungsakten R. Holtzmann, Universitätsarchiv Gießen.
- 31) Die unter seiner Betreuung in Gießen fertiggestellten 10 Dissertationen befassen sich mit Einzelfragen aus der hoch- und spätmittelalterlichen Geschichte; aus dem 20. Jahrhundert

- sind zu nennen die Arbeiten von Alb. Klein (1904), Georg Koch (1902), Ernst Vogt (1901) und Heinr. Werner (1900). — Nachruf s. Hansische Geschichtsblätter 1903, 11—30.
- 32) Berufungsakten Haller, Universitätsarchiv Gießen.
- 33) 13 Dissertationen sind unter seiner Anleitung in Gießen entstanden, die Arbeiten von H. Grumblat, K. Hainer, Herm. Kalbfuß, Wilh. Leonhardt, Wilh. Lindenstruth, Chr. Lucius, Karl H. Schmitt, Fr. Schonebohm, Georg Schorn, Wilh. Schraub, Ludw. Seibert, Ad. Waas, Georg Weise.
- 34) Im WS 1905/06 hielt er eine Vorlesung über „Das Papsttum“. Den gleichen Titel hat sein großes Alterswerk.
- 35) Durch die Zeitverhältnisse bedingt sind nur wenige Nachrufe auf Haller erschienen, deren vollständiger Nachweis durch die Liebenswürdigkeit des Hist. Seminars Tübingen (Prof. Dannenbauer und H. Barken) hier möglich ist: Zeitschr. Rechtsgesch., Kan. Abt. 35, 1948, 440 ff. E. Wittenberg, Historisk Tidskrift 1948, 54 ff. H. Günter, Hist. Jb. 62—69, 1949, 931 f. Fr. Ernst, Joh. Haller (Stuttgart 1949). R. Wittram, Welt als Gesch. 10, 1950, 67—70.
- 36) Vgl. H. Sproemberg, Hist. Zeitschr. 170, 1950, 449 f. W. Holtzmann, Deutsches Arch. f. Erf. d. MA 8, 1951, 256 f.
- 37) Bei ihm sind 11 Dissertationen angefertigt worden (von O. Aller, Alb. Diepenbach, Frieda Goßmann, Fr. Grünewald, H. Hillebrand, K. Inderthal, H. Loyo, E. Schill-Krämer, G. Uhl, A. Velten, H. Wink [zur Ergänzung der Übersicht bei Fr. Meinecke, Hist. Zeitschr. 132, 1925, 287, 1]). Sein Schüler Fr. Grünewald schreibt mir: „Ich habe nie mehr eine Zeit erleben dürfen, die trotz aller äußeren wirtschaftlichen und politischen Not geistig so lebendig war wie gerade die Jahre nach 1918. Es war für uns Historiker ein besonderes Glück, daß wir 1918/19 an der Ludoviciana Professoren begegneten, die nicht nur wissenschaftlich etwas zu sagen hatten, sondern die uns auch menschlich aufgeschlossen gegenüber traten... Vigener war nicht nur ein Gelehrter mit großem wissenschaftlichem Tiefgang, sondern auch ein Mensch, der im Umgang bezaubernd sein konnte, wie ihm überhaupt das Wort in Rede und Schrift wie selten einem geistvoll und geschliffen zu Gebote stand... An ihm wurde mir die Welt der ‚Geschichtlichen Erscheinungen‘ groß und bedeutungsvoll.“
- 38) Fr. Vigener (1879—1925), vgl. Fr. Meinecke, Hist. Zeitschr. 132, 1925, 277—288. Mitt. Oberh. Geschver. 27, 1926, 1—3. Darmstädter Tagblatt vom 6. 5. 1925. G. Krüger, Theol. Lit. Ztg. 1928, Nr. 5, 108.
- 39) H. Aubin, Die Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn im Mittelalter (1911). Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen (1920). Kurkölnische Weistümer (I 1913, II 1914), um nur einige seiner Werke zu nennen. Besonders bedeutungsvoll wurde für ihn seine Herausgebertätigkeit des Geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz.
- 40) Hervorgehoben sei hier, daß er 1928 siedlungsgeschichtliche Übungen hielt. Als seine Schüler, die bei ihm den Doktorgrad erworben haben, sind zu nennen: Erh. Antoni und Aug. Voigt (wobei Aubin als Referent neben Mombert wirkte); ferner L. Petry, der in Breslau abgeschlossen hat.
- 41) Nachweis der Publikationen: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 4, 1931, 65.
- 42) Am 16. 1. 1953 hielt er im Rahmen des Studium Generale der Justus Liebig-Hochschule einen Vortrag: „Geschichtlicher Aufriß des abendländischen Ostraumes.“ Wesentliche Teile dieses Vortrags sind inzwischen gedruckt unter dem Titel „Die Deutschen in der Geschichte des Ostens“, Gesch. i. Wiss. u. Unterr. 7, 1956, 512—545. — Vgl. die folgenden Festgaben für H. Aubin: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte, Marburg 1950. Rhein. Vierteljahrsbl. 1950/51. Syntagma Friburgense, Lindau-Konstanz 1955.
- 43) † 1932, vgl. Kürschners Gel. Kal. 4, 1931, 2627. Archivio stor. Ital. Ser. XVII 1932, 330—335. Arch. f. Frankf. Gesch. 4. F. IV 1933, 6—8.
- 44) Sein Gießener Vortrag „Die mittelalterliche deutsche Kaiserpolitik und der deutsche Osten“ ist gedruckt in Nachr. Gieß. Hochschulges. 8, 3, 1931, 9—27. — Im SS 1933/34 las er über „Geschichte der deutschen Ostkolonisation“.
- 45) Th. Mayer, Schriften der Univ. Gießen, 1933, H. 1.

- 46) Von ihnen promovierten bei ihm in Gießen: P. Acht, W. Bauer, H. Knauß, F. P. Mittermaier, A. Seiler. Als sein Gießener Schüler ist auch H. Büttner zu nennen, der in Gießen bei K. Kalbfleisch mit einer papyrologischen Arbeit promoviert hatte, aber bereits in Gießen und später in Freiburg eng mit Mayer zusammenarbeitete.
- 47) Vgl. G. Tellenbach, Die bischöflich-passauischen Eigenklöster und ihre Vogteien, *Hist. Stud.* 173, 1928. *Repertorium Germanicum* II 1933 (und 1938). Römischer u. christl. Reichsgedanke i. d. Liturgie des frühen Mittelalters, S.-Ber. Heidelberg 1934/35, H. 1. Von späteren Arbeiten sei hier besonders genannt das Buch *Libertas, Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreits* (1936).
- 48) Vgl. W. Engel, *Hist. Zeitschr.* 177, 1954, 438: „Als wahrer Edelmann war er seinen Freunden und Schülern ein echtes Vorbild“ — so hatten wir ihn auch in Gießen kennenlernen dürfen.
- 49) Die Arbeiten von Marg. Bünding (1940), Ingeb. Dietrich (1943), Heinr. Hausmann (1941), Heinr. Höhn (1936), Jos. Koch (1940).
- 50) Vgl. L. Petry, *Die Popplau, eine Breslauer Kaufmannsfamilie des 15. u. 16. Jahrhunderts*, *Hist. Unters.* 15, 1935. *Schlesien u. d. Mongolensturm* (1938). Die Zipser Deutschen in ihren kulturellen Beziehungen zu Schlesien vom 16. bis 18. Jh. (*Schles. Jb.* 9, 1939), um nur einige seiner Arbeiten hier zu nennen. *Habilitation Breslau 1937*.
- 51) Brief vom 5. 2. 1904 aus Heidelberg. Personalakten M. L. Strack, Universitätsarchiv Gießen.
- 52) Vgl. H. Gundel, *Die Papyri des Oberhess. Geschichtsvereins*, *Mitt. Oberh. Geschichtsver.* 39, 1953, 13 ff.; *Papyruskunde in Gießen, Charisteria* (Festschr. Gymnasium Gießen 1955), 72—77.
- 53) Vgl. W. Enßlin, *Jahrb. Bayer. Akad.* 1944—1948, 135 ff. H. Bengtson, *Hist. Zeitschr.* 172, 1951, 662 f. A. Heuß, *Gnomon* 23, 1951, 290—292. H. Gundel, *Charisteria* (Gießen 1955) 73 ff.
- 54) Brief von Albrecht Dieterich vom 5. 2. 1904, Personalakten Strack. Die damaligen interessierten Fachvertreter waren: W. Oncken und K. Höhlbaum (Historiker), G. Gundermann und A. Dieterich (Altphilologen), Br. Sauer (Archäologe).
- 55) Die Worte Kornemanns (Brief vom 28. 2. 1904, Personalakten Strack) verdienen zitiert zu werden: „Eine so großartig aufstrebende Universität wie Gießen muß allerdings wohl mit der Zeit zum dritten Ordinariat für Geschichte gelangen, wenn anders sie nicht der Rückständigkeit gegenüber selbst viel kleineren Hochschulen, die längst ihre drei historischen Ordinate haben, geziehen werden will.“
- 56) Dies wurde mir von verschiedenen seiner Hörer bestätigt. Bei ihm sind die ersten alt-historischen Dissertationen unseres Jahrhunderts an unserer Universität angefertigt worden, die Arbeiten von Fr. Sandels, Rob. Schütz und Frz. Weber.
- 57) Vgl. den Nachruf von Alfred Körte, *Burs. Jb.* 181, 1919, 1—16.
- 58) Diese Sammlung befand sich (später) im Archäologischen Institut der Universität und wird heute in der Hochschulbibliothek aufbewahrt, gemeinsam mit den Gießener Papyrus-Sammlungen.
- 59) Vgl. Scipio Africanus und die Eroberung von Neukarthago (*Hermes* 56, 1921, 131 ff.); Die Flucht des Demetrios aus Rom (*Hermes* 65, 1930, 129 ff.).
- 60) Vgl. R. Laqueur, H. Koch, W. Weber, *Probleme der Spätantike*, 1930, 1—38. — Mit römischer Geschichte hat er sich in Veröffentlichungen sonst weniger beschäftigt, doch sei hingewiesen auf „Caesars Gallische Statthalterschaft u. d. Ausbruch d. Bürgerkrieges“ *Neue Jb.* 45, 1920, 241—255.
- 61) Bei ihm sind die meisten althistorischen Dissertationen in Gießen fertiggestellt worden, die Arbeiten von Heinr. Baßfreund, P. Culmann, Herm. Denn, Hildeg. Florin, Heinr. Guttmann, Fritz Heichelheim (der sich auch bei ihm habilitierte), Heinr. Löw, Joh. Rasp, Karl Roller, Jul. Roßler, Aug. Wolf. Rudolf Seiler schloß in Tübingen ab (1933).
- 62) *Nachr. Gieß. Hochschulges.* 6, 1927, H. 1, 15 ff.
- 63) Vgl. u. Anm. 65.
- 64) R. Laqueur, *Hellenismus. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1924. Schriften d. Univ. Gießen Jg. 1924, H. 1* (1925), 36 S.

- 65) Gutachten bei den Berufungsakten Taeger, Universitätsarchiv Gießen.
- 66) Fr. Taeger, Die Archäologie des Polybios (1922); Thukydides (1925); Alkibiades (1925); Der Friede von 362/1 (1930); Tiberius Gracchus, Untersuchungen zur römischen Geschichte und Quellenkunde (1928).
- 67) Als Doktoranden sind zu nennen: Th. Vaubel und H. Gundel (der in Marburg abschloß).
- 68) Das Zeitalter der römischen Revolution, Nachr. Gieß. Hochschulges. 9, 2 1932, 11—302; Das römische Germanien u. d. Reichspolitik, Mitt. Oberh. Geschver. 31. 1933, 1—22; Antikes Führertum, Nachr. Gieß. Hochschulges. 10, 1, 1934, 1—26; Zur Geschichte der Freiheitsidee bei den Griechen, ebd. 11, 1, 1936, 35—52; Die Polis, ebd. 12, 1938, 55—73.
- 69) 1932 hielt er Übungen zur Geschichte des Herrscherkultes, 1933 las er über den antiken Herrscherkult, einige kleinere Abhandlungen erschienen dazu in der Klio und im Hermes. Sein Werk „Charisma“ ist im Druck.
- 70) Eingabe, bei den Personalakten Stade. Zu Schur († 1953) vgl. H. Schäfer, Hist. Zeitschr. 178, 1954, 216 f.
- 71) Seine Arbeiten sind verzeichnet Kürschners Gel. Kal. IV 1942, 1276.
- 72) Justinus Klaub (1939).
- 73) † 1952 in Marburg, vgl. L. Clemm, Der Archivar 5, 1952, Nr. 3/4, 153—160.
- 74) Lediglich als Parergon kam heraus „Die hessische Politik in der Zeit der Reichsgründung (1863—1871)“.
- 75) Vgl. den Nachruf von G. Roloff, Mitt. Oberh. Geschver. 23, 1920, Vorsatzblatt. C. Walbrach, ebd. 28, 1928, 224. Vgl. ferner H. Hepding, Nachr. Gieß. Hochschulges. 19, 1950, 110.
- 76) F. Heichelheim, Wirtschaftl. Schwankungen d. Zeit v. Alexander bis Augustus (1930), um hier nur eine seiner Veröffentlichungen aus der Gießener Zeit zu nennen (vgl. Kürschners Dt. Gel.-Kal. 4, 1931, 1076). 1929 übernahm er die Bearbeitung der Gießener Ostraka, deren Abschluß in absehbarer Zeit zu erwarten sein dürfte. 1930 las er über „Geldgeschichte und Numismatik des Altertums“. Erwähnt seien auch seine Beiträge über keltische Götter bei Pauly-Wissowa.
- 77) Vgl. K. Jordan, Deutsches Archiv f. Erf. d. MA 8, 1951, 253 f.
- 78) Vgl. H. Hepding, Nachr. Gieß. Hochschulges. 10, 1, 1934, 63—69; Hess. Bl. f. Volksw. 32, 1934, 156.
- 79) Nach 1945 Direktor des Realgymnasiums Gießen, † 1956, vgl. Gieß. Anz. v. 26. 9. 1956.
- 80) Er starb als Ordinarius in München am Ende des zweiten Weltkrieges.
- 81) Dieser Vorgang und die wenigen folgenden sind mir bekannt aus den Akten „Historisches Seminar“ im Rektorat der Gießener Hochschule; diese Akten enthalten nur ganz wenige Vorgänge aus der Zeit von etwa 1920 bis etwa 1933 und sind für die tatsächlichen Verhältnisse über das hier Genannte hinaus unergiebig.
- 82) Daher konnte G. Tellenbach, Das Studium der Geschichte, Gießener Universitätsführer 1942, 92 schreiben: „Zwei Assistenten stehen im Historischen Seminar den Studierenden außer den Professoren zu Beratung und Hilfe zur Verfügung.“
- 83) Es genügt, die Vereinsberichte in den „Mitteilungen“ zu überfliegen; bes. hingewiesen sei auf: C. Walbrach, Ein halbes Jahrhundert Oberhessischer Geschichtsverein, Mitt. Oberh. Geschver. 28, 1928, 211—252.
- 84) Ein Lehrauftrag zur Abhaltung der Proseminare bestand damals bereits an den meisten deutschen Universitäten. Gießen hat diese später allgemein übliche Einrichtung nie bekommen.
- 85) Vgl. Vortrag für den Gesamtsenat, erstattet von H. Gunkel, 18. 10. 1916, Personalakten Vigener, Universitätsarchiv Gießen.

## Die Kunstgeschichte an der Universität Gießen

### Die Anfänge unter Hugo von Ritgen

Wenn Heinrich Wölfflin die Kunstgeschichte im engeren Sinne zur Wissenschaft machte und wenn wir, bei allen sich wandelnden Auffassungen, auch heute seinem Beispiel folgen, dann darf uns das nicht an der Anerkennung des Beitrags vorausgehender Generationen hindern. Es versteht sich von selbst, daß kunstgeschichtliche Betrachtungen im 19. Jahrhundert einen anderen Charakter als heute hatten. Der Auftrag, der 1835 an Hugo von Ritgen erging, lautete auf „darstellende Geometrie und Situationszeichnen“. Wir müssen schon Herkunft, Ausbildung und Begabung des Mannes etwas näher kennen, um von der Art seiner Vorlesungen eine Anschauung zu gewinnen. — Hugo von Ritgen wurde 1838 zum außerordentlichen und 1843 zum ordentlichen Professor an der Universität Gießen ernannt. Er hat seine Lehrtätigkeit mehr als 50 Jahre lang ausgeübt. Seine Interessen waren viel weiter gespannt, als seine „Professur für Baukunst“ vermuten lassen könnte. Sie waren ausgesprochen kulturgeschichtlicher Art und galten nicht zuletzt der Baukunst des Mittelalters, dem Burgenbau. Sein großes und gewiß verdienstvolles Werk war die Erneuerung der Wartburg, die ihn 40 Jahre beschäftigte. Stilgemäße Wiederherstellung mittelalterlicher Bauten ist uns heute etwas anderes als dem 19. Jahrhundert. Aber wir sollten nicht vergessen, was sich damals ereignete.

Im Herbst 1846 wurde von Ritgen zu einer Versammlung von Architekten in Gotha geladen, um die Pläne von Ferdinand von Quast, dem späteren Konservator der preußischen Kunstdenkmäler, für den Ausbau der Wartburg zu begutachten. Das Urteil von Ritgens hat damals zu einer Entscheidung geführt, für die wir kaum dankbar genug sein können. Er verhinderte, daß die Wartburg in ein Märchenschloß nach dem Beispiel der Romantik verwandelt wurde. Bei aller zeitlichen Bedingtheit seiner Erneuerung ist es das Verdienst von Ritgens und seiner Freunde, daß die Wartburg das ehrwürdige Denkmal monumentaler mittelalterlicher Baukunst geblieben ist.

Kunstgeschichtliche Vorlesungen an der Universität hielt auch Moritz Carrière, der Schwiegersohn Liebigs. Seine Interessen galten vor allem der Philosophie, der Literatur und der Aesthetik. Carrière war seit 1843 Privatdozent und wurde 1849 zum a. o. Professor für Philosophie ernannt. 1853 ging er mit Liebig nach München. Die Tätigkeit Hugo von Ritgens haben Otto Buchner in einem als Manuskript gedruckten Aufsatz und Christian Rauch in der letzten Nummer der Ludoviciana 1906/07 gewürdigt. — Die Familie stammte aus Stadtberge bei Medebach in Westfalen. Hugo von Ritgen wurde am 3. März 1811 geboren, 1813 wurde sein Vater als Professor für Medizin an die Universität Gießen berufen. Seine Ausbildung als Architekt erhielt H. von Ritgen bei Moller in Darmstadt. Neben seinen naturwissenschaftlichen Interessen gehörten Zeichnen und Aquarellieren zu seinen bevorzugten Beschäftigungen. Nach seiner Promotion 1833 machte er eine Studienreise

durch Frankreich und hielt sich zu seiner weiteren Ausbildung längere Zeit in Paris auf. Wenn die Vorlesungen, die er hörte, die Stadt, ihre Bauten und ihre Museen kaum auszuschöpfende Anregungen boten, so öffnete sich ihm auch im weiten Umfang das gesellschaftliche Leben von Paris über das Haus des berühmten, aus Köln stammenden Architekten Hittorf (1792—1867), des Erbauers von Saint Vincent de Paul und des Nordbahnhofs in Paris, über den Maler Baron Gérard und andere. Es war das große, die Völker verbindende gesellschaftliche Leben der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In diesem glücklichen und für sein weiteres Leben bestimmenden Jahr lernte der junge von Ritgen unter anderen Chateaubriand, Cherubini, Chopin, Schubert, Liszt, Heine, Börne, Victor Hugo kennen.

Mit dieser weltoffenen Haltung und umfassenden Vorbildung kehrte von Ritgen nach Gießen zurück und begann seine Lehrtätigkeit. Er fand auch hier den ihm gemäßen Aufgabenbereich. Er beschäftigte sich mit den wiederherzustellenden Burgen Gleiberg und Staufenberg, mit dem Schloß der Grafen von Solms in Laubach, mit den Burgen Ludwigseck und Eisenbach für Baron von Riedesel, mit Schloß Braunfels und anderen Bauten verwandter Art. Auch die interessante Kirche in Großenlinden erregte seine Aufmerksamkeit. Er stellte seine Erfahrungen als Architekt in den Dienst der Kirchen in Gießen, Jena, Eisenach usf. Mit dem Bildhauer F. Küsthard aus Hildesheim schuf er das Grabdenkmal der Familie Gail auf dem Friedhof in Gießen.

Von einem erstaunlichen Weitblick zeugt das Verhalten von Ritgens in Fragen des Germanischen Museums in Nürnberg. Im Herbst 1853 waren Bestrebungen im Gange, die Bestände des Museums auf die Veste Coburg zu bringen. Auch das Predigerkloster in Eisenach wurde in diese Pläne einbezogen, und von Ritgen sollte in diesem Sinne tätig sein. Er überließ jedoch mit Klugheit und bemerkenswertem Takt die Entscheidung dem König von Bayern. Dem Museum wurde 1857 das Kartäuser Kloster in Nürnberg mit seiner ausgedehnten Anlage überwiesen. Es gehört zweifellos zu den besonderen Verdiensten von Ritgens, wenn das Museum in Nürnberg blieb. An diesen Anteil von Ritgens an seiner Gründung sei sowohl im Jubiläumsjahr unserer Hochschule als auch im Hinblick auf die neue Erweiterung des Germanischen Museums erinnert.

Hugo von Ritgen war Ehrenpräsident des Vereins für die Erhaltung und Erneuerung von Burg Gleiberg. Auch Burg Münzenberg bezog er in seine Arbeiten ein. Für die Verwirklichung seiner Pläne fehlten jedoch die Mittel. Sein Aufsatz „Die erste Anlage Gießens und seiner Befestigungen“ erschien im vierten Jahresbericht des Oberhessischen Vereins. Für „Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen“ bearbeitete er den Kreis Gießen, ein Beitrag, der bei seinem Tod abgeschlossen vorlag.

Die Professur für Baukunst wurde nach Gründung der Technischen Hochschule in Darmstadt 1874 in Gießen aufgehoben. H. von Ritgen blieb jedoch an der Universität und widmete sich nunmehr ausschließlich seinen kunstgeschichtlichen Vorlesungen. Dieser Entschluß war für die weitere Entwicklung entscheidend. Hugo

von Ritgen starb am 31. Juli 1889. Seine Tätigkeit fand weit über die Universität hinaus hohe Anerkennung.

Nach einer Vakanz von drei Jahren wurde Adalbert Matthäi — vorher Gymnasiallehrer in Laubach und in Gießen — am 8. Februar 1893 zum Privatdozenten für Kunstgeschichte an der Universität Gießen ernannt. Im Juni 1893 wurde er bereits als außerordentlicher Professor nach Kiel berufen. — Bruno Sauer, 1861 in Leipzig geboren und seit dem 7. Mai 1892 Privatdozent für Archäologie in Gießen, ließ nach dem Weggang von Matthäi seine Venia auf Kunstgeschichte erweitern, 1897 wurde Sauer zum außerordentlichen Professor für Archäologie und Kunstgeschichte ernannt.

Die wachsenden Anforderungen an das Studium der Archäologie und an das der Kunstgeschichte ließen diese Zusammenfassung auf die Dauer nicht als vertretbar erscheinen. Christian Rauch, am 30. September 1877 in Berlin geboren, war damals über Dresden nach Marburg gegangen und war dort in der Denkmalpflege tätig. Im Auftrag der Philosophischen Fakultät in Gießen wurde 1905 bei ihm angefragt, ob ihm an der Übernahme einer Lehrtätigkeit gelegen sei. Rauch sagte zu und habilitierte sich unter Bruno Sauer. Am 2. November 1906 begann Rauch mit seinen Vorlesungen, und am 11. Dezember wurde er als Privatdozent für Kunstgeschichte ernannt.

Rauch hat sich neben dem Studium der Kunstgeschichte besonders mit Architektur beschäftigt. Er war 1900 bis 1902 Meisterschüler an der Akademie der Künste in Berlin. Im März 1903 promovierte er in Kiel. Am 1. Februar 1904 wurde er Assistent am Kunstgewerbemuseum in Dresden, ging aber bereits am 1. Mai nach Marburg.

#### Exkurs: Die Archäologie nach Bruno Sauer

Die Verbindung von Archäologie und Kunstgeschichte durch Sauer — nach dem Weggang von Matthäi — galt wohl der auf Ritgen zurückgehenden Professur. Aber die Archäologie hatte in Gießen eine weiter zurückreichende Tradition. Friedrich Gottlieb Welcker hatte sich 1804 habilitiert und wurde am 16. Oktober 1809 zum außerordentlichen Professor für griechische Literatur und Archäologie ernannt. Mit Welcker erscheint zum ersten Mal die Archäologie an einer deutschen Universität als Lehrfach. Seine Würdigung aber erfährt er seiner außerordentlichen wissenschaftlichen Bedeutung gemäß als Philologe.

Als Bruno Sauer 1909 nach Kiel berufen wurde, folgte ihm als Archäologe Karl Watzinger, der 1916 nach Tübingen ging. — Nun wurde der junge Gerhart Rodenwaldt, geboren am 16. April 1886 in Berlin, berufen, und damit begann für die Archäologie an der Universität Gießen eine neue, entscheidende Phase, wenn auch die Kriegsjahre einer vollen Entfaltung im Wege standen. Rodenwaldt wurde 1922 zum Generalsekretär des Archäologischen Instituts in Berlin ernannt. Im Rahmen eines Aufsatzes über „Die Kunstgeschichte an der Universität Gießen“ können über den Bereich eines Fachgebietes hinaus nur ergänzende Hinweise gegeben werden. Von dem Versuch einer Würdigung kann nicht die Rede sein. Wissenschaftler vom Rang eines Gerhart Rodenwaldt und seiner Nachfolger erfordern eine gesonderte Würdigung ihrer Tätigkeit von berufener Seite.

Hier darf an eine andere Seite des Lebens an der Universität erinnert werden, das sich im gesellschaftlichen und im kulturellen Bereich der Stadt auswirkt. Diese Ausstrahlungen, die so unterschiedlich gearteten Persönlichkeiten wie Friedrich Gottlieb Welcker und Hugo von Ritgen das Gepräge geben, sind auch für uns nicht nebensächlich.

Rodenwaldts Nachfolger in Gießen wurde Richard Delbrück, der von 1911 bis 1915 erster Sekretär des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom war. Die Vertretung von Delbrück, der Legationsrat im Auswärtigen Amt wurde, übernahm Margarete Bieber. Sie hatte sich 1919 unter Rodenwaldt habilitiert. Ein Jahrzehnt, von 1923 bis 1933, hatte sie an der Universität eine Professur, bis sie sich als Jüdin mit ihrer Adoptivtochter vor dem Nationalsozialismus in Sicherheit bringen mußte. Über ihre erfolgreiche Tätigkeit berichtet anschaulich Ernst Küster in seinen „Erinnerungen“. Margarete Bieber hatte ein weites Arbeitsgebiet. Unter ihren umfangreichen Publikationen sei hier ihrer Arbeit über das griechische und das römische Theater besonders gedacht. In den Vereinigten Staaten war sie an der Columbia-Universität tätig. Sie lebt heute von ihrer Pension in New York. Im Jahre des Jubiläums der Universität sei dieser Frau in Dankbarkeit und Anerkennung gedacht.

Durch Walter Herbig-Schuchhardt, seit 1924 Privatdozent in Frankfurt und von 1934 bis 1936 a. o. Professor in Gießen, war die Archäologie auch weiterhin an der Universität ausgezeichnet vertreten. 1936 wurde Schuchhardt als o. Professor nach Freiburg berufen.

Seit 1932 Privatdozent in Berlin und seit 1938 als apl. Professor in Gießen hat Willy Zschietzschmann die Archäologie mit der ihm eigenen inneren Anteilnahme vertreten. Er hat den Band über „Die hellenistische und römische Kunst“ des von Burger-Brinckmann herausgegebenen Handbuchs der Kunstwissenschaft geschrieben. Seine Veröffentlichungen sind zu einer stattlichen Reihe angewachsen. Als Leiter der Volkshochschule ist er seit den Jahren nach dem Krieg unermüdlich über sein Arbeitsgebiet hinaus an dem geistigen und kulturellen Leben der Stadt Gießen entscheidend beteiligt. Seine impulsive, der Begeisterung fähige und Begeisterung weckende Persönlichkeit kommt in besonderem Maße zur Geltung auf den Studienfahrten zu den Stätten der Kunst in Italien, Griechenland und Vorderasien. In den schweren Zeiten des Wiederaufbaus ist es Zschietzschmann zu verdanken, daß die Archäologie in einer kontinuierlichen Entwicklung an der Hochschule vertreten blieb.

#### Christian Rauch und die Kunstgeschichte in Gießen

„Fritzlar, seine Geschichte und seine Kunstdenkmäler.“ — Die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar, die Rauch 1904 übernahm, eröffnete ihm einen Bereich wissenschaftlicher Arbeit, mit dem er für immer eng verbunden bleiben sollte. In den Jahren 1904/05 war er mit der Durchführung der Inventarisierung beschäftigt. Die Sichtung des Materials und die damit verbundenen Entdeckungen ließen neue publizistische Möglichkeiten als wünschenswert erscheinen. So kam es 1905 zur Gründung des Kalenders „Hessenkunst“, der später



Karl Theodor Welcker  
1790—1869

*Friedrich Goussier*

Vielmehr:

Friedrich Gottlieb Welcker, der Archaeologe 1784 - 1868  
Originalabdruck der Zeichnung mit Unterschrift in Druck und Facsimile  
Friedrich Gottlieb Welcker im Besitz der Universitätsbibliothek  
(Bildersammlung)

zu einem „Jahrbuch für Kunst- und Denkmalpflege in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet“ (Verlag Schramm, Ebel, Elwert, Marburg) erweitert wurde.

Die Arbeit im Rahmen der Denkmalpflege hatte bei Rauch ein bleibendes Verhältnis zu diesem Bereich geweckt, Beziehungen, die für ihn nicht abgeschlossen waren, als er die Inventarisierung aufgab. Eine Stadt wie Fritzlar, mit ihrer in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreichenden Geschichte, mit der Fülle bedeutender Denkmäler aus allen großen Epochen sollte ihn für immer beschäftigen. In ihr fand er die geschichtliche und die künstlerische Welt, die ihm in hohem Maße entsprach, in der er sich beheimatet fühlte. Fritzlar erschien ihm wie wenig Städte aufs glücklichste mit der Landschaft verbunden. Es hatte neben seinen Bau- und Denkmälern viel von seinem kulturellen Charakter und von seiner geschichtlichen Atmosphäre bewahrt. — Als Frucht dieser Arbeit erschien bereits 1905 „Fritzlar, ein kunstgeschichtlicher Führer“ in erster Auflage.

Fritzlar, nach dem hochgelegenen Amöneburg, die zweite auf Bonifatius zurückgehende Gründung, das nahe gelegene Geismar mit der Donar geweihten Eiche, dem heidnischen Bezirk, und schließlich der benachbarte Büraberg, den Bonifatius 738, nach seiner dritten Romreise, zum Sitz eines Bischofs erhob, das waren Ausgangspunkte einer Darstellung, die im Rahmen eines Städtebildes kaum auszuwerten waren, die vielmehr geeignet erschienen, einer Lebensarbeit das Gepräge zu geben.

Es ist gewiß kein Zufall, wenn Rauch in späteren Jahren mit seinen Ausgrabungen auf dem Gelände der Kaiserpfalz in Ingelheim nicht nur seine frühen Arbeiten weiterführt, sondern auch unsere Anschauungen von karolingischer Baukunst um 800 wesentlich erweitert.

Die Fundamente der 732 von Bonifatius geweihten Kirche in Fritzlar wurden, nach Rauch, 1916 durch Grabungen, zu denen die Wiederherstellung von St. Peter Gelegenheit gab, unter dem Fußboden des Langhauses freigelegt. „Sie reichen von der heutigen Chortreppe bis zum Kanzelpfeiler und lassen auf eine kleine, dreischiffige, wohl basilikale Anlage schließen“ (Rauch, Fritzlar, S. 12). Diese Ergebnisse sind für uns um so wichtiger, als sie einen vorkarolingischen, durch die Überlieferung bezeugten Kirchenbau betreffen. Ja, sie haben inzwischen durch Ausgrabungen an anderen Orten — z. B. in Fulda, Paderborn usw. — erheblich an Bedeutung gewonnen.

Rauch legt in der letzten Auflage seines Führers besonderen Wert auf die Klärung der Baugeschichte von St. Peter, das in seiner heutigen, keineswegs einheitlichen Gestalt zu den bedeutenden Kirchenbauten Deutschlands gehört.

So wenig wir hier der Baugeschichte nachgehen können, wie sie Rauch in seinem Führer herausarbeitet, von einem der bedeutendsten Kirchenbauten Hessens können wir kaum sprechen, ohne das Wesentlichste zu berücksichtigen. Die Stiftskirche wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach offenbar schweren Zerstörungen aus einer flach gedeckten in eine gewölbte Basilika verwandelt. Sie nahm dabei außen wie innen eine Gestalt an, die Rauch mit dem Hinweis auf Zusammenhänge mit Worms erklärt. Die Stiftskirche in Fritzlar tritt damit in bezug zu den Domen am Mittelrhein. Für die Ostansicht wurde die großzügige, kraft-

volle, auf Plastizität gerichtete Gliederung der Hauptapsis maßgebend, die auch durch das hohe, im 15. Jahrhundert eingebrochene Fenster nicht zerstört wird. Von den Seitenapsiden blieb nur die nördliche erhalten. Aber sie wurde im Laufe der Jahrhunderte in einer für die Stiftskirche charakteristischen Weise ausgebaut. So profan das Fachwerkgeschoß der Stiftsbibliothek auch erscheint, es wirkt an dem spätromanischen Sakralbau als eine belebende und im echten Sinne schöpferische Zutat, die wir kaum missen möchten. Der monumentale Bau verträgt dieses freie künstlerische Spiel einer späteren Zeit wie etwa der Westchor des Mainzer Doms die Ausgestaltung durch das Chorgestühl des 18. Jahrhunderts.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Rauch im Dom den durch Regierungsbaumeister Dr. Becker freigelegten Wandmalereien. Die Erneuerung der Stiftskirche (1913—1920) verdient auch heute hohe Anerkennung. Das ursprüngliche Zusammenwirken von Architektur und Wandmalerei gehört zum Eindrucksvollsten, was wir in romanischen Kirchenräumen erleben können. So erlangen die Gurtbögen der Gewölbe durch die prachtvollen Ranken des Pflanzenornaments aus dem 15. Jahrhundert oder durch geometrische Muster eine gesteigerte Aktivität, die zur spezifisch mittelalterlichen Struktur dieser Sakralräume gehört. Ja, diese Wandmalerei hat uns — sehr im Gegensatz zu den akademischen Renovierungen des 19. Jahrhunderts — wieder die Augen geöffnet für das Besondere und Einmalige mittelalterlichen Raumerlebens. In diesem Zusammenhang gewinnen wir einen zuverlässigen Einblick in die sich wandelnde Einstellung der Denkmalpflege gegenüber mittelalterlicher Baukunst. Hier haben wir den Beitrag der Wissenschaft zu einem formgeschichtlichen Denken zu suchen, das mehr sein will als bloße Stilgeschichte oder Erforschung äußerer Fakten.

Die Pflege kam auch einem Raum zugute, auf den kaum nachdrücklich genug verwiesen werden kann. Die Stiftskirche bietet uns mannigfache Möglichkeiten im Zusammenspiel von Architektur und Wandmalerei, die in dem Baukomplex über eine bis ins 15. Jahrhundert reichende Tradition verfügt. Wir haben die ornamentale Wandmalerei nicht nur im Dom, sondern auch in einem der Räume über dem Kreuzgang. Hier wird in dem um 1470 ausgemalten Musikantenzimmer durch linear differenzierte Rankenmotive mit lebhaft kreisender Bewegung, die in mehreren Zonen die Wände und schließlich auch die Decke überziehen, ein ausgesprochen nachmittelalterlicher Raum geschaffen. Er wird durch seine guterhaltene Malerei zu einem einzigartigen Denkmal dieser Art.

Die Pfalz Karls des Großen in Ingelheim. — Zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar kam 1907 die des Kreises Bingen. Sie ließ eine eingehendere Erforschung des Geländes der ehemaligen Pfalz Karls d. Gr. in Ingelheim als unumgänglich erscheinen. Mit den Grabungen, die hier 1909—1914 durchgeführt wurden, fiel Rauch eine schwierige, aber auch besonders dankbare Aufgabe zu. Die Freilegung der Fundamente des groß angelegten Baukomplexes und die daraus sich ergebende Rekonstruktion wird mit seinem Namen immer verbunden bleiben. — Schon Einhard, Freund und Mitarbeiter des Kaisers, in Fragen der Baukunst besonders erfahren, spricht von der „herrlichen Pfalz“, die Karl bei der „villa Ingelheim“ erstehen ließ.

Ernst von Cohausen gab 1852 eine erste baugeschichtliche Untersuchung. Als 1873 Frankfurter Architekten auf dem Gelände für Baron de Bary eine Villa errichten wollten, wurden die Fundamente der Vorbauten der „Aula regia“ und Teile der Torhalle freigelegt. Paul Clemen ließ 1888 und 1889 im Bereich der Basilika graben. Dabei kamen die Fundamente der Säulen des Mittelschiffes zutage. Das waren wertvolle und ermutigende Hinweise. Sie ließen von vornherein eine systematische Weiterführung der Grabungen als aussichtsreich erscheinen.

In einem als Sonderdruck erschienenen Aufsatz „Die Königspfalz Karls d. Gr. zu Ingelheim am Rhein“ (Münster, Westf., 1930) hat Rauch über den Verlauf und die Ergebnisse dieser Grabungen berichtet. Die Direktion des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz konnte 1932/33 ein Modell herstellen lassen, das auch von den Museen in Ingelheim, Koblenz und Köln übernommen wurde. — Das Zentrum der Verwaltung, der staatspolitischen Planungen im Reiche Karls d. Gr. war für unsere Anschauungen wiedergewonnen. — Die Pfalz nahm nach dem Bericht von Rauch „eine Fläche von über 13 000 qm ein, mit dem anliegenden und ihm verbundenen Wirtschaftshof von über 23 000 qm. Es wurde großzügig geplant und gebaut unter Karl d. Gr., die weiten Säulenhöfe, das weit ausladende Halbrund, das die Anlage nach Osten abschließt, erinnern an die Paläste und Foren der römischen Kaiser.

Uns beschäftigt vor allem die herausragende, südwestliche Baugruppe mit dem Königsaal (Aula regia) und der Kirche. Die beiden basilikalischen Bauten waren durch ein Atrium untereinander verbunden. — Von Norden, vom Rhein her, führte eine Straße zu einer Toranlage, die mit einem Vorhof den festlichen Auftakt zur Aula regia bildete. Im Reichssaal tagten unter dem Vorsitz des Kaisers — sein Thron stand in der nach Süden gerichteten Apsis — die Großen des Reiches, während die Kirche den Beratungen der geistlichen Stände und den liturgischen Feiern vorbehalten war.

Es muß hier gesagt werden, daß dieser durch Clemen und Rauch im Grundriß wiedergewonnene Baukomplex durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte, die noch keineswegs abgeschlossen sind, eine wachsende Bedeutung erlangt hat. Die Fragen um die karolingische Baukunst beschäftigen uns heute mit gesteigerter Anteilnahme. Sie haben für uns nicht nur eine kunstgeschichtliche, sondern eine geschichtliche Bedeutung im umfassenden Sinne. Die Anlage der Pfalz in Ingelheim wird sicher in naher Zukunft im Zusammenhang mit dem karolingischen Kirchenbau, nachdem sich so vieles geklärt hat, verstärkt diskutiert werden.

Da waren zunächst die Arbeiten von Effmann über die Abteikirche in Werden an der Ruhr (1899), über Centula, St. Riquier (1912), über die Abteikirche in Corvey (1929), über den Dom in Hildesheim (1939), die uns mit den karolingischen Westwerken, einem besonders merkwürdigen Typ karolingischer Baukunst, vertraut machten. A. Fuchs, der die Arbeiten von Effmann über Corvey und Hildesheim herausgab, gelang mit seinen Beiträgen (1929 und 1950) der Nachweis, daß wir in den karolingischen Westwerken Kirchen des Königs zu sehen haben. Es geht hier also nicht um baugeschichtliche Fragen allein, sondern vor allem auch um den Bedeutungsgehalt, um staats- und religionsgeschichtliche Grundlagen des frühen Mit-

telalters, und wir dürfen annehmen, daß die fortschreitende Klärung sich auch auf die Pfalz von Ingelheim auswirken und sie in die Diskussion einbeziehen wird. An diesen Fragen ist die Wissenschaft von verschiedenen Seiten her und unter mannigfachen Gesichtspunkten brennend interessiert. Es gibt für uns heute kaum aktuellere Forschungen als die über karolingische Baukunst. Sie haben unsere Anschauungen von dieser Epoche in einem kaum zu erwartenden Umfang verwandelt und erweitert. Nicht nur die kunstgeschichtlichen Darstellungen, die dieser Epoche gelten, werden davon nachhaltig berührt. Die Auswirkungen werden bis ins hohe Mittelalter hinein spürbar werden. Ein Aufsatz von Edmund E. Stengel „Über Zweck und Bedeutung der karolingischen Westwerke“ in der Festschrift Adolf Hofmeister (1956) gewährt einen guten Einblick in den Umfang der Diskussion. Die Essener Ausstellung „Werdendes Abendland“ im Sommer 1956 hat uns gezeigt, in welchem Zusammenhang heute das Modell der Pfalz in Ingelheim zu sehen ist. Es steht neben dem erhaltenen und vorbildlich wieder hergestellten Westwerk der Abteikirche in Corvey. Es steht aber auch neben den beiden durch Grabungen gesicherten karolingischen Grundrissen des alten Doms in Köln, von denen der ältere weitgehend mit dem berühmten Klosterplan in St. Gallen übereinstimmt und diesem dadurch eine überraschend reale Bedeutung verleiht. — Das sind Forschungsergebnisse, die alle Beteiligten mit Genugtuung erfüllen, die aber auch in ihrer gegenseitigen Bezogenheit ihre hohe, unser Geschichtsbild erweiternde Bedeutung erlangen. Die schöpferische Kraft dieser Antike und Mittelalter verbindenden Zeit Karls d. Gr. war ungewöhnlich, und ihre Baukunst war ein echter Ausdruck ihres staatspolitischen Denkens.

Das ist der Umkreis aktueller Forschungsergebnisse, in dem wir heute Rauchs Rekonstruktion der Kaiserpfalz zu sehen haben. Ingelheim liegt nicht weit von dem Kloster Lorsch, dessen Westbau der ältesten uns bekannten Anlage dieser Art in Centula (Weihe 796) zeitlich nahestand. Die Pflege, die heute diesen Stätten und ihren Baudenkmalern aus karolingischer Zeit zuteil wird, sollte auch eine Verpflichtung Ingelheim gegenüber miteinschließen, so wenig dort auch erhalten blieb. Sie sollte Verhältnisse schaffen, die der Würde dieses frühen, bedeutenden Mittelpunkts im Reich Karls d. Gr. entsprechen. An Stelle der Basilika wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die heutige evangelische Kirche errichtet. Die Wohnungen auf dem Gelände der Pfalz jedoch, die für die Ausgrabungen große Schwierigkeiten sachlicher und persönlicher Art brachten, entsprechen wenig den heutigen Anforderungen. Sie sollten kein Hindernis für eine staatliche Denkmalpflege sein, die einer Vertiefung und Ausweitung des geschichtlichen Denkens dient. Die Pfalz in Ingelheim ist für uns mehr als ein Gegenstand der Archäologie. „Werdendes Abendland“ erleben wir nicht nur in Ausstellungen. Stätten wie Ingelheim, Lorsch, Corvey und andere können dieses geschichtliche Bewußtsein in einem positiven, wahrhaft europäischem Sinne wach halten. — Was die Zeit des Ausbaues der Pfalz unter Karl d. Gr. angeht, so denkt Rauch an die Jahre vor 787. Karl war damals in Rom und Ravenna. — Es mag überraschen, daß die Pfalz bei ihrer Ausdehnung und Bedeutung kaum befestigt war. Aus der Aula regia führte z. B. eine Tür unmittelbar ins freie Gelände. Bewundernswert erscheint die zielbewußte,

überlegene Planung, die für den Wohnpalast, die Verwaltung, für den militärischen Schutz, für wirtschaftliche Angelegenheiten zweckdienliche Bereiche im Rahmen eines straff organisierten Komplexes zu schaffen wußte.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Plastik. — Einen bleibenden, anerkannten, ähnlich bedeutsamen Beitrag wie die Forschungen um die Kaiserpfalz in Ingelheim verdankt die Kunstgeschichte Christian Rauch im Bereich der Plastik des frühen 15. Jahrhunderts am Mittelrhein. In dem einleitenden Überblick seines Buches über „Gotische Tonplastik in Deutschland“ (Augsburg, 1929, S. 5) hat Hubert Wilm mit Nachdruck darauf hingewiesen: „Die künstlerisch bedeutendsten Werke der Tonplastik, die Arbeiten der mittelrheinischen Schule, wurden verhältnismäßig spät, erst im Jahre 1910, gleichzeitig von Friedrich Back und Christian Rauch in die Literatur eingeführt. Die wertvollen Arbeiten dieser beiden Forscher haben in kurzer Zeit eine ansehnliche Reihe hervorragender Denkmäler ans Licht gebracht.“ Für Rauch standen diese Forschungen im Zusammenhang mit der von ihm seit 1907 durchgeführten Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kreises Bingen. Sein Organ war die seit 1905 erscheinende „Hessenkunst“, die er im Laufe der Jahre zu einem „Jahrbuch für Kunst und Denkmalpflege in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet“ erweiterte. Eine Würdigung dieser Arbeit neben dem 1910 erschienenen Buch „Mittelrheinische Kunst“ von Friedrich Back läßt sie in ihrer Bedeutung eindrucksvoller und klarer in Erscheinung treten als eine Aufzählung der einzelnen Aufsätze. Rauch wurde in dieser Arbeit unterstützt durch seinen Assistenten Dr. Franz Klingelschmitt.

Auch Wilhelm Pinder hat sich im „Handbuch der Kunstwissenschaft“ (Die deutsche Plastik vom Mittelalter bis zum Ende der Renaissance, Bd. I., S. 151 ff.) anerkennend auf diese wertvolle Vorarbeit bezogen. Sie hat ihm das Material für einen der geschlossensten, glanzvollsten Abschnitte seiner 1914 begonnenen „Geschichte der deutschen Plastik“ geliefert: „Der Mittelrhein ist ungleich bedeutender. Er hat uns Überraschendes gespendet, seit Back und fast gleichzeitig Rauch das Augenmerk auf ihn gelenkt. Was hier in kleinem Maßstab aus dem Ton geholt wurde, stellt an einigen Punkten die Nürnbergschen Leistungen noch in Schatten, ja es ist ohne Vergleich in der Feinheit der Formerhaltung bei so intensiver Vergegenwärtigung. Mainz und Bingen scheinen Hauptorte gewesen zu sein. Im Rheingau jedenfalls war der glänzendste Tonplastiker tätig: er schuf die Lorcher Kreuztragung (heute in Berlin) und die Dernbacher Beweinung (Limburg an der Lahn, Dommuseum). Beim ersten Auftauchen auf dem kunsthistorischen Kongreß in Darmstadt hat namentlich die Beweinungsgruppe ungläubiges Staunen erregt.“

Dieses Einmünden einer vorbildlichen, systematisch ordnenden Arbeit in eine umfassende Gesamtdarstellung verdient es in hohem Maße, in dieser geschichtlichen Würdigung festgehalten zu werden. Es geht dabei nicht um Kleinarbeit, sondern um das Schaffen der Voraussetzungen einer Gesamtschau, die längst mehr als eine deutsche Angelegenheit geworden ist. Von dieser mittelrheinischen Plastik des frühen 15. Jahrhunderts her hat die deutsche Kunst dieser Zeit den vollgültigen Anschluß an die altniederländische Malerei, an die Kunst der Brüder van Eyck gewonnen. Gleichzeitig wurde anschaulich, daß sich in diesen entscheidungsreichen

Jahrzehnten bei uns — entwicklungsgeschichtlich gesehen — in anspruchsvoller Form das Gleiche vollzog wie an den Bronzetüren eines Lorenzo Ghiberti in Florenz, d. h. in der italienischen Frührenaissance. — Was Vöge, Rauch und Back in Gang brachten und erfolgreich ausbauten, was Pinder mit seiner „Geschichte der deutschen Plastik“ in den großen europäischen Zusammenhang stellte, das konnte dank einer unermüdlichen Forschungsarbeit 1927 durch die unvergessene Ausstellung „Alte Kunst am Mittelrhein“ in Darmstadt als hochbedeutende Gesamtschau dargeboten werden. Was die Forschung auf diesem Gebiet seit 1910 geleistet hatte, hätte durch kein Ereignis anschaulicher in Erscheinung treten können als durch diese eindrucksvolle Schau von europäischem Interesse.

Wilhelm Vöge brachte das Geschehen in Gang, als er in den Berliner „Amtlichen Berichten“ die 1907 aus Dromersheim (Kreis Bingen) ins Kaiser-Friedrich-Museum gelangte Madonna ihrem Gegenstück im Louvre gegenüberstellte, das André Michel 1903 in der „Gazette des Beaux Arts“ (Bd. I., S. 371) als „Belle Alsacienne“ bezeichnet hatte, das jedoch aus Kloster Eberbach kam. Die weiterführenden Beiträge von Back und Rauch ließen nicht lange auf sich warten. Die überragenden Werke der mittelhheinischen Tonplastik, um die sich andere gruppierten, waren die Limburger Beweinung und die Lorcher Kreuztragung auf der einen und die Madonna in Hallgarten auf der anderen Seite.

Die Fragmente zweier schwebender Engel und die Halbfigur eines Propheten aus der Stiftskirche in Bingen, die Rauch 1910 im Jahrbuch „Hessenkunst“ veröffentlichte und die 1925 an das Landesmuseum in Darmstadt verkauft wurden, stehen in ihrer ausgezeichneten künstlerischen Qualität kaum hinter der Limburger Beweinung und der Lorcher Kreuztragung zurück. Sie schließen sich diesen beherrschenden Kompositionen auf gleicher Ebene an und erinnern darüber hinaus an den Altar mit dem Marienod in Kronberg. — Die edlen Figuren der Barbara und der Katharina in Bingen konnte Rauch schon im figürlichen Motiv auf die Madonna in Hallgarten nach deren Entdeckung beziehen. Es muß hier auch gegenüber anders lautenden Angaben darauf hingewiesen werden, daß die berühmte Hallgartener Madonna von Rauch bereits 1914 in seinem Aufsatz „Mittelrheinische Tonplastik“ (Hessenkunst, 1914, S. 1 ff.) erwähnt, d. h. daß sie nicht erst später entdeckt wurde.

Rauch hat in diesen Komplex auch den Hochaltar der Stiftskirche in Carden an der Mosel mit einer Anbetung der Könige und den heiligen Petrus, Paulus und Castor einbezogen (Hessenkunst 1914). So unverkennbar auch hier der Zusammenhang mit den Ausgangspunkten bleibt, das vielgestaltige Werk läßt durch seine aufgelockerten Gewandfiguren, durch seine glatten Formen und die fließenden Bewegungen den Umfang der seit 1400 vollzogenen Entwicklung anschaulich werden. Es ist nicht nur die Tonplastik am Mittelrhein, deren führende Bedeutung für die europäische Kunst des frühen 15. Jahrhunderts in den Jahren von 1910 bis 1914 erkannt wurde. Es genügt, aus dem Bereich der Inventarisierung durch Rauch an die Madonna der Pfarrkirche in Ockenheim und an ihre Beziehungen zu dem Vesperbild aus Geisenheim (Frankfurt, Liebighaus) und zu der Madonna aus der Seminarkirche in Mainz zu erinnern, um abermals auf eine Gruppe hochbedeutender

Skulpturen zu stoßen, die uns die Loslösung von gotisch-mittelalterlicher, den Übergang zur neuzeitlichen Gestaltungsweise so beispielhaft erleben läßt wie die Buchmalerei der Brüder van Eyck oder die italienische Kunst des beginnenden 15. Jahrhunderts.

Wesentlicher als der chronologische Bericht über die wissenschaftliche Arbeit von Christian Rauch in dem Jahrzehnt von 1904 bis 1914, über seine Tätigkeit an der Ludwigs-Universität erscheinen die Wandlungen im wissenschaftlichen Denken. Es ist aufschlußreich genug, daß die Inventarisierung der Denkmäler des Kreises Fritzlar und erst recht des Kreises Bingen, die wachsende Vertrautheit mit Baukunst, Plastik und Malerei dem kunstgeschichtlichen Denken innerhalb kurzer Zeit so entscheidende Grundlagen und eine so ungeahnte Ausweitung zu geben vermochte. In der gegenseitigen Ergänzung der Beiträge, die sich bis in unsere Tage auswirkt, in ihrem Zusammenwachsen zu einem geschlossenen Geschichtsbild, im Erfassen der künstlerischen wie der geistigen Struktur des Mittelalters und der Neuzeit liegt ihre bleibende Bedeutung, die ihre Würdigung verdient.

Die Jahre des Krieges. — Der Ausbruch des Krieges unterbrach 1914 diese Arbeit, als in Ingelheim der Besuch des hohen Schirmherrn der Ausgrabungen im Gelände der Kaiserpfalz vorbereitet wurde. — Am 4. August wurde Rauch als Krankenpfleger einberufen. Er war zunächst als Stationsaufseher und Dolmetscher in Gießen. Am 15. Februar 1915 wurde er als Zugführer der freiwilligen Krankenpflege dem Kriegslazarett in Douai zugeteilt. Zugleich war Rauch vom Mai 1917 kommissarischer Leiter des französischen Provinzial-Museums in Douai. Auch diese Tätigkeit fand ihren Niederschlag in einer Publikation, in dem Führer durch Douai und seine Museen, der als zweiter Band einer Reihe „Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs“ in der Korpsverlagsbuchhandlung des XIV. Reservekorps erschien, mit der Widmung: „Sr. Kgl. Hoheit, dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern.“ Dieser Führer durch Douai ist nicht nur durch seinen Inhalt, durch sein anspruchsvolles Bildmaterial interessant, er ist ein Zeugnis unvoreingenommener, kulturgeschichtlicher Arbeit im Krieg. Er beginnt mit den Denkmälern vorgeschichtlicher Epochen: dem Dolmen bei Hamel, südlich von Douai und dem Menhir bei Lécluse, die unsere Aufmerksamkeit kaum weniger in Anspruch nehmen als die durch ihre künstlerische Qualität überraschenden, römischen Denkmäler aus Bavai, dem alten Bagavum. Da sind die großen Altarwerke aus dem frühen 16. Jahrhundert von Jean Bellegambe, dem Stadtmaler von Douai. Da sind die bedeutenden Grabdenkmäler der Grafen von Lallaing aus dem 15. und 16. Jahrhundert. — In Douai wurde 1525 Giovanni da Bologna und im nahen Valenciennes 1827 Carpeaux, der temperamentvolle Vorgänger von Rodin, geboren. Unsere Anschauung von Douai aber bestimmt das meisterhaft gebaute und gemalte Bild der Straße mit dem Belfried von Corot aus dem Jahr 1871. Kaum ein geschichtliches Ereignis hat diese Stadt der französischen Provinz in aller Welt so berühmt gemacht wie dieses zauberhafte Bild.

1917 wurde Rauch Delegierter des Kaiserlichen Kommissars der freiwilligen Krankenpflege für die 4. Armee und des Marinekorps in Gent, Brügge, Ostende und Seebrügge. Die Inventarisierung der Denkmäler von Ostflandern eröffnete ihm einen neuen Arbeitsbereich. Es gab jedoch neben dem Kriegsgeschehen Ereignisse ande-

rer Art, die sich nicht auf Kunst und Kultur vergangener Jahrhunderte bezogen. Rauch begegnete damals wiederholt dem Maler Erich Heckel, der als Vertreter des deutschen Expressionismus mit E. L. Kirchner und mit K. Schmidt Rottluff 1905 in Dresden „Die Brücke“ gegründet hatte und der damals in einer keineswegs friedlichen Umgebung die „Madonna von Ostende“ malte. Das Bild war ein Bekenntnis zu einer künstlerischen Entwicklung, die der Krieg unterbrochen hatte. Es kündigte an, was aus den Erschütterungen des Krieges und aus einer neuen Konzentration im Bereich der Kunst hervorgehen sollte.

Das Kunstwissenschaftliche Institut in der Ludwigstraße. — Die Jahre nach 1918 brachten für Rauch eine neue Ausrichtung seiner Tätigkeit. Er hat sich nicht nur sein eigenes Institut geschaffen, er hat dadurch zugleich den räumlichen Bereich der Universität auf eine überaus glückliche und dankenswerte Weise erweitert. Diese Leistung verdient im Jahr des Jubiläums der Universität, in dem Rauch seinen 80. Geburtstag feiert, hohe Anerkennung.

Rauch hatte in Münster nicht nur die Demobilisierung erlebt, die Universität hatte ihn für Wochen eingeladen, und mit Arnold von Salis verbanden ihn herzliche Beziehungen. — In Gießen war das Institut im Gartenhaus, Bismarckstraße 22, neu einzurichten. 1920 wurde Rauch zum o. ö. Professor ernannt. Im gleichen Jahr gründete er „Die Gesellschaft der Freunde des Kunstwissenschaftlichen Instituts“. Bereits 1923 konnte das Haus Ludwigstraße 34 für das Institut erworben werden. Wenn es auch auf Jahre hinaus noch nicht bezogen werden konnte, dieser Ankauf brachte eine Entscheidung von außerordentlicher Tragweite, nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern für die Universität überhaupt.

Einen besonderen Rückhalt gewann Rauch an dem Fabrikanten Gustav Bock in Gießen. Auch der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und Kommerzienrat Heichelheim unterstützten durch Stiftungen seine Pläne in großzügiger Weise. Rauch konnte später sogar ein zweites Haus, Ecke Goethe- und Bruchstraße, ankaufen.

Zunächst war Rauch daran gelegen, seinem zukünftigen Institut einen eigenen, gut ausgestatteten, großen Hörsaal hinzuzufügen. Am 30. Juni 1926 wurde der Grundstein gelegt, und am 9. Februar 1928 wurde der Hörsaal im Rahmen einer Feier mit einer Ansprache des Rektors und einem Vortrag von Rauch übernommen. Die Ernst Leitz Werke hatten durch die dankenswerte Stiftung von drei Projektionsgeräten eine Ausstattung ermöglicht, die allen Anforderungen gewachsen war. Wir wissen, in welchem Umfang diese Einrichtung auch heute der Hochschule und dem geistigen Leben der Stadt zugute kommt und was wir der Initiative verdanken, die diesen Hörsaal geschaffen hat.

Das „Idyll“ im Gartenhaus Bismarckstraße 22, wie das alte Kunstgeschichtliche Institut von seinen Besuchern genannt wurde, hat die Entfaltung des Lehrbetriebs und der wissenschaftlichen Arbeit in den zwanziger Jahren nicht behindert. Das bezeugen auch die Namen der Studierenden, die heute im In- und Ausland an maßgeblichen Stellen stehen. Aber das Gartenhaus konnte die wachsende Bibliothek kaum mehr fassen, als die neuen Räume des Hauses in der Ludwigstraße am 26. Februar 1930 endlich bezogen werden konnten. Mit der Übersiedlung kam die er-

sehnte und unaufschiebbare Abhilfe. Die Universität hatte ein Kunstwissenschaftliches Institut, das den Anforderungen entsprach.

#### Die Jahre seit 1950

Im Herbst 1950 erhielt ich durch den Herrn Minister für Erziehung und Volksbildung einen Lehrauftrag für Kunst- und Kulturgeschichte an der Justus Liebig-Hochschule. Im Februar 1952 wurde ich auf Antrag von Rektor und Senat durch den Herrn Minister zum apl. Professor ernannt.

Da die Bibliothek des Kunstwissenschaftlichen Instituts und die Bestände an Lichtbildern nach Darmstadt an die Technische Hochschule überführt worden waren, da Mittel für eine Neubeschaffung nicht zur Verfügung standen, war die Durchführung des Lehrauftrags sehr erschwert. Ich war auf Anleihen bei auswärtigen Instituten, auf das Epi diaskop und auf meine eigenen Bücherbestände angewiesen. Mit besonderer Anerkennung und Dankbarkeit möchte ich hervorheben, daß mir Rektor, Hochschule und Hochschul-Gesellschaft diese Schwierigkeiten mit gleichbleibendem Entgegenkommen und mit einer Hilfsbereitschaft zu erleichtern suchten, die ein ständiger Ansporn waren. Ein paar Worte des Gedenkens aber darf ich hier Herrn Professor Küster widmen. Sein weitgespanntes Interesse, seine Verbundenheit mit dem künstlerischen und dem kulturellen Bereich machten meine erste Begegnung mit ihm zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Er gab mir Gelegenheit, in Gießen meinen ersten Vortrag über „Leonardo da Vinci“ zu halten. Die Gespräche mit ihm — nicht zuletzt über seine Reisen in Italien — brachten stets neue, wertvolle Anregungen. Es gab nur ein Thema, das sich schwer mit ihm behandeln ließ, das war die Kunst unserer Zeit. Er hat seine Einstellung zu diesem Bereich in seinen „Erinnerungen“ mit dem ihm eigenen Humor behandelt. Aber wir sprachen wiederholt darüber, und es war eine Lust, auf seine geschliffene Sprache zu antworten.

Der menschlichen Anteilnahme und dem wissenschaftlichen Interesse, der Initiative von Ernst Küster verdanke ich es, wenn wir zu einem neuen Bestand von Lichtbildern, d. h. zu dem unentbehrbarsten Lehrmaterial für die kunstgeschichtlichen Vorlesungen kamen. Nach einem Vortrag bei der Hochschul-Gesellschaft rief er mich zu sich, und in kürzester Zeit war alles in die Wege geleitet. Es gab für die kunstgeschichtlichen Vorlesungen an der Hochschule kaum wesentlichere Voraussetzungen als die Schaffung eines neuen Bestandes an Lichtbildern. Es war die entscheidende Wende, als auch Professor Boening sich diese Sache zu eigen machte und Herrn Dr. Ludwig Leitz um seine Hilfe bat, die uns Jahre hindurch immer wieder in großzügiger Weise gewährt wurde. Um so tiefer fühle ich mich diesen Herren gegenüber zu Dank verpflichtet. Es war ein befreiender Wandel, ein Auftakt, dem neue Möglichkeiten folgten. Hochschule und Hochschul-Gesellschaft halfen immer wieder. Schließlich waren wir so weit, das wir die Herstellung der Dias in eigene Regie nehmen konnten. Wir haben heute einen lückenlosen, sorgfältig ausgewählten Bestand an Dias, der von der späten Antike, von der frühchristlichen Kunst bis zum künstlerischen Geschehen unserer Tage reicht, einen Bestand, der zwar fortlaufend der Ergänzung bedarf, der aber heute bereits ein anspruchvolles,

wissenschaftliches Arbeiten mit den Studierenden ermöglicht. Bei dem erfreulichen, ernst zu nehmenden Bedürfnis der Jugend nach überzeugender und zuverlässiger Auseinandersetzung mit dem künstlerischen und geistigen Geschehen unserer Zeit, wurde die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts besonders berücksichtigt. Die deutsche Malerei seit Franz Marc, die französische seit Matisse, Picasso und Braque, die Plastik seit Rodin und Maillol, die Baukunst seit Hans Poelzig und Frank Lloyd Wright bis hin zu dem Geschehen in der Baukunst, dem wir die Wohnstädte unserer Tage und den Wiederaufbau des Hansa-Viertels in Berlin verdanken, an dem führende Architekten beteiligt sind und mit dem der Welt ein Beispiel gegeben werden soll, — es erscheint mir als eine Verpflichtung, die Jugend in objektiv gültigem Sinne an dieses Geschehen heranzuführen. An Aufgeschlossenheit dafür und an dem Willen zur Auseinandersetzung auf wissenschaftlicher Grundlage fehlt es jedenfalls nicht.

Seit 1951 haben wir keine der großen Ausstellungen in Wiesbaden, aus den Beständen der Berliner Museen, in Kassel, in Köln oder Essen versäumt. Was innere Beteiligung und Aktivität der Jugend zu ermöglichen vermag, das wurde mir nach einem längeren Aufenthalt in Italien im Herbst 1952 klar. Es genügten ein paar Vorlesungen, um die Studenten zu veranlassen, eine Fahrt durch Ober- und Mittelitalien bis Ravenna, Florenz und Rom in allen Einzelheiten für das Frühjahr 1953 zu organisieren, wobei Wagen und Fahrer uns von einer Autofirma in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt wurden.

Über dem Süden wurde die engere Heimat nicht vergessen: Gelnhausen, Büdingen, Münzenberg, Arnsburg, Marburg und Wildungen mit dem Altar des Konrad von Soest. Seit 1950 wurde auch für die Kunstwissenschaft im Sinne der alten Universität ein gutes Stück lebendiger, systematisch aufbauender Arbeit geleistet. Wir haben nicht nur Ausstellungen und Galerien besucht, es war den Studierenden und mir in gleicher Weise daran gelegen, in den graphischen Sammlungen unserer Museen uns in die Zeichnungen eines Jan van Eyck, Dürer, Rembrandt oder Watteau, aber auch der Meister des 19. und des 20. Jahrhunderts zu vertiefen und ihnen näher zu kommen. Das mag im Sinne des „Studium Generale“ liegen, aber vielleicht geht es auch darüber hinaus. Wenn wir auf diesem Wege dahin gelangen, daß wir in die Räume, in die Arbeit wie in die festlichen Veranstaltungen der alten Universität bleibende Werke führender Maler und Bildhauer hereinnehmen können, dann soll uns das Lohn und Ansporn für unser Tun sein.

## Die Naturwissenschaftliche Fakultät in Gießen

Naturwissenschaft war vom ersten Anfang unserer Universität in Gießen gelehrt worden. Vor allem sind Mathematik und Physik durch eigne Lehrstühle vertreten gewesen, während Botanik und Zoologie lange Zeit zusammen mit Medizin vertreten wurden. Der Gießener Botanische Garten, entstanden aus dem landgräflichen Schloßpark und später wesentlich erweitert, gehört zu den ältesten Einrichtungen der Universität: Das erste Kollegienhaus am Brandplatz war ja dem Alten Schloß unmittelbar benachbart; nachdem der Anfang des 19. Jahrhunderts seinen Ersatz durch ein neueres Gebäude und das Jahr 1944 dessen Vernichtung in Brand und Bombenhagel gebracht hatte, ist das Gelände heute, nach Abbau der Ruine, in ein neues Stück des Botanischen Gartens aufgegangen.

Es ist hier nicht möglich, alle Fächer, die im Lauf der dreieinhalb Jahrhunderte auf dem Gebiete unserer Fakultät in Gießen gelehrt wurden, in ausführlichen Darstellungen zu berücksichtigen. Ein Teil unserer Akten ist noch unzugänglich, wenn auch geborgen; ein anderer freilich vernichtet: Die Dienstzimmer der Dekanate der Philosophischen Fakultät (beider Abteilungen) wurden beim Brande der Universität am 11. 12. 1944 betroffen, und nur wenig konnte geborgen werden.

Wir geben daher für die Naturwissenschaftliche Fakultät der Justus Liebig-Hochschule und die ihr zugehörigen Fächer eine Übersicht für den Zeitraum 1907—1957, mit einigen Ergänzungen, und behalten uns vor, in künftigen Jahren in den „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“ auszubauen, was hier knapp behandelt werden muß. Dort sind auch schon in früheren Jahren Geschichtliche Aufsätze über die Universität Gießen veröffentlicht worden, insbesondere zwei recht ausführliche Darstellungen von Wilhelm Lorey über die Mathematik <sup>1)</sup> und die Physik <sup>2)</sup> in Gießen, die sich bis etwa 1907 erstrecken. In dieser Festschrift haben wir außer diesen Zeilen über die ganze Fakultät drei Fächer etwas ausführlicher behandeln können, nämlich die Biologie, die Chemie und die Geographie. Es kann dafür auf die Aufsätze von W. E. Ankel, von L. Hock, sowie von W. Panzer verwiesen werden.

### I.

Ich beginne mit einer Skizze, die Gesamtlage der Fakultät zu umreißen. Die Philosophische Fakultät der Ludwigs-Universität wurde im Jahre 1922 in zwei Abteilungen geteilt, deren Erste die Geisteswissenschaften, die Zweite aber die Naturwissenschaften, Land- und Forstwirtschaftliche Fächer und auch die Wirtschaftswissenschaft umfaßte. Jede Abteilung hatte einen eigenen Dekan; die I. Abteilung verlieh den Dr. phil., die zweite den Dr. rer. nat., Dr. agr. oder Dr. rer. pol. je nach der Richtung der Doktorarbeit. Diese Regelung ist nach einer Übergangszeit herausgewachsen und in der Promotionsordnung niedergelegt worden. Die Dekane wurden gewählt. Mit dem Aufkommen der Eingriffe der Nationalsozialistischen Stellen in die Universitätssachen wurde das Wahlrecht der Fakultäten eingeengt, und schließlich praktisch beseitigt, wie auch die Rektorwahl. Die Fakultät verlor in

den Ereignissen um 1933 ihren — schon emeritierten — Mathematiker Schlesinger, dessen letztes Lebensjahr (er war schwer krank) durch demütigende Maßnahmen vergällt wurde, und den Theoretischen Physiker Jaffé, der zur Emigration gezwungen wurde; der Mathematiker Mohrmann und der Geologe Harrassowitz wurden pensioniert, mehrere jüngere Dozenten erlitten Schädigungen in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn, so der Mathematiker Grötzsch und der Physikochemiker Hock. Ein zäher Kampf zog sich aber über Jahre hin. Dabei war die Parteizugehörigkeit, welche 1946 als Maßstab für neue Entlassungen dienen sollte, kaum wesentlich. Widerspruch gegen Übergriffe der Partei in akademischen und wissenschaftlichen Dingen kam ebenso von Männern, die weitab der Partei standen, wie von solchen, die ihr beigetreten waren, als die Lage noch nicht deutlich zu übersehen war, die aber ihren verhängnisvollen Irrtum erkannten. Beide zeigten sich bereit, der Stimme des Gewissens zu folgen, auch wo das schmerzliche Folgen mit sich zu bringen drohte. Und die meisten dachten an Deutschland, und weniger an die Machthaber. Die spätere Massenentnazifizierung hat in Gießen, wo das Streben die Universität zu schließen zu allem hinzukam, im Ganzen weitaus härter gewirkt, als das an anderen Universitäten der Fall war.

Der 1939 ernannte Rektor Kranz billigte nicht den vom Dekan bei seiner Einziehung zum Wehrdienst bestellten Stellvertreter Bechert. Dieser sah sich veranlaßt „freiwillig zurückzutreten“, obwohl die Abteilung ihn als Dekan wünschte. Es wurde dann wohl ein Nichtparteiigenosse zum Dekan ernannt, Cermak, der sein Amt bis 1946 führte: pflichttreu und gewissenhaft, doch mit gebundenen Händen, ohne den Rückhalt, dem parteigebundenen Rektor in kritischen Fällen wirksam entgegenzutreten: Sein Gutachten, einem wegen kirchlicher Haltung bedrohten und dann gemäßregelten Kollegen zu helfen, wurde als untragbar abgetan, Berufungsvorschläge der Fakultät unter außerwissenschaftlichen Gesichtspunkten übergangen. Erst, als Kranz einem Ruf nach auswärts folgte, trat eine Entspannung ein, der freilich die allgemeine Zuspitzung der Lage gegenüberstand.

Als bei der Besetzung durch die Amerikanische Armee (Gießen, 28. März 1945, Mittwoch der Karwoche) der Rektor Brüggemann nach kurzem als Gefangener nach Frankreich verbracht worden war, wurden die Rektoratsgeschäfte durch den Prorektor Rauch bis zum Juni fortgeführt. Dann wählte die Universität einstimmig den Theoretischen Physiker Karl Bechert zum ersten Rektor der, jetzt umbenannten, Justus Liebig-Universität. Selten hat ein Mann soviel Vertrauen aus dem ganzen Lehrkörper gefunden, selten einer es in solchem Maße verdient und gerechtfertigt. In allem Niederbruch in der weithin zerstörten Stadt, im Zusammenbruch aller deutschen Ordnung, alles Hoffens und Lebenswillens, in einer Zeit, wo jede Regung in der Universität als gefährlich und feindselig gegen die Besatzungsmacht gedeutet werden konnte — und oft genug gedeutet wurde —, hat Bechert verstanden, als ein freier und wackerer Mann den Wiederaufbau der Gießener Hohen Schule auf den Weg zu bringen, uns zu neuem Wollen um der Sache und der Heimat willen zu sammeln. Es ist ihm gelungen, dem drohenden Elend zu steuern und die Wiedereröffnung der Universität wirksam zu vertreten. Er kam aber zuletzt, als das Ziel greifbar nahe schien, gegen übermächtige Strömungen

nicht durch, und es kam dazu, daß in einer Sitzung am 28. März 1946 in Wiesbaden die Wiedereröffnung der Universität Gießen als Ganzes verhindert wurde. Darauf legte Bechert das Rektorat nieder und verließ alsbald die Amerikanische Besatzungszone, wo ihm — wegen seines menschlich anständigen Verhaltens gegen Männer, die von der Besatzungsmacht ohne zureichende Gründe gemaßregelt werden sollten (wie viele hat er geschützt und vor Schlimmem bewahrt!) — die Verhaftung drohte. Bechert ging nach Mainz, wo eine neue Universität im Werden war, und zog mehrere der Gießener Kollegen mit dorthin, so den Mathematiker Koethe, den Geographen Klute, den Geologen Falke und den Internisten Voit. Bestrebungen, den Physikochemiker Hock und den Mathematiker Ullrich nach Mainz zu ziehen, scheiterten. Alsbald wurde für viele Gießener Professoren ein strenges Verbot verhängt, Gießen zu verlassen. Der Chirurg sollte nicht in Lich operieren dürfen, wohin der Operationssaal verlagert war.

Im Rektorat folgte C e r m a k, zunächst als dienstältester Dekan, zufolge der Satzung, dann durch Wahl des „Gesamtsenats“. Zum Mai 1946 gelang es, die Regierung zu überzeugen, daß die Einrichtungen für Landwirtschaft und Veterinärmedizin dringend gebraucht und als zwei Fakultäten eröffnet werden müßten. Die neue Landwirtschaftliche Fakultät umfaßte die Landwirtschaftlichen und einen Teil der Wirtschaftswissenschaftlichen Einrichtungen der alten Philosophischen Fakultät, II. Abteilung. So entstand die gegenüber der alten Universität verengte „Justus Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“.

Dieser wurden fünf Naturwissenschaftliche Institute für die Grundausbildung der Studenten jener beiden Fakultäten zugestanden: Es stand von vornherein fest, daß dazu Physik und Chemie, Botanik und Zoologie gehören müßten. In einer denkwürdigen Sitzung der alten zweiten Abteilung der Philosophischen Fakultät wurde niedergelegt, daß als fünftes Institut das Mathematische festgehalten werden solle: Wir waren der Überzeugung, daß dadurch einmal eine künftige Naturwissenschaftliche Fakultät in klarer Weise nach außen abgesteckt sei, daß Fachstudien der Physik und Chemie insbesondere mit dem Vorhandensein der Mathematik in Gießen stehen und fallen müßten, und daß endlich die Geologie, die mit der Mathematik in engster Wahl stand, später leichter zurückzugewinnen sein würde, wenn einmal eine Kerngruppe der Naturwissenschaftlichen Fakultät wieder ans Werk gegangen sei. Es spielte dabei gewiß auch der Gedanke mit, daß in Herrn Harrassowitz in Gießen ein Geologe der alten Universität lebte, der 1934 auf Grund des von den Nationalsozialisten geschaffenen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus seinem Ordinariat in vorzeitigen Ruhestand versetzt worden war: Es war anzunehmen, daß sein Streben nach Rehabilitierung, nach gewissen Zusagen aus Wiesbaden, bald zur Einrichtung eines Geologischen Lehrstuhls führen könne. Indes zeigte sich später, daß der Fall schwieriger lag. Erst nach vielen Jahren wurde sein Wiedergutmachungsanspruch anerkannt; H. wurde dann wohl nachträglich emeritiert, aber die Bereitschaft, seinen Lehrstuhl in Gießen wieder einzurichten oder wieder aufleben zu lassen, war indes bei der Hochschule selbst etwas zurückgetreten, wie noch mehr beim Landtag geschwunden.

Obwohl jene fünf Institute zunächst nicht formal zu einer Naturwissenschaftlichen Fakultät zusammengefaßt waren, wirkten doch die mit ihnen verbliebenen Lehrstuhlinhaber praktisch als Fakultät zusammen; der Physiker Hanle führte die Geschäfte als Dekan und vertrat zäh und zielstrebig die gemeinsame Sache zur Errichtung der Naturwissenschaftlichen Fakultät, die endlich zum 1. April 1948 erreicht wurde. Freilich wurde uns ein strenger Numerus clausus auferlegt: Wir durften zunächst nur 30 Studierende in jedes erste Semester aufnehmen, um eine Überfüllung des Chemischen Hörsaals, in dem Physik und Chemie für alle drei Fakultäten gelesen werden mußte, zu verhindern und um dort Platz für Landwirte und Veterinärmediziner zu sichern. Freilich strömten bald ältere Semester nach Gießen, die in der Nähe daheim waren, und auch solche von weither, die bald bemerkten, welch schöne Arbeitsmöglichkeiten die kleine Hochschule trotz aller Zerstörung und äußeren Drangsal bieten konnte. Die Eröffnung der Naturwissenschaftlichen Fakultät als dritter in der neuen Gießener Hochschule geschah gewiß in sehr engem Rahmen: Je ein Ordinariat für Mathematik, Physik, Chemie, Botanik und Zoologie, dazu zwei Extraordinariate für Chemie und (Angewandte) Physik, besetzt mit den Herren Ullrich, Hanle, Weitz, Küster und W. J. Schmidt, Krollpfeiffer und Cermak (dieser als persönlicher Ordinarius). Herr Weitz war zufolge eines Mißverständnisses beim Ausfüllen eines amerikanischen Fragebogens entlassen worden und mußte durch Herrn Krollpfeiffer vertreten werden; erst unmittelbar vor dem Erreichen der Altersgrenze, damals 65, gelang es den zähen Bemühungen von Rektor und Prorektor im April 1949, seine Wiedereinsetzung doch eben noch zu erreichen; unmittelbar darauf wurde seine Pensionierung ausgesprochen; zugleich aber trat der Leiter der Hochschulabteilung, Ministerialrat Hoffmann, an die Hochschule mit der sehr dringenden Bitte heran, Herrn Weitz für ein Semester nach Frankfurt zur Vertretung abzugeben, um dort eine sehr mißliche Konfliktlage zwischen Ministerium und Universität zu überbrücken. So schwer uns dies traf, stimmten wir zu, um uns das Wohlwollen des Ministeriums zu bewahren, erzielten aber eine vertragliche Vereinbarung, die das Erhaltenbleiben des Lehrstuhls Weitz und seine Wiederbesetzung nach baldiger Rückkehr von Herrn Weitz nach Gießen sicherte, und die zugleich die bindende Zusage des Herrn Ministers persönlich enthielt, daß dabei das Ministerium keinen Druck ausüben wolle: es mußte ja besorgt werden, daß uns ein Nachfolger nahegelegt würde, um dessentwillen jene Konfliktlage entstanden war. Obwohl unsere Zustimmung, Herrn Weitz nach Frankfurt ziehen zu lassen, auf ein Semester beschränkt und dies vertraglich vom Minister bestätigt worden war, blieb doch Weitz fünf Semester in Frankfurt a. M. und kehrte erst 1951 zurück: Indes war die Altersgrenze wieder auf 68 erhöht und die Emeritierung wiedererlangt worden. Einer der wichtigsten Lehrstühle der Fakultät wurde also jahrelang, erst zufolge eines Irrtums, dann entgegen einem Verträge, praktisch vakant gehalten. Der Extraordinarius für Chemie, Herr Krollpfeiffer, hat mit letztem Einsatz von Kraft und Gesundheit mehrere Jahre lang (1946—52) an dieser Schlüsselstelle die Chemie in Gießen — und mit ihr die Naturwissenschaftliche Fakultät überhaupt — aufrechtzuhalten vermocht. Es war nur billig, daß ihm nach der Emeri-

tierung von Herrn Weitz 1952 das Ordinariat für Chemie übertragen wurde: den Vorschlag dazu hatte noch Weitz selbst auf den Weg gebracht und vertreten.

Zur Eröffnung der Naturwissenschaftlichen Fakultät erhielt die Hochschule ein entscheidendes Geschenk von der Firma Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar: Diese stiftete uns ein Ordinariat für Theoretische Physik, die Mittel für eine Assistentenstelle und ein Institut, zunächst auf zehn Jahre. Es gelang, Herrn Werner D ö r i n g zu gewinnen, der durch seine wissenschaftliche Arbeit in Lehre und Forschung und durch seinen langjährigen Einsatz in der Hochschulselbstverwaltung, als Dekan (1950/52), als Senator und später als Wahlkurator, wesentlich dazu beigetragen hat, Gießen aufwärts zu führen.

Bald nach Errichtung der Naturwissenschaftlichen Fakultät mußten außer dem Lehrstuhl Weitz drei weitere Lehrstühle neu besetzt werden, deren Inhaber, die Herren Cermak, Küster und W. J. Schmidt, die Altersgrenze überschritten hatten. Die Berufungen in die Ordinariate für Botanik und Zoologie brachten Dietrich v. D e n f f e r (geb. 1914) aus Göttingen und W. E. A n k e l (geb. 1897) aus Darmstadt zu uns. Beide haben die Neueinrichtung ihrer Institute erwirkt bzw. vollendet, nach den totalen Zerstörungen vom Dezember 1944 und nach opfervollen Notlösungen durch die Herren Küster und Schmidt: Wir wissen zu würdigen, was schon diese beiden Herren, deren Lebenswerk in ihren schönen Instituten in Asche gesunken zu sein schien, für das Wiedererstehen der Naturwissenschaft in Gießen, und damit der ganzen Hochschule, geleistet haben. Die Botanik hatte 1947 ein, 1954 zwei Stockwerke im Seminargebäude Bismarckstr. 16 erhalten, wo vorher das Mathematische Institut und das Historische Seminar gelegen waren; das Haus hatte zwei Sprengtreffer, war aber als eines der ersten instandgesetzt und sogar aufgestockt worden. Die Zoologie war zeitweilig in einem Stockwerk des Kunstwissenschaftlichen Instituts (Ludwigstraße 34/II) untergebracht, das aber für Zwecke der Besatzungsmacht als „Amerikahaus“ beschlagnahmt wurde, dann im Seminargebäude Bismarckstraße 16/II. Beim Wiederaufbau des Hochschulhauptgebäudes wurden zwei Stockwerke im Südflügel (II/III) für die Zoologie bestimmt und deren Einrichtung noch von W. J. Schmidt geplant. Dem neuberufenen Ankel stand Einfluß auf die endgültige Gestaltung des neuen Zoologischen Instituts zu: Seine Wünsche konnten berücksichtigt werden. Für den Neubau eines Botanischen Instituts erhielt v. Denffer eine Berufungszusage. Die Planung und Verwirklichung zog sich länger hin, als erwartet war. Doch ist noch Ende 1956 das Bauvorhaben genehmigt worden. v. Denffer hat eben einen Ruf nach Würzburg abgelehnt und damit, wie erhofft werden darf, den Bau des Instituts und den weiteren Ausbau seines Fachs in Gießen gesichert.

Zwar war 1948 die Naturwissenschaftliche Fakultät als solche genehmigt, aber unter Verlust mancher Lehrstühle gegenüber dem Stande zu Zeiten der Universität bis 1945/46: Die Mathematik hat je ein Ordinariat und ein Extraordinariat verloren, die Theoretische Physik war seit dem Abgang Becherts verwaist geblieben, bis die Leitzsche Stiftung errichtet wurde, und die drei im weiteren Sinne erdkundlichen Ordinariate waren ganz weggefallen (Geographie, Geologie, Mineralogie und Petrographie).

Die Physikalische Chemie konnte erst nach langem Ringen zurückgewonnen werden. Der letzte Lehrstuhlinhaber des Faches bei der Universität, Kurt Neumann, wurde in die Fakultät zurückgeholt, und das (seit 1944 lange Jahre nach Lauterbach ausgelagerte) Institut konnte endlich 1952 in seine alten Räume (Goethestr. 55) zurückkehren; freilich zogen sich dort die Bauarbeiten noch bis heute hin. Prof. Neumann war mehrere Semester durch Krankheit behindert, konnte aber durch Lothar Hock vertreten werden, der ja dem Institut und der Fakultät seit 1924 angehört und den Lehrstuhl schon 1940/41 zeitweilig vertreten hatte: Seit 1946 war er als Diätendozent nach Marburg übernommen, aber in seinem Hause nahe Gießen wohnhaft geblieben. 1953, nach der Wiederherstellung von Herrn Neumann, wurde er zum Honorarprofessor in Gießen ernannt. Wir dürfen hoffen, ihn demnächst als Ordinarius in unserer Fakultät zu sehen, nachdem sein Wiedergutmachungsverfahren — wegen Schädigungen durch Parteimaßnahmen während des Krieges — ganz zu seinen Gunsten entschieden ist: Er wurde 1956, auf 1951 rückwirkend, zum Ordinarius ernannt.

Im Herbst 1950 beschloß der Landtag ein „Gesetz zur Errichtung der Justus Liebig-Hochschule“ (nun ohne Zusatz „für Bodenkultur und Veterinärmedizin“). Den drei Fakultäten für Naturwissenschaft, Landwirtschaft und Veterinärmedizin wurde die Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung hinzugesellt, die zwar alle Lehrstühle der alten Medizinischen Fakultät umfaßte, aber doch nur eine beschränkte Zahl von Studierenden der Klinischen Semester ausbilden durfte. Dieses Gesetz enthielt eine in Deutschland einmalige Klausel über die Naturwissenschaftliche Fakultät, deren Umfang „sich nach den Erfordernissen der Landwirtschaft und Veterinärmedizin bestimmen sollte“ (§ 3 Abs. 2). Ein einstimmiger Einspruch und Appell des Gesamtensats an Ministerium und Landtag konnte diese, in politischen Vorberatungen dem Gesetz eingefügte Bestimmung nicht verhindern. Ja es kam sogar dazu, daß ein damaliger Regierungsvertreter glaubte, dem Prorektor, der in einer Versammlung auf diesen einstimmigen Beschluß hinwies, öffentlich sagen zu dürfen, der Senat habe gerade diese Klausel einstimmig beschlossen — statt einstimmig gegen sie gestimmt (!). Es scheint in deutschen Landen keinen Fall außer diesem zu geben, wo — selbst nach erregten Zeiten des Niederbruchs — eine Fakultät durch einen ähnlichen Satz so belastet und herabgesetzt wurde, wie dies für die unsere geschehen ist. Gleichwohl haben die Mitglieder der Fakultät ihre Arbeit in tieferer Verpflichtung fortgeführt und Gießen ausnahmslos die Treue bewahrt, selbst da, wo Berufungen auf wesentlich größere Lehrstühle eine freiere Tätigkeit an einer Hohen Schule ohne eine derartige Einengung geboten haben. (So wurden die Herren Hanle nach Berlin, Ullrich nach Hannover, dann Berlin, v. Denffer nach Würzburg berufen: sie alle haben abgelehnt). Wir dürfen hervorheben, daß das zuständige Wiesbadener Ministerium bei diesen Berufungen sich einsichtig, verständnisvoll und hilfsbereit gezeigt hat, um die Lage in Gießen zu bessern; die sehr vorsichtig gefaßten Zusagen machten den Entschluß zum Bleiben nicht leicht; wir dürfen aber heute feststellen, daß das Ministerium sich nach besten Kräften bemüht, auch vorsichtig formulierte Zusagen bald zu verwirklichen.



Eugen Netto  
1846—1919

Sehr viel schwieriger als die Wiederbesetzung der Ordinariate für Botanik, Chemie und Zoologie erwies sich die Wiederbesetzung der beiden Extraordinariate für (Angewandte) Physik nach Cermak und für (jetzt: Anorganische) Chemie nach dem Aufsteigen von Krollpfeiffer in das Ordinariat. Gerade bei diesen Verhandlungen zeigte sich das Bestreben, diese Lehrstühle zu streichen, und dazu die gegen die Naturwissenschaftliche Fakultät gerichtete Bestimmung (wie oben § 3 Abs. 2) des Gesetzes von 1950 zu benutzen. Zwar war uns mehrmals im Ministerium versichert worden, eben diese Bestimmung diene dem Schutze der Fakultät. In konkreten Fällen aber drohte sie doch gegen uns auszuschlagen. In beiden Fällen gab es lange und — zum Teil — schmerzliche Verhandlungen. Wir konnten Vorschläge machen, die — hätte das Ministerium sofort zugegriffen, statt nach § 3 zu sehen — zu starken Besetzungen geführt hätten, ohne daß damals wesentliche Belastungen durch Forderungen der Berufenen entstanden wären. In beiden Fällen sind ohne Zweifel wesentliche Gewinne für das Land ebenso, wie für die Hochschule durch Zögern verscherzt worden. Doch konnte schließlich völlige Übereinstimmung erreicht, die Erhaltung der Lehrstühle erwirkt und eine gute Lösung gefunden werden: Für Angewandte Physik wurde 1951 Eugen Saur (geb. 1910) aus Erlangen, für Chemie (Anorganische Richtung) 1954 Paul Ehrlich (geb. 1912) aus Hannover berufen.

Einen langen Aufschub erlitt zunächst der Versuch, einen zweiten Lehrstuhl für Mathematik, insbesondere Biomathematik, einzurichten und aus dem Kreise der Hochschullehrer zu besetzen, die nach § 131 des Grundgesetzes Anspruch auf Wiederverwendung haben. Ein Antrag in dieser Richtung war uns mehrmals nahegelegt worden. Unser präziser Vorschlag kam aber nicht zum Ziele. Der Kandidat war gerade für die Ziele der Gießener Hochschule ausgezeichnet ausgewiesen, die (eben § 3 Abs. 2) die Pflege mathematischer Methoden für Probleme der Biologie gebieterisch erheischen (die Großexperimente der genetischen Züchtungsforschung bedingen mathematisch-statistisch begründete Planung und Auswertung). Nachdem zwei von uns vorgeschlagene Herren indes in Ordinariate nach München und Hamburg berufen worden sind, wo sie mehr versicherungsmathematische, als biomathematische Aufgaben übernehmen mußten, lassen uns neue Zusagen aus dem Kreise der Landesregierung hoffen, daß die Einrichtung eines Lehrstuhls für Biomathematik anlässlich des Jubiläums geschehen soll.

Eine ähnliche Zusage ist uns für ein Ordinariat für Geologie gegeben, dessen künftiger Inhaber schon Ostern 1956 — zunächst als Diätendozent — nach Gießen gezogen worden ist: Richard Weyl (geb. 1912) aus Kiel. Unter seiner Leitung ist, vorerst mit Hilfe von Stiftungen der Industrie, der Wiederaufbau eines Geologischen Instituts eingeleitet worden. Wir hoffen, daß diesem Ansatz beim Jubiläum die staatliche Billigung und Hilfe, die uns in Aussicht gestellt worden ist, voll zuteil wird.

## II.

In einem zweiten Teil meines Berichts werde ich die einzelnen Fächer, die in der Fakultät seit 1907 vertreten sind, in kurzen Skizzen überschauen lassen — nachdem vorher das Gesamtschicksal der Fakultät, insbesondere in den wechselvollen Jahren

seit 1933 an Schlüsselpunkten und mehr beispielhaft dargestellt worden ist. Für Chemie, Biologie und Geographie verweise ich aber auf die eingangs schon genannten Einzelaufsätze, die diesen Disziplinen gewidmet sind, und gebe hier nur eine knappe Übersicht über Lehrstühle und Dozenten.

#### A. M a t h e m a t i k

Ein Jahr nach der Gründung der Universität wurde einer der großen Geister des 17. Jahrhunderts als einer der ersten Gießener Magister promoviert, Joachim Jungius (geb. Lübeck 1587, gest. Hamburg 1657). Im folgenden Jahre erhielt er die Mathematische Professur, die er fünf Jahre bis 1614 innehatte. Er erwies sich als wohlvertraut mit den Schriften der Alten und solchen des 16. Jahrhunderts, hat 1611 die Schriften Viètes kennengelernt, erworben und sich dabei die neue Formelschrift so gründlich zu eigen gemacht, daß er bald zu schönen und neuen Entdeckungen kam, wie etwa einer Übertragung der Heronischen Formel für den Flächeninhalt des Dreiecks auf den Rauminhalt einer Pyramide aus den sechs Kanten. In Gießen arbeitete er an der Didaktischen Lehrkunst des Raticius mit, dabei besonders auch der Pflege der Deutschen Sprache, und gab seine Professur ab, um sich ganz dieser Aufgabe zu widmen. Später wurde er Doktor und Professor der Medizin in Helmstedt und wieder der Mathematik in Rostock, endlich Rektor des Hamburger Johanneums, des Vorläufers der Universität. Er schuf ein System der Botanik, das Linné vorausgeht.

Wir nennen als einen der nächsten Gießener Mathematiker (1618—1637) Jakob Müller, auch er ein ungemein vielseitiger Mann, Architekt am Bau des Darmstädter Schlosses, Doktor und Professor der Medizin neben der Mathematik, Jubiläumsrektor in Marburg 1627 (damals war die Hessische Universität in Marburg wieder vereinigt, doch war die Darmstädter Linie Herr über Marburg, und es waren Gießener Professoren, die vorzugsweise dort lehrten) und schließlich Artilleriedirektor im Feldzug.

Als dritten wollen wir Leibnizens Studienkameraden und „Bundesbruder“ aus Leipzig, Friedrich Nitzsch nennen, der 1668 die Mathematische Professur erhielt, aber 1674 zur Jurisprudenz überging. Dann Balthasar Mentzer III (im Amt 1675—1695), aus einer Familie, die schon in Großvater und Vater Gießener Theologen gestellt hatte, und ganz besonders Augustin Vegetius (1670—1700, im Amt in Gießen 1696—1700): Sein Vater war Schüler des Jungius gewesen, hatte dessen wissenschaftlichen Nachlaß zu treuen Händen erhalten, und war bei der Rettung dieses Nachlasses aus Feuersnot tödlich verletzt worden. Er selbst hatte in Wittenberg bei Knorr studiert, und in seiner Dissertation, die freilich nach damaligem Brauch unter dem Namen des Lehrers erschien, vorzügliche Kenntnis der Indivisi-bilienmethode, und der noch jungen, damals nur ganz wenigen vertrauten Differentialrechnung an den Tag gelegt; neue Schriften Jakob Bernoullis und Leibnizens selbst sind ihm bekannt. Daran schloß sich ein langer Briefwechsel mit Leibniz, so, daß wir den jungen Vegetius als einen Schüler Leibnizens ansprechen dürfen. Er kam auch auf dessen Empfehlung zur Gießener Professur, und dürfte einer der ersten Lehrstuhlinhaber gewesen sein, die damals in Deutschland die neue Analysis

kannten. Leider hat eine Tuberkulose ihm frühen Tod gebracht. Unsre Festschrift enthält sein Bild — und das seines etwas jüngeren Schwagers May.

Endlich sei Johann Georg Lieb knecht hervorgehoben, der 1707—1737 die Mathematische Professur innehatte, und sich auch mit astronomischen Fragen beschäftigte. Er stand in Briefwechsel mit Leibniz und Johann Bernoulli, kein überragender Mathematiker, aber doch ein aufgeschlossener und in der Universität bedeutender Mann. Er wurde später auch Theologe, und hatte diesen Lehrstuhl lange neben dem Mathematischen inne (ab 1721), den er schließlich, als Superintendent in Gießen überlastet, abgab. Er starb 1749. Seine Nachkommen im Mannesstamm haben Ende des vorigen Jahrhunderts und 1919 eine bedeutende Rolle in der deutschen Politik gespielt (Karl Lieb knecht, Vater und Sohn, als Arbeiterführer). Auch sein Bild können wir aus der Professorengalerie hier wiedergeben. Während des 18. Jahrhunderts tritt der Gießener Mathematiker Gersten (1733—1745) durch seine Verbesserungen einer Rechenmaschine hervor, und der in der Universität vielseitig tätige Andreas Boehm, zu seiner Zeit ein so geachteter Mann, daß ihm z. B. Scheibels Anleitung zur Mathematischen Bücherkenntnis (in den 70er Jahren) gewidmet wurde.

Während dann bis 1862 vor allem der Mathematische Unterricht gepflegt wurde, trat 1863 mit der Berufung von Alfred Clebsch einer der ersten Mathematiker Deutschlands das Amt in Gießen an. Gießen wurde durch ihn auf einige Jahre ein Zentrum der Mathematik, aus dem eine beträchtliche Anzahl späterer Inhaber großer Lehrstühle hervorgegangen sind, wie Gordan, Brill, Lüroth, Stahl, M. Noether und Gundelfinger. Clebsch selbst verlebte hier eine äußerst fruchtbare Zeit, bis er als Nachfolger Riemanns den Gaußschen Lehrstuhl in Göttingen übernahm. Ihm folgte Richard Baltzer (im Amt 1868—1887), der große Verdienste um die Erschließung der Nichteuklidischen Geometrie für das Mathematische Bewußtsein der Zeit hatte. Fast 60 Jahre (1870—1930) gehörte Moritz Pasch dem Gießener Lehrkörper an, seit 1875 als zweiter Ordinarius, seit 1911 im Ruhestand: Er ist der deutsche Mathematiker, der das Bewußtsein für Grundlagenprobleme geweckt, und insbesondere in der Geometrie durch den ersten, wesentlichen Vorstoß der axiomatischen Methode über Euklid hinaus noch vor Hilbert entscheidende Fortschritte erzielt hat. Neben ihm wirkte, nach Baltzers Tod, Eugen Netto (im Amt 1888—1912, verstorben 1919), zu seiner Zeit ein bedeutender Algebraiker, der eine viel beachtete „Substitutionentheorie“ und viele andre Bücher zur Algebra verfaßt hat. Das genannte Werk war „das“ Buch, aus dem eine Generation von Mathematikern die junge Gruppentheorie kennengelernt hat, heute eine der wichtigsten Teildisziplinen unseres Fachs. Um 1900 trat die Angewandte Mathematik ins Blickfeld — aus einem Lehrauftrag entwickelte sich bald (1902) ein Extraordinariat, in drei Stufen: Lothar Heffter, heute als fast 95jähriger wohl der Älteste unter den ehemaligen Gießener Dozenten und Senior der Deutschen Mathematiker, wirkte hier 1888—1897 (heute lebt er als Geheimrat in Freiburg). Später waren Robert Haubner (1897—1902), Josef Wellstein (bis 1904) und Hermann Graßmann d. Jüngere (seit 1904) an dieser Stelle tätig. 1907 waren also zwei Ordinariate (Pasch, Netto) und ein planmäßiges Extraordi-

nariat (Graßmann) vorhanden. Diese wurden der Reihe nach neubesetzt durch Ludwig Schlesinger (1911—1930), Friedrich Engel (1913—1931) und Hans Falckenberg (1922—1943). Das Extraordinariat diente insbesondere der Pflege der Angewandten Mathematik; seine Inhaber wurden nach mehrjähriger Tätigkeit zu persönlichen Ordinarien ernannt. 1925 habilitierte sich Harald Geppert, der 1930 als Nachfolger Schlesingers erst a. o., 1935 aber o. Professor wurde. Als Nachfolger Engels wirkte 1931—1935 Hans Mohrmann, vorher in Darmstadt, seit 1935 Egon Ullrich aus Göttingen (bis 1937 mit Vertretung des Lehrstuhls beauftragt, dann a. o., ab 1940 o. Professor). Geppert wurde 1939 an die Universität Berlin berufen: Ihm folgte Gottfried Köthe (1940—1946) aus Münster wieder erst als a. o., ab 1943 als o. Professor. Ullrich hat vom Mai 1943 bis zum Kriegsende neben dem Gießener Amt auch ein Ordinariat in Frankfurt vertretungsweise wahrgenommen. 1930—1935 wirkte Herbert Gröttsch als Privatdozent, 1937—1939 Wolfgang Franz; 1942—1945 war Helmut Grunsky zwar zum Dozenten in Gießen ernannt, konnte aber, außer in Einzelvorträgen, nicht hier lesen, weil er kriegsdienstverpflichtet worden war und eine Beurlaubung unerreichbar blieb.

Nach dem Zusammenbruch wurde Ullrich aus formalen Gründen zum Juni 1946 entlassen, unmittelbar darauf aber Köthe an die neue Universität Mainz berufen. Zwar wurde Ullrich alsbald völlig rehabilitiert, doch wurde die Wiedereinsetzung — auch wegen der ganzen Lage der Hochschule — solange hingeschleppt, bis er im Winter 1947 eine Gastprofessur in Mainz übernommen hatte. Darauf anerkannte das Ministerium den Rechtsanspruch auf Wiedereinsetzung. Inzwischen hatte er aber eine neue Gastprofessur in Tübingen angenommen. Erst jetzt wurde er rückwirkend auf 1947 in alle Rechte wieder eingesetzt und unmittelbar darauf zum Prorektor der Hochschule gewählt. Zeitweilig hatte Prof. Maximilian Krafft (1946—1948) aus Marburg den Lehrstuhl vertreten. 1948 war neben dem einen Ordinariat eine Assistentenstelle verblieben. An Stelle eines Lehrstuhls konnte immerhin eine Diätendozentur für Mathematik erwirkt und ab 1949 mit Hermann Boerner (geb. 1906) aus München besetzt werden. Als Assistent wurde Hans-Joachim Kanold (1950—1955) gewonnen und alsbald mit der *venia legendi* ausgestattet, nachdem er schon jahrelang in Heidelberg mit Lehraufträgen gelesen hatte. Er wurde 1954 apl. Professor und folgte 1955 einem Angebot der Technischen Hochschule Braunschweig, die ihm eine Diätendozentur übertrug. Eine Reihe tüchtiger Nachwuchsleute konnte seitdem in Gießen habilitiert werden, so Alexander Peyerrimhoff (1952), jetzt Diätendozent hier, bzw. Associate Professor an der University of Cincinnati; Friedrich Huckemann (1954), derzeit Gastdozent an der Harvard University, Cambridge Mass. USA, dazwischen aber jedes Sommersemester in Gießen tätig; Friedemann Stallmann (1955) für Angewandte Mathematik; Georg Johann Rieger (1956). Derzeit hat noch der Dozent am Gießener Polytechnikum, Walter Noli (seit 1949) einen Lehrauftrag für Darstellende Geometrie und Technisches Zeichnen inne.

In den zwanziger Jahren hatte Phil. Maennchen viele Jahre einen Mathematisch-didaktischen Lehrauftrag inne: Er war ein besonderer Kenner der numerischen Arbeit von Gauß. 1932—1939 war Heinrich Fuhr mit einem Lehrauftrag für

Geodäsie und einige Teile der Angewandten Mathematik versehen; er starb in den ersten Kriegstagen. Bald darauf wurde Karl Menninger ein Lehrauftrag für Kulturgeschichte der Mathematik erteilt, doch konnte der Heppenheimer Studienrat dieser Verpflichtung nur wenige Semester Folge leisten, ehe die ganze Lage sein Kommen unmöglich machte.

Das Mathematische Seminar, im Hause Bismarckstr. 16, wurde am Kriegsbeginn zwar mehrmals wie andere Universitätsinstitute militärisch behindert und ausgewiesen, konnte aber bald doch vergrößert werden, als eine Vereinigung mit dem Geodätischen Institut auf Wunsch des Geographen und des Botanikers erfolgte. Dabei wurden diesen die Räume des Geodätischen Instituts am Brandplatz zugewiesen, während der Hauptteil der Geodätischen Sammlung mit den Mathematischen Einrichtungen vereinigt wurde. Das Haus Bismarckstr. 16 wurde im Dezember 1944 erst durch Luftminen in der nächsten Nachbarschaft, dann am 11. Dezember durch zwei Sprengbomben völlig unbrauchbar gemacht, deren eine mitten in der mathematischen Bücherei explodierte, ohne doch so schweren Schaden zu tun, wie man es hätte erwarten müssen; die andre hat einen Teil der Geodätischen Instrumente durchsiebt. Ein am Brandplatz verbliebener Instrumentenrest wurde völlig vernichtet. Das Haus Bismarckstr. 16 konnte (trotz der Entlassung Ullrichs doch wesentlich unter dessen Leitung) wiederaufgebaut und sogar aufgestockt werden, blieb aber im Winter 1946/47 ohne Dach, so daß nach schwerem Schneewinter bei plötzlichem Tauenbruch wahre Sturzbäche durch Sammlungen und Bücherei liefen. Gleichwohl konnte das Wesentliche gerettet werden.

Die Bücherei war nach den Sprengtreffern in einen Eiskeller auf dem Neuhof bei Leihgestern ausgelagert worden und blieb daher erhalten. Die Geodätische Sammlung war — bei völlig verstürztem Treppenhaus — im zweiten Stock längere Zeit unzugänglich; beim Versuch sie zu bergen, mußte sie in der Ruine zeitweilig notdürftig gesichert zurückbleiben; Plünderer aller Art, deutsche und nichtdeutsche, erbrachen Türen, überprüften die Theodoliten auf Verwendbarkeit für ihre Zwecke und warfen in alle Winkel, was ihnen wenig gefiel. Wir verdanken ihrem geringen Sachverständnis, dem Umfang der Instrumente und den Schäden an den Gehäusen dank zahlloser Bombensplitter, daß doch der Hauptteil der Sammlung zurückblieb und sofort, nachdem die Einbrüche bemerkt waren, noch geborgen werden konnte. Im Sommer 1947 mußte das Mathematische Institut geräumt werden und der Botanik Platz machen. Es wurde in wesentlich kleinere Räume im Hause des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts verbracht, das — halb weggerissen — eben wieder aufgebaut war. Dort blieb das Mathematische Institut bis zum Beginn des SS 1957; eben ist das frühere Gebäude der Rhein-Main-Bank, Johannesstr. 1, vom Lande erworben und für das Mathematische Institut neu eingerichtet worden, so daß für den Wissenschaftlichen Stab des Instituts ebenso wie für Studenten und Prüfungskandidaten wieder angemessene Arbeitsräume bereitstehen. Die Arbeit des Instituts war trotz der räumlichen Enge, und trotz der Beschränkung in der Zahl der Planstellen sehr erfolgreich. Seit 1948 haben in Gießen zwanzig Mathematiker mit international anerkannten Arbeiten den Doktorgrad erworben, fast ebensoviel, wie von 1919—1945 zu Zeiten der Universität. Mehrere von ihnen sind heute

Dozenten, ja Professoren an deutschen bzw. überseeischen Universitäten. Der Institutsdirektor wurde 1949 an die Technische Hochschule Hannover, 1955 an die Humboldt-Universität Berlin berufen, auf den traditionsreichsten Lehrstuhl seines engeren Arbeitsgebiets in Deutschland. Beide Rufe wurde schließlich abgelehnt, doch die Verpflichtung zu einer mehrmonatigen Gastvorlesung in Berlin angenommen.

Die Gießener Mathematik ist heute besonders mit der Finnischen Schule eng und herzlich verbunden. Rolf Nevanlinna, Mitglied der Finnischen Staatsakademie, einer der führenden Mathematiker unserer Zeit, ist Gießener Ehrendoktor. Zahlreiche deutsche und ausländische Mathematiker haben in Gießen Gastvorträge bzw. Gastvorlesungen gehalten. Mehrere Arbeitstagungen in engeren Kreisen haben in den letzten Jahren hier im Mathematischen Institut stattgefunden. 1958 soll der deutsche Mathematikertag, gemeinsam von Gesellschaft für Angewandte Mathematik und Mechanik und Deutscher Mathematiker-Vereinigung veranstaltet, in Gießen zusammentreten.

## B. Physik

Zwar gab es in Gießen, nach dem Vorbild älterer Universitäten von Anfang an eine Professur für Physik, doch bestand deren Aufgabe erst in Erläuterung Aristotelischer Naturphilosophie, und nicht der Physik in unserem Sinne. Ist doch diese erst im Laufe des 16. Jahrhunderts, von der Mechanik ausgehend, zu einer Verbindung mit Astronomie und Optik, und im 17. Jahrhundert von Simon Stevin und Galilei bis Guericke, Ole Roemer und Newton hin gewachsen. Daß dieselben Gesetze Himmel und Erde beherrschen, diese Einsicht hat erst allmählich die *Physica sacra* überwinden müssen. Die Physik in Gießen war anfangs durch Theologen, später durch Mediziner mitvertreten: Unter diesen ist Michael Bernhard Valentini (geb. 1657 Gießen, gest. 1729 ebenda) als erster neuerer Physiker mit Experimentalvorlesungen hervorgetreten.

Für die ersten drei Jahrhunderte dürfen wir auf Aufsätze W. Loreys über die Physik in Gießen hinweisen<sup>2)</sup>. In der Gießener Zeit Liebigs war Heinrich Buff (1838—1878) als eigentlich erster Experimentalphysiker erfolgreich tätig; sein Nachfolger wurde Röntgen (1879—1888), der spätere Entdecker der neuen Strahlen und erste Nobelpreisträger. Die bedeutendste Arbeit seiner Gießener Zeit war die Entdeckung des „Röntgenstroms“. Ihm folgten Himstedt (bis 1895), Otto Wiener (bis 1899), Wilhelm Wien (bis 1900), auch er später Nobelpreisträger, und Paul Drude (bis 1905). Es war eine hohe Zeit der Physik in Gießen, zu deren eindrucksvoller Schilderung W. Lorey im zweiten seiner Aufsätze wesentlich beigetragen hat: Er verstand es, lebendige Zeugen für jene Männer zu Wort kommen zu lassen, wie etwa in dem schönen Briefe Karl Hahn über Drude, dessen Verfasser, einer der führenden Männer der deutschen Schulphysik, noch heute in Gießen lebt. Es darf mit Nachdruck auf diese Stellen verwiesen werden<sup>2)</sup>.

Als Drude 1905 nach Berlin berufen wurde, wo die Überlast an Arbeit seinem Leben bald ein Ende setzen sollte, folgte ihm Walter König, der bis 1929 im Amte blieb und 1936 in Gießen verstorben ist. Er war, gegenüber seinem stets an

den Schwellen der modernsten Physik wirkenden Vorgänger Drude ein ruhigerer Vertreter klassischer Physik, der sich vor allem um optische Probleme, wie künstliche Doppelbrechung, und um akustische Fragen bemühte. König war im Leben der Stadt und Universität ein einflußreicher Mann. Er förderte u. a. den Segelflug in der Rhön. Aus der ersten Zeit seiner Tätigkeit stammt eine Doktorarbeit von Kurz über die Radioaktivität des Regenwassers, deren Verfasser, später Privatdozent in München, in den Tagen unseres Jubiläums das Goldene Doktordiplom erhalten soll, als ein heute in Bremen hoch geachteter Schulmann. Das Thema hat ja jetzt ganz neue Bedeutung erlangt. Zu Königs Mitarbeitern zählte Heinrich-Willi Schmidt, als Privatdozent, der sich nach einem Jahresaufenthalt bei Rutherford in England der Radioaktivität zugewandt hatte; er ging 1913 an die Bergakademie Freiberg. Ab 1907, nach dem Jubiläum, war Paul Cermak Assistent Königs; er hatte in Prag bei Lecher und in Berlin bei Drude studiert; sein Arbeitsgebiet betraf thermoelektrische Effekte, Zerfallszeiten radioaktiver Substanzen und ihre Unabhängigkeit von der Temperatur (gemeinsam mit Schmidt) und später Röntgenstrahlen, z. T. zusammen mit Friedrich Dessauer in Frankfurt, Fragen von Schall und Ultraschall; er habilitierte sich 1911, wurde 1917 a. o., 1929 persönlicher ord. Professor. In schwersten Zeiten mußte er 1946—1948 das Rektorat der Nachfolgerin der Universität, der Justus Liebig-Hochschule führen, ein Amt, dem er aufopfernd nach besten Kräften diente, um zu retten, was zu retten war, ein Amt aber auch, das unter den widrigen Strömungen jener Zeit ebenso, wie des Niederbruchs der Gießener Universität, über die Kräfte gehen konnte. Zu Königs Mitarbeitern gehörten weiter Karl Uller (bis 1937 als tit. a. o. Prof.), und Ludwig Bergmann (Assistent 1920, später Ordinarius an der Technischen Hochschule Breslau, nach dem Kriege als führender Physiker bei Leitz in Wetzlar und seit 1950 Honorarprofessor in unserer Fakultät), Frank Matossi als Assistent 1926/28 (später in Breslau, am KWI in Berlin und als Ordinarius in Graz tätig, jetzt in den USA) und Georg Franke (später Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Leitz, Wetzlar, und ab 1951 Privatdozent für Angewandte Optik in Gießen).

Neben König wirkte als Theoretischer Physiker Karl Fromme (1852—1945), einst in Göttingen habilitiert, seit 1880 a. o. Prof. in Gießen, 1894 ord. Honorarprofessor, seit 1922 Ordinarius für Theoret. Physik und Geodäsie. 1925 wurde er emeritiert. Zu seinen bürgerlichen Verdiensten zählt die Errichtung des Gießener Stadttheaters (1906); dort findet sich sein Bildnis im Foyer. Lange Jahre blieb er eine markante Persönlichkeit im Gießener Stadtbild, wach und freundlich bis in die neunziger Jahre des Lebens, bis ihm zwar nicht die Bomben, aber doch die Eindrücke der Besetzung erspart wurden.

Für Meteorologie hatten sich 1912 Albert Peppeler, 1920 Wilhelm Peppeler habilitiert; 1915—1918 war der Geheime Reg.-Oberrat Richard Abmann, früher Aëronautisches Observatorium Lindenberg, der in Gießen im Ruhestande lebte, hier ord. Honorarprofessor. Auch Fromme las über Meteorologie; nachdem er seine meteorologischen Vorlesungen 1931 eingestellt hatte, wurde das Fach von dem Darmstädter Professor Georgii bis 1936 vertreten, und dann von Cermak bis 1954.

Wenden wir uns nun zur Theoretischen Physik zurück: Nach Frommes Emeritierung wurde 1926 Georg Jaffé zum Ordinarius ernannt und in das Physikalische Institut in der Stephanstraße aufgenommen; der geistvolle Mann, dessen kristallne Vortragsweise in bester Erinnerung vor uns steht, wirkte mit König und seinen Nachfolgern in gutem Einvernehmen zusammen, bis ihn die Jahre 1933/34 zum Ausscheiden und zum Weg über See zwangen. Sein Nachfolger wurde 1934 Karl Bechert. Jaffé und Bechert waren (gegenüber dem ganz klassisch eingestellten Fromme) moderne theoretische Physiker, der Atom- und Quantentheorie völlig aufgeschlossen; Bechert darüber hinaus ein Könnler und Sucher in tieferen mathematischen Problemen der Theoretischen Physik, im Umkreis auch Nichtlinearer Partieller Differentialgleichungen, die zur Beherrschung von Verbrennungsvorgängen (etwa an Düsentriebwerken, um die Richtung zu kennzeichnen) notwendig heranzuziehen waren. Bei Bechert habilitierte sich 1937 Josef Meixner, einer jener theoretischen Physiker, die zugleich ganze Könnler auf dem Gebiet der Mathematik sind: Er hat bald mehrere Semester hindurch den Lehrstuhl von Planck und Schrödinger in Berlin vertreten dürfen und ging kurz nach dem Kriege als Ordinarius nach Aachen. Seine mathematischen Interessen galten den Speziellen Funktionen, worüber er, zusammen mit W. Schaefer, ein Standardwerk veröffentlicht hat. Bechert war, wie schon eingangs gesagt, der erste Nachkriegsrektor der Gießener Universität, und ging 1946 an die Universität Mainz. Nach 2 Jahren konnte der indes verlorene Lehrstuhl durch eine Leitzsche Stiftung wieder belebt und mit Werner Döring besetzt werden, der bis heute in Gießen wirkt. Er war als Schüler Richard Beckers an der Technischen Hochschule Berlin promoviert worden und hat mit diesem zusammen ein Buch über die Theorie des Ferromagnetismus geschrieben. Er habilitierte sich in Göttingen und lehrte als Extraordinarius bzw. Diätendozent kurzzeitig in Posen und Braunschweig. Seine wissenschaftlichen Arbeiten befassen sich mit Festkörperphysik, insbesondere Ferromagnetismus und Gasdynamik. Aus seiner Feder stammen, in den Gießener Jahren, ein Lehrbuch über Quantenmechanik und die neue Reihe der Göschenbändchen über Theoretische Physik. Seine Vorlesungen sind, ebenso wie die Becherts, sorgfältig vorbereitet und klar aufgebaut. Seine lebhafteste Vortragsweise kann Physiker und Mathematiker sehr beeindrucken.

Es ist nun am Platze, die Besetzung des Lehrstuhls für Experimentalphysik nach dem Rücktritt Walter Königs aufzugreifen. Hier trat ein völliger Wandel ein. Jetzt wurde die klassische Physik durch Vertreter der neuen Physik abgelöst. Drei führende Atomphysiker hatten seitdem diesen Lehrstuhl inne: Zum Sommer 1931 wurde Walter Bothe (1891—1957) ernannt. Er blieb nur zwei Jahre hier und wurde dann nach Heidelberg berufen. Er befaßte sich mit verschiedenen Untersuchungen von Kernstrahlung. Für seine Arbeiten über  $\gamma$ -Strahlspektroskopie angeregte Kernzustände und die Einführung der Koinzidenzmethode wurde ihm 1956 der Nobelpreis zuerkannt. Unsere Fakultät hat ihm Weihnachten 1956 das Ehrendoktorat verliehen. Wenige Wochen später erlag er einem langen Leiden.

Noch 1932 wurde Christian Gerthsen berufen (1894—1956), der in Kiel und Tübingen bei Geiger herangereift war. Auch er hielt glänzende Vorlesungen, und

wußte mit seiner Kunst vorzutragen und zu experimentieren zu fesseln, weit über den Kreis der Studenten und der Fachleute hinaus. Nach rund sechsjährigem Wirken in Gießen — in dieser Zeit fanden jüngste Methoden der Atomphysik ihre Stätte im Gießener Physikalischen Institut, und noch vor dem Kriege wurde ihm ein großzügiger Ausbau zugesichert — wurde er als Nachfolger Walter Nernsts nach Berlin berufen, wohl auf den ersten Lehrstuhl der Physik in Deutschland. Krieg und Nachkrieg haben sein Wirken dort bitter beeinträchtigt. 1948 ging er nach Karlsruhe und baute dort das Physikalische Institut neu auf. Vor wenigen Monaten nahm ihn, fast zugleich mit Bothe, ein rascher Tod mitten aus der Arbeit. Wir Gießener bewahren beiden dankbar herzliches Gedenken.

Wie nach dem Abgang Königs (1929/30) hat auch nach der Berufung Gerthsens nach Berlin Cermak den Lehrstuhl mehrere Semester vertreten. 1941 wurde dieser durch Wilhelm Hanle (geb. 1901) aus Göttingen neu besetzt, der bis heute in Gießen als Direktor des Physikalischen Instituts wirkt. Er hatte 1937 das erste deutsche Buch zur Kernphysik geschrieben, und vertritt, neben weitgespannter Beherrschung klassischer Physik, Kernphysik, Festkörperphysik und verschiedene Einzelgebiete der neueren Forschung. Szintillationszähler und Leuchtphosphore haben in seinem Institut vielfache Bearbeitung gefunden. 1953 erhielt er einen Ruf an die Technische Universität Berlin, als Nachfolger von Ramsauer, vertrat auch den Lehrstuhl ein Semester lang, blieb aber schließlich doch in Gießen. Eben wurde er nach Saarbrücken berufen, wo er die Neugestaltung des Physikalischen Instituts übernehmen soll. Er hat es verstanden, die Ausbildung junger Physiker so zu fördern und zu lenken, daß seine Schüler in viele Forschungslaboratorien und Entwicklungsstellen der Industrie gezogen worden sind. Das Physikalische Institut Gießen hat als eines der ersten ein kernphysikalisches Praktikum eingerichtet.

Als Nachfolger von Cermak wurde 1951 Eugen Saur (geb. 1910) aus Erlangen benannt. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Anwendung von Röntgenmethoden auf die Festkörperphysik. Sein Hauptverdienst ist der Aufbau der Abteilung für angewandte Physik aus ganz kleinen Anfängen und größtenteils ohne staatliche Hilfe. Sein Praktikum wird gerühmt.

Es habilitierten sich bei Gerthsen 1939 dessen Assistent Erwin Fünfer, der bald nach Heidelberg ging, und bei Hanle 1953 Albert Schmitten; sein Arbeitsgebiet sind Lumineszenzerscheinungen; schon während des Krieges wurde er Assistent des Instituts.

Durch die Nachbarschaft der Firma Ernst Leitz, Optische Werke in Wetzlar, wurde Jahrzehnte hindurch die Optik in Gießen besonders berücksichtigt. So war 1912—1925 Felix Jentsch als Privatdozent und tit. a. o. Prof. hier tätig, der dann nach Jena berufen wurde und dort einen a. o. Lehrstuhl für Mikroskopie und Angewandte Optik in dem von der Carl Zeiß-Stiftung erbauten „Abbehaus“ übernahm; von 1928 an bis 1941 hatte Erwin Lihotzky einen Lehrauftrag für Optik inne; seit 1951 ist Georg Franke für Angewandte Optik habilitiert.

1956 wurden Lehraufträge für Hochvakuumtechnik an Herrn Wolfgang Pupp, Wetzlar, und für Energiewirtschaft an Herrn Regierungsdirektor Heinz Wagner, Wiesbaden, erteilt.

Das Physikalische Institut, unter Otto Wiener vollendet, unter den Nachfolgern mehrfach ausgestaltet, fiel der Bombennacht vom 6. Dezember 1944 zum Opfer: es brannte zu beträchtlichem Teile ab. Der Wiederaufbau zog sich von 1945 bis 1956 hin. Herr Hanle verstand es, neben der staatlichen Hilfe die Unterstützung befreundeter Industrieller zu gewinnen, die teils mit Geld, teils mit Sachspenden, wie Ziegeln und Zement — vor der Ordnung des Geldwesens höchst wirksame — Hilfe leisteten. Dabei wurde im oberen Stockwerk Raum für Angewandte Physik gewonnen. Ein weiterer Ausbau, auf benachbartem freien Gelände in der Stephanstraße, wird sobald als möglich erfolgen: Er soll Laboratorien für Strahlungs- und Kernphysik und ausreichende Räume für die Theoretische Physik aufnehmen. Hat doch die Physik heute besondere Bedeutung und hohe Studentenzahlen.

### C. Geologie, Mineralogie, Petrographie

Das Gesamtgebiet war seit 1904 durch einen einzigen Ordinarius vertreten, Erich Kaiser (1871—1934), der sich 1897 in Bonn habilitiert hatte, nach drei Jahren nach Berlin an die Geologische Landesanstalt und die Bergakademie und schließlich 1904 nach Gießen berufen worden war. Sein Lebenswerk betrifft die Verwitterung und Lagerstättenbildung in Wüsten; sein zweibändiges Hauptwerk ist „Die Diamantenwüste Südafrikas“. Er wirkte hier bis 1920 und folgte dann einem Rufe nach München, wo er als Geheimer Regierungsrat und Mitglied der Bayrischen Akademie 1934 starb.

Bei ihm habilitierte sich 1910 Hermann Meyer, später Harrassowitz, für Geologie, der kurz vor dem Weggang Kaisers 1919 ein neuerrichtetes Extraordinariat für Geologie erhielt und 1921 Ordinarius und Institutsdirektor des Mineralogischen und Geologischen Instituts wurde.

Nun wurde auf das Extraordinariat ein Mineraloge, Hans Schneiderhöhn (geb. 1887) aus Frankfurt geholt, 1922 zum o. Prof. ernannt, aber schon 1924 nach Aachen wegberufen; kurze Zeit lehrte Hermann Scheumann hier, als o. Prof. (1925/26): er kam aus Leipzig, ging aber schon nach Jahresfrist an die Technische Hochschule Berlin und 1928 wieder nach Leipzig. Ihm folgte zum Winter 1926 Emil Lehmann (geb. 1881), der unserer Fakultät noch heute als Emeritus angehört. Das Institut für Mineralogie und Petrographie wurde selbständig und im Universitätsgebäude selbst geräumig untergebracht. Dort fiel es freilich dem Brande im Dezember 1944 zum Opfer; nur Teile blieben erhalten. Lehmann ist heute bester Kenner der Lahn-Dill-Lagerstätten, über die er viel veröffentlicht hat. Es war tief zu bedauern, daß seine Wirksamkeit nach dem Kriege lange Zeit behindert blieb, weil die Mineralogie im Sinne des eingangs mehrfach erwähnten § 3 Abs. 2 des Gesetzes über die Justus Liebig-Hochschule der staatlichen Förderung entraten mußte. Entnazifizierungsbestimmungen boten hier, wie auch in andren Fällen, eine allzu bequeme Handhabe, sich über die Tatsache hinwegzusetzen, daß die Ernennung zum Ordinarius auf Lebenszeit wegen wissenschaftlicher Leistung, und ganz unabhängig von späteren, übrigens recht belanglosen und formalen Bindungen an eine Parteigliederung erfolgt war. Erst nach langen Bemühungen der Hessischen Hochschulen wurde dieser Fall (und eine Anzahl ähnlicher) geordnet

und die Wiedereinsetzung in die akademischen Rechte, d. h. die Emeritierung für den indes 73jährigen, gewährt.

Auch Hermann Harrassowitz war — nach der andern Seite — in gewisse Schwierigkeiten geraten, die 1934 zu vorzeitiger Pensionierung geführt hatten. Hier war ein längerer Rechtsstreit, der auf fachlichen Grundlagen begonnen hatte, gewiß in der Absicht, einen gordischen Knoten zu durchhauen, und mit politischen Hintergedanken unter Heranziehen eines nationalsozialistischen Gesetzes („zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“) einseitig abgebrochen worden. Er wurde denn nach dem Kriege Anlaß zu einem Wiedergutmachungsverfahren, in dem nicht die Sache selbst, aber doch ihre zweifellos fehlerhafte Entscheidung zu einem Obsiegen und zur Wiedereinsetzung als ord. Professor geführt hat. Die Fakultät beschloß, Harrassowitz wieder aufzunehmen. Doch gab es damit noch keinen Geologischen Lehrstuhl in Gießen, sondern nur einen ad personam mit dem Rang ausgestatteten Professor. Das geräumige und gut eingerichtete Geologische Institut in der Braugasse war 1944, wie das Mineralogische, ausgebrannt; freilich blieben Sammlungsteile erhalten. Die Reste beider Institute wurden zusammengefaßt, um wenigstens eine Grundlage für einen Lehrauftrag für Geologie, als Geologische Bücherei und Sammlung, zu bilden. Diesen Lehrauftrag erhielt Harrassowitz schon 1947, mit erheblicher Stundenzahl, und hat ihn bis kurz vor seinen Tod wahrgenommen (1956).

Während der Amtszeit von Harrassowitz habilitierten sich ab 1921 rasch nacheinander für Geologie Karl Hummel (1889—1945), Walther Klüpfel (geb. 1888), für Mineralogie Ernst Reuning, endlich 1931, wieder für Geologie, Heinrich Richter (geb. 1895).

Hummel arbeitete ebenso paläontologisch über tertiäre Fossilien, wie auch alpin-geologisch. Seine Hauptleistung betrifft die tektonische Entwicklung des Hessischen Raumes, eine beachtliche, wenn auch von Anfang an umstrittene und jedenfalls heute schon überholte Monographie. Er wurde 1924 tit. a. o. Prof. und erhielt 1934 den geologischen Lehrstuhl, nach dem Ausscheiden des Institutsdirektors (wie oben), für kurze Zeit nur als Extraordinariat, ab 1936 als Ordinariat. Hummel war einer der überzeugten Nationalsozialisten im Lehrkörper der Universität. Er war längere Zeit Dozentenführer. Seine Entscheidungen waren öfter einseitig und hart. Es war aber doch möglich, ihn zu überzeugen, wenn man sich mutig bei ihm einsetzte. Leider hat nicht jeder einen Fürsprecher finden können, der genug wußte, und der einen Mann wie Hummel zu nehmen verstand. Hummel hat, als das Schicksal im Kriege zuschlug, in seiner Familie die schwersten Schläge hinnehmen müssen: Er verlor alle drei Söhne und einen Schwiegersohn, dann sein Haus in Gießen; seine Frau und er haben Gutes wirken wollen und nichts für sich verlangt. Zuletzt brach alles um sie zusammen. Als Gießen überrollt wurde, fiel er selbst im Vogelsberg.

Klüpfel interessiert vor allem die Vulkangeologie, daneben Morphologie und Fragen der Angewandten Geologie. Er vertritt eine eigne Auffassung über den Vulkanismus, die von gängigen Lehrmeinungen abweichende Wege sucht und gründliche Beobachtungen aus der Tertiärzeit, besonders im Hessischen Raum zum

Anlaß nimmt, neu zu sehen und zum Nachdenken zu veranlassen. Es bleibt künftiger Diskussion überlassen, wie weit er damit im Recht ist, auf andre Räume und geologische Epochen zu übertragen, was unter örtlicher und zeitlicher Einengung festgestellt werden konnte. Seit 1927 ist er tit. a. o., dann apl. Professor, von 1947 bis 1957 als Diätendozent in Marburg.

Reuning setzte die Linie seines Lehrers Kaiser fort. Er ist an der südafrikanischen „Diamantenwüste“ wissenschaftlich und praktisch tätig gewesen, und schied — nach längerer Beurlaubung, 1929 noch zum tit. a. o. Prof. ernannt — schließlich aus der wissenschaftlichen Laufbahn aus, um sich praktischer Tätigkeit in Südwestafrika zuzuwenden.

Richter endlich war nur kurze Zeit im Gebiete der Geologie selbst tätig. Bald nach seiner Habilitation wandte er sich der Vorgeschichte zu, ging 1936 in die I. Abteilung der Philosophischen Fakultät über und lehrte dann sein neues Arbeitsgebiet. Er hat an Ausgrabungen im Hessischen Raum, besonders Glauberg, wesentlich mitgewirkt.

1944 wurde Horst Falke zum Dozenten für Geologie ernannt und für mehrere Semester mit der Vertretung des Lehrstuhls für den im Wehrdienst stehenden Hummel betraut. Er war zuvor einige Jahre in Chile gewesen und hatte u. a. über Kohle in Nordwestdeutschland, sowie über Sedimentation und über verwandte Probleme, auch im chilenischen Raum gearbeitet. Seit 1946 wirkt er in Mainz.

1935 habilitierte sich Siegfried Rösch (geb. 1899) für Mineralogie. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter von Leitz, Wetzlar, und u. a. besonders an Kristalloptik und Edelsteinkunde, sowie an Farbmessungen interessiert. Seit 1942 ist er apl. Professor und vertritt die Mineralogie auch seit dem Kriege im Rahmen der Justus Liebig-Hochschule. Es darf erwähnt werden, daß er auch vielseitige Historische Interessen verfolgt, und durch umfassende Familiengeschichtliche Arbeiten, insbesondere über Goethes Verwandtschaft und die Familie Buff, hervorgetreten ist, der Goethes Lotte angehört, aber auch der Gießener Physiker, den wir oben genannt hatten. Als eine Frucht seiner umfassenden Kenntnisse in der Hessischen Familienkunde hat er diesem Bande einen Beitrag über die ungemein interessante Verflechtung innerhalb des Gießener Lehrkörpers über Jahrhunderte hinweg beige-steuert.

Während des Krieges war Lehmann längere Zeit zur Wehrmacht eingezogen. Für mehrere Semester hat Wilhelm Flörke, damals Studienrat, heute Oberstudien-direktor der Liebig-(Oberreal-)Schule in Gießen, vertretungsweise die Mineralogie versehen. Er ist durch ausgezeichnete Unterrichtswerke über Chemie (unter Berücksichtigung der Mineralogie) und als führender Schulmann hervorgetreten. Seit 1949 ist er Vorsitzender des Wissenschaftlichen Prüfungsamts für das Lehramt an Höheren Schulen in Gießen.

Seit Jahren sind Bemühungen im Gange, die verlorenen Lehrstühle für Geologie und Mineralogie (wie auch den für Geographie) in geeigneter Form wiederzugewinnen. Dabei wurde die Hochschule von seiten der benachbarten Hüttenindustrie ideell und auch wirtschaftlich unterstützt. Eine anfänglich (1946/47) aufgetauchte Zusage des Ministeriums, Prof. Harrassowitz wieder ins Amt einzusetzen und uns

damit einen geologischen Lehrstuhl zurückzugeben, ließ sich nicht in der ursprünglich geplanten Art verwirklichen. Die durch das Gesetz von 1950 bedingte Einengung stand dem entgegen. Erst Schritt um Schritt konnte der Überzeugung Bahn gebrochen werden, wie unentbehrlich die Geologie auch für die eingeeengte Hochschule sei. 1956 war die Errichtung eines geologischen Lehrstuhls greifbar nahe gerückt, doch mußte sie nochmals um ein Jahr verschoben werden. Immerhin konnten wir Richard Weyl zunächst als Diätendozenten gewinnen, dem die baldige Ernennung zum Ordinarius in Aussicht gestellt wurde. Die Landesregierung will das in diesem Jahr durchsetzen.

#### D. Geographie

Über die Gießener Geographen hat Wolfgang Panzer in diesem Bande berichtet, jedenfalls über die beiden Inhaber des Lehrstuhls, Wilhelm Sievers (1861—1921, in Gießen seit 1891) und Fritz Klute (1885—1952, in Gießen 1922—1946). Auf diese Zeilen darf verwiesen werden. Aber schon vor der Errichtung eines festen planmäßigen Lehrstuhls war 1864—1885 der Indien- und Himalajaforscher Robert Schlagintweit als a. o. Prof. der Geographie in Gießen tätig, früher als die Einrichtung geographischer Lehrstühle an Universitäten Deutschlands gebräuchlich wurde. Sein Grab liegt auf dem Alten Friedhof, nur wenige Schritte von dem Röntgens. 1925 habilitierte sich Wolfgang Panzer (geb. 1896, ab 1928 in Berlin, Berkeley, Canton, Heidelberg und Mainz). Seit 1928 war Hermann Lautensach (geb. 1886, habilitiert 1928, tit. a. o. Professor 1932, seit 1934/36/48 in Braunschweig, Greifswald, Stuttgart) hier als Privatdozent tätig; er hat sich mit der iberischen Halbinsel als Schwerpunkt, aber auch mit Ostasien und mit anderen länderkundlichen und allgemeinen Fragen beschäftigt. 1942 kam Gerh. Bartsch (geb. 1902) aus Hannover als Dozent zu uns; seit 1946 Professor in Weilburg, vertritt er doch das Fach in unserer Fakultät in Vorlesungen und Übungen weiter. Seine Interessen gelten vornehmlich der anatolischen Halbinsel und wirtschaftsgeographischen Problemen. Mehrere Forschungsreisen haben ihn in die Türkei geführt.

#### E. Psychologie

Es bleibt uns, einen Überblick über die Vertretung der Experimentellen Psychologie in Gießen zu geben, die (neben der Geisteswissenschaftlichen Psychologie in der I. Abteilung) zeitweilig in der II. Abteilung bzw. der Naturwissenschaftlichen Fakultät eingegliedert war. 1911 habilitierte sich Kurt Koffka (geb. 1886), 1917 tit. a. o. Prof.; er wurde 1924 erst zeitweilig an die Cornell-University berufen und verließ Gießen bald darauf endgültig. Nur kurze Zeit waren J. B. Hartgenbusch (1926—1928) und Walter Ehrenstein (1929—1930) hier als Privatdozenten tätig; dieser ging 1930 an die Technische Hochschule Danzig über und wurde dort Extraordinarius. 1929 wurde Friedrich Sander zum planmäßigen Extraordinarius für das Fach ernannt, der aus Leipzig kam und 1933 nach Jena berufen wurde. Seine Arbeitsrichtung veranlaßte ihn, 1931 in die I. Abteilung überzutreten. Auch seine Nachfolger, Gerhard Pfahler (in Gießen 1934—1938, davon 1935—1937 als Rektor) und Friedrich Bollnow (in Gießen 1939—1946) wirkten, zu-

gleich als Vertreter der Pädagogik, in einer geisteswissenschaftlich betonten Richtung. Erst der 1939 für Philosophie und Psychologie habilitierte Harald Lassen (geb. 1908) hat wieder experimentell psychologisch gearbeitet. Nachdem er während des Krieges den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik vertreten hatte, während einer langen Dienstverpflichtung Bollnows, wurde er 1952 von der neuen Naturwissenschaftlichen Fakultät für denjenigen Ausschnitt seiner Venia wieder zugelassen, der sich in den Rahmen der Naturwissenschaft einfügt (Erkenntnistheorie, Psychologie). Bald darauf wurde ihm ein Lehrauftrag für Philosophie und Nachbargebiete im Rahmen der Allgemeinen Abteilung erwirkt.

Es ist ein dringendes Anliegen, für Gießen Lehrstühle für Philosophie und Psychologie wieder zu erlangen. Obwohl schon 1949/50 Minister Stein sich dem ersten Wunsch aufgeschlossen zeigte, konnte das Ziel bis heute nicht erreicht werden. Es ist völlig selbstverständlich, daß dieser Lehrstuhl den Schwerpunkt wissenschaftlicher Allgemeinbildung betrifft.

### III.

Das Ringen um die Hochschule und die Universität Gießen seit dem Zusammenbruch von 1945 hat sich zum großen Teil um die Naturwissenschaftliche Fakultät abgespielt. Gewiß war die Zerstörung auch im Bereich der Landwirtschaftlichen und Veterinärmedizinischen Fakultät schwerwiegend. Aber die Tatsache, daß jene in Hessen nur in Gießen, diese in Westdeutschland neben Gießen nur in München und Hannover eine Statt hatte (erst 1952 trat Berlin-West hinzu), hat doch diesen beiden Fakultäten von vornherein weitaus stärkere Sicherung geben können. Wer die unlösbare Verflechtung der einzelnen Gebiete der Wissenschaft nicht aus eigener Erfahrung kennt, konnte glauben, es sei mit einem Federstrich möglich, eine Universität ganz oder zum Teil „aufzuheben“. Aber kein Hessischer Ministerpräsident hat diesen Federstrich gezogen. Nachdem 1607 ein Deutscher Kaiser dieser Universität in Gießen dieselben Privilegien erteilt hatte, wie sie die übrigen deutschen Universitäten haben, hätte wohl auch die Aufhebung einer solchen — 1945 schon 338jährigen und für das deutsche Geistesleben so gewichtigen — Universität nur nach reiflichem Bedenken und durch eine höchste Stelle geschehen dürfen. Keiner der Hessischen Ministerpräsidenten vollzog eine solche Urkunde, wohl durchdrungen von einer tieferen Einsicht, daß das nicht rechtens und auch nicht zu verantworten sei.

Daraus ergab sich aber die merkwürdige Lage, daß die — von der Besatzungsmacht geschlossene — Universität zum großen Teile „übersehen“ wurde. Es entstand die recht eigenartige Rechtsformel, das neue Land Hessen sei nicht Rechtsnachfolger des früheren Landes Hessen und auch nicht des Deutschen Reiches in seinem Bereich. Es wurde etwa in der Richtung argumentiert, man wisse nichts von einer Universität Gießen. Dem Ordinarius für Philosophie, Glockner, bezahlte man ab 1. 4. 1947 kein Gehalt mehr, obwohl er in keiner noch so geringfügigen Weise politisch belastet oder angreifbar war. Er war nicht Mitglied einer verdächtigen Partei oder einer ihrer Gliederungen gewesen. Man „wußte einfach nichts von ihm“, und man sah nicht, was er vor dem Arbeitsgericht vorlegte. Er kam an

den Rand des Untergangs. Man wußte aber, daß es in Gießen wissenschaftliche Werte gab, und daß man sie holen konnte. Unser Germanist, Alfred Götze, der Nachfolger Behaghels, erlitt bei der Abwehr eines solchen Abholens der Bestände des von Behaghel und ihm aufgebauten Deutschen Seminars einen Schlaganfall und starb daran.

Vielleicht sind solche Wunden noch zu frisch, als daß man darüber sprechen sollte. Es wäre aber auch unwahr, alles zu verschweigen. Ich habe mich, als einer der Zeugen solchen Geschehens, bemüht, nur Weniges zu sagen, nur zurückhaltend anzudeuten, wo es unumgänglich scheint. Es wäre unwahr, eines der schmerzlichen Kapitel deutscher Wissenschafts- und Universitätsgeschichte durch Schweigen zu entstellen. Noch zittert in uns die Erregung über Geschehnisse, die von zwei ganz verschiedenen Seiten in Deutschland, und durch das Eingreifen aus Übersee, heraufbeschworen worden sind. Zugegeben, daß deutsche Hochschullehrer (wie viele Deutsche) zur Unzeit von einer Welle mitgerissen wurden. Dann muß aber ebenso klar festgestellt werden, wie viele von ihnen rasch das Unheil erkannten.

Wie schwer wird ein Haus, wie schwer in Jahrhunderten eine Hohe Schule aufgebaut! Wie rasch kann sie niedergerissen werden! Der Kampf um den Wiederaufbau der Universität Gießen hat sich in besonderem Maße an der Front der Naturwissenschaften und der Medizin abgespielt. Wir, die vom Schicksal hierher gestellt und an diesen Strand geworfen worden sind, haben hier getan, was uns Pflicht schien. Gießen trägt eine Tradition mit sich, die Kraft gibt für das Heute, und in eine neue Zukunft führen kann. Heute, zwölf Jahre nach 1945, dürfen wir sehen, daß unsere Mühe Leben und Segen gebracht hat.

Liegen bei anderen die Sorgen bei Bau und Verbesserung, so lagen sie für uns bei der Existenz und beim Sinn der Arbeit. Der Leser wird deshalb verstehen, daß diese Zeilen nicht farblos und nüchtern geschrieben sein konnten. In ihnen schwingt das Zittern dessen nach, der nach dem Einsatz aller Kraft ein umkämpftes Werk vor sich entstehen sieht.

#### Schriftenverzeichnis

1. Lorey, Wilhelm: Aus der Mathematischen Vergangenheit Gießens. *Nachr. d. Gießener Hochschulges.* 10/2, 47—75 (1935).  
Der Briefwechsel von Leibniz mit Gießener Mathematikern. *Ebenda* 10/3, 52—80 (1935).  
Die Mathematik an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert. *Ebenda* 11/2, 54—97 (1937).  
Ergänzungen zur Geschichte der Mathematik in Gießen. *Ebenda* 11/3, 46—50 (1937).  
Briefwechsel zwischen Joh. I. Bernoulli und Liebknecht. *Ebenda* 12, 29—36 (1938).  
Ullrich, Egon: Friedrich Engel. Ein Nachruf. *Ebenda* 20, 139—154 (1951).  
Engel, Friedrich und Max Dehn: Moritz Pasch. (Zwei Gedenkrede.) *Schriften d. Hess. Hochschulen. Univ. Gießen* 1931/2 (Auch abgedruckt in *Jber. Deutsch. Math.* Vgg. 44, 120—142 (1934)).
2. Lorey, Wilhelm: Die Physik an der Universität Gießen im 17. und 18. Jahrhundert. *Nachr. d. Gießener Hochschulges.* 14, 14—39 (1940).  
Die Physik an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert. *Ebenda* 15, 80—132 (1941).  
Cermak, Paul: Walter König. *Ebenda* 11/3, 16—21 (1937).

## Beitrag zur Geschichte der Chemie in Gießen

In je weiter zurückliegende Zeiten man die Geschichte der Chemie verfolgt, in so geringerem Maße begegnet man ihr als einem selbständigen Zweige der Naturwissenschaft; vielmehr wurden chemische Erfahrungen außer von Alchemisten, unter denen es freilich nicht an abenteuerlichen Gestalten mangelte, von Apothekern, Ärzten, Hüttenmännern, Färbern und Angehörigen anderer praktischen Gewerbe gemacht, unter denen dann und wann Männer von echter wissenschaftlicher Bedeutung hervorragten, denen es gegeben war, spekulatives Denken durch systematische Ordnung des jeweils vorliegenden Erfahrungsgutes zu ersetzen. Zwar ist Kant nicht geneigt, solches Vorgehen als eigentliche Wissenschaft anzuerkennen; er will es, so noch in der Chemie seiner Zeit, nur als eine „systematische Kunst“ gelten lassen, indem er den für eine eigentliche Wissenschaft unerläßlichen Gehalt an Mathematik vermißt. Dies allerdings nicht ganz zu Recht, nachdem in mancherlei Richtung eine Verfolgung chemischer und physikalisch-chemischer Vorgänge nach Maß und Zahl bereits geraume Zeit vor den auch in dieser Hinsicht so bedeutungsvollen Arbeiten seines Zeitgenossen Lavoisier aufgenommen worden war. Versetzen wir uns in die Zeit, in der die Alma Mater Ludoviciana gegründet wurde, deren Anteil an chemischer Forschung und Lehre in diesem Berichte bis zur Gegenwart verfolgt werden soll, in die Zeit eines Bacon, Galilei, Tycho Brahe, Kepler, van Helmont, die uns bis an das Ende des Dreißigjährigen Krieges und zur Geburtsstunde Newtons führt, so stehen wir bereits in der Frühzeit einer wissenschaftlichen Chemie, die in Deutschland unter anderen ein Johann Rudolph Glauber (1604—1670), noch nicht frei von alchemistischen Gedankengängen, heraufzuführen half. Glauber — während des Jahres 1644 übrigens Leiter der „Fürstlichen Hoff-Apotheken“ in Gießen — bereicherte nicht nur die präparative und technische Chemie gewissermaßen als ein Vertreter der angewandten Chemie, sondern suchte in seinen in deutscher Sprache verfaßten Schriften auch in begrifflicher Hinsicht, von Beobachtungen zu Versuchen und zur Auffindung ursächlicher Zusammenhänge fortschreitend, weiter vorzudringen. Überhaupt, so bemerkte Robert Boyle (1627—1691), seien die meisten und besten Bücher über Chemie in deutscher Sprache geschrieben, die er selbst allerdings nicht beherrschte. Doch verfaßte er, der seine Lebensarbeit ganz der Physik, Chemie und Theologie gewidmet hatte, das Aufsehen erregende, indessen nur langsam fortwirkende Buch „The Sceptical Chemist“, in dem er mit der neuen Lehre von den chemischen Elementen die Chemie in ihre neuzeitliche Bahn wies. Bei seiner Unkenntnis der deutschen Sprache entging ihm allerdings das Wissen um die bereits erfolgte Vorwegnahme einer Erneuerung der atomistischen Lehre und der Erkenntnis des Fortbestehens von Elementen in ihren Verbindungen durch den scharfsinnigen Rektor des Hamburger Johanneums und „akademischen Gymnasiums“ Joachim Jungius (1587—1657), der 1608 sein in Rostock begonnenes Studium in Gießen vollendete und im



Karl Elbs  
1858—1933

darauffolgenden Jahre zum Professor der Mathematik hierselbst (1609—1614) ernannt wurde, später vorwiegend als Botaniker hervortrat.

Die Hinweise auf Namen bedeutender Forscher lassen erkennen, in welche verheißungsvolle Blütezeit der heraufkommenden exakten Naturwissenschaften das erste Saeculum unserer Ludoviciana fällt. So nimmt es nicht wunder, daß zwar nicht in Gießen, jedoch in unserem, dem Neuen immer gern zugewandten hessischen Raume der aus Amberg stammende, an der Landesuniversität Marburg tätige Professor der Mathematik und Medizin, Johannes Hartmann (1568—1631) vom Landgrafen Moritz von Hessen im Jahre 1609 zum Professor der „Chymia-trie“ ernannt worden ist, ein so ungewöhnliches Ereignis, daß noch im Jahre 1751 Chr. G. Jöcher in seinem Allgemeinen Gelehrten-Lexikon vermerkt, daß „der gleichen Charge zuvor auf allen Academien von Europa nicht bekannt gewest“!

Nachdem in Gießen chemisches Wissen und Können herkömmlicherweise im Rahmen der Medizin und Pharmazie vermittelt worden ist, begegnen wir dem ersten Professor eigens für Chemie und Mineralogie an der Ludoviciana in Johann Wilhelm Baumer, geb. 10. 9. 1719, der als stud. theol. et phil. in den Jahren 1739—1741 zuerst in Halle, dann in Jena immatrikuliert war. 1742 Pfarrer in Krautheim (Jagst), beginnt er 1746 das Studium der Medizin in Halle, wo er 1748 zum Dr. med. promoviert wurde. Wir finden ihn 1754 als a. o. Professor der Medizin in Erfurt, wo er 1755 zum Ordinarius der Physik aufrückt und 1757 o. Professor der Medizin wird. In der gleichen Eigenschaft übernimmt die Universität Gießen ihn, der zugleich als Bergrat und Landphysikus tätig war, am 20. 10. 1764 (15. 2. 1765?), worauf er im Jahre 1777 in der ökonomischen Fakultät zum o. Professor der Chemie und Mineralogie ernannt wurde. In der Geschichte des mineralogischen Unterrichts an der Universität Gießen wird er als wohl erster Professor hervorgehoben, der geologische Exkursionen veranstaltet hat. Er bemühte sich — mit offenbar sehr spätem Erfolge — um die Einrichtung eines „Laboratoriums“, das in einem kümmerlichen, nur einen Raum enthaltenden Gebäude auf dem Gelände des Botanischen Gartens erst 1783 benutzbar wurde, fünf Jahre vor seinem Tode am 4. 8. 1788. Neben ihm wirkte zuletzt noch der um vier Jahrzehnte jüngere Dr. med. H. W. Chr. Müller, der als Mediziner auch Pharmazie und Chemie zu lehren hatte, und dabei Anspruch auf das Gartenhaus-Laboratorium nebst „Emolumenten“, wie die zugehörigen Kohlen usw., erhob; das führte schließlich zu unerquicklichen Auseinandersetzungen, nach denen Baumer allein die Aufsicht über das Laboratorium zugesprochen wurde. Baumer ist der Ahnherr auf dem Lehrstuhl der Chemie in Gießen, der freilich nach seinem Hinscheiden zunächst 32 Jahre unbesetzt, dann aber, mit Verzweigungen, bis auf den heutigen Tag erhalten blieb. Die erste Wiederbesetzung des Lehrstuhls erfolgte am 6. 6. 1818 mit der Berufung von Wilhelm Ludwig Zimmermann zum außerordentlichen Professor, der mit seiner Ernennung zum Ordinarius für Chemie und Mineralogie am 7. 11. 1819 die eigentliche Nachfolge Baumers antrat und dieses Amt auch noch in Liebigs frühester Gießener Zeit innehatte.

Inzwischen war die Bedeutung der Chemie und ihre Anerkennung als akademisches Lehrfach mehr und mehr zutage getreten, so daß allenthalben Chemikern

Lehrstühle, die zum Teil auch mit Laboratorien ausgestattet waren, eingeräumt wurden. So wurde Johann Wolfgang Döbereiner (1780—1849), dessen Weg über Apothekertätigkeit und Einrichtung einer kleinen pharmazeutisch-chemischen Fabrik nach Jena geführt hatte, dort 1810 unter nachträglicher Promotion zum Professor der Chemie ernannt. Mit Goethe pflegte er als dessen chemischer Mentor lebhaften Gedankenaustausch und konnte dank seiner Hilfe 1811 eines der frühesten chemischen Unterrichts-Laboratorien einrichten. Dieses besaß unter anderen einen Vorläufer in dem Erfurter Institut (1795—1828) des Prof. J. W. Trommsdorff, bis ihm in Jena 1825 ein von Prof. Göbel in dessen eigener Wohnung eingerichtetes pharmazeutisches Laboratorium zur Seite trat. — Gay-Lussac und Thenard, Berthollet, Dulong und Petit, bei denen wir auch bereits den Anfängen der physikalischen Chemie begegnen, wirkten rühmlich in Frankreich, der Begründer der neuen Atomtheorie John Dalton sowie Davy und Faraday, die unter anderem die Elektrochemie entwickelten, in England; Berzelius, seit 1810 Professor in Stockholm, bereicherte insbesondere die anorganische Chemie ganz außerordentlich durch Entdeckungen und neue Anschauungen, wobei er übrigens die Verständigung durch Einführung der chemischen Formelschrift erleichterte, nachdem J. B. Richter (1762—1807) das Bestehen chemischer Äquivalentgewichte entdeckt hat.

Zimmermanns Wirken fällt somit in eine Zeit, in der die Chemie wesentlich neue Züge und die sie auch heute noch tragenden Fundamente empfing. Doch war seine Kraft der jener Neuerer nicht gewachsen, wenn er auch Studien in Paris betrieben hatte, so daß seine Lage einen tragischen Charakter gewann, als bald der junge Justus Liebig neben ihn trat, der die Studenten ganz in seinen Bann zog und mit Feuereifer chemisches Neuland erschloß. Zimmermann, geboren am 7. 10. 1782 als Sohn eines hessischen Superintendenten, der den Sohn zwang, Theologie zu studieren, wurde für dieses Studium 1799 in Gießen immatrikuliert, indessen seine Neigung ihn zur Naturwissenschaft zog und auf den Pfarrdienst verzichten ließ. So wurde er Chemiker, nach einer Tätigkeit in jungen Jahren als Lehrer am Gießener Pädagogium, in deren Anfang seine Promotion zum Doktor der Philosophie (1803) fiel. Trotz seines Eifers, so wird berichtet, ermangelte er des Lehrerfolges, seine Rede war dunkel und seine Betrachtung der Natur stellte sich „als phantasievolles Haften an den umgebenden Phänomenen“ dar. Er verfolgte z. B. die Ausscheidung von Metallkristallen aus Salzlösungen, stellte Untersuchungen an meteorologischen Niederschlägen in und rings um Gießen an, doch standen seine Veröffentlichungen weit hinter dem Maße seiner Lehrtätigkeit zurück. Er las Experimentalchemie nach Döbereiner, über technische Chemie, Analyse, mineralogische Diagnostik und ähnliche Themen, trat mit alledem aber alsbald ganz in den Hintergrund, als ohne sein Wissen und seinen Willen der jugendliche Justus Liebig ihm zugesellt wurde und schnell einem unerhörten Ruhm entgegen ging.

Großherzog Ludwig I. überraschte die Universität am 26. Mai 1842<sup>24</sup> mit der Ernennung des in Erlangen zum Dr. phil. promovierten, erst einundzwanzigjährigen Gelehrten zum außerordentlichen Professor durch eine Handlung, die ebenso ungewöhnlich war wie die Begabung und Laufbahn dieses Mannes, dessen Anzie-

hungskraft bald Jünger der neuen chemischen Wissenschaft aus aller Welt nach Gießen zog, und dessen Namen nach über hundert Jahren zu führen, für seine alte Hohe Schule eine verpflichtende Auszeichnung bedeutet. Liebigs Vater, der in Darmstadt Farben und Firnisse fabrizierte und nach Erreichen einiger Wohlhabenheit eine Art Drogenladen in der Neustadt einrichtete, übte damit einen Beruf aus, der dem aufgeweckten, allerdings wenig schulfreudigen Sprößling mancherlei Anregungen zum Experimentieren gab und dessen Neigung entfachte, Chemiker zu werden, ein Ziel, das ihn nach vorzeitigem Abgang von der Schule zunächst in die Apothekerlaufbahn führte. „Liebig“, so schrieb humorvoll Wilhelm Ostwald, „der sich durch seine in der Dachkammer der Apotheke, in der er Lehrling war, ausgeführten Arbeiten über das Knallquecksilber glücklich aus der Apotheke heraus, aber in die Aufmerksamkeit einflußreicher Personen hineinexplodiert hatte, war nach Paris gegangen und hatte dort in Gay-Lussacs Laboratorium diese Forschungen mit Erfolg fortgesetzt.“ Dieses Studium in Paris bildete dabei den Abschluß seiner (1820) in Bonn bei Kastner begonnenen und in Erlangen fortgesetzten Ausbildung, indem er seinem erst hochgeschätzten Lehrer, dessen schwülstige Naturphilosophie er später ablehnte, nach Erlangen gefolgt war, wo er Freundschaft mit dem Dichter August von Platen schloß. — Dort erlangte er auch 1823 die philosophische Doktorwürde, deren Anerkennung in Gießen später noch durch eine Prüfung vor der Medizinischen Fakultät, unter Mitwirkung des Chemikers Zimmermann und des Physikers Schmidt, herbeigeführt werden mußte, dem Sinne nach also wohl durch eine Art Habilitationskolloquium, dessen glänzender Verlauf durch einen kurzen Eintrag vom 4. Mai 1824 in das medizinische Dekanatsbuch festgehalten worden ist. Zu Liebigs Ernennung zum a. o. Professor trug die so warme Empfehlung bei, die Alexander von Humboldt, damals Mitarbeiter Gay-Lussacs in Paris, auf dessen ausgezeichnete Beurteilung gestützt, dem Großherzog vorgelegt hatte; der ließ sich, beraten von dem Kabinettssekretär Schleiermacher, die Förderung des jungen Genius angelegen sein und verhalf seiner Bewerbung um eine Professur an der Landesuniversität zum Erfolg.

Wiederum wirkten mit Zimmermann und Liebig zwei Chemiker zugleich an der Landesuniversität, so daß geplant wurde, Liebig zur Förderung der Mediziner-Ausbildung mit Vorlesungen über Pharmazie, Zimmermann mit solchen über Chemie im allgemeinen zu beauftragen; es oblag dem Dekan, ein Einvernehmen wegen gemeinsamer Benutzung von Laboratorium und Geräten herbeizuführen; das gelang unschwer, da Liebig zunächst für alle seine Laboratoriumsbedürfnisse selbst aufkam, während Zimmermann mit den Institutsgerätschaften in seiner Wohnung arbeitete! Außerdem zog sich Zimmermann bald sichtlich zurück, indem er Urlaub beantragte, als seine neben einer auch von Liebig angekündigten Vorlesung über Experimentalchemie nicht zustande kommen wollte. Auch über die Führung des ihm im Winter 1824 noch übertragenen Dekanats fehlen alle Bekundungen; schließlich spricht tiefste Tragik aus dem von dem Burgpfarrer, Prof. Dr. theol. Dieffenbach, unterzeichneten Sterbeprotokoll: Der 42jährige Prof. Zimmermann ist beim Baden in der Lahn am 19. Juli 1825 ertrunken, — von Dieffenbach verbessert: „hat den Tod gefunden.“! — Auch Georg Ludolph Blumhof,

ein pensionierter Hütteninspektor, der 45jährig im Jahre 1819 Extraordinarius für Technologie geworden war, starb am 19. Mai 1825.

So oblag es nun zunächst Liebig allein, den chemischen Unterricht in Gießen fortzuführen, eine Aufgabe, der er sich mit außerordentlichem Eifer und Erfolg unterzog, wenn auch die Einrichtung und der weitere Ausbau (um 1839) eines neuen Laboratoriums, das heute als Liebig-Museum das Andenken dieses großen Chemikers wahrt, nicht ohne Schwierigkeiten zustandekam. Der so jugendliche und temperamentvolle Professor hatte aber trotz der ungewöhnlichen Art seiner Berufung keine unfreundliche Aufnahme seitens seiner Kollegen gefunden, was entgegen ursprünglich anders lautenden Schilderungen inzwischen aus den Akten des Universitäts-Archivs belegt werden konnte. Und so erfolgte dann schon am 7. Dezember 1825 seine Berufung auf Zimmermanns freigewordenes Ordinariat, insbesondere auf Betreiben des Physikers Schmidt, unter Anerkennung seiner Leistungen, wenn auch dieser und jener Kollege Bedenken z. B. gegen die „sehr kumulative Beförderung“ geltend machte, insbesondere auch in Ansehung des vollen Ordinariengehaltes und der Jugend sowie der kurzen akademischen Wirksamkeit Liebigs, durchaus naheliegende Bedenken, die wohl ohne weiteres einem Neuling gegenüber zuzugestehen sind.

Es läge nun nahe, ausführlich auf das Leben und Werk eines der berühmtesten Lehrer der Ludoviciana einzugehen, zumal Justus Liebig ihr 28 Jahre lang treugeblieben ist, jene Zeitspanne rastloser Forschung, die zugleich die Summe seines fruchtbaren Schaffens umfaßt: „Wir arbeiteten“, so zeichnete er in seinen Erinnerungen auf, „wann der Tag begann, bis zur sinkenden Nacht. Zerstreuungen und Vergnügungen gab es in Gießen nicht. Die einzigen Klagen, die sich stets wiederholten, waren die des Dieners (Aubel), welcher am Abend, wenn er reinigen sollte, die Arbeitenden nicht aus dem Laboratorium bringen konnte“, und, kennzeichnend für jene stürmische Entwicklung der organischen Chemie in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: „Ich denke stets mit Freude an die 28 Jahre zurück, die ich dort verlebte; es war wie eine höhere Fügung, die mich an die kleine Universität führte. An einer großen Universität oder an einem größeren Orte wären meine Kräfte zerrissen und zersplittert und die Erreichung des Zieles, nach dem ich strebte, sehr viel schwieriger, vielleicht unmöglich geworden; aber in Gießen konzentriert sich alles in der Arbeit und diese war ein leidenschaftliches Genießen.“

In diesem Zusammenhang indessen darf der Verlockung, in die Festschrift eine ausführliche Biographie des bedeutendsten Chemikers der Gießener Alma Mater einfließen zu lassen, nicht stattgegeben werden. Liegen doch neben den Erinnerungen an Liebig, die in der Festschrift des Jahres 1907 enthalten sind, zahlreiche Werke und Abhandlungen vor, die Liebigs persönlichen und wissenschaftlichen Werdegang schildern und seine Verdienste würdigen. Was durch weltweiten Ruhm längst kundgeworden ist, bedarf hier nur eines leisen Anstoßes der Erinnerung durch eine kurze Aufzählung der Lebensdaten und Verdienste dieses Meisters der Chemie. In Darmstadt am 12. Mai 1803 geboren, aus der Schule vorzeitig geschieden mit der Zusicherung, daß aus ihm einmal nichts werden würde, dennoch, von

Leidenschaft für die Chemie erfüllt, zum Studium der Chemie in Bonn und Erlangen und dort zur Würde eines Dr. phil. gelangt, folgte er dem Rate seines Lehrers Kastner, seine Ausbildung in Paris zu vervollkommen. Dies gelang ihm so glücklich in unmittelbarem Umgang mit den bedeutendsten Chemikern seiner Zeit, daß er sogar persönlich die Ergebnisse seiner berühmt gewordenen Arbeit über die Knallsäure vor der Pariser Akademie vortragen durfte und in helles Licht gerückt wurde; das führte schon 1824 zu seiner Ernennung zum Professor in Gießen. Hier wurde ihm auf dem Seltersberg, in der heute nach ihm benannten Straße, ein kleiner Seitenbau einer freigewordenen und der Universität als Klinikgebäude zur Verfügung gestellten Kaserne als Laboratorium eingeräumt, das in seiner von Liebig hinterlassenen Gestalt nun zu einem Wallfahrtsort für Chemiker aus aller Welt geworden ist; es übt einen heimlichen Zauber aus, wenn man in den ehrwürdigen Räumen des Museums, insbesondere in dem kleinen Hörsaal angesichts der Büste des Meisters, seinen Geist wieder lebendig werden spürt. —

Die vorbildliche Einrichtung dieses Laboratoriums, seine Ausstattung mit neu entworfenen und fortan unentbehrlich gewordenen Geräten, vor allem auch Liebigs Art, zu lehren, die die Studierenden bei engster Verknüpfung von Vorlesungen und Übungen bald zur vollen Teilnahme an den experimentellen Arbeiten ihres Lehrers und zur Ausführung selbständiger Untersuchungen anhielt, ließ das Gießener Laboratorium als erste Lehr- und Forschungsstätte dieser Art bald zum Mittelpunkt des Chemie-Studiums werden. Aus dieser Schule sind nachmals berühmte Chemiker wie A. W. von Hofmann, Frankland, Wurtz, Kekulé, Gerhard, Kopp u. a. hervorgegangen, so daß man es unternehmen konnte, in Analogie zu einem somatischen Stammbaum eine bis in die Gegenwart reichende, lebhaft verzweigte Ahnentafel aufzustellen, auf der namhafte Forscher über ihre jeweiligen Lehrer und Doktorväter in Beziehung zu Liebig als ihrem geistigen Ahnherrn in der weltweiten Familie der Chemiker gesetzt werden.

Liebig gehört zu den Bahnbrechern der organischen Chemie, indem er mit Wöhler an der Benzoesäure die Bedeutung der Radikale zu demonstrieren vermochte, die Zusammensetzung der Harnsäure aufklärte, manche neuen und zu besonderer Bedeutung gelangten Stoffe wie Chloroform u. a. herstellte und Untersuchungen über wichtige Stoffklassen, wie Alkohole und Aldehyde, mehrbasische Säuren usw. durchführte, im einzelnen über eine schier unübersehbare Fülle mit eigener Hand erforschter Stoffe. Dabei galt es zunächst, ein vereinfachtes Verfahren der organischen Elementaranalyse auszuarbeiten, auf das die Sicherheit aller Ergebnisse gegründet war; dafür wurde der bekannte Fünfkugelapparat geschaffen. Aber auch der angewandten Chemie widmete Liebig, insbesondere in späterer Zeit, seine ganze Kraft, wobei er sich dem experimentellen Studium von Fragen der Tier- und Pflanzenphysiologie mit großem Eifer zuwandte. Als einer der ersten war er für die Bedeutung des von Julius Robert Mayer (1842) aufgestellten Gesetzes von der Erhaltung der Energie aufgeschlossen. Ist doch Mayers berühmte Arbeit, die Pogendorff in die Annalen der Physik aufzunehmen zuvor abgelehnt hatte, in den von Liebig herausgegebenen Annalen der Chemie erschienen! Mit der Einführung der — von ihm zunächst etwas einseitig beurteilten — künstlichen Mine-

raldüngung wurde Liebig zu einem der mächtigsten Anreger der (an anderer Stelle zu würdigenden) Agrikulturchemie; dieser wandte er viel Mühe zu: wenn er auch darüber keine Vorlesungen hielt, hat er doch berühmt gewordene Werke wie (1840) „Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikulturchemie und Physiologie“ verfaßt. Außerordentliche Beachtung fanden auch seine „Chemischen Briefe“, die als mustergültiger Beitrag zu einer allen Gebildeten verständlichen Darstellung chemischer Grundfragen von allgemeiner Bedeutung gelten dürfen. Reichen Aufschluß über Liebigs Persönlichkeit, über seine Kämpfe, Sorgen und auch über seine Familienverhältnisse geben die in verschiedenen Bänden veröffentlichten Briefwechsel mit Freunden und anderen bedeutenden Gelehrten. Nach einer überaus erfolgreichen und langjährigen Zeit unermüdlichen Schaffens in Gießen, wo zu bleiben er seinen Berufungen nach Petersburg, Wien und Heidelberg vorgezogen hatte, wechselte er mit seiner Berufung nach München im Jahre 1852 nicht nur den Ort, sondern auch die Art seiner bisher recht aufreibenden Tätigkeit, indem er, vom Anfängerunterricht befreit und mit größerem Abstände von der Laboratoriumsarbeit, sich vorwiegend schriftstellerischer Arbeit widmete und auch bis an sein Lebensende mit glänzender Beredsamkeit vielbeachtete öffentliche Vorträge hielt, dabei den Inhalt seiner „Chemischen Briefe“ in wiederholten Neuauflagen vermehrend. Noch in Gießen durch den Großherzog in den Stand eines Freiherrn erhoben, wurde ihm in Bayern königliche Gunst zuteil, ganz abgesehen von den zahlreichen Ehrungen durch Akademien und wissenschaftliche Gesellschaften des In- und Auslandes, wo ihm auch, wie z. B. in England durch Faraday, lebhaft persönliche Huldigung entgegengebracht wurde. — Sein immer feuriger Geist erlosch am 18. April 1873 in München.

Die Chemie in Gießen zur Zeit Liebigs wäre nur unvollständig gewürdigt, wenn nicht auch auf die Mitarbeiter und Schüler des Meisters hingewiesen würde, unter denen uns wohlbekannt und klangvolle Namen begegnen. Neben ihm wirkte seit 1825 als Mineraloge und im analytischen Unterricht der Professor der Medizin Dr. Friedrich Wernekink (1798—1835), der 1826 zum Ordinarius der Mineralogie in der Philosophischen Fakultät befördert wurde. — Heinrich Will, dessen Lebensweg als Nachfolger Liebigs noch im einzelnen zu schildern sein wird, kam aus Heidelberg, wo er als Assistent Leopold Gmelins tätig war, 1835 nach Gießen, um Liebig bei der Redaktion der Annalen weitestgehend zu unterstützen und ihm im Privatlaboratorium in der freien Zeit behilflich zu sein, bis er nach seiner Promotion im Jahre 1839 sich auch dem Laboratoriumsunterricht zu widmen hatte. — Als Vorlesungsassistent und Anorganiker war neben ihm Carl Remigius Fresenius (1818—1897) tätig, der im Jahre 1848 in Wiesbaden das berühmte chemische Laboratorium gründete, das, zugleich Chemieschule, bis zum heutigen Tage von seinen Nachfahren fortgeführt wird. — Karl Jakob Ettl ing, geb. 15. 4. 1806 zu Rüsselsheim, war gleichzeitig (1835) Liebigs erster Assistent geworden und wurde am 12. 7. 1849 zum unbesoldeten und am 5. 11. 1853 zum besoldeten Professor ernannt, als Liebig schon in München wirkte. Er war der Praktiker, insbesondere auch der Glasbläser des Laboratoriums und veröffentlichte einige Arbeiten aus der organischen und der Mineralchemie.

Der Hanauer Arztsohn Hermann Kopp, geb. 30. 10. 1817, trat nach dem Studium der Chemie bei Leopold Gmelin in Heidelberg und nach der Promotion zum Dr. phil. (1838) im benachbarten Marburg, wo bald Robert Bunsen über ein Jahrzehnt lehrte, in Liebigs Kreis, um sich hier 1841 für das Grenzgebiet der Chemie und Physik, offenbar also als erster Privatdozent für Physikalische Chemie, zu habilitieren! In diese Arbeitsrichtung fielen seine bekannten Untersuchungen über Atom- und Molvolumina und -wärmen, indessen sein Name mehr noch als der des klassischen Geschichtsschreibers der Chemie in der Erinnerung der Nachwelt fortlebt. Darüber darf aber keinesfalls sein damals sehr hochgeachtetes Lehrbuch der theoretischen Chemie (1863) vergessen werden, nach dessen Abfassung er nach Heidelberg berufen wurde, wo er bis zu seinem Tode (1892) wirkte.

Einer der bedeutendsten Schüler Liebigs war A. W. von Hofmann, am 8. 4. 1818 in Gießen als Sohn eines Provinzialbaumeisters geboren, als Gründer der Deutschen Chemischen Gesellschaft (1866) und als Professor an der Universität Berlin hochangesehen am 5. 5. 1892 gestorben. Den Gießener Studenten des Rechts zog Liebigs Vortrag so in seinen Bann, daß er zur Chemie überging und am 9. 4. 1831 mit Auszeichnung promoviert wurde, auf Grund einer Arbeit über das Anilin, aus dem später sein Schüler und Assistent Perkin im Mauvëin den ersten Anilinfarbstoff hergestellt hat! Als Privatassistent Liebigs übernahm er die Redaktionsgeschäfte der Annalen, habilitierte sich dann bald (1845) in Bonn, um auf Empfehlung Liebigs (nachdem Will sich von seinem Gießener Wirkungskreise nicht hatte trennen wollen) einen Ruf nach England anzunehmen und dort nach dem Gießener Vorbild ein Unterrichts- und Forschungslaboratorium einzurichten; statt zweier Jahre blieb er zwei Jahrzehnte in England und begründete eine glänzende Schule, aus der Männer wie Perkin, Crookes, Martius und Peter Griëß hervorgegangen sind. Im Jahre 1864 folgte er einem Rufe nach Bonn, und schon im nächsten Jahr wurde er Eilhard Mitscherlichs Nachfolger in Berlin, der letzten Station seines Lebens.

Der junge Georg F. Merck entdeckte 1848 in Liebigs Laboratorium das Papaverin, und die im Besitz seiner Familie befindliche chemische Fabrik in Darmstadt nahm unter seiner Leitung alsbald einen bedeutenden Aufschwung.

Schließlich seien noch genannt: Adolf Strecker (1822—1871), Professor in Christiania, Tübingen und Würzburg, der 1852 bei Liebig arbeitete und seinerzeit durch sein maßgebliches Lehrbuch der Chemie allgemein bekannt geworden war, sowie Liebigs späterer Schwager, Friedrich Ludwig Knapp (1814—1904). Er studierte zunächst Pharmazie, bildete sich bei Liebig und anschließend (1837) bei Pelouze in Paris zum Chemiker aus, habilitierte sich im Jahre darauf in Gießen und wurde 1841 zum a. o. Professor, 1847 zum o. Professor der Technologie ernannt. Als Ordinarius der technischen Chemie folgte er Liebig 1853 nach München, zugleich als Leiter der Nymphenburger Porzellanfabrik, und war schließlich 1863—1889 am Collegium Carolinum, der Vorläuferin der Technischen Hochschule in Braunschweig, tätig, weiterhin bekannt geworden durch sein großes Lehrbuch der chemischen Technologie.

Heinrich Will trat im Juli 1853 die Nachfolge Liebigs auf dem Gießener Lehr-

stuhl an, nachdem er schon 18 Jahre unter Liebig dort gewirkt hatte. In deren letztem übte er die Direktion des Laboratoriums gemeinsam mit Kopp aus, nachdem beide zu Ordinarien ernannt worden waren, bis er sie, auf den freundschaftlichen Vorschlag Kopps, der neben theoretischer Chemie auch Geschichte der Chemie sowie Mineralogie las, vom Juli 1853 an allein übernahm. Er stammt, am 8. 12. 1812 in Weinheim geboren, aus der Familie eines Stadtschreibers, lebte vier Jahre als Apothekerlehrling in Gernsbach, wandte sich jedoch, von der bloßen Pharmazie unbefriedigt, 1834 in Heidelberg dem Studium der Naturwissenschaften zu. Über Gmelin gelangte er zu Liebig nach Gießen, wo allmählich der Zustrom junger Chemiker so stark geworden war, daß ein Filiallaboratorium geschaffen werden mußte, dessen Leitung Will übertragen wurde, nachdem er die Redaktionsarbeiten der Annalen an A. W. von Hofmann abgegeben hatte. Angesichts seiner erwiesenen Tüchtigkeit und Bewährung nahm man sein Habilitationsgesuch mit dem Bemerkten entgegen, daß seine Leistungen und seine tatsächlich schon ausgeübte Lehrtätigkeit bereits die Erteilung einer Professur begründeten, so daß er sich am 9. 11. 1844 lediglich einer Disputation zu unterziehen hatte. 1845 wurde er a. o. Professor; auch bei den Studenten war er wegen seiner anziehenden und formvollendeten Vorlesungen außerordentlich geschätzt. Das Filiallaboratorium, Liebigs Wohnung in der Frankfurter Straße nahe gelegen und auch heute noch als ein Hinterhäuschen erhalten, war stets überfüllt; Will wirkte darin als ein immer hilfsbereiter Lehrer. Unterstützt wurde er durch Theophil Engelbach (geboren 1823 in Mainz, gestorben 1872 in Bonn), der insbesondere Vorlesungen über analytische und pharmazeutische Chemie hielt und das analytische Praktikum leitete. Habilitiert 1857, wurde er 1863 zum a. o. Professor ernannt, um in gleicher Eigenschaft 1869 in Bonn bis zu seinem Tode zu wirken. Im Jahre 1873 beginnt August Laubenheimer (geb. 1848 in Gießen, gest. 1904 als Direktor der Farbwerke Hoechst) Vorlesungen über Analyse, Gasanalyse, pharmazeutische Chemie und Toxikologie zu halten; er war promoviert 1870, Privatdozent seit 1873 und a. o. Professor von 1876 bis 1883. Vorübergehend las 1876 auch Richard Godeffroy (geb. in Wien 1847, eben dort gest. 1900) über pharmazeutische Chemie, nachdem er sich im gleichen Jahre in Gießen dafür habilitiert hatte; er kehrte alsbald als Direktor eines pharmazeutischen Instituts in seine Heimatstadt Wien zurück.

Die auf Kopp (1841) zurückgehende physikalisch-chemische Tradition des alten Liebig-Laboratoriums pflegte, lange bevor dieses Fach sich anderwärts zu einem akademischen Lehrfach entfaltet hatte, Wills späterer Amtsnachfolger Alexander Naumann schon als Privatdozent seit 1864 und weiterhin mit auffallender Beharrlichkeit bis an das Ende seines akademischen Wirkens. Hiervon zeugen fortlaufende Vorlesungen über theoretische Chemie, über „Thermochemie im Sinne der“ damals „neuen mechanischen Wärmelehre“ usw., seit 1871 auch ein Praktikum für physikalisch-chemische Untersuchungen im technologischen Institut, sowie bald darauf Vorlesungen über elektrische, magnetische und optisch-chemische Erscheinungen, bereits 1877 über Elektrolyse und daneben über eine Reihe offenbar auch physikalisch-chemisch behandelte Themen aus der technischen Chemie.

So entfaltetete sich die Chemie in Gießen seit Liebigs Zeit und auch unter seinem Nachfolger Will in beträchtliche Breite, bei gleichzeitiger vorzüglicher Pflege der organischen und der physikalischen Chemie. Man muß anerkennen, daß Will, überfordert, unmittelbar Nachfolger eines außerordentlichen Mannes zu sein, es bei schwächerer Kraft doch verstanden hat, die Tradition dieser Stätte, die Paul Walden einmal als „Mekka der Chemie“ bezeichnet hat, zu bewahren und dabei auch seine Wissenschaft durch zahlreiche experimentelle Arbeiten, z. B. über die Mineralstoffe der Pflanzen, über Naturstoffe, insbesondere aber über die Konstitution des Senföls, zu bereichern. Zum Teil arbeitete er dabei zusammen mit Karl Ettl ing, der im Jahre 1856 in Gießen verschied. Will versammelte viele Schüler um sich, unter ihnen Männer, die seine Freunde und deren Namen wohlbekannt geblieben sind und den Ruhm der Ludoviciana in alle Welt verbreitet haben: Redtenbacher, Varrentrapp, Hermann Fehling, Max von Pettenkofer, nicht nur Arzt, sondern auch Chemiker, Moritz Traube, Wurtz, Peyrone, Sobrero, um auch Namen einiger Ausländer zu nennen. Dabei sind nicht weniger als 15 seiner Schüler auf Lehrstühle gelangt, unter ihnen August Kekulé, Emil Erlenmeyer und Jakob Volhard, andere in Italien, Belgien, England und Amerika, nicht zu vergessen seine Schüler, die hier und im Ausland, wie z. B. Muspratt in England, Begründer und Leiter der aufblühenden chemischen Industrie geworden sind, und deren Namen man heute noch kennt. Nach dreißig Jahren, im Juli 1882, nahm Will, ausgezeichnet auch als Präsident der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Abschied von diesem einzigartigen Lehrstuhl, bis er nach weiteren acht Jahren geistiger und körperlicher Frische am 15. Oktober 1890 hochbetagt die Augen schloß.

Damit stehen wir zugleich am Ende eines außerordentlich fesselnden Kapitels der Geschichte der Chemie überhaupt, das unter der Überschrift Liebig und seine Zeit sechs hochbedeutsame Jahrzehnte umfaßt, in denen die Chemiker aus aller Welt ihren Blick auf das nun aus seinem engen Raume hinausdrängende klassische Laboratorium unserer Alma Mater gerichtet hielten, durch das nicht weniger als vier künftige Präsidenten und sechs Vizepräsidenten der Deutschen Chemischen Gesellschaft hindurchgegangen sind.

Wills Nachfolge trat, wie schon erwähnt wurde, im Jahre 1882 Alexander Naumann an — geboren in Eudorf bei Alsfeld am 31. 7. 1837, gestorben in Gießen am 16. 3. 1922 —, der als Student erst der Chemie, dann der Mathematik 1855 in Gießen immatrikuliert und 1858 zum Dr. phil. promoviert worden ist; er wirkte erst als Assistent am chemischen Laboratorium der Höheren Gewerbeschule in Darmstadt und bildete sich 1860 in Tübingen fort, ehe er (1861/62) nach Gießen zurückkehrte, um sein Studium zu vollenden. Er hat mithin Liebig als Lehrer nicht mehr persönlich erlebt, wohl aber Kopp, war überdies nach dem Studium zunächst von 1865 bis 1869 als Gymnasiallehrer in Gießen tätig gewesen und hatte sich für Chemie hierselbst am 2. 4. 1864 habilitiert, wurde am 22. 6. 1869 a. o. und am 1. 4. 1882 nach Wills Emeritierung o. Professor der Chemie und Direktor des chemischen Laboratoriums. Seiner Arbeitseinrichtung nach knüpfte er nicht mehr an die Tradition Liebigs an — zum neuen bedeutenden Lehrer und Mehrer der organischen Chemie in Deutschland wurde zunächst wohl Hermann Kolbe in

seinem großen Leipziger Institut (1868) —, vielmehr an die Hermann Kopps, indem er bereits als Privatdozent sogleich Vorlesungen über theoretische Chemie mit zugehörigen Rechenübungen ankündigte, und indem sich auch weiterhin seine zahlreichen Veröffentlichungen in Zeitschriften, auch solche in Buchform, auf diesem Gebiete bewegten; dabei behandelte er z. B. thermische Dissoziationen, Dampfspannung, Wärmekapazitäten, Thermochemie des Generatorgases, die Theorie der Wasserdampfdestillation sowie Fragen der Stereochemie und schrieb u. a. ein Lehr- und Handbuch der Thermochemie (1882), das gleichzeitig mit J. Thomsens „Thermochemischen Untersuchungen“ (1882—1886) erschien.

So versteht man, daß es unter ihm (1891) zur Einrichtung der ersten etatsmäßigen Professur für physikalische Chemie gekommen ist, die mithin seit der Habilitation Kopps im Jahre 1841 bis zum heutigen Tage in Gießen ununterbrochen — nunmehr 116 Jahre! — gelehrt wird, so frühzeitig und so lange, wie wohl an keiner anderen Hochschule. Als Wilhelm Ostwald das erste und berühmt gewordene Institut für physikalische Chemie in Leipzig 1887 übernahm, hatte gerade Svante Arrhenius (1859—1927) die Theorie der elektrolytischen Dissoziation aufgestellt und damit der physikalischen Chemie einen mächtigen neuen Antrieb gegeben; er sollte denn auch, seit 1884 Privatdozent in Uppsala, die erste Professur dieses Faches in Gießen übernehmen; doch führte dieser Ruf zu festerer Bindung und zum Verbleiben in der schwedischen Heimat, in Stockholm. Auch der jüngere Walther Nernst (1864—1941), damals gleichfalls führender Elektrochemiker, lehnte die Berufung nach Gießen ab, als ihm in Göttingen eine Professur mit Aussicht auf ein eigenes Institut angeboten wurde; dessen Einweihung erfolgte 1896, nur drei Jahre vor der Einweihung des Gießener, des dritten Institutes für physikalische Chemie überhaupt!

Als erster a. o. Professor für den neuerrichteten Lehrstuhl wurde Ernst Beckmann gewonnen, der hier vom 10. 10. 1891 bis zum Ende des Sommersemesters 1892 wirkte und darauf zunächst nach Erlangen als Ordinarius (1892—1897) berufen wurde: Geboren am 4. 7. 1853 in Solingen, begann er als Apotheker und wurde nach dem Studium der Chemie 1878 in Leipzig promoviert, 1882 an der Technischen Hochschule Braunschweig habilitiert, 1885 nach Leipzig umhabilitiert, und dort 1890 zum a. o. Professor der Chemie ernannt. Sein Name war schon vor seiner Gießener Zeit bekannt geworden durch die Entwicklung zuverlässiger Verfahren zur Bestimmung des Molekulargewichtes gelöster Stoffe sowie durch Auffindung der nach ihm benannten „Beckmannschen Umlagerung“. Um die Jahrhundertwende führte ihn sein Weg wieder nach Leipzig zurück und später nach Berlin als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Chemie (1912—1921); am 13. 7. 1923 verschied er. — Sein Nachfolger Eugen Karl Lellmann, geb. 15. 10. 1856 in New York, der in Göttingen von 1876 bis 1879 studiert und sich 1883 in Tübingen habilitiert hatte, folgte zwei Jahre nach seiner Ernennung (1890) zum a. o. Professor dortselbst im Jahre 1892 dem Rufe nach Gießen. Im Jahre 1893 erfolgte die Umwandlung des Extraordinariates in ein Ordinariat für physikalische Chemie, das bis zum heutigen Tage besteht. Lellmann hatte sich schon durch seine Forschungen und durch sein Buch „Prinzipien der organischen Synthese“ Ansehen

als organischer Chemiker erworben und hatte sich physikalisch-chemischen Problemen zugewandt, als er mit Hilfe optischer Methoden versuchte, Aussagen über die Aktivität schwacher Säuren, zu deren Bestimmung man damals durch Leitfähigkeitsmessungen gelangt war, zu machen. Leider entriß der Tod ihn zu früh, am 10. 12. 1893, dem weiteren Wirken an der Ludoviciana. Lellmann hatte bereits Pläne für die Einrichtung eines besonderen Physikalisch-chemischen Instituts entworfen, da in dem unter Naumann zwischen 1886 und 1890 entstandenen Neubau des Chemischen Instituts in der Ludwigstraße, das heute noch der anorganischen und der organischen Chemie dient, die physikalische Chemie nicht mehr unterzubringen war.

So wurde Lellmanns Nachfolger Karl Elbs (1894) zunächst im alten Liebig-Laboratorium auf dem Seltersberg angesiedelt, das inzwischen teils für Wirtschaftszwecke der benachbarten Klinik, teils zur Unterbringung anderer Universitäts-Institute verwendet worden war; erst im Sommer 1899 konnte er seinen Einzug in den Westflügel des Neubaus an der Ecke der Goethe- und Stephanstraße halten, der im ganzen der Physik und der physikalischen Chemie zur Verfügung gestellt wurde. Von Göttingen aus nahm auch Nernst an der Einweihung des neuen Institutes teil, in dem Elbs insbesondere seine bekannten Versuche zur elektrochemischen Reduktion und Oxydation organischer Verbindungen fortsetzte, weitere Studien über den Bleiakкумуляtor anstellte und in diesem das Vorkommen von Blei-IV-sulfat nachwies, zusammen mit Franz Fischer (1877—1948), seinem Assistenten, der später (1911) Professor für Elektrochemie an der Technischen Hochschule Berlin wurde und zuletzt als Direktor des Max-Planck-Institutes für Kohleforschung in Mülheim mit Tropsch die bekannte Treibstoffsynthese ausgearbeitet hat. Unter der Leitung von Elbs, von 1894 bis 1914, war die Arbeit des Institutes aber mehr der organischen Chemie zugewandt, eben mit diesem besonderen elektrochemischen Einschlag. Karl Josef Elbs, geb. am 13. 9. 1858 in Alt-Breisach, hatte in Freiburg von 1877 an studiert, wurde am 11. 12. 1880 zum Dr. phil. promoviert und nach seiner Habilitation im Jahre 1883 dort zum a. o. Professor ernannt, worauf er am 1. 4. 1894 in Gießen als Institutsdirektor mit dem Ordinariat für physikalische Chemie betraut wurde.

1914 ging dieses an Karl Schaum, bis dahin a. o. Professor und Leiter der Abteilung für Photochemie am Physikalisch-chemischen Institut der Universität Leipzig, über, während Elbs gleichzeitig die Nachfolge Naumanns nach dessen Emeritierung antrat. Naumann, der ja eine besondere Vorliebe für physikalisch-chemische Fragen besaß, oblag übrigens die Abhaltung mannigfacher Vorlesungen. Neben den sogenannten großen Vorlesungen über anorganische und organische Chemie, — die letzte übernahm bisweilen auch Elbs —, leitete er das Praktikum und hielt er, auch während Elbs die Professur für physikalische Chemie innehatte, regelmäßig systematische Vorlesungen über physikalische Chemie mit Rechenübungen; Elbs beschränkte sich auf eine Vorlesung über spezielle Elektrochemie und zugehörige Übungen sowie auf die Abhaltung eines physikalisch-chemischen Praktikums, unterstützt von Kurt Brand (1877—1952), der überdies eine Experimentalvorlesung über allgemeine Elektrochemie hielt. Die eigentliche

physikalische Chemie mit Thermochemie und Thermodynamik lehrte mithin Naumann, bis Schaum (1914) auf dem Lehrstuhl für physikalische Chemie dieses Fach wieder allein in vollem Umfange in Vorlesungen und Übungen vertrat. Naumann standen im chemischen Institut im Laufe der Zeit eine größere Zahl von Mitarbeitern zur Verfügung, die wesentliche Teile des Unterrichts übernahmen. So Johannes Schroeder, geb. 20. 7. 1879, gest. in Montevideo 1907 als o. Professor der Chemie, nach Studium, Assistentenzeit und Promotion (1901) in Gießen, Betätigung als Gymnasiallehrer in Worms und Rückkehr als Assistent an das Gießener Chemische Laboratorium (1903), wo er sich im folgenden Jahre habilitierte. Er hielt Vorlesungen über Analyse, Dissoziationstheorie, wissenschaftliche Photographie und pharmazeutische Themen. — Anton Chr. K. Thomae, geb. 1869 in Wiesbaden, nach dem Studium in München und Erlangen als Pharmazeut tätig und seit 1904 Assistent am Gießener Laboratorium, 1905 ebendort habilitiert, wirkte zusammen mit Oskar Keller. Geboren 1877 in Baden, beendete dieser sein Studium in Marburg und Halle mit der Promotion in Marburg (1903), wurde Assistent und habilitierte sich (1908) sowohl in Marburg als auch in Gießen. Beide lasen über Nahrungsmittelchemie und pharmazeutische Themen, der erste auch über Kolloidchemie und Ultramikroskopie. Ferner wirkte schon zu Naumanns Zeit als Privatdozent Liebigs Enkel, Dr. Hans Frh. von Liebig, mit Vorlesungen über die Chemie der Pflanzenstoffe und über Sonderthemen wie Geschichte der Chemie, womit er an Kopps Tradition anknüpfte. Geboren 1874 in Genf, wurde er 1898 in München promoviert und habilitierte sich 1908 in Gießen, wo er seit 1914 als apl. Professor bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1921 wirkte. Darauf zog er sich als Privatgelehrter nach Bernried am Starnberger See zurück. — Hinzu traten noch der Privatdozent Franz Erich Beschke, gleichfalls Organiker, der u. a. physikalisch-chemische Methoden der organischen Chemie behandelte, weiterhin als Kellers Nachfolger Eduard Feist, der 1910 zum Abteilungsvorsteher für Pharmazie und Nahrungsmittelchemie bestellt wurde. Beschke, geb. 3. 8. 1878, in Göttingen 1904 promoviert, habilitierte sich in Gießen 1908 und lebte seit 1914 in Halle als Besitzer eines Industrieunternehmens. Feist, geb. 9. 5. 1876, promoviert in Marburg 1900, habilitierte sich nach mehrjähriger Apothekertätigkeit 1907 in Breslau, kam 1909 als Privatdozent nach Gießen, wo er 1917 zum apl. Professor ernannt wurde; er wurde 1920 als a. o. planm. Professor nach Göttingen berufen und 1927 zum Ordinarius ernannt.

Mögen die Verdienste, die sich Naumann durch beachtliche physikalisch-chemische Untersuchungen über damals in den Vordergrund tretende — insbesondere thermochemische — Probleme erworben hat, auch nicht mehr im Gedächtnis der Gegenwart erhalten geblieben sein, obwohl er damit zum Teil noch heute beliebte Schulbeispiele schaffen half, so gibt dieser Bericht Anlaß, sie wieder hervorzuheben und gleichzeitig darauf hinzuweisen, wie er Kopps Vermächtnis zu hüten wußte: Durch eine bis dahin an Universitäten unbekannte Entfaltung physikalisch-chemischen Denkens in Forschung und Lehre im Bereich des chemischen Gesamtunterrichtes hat Naumann bewußt einen modernen Zug in die Ausbildung der Chemiker gebracht, so daß die Frühzeit nicht nur des organisch-chemischen son-

dern auch die des physikalisch-chemischen Unterrichtes an deutschen Hochschulen — wie seit Liebig und Will so auch seit Kopp und Naumann — unseren Blick auf das Chemische Institut der Universität Gießen gerichtet hält.

Als Elbs 1914 Naumanns Nachfolger wurde, gewann die organische Chemie wie in früherer Zeit wieder die Oberhand im Chemischen Institut. Kurt Brand (1877—1952) wurde nach seinem Studium in Jena und Gießen 1902 promoviert und zunächst Assistent am Physikalisch-chemischen Institut, um dann mit Elbs an das Chemische Institut überzugehen. Chemiker und Apotheker, seit 1903 in Gießen habilitiert, planmäßiger a. o. Professor seit 1920, später, 1928—1945, Direktor des Pharmazeutischen Instituts in Marburg, rückte er als Vertreter der präparativen organischen Chemie zum Abteilungsvorsteher auf und besorgte auch die Ausbildung der Nahrungsmittelchemiker und Pharmazeuten; doch wurde das pharmazeutische Studium nach seinem Fortgang aus Gießen nicht mehr offen gehalten. Brand übernahm auch den technologischen Unterricht, in allem ausgezeichnet durch sein lebhaftes Temperament.

Von Elbs bleibt noch zu berichten, daß er die Studierenden anregend und gütig zu beraten und seine Vorlesungen durch einen ungemein klaren Vortrag höchst anziehend zu gestalten verstand. Neben den vorbereiteten Versuchen gelangen ihm bei Gelegenheit verblüffend eindrucksvolle, improvisierte Reagenzglasversuche, die das gesprochene Wort begleiteten. — Wie Brand für den Unterricht in organischer, so stand ihm Wilhelm Meigen (1873—1934) für den in anorganischer, insbesondere analytischer Chemie zur Seite, als ein väterlicher Freund der Studenten und unermüdlicher Berater an ihren Laboratoriumsplätzen. Er kam, am 12. 6. 1873 in Wesel geboren, aus Freiburg, war dort 1901 habilitiert, 1907 zum apl. a. o. Professor ernannt, und wurde in Gießen 1921 planmäßiger Extraordinarius und Abteilungsvorsteher, 1930 persönlicher Ordinarius, emeritiert 1932; er ist bekannt durch die Auffindung der Vaterit-Modifikation des kohlen-sauren Kalks. Hatte Brand in Marburg nach dem Kriege noch geraume Zeit, bis zu seinem Tode am 3. 6. 1952, im Ruhestand gelebt, blieb Meigen nach seiner Emeritierung (1. 4. 1932) durch ein Leiden ans Haus gebunden, bis er am 8. 11. 1934 in Gießen verschied. — Nicht als Angehöriger des Chemischen Instituts, vielmehr seit 1922 als Vorstand des Instituts für Quellenforschung in Bad Nauheim tätig, wirkte während der Amtszeit von Elbs — und auch noch seines Nachfolgers — Louis Dede als Dozent der Chemie in Gießen, indem er über ausgewählte Kapitel der anorganischen Chemie (seltene Erden, Elektrolyse, Chemie der Atmosphäre u. a.) vortrug. In Hamburg 1880 geboren, in Erlangen 1914 promoviert, erlangte er 1922 in Gießen die *venia legendi*, und wurde 1932 zum apl. Professor ernannt; später übernahm er die Redaktion der „Physikalischen Berichte“ und wirkte nach dem Kriege in einem privaten Forschungsinstitut in Heiligenberg am Bodensee, wo er am 23. 8. 1951 starb. — Schließlich habilitierte sich für Chemie 1926 unter Elbs noch Otto Behagel, Sohn des langjährigen Gießener Germanisten; geb. am 25. 8. 1895, hatte er in Gießen studiert. Er wurde in seiner Assistentenzeit 1932 zum apl. Professor und zum Abteilungsvorstand der organischen Abteilung ernannt und betätigte sich in Forschung und Lehre als Organiker, insbe-

sondere der Untersuchung organischer Schwefel- und Selenverbindungen zugewandt; später war er mit einem Lehrauftrage für Geschichte der Chemie versehen, über die er auch zur Zeit Vorlesungen hält. — Soviel über die Dozenten der Chemie, die bereits mit Karl Elbs zusammen in Gießen wirkten, zum Teil über seine im Jahre 1929 erfolgte Emeritierung hinaus. Das Chemische Institut weiter auszubauen und neuen Forderungen anzupassen, war ihm leider nicht vergönnt, da Krieg und Inflationszeit alle Aufbaupläne vereitelt hatten. Nichtsdestoweniger sind dank der besonderen Nähe, in der hier Studenten und Professoren bis auf den heutigen Tag zusammenarbeiten, aus dem Institut nicht wenige Chemiker hervorgegangen, die sich als befähigt erwiesen, erfolgreich auf anspruchsvollen Posten zu wirken, in der Mehrzahl Organiker, wie ja auch Elbs selbst durchaus zu den organischen Chemikern zu zählen und als solcher insbesondere durch sein Buch über die Darstellungsmethoden der Kohlenstoffverbindungen bekannt geworden ist. Dieser Vorläufer heutiger größerer, systematischer Werke schließt mit einem Kapitel über Synthesen durch Elektrochemie, einer Frucht des von seinem Verfasser — 1918/19 Präsident der Bunsengesellschaft — bearbeiteten Neulands.

Als Nachfolger von Karl Elbs wurde Ernst Weitz berufen, der am 21. 6. 1883 zu Pfirt im Oberelsaß geboren, zum o. Professor und Direktor des Chemischen Instituts in Gießen am 1. 11. 1929 ernannt wurde und nach seiner Emeritierung hier nach längerem Leiden am 2. 3. 1954 entschlafen ist. Als ein Schüler Thieles wurde er am 2. 6. 1908 zum Dr. phil. in Straßburg promoviert und im Juli 1915 habilitiert; er arbeitete dann in Tübingen und seit 1. 4. 1919 in Münster, bis ihn ein Ruf als persönlicher o. Professor 1921 nach Halle führte. Als er 1929 das Gießener Institut übernahm, kam auf den alten Lehrstuhl nach Baumer, Zimmermann, Liebig, Will, Naumann und Elbs ein Gelehrter, der mit bemerkenswerten Beiträgen sowohl die anorganische wie auch die organische Chemie bereichert hat und beide Zweige in sehr wirkungsvollen und pädagogisch geschickt dargebotenen Vorlesungen zu vertreten verstand. So trat er zuerst mit einer Arbeit über Stickstoffverbindungen des Goldes hervor, der Studien über Ammoniakkomplexe von Metallen folgten, Beiträge zur Chemie anderer Stickstoffverbindungen, Polythionsäuren und Kieselsäuren, um Beispiele aus der anorganischen Chemie zu nennen. Als Organiker zogen ihn insbesondere die Chinhydrone und bei diesen auftretende Farberscheinungen an, ferner Radikalverbindungen und radikalartige Salze, Farbänderungen anorganischer und organischer Stoffe infolge Polarisation bei ihrer Adsorption an Silikagel, vor allem aber die schon seit 1922 verfolgten Reaktionsweisen, nach denen Stoffe konstitutionell zwischen zwei Extremformen beweglich erscheinen, ein dann unter der Bezeichnung Mesomerie und Resonanz zu weitester Beachtung gelangtes Phänomen. E. Weitz stand der von Elbs hinterlassene Mitarbeiterkreis zur Seite, bis mit Meigens Emeritierung im Frühjahr 1932 dessen Extraordinariat für Chemie auf Friedrich Krollpfeiffer überging, der von Marburg nach Gießen berufen wurde und später (1952), nach Ernennung zum persönlichen Ordinarius im Jahre 1950, das Ordinariat und die Leitung des Instituts übernahm. In die politisch recht unruhige Zeit des Wirkens von E. Weitz, die auch den zweiten Weltkrieg einschloß, fiel keine neue Habilitation. Die einer Er-

neuerung sehr bedürftige Einrichtung des Instituts hatte er bereits bei seinem Amtsantritt vervollkommen können, so daß sich wieder bessere Arbeitsmöglichkeiten boten. Bei dem vernichtenden Luftangriff auf Gießen im Dezember 1944 hatte er schwerste Beschädigungen seines Instituts zu beklagen; insbesondere brannte der an der Ludwigstraße gelegene Gebäudeteil völlig nieder; seinem Nachfolger Krollpfeiffer blieb vorbehalten, unter schwierigsten und viel Geduld erheischenden Verhältnissen das Institut neu aufzubauen. Hier begegnen wir den in jeder Hinsicht unsicheren und unerfreulichen Zuständen der Interimszeit, in der nach dem Kriege die Universität nicht wieder eröffnet und schließlich in die Justus Liebig-Hochschule umgewandelt wurde. Trotz der Bedrängnis ihrer eigenen Alma Mater waren Gießener Dozenten bereit, auch den Nachbaruniversitäten in personaler Not beizustehen. So übernahm auch Weitz für einige Jahre vertretungsweise den Lehrstuhl für anorganische Chemie an der Universität Frankfurt, wo er zusätzlich vor Aufgaben des Wiederaufbaues gestellt worden ist. Ähnlich half K. Neumann, Ordinarius für physikalische Chemie, der Nachbaruniversität Marburg in einer Notlage durch Übernahme der Hauptvorlesung über physikalische Chemie. Mit der Berufung Friedrich Krollpfeiffers, als achtem in der mit Baumer eröffneten Reihe, auf den Gießener Lehrstuhl für Chemie, den er am 1. 4. 1952 übernahm, wirkt hier ein wieder vornehmlich der organischen Chemie zugewandter Forscher. Am 26. 2. 1892 in Ülzen geboren, wurde er, wie Karl Schaum ein Schüler Theodor Zinckes, 1914 in Marburg zum Dr. phil. promoviert, worauf er sich dort, nach mehrjähriger Tätigkeit bei den Farbwerken Hoechst, 1922 habilitierte; mehrere Jahre war er als Direktor der Behring-Werke tätig und wirkte er an der Entwicklung der Serumerzeugung maßgeblich mit. Nach seiner Ernennung zum apl. a. o. Professor 1931 führte ihn 1932 die Berufung nach Gießen, zunächst als Extraordinarius für Chemie; in diese Stellung folgte ihm Paul Ehrlich am 1. 6. 1954 nach. In seiner Marburger Zeit entwickelte er das Heilmittel Yatren; später wandte er sich bevorzugt dem Studium organischer Schwefel- und Stickstoff-Heterocyclen zu. Nach dem Kriege war er zunächst mehrere Jahre Vertreter des Ordinariates für Chemie und sah sich längere Zeit, als einziger aktiver Dozent, vor die Aufgabe gestellt, in dem weithin zerstörten Institut neben den Vorlesungen den Laboratoriumsunterricht wieder in Gang zu bringen und den Wiederaufbau des Institutsgebäudes zu verwirklichen, den er 1956 unter Raumgewinnung durch teilweisen Aufbau eines neuen Stockwerkes glücklich beenden konnte.

Ihm zur Seite steht seit 1954 Paul Ehrlich; geboren am 25. 6. 1912 in Magdeburg, nach dem Studium der Chemie in Königsberg und Hannover 1937 bei W. Biltz zum Dr.-Ing. promoviert, habilitierte er sich Ende 1948 für anorganische Chemie. Als ein Schüler Klemms befaßt er sich mit Fragen der Metallchemie, der Magnetochemie und in methodischer Hinsicht mit Destillationsverfahren in der analytischen Chemie sowie mit thermochemischen Messungen. Der Ausbau eines Nebengebäudes zur Einrichtung von Forschungsräumen für die anorganische Abteilung steht bevor. — Im Bereich der organischen Chemie wirkt auch Fritz Kröhnke, geboren am 13. 6. 1903 in Hamburg, der nach dem Studium bei Curtius in Heidelberg und als Schüler H. O. L. Fischers (1928) in Berlin zum

Dr. phil. promoviert, nach seiner Habilitation im Jahre 1936 ebendort (1944) zum apl. Professor ernannt wurde und nach dem Kriege acht Jahre als Abteilungsleiter des Forschungslaboratoriums Dr. Wander in Säckingen am Rhein tätig war. Seit 1953 daneben apl. Professor in Freiburg, kam er 1956 in der gleichen Eigenschaft nach Gießen, nachdem er bereits in den vorangegangenen Jahren aus der Ferne wiederholt mit außerordentlicher Hilfsbereitschaft eingesprungen war, um die Bewältigung dringender Unterrichtsaufgaben möglich zu machen. Sein Arbeitsgebiet stellen die synthetischen Methoden der organischen Chemie dar, insbesondere Untersuchungen heterocyclischer Verbindungen. — Die chemische Technologie wird zur Zeit durch einen Lehrauftrag vertreten, der 1956 dem Leiter des anorganischen Laboratoriums der Farbwerke Hoechst, Dr. W. Teske, erteilt wurde, und den 1953 bereits für ein Jahr Prof. R. Klar von der Universität Frankfurt erhalten hatte.

Damit sind wir der Entwicklung der reinen Chemie in Gießen bis in die Gegenwart nachgegangen, eine Aufgabe, die schließlich noch für die physikalische Chemie zu leisten bleibt, deren bemerkenswert frühzeitige Pflege gerade in Gießen wir bis zur Berufung Karl Schaums im Jahre 1914 verfolgt hatten. Dieser Forscher, geboren am 14. 7. 1870 in Frankfurt am Main, gestorben am 30. 1. 1947 in Driedorf (Westerwald) und zur letzten Ruhe in Gießen bestattet, wirkte als vierter in der Reihe der ordentlichen Professoren auf dem Lehrstuhl der physikalischen Chemie — nach ihrer tatsächlichen Vertretung bereits durch Kopp und Naumann — bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1935. Promoviert als Organiker 1893 in Marburg, wandte er sich der damals anderwärts eben erst als Lehrfach anerkannten physikalischen Chemie zu, indem er zu Ostwald nach Leipzig ging und sich diese Wissenschaft weiterhin als Autodidakt zu eigen machte. In Marburg 1897 habilitiert, später dort Vorlesungsassistent von Richarz am physikalischen Institut, wurde er 1904 zum a. o. Professor für physikalische Chemie ernannt und als solcher 1908 nach Leipzig berufen, wo er u. a. Max Volmers Doktorvater wurde. Von dort führte ihn der Weg nach Gießen, wo sein Beginnen in die Zeit des ersten Weltkrieges fiel, so daß erst vom Jahre 1919 an ein nun allerdings sehr reges Leben in seinem Institut anhub. — Als ein Pionier der wissenschaftlichen Photographie gab er erste fruchtbare Anstöße zur Theorie des latenten Bildes und wurde er zur Beschäftigung mit photometrischen, spektroskopischen und kolloid-chemischen Problemen, auch mit solchen der Himmelsphotographie und damit der Kosmologie geführt, während er auf der anderen Seite sich seit seiner frühesten Zeit bis über seine Emeritierung hinaus wesentlich mit Fragen der Polymorphie lebhaft befaßt hat. Seine glänzende Beredsamkeit, sein vielbesprochener Humor, seine Güte und Hilfsbereitschaft ließen Fernerstehende nicht erkennen, was je, und in Sonderheit in der herausziehenden, unruhigen Zeit, sein Herz beschwerte. Während seiner Amtsführung habilitierten sich für physikalische Chemie 1923 Hugo Stintzing, geboren 10. 8. 1888 in München, und 1924 Lothar Hock, geboren am 12. 11. 1890 in Berlin, die 1928 bzw. 1929 zu apl. a. o. Professoren ernannt wurden. Stintzing, insbesondere mit Arbeiten zur Röntgenspektralanalyse und über Hochvakuumtechnik beschäftigt, wurde nach Schaums Emeritierung



Walther Bothe  
1891—1957

1936 an die Technische Hochschule Darmstadt übernommen, wo er als Leiter des Röntgeninstituts, seit 1. 4. 1943 planmäßiger a. o. Professor, bis 1945 tätig blieb. Hock gehörte im Sommer 1936 der Universität Halle an, kehrte aber — dort beurlaubt — nach Gießen zurück, wo ihm, als Inhaber eines Lehrauftrages für die physikalische Chemie des Kautschuks, 1939 nach Auflösung des Forstinstituts in der Braugasse dessen erstes Stockwerk zur Einrichtung eines kolloidchemischen Laboratoriums überlassen wurde, das mit dem ganzen Gebäude in jenem Dezember 1944 in Flammen unterging. Von 1946 bis 1956 war er als apl. Professor in Marburg tätig, seit 1953 ist er Honorarprofessor in Gießen, inzwischen zum o. Professor ernannt.

Schaums Lehrstuhl und Institut übernahm Hermann Reinhold, ein Schüler und Mitarbeiter Tubandt's in Halle, der am 13. 11. 1893 in Lieberhausen im Bergischen Land geboren, 1923 in Halle promoviert worden ist, fünf Jahre später sich daselbst habilitierte, 1934 zum apl. a. o. Professor ernannt wurde; im November 1935 übernahm er die Vertretung des Gießener Lehrstuhls, dessen Inhaber er am 1. 3. 1936 wurde. Nach den Bedürfnissen des von ihm gepflegten Studiums des elektrischen Leitvermögens fester Stoffe, das ihn auch zum Bau und zur Berechnung galvanischer Ketten mit festen Elektrolyten geführt hatte, und bei seiner Hinwendung zu reaktionskinetischen Untersuchungen stellte er das Institut auf diese neue Arbeitsrichtung um und nahm insbesondere auch eine Neuausstattung des Praktikums mit Meßgeräten usw. vor. Leider war ihm keine lange Wirksamkeit beschieden; seit Ausbruch des Krieges 1939 gehörte er der Wehrmacht als Hauptmann in Marburg und in Aschaffenburg an; bei angegriffener Gesundheit mußte er sich einer schweren Operation unterziehen, nach der er am 10. 3. 1940 verschied.

Die Wiederbesetzung des während der ersten Kriegsjahre durch L. Hock vertretenen Lehrstuhls erfolgte erst 1942 mit der Berufung von Kurt Neumann, der damals in Rostock als Dozent die Vertretung der a. o. Professur für physikalische Chemie wahrzunehmen hatte. Geboren am 2. 7. 1905 in Norrköping (Schweden), studierte er von 1924 bis 1930 an der Universität und Technischen Hochschule in Berlin und wurde als Schüler Max Volmers am 19. 12. 1930 zum Dr.-Ing. promoviert, war dann als Dr.-Ing. habil. (1935) am Volmer'schen Institut bis zu seiner Übersiedelung nach Rostock tätig, und wurde 1939 zum Dozenten ernannt. Seine Wirksamkeit in Gießen begann in den schicksalsschweren letzten Jahren des zweiten Weltkrieges, in dem zuletzt sein Institut nach Lauterbach in Oberhessen in Räume des Museumgebäudes verlegt werden mußte, wo jegliche Arbeit nur behelfsmäßig durchgeführt werden konnte. Denn auch das physikalisch-chemische Institut war bei dem Luftangriff von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht worden, so daß das Haus lange Zeit unbenutzbar blieb und dann zunächst vorübergehend von landwirtschaftlichen Instituten und mit seinem Hörsaal fast pausenlos für Vorlesungen aller Art in Anspruch genommen wurde. Die physikalische Chemie wurde nämlich erst wieder als Lehrfach vorgesehen, nachdem die umgewandelte Universität im Jahre 1950 die Gestalt der Justus Liebig-Hochschule angenommen hatte, so daß das Institut in Lauterbach zeitweise gewissermaßen in

der Luft hing und auf Selbstfinanzierung angewiesen war. Erst im Jahre 1952 wurde die Rückführung des Institutes aus Lauterbach möglich, während gleichzeitig ein Wiederaufbau der zerstörten oberen Stockwerke stattfand, wobei durch Ausbau des alten Dachgeschosses zu modernen Laboratoriumsräumen, unter denen sich auch Zimmer zum Arbeiten mit radioaktiven Isotopen nebst zugehörigen Sicherheitseinrichtungen befinden, ein willkommener Raumgewinn erzielt werden konnte. So ist eine zur Fortführung ihrer langen Tradition bestimmte Lehr- und Forschungsstätte der physikalischen Chemie wiedererstanden, an der Chemiker wie Physiker ihre Studien durch Ausführung selbständiger Arbeiten abschließen und jüngere Semester in Vorlesungen und Übungen in diesem Fache ausgebildet werden können. Mit der Übernahme des Institutes durch K. Neumann verschob sich wieder der Schwerpunkt der Arbeitsrichtung, die durch neue Forschungsziele bedingt ist. So wurden und werden in dem neuen Arbeitskreise Molekulargewichtsbestimmungen an hochverdünnten Dämpfen, Messungen kleinster Dampfdrucke mit der Effusionsdrehwaage z. B. an Quecksilber, Schwefel und anderen Dämpfen durchgeführt und weiterhin insbesondere die Vorgänge der Verdampfung und Kondensation von Flüssigkeiten und Kristallen in bezug auf ihre Kinetik erforscht. Daneben laufen Untersuchungen zur Elektrochemie des Braunsteins. —

Rückschauend auf die Entwicklung der Chemie als Lehrfach an der Gießener Hohen Schule überblicken wir seit J. W. Baumers Ernennung zum ordentlichen Professor dieser Wissenschaft einen Zeitraum von gerade 180 Jahren, in dem Forschung, Lehre und Anwendungen einen ungeahnten Aufschwung genommen haben. Justus von Liebig und sein in aller Welt berühmt gewordenes Laboratorium als eine der ersten Pflegestätten der organischen Chemie ragen daraus leuchtend hervor. Doch verdient daneben festgehalten zu werden, daß bereits zu Liebigs Zeit durch Hermann Kopp auch die physikalische Chemie hier ihre überhaupt erste Vertretung in Lehre und Forschung an einer Universität gefunden hat und ohne Unterbrechung nunmehr seit 116 Jahren als ein frühzeitig mit einem eigenen Institutsgebäude bedachtes Fach gepflegt wird. —

An der Schwelle der Zukunft und indem man von einem heraufkommenden Zeitalter der Chemie spricht, erahnt man künftige Möglichkeiten einer Durchdringung unseres Lebens mit tiefgreifenden Anwendungen dieser Wissenschaft, beginnt man aber auch ernsthafter die menschliche Verantwortung für diese Entwicklung zu erkennen, die nur in der Verbindung scharfsinniger Verstandesarbeit mit noch stärkerem sittlichen Bewußtsein in Ehrfurcht vor dem Leben getragen werden kann.

## Literaturhinweise

Akten der Universität Gießen.

Behaghel, Otto: Karl Ettling, Chemiker und Mineraloge (1806—1856). Hessische Biographien, III, 76 ff. (1927).

— Unbekannte Briefe Liebigs. Archiv f. Geschichte d. Mathematik, d. Naturwissenschaften u. d. Technik 13, 188 ff. (1930).

- Heinrich Will, der Nachfolger Liebig's auf dem Gießener Lehrstuhl. Nachrichten d. Gießener Hochschulgesellschaft, 8, 36 ff. (1931).
- Brand, Kurt: Karl Elbs. Zeitschr. f. Elektrochemie, angew. phys. Chemie, 39, 923 ff. (1933).
- Bugge, Günther: Das Buch der großen Chemiker, Verlag Chemie (unveränderter Nachdruck 1955).
- Hock, Lothar: Karl Schaum zum Gedächtnis. Nachrichten d. Gießener Hochschulgesellschaft, 17, 170 ff. (1948).
- Lehnert, Georg: Wie Liebig Professor wurde. Volk und Scholle, 8, 50 ff. (1930).
- Lockemann, Georg: Ernst Beckmann (1853—1923). Berichte d. Deutsch. Chem. Ges. 61, A, 87 ff. (1928).
- Meyer, Lothar: Eugen Karl Lellmann. Berichte d. Deutsch. Chem. Gesellschaft 26, R. 1033 (1893).
- Volhard, Jakob: Justus von Liebig. 1909 b. Joh. Ambr. Barth.
- Weyhrich, G.: Beiträge zur Geschichte des chemischen Unterrichts an der Universität Gießen. Gießen 1891 b. C. v. Münchow.

W. E. ANKEL

## Zur Geschichte der wissenschaftlichen Biologie in Gießen

Die Justus Liebig-Hochschule hat heute einen „Biologischen Hörsaal“, und an deutschen Hochschulen ist es vielleicht der einzige, der ausdrücklich diesen Namen trägt. In ihm halten die Vertreter der Botanik, der Pflanzenzucht, der Tierzucht und der Zoologie seit 1953 ihre Hauptvorlesungen. Er ist neu erstanden zwischen den noch 1950 kahlen und schiefen Mauern des ausgebrannten Hauptgebäudes der Universität und im Luftraum des alten „Auditorium maximum“. Er ist im besten Sinne repräsentativ für den Wiederaufbau und die neue Struktur der 1944 durch Bomben und Feuer, und dann durch Mißgunst, zerstörten Alma mater Ludoviciana. Er ist modern mit seinen Projektionseinrichtungen, mit der maschinellen Bewegung der Vorhänge und der Tafeln, mit seiner abstufbaren Beleuchtung, aber er gleicht keineswegs den fabriksaalhaften Auditorien, in denen der Anblick von Beton, Glas und Stahl einem Laune und Stimme verschlägt. Es gibt noch Holz in diesem Hörsaal, es gibt warme und harmonische Farben, die Stimme des Redners behält ihren natürlichen Klang und wir alle sprechen gerne vor den 200 Plätzen, die meist gut über die Hälfte besetzt sind. Eine gewisse Behaglichkeit und Intimität, wertvolles Erbe der alten Ludoviciana, hat hier kein neuerungsfreudiger Innen-Architekt verspielt.

Als Carl Vogt am 1. 12. 1846 als erster Vertreter des Faches Zoologie und als außerordentlicher Professor in seine Vaterstadt Gießen berufen wurde, waren die ganz intimen Zeiten auch schon vorüber, in denen die Professoren noch in ihren Wohnungen lasen und jeder Hörer im Winter zum Heizen des Ofens Holz mitzubringen hatte. Carl Vogts erste Sorge galt der Einrichtung eines Auditoriums neben dem schon am Brandplatz bestehenden „Zoologischen Museum“. Es fehlte an Bänken und Vogt berichtet in seinen „Lebenserinnerungen“<sup>1)</sup>, der besten Quelle für das Verständnis der damaligen Zustände in Gießen, wie er sie sich zu beschaffen versuchte:

„Geheimrat von Löhr muß welche haben — gehen Sie zu ihm“, sagte mir der Ökonom der Universität. Löhr empfing mich in herzlichster Weise in dem alten Studierzimmer. Alles lag voll Bücher. Ein alter Hund, der mir unter dem Namen ‚Delto‘ vorgestellt wurde, mußte mir Platz machen trotz seines Knurrens, das sich in einem großen Kropfe zum Teil verlor. Das Löhrche streichelte mir zärtlich die Wangen (Vogt war damals 29 Jahre alt!): „Wie groß du geworden bist! Hast wahrhaftig einen Bart! Gelt, du bist doch froh, wieder hier zu sein, statt in der Schweiz, wo sie einander totschießen wie die Wachteln!“ Ich trug meine Bitte vor, nachdem ich mich vergeblich abgemüht hatte, einer langen Pfeife, die er mir anbot, einige Luft abzugewinnen. „Bänke für die Zoologie?“ sagte er. „Wir wollen sehen. Kathrine, komm mit der Leiter!“ Eine stämmige Magd in kurzem Rock der Landestracht erschien mit der Leiter. Ich trat zurück, um ihm den Vortritt zu lassen. „Nein“, sagte das Löhrche, „geh nur voraus — wegen der guten Sitten! he! he! he!“ Der Zug ordnete sich — ich nahm den Geheimrat am Arm, dann folgte der Hund, zuletzt die Magd mit der Leiter. Oben angekommen, wurde die Leiter

an eine Bodenluke gestellt. Die Magd wollte hinauf; er hielt sie am Rocke: „Nein, der Herr Professor soll selber hinauf“, sagte er unwillig. „Ich sehe nichts!“ rief ich. In diesem Augenblick trat der jüngste Sohn aus der Thüre einer Mansarde. „Was macht Ihr denn da, Vater?“ „Ich will Dir's gleich sagen, muß euch aber erst vorstellen. Das ist mein Egid — der auf der Leiter ist der Professor Vogt. Er sucht Bänke für das Auditorium. Weißt du, wo sie sind?“ „Man hat sie ja zerschlagen und den Ziegenstall daraus gemacht!“ „Wahrhaftig! Ja, lieber Kollege, es thut mir leid!“ „Mir auch“, sagte ich, „aber ich tröste mich mit dem Gedanken, daß die Bänke dennoch einem zoologischen Zwecke gedient haben!“ Das Löhrrche wollte sich ausschütten vor Lachen. „Du bist noch immer der Alte! Ich wollte, du kämest alle Woche einmal, um ein paar Witze zu machen! Es ist alles jetzt so dumm geworden bei den schlechten Zeiten!“

Es mag daran erinnert sein, daß in den Jahren nach dem Ende des Krieges 1939/45 die Gießener Professoren auch oft in der Lage waren, sich Bänke und Schränke für ihre behelfsmäßigen Arbeitsräume auf ähnliche Weise selbst „besorgen“ zu müssen. Ziegen- und Kaninchenställe standen damals wieder einmal höher im Kurs als Hörsäle.

Das Jahr 1846, das dann wenig später Carl Vogt in den Strudel der Politik zog und seine kraftvolle Persönlichkeit damit dem Aufbau des Zoologischen Instituts sogleich wieder entriß, ist ein entscheidendes Datum. Mit ihm beginnt die Geschichte der wissenschaftlichen Biologie in Gießen. Carl Vogt war der erste, der ausdrücklich die Zoologie als Fach vertreten sollte und 4 Jahre später, im Sommer 1850, wurde Alexander Braun<sup>2)</sup> als erster selbständiger Vertreter der Botanik von Freiburg nach Gießen berufen. Man hatte bald nach dem Tode Johann Bernhard Wilbrands beide Fächer selbständig gemacht und der Philosophischen Fakultät zugeteilt, nachdem Zoologie und Botanik bisher, mehr oder minder gut, von anderen Professoren, meist solchen der Medizinischen Fakultät, neben ihren Hauptfächern gelehrt worden waren. Carl Vogt und Alexander Braun waren auch die ersten Vertreter einer wissenschaftlichen Biologie in unserem heutigen Sinne, nachdem von den Vorgängern, vor allem von Wilbrand (1824—1846), dies wirklich nicht gut behauptet werden konnte. Vogts Schilderung Wilbrands mag ein wenig, wie alles, was Vogt schrieb, in der scherzhaften und drastischen Komponente übersteigert sein, bleibt aber immer noch, wenn man dies abziehen will, kurios genug. Wir geben ihm wieder das Wort:

„Es ist heutzutage wahrhaft ungläublich, welche Mengen von Wissenschaften Professor Wilbrand, allgemein „das Äffken“ genannt, wenn auch nicht bewältigte, so doch lehrte. Als Professor der Botanik war er zugleich Direktor des botanischen Gartens und Leiter der botanischen Exkursionen, bei denen er eine ungläubliche Zähigkeit im Dauerlauf entwickelte und stets sein Handbuch der Botanik in einem Lederfutterale mitschleppte, um die Namen der Kompositen und Kreuzblüter nachzuschlagen, die ihn immerhin in einige Verlegenheit setzten; als Lehrer der Zoologie las er größtenteils ein anderes, ebenfalls von ihm verfertigtes Handbuch vor, das er mit Bemerkungen über seine „Äffken“ würzte, denn er hielt beständig eine oder mehrere zahme Meerkatzen zu Hause, während in dem sogenannten Museum ein paar Dutzend Bälge von den Motten erbarmungslos zugerichtet wurden; als Professor der Anatomie und Direktor des anatomischen Theaters hielt er sich im Winter etwa anderthalb Stunden in einem scheußlichen Lokale auf, welchem von Zeit zu Zeit ein Leichnam aus dem Zuchthause von Marienschloß zugeführt wurde, an dem man so lange herumschnitzelte, bis die Pferde auf der Reitbahn, die vor den Fenstern dieser sogenannten Anatomie sich hinzog, vor dem Gestanke scheuten; als Professor der Physiologie las er ein drittes, von ihm verfertigtes Lehrbuch vor, das seiner poeti-

schen Sprache wegen gerühmt wurde; als Professor der vergleichenden Anatomie diktierte er ein Heft mit „eigenen Ideen“ und als ob an alle dem nicht genug gewesen wäre, schlug er auch von Zeit zu Zeit noch ein Publikum über Naturphilosophie an, das eigentlich die Quintessenz seiner sämtlichen Kollegien enthielt. Denn Wilbrand übertrumpfte noch den guten Oken und die sämtlichen anderen Naturphilosophen und das in dem schauderhaftesten westfälischen S-kinken-Dialekt, der jemals in einem Bauernhause des Münsterlandes in das Feld geführt worden ist. Alles reduzierte sich auf: Nordpol, Dunkelpol — Südpol, Lichtpol — in der Mitte „magnetischer Indifferenz bonkt“. Das leugnete noch im Jahre 1834 und 1835, als ich bei ihm Kolleg hörte, den Kreislauf des Blutes, die Aufnahme von Sauerstoff bei der Atmung und ähnliche Dingel „Sauerstoff ist ja kein Stoff! Ich kann ihn nicht sehen! Das ist nur eine Erscheinung!“ Liebig wurde wütend, wenn man ihm solche Äußerungen hinterbrachte. „Herr Kandidat“, fragte er meinen Vetter beim Doktorexamen, „was ist vorzüglicher, das geistige Auge oder das leibliche Auge?“ „Das geistige, Herr geheimer Medizinalrat“. — „Jawohl, jawohl, ganz recht. Nun denn, wenn Sie mit Ihrem leiblichen Auge die Zirkulation des Blutes im Mikroskope geschaut haben und ich habe mit meinem geistigen Auge geschaut, daß diese Zirkulation nicht existiert, nicht existieren kann, so habe ich doch wohl recht und Sie unrecht!“ Von einem physiologischen Experiment war keine Rede; das Mikroskop zeigte nur Trugbilder, sogar die gewöhnliche, hausbackene, menschliche Anatomie wurde in seltsamster Weise verhunzt, da der Prosektor Wernekink sich zuweilen den lästerlichen Spaß machte, die Muskeln und Bänder in anderer Weise abzuteilen, als Wilbrand es gewohnt war. Dann zupfte dieser in der Vorlesung an vier, fünf Muskeln mit der Pinzette hin und her, während er sein Pensum dazu hersagte, das zu der Präparation paßte, wie die Faust auf's Auge. Mein Vater war Prosektor gewesen und hatte besonders topographische Anatomie in Beziehung auf Chirurgie gründlich studiert — er war erstaunt über den Wirrwarr, den ich aus der Wilbrand'schen Vorlesung nach Hause brachte. Er demonstrierte mir einmal an den Tafeln von Scarpa die Bruchgegend und als er hier eine gewisse Zahl von Bändern und Sehnenausbreitungen genannt hatte, die mir ganz fremd waren, sagte er lächelnd: „Frage doch morgen einmal Wilbrand darnach!“ Ich that es und erhielt zur Antwort: „Das sind so einige von den kleinen Bändern aus der Handwurzel!“ Der Glanzpunkt dieser anatomischen Vorlesung war die Demonstration der Ohrmuskeln. Der Sohn, der die Ohren brillant bewegen konnte, mußte dann erscheinen und man erzählte, daß die Scene in folgender Weise sich abspielte. Nach der Beschreibung der Ohrmuskeln sagte der Professor: „Diese Muskeln sind beim Menschen obsolet geworden. Der Mensch kann die Ohren nicht bewegen, das können nur die Äffken. Jolios, mach's mal!“ Der unglückliche Jolios mußte dann aufstehen und mit den Ohren wedeln!

Zur Eröffnung der Vorlesung über Naturphilosophie erschien fast die ganze Studentenschaft. „Meine Haaren“, fing Wilbrand in seinem breitesten Westfälisch an, „meine Haaren! De Philosophie kann nich gelahrt un nich gelarnt waren!“ Kaum war die Phrase beendet, so stand das Auditorium auf und ging weg — was hatte man noch in einem Kollegium zu thun, wo nichts gelehrt und nichts gelernt werden konnte?“

Das liest sich in der Vogt'schen Darstellung erheiternd, hatte freilich seine sehr ernste Seite und Gefahren, gegen die, wie aus der Schilderung deutlich hervorgeht, vor allem Liebig erbittert ankämpfte. Er war es, der die Berufung von Alexander Braun und dann, als Vogt im Jahre 1850 wegen seiner politischen Haltung von der hessischen Regierung aus dem Amt entfernt worden war, auch die Berufung Rudolf Leuckarts nach Gießen durchsetzte. Liebig fuhr selbst im April 1850 nach Freiburg, um Braun zu überreden, einen Ruf nach Gießen anzunehmen. In einem Brief von Alexander Braun <sup>2)</sup> aus diesem Jahr heißt es:

„In Gießen finde ich viele wissenschaftliche Männer und zahlreiche Studierende, welche sich vorzugsweise den Naturwissenschaften widmen. An die Stelle Vogts ist Leuckart von Göttingen gekommen, ein mir persönlich bekannter, sehr liebenswürdiger junger Mann. So hoffe ich denn, in wissenschaftlicher Beziehung bedeutend zu gewinnen.“

Noch einmal erläutert eine andere Stelle in einem Brief von Braun die damals in Gießen gegebene Situation:

„Ich fand hier eine wahre terra inculta für mein Fach, einen Garten, der einer gänzlichen Regeneration bedarf, dessen altmodische Gewächshäuser im Einfallen sind, kein passendes Auditorium, kein Arbeitslokal, keine Sammlungen und eine in botanischer Beziehung höchst vernachlässigte Bibliothek. Diese Seite kommt mich hart an, denn ungern opfere ich meine Zeit der bloßen Erlangung der alleräußerlichsten Bedingungen ordentlichen Wirkens. Auf der anderen Seite jedoch trete ich hier in ein bewegtes und vielseitig wissenschaftliches Leben ein und in einen empfänglichen Wirkungskreis. Ich kann lernen und wirken zugleich und das spornt und befriedigt mich.“

Wir können uns nicht versagen, noch eine weitere Briefstelle von Alexander Braun hier anzuführen, weil sie für den Wurzelgrund der Biologie vor einem Jahrhundert und insgesamt für den damaligen Zustand des akademischen Lebens in Gießen so kennzeichnend ist:

„Was mir hauptsächlich fehlt, ist das ungenierte Zusammenkommen mit anderen Professoren, wie wir es zu Freiburg im Kopfe hatten. Nur mit Liebig, Buff und Leuckart kommen wir zuweilen einfach beim Thee zusammen.“

Naturhistorische Gesellschaften giebt es hier nicht weniger als vier, von denen aber bis jetzt keine das ist, was sie sein sollte, diejenige der Studierenden, welche zu ihren Sitzungen häufig auch Professoren einladen, etwa ausgenommen. Der Verein für Kunst und Wissenschaft, besucht von einer Anzahl älterer Personen, scheint die Nachtessen, die nach der Sitzung folgen, zur Hauptsache gemacht zu haben. Der Oberhessische Verein für Natur- und Heilkunde soll in letzter Zeit so langweilig geworden sein, daß Liebig, Bischoff, Buff und viele andere vor einem Jahre ausgetreten sind. Ich habe mit Leuckart und anderen jungen Kräften den Versuch unternommen, ihn wieder mehr zu beleben und ihm mehr Theilnahme zu verschaffen. Er hat wenigstens den Charakter eines gelehrten Vereins, unterhält Verbindung und Austausch mit anderen Vereinen, wobei Phöbus sehr thätig ist. Der ‚Sonderbund‘ ist ein Verein der jüngeren Docenten, die sich ungeniert bewegen und mittheilen wollen. Kopp, Will, Zamminer, Carrière, Baur u. a. sind die Hauptpersonen dabei. Leuckart und ich haben uns diesem Verein auch einverleibt.“

Die Erwähnung des botanischen Gartens durch Braun läßt uns von der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Blick zunächst nach rückwärts richten und bedenken, daß der botanische Garten zweifellos die älteste Wurzel der Biologie in Gießen ist. Der kuriose Wilbrand hatte immerhin das Verdienst, den Forstgarten und den botanischen Garten, die bislang getrennt gewesen waren, unter Einbeziehung von Teilen des „Wallgeländes“, d. h. der Teile des 1807 geschleiften Gießener Festungswalles, auf seine heutige Größe von 3,8 ha gebracht zu haben. Unter seiner Leitung wurde 1836 auch das erste Gewächshaus im botanischen Garten erbaut. Die Anlage von Teich und Hügel in unmittelbarer Nachbarschaft des den botanischen Garten nach den Anlagen zu begrenzenden „Schorgrabens“ geht auf Franz Maria von Ritgen zurück, der ordentlicher Professor der Geburtshilfe und Geheimer Medizinalrat war.

Eben durch den botanischen Garten, der 1609, also 2 Jahre nach der Gründung der Universität Gießen, entstand und nach den botanischen Gärten Leipzig, Breslau und Heidelberg demnach einer der ältesten in Deutschland ist, erhält in Gießen die Botanik eine viel länger nachweisbare Frühgeschichte als die Zoologie. Ich gebe im

folgenden, statt einer ins einzelne gehenden Kennzeichnung, eine Aufzählung derjenigen Professoren verschiedenster Fachrichtung, die sich um den Garten und um die botanische Forschung verdient gemacht haben <sup>3)</sup>:

- 1609 ff. Ludwig Jungermann (4. 7. 1572—7. 7. 1653).  
Ordentlicher Professor der Medizin und „Aufseher des Botanischen Gartens“. Begründete im Jahre 1609, zwei Jahre nach der Gründung der Universität Gießen (1607), den Gießener Botanischen Garten (nach Leipzig, Breslau, Heidelberg). Dieser Garten umfaßte kaum 1200 qm. Er blieb bis zu Liebigs Zeiten in dieser Größe erhalten und wurde sogar noch durch das chemische Labor eingeeengt.
- 1609—1614 Joachim Jungius (22. 10. 1587—1657).  
Ordentlicher Professor der Mathematik. Jungius hat seine botanischen Schriften niemals publiziert. Er regte jedoch zahlreiche Schüler zu wertvollen botanischen Arbeiten an (Sachs: Geschichte der Botanik, S. 63 ff.) <sup>4)</sup>.
- 1697—1701 Andreas Julius Boetticher (7. 7. 1672—26. 7. 1719).  
Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik.
- 1701—1729 Michael Bernhard Valentini (26. 11. 1787—14. 4. 1867).  
Professor der Physik und Medizin, inspector rerum oeconomicarum. Bekannt durch die „epistulae de sexu plantarum“ des Camerarius, die an ihn gerichtet waren.
- 1715—1721 Johann Jakob Dillenius (1687—1747).  
Professor der Medizin und Botanik in Gießen. Gab 1719 eine Flora von Gießen heraus. Ging später (1728) als Professor der Botanik nach Oxford. Begründer des wissenschaftlichen Kryptogamenstudiums (Historia muscorum 1763 London). Der „Deutsche Linné“.
- 1808—1824 Friedrich Ludwig Walther (3. 7. 1759—30. 3. 1824).  
Professor der Kameralistik, Land- und Forstwirtschaft. Erwarb ein hinter dem Botanischen Garten gelegenes 1 ha großes Gelände, welches dem Landesfürsten gehörte, um hier einen Forstbotanischen Garten zu schaffen. Nach Schleifung des alten Gießener Festungswalles (1807) übernahm die Universität einen Teil der Schleifungsarbeiten und gelangte dafür in den Besitz des „Universitätswallstückes“. Inschrift des Walther-Denkmal im Botanischen Garten: Non sibi sed litteris ac patriae venti sui memores alios facienti merendo nihil humani a se alienum putanti. Fridrico Ludovico Walther. Nat. MDCCLIX Denat. MDCCCXXIV. Posuerent moerentes amici.
- 1824—1846 Johann Bernhard Wilbrand (8. 3. 1779—9. 5. 1846).  
Vereinigte Forstgarten und Botanischen Garten unter Einbeziehung von Teilen dieser Wallbefestigung. Der Garten erhielt damit seine heutige Größe von 3,8 ha. 1836 Bau des ersten Gewächshauses im Botanischen Garten.
- 1846—1850 Franz Maria von Ritgen (11. 10. 1787—14. 4. 1867).  
Geheimer Medizinalrat, ordentlicher Professor der Geburtshilfe. Entwarf den Plan für den neuen vergrößerten Botanischen Garten, legte Teich und Berg am Schorgraben an. Nach Wilbrands Tod wurde die Professur für Zoologie und Botanik der Philosophischen Fakultät zugeteilt.
- 1850—1851 Alexander Braun (10. 5. 1805—29. 3. 1877).  
Erster selbständiger Vertreter der Botanik.

Die 7 Monate, in denen Alexander Braun und Rudolf Leuckart gemeinsam in Gießen waren, bieten sich als die zeitliche Ebene an, von der aus sich die weitere Entwicklung von Botanik und Zoologie vergleichend betrachten läßt. Liebig sah wohl damals das Programm des Aufbaus einer modernen Biologie an der Gießener Universität vor sich und hatte die Berufung Leuckarts sowohl als auch die Alexander Brauns entscheidend befürwortet; alle drei verstanden sich untereinander gut, wie

aus der Biographie von Alexander Braun deutlich wird. Diese von der Tochter C. Mettenius nach dem handschriftlichen Nachlaß herausgegebene Lebensbeschreibung<sup>2)</sup> ist eine reiche Fundgrube für das Verständnis der damaligen deutschen und europäischen Naturwissenschaft. Sie kennzeichnet Alexander Braun als menschliche und wissenschaftliche Persönlichkeit von überragendem Rang und man versteht, daß Liebig mit ihm den führenden Kopf der Botaniker nach Gießen zu ziehen versuchte. Man versteht auch, warum nach dem Tode Links die Berliner Fakultät sich um Braun bemühte und ihn gewann, ehe er in Gießen richtig Wurzel gefaßt hatte. Daß er hier nicht alles erfreulich fand, mag dazu beigetragen haben:

„Ich muß mir bei aller Anerkennung der vielseitigen wissenschaftlichen Thätigkeit, die hier herrscht, doch gestehen, daß es mir schwer scheint, alle diese Thätigkeiten in erwünschte Entwicklung zu bringen. Es herrschen gar verschiedene Geister hier“<sup>2)</sup>.

Als das erste Berliner Angebot kam, war der Botaniker Braun gerade „mit der Zusammenstellung der wirbellosen Tiere des Mainzer Beckens“ beschäftigt und züchtete gleichzeitig Chlamydococcus aus dem Inhalt einer Dachrinne! Schließlich, als Braun noch verhandelte, reiste Leopold von Buch, der große Geologe, heimlich von Berlin nach Gießen, schickte ihm aus dem „Einhorn“ ein Billet und:

„L. von Buch hatte in seiner originellen Weise feierlich zwei Lichter angesteckt, zwischen dieselben einen großen Bogen Papier gelegt und Braun bei seinem Besuch gleich mit der diktatorischen Aufforderung empfangen: Nun schreiben Sie: Ich komme! und dann Ihren Namen“<sup>2)</sup>.

Bevor aber Braun Gießen verließ machte er „noch einige größere Exkursionen in der Umgegend von Gießen, auf den Hangelstein, nach Laubach, wo er das Klenze'sche Herbarium<sup>15)</sup>, welches viele von ihm in der Jugendzeit gesammelte Moose enthielt, besichtigte, nach Münzenberg, wo er sich über die schönen Basaltsäulen freute, auf welchen das Schloß steht und endlich in die Braunkohlenwerke bei Eberstadt“, was anzeigen mag, daß ihm der Abschied doch nicht ganz leicht gefallen ist.

Es ist müßig, sich vorzustellen, wie die Botanik in Gießen sich entwickelt haben könnte, wenn Alexander Braun der Ludoviciana erhalten geblieben wäre. Er selbst empfahl als seinen Nachfolger den Professor extraordinarius der Botanik Hermann Hoffmann und diesem wurde das Direktorat über den Garten sofort, das Ordinariat am 1. Juli 1853 übergeben.

Damit beginnt für die Botanik eine Zeit der Stabilität, denn Hoffmann hatte das Ordinariat bis zu seinem Tode im Jahre 1891, fast 40 Jahre lang, inne. Während dieser Zeit hatte die Zoologie vier Vertreter; bis 1869 Leuckart, der dann nach Leipzig berufen wurde, von 1869 bis 1881 A. F. Schneider, von 1881 bis 1887 Hubert Ludwig und von da ab bis 1921 J. W. Spengel. Die Zoologen saßen in diesen Jahren im 1. Stock der „Neuen Anatomie“<sup>27)</sup> in der Bahnhofstraße, und gewannen schrittweise mehr Räume, unter Spengel schließlich das ganze Geschoß. Hoffmann arbeitete am Brandplatz, im Gebäude der Reitbahn, später in den Räumen des (nicht mehr existierenden) Hauses an der Senckenbergstraße, das dann das Landwirtschaftliche und Physiologische Institut aufnahm. Der gegenüberliegende Botanische Garten hatte schon seinen heutigen Umfang.

Unter den heutigen Gießenern wird es noch einige geben, die sich an den alten Hoffmann erinnern, denn, wie E. Küster<sup>5)</sup> schreibt, „in seinen späteren Jahren umleuchtete den lebenswürdigen Mann das freundliche Abendrot einer Popularität, die noch jahrzehntelang nach seinem Tode in den Erzählungen der alten Gießener ihren Ausdruck fand“. Das „Hoffmännche“ genoß dann die freundlich-verzeihende Duldung der spazierengehenden und zum Spott über die Professoren immer gerne neigenden Gießener, wenn sie den unermüdlichen alten Mann mit einer großen, grünen Botanisierbüchse in den Anneröder Wiesen herumsteigen sahen. Und gerade er hatte nichts weniger verdient als ein Diminutivum.

Man möchte Hermann Hoffmann für das Beispiel eines der Gießener Professoren erklären, die die besonderen Lebens- und Arbeitsvorteile der kleinen Universität in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für Leben und Arbeit ganz fruchtbar gemacht haben. In der Stille der Provinz blieben sie keineswegs provinziell und gehörten wie selbstverständlich in den lebendigen Orden der europäischen Wissenschaft, den erst der Krieg 1914/18 zerschlagen hat. Hoffmann, der als junger Mann Skandinavien, Rußland, die britischen Inseln, Frankreich, meist zu Fuß durchreist hatte, korrespondierte mit Darwin und als er 1891 starb, brachten die Times einen kurzen Nachruf, in dem es u. a. hieß: „Hoffmann may be regarded as one of the pioneers, if not the pioneer, of the present bacteriology“<sup>6)</sup>.

Man wußte in der Welt von Hoffmanns bakteriologischen und mykologischen Arbeiten, weil ihm 1870 die französische Akademie der Wissenschaften gemeinsam mit Rabenhorst den Prix Desmazières verliehen hatte. Das geschah für seine Abhandlung von 1869 „Über Bacterien“. Hoffmann hätte eigentlich auch der Preis gebührt für die Lösung der Preisaufgabe der Akademie: „Kann Materie aus sich selbst organisches Leben gestalten?“, für deren berühmt gewordene Lösung L. Pasteur 1864 in der Sorbonne den Preis bekam. Denn Hoffmann hatte, in seinem gewiß kümmerlichen Arbeitsraum am Brandplatz in Gießen, die Frage bereits entschieden und 1863 in der „Botanischen Zeitung“ unter dem Titel: „Neue Beobachtungen über Bacterien mit Rücksicht auf generatio spontanea“ darüber berichtet<sup>6)</sup>. Er hatte im Jahre 1859 ein steriles Glaskölbchen, das organische Substanz enthielt, angesetzt und in 4 Jahren, bis zum 5. 1. 1863, war dieses „trotz freier Kommunikation mit dem Sauerstoff der äußeren Luft und trotz wärmster Temperatur vollständig steril geblieben“. Wir sähen dieses Glaskölbchen gerne vor uns, denn mit ihm genau beginnt das Zeitalter der Asepsis in der Welt, dessen Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Menschheit von einer im Sinne des Wortes „entscheidenden“ Bedeutung geworden ist. Mit jenem Kölbchen beginnt auch die Linie einer zunehmend souveränen „Handhabung“ der Bakterien, die schließlich zu dem Gipfel geführt hat, auf dem wir heute erwartungsvoll stehen: Es ist so gut wie sicher, daß grundlegend neue Einsichten in das Wesen des Lebens in den nächsten Jahrzehnten nicht bei höheren Organismen, sondern bei den Bakterien und bei den Viren sich werden erarbeiten lassen.

Hermann Hoffmann war nun keineswegs nur Bakteriologe. Der mit dankbarem Herzen von seinem Schüler E. Ihne geschriebene Nachruf<sup>7)</sup> — mag er uns auch viel zu knapp erscheinen, wenn unser Interesse für Hoffmann erst geweckt wurde

— vermittelt auf alle Fälle eine Vorstellung von der Breite der Interessen und Arbeiten des einzigartigen Mannes. Außer der Hauptvorlesung (im Winter allgemeine Botanik und Pflanzenphysiologie, im Sommer spezielle Botanik) und dem mikroskopischen Kurs las er, so hören wir dort, in besonderen Kollegien über Kryptogamienkunde, über die Geschichte der Botanik, Pilzkrankheiten der Kulturgewächse, Pilzkrankheiten des Menschen und der Tiere, Klimatologie, Repetitorium der Botanik, Forstpflanzen, officinelle Pflanzen und über die Darwin'sche Hypothese. Diese letzte Vorlesung Hoffmanns, der ein ausgezeichnete Redner war, wurde förmlich zu einer Vorwegnahme des „Studium generale“. Sie war eine der besuchtesten, die je in Gießen gehalten worden sind: „Studierende aller Fakultäten und Männer aller Berufskreise bildeten die Zuhörer, die die kleine Aula des Universitätsgebäudes oft kaum faßte“ (Ihne).

Wir wissen, wie erregend und dann wie fruchtbar Darwins Lehre für die Biologie gerade in Deutschland war und wurde und sei es im Fazit nur dadurch, daß der hypothetische Überschwang im Rückschlag die Forscher von neuem auf die kausale Erforschung des Lebendigen, auf das mit dem Wahrheitskriterium Erforschbare, als auf den sicheren Grund, verwiesen hat. Während Hoffmann über Darwin las, saß wohl sein zoologischer Kollege A. F. Schneider in seinem Zimmer in der Anatomie über das Mikroskop gebeugt, und fand als erster Mensch die indirekte Zellteilung, die Mitose (vgl. S. 327). Darwin und Mitose, Theorienbildung und Tatsachenforschung — auch im kleinen Gießen bereitete sich die großartige Entwicklung der Biologie im 20. Jahrhundert von getrennten und verschiedenartigen Wurzeln her vor. Während Hoffmann in Gießen über Darwin las, sammelte der Oberprimaner des Altonaer Gymnasiums J. W. Spengel, dessen „literarisch-bibliothekarische Ader“ (S. Becher) sich damals schon regte, die bis 1872 vorliegende Weltliteratur über Darwin und veröffentlichte sie als Erstlingswerk. Daß er, von allen Gießener Biologen, das beste Gleichgewicht, ja die fruchtbarste Symbiose zwischen Theorienbildung und Tatsachenforschung später als Ordinarius der Zoologie in Gießen entwickeln würde, daß er zur 100. Wiederkehr von Darwins Geburtstag (12. 2. 1809) über ihn eine großartige Gedächtnisrede halten würde, das alles lag noch im Schoß des Schicksals. Als Spengel 1887 nach Gießen berufen wurde, war er 35, Hermann Hoffmann aber 68 Jahre alt. Wir wissen nicht, ob die beiden voneinander noch etwas gehalten und gehabt haben in den 4 Jahren bis zu Hoffmanns Tode.

Hoffmann hat auch kritisch zur Darwin'schen Lehre Stellung genommen, wie seine 1869 über die Bestimmung des Wertes von Species und Varietät veröffentlichten Untersuchungen zeigen, und es scheint fast so, als habe er damals schon, über 30 Jahre vor der „Wiederentdeckung“ der Regeln Mendels, dessen Bedeutung erkannt. Im ganzen überwiegt sonst in der Liste seiner Veröffentlichungen über hypothetische Erwägungen die Tatsachenforschung, die freilich von der Floristik, Systematik und Pflanzengeographie bis zur Physiologie fast das Gesamtgebiet der damaligen Botanik überstreicht. Musterhaft für die Art seines Denkens und Arbeitens sind die 1857 erschienenen „Grundzüge der Pflanzenklimatologie“<sup>9)</sup>. Die Art, wie hier die so komplexe Naturerscheinung der „Witterung“ in ihrer Aus-

wirkung auf das komplexe organische Geschehen „Wachstum“ geprüft wird, ist in der sauberen Klärung der logischen und methodischen Praemissen, in den unerhört datenreichen Messungen und in ihrer kritischen Auswertung beste moderne analytische Naturwissenschaft:

„Die Aufgabe schien mir nicht nur von hohem praktischen Interesse, da die Bedeutung derselben für Ackerbau und jede Art der Pflanzencultur auf der Hand liegt — für sie, wie für die Industrie, giebt es keinen Fortschritt mehr ohne die Befruchtung, die Durchdringung durch die physikalisch-chemischen Wissenschaften —; sondern auch von bedeutendem wissenschaftlichen Werthe. Denn indem sie die physikalischen Wachstumsbedingungen der Pflanzen festzustellen sucht, vermittelt sie jene Anlehnung der Physiologie an die Physik, welche, wie wir Alle hoffen, dereinst zu einer völligen Aufnahme derselben in die physikalische Wissenschaft führen wird; ein Zustand, von dem wir gerade jetzt ungemein weit entfernt sind <sup>9)</sup>.“

Derselbe Mann, der in gepflegtester Sprache und mit einer imponierenden Fülle von konkretem Wissen auf den Gebieten auch der Physik, der Meteorologie, der physischen Geographie dieses Standardwerk von 583 Seiten geschrieben hat, veröffentlicht im gleichen Jahre ein Lehrbuch der Botanik von 251 Seiten. Und derselbe Mann, der, da er in sich selbst ruhte, nie das Bedürfnis hatte, sich nach vorne zu spielen, hält, als er 1866 Rektor ist, eine Rede zur Geschichte der Gießener Hochschule <sup>37)</sup>, in der „er mit beißender Schärfe tadelte, daß die zweite Kammer der Stände aus nichtigen Gründen notwendige Forderungen für Universitätszwecke abgelehnt habe“ (Ihne). Wobei uns das „Semper idem“ in diesem Falle weniger bewegt als das „profiteri“ des freien Mannes, an dessen Grabe gesagt werden konnte, er habe nie zweierlei Motive für seine Entschließungen gehabt, nie solche, die er verschwieг neben solchen, die er bekannte.

Mit seinem Werk über Pflanzenklimatologie wird Hoffmann zum Begründer einer neuen biologischen Teilwissenschaft, der „Phaenologie“. Auf das Zusammenspiel der Einflüsse des Unbelebten, des „Außen“, mit ihrem inneren arteigenen Gesetz antwortet die Pflanze mit den Geschehnissen ihres Lebens: Die Blüte öffnet sich, das Blatt fällt. Sammelt man, wie Hoffmann es begann, und sein Schüler Ihne es mit wohlgeordneter Systematik fortführte, an vielen Orten Deutschlands die Daten solcher Ereignisse am Lebendigen, Art für Art, so ergeben sich, für den jeweiligen Ort und für die jeweilige Art, kennzeichnende Zeiten, die, wenn auch verständlicherweise um ein Mittel streuend, faßbare Indices sind für das am Ort gegebene Klima. Die praktische Bedeutung solcher Erkenntnisse liegt auf der Hand, ihre Zusammenschau bereichert unser Naturgefühl in beglückender Weise: Wir sehen „den Frühling“ kommen, von Süden her, mit einer feinen, weißen nach Norden wandernden Brandungskante von aufblühenden Schneeglöckchen vor sich und dahinter die vielen bunten, gestaffelt dem Erstling folgenden Fronten der anderen Boten des erneuten Lebens. In Wärme-Inseln stellen sie kühne Vorposten, an milden Hängen eilen sie voraus, in kühlen Tälern bleiben sie zurück und zuletzt ersteigen sie die Berge.

Naturforscher, wie Hoffmann einer war, und in Gießen gerade sein konnte, waren glückliche Menschen, weil für sie zwischen dem Erleben und dem Erforschen der Natur noch nicht die Risse und Spalten sich auftaten, die uns heute traurig machen — falls wir sie noch sehen. Botaniker sind durch ihr beneidenswertes

Privileg, den Garten, am besten gegen solche Entfremdung geschützt und wir sind sicher, daß Hoffmann an jedem Blatt, dessen Wachstum er mit peinlichster Sorgfalt maß, auch seine nicht meßbare Freude hatte. Daß er, der Vögel wegen, im Gießener Botanischen Garten „malerische Unordnung“ duldete, wie E. Küster<sup>10)</sup>, *relata referrens*, berichtet, paßt zu dem Bilde, das wir uns von Hoffmann machen; wenn an gleicher Stelle von „modernem Zerfall“ die Rede ist, so widerspricht dem, was Ihne in seinem Nachruf über die Sorgfalt sagt, mit der Hoffmann den Garten als Unterrichtsinstrument pflegte.

Im übrigen ist E. Küster in seinen Lebenserinnerungen<sup>10)</sup> der Bedeutung Hoffmanns mit Nachdruck gerecht geworden und wir bedauern mit ihm, daß sich nie ein Biograph für Hoffmann gefunden hat. Die Aufgabe müßte nicht nur nach dem, was wir von ihm wissen und vorstehend zu skizzieren versuchten, als lohnend erscheinen, sondern auch angesichts der Bilder, die wir von ihm haben. Ein eindringlich zum Betrachter sprechendes Jugendbild geben wir hier wieder; ein Bild aus den besten Schaffensjahren hatte E. Küster, nach einer vorliegenden Photographie, durch den Münchener Maler Hans Krauß herstellen lassen. Wir verweisen hier auf die Wiedergabe dieses (1944 verbrannten) Bildes im 17. Bande der Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft und auf das beispielhaft stilisierte Essay, das E. Küster am gleichen Ort über „Ein Bildnis von Hermann Hoffmann“<sup>5)</sup> und über dessen Persönlichkeit zu geben verstand. Doch gibt das Jugendbild uns noch Anlaß, das Lebensbild abschließend in einigen Zügen zu ergänzen, die ihm nicht fehlen dürfen. Diese „Lauterkeit der Gesinnung und Entschiedenheit in der Kundgabe“ (Ihne) kündenden Augen sprechen zugleich von dem Glück des damals gerade gefundenen eigenen Lebensweges. „Als Verlobter“, 1847, steht auf der Rückseite des im Botanischen Institut hängenden Bildes; die Ehe wurde glücklich und die Familie blieb von Schicksalsschlägen verschont. Im gleichen Jahr ernannte die Gießener Philosophische Fakultät den von der Medizinischen Fakultät im Jahre 1841 promovierten und im Jahre 1842 habilitierten Hermann Hoffmann im Alter von 28 Jahren zum *Doctor philosophiae honoris causa*. Dieses gewiß in der Geschichte der Gießener Hochschule einzigartige Verfahren sollte den Übertritt Hoffmanns von der medizinischen Physiologie, in der er unter Liebigs Anregungen sehr erfolgreich gearbeitet hatte, zur Botanik ausdrücklich legalisieren. Er hatte die *scientia amabilis* seit 1845 zu seinem Lebensberuf gemacht und gewiß gut daran getan. 1846 beginnt mit einer „Schilderung der deutschen Pflanzenfamilien“<sup>11)</sup>, einem durch die Einbeziehung der ökologischen, chemischen und offizinellen Daten damals einzigartigen Buche, die großartige Reihe seiner botanischen Arbeiten. Schon 1848 wurde Hoffmann Professor *extraordinarius* für Botanik und erhielt bei der Berufung Alexander Brauns eine feste Besoldung.

Als Nachfolger für Hermann Hoffmann wurde 1891 Adolph Hansen berufen. Er hatte nach dem pharmazeutischen Staatsexamen sich chemischen und botanischen Studien zugewandt und sich 1887 mit einer „Geschichte der Assimilation und Chlorophyllfunktion“ bei Jul. Sachs in Würzburg habilitiert. 29 Jahre, bis zu seinem Tode im Sommer 1920, vertrat Hansen lehrend und forschend die Botanik

in Gießen, in den gleichen Jahren, in denen hier die Zoologie durch J. W. Spengel eine in der ganzen Welt beachtete Stellung einnahm. Hansen und Spengel, beide gebürtige Hamburger, waren in Stil und Temperament sehr verschieden und scheinen auch untereinander keine fruchtbaren Beziehungen gehabt zu haben. So ist das Bild der Gießener Biologie in diesen Jahrzehnten gekennzeichnet durch das Primat der Zoologie. Spengels Persönlichkeit zog junge strebsame Gelehrte aus dem In- und Ausland an, Hansen, zurückhaltend und auch physisch zart, blieb gerne allein und wandte die hohe Differenziertheit seines Wesens lieber der geistigen und aesthetischen Ordnung des Erkannten als dem Rütteln an den Zäunen vor dem Unbekannten zu. Ein Maßstab für das Gefälle an Schülern, das sich dadurch einstellte, sind die Doktorarbeiten: Unter Spengel entstanden, bis 1920, 33 Dissertationen, unter Hansen 4. 11 Schüler Spengels bekamen später einen Namen in der Wissenschaft, von den Schülern Hansens sind in diesem Sinne L. Spilger und G. Funk zu nennen.

Der Historiograph, der Hansen selbst nicht mehr erlebt hat, findet es schwer, nach den vorhandenen Unterlagen und Urteilen seiner Persönlichkeit und Leistung gerecht zu werden. Hier wie bei Hoffmann muß man bedauern, daß für die Geschichte der Botanik in Gießen so gründlich-liebevolle Biographien fehlen, wie sie in der Zoologie für Ludwig, Spengel und Becher von den Nachfolgern und Freunden geschaffen wurden. E. Küsters Kurzbiographie über seinen Vorgänger<sup>12)</sup> ist von anderer Art; sie berichtet sorgsam über die Lebensdaten, die Arbeitsgebiete und über die schriftstellerischen und wissenschaftlichen Leistungen, die in 109 von Küster zusammengestellten Publikationen ihren faßbaren Niederschlag gefunden haben, bleibt aber bei allem Bemühen um eine sachliche Würdigung oder eben durch ihre Beschränkung darauf kühl. Das Urteil Küsters, über die wissenschaftliche Leistung Hansens, das damals nicht ausgesprochen wurde, findet sich erst in seinen „Erinnerungen“<sup>10)</sup>, und ist hier an mehreren Stellen unüberhörbar ablehnend, ja bitter. Im Abstand von Jahrzehnten, in Räumen, die mit den Zeugen von Hansens Wirken gefüllt und mit seinen pflanzen-geographischen Bildern geschmückt waren, in Institut und Garten, die, wie es im Nachruf heißt, unter Hansens Leitung „zu wohleingerichteten Forschungsmitteln ausgebaut wurden“, hat sich dieses Urteil eher verschärft statt gemildert. Wir verstünden das gerne, um Hansen besser zu verstehen, der ja danach und nach dem, was er an geschriebenem Werk hinterließ, ganz sicher keine belanglose Erscheinung gewesen ist. Wir können hier nur hinweisen auf die Spanne der geistigen Bewältigung, die zwischen den Reisen von Hansen nach Afrika, Nordamerika und Ceylon und seiner Beschäftigung mit Goethes Metamorphosenlehre liegt. Hansen war der erste unter den Gießener Biologen, der die Grenzen Europas verließ. Er kannte große Teile des Pflanzenkleides der Erde aus eigener Anschauung und wurde so zu einem der damals führenden Pflanzengeographen. Die Vollendung der geplanten Werke hat der erste Weltkrieg verhindert, die ganz einzigartigen, sorgsam vorbereiteten Unterlagen und die von ihm zu Unterrichtszwecken herausgegebenen pflanzen-geographischen Wandtafeln hat der zweite vernichtet. Man lese darüber in der

verdienstvollen Abhandlung nach, die Hansens Schüler G. Funk<sup>13)</sup> über dessen pflanzengeographisches Studienmaterial 1939 veröffentlicht hat.

In dieser Schrift, die mittelbar zum Verständnis von Art und Leistung Hansens beiträgt, findet sich auch ein Bild von Hansen. Es muß eines aus den letzten Jahren sein, Züge der Enttäuschung und abwehrender Skepsis, vielleicht auch erste Schatten der nahenden Krankheit, scheinen mir unverkennbar. Man hätte gerne eines aus seinen guten Jahren, man sähe gerne das Antlitz, das E. Küsters Kennzeichnung von 1921<sup>12)</sup> entspricht:

„Hansen war eine außerordentlich vielseitig begabte Natur, deren Streben weit über die Grenzen des von ihm vertretenen Wissensfaches ging. Mit rastloser Lebhaftigkeit und spielender Leichtigkeit bewegte sich sein Geist auf den verschiedensten Gebieten: der Kunst, der Geschichte, der schönen Literatur, der Philosophie galten seine Interessen, er war musikalisch und zeichnerisch reich befähigt; seine Rede konnte sprühen von Witz und Einfällen aller Art. Noch in den letzten Jahren glänzten die Vorträge, die er hielt, nach dem übereinstimmenden Urteil aller, die ihn zu hören Gelegenheit hatten, durch ihre vollendete Form und gewandte Diktion — namentlich dann, wenn es galt, ästhetische Fragen zu behandeln oder ein Kapitel aus der Geschichte der Botanik zu erläutern. Seine Belesenheit in den Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts war erstaunlich, und seine Bücher, die Goethe den Botaniker schildern, bekunden ebenso überzeugend die Vielseitigkeit des Verfassers wie die Schwungkraft, mit der ein Thema wie Goethe seine Beredsamkeit zu beflügeln vermochte.“

In der Tat kann man wohl die stärkste Konzentration von Art und Leistung Hansens in seinem reifsten Werk: „Goethes Metamorphose der Pflanzen, Geschichte einer botanischen Hypothese“<sup>14)</sup> finden. Mit den Reproduktionen von Goethes farbigen Abbildungen, mit den erläuternden Zeichnungen von Hansens hochbegabter Hand, mit der Wiedergabe ehrwürdiger Zeugen von Goethes naturwissenschaftlicher Forschung, wie der seines Mikroskopes, und nicht zuletzt durch den Ideengehalt des kommentierenden Textes hat diese Arbeit zeitbeständige Werte, die wir gerade heute wieder begreifen und benötigen, wenn wir uns um Sinn und Aufgabe der Morphologie erneut und ernsthaft bemühen.

Hansen stand, wie seine Publikationen und zahlreichen Lehrbücher erweisen, auf seinem wissenschaftlichen Weg auch der Physiologie zunächst nahe. Wenn er keine Schule begründet hat, wenn er in späteren Jahren, während er in Weimar an Goethes Herbarium arbeitete, die vordringenden Fronten der experimentierenden Biologie wohl an sich vorüberziehen ließ, so sollte man sich daran erinnern, daß die Bewahrer und Ordner an der Bildung der Tradition den gleichen Anteil haben, wie die Pioniere. Und oft genug wiegt das „Ich dien“ auf die Dauer in stiller Integration schwerer als das „Ich bin's“.

Wir finden schließlich, innere Souveränität werde sichtbar, wenn wir erfahren, Hansen habe, wie einst Adalbert Stifter, seinem durch Krankheit hoffnungslosen und gequälten Dasein mit eigener Hand ein Ende gesetzt. —

Ein botanischer Garten wird geformt nach den Intentionen seines Leiters, aber er lebt unter den Händen seines gärtnerischen Pflegers, des Garteninspektors. E. Küster, der den Gießener Garten nach Lage und Gliederung zu den schönsten Deutschlands rechnete, hat in seinen „Erinnerungen“ auch den Anteil gewürdigt, den die beiden Inspektoren Friedrich Rehnelt und Heinrich Nessel

an der Entwicklung und dem Gedeihen unseres botanischen Gartens haben. Beide waren markante Persönlichkeiten, beide hatten wissenschaftlichen Rang. Man könnte meinen, es habe sich in diesem Stande noch etwas von der Art der Naturforscher des frühen 19. Jahrhunderts in unsere Zeit herüber gerettet, die es von ihrer Passion her, nur von ihr getragen, zu hohen Kenntnissen und Leistungen und außerhalb der akademischen Zäune und Ambitionen zu schönster Bildung brachten. Man wird das bestätigt finden, wenn man liest, was F. Rehnelt über die Herbarien der Universität Gießen geschrieben hat<sup>15)</sup> oder wenn man die Monographie H. Nessels über die Gattung *Lycopodium*<sup>16)</sup> zur Hand nimmt, für die er Weltexperte war. Rehnelt, den Hansen nach Gießen gezogen hatte, war mit ihm 1912 auf Ceylon gewesen und fuhr 1914 noch einmal allein dorthin. So kam es, daß nur wenige botanische Institute vom Umfang des Gießener „sich rühmen durften, in ähnlich reichem Maße mit tropischem Anschauungs- und Untersuchungsmaterial ausgestattet zu sein“ (E. Küster)<sup>12)</sup>. Das galt auch von den Gewächshäusern, die E. Küster, als er sie übernahm, in schönstem Flor fand und die auch so blieben, soweit nicht ihr dem permanenten Unverständnis der staatlichen Stellen zu verdankender Verfall eine Grenze setzte. Die literarischen und die Sammler-Leistungen der Inspektoren gediehen eben nicht auf Kosten ihrer Aufgabe als Kultivatoren, sondern erwachsen aus ihr. Nessel, der 1927 auf den in den Ruhestand getretenen Rehnelt folgte, brachte eine einzigartige Kakteenkollektion mit und seine Sammlung exotischer Käfer war nicht minder singulär. Als botanischer wie als entomologischer Systematiker war er gleichermaßen beschlagen und stand in Korrespondenz mit aller Welt, von der er gute Teile auf seinen Reisen gesehen hatte.

Als E. Küster, der den erkrankten Hansen zunächst vertreten hatte, mit dem Wintersemester 1920/21 das Ordinariat der Botanik übernahm, begann sich bald das zu Hansens Zeiten still gewordene Institut am Brandplatz mit Schülern und Doktoranden kräftig zu beleben. Man wird den Beginn einer modernen Entwicklung der wissenschaftlichen Biologie in Gießen mit Berechtigung an diesen Zeitpunkt legen, findet Botanik und Zoologie freilich erst zu einem gesunden und un-  
gemein förderlichen Gleichgewicht ausgewogen, seit mit dem Sommersemester 1926 W. J. Schmidt das Institut an der Bahnhofstraße übernommen hatte. Nach Spengels Erkrankung und Tod hatte es dort ein Interim gegeben, als Bernhard Dürken vertretungsweise las. Als dann Siegfried Becher berufen wurde, hinderte ihn bald und in zunehmendem Maße ein Leiden an der vollen Entfaltung seiner einmaligen Gaben, an der Realisation seiner Pläne. Wir werden noch einmal von ihm zu sprechen haben.

Botanik und Zoologie in Gießen hatten eine gute, eine aktive und aufbauende, wissenschaftlich eine sehr fruchtbare Zeit zwischen 1926 und 1933 und alle, die sie miterlebt haben, werden bekennen, es sei eben darum eine glückliche Zeit gewesen. In der Liste der Publikationen der beiden Institute wird man mit dem Jahre 1933 keine Caesur, keinen Wandel in den Forschungsgebieten oder im Tenor der Publikationen finden. Doch es gab eine Caesur: Von der Stunde an, in der der Gauleiter vom Balkon des Universitätsgebäudes die Bedienung eines Maschinen-



Carl Vogt  
1817—1895



Hermann Hoffmann  
1819—1891



Rudolf Leuckart  
1822—1898

gewehres für wichtiger erklärt hatte, als alle Wissenschaft, begann ein langes, mit teuflischer Kunst geleitetes Sterben der Universität. Die Flammen, die ihre Einrichtungen 11 Jahre später vernichteten, erscheinen in der Rückschau wie eine Bestätigung: was in der Idee und damit in der geistigen Realität längst gestorben war, wurde nun nur noch verbrannt. Aus den Zeiten, in denen an der Universität blinde Ideologen in Gemeinschaft mit solchen die Herrschaft ergriffen, denen wissenschaftliche Belanglosigkeit die Befriedigung ihres Ehrgeizes bisher versagt hatte, wäre zum Thema hier nur noch zu berichten, daß die beiden biologischen Institute, nicht zuletzt durch die Gesinnung ihrer Leiter, Inseln stillen Widerstandes blieben und die Fanfaren eines, in seiner Auswirkung verbrecherischen Biologismus die blasen ließen, die nichts von der Biologie, erst recht nichts von der Genetik verstanden. Viele und symptomatisch wichtige Einzelheiten aus jener Zeit hat E. Küster in seinen Erinnerungen<sup>10)</sup> festgehalten. Gedankt sei ihm vor allem für die Überlieferung des letzten Strahles vom Ehrenschild des deutschen Professors, der vor dem Untergang mit den Worten des aufrechten Theologen Krüger im Senat noch einmal aufleuchtete: Profiteor, professus sum, profitebor!

Es gehört zum Bilde der zentralistischen Tendenzen der Jahre nach 1933, daß ein Zweig biologischer Arbeit, der in Gießen hoffnungsvoll sich zu entwickeln begonnen hatte, ganz unbedenklich abgebrochen wurde. Eine im Jahre 1825 errichtete Forstlehranstalt wurde 1831 zu einem Universitätsinstitut und die Professoren der Forstwissenschaft gehörten seitdem zur Philosophischen Fakultät. Diese älteste akademische Forstausbildungsstätte Deutschlands wurde 1938 durch Dekret aufgelöst. Damit waren auch die Abteilungen für Forstbotanik und Forstzoologie stillgelegt, die seit 1926 bestanden. Die mühsame Aufbauarbeit, die dort G. Funk in der forstlichen Botanik, M. Dingler und E. Merker in der forstlichen Zoologie mit Hingabe geleistet hatten, verlor mit einem Schlage ihre Aufgabe und ihren guten Sinn<sup>28)</sup>; die zum Teil einzigartigen Sammlungen sind mit dem Hause des Forstinstituts in der Brandgasse dann 1944 auch vernichtet worden.

G. Funk, der durch solche Entwicklungen besonders hart betroffen war, ist uns zugleich ein Exponent für die Beziehungen der Gießener Biologie zum Meer, vor allem zur Zoologischen Station Neapel. Dort hatte schon Adolph Hansen ein botanisches Laboratorium eingerichtet, in dem 1899 auch E. Küster arbeitete. G. Funks Arbeit als Leiter der dortigen Botanischen Abteilung wurde nach 2 Jahren durch den ersten Weltkrieg unterbrochen; er konnte sie als Gast der Station erst 1924 und, nach dem zweiten Kriege, von 1950 ab wieder aufnehmen. 1927 erschien sein Standardwerk: „Die Algenvegetation des Golfs von Neapel“, 1955, zum 75. Geburtstag Reinhard Dohrns, ein reich bebildeter Ergänzungsband. G. Funks einzigartiges Wissen über die Biologie der Meeresalgen kommt heute noch unseren Studierenden der Botanik durch seine Vorlesungen über dieses Gebiet zugute. Wir haben über die Beziehungen der Zoologie zur Meeresbiologie und zur Zoologischen Station Neapel später noch etwas zu sagen.

E. Küsters „Erinnerungen eines Botanikers“<sup>10)</sup> entheben uns der Aufgabe, in Fortführung der Geschichte der Botanik die Zeit seines Wirkens hier zu schildern. Er hat aus dem Schatz seines bewunderungswürdigen Gedächtnisses jede Stufe der

eigenen wissenschaftlichen Entwicklung ebenso sorgfältig gezeichnet wie die Arbeiten seiner zahlreichen Schülerinnen und Schüler und die Anteile der Mitarbeiter an seinem lebendigen Gießener Arbeitskreis. Diese, bisher einzige Selbstbiographie eines Gießener Biologen bringt, in der unverkennbaren Prägung durch E. Küsters uns allen noch so vertrauten Persönlichkeit, jedes wünschenswerte Material über die Entwicklung der Gießener Botanik in den Jahren 1920—1950, zugleich auch zur inneren und äußeren Geschichte der Ludoviciana in jener Zeit. Vor uns, die wir diese Zeit miterleben konnten, wird das Bild von E. Küsters stimulierender Wirkung auf das geistige und musische Leben in Gießen durch die Selbstdarstellung noch detailreicher sichtbar und zugleich von den Wurzeln seines Entwicklungsweges und seiner breiten Bildung her ganz verständlich.

Wir versuchen hier auch keine neue Würdigung dieser aus der Geschichte der Ludoviciana nicht fortzudenkenden Persönlichkeit, da sie aus der Feder des langjährigen Weggenossen und Freundes W. J. Schmidt mit bleibender Gültigkeit uns geschenkt wurde<sup>17)</sup>.

Wenden wir uns nun der Geschichte der Zoologie wieder zu, auf die bisher schon mehrfach Bezug zu nehmen war, so sind wir auch hier in der Lage, nichts Besseres geben zu können als das, was von ihr und über sie bereits vorliegt. Die Entwicklung der Zoologie in Gießen ist, wie wir deuteten es schon an, im Gegensatz zu den ersten Zeitabschnitten in der Entwicklung der Botanik, ganz ungewöhnlich gut dokumentiert.

Wir verfügen über eine Folge hochwertiger Biographien. Abgesehen von reichem biographischen Material über Carl Vogt und R. Leuckart<sup>19)</sup> haben wir einen Nachruf auf Hubert Ludwig (1881—1887 in Gießen) durch J. W. Spengel<sup>20)</sup> und eine Biographie Spengels durch seinen Nachfolger Siegfried Becher<sup>8)</sup>, für die Becher 2 Jahre Arbeit geopfert hat und die dementsprechend zu einem einzigartigen Bilde nicht nur des großen Zoologen, sondern auch der Zoologie seiner Zeit geworden ist. Dann hat E. Merker, heute Professor für Forstzoologie in Freiburg, dem Lehrer und Freunde Becher, dem unvollendet Dahingegangenen, in einer eindringlichen Biographie das schönste Denkmal gesetzt<sup>21)</sup>. Jedesmal übermittelt der Schreiber durch das, was er schrieb und wie er es schrieb, auch viel von sich selbst.

Die Biographien sind wirkungsvoll ergänzt dadurch, daß der Gießener Lehrstuhl der Zoologie, der seit Leuckarts Zeiten Weltruf genoß, zweimal die Deutsche Zoologische Gesellschaft mit ihrer Jahrestagung zu Gast gehabt hat. Es ist eine gute Konvention bei den Tagungen dieser Gesellschaft, daß der jeweilige Ortszoologe eine Ortsgeschichte des Faches und des Institutes gibt. So hat bei der 12. Jahresversammlung vom 20. bis 22. 5. 1902 J. W. Spengel über das Werden des Zoologischen Institutes der Universität Gießen und über dessen damalige Einrichtung berichtet<sup>22)</sup> und W. J. Schmidt hat, bei der 40. Versammlung im Jahre 1938 den Anschluß bis zu diesem Jahre gegeben<sup>23)</sup>. In höchst dankenswerter Weise hat dann schließlich nach dem Kriege, 1952, als der Geburtstag J. W. Spengels (19. 2. 1852) sich zum 100. Male jährte, W. J. Schmidt den hervorragendsten Zeitabschnitt in der Zoologie der Gießener Hochschule unter dem Titel „J. W. Spengel in seinem

Kreise am Zoologischen Institut Gießen“ geschildert<sup>24)</sup> und die Entwicklung unserer Wissenschaft am Ort bis zu dem Bombengewitter am Abend des 6. 12. 1944 aufgezeigt, nach dem nur noch Trümmer und Asche blieben von dem, was Generationen erarbeitet hatten.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, die genannten Unterlagen als Material zu benutzen und daraus eine notgedrungen verdünnte Geschichte der Zoologie in Gießen zu extrahieren. Wir beschränken uns darauf, diese so weit zu kennzeichnen, daß der interessierte Leser veranlaßt wird, die genannten Abhandlungen zur Hand zu nehmen, wenn er sich eingehender unterrichten möchte. Herr Prof. Dr. O. V ö l k e r am Zoologischen Institut hat mit großer Sorgfalt und Hingabe alle erreichbaren historischen Unterlagen gesammelt und wir verfügen über einen Sammelband, der in der Bibliothek des Zoologischen Instituts den Studenten immer die Möglichkeit geben soll, sich mit der Entwicklung der Gießener Zoologie vertraut zu machen.

In der Nacht des 6. 12. 1944 brannten das Botanische Institut am Brandplatz und das Zoologische Institut in der „Anatomie“ an der Ecke Bahnhofstraße/Liebigstraße bis auf die Mauern aus. In beiden Gebäuden waren die Flammen wild und heiß, das alte Holzwerk ihrer Konstruktionen, die unter den Schieferdächern in vielen Jahrzehnten gedörrten Dachstühle, die Sammlungen, die Herbarien, die Bücher boten die beste Nahrung. Wir im Zoologischen Institut haben oft schon in Friedenszeiten mit Schauer an die Möglichkeit gedacht, daß ein einziger Funken, etwa von einer Lokomotive der dicht vorbeiführenden Bahn, den Dachstock des Gebäudes in Brand setzen könnte. Teile der Sammlung waren hier dicht gestapelt, die wegen des Raummangels notwendig dorthin hatten verwiesen werden müssen. Hier oben standen auch jene „Wundertiere“, von denen Leuckart in einer Eingabe an das Hessische Ministerium vom 6. 7. 1850 berichtet: „Affen mit Schafsköpfen und Ziegenleibern, Tauben mit dem Aussehen eines Habichts“<sup>22)</sup>. Um diese Reste höchst unvollkommener Präparatorkünste war es nicht schade, wenn sie gelegentlich auch noch bei Institutsfesten wieder zu scherzhaften Ehren kamen. Aber zugleich mit ihnen wurden ja hier und am Brandplatz die in Jahrzehnten sorgfältig aufgebauten und gepflegten Sammlungen, wurden die Tafeln, die Bücher und die meisten Instrumente, wurde im ganzen ein hochdifferenzierter Arbeitsapparat für moderne zoologische und botanische Forschung vernichtet. Was hatte ausgelagert werden können, war kaum der Rede wert und Zoologie und Botanik in Gießen waren mit dieser Brandnacht praktisch auf Null gestellt.

Die Reste der Anatomie blieben bis 1954 stehen und mußten dann abgerissen werden, da sie die Passanten der Bahnhofstraße gefährdeten. Die zum Teil tief in den Felsen hineingetriebenen Keller der alten Anatomie wurden zugemauert und über das ganze eine kahle Betonfläche gezogen, auf der heute, als ein Symbol der Zeit, die Omnibusse parken. Niemand wird mehr, vom Mikroskop aufschauend, seine Augen auf dem einzigartigen Panorama über dem weitgedehnten Lahntal, auf Dünsberg, Vetzberg und Gleiberg ausruhen lassen können.

So bleibt vom Zoologischen Institut im 1. Stock der Anatomie, in dem sich fast 100 Jahre Gießener Zoologiegeschichte abgespielt haben, nur noch die Erinnerung.

Es mag dem Schreiber dieser Zeilen gestattet sein, von dieser Erinnerung noch etwas festzuhalten. Er hatte das Glück, von der spezifischen Aura des alten Hauses, in dem Generationen geforscht und gelehrt haben, durch das Generationen von Studenten gegangen sind, noch etwas zu erleben, als er im August 1926 als junger Assistent hier eintrat. Ihm ist die Minute unvergeßlich, als er damals, zu seiner Vorstellung bei dem im Frühjahr des Jahres neu ernannten Ordinarius für Zoologie, W. J. Schmidt, die Treppe des Hauses hinaufstieg. Als er den deutlichen Dunst durchschritten hatte, den in einer alten Anatomie der Kampf der Chemikalien mit den Kräften der Verwesung hinterläßt und als die Glastüre zum Zoologischen Institut im 1. Stock sich zum ersten Male für ihn öffnete, empfing ihn hinter ihr der unverkennbare Duft von Nelkenöl: Hier hatten Generationen mit Hilfe dieses aromatischen Aufhellungsmittels Präparate hergestellt, mikroskopische Präparate, die nun einmal unabdingbar zum Beginn fast jeder zoologischen Arbeit und in jeden zoologischen Kursus gehören.

Es war der Zeitpunkt einer markanten Wende in Gestalt und Arbeit des Zoologischen Institut: Die Sammlungen von Skeletten und ausgestopften Tieren, die die beiden Flügel des Hauses bisher ganz in Anspruch genommen hatten, mußten neuen Ansprüchen weichen. Mit Rücksicht auf die Sammlungen waren die Fensterblenden bisher in ihrer unteren Hälfte vermauert gewesen, da Oberlicht genügte<sup>27</sup>). Jetzt wurden diese Blenden nach der Bahn zu und nach dem Innenhof geöffnet und es entstanden helle Kurssäle mit Fenstertischen.

Wir haben dort freudig und gut und erfolgreich gearbeitet, wenn auch die Enge mit den Jahren immer fühlbarer wurde. Es wurde modern gearbeitet, aber das Leben in einem Institut hat seinen eigenen Stil, wenn man täglich von sichtbaren Zeugen der Tradition noch umgeben ist. Davon war auch nach der Auslichtung der Sammlungen genug geblieben, so viel, daß der junge Assistent, der von der Geschichte der Gießener Zoologie noch gar nichts wußte, als er kam, sie sich nun Stufe für Stufe vor Augen zu bringen vermochte.

Reich an Zeugen der Vergangenheit war zunächst die Bibliothek. Da stand in einem Vorzimmer zum großen Praktikum noch der ganze „Handapparat“ J. W. Spengels, d. h. alle an ihn seinerzeit gesandten Sonderdrucke von zoologischen Arbeiten. Sie boten einen gültigen Querschnitt durch die Weltzoologie in den Jahren Spengels von 1887 bis 1921. Bei dem großen und weltweiten Ruf, den der Meister genoß, versäumte wohl kein Zoologe, der beachtet sein wollte, an Spengel einen Sonderdruck seiner Arbeiten zu senden.

Doch die Spuren gingen weiter zurück. Mit stiller Heiterkeit fand ich damals schon bald unter den Lehrbüchern, die für die Teilwissenschaft „Physiologie“ zusammengestellt waren, ein Buch, das vielleicht durch Verkennung seines Inhaltes, vielleicht auch von einem Spaßvogel dort hingestellt und wohl lange unbeachtet geblieben war. Es war die „Physiologie du goût“ von Brillat-Savarin, übersetzt von — Carl Vogt! Dies war freilich keine Leistung aus seinen kurzen und tumultuarischen Gießener Jahren, sondern aus seiner späteren behaglicheren Genfer Zeit, aber gewiß ein echter Carl Vogt. Und der besondere Reiz dieser deutschen Übersetzung des Werkes, das in einzigartiger Weise physiologische Überlegungen

mit der raffinierten Kultur des Gourmets verbindet, lag in Fußnoten, in denen Carl Vogt einiges über Speisen und Eßsitten seines Vaterlandes zum Besten gab — welch ein Abstand zwischen den rusticalen Gerichten Oberhessens und den Lekkereien Frankreichs! Auch das wunderbare „Lehrbuch der praktischen und vergleichenden Anatomie“, das Carl Vogt (1888) zusammen mit seinem Assistenten Emil Yung herausgegeben hatte, stand in der Bücherei. Es ist uns gelungen, für die neue Bibliothek des neuen Gießener Zoologischen Instituts wiederum ein Exemplar dieses Standardwerkes antiquarisch zu finden, und auch eine Sammlung der übrigen Publikationen des einzigartigen Mannes sind wir zu vervollständigen ständig bemüht.

Eine Kostbarkeit in dieser Sammlung ist die Photokopie eines Privatdruckes (1884) der „Ajaceis“. Der Autor dieses homerischen Gesanges, „Christoph Veitel“, ist kein anderer als Carl Vogt! Mit spürbarem Behagen und nicht ohne vergnügte Bosheit wird hier in rollenden Hexametern von einem Fest berichtet, das Alkinoos (= Anton Dohrn), der Fürst im weißen Palast zu Parthenope (= Neapel) seinen Gästen gibt. Nestor (= R. Leuckart), Idomeneus (= Carl Vogt) und andere Helden (die sich auch mit bestimmten Zoologen identifizieren lassen) stimmen ein in die herzhafteste Fröhlichkeit, nur die beiden Ajax (= Oskar und Richard Hertwig) entweichen zürnend nach der Begrüßungsrede des Alkinoos, durch die sie sich in ihrer jungen Professorenwürde verletzt fühlen.

Wir enthalten uns hier nur mit Mühe eines näheren Kommentars dieses in vieler Hinsicht aufschlußreichen Dokumentes aus dem Leben und der Atmosphäre der Station, notieren aber mit Nachdruck, wie Alkinoos (= A. Dohrn) sich am Beginn seiner Rede bei Idomeneus (= Carl Vogt) und bei Nestor (= R. Leuckart) bedankt für ihren Anteil an der Gründung seines Tempels für die Wissenschaft (= Stazione Zoologica).

Es besteht in der Tat kein Zweifel, daß vor allem Carl Vogt an der Geburt der dann durch Anton Dohrn realisierten Idee einer Zoologischen Meeresstation wesentlichen Anteil hatte. Und wir finden hier mit Vergnügen die beiden ehemals Gießener Zoologen, den damals 67jährigen C. Vogt und den 62jährigen R. Leuckart im Freundeskreis des 44jährigen Anton Dohrn und in fröhlichem Einverständnis mit seiner souveränen Freiheit des Menschentums, die akademische Praetention nur mit homerischem Gelächter bedienen konnte.

Von solchem frühen Beginn ab sind die persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Neapel und Gießen bis zum Tage lebendig geblieben. Spengel war vor seiner Gießener Zeit, von 1877 bis 1878, Bibliothekar in Neapel, sein Schüler J. Gross wurde dort später Assistent und ist uns allen unvergeßlich durch die etwas steife, aber wohlwollende baltische Höflichkeit, mit der er an jedem Morgen bei den Arbeitsgästen erschien und, mit ihnen eine Zigarette rauchend, sich nach den Materialwünschen erkundigte.

Für W. J. Schmidt und den Schreiber dieser Zeilen gehören die in vielen Jahren wiederholten Arbeitswochen an der Neapeler Station zu den mit besonderer Intensität erlebten Strecken ihres wissenschaftlichen Weges, auf denen man Erfolge des Forschens und seelische Bereicherung nie wird trennen können. Wir wüßten

keinen schöneren Ausdruck des Dankes aller Gießener Biologen an Reinhard Dohrn, unter dessen Händen die einzigartige Schöpfung seines Vaters in 45 Jahren wuchs und wirkte, als dessen Ernennung zum Dr. honoris causa der Gießener Naturwissenschaftlichen Fakultät anlässlich seines 75. Geburtstages am 13. März 1955.

W. J. Schmidt hatte, als er im Frühjahr 1926 von Bonn nach Gießen berufen war, das Direktorzimmer von der Hofseite des Mittelbaues in das Eckzimmer zwischen Bahn und Garten verlegt. An dem altväterlichen „Direktor-Schreibtisch“, der vermutlich mindestens auf Ludwigs Zeiten, vielleicht sogar auf die Zeiten von Leuckart zurückging, sind alle Arbeiten W. J. Schmidts bis 1944 entstanden (über 160 an der Zahl)<sup>29)</sup>. Täglich ruhte dabei sein Blick auf einer Plakette mit dem Profilbild Leuckarts: Über dem Schreibtisch hing eine in Elfenbeingips im Jahre 1856 von W. Dickoré in Gießen hergestellte Halbreliefarbeit, das einzige Portrait des jungen, damals in seinen aktivsten Jahren stehenden Leuckart, das wir kennen. Es gibt mit seiner klaren Stirn und dem von einem Anflug von Backenbart nicht verhüllten, energischen Kinn sehr viel mehr an Eindruck seiner Persönlichkeit, als die Bilder aus seiner späteren Zeit in Leipzig, die durch stärkeren Bart und vollere Züge weniger ansprechend sind. Eine Photographie der Plakette wurde auf Anregung von W. J. Schmidt den Teilnehmern der 40. Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Gießen im Jahre 1938 mitgegeben. Nur sie ist uns erhalten geblieben, und wir reproduzieren sie hier.

Mit Leuckart bekam die Gießener Zoologie zum ersten Male den Ruf in der ganzen zoologischen Welt, den sie dann später über Spengel, Becher und W. J. Schmidt behalten hat. Am eindringlichsten hat Taschenberg in seiner Biographie über Leuckart<sup>25)</sup> in den Leopoldina (Mai 1899) Leuckarts Gießener Zeit und Wirksamkeit gekennzeichnet und wir geben ihm hier das Wort:

„Es war vielleicht nicht ohne Bedeutung für Leuckarts weitere wissenschaftliche Entwicklung, daß gerade Gießen der Ort seiner Thätigkeit wurde. Eine kleine Stadt, welche dem Forscher die nöthige Ruhe zu seiner Arbeit gestattete, aber zugleich eine Universität, die sich besonders in jener Zeit außerordentlicher Lehrkräfte zu erfreuen hatte und darum von Inländern und Ausländern frequentirt wurde. War doch zur Zeit von Leuckarts Berufung noch Justus von Liebig der leuchtende Stern dieser Hochschule, ein Mann, welcher die hohe Bedeutung der praktischen Thätigkeit im Laboratorium neben der theoretischen Seite der Forschung mit soviel Erfolg betont hat; mit ihm lehrten dort seine Schüler Hermann Kopp und Heinrich Buff und, dem Fache nach eng verbunden mit dem Vertreter der Zoologie, Th. W. Bischoff, der hochverdiente Gelehrte auf dem Gebiete der Entwicklungsgeschichte. Jedenfalls fand Leuckart hier das Fahrwasser, welches ihm zusagte, und bald war er selbst der Anziehungspunkt für die studirende Jugend, die von nah und fern herbeiströmte, um zu den Füßen des berühmten Professors zu sitzen und in seinem Institute sich zu selbständigen Forschern auszubilden. Die neunzehn Jahre, welche Leuckart in Gießen verlebte, sind reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen und Anerkennung gewesen. Im Jahre 1869 folgte er einem ehrenvollen Ruf an die Universität Leipzig.“

Leuckarts Bedeutung fand, wie dies in der zoologischen Welt üblich ist, auch ihren Niederschlag darin, daß viele Zoologen seiner Zeit neu beschriebene Tiere nach ihm nannten und der Schreiber dieser Zeilen vergißt nicht, wie es ihn berührte, als er in späteren Jahren an der schwedischen Zoologischen Station Kristineberg zum ersten Male die zierliche Meduse „Leuckartiara“ fand.

Es sei noch besonders betont, daß Leuckart der erste war, der schon im Jahre 1850 als eine wichtige Neueinführung in den zoologischen Unterricht in Gießen ein „Zoologisches Praktikum“ abhielt in einer Form, die in unseren heutigen zoologischen Praktika durchaus noch als Kern enthalten ist. Und Spengel hat bei seiner geschichtlichen Darstellung anlässlich der 12. Jahrestagung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft<sup>22)</sup> die Bedeutung Leuckarts so gekennzeichnet:

„Wir dürfen sagen, daß nächst Liebig Leuckart am meisten dazu beigetragen hat, unsere kleine Universitätsstadt auf dem ganzen Erdenrund bekannt und angesehen zu machen.“

Von dem Nachfolger Leuckarts, von Anton Schneider, hat Spengel in derselben Rede gesagt: „... wir müssen gestehen, daß er kein Leuckart war.“

Aber Schneider hat, fast unbemerkt und nachweislich zunächst selbst nicht ahnend, was er gefunden hatte, in Gießen einen neuen Anfang zur modernen Biologie, vor allem zur modernen Cytogenetik, gelegt: Er ist ganz eindeutig der erste Entdecker der indirekten Zellteilung, der Mitose. Die Veröffentlichung, in der dies festgelegt ist, findet sich im 14. Bericht unserer Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde<sup>26)</sup>. Schneider arbeitete damals an Plathelminthen, an Plattwürmern, und er mag den Strudelwurm *Mesostomum ehrenbergii*, den wir seit Jahrzehnten nicht mehr in Gießener Gewässern gefunden haben, weil sie in zoologischer Hinsicht seit Schneiders Zeiten gewiß nicht besser geworden sind, aus einem der zahlreichen Tümpel der Umgebung von Gießen bekommen haben. An diesem Wurm untersuchte er die „Sommer-Eier“ und beobachtete an ihnen die erste Zellteilung des Furchungsablaufs. Dabei hat er einwandfrei die Chromosomen gesehen und ihre Anordnung in der „Äquatorialebene“ — wir sprechen heute noch von der „Äquatorialplatte“, wenn wir dieses Stadium meinen. Auch die Neubildung der Tochterkerne hat er gesehen und schreibt dann selbst: „Diese Beobachtungen geben uns einen schon längst erwünschten Aufschluß über die Zellteilung und besonders den Furchungsprozeß. Sie zeigen uns zum ersten Male deutlich, welche umständliche Metamorphose der Kern (das Keim-Bläschen) bei der Zellteilung eingehen kann.“

Schneider wurde sich der Bedeutung seiner Entdeckung erst später ganz bewußt und er hat dann 1880 auch seine Priorität betont. Doch bekam seine weitere Beschäftigung mit den Fragen der Zellteilung und Befruchtung eine tragische Note. Während unterdessen durch E. Strasburger, O. Hertwig und W. Flemming die Mitose bis in die Einzelheiten geklärt und richtig gedeutet worden war, begann Schneider gegen diese Erkenntnisse mit unvollkommenen Beobachtungen und falschen, aber hartnäckig vertretenen Deutungen zu polemisieren. So hat er bis zuletzt an der Meinung festgehalten, daß der befruchtende Samenkörper sich auflöse und die bei der ersten Furchung zu beobachtenden beiden Kerne durch Teilung des Ei-Kernes allein entstünden<sup>30)</sup>.

Daß A. Schneider in dem Ei von *Mesostomum* die Chromosomen so klar zu sehen bekam, wie seine Zeichnungen<sup>28)</sup> ausweisen, verdankt er einer erstmals von ihm eingeführten Methode. Die von ihm verwendete Essigsäure, in der später auch Karmin gelöst war, dieses Schneider'sche „Essigsäurekarmin“, das Chromosomen zugleich fixiert und färbt und ihre im Leben meist unsichtbaren Umriss deutlich

hervortreten läßt, ist dann zu einer Standard-Methode der modernen Cytogenetik entwickelt worden. Mit demselben Mittel, mit dem sich Schneider als erster Mensch im Jahre 1873 die Chromosomen als spezifische Organelle der Zelle sichtbar machen konnte, werden heute noch in tausenden von Laboratorien der Welt feinste Chromosomenuntersuchungen durchgeführt.

Als Nachfolger von Schneider, der nach Breslau berufen wurde, kam Hubert Ludwig nach Gießen und vertrat dort die Zoologie von 1881 bis 1887. Während Leuckart und Schneider sich im 1. Stock des Anatomie-Gebäudes, abgesehen von den beiden großen Sammlungssälen in den Flügeln und einem Teil des Korridors, mit drei Zimmern hatten begnügen müssen — die übrigen Räume hatte das Physiologische Institut inne<sup>23, 27)</sup> — erlangte Ludwig noch ein weiteres Zimmer, das er als Arbeitszimmer in Gebrauch nahm.

J. W. Spengel hat Ludwigs, in Statur und Wesen imponierende Persönlichkeit in seinem Nachruf in den *Leopoldina*<sup>20)</sup> 1914 eindrucksvoll gekennzeichnet. In diesem Aufsatz findet man zugleich eine wundervolle Darstellung derjenigen Eigenschaften, die einem Menschen angeboren sein müssen, wenn er das Zeug zu einem guten Zoologen haben soll. Entscheidend ist die Gabe zur Beobachtung. Spengel findet, gerade diese sei bei Ludwig in hervorragendem Maße vorhanden gewesen, sieht aber Ludwigs Grenzen durch die Beschränkung seiner Forschungstätigkeit auf den Tierstamm der Echinodermen gezogen. Während der Gießener Jahre sind eine ganze Reihe von Veröffentlichungen über die Echinodermen von Ludwig erschienen, unter anderem die klassische Entwicklungsgeschichte des Seesterns *Asterina gibbosa*, mit der er sich, wie Spengel sagt, mitten in die Reihe der besten Forscher auf dem Gebiet der Ontogenie gestellt hat. Durch Ludwig ist am Gießener Institut für die Beschäftigung mit den Echinodermen geradezu eine Tradition begründet worden. Vor allem die Skelett-Teile der Echinodermen, die Ludwig mit größter Genauigkeit beschrieben hat, haben als „Biokristalle“ durch die Problematik ihrer Form den Scharfsinn von Becher gelockt und er hat zum ersten Male durch Anwendung des Polarisations-Mikroskopes wegweisendes über den Bau dieser aus Calcit bestehenden Elemente beigebracht. Die erschöpfende Analyse der Kalkkörper aber und die Zurückführung ihrer vielfältigen Formen auf die kristallographischen Gesetze des Calcit und die artspezifischen Einflüsse des Bildungsplasmas verdanken wir W. J. Schmidt, der auch mehrere Schüler auf diesem Gebiet arbeiten ließ. W. J. Schmidt knüpft damit auch unmittelbar an Ludwig an; er wurde als Ludwigs Schüler in Bonn promoviert, wohin dieser von Gießen 1887 berufen worden war.

Noch kennzeichnender vielleicht als die in einem Spezialbereich der Zoologie liegenden Untersuchungen Ludwigs ist für ihn eine literarische Arbeit, die er während seiner Gießener Jahre vollbrachte. Er bearbeitete von 1882 bis 1885 die zuerst von *Leunis* herausgegebene „Synopsis der Tierkunde“ neu, eine gedrängte systematische Übersicht über das gesamte Tierreich. Man muß diese beiden Bände mit ihren zahlreichen Holzschnitten, mit ihren klaren Tabellen, ihren vortrefflichen Definitionen, ihren philologisch stichfesten Worterklärungen zur Hand nehmen (wie wir es heute noch oft genug tun), um zu verstehen, was dies für eine Leistung im

Raum von 3 Jahren war. Es ist unvorstellbar, daß eine solche Arbeit heute von dem Leiter eines Zoologischen Institutes noch in 3 Jahren vollbracht werden könnte. Aber Ludwig hatte kein Telephon, seine wenigen Akten schrieb er mit eigener Hand und nichts mag ihn gestört haben, wenn er die Vorlesung gehalten und seine wenigen Schüler betreut hatte. Auf den Geleisen der Main-Weser-Bahn, die unmittelbar unter den Fenstern des Hauses vorbeizog, waren die wenigen Züge, die damals fuhren, sicher nur angenehme Zeitgeber im Verlaufe des Tages und nicht dröhnende und pfeifende Störungen, wie sie es für uns in späteren Jahren wurden und uns vor allem das Mikrophotographieren schwer machten.

Ludwig blieb durch seine Beschränkung auf das von ihm beherrschte und in der Anatomie und Systematik auch geförderte Gebiet der Echinodermen ohne deutlichen Einfluß auf die Grundlagenforschung in der Zoologie. Wie markant setzt sich ihm gegenüber sein Nachfolger J. W. Spengel ab. In der langen Zeit von 34 Jahren, in denen er von 1887 bis 1921 das Ordinariat in Gießen innehatte, war er als Beobachter und Theoretiker, als überragender Kenner des Gesamtgebietes und durch die Schärfe seiner Urteilskraft ein wahrer König der Zoologie. Als solcher herrschte er auch und herrschte gerne: Es gab wohl in ganz Europa in den damaligen Jahrzehnten keinen Lehrstuhl der Zoologie, bei dessen Besetzung Spengel nicht ein gewichtiges Wort mitgeredet hätte. Die von ihm begründeten und herausgegebenen „Zoologischen Jahrbücher“ verbanden ihn und das Gießener Institut mit der ganzen Welt und ermöglichten ihm zugleich eine sichere Kenntnis der Literatur.

Mit dem Auszug der Physiologie bekam die Zoologie unter Spengel das ganze obere Stockwerk der Anatomie und zugleich die Alleinbenutzung des Hörsaales im Querbau<sup>27</sup>). Als später unter W. J. Schmidt Bibliothek und Sammlungen neu geordnet und neu aufgestellt wurden, stieß man bei fast jedem Stück, das man in die Hand bekam, auf Spuren von Spengels Wirksamkeit. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich mit besonderem Vergnügen daran, wie er in einem Buch, das Spengel durchgearbeitet und mit handschriftlichen Bemerkungen versehen hatte — es ist der Bibliothek des Zoologischen Institutes erhalten geblieben — ein sprechendes Dokument seiner kritischen Persönlichkeit und seines Temperamentes fand. Es handelt sich um ein „Lehrbuch der vergleichenden Anatomie“ von B. Haller, einem Mann, der, bei genialen Anlagen, wohl damals bereits am Beginn seines späteren geistigen Verfalles stand. Unzählige Druckfehler oder auch vom Autor zu verantwortende falsche Schreibweisen boten allein schon dem Bleistift Spengels hinreichende Arbeit, der mit gutem Recht bei solchen Dingen besonders unduldsam war. Sein haargenaues Wissen, die sichere Ordnung der unzähligen Tatsachen in seinem Kopf und zugleich sein grimmiger Humor kommen in Marginalien köstlich zum Ausdruck. Wenn da Haller von einer „höchst organisiertesten“ Tiergruppe spricht, dann steht ein „Bravo“ über solche Mißgeburt am Rande. Der jeweilige Ärger wird durch die Zahl der Ausrufungs- und Fragezeichen gekennzeichnet und ein kräftiges „Blödsinn!“ bleibt auch nicht aus. Wenn der Autor an den Kiemenwurzeln bestimmter Tintenfische Geruchsorgane als fehlend erwähnt, so steht am Rande: „Was sollten sie auch hier?“.

Auch die Autoren der „Zoologischen Jahrbücher“ haben vor Spengels Schärfe bei der Beurteilung ihrer sprachlichen Darstellung gezittert und er hat wenigstens in seinen Zeitschriften — er schuf 1908 auch die bis heute fortgesetzten „Fortschritte und Ergebnisse der Zoologie“ — die schon damals sich anbahnende Sprachverwilderung im Zaume halten können. Beispielhaft sind seine eigenen Texte.

Der gefürchtete Geheimrat hatte, auf der anderen Seite, eine große Anziehungskraft für junge Gelehrte. Becher hat es in seinem Nachruf auf Spengel so begründet: „Er konnte zuhören und fragen, unersättlich, wie ein Kind fragt. Oft ohne viel Worte, aber mit einem Ausdruck, der die Atmosphäre natürlicher Mitteilbarkeit erzeugt.“ Beides zusammen, die überragende wissenschaftliche Bedeutung Spengels und diese Anziehung auf junge Gelehrte, hat die lange Periode von Spengels Regiment mit zahlreichen Mitarbeitern gesegnet, deren Namen fast alle später in der Zoologie bedeutungsvoll geworden sind. So war Max Hartmann, heute der „grand old man“ der deutschen Biologie, bei ihm Assistent und es kennzeichnet Hartmanns berühmtes Temperament ebenso wie die damaligen Lebensumstände in Gießen, daß er im Biebertal, in der „Schmitte“ wohnte und jeden Morgen zu Fuß nach Gießen hinein und jeden Abend wieder heraus lief. Richard Demoll, der uns mit „Ketten für Prometheus“ noch vor wenigen Jahren ein aufrüttelndes Werk geschenkt hat, war Assistent und Dozent von 1908 bis 1914, zu gleicher Zeit mit Siegfried Becher, der dann 1921 Spengels Nachfolger wurde. Becher und Demoll schrieben damals zusammen die „Einführung in die mikroskopische Technik für Naturwissenschaftler und Mediziner“ (Quelle & Meyer 1913), eine knapp gefaßte Anleitung zum mikroskopischen Arbeiten und eigentlich die Quintessenz aus den damals vorliegenden Gießener Laboratoriumserfahrungen. Das Büchlein ist als der „Becher-Demoll“ heute noch das Beste, was man einem Anfänger geben kann. Es ist zeitlos wertvoll durch die Einleitung, in der der Sinn des mikroskopischen Arbeitens, in der die Kunst der Vertiefung in das Objekt in einmaliger Form dem jungen Zoologen nahe gebracht wird.

Jan Versluys kam zur Promotion nach Gießen und wurde dann später zu einem vergleichenden Anatomen von überragender Bedeutung, zuletzt als Ordinarius in Wien. Es schließt sich ein Kreis, wenn heute Helmut Hofer, ein Schüler von Versluys in Wien, und Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Hirnforschung, im Gießener Zoologischen Institut wieder vergleichende Anatomie der Wirbeltiere liest und dabei gern Gelegenheit nimmt, seines großen Meisters zu gedenken.

Von anderen Zoologen, die zu der Zeit Spengels in Gießen Assistenten waren und sich meistens auch habilitierten, seien noch Adalbert Seitz, Max Rauther, Hubert Erhard und Arthur Looss genannt. Adalbert Seitz hat Weltruf bekommen durch sein Standardwerk „Die Groß-Schmetterlinge der Erde“, dem er die letzten Jahrzehnte seines Lebens ganz gewidmet hat. Er war nach seiner Gießener Zeit Direktor des Zoologischen Gartens in Frankfurt a. Main und hat von seinen zahlreichen Reisen köstliche Berichte hinterlassen, die größtenteils in der Zeitschrift des Senckenbergmuseums „Natur und Museum“ erschienen sind. Max Rauther wurde nach dem ersten Weltkrieg Konservator, später Direktor an der Württem-

bergischen Naturaliensammlung in Stuttgart und vertrat dort die Zoologie an der Technischen Hochschule bis zu seinem Tode 1950. Er wurde unter Spengels Einfluß zu einem unserer besten Morphologen auf dem Gebiet der Fische; seine Bearbeitung dieser Klasse in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreiches wird für alle Zeiten ein Meisterwerk bleiben. Hubert Erhard wurde durch Spengel veranlaßt, sich von Münster nach Gießen umzuhabilitieren, wurde freilich dann in seiner wissenschaftlichen Entfaltung durch den ersten Weltkrieg gehindert, während dessen er als Feldunterarzt Dienst tat. Später übernahm Erhard das Ordinariat an der schweizerischen Universität Fribourg, kehrte von dort nach München zurück und lebt heute in Adelholzen in Oberbayern, mit Studien über die Geschichte der Zoologie mit nie erlahmender Freude beschäftigt. Wir verdanken seiner Erinnerung eine Reihe von Einzelheiten in diesem Bericht.

Als Arthur Looss durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges aus Ägypten vertrieben wurde, wo er als ein Schüler von Leuckart an der Bekämpfung der Wurmseuchen über Jahrzehnte führend gearbeitet hatte, gab Spengel ihm ein Asyl im Gießener Institut. Der alte Herr hatte dort viel Zeit, die er dazu verwendete, meisterhafte Tafeln der feineren Anatomie von Platt- und Bandwürmern zu malen. Diese Tafeln waren ebenso wertvoll in den sauberen Details wie genau in der Ausführung — jedes Dotterkorn in jeder Eizelle war mit Liebe und Sorgfalt gemalt. Auch diese einzigartigen Tafeln sind bei der Zerstörung des Instituts mit verbrannt, doch besitzt der Schreiber dieser Zeilen zu seiner Freude heute noch einige Diapositive, die nach den Looss'schen Tafeln hergestellt wurden.

Spengel liebte plastische Darstellungen und Modelle für den Unterricht. Unvergesslich ist mir ein etwa 60 cm langes Modell einer Schnecke, an dem die von Spengel erstmals erklärte Kreuzung der paarigen Nervenbahnen zwischen dem Schlundring und den Eingeweiden durch einfache Drehung des Eingeweidesackes vor den Zuschauern hergestellt wurde. Die Nervenbahnen waren durch Gummischläuche dargestellt.

Der heute in Gießen im Ruhestand lebende Oberpräparator Hugo Schmidt, der 1907 zu Spengel kam, hatte dieses Modell gebaut. Er weiß unter vielem anderem auch davon noch zu erzählen, wie der von Spengel angeregte Versuch, gebrannte Tonmodelle etwa vom Froschschädel oder vom Vogelschädel herzustellen, zunächst kläglich mißlang. An einige solche später wohlgeratene Modelle kann ich mich noch erinnern. Hugo Schmidt hat drei Direktoren gedient und unter W. J. Schmidts Leitung entstand, größtenteils von Hugo Schmidts Hand, eine einzigartige Sammlung von Vorlesungstafeln. Das waren keineswegs einfach vergrößerte Lehrbuchfiguren, sondern Neuschöpfungen, die von Chef und Assistenten sehr sorgfältig ausgearbeitet wurden. Eine für Keimblätter und Organe einheitlich bestimmte, in der Auswahl auf Leuckart zurückgehende Farbgebung verband sie zu gleichem didaktischen Stil. Sie sind alle verbrannt und das war ein wirklich empfindlicher Verlust. In weiser Voraussicht hatte W. J. Schmidt aber Farbaufnahmen herstellen lassen, die erhalten blieben und als Vorlagen für neue Tafeln dienen werden. Unwiederbringlich ist der Verlust der Sammlung lithographierter Tafeln, die Leuckart herausgegeben hat. Diese „Leuckart-Tafeln“, einmalig im Reichtum und

in der Zuverlässigkeit ihrer Details, sind heute auch antiquarisch nicht mehr zu beschaffen. Ich fand sie im vergangenen Jahr an amerikanischen Instituten noch in Benutzung.

Spengel hatte durch seine Ehe mit einer geborenen Dänin Verbindungen zu dem Vaterlande seiner Frau. So ergab sich, daß Theodor Mortensen, später einer der führenden Echinodermen-Forscher in Kopenhagen, ebenfalls während eines Wintersemesters Assistent in Gießen war. Die Freundschaft mit dem Kopenhagener Zoologen und vergleichenden Anatomen Boas und die Kenntnis der dänischen Sprache, hat es Spengel ermöglicht, das durch kluge Vereinfachung pädagogisch ausgezeichnete Lehrbuch der Zoologie von Boas in deutscher Übersetzung herauszubringen. Wir besitzen davon heute noch ein Exemplar, nach dem die Anfänger besonders gerne greifen. Nach Ende des ersten Weltkrieges ist das Buch in deutscher Sprache nicht wieder aufgelegt worden, wozu beigetragen haben mag, daß die beiden alten Freunde Spengel und Boas, beide gleich feurige Nationalisten, angesichts der durch den ersten Weltkrieg geschaffenen Situation sich verzürnten — es kam zu einem dramatischen Auftritt im Gießener Institut. Wie gut die Substanz dieses Lehrbuches war, mag daraus ersehen werden, daß der Nachfolger auf dem Boas'schen Lehrstuhl in Kopenhagen, Matthias Thomsen, das Lehrbuch in dänischer Sprache unter Beibehaltung der vorbildlichen Klarheit, aber auf den neuesten Stand gebracht, seit 1953 wieder herausgibt.

Eine enge wissenschaftliche und freundschaftliche Beziehung zwischen den dänischen Kollegen in Kopenhagen und dem Gießener Zoologischen Institut ist uns in Fortsetzung der Spengel'schen Tradition bis heute erhalten geblieben.

Spengels Persönlichkeit und Leistung werden für alle Zeiten den Nachfolgern auf seinem Lehrstuhl das Maß setzen, dem es zu entsprechen gilt. Noch heute ist im Ausland für ältere Zoologen das Zoologische Institut Gießen durch den Namen Spengels wie durch einen Begriff gekennzeichnet. Über Spengels entscheidenden Anteil an der Gründung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft habe ich an anderer Stelle berichtet<sup>35)</sup>.

Von seinen Privatdozenten verlangte Spengel, daß sie nur das lehren sollten, was sie wirklich selbst voll beherrschten. Er wurde dabei ziemlich nachdrücklich, indem er regelmäßig eine halbe Stunde vor dem Kolleg eines Privatdozenten bei diesem erschien und sich mit ihm so unterhielt, daß er sich nicht mehr vorbereiten konnte. Versluys, der bei solcher Gelegenheit einmal darum bat, sich vorbereiten zu können, hatte es vorübergehend bei ihm verscherzt. Bei den Vorlesungen S. Bechers soll der alte Geheimrat gelegentlich an der Tür des Hörsaals lauschend stehen geblieben sein und gesagt haben: „Der wird uns noch alle in die Tasche stecken!“. Sei diese kleine Geschichte nun wahr oder nicht — Siegfried Becher war ein Mann mit dem Kennzeichen der Genialität und Spengel hatte das erkannt.

In den 4 Jahren seiner Wirksamkeit als Ordinarius aber hat Becher das Gießener Institut äußerlich nicht merklich beeinflußt. Auch ist die Zahl der Arbeiten, die von ihm in dieser Zeit erschienen sind, gering. Doch sind diese Arbeiten kennzeichnend für die Veränderungen, die in der wissenschaftlichen Zoologie durch neue

Methoden und neue Fragestellungen in dieser Zeit sich zeigen. Becher war in der Reihe der bisherigen Lehrstuhlinhaber der erste mit einer ganz breiten und sicheren Grundlage in Chemie und Physik. Als er auf der Liste der Neuberufung für Würzburg stand, erklärte der dortige Physiker, man könne Becher ebenso gut auf den Lehrstuhl der Physik berufen. Mit ihm und seinen Arbeiten deutet sich die in ganz unerwarteten Richtungen fruchtbare Anwendung neuer chemischer und physikalischer Hilfsmittel in der Biologie an. Die Neigung zum chemischen und physikalischen, vor allen Dingen zum optischen Pröbeln und Experimentieren mag Becher dabei oft in der meßbaren Produktivität auf dem Gebiet der Zoologie gehemmt haben. Doch kam es so zur ersten Anwendung der Polarisations-Mikroskopie, wobei sein Interesse an den optischen Grundlagen und seine Untersuchungen über den Astigmatismus des Nicols bis zu einer Patentschrift geführt haben. Bechers umfangreiche und langwierige Bemühungen über die Echtfärbung der Zellkerne mit neuen, die gewohnten ersetzenden, Farbstoffen fanden sich noch nachweisbar in vielen Präparaten aus seiner Zeit. Experimentell eine Meisterleistung war der Nachweis der Sinnesempfindlichkeit für Ultraviolett bei dem „Wasserfloh“ *Daphnia*.

Die relativ geringe äußere Wirksamkeit von Siegfried Becher hatte, außer den schwierigen Verhältnissen der Inflationszeit, auch einen tragischen Grund: Er kam schon krank nach Gießen, er litt an einer Tuberkulose, die bald böse Fortschritte nahm. Aus den Erzählungen derer, die damals mit ihm zusammen arbeiteten, ist zu entnehmen, daß zuletzt für ihn das Abhalten einer Vorlesung eine heldenhafte Anspannung bedeutete. Er brachte es dann fertig, in die 45 Minuten noch so viel Energie hinein zu retten, daß unter den Hörern nur die Eingeweihten merkten, welche tapfere Leistung hier vollbracht wurde. Als der Ruf nach Breslau kam, war Becher bereits ein todkranker Mann. Er hat ihn, nach langem Zögern, wohl nur angenommen, um sich und den anderen nicht eingestehen zu müssen, daß er mit seinen Kräften am Ende war. Kurze Zeit nach seiner Übersiedelung ist er in Breslau gestorben.

Die Verallgemeinerung ist nicht zu grob, wenn man sagt, daß mit dem Tode von J. W. Spengel die klassische Periode der Zoologie am Gießener Institut zu Ende ging und die moderne begann. Wollte man von einer „Gießener Schule“ in dem Sinne sprechen, daß der Wurzelgrund wissenschaftlicher Tradition andauernd fruchtbar geblieben ist, auch wenn die Direktoren wechselten, so könnte diese Tradition dahin gekennzeichnet werden, daß der Fundus klassischer Morphologie in hoher Geltung blieb, auch wenn die modernen Forschungen sich über diese Ebene erheben mußten. So ist Spengels klassisches Bild der Zoologie unter Becher und W. J. Schmidt nachweisbar die Basis des Unterrichts und der Forschung geblieben und wir sind bis zum heutigen Tage besorgt, uns nicht von diesen festen Fundamenten zu lösen. Nach der Zerstörung der alten Sammlung mit dem alten Institut wird es besonders schwer, dieser Forderung zu entsprechen, weil bis dahin die alte Sammlung ständig als mahnendes Symbol daneben stand und wir jetzt viel Mühe haben, eine neue Sammlung zu schaffen, die wenigstens im didaktischen Gehalt der allgemeinen Zoologie im Spengel'schen Sinne gerecht werden kann.

Der Wandel im Anblick der Arbeitsräume und Arbeitstische ist vielleicht die sinnfällige Äußerung für den Wandel der Forschungsrichtungen in den biologischen Instituten. Ich denke dabei nicht nur an die notwendige Verdrängung von mehr oder minder überflüssigem Material, durch die erst Platz geschaffen werden muß, als vielmehr an das Auftreten der modernen optischen und physiologischen Apparaturen, die heute das Bild eines zoologischen Laboratoriums bestimmen. Für das Gießener Zoologische Institut ist diese Entwicklung bestimmt durch die seit Becher geknüpften und seit W. J. Schmidt lebendigen, wissenschaftlichen und persönlichen Beziehungen zu den Leitz-Werken in Wetzlar. Als ich beim Gießener Zoologischen Institut als Assistent eintrat, war die optische Ausrüstung noch recht kümmerlich, entwickelte sich dann aber rasch von Jahr zu Jahr bis zu einer in Deutschland wohl seltenen Vollendung. Die schweren Lücken, die durch die Zerstörung entstanden, sind unterdessen fast ganz, wieder durch großzügige Hilfsbereitschaft der Leitz-Werke, ausgefüllt worden. Die Ausstattung mit guten Kursmikroskopen ist dabei immer der erste Schritt, aber dabei kann es selbstverständlich nicht bleiben. Der von W. J. Schmidt eingeführte, über viele Jahre dann planmäßig entwickelte histologische Kurs, der durch seine Qualität an deutschen Zoologischen Instituten wohl einmalig war, stellte von selbst die höchsten Ansprüche an die Mikroskope. Noch mehr war dies der Fall durch die von dem Lebenswerk W. J. Schmidts getragene und ebenfalls für alle Zoologischen Institute, man kann ruhig sagen der Welt, einmalige Entwicklung der polarisationsmikroskopischen Methode und Forschung. Der erste polarisationsoptische Kursus wurde von W. J. Schmidt im Jahre 1927 in Gießen abgehalten und ist der Ausgangspunkt für zahlreiche polarisationsoptische Kurse geworden, die W. J. Schmidt noch heute als Emeritus im In- und Ausland abhält.

Auch für den Assistenten war es eine Freude, diese ständig durch W. J. Schmidt geförderte Entwicklung mitzuerleben und in den Kursen mitzuarbeiten, bei denen kein Teilnehmer durch schlechte mikroskopische Ausrüstung benachteiligt war. Außer dem schon erwähnten histologischen Kursus hatten die Klein- und Großpraktika ein sich ständig steigerndes Niveau. Ein besonders gutes Echo fanden die Spezialkurse für Mediziner, die sich als der richtige Weg erwiesen, den zoologischen Stoff den jungen Medizinstudenten nicht nur als eine lästige Lernzugabe empfinden zu lassen. Im Gießener Mediziner-Praktikum bekamen die zukünftigen Ärzte die Tiere, die ihnen sonst bloß blasse Lehrbuchfiguren geblieben wären, wirklich lebendig zu sehen und es war oft beglückend zu erleben, daß dadurch der Durchbruch zu echtem Interesse und zum Verständnis gelang, um den wir in den Vorlesungen oft vergeblich ringen. Lebende Medusen, einen lebenden Amphioxus vorzuweisen, gestattete uns unser Seewasseraquarium.

In der großen Vorlesung führte W. J. Schmidt, seiner Forschungsrichtung entsprechend, die Hörer bis zum Verständnis der feinbaulichen Architekturen des Organismus, aber gleichzeitig wurden auch hier immer lebende Tiere gezeigt. Wir benutzten dazu wohl zum ersten Male in der Geschichte der Zoologie den Projektionsapparat. Leitz'sche Diaskope mit einer waagrechten Auflage der Diapositive ermöglichen auch die Projektion lebender Tiere in Glasschalen oder Glasküvetten. Borstenwür-

mer, Krebse, Asseln, Tausendfüßer erscheinen dann als sich bewegende Schattenrisse und sind als solche oft von hohem ästhetischen Reiz. Funktionen und Handlungen können vorgeführt werden: Hydra fängt vor den Augen des Auditoriums eine Daphnia, Nereis einen Wurm, die Libellenlarve mit ausklappender Fangmaske eine Kaulquappe.

Auch die Mikroprojektion lebender Objekte wurde gepflegt und ich erinnere mich daran, daß wir das Klappenspiel des Herzens einer Mückenlarve in riesiger Vergrößerung vorzuführen verstanden — ein schweißtreibendes Kunststück für den Assistenten, aber unersetzlich als Eindruck für das Auditorium. Das Bewußtsein des Zuschauers, von unmittelbar gegenwärtigem Leben etwas sehend erleben zu können, macht solche Demonstrationen noch wertvoller, als die Vorführung der heute für die Demonstration von Lebensvorgängen sich anbietenden und zum Teil vortrefflichen wissenschaftlichen Filme. Deren Sammlung wurde ebenfalls von W. J. Schmidt begonnen und wird planmäßig ausgebaut.

Bis zu dem durch den zweiten Weltkrieg gesetzten Ende im Aufbau des Gießener Instituts waren die Projektionseinrichtungen bis zur letzten Höhe der Vollendung getrieben worden. Neben der Möglichkeit mit einem großen Leitz'schen Projektor Epi- und Diaprojektion aller Formate vorzuführen, gab es eine Mikroprojektion mit der Einrichtung für polarisiertes Licht und den Filmprojektor. Beim Hörsaal des alten Instituts stand diese ganze Batterie in einem gesonderten Projektionsraum und es wurde mit durchfallendem Licht auf einen paraffinierten Leinwandschirm projiziert — eine einzigartige und heute leider nicht mehr verwirklichte Möglichkeit, da alle Vorbereitungen außerhalb der Sicht des Auditoriums und in Ruhe und Abgeschlossenheit durchgeführt werden konnten.

Man kann wohl sagen, daß vor der Caesur des zweiten Weltkrieges und, genauer gesprochen, bis zu den nach 1933 zunehmend sich fühlbar machenden Erschwerungen durch mancherlei äußere Bedrängnisse der zoologische Unterricht und die zoologische Forschung in Gießen auf einer seltenen Höhe waren. Zur Ergänzung mag noch erwähnt werden, daß damals auch die Exkursionen planmäßig entwickelt und schließlich regelmäßig bis zur Nordseeküste erweitert wurden <sup>32)</sup>.

Wir sind heute froh, daß das Bild dieser Zeiten, das dann wie in einer von Bomben aufgerissenen Schlucht für viele Jahre fast ganz versank, noch in seiner ganzen Breite und Vielfalt übermittelt werden kann durch eine gedruckte Liste aller Publikationen des Gießener Zoologischen Instituts bis 1938. Sie wurde damals aus Anlaß der Tagung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Gießen durch E. Kessel hergestellt und an die Teilnehmer ausgegeben. Diese Liste sagt dem Fachmann alles, schreckt freilich den Laien durch die Seltsamkeit und Unverständlichkeit der Titel ab. Die Erfahrung, daß ein gewisses Verständnis für den Sinn wissenschaftlicher zoologischer Arbeit breiten Kreisen fehlt, daß eine solche Entfremdung aber Gefahren birgt, hat damals den Schreiber dieser Erinnerungen veranlaßt, der genannten Liste ein „Laienbrevier“ beizufügen, in dem er, unter Verwendung aller in der Liste vorkommenden Arbeiten, eine Sinndeutung für den nicht fachlich vorgebildeten Leser versucht. Was in diesem Brevier grundsätzlich über zoologische Forschung und Lehre gesagt ist, dürfte auch heute noch Gültigkeit haben und

wir möchten hier auf diese Publikation verweisen<sup>34)</sup>. Ein Tor zur Öffentlichkeit ist auch immer die Naturwissenschaftliche Abteilung unserer Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde gewesen.

Außer seinem ungebrochenen Mut und dem Gefühl der Verpflichtung zur Tradition hatte W. J. Schmidt nach Ende des zweiten Weltkrieges eigentlich fast nichts mehr, um der Zoologie wieder zum Leben zu verhelfen. In seiner Schrift zum 100. Geburtstag J. W. Spengels<sup>24)</sup> hat er selbst kurz berichtet, wie es damals aussah und was anschließend geschah. Als der Schreiber dieser Zeilen im Herbst 1952 als Nachfolger von W. J. Schmidt berufen wurde, waren die schweren Schläge noch keineswegs überwunden, war die Zoologie in Forschung und Unterricht aber bereits wieder lebendig an der Arbeit. Die wichtigsten Voraussetzungen für eine künftige Entwicklung hatte W. J. Schmidt noch geschaffen: Unter dem frisch gezogenen Dach des Hauptgebäudes der alten Universität standen in zwei Stockwerken 21 Räume des Rohbaues bereit, das neue Zoologische Institut aufzunehmen. Anfang Mai 1953 fand der Umzug aus den primitiven und engen Räumen des Hauses Bismarckstraße 16 statt. Die Entwicklung eines vollwertigen zoologischen Lehr- und Forschungsinstitutes ist heute noch nicht abgeschlossen; was da ist, kann immerhin schon vorgewiesen werden. Eine geräumige und gehaltreiche Bibliothek ist vorhanden. Die Sammlung ist im Aufbau begriffen, wobei nicht das Ziel eines Museums, sondern einer vollwertigen Lehr- und Lernasammlung angestrebt wird. Die optische Ausrüstung ist gut, nicht zuletzt wieder durch ständige Hilfe der Leitz-Werke. Ein Tierhaus, in dem die Erfahrungen mehrerer Zoologen aus längerer Zeit Anwendung fanden, wird in diesem Frühjahr im Hochschulgelände fertig. Die Forschungsrichtungen des emeritierten Prof. W. J. Schmidt und des augenblicklichen Leiters können, unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, intensiv betrieben werden. Ein Kreis von Privatdozenten gibt die Möglichkeit, fast das ganze, immer mehr in die Breite gehende Gebiet der modernen Zoologie durch Einzelvorlesungen zu erfassen — neben der notwendigerweise auf den Kern beschränkten Hauptvorlesung wird vergleichende Anatomie der Säugetiere, werden Sinnes- und Stoffwechselphysiologie, Entomologie, Tierökologie und Tiergeographie sowie moderne Verhaltenslehre in gesonderten Vorlesungen vertreten und immer Spezialvorlesungen gehalten. Entsprechend vielfältig sind die Arbeiten der Doktoranden, für die 9 Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Im Seminar (für Anfänger) und im Colloquium (für Fortgeschrittene) herrscht reges Leben durch Referate und Diskussionen und viele prominente Biologen des In- und Auslandes haben uns die Freude gemacht, in Gastvorlesungen zu uns zu sprechen.

Der dringlichste Wunsch, der bisher noch unerfüllt bleiben mußte, ist eine räumliche Erweiterung des Instituts, die Platz schaffen müßte für die im Rahmen der modernen Zoologie unentbehrliche, aber leider noch fehlende Physiologische Abteilung. Jedenfalls sind für Entwicklung und Ausbau die Grundlagen gelegt und eine weitere Entfaltung im Sinne der alten Gießener Tradition und der modernen Entwicklung der Zoologie ist möglich, solange wir von Störungen durch äußere Ereignisse verschont bleiben dürfen.



Johann Wilhelm Spengel  
1852—1921



Siegfried Becher  
1884—1926



Wilhelm Sievers  
1860—1921



Fritz Klute  
1885—1952

Tradition ist haltbarer als Mauern, aber auch sie bedarf der Pflege und der sichtbaren Zeugen. Was in über 100 Jahren für die zoologische Wissenschaft in Gießen geleistet worden ist, kann aus den Büchern und Zeitschriften der Bibliothek ersehen und vom einzelnen erarbeitet werden. Daß wir in ihr auch die Historie besonders pflegen, wurde bereits gesagt. Der Doktorand, der in der Bibliothek seine Literaturstudien treibt, wird dabei noch zusätzlich gemahnt, daran zu denken, daß schon andere vor ihm gearbeitet und ihm den Boden für seine Untersuchungen bereitet haben: Eine besonders gepflegte Sammlung von Portraits der großen Zoologen aus aller Welt ist entstanden und auf der Rückseite jedes Bildes findet der junge Zoologe vitam et laudationem seines wissenschaftlichen Vorfahren. Vor allem aber schauen die Bilder Carl Vogts, Rudolf Leuckarts, Hubert Ludwigs, Johann Wilhelm Spengels, Siegfried Bechers<sup>31)</sup> auf ihn herab. W. J. Schmidt aber, der verehrte Altchef und Emeritus des Institutes ist der lebende Mahner im täglichen Dasein mit dem Beispiel seines „nunquam otiosus“ bei der Arbeit an seinem Werk.

Kann so die Zoologie mit guten Hoffnungen einer zukünftigen Entwicklung entgegensehen, so gilt das gleiche für die Botanik. Über die Zeiten nach der Zerstörung des Institutes am Brandplatz hat E. Küster berichtet. Mühselig wurden von ihm die Reste in einer Baracke hinter der Zeughauskaserne zunächst gesammelt, unverdrossen der Unterricht wieder in Gang gebracht, sofort mit wissenschaftlicher Arbeit wieder begonnen. Ein großer Fortschritt war der Einzug des Botanischen Instituts in das Haus Bismarckstraße 16, in dem nun seit 1948 Botanik und Zoologie in enger Nachbarschaft arbeiteten. Dort hat E. Küsters Nachfolger, Dietrich von Denffer, seit 1951 vor allem die moderne physiologische und experimentelle Richtung der Botanik arbeitsfähig gemacht. Die botanischen Vorlesungen sind auch hier ein Spiegel der modernen Entwicklung des Fachgebietes. Daß die Behandlung der Kryptogamen, insbesondere der Algen, in guten Händen ist, wurde schon gesagt (s. S. 321). Ein führender Vertreter der experimentellen Ökologie und der Pflanzensoziologie vertritt diese neuen Gebiete in Vorlesungen, Übungen und Exkursionen. Er liest zugleich die Pflanzengeographie als ein wichtiges, aber an vielen Universitäten nicht vertretenes Teilgebiet. Ferner wird die für Landwirte und Biologen gleichermaßen, und zukünftig sicher zunehmend wichtige Mikrobiologie in Vorlesungen und Übungen gelehrt. In besonders erfreulicher Weise kommt die wissenschaftliche Verbindung mit den Leitz-Werken dadurch zum Ausdruck, daß der Leiter des Mikro-Labors der Firma seit einigen Semestern Botaniker und Zoologen in die mikroskopische Optik und Methodik einführt.

Die Räume im Erdgeschoß und im ersten Stock des alten Privathauses der Bismarckstraße 16 sind für neuzeitliche botanische Forschung ganz unzureichend und die Arbeit muß sich zur Zeit unter Ausnutzung jedes Winkels in drangvoller Enge vollziehen. Eine so behelfsmäßige Arbeitsstätte ist nur erträglich, wenn man weiß, daß sie ein Interim ist: Der Neubau eines Botanischen Institutes ist in der Senckenbergstraße gegenüber dem Botanischen Garten vorgesehen und bis in alle Einzelheiten durchgeplant. Der erste Spatenstich soll noch in diesem Jahre geführt werden. Unterdessen bekam der Botanische Garten neue Gewächshäuser und bietet sich in

der Fülle und in der Ordnung der Pflanzen aus allen Regionen der Erde schöner und lebendiger dar denn je.

Im Botanischen Garten stehen Bäume, die schon Alexander Braun, Hermann Hoffmann, Adolph Hansen und Ernst Küster, ja viele vor ihnen, gesehen haben. Möchten sie noch vielen Geschlechtern Gießener Biologen Freude spenden und Fragen stellen, als Symbole des Lebens.

### Anmerkungen und Literaturhinweise

1. Vogt, C., Aus meinem Leben, Erinnerungen und Rückblicke. E. Nägele, Stuttgart (1896).
2. Mettenius, C., Alexander Brauns Leben, G. Reimer, Berlin (1882).
3. Ich verdanke diese Zusammenstellung Herrn Kollegen Prof. Dr. Dietrich von Denffer.
4. Joachim Jungius wurde später ein Mann von großer Bedeutung, vor allem für die Erneuerung der atomistischen Lehre. Vgl. dazu:  
Meyer, A., Joachim Jungius geistesgeschichtliche Gestalt, Hamburg S. 3—15 (1928). In: Naturforschung und Naturlehre im alten Hamburg. Herausgegeben von der Hamburgischen Staats- und Universitätsbibliothek.  
Jungius, J., Zwei Disputationen über die Prinzipien (Teile) der Naturkörper. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Adolf Meyer. Festgabe für die 90. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte. Hamburg (1928).
5. Küster, E., Ein Bildnis von Hermann Hoffmann. Nachr. d. Gießener Hochschulgesellschaft, 17, S. 182—186.
6. Hoffmann, H., Generatio spontanea. Nachr. d. Gießener Hochschulgesellschaft, 21, S. 122—127 (1952). Der Autor ist ein Enkel des Botanikers.
7. Ihne, E., Dr. Hermann Hoffmann. Ber. d. Oberh. Ges. f. Nat.- u. Heilk. 29, S. 1—16. 4 24 3
8. Becher, S., Johann Wilhelm Spengel. Zool. Jahrb. 46, 1, S. 1—74, (1924).
9. Hoffmann, H., Witterung und Wachsthum oder Grundzüge der Pflanzenklimatologie. A. Förstner'sche Buchhld. Leipzig (1857).
10. Küster, E., Erinnerungen eines Botanikers. Nach dem Manuskript herausgegeben von Gertrud Küster-Winkelmann. Brühlsche Universitätsdruckerei Gießen (1957).
11. Hoffmann, H., Schilderung der deutschen Pflanzenfamilien vom botanisch-descriptiven und physiologisch-chemischen Standpunkte. Georg Friedrich Heyers Verlag, Gießen (1846).
12. Küster, E., Adolph Hansen. Berichte der deutsch. Botanischen Gesellschaft, 38, S. 67—77 (1921).
13. Funk, Gg., Adolph Hansens pflanzengeographisches Studienmaterial. Ber. d. Oberh. Ges. f. Nat.- u. Heilk., 19, (1939).
14. Hansen, H., Goethes Metamorphose der Pflanzen; Geschichte einer botanischen Hypothese. In zwei Teilen. Mit 9 Tafeln von Goethe und 19 Tafeln vom Verfasser. Alfred Töpelmann Gießen (1907).
15. Rehnelt, F., Die Herbarien der Universität Gießen. Ber. d. Oberh. Ges. f. Nat.- u. Heilk., Band 21 (1941).
16. Nessel, H., Flora Brasiliica. Vol. II:II. Licopodiaceae. Sao Paulo (1955).
17. Schmidt, W. J., Ernst Küster als Forscher und Lehrer. Nachr. d. Gießener Hochschulgesellschaft 23, S. 10—29 (1954).

18. Material zum Leben von Carl Vogt enthalten vor allem die folgenden Veröffentlichungen:  
 Heuss-Knapp, E., Eine Jugend. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart (1926).  
 Krause, E., Karl Vogt. Allg. Deutsche Biographie 40, S. 181—189 (1896).  
 Misteli, H., Carl Vogt. Seine Entwicklung vom angehenden naturwissenschaftlichen Materialisten zum idealen Politiker der Paulskirche (1817—1849). Verlag A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich und Leipzig (Dissertation der Philosophischen Fakultät Bern). In: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft Band XIX, Heft 1. Dort reiche Bibliographie.  
 Vogt, William, La vie d'un Homme. Schleicher-Nägele, Paris, Stuttgart (1896).
19. Material zum Leben Leuckarts enthalten vor allem folgende Veröffentlichungen:  
 Carus, J. V., Zur Erinnerung an Rudolf Leuckart. Ber. d. math.-phys. Classe, 50. Band, S. 51—62 (1898).  
 Grobben, C., Rudolf Leuckart. Verhandlungen d. k. k. zool.-bot. Gesellschaft, 48. Band, S. 241—243 (1898).  
 Blanchard, R., Rudolphe Leuckart. Archives de Parasitologie, I, S. 185—190 (1898).
20. Spengel, J. W., Hubert Ludwig. Leopoldina, Band 50. Nr. 1, S. 10—16 (1914).
21. Merker, E., Ernst Siegfried Becher. Zool. Jahrb., Band 43, S. 431—538 (1927).
22. Spengel, J. W., Einige Mittheilungen über die Vorgeschichte und Geschichte des Zoologischen Instituts der Universität Gießen und über dessen gegenwärtige Einrichtungen. Verhandlungen d. D. Z. G., S. 10—17 (1902).
23. Schmidt, W. J., Einiges aus der Geschichte der Zoologie in Gießen. Verhandlungen d. D. Z. G., S. 18—33 (1938).
24. Schmidt, W. J., Johann Wilhelm Spengel in seinem Kreise am Zoologischen Institut Gießen. Nachr. d. Gießener Hochschulgesellschaft, Band 21, S. 128—142 (1952).
25. Taschenberg, O., Rudolf Leuckart. Leopoldina, Band 35, Nr. 4, S. 62—66 und 82—94, 102—112 (1899).
26. Schneider, A., Untersuchungen über Plathelminthen. 14. Bericht d. Oberh. Ges. f. Nat.- u. Heilk. Gießen (1873).
27. Bischoff, Th. L. W., Das neue Anatomiegebäude zu Gießen. Universitätsdruckerei Brühl Gießen (1852).  
 Hier kann man sich über die Grundrisse orientieren. Von großem Interesse ist ferner eine wenn auch unvollständige Liste der Sammlung über vergleichende Anatomie, die zu Leuckarts Zeiten dann an das Zoologische Institut überging. Unter den Skeletten fanden sich große Kostbarkeiten, z. B. solche von Ornithorhynchus und Echidna, die beim Brand 1944 alle vernichtet wurden. Auch sonst ist diese Abhandlung von größtem Interesse durch die Aufzählung der vorhandenen Präparate und anderer Einzelheiten.
28. Baader, G., Die Hundertjahrfeier der Eingliederung des Hessischen Forstinstituts in die Landesuniversität Gießen. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, 108. Jahrgang (1932).
29. Schmidt, W. J., Wissenschaftliche Veröffentlichungen 1907—1954. Privatdruck. Münchowsche Universitätsdruckerei Gießen (1954).
30. Keller, F., Anton Schneider und die Geschichte der Karyokinese. Dissertation Freiburg (1926).
31. Trotz vielfacher Bemühungen vermochten wir bis heute kein Bild von Anton Schneider zu beschaffen.
32. Ankel, W. E., Zoologische Exkursionen. Studienführer der Universität Gießen (1938).
33. Kessel, E., Liste der Veröffentlichungen aus dem Zoologischen Institut Gießen in der Jahren 1926—1938. Ber. d. Oberh. Ges. f. Nat.- u. Heilk. Gießen (1938).
34. Ankel, W. E., Über Sinn und Bedeutung wissenschaftlicher zoologischer Arbeit (Ein Laienbrevier zur vorstehenden Liste). Ber. d. Oberh. Ges. f. Nat.- u. Heilk. Gießen (1938).

35. Ankel, W. E., Die Geschichte der Deutschen Zoologischen Gesellschaft. Verhandlungen der D. Z. G. in Hamburg 1956. Zoologischer Anzeiger 19. Supplementband, Leipzig (1957).
36. Heuss, Th., Anton Dohrn. 2. erweiterte Ausgabe. Rainer Wunderlich Verlag Stuttgart und Tübingen (1948).
37. Hermann Hoffmanns Rektoratsrede vom 9. Juni 1866 bekam der Schreiber der vorstehenden Abhandlung leider zu spät, erst während der Drucklegung, zur Hand. Sie erst vollendet das Bild einer durch selbständige Klugheit, durch Wahrhaftigkeit und Bekennermut großen Professoren-Persönlichkeit. Wegen ihres sachlichen und kritischen Gehaltes ist diese Rede außerdem ein wichtiges Dokument für die Geschichte der Ludoviciana.

## Gießener Geographen

## Wilhelm Sievers

Nur zögernd waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschen Hochschulen dem Beispiel Leipzigs gefolgt, das 1871 einen Lehrstuhl für Geographie eingerichtet und mit Oscar Peschel besetzt hatte. Die hessische Landesuniversität erhielt erst im Jahre 1891 ein planmäßiges Extraordinariat für Geographie, das freilich gleich mit einem Mann besetzt werden konnte, der aus bester geographischer Schule kam und, 1887 in Würzburg habilitiert, schon ein Jahr lang mit einem Lehrauftrag in Gießen gewirkt hatte. Für Wilhelm Sievers, der am 3. Dezember 1860 in Hamburg geboren war und dort seine Jugendjahre verbracht hatte, ward im elterlichen Hause frühzeitig der Blick nach Übersee gerichtet und ein „Fernweh“ wachgerufen, das sein ganzes weiteres Leben bestimmen sollte. Nach einem Semester Studium der Geschichte in Leipzig war Wilhelm Sievers 1880, noch nicht zwanzigjährig, in dem Augenblick nach Göttingen gekommen, da Hermann Wagner den dortigen geographischen Lehrstuhl erhielt. So wurde er dessen erster Schüler und jahrzehntelang dem Meister, der den Schüler überleben sollte, in treuer Anhänglichkeit verbunden.

Wilhelm Sievers akademische Tätigkeit, seine wissenschaftliche Arbeit und erzieherische Wirkung sind ausschließlich mit der hessischen Landesuniversität verbunden, der er 31 Jahre lang bis zu seinem Tode angehören sollte. Die bescheidenen, anfangs besonders beschränkten Möglichkeiten des Auf- und Ausbaues eines Geographischen Institutes haben die Sehnsucht in die Ferne nicht beeinträchtigen können. Die väterlichen kaufmännischen Beziehungen nach Südamerika hatten den 1882 Promovierten nach kurzer eindringlicher Schulung in Leipzig unter Ferdinand von Richthofen, Hermann Credner und Ferdinand Zirkel bereits 1882—1884 eine erfolgreiche Forschungsreise in die Gebirge von Columbien und Venezuela unternemen lassen. Sie war durch die Geographische Gesellschaft in Hamburg und die Karl Ritter-Stiftung in Berlin unterstützt worden. Ihr Verlauf und ihre wissenschaftlichen Ergebnisse sind in zwei mehr erzählenden und zwei streng fachlichen Büchern niedergelegt, die, Zeugnisse der ungeheuren Schaffenskraft des jungen Gelehrten, alle im Jahre 1888 erschienen<sup>1)</sup>. Südamerika blieb auch weiterhin das Ziel zweier großer Forschungsreisen, die Wilhelm Sievers 1893/94 von der Halbinsel Paranagua in Columbien bis zu den Llanos des Orinoko und den Fällen des Coroni führten<sup>2)</sup>, und einer 1909 ins Hochland von Peru und Ecuador gerichteten. Gerade diese letzte brachte weitere zahlreiche Beweise von einer ausgedehnten eiszeitlichen Hochgebirgsvergletscherung<sup>3)</sup>, von deren Dasein in Südamerika durch Wilhelm Sievers schon 1884 erste sichere Kunde mitgebracht worden war.

Die jahrelange Felderfahrung, die sich mit einer nüchternen Genauigkeit und Sorgfalt in der Wiedergabe des Geschauten und einem unerhörten Fleiß verband, be-

fähigte Wilhelm Sievers zu einer zweiten großen Leistung, der Herausgabe einer stattlichen Zahl von umfangreichen Bänden zur „Allgemeinen Länderkunde“ im Verlag des Bibliographischen Institutes in Leipzig. Waren 1891—1894 in der 1. Auflage noch alle Erdteile mit Ausnahme Europas von Sievers selbst geschrieben, so brachte eine spätere innere Umstellung der stofflichen Gliederung, ein stärkeres Herausarbeiten der Einzellandschaften innerhalb der Erdteile, die Notwendigkeit, noch weitere Bearbeiter hinzuzuziehen. Sievers selbst hat aber 1909 noch einmal eine zweibändige Länderkunde der ganzen Erde veröffentlicht, die von ihm selbst geschrieben worden war<sup>4)</sup>. Alle seine Länderkunden bringen eine ungeheure Fülle Stoffes in solcher Reichhaltigkeit, Vielfalt und Genauigkeit, daß die vom heutigen Leser oft vermißte innere Verknüpfung ohne weiteres nachvollzogen werden kann. Die zweibändige „Kleine Ausgabe“ war von Sievers eigentlich dazu ausersehen, gerade dem Studierenden die Möglichkeit des persönlichen Erwerbs und eines nicht durch Überfülle der Tatsachen beeinträchtigten Studiums zu bieten. Denn Sievers hat sein Amt als Hochschullehrer äußerst ernst genommen. Sein Vorlesungs- und Übungsplan — er war in Gießen ja alleiniger Vertreter der Geographie — war ausgezeichnet durch besondere Reichhaltigkeit an Vorlesungen zur Allgemeinen Geographie und von vornherein auch der Länderkunde. In großen mehrsemestrigen Zyklen wurden alle Länder der Erde und alle Einzelgebiete der Allgemeinen Geographie mehrstündig abgehandelt und in Übungen vertieft. Eine besondere Einrichtung, in der das Geographische Institut der Universität Gießen fast als Pionier erscheinen mag, sind die von Sievers eingeführten sommerlichen Exkursionen und Studienfahrten, in denen er die Schüler — langbehoste bärtige Herren von 20 Jahren, wie die noch nach dem ersten Weltkrieg im Geographischen Institut am Brandplatz aufgehängten Bilder zeigten — durch alle Gaue Deutschlands führte. Entsprechend diesem vielseitigen Lehrplan sind auch die von Sievers angeregten Dissertationen vielseitig und bald den Oberflächenformen und dem Klima, bald der Völkerkunde, der Verbreitung von Nutzpflanzen oder der Siedlungslage u. dgl. gewidmet. Es war das Anliegen des Lehrers, seinen Schülern eine gute Kenntnis der Länder- und Völkerkunde der Erde zu vermitteln und diesem Zweck dienten ebenso die 1896 gegründete „Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Gießen“, wie die seit 1900 besorgte Herausgabe der „Geographischen Mitteilungen aus Hessen“, in denen vielfach Dissertationen der Schüler untergebracht werden konnten.

Der erste Weltkrieg hatte in Wilhelm Sievers Leben, das bisher in ruhigen Bahnen verlaufen war, mannigfache allgemeine und persönliche, vielfach schwere Erschütterungen gebracht, die zusammen mit einem, wohl auf der 3. Reise durch Überanstrengung zugezogenen Leiden einen schnellen Verfall herbeiführten, so daß für den sich einsam fühlenden Gelehrten, der sich aus aller Geselligkeit zurückgezogen hatte, der plötzliche Tod durch Herzschlag am 11. Juni 1921 als Erlösung kommen mußte.

#### Fritz Klute

Als Nachfolger für Wilhelm Sievers konnte schon für das Sommersemester 1922 der kurz zuvor nach Kiel berufene Ordinarius für Geographie Fritz Klute gewon-

nen werden, der ein Vierteljahrhundert das Geographische Institut bis zu seinem Untergang am Ende des zweiten Weltkrieges leitete. Nicht nur diese lange Amtszeit an der Gießener Universität ruft zu Vergleichen mit dem Vorgänger heraus. Fritz Klute war wie Sievers weit gereist, verfügte wie dieser über reiche Felderfahrung, legte ebenfalls besonderen Wert auf die persönliche Beobachtung im Gelände, studierte Eiszeit Spuren in den Anden Südamerikas und war, wie Sievers, ebenfalls Herausgeber eines vielbändigen, sehr bekannt gewordenen Werkes vorwiegend länderkundlichen Inhalts.

In seinem Wesen freilich war Fritz Klute eine ganz besondere Erscheinung: heiter, sportlich, aufgeschlossen, allem Schönen zugetan, wie überhaupt der Künstler in ihm ganz den Wissenschaftler durchdrang, so daß die seltene harmonische Vereinigung von sachlichster Genauigkeit und großzügigem Weitblick das besondere Kennzeichen seines Wesens war, dazu die tiefe menschliche Güte, die ihn so liebenswert machte.

Sein wissenschaftliches Werk ist vorzüglich der Eiszeit gewidmet. Als Schüler von Ludwig Neumann hatte Fritz Klute, der am 29. 11. 1885 in Freiburg i. Br. geboren war, auf Schneeschuhen die Heimatberge durchstreift und die früh sommerlichen Schneereste des südlichen und mittleren Schwarzwaldes zum Gegenstand seiner Dissertation gemacht, mit der er 1911 in Freiburg i. Br. promovierte<sup>5)</sup>. Nach kurzem Schuldienst in Heidelberg war Klute als Assistent zu Hermann Wagner nach Göttingen gegangen, wo er sich 1915 mit einer erst nach dem ersten Weltkrieg im Druck erschienenen Monographie über den Kilimandjaro habilitierte<sup>6)</sup>. Als wissenschaftlicher Begleiter von Eduard Oehler hatte er auf einer höchst erfolgreichen Expedition die Hochregionen des Kilimandjaro stereophotogrammetrisch aufgenommen und in einer Karte 1:50 000 zur Darstellung gebracht, den Mawensi bestiegen und die Höhe des Kibo neu bestimmt. Die Rückreise von Ostafrika erfolgte um das Kap, so daß Klute auch vom übrigen Afrika einige persönliche Anschauung gewinnen konnte. Seine späteren landeskundlichen Darstellungen von Afrika und Einzelarbeiten über Verkehrs-, Missions- und Kolonialprobleme des schwarzen Erdteils zeichnen sich durch die überall spürbare persönliche Vertrautheit mit dem Gegenstand der Darstellung aus<sup>7)</sup>.

Aber immer wieder sind es Eiszeitfragen, die ihn nicht loslassen wollten und die zu lösen er möglichst weit voneinander entfernte Gebirgslandschaften beider Erdhalbkugeln aufzusuchen strebte. So gesellte sich zu der guten Vertrautheit mit mittel- und südosteuropäischen Gebieten eiszeitlicher Vergletscherung und den äquatorialen Hochafrikas kurz nach dem Kriege ein mehrwöchiger Besuch von Lappland, dann 1923/24 eine Forschungsreise nach Südamerika, die vor allem dem Studium der andinen Randvergletscherung im Bereich des Lago Nahuel Huapi in Argentinien galt<sup>8)</sup> und 1925 eine gemeinsame mit dem später in der Arktis verschollenen H. K. E. Krüger ausgeführte Expedition nach Westgrönland mit einer mühevollen Durchquerung der Halbinsel Nugsuak. In einer großen Anzahl gediegener Einzelarbeiten sind die auf diesen Reisen gewonnenen Erkenntnisse über das Eiszeitklima niedergelegt und vor allem in zwei geradezu klassisch gewordenen Aufsätzen zusammengefaßt, die für alle weitere Forschung grundlegend

wurden: „Die Bedeutung der Depression der Schneegrenze für eiszeitliche Probleme“ (Ztschr. f. Gletscherkunde XVI, 1928) und „Verschiebung der Klimagebiete der letzten Eiszeit“ (Peterm. Mitt. Erg. H. 209, Hermann-Wagner-Festschrift. Gotha 1930). Bis in seine letzten Lebenstage hat Fritz Klute immer wieder von neuem gerade die Frage des Eiszeitklimas durchdacht, von Schülern behandeln lassen und in Vorträgen und Aussprachen erörtert<sup>9)</sup>.

Diese nachdrückliche und unablässige Beschäftigung mit den Fragen des Eiszeitalters ließ bei einem so lebendigen Geist, wie er Fritz Klute eigen war, in jeder Weise Raum zur eingehenden Behandlung auch ganz anderer Fragen aus dem weiten Bereich des Faches: die Veranstaltung und spätere Herausgabe von Vorträgen über „Ländliche Siedlungsformen in verschiedenen Klimazonen“ (Breslau 1933) wurde und wird von allen Anthropogeographen mit großer Dankbarkeit und Anerkennung begrüßt — sie ist die Äußerung der innigen Beziehungen zwischen Landschaft und Mensch, zwischen Geographie und Völkerkunde, wie sie von Klute zeitlebens empfunden und betätigt wurde — völkerkundliche und damit verbundene rassenkundliche Fragen traten in seinen Vorlesungen immer wieder stark in den Vordergrund und fanden lebendige Stütze durch die weltweite Erfahrung im persönlichen Umgang mit Lappen und Orientalen, mit Hirten und Hackbauern in Ostafrika, mit südamerikanischen Indianern und grönländischen Eskimos. Klutes künstlerisches und humorvolles Gemüt hatte unvergleichliche Möglichkeiten zur schnellen Einfühlung in die Seele der Bewohner aller Landschaften, die er auf seinen Reisen durchstreifte, auch die der engsten Heimat. Die Lehrer aller Schulen Hessens, die von Klute in das Studium der Erdkunde eingeführt wurden, bewahren ihm ein ganz besonders dankbares Gedenken, weil er sie gelehrt hat, im Studium der Heimat und des eigenen Volkes die Methode zur Gewinnung wissenschaftlicher Maßstäbe zu erlernen, mit denen allein die fremden Länder und ihre Bewohner gemessen werden dürfen. Eine Fülle von Dissertationen aus den 25 Gießener Jahren und den wenigen folgenden, die Klute an der Universität Mainz gegönnt waren, zeugen von dieser Ausrichtung seiner Forschung auf die heimische Landeskunde und das Volkstum<sup>10)</sup>.

Zu diesen Schwerpunktgebieten kamen, wie das bei Klutes vielseitigem und welt-offenen Wesen nicht anders zu erwarten war, noch zahlreiche andere Fragen, die ihn beschäftigten und über die er sich in Vorträgen und Gesprächen oder kleineren Veröffentlichungen äußerte. Ein ganzes Jahrzehnt aber war er durch eine Aufgabe gebunden, die seine Arbeitskraft bis an die Grenzen des Erträglichen in Anspruch nahm: die Herausgabe des „Handbuchs der Geographischen Wissenschaft“ im Athenaion-Verlag in Potsdam. Zwölf stattliche Bände bilden heute „den Klute“, den trotz der Verschiedenheit in der Art der Verarbeitung des Stoffes durch die verschiedenen Mitarbeiter heute kein geographisches Hochschulinstitut entbehren kann. Schon allein mit diesem Werk hat sich Fritz Klute ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Das Vierteljahrhundert akademischer Tätigkeit an der hessischen Landesuniversität hat Fritz Klute, der von 1939 bis 1941 das Amt des Prorektors bekleidete und der als Vorsitzender der Gießener Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde,

jahrelang treu unterstützt von dem Gießener Verleger Dr. Töpelmann, alle Kreise der Bevölkerung zu den Vorträgen der Gesellschaft heranzuziehen vermochte, weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gemacht. Ein großer Kreis von Schülern scharte sich in Gießen und bald auch nach seiner Berufung auf den neuen Lehrstuhl in Mainz um den Meister, der unverdrossen alle Mühsal und Ungunst der Nachkriegszeit, den völligen Verlust seiner Bücher, seiner ganzen Habe im bombenzerstörten Gießen, die Notwohnung in der Wetterau und in Ingelheim, die ungeheizten Hörsäle, den Mangel an Anschauungsmitteln in der ersten Auf- und Ausbauzeit, auf sich nahm und seinen Schülern nicht nur der zuverlässige Führer in die Wissenschaft, sondern eben auch der vertraute Berater in den vielfältigen persönlichen materiellen und geistigen Nöten der Nachkriegszeit wurde. War es in Mainz die gemeinsame Not der Zeit, so waren es in den Gießener Jahrzehnten die ungezählten kleinen und großen Exkursionen, auf denen Fritz Klute das Herz seiner Schüler gewann, weil er, trotz der wissenschaftlichen Unterweisung, ja mit ihr, der Kamerad seiner Studenten blieb, mit ihnen Lieder zur Zupfgeige sang und in der Jugendherberge schlief, von Lagerfeuern in Afrika erzählte, von Ritten durch die Pampas und Kletterfahrten in der Dreitausendern Graubündens, und der eben — ein ganzer Mensch war, als echter Künstler empfindsam, als Beamtensohn von unabdingbarem Gerechtigkeits- und Ordnungssinn, als Kollege von bestechendem Charme und liebenswürdigen, doch niemals schmeichlerischen Umgangsformen. Als bald nach seinem 65. Geburtstag ein plötzlich aufgetretenes Herzleiden nach wenigen Wochen am 7. Februar 1952 das Ende brachte, war die Trauer groß um diesen Forscher, Lehrer und Menschenfreund. Doch wurde sie und wird für alle Zeiten überstrahlt von der Dankbarkeit, die jeden erfüllt, der Fritz Klute im Leben begegnen durfte.

## Anmerkungen

- 1) „Die Reise in die Sierra Nevada de Santa Marta“, Leipzig 1888. — „Venezuela, eine Landeskunde“, Hamburg 1888. — „Die Sierra Nevada de Santa Marta und die Sierra Perija“, Z. Ges. Erdk. Berlin, 1888. — „Die Cordillere von Mérida“, Geogr. Abh. III, 1, 1888.
- 2) „Zweite Reise in Venezuela in den Jahren 1892/93 auf Kosten der Geograph. Gesellschaft Hamburg ausgeführt“, Mitt. Geogr. Ges. Hamburg XII, 1896.
- 3) „Reise in Peru und Ecuador, ausgeführt 1909“, Wiss. Veröffent. Ver. f. Erdk. Leipzig VIII.
- 4) Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe. 2 Bände. Leipzig 1909.
- 5) Die Schneereste des Schwarzwaldes im Frühsommer und die Beziehungen ihrer Lage zu den Stellen ehemaliger Vergletscherung. Ber. Natf. Ges. Freiburg i. Br., XIX. 1911.
- 6) Ergebnisse der Forschungen am Kilimandjaro 1912. Berlin 1920.
- 7) Allgemeine Länderkunde von Afrika. Hannover 1935. — Afrika in Natur, Kultur und Wirtschaft Handb. d. Geogr. Wiss. Potsdam 1930. — Neue Verkehrswege in Afrika. Weltwirtsch. Archiv 17, 1922. — Afrika als Siedlungs- und Wirtschaftsraum des weißen Rassenkreises. In: Bernatzik, Afrika, 1941. — Der Wirkungsbereich deutscher Missionare in Afrika. Kolon. Rdsch. XXVII, 1936.

- 8) Argentinien — Chile von heute. Lübeck 1925. — Wissenschaftliche Ergebnisse einer Studienreise nach Nordpatagonien und Nordchile. Wiss. Abh. 21. D. Geogr. Tag Breslau 1925. Berlin 1926. — Kulturgeographische Betrachtung einiger Landschaftstypen Argentiniens und Chiles. Geogr. Ztschr. 32, 1926.
- 9) Das Klima Europas während des Maximums der Weichsel-Würmeiszeit. Erdkunde V, 1951. — Vgl. im übrigen die Bibliographie der Arbeiten Klutes in dem von W. Panzer in Peterm. Mitt. 1952 veröffentlichten Nachruf.
- 10) Von den von Klute selbst verfaßten Arbeiten seien genannt: Siedlungsland und Wald im Hessengau in physischer und anthropogeographischer Abhängigkeit. (Zur Wirtschaftsgeogr. d. D. Westens Bd. 4, Berlin 1939.) — Boden, Vegetation, Siedlung, Volk und Rasse Oberhessens in zeitlicher Entwicklung. Verh. u. Wiss. Abh. d. 22. D. Geogr. Tages Karlsruhe 1927. Breslau 1928. — Untersuchungen über den rassischen Aufbau der hessen-darmstädtischen Bevölkerung. Ber. d. Oberh. Ges. f. Nat.- u. Heilk. 20/21. 1943. - Vgl. auch Ber. z. D. Ldskde. 16, 1956.

## Zur Geschichte der Landwirtschaftswissenschaft an der Ludwigs-Universität und der Justus Liebig-Hochschule in Gießen

### I.

Die Eröffnung der 5., sogenannten Ökonomischen Fakultät der Ludwigs-Universität am 23. April 1777 bezeichnet den Beginn landwirtschaftlicher Vorlesungen in Gießen. Als „ordentlicher Professor der Politik, Cameral- und Finanzwissenschaften“ und als ständiger Dekan der Ökonomischen Fakultät wurde Johann August Schlettwein berufen. Er versah dieses Amt von 1777 bis 1785. Bis 1782 wirkte neben ihm noch Johann Philipp Breidenbach als o. Professor für Landwirtschaft und Rechnungswesen. *stein!*

Die Ökonomische Fakultät war eine echte Schöpfung der Kameralistik. Die Studien sollten dazu dienen, „durch systematische und gründliche Erwerbung der Cameral- und damit verbundenen Wissenschaften vor allem die künftige Beamenschaft für ihren Dienst zur Hebung der hessischen Volkswirtschaft“ vorzubereiten. Für die damalige Volkswirtschaft waren die Einkünfte der Staatsdomänen für Landesherren, Standesherrn und Staatsverwaltung von entscheidender Bedeutung, zumal im Zeitalter des „aufgeklärten Absolutismus“ in den Kleinstaaten des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ eine klare Trennung zwischen der Staatskasse und der Privatschatulle des Landesherren kaum bestand. Aus der Einsicht, daß es der Kenntnis der ökonomischen Wissenschaft bedürfe, um diese Kassen zu füllen und zu verwalten, erwachte die Bereitschaft der Landesherren zur Förderung der Kameralistischen Wissenschaften. Denn gerade diese konnten zu den wirtschaftspolitischen Zielen des Merkantilismus, nämlich Erhöhung der Bevölkerungszahl und ihrer Steuerkraft in hohem Maße beitragen. Bei der überwiegend agrarischen Struktur der damaligen Wirtschaft ist es verständlich, daß die Lehre des Landbaues einen wesentlichen Bestandteil der Kameralwissenschaften bildete. Geistig war diese Periode der Landbauwissenschaften getragen von den großen Kräften, die zur Überwindung alter Sozial- und Wirtschaftsordnungen drängten. Es war die Zeit, in der der Zusammenbruch des Feudalismus im politischen Bereich und die Abkehr von der altüberlieferten Dreifelderwirtschaft in der Wirtschaftsordnung sich anbahnten.

Dennoch konnte sich die Ökonomische Fakultät in Gießen nicht durchsetzen. Nachdem das Ausscheiden Breidenbachs im Jahre 1782 schon einen Rückschritt bedeutete *stein* hatte, kam die Fakultät mit dem Abgang Schlettweins (1785) zum Erliegen. (Von diesem Zeitpunkt an waren die Vertreter der Landwirtschaftswissenschaft in der Ludwigs-Universität stets Mitglieder der Philosophischen Fakultät, und zwar ab 1922 in der Abt. II dieser Fakultät.) Hieran änderte auch die Berufung von Friedrich Ludwig Walther (1788—1824) nichts. Dieser hatte seine akademische

Laufbahn als Theologe begonnen. In Gießen wandte er sich der Kameralistik und der Land- und Forstwirtschaft zu. Seine beträchtlichen naturwissenschaftlichen Fähigkeiten scheinen in hohem Maß der Forstwirtschaft zugute gekommen zu sein.

## II.

Mit der Berufung des Chemikers Justus Liebig (1824—1852) auf den Lehrstuhl für Chemie in der Ludwigs-Universität trat sehr bald eine völlige Wandlung auf dem Gebiet der Landbauwissenschaften ein. Liebig war der Schöpfer der Agrikulturchemie, einer neuen Wissenschaft, die die Produktionsmöglichkeiten der Landwirtschaft der ganzen Welt in ungeahnter Weise ausweitete. Die epochemachende Bedeutung der Erkenntnisse Liebigs wurde überall anerkannt. So berichtet die „Illustrierte Zeitung von Leipzig“ im Jahre 1845 folgendes:

„Am 11. Oktober vorigen Jahres versammelten sich in der alten schottischen Handels- und Universitätsstadt Glasgow die Elite der Bürgerschaft — etwa 300 Personen — um unter dem Vorsitze des Grafen Eglinton, bekannt als wohlwollender Grundherr und Förderer der verständigen Landwirtschaft, einem deutschen Gelehrten, einem unserer Landsleute, durch ein glänzendes Festmahl ein Zeichen zu geben, wie sehr man dessen große Verdienste um die Wissenschaft und deren praktische Anwendung auf das Leben in Ehren halte und achte. Diese Erscheinung, so beachtenswert sie auch immer schon an und für sich sein mag, gewinnt ein noch weit höheres Interesse, wenn man bedenkt, daß Schottland der Sitz der wissenschaftlich ausgeübten blühendsten Landwirtschaft ist, und wenn man erfährt, daß Liebig der gefeierte deutsche Gelehrte war, weil dadurch auf eine sehr entscheidende Weise der Beweis geliefert wird, daß der verständige und wissenschaftliche Landwirt die Bemühungen der neueren Chemie, der Landwirtschaft eine wissenschaftliche Basis zu geben, vollkommen zu würdigen versteht.“

Die tiefe Wirkung der Liebig'schen Lehren auf die Wirtschaft seines Zeitalters lag — ganz abgesehen von ihrem wissenschaftlichen Wert — darin, daß sie mit der großen industriellen Expansion zusammentrafen, die vor allem auch im Zeichen einer außerordentlichen Bevölkerungsvermehrung stand. Unter diesem Aspekt gewannen die Entdeckungen Liebigs als Widerlegung der Theorie von Malthus, wonach die Bevölkerung sich rascher vermehre als die Erzeugung von Nahrungsmitteln, eine ungeheure Aktualität. Auch die Humustheorie Albrecht Thaers galt nunmehr als veraltet. Soweit konnte angenommen werden, daß die Landwirtschaft der Welt eine noch so stark zunehmende Bevölkerung doch stets mit Nahrung versorgen können. Wenn auch diese kühnen Erwartungen vielleicht nicht uneingeschränkt Gültigkeit hatten, so haben doch die Forschungen Liebigs die wichtigste Voraussetzung dafür geschaffen, nicht nur die im 19. Jahrhundert gewaltig gestiegene städtische Bevölkerung Europas vor Hungersnöten zu bewahren, sondern darüber hinaus den Stand der Ernährung in großen Teilen der Welt zu heben.

Angesichts dieser fundamentalen Bedeutung der Lehren Liebigs ist es verständlich, daß während seines Schaffens in Gießen Landwirtschaftswissenschaft mit

Agrikulturchemie im wesentlichen gleichgesetzt wurde. Vor diesen neuen Ideen und vor der Tatsache der agrarischen Erschließung der überseeischen Welt verblaßte der kameralistische Merkantilismus, der Träger der ersten Epoche der Landwirtschaftslehre in Gießen gewesen war.

Dennoch ist es wert, festgehalten zu werden, daß Liebig selbst nie eine Vorlesung über Agrikulturchemie angekündigt hat. Er überließ sie seinem Schwager und Schüler Friedrich Knapp (1839—1853), der ebenfalls ein bedeutender Chemiker war und sich besonders auf dem Gebiet der technischen Chemie ausgezeichnet hat. Es darf erwähnt werden, daß er der Großvater der Gattin unseres Bundespräsidenten Heuß war.

Soweit landwirtschaftliche Vorlesungen im engeren Sinne in der Liebig'schen Epoche gehalten wurden, dienten sie als Einführungs- und Nebenvorlesungen für Studierende der Forstwissenschaft und der Tiermedizin. Hier begegnen uns die Professoren K. Heyer (1825—1831 und 1834—1856), H. F. K. Zimmer (1836—1854) und G. Heyer (1849—1868). Überaus modern mutet es an, daß landwirtschaftliche Baukunst von Professor von Ritgen (1838—1848) gelesen wurde. Auch zur allgemeinen Gestaltung und Stellung der Landbauwissenschaft nahm Liebig Stellung (1861). Er befürwortete nachdrücklich ihre Angliederung an Universitäten und bekämpfte die Errichtung und den Fortbestand von besonderen, von den bestehenden akademischen Einrichtungen völlig getrennten Akademien, die (nach unserem heutigen Sprachgebrauch) teils höhere Fachschulen, teils Spezialhochschulen darstellten. In seiner Überzeugung, daß nur die Universität der rechte Standort für die Landwirtschaftswissenschaft sei, bekannte sich Liebig zu der Auffassung, die schon viel früher Friedrich Gottlieb Schultze während seines Wirkens in Jena (1819—1860) scharf vertreten hatte. Das Auftreten von zwei so namhaften Gelehrten gegen die Isolierung der Landwirtschaftswissenschaft an eignen Akademien hat gewiß wesentlich dazu beigetragen, daß die meisten dieser Anstalten im Laufe der Zeit an Universitäten oder Technische Hochschulen angeschlossen wurden, und daß auch diejenigen, die ihre Selbständigkeit wahrten, in Lehre und Forschung sich vollständig den Universitätsinstituten angeschlossen.

### III.

Schon während des Wirkens der beiden großen Chemiker Liebig und Knapp war an der Ludwigs-Universität das Problem aufgetreten, wie dafür gesorgt werden könne, daß nicht die Agrikulturchemie allein die Landwirtschaftslehre beherrsche. Unbeschadet der gewaltigen Wandlungen, die die Forschungsergebnisse Liebig's weit über die Grenzen der eigentlichen Agrikulturchemie in der Landwirtschaftswissenschaft ausgelöst hatten, mußte die Vielgestaltigkeit dieser Wissenschaft anerkannt und eine vielfältige Ausbildung der Studierenden gewährleistet werden. Dieses Ziel suchte man nach dem Ausscheiden von Liebig und Knapp durch die Berufung des Dr. ph. K. J. E. Birnbaum (1857—1866) zu erreichen. Dieser hatte in Gießen und Jena studiert und sich mehrere Jahre in der praktischen Landwirtschaft betätigt. Als Privatdozent der Ludwigs-Universität hat er 9 Jahre lang eine überaus umfangreiche Vorlesungstätigkeit ausgeübt. Enzyklopädie der Land-

wirtschaft, landwirtschaftliche Betriebslehre, Bonitieren und Taxieren, Bodenkunde und Pflanzenbau, Wiesenbaukunde, die Liebig'sche Düngerlehre, Tagesfragen für Landwirte, Garten-, Obst- und Weinbau, Tierzucht und Wollkunde, Fütterung und Futtermittel, die landwirtschaftlichen Nebengewerbe, allgemeine und spezielle Landwirtschaftslehre für Landwirte, desgleichen für Kameralisten und Forstleute, Nahrungsmittel der Pflanzen: diese Fülle der Vorlesungstitel gibt einen anschaulichen Begriff von der Vielseitigkeit Birnbaums, der mit Recht als der erste landwirtschaftliche Universalist an unserer Alma Mater bezeichnet werden kann. Zugleich enthält diese Liste fast alle Teilgebiete der Landwirtschaftslehre, die heute — auf zahlreiche Institute aufgeteilt — die Fächer des Landwirtschaftsstudiums umfassen. Zum Aufgabengebiet Birnbaums scheint neben seiner Tätigkeit an der Universität noch die Leitung einer „Höheren Landwirtschaftlichen Lehranstalt“ gehört zu haben. Als Birnbaum 1866 Gießen verließ, erwartete ihn eine größere Tätigkeit als Professor in Leipzig.

Nach dem Abgang Birnbaums trat eine kurze Vakanz ein, während der nur tierzüchterische und ähnliche Vorlesungen für Tiermediziner gehalten wurden. Die Unterbrechung des echt landwirtschaftlichen Studiums wurde auf recht glückliche Weise beendet, indem die Hessische Landesregierung sich 1870 entschloß, an der Ludwigs-Universität ein Landwirtschaftliches Institut zu gründen, das mit einer ordentlichen Professur für Landwirtschaft verbunden war. Als erster Inhaber dieses Lehrstuhls wurde ein Mann mit einem großen Namen, aber auch mit bedeutenden eignen wissenschaftlichen Leistungen berufen: K. W. Albrecht Th a e r (1871—1901). Er war ein Enkel des berühmten Albrecht Thaer, des Verfassers der „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ und Begründers der Humus-Theorie. Der erste Inhaber der o. Professur für Landwirtschaft der Ludwigs-Universität war durch eine erfolgreiche Lehrtätigkeit als Dozent und a. o. Professor in Möglin und Berlin schon recht gut ausgewiesen. Wie sein Vorgänger Birnbaum war auch Thaer ein echter Universalist seiner Wissenschaft. Er hielt Vorlesungen und Übungen über alle Gebiete der Landwirtschaft und der angrenzenden Fachgebiete. Er belebte das Studium durch Lehrexkursionen und erweiterte auch die Grundlagen der Forschungsarbeit durch Einrichtung von Laboratorien und Anlage von Versuchsfeldern. Zwar gelang es ihm noch nicht, ein besonderes Examen als Abschluß des Studiums der Landwirtschaft einzuführen, aber er prüfte das Fach Landwirtschaft in der „Kameralistischen Prüfungskommission“ (später „Prüfungskommission für das Finanzfach“). Welche Bedeutung er geordneten Prüfungsverhältnissen beimaß, kann aus seiner Abhandlung „25 Jahre landwirtschaftliches Unterrichtswesen“ (Deutsche Landw. Presse XXI. Jg. 1894) geschlossen werden: „Gießen gedieh dadurch, daß die hessischen Kameralisten und Forstmänner eine obligatorische Staatsprüfung in Landwirtschaft abzulegen haben, also stets ein durch Maturitas und naturwissenschaftliche Vorbildung trefflich vorbereiteter Studententamm vorhanden war, dem sich studierende Landwirte gern anschlossen.“ Maturitas und naturwissenschaftliche Vorbildung bildeten also für Thaer die Voraussetzungen für ein akademisches Studium der Landwirtschaft. Thaer hat in starkem Maß aber auch die Verbindungen zwischen seinem Institut und der prakti-

schen Landwirtschaft gepflegt. Auf ihn geht die Gründung des „Gießener Landwirtschaftlichen Lokalvereins“ (1877) zurück. Über sein erfolgreiches 30jähriges Wirken hinaus, das wesentlich zur Erhöhung des Ansehens der Landwirtschaftswissenschaft in der Universität beitrug, hinterließ Thaer der Jüngere uns einen überaus wertvollen Schatz in Gestalt der berühmten Mögliner Bibliothek seines Großvaters.

Zu Thaers Nachfolger wurde auf den Lehrstuhl und als Institutsdirektor der o. Professor Dr. F. E. E. Albert berufen, der bis dahin als a. o. Professor in Halle Landwirtschaft gelehrt hatte. Er verließ Gießen nach nur zweijähriger Tätigkeit, einem Ruf nach Königsberg folgend.

#### IV.

Mit der Berufung des o. Professors Dr. Paul Gisevius (1903—1926) von Königsberg nach Gießen begann eine neue Entwicklungsperiode der landwirtschaftlichen Lehre und Forschung in Gießen. Als Wissenschaftler war Gisevius wie seine Vorgänger noch Universalist. Er vertrat das gesamte Wissensgebiet der Landwirtschaft in seinen Vorlesungen und Übungen. Jedoch konnte er die wachsende Fülle des Stoffes nur meistern, indem er auch die Assistenten zur Vorlesungstätigkeit heranzog. Schon vor seiner Berufung nach Gießen hatte er sich einen guten Namen gemacht als Direktor der Landwirtschaftsschule in Dahme/Mark und als a. o. Professor der Universität Königsberg.

Ein großes Verdienst von Gisevius lag darin, daß er nach dem Vorbild anderer Universitäten und Hochschulen einen geordneten Gang des landwirtschaftlichen Studiums und eine Prüfungsordnung schuf. Beides wurde im Jahre 1904 durch Erlasse der Hessischen Landesregierung anerkannt. Erst damit war ein echtes, mit anderen akademischen Ausbildungsgängen gleichwertiges Landwirtschaftsstudium errichtet worden, dessen Studierende nun nicht mehr als Studenten der Naturwissenschaften geführt wurden.

Die Prüfungsordnung des Jahres 1904 sah zwei Prüfungen vor, erstens eine Staatsprüfung und zweitens eine Diplomprüfung.

Die Staatsprüfung war Voraussetzung für die Anstellung als „Lehrer für landwirtschaftliche Fachdisziplinen“. Die Zulassungsbedingungen waren das Reifezeugnis einer höheren Schule und Nachweis eines 6-semesterigen Studiums.

Durch die Prüfungsordnung des Jahres 1916 wurde diese Staatsprüfung in „Prüfung für das Lehramt für Landwirtschaft“ (Landwirtschaftslehrerprüfung) umbenannt. Hiermit wurde ihre Bedeutung als Befähigungsnachweis stärker unterstrichen. Eine erneute Änderung brachte die Prüfungsordnung des Jahres 1922, durch welche die jetzt noch gültige Benennung „Diplomprüfung“ eingeführt wurde. Weiter wird für die Zulassung zum Lehramt eine zusätzliche Ausbildung vornehmlich pädagogischer Art außerhalb der Hochschule gefordert. Ebenso wird jetzt für die Zulassung zu allen Hochschulprüfungen der Nachweis einer zweijährigen landwirtschaftlichen Praxis gefordert.

Soviel über die zum Staatsdienst berechtigende Prüfung. In einem sehr wesentlichen Punkte ist sie von 1904 bis heute unverändert geblieben, nämlich hinsichtlich

der geforderten Dauer des Studiums. Inhaltlich und formal hat sich natürlich in dem halben Jahrhundert ihres Bestehens außerordentlich viel geändert.

Schon recht bald nach Einführung dieser Prüfung wurden zusätzliche Ausbildungsgänge mit Sonderprüfungen eingeführt. Einige von diesen haben sich nicht lange halten können, so diejenigen auf dem Gebiete der Kulturtechnik, des Maschinenwesens und der Forstwirtschaft. Die Ausbildung zum Tierzuchtinspektor mit Abschlußprüfung wurde 1905 eingeführt. Sie war auch Studierenden der Tiermedizin zugänglich und ist rasch von dauernder Bedeutung im Ausbildungswesen geworden. Dasselbe gilt von der 1909 eingeführten Ausbildung und Prüfung für Pflanzenzuchtinspektoren.

Das gleichzeitig mit der Staatsprüfung eingeführte, zunächst Diplomprüfung genannte Examen konnte nach 4 Semestern abgelegt werden und war auch Studierenden ohne Reifeprüfung zugänglich. Mit dem Bestehen dieser Prüfung waren keinerlei Berechtigungen verbunden. Das Examen hat dann mehrfach den Titel gewechselt: von 1916 bis 1922 hieß es „Abgangsprüfung für studierende Landwirte“, dann „Prüfung für praktische Landwirte“. Schließlich wurde es durch die Prüfungsordnung des Jahres 1935 mit Wirkung ab 1938 völlig aufgehoben.

Ferner ist zu erwähnen, daß die Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät vom 22. 5. 1902 die Möglichkeit schuf, mit dem Hauptfach Landwirtschaft zum Dr. phil. promoviert zu werden. Nach der Schaffung der formalen Voraussetzungen konnten auch Habilitationen für das Fach der Landwirtschaftswissenschaft durchgeführt werden.

Unter den in der Epoche Gisevius vollzogenen Habilitationen sind besonders diejenigen der Herren Burk, Derlitzki, Kleberger, Kraft und Walther zu nennen.

Nach dieser Übersicht über das zu Beginn der Ära Gisevius eingeführte landwirtschaftliche Prüfungswesen kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Es ist festzustellen, daß die Regelung der Studien- und Prüfungsverhältnisse in Gießen nach den damals überall in Deutschland herrschenden Normen dem Landwirtschaftsstudium an unserer Universität einen starken Auftrieb gab: die Zahl der Studierenden stieg von 14 im Wintersemester 1904/05 auf über 100 bei Ausbruch des ersten Weltkrieges.

Auch auf dem Gebiet der Forschung entwickelte Gisevius sein Institut zu höherer Leistung. So konnte eine Hauptsammelstelle für Pflanzenschutz angegliedert und der bisher vom Physikalischen Institut versehene Wetterdienst übernommen werden. Hiermit wurden Phytopathologie und Meteorologie in die landwirtschaftliche Forschung eingefügt. Ferner begann auch in dieser Zeit die bis heute fortbestehende Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern, zunächst in der Weise, daß die Landwirtschaftskammer Hessen-Nassau das Institut mit der Errichtung einer Kartoffelkulturstation, einer Maschinenprüfungsstelle und einer Samenkontrollstation beauftragte. Die Verbindung mit der Landwirtschaftskammer trug wesentlich zur lebhaften Zusammenarbeit mit der landwirtschaftlichen Praxis bei.

Schließlich gehen auch die Anfänge der Forschungsarbeit auf institutseigenen Versuchsfeldern auf Gisevius zurück. Nachdem er schon lange Zeit Versuchsfelder



Johann Christian Hundeshagen  
1783—1834



Richard Heß  
1835—1916



Albrecht Thaer d. J.  
1826—1906

gepachtet hatte, gelang es ihm gegen Ende seiner Amtszeit (1925), die beiden vor den Toren Gießens gelegenen Hardthöfe durch langfristige Pachtverträge für die Universität zu sichern. Der Obere Hardthof diente von Anfang an den Zwecken der Tierzucht. Der Untere Hardthof war als Versuchsgut für Betriebslehre bestimmt, wobei allerdings ausreichende Flächen für ein pflanzenzüchterisches Versuchsfeld abgezweigt wurden.

Bei dieser starken Ausweitung der Tätigkeit des Landwirtschaftlichen Instituts mußte auch für dieses selbst mehr Raum geschaffen werden. So konnte es im Jahre 1906 die ursprünglichen, sehr engen Räume im Kollegienhaus verlassen und das Hintergebäude des Hauses Senckenbergstraße 15 beziehen, wo ein eigener Hörsaal und auch Übungs- und Sammlungsräume sowie Laboratorien eingerichtet werden konnten. Eine weitere räumliche Ausdehnung bedeutete es, als der agrikulturnchemische Mitarbeiter eigne Räume erhielt, erst in der Frankfurter Straße 85, schließlich in den Räumen des ehemaligen Garnisonslazarettes in der Braugasse 7. Hiermit war der erste Schritt in Richtung eines Agrikulturnchemischen Instituts getan.

Noch in der Amtszeit von Gisevius begann die Aufteilung des Gesamtgebietes der Landbauwissenschaften auf mehrere Institute. Der erste Schritt war die Einrichtung eines Lehrstuhles und Instituts für Tierzucht im Jahre 1921. Dieser Neugründung folgte 1923 die Erteilung eines Lehrauftrages für Agrikulturnchemie an den apl. a. o. Prof. Dr. W. Kleberger (1923—1935).

Als Gisevius im Jahre 1926 emeritiert wurde, konnte er auf eine beinahe 25jährige Tätigkeit zurückblicken, in der er die Studienverhältnisse und den Forschungsbetrieb durchgreifend umgestaltet und erweitert hatte. Er hatte damit auch in Gießen der Landbauwissenschaft die Wege gewiesen, auf denen andere Fakultäten und Hochschulen vorangeschritten waren. Auch den Übergang zur Aufgliederung unserer Wissenschaft in mehrere Disziplinen leitete er ein, wiederum der allgemeinen Entwicklung folgend. Diese Aufteilung war eine Folge der ungewöhnlichen Vermehrung der Wissensgebiete, die zum großen Teil auf den erstaunlichen Aufschwung aller Zweige der Naturwissenschaften und nicht zuletzt auch der Nationalökonomie in der voraufgegangenen Jahrzehnten zurückzuführen war.

## V.

Die Aufteilung des Aufgabenbereichs des Landwirtschaftlichen Instituts begann, wie schon erwähnt, mit der Errichtung des Lehrstuhls und Instituts für Tierzucht im Jahre 1921. In demselben Jahr wurde Prof. Dr. H. Kraemer (1921—1934) auf diesen Lehrstuhl berufen. Es folgte 1926 die Errichtung des Lehrstuhles und Institutes für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung unter Berufung von Prof. Dr. G. Sessous. In demselben Jahre wurde Dr. W. Pfaff als Lehrbeauftragter für das Fach der landwirtschaftlichen Betriebslehre nach Gießen berufen. Gleichzeitig übernahm er die Leitung des Versuchsgutes Unterer Hardthof. Schließlich wurde im Jahre 1928 ein Extraordinariat für das Fach der Agrikulturnchemie errichtet und mit Prof. Dr. W. Kleberger besetzt. Damit war innerhalb von sieben Jahren aus dem alten „Landwirtschaftlichen Institut“ eine Gruppe von 3 Instituten

und 1 hauptamtlichen Lehrauftrag geworden, d. h. es hatte eine Aufgliederung in 4 Hauptfächer stattgefunden.

Der weitere Ausbau und die Angliederung wichtiger Nebenfächer erfolgte in größeren Zwischenräumen. So wurde der bereits im Jahre 1927 an den apl. Prof. Dr. P. K ö t t g e n (1923—1950) erteilte Lehrauftrag für landwirtschaftliche Bodenkunde nach der Auflösung der Forst-Fakultät zu einem Extraordinariat erweitert, indem das Institut für forstliche Bodenkunde in ein solches für landwirtschaftliche Bodenkunde — ebenfalls unter Leitung von K ö t t g e n — überführt wurde. Als im Zuge der politischen Zeitströmung die Agrarpolitik besondere Beachtung gewann, wurde das Extraordinariat und Institut für Agrarpolitik und Betriebslehre im Jahre 1937 gegründet. Als erster Lehrstuhlinhaber und Institutsdirektor wurde Prof. Dr. H. S c h ö n b e r g (1937—1938) berufen. Schließlich bestand ein Lehrauftrag für Landmaschinenwesen, der von Dipl.-Ing. E. M a l k o m e s i u s, Prof. Gallwitz (Göttingen) und Dr. S t ö c k m a n n (Braunschweig) betreut worden ist.

Dieser äußere Aufbau wurde begleitet von einem ständigen inneren Ausbau der Institute selbst, also von einer Vertiefung und Verbreiterung innerhalb der einzelnen Disziplinen. Darum sei das wichtigste über die Entwicklung der schon genannten Institute von ihrer Gründung bis zum Jahre 1946 hier kurz zusammengefaßt.

Vorweg sei erwähnt, daß die stets drängende Raumnot durch die Übersiedlung der Institute für Tierzucht und für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung in das Gebäude Senckenbergstraße 17 (1927) zwar erheblich gemildert, aber keineswegs vollständig behoben werden konnte. Für das Agrikulturchemische Institut mußte Raum in dem Bau Braugasse 7 beschafft werden, wo auch das Institut für landwirtschaftliche Bodenkunde von 1940 bis 1944 untergebracht war.

Nun zu den Instituten selbst: Das Tierzuchtinstitut konnte unter H. Kraemer vor allem einen gedeihlichen Aufschwung nehmen, nachdem der Obere Hardthof als Versuchsbetrieb angegliedert worden war. Kraemer, von Zürich nach Gießen berufen, entfaltete eine rege wissenschaftliche Tätigkeit. Er gestaltete den Oberen Hardthof zu einem Weidebetrieb, auf dem er die verschiedensten Züchtungs- und Fütterungsprobleme experimentell bearbeitete. Ferner errichtete er eine Lehranstalt für Geflügelzucht. Nach seiner Emeritierung im Jahre 1934 folgte ihm Prof. H. V o g e l (1934—1946) auf den Lehrstuhl. Er kam aus der Schule von J. Schmidt (Göttingen), bei dem er sich habilitiert hatte. Er setzte das Werk von Kraemer fort und erwarb sich besonders durch seine züchterische Arbeit am roten Höhenvieh große Verdienste um die Landestierzucht in Oberhessen. Auch pflegte er, dem Beispiel Kraemers folgend, mit großem Interesse die Aufgaben auf den Gebieten der Milchwirtschaft und der Geflügelzucht, die beide in besonderen Vorlesungen und Übungen behandelt wurden. Mit vollem Recht wurde die Bezeichnung des Instituts daher in „Institut für Tierzucht und Milchwirtschaft“ erweitert.

Das Pflanzenbau-Institut lag von der Gründung im Jahre 1926 bis zur Katastrophe des Jahres 1945 in den bewährten Händen von Prof. Dr. G. S e s s o u s (1926—1946), der vor seiner Berufung zuletzt als landwirtschaftlicher Sachverständiger in der

Türkei tätig gewesen war. Sessous setzte mit Energie die Arbeit Gisevius fort, Gießen zu einem wissenschaftlichen Mittelpunkt des Pflanzenbaues und der Pflanzenzüchtung zu machen, wobei die Bedürfnisse der hessischen Landwirtschaft stets im Vordergrund standen. Die Gründung einer eignen Abteilung für Phytopathologie innerhalb des Instituts war als erste Verankerung dieser Disziplin in der Universität von besonderer Bedeutung. Sie unterstand bis 1934 dem Privatdozenten Dr. O. Appel, der auch dieses Teilgebiet in Vorlesungen vertrat. Nach seinem Fortgang wurden die Vorlesungen von Dr. Tempel, Dr. Hülsenberg und Dr. Hanf fortgesetzt.

Eine weitere Gründung war die Agrarmeteorologische Forschungsstelle, die später als eigene Landesdienststelle verselbständigt wurde. Die eigene ausgedehnte Forschungstätigkeit veranlaßte Sessous, nicht nur das Versuchswesen auf einer geschlossenen, 10 ha großen Fläche am Unteren Hardthof auszubauen, sondern auch im unmittelbaren Anschluß an das Institut einen Vegetationsgarten mit entsprechenden Einrichtungen zu schaffen. Unter der ungemein vielfältigen Forschungstätigkeit von Sessous haben seine züchterischen Arbeiten an der Sojabohne weit über Gießen hinaus Anerkennung gefunden.

Um geschultes Personal für pflanzenzüchterische Arbeiten zu gewinnen, wurden zweijährige Kurse mit Abschlußprüfung für technische Assistenten auf dem Gebiet der Pflanzenzucht eingerichtet. Im Rahmen des Instituts wurden Lehraufträge für Kultur- und Wiesenbau, Mathematische Versuchsauswertung sowie Obst- und Gemüsebau erteilt.

Ein besonderes Verdienst von Sessous war sein ständiges, energisches Eintreten für die Erhaltung und Weiterentwicklung landwirtschaftlicher Lehre und Forschung an der Ludwigs-Universität. Er hat wesentlich dazu beigetragen, die landwirtschaftlichen Institute vor dem Schicksal der Forst-Fakultät zu bewahren. Mit Recht wurden seine Verdienste von der Justus Liebig-Hochschule durch Ernennung zum Ehrensensator anerkannt.

Das Agrikulturchemische Institut wurde vom a. o. Prof. Dr. Kleberger planmäßig aus der Stufe des Lehrauftrages, den er von 1923 bis 1926 betreut hatte, auf die Höhe eines Lehr- und Forschungsinstitutes gebracht. Der Konzeption Liebigs folgend, wurde der Begriff der Agrikulturchemie von Anfang an in diesem Institut weit aufgefaßt, d. h. sowohl Tierernährung als auch Pflanzenernährung umfassend. Außerdem las Kleberger ebenso wie sein Nachfolger landwirtschaftliche Technologie und Düngemittelkunde. Der zeitweilig erwogene Plan, die Hessische Landwirtschaftliche Versuchsstation in enger Anlehnung an das Agrikulturchemische Institut von Darmstadt nach Gießen zu verlegen, ist leider nie verwirklicht worden.

Nach der Emeritierung Klebergers im Jahre 1935 wurde Prof. Dr. K. Scharrer im Jahre 1936 unter Ernennung zum persönlichen Ordinarius auf den Lehrstuhl berufen. Er war bis dahin als apl. Professor an der Technischen Hochschule München tätig gewesen. Unter seiner Leitung ist die Agrikulturchemie in Lehre und Forschung zielstrebig weiter entwickelt worden. Er hat mit besonderem Nachdruck den Ausbau der Forschungseinrichtungen betrieben. Das Forschungs-

gebiet, auf welchem Scharrer sich internationale Geltung erworben hat, ist das der Spurenelemente.

Für das Fach der landwirtschaftlichen Betriebslehre ist bei der Verteilung der Aufgaben des „Landwirtschaftlichen Instituts“ leider nur ein Lehrauftrag vorgesehen worden. In diesem allzu engen Rahmen hat Dr. W. Pfaff (1926—1946) sich große Verdienste um das Fachgebiet erworben. Trotz der formalen Begrenzung entwickelte er eine weitgefaßte Lehrtätigkeit, die Betriebslehre, Buchführung, Taxation, Agrarpolitik und auch Grenzgebiete zur Nationalökonomie umfaßte. Ein von ihm mit ebensoviel Hingabe wie Verständnis gepflegtes Gebiet war das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, dem er auf Grund einer sinnvollen Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis eine ganz eigene Stellung an der Ludwigs-Universität zu verleihen verstand.

Als im Jahre 1937 ein Extraordinariat für Agrarpolitik und Betriebslehre gegründet wurde, erging der Ruf an Prof. Dr. M. Schönberg (1937—1938), dessen Interesse in erster Linie der Pflege der Agrarpolitik galt. Als Schönberg (1938) auf den Berliner Lehrstuhl für Betriebslehre berufen wurde, trat Prof. Dr. M. Rolfes (1938—1945) an seine Stelle. Dieser, ein Schüler von Aereboe, war bis dahin als Dozent in Berlin tätig gewesen. Er vereinbarte eine zweckmäßige Arbeitsteilung mit Dr. Pfaff, ohne dessen Hilfe das weitgespannte Lehrgebiet der Betriebslehre und Agrarpolitik nicht zu bewältigen gewesen wäre.

Im Jahre 1938 gelang es in mühevollen, im wesentlichen von Dr. Pfaff eingeleiteten und geführten Verhandlungen, die W. G. Kerckhoff-Stiftung in Bad Nauheim zu veranlassen, das Gut Rauisch-Holzhausen (Krs. Marburg) zu erwerben und der Universität als Lehr- und Versuchsbetrieb langfristig zu verpachten. Dieses Objekt stellt eine sehr wertvolle Ergänzung der Hardthöfe dar.

Soviel sei über die Phase der „Institutsgruppe“ gesagt. In den Jahren bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges war viel geleistet worden innerhalb eines Rahmens, der immer recht bescheiden blieb im Vergleich zu den Verhältnissen an größeren Hochschulen und Universitäten. Blickt man auf die Namen derer, die sich in dieser Epoche an den landwirtschaftlichen Instituten habilitiert haben, so verstärkt sich der Eindruck von der wissenschaftlichen Leistung:

Bei Prof. Sessous habilitierten sich: Dr. O. Appel, Dr. H. Schell, Dr. A. Scheibe, Dr. L. Pielen; bei Prof. Kleberger: D. V. Horn, bei Prof. Scharrer: Dr. R. Schreiber; bei Prof. Rolfes: Dr. H. Priebe.

In dieser Zeit bildeten die landwirtschaftlichen Institute einen Teil der Philosophischen Fakultät, Abt. II. Solange die Bildung einer eigenen Fakultät noch nicht in Frage kam, war diese Lösung die einzig zweckmäßige, vor allen Dingen, weil die Vertreter der Landwirtschaft damit in derselben Fakultät waren wie die Kollegen der Naturwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften, die an der Ausbildung der Studenten der Landwirtschaft mitwirkten. Mit der Promotionsordnung des Jahres 1938 führte die Fakultät den Grad des „Dr. agr.“ für Promovenden der Landwirtschaft ein.

Es müssen aber auch die engen Verbindungen zwischen den landwirtschaftlichen Instituten und der Veterinärmedizinischen Fakultät hervorgehoben werden. Ins-

besondere wirkten in der Ludwigs-Universität, wie heute in der Justus Liebig-Hochschule, landwirtschaftliche Lehrkräfte an der Ausbildung der Veterinärmediziner mit und umgekehrt veterinärmedizinische Dozenten an der Ausbildung der Diplomlandwirte. So hielten (und halten heute) die Fachvertreter der Tierzucht und Agrikulturchemie (insbesondere Tierernährung) eigene Vorlesungen aus ihren Fachgebieten für Tiermediziner. Ebenso halten Vertreter der Landwirtschaft eine Vorlesung über „Die Grundlagen der Landwirtschaft“ für Veterinärmediziner. Zu erwähnen ist auch die aktive Mitwirkung der Kollegen der Veterinärmedizinischen Fakultät an der Betreuung der Viehbestände der landwirtschaftlichen Versuchsgüter.

Auch zur Forst-Fakultät bestanden bis zu deren Auflösung ähnliche Beziehungen hinsichtlich der Vorlesungen, die forstwissenschaftliche Dozenten für Landwirte hielten und umgekehrt. Ein Kollege der Juristischen Fakultät wirkte im Rahmen eines Lehrauftrages an der Ausbildung der Diplomlandwirte mit.

Zum Abschluß unserer Darstellung der Landbauwissenschaften in der Ludwigs-Universität folgen einige Zahlen über die Frequenz des Landwirtschaftsstudiums von 1904 bis 1944. Die Angaben sind jeweils Durchschnittszahlen des Sommersemesters und des darauffolgenden Wintersemesters.

1904: 11	1918: 167	1932: 49
1905: 30	1919: 294	1933: 49
1906: 40	1920: 303	1934: 56
1907: 48	1921: 287	1935: 55
1908: 47	1922: 238	1936: 55
1909: 45	1923: 265	1937: 47
1910: 59	1924: 201	1938: 34
1911: 65	1925: 128	1939: 27
1912: 66	1926: 105	1940: 5
1913: 90	1927: 88	1941: 8
1914: 108	1928: 61	1942: 16
1915: 110	1929: 55	1943: 15
1916: 114	1930: 56	1944: 20
1917: 130	1931: 53	

Im Wintersemester 1919/20 werden die ersten weiblichen Studierenden der Landwirtschaft immatrikuliert. Mit der zunehmenden Vielseitigkeit der Berufe für Diplomlandwirte entwickelten sich auch solche, die von Frauen vollwertig ausgeübt werden konnten, teils im landwirtschaftlichen Versuchswesen, teils in den Schulungs- und Beratungsinstitutionen für Landfrauen und weibliche Landjugend.

## VI.

Nach der Katastrophe des zweiten Weltkrieges wurde die Ludwigs-Universität nicht wieder eröffnet. Daß überhaupt akademische Lehre und Forschung in Gießen fortgesetzt wurden, war zu einem nicht geringen Teil dem Umstand zu verdanken, daß hier und an keiner anderen Hochschule des Landes Hessen Veterinär-

medizinische und Landbauwissenschaften beheimatet waren — also Wissenszweige, auf die man bei der Ernährungslage in den unmittelbaren Nachkriegsjahren unmöglich verzichten konnte. Von dieser schmalen Basis ausgehend begann die Entwicklung der Gießener Hochschule zu einer vorwiegend naturwissenschaftlich-biologisch bestimmten Lehr- und Forschungsstätte. An dieser Entwicklung sind die Landwirtschaftswissenschaften, die zum großen Teil Anwendungsbereiche der Naturwissenschaften sind, tragend beteiligt gewesen.

Da der Entschluß der Hessischen Landesregierung zur Gründung der neuen Hochschule entscheidend von der Tatsache des Vorhandenseins landwirtschaftlicher Lehr- und Forschungseinrichtungen beeinflußt war, war es nur folgerichtig, daß die Landwirtschaftswissenschaften zu einer eigenen Fakultät zusammengefaßt wurden. Folgende Professoren haben seit dem Sommersemester 1946 das Amt des Dekans dieser Fakultät bekleidet:

SS 1946:	M. Rolfes
WS 1946/47:	G. Reinhold
Amtsjahr 1947/48:	G. Reinhold
SS 1948:	M. Rolfes
WS 1948/49:	K. Scharrer
Amtsjahr 1949/50:	K. Scharrer
„ 1950/51:	K. Scharrer
„ 1951/52:	K. Scharrer
„ 1952/53:	K. Scharrer
„ 1953/54:	K. Scharrer
„ 1954/55:	L. Krüger
„ 1955/56:	L. Krüger
„ 1956/57:	E. Brandenburg
„ 1957/58:	H. Kuron

Die Verhältnisse, unter denen die 1946 ins Leben gerufene Fakultät die Arbeit aufnehmen mußte, waren schlechthin katastrophal. Sämtliche Institutsbauten außer den sehr engen Behelfsräumen des Instituts für Betriebslehre und Agrarpolitik lagen in Trümmern. Die Zerstörungen waren so stark, daß nur der Bau in der Braugasse für eine teilweise Wiederherstellung (zur Unterbringung des Agrikulturchemischen Instituts) in Frage kam. Die Bauten in der Senckenbergstraße waren endgültig verloren. So mußten Räume in Baracken, in mehr oder weniger stark zerstörten Häusern, die bis dahin den nicht wieder eröffneten Fakultäten angehört hatten, und auch sonstwo improvisiert werden. Fast bis zur Währungsreform war die Unterbringung einiger Institute von einer Primitivität, die nur ertragen werden konnte in einer Allgemeinlage, die in allen Punkten von der nackten Not beherrscht war.

Wie im einzelnen die Raumnöte wenigstens behelfsmäßig überwunden und erträgliche, wenn auch teilweise heute noch nicht voll befriedigende Verhältnisse erreicht werden konnten, kann hier nicht geschildert werden. Die 1950 begonnene und 1953 vollendete Wiederherstellung des Hochschulhauptgebäudes muß als ein

auch für die Landwirtschaftliche Fakultät wichtiger Schritt vorwärts gewertet werden.

Was den wissenschaftlichen Aufbau der Fakultät anbetrifft, so ist es wohl am zweckmäßigsten, zunächst ihre erste Grundlage und den folgenden Ausbau darzustellen, um anschließend auf den Gang der Dinge in den einzelnen Instituten einzugehen.

Die Ausgangsbasis bildeten die fünf landwirtschaftlichen Institute, die schon in der Philosophischen Fakultät, Abt. II, der Ludwigs-Universität vorhanden gewesen waren.

Von diesen wurden unverändert übernommen:

das Institut für Tierzucht und Milchwirtschaft,  
das Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung,  
das Agrikulturchemische Institut  
und das Institut für Bodenkunde.

Das bisherige Institut für Betriebslehre und Agrarpolitik wurde aufgeteilt in:

das Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre  
und das Institut für Agrarpolitik.

Ferner übernahm die Fakultät aus der Universität das

Institut für Wirtschaftswissenschaften,

allerdings mit wesentlich verkleinertem Aufgabenbereich. Somit konnten aus dem vorhandenen Bestand zunächst im Jahre 1946 sieben Institute in der neuen Fakultät zusammengefaßt werden. Da außerdem schon in demselben Jahr ein

Institut für Landmaschinen

errichtet werden konnte, begann die Fakultät ihre Arbeit mit acht Instituten. (Den Beschluß zur Errichtung eines solchen Instituts hatte die Philosophische Fakultät, Abt. II, schon im Jahre 1938 gefaßt. Er war infolge des Kriegsausbruches nicht ausgeführt worden.) Von diesen waren außer der Bodenkunde und der Agrarpolitik alle mit Ordinariaten versehen. Das Extraordinariat für Bodenkunde ist 1956 in ein Ordinariat umgewandelt worden.

Im Laufe der folgenden Jahre wurden neue Institute gegründet, teils durch Ver selbständigung von Wissenschaftszweigen, die bis dahin im Rahmen eines bestehenden Institutes betreut worden waren, teils durch Hinzuziehung neuer Wissenschaften. Der erstgenannte Vorgang vollzog sich schon bei der Aufteilung des bisherigen Institutes für Betriebslehre und Agrarpolitik. Auch das Gesamtgebiet des Pflanzenbaues war über die Kapazität eines einzigen Instituts im Lauf der Jahrzehnte hinausgewachsen. Die logische Folge war die Gründung des

Instituts für Grünlandwirtschaft und Futterbau (1951)  
und des Instituts für Phytopathologie (1952);

beide mit Ordinariat versehen. Um das immer wichtiger werdende Gebiet der Mikrobiologie in Lehre und Forschung vertreten zu können wurde das

Institut für landwirtschaftliche Mikrobiologie (1956)

in Verbindung mit einem Extraordinariat errichtet.

Zur Vertiefung der Arbeit der Landwirtschaftlichen Fakultät nicht nur auf den Anwendungsgebieten der Naturwissenschaften, sondern auch in den verwandten Zweigen der Wirtschaftswissenschaften, wurde ein Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre (1956) bewilligt.

Der ganze Ausbau der Fakultät seit 1946 ist eine logische Fortführung der Entwicklungslinie, die in den letzten Amtsjahren von Gisevius mit der Aufgabe des Prinzips eines zentralen, das ganze Gebiet der Landbauwissenschaften umfassenden Instituts begann. Daß die immer wieder notwendige weitere Aufteilung des ständig wachsenden Stoffgebietes nicht nur durch Vermehrung der Zahl der Institute, sondern auch durch Aufgabenteilung innerhalb dieser angestrebt werden kann, wird u. a. die nun folgende Darstellung der Entwicklung der Institute mehrfach zeigen.

Wir beginnen mit den 1946 schon vorhandenen Instituten, und zwar zuerst mit den naturwissenschaftlich geprägten Disziplinen und dann mit den wirtschaftswissenschaftlich bestimmten Fächern. Es folgen dann die nach 1946 errichteten Institute in der zeitlichen Reihenfolge.

Das Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung mußte nach der völligen Zerstörung des alten Institutsgebäudes (Senckenbergstraße 17) von Grund auf wieder aufgebaut werden. Dieser Aufgabe sah sich im Jahre 1946 der neuberufene Institutsdirektor o. Prof. Dr. E. von Boguslawski gegenüberstellt. Der Anfang wurde in einer baufälligen Baracke, die mit dem Botanischen Institut geteilt werden mußte, auf dem Kasernenhof der Zeughauskaserne gemacht. Eine gewisse Erleichterung bedeutete im Jahre 1948 die Übersiedlung in ein Stockwerk des Hauses Bismarckstraße 16. Aber erst mit der Einweisung des Institutes in das wiederhergestellte Hochschulhauptgebäude konnte der Institutsdirektor befriedigende zentrale Arbeitsmöglichkeiten für den Lehrbetrieb, insbesondere Übungen und Praktika, schaffen. Dasselbe gilt für die Forschungsarbeiten, soweit sie nicht auf dem Versuchsgut und den Versuchsfeldern geleistet werden, wobei diese Einrichtungen neben der Forschung natürlich auch der Ausbildung der Studierenden dienen.

Gerade im Ausbau der experimentellen Arbeitseinrichtung ist besonders viel geleistet worden. Das schon bestehende Gießener Versuchsfeld an der Krofdorfer Straße wurde auf 12 ha erweitert und in seiner Arbeitsfähigkeit durch Errichtung eines Labor- und Wirtschaftsgebäudes und eines Speichers mit Geräte- und Dreschhalle wesentlich gesteigert. So ist aus dem Versuchsfeld ein Versuchshof geworden.

Auf Beschluß der Fakultät wurde das 1938 langfristig gepachtete Versuchsgut Rauisch-Holzhausen (Krs. Marburg) mit einer Fläche von 130 ha dem Institut übergeben. Der Betrieb unterscheidet sich in seinen Klimaverhältnissen und in der Bodenbeschaffenheit stark vom Gießener Versuchsfeld. Außerdem umfaßt er auch in sich verschiedene Böden (vom Lößlehm bis zur Basaltverwitterung). Er bietet deshalb (und auch wegen seines erheblichen Anteils an Grünland) vielseitige Möglichkeiten zu experimentellen Arbeiten in Ackerbau, Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung. Eine Teilfläche von etwa 15 ha ist als Versuchs- und Zuchtfeld einge-

richtet. Als im Jahre 1949 auch Schloß und Park Rauisch-Holzhausen der Hochschule überlassen wurden, konnte in der Gärtnerei eine Gefäßkulturstation eingerichtet werden. Weitere Vervollkommnungen der Arbeitseinrichtungen wurden 1954/55 mit der Erstellung eines besonderen Gebäudes für Versuchsarbeiten, mit der Einrichtung einer Lysimeteranlage u. a. m. erreicht. Zur Durchführung von Arbeiten auf dem Gebiet der Pflanzenphysiologie und der Bodenfruchtbarkeit soll ein Phytotron geschaffen werden. Neben der wissenschaftlichen Arbeit in Rauisch-Holzhausen läuft die Arbeit zur Rationalisierung der Gutswirtschaft.

Als drittes Zentrum für die Außenarbeiten des Instituts ist das Hessische Ried zu nennen. Die Möglichkeit, in diesem Gebiet warm-trockenen Klimas zu arbeiten, ist als Ergänzung zu den Versuchen in den Räumen Gießen und Marburg besonders wertvoll. Daher wurde für pflanzen-ökologische und züchterische Arbeiten im Jahre 1948 durch Pachtung von Teilflächen des Gutes Gunterhausen ein Versuchsfeld auf der Rheininsel „Kühkopf“ geschaffen. Im Jahre 1953 konnte (wieder auf dem Wege der Pacht) Versuchsgelände in unmittelbarer Nähe von Groß-Gerau gewonnen werden. Auf einer Fläche von 12,5 ha trockenen Sandbodens im warm-trockenen Klima können hier besonders zweckmäßig ökologische Vergleiche zu den Standorten Gießen und Rauisch-Holzhausen durchgeführt werden. Das Versuchsfeld ist nach dem Erwerb mit den nötigen Baulichkeiten und Arbeitseinrichtungen ausgerüstet worden.

Die Teilgebiete des Obst- und Gartenbaues sind seit 1949 durch Lehrbeauftragte vertreten. Von 1949 bis 1950 las Diplomlandwirt M. Weiß über Obst- und Gemüsebau. Von 1950 bis 1955 versah Prof. Dr. Steinberg einen Lehrauftrag für Gartenbau, während Prof. Maurer über Obstbau las. Seit 1956 versieht Dr. W. Redecker einen Lehrauftrag für beide Teilgebiete.

Auch das Institut für Tierzucht und Milchwirtschaft hatte alle Institutsräume verloren. Der 1947 berufene Institutsdirektor o. Prof. Dr. L. Krüger (bisher an der Universität Leipzig) mußte in den Baulichkeiten des Oberen Hardthofes einen notdürftigen Anfang machen. Erst im Mai 1949 konnte mit der Verlegung in ein Stockwerk des Hauses Bismarckstraße 16 mit der Einrichtung eines eigentlichen Instituts begonnen werden, das später auf zwei Stockwerke ausgedehnt werden konnte. Auch mit dieser Unterbringung ist noch nicht alle Raumnot behoben.

Um so wichtiger ist für die Forschungsarbeit des Instituts der Ausbau der Versuchswirtschaft Oberer Hardthof geworden. Zur Durchführung experimenteller Forschungsarbeiten müssen Tierbestände gehalten werden, deren Zahl u. a. bei Schweinen etwa 700, bei Rindern aller Art über 200, bei Geflügel mehrere Tausend erreichen. Diese Fülle von Versuchsmaterial erforderte eine durchgreifende Intensivierung des Gutsbetriebes im Dienst der Futtergewinnung. Daneben müssen die Stallungen und sonstigen Einrichtungen für die Durchführung der Versuchsarbeiten in den Tierbeständen geschaffen werden. So wurde 1950 eine Versuchs- und Mastprüfungsanstalt für etwa 450 Schweine errichtet. Es wurden die vorhandenen Betriebsgebäude umgebaut und neue, dringend notwendige Bauten teils schon durchgeführt, teils geplant. Hierzu gehören auch Einrichtungen für bioklimatische Forschungen.

Die auf der Versuchswirtschaft laufenden Mastleistungsprüfungen für Schweine und Geflügelleistungsprüfungen werden im Auftrag des Landes Hessen durchgeführt. Die wichtigsten eigenen Arbeitsgebiete des Instituts sind: Futterwirtschaft und Futtermittelverwertung; Milchleistung, Mast- und Fleischleistung, Legeleistung, Arbeitsleistung; Eigenschaftsforschung, Zuchtwahlmethodik, Leistungsprüfung und Genetik in diesen Fragegebieten; Milchbehandlung; Geschlechtsdimorphismus; Genetik und Umwelt der Biene; Tierzucht des Auslandes.

An dieser umfangreichen Forschung wirken neben dem Institutsdirektor auch Dozenten mit.

Im Institut besteht eine Abteilung Milchwirtschaft, die zur Zeit noch im Gebäude der Augenklinik untergebracht ist. Sie hat seit ihrem Bestehen wertvolle Aufgaben in der spezialisierten Ausbildung der Studierenden und in der Forschung erfüllt. Von 1949 bis 1954 wurde sie von Privatdozent Dr. G. Roeder, der sich 1948 in der Fakultät habilitiert hatte, geleitet. Als er die Abteilung abgab, um eine führende Tätigkeit im Molkereiwesen zu übernehmen, behielt er seine *venia legendi*. Sein Nachfolger wurde Dr. A. Janoschek, der sich gleichzeitig hier habilitierte.

Schließlich hat sich Dr. H. Schäfer im Jahre 1954 für das Fach der Tierzucht von der Universität Leipzig an unsere Fakultät umhabilitiert. Im Rahmen des Instituts vertritt er insbesondere die Tierzucht des Auslandes, wofür er aus seiner Tätigkeit als Leiter eines großen Tierzuchtbetriebes in Südwestafrika reiche Erfahrungen mitbringt.

Als Lehrbeauftragter für Bienenzucht und Bienenkunde wirkt seit 1954 H. Gontarski.

Unter der Leitung seines schon 1936 berufenen Institutsdirektors o. Prof. Dr. K. Scharrer mußte auch das Agrikulturchemische Institut im Jahre 1946 ein außerordentlich beengtes Notquartier in Räumen des beschädigten Instituts für Physikalische Chemie beziehen. Erst 1951 war der Wiederaufbau eines Flügels des Gebäudes Braugasse 7 soweit gediehen, daß das Institut dort wieder arbeitsfähig untergebracht werden konnte. Auf Grund von Berufungsverhandlungen war es möglich gewesen, den Aufbau zu beschleunigen. Die Wiederherstellung und Erweiterung des Versuchsfeldes mitsamt Gefäßversuchsstation, Feldlaboratorium und Gärtnerwohnhaus folgte.

Nach wie vor erstreckt sich die Arbeit des Instituts in Lehre und Forschung auf die beiden Gebiete der Pflanzenernährung und der Tierernährung. In der Hauptsache standen folgende Gebiete der Forschung im Vordergrund:

a) in der Pflanzenernährung: Wirkung der Makro- und Mikronährstoffe auf Pflanzenwachstum, insbesondere in bezug auf Spurenelemente und Mikronährstoffe; Grundlagenforschung, die neuzeitliche Technik des Wasserkultur- und Gefäßversuches betreffend; radioaktive Isotopen zur Feststellung des pflanzlichen Stoffwechsels; Prüfung neuer Düngemittel; spektrochemische Analyse von Boden und Pflanzen; sonstige analytische Methoden zur Bestimmung des Gehaltes an Mikronährstoffen in Boden und Pflanze; Zusammenhang zwischen Ernährung und Qualität der Pflanze;

b) in der Tierernährung: Studien über Gärfutterbearbeitung; Futtermittelchemie, Ausarbeitung analytischer Methoden zur Bestimmung wichtiger ernährungsphysiologischer Bestandteile der Futterstoffe, insbesondere auch durch spektrochemische Analysen; Studien über die Qualität der tierischen und menschlichen Nahrung im Zusammenhang mit entsprechender Ernährung der Pflanze; Bestimmung des Futterwertes neuer und neugezüchteter Futtermittel unter weitestgehender Verwendung des Verdauungsversuches am Tier in entsprechenden Stoffwechselläufigen und -ställen.

Im Laufe der Jahre ist es dem Institutsdirektor gelungen, das Institut apparativ modern auszurüsten und ausgezeichnete Einrichtungen einschließlich eines Isotopenlaboratoriums zu schaffen.

Neben dem Institutsdirektor ist der apl. Prof. Dr. R. Schreiber in Lehre und Forschung tätig.

Das Institut für Bodenkunde teilte zunächst, was die räumlichen Probleme betraf, das Schicksal der Agrikulturchemie: das alte Institut war in der Braugasse zerstört worden; die erste, sehr notdürftige Unterkunft wurde im Gebäude des Institutes für Physikalische Chemie gefunden. Prof. Dr. Kötting, der das Institut schon seit 1939 geleitet hatte, bemühte sich mit größter Hingabe um die Wiederaufnahme der Forschung und opferte zeitweilig einen Teil seiner Privatwohnung diesen Zwecken. Der Wiederaufbau war dennoch bei seiner Emeritierung im Jahre 1950 noch lange nicht vollendet.

Als Nachfolger wurde o. Prof. Dr. H. Kuron, bis Kriegsende Direktor des Institutes für Bodenkunde der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, berufen. Erst 1953 konnten neue Räume im wieder aufgebauten Hochschulhauptgebäude bezogen werden. Damit konnte nach entsprechender apparativer Ausrüstung das Institut seine Tätigkeit voll entfalten.

In der Forschungsarbeit werden kolloidchemische und physikalische Untersuchungen über Bodenkolloide und ihre Beziehung zum Ionenhaushalt, zur Bodengenetik und zur Bodenstruktur durchgeführt. Im Zusammenhang damit wird besonders über die Wirkung von synthetischen Bodenverbesserungsmitteln gearbeitet.

Ein wichtiges Arbeitsgebiet des Institutes ist ferner die Erforschung der Bodenerosion, ihrer Grundlagen und Auswirkungen. Mit diesen Arbeiten setzt Prof. Kuron Untersuchungen fort, die er von seinem Berliner Institut aus im ostdeutschen Raum aufgenommen hatte. Mit Rücksicht auf diesen bedeutenden Schwerpunkt der Arbeit führt das Institut seit 1954 den Namen: „Institut für Bodenkunde und Bodenerhaltung“. Im Rahmen dieses Arbeitsgebietes sind seit 1951 drei Versuchsfelder für Messungen von Wasserabfluß und Bodenabtrag in Zusammenarbeit mit dem Kuratorium für Kulturbauwesen eingerichtet worden. Diese Untersuchungen werden durch regionale Aufnahmen der Bodenerosion in der Bundesrepublik ergänzt. Die Forschungsergebnisse und die daraus gewonnenen Planungsgrundlagen haben zur Zusammenarbeit mit Landeskulturbehörden und anderen interessierten Dienststellen geführt.

Die engen Beziehungen dieser Forschungen zur Landeskultur bestimmten Prof. Kuron, eine Abteilung für Landeskultur dem Institut anzugliedern. In ihr ist

Privatdozent Dr. H. Weber tätig, der sich im Jahre 1950 in der Fakultät habilitierte.

Im Jahre 1956 erwarb sich Dr. L. Jung durch Habilitation die *venia legendi* für das Fach Bodenkunde.

Das Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre unter der Leitung des o. Prof. Dr. M. Rolfs war durch die Kriegereignisse nicht beschädigt worden. Seine Unterbringung in einem Hinterhaus der Frankfurter Straße 3 war jedoch schon beim Einzug im Jahre 1939 als ein notdürftiges und kurzfristiges Provisorium empfunden worden. Im Jahre 1948 konnten im Haus Bismarckstraße 24 Räume bezogen werden, die dem damaligen Umfang des Instituts angemessen waren.

Zu den Forschungsaufgaben des Instituts gehören: die sozialökonomischen und betriebswirtschaftlichen Probleme des Bauerntums und der Nebenerwerbslandwirtschaft; die Systematik der Bodennutzungssysteme; die Agrargeographie, insbesondere europäische und überseeische Betriebssysteme; Probleme der landwirtschaftlichen Kostenrechnung und Probleme des landwirtschaftlichen Marktwesens. Darüber hinaus haben sich die im Zusammenhang mit Flurbereinigung und Verbesserung der Agrarstruktur stehenden ökonomischen und sozialen Probleme in den letzten Jahren zu einem Schwerpunkt der Forschungsarbeit im Institut entwickelt.

Im Zusammenhang mit diesen Forschungsarbeiten hat sich eine enge Zusammenarbeit sowohl mit anderen wissenschaftlichen Instituten als auch mit Dienststellen der landwirtschaftlichen Verwaltung ergeben.

Der Versuchsbetrieb Unterer Hardthof, der nicht unerhebliche Kriegsschäden erlitten hatte, ist systematisch rationalisiert worden. Dabei unterliegt der Betrieb im ganzen als auch in seinen Betriebszweigen einer weitgehenden rechnerischen Kontrolle, die wissenschaftlich ausgewertet wird. Besondere Aufmerksamkeit wird den Problemen der Vollmechanisierung im Gutsbetrieb gewidmet. Der Versuchsbetrieb hat die Milchviehhaltung vollständig auf die Erzeugung von Vorzugsmilch umgestellt.

Im Anschluß an die starke Beteiligung des Institutsdirektors an dem Wiederaufbau und Ausbau der Wirtschaftsberatung in Hessen wurde eine Abteilung für Wirtschaftsberatung unter Leitung von D. K. Hage dem Institut angegliedert. Diese Abteilung ist in starkem Maße an der Führung der „Hessischen Berater-schule“ auf Schloß Rauisch-Holzhausen beteiligt.

Im Jahre 1948 kehrte der damalige Privatdozent, jetzige apl. Prof. Dr. H. Priebe aus russischer Gefangenschaft zurück. Er übernahm den Aufbau einer Abteilung für Landarbeitslehre am Institut. Unter besonderer Betonung der agrarsoziologischen und agrarpolitischen Bedingtheiten hat er dieses Teilgebiet wesentlich erweitert. Im Jahre 1957 hat er die wissenschaftliche Leitung der Forschungsstelle für bäuerliche Familienwirtschaft (z. Z. Bonn) übernommen.

Im Jahre 1954 habilitierte sich Dr. P. Meimberg. In der Aufgabenverteilung im Institut vertritt er besonders die Fachgebiete der landwirtschaftlichen Kostenrechnung und des Marktwesens.

Der o. Prof. Dr. W. Wilmanns, langjähriger Ordinarius und Institutsdirektor

an der Universität Leipzig, wurde im Jahre 1951 zum Honorarprofessor ernannt. Seit 1947 versieht Dr. H e n r i c h s einen Lehrauftrag für angewandte Betriebslehre. Das Institut für Agrarpolitik wurde 1946 neu gegründet. Auf den a. o. Lehrstuhl wurde Prof. Dr. G. R e i n h o l d berufen. Er hatte schon in der Forst-Fakultät der Universität Forstpolitik, Forstverwaltung und Forstgeschichte gelesen, dann in den Wirtschaftswissenschaften im Rahmen der Universität die Fächer Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistik und Finanzwirtschaftsgeschichte vertreten. In der neugegründeten Landwirtschaftlichen Fakultät versieht Prof. Reinhold in Vorlesungen und Übungen den gesamten Stoff der Agrarpolitik und Agrargeschichte. Leider ist ein angemessener räumlicher und personeller Ausbau des Instituts noch nicht geglückt. Prof. Reinhold hält auch Vorlesungen über Forstwirtschaft für Landwirte.

Das Institut für Wirtschaftswissenschaft verlor durch die Umwandlung der Universität in eine Hochschule mit stark eingengter Zielsetzung seine bisherigen Aufgaben, Studierenden nach eigener Diplomprüfungsordnung (Dr. rer. pol.) in den Wirtschaftswissenschaften auszubilden und auf entsprechend breiter Basis Forschung zu betreiben. Ihm verblieb in der Lehre allein die Aufgabe, Landwirtschaftsstudierenden die erforderlichen wirtschaftswissenschaftlichen Kenntnisse zu vermitteln. So mußten auch Teile des Gebäudes des alten Instituts für andere Zwecke freigegeben werden.

Als Institutsdirektor wurde der infolge politischer Verfolgung 1942 seines Postens enthobene o. Prof. Dr. W. A n d r e a e im Jahre 1947 wieder eingesetzt. Im Jahre 1950 habilitierte sich am Institut Dr. A. H o r n, der im Jahre 1956 zum apl. Professor ernannt wurde.

Unter dem eingengten Arbeitsbereich ist die Forschung des Instituts hauptsächlich auf Fragen des Geldwesens, der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung unter vorzugsweiser Berücksichtigung des im Ausbau begriffenen genossenschaftlichen Kreditwesens abgestellt. Als Mitarbeiter bei der Forschung können unter den obwaltenden Verhältnissen nur solche Studierende herangezogen werden, die entweder eine besondere wirtschaftswissenschaftliche Befähigung oder aus ihrer praktischen Tätigkeit — vorzüglich im Genossenschaftswesen — volkswirtschaftliche Kenntnisse mitbringen. Zur Vermittlung umfassender und vertiefter volkswirtschaftlicher Kenntnisse ist die gegenwärtige Struktur des Instituts zu eng begrenzt.

Das Institut für Landmaschinen war eine Neugründung des Jahres 1946. Der Institutsdirektor o. Prof. Dr. R. K ö n i g e r mußte also vollkommen aus dem Nichts aufbauen. Mit großer Zähigkeit gelang es ihm, eine Lehrmittelsammlung zusammenzustellen, aber noch bis zum Jahre 1952 mußten mangels ausreichender institutseigener Räume die Übungen auf dem Unteren Hardthof abgehalten werden. Dann konnten Räume im Gebäude Braugasse 7 bezogen werden, die neben ausreichenden Arbeitsräumen eine gut eingerichtete Werkstätte und eine große Maschinenhalle umfassen. Hier konnten experimentelle Arbeiten begonnen werden. Unter anderem wurden kinematographische Untersuchungen des Schneidvorganges bei Mähmaschinen und Untersuchungen an Mähdreschern und Dreschtrömmeln durchgeführt.

Nach der Emeritierung von Prof. Königer wurde 1952 Prof. Dr. K. Stöckmann (bisher an der Technischen Hochschule Braunschweig) auf den Lehrstuhl berufen. Er hatte bereits in den letzten Kriegsjahren als Lehrbeauftragter das Gebiet der Landtechnik in der Ludwigs-Universität vertreten. Der weitere Ausbau des Instituts schuf nunmehr auch die Voraussetzung für eine Intensivierung der praktischen Übungen, die gerade auf diesem Gebiet für die Studierenden von größter Bedeutung sind. Bei der Vervollständigung der Sammlung konnte auch das Gebiet der ländlichen Haushaltstechnik berücksichtigt werden.

Als Forschungsaufgaben des Instituts sind zu erwähnen: Arbeiten auf dem Gebiete des Dreschvorgangs, Untersuchungen an Stallungstreuern, Hammermühlen, Labormühlen, Haushaltswaschmaschinen und Zentrifugen. Das Institut hat die Meßprüfungen der DLG-Vergleichsprüfung von Stallungstreuern und eine Reihe von Einzelprüfungen durchgeführt.

Der Leiter des Schlepper-Prüffeldes Darmstadt Dr. R. Franke habilitierte sich im Jahre 1952 und hält Vorlesungen über Motorisierung in der Landwirtschaft. Das der Landtechnik eng verwandte Fach „Ländliches Bauwesen“ wird durch einen Lehrauftrag versehen, den von 1948 bis 1950 Dipl.-Ing. Vorlaender und seit 1950 Regierungsbaumeister H. Deschepper betreut haben.

Das Institut für Grünlandwirtschaft und Futterbau ist eine Neugründung des Jahres 1951. Es ist das einzige Hochschulinstitut seiner Art in der Bundesrepublik. Als erster Institutsdirektor wurde o. Prof. Dr. A. Scheibe berufen. Er hatte sich 1935 bei Prof. Sessous in Gießen habilitiert. Er war zuletzt Direktor des Pflanzenbau-Instituts an der Technischen Hochschule München gewesen. Glücklicherweise konnten dem Institut recht bald nach der Gründung ausreichende Räume im wiederaufgebauten Hochschul-Hauptgebäude zur Verfügung gestellt werden. Bei der Einleitung der Forschungsarbeit kam es dem Institut zugute, daß sein Direktor gleichzeitig Leiter der Abteilung für Pflanzenbau und Züchtungsbiologie des Max-Planck-Instituts für Züchtungsforschung war. Somit ist es auch erklärlich, daß die wissenschaftlichen Arbeiten zum großen Teil genetische und züchterische Probleme behandelten.

Im Jahre 1955 nahm Scheibe einen Ruf auf den o. Lehrstuhl für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität Göttingen an. Sein Nachfolger wurde o. Prof. Dr. A. Stählin, bis dahin a. o. Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim.

In Vorlesungen und Übungen werden die Fachgebiete Ackerfutterbau, Zwischenfrucht-Futterbau, Wiesen, Weiden und landwirtschaftliche Pflanzensoziologie vertreten. Besondere Arbeitsgebiete in der Forschung sind: Biologie der Gräserarten und Feldfutterpflanzen; Einfluß der Futterpflanzen auf Bodenfruchtbarkeit und Humusbildung; Futterpflanzen-Samenbau; Ökologie der Pflanzengesellschaften auf dem Grünland.

Nachdem das Institut seit einigen Jahren über ein Gewächshaus im Hochschulgelände verfügt, wird z. Z. ein pachtweise erworbenes Versuchsfeld von 5 ha in der Nähe von Leihgestern eingerichtet.

Nachdem das Fach der Phytopathologie schon seit 20 Jahren — zuerst auf Initia-

tive von Prof. Sessous — in Gießen gepflegt worden war, wurde die Errichtung eines Instituts für Phytopathologie in der Fakultät zu einer dringenden Notwendigkeit. Im Jahre 1953 wurde die Gründung vollzogen und o. Prof. Dr. E. Brandenburg als Institutsdirektor berufen.

Das Institut konnte gleich bei der Gründung in Räumen des Hochschul-Hauptgebäudes untergebracht werden und mit Labor- und Arbeitsräumen sowie mit einem Praktikumsraum versehen werden. Die Vorlesungen umfassen das ganze Gebiet der Phytopathologie und werden durch Übungen über tierische und pilzliche Schädlinge für Fortgeschrittene ergänzt.

Wichtige Voraussetzungen für die Forschungsarbeiten bilden ein zweiflügeliges Gewächshaus am Hauptgebäude und ein 5,8 ha großes, am Stadtrand gelegenes Versuchsfeld, das auch eine Obstanlage umfaßt. Es ist vorgesehen, auf dem Versuchsfeld einen Garten von Pflanzenkrankheiten anzulegen und eine Vegetationshalle sowie ein Gewächshaus für Virusuntersuchungen zu errichten.

Aus dem Gesamtbereich der Phytopathologie finden einige Gebiete in den Forschungsarbeiten des Instituts besondere Beachtung. So konnte das Vorkommen von Molybdänmangel an Blumenkohl in Westdeutschland nachgewiesen und die Frage seiner Bedeutung bei Klee und Luzerne in Angriff genommen werden. Ferner werden verschiedene Probleme aus dem Gebiet der Viruskrankheiten sowie die Bildung von Toxinen bei pflanzenpathogenen Pilzen und ihre Wirkung auf die Wirtspflanzen eingehend bearbeitet.

Als jüngstes Institut der Fakultät wurde das Institut für Mikrobiologie im Jahre 1956 gegründet und a. o. Prof. Dr. J. Glathe als Institutsdirektor berufen. Das Institut soll dazu dienen, das entsprechend seiner zunehmenden Bedeutung bisher noch nicht gebührend berücksichtigte Fach in Lehre und Forschung zu vertreten.

Das Institut ist zunächst provisorisch in Räumen untergebracht, die die Veterinärmedizinische Fakultät vorübergehend zur Verfügung gestellt hat. Trotz etwas beengter Unterbringung ist neben der Lehrtätigkeit auch die Forschungsarbeit schon aufgenommen worden. Ein Schwerpunkt der Forschung liegt in der Mikrobiologie des Bodens und besonders in der Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen Mikroflora und höherer Pflanze. Besondere Aufmerksamkeit wird ferner allen organischen Düngemitteln und der Verwertung städtischer Abfallstoffe gewidmet.

Zum Abschluß müssen zwei Einrichtungen erwähnt werden, die der ganzen Fakultät dienen. Es handelt sich einmal dabei um das Schloß Rauisch-Holzhausen, das mit seinen Einrichtungen allen Instituten der Fakultät zur Abhaltung von Ferienkursen für die Studierenden zur Verfügung steht. Insbesondere das Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung und das Institut für Betriebslehre machen von diesen Möglichkeiten regelmäßig Gebrauch.

An zweiter Stelle ist der Informationsdienst der Fakultät zu erwähnen, der zur Zeit in der Abteilung für Wirtschaftsberatung des Institutes für landwirtschaftliche Betriebslehre seinen Sitz hat. Mit Hilfe dieses Dienstes werden u. a. regelmäßig Kurzberichte der in den Instituten der Fakultät erschienenen Dissertationen u. ä. m. zusammengestellt und veröffentlicht.

## Die Geschichte der Forstwissenschaft an der Universität Gießen

Für die Einbürgerung der Forstwissenschaft an der Universität Gießen ist ebenso wie für die Landwirtschaft die Gründung der ökonomischen Fakultät durch Schlettwein das auslösende Moment gewesen. Zwar hat diese Fakultät nur kurze Zeit, von 1777 bis 1785, bestanden, aber durch ihre Gründung war bewiesen, wie notwendig schon damals die drei Wissenschaften — Kameral- (Wirtschafts-) wissenschaft, Forstwissenschaft und Landwirtschaft — im Gesamtverbande der Universität Gießen empfunden wurden. Vor allem nahm alsbald die Forstwissenschaft eine bedeutsame Stellung an der Großherzoglich-Hessen-Darmstädtischen Landesuniversität ein, während die beiden anderen Wissenschaftszweige länger um ihre Geltung zu ringen hatten, zumal nachdem die ökonomische Fakultät 1785 wieder eingegangen war. Für die Forstwissenschaft waren die Bedingungen für ihre Einbürgerung in Gießen besonders günstig. War sie vorher gewissermaßen nur eine Abart der Jagdkunde gewesen, so hatte sie nach der Mitte des 18. Jahrhunderts durch I. G. Beckmann (bedeutender Forstmann im Kursächsischen) ihren Namen und zugleich ihre wissenschaftliche Anerkennung erhalten. Bisher beruhte sie vorwiegend auf der Praktikererfahrung (der „Holzgerechten Jäger“) und hatte, gerade auch im hessischen Raum, in den Meisterschulen eine beträchtliche Geltung erlangt. Aber da die Holznot damals infolge der übertriebenen Jagdleidenschaft und des sich daraus ergebenden schlechten Zustandes der Wälder und der schlimmen Transportverhältnisse bedrohlich anwuchs, was lag näher, als der Forstwissenschaft auch an der Universität einen Platz einzuräumen, um die forstliche Produktion mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden auf die Höhe zu bringen. Der Kameralist Schlettwein erkannte mit Scharfblick, daß Gießen dafür besonders günstig war. Hessen-Darmstadt und die umliegenden Gebiete der andern hessischen Fürstentümer und Territorialherrschaften waren mit reichem Waldbesitz ausgestattet, der eine wichtige Einnahmequelle darstellte. Dazu mußte sich, wie schon gesagt, die Waldwirtschaft ständig mit den Jagdbedürfnissen der Fürsten und Standesherrn auseinandersetzen. Die Kameralisten, die Wissenschaftler und Praktiker der territorialwirtschaftlichen Ansprüche, mußten sich also eingehend auch mit der Forstwirtschaft beschäftigen, die ja damals auch für die Landwirtschaft von großer Bedeutung war (Waldweide, Schweinemast im Walde, Streunutzung usw.).

Für Gießen aber kam noch etwas Besonderes hinzu: der Schwerpunkt der Universität Gießen lag, wie bei vielen Universitätsgründungen des 16. und 17. Jahrhunderts, in seinem territorialen und konfessionellen Charakter. Als im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, eine neue Gründungsperiode begann, wobei vor allem die 1737 als Pflegestätte moderner Wissenschaft gegründete Universität Göttingen zu erwähnen ist, da war es für Gießen nicht mehr leicht, wettbewerbs-



Johann Georg Liebknecht  
1679—1749

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

fähig zu bleiben und Studenten anzulocken. Schlettwein hatte somit die Lage sehr wohl erkannt. Man mußte etwas Neues bieten: Kameralistik, Forstwissenschaft und Landbauwissenschaft (und auch schon Veterinärmedizin, diese im Rahmen der medizinischen Fakultät). Wenn es ihm auch nicht gelang die ökonomische Fakultät am Leben zu erhalten, so hat sich doch die Forstwissenschaft seitdem behaupten können. Erst 1938 hat sie der Nationalsozialismus in Gießen vernichtet, nachdem allerdings die Stellung der Forstwissenschaft an der Universität schon durch die politischen Ereignisse von 1866 stark erschüttert war.

Die Pause nach dem Eingehen der ökonomischen Fakultät Schlettweins (1785) dauerte nicht lange, und schon 1788 sehen wir Friedrich Ludwig Walther als Privatdozenten für Kameralistik, Landbau- und Forstwissenschaft in Gießen tätig, der bereits 1789 eine außerordentliche und 1790 eine ordentliche Professur für die drei Fächer erhielt. Er hat bis zu seinem Tode, 1824, in dieser Stellung eine sehr fruchtbare Tätigkeit besonders auf dem Gebiet der Forstwissenschaft entfaltet. Auch hat er 1800 mit fürsorglicher Unterstützung durch den Landgrafen den heutigen Botanischen Garten gegründet, der ursprünglich als Forstgarten gedacht war. (Ein Botanischer Garten bestand schon seit 1609 in Gießen, aber in kleinerem Ausmaß. Er war durch den bedeutenden Botaniker L. Jungermann angelegt worden.) Erst nach Walthers Tod wurde (1825) ein eigener Forstgarten am Fuße des Schiffenbergs angelegt, der bis 1938 den Zwecken des Forstinstitutes diente. Etwa um die Zeit, als durch Justus Liebig die Universität Gießen zu besonderem Ansehen gelangte, war die Hessen-Darmstädtische Regierung zugleich bemüht, auch die Stellung Gießens als forstwissenschaftliches Zentrum nicht nur zu bewahren, sondern sogar auszubauen, und so wurde im Jahre 1824 die Hessische Forstlehranstalt gegründet, die für die Ausbildung von Forstverwaltungsbeamten gedacht war und anfänglich als selbständiges Institut neben der Universität bestehen sollte. Der Institutsdirektor war zugleich Inhaber einer ordentlichen Professur der Forstwissenschaft an der Universität Gießen. Es gelang für diese Stelle den namhaften Professor der Forstwissenschaft an der Universität Tübingen, Johann Christian Hundeshagen zu gewinnen, der bis zu seinem Tod, 1834, diese Professur innehatte und der auch heute noch in der Geschichte der Forstwissenschaft großes Ansehen genießt. Er erlebte die Genugtuung, daß sein heißer Wunsch nach Eingliederung seines Instituts in die Universität in Erfüllung ging: am 14. Juni 1831 wurde die bisherige Forstlehranstalt ganz mit der Universität vereinigt und es wurde bestimmt, „daß die Lehrer der einzelnen Zweige der Forstwissenschaft sowie die Studenten derselben ganz in dieselben Verhältnisse treten sollen, in welchen Lehrer und Schüler in anderen Fächern auf der Landesuniversität stehen“.

Damit ging nicht nur ein Traum Hundeshagens in Erfüllung, sondern dem Zug der Zeit, vor allen Dingen auch den Ideen Liebigs entsprechend, begann in der Forstwissenschaft, Landbauwissenschaft, Veterinärmedizin u. a. eine Entwicklung mit der Tendenz: weg von den isolierten Fachhochschulen, hin zur Universität. So kommt es, daß das 1831 gegründete Gießener Forstinstitut das älteste Universitätsforstinstitut der Welt gewesen ist. Nur allmählich machte sein Beispiel Schule,

zuletzt in Preußen, wo 1938, bezeichnenderweise in der Sterbestunde des Gießener Universitätsforstinstituts, die Forstakademie Hann.-Münden in die Universität Göttingen eingegliedert wurde. Auch bei den landwirtschaftlichen Fachhochschulen hat sich dieser Zug zur Universität im Laufe der Zeiten stark ausgewirkt. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß heute, im Zeitalter der Technik, die alte Streitfrage — ob Universität oder Technische Hochschule oder isolierte Fachhochschule für Forst- und Landbauwissenschaft (und Veterinärmedizin) — längst nicht mehr die Aktualität besitzt wie im 19. Jahrhundert. Aber entwicklungsgeschichtlich war für die Universität Gießen wie für die Forstwissenschaft dieser Schritt von größter Bedeutung, da nunmehr auch diese Spezialwissenschaften im Rang von Universitätswissenschaften standen. Die Forstwissenschaft war damit als gleichberechtigt anerkannt und zugelassen. Das ist für ihre Entwicklung von ungeheurer Bedeutung geworden und hat sich auch günstig auf die weiterhin isolierten Fachhochschulen ausgewirkt, in denen sich gleichfalls immer stärker der wissenschaftliche Charakter durchsetzte. Gießen ist also unstreitig, dank Hundeshagen und später Justus Liebig, ein Vorbild geworden.

Die Hessische Regierung ließ es bei dem einen Schritt nicht bewenden: 1831 wurde gleichzeitig eine zweite (außerordentliche) Professur für Forstwissenschaft errichtet, die August von Klipstein übertragen wurde, der sie bis 1836 innehatte. Dann wechselte er — obwohl auch als Revierförster im praktischen Forstdienst erprobt — ganz zur Mineralogie und Geologie als Ordinarius der Universität Gießen über; er war hier bis 1865 erfolgreich tätig (gest. 1899). Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß er im Vorlesungsverzeichnis für das Sommerhalbjahr 1850 ankündigte: „Geologie und Paläontologie, nach seiner Privatsammlung, in den ersten vier Wochentagen, von 5 bis 6 Uhr morgens“. Ob zu dieser auch damals außergewöhnlichen Stunde Studenten in größerer Anzahl erschienen, kann leider kaum mehr festgestellt werden. Übrigens las ein zweiter Dozent, der ihm zur Seite stand, auch mehrere Semester von 6 bis 7 Uhr morgens über Geologie und Mineralogie.

Hundeshagen hatte in allen Dingen seinen eigenen Kopf, nur war er nicht überall so erfolgreich wie auf forstlichem Gebiet. So bekämpfte er z. B. den Beitritt Hessen-Darmstadts zum Deutschen Zollverein, und in der Kommunalpolitik widersetzte er sich der Aufforstung städtischen Weidelandes zu Gunsten des Gießener Stadtwaldes, denn er wollte keinen Verlust der landwirtschaftlichen Nutzfläche Gießens eintreten lassen, das damals noch Ackerbürgerstadt war. Sein Widersacher in dieser Frage, der verdienstvolle Hauptgründer des Gießener Stadtwaldes, Karl Heyer, wurde nach Hundeshagens Tode der Nachfolger auf seinem Lehrstuhl. Damit wurde der echte wissenschaftliche und universitätspolitische Grundsatz: immer den Bestmöglichen zum Zug zu bringen, auch wenn er der bisherigen Schule nicht angehöre, eingehalten. Heyer war schon 1824 von Hundeshagen als zweiter Lehrer an das Forstinstitut nach Gießen berufen worden, war aber 1831 wieder ausgeschieden, da sich die beiden Männer nicht miteinander verstanden. Heyer stammte aus einer namhaften Forstmannsfamilie und war selber ein bedeutender Gelehrter. Unter seiner Leitung behielt das Gießener Universitätsforstinstitut seine

Anziehungskraft als Ausbildungsstätte für die forstliche Jugend und zugleich als vielbeachtete Forschungsanstalt. Er verstand es, die Forstwissenschaft und Lehre für die Praxis besonders auszubauen und viele Klippen zu vermeiden, die dem genialen, aber mehr in Theorien denkenden Hundeshagen gefährlich geworden waren.

Neben Heyer wirkten als Nachfolger Klipsteins ebenfalls anerkannte Lehrer und Forscher wie J. L. J. Klau precht (nachmals Karlsruhe) und F. K. Zimmer, ein sehr vielseitiger Lehrer, dem wir auch bei der Landwirtschaft begegnen, sowie seit 1849 K. Heyers Sohn F. C. Gustav Heyer (seit 1868 Direktor der Forstakademie Hann.-Münden und seit 1878 bis zu seinem Tod 1883 ord. Professor der Forstwissenschaft in München), einer der berühmtesten Wissenschaftler auf dem Gebiet der Waldwertrechnung und der forstlichen Statik. Das Andenken beider Männer ist in Gießen durch Denkmäler geehrt worden: dasjenige von Heyer sen. befindet sich in der Nordanlage, und das von Heyer jun. an der Außenmauer des Alten Friedhofs in der Licher Straße. „Die Zeit der Wirksamkeit von Karl und Gustav Heyer, das Menschenalter von 1836 bis 1868, war die Blütezeit, die klassische Zeit des Gießener Forstinstituts und hat seinen Ruhm für immer unauslöschlich in die Geschichte der Forstwissenschaft eingetragen.“ K. Vanselow, Hundert Jahre Gießener Forstinstitut (Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft Bd. 9, Heft 1, Seite 29).

Nach 1866/68 beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Gießener Forstinstituts. Bisher hatte Gießen eine einzigartige Stellung als Universitätslehrstätte der Forstwissenschaft inne. Nun begann eine harte Zeit. Die forstliche Jugend, die nicht nur aus den kleinen Staaten des Deutschen Bundes, sondern auch vielfach aus dem Ausland zur Ausbildung nach Gießen gekommen war, fühlte sich von der 1867 neugegründeten Forstakademie in Hann.-Münden angezogen. Manche Ausländer, z. B. aus Norwegen, Dänemark und Schweden, fanden nunmehr auch im eigenen Land geeignete Ausbildungsstätten, oder sie gingen seit 1878 an die neue Universitätsforstlehrstätte in München, wobei zugleich die Stadt als solche viele anzog. Das Jahr 1867 brachte für Gießens Forstinstitut einen Rückgang der Studentenzahl um rund 50 %, und zwar als die unvermeidliche Folge der politischen Entwicklung. Gleichwohl hat sich Gießen als forstliche Hochschullehrstätte gehalten. Das verdankt es einmal seinem Ruf und wissenschaftlichen Ansehen, zum andern der Treue des Hessischen Staates. Auch wurde seit den achtziger Jahren die Forstwirtschaft immer intensiver betrieben, was sich durch den Übergang zum sogenannten Oberförstersystem ausdrückte. Es machte die Anstellung einer größeren Zahl vollakademisch ausgebildeter Forstwirte erforderlich. Auch in den forstlich unentwickelten Gebieten des Auslandes bedurfte man der akademisch gebildeten Forstwirte, da die hohen Holzpreise eine Steigerung und Intensivierung der forstlichen Produktion in aller Welt herausforderten. Und schließlich verlangte man auch noch nach der Gründung der Forstakademie in Hann.-Münden im Kommunalforstdienst in Preußen weiterhin gerne nach höheren Forstbeamten, die an Universitäten ausgebildet waren und damit neben tüchtiger forstlicher Fachkenntnis, wie sie natürlich auch an Forstakademien gewährleistet war,

auch ein größeres Maß volkswirtschaftlicher und gesellschaftswissenschaftlicher Einsichten mitbrachten. Zum Lob der preußischen Staatsverwaltungsorgane muß gesagt werden, daß die Anstellung außerpreußischer Forstassessoren im preußischen Gemeindeforstdienst im großen und ganzen geduldet wurde, solange der preußische Staat bestand. Im Rheinland z. B. können wir in den Gemeindeforstämtern nach 1870 bis heute eine beträchtliche Anzahl von Hessen, Bayern, Württembergern und Badenern als Amtsvorstände finden, die in ihrem Heimatland studiert und dort ihre Assessorenprüfung abgelegt haben. So blieb auch Gießen nach 1866 durchaus als forstwissenschaftliche Lehrstätte lebensfähig, wenn auch zu bescheidenerem Dasein verurteilt. Zu diesen allgemeinen Schwierigkeiten kam 1867 mit dem Ausscheiden G. Heyers auch noch die Sorge um seine Nachfolge. In Richard Heß fand sich der rechte Mann, der durch alle zeitbedingten und personalpolitischen Fährnisse hindurch fortan über vierzig Jahre, von 1868 bis 1910, die Forstwissenschaft mit sicherer Hand lenkte und ihr Ansehen aufs neue festigte. (Auch Eduard Heyer, seit 1857 zweiter Lehrer der Forstwissenschaft, verließ Gießen im Jahre 1873.) Richard Heß wurde durch sein langjähriges Wirken geradezu die Verkörperung der Forstwissenschaft in Gießen. Die Forstwissenschaft spezialisierte sich nun bald in die drei Hauptfächer: forstliche Produktionslehre, forstliche Betriebslehre und Forstpolitik mit Forstgeschichte und Forstverwaltung. Heß vertrat die Produktionslehre und lange Zeit auch Forstpolitik, -verwaltung und -geschichte. In den andern Fächern der Forstwissenschaft standen ihm bald eine Anzahl tüchtiger Anwärter zur Seite, wie es ja überhaupt ein rühmenswertes Charakteristikum Gießens ist, daß von hier aus viele junge Gelehrte ihre oft glänzende wissenschaftliche Laufbahn begannen. Das gilt auch für die Forstwissenschaft. Unter Heß wurde auch einem praktischen Bedürfnis der Staatsforstverwaltung nach einer forstertragskundlichen Forschungsanstalt Rechnung getragen durch Errichtung einer Forstlichen Versuchsanstalt in Gießen im Jahre 1882. Sie war zwar der Landesforstverwaltung unterstellt und wurde auch von ihr finanziert, doch die Direktion war in Personalunion mit der Forstprofessur der Universität verbunden. Infolgedessen bestand auch ein enger Zusammenhang zwischen Versuchsanstalt und Forstinstitut, und zwar sogar bis zum Jahre 1950. Dann wurde die Versuchsanstalt ganz der „Hessischen Forsteinrichtungs- und Versuchsanstalt Gießen“ eingegliedert, und damit zu einer rein staatlichen Dienststelle der hessischen Landesforstverwaltung. Viele größere wissenschaftliche Veröffentlichungen sind seinerzeit aus der Versuchsanstalt hervorgegangen, als sie noch in Verbindung mit der Universität stand, und haben ihr eine geachtete Stellung im deutschen und internationalen forstlichen Versuchswesen gesichert. Neben Heß wirkten alsbald die Professoren Lorey (1875—1878), Stötzer (1879—1880), Schwappach (1881—1886), Nördlinger (1886—1887), alles Namen, die in der Forstwissenschaft zum Begriff geworden sind. Von 1887 bis 1923 war Geheimrat Professor Wimmenauer Inhaber des Ordinariats für forstliche Betriebslehre und vor allem auf dem Gebiet der nunmehr besonders wichtigen forstlichen Ertragskunde führend. Heß und Wimmenauer haben die Forstwissenschaft durch ihre hervorragenden persönlichen Eigenschaften

auch in der Gesamtuniversität zur vollen Geltung gebracht und das wissenschaftliche Ansehen der Universität Gießen beträchtlich erhöht. Es war die große Zeit der Forstwissenschaft in Deutschland und in aller Welt. Infolgedessen konnte schon im Jahre 1904 wie an der großen Universität München so auch in Gießen eine dritte forstliche Professur geschaffen werden. Hierfür wurde Heinrich Weber gewonnen, der 1910 den Lehrstuhl von Heß übernahm und 1920 einen Ruf an die neugeschaffene forstliche Universitätslehrstätte in Freiburg i. Br. folgte, wo er noch eine Anzahl von Jahren erfolgreich wirken durfte. Sein Nachfolger in Gießen auf dem Lehrstuhl für forstliche Produktionslehre war E. Wimmer, dem leider infolge Erkrankung nur eine kurze Amtsdauer (bis 1923) vergönnt war. An seiner Stelle übernahm K. Vanselow den Lehrstuhl.

Wimmenauers Nachfolge trat Wilhelm Borgmann an (1917—1931). Als Lehrer, Forscher und Mensch erfreute er sich eines gleich hervorragenden Rufes und hat sich in der für Gießen kritischen Zeit nach 1920 die größten Verdienste um den Fortbestand des Forstinstituts erworben. Damals sollte schon das Gießener Forstinstitut fallen und mit den Forstinstituten von Tübingen und Karlsruhe für Baden, Hessen und Württemberg in Heidelberg zusammengelegt werden. Da aber Baden und Württemberg sich für Freiburg i. Br. entschieden, gelang es dem zähen Einsatz Borgmanns das Gießener Forstinstitut zu erhalten. Als Nachfolger von Heinrich Weber war 1920 Heinrich Wilhelm Weber auf den Lehrstuhl für Forstpolitik, Forstgeschichte und Forstverwaltung berufen worden. Er hatte ihn bis 1931 inne. Leider starb er in jungen Jahren eines tragischen Todes. Er gab zu großen Hoffnungen Anlaß und seine eigenartige wissenschaftliche Persönlichkeit erregte in der Forstwissenschaft und als Hochschullehrer berechtigtes Aufsehen.

Mit Hilfe der Stadt Gießen und ihres verdienten Oberbürgermeisters Dr. Keller gelang es im Jahre 1928 einen jahrzehntelangen Traum zu verwirklichen und dem Forstinstitut im ehemaligen Garnisonlazarett in der Braugasse ein eigenes Gebäude zur Verfügung zu stellen, das damals allen Anforderungen genügte. Etwa um dieselbe Zeit wurden die drei forstlich-naturwissenschaftlichen Abteilungen: für Forstbotanik unter Prof. Dr. G. Funk; für Forstzoologie unter Prof. Dr. M. Dingler, seit 1936 unter Prof. Dr. E. Merker und für Forstliche Bodenlehre unter Prof. Dr. P. Köttgen gegründet. Mit der Zeit kamen — soweit sie nicht schon vorher üblich waren — Spezial-Lehraufträge hinzu wie für Forstliche Arbeitswissenschaft an Oberforstrat R. Maul, später an Oberforstmeister Deuster; für Forstliches Transportwesen und für Jagdkunde, Jagdwirtschaft und Jagdrecht an Forstmeister H. Sußner, für Forstliche Vermessungslehre an Studienrat Dr. H. Fuhr, der damit dankenswerterweise die Lücke ausfüllte, die durch die Emeritierung des um das Forstinstitut hochverdienten Geheimrat Prof. Dr. K. Fromme gerissen worden war. Zusammen mit Spezialvorlesungen für Forstleute durch Dozenten anderer Fakultäten bzw. anderer Abteilungen der eigenen Fakultät z. B. aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft und der Landwirtschaft waren somit alle Fächer vertreten, die an größeren forstlichen Hochschulen geboten wurden.

Aber schon 1931 waren drohende Wolken über das Forstinstitut heraufgezogen. Als die Wirtschaftskrise über die ganze Welt hereingebrochen war und auch der Hessische Staat nach Sparmöglichkeiten Ausschau halten mußte, verwaisten plötzlich die beiden forstlichen Hauptlehrstühle; im Januar der von H. W. Weber, im Juli der von Borgmann. Den Bemühungen Borgmanns und Vanselows vor allem aber auch der verständnisvollen Haltung der hessischen Landerregierung unter Staatspräsident Adelung war es zu danken, daß noch einmal die Katastrophe abgewendet werden konnte und die beiden Lehrstühle — für Betriebslehre durch Prof. Dr. G. Baader aus Darmstadt, für Forstpolitik, Forstgeschichte und Forstverwaltung durch Privatdozent Dr. G. Reinhold aus München — besetzt und alle notwendigen Lehraufträge beibehalten bzw. ergänzt werden konnten.

Auch nach dem Weggang des ord. Professors für Forstliche Produktionslehre K. Vanselow, der 1935 nach Freiburg i. Br., später nach München berufen wurde, gelang es nach kurzer Zeit, diesen Lehrstuhl durch Berufung des Forstdirektors Dr. E. Zentgraf wieder voll wirksam werden zu lassen. Doch bald nachdem Professor Baader 1938 einem Ruf als Ordinarius an die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen nach Hann.-Münden folgte, brach die Katastrophe über Gießens Forstliche Abteilung herein: Der nationalsozialistische Staat beseitigte mit Wirkung vom 1. November 1938 (W. S. 1938/39) mit einem Federstrich die Forstliche Universitäts-Lehrstätte Gießen, die mehr als hundert Jahre, ja, wenn man will, mehr als hundertfünfzig Jahre, seit 1777, erfolgreich bestanden hatte, hoch angesehen in der Forstwissenschaft des In- und Auslandes, verwurzelt und verwachsen mit der Universität, mit der Landschaft, mit der deutschen Forstwirtschaft und dem deutschen Wald.

FRIEDRICH LENZ

## Die Wirtschaftswissenschaft in Gießen

### Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ökonomie

Der Verfasser ist seinen Gießener Kollegen August Skalweit und Artur Sommer für freundliche Hinweise dankbar; für Literaturbeschaffung Herrn Oberbibliothekar Dr. Wilhelm Rehmann und der Hochschulbibliothek in Gießen sowie der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin und der Studienbibliothek in Linz a. d. Donau.

#### I.

Die Geschichte unserer Universitäten, deren gemeinsames Merkmal das „studium generale“ war, ist mehr als eine Darstellung ihrer Dozenten und Institutionen<sup>1)</sup>. Sie folgt, wie Eulenburg hervorhebt, den gesellschaftlichen Bedürfnissen. Gießen wurde im Zeitalter der Territorialstaaten als konfessionelle Landesuniversität gegründet; seine Verkehrslage kam als beschränkendes Moment hinzu. Eine Verbindung von Wirtschafts-, Landbau-, Forst- und Veterinärwissenschaften entsprach dem Bedürfnis der reifenden Territorialwirtschaft und hat sich hier bis zum Jahre 1933 erhalten. Dagegen ging die Einbeziehung der Technologie, die im Übergang zum industriellen Zeitalter erfolgte, mit dessen Fortschreiten verloren<sup>2)</sup>. Ein allgemeiner Rückgang im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges sowie nach der Französischen Revolution wird auch an den Gießener Frequenzziffern erkennbar<sup>3)</sup>.

Sie entsprechen, von der Gründung bis zur Verlegung nach Marburg, dem allgemeinen Aufschwung unserer Universitäten, der 1618 endete; von 1651 bis 1815 liegen sie zwischen 116 und 297 Studierenden, mit einem neuen Tiefpunkt in den Jahren 1795 bis 1800. Daß unter 558 Studierenden im Jahre 1829 die Juristen mit 247 und die Theologen mit 114 Studierenden überwogen, zeigt, daß Gießen nach wie vor die Aufgaben einer Landesuniversität erfüllte. Der Anteil studierender Ausländer blieb unter dem Reichsdurchschnitt<sup>4)</sup>.

Die deutschen Studentenziffern zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges wurden erst im 19. Jahrhundert, nach 1871 freilich um so rascher überschritten. Gießen, das 1870 nur mehr 291 Studenten zählte, folgte mit 700 Studenten zur Jahrhundertwende; das erste Tausend wurde 1902, das zweite vorübergehend 1919—1921 erreicht. An der Ludoviciana studierten 1845 über vier und 1920 zweieinhalb Prozent aller Universitätsstudenten<sup>5)</sup>. Letztere Ziffer entspricht etwa dem Anteil Gießens an der deutschen Gesamtfrequenz 1618. Dafür war die Anzahl der Professoren beträchtlich: mit 12 Ordinarien 1650 und 21 Ordinarien 1699 kam Gießen dem damals wesentlich größeren Jena gleich, das 18 bzw. 21 Ordinarien zählte. Daher entfielen auf einen Ordinarius 14 Studenten 1650, 13 Studenten 1791 und vergleichsweise 1900 knapp 18 Studenten. Gießen entsprach noch 1910 darin dem Reichsdurchschnitt<sup>6)</sup>. Die Intensität der Studienmöglichkeiten, die neuerdings durch eine rapide Zunahme der Studierendengesamtzahl bedroht wird, kam der

kleineren Landesuniversität zugute. Vom Jahre 1650 bis 1927 hatte sich die Gießener Besuchsziffer nahezu verneunfacht, hingegen die Zahl sämtlicher Dozenten fast vervierzehnfacht. Die Kameralistik stellte nur einen unbedeutenden Beitrag zur Gesamtfrequenz; das Studium der Volkswirtschaftslehre begann in Gießen erst nach dem ersten Weltkrieg <sup>7)</sup>.

Indem dogmatische Autorität vom Rationalismus abgelöst wird, treten die Natur- und Gesellschaftswissenschaften hervor; im 17. und 18. Jahrhundert werden Natur- und Völkerrecht sowie die Ökonomik wesentliche Lehrgebiete. Einem Leibniz erschien es, wie Eulenburg hervorhebt, wesentlich: „Land und Leut, Feldbau, Manufacturen und Commerciën, und mit einem Worte, die Nahrungsmittel zu verbessern“. Halle wurde 1694 die erste deutsche Universität mit modernem Lehrcharakter, an der schon Thomasius über Ökonomik las; Christian Wolf handelte Politik und Ökonomik systematisch ab, einschließlich Manufacturen und „Maschinen“. Preußen schuf 1727 die ersten „Professionen“ für „Ökonomie, Polizey und Cammer-Sachen“. Göttingen wurde nach 1737 führend in den politischen und historischen Disziplinen, in Staatenkunde und Statistik. Das Braunschweiger „Carolinum“ sollte seine Schüler zu „brauchbaren und glücklichen Weltbürgern“ vorbereiten <sup>8)</sup>. Der Sieg der Aufklärung war Ende des 18. Jahrhunderts entschieden; auch die katholischen Universitäten, an denen rund 30 Prozent aller Studenten inskribiert waren, öffneten sich ihm <sup>9)</sup>. Den „Realschulen“ und Handelsschulen folgten Bergakademien, Handlungs-Akademien und Forstschulen; auch bürgerliche und Kriegsbaukunde wurden technische Lehrfächer. Damals, im Zeitalter der „rationalen Landwirtschaft“ und des beginnenden Maschinenwesens, setzt mithin jenes Aufspalten und Vervielfachen der Unterrichtsfächer ein, das unsere Universitäten umgestalten und einer Reihe von sogenannten Fachhochschulen abspalten sollte. Österreich verpflichtete seine philosophischen Fakultäten 1790 auch Technologie zu lehren. Mit Worten, die an die Braunschweiger Denkschrift des Abt Jerusalem von 1743 erinnern, sagte eine Wiener Studienkommission 1797: daß „in den verschiedensten Stufenordnungen der bürgerlichen Gesellschaft die Klasse der Manufakturisten, der Kaufleute, mit einem Worte der angesehenen und vermöglichen Bürger, einen der ehrwürdigsten und wichtigsten Plätze einnahme und es vorzüglich das Geschäft einer weisen und wohlthätigen Studienleitung sein müsse, diese höheren Kategorien der bürgerlichen Beschäftigungsart, welche auf den Wohlstand, den Reichtum und die Glückseligkeit der ganzen Staatengesellschaft einen so entscheidenden Einfluß hätten, auszubilden“.

Während die ehemaligen Artistenfakultäten durch die Ausbildung von humanistischen und naturwissenschaftlichen Lehrkräften — in Preußen seit 1831 — eine neue Aufgabe fanden, blieben die kameralistischen Einrichtungen nur in Süddeutschland erhalten <sup>10)</sup>. Im Gesamtbereich des Deutschen Zollvereins gewannen alle technischen Disziplinen den Hochschulrang <sup>11)</sup>. Gleichzeitig wich die Kameralistik dem Studium der Volkswirtschaftslehre. Das Fehlen einheitlicher Hochschulstatistiken erlaubt keine Gesamtübersicht: „Kameralia“ und Land- oder Forstwirtschaft Studierende, reine „Kameralisten“, Studierende der „Rechts- und

Staatswissenschaften“ (stud. iur. et cam.) sowie „Volkswirtschaftler“ erscheinen unter verschiedenen Rubriken. Für Leipzig und für Berlin können wir die Entwicklung verfolgen<sup>12)</sup>. Berlin zählte 1810 erst 31 und 1862 nur 21 Studierende der Volks- und Landwirtschaft<sup>13)</sup>. Robert von Mohl nannte Volkswirtschaftslehre und Statistik „die modernen Nachfolger der alten Kameralwissenschaften“. Im Gegensatz zu „Kameralisten“ und „Regiminalisten“ erschloß jedoch das volkswirtschaftliche Studium keine Staatslaufbahnen. Allerdings war Volkswirtschaftslehre um 1850 an jeder Universität durch einen und um 1903 durch je zwei Ordinarien vertreten, während es noch kein Ordinariat für Statistik gab<sup>14)</sup>. Aber Studierende waren 1903 „in erster Reihe die Juristen“. So galt Johannes Conrads Satz bis um die Jahrhundertwende, daß sich an den preußischen Universitäten nur selten „Kameralisten“ eintrugen und daß von der geringen Zahl derer, die „Volkswirtschaft“ studierten, sich ein Teil als Philosophen und ein noch größerer Teil als Juristen anmelde<sup>15)</sup>.

Erst unter den Markt- und Produktionsverhältnissen der deutschen Reichseinheit erhielt das Studium der Wirtschaftswissenschaft eine Bedeutung, die über alle Ansätze der territorialen Staatswirtschaft hinausführte und der „hochkapitalistischen“ Entfaltung nach 1890 entsprach. Im Jahre 1913 studierten schon 3,8 Prozent aller Universitätsbesucher „Volkswirtschaft“; in der Nachkriegszeit stieg der Anteil dieser stud. rer. pol. 1921 auf 14 Prozent und fiel 1930 im Beginn der Wirtschaftskrise auf 6 Prozent<sup>16)</sup>. Ein weiterer, sehr beträchtlicher aber nicht feststellbarer Anteil entfiel bis zum zweiten Weltkrieg auf die Studierenden der „Rechts- und Staatswissenschaften“ (stud. iur. et rer. pol.). Juristische, Philosophische und Staatswirtschaftliche Fakultäten teilten sich in die Gesamtzahl, der wir die Frequenz der Handelshochschulen hinzuzählen müßten. Gießen blieb hierbei zurück. Nationalökonomie war hier bis zum Ende des ersten Weltkriegs nur ein „Nebenfach“ für Juristen, Land- und Forstwirte. Dann stieg die Zahl der nun im „Hauptfach“ Wirtschaftswissenschaft Studierenden sprunghaft von 44 im SS 1919 auf 224 im WS 1923/24, um bis zum Ausbruch des „Dritten Reiches“ nicht unter 100 zu sinken. Hiermit übertraf die Landesuniversität ihren Anteil an der Gesamtfrequenz unserer Universitäten<sup>17)</sup>. Vom Herbst 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939 sank die volkswirtschaftliche Frequenz von 88 auf 24. Seitdem Gießen seine Tradition als Volluniversität verlor, wurde das Studium der Volkswirtschaft auf den Rahmen der Landwirtschaftlichen Fakultät eingeschränkt.

## II.

Wie schon aus ihren bis heute wechselnden Bezeichnungen und aus ihren unterschiedlichen Standorten<sup>18)</sup> im Bereich aller Universitäten und Technischen Hochschulen, Handels-, Sozial-, Agrar-, Berg- und Forsthochschulen hervorgeht, kann die Wirtschaftswissenschaft nicht als feste Größe gesetzt werden; ihre Funktionen innerhalb einer kleineren deutschen Universität lassen sich nur darstellen, wenn wir ihren verschiedenen Wurzeln und Verzweigungen nachgehen. Sie treten auch an der Gießener Universitätsgeschichte dieser Wissenschaft hervor<sup>19)</sup>.

Die akademischen Anfänge führen uns zunächst auf das Naturrecht und auf jene Politischen Wissenschaften, deren Liebhabern schon Hübners „Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon“ 1713 gewidmet war. Aus den „Staatsmerkwürdigkeiten“ entwickelte sich die Statistik. Ein akademischer Nebenzweig wurde die Publizistik. Aus der Kameralistik entsteht sodann die systematische Lehre der Ökonomie, Polizey, Commerciens und Finanz. Die Vorgeschichte<sup>20)</sup> endet mit den französischen Physiokraten, deren Einwirken eine Gießener Besonderheit ausmacht. Mit der liberalen Nationalökonomie wird im gleichen Augenblick, da das alte Reich 1805—1806 zusammenbricht, der britische Einfluß mächtig. Die „Polizey“ der Territorialstaaten wird zur modernen Wirtschaftspolitik. Die neue Theorie der Markt- und Verkehrsgesellschaft wendet sich gegen jenen „Polizeistaat“. Sie ist gleichsam, wie Graf Soden 1805 sagt, „ein staatswirtschaftliches Naturrecht“ und darin ähnlich dem „ordre naturel“ des physiokratischen Systems. Nach ihrer Lehrform, die K. H. Rau 1826 festgelegt hat, werden die vom Westen übernommene Volkswirtschaftslehre einerseits, die staatswirtschaftlich orientierte Volkswirtschaftspolitik und Finanz andererseits gesondert vorgetragen. Dieses Lehrschema wurde durch historische und statistische „Schulen“ aufgelockert, die wir auch in Gießen wirksam finden. Dagegen vermochten Sozialismus und Soziale Bewegung, deren Beginn gleichfalls auf Frankreich und England zurückführt, nur während der Weimarer Zeit in den Lehrplan einzudringen. Wir wollen die eben genannten Phasen der Unterrichtsgeschichte nunmehr kurz betrachten<sup>21)</sup>.

### III.

Die Staats- und Gesellschaftslehren, welche wir unter dem Namen des Naturrechts begreifen, werden durch Bodinus, Althusius, Grotius, Hobbes und Locke begründet, denen Conring, Thomasius und Pufendorf zur Seite treten. Im lutherischen Gießen war eine „Profession“ für Ethik und Politik schon 1607 geschaffen und 1630 in die juristische Fakultät übernommen worden<sup>22)</sup>. Als erster Lehrer des Natur- und Völkerrechts wurde J. R. Hedinger 1694 berufen, womit die Ludoviciana dem Beispiel von Heidelberg 1660 und Kiel 1665 folgte. Im gleichen Jahre 1694 erhielt Thomasius dieselbe Professur in Halle. Nachdem Ethik und Politik 1683 geteilt worden waren, wurde die naturrechtliche Disziplin 1720 als „*professio iuris naturalis et gentium*“ mit der Professur für Ethik vereinigt. Auch Christian Wolf wollte ja die Lehre vom „gemeinen Wesen“ in Halle 1721 auf Naturrecht und Sittenlehre gründen. Als Professoren der Ethik und Politik finden wir für Gießen M. Müller 1646, Le Bleu 1650, Joh. Weiß 1659, Hertius 1683 und B. L. Mollenbeck 1685, Nitzsch 1692, Hedinger 1694, J. Mollenbeck 1697 und Masson 1720 sowie Thom 1745.

Der große Hermann Conring, „*saeculi miraculum*“, Professor für Politik und Naturrecht seit 1660, hatte in Helmstedt die Staatenkunde (*notitia rerumpublicarum*) begründet und auch über ökonomische Gegenstände, namentlich Geld- und Finanzwesen, Bedeutendes geschrieben. Seit 1761 durfte jeder juristische Ordinarius in Gießen über Naturrecht lesen. Bedenken wir, daß ein Staatsmann (*statista*) im Territorialstaat des 17. und 18. Jahrhunderts die Staatsraison, das Staats- und

Völkerrecht, Staatskunde (Statistik) sowie Staatsklugheitslehre kennen mußte und daß Conring hier über Hertius, Everhard Otto, Achenwall, Schlözer auf das 19. Jahrhundert fortwirkt, so erhellt, daß wir Politik und Ökonomik des Naturrechts nicht voneinander trennen dürfen<sup>23</sup>). Mit Recht sagt Gustav Schmoller: das sogenannte Naturrecht jener Tage wolle die gesamte staatswissenschaftliche, rechtliche und volkswirtschaftliche Erkenntnis der Zeit systematisch darstellen<sup>24</sup>). Noch Ende des 18. Jahrhunderts bilden öffentliches Recht und „Publizistik“ im modernen Sinne, politische und Handelsgeschichte mit der Ökonomik ein Ganzes<sup>25</sup>). Alle „Staatswissenschaften“ zielen, von Machiavelli bis ins 19. Jahrhundert, auf die Ausbildung des Staatsmannes, auf „Staatsinteresse“ und „Staatsmaximen“.

Einen Beweis gibt ein Schüler Conrings, der von 1683 bis 1710 Professor der Politik in Gießen war und von dem Leibniz rühmt: er habe „multam certe omnigenae doctrinae copiam cum insigni iuris peritia“ verbunden<sup>26</sup>). Der Germanist Joh. Nicolaus Hertius, einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten des 17. Jahrhunderts, war 1651 zu Niederkleen bei Butzbach geboren. Er hatte u. a. in Gießen studiert und hier den Licentiatentitel erworben; als Kanzler der Ludoviciana ist er 1710 gestorben. In seiner Antrittsrede als Ordinarius der Politik 1684 betont er die Notwendigkeit einer politischen Wissenschaft, die er in seinem einschlägigen Hauptwerk im Sinne der protestantisch-aristotelischen Staatslehre und Conrings behandelt<sup>27</sup>). Mit der wirtschaftlichen Gliederung des Staatsvolkes in einen Bauern-, Handwerker- und Handelsstand schließt er sich ausdrücklich an J. J. Becher an<sup>28</sup>). Wenn er gleich Conring eine akkurate Kenntnis der Entwicklungstendenzen und Entwicklungsmöglichkeiten fordert, so erinnert dies an Friedrich Lists „Politik der Zukunft“, die gleichfalls über „Vergangenheit“ und „Gegenwart“ hinausführt. Wirtschaftswissenschaftlich leitet die Systematik: „agricultura — opificium — mercatura“ von Everhard Otto 1726 und Dithmar über Achenwall und Justi zum „Agrar-Manufactur-Handelsstaat“ Friedrich Lists; das „Gleichgewicht“ dieser Produktionszweige wird Ziel jeder territorialen Wirtschaftspolitik. Übrigens wurden Naturrecht und Politik in Gießen bis in die 1850er Jahre, zuletzt von Schmitt-henner, gelesen.

Solange wir keine Geschichte der Politischen Wissenschaften für das deutsche Sprachgebiet besitzen, muß es bei solchen Hinweisen verbleiben. Hier ist eine umfassende Aufgabe, die zu lösen im Zeichen der seit 1945 übernommenen „Political Science“ wissenschaftlich wie politisch vordringlich erscheint<sup>29</sup>). Die Verbindung mit der praktischen oder Moral-Philosophie wird zwar gelockert, die Staats- und Gesellschaftslehren lösen sich vom Boden des Naturrechts, Rechts- wie Geschichtswissenschaft und die Statistik werden methodisch ausgebaut, — dennoch bleiben diese Affinitäten unserer deutschen Nationalökonomie erhalten. „Historisch-ethische Schulen“, „Moralstatistik“, Sozialpolitik und die neuere Soziologie bieten Beispiele dafür auch in der Gießener Unterrichtsgeschichte<sup>30</sup>). Für die Anfänge der Statistik wird der Mathematiker Nikolaus Hermann genannt; er kam aus Wittenberg 1608 nach Gießen und starb hier bereits 1609. Hermann soll „Arithmeticae practicae libri VI“ veröffentlicht haben.

Mit dem Absterben des Naturrechts und der Kameralistik verselbständigte sich die

Volkswirtschaftslehre, wie der Kantianer G. Hufeland die „Staatswirtschaftslehre“ getauft hat <sup>31</sup>). Wenn J. J. Moser in Hanau 1749 eine „Staats- und Kanzley-Akademie“ gründete und sein Sohn F. K. von Moser als darmstädtischer Erster Staatsminister 1772 bis 1780 die Gießener Universität reformieren wollte, so führt dies über unseren engeren Gegenstand hinaus <sup>32</sup>). Noch ferner liegt uns die Militärwissenschaft, die hier wie an anderen Hochschulen gelehrt wurde <sup>33</sup>). Die Nationalökonomie gewann neben dem Öffentlichen Recht, zunächst als „Nebenfach“ für Juristen, ihre autonome Stellung im Unterricht des 19. Jahrhunderts; sie löste sich von ihren moralphilosophischen und technologisch-kameralistischen Ursprüngen.

#### IV.

Der Untertan suchte sich schon zur Zeit der Aufklärung von seiner Obrigkeit zu emanzipieren. Die früheste Tageszeitung erschien in Leipzig 1660 <sup>34</sup>). Gießen, eine Landstadt von 4 000 Einwohnern, besaß nur von 1764 bis 1777 und nochmals um 1792 ein „Wochenblatt“, an dem sich privatim zu beteiligen den Professoren 1749 freigestellt wurde. Es brachte keinerlei politische Nachrichten. Der erste Versuch 1750 mißlang völlig. Bemerkenswert erscheint, daß der Ordinarius für Geschichte Immanuel Weber schon um 1704 ein „collegium ad novellas publicas“ zu halten pflegte und daß 1735 ein Kolleg über Addison und den 1713 begründeten „Spectator“ gehalten wurde. Eine „Giesener Zeitung von gelehrten Sachen“ überdauerte nicht ihr Gründungsjahr 1769. Crome setzte nach 1787 die akademische Tradition mit seinen öffentlichen „Zeitungscollegia“ fort, an denen auch Damen — wohl Kollegenfrauen — teilnahmen. Der Dichter Matthias Claudius redigierte 1776—77 die „Hessen-Darmstädtische Landzeitung“. Um 1778 erschien eine Wochenschrift „Der Hessische Patriot“. Die Buchhandelsmessen in Frankfurt und später Leipzig waren für die „Publizität“ wichtig. Die Frankfurter Messe kam den Gießener Ankündigungen zugute.

Ein „Raisonnieren“ war freilich in dieser Publizistik ausgeschlossen und auch später noch gefährlich <sup>35</sup>). Christian Thomasius hatte es erfahren, der 1688 in Leipzig die erste deutsche Zeitschrift schuf. In Halle wurden seit 1700 Kollegien für „Nouvellisten, Journalisten und Statisten“ gehalten, später etwa in Helmstedt und am Braunschweiger „Carolinum“ <sup>36</sup>), ferner von Schlözer um 1777 bis 1791 in Göttingen. So reihte Gießen sich einem akademischen Gebrauch des Aufklärungszeitalters ein. Der Durchbruch zur politischen Meinungsbildung erfolgte erst während der Französischen Revolution, als Georg Forster den Begriff der „öffentlichen Meinung“ in Paris 1793 auch für Deutschland geltend machen wollte.

Die publizistischen Kämpfe um Einheit und Freiheit haben im akademischen Leben Gießens einen radikalen, demokratisch-sozialen Ausdruck gefunden, dessen Stärke uns nicht mehr bewußt ist; von Karl Follen über Weidig und Georg Büchner im „Vormärz“ bis zu Karl Vogt und Wilhelm Liebknecht und August Becker im Revolutionsjahr 1848—49. Nach 1849 ebte diese Flut ab. Die Universität stand ihr feindlich gegenüber. Im Vorlesungsverzeichnis erscheint erst 1861 eine Vorlesung „Über die sogenannte soziale Frage“ <sup>37</sup>).

Daß unsere Publizistik seit der Revolution von 1789 dem Verlangen nach Einheit und Freiheit diene und daß sie seit den „Karlsbader Beschlüssen“ 1819 unter stärkstem obrigkeitlichen Druck stand, darf als Hauptgrund dafür gelten, daß sie im akademischen Unterricht verschwindet. Ein Herausgeber der offiziellen Frankfurter „Oberpostamtszeitung“ faßte seine Erfahrung dahin zusammen: „Die öffentliche Aussprache einer Meinung ist immer ein Wagestück.“ Nicht weniger galt dies für die sozialistische Publizistik bis 1890. Erst liberale Nationalökonomien wie Albert Schäffle und Karl Bücher, die selber Redakteure gewesen, haben gegen Ende des 19. Jahrhunderts die akademische „Zeitungskunde“ erneuert<sup>38)</sup>.

## V.

Wenden wir uns nunmehr den Kameralwissenschaften zu, so wissen wir, daß seit 1757 jährlich ein Kolleg über Ökonomie vom Vertreter der praktischen Philosophie, Professor Thom, gelesen wurde. Ökonomie- und Kameralwissenschaften konnten seit 1770 von jedem Professor der Philosophischen Fakultät gelesen werden<sup>39)</sup>. Dem späten Beginn entspricht ein spätes Ende: Kameralistik, über die Crome 1811 ein Praktikum mit schriftlichen Arbeiten hielt, erscheint nebst der „Polizeiwissenschaft“ als „Staats- und Cameralwissenschaft“ bis in die 1860er Jahre. Wohl als letzter in Deutschland hat noch Laspeyres „Polizeiwissenschaft“ gelesen!

Wir müssen diese Daten der Wissenschaftsgeschichte einordnen und bemerken, daß der Jurist Joh. Kitzel bereits 1622 ein zur „Kipper- und Wipper“-Zeit aktuelles Kolleg über „*Questiones monetariae hodie imprimis controversiae*“ hielt. Kitzel war Romanist und Mathematiker; ein „*Tractatus de jure monetarum*“ ist posthum erschienen. Unsere Wissenschaft hat sich mit am Geldwesen ausgearbeitet<sup>40)</sup>. Als bald wurde sie zur Staatswirtschaftlehre. Prof. Ernst Thom war in Gießen geboren und hier 1745 bis 1773 Ordinarius für Ethik, Natur- und Völkerrecht. Er hatte u. a. bei Gasser in Halle studiert und las nach Dithmars Grundriß; mithin sind Halle und Frankfurt (Oder) Anreger der Gießener Kameralistik. Daß Thom 1744 schon Professor der Poesie und Beredsamkeit geworden, widerspricht dem nicht; die Kameralia wurden vielfach nebenher gelesen. Ist unsere Wissenschaft doch bis ins 19. Jahrhundert durch Außenseiter geschaffen und erst im weiteren Verlauf eigenständige Hochschuldisziplin geworden. Beispielsweise las in Erlangen ein Professor Kameral- und Naturwissenschaften, ein Mathematiker in Marburg Kameralistik sowie Zoologie, Fürstenau in Rinteln zugleich Medizin.

Thoms Nachfolger H. M. G. Köster aus Weilburg hatte Theologie studiert; er war 1773—1787 Ordinarius für Geschichte und Kameralwissenschaften, ohne hierin etwas zu leisten, und hörte 1777 auf Kameralia zu lesen. Um 1775 trug der Botaniker Cartheuser Grundsätze der Stadt- und Landwirtschaft, der Polizei- und Kameralwissenschaft vor. Dann kam Schlettwein, der bis 1785 blieb. Ein Erlanger stud. theol. et phil. F. L. Walther wurde 1788 Privatdozent und 1789 bis 1824 Professor für Ökonomie, Botanik, Land- und Forstwirtschaft; er schrieb den „Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften“, zählte aber zu den geringeren Autoren<sup>41)</sup>. Crome war gleichfalls stud. theol., dann 1787 bis 1831 Ordinarius

der Geschichte, Kameralwissenschaften und Statistik in der Philosophischen Fakultät; ein früherer Hofmeister und Prinzenenerzieher, las er auch Pädagogik, ökonomische Zoologie, Forstwirtschaft und Geographie<sup>42)</sup>. Der Forstprofessor Klauprecht trug um 1833 sowohl Kameralistik wie „Volkswirtschaftslehre nach Rau“ vor. Schmitthenner war stud. theol., med. et phil. gewesen; evangelischer Pfarrer. Direktor eines Lehrerseminars, dann Professor der Geschichte, las er als Ordinarius der „Staatswissenschaften“ 1835 bis 1850 u. a. Naturrecht, Cameralrechnung, Politik und Kulturtheorie. Wilhelm Stahl war stud. rer. nat. und Gewerbelehrer gewesen. Noch der Gießener Privatdozent Umpfenbach hatte Naturwissenschaften studiert.

Während Walther 1793 Adam Smith erwähnt und Crome um 1807 „Smithianer“ wird<sup>43)</sup>, dürfen wir in Thom und Köster reine Kameralisten sehen. Aus der Land- und Stadtwirtschaft war unsere Territorialwirtschaftslehre erwachsen. Ihr Ziel war: „Für das staatliche und wirtschaftliche Leben geschickte Beamte und nützliche Bürger mit den nötigen Einsichten auszustatten“<sup>44)</sup>. Der Staatswirtschaft fehlte aber in den kleineren Territorien jener Zug ins Große, der dem Merkantilismus eignet. So fügt sich Gießen 1757 einer Entwicklung ein, die in Preußen mit Halle und Frankfurt a. d. O. 1727 beginnt, in Königsberg 1729 mißlingt und über Rinteln 1730, Braunschweig 1746, Göttingen 1755 bis nach Wien 1763, Leipzig 1764 und Jena 1803 Professuren einrichten läßt. Von solchen akademischen Kameralisten seien Dithmar und Gasser 1729, Schmeitzel 1732, Zincke 1742, Justi 1752, Darjes 1756, Sonnenfels 1763, Beckmann 1767 und Pfeiffer 1781 sowie Jung-Stilling 1788 und Bensen 1800 genannt. Dithmar und Zincke gaben ökonomische Zeitschriften heraus. „Ökonomische Sozietäten“ wurden seit 1763 gegründet. Zinckes Braunschweiger Lehrplan der „Cameral- und Polizeywissenschaften“ ist erhalten; er las als Ordinarius der Rechte und Kameralia auch in Helmstedt<sup>45)</sup>. Dazu gehörten Kameralistik, Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, Geschichte, Statistik, Kriegswesen, Technologie und eine „Staatsgeographie“ sowie Handlungswissenschaft.

Manche Regierungen schufen besondere Institute oder Fakultäten, weil das Studium der Kameralwissenschaft selten als „Hauptwissenschaft“ galt. Die Kurpfälzische Kameralsschule zu Kaiserslautern, an der Jung-Stilling lehrte, wurde 1774 gegründet und 1784 nach Heidelberg verlegt; auch ihr Studienplan ist erhalten<sup>46)</sup>. In Stuttgart bestand an der „Karlsschule“ eine Staatswirtschaftliche Abteilung 1782—94, in Rinteln ein Institut um 1790, in Marburg 1789—1819, in Halle nach 1804 bis 1820. Die Aufklärung ergriff auch die katholischen Universitäten. Bonn entwarf für die Kameralisten 1786—94 Studienpläne nach Art der Marburger und sonstigen Ordnungen. In Mainz bestand seit 1782 eine Staatswissenschaftliche Fakultät, die 1793 sechs Professoren zählte; in Landshut 1800—26 ein Kameralistisches Institut. Erst mit v. Jakob 1805, Harl 1809, Rau 1825 und Baumstark 1835 hört die kameralistische Literatur auf, mit Schmalz 1819 der Physiokratismus.

## VI.

Das staatswirtschaftliche Verdienst der Kameralistik besteht in der Begründung einer pragmatischen „General- und Spezialökonomie“ (Zincke 1746, Justi 1755), deren akademische Überlieferung unsere Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft fortführen. Während das landgräfliche Gießen dafür unwichtig war, gewann es für die Physiokratie in Deutschland bleibende Bedeutung. Landgraf Ludwig IX. von Hessen folgte hier dem kurpfälzischen Vorbild. Sein Minister Karl Friedrich von Moser setzte der „in ihrer Art ersten öconomischen Fakultät“ für Deutschland zum Ziel: der Regierung, der Universität, dem Lande Ruhm und Vorteil zu bringen, den „Genius eines so nützlichen Lieblings-Studiums unseres Jahrhunderts auszubreiten“. Moser verehrte Iselin und Mirabeau. Daher berief er den wichtigsten deutschen Physiokraten, J. Aug. Schlettwein; dieser bekleidete von 1777 bis 1785 die neue Professur „der Politik, wie auch Cameral- und Finanzwissenschaften“, nachdem er 1763 bis 1773 dem Markgrafen von Baden bei alsbald aufgegebenen physiokratischen Versuchen geholfen hatte<sup>47</sup>). Als Schlettwein ständiger Dekan der neuen Ökonomischen Fakultät wurde, war freilich Turgot gestürzt und Adam Smiths Hauptwerk erschienen; das ökonomische System Quesnays galt in Deutschland sogar für veraltet<sup>48</sup>).

Die Fakultät begann das WS 1777/78 mit sechs Professoren: Schlettwein las Polizei und Finanzen, wie 1763 schon in Baden. Für die Landwirtschaftslehre berief er Breidenstein, der aber 1782 pensioniert werden mußte<sup>49</sup>). Chemie und Mineralogie, Physik und Botanik und Bergwerkskunde, bürgerliche Baukunst, Vieharzneikunst — diese freilich erfolglos — wurden von Professoren der Philosophischen und Medizinischen Fakultät vorgetragen. Die Fakultät rangierte an fünfter Stelle; sie durfte „Doctores juris, cam. et oeconomiae“ kreieren, Disputationen waren in deutscher Sprache zu halten. Wir setzen den Studienplan für „Ökonomen“ hierher<sup>50</sup>).

1. Semester: Naturrecht, reine Mathematik, ökonomische Botanik, Mineralogie, Zoologie<sup>51</sup>).

2. Semester: Angewandte Mathematik, Chemie, Physik, unterirdische Geographie und reine Mathematik (wiederholt).

3. Semester: Land-, Forst- und Bergwerkswissenschaften, Vieharzneikunst, Mineralogie und ökonomische Botanik (beide wiederholt).

4. Semester: Technologie oder Stadtwirtschaft. Commerzien- und Münzwissenschaft. Politische Ökonomie, nämlich die Polizei- und Finanzwissenschaft, Cameralrechnungswesen und die eigentliche Staatskunst. Chemie und Landwirtschaftskunst (beide wiederholt)<sup>52</sup>).

Innerhalb des üblichen kameralistisch-technologischen Lehrbereiches erscheint hier zum ersten Male die Politische Ökonomie, die Schlettwein „nach eigenem System“ las; sie stammt gleich der Physiokratie aus Frankreich. Erst nach 1795 trug der Kantschüler Kraus in Königsberg Kameralistik als „Politische Ökonomie“ vor. In Gießen, dessen Verhältnisse ihm nicht zusagten, las Schlettwein bis zu 6 Stunden täglich und ließ mehrere Schriften erscheinen: sein Universitätsprogramm „Evidente und unverletzliche... Grundwahrheiten der gesellschaftlichen Ordnung“

1777. „Grundverfassung der neuerrichteten ökonomischen Fakultät auf der Universität zu Gießen“ 1778. „Grundfeste der Staaten oder die politische Ökonomie“ 1779. „Die Rechte der Menschheit...“ 1783. Auch eine Schrift über die Öffnung der Schelde sowie ein „Staatsmagazin für Teutschland“ sind 1785 in Gießen erschienen<sup>53</sup>). Obschon die Fakultät den Fortgang ihres Begründers nicht überdauert hat, bleibt bemerkenswert, daß in Gießen das deutsche Hauptwerk der physiokratischen Schule — ein Lob der „uneingeschränkten Concurrenz“, 630 Seiten stark — 1779 erscheinen konnte. Schlettwein las zum Teil in öffentlichen Vorlesungen über „Grundwahrheiten der gesellschaftlichen Ordnung... zur Herstellung der wahren Gewerbs- und Handelsfreiheit der Staaten“. Von 1780 bis 1788 gab er in Leipzig sein „Archiv für den Menschen und Bürger“ heraus<sup>54</sup>). Seine aufgeklärt humane, bürgerlich bildungsfreundliche Lehre von der menschlichen „Glückseligkeit“ ist ein Vorläufer unserer liberalen Volks- und Weltwirtschaftstheorien.

## VII.

Das europäische Zeitalter der Naturrechtslehrer und Physiokraten wird durch die französische Revolution und deren Erben Napoleon abgeschlossen. In den Kämpfen, die ins 19. Jahrhundert überleiten, wird auch ein Kleinstaat wie Hessen-Darmstadt umgewandelt. Ein Abbild gibt uns A. F. W. Crome<sup>55</sup>). Ein Anhänger des aufgeklärten Absolutismus, wird er zum bedeutendsten Rheinbundtheoretiker und erbittertem Feind der nationalen Bewegung. Roscher nennt ihn einen Gelehrten, der „seine Wissenschaft mit einer gewissen leidenschaftlichen Rücksichtslosigkeit in den Dienst der jeweilig herrschenden Theorie stellte“. Seine ausgedehnte Lehrtätigkeit fällt in den Übergang zum Smithschen System, das seit 1803 an deutschen Hochschulen erscheint. Als Eklektiker blieb Crome wesentlich Kame-ralist und Statistiker. In den Kriegsjahren 1797—99 hatte er die Universitätsbibliothek retten helfen und mit den französischen Generälen verhandelt. Zweimal wurde er Rektor der Ludoviciana. Mit General Bernadotte, dem er das Doctor-diplom überreicht hatte, vermittelte Crome für Hessen-Darmstadt 1799 einen Neutralitätsvertrag.

Als Hessen-Darmstadt 1806 souveränes Großherzogtum geworden war, machte sich Cromes Zeitschrift „Germanien“ 1807—13, der hessischen Politik angepaßt, zum Apologeten des Rheinbundes. Gleich Schmalz, Kamptz und Friedrich Gentz war Crome ein Rationalist, den „der Schwindel der Deutschtümelei“ abstieß. Im französischen Auftrag bewies Crome in seiner Schrift „Deutschlands Krise und Errettung im April und Mai 1813“, es sei „Raserei“ gegen den großen Helden Napoleon zu kämpfen; durch solche „erbärmlichen Dummköpfe“ müsse „das Vaterland in unabsehbares Unglück gestürzt werden“. Die Freiheitskämpfer nannte er Erzdummköpfe und tolles Gesindel. Gießens Studenten, deren Freiwillige in Frankreich 1814 zu spät gekommen waren, taten seine Vorlesungen in Verruf und Rektor Weidig in Butzbach griff die Universitätsbehörden 1815 in Görres „Rheinischem Merkur“ so scharf an, daß sogar der Kurator Cromes Entfernung erfolglos verlangte. Der weltgewandte Kame-ralist war mit Dalberg und Wessenberg, Kamptz und auch Pestalozzi befreundet; als Statistiker schloß er sich Achenwall



Johann Heinrich May (Maius)  
1688—1732

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

und Büsching an. Ludwig Börne hat die Ideen seines Gießener Lehrers Crome seit 1808 aufgenommen und „die alten Phrasen aus der Befreiungskomödie“ kritisiert<sup>56</sup>).

Gerade in den bisherigen Rheinbundstaaten fand die nationale Bewegung ihren schärfsten Ausdruck. „Umherziehende Schriftsteller, Journalisten und Kandidaten“ waren deren Wortführer. Das territorialstaatliche Hochschulwesen geriet dadurch in einen Widerspruch, dessen Exponent für Gießen der Kanzler und Oberappellationsrat von Arens wurde. Er verfolgte die Burschenschafter, aber auch die Brüder Welcker<sup>57</sup>). Carl Theodor Welcker war Oberhesse, Gießener Burschenschafter und 1813 hier Professor; in Bonn wegen „demagogischer Umtriebe“ 1819 angeklagt und mit Rotteck in Freiburg 1831 sowie nochmals 1841 zwangspensioniert, wurde er in der Paulskirche Mitverfasser jener „Grundrechte“, die in unseren Weimarer und Bonner Grundgesetzen wiederkehren. Sein älterer Bruder Friedrich Gottlieb war Student, Lehrer und 1809 Ordinarius seiner Gießener Fakultät, die er 1816 verlassen mußte; auch er unterstützte Karl Follen.

Die drei Brüder Follen waren Juristen und Söhne eines Gießener Richters. Als Führer der „Unbedingten“, Verfasser des „Gießener Ehrensiegels“ 1816 und Dichter des in 6 000 Stück verbreiteten „Großen Liedes“ war Karl Follen das geistige Haupt des radikalen Flügels unserer Urburschenschaft. Er wollte bis zum „Fürstenmord“ gehen. Diese „Schwarzen“, deren Tracht an das Freikorps Herzogs Fried. Wilhelm von Braunschweig 1809 erinnert, wurden als „schwarze Landesverräter“ von „Nichtburschen“ beim Senat denunziert, erklärte Follen — er war damals Gießener Privatdozent der Rechte — in einer Schrift 1818: der „Volksgeist“ habe sich in der „christlich-teutschen Burschenschaft“ wider den „Gießener Ungeist“ erhoben. Der Apotheker Loening, der Sands Tat 1819 in Nassau nachzunehmen suchte, war gleichfalls Gießener. Politischer „Wandervogel“ und Freund Weidigs war auch der Gießener „Schwarze“ Karl Chr. Sartorius; er entfachte 1817 einen „Adressensturm“ für „landständische Verfassungen“ in Hessen, dem „Gemeindeversammlungen“ 1818 folgten<sup>58</sup>). Verwandt mit Sartorius war der Darmstädter Gardeleutnant Wilhelm Schulz, ein Freund Georg Büchners. Er verfaßte für die „Schwarzen“ ein „Frag- und Antwortbüchlein“ (Deutschland 1819), das dem Bürgers- und Bauersmann schwärmerische Einheitsgedanken predigte und das Hauptbeweisstück für die Mainzer „Zentral-Untersuchungskommission“ wurde. Schulz saß 1848 in der Paulskirche, während Karl Follen, Sartorius und August Becker in Amerika gestorben sind. Hessen war im Beginn des Jahrhunderts noch zu neun Zehnteln agrarisch. Schon 1819 und abermals im Herbst 1830 war es zu bäuerlichen Unruhen in Oberhessen gekommen, die sich 1848 erneuern sollten. Ein „Schwarzes Corps“ unruhiger Bauern trat 1830 zwischen Büdingen und Schotten auf. Liberale und Regierung wandten sich gegen den „Pöbelaufstand“ der „Hefe des Volkes“. Dieser sozialen Unruhe nach der Julirevolution gab der Gießener Student und Dichter Georg Büchner revolutionären Ausdruck in seinem „Hessischen Landboten“. Mit knapper Not konnte er 1835 aus Gießen nachts entfliehen. Eine sozialistisch-demokratische Tendenz tritt hier bereits hervor. Ähnliches wollte Pfarrer F. L. Weidig mit seinem „Leuchter und Beleuchter für

Hessen“; er verbreitete auch Büchners „Landboten“. Weidigs Mutter war eine geborene Liebknecht aus Gießen, er selber ein Freund Carl Welckers und August Beckers. Von 1835—37 saß Weidig im Gefängnis zu Darmstadt, bis er durch Mißhandlungen zum Selbstmord getrieben wurde. Der Vorfall erregte weithin Aufsehen, zumal das „hochpreisliche Hofgericht zu Gießen“ den Säuferwahnsinn des Untersuchungsrichters Georgi nicht als belastend gelten lassen wollte. Wilhelm Schulz und Carl Welcker schrieben 1843—46 über „die Nichtswürdigkeit des heimlichen deutschen Gerichts“. In Hessen-Darmstadt galt eine Gerichtsordnung von 1726; nur in Baden war das Prüegeln sogar in Zuchthäusern verboten<sup>59)</sup>.

Georg Büchner hatte in Gießen 1834 eine „Gesellschaft der Menschenrechte“ gegründet<sup>60)</sup>. Aus diesen Kreisen stammten auch der Gießener Pfarrerssohn und stud. theol. August L. Becker sowie der Forststudent Karl Schapper. Becker schrieb im Schweizer Exil, wo er sich Wilhelm Weitling anschloß, 1844 „Was wollen die Kommunisten?“. Er war gleich Weitling ein Anhänger des 1836 gegründeten „Bundes der Gerechten“, der 1839 nach London übersiedelte und dessen Präsident der Gießener Karl Schapper wurde. In Gießen gab Becker vom 6. März 1848 bis 1. Januar 1849 das Blatt „Der jüngste Tag“ heraus, das sich „Organ der Demokratie Oberhessens“ nannte. Schapper redigierte das im Juni/Juli 1847 verfaßte Probeblatt der Londoner „Kommunistischen Zeitschrift“; am Schluß der „Einleitung“ finden wir den Satz: „Darum Proletarier aller Länder vereinigen wir uns“ — mithin die früheste Form jener berühmten Devise, mit der Marx Ende Januar 1848 das „Kommunistische Manifest“ des Bundes abschließt! Schapper aber trat im November 1847 die Führerschaft im internationalen „Bund der Kommunisten“, wie er seit 1840 hieß, an Marx und Engels ab, die sein Programm zum „Kommunistischen Manifest“ um- und ausarbeiteten<sup>61)</sup>.

Im Revolutionsjahre 1848 wurde Karl Vogt — Gießener Professorensohn, Student und seit 1847 Professor — hier zum Obersten der Bürgergarde gewählt und ins Vorparlament wie in die Paulskirche entsandt. Als „Reichsregent“ des Stuttgarter Rumpfparlaments 1849 seines Lehramts enthoben, 1835 von Liebig gewarnt, als Student aus Gießen geflüchtet, starb er 1895 in Genf, wo ein Denkmal des gelehrten „Materialisten“ an der Universität steht. Einer alten bekannten Gießener Professorenfamilie entstammte schließlich Wilhelm Liebknecht, der hier Philologie und Philosophie studierte, Marburger Corpsstudent war, sich nach der „Reichsverfassungscampagne“ 1849 Karl Marx anschloß und bis 1900 neben Bebel die Sozialdemokratische Partei Deutschlands leitete. Eine lebenslange Feindschaft bestand zwischen ihnen und Karl Vogt, dessen Sarkasmus in Frankfurt 1848 das Wort von der „Schwefelbande“ geprägt hatte. Auch Schapper und die „Partei Marx“ verfeindeten sich. Vogts Wahlspruch war: „Zur Einheit durch Freiheit!“

Wohl keine andere Kleinstadt hat so stark zu den nationalen und sozialen Bewegungen nach 1815 beigetragen wie Gießen: Urburschenschaft und politische-soziale Agitation des Vormärz, Wartburgfest und Frühsozialismus, die Paulskirche mit ihren „Grundrechten“ und dem „Rumpfparlament“, die Vorgeschichte des „Kommunistischen Manifestes“ und die Sozialdemokratie sind durch Gießener Akademiker wesentlich gefördert worden. Karl Follen, Carl Welcker, Karl Vogt

und Wilhelm Liebknecht gehören gleich Georg Büchner der allgemeinen Geschichte an. Schulz, Vogt und Welcker waren Mitglieder der Paulskirche.

### VIII.

Unberührt hiervon blieb, soweit wir sehen, unsere Landesuniversität. Standen jene Bewegungen doch im schärfsten Gegensatz zur hessischen Landespolitik, die bis 1848 durch Minister du Thil geleitet wurde. Er war den Karlsbader Beschlüssen 1819 sofort beigetreten, jedoch einer Zolleinigung nicht abgeneigt; ein Feind aller „revolutionären Umtriebe“ und „Demagogen“, aber — wie er später sagte — ohne „törichte Reaktionssucht“. Im Jahre 1828 hatte du Thil mit Motz den preußisch-hessischen Zollverein geschlossen, aus dem 1833 der Deutsche Zoll- und Handelsverein erwuchs<sup>62)</sup>. Der Forstprofessor Hundeshagen wandte sich heftig gegen preußisch-deutsche „Universalmauthen“ als „Ursache des europäischen Notstandes“<sup>63)</sup>. Dennoch ging Darmstadt auf dem eingeschlagenen Wege nach 1866 fort<sup>64)</sup>. Mit Friedrich Schmitthenner gewann die historisch-ethische Begründung der jungen Volkswirtschaftslehre einen bemerkenswerten Systematiker. Im Sinne der „Staatswissenschaften“ umfassend gebildet, setzten er, Lorenz von Stein wie Robert von Mohl und Bluntschli die protestantisch-aristotelische Überlieferung der „Professiones Moralium et Politices“ fort. Schmitthenner las in Gießen Kameral- und Staatswissenschaften nebeneinander, ebenso Staatswirtschaft und „Nationalökonomie“, wie sie um 1840 in Gießen und Leipzig heißt. Er schrieb „Zwölf Bücher vom Staate“ 1839—45; vorher eine „Teutsche Sprachlehre“, „Ursprachelehre“ und „Geschichte der Teutschen“, auch las er über „Ethnologie“. Die Universitäten sollen jetzt „ein tieferes Bewußtsein für das Nationale“ pflegen. Als landständischer Abgeordneter für Gießen tätig, überschritt Schmitthenner freilich nicht die kleinstaatliche Wirkungssphäre (Lahnbrücke, Bahnhof). Die „organische Staatsauffassung“ knüpft bei Schelling an, die Verfassungs- und Korporativlehre steht List und Hegel nahe; als Nationalökonom weist er durchaus in die Roscher-Schmollersche Richtung. Seine Produktivitätslehre, das „Gesetz der Konjunktur der Kräfte“, stammt von Schlözers „vires unitae agunt“<sup>65)</sup>. In Leipzig, wo er 1840 zur Wahl stand, galt er nächst Hermann und Rau für den besten deutschen Nationalökonom; sein Ruf in Gießen war äußerst günstig<sup>66)</sup>. Schmitthenners Wort an seine Wähler 1847: „Für das Wohl der Menschheit und des Vaterlandes“, erinnert an Lists Wahlspruch: „Et la patrie, et l'humanité“ von 1837. Sein umfangreicher Begriff der „Produktivkraft“ hat einige Ähnlichkeit mit List, an dessen „Outlines“ von 1827 dieser philosophisch gebildete Gelehrte gelegentlich erinnert. Als Altliberaler vereinigt Schmitthenner romantisches mit klassischem und historischem Denken. Es bleibt zu bedauern, daß unsere vor-märzliche Staatswissenschaft zumeist in Theoremen stecken bleiben und, statt einen Nationalkörper zu beleben — Schmitthenner spricht von „Nationalwirtschaft“ — den Friedhof einer Dogmen- und Literaturgeschichte füllen mußte, daß Idee und Wirklichkeit sich nicht im deutschen Schicksal fanden. Trotz oder infolge einer solchen Verwandtschaft bleibt Schmitthenner aktuell durch seinen Angriff auf Friedrich List, den ein Anonymus — Lists alter Gegner

Franz Miller — verfaßt hat<sup>67)</sup>. Früher schon hatte Schmitthenner in der Frankfurter „Oberpostamtszeitung“ über Zollfragen geschrieben und List sich gegen Angriffe dieses von Wien gelenkten Blattes wehren wollen. Nun wurde „der komische Vorwurf“, wie Artur Sommer mit Recht sagt, List habe seine Prinzipien und Argumente seit 1818 aus dem Paragraph 483 des Schmitthennerschen Lehrbuches von 1839 abgeschrieben, zum tragischen Moment. Lists geniales Vermächtnis „Die Politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen“ ist über jenem Angriff ein Torso geblieben<sup>68)</sup>. Lists übersteigerte Abwehr solcher „infamen Verdächtigung“ seiner Ehre entsprach den vielfachen Angriffen, die ihn schließlich als Plagiator, „Dieb“ und „Charlatan“ hier vor aller Augen „züchtigen“ und „moralisch vernichten“ sollten. Von den großen Männern Gießens kenne er nur Justus Liebig, während jenes berühmte Lehrbuch ihm bisher unbekannt geblieben sei. „Vorstehendes wird Herrn Schmitthenner wundern, denn was geht über die Größe eines großen Professors in einer kleinen Stadt — nein, was geht über die große Meinung, die ein so großer Professor einer so kleinen Stadt von sich selbst hat?“ Im November des gleichen Jahres 1846 gab sich List den Tod.

Schmitthenners Nachfolger wurde Wilhelm Stahl, der als Ordinarius aus Erlangen berufen wurde und in Gießen 1850 bis zu seinem Tode 1873 lehrte. Neben ihm wirkte 1856—64 der Gießener Karl Friedrich Umpfenbach, der dann Ordinarius in Würzburg wurde und 1907 in seiner Heimatstadt Gießen gestorben ist. Der Bedeutendere war Umpfenbach, der mit 16 Jahren Student und mit 23 Jahren Dozent wurde; er las 1858 über Banknotenwesen, ehe er sich der Finanzwissenschaft zuwandte. Roscher rühmt Umpfenbachs Präzision und „geschichtlich-statistische Methode“. Auf Stahl folgte Etienne Laspeyres, der als Ordinarius von Karlsruhe 1874 nach Gießen ging und, 1900 emeritiert, hier starb. Er hatte bereits Jura sowie Nationalökonomie studiert und sich mit seiner „Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen der Niederländer“ 1864, die durch Roscher angeregt war, einen Namen geschaffen. Er war gleich seinen Vorgängern historisch-statistisch gerichtet; jedoch zeigen Studiengang wie Arbeitsgebiete, daß sich die Nationalökonomie als Universitätsdisziplin konkretisiert hatte: Laspeyres schrieb über Bevölkerungsstatistik und Wohnungsfragen, die „Kathedersozialisten“ und die „sogenannten arbeitenden Klassen“, über Statistik der Warenpreise und Steuerüberwälzung. Er stand bereits im industriellen Zeitalter unseres Reiches, das auf höherer Stufe die territoriale Wirtschaftspolitik der Vergangenheit aufnahm. Hegels und Schmitthenners ständisch-korporative Systemgedanken wurden kraftlos. Noch mehr gilt dies für Magnus Biermer. Auch er hatte Rechts- und Staatswissenschaften studiert und war Dozent sowie Handelskammersyndikus gewesen, ehe er als Ordinarius von Greifswald 1900 an die Ludoviciana ging. Mit seinen „Vorlesungen über Geld- und Währungsfragen“ 1901 beginnend, publizierte Biermer hier eine Fülle vornehmlich aktueller Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Biermer pflegte die Nationalökonomie lediglich als „Nebenfach“, in der Hauptsache für Juristen, und vermied die Annahme von Doctoranden oder Habilitanden. Als Ordinarius der „Staatswissenschaften“ und Seminardirektor folgte ihm 1913 August Skalweit, der sich in Berlin habilitiert hatte und 1921 einen Ruf nach

Bonn annahm; er setzte Gießens historische und wirtschaftspolitische Überlieferungen namentlich als Agrarwissenschaftler fort. Daß die Wirtschaftswissenschaft zur Philosophischen Fakultät gehörte, hat sich in den Berufungen seit jeher geltend gemacht<sup>69)</sup>. Das „Statistische Institut“, von Laspeyres 1876 geschaffen, war durch Biermer 1900 zum „Staatswissenschaftlich-Statistischen Seminar“ erweitert worden. Damit schloß sich auch die Landesuniversität dem „Emanzipationskampf“ an, der unsere Disziplin aus ihren theologischen, naturwissenschaftlichen und philologischen Anfängen löste. Mit Jena 1849 beginnend, waren Staatswissenschaftliche Seminare an allen Universitäten und Technischen Hochschulen bis 1912 begründet<sup>70)</sup>.

Im ersten Weltkrieg begann Skalweit die Landesuniversität zur volkswirtschaftlichen Lehrstätte auszubauen. Daß der Gießener Bankier, Geheimer Commerzienrat S. Heichelheim dem Volksstaat Hessen eine zweite Professur stiftete, bedeutete einen entscheidenden Schritt vorwärts. Friedrich Lenz wurde 1919 aus Braunschweig, Paul Mombert 1922 aus Freiburg berufen. Beide leiteten als Ordinarien das abermals erweiterte „Institut für Wirtschaftswissenschaft“ zusammen mit Ernst Günther, der sich 1915 in Gießen habilitiert hatte und 1923 etatmäßiger Extraordinarius wurde; er las im besonderem Sozialpolitik und führte „volkswirtschaftliche Studienfahrten“ durch. Mit drei Professuren hatte Gießen in der Weimarer Republik seinen Rückstand aufgeholt. Ferner traten der etatsmäßige Assistent Georg Mayer, der als solcher schon unterrichtet hatte, 1928 sowie Artur Sommer aus Heidelberg 1927 als Privatdozenten hinzu. Frau Charlotte von Reichenau habilitierte sich 1927/28 und wurde 1934 apl. Professor. Einen Lehrauftrag für Betriebswirtschaft nahm Wilhelm Auler wahr; er hatte sich in Frankfurt habilitiert, wurde 1925 als a. o. Professor berufen und las zugleich in Marburg. Seit 1925 trug überdies Hans Lorenz Stoltenberg Soziologie und Sozialpsychologie vor; er wurde 1931 a. o. Professor. Die Juristische Fakultät richtete besondere Vorlesungen für Nationalökonomien ein; solche Vorlesungen sowie „Fabrik“-Besichtigungen kannte schon der kameralistische Unterricht des 18. Jahrhunderts. Im Gesamtergebnis übertraf das Gießener Wirtschaftsstudium mit sieben Professoren und Privatdozenten sowie nach seiner Hörerzahl bis 1933 viele größere Hochschulen<sup>71)</sup>.

Neben dem Dr. phil. für „Wirtschaftliche Staatswissenschaften“ wurde 1919 der Dr. rer. pol. als „Doktor der Staatswissenschaften“ geschaffen — fast 150 Jahre, seitdem der „Ökonomischen Fakultät“ eine Promotion zum Dr. cam. verstattet worden war. Diese Ordnung galt bis 1938. Während eine Prüfung für Versicherungstechniker nach 1920 nicht zum Zuge kam, wurde das Diplom-Volkswirter-Examen 1923 auch in Gießen eingeführt<sup>72)</sup>. Die Institutsbücherei zählte — einschließlich Betriebswirtschaft, Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsgeographie — 1931 rund 15 000 Bände. Merkblätter für das Studium der „Wirtschaftlichen Staatswissenschaften“ wurden vor Semesterbeginn versandt, öfters auch Vortragsreihen über „Gegenwartsfragen der Wirtschaftsordnung“ geboten. In Vorlesungen, Übungen, Proseminaren, Hauptseminaren und Doctorandengemeinschaften wurde namentlich die Theorie gepflegt. Von der „Gießener Schule“ wur-

den außerdem kritische Strukturanalysen im Sinne der Politischen Ökonomie durchgeführt<sup>73)</sup>.

Dies Gießener Wirtschaftsstudium kam durch die turbulenten Ereignisse des Frühjahrs und Sommers 1933 zum Erliegen. Die „Säuberung“ der deutschen Hochschulen vertrieb Lenz, Mombert, Mayer und Sommer; Günther wurde emeritiert<sup>74)</sup>. Dem geschichtlichen Einschnitt entsprechend bleiben die beiden folgenden Jahrzehnte einer anderweiten Darstellung vorbehalten.

## Anmerkungen

- 1) Siehe Franz Eulenburg, „Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart“ (Leipzig 1904), S. 1—45, 200. — Karl Bücher, „Über alte und neue Aufgaben der deutschen Universitäten“ (Leipzig 1903).
- 2) Die erste „Realschule“ wurde 1705 in Halle eröffnet; Berlin folgte 1747. Die „Technologie“ der Manufakturen wurde zur industriellen Technik. Bergakademien und Forstschulen gab es seit 1765—70, Büsch' Handlungsakademie seit 1768. Aus der (Beckmann 1769) „Ökonomie“ des Landbaues wurden in Leipzig Kameralistisch-Staatswissenschaftliche Professuren. — In Gießen war von 1837 bis 1875 die Promotion von Technikern zum Dr. phil. vorgesehen, aber die Zahl der „stud. techn.“ blieb mit 16—20 gering. Darmstadt übernahm die Lehrstühle 1874. Vgl. Anmerkungen 8 und 11.
- 3) Siehe Erich Dresske, „Die Statistik der Universität Gießen von der Gründung bis zum Sommer-Semester 1920“ (Gießener Diss. 1923, Ref. Lenz).
- 4) Die Hochschulstatistik ist durch amtliche Statistiker, Historiker und namentlich Nationalökonomien geschaffen worden. Siehe W. Dieterici 1836, J. G. Hoffmann 1843, E. Engel 1867, G. v. Schanz 1884, 1893, Joh. Conrad 1884—1906, W. Lexis 1893, Ad. Wagner 1896, Frz. Eulenburg 1897—1909, W. Stieda 1906, 1909, F. Lenz 1910—1913. Aus Gießen sind E. Laspayers 1876, 1882 sowie M. Biermer 1904 zu nennen. Jedoch hält Eulenburg, l. c. S. 89—90, Biermers Schätzung der Gießener Anfangsfrequenz 1607—1618 für übertrieben.
- 5) Siehe Dr. rer. pol. Heinrich Apfelstedt, „Professoren und Studenten der Ludoviciana in der Universitätsstatistik“ (in „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“, Bd. VI, Heft 2, 1928).
- 6) Siehe F. Lenz, „Beiträge zur Universitätsstatistik“ (1912), S. 3—4.
- 7) Ebenso das Frauenstudium. Von drei frühen Einzelfällen abgesehen erfolgte die erste Promotion einer Studentin zum Dr. phil. 1904; zum Dr. rer. pol. 1922. — Der Studentinnenanteil an der Gesamtfrequenz betrug im Reichsdurchschnitt 4,4 Prozent 1909 und stieg 1929 auf 16,5 Prozent; für Gießen betrug er 1920: 6,5 und 1927: 5,3 Prozent. — Der Anteil ausländischer Studierender erreichte 1920 und 1927 für Gießen 1,5 und 4,7 Prozent gegenüber 8,7 Prozent 1905/06; im Reichsdurchschnitt 1929 4,7 Prozent, Gießen 2,9 Prozent.
- 8) Schon der Große Kurfürst hatte 1667 ein technologisches Institut geplant. Vorbildlich wurde Frankreich (Marschall Vauban). — Vgl. zur Denkschrift des Prinzenerziehers und Abtes Jerusalem 1743 F. Lenz, „Das technische Bildungsproblem in Rücksicht auf Staat und Wirtschaft“ (Akademische Festrede, Braunschweig 1913). — Derselbe, „Die Nationalökonomie im Unterrichtsplan der Technischen Hochschulen“ (in „Technik und Wirtschaft“, Berlin, Juliheft 1918). — Das erste Lehrbuch der Technologie schrieb J. Beckmann 1777; das Prager polytechnische Institut wurde 1775 geschaffen durch F. J. von Gerstner, der schon 1813 über „Eisenwege“ schrieb und dessen Sohn die erste „Pferde-Eisenbahn“ Budweis—Gmunden schuf.
- 9) Die Medizinische Fakultät zu Würzburg bejahte noch 1749 die Existenz von Zauberern und Hexen. Die letzten Hexenprozesse verzeichnen Würzburg 1729, Landshut 1754 und 1756, das schweizerische Glarus 1782.

- <sup>10)</sup> Siehe die Staatswirtschaftlichen Fakultäten in München und Tübingen sowie 1822—78 in Würzburg. — Die Kameralistische Prüfungs-Kommission in Gießen bestand von 1802 bis 1903, das Baufach fiel 1874—75, das Forstfach 1898 fort. Die Frequenz schwankte zwischen 67 und einem „stud. cam.“. In Baden bestand eine kameralistische Ausbildung bis 1908. — Vgl. Heinrich Dietzel, „Stud. jur. et cam.“ (in „Conrads Jahrbüchern“ 1897, S. 679—711). Auf dem Höhepunkt der liberalen Aera (1869) führte Preußen eine rein juristische Studienordnung auch für künftige Verwaltungsbeamte ein.
- <sup>11)</sup> Der Braunschweiger Mathematiker Uhde folgerte schon 1836 aus der Erweiterung des Handwerks zur Fabrik die Notwendigkeit, „Techniker“ auszubilden. Unsere Technischen Hochschulen entstanden 1863 bis 1879. Vgl. Nebenius 1833, der die Verbindung von Technik und Kameralistik ablehnte. Auch F. B. W. Hermann betonte 1826 den Übergang zur Maschine und Fabrik.
- <sup>12)</sup> Franz Eulenburg, „Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren. Statistische Untersuchungen“ (1909), S. 43, gibt im Durchschnitt 1834—69 nur 12 „stud. cam.“ an; von 1864—1909 wuchs die Anzahl der „stud. cam.“ und „stud. oecon.“ von durchschnittlich je Jahrfünft 63 bis auf 343. — Das Berliner Staatswissenschaftlich-Statistische Seminar hatte 1887—88: 37 und 1909—10: 288 eingeschriebene Mitglieder; siehe Max Lenz, „Geschichte der Universität Berlin“, III. Bd. (1910), S. 269—272.
- <sup>13)</sup> Siehe F. Lenz, „Statistik der Universität Berlin“ I. c. III. Bd. (1910), S. 518.
- <sup>14)</sup> Siehe W. Lexis, „Die Universitäten im Deutschen Reich“ (1904), S. 219—24. — Gießen erhielt erst 1921 ein zweites Ordinariat.
- <sup>15)</sup> Siehe Joh. Conrad, „Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre. Statistische Untersuchungen“ (1884), S. 147—148.
- <sup>16)</sup> Die Gesamtfrequenz unserer Universitäten stieg von 16 000 im Jahrfünft 1871/76 und knapp 56 000 Studierenden 1913 auf rd. 100 000 in 1930. Volks- und Betriebswirtschaftslehre einschließlich Statistik gaben 1930 rd. 6 000 Studierende als „Hauptfach“ an. — In der Bundesrepublik gab es 1955 insgesamt rund 120 000 Studierende. Von ihnen studierten wieder 6 000 Volkswirtschaft, außerdem aber 12 000 Betriebswirtschaft einschließlich Handelsschullehramt. Die Betriebswirtschaftslehre ist Nachfolgerin der kameralistischen „Handlungswissenschaft“ des 18. Jahrhunderts, die seit K. H. Rau von der Universität verwiesen wurde. Als „Privatwirtschaftslehre“ erneuert und seit 1898 an „Handelshochschulen“ gelehrt, hat die Frequenz 1955 das volkswirtschaftliche Studium weit übertroffen und das Rechtsstudium erreicht! Vgl. K. Mellerowicz, „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre“ I. Bd. (5. Aufl. 1947), S. 20—24, und schon F. Lenz, „Neubildungen in der Wirtschaftswissenschaft“ (in „Preußische Jahrbücher“, Septemberheft 1912) sowie K. Bücher I. c. S. 22—28.
- <sup>17)</sup> Im WS 1930—31 stand Gießen im Studium der „Volkswirtschaft“ unter 23 Universitäten an elfter Stelle; seiner Gesamtfrequenz nach an drittletzter Stelle! Gießen zählte 1926 rd. 130, das benachbarte Marburg rd. 50 stud. rer. pol. — Vgl. auch „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich“ und die frühere preußische Hochschulstatistik seit 1890.
- <sup>18)</sup> Einschließlich der Hochschulen in Nürnberg und Wilhelmshaven, der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien.
- <sup>19)</sup> Vgl. die grundlegende Monographie von W. Stieda, „Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft“ (Leipzig 1906). — Die Einheit der Wirtschaftswissenschaft als „Politischer Ökonomie“ ist in ihrem Ursprung (Aristoteles) und ihrer Geschichte angelegt (Montchrétien 1615). Gleich der Geschichts- und Rechtswissenschaft gibt es nur eine, nicht mehrere „Wirtschaftswissenschaften“. Dagegen spricht man zutreffend von Staats- und von Gesellschafts- oder Sozialwissenschaften. Die amtliche Bezeichnung in Preußen hieß „Wirtschaftliche Staatswissenschaften“. Vgl. Seckendorfs „Fürstenstaat“ 1656 und Justis „Staatswirtschaft“ 1755.
- <sup>20)</sup> Siehe Edgar Salin, „Geschichte der Volkswirtschaftslehre“ (I. Aufl. 1923).
- <sup>21)</sup> Vgl. schon die „Einführung“ von F. Lenz zu Bd. I seiner „Hessischen Beiträge zur Staats- und Wirtschaftskunde“ (Leipzig 1929). Von dieser Gießener Reihe konnten 16 Hefte von 1929 bis 1933 (1936) erscheinen; siehe auch Anmerkung 73.

- 22) Königsberg hatte eine Professur für Ethik und Politik seit 1611. — Die Gießener Professur für Geschichte bestand seit 1607. Hier war Marburg als erste Universität 1533 vorangegangen. — Das Lesen des Naturrechts war den Gießener Juristen zunächst verboten. Vgl. Hermann Oncken (unten, Anm. 62), S. 17.
- 23) Vgl. Stieda 1. c. (1906) S. 3—17. — Conrings Geldlehre erinnert an G. F. Knapps „Staatliche Theorie des Geldes“ (1905). Für den Gesamtbereich von Conring bis auf List vgl. F. Lenz, „Friedrich List. Der Mann und das Werk“ (1936), S. 18—33, 60—63, 242 ff. Die Statistik wurde im Anschluß an Conring durch Schmeitzel 1723 und dessen Schüler Achenwall, Professor des Natur- und Völkerrechts wie auch der Politik in Göttingen, begründet. Vgl. Charlotte Lorenz im „Allgemeinen Statistischen Archiv“ (1949), S. 48—60.
- 24) Siehe G. Schmoller, „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre“, Erster Teil (4.—6. Aufl. 1901), S. 82—84. — „Cameraristen, Finanziers und Staatsmänner“ sollte auch Gießen 1777 bilden; Handwerk und Industrie (Manufakturen, Fabriken) waren Teile der „ökonomischen und politischen Wissenschaften“. „Auch andere Söhne des deutschen Vaterlandes“ wurden zugelassen. — Vgl. Ad. Wagners Berliner Rektoratsrede 1895.
- 25) Vgl. die Göttinger Schule sowie die „Reichspublizistik“. — Siehe oben Teil I dieses Beitrags und F. Lenz in „Herdf Flamme“ Bd. X (1926) S. XXII—XXIII.
- 26) Auch Pütter rühmt Hertius, dessen Gießener Lehrer Tabor ein heftiger Gegner Conrings gewesen war. — Siehe Ferdinand Felsing, „Die Statistik als Methode der politischen Ökonomie im 17. und 18. Jahrhundert“ (Gießener Diss., angeregt von Georg Mayer und erschienen in „Hessische Beiträge zur Staats- und Wirtschaftskunde“, 1. c. Bd. 4, 1930, S. 33—37). — Achenwall 1781 bezieht sich ausdrücklich auf Conring und Hertius. — Über den Zusammenhang „landesfürstlicher Wohlfahrtspolizei“ mit der modernen Wirtschaftspolitik und das Fortwirken des Naturrechts im liberalen Gesellschaftsbegriff s. auch F. Lenz, „Friedrich List, die Vulgarökonomie und Karl Marx“ (1930), S. 62. — Vgl. K. A. Hall in diesem Bande.
- 27) Siehe „Commentatio de notitia singularis reipublicae“ 1692. — Vgl. F. W. Strieder Bd. 5 (1785), auch über den Statistiker (?) Nikolaus Hermann.
- 28) Das Arztes, Chemikers und „Kaiserlichen Commerzienrathes“ J. J. Becher „Politische Discurs“, wie ein Land „in eine rechte Societatem civilem zu bringen“, war 1667 erschienen; 6. Aufl. ed. Zincke 1759. Vgl. Heinrich Apfelstedt, „Staat und Gesellschaft in J. J. Bechers Politischen Diskursen“ (Gießener Diss. 1927, Ref. Lenz). — Kurt Zielenziger, „Die alten deutschen Cameralisten“ (1914), S. 105—242, 394—396. — Eine Untersuchung der Grundbegriffe „socialitas“, „bürgerliche Gesellschaft“ und „Gemeinwesen“ vom 16. Jahrhundert über Conring, Hertius (1695) usw. bis auf Hegel, List und Marx wäre erwünscht — auch zur Verständigung über unsere Soziologie, die jenes naturrechtliche Erbe fort- und umgebildet hat. — Über Conring, Achenwall und List s. Lenz (1936) 1. c. S. 18.
- 29) Siehe die „Deutsche Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik“ und schon F. Lenz, „Aufriß der Politischen Ökonomie“ (1927), S. 5—18; ders., „Werden und Wesen der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur politischen Soziologie“ (1956), Vorwort S. 6.
- 30) Ein Forum hierfür bildete, etwa bis zur Jubiläumstagung 1922, der „Verein für Sozialpolitik“. Vgl. E. Salin 1. c., S. 91—93, und F. Lenz, „Fünfundsechzig Jahre Verein für Sozialpolitik“ (in „Deutsche Finanzwirtschaft“. Berlin, Novemberheft 1947). Zur Geschichte des Vereins bis 1932, an der Gießener Dozenten keinen erkennbaren Anteil hatten, s. Franz Boese (1939).
- 31) Siehe G. Hufeland, „Neue Grundlegung der Staatswirtschaftskunst“ Teil I (Gießen und Wetzlar 1807). — Schon Wieland in Erfurt 1778 sagte „Nationalökonomie oder höhere Staatswirtschaftslehre“; s. Stieda S. 103.
- 32) Mit dem Sturz F. K. von Mosers fand die Gießener Universitätsreform 1780 „ein trauriges Ende“; s. die Geschichte der „Universität Gießen 1607 bis 1907“, Bd. II, S. 131—132. Vgl. unten Anmerkungen 47 bis 54 wegen Schlettweins Berufung 1777. — Für Hanau s. Stieda S. 42—45. Auch in Göttingen sollte eine „Staatsakademie“ gegründet werden; s. Ch. Lorenz 1. c. S. 50.

- 33) Ein Oberfeuerwerker und Kartograph, später Chausseebaumeister und Ingenieurmajor, habilitierte sich 1778 in der Ökonomischen Fakultät und wurde 1790 Ordinarius. Er schrieb u. a. über Stubenöfen und Mörtel, aber auch eine Theorie des Äthers sowie ein „Journal für Wahrheit“ (Gießen 1793).
- 34) Für alles Nähere s. F. Lenz, „Werden und Wesen der öffentlichen Meinung“ I. c. — Otto Buchner, „Gießen vor hundert Jahren. Kulturgeschichtliche Bilder“ (1879).
- 35) Im katholischen Schwaben wurde gegen 1770 ein Jurist enthauptet, weil er im Wirtshause Voltairesche Grundsätze vorgetragen habe; s. W. Roscher, „Geschichte der National-Ökonomik in Deutschland“ (1874), S. 586—589. Das letzte Autodafé in Spanien fand 1826 statt; ein Volksschullehrer wurde wegen „Deismus“ hingerichtet.
- 36) Die Professoren waren zugleich Direktoren des amtlichen „Intelligenzwesens“.
- 37) So nannten die Manchesterleute jene „Soziale Frage“, von der Karl Gutzkow als erster gesprochen hatte; s. seinen Briefwechsel mit Georg Büchner 1836 und unten zu VII. — Zur Gießener Publizistik 1848 vgl. Margarete Hartmann, „Die soziale Demokratie 1848/49“ (1925, Ref. Lenz), S. 68—69, betreffend Karl Vogts Flugschrift „An die Oberhessen“ und mehrere Zeitungen. — Schmitthener schrieb 1848 „Über Pauperismus und Proletariat“, als Teil seiner „Polizeiwissenschaft“!
- 38) Die „Oberpostamtszeitung“ hatte 1853 rd. 4 000, die führende „Allgemeine Zeitung“ Cottas 1848 nur 11 000 Bezieher. Vgl. F. Lenz, Artikel „Öffentliche Meinung“, „Meinungsforschung“ und „Presse“ im „Wörterbuch der Soziologie“ (Stuttgart 1955).
- 39) Siehe „Regesten“ der Universität 255, 287, 438. Stieda S. 153. — Aus der „Moralphilosophie“ ist die britische Nationalökonomie hervorgegangen.
- 40) Vgl. Roscher, Schmoller, Salin I. c. — Anton Tautscher, „Staatwirtschaftslehre des Kameralismus“ (Bern 1947) führt treffend aus: „Der Kameralismus war politische Ökonomik“.
- 41) Für Walther hatte „die akademische Laufbahn ihren Reiz verloren“. Im gleichen Kriegsjahre 1798 bezeugte Schlettweins Nachfolger Crome seinen „Ekel an den französischen Grundsätzen“; s. Stieda S. 372, 378 und Otto Buchner I. c. S. 19.
- 42) Siehe W. Roscher I. c. S. 649—651. Stieda S. 92, 184—185, 261—264, 385, sowie die Vorlesungsverzeichnisse seit 1833. — Crome verfaßte ein „Handbuch der Statistik des Großherzogtums Hessen“ (Darmstadt 1822); die amtliche Statistik begann im Großherzogtum erst 1861. — Von 1775 bis 1779 war Crome Hauslehrer bei Herrn von Bismarck-Schönhausen gewesen.
- 43) Siehe Roscher I. c. S. 598, 602, 650.
- 44) Siehe F. Lenz, „Das technische Bildungsproblem“ I. c. S. 9—10 und 15. — ders., „Das Institut für Wirtschaftswissenschaft zu Braunschweig“ (1918), S. 15—16. Zur Einführung s. W. Lexis, „Kameralwissenschaft“ (im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, 3. Aufl. 1910). Vgl. die analoge Aufgabe der Universitäten im preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794.
- 45) Siehe die Nachweise bei F. Lenz, „Das technische Unterrichtsproblem“ I. c. S. 9. — ders., „Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen Romantik“ (1912), S. 4. Allein 1797 erschienen 275 Schriften über Agrarökonomie. — Vgl. Höck, „Biographisch-literarische Nachrichten von Ökonomen und Kameralisten“ (Gießen 1784). — Stieda S. 17—108; über Zincke S. 25—32, 259—260.
- 46) Siehe die Darstellung bei Stieda S. 109—257, besonders S. 116—130, 332—336. Die „Hohe Kameralsschule“ wurde 1784 der Heidelberger Philosophischen Fakultät angegliedert, seit 1803 als „Staatwirtschaftliche Sektion“. Sämtliche Vorlesungen der Jahre 1784—90 sind in fünf Bänden von der „Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft“, die in Kaiserslautern 1770 gegründet war, in Heidelberg publiziert worden. Professor Artur Sommer hat die in Mannheim gedruckten Bände aufgefunden. Eine einmalige Dokumentation der späten Kameralistik! — Einen Muster-Studienplan für Kameralisten, desgleichen für Statistiker gibt Heun (s. Anmerkung 49).
- 47) Markgraf Karl Friedrich von Baden veröffentlichte 1772 einen „Abrégé des principes de l'économie politique“, der dem älteren Mirabeau gewidmet war; abgedruckt bei G. A. Will,

- „Versuch über die Physiokratie, deren Geschichte, Literatur, Inhalt und Wert“ (Nürnberg 1782). — Zu K. F. v. Moser s. Roscher S. 529—532, oben Anmerkung 32 und schon J. Kautz, „Die geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomie“ (Wien 1860), S. 360.
- 48) Vgl. Roscher l. c. S. 494—496.
- 49) Vgl. die Beiträge G. Reinholds in diesem Bande, auch hinsichtlich der Forstwissenschaft; Stieda S. 185—186. — Nach Heun, „Allgemeine Übersicht sämtlicher Universitäten Deutschlands“ (1792), S. 67—93, hatte Gießen 20 Professoren und 250 Studenten, die Stadt zählte angeblich 8 000 Einwohner. — Göttingen, Jena, Halle und Leipzig hatten damals 800 bis 1 200 Studierende. Crome gibt 1778 über 5 000 Einwohner und 300 Studenten an.
- 50) Siehe Stieda l. c. S. 163—174, 319—332, 343—344; Heun l. c. S. 347—350 und Schlettwein l. c. (1778).
- 51) In Braunschweig berücksichtigte der Zoologe „Tiere, welche der Sozietät als Handelsprodukte nützlich sind“. Auch „ökonomische Botanik“ wurde allgemein gelesen.
- 52) Vgl. hiermit den Lehrplan, den List 1817 für eine von ihm angeregte Politische Fakultät in Tübingen aufstellt! List plante auch ein Landwirtschaftliches, ein Forstwirtschaftliches Institut sowie ein Institut für die Staats- und Verwaltungspraxis. Siehe List-Edition Bd. I 1 (1932), S. 341—352, und Bd. I 2, S. 914—921.
- 53) Das „Staatsmagazin“ erregte in Darmstadt Anstoß, da es das Mitregierungsrecht der Reichsstände bestritt. — Eine Quellendarstellung der Gießener Fakultät gibt Stieda l. c. S. 114—115, 152—187 und „Anlagen“. Professor Medikus, Kaiserslautern, sprach sich zunächst bei Moser gegen die neue Gießener Fakultät aus. An ihre Stelle trat bis 1833 eine „Section für die Cameralwissenschaften“.
- 54) Nennenswert sind auch J. Mauvillon, Professor der Kriegsbaukunst in Kassel, Übersetzer Turgots und Verfasser der „Physiokratischen Briefe“, sowie Isaac Iselin in Basel, der Schlettweins Berufung nach Gießen anregte.
- 55) Siehe oben Anmerkung 42 und 43 sowie zu IV.
- 56) Siehe Börnes Gießener staatswissenschaftliche Schriften (1808—1809). Ferner die Pariser Briefe und „Wolfgang Menzel, der Franzosenfresser“ (1837). — Hermann Haupt l. c. (1907), S. 111—156. — F. Lenz l. c. (1936). — Ders., „Staat und Marxismus“, Zweiter Teil (1924), S. 49—54. — Cromes Gießener Antrittsrede 1787 galt dem „Zusammenhang der Statistik mit der Politik“. Zu seinem „Abriß über die National-Ökonomie als Universitäts-Wissenschaft“ (Gießen 1800) s. oben Anm. 31. Crome betont in seiner Selbstbiographie, S. 171—173, daß er noch vor Jakob — Halle Nationalökonomie und Finanzwissenschaft getrennt gelesen habe. Nach Bensen (Erlangen) hat Rau in Heidelberg diese Unterscheidung lehrbuchmäßig verfestigt. — Crome hatte sich schon 1782 um eine Leipziger Professur beworben; s. Stieda S. 185, 261 zu Cromes Autobiographie von 1833. Der 79jährige „Senior der Universität Gießen“ widmete seine Memoiren als „dankbarer Greis“ der Königin von Dänemark.
- 57) Siehe Max Lenz, „Geschichte der Universität Berlin“, Bd. II 1, S. 49—62, 327 auch über Arens und Wittgenstein. — Arens und Crome arbeiteten zusammen namentlich gegen F. G. Welker. — Vgl. die eindringende Studie Hermann Haupt, „Karl Follen und die Gießener Schwarzen“ (1907). — F. Lenz, „Jugend und Hochschule im Vormärz 1814—1848“ (in der Berliner Hochschulzeitschrift „Forum“ 1947, Heft 5).
- 58) Siehe F. Lenz l. c. (1936) S. 92—93, 255—263, 308—318, 322—329, 368—378. — F. G. Welker, Karl und Adolf Follen, Sartorius, Schulz, Weidig standen als „Patrioten“ schon dem sogenannten Deutschen Bunde von 1814—1815 nahe, der für deutsche Einheit unter preußischer Führung war. Sartorius kannte Karl Sand, den er im März 1819 bei Heinrich Karl Hofmann — dem Freunde Lists — traf, ehe Sand die Lehre Karl Follens im Attentat auf Kotzebue verwirklichte. Follen, der in Straßburg bei Görres gewohnt hatte, und List konnten 1824 dank Victor Cousin und La Fayette nach Amerika auswandern.
- 59) Siehe F. Lenz (1936), S. 371. — Die Strafgesetze kannten noch im Beginn des Vormärz Rädern (Preußen) und Vierteilen (Hessen-Kassel).
- 60) Siehe F. Lenz, „Staat und Marxismus“ (2. Aufl. 1922), S. 13. — In Darmstadt dichtete Bühner „Dantons Tod“; über ihn und den Sozialismus siehe Lenz (1956), S. 259.

- <sup>61)</sup> Siehe F. Lenz, „Woher stammt das Wort: Proletarier aller Länder, vereinigt euch.“ (in „Conrads Jahrbüchern“, 1921). — Schapper war auch Sekretär der „Fraternal Democrats“; 1850 veröffentlichten er und Willich ihr eigenes, Marx und Engels ablehnendes Programm. — Vgl. Karl Vogt, „Aus meinem Leben“ (1896). Karl Vogts Vater, der Gießener Professor Ph. Wilhelm Vogt, der später einen Ruf nach Bern annahm, war mit einer Schwester der drei Brüder Follen verheiratet. Vgl. William Vogt, „La vie d'un homme. Carl Vogt“ (1896). Die „Regesten“ sowie die Festschrift 1907 enthalten fast nichts über die revolutionären Bewegungen bis 1849. Am 26. Oktober 1848 wurde eine Hochschulreform verkündigt, am 18. Januar 1849 die Proklamation der „Grundrechte“ in der Stadtkirche gefeiert. Der Jurist Eduard Wippermann, Professor seit 1848, wurde wegen Beleidigung der Staatsbehörden durch eine Druckschrift 1850 angeklagt und 1852 entlassen; er war 1854 Privatdozent in Zürich. An der Bürgergarde 1848 beteiligten sich zahlreiche Professoren, darunter Vogts Lehrer Liebig, und Studenten; es kam zu Zusammenstößen mit der Garnison.
- <sup>62)</sup> Vgl. Heribert Schmidt „Die Begründung des Preussisch-Hessischen Zollvereins vom 14. Februar 1828“ (Gießener Diss. 1926, Ref. Lenz.). — H. Oncken, „Der hessische Staat und die Landesuniversität Gießen“ (1907).
- <sup>63)</sup> Siehe Joh. Chr. Hundeshagen, „Über die großen Verluste an Nationalvermögen und Einkommen des Großherzogtum Hessen in der Folge des Mauthvereins“. Vgl. F. Lenz (1936), S. 171, und den Beitrag G. Reinholds in diesem Bande.
- <sup>64)</sup> Siehe Theodor Sparla, „Die preussisch-hessische Eisenbahnbetriebs- und Finanzgemeinschaft 1896—1917“ (in „Hessische Beiträge“ I. c. Bd. I, 1929).
- <sup>65)</sup> Siehe Ferd. Felsing I. c. S. 75—76, ferner Justis „Vereinigte Kraft“; s. Tautscher I. c. S. 21—22, Lists „Konföderation der produktiven Kräfte“, und den modernen „Productivity“-Begriff.
- <sup>66)</sup> Siehe Stieda S. 290—293; Roscher I. c. S. 937—942. — Kautz I. c. S. 640—641 nennt Schmitthenner „einen der genialsten und selbständigsten Denker, die die deutsche Staatswissenschaft und Nationalökonomie aufzuweisen hat“. Eingehende Darstellung bei Hans Henkel, „Friedrich Jakob Schmitthenner“ (Gießener Diss. Ref. Lenz, 1929). — Zur Korporationslehre s. F. Lenz, „Friedrich List und der Liberalismus“ (in „Schmollers Jahrbuch“, Aprilheft 1924). — Ders., Einleitung zu Bd. X der „Herdf Flamme“ (Jena 1926), S. XXV—XXVII und ebda. S. 129—137, 300, sowie „Aufriß“ (1927) S. 16.
- <sup>67)</sup> Siehe F. Lenz (1936) S. 139, 336, 340—342. — Quellen und Kommentar des Konfliktes gibt Artur Sommer in Bd. VI der List-Edition (1930) S. 9—11, 472—487, 495, 498, 625—629 und 644—645. Vgl. ebda. Bd. VIII, S. 478—483, 486. Ferner Bd. VII (1931), S. 29, 606, 661—662.
- <sup>68)</sup> Siehe Bd. VII der List-Edition, ed. F. Lenz und E. Wiskemann, S. 441—502. — Über List in seinem letzten Lebensjahre 1846 s. A. Sommer in Bd. VI, S. 495. — List hatte in der „Allgemeinen Zeitung“ Schmitthenners im Text genannte Artikel scharf kritisiert. Franz Müller hat List mehrfach literarisch verleumdet. Vgl. Lists „Zollvereinsblatt“ 1846, S. 118.
- <sup>69)</sup> W. Hasbach hebt in „Schmollers Jahrbuch“ 1899 hervor, daß Preußen die „suspekten“ Nationalökonomie den konservativen Juristenfakultäten angliedern wollte. Jedoch blieb Gießen — s. Anmerkung 30 — „kathedersozialistischen“ Anwandlungen fern. Hasbach betont treffend die philosophischen Wurzeln der sich emanzipierenden Nationalökonomie.
- <sup>70)</sup> Berlin 1862 (Statistisches Seminar) und 1886, Leipzig 1889; zuletzt Braunschweig 1912. Siehe F. Lenz in Anmerkungen 8 und 44. Vgl. die Übersicht bei Lexis (1904) und die Spezialliteratur. Für Leipzig s. W. Stieda (1909).
- <sup>71)</sup> Siehe Anmerkungen 14 und 17. — Vgl. „Vereinigung der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer“, „Werdegang und Schriften der Mitglieder“ (Köln 1929).
- <sup>72)</sup> Des Hessischen Landesamtes für das Bildungswesen (Ministerialrat Löhlein) sei hier gedacht. — Vorsitzender der Diplom-Prüfungsbehörde war bis 1933 Lenz. Außerdem wurden Juristen, Land- und Forstwirte im „Nebenfach“ geprüft. — Zum Dr. rer. pol. wurden promoviert 1919 bis 1934: 430, und 1935 bis 1945: 36 Kandidaten; zum Dr. phil. mit Volkswirtschaftslehre im Hauptfach: 186 bzw. 6 Kandidaten. Die Diplom-Volkswirt-Prüfung bestanden 1924 bis 1934: 143, und 1935 bis 1945: 49 Kandidaten.

- <sup>73)</sup> Zur Neuordnung des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums nach dem zweiten Weltkrieg vgl. F. Lenz, in „Forum“ l. c. 1948, Heft 2 sowie die Literatur zur Hochschulreform. — Zur „Gießener Schule“ vgl. Band 16 der „Hessischen Beiträge“ l. c. (1936), S. 131—132 (Dissertationen-Liste).
- <sup>74)</sup> Paul Mombert, als Kollege wie Gelehrter und Lehrer hochgeschätzt, starb infolge erlittener Mißhandlungen am 8. Dezember 1938 in Stuttgart. Frühzeitig starb auch Frau von Reichenau am 19. September 1952 in Frankfurt am Main. — Inhaber der Heichelheim-Professur ist der Gießener Honorarprofessor Dr. Fritz Heichelheim, Professor an der Universität Toronto und bis 1933 Privatdozent in Gießen. — Als Botaniker hatte sich 1907 W. F. Bruck habilitiert, der 1913 a. o. Professor wurde und nach 1918 Nationalökonomie lehrte; er wurde 1922 Ordinarius in Münster und ist im englischen Exil nach 1938 gestorben.

## Die Universitätsbibliothek seit 1885

Einleitung. — Als es in den Mittagsstunden des 11. Dezember 1944 Feuer und Schwefel vom Himmel regnete und Spreng- und Brandbomben das Gebäude der Universitätsbibliothek auf den Tag genau 40 Jahre und einen Monat nach seiner Einweihung in Trümmer legten, wurde in barbarischer Weise eine Zäsur in die mehr als dreihundertjährige Entwicklung des ältesten Instituts der Universität Gießen gelegt, von der man hätte fürchten müssen, es könnte der Schlußpunkt gewesen sein, denn allzu groß war die Zerstörung. Das Haus eine Ruine, die Bücherbestände zu über 90% vernichtet. Die Universität vor ungewisser Zukunft und damit auch die Zukunft der Bibliothek ein Fragezeichen. Die Zähigkeit des zusammengeschrumpften Personals unter Führung Prof. Hepdings hielt die Festung, verschanzt in den kalten Kellern der Ruine, bis endlich die Voraussetzungen für einen Neubeginn gegeben waren. Wohl mehr als jeder andere empfindet der Bibliothekar, der Tradition verbunden und der Gegenwart verpflichtet, den Auftrag, die Verbindung zwischen alt und neu herzustellen, und um so stärker ist daher sein Anliegen, nach der Katastrophe soweit wie möglich und bis in Einzelheiten hinein festzustellen, wie vorher die Bibliothek war, wie sie arbeitete und was sie leistete.

Es trifft sich glücklich, daß der Oberbibliothekar Emil Heuser seine Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek<sup>1)</sup> gerade in jenem Zeitpunkt abschließt, der den Ausgangspunkt für die letzte Entwicklung der Bibliotheca Academica Gissensis zur modernen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek darstellt, so daß für die Vorzeit ein kurzer Rückblick genügt.

Vom allgemeinen Zustand der Universitätsbibliotheken des 17. und 18. Jahrhunderts ist nur ein trübes Bild zu zeichnen, und die 1612 gegründete Bibliotheca Academica Gissensis macht davon keine Ausnahme. 50 Gulden sind jährlich zu ihrer Vermehrung und Instandhaltung ausgesetzt, und nach rund 150 Jahren zählt die Bibliothek noch nicht einmal 14 000 Bände, obwohl in dieser Zahl zwei große, als Legate zur Universitätsbibliothek gekommene Privatbibliotheken, die berühmte Bibliothek des jüngeren J. H. Mai (1732) mit 3 487 Bänden und die Kochsche Bibliothek (1756) mit 2 682 Bänden enthalten sind<sup>2)</sup>. Die eigentliche Universitätsbibliothek umfaßte demnach um 1785 noch nicht einmal 8 000 Bände. Als Öffnungszeit genügte bis 1770 eine Stunde je Woche, später zwei Stunden, wenn nicht gar zur Winterszeit das Arbeiten in der Bibliothek wegen fehlender Heizung überhaupt unmöglich wurde oder der Bibliothekar wegen Krankheit oder aus anderen Gründen die Bibliothek nicht öffnete. Er ist ja allein da, höchstens unterstützt von einem Diener. Die Schilderung des Bibliothekars Prof. Ayrmann (1735—1747) von Spinnen, Staub und Moder, die er in der Bibliothek vorfand, spukt durch alle Bibliotheksgeschichten (Heuser S. 19). Als Bibliothekar fungierte ein Professor der Philosophischen Fakultät, der dafür eine bescheidene zusätzliche „Belohnung“ erhielt, sich im übrigen aber seinem Hauptamt widmete.

Die Gründe für diesen Tiefstand sind bekannt. Der Wissenschaftsbetrieb der Universität, auf die Übermittlung von Kompendienwissen beschränkt, bedurfte keiner großen Bibliothek, und andererseits erlaubte auch der geringe Umfang der wissenschaftlichen Produktion es dem einzelnen Gelehrten, sich eine eigene Fachbibliothek aufzubauen. Daß die Universitätsbibliothek allezeit stark im Schatten der Hofbibliothek Darmstadt stand, spielte auch noch eine Rolle. Fast zweihundert Jahre gehen darüber hinweg, bis endlich an den Universitäten der aus der Aufklärung geborene Wissenschaftsbegriff Einfluß zu nehmen beginnt, und in Gießen melden sich die ersten Vorboten etwa im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts<sup>3)</sup>. Voran die Gründung der ökonomischen Fakultät mit einem eigenen, vom Dekan zu verwaltenden Bücheretat von 300 Gulden<sup>4)</sup>. Mag die Einrichtung dieser Fakultät mit einem Bücherfond fast dreimal so groß wie der der Bibliothek wohl in erster Linie durch das Interesse des Landesherrn an der Ausbildung befähigter Verwaltungsbeamter bestimmt gewesen sein, so entwickeln sich doch innerhalb der älteren Fakultäten immer neue Fächer. Neue Kliniken und Institute entstehen. Für die Bibliothek besonders wichtig wird das Philologische Seminar, ebenfalls mit eigenem Bücheretat, dessen Bücher seit 1827 als Teil der Universitätsbibliothek gelten. Der propädeutische Charakter der Philosophischen Fakultät schwindet. Neue Lehr- und Forschungsmethoden brechen sich Bahn — man denke an Justus Liebig — und rein äußerlich ist das Verbot des Diktierens von Vorlesungen im Jahre 1795 ein Charakteristikum für die Wendung weg vom Gedächtniswissen zum sachlichen Durchdringen.

All das wirkt sich langsam und Schritt für Schritt auch auf die Bibliothek aus. Die literarische Produktion und damit wieder das Verlangen nach Büchern wächst. Es wird endlich eingesehen, daß der laufend steigenden Büchererzeugung ein steigender Finanzfonds gegenüberstehen muß, wenngleich dieser stets weit unter den wirklich benötigten Summen zurückbleibt. Die Vereinigung der 1800 durch Stiftung an die Universität gelangten Bibliothek des Freiherrn Rhenanus Karl von Senckenberg<sup>5)</sup> von über 10 000 Bänden, darunter fast 1 000 Handschriften und zahlreichen Inkunabeln, mit der Universitätsbibliothek im Jahre 1837 gab weiteren Aufschwung und einen neuen Namen: Bibliotheca Academica et Senckenbergiana. Zur Bewältigung der neuen Büchermassen werden andere Verwaltungsformen und neue Kataloge notwendig. Es geht auch nicht mehr allein mit dem nebenamtlich tätigen Bibliotheksprofessor nebst einem oder zwei Kustoden mit ein paar Stunden täglicher Dienstzeit und den zwei oder mehr studentischen Hilfsarbeitern, die sich gegen ein Stipendium wöchentlich 8 Stunden auf der Bibliothek einzufinden haben (Statuten 1837, § 8). Aus den 2 öffentlichen Stunden werden 4 (1808), 12 (1837) und schließlich 30 Stunden (1873), und aus dem nebenamtlich tätigen Professoren-Bibliothekar wird unvermeidlich der hauptamtliche Bibliothekar (1873), dem ein zweiter, vollbeschäftigter Bibliothekar oder Kustos zur Seite steht mit einer wechselnden Zahl von bezahlten oder freiwilligen Hilfsarbeitern oder Amanuensen und einem Diener. 1879 löste eine einfache, klare und liberale Verwaltungs- und Benutzungsordnung die älteren von 1629, 1808 und 1837 ab, und 1880 bezog nach 50jähriger Emigration die Bibliothek mit ihren

vielleicht 110 000 Bänden im alten Kolleg am Brand, das durch den Neubau des Kollegengebäudes an der Ludwigstraße freigeworden war, ein eigenes Heim. Zum ersten Male in ihrer 250jährigen Geschichte wurde sie Herr im eigenen Haus mit nur einem Untermieter in einer Hälfte des Untergeschosses, dem Botanischen Institut. Und dies ist der Ausgangspunkt, von dem eingangs die Rede war.

### Die Universitätsbibliothek Gießen 1885-1945

Es ist die scharf abgegrenzte Periode, mit Hermann Haupt, Karl Ebel und Heinrich Clarius an der Spitze des Instituts, in der zu Anfang sich die Entwicklung der Bibliothek zur modernen Gebrauchsbibliothek unaufhaltsam vollzieht und an deren Ende eine einmalige Katastrophe steht. War mit der Ernennung des Professors der Philosophie Ludwick Noack (1872/73—1885) zum hauptamtlichen Bibliothekar an Stelle des bisher nebenamtlichen Bibliothekars, die Wende in der Verwaltung der Bibliothek eingeleitet, was sich rein äußerlich sofort in einer Erweiterung der allgemeinen Öffnungszeiten der Bibliothek von zwölf auf dreißig Stunden in der Woche auswirkte, so wurde die Wendung vollendet, als Dr. Hermann Haupt am 17. 10. 1885 ihre Leitung übernahm, der nicht mehr aus dem Lehrkörper der Universität kam, sondern nach dem Studium der klassischen Philologie und der Geschichte eine volle bibliothekarische Ausbildung und längere Praxis an der Universitätsbibliothek Würzburg erworben hatte. Er wurde damit der erste Gießener Berufsbibliothekar mit der Amtsbezeichnung Oberbibliothekar — 1888 — und Bibliotheksdirektor: 1904<sup>6)</sup>. In ihm fand sich zur rechten Zeit der rechte Mann.

Sicher war in den letzten 60 Jahren viel zur Verbesserung der Bibliothek geschehen, aber es war doch H. Haupt, der als glücklicher Nachfolger von L. Noack ihr den letzten Schliff verlieh und mit klarem Blick die letzten Relikte eines überalterten Betriebes beseitigte. Wenn man hinzufügt, daß ihm bei seiner Aufbauarbeit die politische Konsolidierung Deutschlands und der wirtschaftliche Aufschwung getreue Verbündete waren, so mindert das seine Verdienste keineswegs. Daß es ihm gelang, in „zähem Ringen“ den Bücherfonds von 14 000 Mark im Jahre 1885 auf rund 38 000 Mark im Jahre 1919 zu erhöhen, war zweifellos das Ergebnis seines persönlichen Einsatzes und ein persönlicher Erfolg, auch wenn diese letzte Zahl keineswegs den wirklichen Erfordernissen entsprach. Um so mehr sind aber die Vermehrung des Personals von einem wissenschaftlichen Beamten und einem Diener auf sechs bis sieben wissenschaftliche Beamte und Hilfsarbeiter, sechs Angehörige des mittleren Dienstes und drei des unteren Dienstes ein absolut positives Ergebnis seines unverdrossenen Bemühens ebenso wie der Neubau der Bibliothek im Jahre 1904 und die Vermehrung der Bücherbestände von rund 125 000 auf 320 000 Bände und 180 000 Dissertationen im Jahre 1921. Daß ihm bei dieser Aufbauarbeit seine Mitarbeiter — Emil Heuser, der aus Marburg kommend zwei Monate nach Haupt in die Bibliothek eingetreten war, sowie die von Haupt selbst ausgebildeten Karl Ebel, Robert A. Fritzsche, Georg Koch und Hugo Hepding — getreueste Helfer waren, bedarf keiner Betonung. Und als Beweis für den

praktischen Erfolg der gemeinsamen Bemühungen sei allein die Zunahme der Entleihungen genannt. Die Zahl der ausgeliehenen Bände stieg von gut 11 000 im Jahre 1887/88 auf über 52 000 im Jahre 1913 <sup>7)</sup>. Haupt setzte sich 1921 zur Ruhe. Karl Ebel, sein Nachfolger (1921—1933) <sup>8)</sup>, nach seinen wissenschaftlichen Neigungen ein hervorragender Kenner der hessischen Geschichte und dazu ein sehr aktiver Kommunalpolitiker, setzte trotz der schwierigen Verhältnisse nach dem ersten Weltkrieg die angebahnte Entwicklung höchst erfolgreich fort.

Ob es ein Unglück für die Bibliothek war, daß Ebel gerade in dem Augenblick starb, wo die Unduldsamkeit in der Politik und allen Bereichen des öffentlichen Lebens und selbst in den stillen Bezirken der Wissenschaft zu regieren begonnen hatte, mögen Beurteiler entscheiden, die weiteren Abstand von den Dingen haben. Prof. Hugo Hepding übernahm einige Wochen kommissarisch die Leitung der Bibliothek. Aber dann fand doch kein erfahrener Bibliothekar als Nachfolger Ebels Gnade in den Augen der Herren, sondern der Studienrat Heinrich Clarius (1933—1945), der soeben erst wegen eines Hörleidens aus dem Schuldienst ausgeschieden und der Bibliothek als Hilfsarbeiter zugewiesen war. Mangels echter innerer Beziehungen zur bibliothekarischen Tätigkeit verbanden ihn mit der Bibliothek nur die allgemeinen Verwaltungsaufgaben. Hugo Hepding stand als guter Geist bescheiden im Hintergrunde, dies um so mehr, als ihm vom herrschenden Regime die *venia legendi* entzogen war. Und dann kam die Stunde X!

**Geldmittel.** — Daß Sein oder Nichtsein einer Bibliothek von der Höhe der verfügbaren Geldmittel abhängen, ist keine neue Erkenntnis, verliert aber trotzdem nichts von seiner Gültigkeit. Man sollte diese Worte noch ergänzen mit dem Hinweis, daß es neben der Höhe auch mindestens gleichwertig auf den regelmäßigen und sicheren Anfall der Mittel ankommt. Die Universitätsbibliothek Gießen kann sich nicht rühmen, in dieser Beziehung begünstigt gewesen zu sein. Ihre Bücheretats blieben oft erheblich unter dem Mittel der übrigen Universitätsbibliotheken. Noch im Jahre 1868/69 fand sich die Universitätsbibliothek Gießen mit ihrem ordentlichen Vermehrungsfonds an 16. Stelle unter 18 deutschen Universitäten <sup>9)</sup>. 14 000 Mark und zusätzliche 2 000 Mark für das Philologische Seminar standen 1885 für Bücher und Einband zur Verfügung. Im nächsten Jahr waren es nochmals 2 000 Mark mehr und damit war zum erstenmal etwa der Durchschnitt erreicht. 1905 bringt eine neue Haushaltsregelung eine klare Trennung zwischen dem Ordinarium für Bücher und dem Einband. Die weitere Entwicklung ergibt sich aus der Tabelle, die aus den Angaben der handschriftlichen Chronik und dem Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken zusammengestellt wurde. Die Etatsmittel für das Philologische Seminar sind hierin nicht enthalten. Die Ausgaben des Seminars für Bücher bewegen sich im allgemeinen um 2 000 bis 2 500 Mark.

Vergleicht man dazu einige Durchschnittszahlen des Gesamtbücherfonds der deutschen Universitätsbibliotheken (Vgl. Hb. Bw. 2. Auflage, Bd. 3, 2 1956, S. 329 ff.), so bleibt nur die nüchterne Feststellung, daß die Universitätsbibliothek Gießen trotz aller Bemühungen ihrer Leiter hier mehr und mehr zurückblieb. Betrug doch der Durchschnittsetat einer Universitätsbibliothek im Jahre 1875: 12 500

### Bücheretat der UB Gießen

Jahr	Ordinarium f. Bücher	davon für Einband	aus Gebühren	Staatl. E. Ordin.	Ausg. f. Bücher
1905/06	22 000	4 000	—	—	20 078
1907/08	23 700	4 750	—	—	21 470
1908/09	25 250	4 750	—	—	19 322
1909/10	28 000	6 000 <sup>1)</sup>	—	—	19 313
1912/13	28 000	6 000	6 100	—	23 428
1914/15	28 000	6 000	7 100	—	21 834
1916/17	28 000	5 000	2 482	—	22 836
1917/18	28 000	5 000	2 951	—	23 339
1918/19	28 000	5 000	8 303	7 000 <sup>2)</sup>	20 392
1919/20	28 000	?	17 377	25 000 <sup>2)</sup>	32 433
1920/21	70 000	?	18 471	50 000 <sup>2)</sup>	55 382
1921/22	?	?	70 455	—	95 740
1923/24	?	?	—	6 000 000	—
1924/25	28 000	?	ca. 13 000	—	Für die Jahre
1925/26	40 000	10 000	18 734	—	1922—1932/33
1926/27	35 000	10 000	14 015	—	sind keine Zah-
1927/28	42 000	10 000	13 774	—	len greifbar.
1928/29	51 000	13 000	14 982	—	1933 ff. nach
1929/30	51 000	13 000	16 134	—	Jb. d. Dt. Bibl.
1930/31	53 500	18 000	16 322	—	
1931/32	53 800	18 000	19 579	—	
1932/33	37 350	13 500	16 500	—	40 428
1933/34	21 595	6 650	16 328	—	27 859
1934/35	25 856	9 500	13 400	6 000	36 560
1935/36	30 878	11 603	?	7 737	35 127
1936/37	45 469	11 469	fortgefallen	—	35 000
1937/38	46 617	12 617	"	—	34 000
1938/39	48 041	10 541	"	—	37 500
1939/40	46 700	10 545	"	8 000	44 200
1940/41	39 400	[inclus.]	"	—	36 400
1941/42	41 000	"	"	—	41 000

<sup>1)</sup> Ab 1910 auf 5 Jahre je zusätzlich 1 000,— für Einbände der Geschenke von 1907.

<sup>2)</sup> Teuerungszuschläge.

Mark, im Jahre 1893: 21 500 Mark, im Jahre 1908: 32 000 Mark, im Jahre 1912: 51 000 Mark und im Jahre 1936: 70 000 Mark, ein Betrag, den Gießen nur in den glücklichen Jahren 1929—1932 erreichte mit Hilfe der Einnahmen aus Gebühren. Die allgemeine Einführung von Bibliotheks-Gebühren im Jahre 1912 brachte der Bibliothek eine Erhöhung ihrer Mittel um fast 22% im gleichen Jahr und 25,2% im Jahre 1914/15, aber auch gleichzeitig einen erheblichen Unsicherheitsfaktor, der sich durch den Rückgang der Gebühren infolge des Krieges von 7 100 Mark im Jahre 1914/15 auf 2 482 Mark im Jahre 1916/17 entschieden bemerkbar macht. Da Auslandslieferungen im Kriege nicht mehr hereinkamen, sah sich die Biblio-

thek gezwungen, mit ministerieller Genehmigung aus dem laufenden Kredit ein Sparkonto einzurichten<sup>10)</sup>, um die Lücken später daraus auffüllen zu können. Bis zum Oktober 1918 sollte darüber abgerechnet werden! Die Extraordinarien von 1918 bis 1920 sind reine Teuerungszuschläge. Die nach dem Kriege steigenden Gebühreneinnahmen sind die Folge sowohl von wiederanstiegenden Studentenzahlen als auch der mehrfachen Erhöhung der Gebühren seit 1920. Die Auswirkungen der Inflation zeichnen sich ab. 6 Millionen Mark im Mai 1923 sind nur zur Tilgung von Auslandsschulden aus der Kriegszeit bestimmt. Eine Verfügung des Ministeriums vom 13. August, daß der Kredit der Universitätsbibliothek — gemeint sind Bücheretat und Geschäftsbedürfnisse — soweit es in Wahrung der Lebensnotwendigkeiten der Universitätsbibliothek erforderlich sei, ohne ziffernmäßige Begrenzung bis auf weiteres überschritten werden dürfe, zeigt, wie alle Haushaltsbindungen aufgelöst sind. 1924/25 gibt es wieder eine sinnvolle Zahl, wenn auch viel zu niedrig, um den Bedarf zu decken. Das Auf und Ab der Zahlen während der Jahre 1925—1927 im Ordinarium wie in den Einnahmen aus Gebühren zeigt die Labilität des Etats. Nach ein paar glücklichen Jahren, in denen die Bibliothek gerade den Durchschnitt erreicht, folgte dann ein Rückschlag, der nicht wieder eingeholt werden konnte. Von 73 379 Mark incl. Einnahmen aus Gebühren im Jahre 1931/32 bleiben 1933/34 nur ganze 38 424 Mark, ebenfalls einschließlich Gebühren, also ein Rückgang um fast 50%, im Ordinarium allein sogar um fast 60%. Nur die stabilen Gebühreneinnahmen verhinderten Ärgeres. Wie die Bibliothek den Schlag abgefangen hat, darüber fehlen z. Z. die Unterlagen. Andere Bibliotheken sahen sich in gleicher Notlage gezwungen, sämtliche Bücherkäufe einzustellen und die Zeitschriften abzubestellen<sup>11)</sup>. Von 1935/36 kommen die Einnahmen aus Gebühren zum Fortfall und 1940/41 meldet sich der zweite Weltkrieg.

**Vermehrung.** — Schon die Darstellung des Bücherfonds ließ erkennen, auf welchem etatsmäßig schwachem Boden der planmäßige Aufbau der Gießener Bücherbestände ruhte.

Die sorgfältigste Prüfung aller Bücherwünsche auf ihre wissenschaftliche Bedeutung und ihre Notwendigkeit für die Arbeit der Universität konnte und mußte daher Voraussetzung aller Erwerbungs politik sein. Kostbare Werke oder Tafelwerke waren meist tabu, wobei mindestens bis zum Ende des ersten Weltkrieges ein Blick auf die mit Gütern mehr gesegnete Schwesternbibliothek, die Hofbibliothek in Darmstadt, den Verzicht erleichterte, wenn diese Bücher dort angeschafft waren. Die Möglichkeit, diese von dort zu entleihen — nicht selten auf lange Frist — war ja lange vor dem allgemeinen Leihverkehr eine spürbare Hilfe. Bestands- und Vermehrungszahlen fehlen vor 1886. Wie die Chronik berichtet, sollen im 1. Mai 1886 insgesamt 126 762 Bände vorhanden gewesen sein. Das war gewiß die Übernahmebilanz bei Amtsantritt H. Haupts. Von E. Heuser (S. 65/66) wissen wir dazu, daß es erhebliche Bestände gab, die noch nicht bearbeitet waren, wie Dissertationen oder Dubletten aus der Hofbibliothek Darmstadt, die dann anläßlich der Katalogisierung in den Vermehrungszahlen der kommenden Jahre erfaßt sind. Von da ab liegen feste Zahlen über den jeweiligen Bestand vor, von denen einige im Auszug angeführt seien<sup>12)</sup>:

1892	—	146 365	Bücher und	31 918	Diss. und Programme
1899	—	181 152	" "	60 559	" " "
1909	—	230 263	" "	104 750	" " "
1920	—	306 631	" "	179 518	" " "
1930	—	394 870	" "	224 673	" " "
1940	—	505 455	" "	298 167	" " "
1942	—	522 543	" "	302 890	" " "

Handschriften und Inkunabeln sind in diesen Zahlen nicht enthalten. Die Bücher nahmen im Jahr 1942 rund 17 875 laufende Meter ein. Für die letzten Jahre läßt uns die Statistik im Stich. Zur Zeit der Katastrophe dürften rund 550 000 Bände und 350 000 Dissertationen, kleine Schriften und Programme vorhanden gewesen sein.

**Geschenke.** — Wo Ordinarium und Extraordinarium versagen, hat die Gebe freude vieler Freunde — seien es Einzelpersonen oder Organisationen — recht beträchtliche Lücken ausgefüllt. Diese Quelle beginnt ganz besonders seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zu fließen, und es vergeht kein Jahr, wo nicht in der handschriftlichen Chronik der Bibliothek und der Chronik der Universität von umfangreichen und wertvollen Gaben berichtet wird<sup>13)</sup>. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, auf die Nachlässe und Geschenke näher einzugehen, nachdem K. Ebel bereits darüber berichtet hat.

Unter allen Stiftungen und Spenden ragt aber die durch den bekannten Gießener Verleger Alfred Töpelmann anlässlich der 300-Jahrfeier der Universität 1907 vermittelte Verleger-Bücherspende im Werte von rund 60 000 Mark hervor und die aus gleichem Anlaß durch die Initiative des Bibliotheksdirektors aus Wirtschaftskreisen und von den Städten Gießen und Mainz sowie von einigen Professoren zusammengetragene Jubiläumsspende von 35 000 Mark. Doch sei auch einiger Mäzene gedacht, deren Namen in der Geschichte der Universitätsbibliothek Gießen nie vergessen sein wird, wie Geh. Komm.-Rat Dr. Adolf Clemm, der zur Erweiterung der 1883 gestifteten Clemmschen Bibliothek<sup>14)</sup> und für die Erwerbung von Papyri zwischen 1907 und 1918 insgesamt 14 000 Mark zur Verfügung stellte. Von dem Geh. Komm.-Rat S. Heichelheim stammen 14 000 Mark (1904 und 1909) für den Ausbau der Handbibliothek des Lesesaals und nochmals 1500 Mark (1912) für folkloristische Literatur. Der Geh. Komm.-Rat Wilhelm Gail erwarb für 2 200 Mark für die Universitätsbibliothek den Nachlaß des Prof. Ad. Strack (1907) und zusammen mit Geh. Komm.-Rat Ad. Klingspor für 4 400 Mark die Offiziersbibliothek des Regiments 116 (1920) und Geh. Komm.-Rat Klingspor wiederum für 6 000 Mark den Nachlaß des Meteorologen Prof. Assmann (1918). Dem Buchdruckereibesitzer Dr. Lange und dem Fabrikanten Ludwig Rinn, die in schnellem Entschluß 1928 für 13 440 Mark eine große Papyrussammlung erwarben, verdanken die Gießener Sammlungen ihre letzte große Erweiterung.

Was die Tätigkeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in den zwanziger Jahren zur Beschaffung ausländischer Literatur, besonders von Zeitschriften sowohl im laufenden Bezug als bei der Ergänzung von Kriegslücken bedeuten

tete, wird mit Zahlen allein kaum ausgedrückt. Von 1925—1933 wurden über 117 000 Mark zur Verfügung gestellt, wenn die Chronik vollständig berichtet, was jedoch nicht unbedingt als sicher gelten darf. Die Summe könnte noch größer gewesen sein.

In ähnlicher Weise sprangen auch amerikanische Institute in die Bresche wie die Germanistic Society, die Rockefeller Foundation, die Society of Friends (Quäker) u. a. Im Oktober und November 1922 überwies die Theologische Fakultät zusammen 45 000 Mark als Geschenk amerikanischer Lutheraner aus der Emil-Listmann-Sammlung für den Ankauf theologischer Literatur. Daneben entstand 1921 auf Veranlassung des Bibliotheksleiters Prof. Haupt und von Prof. Hepding die sogenannte „Auslandshilfe“, deren Gelder — am 2. 2. 1921 waren es 34 000 Mark — der Bibliothek größtenteils von Hessen in Nordamerika stammten.

Schließlich bedachte die Gießener Hochschulgesellschaft — in den Notjahren gegründet — die Bibliothek mit erheblichen Beihilfen. Hierher gehören 1920 der Ankauf der Bibliotheken Bousset und Preuschen, die auf die Bibliothek und das Theologische Seminar verteilt wurden; 40 000 Mark für die Beschaffung von schöner deutscher und Auslandsliteratur sowie von Werken zur Ethnographie und Volkskunde — 1921: die sogenannte Hochschulstiftung — und 35 000 Mark im Jahre 1922<sup>15)</sup> zur Ergänzung von Kriegslücken und manch andere Hilfe, wenn die Beschaffung eines dringend erwünschten Werkes oder einer bibliophilen Delikatesse über die Kräfte der Bibliothek ging; ebenso sprang sie mehrere Jahre lang zur Fortsetzung von Zeitschriften ein, als zu Anfang der dreißiger Jahre die Notgemeinschaft sich gezwungen sah, ihre Unterstützungspolitik zu ändern. Von den sogenannten „Geschenken“ aus der Zeit des Nazismus, der Bibliothek der Freimaurer-Loge Ludwig zur Treue (Chronik 1933 und 1934), die dann doch 1936 durch ein angebliches eigenmächtiges Vorgehen der Geheimen Staatspolizei wieder abgeholt wurde (28. 8. 1936) und dem größten Teil der Gewerkschaftsbibliothek (9. 3. 1935) möchte man lieber schweigen. Dagegen war die auf gegenseitiger Vereinbarung beruhende Übernahme der mehrere 1000 Bände umfassenden Bibliothek des ehemaligen Wetzlarer Jesuiten-Kollegiums von der dortigen Oberschule im November 1940 eine wirklich erfreuliche und wertvolle Bereicherung.

Für den Eingang von „Pflichtexemplaren“ gibt die Chronik nur von 1902 bis 1921/22 eindeutige Zahlen. Vorher sind Geschenke, Pflicht und Tausch zusammengefaßt und nachher versagt die Chronik. Es sind in dem genannten Zeitraum 3 340 Bände. Wenn K. Ebel<sup>16)</sup> die Hochherzigkeit einer Anzahl hessischer Verleger betont, die die Wichtigkeit der Ablieferung eines Freixemplars an die Bibliothek der Landesuniversität erkannt haben, so spricht aus diesen Worten das Eingeständnis der Ohnmacht gegenüber den Säumigen und des Dankes an die Einsichtigen, unter denen Alfred Töpelmann, Gießen, durch Umfang und Art seiner verlegerischen Tätigkeit als auch durch die Vollständigkeit seiner Gaben hervorragte. Aus der Pflichteinziehung wurde der Appell an die Einsichtigen.

**T a u s c h .** — Außerordentliche Bedeutung für den Aufbau der Bibliothek gewann ihre Verbindung mit den meisten Gießener wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen, deren Bibliotheken teils in die Universitätsbibliothek aufgingen, teils ihr

so angegliedert wurden, daß sie als Teile der Universitätsbibliothek gelten konnten, und deren umfangreicher Schriftentausch, von der Universitätsbibliothek verwaltet, dieser zugute kam. Ein Staatszuschuß an die Vereine für ihre Publikationen blieb allemal weit unter dem Wert der einzelnen Tauschzeitschriften<sup>17)</sup>.

Den Anfang machte 1876 die 1833 gegründete Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde — OHG —, deren erster Bericht 1847 erschienen war und inzwischen eine erhebliche wissenschaftliche Bedeutung gewonnen hatte<sup>18)</sup>. Die im Tausch erhaltenen Schriften der naturwissenschaftlichen Vereine und vor allem der Akademien waren ein hervorragender Gewinn für die Bibliothek<sup>19)</sup>.

Im Januar 1888 vereinigte der Oberhessische Geschichtsverein — GV — seine Bibliothek und seinen Tauschverkehr mit der Universitätsbibliothek und brachte damit eine große Zahl laufender Zeitschriften zur Orts- und Landesgeschichte in die Bibliothek ein<sup>20)</sup>.

Und dann folgte am 15. 12. 1906 die Hessische Vereinigung für Volkskunde — HVV —, 1898 als Sektion des Geschichtsvereins gegründet und 1902 verselbständigt, mit ihren Hessischen Blättern für Volkskunde<sup>21)</sup>. Der Zugang von rd. 70 internationalen laufenden Zeitschriften volkswissenschaftlichen, historischen und religionswissenschaftlichen Inhalts war das wertvolle Ergebnis dieser Vereinigung. Zu bemerken ist, daß alle Eingänge für die HVV unter einer eigenen Signatur — VV — eingestellt wurden.

Die Verbindung der Bibliothek mit der Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde dagegen währte nur über die 8 Jahre von 1903 bis 1910. Nach dem ersten Weltkrieg stellte schließlich auch die Gießener Hochschulgesellschaft ihre Nachrichten<sup>22)</sup> für Tauschzwecke zur Verfügung.

Die Zahl der Tauschpartner der drei Vereine: OHG, GV und HVV<sup>23)</sup> betrug im besten aller Jahre — das ist 1912 — allein 818, und dies bedeutet, daß mindestens ebensoviel laufende Zeitschriften durch den Vereinstausch in die UB hineingelangten. Später, soweit noch eine Statistik vorhanden ist, schwankt diese Zahl etwa zwischen 700 und 730 Partnern.

Die Entwicklung des Tauschwesens über die Vereine wurde zu einem Kernbestandteil des Gießener Vermehrungsgeschäftes, und die UB mußte sich glücklich schätzen, so viele und lebendige wissenschaftliche Gesellschaften im Rücken zu haben, um die viele andere Institute sie beneideten. Da im allgemeinen ein laufender Schriftentausch zwischen gleichgerichteten Gesellschaften die Regel und doch oft eine Gleichwertigkeit der gegenseitigen Gaben nur sehr schwer zu erreichen ist, wie z. B. im Tausch zwischen einer kleinen Universität und den großen Universitäten oder gegenüber den Akademien mit ihren wertvollen Publikationen, so bedeutet gerade die Vielseitigkeit der in Gießen zur Verfügung stehenden Tauschgaben und die Möglichkeit, sie alle zusammen etwa gegen die großen Publikationen der Akademien zu tauschen, einen glücklichen Vorteil, den man stets voll auszuwerten sich bemühte, so daß die Bibliothek mindestens im letzten halben Säkulum vor der Katastrophe fast alle großen laufenden Akademieveröffentlichungen unter ihren Beständen fand.

Der eigene Tausch der Bibliothek im Rahmen des 1817 von Marburg aus gegründeten akademischen Schriftentauschs<sup>24)</sup> fand 1900 98 Partner für den Tausch über alle Schriften und 53 über einen Teil davon. 1921 sind es 104 bzw. 101 Partner. Über den Umfang der von Gießen aus verschickten Gießener Universitätschriften gibt das Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften eine vorzügliche Übersicht.

Daneben aber entwickelte sich an Stelle des wohl gänzlich aufgegebenen Dublettenverkaufs ein Dublettentausch mit einer großen Zahl in- und ausländischer Bibliotheken und Institute, der besonders dank der Initiative Prof. Hepdings, damals noch Bibliothekar, nach dem ersten Weltkrieg einen erheblichen Umfang annahm und nach einem Vortrag Hepdings 1921 auf dem Bibliothekartag in Kassel den Anstoß zur Gründung der Tauschstelle bei der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft gab. Allein im Jahre 1931/32 waren über 2 000 im Tausch eingegangene Bände Zeugen des erfolgreichen Bemühens.

#### Die Art der Bestände

Im allgemeinen entwickelten sich die Bestände ziemlich gleichmäßig im Rahmen der Arbeitsgebiete einer kleinen Universität, an der als Besonderheit auch noch Land- und Forstwirtschaft sowie Veterinärmedizin gelehrt und dementsprechend in der Bibliothek berücksichtigt wurden. Die Verteilung des Vermehrungsfonds auf die einzelnen Fächer ist seit 1879 in einer Tabelle<sup>25)</sup> festgelegt. Inwieweit diese wirklich funktioniert hat, wäre noch näher zu untersuchen. Mehr als eine allgemeine Richtlinie dürfte sie nicht gewesen sein. Im ganzen aber wird man feststellen können, daß ein gewisses Übergewicht der historisch-philologischen Fächer, der Philosophie und der Theologie im Laufe der Jahre sich ergeben hatte, wozu verschiedene Legate nicht unerheblich beitrugen.

Auf einige Spezialgebiete, die sich erst in den letzten 50 Jahren entwickelten, ist jedoch noch kurz einzugehen.

**Missionsammlung.** — Die 1907 von dem Frankfurter Diakonissenhauspfarrer Leydhecker gestifteten 5 000 Mark für Literatur der Missionskunde fanden fruchtbaren Boden, der mit einer weiteren Stiftung von 2 000 Mark im Jahre 1912 noch angereichert und durch den Sammeleifer Prof. Hepdings zu einer selten umfangreichen Sammlung von Missionsliteratur sich entwickelte<sup>26)</sup>. Die Vermehrung dieser Sammlung wurde ständig weiter gepflegt und 1926 durch eine Spende der Deutschen Notgemeinschaft von 3 000 Mark gefördert.

Die **Volkskunde** ist ein anderes Gebiet, das hervorgehoben zu werden verdient. Den Ausgangspunkt bildete die Arbeit der Hessischen Vereinigung für Volkskunde<sup>27)</sup>, die in der wissenschaftlichen Volkskunde internationalen Ruf erlangte. Der Tausch der HVV und ihr aus einigen großen Frageaktionen erarbeitetes Archiv, das ebenfalls in der Bibliothek ein Heim fand, war Anlaß, dieses Sachgebiet erheblich auszubauen, wozu eine Reihe von Geld- und Bücherspenden beitrugen, wie die des Geh. Komm.-Rats Wilh. Gail, der für 2 200 Mark die volkskundlichen Bestände der Bibliothek des Prof. A. Strack (1907) erwarb, und des Geh. Komm.-

Rats S. Heichelheim (1912) mit 1500 Mark zum Erwerb der nachgelassenen Bibliothek des Pfarrers Johann Moser aus Wohnbach über allgemeine Volkskunde und Aberglauben. Auch die Spende der Hochschulgesellschaft vom Jahre 1921 über 40 000 Mark sollte vor allem der Beschaffung von ausländischer ethnographischer und volkskundlicher Literatur dienen (siehe oben S. 404). Wie beim Dubletten-tausch und der Missionssammlung war es auch hier wieder der unstillbare Sammeleifer Hepdings, der neben seinen Dienststunden in vielen Stunden freier Zeit durch umfangreichen Schriftverkehr den Tausch erweiterte und die Katalogisierung des Tausches bis zu seiner letzten aktiven Dienststunde — 31. 12. 1948 — und darüber hinaus persönlich bearbeitete.

Die Stiftungen des Geh. Med.-Rats Prof. Robert Sommer und seiner Frau Emmy für Familienforschung aus den Jahren 1923 und 1935 scheinen dagegen nicht so recht zum Tragen gekommen zu sein. Kurzfristig von 1909 bis zur Überführung in das Archiv der Stadt Frankfurt (Main) im Jahre 1932 war die Bibliothek auch das Heim für das Burschenschaftliche Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft, begründet und geleitet von dem in der Burschenschaft führend tätigen Direktor Herman Haupt.

Es bleibt schließlich noch ein Blick auf die eigentlichen Sondersammlungen zu werfen.

Die Handschriften, Inkunabeln und Urkunden. — Was bisher an Handschriften vorhanden war, stammt abgesehen von wenigen — vielleicht 30 Handschriften der Marburger Zeit — aus der Bibliothek des jüngeren May (1732), aus St. Markus in Butzbach (1771)<sup>28)</sup> und vor allem aus der Senckenberg-Stiftung. Im Grunde war dadurch die Entwicklung abgeschlossen, denn mit der letzten großen Bücher- und Handschriftenbewegung, ausgelöst durch die Säkularisation der geistlichen Staaten und Klöster, von der die UB Gießen übrigens keinen Gewinn hatte, kann von der Neubildung nennenswerter Handschriftensammlungen kaum mehr die Rede sein, und so blieb der Zuwachs in der Hs-Abteilung auf gelegentliche Erwerbungen beschränkt, die selten durch Kauf, sondern meist durch Spenden von handschriftlichen Gelehrtennachlässen, von zahlreichen Kolleg-Nachschriften und besonders von Autographen erfolgten<sup>29)</sup>. Auch an Inkunabeln scheint wenig mehr hinzugekommen zu sein. An Urkunden wohl gar nichts. Unerklärlich ist z. Z. die Differenz über die Bestandsangaben zwischen rund 600 Stück und 400 im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 26/27 (1936) bzw. 28 (1937).

Das seit 1906 in einem besonderen Raum der Bibliothek untergebrachte und vom Direktor beaufsichtigte Universitätsarchiv ist hier ebenfalls zu erwähnen. Es blieb jedoch ein toter Posten, da kein planmäßiger Archivar zu seiner Pflege zur Verfügung stand. Der gelehrte Dr. G. Lehnert, als gelegentlicher Hilfsarbeiter herangezogen, blieb der einzige Betreuer. Daß unter solchen Umständen kein Inventar und kein Register schriftlich erarbeitet werden konnte, braucht nicht zu verwundern. Es bestand im Gedächtnis Dr. Lehnerts.

Die Papyrussammlung. — Von um so größerer Bedeutung ist dagegen das Entstehen einer Papyrussammlung. Sie ist ein interessantes Beispiel dafür, wie aus

dem Nichts etwas Neues entstehen kann. Im Jahre 1902 begründete Ernst Kornemann mit Hilfe des Geh. Komm.-Rats Wilhelm Gail und anderen Freunden die Sammlung Papyri Gissenses im Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins, Gailsche Sammlung<sup>30)</sup>, zu der auch ca. 600 Ostraka gehörten. Da Kornemann sich auch nach seiner Übersiedlung nach Breslau das Veröffentlichungsrecht an dieser Sammlung vorbehielt, sahen sich die Professoren Otto Immisch und Alfred Körte veranlaßt, 1907 zunächst mit Mitteln aus dem Ertrag einiger Vorträge und dann mit Unterstützung des schon als Mäcen erwähnten Geh. Komm.-Rats Dr. A. Clemm, die Sammlung der Papyri Bibliothecae Universitatis Gissensis (BUG) zu begründen. Die ersten Papyri wurden 1908 über das Papyruskartell in Berlin erworben, dem die UB im gleichen Jahre beigetreten war. Eine weitere Spende von A. Clemm von 2000 Mark im Jahre 1910 und neben anderen die Spenden des Buchdruckereibesitzers Richard Lange von 10000 Mark und des Fabrikanten Ludwig Rinn, Heuchelheim b. Gießen von 5000 Mark im Jahre 1927 gaben der Sammlung weiteren großen Auftrieb, so daß die Zahl ihrer nummerierten Texte über 500 betrug, darunter als ganz besonderes Wertstück das gotisch-lateinische Bibelfragment — BUG Nr. 18 — auf Pergament und Fragmente einer griechischen Übersetzung des samaritanischen Pentateuchs.

1913 folgte Prof. Karl Kalbfleisch, von Marburg kommend, Otto Immisch auf dessen Lehrstuhl und brachte eine eigene Sammlung — die Papyri Jandanae — mit, die er aus privaten Mitteln seit 1906 geschaffen hatte und die er auch in den weiteren Jahren seiner Gießener Tätigkeit — bis 1945 — weiter ausbaute. Sie fand ihren Platz, soweit Kalbfleisch nicht gerade an einzelnen Stücken arbeitete, ebenfalls in der UB, betreut natürlich von ihrem Eigentümer, dem als Fachordinarius auch die Betreuung der Bibliotheks-Papyri oblag. Und man darf, obwohl Unterlagen heute nicht mehr greifbar sind, wohl annehmen, daß es Kalbfleisch war, der die Überführung der Papyri Gissenses aus dem Museum im Jahre 1930 als Dauerleihgabe in die Bibliothek veranlaßte, wo nun alle drei Sammlungen unter einem Dach vereint waren — insgesamt fast 3000 Papyri und über 600 Ostraka<sup>31)</sup>.

#### Allgemeine Kataloge

Ein sachlich geordneter Katalog, der gleichzeitig Standortsverzeichnis sein kann, und ein alphabetischer Verfasser-Katalog sind unerläßliche Vorbedingungen für die Benutzbarkeit der Bibliothek, und diese waren gegeben. Denn bereits Prof. Adrian, Bibliothekar von 1830 bis 1864, hatte dafür eine ausgezeichnete Grundlage gelegt. Wir müssen ein wenig zurückschauen.

Sachkatalog und Alphabetischer Katalog. — Der § 24 der Bibliotheksstatuten von 1837, an denen Adrian sicherlich nicht unbeteiligt gewesen war, hatte bestimmt: „Die beiden Hauptkataloge — d. h. ein allgemeiner systematischer Realkatalog und ein allgemeiner alphabetischer Katalog — sind in der Art anzulegen, daß sie fortdauernd ergänzt werden können, ohne einer Umarbeitung zu bedürfen“ und so den Weg für eine ungestörte und gradlinige Entwicklung der Gießener Katalogarbeit geebnet, im Gegensatz zu nicht immer glücklichen gleich-

zeitigen Versuchen anderer Bibliotheken<sup>32)</sup>. Dieser Vorschrift entsprach die Zettel-  
form beider Kataloge und die Verwendung des von dem Darmstädter Bibliothekar  
A. A. E. Schleiermacher in den Jahren 1811—1830 für die Hofbibliothek entwor-  
fenen, äußerst feingegliederten Systems<sup>33)</sup> für den Sachkatalog, der gleichzeitig  
Standortskatalog war. Adrians riesige Katalogisierungsarbeit hatte das Ihrige dazu  
getan. Eine Kopie der Systematik von Adrians Hand in mehreren Foliobänden  
stand als eine unentbehrliche Unterlage für die Fortsetzung der Katalogarbeit zur  
Verfügung und ebenso — wohl von anderer Hand — der Index zu dem System,  
ein dicker Folioband, allen Gießener Bibliothekaren unter der Bezeichnung „Ren-  
ner“ geläufig.

Die Zeit der schriftlichen Fixierung der Regeln für die Aufnahme der Titel war  
noch lange nicht gekommen<sup>34)</sup>. Sicher ist aber wohl, daß Adrian sich in der Frage  
der Ordnung der Titel ein und desselben Verfassers untereinander oder innerhalb  
eines sachlichen Ordnungswortes — z. B. Zeitschrift — im alphabetischen Katalog  
an Überlegungen Schleiermachers (System... S. 47) anlehnte, wenn er die Titel  
unter einem Verfassernamen oder anonymen Sachtitel nach der Signatur und nicht  
nach einem formal sprachlich bestimmten 2. und 3. Ordnungswort ordnete, was  
dann immer eine besondere Eigentümlichkeit des Gießener alphabetischen Katalogs  
blieb<sup>35)</sup>.

Es ist bezeichnend, daß es für Adrians Nachfolger bis zur Katastrophe akute  
Katalogprobleme ernsthafter Natur kaum gab und daß auch nie davon die Rede  
ist, selbst da nicht, wo durch die Entwicklung der Wissenschaft — vor allem der  
Naturwissenschaft — im 20. Jahrhundert man vielleicht eine Beunruhigung hätte  
erwarten können. Die Systematik galt als so unantastbar, daß sogar die Bemühun-  
gen Prof. G. Kochs, bequemere und praktischere Wege zu gehen, wo eine formale  
Ordnung schneller zum Ziele führte, nur mit gewissem Unbehagen betrachtet wur-  
den. Und hübsch ist auch die Erinnerung aus der jüngeren Bibliothekargenera-  
tion, daß von diesen die Benutzung des „Renner“ als „verpönt“ empfunden wur-  
de, da die souveräne Beherrschung der Systematik Voraussetzung für die Arbeit  
am Sachkatalog war und den Renner fast als entbehrlich erscheinen ließ.

Der AK blieb von einer Veränderung nicht ganz unberührt, da die Ordnung  
der Titel nach der Signatur unter einem sachlichen Ordnungswort in dem Augen-  
blick Schwierigkeiten zu machen begann, als der neu aufgekommene und mit der  
Systematik nicht voll vertraute mittlere Dienst in größerem Umfange die Signier-  
arbeit übernommen hatte. So ging man seit 1917 allmählich dazu über, unter den  
am häufigsten vorkommenden sachlichen Ordnungsworten wie Abhandlung, Ar-  
chiv, Bericht, Journal, Zeitschrift u. ä. nicht mehr nach der Signatur zu ordnen,  
sondern nach einem 2. und 3. aus dem Titel sich ergebenden formalen Ordnungs-  
wort wie in der Preußischen Instruktion. Die technische Lösung für die Aufbe-  
wahrung der Zettelkataloge zu finden, blieb H. Haupt vorbehalten, nämlich die  
Gießener Kapsel — auch Sannsche Kapsel —, die er unmittelbar nach seinem  
Amtsantritt im Jahre 1885 zusammen mit dem Buchbindermeister I. P. Sann  
schuf<sup>36)</sup>. Ein Karteikasten aus fester Pappe für stehende Zettel mit herausneig-  
barer Vorder- und Rückwand, die das Blättern vor allem in gefüllten Kästen außer-

ordentlich erleichterte. Die noch mit einem Deckel versehenen und für alle Zettel-formate gleichermaßen geeignete Kapsel, die ihren Weg in viele Bibliotheken und Institute der ganzen Welt, selbst nach Japan und Australien fand und sogar auf der Weltausstellung in Chicago 1894 prämiert wurde, erfüllt auch heute noch im internen Dienst ausgezeichnet ihren Zweck, nicht nur in Gießen, sondern auch draußen. Für den öffentlichen Katalog allerdings, der eine *conditio sine qua non* für die moderne Gebrauchsbibliothek darstellt, sind sie wegen der fehlenden Sicherung der Karteizettel, die ohne weiteres herausgenommen werden können, ungeeignet.

Ein anderer technischer Nachteil dieser Kataloge, bedingt durch die Verwendung von Papier und durch das hohe Format sowohl der Quart- als auch noch mehr das der hochgestellten Oktavblätter, die wohl ein leichtes Blättern in der vollen Kapsel erlaubten, aber keinen Halt hatten, war wohl noch nicht erkannt, oder nur durch eine radikale Umstellung auf kleinere Formate und Verwendung von Karton zu bewerkstelligen, worauf man wegen der damit verbundenen Schreibarbeit und Kosten verzichtete. Es hätten ja beide Kataloge neu geschrieben werden müssen. So bieten heute diese Kataloge mit den teilweise zusammengesunkenen, gekrümmten und dazu noch durch die Benutzung vielfach abgegriffenen Blättern einen wenig erfreulichen Anblick, sobald die Deckel geöffnet werden. Der Gefahr des Zusammensackens in nicht ganz gefüllten Kästen versuchte man durch eine von Sann erdachte Stütze zu begegnen, die den leeren Teil der Kapsel füllte<sup>37)</sup> und damit dem Zettelpaket einen gewissen Halt gab, ohne jedoch die wirkliche Ursache zu beseitigen.

**Benutzerkatalog.** — Bei den von Adrian gegründeten Katalogen war nicht daran gedacht, daß sie der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht werden sollten. Sie waren das Arbeitsinstrument der Bibliothekare und andere Benutzer — und dies auch erst seit 1879 — hatten nur in Gegenwart der Bibliothekare, von diesen mit Argus-Augen bewacht, Zugang dazu. Wann der Gedanke auftaucht, einen auch für die Benutzer bestimmten AK zu schaffen, ist schwer zu sagen. Den letzten Anstoß gab jedoch wohl die Entwicklung des Preußischen Zentralkatalogs zum Gesamtkatalog der deutschen Bibliotheken, dem Gießen endgültig im Juli 1935 beitrug. Daß Gießen schon beim Preußischen Gesamtkatalog auf ein einseitig gedrucktes Exemplar abonnierte, läßt darauf schließen, daß bereits 1930/31 beim Druckbeginn die allgemein bedachte Möglichkeit, durch Eintragen der eigenen Signaturen zu dem identischen Besitz und durch Nachtragen des Mehrbesitzes den eigenen alten AK zu ersetzen, in Erwägung gezogen wurde.

1934/35 war es soweit. Es entstand der zweite AK, der alle Neuerwerbungen von einem bestimmten Zeitpunkt (1930?) an erfaßte und für den die Zettel der Berliner Titeldrucke — deutsche und fremdsprachliche Titel — und später auch die der Deutschen Bücherei Leipzig — deutsche Titel — im internationalen Format im wesentlichen das Material lieferten<sup>38)</sup>. Dieser Katalog, in modernen hölzernen Karteischüben mit Sperrstangen fand seinen Platz in der Ausleihe und war, wie schon die Benutzung der Zetteldrucke nahelegte, streng nach den Regeln der Preußischen Instruktion angelegt.

**Dissertationen und Programme.** — Diese wurden bis zum Jahre 1885 ganz wie Bücher behandelt oder überhaupt nicht katalogisiert<sup>89)</sup>. Das Anschwellen der Dissertationen und Programme im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ließ eine Sonderbehandlung dieser Schriftendrucke wünschenswert erscheinen. Den Grundgedanken der Neuordnung hatte Emil Heuser aus Marburg mitgebracht, der sich dieser Arbeit sofort und fortan mit größtem Eifer hingab<sup>40)</sup>. Und das Hauptziel der neuen Ordnung war, den Sach- und Standortskatalog vor der Überschwemmung mit Dissertationen und Programmen zu bewahren. Die Lösung lag in einer von den Büchern getrennten und nach fast rein formalen Gesichtspunkten durchgeführten Aufstellung dieses Schrifttums. Nur die großen Wissenschaftsgruppen des Sachkataloges mit den Großbuchstaben A—Z kamen dabei noch zur Anwendung.

Zur sachlichen Erschließung wurde ein Schlagwortkatalog auf Oktavzetteln begonnen, jedoch bereits 1900 wegen mangelnder Benutzung wieder stillgelegt, was um so eher geschehen konnte, als für die deutschen Dissertationen das Register des Jahresverzeichnisses der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften seit 1887 einen besseren Ersatz an Stelle der oft doch problematischen Schlagwortkatalogisierung bot. Für besonders wertvolle Arbeiten und für Dissertationen, die auch im Buchhandel erschienen, blieb zudem noch der wichtige Ausweg, diese in Form einer Nebeneintragung im Hauptkatalog festzuhalten. Die alphabetische Titelaufnahme, meist von der Hand geschrieben, oder wenn vorhanden, aus Titeldrucken geklebt, wurde zunächst mit in den allgemeinen alphabetischen Katalog eingelegt, natürlich auf gleichen Oktavzetteln. Zur Entlastung des AK sah man sich 1911 gezwungen, für die Zukunft die Dissertationen in einem selbständigen alphabetischen Katalog für Dissertationen und Programme zusammenzufassen, war doch die Zahl der Dissertationen seit dem Beginn der getrennten Zählung und Aufstellung im Jahre 1885 bis zum Jahre 1911 auf 126 795 gestiegen, was gegenüber den 264 341 Büchern im gleichen Jahre bedeutete, daß mehr als ein Drittel aller Titel im AK Dissertationen nachwiesen.

Da durch das Aufkleben der Titelstreifen auf die dünne Papierunterlage sich alle Zettel trotz allen Pressens warfen und krümmten, und da außerdem die Streifen der Titeldrucke breiter waren als der Grundzettel, so daß der Titelstreifen rechts auf die Rückseite umgelegt werden mußte, ist dieser Katalog leider ein trauriges Muster fehlender Bürotechnik oder übertriebener Sparsamkeit. Dieser Dissertationskatalog in rund 200 Kästen hat im wesentlichen seine Dienste bis zur Katastrophe getan und zeigt auch heute noch an, was einstmals war. Eine gewisse Verbesserung brachte seit Anfang der dreißiger Jahre die Verwendung von Zetteldrucken auf Karton für deutsche Dissertationen im internationalen Format.

**Gießener Gesamtkatalog.** — Daß die Herstellung von Gesamtkatalogen nicht erst ein Problem der jüngsten Zeit ist, beweisen die Bemühungen der UB, die auch die Bestände der wichtigsten Institutsbibliotheken in ihren AK zu erfassen suchte. So wurde 1887 begonnen, die Bücher des Mathematischen Seminars und des Pädagogischen Seminars im AK der UB zu verzeichnen, und 1898 wird der Abschluß der Aufnahme der Bibliothek des Mineralogischen Kabinetts und des

Pädagogischen Seminars in der Chronik berichtet. 1904 kamen sogar noch die wichtigsten Werke der Lehrerbibliothek des Gymnasiums und 1912 die Bibliothek der Archäologischen Seminars hinzu. Aber dabei ist es geblieben und viele spätere Bemühungen sind kaum über die Anfänge hinausgekommen (Hepding).

**Zeitschriftenverzeichnis.** — Von allgemeiner Bedeutung war der Katalog der laufenden Zeitschriften der Bibliothek, der 1909 im Umfang von 110 Seiten mit Angabe der Signatur, aber ohne Verzeichnis der Bestände im Druck erschien. Die rapide Entwicklung des Zeitschriftenwesens machte dann eine Neubearbeitung unter Aufnahme der Bestände der Institutsbibliotheken notwendig, die im Umdruckverfahren (Ormig) vervielfältigt wurde. Die umfangreichen Schreibarbeiten wurden durch erheblich finanzielle Beihilfen der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften gefördert. Um diesen Überblick abzuschließen, sei endlich noch auf den Katalog der Handbibliothek des Lesesaals, der von 1907 bis 1912 in G. Koch einen interessierten Bearbeiter fand, und auf die gedruckten Kataloge der Clemmschen Bibliothek (1884) und der Missionsschriften von H. Hepding und H. Schneider (siehe oben S. 406) hingewiesen.

#### Kataloge der Sondersammlungen

**Handschriftenkatalog.** — Unter den Katalogen der Sondersammlungen ist zuerst der Katalogisierung der Handschriften durch Adrian zu gedenken, mit dem dieser seine bibliothekarische Tätigkeit krönte. Äußerer Anlaß war die Übernahme der Handschriften aus der Senckenbergischen Bibliothek und die Aufforderung des Senats an Adrian, die Handschriften zu katalogisieren (Heuser S. 51). Das war im Jahre 1837, und bereits 1840 hatte Adrian das für seine Zeit in Anbetracht der bescheidenen bibliographischen Hilfsmittel hervorragende Werk zum Druck gebracht <sup>41)</sup>.

Ein durchschossenes Exemplar dieses gedruckten Kataloges, der zugleich Standortsverzeichnis und Inventar war, hat seitdem zur Katalogisierung der relativ wenigen Nachträge gedient, wobei auffällt, daß sich kein gleichwertiger Nachfolger Adrians als Handschriftenbearbeiter gefunden hat, da eine Reihe von Neuzugängen — vor allem handschriftliche Gelehrten-Nachlässe — nicht nachgetragen wurden <sup>42)</sup>.

**Urkunden.** — Auch ein Katalog der in der UB vorhandenen Urkunden war noch zu Adrians Zeit angelegt. Er weist in chronologischer Ordnung 415 Nummern nach und stammt laut Datum auf dem Vorblatt aus dem Jahre 1862. Schrift und Papier des heute noch erhaltenen Katalogs auf Oktavblättern in Gießener Kapseln lassen jedoch vermuten, daß dieser Katalog eine Abschrift der ursprünglichen Bearbeitung darstellt. Ein Namensindex diente zur Erschließung der Urkunden. Die Herkunft der Urkunden und die Frage, ob darunter sich auch die nach Heuser (S. 51) aus der Senckenbergiana übernommenen befinden, ist zur Zeit nicht nachzuprüfen.

**Inkunabeln.** — Den Inkunabeln hat zuerst Ludwig Noack (1872—1885) seit 1873/74 besonderes Interesse gewidmet (Heuser S. 66). Wie die Chronik berichtet,

begann er am 1. 10. 1873 mit der Inventarisierung und ab Mai 1874 mit der Sammlung der in den Magazinbeständen verstreuten Inkunabeln und ihrer Aufstellung in einen eigenen Raum.

Einzelheiten über Noacks Inkunabelinventar sind nicht mehr festzustellen, da es nicht erhalten blieb. Nach Heuser (S. 66) ist es nicht fertig geworden.

Der für die Übersicht über die Inc.-Bestände unentbehrliche Spezialkatalog soll nach der Tradition (Mitteilung Hepdings) von der Hand des Direktors der Darmstädter Hofbibliothek, Adolf Schmidt<sup>43)</sup>, stammen.

Der für die Inkunabelforschung absolut unentbehrliche Inkunabelkatalog nach Druckorten und Druckern wurde auf Prof. Hepdings Anregung auf Zettel internationalen Formats 1934 von dem damaligen Volontär Dr. Knaus mit Eifer in Angriff genommen, aber leider wegen Ausscheiden des Bearbeiters aus der Bibliothek (1935) nicht fertiggestellt. Er harret noch immer der Vollendung.

#### Die Räume

Das alte Kolleg am Brand, in das die Bibliothek 1880 zurückgekehrt war, bot mit insgesamt 900 bis 950 qm Stellfläche, die der Bibliothek zur Verfügung standen — davon knapp 200 qm im Erdgeschoß und je etwa 350 qm im 1. und 2. Obergeschoß — zunächst wohl ausreichend Raum, zumal die Höhe der Räume voll ausgenutzt wurde.

Die eine Hälfte des Erdgeschosses diente als Magazin und hatte auch einen im erhaltenen Grundriß von 1892 (Staatsbauamt Gießen) ausdrücklich als feuersicher bezeichneten Raum. Das 1. Obergeschoß umfaßte das Zimmer des Bibliothekars zusammen mit der Akzession, das des Kustoden zusammen mit dem Sachkatalog und der Tauschstelle, einen Raum für den alphabetischen Katalog, die Ausleihe — genannt Abfertigung —, einen bescheidenen Lesesaal mit 15 Plätzen für Benutzer und 1—2 Dienstplätzen, davon einer zur Aufsicht auf einem Podium, einen Zeitschriftenlesesaal mit zunächst 3, später etwa 10 Benutzerplätzen und einem Arbeitsplatz für den Diener, und 4 weitere Räume, von denen 2 später von je einem wissenschaftlichen Beamten besetzt waren und die übrigen 2 als Magazinräume für Handschriften und Akademieschriften dienten. Das 2. Obergeschoß war ausschließlich Büchermagazin. Die Handbibliothek des LS enthielt in der Hauptsache den bibliographischen Apparat, Enzyklopädien und Lexika, aber keine Handbücher und dergleichen (Hepding).

Vom Hauptgeschoß führten je zwei Wendeltreppen, davon eine zwischen Erdgeschoß und 1. Stock, erst im September 1895 gebaut (vgl. Chronik), in die Bücher Räume nach oben und nach unten, so daß die Bibliothek in sich geschlossen war und nur einen allgemeinen Eingang vom Treppenhaus ins 1. Geschoß besaß. Als Beleuchtung diente die Petroleumlampe und es darf hier eingefügt werden, daß erst 1899 die Wiedereinführung (!) der Gasbeleuchtung in sämtlichen Geschäftsräumen vermerkt wird. In den Bücherräumen war allezeit die Sturmlaterne das einzige Mittel, um in den dunklen Ecken und zwischen den hohen Regalen Bücher finden zu können (Hepding).

Die Regale waren aus Holz und führten bis an die Decke. Die oberen Gefache erreichte man auf hohen fahrbaren Leitergestellen. Für die Heizung sorgten in den Arbeitsräumen solide eiserne Öfen und 1898 erhielt zum besseren Komfort sogar das Treppenhaus einen Ofen. Die Bücherräume waren ungeheizt und, um das Bild abzurunden, sei nicht verschwiegen, daß 1888/89 eine Wasserleitung in das Haus eingeführt wurde und 1894 ein „elektrischer Klingelapparat“.

Seit dem 10. 11. 1898 gibt es einen Fernsprechananschluß, der bis zum 1. 6. 1899 „zur Erlangung von Büchern a) zur Bibliothek 5mal, b) von der Bibliothek 44mal benutzt“ wurde. Ein Haustelesphon wird im September 1899 eingerichtet.

Um 1900 reichte dies alles nicht mehr aus. Die Bücherräume wurden schon wieder zu eng, ein Pack- und Buchbinderzimmer mit Ablage für nicht bindereife Fortsetzungen wurde benötigt und im ersten Stock an Stelle eines Bücherraums eingerichtet. Dafür mußte dann der Dachboden ebenfalls Gestelle aufnehmen und im ersten Stock des alten Ökonomsgebäudes (Reitstall), also auf der anderen Seite des Brandplatzes gegenüber der Bibliothek wurden Räume zur Verfügung gestellt, die als Magazin für Großformate dienen sollten.

Die Zeit war reif für eine Veränderung. Es gelang dem Direktor, Universität und Landesregierung jetzt davon zu überzeugen, daß eine gründliche Lösung erforderlich war und eine provisorische Erweiterung durch einen Anbau an den alten Bau, wie man zeitweise plante, nicht zum Ziele führen könnte. Am 1. 7. 1899 wurde ein Bauplatz für den Neubau der Bibliothek zwischen Bismarck- und Keplerstraße am Ostrand der Stadt — aber recht nahe am Kolleggebäude — gekauft und der Direktor mit der Bauplanung beauftragt. Wiederholte spätere Anträge Haupts bei der Universität und beim Ministerium, das gesamte damals noch städtische Gelände zwischen Bismarckstraße-Keplerstraße und Nahrungsberg für die Erweiterung der Bibliothek zu erwerben, fanden bedauerlicherweise kein Verständnis<sup>44)</sup>.

Mit einem Kostenvoranschlag von 526 000 Mark wurde der Bau nach dem in engster Zusammenarbeit mit Direktor Haupt entstandenen Entwurf des Bauinspektors A. Becker im August 1901 in Angriff genommen, im Spätsommer 1904 vollendet, sofort bezogen und am 12. 11. 1904 feierlich eingeweiht<sup>45)</sup>. Ein solider, in den Augen der Zeit schöner und sehr zweckmäßiger Bau<sup>46)</sup>. Das selbständige Bücherhaus, mit den beiden Ecken einer Schmalseite an den Verwaltungsbau anschließend, hatte auf Lippmann-Gestellen in 7 durch Fahrstuhl verbundenen Büchergeschossen eine Kapazität von gut 600 000 Bänden und war für den Bücherzugang von 25 Jahren berechnet, eine Schätzung, die sich als ziemlich richtig erwies. Eine Erweiterung war sehr leicht möglich. Die Achsenweite der Gestelle von 1,90 m und dementsprechend eine Gangbreite zwischen den Gestellen von etwa 1,30 m, heute als opulent betrachtet, galt damals als bequem. Die Geschosshöhe von 2,30 m inklusiv Decke entspricht den auch heute noch geltenden Auffassungen; wie auch sonst sich der Bau im ganzen bewährte, abgesehen von der Neigung zur Schimmelbildung an den Büchern im 1. und 2. Büchergeschoß, die bereits 1913 zu einer Revision der befallenen Bestände führte und dann 1919 und 1920 infolge Ausfallens der Heizung so großen Umfang annahm, daß umfangreiche Umstellungen nach

höheren Geschossen und ein Auswechseln auch der befallenen Einhängebretter notwendig wurden. Die tiefere Ursache war wohl der Mangel an Luft und Licht und vor allem die aus dem nassen Kellergeschoß aufsteigende Feuchtigkeit. (Bei stärkeren Regenfällen stand Wasser im Keller.) Die elektrische Beleuchtung war sehr sparsam, anfangs gab es eine, später — seit 1921 — zwei Glühlampen von 50 Kerzen zwischen den je 8 m langen Gestellen.

Das Raumprogramm im zweiflügeligen Verwaltungsbau umfaßte im Erdgeschoß zwei Säle von je 90 qm für Sondersammlungen (Handschriften und Inkunabeln bzw. Tafelwerke), einen Ausstellungsraum und ein Dozentenzimmer von je 30 qm, einen gleichgroßen Raum für den akademischen Schriftentausch und noch je einen etwas kleineren für die Geschäftsführung der mit der Bibliothek durch ihren Zeitschriftentausch verbundenen wissenschaftlichen Gesellschaften nebst ihren Archiven und einem für paläographische Übungen; also abgesehen vom Dozentenzimmer und dem Ausstellungsraum alle Räume für bibliotheksinterne Aufgaben. Das Obergeschoß enthielt von dem großen, zunächst für 50, später 70 Arbeitsplätze eingerichteten Lesesaal ausgehend nach Norden das Zeitschriftenzimmer mit 30 Arbeitsplätzen und direkt an das Magazin stoßend die Ausleihe. Nach SW das Direktorzimmer, Kanzlei, Beamtenzimmer und Katalograum. Im Keller: Buchbinderei und — sehr fortschrittlich — Dunkelkammer und Fotolabor. Eine niveaugleiche direkte Verbindung vom Erdgeschoß zum Bücherhaus fehlte. Über 10 Stufen abwärts führte jedoch ein Weg über den Packraum dorthin. Im unverhältnismäßig großen dreieckigen Treppenhaus, dessen beide Seiten die Flügel des Hauptbaues bildeten und dessen dritte Seite am Binnenhof lag, führte eine wuchtige, auf halber Höhe nach rechts und links sich teilende Treppe zum Obergeschoß. Durch die Verwendung von Carrara-Marmor für die Treppensockel und die Säulen erhielt das Ganze einen repräsentativen Charakter. Das von Herman Haupt ausgearbeitete Raumprogramm entsprach durchweg den auch heute noch geltenden Wünschen. Wenn trotzdem die Räume für Beamte und Kataloge von vornherein zu klein angelegt waren, so ist dabei jedoch nicht zu vergessen, daß es zur Zeit der Planung einen mittleren Dienst an Bibliotheken noch nicht gab und infolgedessen an eine bauliche Aufgliederung nach dieser Richtung hin insbesondere für Akzession und Titelaufnahme nicht gedacht werden konnte. Hier zeigte sich dann auch nach kaum 20 Jahren zuerst ein Mangel an Raum, den Direktor Ebel 1922 dadurch zu lösen versuchte, daß er Direktorzimmer und Kanzlei zu Gunsten der Katalogerweiterung aus dem Obergeschoß in das Erdgeschoß verlegte, wo der Raum für paläographische Übungen, der für den Tausch der wissenschaftlichen Gesellschaften und leider auch der Ausstellungsraum in einem einzigen kleineren Raum zusammengezogen werden mußten.

Die fehlende Unterscheidung von internen und öffentlichen Wegen ist ein interessantes Charakteristikum dieses Verwaltungsbaues, der gerade am Beginn einer bibliothekstechnischen Entwicklung erstanden ist. Auf der anderen Seite erscheint der vorgesehene Einbau einer Rohrpost zwischen Lesesaal, Ausleihe, Katalog und Bücherhaus als außerordentlich bemerkenswert.

Daß aus Ersparnisgründen in diesem Verwaltungsbau in der Hauptsache Gaslicht neben elektrischem Licht vorgesehen war, und daß dann das Gas im ersten Weltkrieg wieder wegen Kohlenersparnis gegen elektrisches Licht ausgetauscht wurde, mag als ein Kuriosum hier am Rande vermerkt werden. All dieses kann aber das Verdienst der Planer und Erbauer nicht schmälern, denn das Ganze war ein gelungenes Werk und zum ersten Mal in dreihundertjähriger Geschichte verfügte die UB über Räume, die sich ihren Aufgaben anpaßten und dafür eingerichtet waren.

Das Bücherhaus. — Die Aufstellung der Bücher im Bücherhaus geschah unter Berücksichtigung des Formats, von einigen Ausnahmen abgesehen, nach dem System des Sachkatalogs, der damit, wie bereits erwähnt, gleichzeitig ein Standortkatalog war. Für 2<sup>o</sup>-Formate waren an der Schmalwand eines jeden Geschosses besondere Holzregale aufgestellt. Die Verteilung der einzelnen Systemgruppen auf die verschiedenen Geschosse hat im Laufe der Zeit gewechselt. Abgesehen von der Notwendigkeit, die durch Schimmel angegriffenen Bände des 1. und 2. Geschosses in höhere Geschosse auszuwechseln, spielte dabei vor allem das bei systematischer Aufstellung unvermeidliche Rücken und Lockerstellen eine wesentliche Rolle und ferner der Umstand, daß das 7. Büchergeschoß zunächst nicht mit Gestellen ausgebaut war. Seit 1914 vergeht dann kaum ein Jahr, in dem nicht laufend größere Umstellungen vorgenommen werden mußten, bis schließlich auch das Dachgeschoß mit Dissertationen, Vorräten an Gießener Universitäts-Schriften und Dubletten in Anspruch genommen wurde und 1935 sogar der große Kellerraum im Verwaltungsbau unter dem Handschriftenzimmer.

Vorsorgliche Anträge Direktor Haupts vom Juli 1919 für einen Anbau an das Bücherhaus und ein Auftrag an das Staatsbauamt, Skizzen anzufertigen, wurden durch die Inflation illusorisch. Später scheinen keine Erweiterungspläne ernsthaft in Angriff genommen zu sein.

Abweichungen von der systematischen Aufstellung bedingten einige größere Schenkungen, bei denen die separate und in sich geschlossene Aufstellung zur Bedingung gemacht worden war.

#### Der „Bibliothekar und seine Leute“

Nach den Statuten von 1879 unterstehen dem Bibliothekar die „Kustoden, Bibliotheksdiener und Hilfsarbeiter“. In Wirklichkeit sind es 1885 ein Kustos, ein Diener und ein Hilfsarbeiter, dieser mit zwei Stunden täglicher Dienstzeit.

Wenn in der Bibliothek am Brand der Arbeitsraum des Bibliothekars und die Akzession, sowie Arbeitsraum des Kustoden und Sachkatalog nebst Tauschstelle zusammengelegt waren, so zeigt dies auch schon die Arbeitsteilung zwischen den beiden einzigen wissenschaftlichen Beamten, denen in den öffentlichen Stunden nichts anderes übrigblieb, als in den Lesesaal und in die Ausleihe hinüberzuwechseln, sofern hier nicht der Diener oder der Hilfsarbeiter (Amanuensis) helfend einsprang. Wie aber die weitere Arbeitsverteilung vor sich ging, darüber ist z. Z. kein klares Bild zu gewinnen. Dabei gab es kein Büro nebst Sekretärin und Schreibmaschine. Die erste Schreibmaschine scheint 1921 beschafft zu sein. Mit

eigener Hand schrieb der Bibliothekar seine Berichte an die vorgesetzte Behörde, seine Post mit den gelehrten Benutzern oder im Geschäftsverkehr mit den Buchhändlern und Buchbindern.

Wenn man weiß, daß im Jahre 1887/88 11 105 Bände, davon 519 in 115 Paketen nach auswärts verliehen wurden und daß im gleichen Jahr sich die Bestände der Bibliothek um 9 800 Einheiten vermehrten, so wird deutlich, daß die in den folgenden Jahren auf Grund der stark erhöhten Vermehrung und Benutzung an die Bibliothekare gestellten Forderungen nicht mehr von zwei Bibliothekaren und einem Hilfsarbeiter bewältigt werden konnten.

Die personellen Voraussetzungen für diese gesteigerte Anforderung geschaffen zu haben, ist eines der größten Verdienste Herman Haupts, dem es gelang, in seiner Dienstzeit von 1885 bis 1921 die Zahl der Stellen im wissenschaftlichen Dienst allmählich auf vier bis fünf (zwei Oberbibliothekare, drei Bibliothekare, heute Bibliotheksräte) und ein bis zwei Hilfsbibliothekare (Assistenten, heute Assessoren) zu vermehren, dazu noch ein bis zwei a. o. wissenschaftliche Hilfsarbeiter und Volontäre, und damit einen gesunden Boden für die wissenschaftliche Entwicklung der Bibliothek zu legen. Dieser Stand konnte jedoch nicht ganz gehalten werden. Seit 1927 wurde eine Ratsstelle zugunsten der Technischen Hochschule Darmstadt gestrichen.

Die Bibliothekare sind sämtlich Berufsbibliothekare und nur einer — Hugo Hepding — hat gleichzeitig seinen Weg in die akademische Lehrerlaufbahn gefunden. Merkwürdigerweise blieb dabei, nachdem die Berufsbibliothekare das Feld erobert hatten, die Frage der Voraussetzungen für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst und der Ordnung der Normalausbildung in der Schwebe, ganz im Gegensatz zu den Bestrebungen, die vor allem in Bayern und Preußen lebendig wurden<sup>47)</sup>. H. Haupt konnte sich für die Übernahme der preußischen Ausbildungsbestimmungen nicht erwärmen<sup>48)</sup>. Selbst 1922, als die Prüfungsordnung für den mittleren Dienst festgelegt wurde, kam es zu keiner Entscheidung hinsichtlich des wissenschaftlichen Dienstes<sup>49)</sup>.

Der Bibliotheksdirektor allein entschied über die Qualifikation und fand wohl immer noch genügend Kräfte unter der Schar der Amanuensen — jungen Doktoren, nicht selten sogar erst Kandidaten und Doktoranden —, der freiwilligen oder bezahlten Hilfsarbeiter und Volontäre, die recht auseinander zu halten ja kaum ganz möglich ist. In der Tat ist festzustellen, daß es Haupt und Ebel — letzterem vielleicht nicht ganz so eindeutig — gelang, irreparable Fehlgriffe, wie sie in anderen Bibliotheken nicht gar so selten waren, indem in anderen Berufen gescheiterte Kräfte gerade noch gut genug für den Bibliothekar erschienen, kaum vorgekommen sind. Die weitere Ausbildung erfolgte in der Bibliothek und für die Bibliothek, ein Verfahren, dem man in unserem Fall einen Erfolg nicht absprechen darf. Ein bibliothekarisches Fachexamen für den höheren Dienst gab es nicht. Doch geht unter dem Druck der im Reich fortgeschrittenen Entwicklung, die eine solche Prüfung verlangt, 1930 der erste Gießener Volontär zur theoretischen Ausbildung im 2. Jahr und anschließend Examen nach Leipzig, ebenso 1937 der zweite und 1939 der nächste nach Berlin. Nur einer von diesen kehrt auf kurze

Zeit wieder. 1939 wird ein in den Heeresdienst eingetretener Bibliothekar zum ersten Mal seit 1885 durch einen auswärtigen Bibliotheksassessor mit Berliner Examen ersetzt.

Von denen, die auf die Dauer oder wenigstens auf längere Zeit als wissenschaftliche Beamte tätig waren, sind zu nennen: Emil Heuser, Karl Ebel, der spätere Direktor, Robert Fritzsche<sup>50</sup>), Georg Koch, Hugo Hepding<sup>51</sup>), Friedrich Stroh, Hermann Schneider, Wilhelm Rehmann, Karl Walbrach, Hans Rasp (jetzt Dir. LB Darmstadt), Josef Gießler (jetzt Dir. Stadt- und LB Düsseldorf), Erwin Schmidt (HB Gießen).

Auf die Aufgaben des wissenschaftlichen Personals und ihre Verteilung auf die einzelnen Mitarbeiter einzugehen, würde hier zu weit führen. Als im Jahre 1904 das Referatensystem eingerichtet wurde, das den einzelnen wissenschaftlichen Beamten bestimmte Fächer des Katalogsystems je nach Neigung und Veranlagung zur Verwaltung zuwies, sprach daraus das Bemühen, den wissenschaftlichen Charakter der Bibliothek und ihre Kataloge zu stärken, indem es jedem einzelnen die Möglichkeit gab, auf den von ihm vertretenen Gebieten seine ganze Kraft und sein ganzes Können und Wissen der Entwicklung der Kataloge und der sorgfältigsten Auswahl bei der Ergänzung der Bestände zu widmen. Zwar hat der dieser Methode eigentümliche Nachteil, daß einige als Wissenschaft nicht besonders angesehene oder gepflegte Fächer stets dem Jüngsten aus der Mannschaft zugewiesen wurden, sich dabei auch in Gießen nicht ganz vermeiden lassen. Doch alle waren beseelt von dem einen Gedanken, Diener der Wissenschaft zu sein, den sie auch in der mühsamen Kleinarbeit des bibliothekarischen Alltags und gerade durch sorgfältigste Kleinarbeit mit Hingabe pflegten.

Die unermüdliche Beratung durch die wissenschaftlichen Beamten, auch wenn sie stundenlanges Suchen erforderte, wird von allen Benutzern gerühmt. Eine universale humanistische Bildung, wie sie sich vor allem in Robert Fritzsche verkörperte, und eine weite Gelehrsamkeit wie bei Hugo Hepding, dessen Interessen sich von der klassischen Philologie und besonders der Archäologie zur Religionswissenschaft und Volkskunde erstreckten, waren Quelle und Triebfeder für eine weitgespannte und intensive Beschäftigung mit dem Buch und der Bibliothek. Mechanisierung und Schema lagen ihnen fern. Die persönliche Handschrift am Katalog, nicht eine unpersönliche Vervielfältigung durch Schreibmaschine oder Druck konnte sie befriedigen und Emil Heuser, der zu technischen Fragen der Verwaltung und Organisation mehr Neigung verspürte, erregte deswegen gelegentlich den Argwohn seiner Kollegen von der älteren Generation<sup>52</sup>).

**Diener.** — Neben dem wissenschaftlichen Beamten und Hilfsarbeitern kennen die älteren Statuten nur noch den einen Diener. Das Jahr 1901 bringt einen Hilfsdiener als zweiten Diener, nachdem schon 1894 eine Putzfrau dazugekommen war und dem Diener eine seiner ursprünglichen Aufgaben abgenommen hatte. Die größeren Verhältnisse des neuen Hauses bedingen dann noch 1904 einen Heizer und einen Kanzleihilfen, die planmäßig bewilligt und eingestellt werden. Für 1936 werden 6 Stellen gemeldet, 1 Kanzlei-Assistent, 1 Amtsgehilfe, 2 Hilfsamtsgehilfen und 1 Werkmeister (Buchbindermeister).

Mittlerer Dienst. — In der Zweiteilung des Bibliothekspersonals: Wissenschaftliche Beamte und Diener war schließlich die stete Vermehrung der wissenschaftlichen Beamten auf die Dauer nicht mehr durchzuführen. Die Trennung der mehr und mehr zunehmenden mechanischen, formalen und geschäftsmäßigen Arbeiten (Schreibarbeiten an den Katalogen, die formale Titelaufnahme, der Geschäftsverkehr mit Buchhändlern und der Ausleihbetrieb) vom wissenschaftlichen Dienst war dann eine Frage der Zeit und langsam entwickelte sich für diese Aufgaben der mittlere Dienst.

Ein Kanzleihilfe im Jahr 1904 ist der erste etatsmäßige Hinweis auf ein Büro des Direktors, ein Hilfsarbeiter 1907 und ein Schreibgehilfe 1909 folgen. Die Sache gerät langsam in Bewegung, 1910 tritt die erste Frau als Anwärterin für den mittleren Dienst die vorbereitende Ausbildung an, macht in Preußen ihr Examen.<sup>59)</sup> und kehrt 1913 in eine neugeschaffene Bibliotheksgehilfenstelle nach Gießen zurück. Fast gleichzeitig wird ein ehemaliger Militärintendantursekretär zum Vorsteher der Ausleihe ernannt, besoldet aus der freien zweiten Hilfsbibliotheksstelle, und übernimmt so zum ersten Male offiziell eine der wichtigsten Aufgaben des mittleren Dienstes.

Weiterhin erscheinen mehr und mehr Frauen als Bewerberinnen um diese Stellen unter wechselnder Amtsbezeichnung, wie Bibliotheks-Gehilfe, Hilfsarbeiter und Schreibgehilfe. Bewerber mit preußischem Examen treten in den Vordergrund. Aber erst 1922/23 wird in Hessen und damit für Gießen das bibliothekarische Diplomexamen für den mittleren Dienst eingeführt. Das zahlenmäßige Ergebnis des Aufbaues sind 1936 ff. 9 Stellen des geh. mittleren Dienstes mit 5 Beamten, darunter 1 Verwaltungsinspektor und 4 Angestellten.

In diesem Zusammenhang ist abschließend noch auf eine nicht alltägliche Sonderabteilung der Bibliothek einzugehen, die Buchbinderei. Es gibt wohl keine größere Bibliothek, die nicht ein oder zwei Buchbinder im Privatvertrag oder Stundenlohn für Reparaturen, Klebe- und Papparbeiten oder ähnliches beschäftigt. Die Notlage der Bibliothek, in den Inflationsjahren ihre Bücher gebunden zu bekommen, führte 1923 zu einem Vertrag mit Hugo Sann, dem Sohn und Nachfolger des bekannten Buchbindermeisters und Schöpfers der Gießener Kapseln, I. P. Sann, indem dieser im Angestelltenvertrag mit der UB verbunden und das gesamte Gerät der Buchbinderei Sann kostenlos der Bibliothek als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurde. Von diesem Augenblick an sind alle Einbände der Bibliothek in eigener Werkstatt angefertigt und unter Leitung eines Werkmeisters laufend 3—6 Gesellen und ein oder mehrere Lehrlinge beschäftigt worden. Etwa 1925/26 wurde das gesamte Gerät der Werkstatt käuflich übernommen. Die Einrichtung hat sich bewährt, zumal in den Krisenzeiten. Der Verkehr mit der Buchbinderei erfolgte auf engstem Raum und konnte daher erheblich vereinfacht werden.

#### Benutzung

Umfangreiche und gut ausgewählte Bücherbestände, gute Kataloge, schöne Räume und technische Einrichtungen machen immer noch keine Gebrauchsbibliothek, wenn nicht vernünftige Benutzungsbestimmungen und praktische Einrichtungen

den Zugang zu den Büchern ermöglichen. Daß die Bibliothek vor allem im Dienste der Universität steht und wissenschaftlichen („literarischen“) Zwecken dienen soll, liegt auf der Hand<sup>54</sup>). Studenten, die bis 1879 nur gegen Bürgerschaft eines Dozenten für jedes einzelne Buch und überhaupt nur 4—5 Bände auf einmal entleihen konnten, legitimieren sich seit 1879 nur mit ihrer Karte und seit 1893 gibt es für sie kaum noch eine Beschränkung in der Zahl der Bände. Zum Lesesaal ist praktisch jeder zugelassen, wenn er unter Angabe von Name und Stand sich vom aufsichtsführenden Beamten die Erlaubnis einholt. Die Benutzung von Büchern außerhalb der Bibliothek ohne Bürgschein ist eine „Vergünstigung“, die neben den Universitätsangehörigen nur einem festangestellten Beamten, Offizier oder Geistlichen oder sonst anerkannten sicheren Persönlichkeit zukommt. Aber für die Entleihung auf Grund eines Bürgscheins sind keine Grenzen gesetzt, auch nicht mehr für Auswärtige. Für festangestellte Auswärtige, Beamte usw. wird 1893 auch auf den Bürgschein verzichtet. Und wenn 1879 die Verleihung von Handschriften und anderen Zimelien an Auswärtige noch an eine ministerielle Genehmigung geknüpft ist, so ist dabei an die private Entleihung gedacht, da ein Leihverkehr zwischen den Bibliotheken allgemein noch nicht existierte. Nachdem aber dieser Verkehr zwischen den Bibliotheken zustande gekommen war — und sei es auch nur im Wege der Vereinbarung von einzelnen Anstalten untereinander — genehmigte das Ministerium des Innern und der Justiz am 12. 6. 1891 „die Versendung von Druck- und Handschriften an Staats- oder unter staatlicher Aufsicht stehende Bibliotheken sowohl von anderen deutschen Ländern wie des Auslandes ohne vorgängige ministerielle Erlaubniserteilung unter den preußischen Ministerialbestimmungen vom 8. 1. 1890“. Die Folge war natürlich, daß Handschriften und dgl. in der Regel nicht mehr an Einzelpersonen, sondern nur noch an Bibliotheken verliehen wurden, wenn diese sich zur Gegenseitigkeit und Anerkennung der üblichen Benutzungsbedingungen verstanden, wie Aufbewahrung und Benutzung nur in eigenen Räumen. Im direkten Leihverkehr nach auswärts hatte zunächst der Empfänger die Kosten des Hin- und Rücksendens zu tragen. Seit 1895 jedoch erfolgte die Versendung innerhalb des Großherzogtums portofrei und ohne Verpackungsgebühr, die Versendung in andere Länder als portopflichtige Dienstsache.

Für den auswärtigen Leihverkehr der Bibliothek, der sich im großen erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelte, ist die seit 1837 bestehende Verbindung zwischen Gießen und der Hofbibliothek Darmstadt (Verordnung für die Bibliothek . . . zu Gießen. 1837 § 44) eines der ältesten Zeugnisse. Sie gab den Professoren der Universität die Möglichkeit, durch Vermittlung des Bibliothekars und auf Kosten der Universität, Bücher aus der Hofbibliothek zu entleihen. So wurden 1887/88 aus Darmstadt 389 Bände entliehen. Seit 1893 können sogar nicht der Universität angehörende Personen durch Vermittlung der Universitätsbibliothek gegen eine Bandgebühr von 10 Pfg. aus Darmstadt entleihen und schließlich wird die Entleihung aus Darmstadt allgemein kostenfrei (Neufassung des § 17 zur Benutzungsordnung vom 20. 8. 1895). Zur gleichen Zeit taucht in der Benutzungsordnung der Hinweis auf, daß Bücher, die weder in der Universitätsbibliothek noch

in der Hofbibliothek vorhanden sind, durch die Bibliothek gegen eine Bandgebühr von 15 Pfg. von anderen Bibliotheken beschafft werden können. Die Kosten der Hin- und Rücksendung der aus auswärtigen Bibliotheken bezogenen Bücher trägt die Staatskasse (Min. Erlaß vom 24. 9. 1895). Dabei blieb es, bis endlich 1924 der „Deutsche Leihverkehr“ zustandekam, der alle staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheken zu einer Einheit zusammenfaßte, wobei auf dem Grundsatz der allgemeinen Gegenseitigkeit jede Bibliothek die Versandkosten ohne gegenseitige Verrechnung selbst trug.

Von der durch Ludwig Noack 1878 erweiterten Öffnungszeit von täglich zwei auf täglich fünf Stunden war oben schon die Rede. Von der Einführung einer 7stündigen täglichen Öffnungszeit während des Semesters berichtet die Chronik Ende Oktober 1898, doch bleibt die Bibliothek während der Ferien nachmittags für Benutzer geschlossen. Ebenso ist die Ausleihe nur täglich von 11 bis 13 Uhr und an drei Nachmittagen je 2 Stunden geöffnet. Von 1911 an scheint die Öffnungszeit während des Semesters 8 Stunden betragen zu haben.

Auf weitere zeit- und bibliotheksgeschichtlich interessante Einzelheiten der Benutzungsregelungen einzugehen, verbietet hier der Raum. Es bleibt noch ein Blick auf den Umfang der Benutzung. Dieser ist das Spiegelbild der Leistung einer Gebrauchsbibliothek und die Benutzungsstatistik der Maßstab, an dem die Leistung abgelesen werden kann<sup>56)</sup>.

Im Mittel von SS—WS	Die Benutzer										Entleihen aus					
	Insgesamt	Davon Dozenten	Studenten	Nichtakademiker	Auswärtige		Aufgegebene Bestellungen	Über Ausleihe entliehen	Davon nach auswärts	In x Paketen	Bestellungen in den L.S.	Nicht vorhanden	% der Bestellungen	and. Bibl.		
Hessen					Nicht Hessen	Darmstadt								Bücher	Hss.	
Jahr																
1887/88	—	—	—	—	—	—	—	11105	519	115	—	—	—	398	—	—
1891/92	444	45	221	120	71	85	—	13407	1363	275	—	846	5,9	737	87	288
1902/03	750	49	254	176	88	42	16000	26559	1624	428	—	2485	8,5	987	790	1070
1905/06	953	76	462	209	143	62	27893	30225	1382	396	—	3644	13	909	436	920
1909/10	1107	81	603	216	161	45	35387	38574	—	—	9173	4692	13,2	1185	975	230
1912/13	1236	81	614	216	257	63	38988	43988	2197	—	7812	6367	16,4	1090	1088	226
1913/14	1285	85	662	234	261	93	31795	45966	2399	523	7177	4751	15	1046	1035	88
1915/16	481	80	155	116	87	42	12711	18696	890	258	1642	727	5,7	317	617	80
1918/19	355	84	384	197	155	50	18232	23315	732	248	3757	1966	9,4	517	359	39
1921/22	WS	WS	WS	WS	WS	WS										
1921/22	1907	102	1090	488	8	137	41891	41011	1027	311	6576	4011	9,8	642	947	73
1923/24	1345	—	350	—	—	—	36228	42313	2021	650	5613	—	—	641	1220	33
1925/26	1241	—	494	—	—	—	34178	34770	3642	1307	3577	3017	8,8	419	1569	117
1932/33	1819	263	967	—	—	—	56584	50838	8803	3862	3015	8800	15,5	251	3047	130
1935/36	—	105	632	—	—	—	40043	39312	—	—	2073	4993	12,5	206	1916	195
1941/42	—	134	416	—	—	—	18348	15766	—	—	—	1645	9	—	—	—

Das stete Steigen der Zahlen vor dem ersten Weltkrieg, der jähe Abfall 1914/15, das unruhige Wiederansteigen bis 1932/33 und der anschließende Rückgang auf Verhältnisse, wie sie etwa zur Jahrhundertwende vorlagen, zeigt, wie sehr die Bibliothek auch mit den jeweiligen Zeitumständen aufs engste verknüpft ist. Höchst aufschlußreich sind auch die Beziehungen zu Darmstadt, die nach einer Höchstentleerung von 1293 Bänden im Jahre 1906 bis zum Weltkrieg fast stabil bleiben, dann abfallen und für immer weit unter dem früheren Stand bleiben.

Die entscheidende Zahl in der Statistik, die Angabe über den Prozentsatz der als nicht vorhanden bezeichneten Bestellungen, die natürlich wesentlich von der Zahl der Gesamtbestellungen und den Beständen abhängt, stellt der Gießener Bibliothek das Zeugnis aus, daß sie trotz bescheidenster Etatsverhältnisse ihre Aufgaben mit recht gutem Erfolg gemeistert hat.

### Die Bibliothek nach 1945

Von dem Bibliotheksgebäude war nach dem Inferno wenig mehr übrig geblieben. Abgesehen vom Keller, der ziemlich unberührt geblieben war und von drei Räumen im Nordflügel des Erdgeschosses (Keplerstraße), war der Verwaltungsbau völlig ausgebrannt. Vom Obergeschoß standen nur die Außenwände. Der Boden des Lese- saals war zur Hälfte ins Erdgeschoß hinabgestürzt und für weitere Decken im Süd- flügel bestand z. T. Einsturzgefahr. Das Magazin war ein wüster Haufen ver- bogener Eisenträger.

Von Büchern war nur das geblieben, was sich im Keller und in den drei Erdge- schoßräumen befunden hatte oder was ausgelagert war. Die genaue Zahl der Ver- luste wird sich kaum je feststellen lassen. Es ist aber gewiß, daß über 500 000 Bücher und über 300 000 Dissertationen und Programme dem Feuer zum Opfer fielen, d. h. über 90% der magazinierten und katalogisierten Bestände. Fragt man nach dem Grund, weshalb diese ungeheuren Verluste nicht durch eine rechtzeitig großzügige Auslagerung vermieden wurden — die Zerstörung der Landesbibliothek Kassel im Jahre 1941 hätte eine dringende Warnung sein können! — so gibt es nur die Erklärung, daß Weisungen von höherer Stelle, die Bibliothek gebrauchsfähig zu erhalten, zunächst nur allzu wörtlich befolgt und daher nur Rara, wenig benutzte Literatur und Dubletten ausgelagert wurden, daß sich später jedoch weder geeignete Lagerräume noch Transportmöglichkeiten fanden.

Durch die Auslagerung blieben erhalten a) etwa 50 000 Bde. Magazinbestände und Dubletten, b) Handschriften, Inkunabeln und Urkunden, c) die Papyrussamm- lungen, die allerdings im Tresor einer Bank durch dessen Überflutung recht er- heblich in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Im Keller der Bibliothek überstanden die Katastrophe a) die Vorräte an Gießener Dissertationen, b) etwa 6 000 Bände im Geschäftsgang steckengebliebener Zu- gänge der Vorkriegs- und Kriegszeit, zum größten Teil Zeitschriften, die auf den Einband warteten, c) etwa 8 bis 10 000 Bände gänzlich unbearbeitet, meist unbe- kannter Herkunft, Dubletten, Geschenke u. dgl. <sup>60)</sup>.

Der allgemeine Zusammenbruch von 1945, die Besatzung und die wirtschaftliche Not drückten wie überall auch auf die Arbeit der Bibliothek, mindestens jedoch

ebenso stark auch die Ungewißheit über die Zukunft der Universität und die einsetzenden politischen Säuberungsmaßnahmen, die monatelang und jahrelang die so dringend benötigten Kräfte von der Arbeit fernhielten.

An Stelle von H. Clarius, der entlassen wurde, übernahm jetzt Prof. H. Hepding, als letzter der älteren Generation, der gute Geist der Bibliothek, die Leitung, trotz seiner 65 Jahre und verteidigte mit verbissener Hartnäckigkeit die schwer angeschlagene Festung. So begann man dann mit den wenigen einsatzfähigen Kräften nach den ersten Aufräumungsarbeiten sich in den nicht ausgebrannten Räumen des Erdgeschosses und im Keller einzurichten. Da sich jedoch die Erdgeschoßräume im Winter nicht als heizbar erwiesen, verlagerte sich die ganze Arbeit der Bibliothek in die drei Kellerräume der Buchbinderei, wo nun Kataloge, Akzession, Zeitschriftenstelle, Tauschstelle, Expedition, Kanzlei und Direktion nebst Buchbinderei auf dem engen Raum von etwa 70 qm Bodenfläche vereint waren, während die Räume des Erdgeschosses - auch die ausgebrannten - Schritt für Schritt durch die Unterbeamten zu primitiven und provisorischen Bücherräumen eingerichtet wurden. Die eingestürzte Decke wurde vom Bauamt wieder eingezogen. Ähnlich ging es mit dem Notdach über dem früheren Lesesaal und den Seitenflügeln, das zum größten Teil ebenfalls von den Unterbeamten hergestellt wurde. Für die Überdeckung des hohen und an die 180 qm in der Fläche großen Treppenhauses fehlten dagegen alle Voraussetzungen: Gerüste, Werkzeuge, Material und geeignete Arbeitskräfte. Zwar wurde die Freitreppe zum Obergeschoß zum Teil überdacht. Aber die Galerien des Obergeschosses blieben jahrelang ungedeckt. Regen und Schnee fanden ungehindert Zugang in das Innere des Hauses, so daß bei Regenwetter der Boden im Erdgeschoß knöchelhoch voll Wasser stand und der Eingang zum Keller nur über Stege trockenen Fußes erreichbar war. Erst Ende Dezember 1949 konnte auch dies Loch durch ein fachmännisch gebautes Notdach einigermaßen wasserdicht gemacht werden.

Die unerschütterliche Treue, mit der fast vier Jahre lang das Personal dem Beispiel Hepdings folgend trotz unwürdigster Arbeitsverhältnisse in feuchten, fußkalten Kellern oder in zugigen ungeheizten Bücherräumen ausharrte, verdiente eine eingehendere Würdigung als diese nur kurze Erwähnung. Für die Benutzer jedoch fand sich im Juli 1946 ein kleiner Leseraum mit etwa 20 Plätzen im Erdgeschoß des ehemaligen Seminargebäudes in der Ludwigstraße 19, ebenso eine primitive Ausleihe.

Dann traf ein neuer Schlag die Bibliothek. Die Umwandlung der Universität und die damit verbundenen Einsparungen wirkten sich verheerend auf den Personalstand der Bibliothek aus. Die zeitlich parallel laufenden politischen Säuberungsaktionen und das Ausbleiben von Kriegsteilnehmern boten dabei allzu handliche Gelegenheiten, zur Zeit nicht besetzte Stellen zu streichen. Neben dem Direktor blieben 2 Bibliotheksräte (statt 6), 4 Angehörige des gehobenen mittleren Dienstes (statt 9), dazu eine halbtägig tätige Hilfsarbeiterin, 1 Büroangestellte, 2 Hilfsamtgehilfen, 1 Werkmeister (Buchbinderei), 1 Buchbindergeselle, 1 Buchbinderlehrling und eine halbtägig arbeitende Putzfrau.

Trotzdem begann ein zähes Ringen um den inneren Wiederaufbau, vor allem um das Ordnen und Katalogisieren der in den Kellern erhaltenen Dubletten usw., denn zu kaufen gab es ja vor der Währungsreform herzlich wenig, und als schließlich Hugo Hepding, der durch die schwierigste Notzeit das Schiff gesteuert und vor dem Stranden bewahrt hatte, am 31. 12. 1948 pensioniert wurde, standen doch schon wieder fast 48 000 bibliothekseigene Bücher katalogisiert und einigermaßen benutzbar auf den behelfsmäßigen Regalen und dazu noch Teile von ehemaligen Seminarbibliotheken, die nach ihrer Stilllegung beim Einfrieren der Universität der Verwaltung durch die Hochschulbibliothek, wie sie jetzt amtlich heißen mußte, unterstellt waren.

Zum 1. 3. 1949 wurde Jos. Schawe, der als Leiter der Verlagerung der Berliner Staatsbibliothek in das Kaliwerk Hattorf bei Philippsthal nach Hessen verschlagen war, mit der Leitung beauftragt.

**R ä u m e .** — Der Raumnot, sowohl für die Bücher als auch für die Verwaltung und Benutzung Herr zu werden, war inzwischen das dringendste Problem geworden, solange an einen Wiederaufbau der Ruine oder einen Neubau nicht zu denken war. Der heroische Gedanke, die Verwaltung der Bibliothek im Keller der Ruine fortzuführen, war auf die Dauer, ohne den Betrieb lahmzulegen, nicht durchzuhalten.

Da bot sich im Jahre 1949 die glückliche Gelegenheit, die drei Geschosse des ehemaligen Seminargebäudes ganz in Benutzung zu nehmen mit der Ausleihe und einem Magazin der neuesten Erwerbungen im Erdgeschoß, Lesesaal (ca. 40 Plätze) und Zeitschriftenzimmer (ca. 8 Plätze), Direktor und Kanzlei im 1. Stock und AK, RK, Akzession und Tausch, Titelaufnahme im 2. Stock. Auch dies war nur ein Nothelf, aber auf einige Zeit zu ertragen. Auch für die Bücherräume in der Ruine gelang es 1951 nach ungezählten Umstellungen aller Bücher aus Spenden<sup>57)</sup> zunächst in den früheren Handschriftenraum eine moderne zweigeschossige Stahlregalanlage für 40 000 Bände einzubauen und dann ein Jahr später aus Staatsmitteln eine zweite im früheren Kupferraum mit gleicher Kapazität, so daß die Möglichkeit gegeben war, die seit 1945 katalogisierten Bücher der Bibliothek und aller von der Bibliothek verwalteten Seminare geordnet und benutzbar aufzustellen, ebenso im alten Ausstellungsraum eine neu aufgebaute Dissertationsammlung.

Die Hoffnung, auch die noch ausgelagerten Bücher, die inzwischen mehrfach umgelagert waren und z. T. in der Veterinärklinik, im Keller des Seminargebäudes und in der Ruine gestapelt waren, hier aufzustellen, schlug fehl. Schneller als erwartet waren auch diese Gestelle voll besetzt. Und ebenso war nicht daran zu denken, etwa 150 im früheren Direktorzimmer der Ruine gestapelte Kisten mit Handschriften und Inkunabeln auszupacken. Viele Pläne darüber wurden erwogen, verworfen, verschoben und im Zusammenhang damit stand stets der Gedanke an den Wiederaufbau der Ruine oder an einen Neubau. Die Pläne für den Wiederaufbau der Ruine erwiesen sich jedoch schließlich als undurchführbar und seit 1955 steht fest, daß ein Neubau nach den Entwürfen des Oberbaudirektors Köhler in Wiesbaden erstehen wird, wobei die Bibliothek nicht zum geringsten dem damaligen

Rektor, Prof. Dr. Valentin Horn, für sein aktives Eintreten zugunsten des Bibliotheksbaues sehr zu danken hat. Das Bücherhaus wird bei Erscheinen dieser Zeilen bereits bezogen sein.

**Kataloge.** — Mit gleicher Dringlichkeit verlangte die Frage der Kataloge nach einer Lösung, insbesondere das sehr komplexe Problem des systematischen Standortkatalogs. Der alte, von Adrian begründete Sachkatalog nach dem System Schleiermacher war erhalten; aber konnte er noch seine Aufgaben erfüllen? Schon, daß nicht einmal mehr 10% der darin verzeichneten Titel vorhanden waren, mußte Bedenken erregen. Aber als Standortkatalog mit mehr als 90% toter Signaturen war er sinnlos. Es kam hinzu die Frage, ob unter den derzeitigen räumlich beengten Verhältnissen, deren Ende nicht vorauszusagen war, ein systematischer Standortkatalog und seine systematische Aufstellung vertretbar seien. Ein Blick in die überfüllten Bücherräume mußte den schönen Gedanken einer systematischen Ordnung in beengten Räumen als reine Illusion erweisen.

Und schließlich war zu bedenken, daß die Umwandlung der Universität in die Justus Liebig-Hochschule mit wesentlich veränderter Aufgabenstellung sich auch auf die Bibliothek und ihre Kataloge auswirken mußte. An die Stelle der bisher bevorzugt gepflegten Geisteswissenschaft hatte die Spezialforschung der Naturwissenschaften und angewandten Wissenschaften zu treten. Hatte es dann Sinn, sich noch auf das Schleiermachersche bibliographische System zu stützen, von dem bei einer Umarbeitung gerade in diesem Bereich nicht mehr allzuviel übrig bleiben konnte? Der Entschluß, neue Wege zu beschreiten, war trotz aller aus der Tradition rührenden Bedenken nicht zu umgehen. Es kam aber auch noch eine rein technische Frage hinzu. Die verschiedenen Formate der Kataloge: Quartzettel für den Real- und Sachkatalog, Oktavzettel für den Dienst-Alphabetischen Katalog und Zettel internationalen Formats für den alphabetischen Benutzerkatalog, machten die mechanische Vervielfältigung einer Titelaufnahme für die drei Kataloge unmöglich, ebenso die Benutzung etwa käuflich bezogener Zetteldrucke; alles Dinge, die aus Gründen der Vereinfachung dringend erforderlich waren. Seit dem 1. 4. 1949 wurden daher die alten Adrianschen Kataloge nicht mehr fortgeführt und für die Erfassung aller Zugänge von diesem Termin an mit neuen Katalogen auf internationalem Zettelformat begonnen: einem alphabetischen Dienstkatalog nach der Preußischen Instruktion und einem standortsfreien Sachkatalog nach Mainzer/Darmstädter Muster. An Stelle des verbrannten alphabetischen Benutzerkatalogs auf Zetteln internationalen Formats war bereits nach der Katastrophe ein neuer in Angriff genommen.

Für die Aufstellung der Neuzugänge blieb angesichts der Raumverhältnisse nur ein Numerus currens, von dem zunächst nur die Hassiaca ausgenommen waren, die eine eigene Gruppe bilden sollten und natürlich die Zeitschriften und Serien. Später entstanden noch für Karten und Musikalien eigene Gruppen. Als Standortkatalog für Monographien bot sich das Akzessionsjournal an, während für Zeitschriften und Serien sowie für Werke, deren Umfang bei Beginn nicht abzusehen ist, ein besonderer Standortkatalog geführt werden mußte.

Die unbequeme Zweigleisigkeit der Kataloge für ältere und neuere Bestände mußte einstweilen in Kauf genommen werden. Es wurde vorgesehen, die älteren Bestände, ohne an deren Aufstellung etwas zu ändern, in die neuen Kataloge einzuarbeiten, wobei allerdings in der Mehrzahl der Titel eine völlige Neuaufnahme nicht zu umgehen sein würde. Ebenso war daran gedacht, die Bestände der in die Verwaltung der Bibliothek übergegangenen Seminare in gleicher Weise zu erfassen.

Mit diesen Arbeiten zur Herstellung eines Kataloges ist inzwischen längst begonnen, ihr Abschluß allerdings eine Frage der zur Verfügung stehenden Kräfte und bei dem derzeitigen Personalstand vorerst nicht abzusehen. Doch ist schon heute zu sagen, daß diese neuen Kataloge (in modernen Holzkästen mit Sperrstangen) sich bewähren und vor allem auch der Sachkatalog von den Lesern mit Erfolg benutzt wird. Die Fortführung des bisherigen Benutzer-AK's lag auf der Hand und bot keine Probleme.

Wegen der zunehmenden Nachfrage nach Zeitschriften, der die Hochschulbibliothek von sich aus immer weniger genügen konnte, wurde schließlich 1952 mit einem Gießener Gesamtzeitschriftenkatalog begonnen, der auf Zetteln im Postkartenformat sowohl die Zeitschriftenbestände der Hochschulbibliothek als auch aller Institute umfassen soll und soweit erfaßbar auch die der höheren Schulen Gießens. Er wurde zu einem ganz unentbehrlichen Arbeitsinstrument der Ausleihe.

**Vermehrung.** — Der Vermehrungsetat ist nach der Währungsreform von 38 000 Mark (mit einem Rückschlag im Jahre 1951/52 auf 37 123 DM) langsam auf 48 000 DM gestiegen und erreicht damit rein zahlenmäßig gesehen — ohne Berücksichtigung der erhöhten Bücherkosten — den Stand von etwa 1927/28, im Realwert allerdings wohl nicht einmal den Stand von 1900.

Unter diesen Umständen waren die Frei-Abonnements von etwa 70 amerikanischen Zeitschriften durch die Germanistic Society — New York (Prof. Heuser) und von 50 ausländischen Zeitschriften durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft für einige Jahre eine außerordentlich fühlbare Hilfe, ebenso 20 britische Zeitschriften, die von dem British Council zur Verfügung gestellt wurden. Gedacht sei auch der mehreren Tausend Bände aus der Zentrale der Amerikahäuser, der Spende der Kulturabteilung des französischen Hochkommissariats, eine Reihe von Care-Buchspenden und Spenden deutscher, vor allem Gießener Freunde.

Höchst erfreulich gestaltete sich das Wiederaufleben des Tauschverkehrs der Gießener wissenschaftlichen Vereine, die nach 1948 wieder ihre Schriften zur Verfügung stellen konnten, für die allerdings die Bibliothek nach Fortfall des früher üblichen Staatszuschusses jetzt selbst aus ihren kargen Mitteln Zuschüsse geben mußte, wenn auch weit unter dem Wert der gelieferten Stücke, so daß die Opfer der Vereine um so höher einzuschätzen sind.

Was die Art der Vermehrung angeht, so mußte vor allem der Aufbau der gänzlich fehlenden Handbibliothek des Lesesaals und die Ergänzung des kümmerlichen bibliographischen Apparats berücksichtigt werden. Die wachsende Bedeutung der Zeitschriften für die wissenschaftliche Arbeit verlangte entschiedene Berücksichtigung, was sich immerhin dadurch ausdrückt, daß 1956 fast Dreiviertel des Bücheretats für Zeitschriften ausgegeben wurden. 1917 laufende Zeitschriften — davon

830 ausländische, fast ausschließlich aus Kauf oder Tausch herrührend —, wurden Ende 1956 gezählt. Daß trotz alledem den Bedürfnissen der Hochschule bei weitem nicht Genüge geschehen ist, bleibt leider eine nicht wegzuleugnende Tatsache.

Die Verlagerung der Aufgaben der Hochschule zugunsten der Naturwissenschaften und angewandten Wissenschaften bedingte auch in der Bibliothek den völligen Verzicht auf die geisteswissenschaftliche Spezialforschung. Auf der anderen Seite war jedoch nicht zu vergessen, daß aus alter Tradition die Gießener Bibliothek auch die Aufgaben einer allgemein wissenschaftlichen Landesbibliothek für Oberhessen und die westlich angrenzenden nassauischen Kreise bis Limburg und Dillenburg zu erfüllen hatte. Wie weit diesen Bedürfnissen angesichts der spärlichen Mittel entgegenzukommen gelang, mögen spätere beurteilen. Vergessen wurde die Aufgabe nicht.

In diesem Zusammenhang darf jedoch hervorgehoben werden, daß unter dem eben genannten Gesichtspunkt die höheren Orts im Jahre 1947 angeordnete Abgabe einer Reihe von Bibliotheken stillgelegter Seminare der alten Universität nach Darmstadt und Frankfurt die Erfüllung gerade dieser Aufgaben unmöglich machte<sup>58)</sup>. Die außerordentlich starke Benutzung der in Gießen verbliebenen Seminarbibliotheken<sup>59)</sup> beweist, was man in der Leserschaft von der Hochschulbibliothek als allgemeinwissenschaftlicher Bibliothek noch verlangt.

**Sondersammlungen.** — Während von den Handschriften, Inkunabeln und Urkunden, die aus Raumnot größtenteils noch nicht wieder zugänglich gemacht werden konnten, hier nichts weiter zu berichten ist, kann an der Papyrussammlung nicht wortlos vorübergegangen werden.

Die Papyri Jandanae als Privateigentum von Prof. Karl Kalbfleisch gingen endgültig als Vermächtnis in den Besitz der Bibliothek über, worüber Frau Prof. Kalbfleisch noch kurz vor ihrem Tode (1953) der Bibliothek eine notarielle Urkunde zukommen ließ. Da nach dem Krieg noch kein Inventar der Sammlung aufzufinden war, stellte sich der damalige Studienassessor und heutige Oberstudienrat Dr. H. G. Gundel, ein Schüler Kalbfleischs, zur Verfügung und schuf mit unermüdlichem Fleiß in wenigen Jahren die gewünschten Inventare mit allen nur erreichbaren Daten. Er hat auch in einer Reihe von Aufsätzen darüber und über seine Restaurierungsarbeiten berichtet<sup>60)</sup>. Die Firma Leitz, Wetzlar, stellte in ihrer bekannten Munifizienz Kleinbildaufnahmen und Rückvergrößerungen von sämtlichen verglasten Texten — 1367 an der Zahl — her, und es ist vorgesehen, daß von der Bibliothek selbst mit einem ebenfalls von der Firma Leitz geschenkten Leica-Reprovitgerät die noch nicht verglasten Nummern zu photographieren sind, so daß in absehbarer Zeit die gesamten Gießener Papyrussammlungen photographisch festgehalten sein werden, ein Vorzug, dessen sich wenige andere Sammlungen erfreuen können. Schließlich wurde der Bibliothek 1953 die umfangreiche Sammlung antiker Münzen des archäologischen Instituts zur Verwahrung im Rahmen der Papyrussammlungen übergeben.

## Zusammenfassung

Etwa 120 000 Bände stehen heute wieder voll benutzbar zur Verfügung. Wenn die Benutzung noch dadurch erschwert wird, daß für die Bibliothek selbst zwei Kataloggruppen — für ältere Bestände bis 1948 und neuere — bestehen, und daß die ehemaligen Seminarbibliotheken jeweils nur durch ihre eigenen bibliothekarisch selten einwandfreien Kataloge zu erschließen sind, so werden diese Schwierigkeiten sich im Laufe der Zeit mit dem Einsatz weiterer Kräfte beseitigen lassen. Und wenn man bedenkt, wie ohne jeden Wiederbeschaffungsfonds mit unzureichenden Kräften und unter unerträglichen Arbeitsbedingungen dies Ergebnis erzielt wurde, darf man vertrauensvoll der Zukunft entgegensehen, sofern nach Vollen- dung des Neubaus auch die beiden letzten Desiderate: ein besserer Vermehrungs- etat und mehr Personal erfüllt sein werden. Das Jubiläum der Hochschule möchte Anlaß dazu sein. —

Q. D. B. V.

## Anmerkungen

### 1) Literatur

E. Heuser: Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Gießen. Leipzig 1891 (= ZfB. Beih. 6.) Abgekürzt: Heuser. — E. Nick: Die Großherzogliche Universitätsbibliothek zu Gießen. Darmstadt 1891: Separatum aus der Darmstädter Ztg. 1891, Nr. 189, 191 u. 201; eine sehr übersichtliche, wenn auch etwas nörglerische Besprechung zu Heuser. — K. Ebel: Die UB Gießen 1924 (Gieß. Hochschulblätter, Beilage z. Gießener Anzeiger. 7. 11. 1924. Wieder abgedruckt: Gießener Univ.-Kal. 1929/30, S. 22—30. — Ders.: Vereinigte Universitäts- und Senckenbergische Bibliothek (Hessische Universitätsbibliothek). In: Minerva Handbuch I, 1 (1929), S. 259—264. — Aus älterer Zeit: A. Boehm: Kurze Geschichte d. Univ. Bibl. Gießen [hrsg. u. ergänzt v. Chr. H. Schmid]. In: Journal von u. für Deutschland. 8, 1791, S. 968—973. — C. Walbrach: Vereinigte Univ.- u. Senckenberg. Bibliothek zu Gießen. = Gießener Anzeiger 1925. Beilage „Heimat im Bild“, Nr. 12. — J. Schawe: Die UB Gießen Bibliothek d. Justus Liebig-Hochschule im Jahre 1949/50. [Masch. autogr.] 56 S. 1950.

#### Gebrauchte Abkürzungen

ZfB. = Zentralblatt für Bibliothekswesen. — Hb.Bw. = Handbuch der Bibliothekswissenschaft, hrsg. v. Fritz Milkau, 1931—1940; 2. Aufl. hrsg. v. Georg Leyh, 1952 ff. — Festschrift 1907 = Die Universität Gießen 1607—1907. Festschrift zur 3. Jahrhundertfeier. Bd. 1. 2. Gießen 1907. — Chronik = Handschriftl. Chronik der Bibliothek. Begonnen von L. Noack und von einigen Unterbrechungen abgesehen, die z. T. nachträglich ergänzt wurden, fortgeführt bis zum 14. 8. 1944.

AK = Alphabetischer Katalog.

RK = Real- oder Sachkatalog.

- 2) Chr. G. Hirsching, Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands. 4 Bde. Erlangen 1785—1791. Bd. 1, S. 142.
- 3) Vgl. G. Lehnert, Kurzer Rückblick auf die Geschichte der Universität Gießen ... in: Gießener Universitätskalender 1907. Vgl. auch die Regesten in der Festschrift 1907. Bd. 1.
- 4) Immerhin war die Bibliothek insofern Nutznießer, als ihr später die hier angeschafften Bücher zugewiesen wurden. Akten UB: Oecon. Fac. u. Heuser S. 41, Anm. 2.
- 5) H. Haupt, Renatus K. Frhr. v. Senckenberg (1751—1800). Gießen 1900.
- 6) Diese Neuordnung der Amtsbezeichnung war kurz vorher auch in Darmstadt an der Hofbibliothek durchgeführt.

- 7) H. Hepding, H. Haupt †, in: Nachrichten d. Gieß. Hochschulges. 11, 1936, S. 3—28 mit einem ausführlichen Schriftenverzeichnis. — K. Esselborn in: ZfB. 54, 1937, S. 44—52.
- 8) H. Hepding, K. Ebel †, in: Nachrichten d. Gieß. Hochschulges. 10, 1934, S. 63—69.
- 9) Hb.Bw. 2. Aufl. Bd. 3, 2, 1955, S. 241.
- 10) Chronik 25. II. 1917.
- 11) Hb.Bw. 2. Aufl. Bd. 3, 2, 1956, S. 333.
- 12) Vgl. auch Stat. Handb. f. Hessen, 1903, 1909, 1924 u. 1929.
- 13) Vgl. auch K. Ebel in: Minerva Handbücher 1, 1. 1929, S. 261 ff., wo unter den Nachlässen die umfangreiche theologische und historische Bibliothek von K. Strack, 1934, nachzutragen ist.
- 14) Heuser S. 64 f.
- 15) Daß bei diesen Zahlen schon die beginnende Geldentwertung nach dem ersten Weltkrieg eine Rolle spielt, ist immerhin zu berücksichtigen.
- 16) Minerva Handbuch 1, 1. 1929, S. 263, ferner Gießener Univ.-Kalender 1929/30 S. 27.
- 17) Als eine Art Vorgänger können vielleicht die Lesezirkel angesehen werden (Heuser S. 54), wie der Gesellschaftsverein (1849), der juristische Lesezirkel (1854), ferner der medizinische, theologische und mathematische, die ihre Zeitschriften der Bibliothek schenkten, wogegen die Bibliothek eine Reihe der Bibliothekszeitschriften zum Umlauf oder zur Auslage auf einige Zeit zur Verfügung stellte. Mit Ausnahme des mediz. Zirkels und des Gesellschaftsvereins wurden die Verträge nach der Einrichtung besserer Leseräume 1874 gekündigt.
- 18) OHG für Natur- und Heilkunde. Bericht. 1. 1847. Zur Zeit letzter Bd. NF 27. 1954. 1879 erfolgte die Gründung einer Medizinischen Gesellschaft, die ab 1882 die Med. Abt. der OHG bildet.
- 19) Vgl. Liste der Tauschbeziehungen im Bericht NF 14, 1934 und NF 26, 1954.
- 20) S. Jahresbericht in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 1878/79 und öfter.
- 21) 1/1902 bis 47/1956.
- 22) Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft 1 (1918) — 27 (1956).
- 23) Für den Tausch auf Grund der „Nachrichten“ der Hochschulgesellschaft liegen leider keine Unterlagen mehr vor.
- 24) Siehe Heuser S. 39 f. Hb.Bw. 2. Aufl. III, 2, 1956, S. 254.
- 25) Verteilung der Anschaffungsmittel auf die einzelnen Fächer
- |  |      |
|--|------|
| A: Literaturgeschichte, allgemeine Zeitschriften, Geschichte der Wissenschaften . . .  | 2/45 |
| B: Gesellschaftsschriften, vermischte Schriften, gesammelte Werke . . .  | 2/45 |
| C und D: Sprachwissenschaft und griechisch-römische Literatur, soweit die Anschaffungen nicht durch das philologische Seminar erfolgen . . . | 2/45 |
| E: Neuere und orientalische Literatur . . .  | 2/45 |
| F: Kunstwissenschaft . . .   | 1/45 |
| G: Geschichtliche Hilfswissenschaften, allgemeine Geographie . . .   | 1/45 |
| H: Religions- und Kirchengeschichte . . .  | 1/45 |
| J: Welt- und Kulturgeschichte . . .  | 1/45 |
| K: Geschichte und Geographie der pyrenäischen und der Balkan-Halbinsel u. Italiens . . .   | 1/45 |
| L: Geschichte und Geographie Frankreichs und der Schweiz . . .   | 1/45 |
| M: Geschichte und Geographie Deutschlands und Österreich-Ungarns . . .   | 1/45 |
| N: Geschichte und Geographie Englands, Hollands, Belgiens, Skandinaviens, Polens und Rußlands . . .  | 1/45 |
| O: Geschichte und Geographie der außereuropäischen Länder . . .  | 1/45 |
| P: Mathematik, Physik, Chemie . . .  | 5/45 |
| Q: Beschreibende Naturwissenschaften . . .   | 4/45 |
| R: Landwirtschaft, Forstwissenschaft, Technologie . . .  | 3/45 |
| S und T: Medizin . . .   | 6/45 |
| U: Philosophie und Pädagogik . . .   | 1/45 |
| V und W: Theologie . . .   | 4/45 |
| X und Y: Rechtswissenschaft . . .  | 4/45 |
| Z: Staatswissenschaft . . .  | 1/45 |
- Die Tabelle ist 1917 noch unverändert abgedruckt.

- 26) H. Hepding u. H. Schneider, Verzeichnis der Großh. Universitätsbibliothek zu Gießen, vorhandenen Miss. Schriften, Diesdorf 1913. 2. Aufl. 1914. 1. Nachtrag, 1921; 2. Nachtrag 1925.
- 27) Vgl. H. Hepding, 50 Jahre HVV, in: Hessische Blätter für Volkskunde, Bd. 42, 1951, S. 5 ff.
- 28) Heuser S. 31.
- 29) Heuser S. 54 und 65; Ebel in Minerva Handbuch 1, 1. 1929 S. 263. Ergänzend sind zu nennen hierzu: 25 Liebig-Briefe als Geschenk von W. v. Falckenburg (1906), Autographen-Sammlung Gustav Bock (1919); Die Familienkorrespondenz Eckstein Rickmer 1791—1926 (1928) und die Sammlung von Original-Briefen an W. Chr. Diede z. Fürstenstein auf Zwingenberg - \* 1732 - (1928/29), die sämtlich in der Chronik aufgeführt werden, aber im Handschriften-Katalog nicht verzeichnet sind!
- 30) H. G. Gundel in der Vorbemerkung zum Inventar der Papyri BIBL. UNIV. GISS. 1956 = Kurzberichte aus den Papyrussammlungen der Bibliothek der Justus Liebig-Hochschule 3/1956, Selbstverlag der HBibl. — H. G. Gundel, Papyruskunde in Gießen, in: Charisteria. Festschrift zur 350-Jahr-Feier des Landgraf-Ludwigs-Gymnasium zu Gießen, 1955, S. 73 ff.
- 31) H. G. Gundel in: Charisteria S. 72 bis 84 und Gundels Vorbemerkungen zu den Inventaren der drei Sammlungen; H. G. Gundel, In Memoriam Karl Kalbfleisch, in: Chronique d'Égypte 26, 1951, S. 460—467. H. G. Gundel Die Gießener Papyrus-Sammlungen. Überblick und Bibliographie, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft, 25, 1956, S. 98—129 und zugleich: Kurzberichte a. d. Papyrus-Sammlungen der Bibliothek der Justus Liebig-Hochschule. 2. 1956.
- 32) Vgl. Hb.Bw. 2. Aufl. Bd. 3, 2, 1956, S. 281 ff.
- 33) A. A. E. Schleiermacher, Bibliographisches System der gesamten Wissenschaftskunde. 2 Bde. Braunschweig 1852. Wenn die Schleiermachersche Aufteilung in allzuvielen und differenzierten Untergruppen nicht mit Unrecht Kritik erfahren hat, weil diese Unterteilung den praktischen Bedarf der Bibliotheken weitaus übertraf und die Katalogisierung erschwerte — vgl. Hb.Bw. 2. Aufl. Bd. 3, 2, 1956, S. 211/12 — so steht das auf einem anderen Blatt. Eine Entscheidung ist besser als gar keine!
- 34) Vgl. Hb.Bw. Bd. 2, 1933, S. 252 ff., wo auch die weitere Literatur zu dieser Frage zu finden ist.
- 35) Man kann über den Wert dieser Einrichtung verschiedener Meinung sein. Denn einerseits handelt es sich um einen Rückfall in die Sachkatalogisierung, die streng genommen in einem formal angelegten alphabetischen Katalog nichts zu suchen hatte und die das Aufsuchen der Titel eines vielseitigen und vielschreibenden Verfassers und der anonymen Sachtitel dem mit dem System des Sachkatalogs nicht völlig vertrauten Benutzer erheblich erschwerte, was ganz augenfällig wurde, als an Stelle der wissenschaftlichen Beamten der mittlere Dienst die Signierarbeit übernahm. Andererseits konnte der mit dem System Vertraute bibliographisch nicht genau ausgeschriebene Bestellungen doch auf Grund der Systematik leicht identifizieren. Und es ist auch daran zu erinnern, daß ursprünglich nicht daran gedacht war, den alphabetischen Katalog, wie überhaupt die Kataloge, den Benutzern allgemein zugänglich zu machen. Erst die Statuten von 1879 erlauben die Einsicht in die Kataloge unter Aufsicht des Bibliothekars.
- 36) A. Graesel, Hb. d. Bibliothekslehre. 2. Aufl. 1902, S. 259 f.; Hb.Bw. Bd. 2, 1933 S. 251; ZfB. 22, S. 310.
- 37) ZfB. 22, 1905, S. 310 ff.
- 38) Über Zetteldrucke, die es seit 1909 gab, vgl. Hb.Bw. 2, 1933, S. 314; G. Schneider, Handbuch der Bibliographie. 4. A., 1930, S. 128 f.; P. Schwencke in: ZfB. 26, 1909, S. 1—5; Lexikon des Buch- und Bibliothekswesens, 1935—37, Bd. 3, S. 631.
- 39) So ist wohl der Chronikvermerk vom 1. 5. 1901 zu deuten: Beginn der Katalogisierung der älteren Gießener Universitäts-Schriften.
- 40) Zur Marburger Behandlung der Dissertationen vgl. G. Zedler, Geschichte der UB Marburg, 1896, S. 94.
- 41) J. V. Adrian, Catalogus Codicum mss. Bibliothecae Acad. Giss. Frankfurt: Sauerländer 1840, zu dem 1862 noch Additamenta erschienen und 1858 bis 1860 ein Verzeichnis der den Druckwerken der Universitäts-Bibliothek Gießen beigegebenen Handschriften. Die Frage Heusers



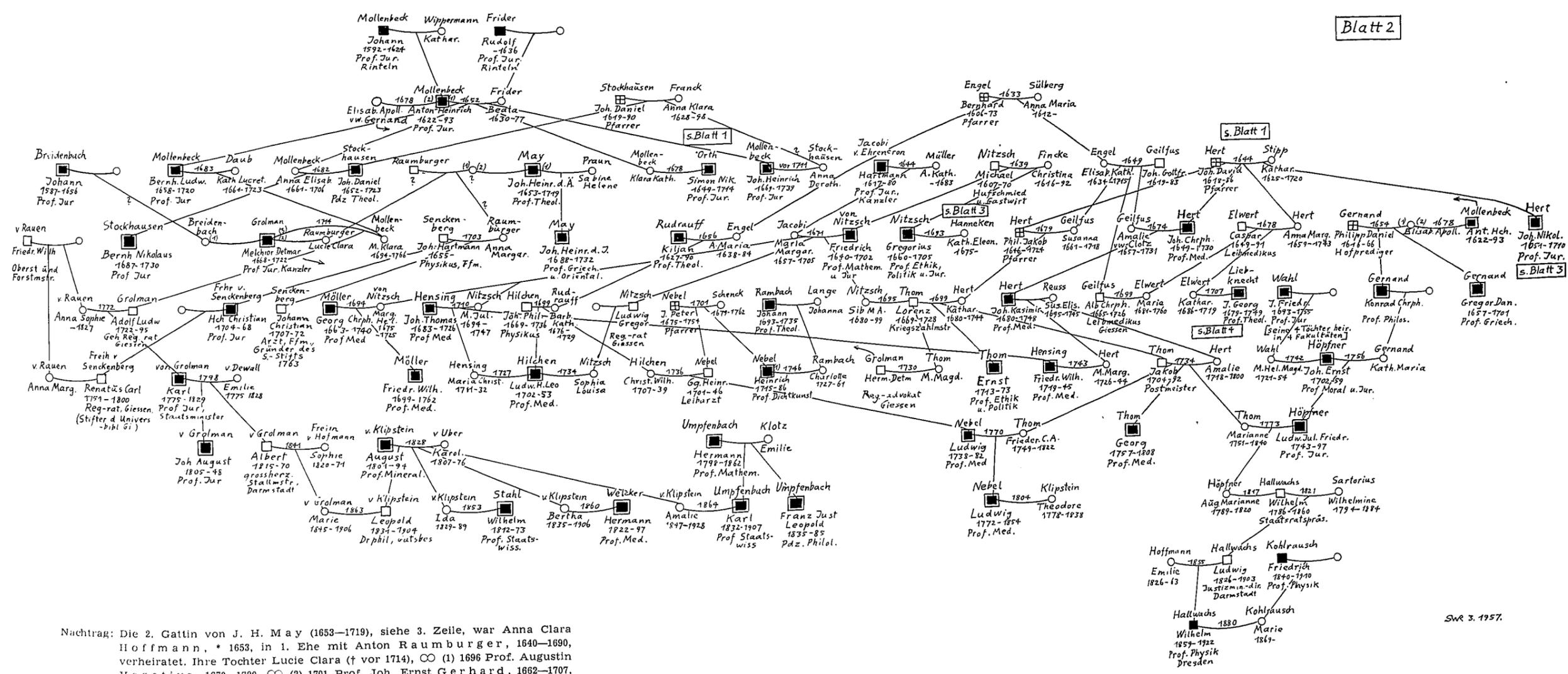
AEG-Büro Gießen: 50,—. Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar: 2 000,—. Georg Philipp Gail AG., Gießen: 100,—. Gießener Hochschulgesellschaft: 2 000,—. Goethe-Buchhandlung, Gießen: 100,—. Ndt. Hagelversicherungsgesellschaft Gießen: 100,—. Brauerei Ihring Melchior, Lich/Oberhessen: 50,—. Rudolf Karstadt AG., Gießen: 50,—. Konsum-Genossenschaft, Gießen: 250,—. Leitz-Werke GmbH., Wetzlar: 1 000,—. W. u. J. Moufang AG., Oberschmitten b. Nidda: 100,—. Emil H. Müller, Gießen (Sachlieferung): 265,—. Pohlschröder u. Co., Dortmund (Sachlieferung): 795,—. Jakob Rumpf u. Sohn, Butzbach: 500,—. Richard Sommer, Gießen-Kleinlinden: 10,—. Louis Staffel GmbH., Oberschmitten b. Nidda: 100,—. Anonymer Spender: 30,—.

<sup>58)</sup> Es wurden abgegeben das Kunstwiss. Institut nach Darmstadt, das Altphilol., Indogerm., Oriental., Archäolog., Germanistische und Teile des Romanischen Seminars nach Frankfurt. Teile des Anglistischen, besonders dessen amerikanistische Sammlung, gingen nach Marburg.

<sup>59)</sup> Theol. Sem.; philos. Sem.; psychol.-pädagog. Sem.; Inst. f. Leibesübungen, Teile des roman. u. engl. Seminars.

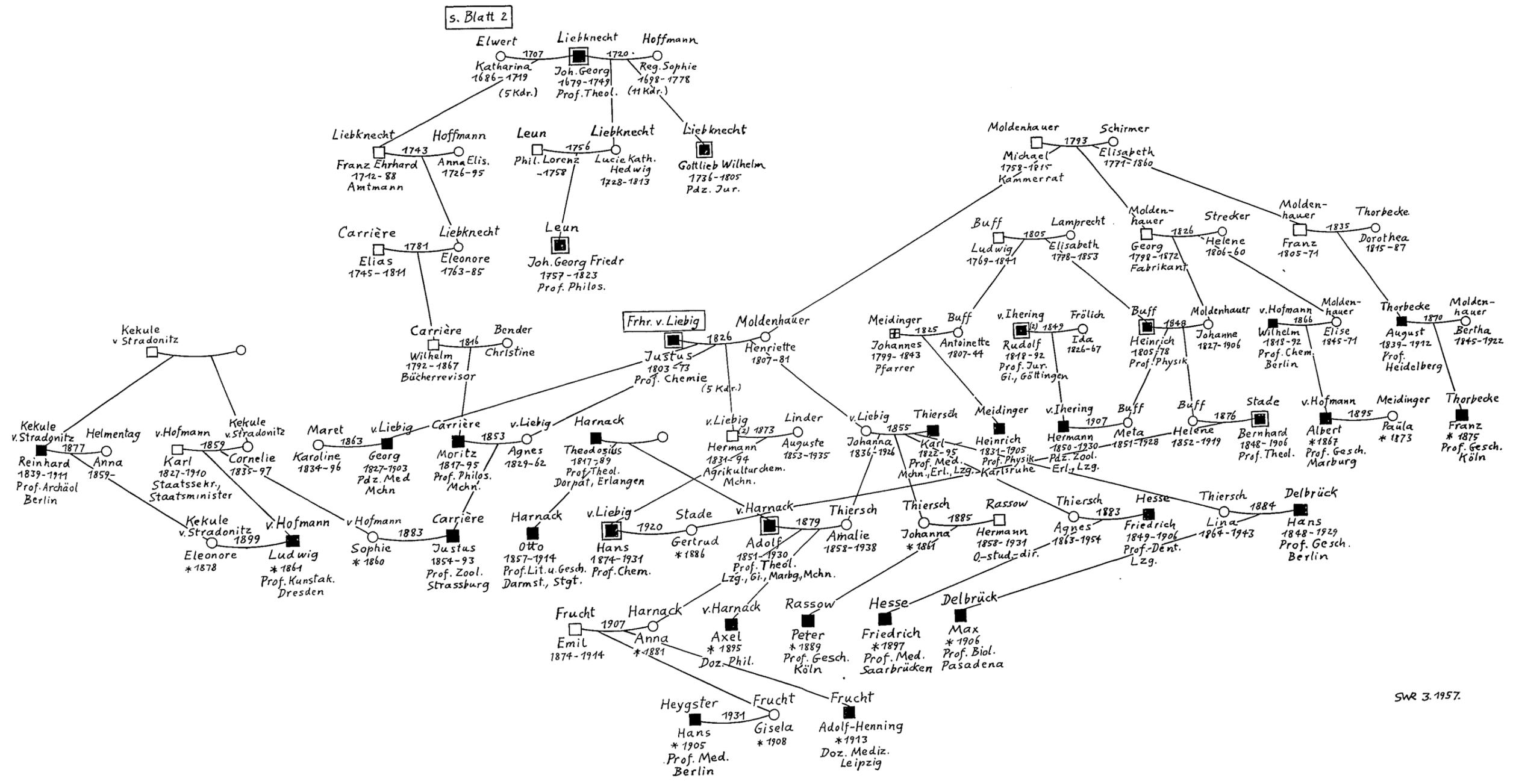
<sup>60)</sup> Vgl. als letzte Übersicht: H. G. Gundel, Die Gießener Papyrussammlungen. Überblick und Bibliographie, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft. 25, 1956, S. 98—129.





Nachtrag: Die 2. Gattin von J. H. May (1653—1719), siehe 3. Zeile, war Anna Clara Hoffmann, \* 1653, in 1. Ehe mit Anton Raumburger, 1640—1690, verheiratet. Ihre Tochter Lucie Clara († vor 1714), ♂ (1) 1696 Prof. Augustin Vegetius, 1670—1700, ♂ (2) 1701 Prof. Joh. Ernst Gerhard, 1662—1707, ♂ (3) 1708 Prof. Melchior Detmar Grolman, 1668—1722; sie war die Schwester von Anna Marg. Senckenberg, 1682—1740.





# Die Professorengalerie der Gießener Universität

## Ikonographische und genealogische Betrachtungen

### I.

Die Professorengalerie der ehemaligen Ludwigs-Universität, heute nur engsten Kreisen bekannt, gehört zu den Dingen, auf die Gießen mit gutem Grund stolz sein darf. Es gibt wenige Universitäten mit einer solch umfassenden Sammlung<sup>1)</sup> von Porträts ihrer Rektoren und Professoren. In diesem Band sind einige Farbwiedergaben aus dieser Sammlung enthalten; sie können freilich nur einen schwachen Eindruck von der Buntheit und künstlerischen Mannigfaltigkeit des Ganzen vermitteln, das seit kurzem im Senatssaal der Hochschule wieder vereinigt und sichtbar gemacht worden ist.

Die Geschichte der Galerie geht auf das Jahr 1629 zurück, die Zeit also, in der die Gießener Universität nach Marburg verlegt war (1624—1650). Am 20. April 1629 erließ Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt, Sohn und Nachfolger des Universitätsgründers Ludwig V. (beider Bildnisse zeigen unsre Farbtafeln) eine Verfügung, die in Erkenntnis der Tatsache, „wie bei ausländischen auch theils deutschen Universitäten Herkommen, daß bei denselben aller und jeder professorum contrefait dero selbst eigenem Nachruhm und Andencken ufgehebt und behalten werden, . . .“ bestimmt: „Alß ist unser gnediger Befelch, daß Ihr darauf bedacht seyet, wie auch Euerer jetziger und jeder künftigen professorum gemahlt Bildniss in einer gleichen Größ und Form mit Anzeig des Nahmens, auch der Jahrzahl seines Alters und der Geburt Christi bei Unserer Universität bracht und erhalten werde . . . Es werden sich auch mit der Zeit Gebewe und Örter finden lassen, dahin man solche contrefait füglich könne fassen und ufhängen . . .“ Bereits im Jahre 1631 fertigte der Maler Johannes (Balthasar) Becker aus Gießen die ersten 23 Gemälde. Die Sammlung wuchs rasch und enthielt im 18. Jahrhundert über 100 Bilder, die fast lückenlos bis heute erhalten blieben. Wir haben aus dem Jahr 1857 ein genaues Verzeichnis der Sammlung, die damals nebst den Bildnissen der Landesfürsten in der 1850 neu erbauten Aula (am Brandplatz) geschlossen aufgehängt war, und zwar in 3 Reihen übereinander: „Zur Rechten des Katheders bis in die Mitte der östl. Wand die Theologen, dann die Mediziner; zur Linken des Katheders die Juristen bis in die Mitte der westl. Wand, auf der zweiten Hälfte dieser Wand die Philosophen, die auch die dem Katheder gegenüberliegende Wand ausfüllen“ (jede der Längswände enthielt 5 Fenster, über denen die Bilderfolge sich fortsetzte). „Die Bilder sind innerhalb der Fakultäten chronologisch geordnet.“

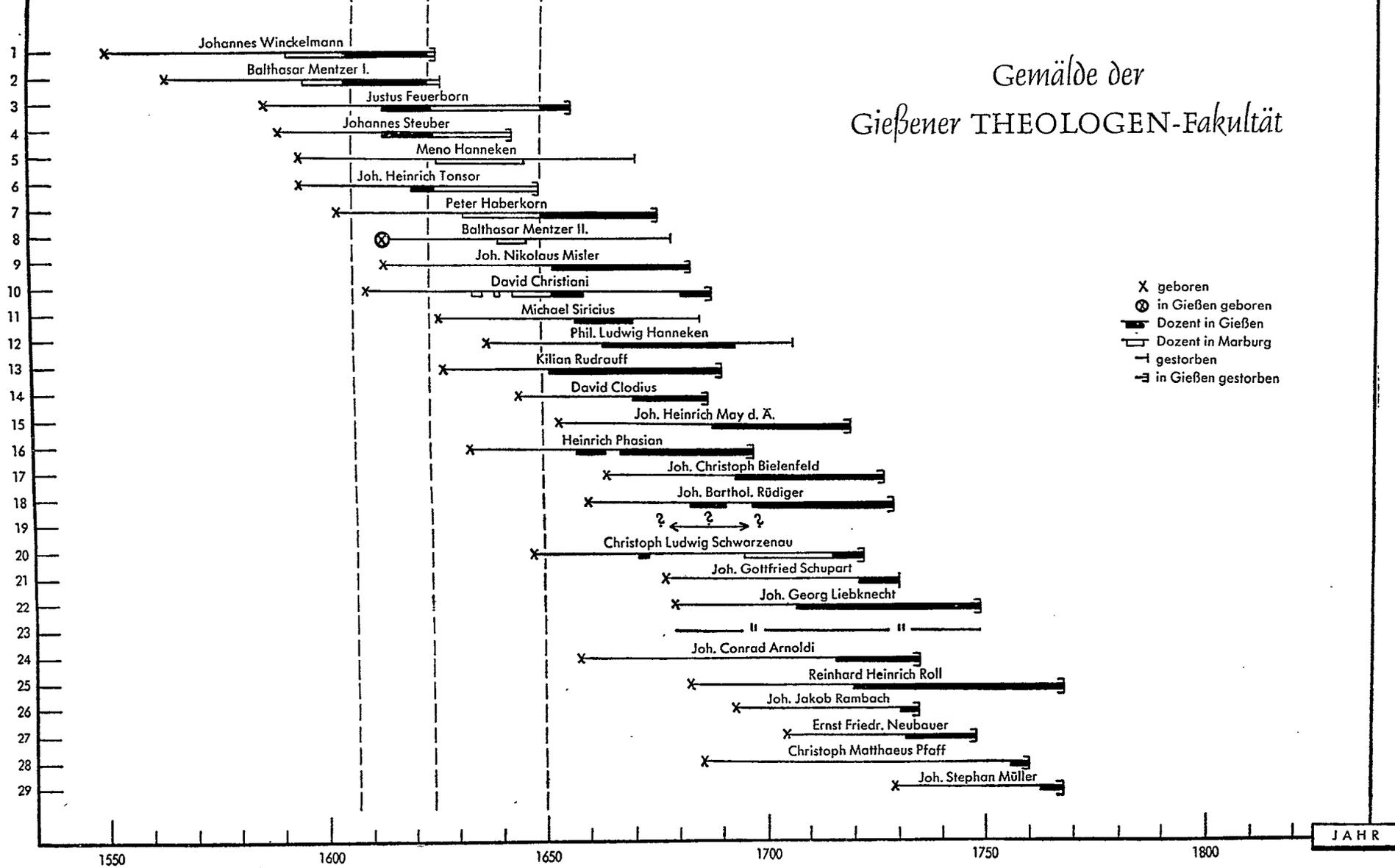
Die Gelegenheit der Neuschaffung des jetzigen repräsentativen Senatssitzungssaales wurde genutzt, um diese geschlossene alte Galerie wiederherzustellen und, nachdem die Bilder selbst von Künstlerhand von ihren Alters- und insbesondere Kriegsschäden befreit worden sind, zu einer großartigen Wirkung zusammenzu-

fassen, wobei aber auch weitgehend ein Vertiefen in die Einzelphysiognomien ermöglicht wird. Die Liste von 1857 gab dabei nicht nur eine willkommene Gelegenheit zur Kontrolle des Bestandes, sondern auch zur Identifizierung einzelner Bilder und zur chronologisch richtigen Aufhängung. Diese ist jetzt so erfolgt, daß an der großen Längswand oben die theologische, mitten die juristische, unten die medizinische Fakultät (mit 28, 26, 18 Bildnissen) in ihrer Altersfolge von links nach rechts hängen. Da jeweils 24 Bilder lückenlos nebeneinander passen, mußten rechts je 4 Theologen und 2 Juristen noch der Medizinerreihe angefügt werden. Für die ganze philosophische Fakultät (30 Porträts) bot die gegenüberliegende Türwand Raum. Ihnen wurden 3 Anonymi angefügt, von denen allerdings 2 den Juristen zugehören, bei diesen aber keinen Platz mehr fanden. Während die meisten Porträts von der Hand des Künstlers Namen und Daten des Dargestellten beige geschrieben erhielten, ließen sich einige wenige problematische Bildnisse teils durch Indizien, teils durch Vergleich mit in Marburg befindlichen Bildnissen identifizieren, so daß bis auf die drei schon 1857 namenlosen Bilder (T 19, J 28 und 29) und einen weiteren Anonymus nunmehr alle geklärt sind. Es fehlen heute nur das (noch um 1934 vorhandene) Bildnis von Peter Haberkorn (T 7), wofür uns aber das Konterfei auf seinem schönen Grabstein entschädigt, das auch hier farbig wiedergegeben ist, ferner die Bilder des Juristen Jacob le Bleu (J 9) und des Philosophen Kaspar Ebel (P 8); diese 3 müssen wohl als Kriegsverluste angesehen werden. Von Ebel kenne ich einen mit 1631 datierten Kupferstich, der somit sehr wahrscheinlich nach dem von Becker stammenden Gießener Gemälde gemacht ist. Von J. G. Liebknecht (T 21 u. 22) und M. B. Valentini (M 7 und P 16) sind je 2 Bildnisse vorhanden. Anton Heinrich Mollenbeck, 1622—1693 (P 21) scheint in der Liste von 1857 mit dem Sohn Johann Heinrich Mollenbeck, 1669—1739, verwechselt worden zu sein. Als nicht zugehörig wurde der in der Liste vor 100 Jahren als P 24 aufgeführte Universitätssekretär Riedel (1687—1762) ausgeschieden, ferner das wegen seiner Kleinheit und Ovalform schon früher einen Sonderplatz einnehmende Bildnis Samuel Gatzerts (1739—1807), des späteren Staatsministers, weggelassen.

Wenn wir die vier graphischen Darstellungen der folgenden Seiten betrachten, die in jeder der vier Fakultäten die zeitliche Folge derjenigen Dozenten zu veranschaulichen versuchen, von denen die Sammlung Gemälde enthält, so möge man sich dessen bewußt bleiben, daß ihre Anordnung genau der Liste von 1857, also der alten Aufhängung, folgt. Die Zuordnung zu den Fakultäten ist dabei nicht ganz eindeutig, da einige Herren gleichzeitig oder nacheinander mehreren Fakultäten angehörten. So könnte z. B. Georg Ludwig Alefeld (1732—1774) als Mediziner und als Philosoph (Physiker) gelten, Joh. Daniel Arcularius (1650—1710) sowie David Christiani (1610—1688, Mathematiker) waren Philosophen und Theologen, Friedrich v. Nitzsch (1640—1702) Mathematiker und Jurist, Joh. Balthas. Schupp (1610—1661) Philosoph und Theolog, um nur einige Fälle zu nennen; natürlich konnte, außer bei Valentini, der mit 2 Porträts vertreten ist, das Bild nur jeweils an einer Stelle eingereiht werden, ohne daß die anderen Verdienste des Dargestellten dadurch verringert werden sollen.

BILD-NR.

# Gemälde der Gießener THEOLOGEN-Fakultät



- X geboren
- ⊗ in Gießen geboren
- ▬ Dozent in Gießen
- ▭ Dozent in Marburg
- | gestorben
- | in Gießen gestorben

J A H R

Die 4 Schaubilder auf den Seiten 435/441 zeigen nun die zeitliche Folge der Dargestellten innerhalb jeder Fakultät und eignen sich daher vielleicht gut als „Führer“ beim Betrachten der Galerie. Bei jeder Lebenslinie ist die Gießener (und wegen der engen Beziehungen auch die Marburger) Zeit hervorgehoben. Man beachte dabei, daß in der Zeit zwischen 1624 und 1650 in Gießen keine Universität bestand, daß aber der nach Marburg verlegte Lehrkörper als der Gießener anzusehen ist. Gern hätte ich auf den Lebenslinien noch das Jahr der Entstehung des Gemäldes markiert; da dieses aber nicht immer eruierbar ist, und da manche Bilder erst posthum gemalt sind, mußte darauf verzichtet werden. Zweimal bemerkt man die sonst recht strenge Zeitfolge der Bildnummern unterbrochen: Das Bild E. C. Klevesahls (1745—1818, P 19) ist offenbar erst im 19. Jahrhundert an Stelle eines früheren, wohl verlorengegangenen, eingefügt; bei Mollenbeck (P 21) ist, wie schon angedeutet, wohl eine Verwechslung zwischen Vater und Sohn eingetreten.

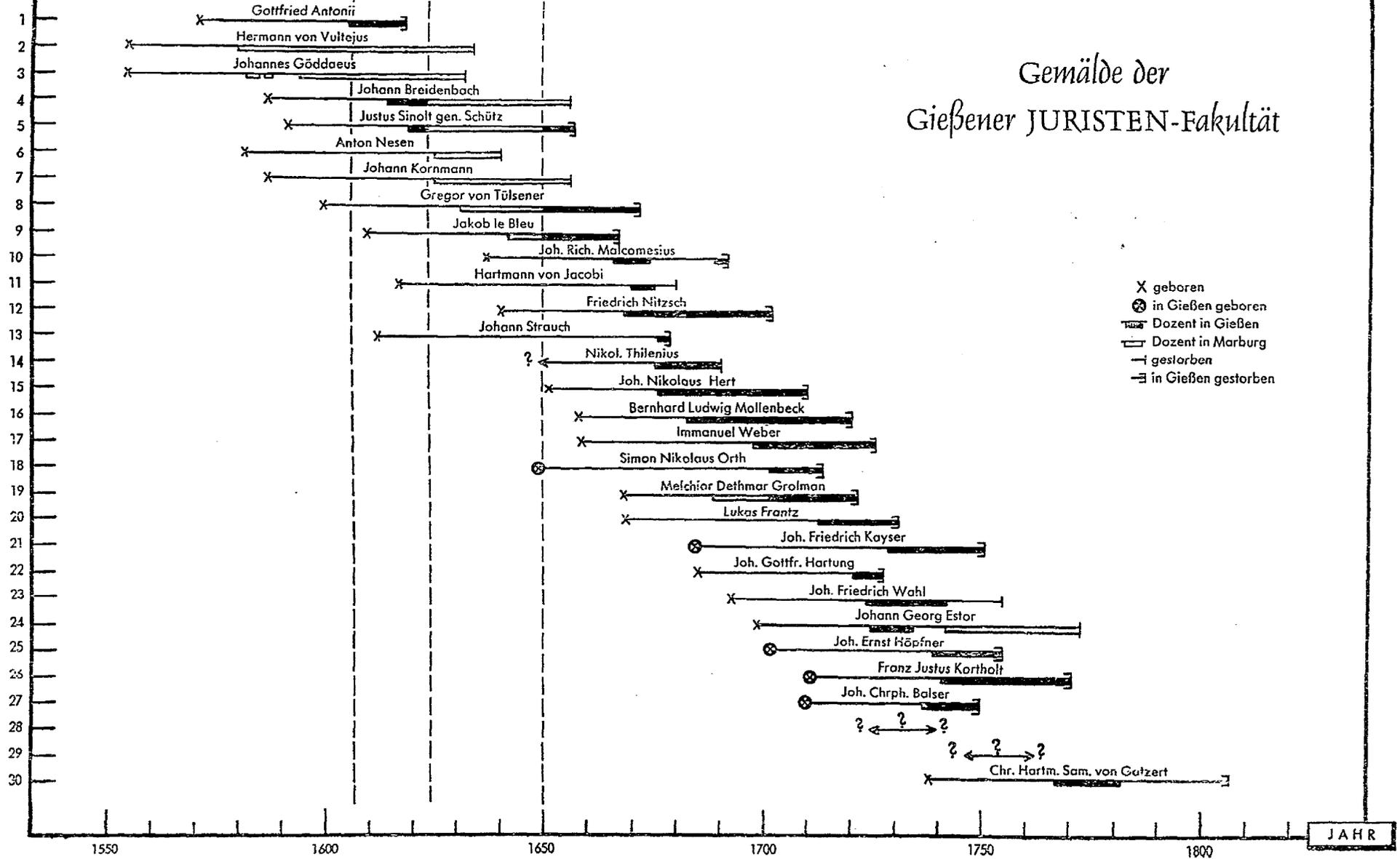
## II.

Wie unsere hier vorliegenden Farbtafeln nur einen sehr bescheidenen Ausschnitt aus der reichen Bildergalerie zeigen können, so stellt diese wiederum nur eine Auswahl aus der ganzen Fülle der Gießener Dozentenschaft dar, deren in Bd. 1 der Festschrift von 1907 abgedrucktes Verzeichnis für die ersten 300 Jahre bereits 763 Namen nennt. Schon in der Liste der Bildnisse wird durch zahlreiche Namensgleichheiten der Verdacht auf häufige Familienbeziehungen erweckt. Wie steht es damit wohl bei genauerem Zusehen?

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, Verwandtschaftsbeziehungen (Abstammungen, Verschwägerungen) innerhalb der Gießener Dozentenschaft aufzudecken. Es wird sich dabei zeigen, daß sie eine derart enge Verfilzung und Verflechtung darstellen, daß die theoretische Genealogie und die Vererbungslehre hier geradezu ein Musterbeispiel ständischer Inzucht vorfinden können. Und darin, daß solches Anschauungsmaterial für die dessen sehr bedürftige Forschung geboten wird, sehe ich den wissenschaftlichen Nutzen dieser Blätter. Darüber hinaus wird es aber manchem interessant sein, die vielen ihm bekannten Namen, die durch unsere Gemäldesammlung so sehr an Leben gewinnen, derart miteinander verknüpft zu sehen. Sind es doch die leuchtendsten Namen aus der jahrhundertelangen Geschichte unserer Alma Mater, darunter solche von Weltrang, die uns auf den folgenden Tafeln entgegentreten, sei es, daß wir dabei an die streitbaren Gründer, vorwiegend Theologen, zu Anfang oder an die nicht minder kämpferischen, wenn auch vielleicht weniger robust, sondern mehr intrigierend handelnden Herren der Pietistenzeit zu Ende des 17. Jahrhunderts denken, sei es, daß wir die Umgebung Goethes (Höpfner, Schlosser) oder die glanzvolle Zeit Liebigs ins Auge fassen. Ja, es muß hier sogleich betont werden, daß die Übersicht, die die 4 Tafeln geben, noch durchaus lückenhaft ist: Der Stoff ist so umfangreich, daß ich bisher aus dem Vollen schöpfend nur das aufnehmen konnte, wofür mir der Zufall das erforderliche Material in die Hand gab, daß man aber unschwer die Zahl der miteinander zusammenhängenden Gießener Dozenten verdoppeln, ja vervielfältigen könnte. Ganz verzichtet habe ich darauf, den heutigen Lehrkörper „unter die

BILD-NR.

# Gemälde der Gießener JURISTEN-Fakultät



J A H R

Lupe zu nehmen“: der betrachtete Kreis beschränkt sich im allgemeinen auf die in der Festschrift von 1907 genannten Personen. Sicher aber lassen die Tafeln in beträchtlichem Umfang eine Ausdehnung in die Gegenwart zu.

Daß den „Alten“ selbst diese enge „Berufsversippung“ durchaus bewußt war, erkennen wir aus verschiedenen Äußerungen. So schreibt 1693 Joh. Hch. May d. Ä.: „Nun ist die Kette inter professores ganz, nachdem Herr Nitsch Dr. Hannekenii Tochter heiratet, und nur Dr. Valentini und ich nicht in derselben“<sup>2)</sup>. Bei dem Standesbewußtsein und dem strengen elterlichen Heiratsbestimmungsrecht früherer Zeit sind solche engen Verflechtungen im gleichen sozialen oder beruflichen Milieu durchaus zu erwarten und treten auch bei anderen Gruppen auf (Zünfte, Adel usf.).

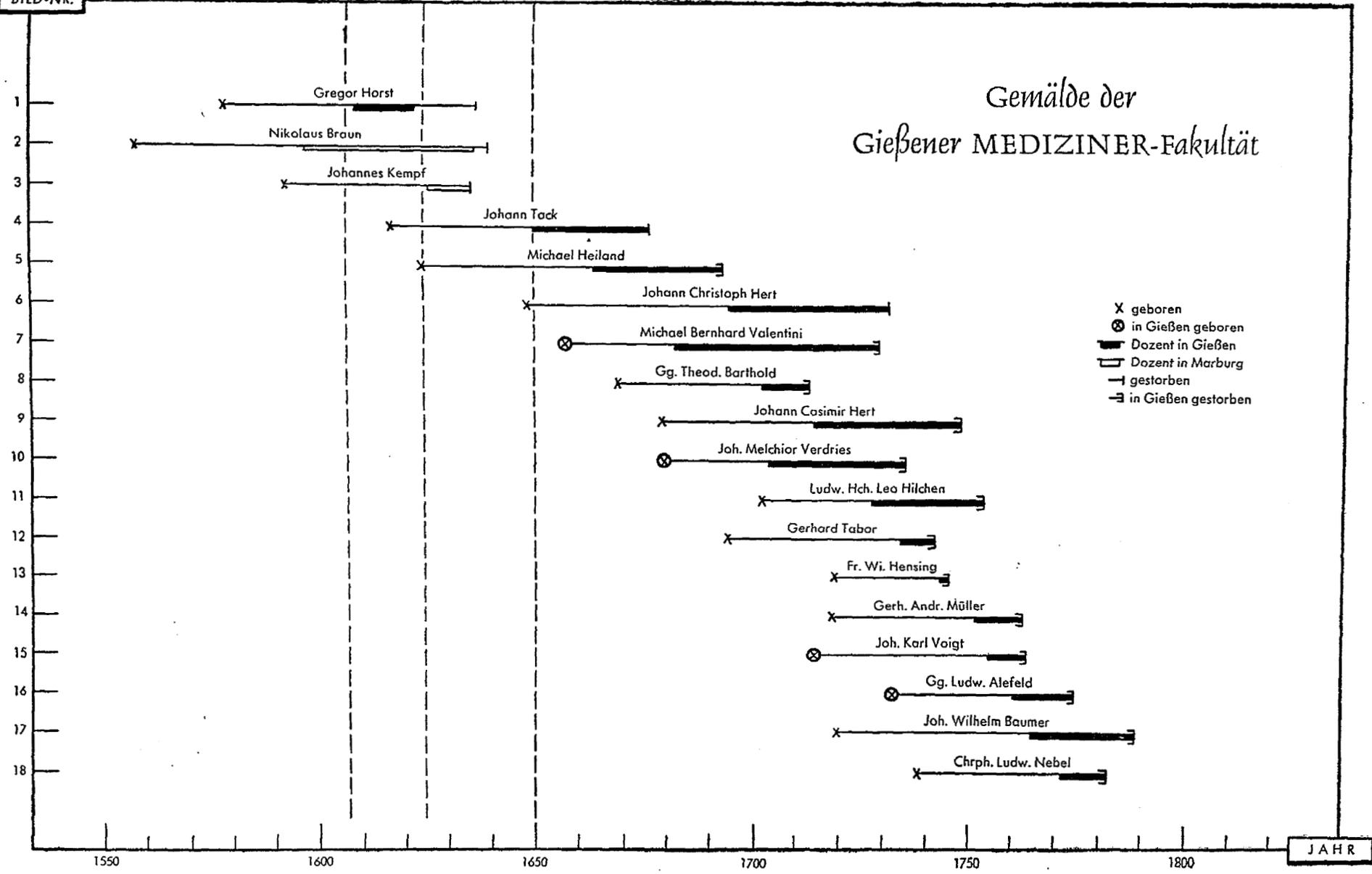
Betrachten wir nun die 4 Schaublätter im Einzelnen, so gibt uns gleich Blatt 1 einige aufschlußreiche Einblicke. Wir sehen, insbesondere, wenn wir beachten, daß auch die anderen 3 Blätter mit Blatt 1 verbunden sind, daß eine Reihe von Professoren nach rückwärts zusammenhängen über eine Marburger Bürgerfamilie namens Orth. Von dieser Familie, die zahllose Nachkommenschaft hat, sagt man, „stamme mindestens jeder zweite hessische Beamte ab“; in der Tat läßt sich von zahlreichen Gießener Dozenten eine mindestens einmalige, oft mehrmalige Orth-Deszendenz nachweisen, wovon hier nur wenige Linien angedeutet sind. Nachdem bereits 1635 der Gießener Stadtpfarrer Hartmann Mogen in seiner Leichenpredigt auf den Superintendenten Johannes Dieterich<sup>3)</sup> sagt: „sein Uhruhraltvatter von der Mutter her (war) Ludwig Orth... welcher Antonii Orthii Sohn gewesen, von welchem Antonii werden achtzehn Theologiae Doctores, Professores, Superintenden und Fürstliche Hoffprediger, so innerhalb achtzig Jahren entweder von ihm her posteriret oder sich an seine posteros ehelich bestattet haben, erzeulet... Über das noch acht Promoti Doctores juris... und dann Zehen Doctores Medicinae, Professores und Archiatri...“, war es das Verdienst von Prof. O. Praetorius<sup>4)</sup> in Darmstadt, für diese 36 Gelehrte (unter Zufügung von mehr als 50 weiteren aus späterer Zeit) den Nachweis der Orthabstammung zu publizieren.

Interessant (und daher durch Doppelkonturierung der Verbindungslinien in Blatt 1 hervorgehoben) ist die Tatsache, daß auch Goethes Ahnenlinien auf 3 verschiedenen Wegen zu Antonius Orth zurückführen<sup>5)</sup>; mit ihm lassen sich also schon auf diesem Weg viele Verbindungen herstellen.

Darüber hinaus soll aber auch hier darauf hingewiesen werden, daß über eine Schwiegertochter Antonius Orths, Contzel Dietz, eine Abstammung von den hessischen Landgrafen erfolgt, da sie eine natürliche Tochter des Landgrafen Heinrich III. ist<sup>6)</sup>. Für all unsere Orth-deszendenz-professoren ergibt sich somit auch eine Verwandtschaftsbeziehung zu denjenigen hessischen Landgrafen, die die Universitäten Marburg (1527) und Gießen (1607) gegründet haben: Philipp der Großmütige (1504—1567) und sein Enkel Ludwig V. (1577—1626). Deutlich wird sichtbar, daß mit diesen beiden Herrschern als Generations- und Zeitgenossen auf den Tafeln sogleich die ersten Marburger bzw. Gießener Universitätsprofessoren auftreten: Weigel, Dorstenius (Vater und Sohn), Dieterich, Steuber, Mentzer, Antoni, Winckelmann, Feuerborn usf.!

BILD-NR.

# Gemälde der Gießener MEDIZINER-Fakultät



- X geboren
- ⊗ in Gießen geboren
- ▬ Dozent in Gießen
- ▬ Dozent in Marburg
- | gestorben
- | in Gießen gestorben

J A H R

Neben all den einzelnen, z. T. recht überraschenden Beziehungen, die Blatt 1 in Verbindung mit Blatt 2 und 3 nachweist, auf die aber nicht besonders hingewiesen werden soll, ist vielleicht noch amüsant, daß auch in Goethes nächstem Familienkreis sich Beziehungen zur Gießener Universität ergeben: Hat doch seine Schwester Cornelia ihren Gatten aus der Familie Schlosser gewählt, die selbst einen Namens-träger auf einem Gießener Katheder hatte, ferner aber wieder mit Vater und Sohn Rüdiger zusammenhängt, die ihrerseits von Johannes Winckelmann abstammen, der uns noch heute in der Friedhofskirche ernst und zeitlos entgegenblickt wie seine Amtskollegen Feuerborn und Haberkorn. Daß andererseits einer der Gießener Naturwissenschaftler des vorigen Jahrhunderts, der Mineraloge August Streng, zu Goethes nächsten Verwandten gehört, da er von dessen Großvater abstammt, ist ebenfalls wenig bekannt.

Immer wieder weisen unsere Tafeln auf die auch sonst bekannte Tatsache hin, daß der Stand der Akademiker sich besonders gern aus dem Pfarrhaus rekrutiert<sup>7)</sup>, daß der Landpfarrer bei sozial aufsteigenden Familien oft das Mittelglied auf dem Weg nach oben bildet. Aus diesem Grund sind auf den Tafeln alle Pfarrer durch ein besonderes Zeichen gekennzeichnet.

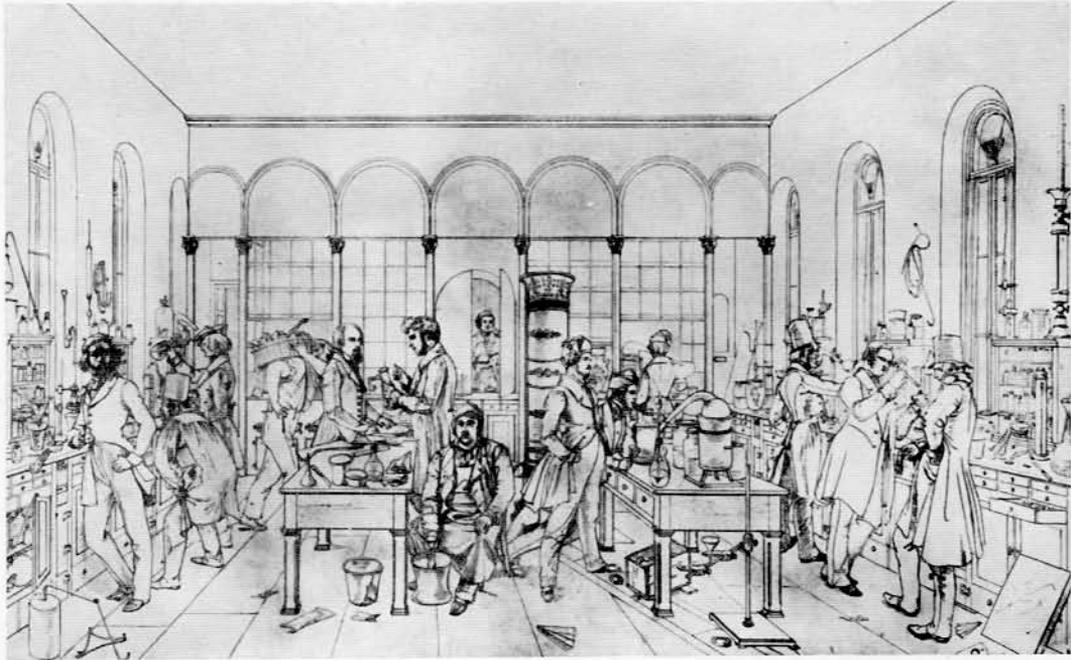
Bilden die Blätter 1—3 ein Ganzes mit der Hauptaxe Goethe-Orth, allenfalls noch mit den „Nebenmaximis“ Mentzer, Hert, Grolman, so führt uns das vierte Blatt in eine andere Situation. Herrschte dort das Prinzip des Sozialaufstiegs aus dem städtischen Bürgertum (den Kaufleuten Orth) und über das Pfarrer- und Lehrertum vor, so zeigt uns der Fall Liebigs eine ganz außergewöhnliche Familienentwicklung.

Liebigs Vorfahren<sup>8)</sup> waren fast ohne Ausnahme „kleine Leute“ (Schuhmacher, Schneider, Ackerleute), sie enthalten keinen Vertreter eines geistigen Berufs. Betrachten wir aber die Tafel 4, so zeigt sich: es wimmelt in seiner Nachkommen-schaft und deren Ehepartnern geradezu von Professoren aller Art; wir finden Namen wie Hans Delbrück, Karl Thiersch, Adolf von Harnack! Es ist, als ob der göttliche Funke, der einen Großen berührt hat, nicht nur neue Lichter entzündet, sondern auch andere herbeizieht!

Aus der reichen Fülle interessanter Beziehungen, die unsere Tafeln enthalten, konnten hier textlich nur Andeutungen gemacht werden. Wieviel reicher ist darin noch die volle Wirklichkeit, wenn man alle Verwandtschaftsbeziehungen der Beteiligten berücksichtigte. Vielleicht gelingt es einmal, wenn auch einige andere Forscher ihre Erkenntnisse beigesteuert haben, die verwirrenden und erstaunlichen Verflechtungen auf einer großen Wandfläche aufzumalen: Es wäre eine Ehren-tafel besonderer Art für unsere den biologischen Wissenschaften gewidmete Uni-versität, die so im Zusammenwirken mit der Bildnissammlung besonders anschau-lich und lehrreich die *vita humana* „am eigenen Leib demonstrieren“ könnte!



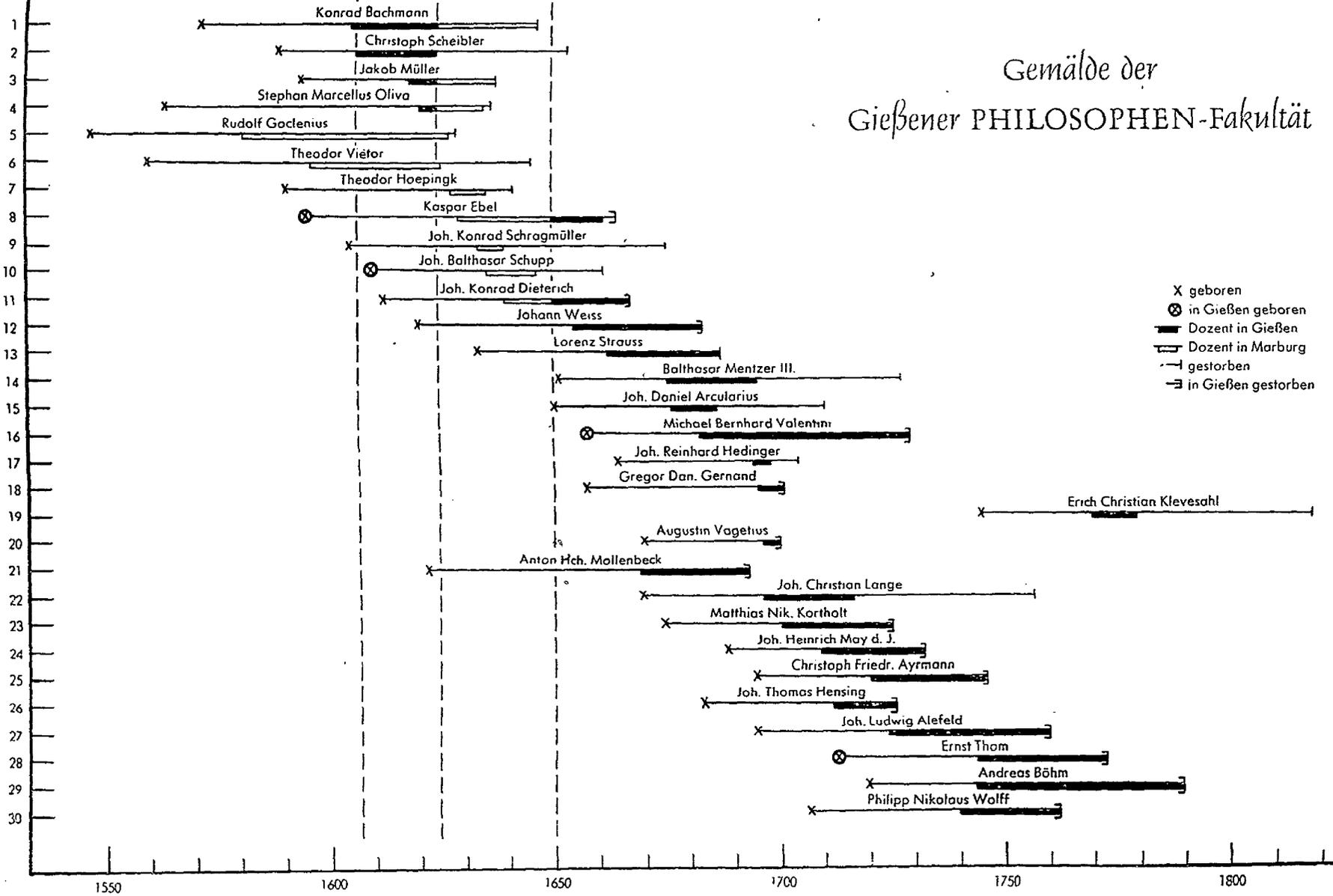
Liebigs Arbeitsstätte in Gießen  
Jetzt Liebig-Museum



Justus Liebigs Laboratorium in Gießen

BILD-NR.

# Gemälde der Gießener PHILOSOPHEN-Fakultät



J A H R

## Anmerkungen

- 1) Zur Geschichte der Galerie siehe: Ingeborg Schnack, Beiträge zur Geschichte des Gelehrtenporträts. Hamburg 1935 (Heft 3 der historischen Bildkunde). 44 S., 1 Porträt. Vgl. auch Reinhold Scholl, Die Bildnissammlung der Universität Tübingen 1477—1927. Stuttgart 1927, 64 S., 34 Bildtafeln, 3 Ansichten; Ludwig Carrière: Gießener Ahnenbilder. Mitt. hess. fam.-gesch. Ver. 4 (1935/37), S. 303 u. 394.
- 2) Festschrift Gießen 1907, Bd. 2, S. 212.
- 3) Vgl. Hess. Chronik 9 (1926), S. 162—163; man findet den Verstorbenen auch auf Blatt 1.
- 4) Otfried Praetorius: Goethes Vorfahr Anton Orth als hessischer Gelehrtenahn. Arch. Sippenforschung 9 (1932), S. 85—91. Weitere Quellen für die vorliegende Arbeit waren:  
Rudolf Schäfer, Oskar Penningroth, Otfried Praetorius und Werner Hoffmann: Ahnenlisten Gießener Professoren. Mitt. hess. fam.-gesch. Ver. 3 (1932/34), bis 8 (1948/53), wo in 12 Fortsetzungen für 28 Gelehrte wertvolles Ahnenlistenmaterial publiziert wird;  
Franz Gundlach: Catalogus professorum academiae marburgensis 1527—1910. Marburg 1927 (Elwert).  
Wilhelm Boeck: Alte Professorengräber auf dem Gießener Friedhof. Nachr. Gießener Hochschulg. 6 (1928), Heft 3, S. 32—37.  
Elisabeth Kredel: Grabschriften von Gießener Universitäts-Angehörigen. Ebd. 7 (1929) Heft 1, S. 21—56, 8 (1931), Heft 2, S. 27—51.  
Wilhelm Koch: Die Grabdenkmäler aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert auf dem Alten Friedhof zu Gießen am Nahrungsberg. Bad Nauheim 1949 (Maschinenschrift, 30 S., als Photokopie nebst Register von Georg Faber, Gießen 1955, in der Hochschulbibliothek Gießen vorhanden).  
Friedrich Wilhelm Strieder: Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. 21 Bände, Kassel bzw. Göttingen 1781 bis 1868.  
Wilhelm Diehl u. a.: Hassia sacra. 12 Bände, der letzte als 4. hess. Lehrerbuch Darmstadt 1951.  
Oskar Hüttheroth: Kurhessische Pfarrergeschichte. Bd. 1: Die Klasse Treysa. Treysa 1922 (Selbstverlag), Bd. 2: Die Stadt Marburg. Eschwege 1927 (Johs. Braun).  
ders.: Die althessischen Pfarrer der Reformationszeit 1. Hälfte (A-N), Marburg u. Kassel 1953.  
Wilhelm Diehl: Beiträge zur Geschichte hessischer Pfarrerfamilien. Zerstreut in Frankft. Bl. Fam.-gesch. 1, (1908) bis 7 (1914).
- 5) Carl Knetsch: Johann Wolfgang Goethe. In Ahnentafeln berühmter Deutscher, N. Folge, Nr. 1, Leipzig 1932. Vgl. auch Siegfried Rösch: Goethes Verwandtschaft. Neustadt a. Aisch 1956.
- 6) Diese eine Ahnfrau Goethes, die ihre Stellung in der 10. Ahnengeneration mit über 1 000 Personen teilt, bringt Goethe eine vielfältige Deszendenz von Hochadel und Dynasten, wobei sich überraschenderweise auf mehreren Tausend Wegen Linien bis zu den Karolingern führen lassen, was sicher nicht ohne biologische Bedeutung ist. Siehe hierüber Gertrud Baecker: Statistisches aus Goethes Dynasten-Ahnentafel. Hess. Fam.-kde. 1 (1949), Sp. 103—112, und Siegfried Rösch: Über den Verwandtschaftsgrad. Familie u. Volk 6 (1957), Heft 2, S. 313—317.
- 7) Siehe z. B. Paul Troschke u. Alfred Dehmel: Evangelische Pfarrerfamilienstatistik. Hefte z. ev. Kirchenstatistik Nr. 22 (Bln.-Charl. 1941); Günther Franz: Im Pfarrhaus geboren. Keimstätte großer Begabungen. Christ u. Welt, 17. 1. 1957.
- 8) Otfried Praetorius: Justus Liebigs hessische Vorfahren. Fam.-gesch. Bl. 12 (1914), Heft 2, 5 S. Siehe zum folgenden auch: ders.: Liebigs Nachkommen. Fam. u. Volk 4 (1955), Heft 1, S. 1—6 und Peter von Gebhardt: Ein deutsches Gelehrten-geschlecht. Die Nachfahren des Ehepaares (∞ 1759) Schirmer-Reutter, Dt. Stammtafeln (Leipzig) 3 (1932), Sp. 1—20.

## Das Liebig-Museum in Gießen

Das Liebig-Museum ist erst zu Beginn dieses Jahrhunderts geschaffen worden. Durch die großzügige Unterstützung des Großherzogs Ludwig I. (siehe Auslage im Museum) war Liebig der heißersehnte Wunsch, in Paris sein Studium fortzusetzen, erfüllt worden. Alexander von Humboldt brachte den jungen Studenten in Verbindung mit den Gelehrten der Naturwissenschaften an der Sorbonne. Schließlich empfahl Humboldt den 21jährigen Chemiker dessen Landesherrn mit Schreiben vom 5. Februar 1824 (in deutscher Übersetzung): „Wir haben den Vorzug gehabt, unter uns einen Ihrer Untertanen zu sehen, Monseigneur, der durch die Überlegenheit seines Talents, der ausgedehnten Kenntnisse in der Chemie und seinen Scharfsinn die lebhafteste Aufmerksamkeit des Instituts Royal de France auf sich gezogen hat; der Dr. Liebig verbindet mit den Gaben des Geistes eine Liebenswürdigkeit des Charakters und Feinheit der Sitten, wie sie unter Gelehrten seiner Zeit so selten ist. Wenn meine schwache Stimme von einigem Gewicht sein könnte, würde ich Eure Königliche Hoheit ergebenst bitten, Monsieur Liebig auch fernerhin die Gunst Ihrer besonderen Protektion angedeihen zu lassen. Er wird ein Professor sein, der unserem Vaterland Ehre macht, und die lebhafteste Erkenntlichkeit, von der ich durchdrungen bin für einen Souverän, der die Güte hat, ein so ausgezeichnetes Talent zu ehren, wird geteilt von meinen Kollegen an der Akademie, den Herren Gay-Lussac, Thénard, Dulong und Vauquelin...“

Mit Decret vom 26. Mai 1824 wurde Liebig zum außerordentlichen Professor an der Hessischen Landesuniversität ernannt. Als Raum für Laboratorien und zum Vortrag wurde ihm das Wachlokal einer ehemaligen Kaserne auf dem Seltersberg zugewiesen. Bereits am 7. November begann Liebig seine ersten Vorlesungen mit 12 Schülern. Im Jahre 1832 wurde ein Anbau errichtet, in welchem Liebig ein eigenes Studierzimmer und ein Privatlaboratorium erhielt. 1839 erfuhr das Institut eine beachtliche Erweiterung (Querbau) durch zwei geräumige Laboratorien, eine Bibliothek und einen Hörsaal für etwa 80 Studierende. Im Dachgeschoß hatte Liebig seine Privatwohnung.

Die Aufteilung der Räume (nach vorhandenen Plänen des Architekten J. Ph. Hofmann, dem Vater von Liebig's Schüler A. W. Hofmann) war nach Fertigstellung des letzten Anbaues folgende: Hinter dem Säulenportal befand sich das sogenannte „Alte Laboratorium“; daran schlossen sich an, rechts, das „Zimmer für den Diener im Laboratorium“ und das „Waarenzimmer“, links die „Waschküche“ und das „Zimmer zum Aufbewahren der Praeparate“. Es folgten das „Laboratorium“ und ein Kabinett für den Direktor“, weiter das „Pharmaceutische Laboratorium“, „Instrumenten- und Bibliothekzimmer“ und „Waagenzimmer“ und schließlich im Querbau das „Analytische Laboratorium“ (Wiedergabe desselben im Deutschen Museum) und das „Auditorium“. Dieses Laboratorium wurde zum Vorbild oder, wie Liebig's Biograph Jacob Volhard schreibt, zur Mutter aller chemischen Institute. So bestand es bis zum Jahre 1888, also noch 36 Jahre nach Liebig's Über-

siedlung nach München. Damals wurde in Gießen ein den modernen Ansprüchen entsprechendes Institut erbaut.

Der größere Teil des ehemaligen Liebig'schen Laboratoriums diente nun als Lehrstätte für Bakteriologie und Hygiene, während das ehemalige Auditorium für Küchenzwecke der benachbarten Universitätsklinik Verwendung fand. Später zog das Untersuchungsamt Oberhessen in das alte Labor ein, und schließlich wurden chemisch-physikalische Vorlesungen mit Praktikum dort abgehalten. Im Jahre 1898 drohte sogar infolge neuer Bahnanlagen die Gefahr des Abbruchs des Gebäudes. Später erwog man den Plan, ein Zahnärztliches Institut darin einzurichten. Bereits im Jahre 1909 hatte der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Robert Sommer sich an die zuständigen Behörden mit dem Vorschlag gewandt, die Räume des früheren Liebig-Laboratoriums zur Einrichtung eines Liebig-Museums freizugeben. Er fand damals kein Verständnis.

Zu Beginn des Jahres 1910 schlossen sich indessen begeisterte Anhänger seiner Idee zu einem „Arbeitsausschuß zur Erhaltung des Gießener Liebig-Laboratoriums“ zusammen; noch im selben Jahr wurde die „Gesellschaft Liebig-Museum“ gegründet. Der damalige Großherzog Ernst Ludwig hatte das Protektorat übernommen. Der erste Aufruf erweckte allgemeines Interesse und brachte auch wirtschaftlichen Erfolg.

Manche Schwierigkeit war zu überwinden. Es ist zweifellos das große Verdienst von Geheimrat Sommer, der unermüdlich, — erstmalig, wie bereits erwähnt, im Jahre 1909, — öffentlich auftrat, durch Reden und Aufsätze in Zeitschriften sich zähe und verbissen für die Erhaltung des Liebig-Laboratoriums und dessen spätere Wiedereinrichtung als Museum eingesetzt zu haben. Mit ihm zusammen arbeitete mit gleicher Energie und Tatkraft der Geheime Medizinalrat Dr. E. A. Merck. Als die Stadt entgegenkommenderweise für den Erwerb von Grundstück und Gebäude, jedoch mit einem Zahlungstermin von 24 Tagen, den Betrag von nur 60 000.— Mark forderte, der keineswegs zur Verfügung stand, garantierte er denselben und schenkte ihn später der Gesellschaft.

Nach Instandsetzung des Gebäudes galt es nun, die Räume so wieder einzurichten, wie es zu Liebigs Zeiten gewesen war. Aber nur wenige alte Einrichtungsstücke waren noch vorhanden. Das meiste mußte rekonstruiert werden. Schrittweise ging man vor. Alte Pläne des Architekten J. Ph. Hofmann dienten als Unterlage. So fand man u. a. den in der Zwischenzeit zugemauerten Kaliofen im analytischen Laboratorium wieder. Ein wertvoller Zuwachs war eine Reihe von Originaleinrichtungen aus Liebigs Zeiten, andere Teile mußten als Nachbildung ergänzt werden. Die Gesellschaft erhielt von Angehörigen der Familie Liebig, von Freunden und ehemaligen Schülern Geschenke aller Art, Schriften, Bücher, Briefe und sonstige Gegenstände; so u. a. den Schreibtisch aus der Gießener Zeit sowie das Zeitungsgestell.

Frau Geheimrat A. W. v. Hofmann stiftete 90 außerordentlich wichtige Briefe von Liebig an ihren verstorbenen Gatten.

Die Laboratorien, das Auditorium sowie Liebigs Privatlabor und Arbeitszimmer konnten im wesentlichen so wieder eingerichtet werden, teils mit Originalstücken, teils ergänzt, wie sie zur Zeit des Meisters gewesen waren.

Am 26. März 1920 wurde das Museum feierlich eröffnet und zieht seitdem einen ständig steigenden Strom von Besuchern aus aller Welt, Wissenschaftlern wie Laien, in seine Mauern. Auch die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft Liebigs-Museum ist seit dieser Zeit in erfreulichem Steigen begriffen. Unterbrochen wurde diese günstige Entwicklung nur im zweiten Weltkrieg und den Jahren danach, als das Museum, das gegen Ende des Krieges durch Fliegerwirkung besonders im vorderen Teil des Gebäudes stark gelitten hatte, für einige Zeit seine Pforten schließen mußte. In großzügiger Weise ist durch den Magistrat der Stadt Gießen der größte Schaden sofort behoben worden. Mit weiterer Unterstützung des Magistrats sowie durch einen Aufruf an die chemische Industrie der Bundesrepublik und Schweizer chemische Fabriken, konnte später das Gebäude wieder vollständig instandgesetzt werden.

Am 1. Juli 1952 wurde das Museum wieder eröffnet. Zu dieser Feier waren 15 Angehörige der Familie Liebig erschienen, darunter Dr. Heinrich Freiherr v. Liebig, heute der letzte Träger des Freiherrlichen Namens. Im Jahre darauf wurde gemeinsam mit der Stadt Gießen und der Justus Liebig-Hochschule der 150. Geburtstag des Meisters gefeiert.

Glücklicherweise erhielt das Museum auch in den letzten Jahren noch wesentliche Bereicherungen. Der inzwischen verstorbene Justizrat Dr. Justus Freiherr v. Liebig schenkte der Gesellschaft die Marmorbüste seines Großvaters. Dr. Heinrich Freiherr v. Liebig überließ uns den Schreibtisch seines Großvaters aus der Münchener Zeit, dazu eine Sammlung wertvoller Bücher, die Liebig persönlich benutzte, u. a. den Gmelin. Von Herrn Carl Liebig aus Valparaiso, einem Großneffen Liebigs, erhielten wir eine große Anzahl interessanter Briefe sowie das Tagebuch der „Tiroler Reise“. Der Herr Bundespräsident hat sein besonderes Interesse für das Museum durch Stiftung einer Reihe von Briefen Liebigs an seine Schwester, die Großmutter der verstorbenen Frau Elly Heuß-Knapp, bekundet. Ferner erhielten wir von vielen weiteren Nachkommen Liebigs Briefe, Photographien und manche andere schöne Erinnerungsstücke.

Zur Wiedereinrichtung des zerstörten „Alten Labors“ überließ uns das Deutsche Apotheken-Museum in Bamberg eine Anzahl alte Retorten, Destillierapparate und Schmelztiegel, wie sie zur Zeit Liebigs verwendet wurden. Bei Auflösung der „Vereinigung Liebig-Haus e. V.“ Darmstadt im Juli 1950 übernahm die Gießener Gesellschaft deren Bestand an alten Akten und Briefen.

Die Bibliothek des Museums enthält sämtliche Werke des Meisters, seine Schriften und Reden, die seine rastlose Arbeitskraft und seinen unermüdlichen Fleiß bezeugen, — überstrahlt aber von einem genialen Geist. Die Briefe und Dokumente sind von Fräulein Dr. Hertha von Dechend (Verfasserin von „Justus von Liebig in eigenen Zeugnissen und solchen seiner Zeitgenossen“. Verlag Chemie 1953.), Mit-

arbeiterin des Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (Direktor: Professor Dr. Willy Hartner) neu geordnet und registriert worden. Ferner hat Fräulein von Dechend von dem wichtigsten Teil des in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrten Liebig-Nachlasses Mikrofilme angefertigt. Ob wir noch weiterhin Briefe von und an Liebig sowie den Gelehrten betreffende Gegenstände erwerben können, überlassen wir der Zukunft. Der derzeitige Vorstand ist sich, getreu seinen Vorgängern, als Hüter des Museums seiner verantwortungsvollen Aufgabe bewußt:

#### DEM ANDENKEN LIEBIGS.

**Chronik**  
**der Ludwigs-Universität Gießen**  
1907-1945  
**und der Justus Liebig-Hochschule Gießen**  
1946-1957

im Auftrage der Justus Liebig-Hochschule  
bearbeitet und herausgegeben

von

Oberbibliothekar Dr. phil. Wilhelm Rehmann  
Bibliotheksrat a. D.

---

### Vorwort

Diese Chronik ist die nach den gleichen Grundsätzen bearbeitete Fortsetzung der von Herman Haupt und Georg Lehnert in der Festschrift zum 300. Universitätsjubiläum (1907) veröffentlichten Zusammenstellung. Der besseren Übersicht halber wurden die Jahre der Universität (Teil I 1907—1945) und die der Justus Liebig-Hochschule (Teil II 1946—1957) gesondert behandelt. Wo erforderlich, wurde durch Nachweise der Zusammenhang deutlich gemacht, so etwa bei den Herren, die sowohl an der Ludoviciana wie an der Justus Liebig-Hochschule lehrten oder noch lehren. In einem Nachtrag (Teil III) wurden diejenigen Professoren und Dozenten zusammengefaßt, die schon vor dem Jubiläumsjahr 1907 dem Lehrkörper der Ludoviciana angehört hatten und auch danach dort ihre Lehrtätigkeit ausübten bzw. noch lebten.

Als Grundlage der Regesten (Teil IV) dienten die alljährlich am Stiftungsfest bekanntgegebenen wichtigsten Ereignisse des vorhergegangenen Jahres. Diese liegen bis 1938 gedruckt vor. Von dieser Zeit an war der Bearbeiter auf Akten des Universitätsarchivs, des Rektorats, der Allgemeinen Verwaltung, auf Berichte der Tageszeitungen sowie auf persönliche Erinnerungen angewiesen.

Das Verzeichnis der Professoren und Dozenten wurde zunächst mit Hilfe der Vorlesungsverzeichnisse und der bekannten biographischen Nachschlagewerke auf-

gestellt und dann durch die aus dem Studium der einschlägigen Akten weiter gewonnenen Daten ausgebaut. Gleichzeitig damit lief ein ausgedehnter, aber nicht immer erfolgreicher Briefwechsel mit solchen ehemaligen Angehörigen des Lehrkörpers bzw. deren Angehörigen oder Hinterbliebenen, deren Aufenthaltsort oft nur durch mühevoll Nachforschungen festgestellt werden konnte. Bei den biographischen Daten wurde im großen und ganzen nur die akademische Laufbahn berücksichtigt. Andere Angaben z. B. über Kriegsdienst usw. wurden nur herangezogen, wenn dies zum allgemeinen Verständnis notwendig war. Dem Verzeichnis der Dozenten wurde — abweichend von der Festschrift von 1907 — auch ein solches der mit einem Lehrauftrag bedachten Herren beigefügt, dieses allerdings ohne biographische Daten. Ferner wurde eine Zusammenstellung der Rektoren, Ex- und Prorektoren, der Kanzler sowie der Ehrensenatoren und Ehrendoktoren der letzten 50 Jahre angeschlossen.

Bei der Zusammenstellung der vorliegenden Chronik durfte sich der Bearbeiter in hohem Maße der Unterstützung und bereitwilligen Hilfe aus Hochschulkreisen erfreuen. Dankbar gedenkt er der Ratschläge und Hinweise der langjährigen Angehörigen des Lehrkörpers Prof. Hepding und Prof. Rauch. Herzlichen Dank weiß er auch den Damen und Herren des Rektorats, der Allgemeinen Verwaltung, der Allgemeinen Abteilung und besonders der Universitäts- und Hochschulbibliothek, die ihn zu jeder Zeit bereitwilligst unterstützten. Aber auch viele andere Angehörige der alten Ludwigs-Universität und der derzeitigen Justus Liebig-Hochschule halfen ihm bei seiner Arbeit. Wenn sie auch hier nicht namentlich genannt wurden, so dürfen sie doch seines herzlichen Dankes gewiß sein.

Die turbulenten Jahre nach 1939 mit der Vernichtung und dem Verlust vieler Unterlagen sowie mit den durch den Zusammenbruch und seine Folgeerscheinungen hervorgerufenen Schwierigkeiten machen es verständlich, daß sich möglicherweise manche Ungenauigkeiten und Fehler in das Manuskript eingeschlichen haben. Der Bearbeiter bittet um Nachsicht und ist für etwaige Berichtigungen und Ergänzungen dankbar.

Gießen, im Juni 1957

Wilhelm Rehmann



Dem Gedenken  
der in den zwei Weltkriegen gebliebenen  
Angehörigen der Ludwigs-Universität  
zu Gießen

## Benutzte Literatur

- Allgem. Deutsche Biographie (ADB) 1875 ff.  
u. Forts. Neue Deutsche Biographie (NDB)  
1954 ff.
- Almanach der Bayr. Akademie der Wissen-  
schaften 1875—1912.
- Arnim, Max: Corpus Acad. Gottingense 1737  
—1928. 1930.
- Arnim, Max: Intern. Personalbibliogr. 1800—  
1943 I. II. 2. Aufl. 1944.
- Asen, Joh.: Gesamtverz. d. Lehrkörpers der  
Univ. Berlin I. 1955.
- Biogr. s. Allg. Dt. Biogr.
- Biographie, hessische I—III. 1918—34.
- Cat. of Scient. papers 1867—1925.
- Chirurgenkalender 1926.
- Chirurgenverzeichnis 1938.
- Dermatologenverzeichnis 1939.
- Dohren, R.: Gesch. d. Geburtshilfe III, 1. 2.  
1903/04.
- Die Universität Gießen 1607—1907 I. II. 1907.  
700 Jahre Gießen 1948.
- Gundlach, Franz: Cat. prof. acad. Marbur-  
gensis 1927.
- Gynäkologenkalendar, Dt. 1928.
- Gynäkologenverzeichnis, Dt. 1939.
- Hochschullehrer, die wirtschaftswissenschaft-  
lichen an den reichsdeutschen Hochschulen  
1938.
- Jb., bibliogr. f. Altertumskunde I. 1878 ff.
- Kürschner: Gelehrtenkalender I. 1925 ff.
- Küster, Ernst: Erinnerungen eines Botani-  
kers 1957.
- Kukula, Richard: Bibliogr. Jb. d. dt. Hoch-  
schulen. 1888 ff.
- Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck  
1939 ff.
- Lebensläufe aus Franken 1919 ff.
- Lexikon, biogr. hervorragender Ärzte I—V  
1929—35.
- Lexikon, biogr. hervorragender Ärzte der  
letzten 50 Jahre (Pagel, I.) I. II. 1932/33.
- Lexikon, biogr. hervorragender Ärzte des  
19. Jh. (I. Fischer).
- Löwe, Roter: Ver. f. Geschichte u. geschichtl.  
Hilfswissenschaften 1909.
- Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstel-  
lungen I—VIII 1921—29.
- Olpp, G.: Hervorragende Tropenärzte in  
Wort und Bild 1932.
- Poggendorf, I. C.: Biogr. lit. Hdwb. zur Ge-  
schichte der exakten Wissensch. 1863 ff.
- Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdar-  
stellungen I. II. 1926—27.
- Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarst.  
I—VII 1923—29.
- Die Rechtswissenschaft der Gegenwart in  
Selbstdarst. I—III 1924—29.
- Reichshandbuch der dt. Gesellsch. I. II. 1931.
- Die Religionswissenschaft der Gegenwart in  
Selbstdarst. I—IV 1925—28.
- Verein. der Sozial- und Wirtschaftswissen-  
schaftl. Hochschullehrer 1929.
- Volbehr, Fr., Weyl, R.: Prof. u. Doz. d.  
Christian-Albrecht-Universität zu Kiel 1665  
—1933. 3. Aufl. 1934.
- Wer ist's 5, 1911 ff.
- Zieler, G., Scheffer, Th.: Das Akademische  
Deutschland I—III 1905/06.

## Abkürzungen

Abh.	= Abhandlung	Arch.	= Archiv
Abt.	= Abteilung	Ass.	= Assistent
ADB.	= Allgemeine Deutsche Biographie	beamt.	= beamtet
Akad.	= Akademie	beiges.	= beigesetzt
allg.	= allgemein	Bibl.	= Bibliographie
Alm.	= Almanach	Biogr.	= Biographie
am. Mil.-Reg.	= amerikanische Militärregierung	Bull.	= Bulletin
Anz.	= Anzeiger	Cat.	= Catalogus
a. o.	= außerordentlich	chem.	= chemisch
apl.	= außerplanmäßig	em.	= emeritiert
		dt.	= deutsch
		Fak.	= Fakultät

Forsch.	=	Forschung	npl.	=	nichtplanmäßig
Fortschr.	=	Fortschritte	N. S.	=	Neue Serie
Forts.	=	Fortsetzung	Oberass.	=	Oberassistent
Gel. Ges.	=	Gelehrte Gesellschaft	o. Pr.	=	ordentlicher Professor
Gel. Kal.	=	Gelehrtenkalender	pers. Ord.	=	persönlicher Ordinarius
germ.	=	germanistisch	Pfr.	=	Pfarrer
ges.	=	gesamt	pl.	=	planmäßig
Gesch.	=	Geschichte	Pogg.	=	Poggendorff
G. R.	=	Geheimerat	Pr.	=	Professor
habil.	=	habilitiert	Pvd.	=	Privatdozent
Hdb.	=	Handbuch	i. R.	=	in Ruhe
Hdwb.	=	Handwörterbuch	Sitzb.	=	Sitzungsberichte
hist. art.	=	Kunstgeschichte	Te. H.	=	Technische Hochschule
HNO	=	Hals Nasen Ohren	Ti. H.	=	Tierärztliche Hochschule
Hochsch.	=	Hochschule	übers.	=	übersetzt
Hon.-Pr.	=	Honorarprofessor	umhabil.	=	umhabilitiert, Umhabilitation
Jb.	=	Jahrbuch	Univ.	=	Universität
Inst.	=	Institut	Verein.	=	Vereinigung
intern.	=	international	Veröff.	=	Veröffentlichung
Kal.	=	Kalender	Verz.	=	Verzeichnis
komm.	=	kommissarisch	Vhdl.	=	Verhandlung
ldw.	=	landwirtschaftlich	Vjschr.	=	Vierteljahresschrift
Lex.	=	Lexikon	Volass.	=	Volontärassistent
Lic.	=	Licentiat	Volksk.	=	Volkskunde
Ltg.	=	Leitung	Vortr.	=	Vortrag
Mitt.	=	Mitteilungen	wiss.	=	wissenschaftlich
Nachr.	=	Nachrichten	Zschr.	=	Zeitschrift
nb.	=	nichtbeamtet	Ztg.	=	Zeitung
NDB	=	Neue Deutsche Biographie	Ztrbl.	=	Zentralblatt
N. F.	=	Neue Folge			

## TEIL I

### Ludwigs-Universität

#### Professoren und Dozenten

**A d o l p h**, Heinrich August Karl. \* 13. 12. 1885 Watzenborn, Kr. Gießen; stud. phil. u. theol. Gießen, Tübingen, Berlin 1904—08; Lic. theol. Gießen 12. 10. 10; Dr. phil. Gießen 3. 7. 18, Pvd. Gießen (syst. Theol.) 8. 3. 22, nb. apl. Prof. Gießen 6. 3. 28, apl. Pr. Gießen 7. 9. 39; Pfarrdienst 12—20; Schuldienst 20—45; † 31. 12. 51 in Gießen.

**A l l w o h n**, Adolf. \* 3. 7. 1893 Grünigen, Kr. Gießen; stud. theol. u. phil. Oxford, Leipzig, Berlin, Gießen 11—19; Lic. theol. Gießen 15. 7. 23, Dr. phil. Gießen 12. 10. 27, Pvd. Gießen (Theol. Rel. Philos.) 21. 7. 26; Lehrauftrag Frankfurt/M. 7. 3. 49; seit 1. 2.

20 Geistlicher im Hess. Pfarrdienst; Pfarrer in Frankfurt; als apl. Prof. f. Relig. Philosophie in den Lehrkörper der Universität Frankfurt/M. übernommen 7. 9. 54.

**A n d r e a e**, Friedrich Wilhelm Otto. \* 8. 4. 1888 Magdeburg. Handelshochschule Berlin 1905-13; kaufm. Tätigk. in Frankr., Engl. u. Italien; Studium Volkswirtsch. (unterbrochen durch Kriegsdienst) Univ. Berlin, Heidelberg, Breslau 13—21; Dr. phil. Breslau 23. 2. 21; kaufm. tätig 21—24; Pvd. Wien 1. 11. 25; a. o. Pr. Graz 1. 1. 27, o. Pr. 1. 5. 30; o. Pr. Gießen 1. 11. 33, i. R. 1. 12. 42, o. Pr. Gießen 12. 9. 47 (1. 7. 47).

† 25. 5. 1968 Gießen

- Ankel, Wulf Emmo. \* 7. 8. 1897 Frankf./M. stud. zool. bot. geol. Frankfurt/M. 1919-23; Dr. phil. nat. Frankf. 4. 10. 23; Ass. Zool. Inst. Ffm., Biol. Anst. Helgoland, Zool. Station Neapel 23—26; pl. Ass. Zool. Inst. Gießen 15. 8. 26, Pvd. Gießen (Zool. vergl. Anat.) 23. 7. 30, a. o. Pr. Gießen 30. 1. 37; a. o. Pr. Te. H. Darmstadt 28. 2. 39 ( 1. 7. 39); Dir. d. Zool. Abt. d. Hess. Landesmuseums Darmstadt, Lehrtätigkeit Te. H. Darmstadt 41—46 u. 47—52, Pers. Ord. Darmstadt 30. 4. 52; o. Pr. Gießen 9. 7. 52 (13. 9. 52).
- Anthony, Albert Johann. \* 23. 10. 1901 Hamburg. stud. d. Anthropologie u. Völkerkunde 20—25, dann Med. in Hamburg, Rostock u. Freiburg/Br., Ass. Hamburg, Leiden, Freiburg/Br.; Dr. med. Hamburg 31. 7. 26; Mitarb. a. Inst. f. Luftfahrtmed. Hamburg 26; Pvd. f. Innere Med. Hamburg 25. 11. 29; Ausb.-Kurse in Paris u. New York; a. o. Pr. Hamburg 28. 4. 36; Oberarzt Med. Klinik Gießen 1. 1. 37, apl. Prof. Gießen 19. 9. 39; der med. Fak. d. Univ. Frankf./M. zugeteilt 16. 3. 40; Chefarzt der Med. Klin. d. Stadtkrankenhauses Offenbach seit 1. 9. 39; Berufung a. d. Med. Poliklinik Rostock 1. 10. 44; † 11. 8. 47 in Rostock (Zusammenstoß mit einem nächtlichen Einbrecher in der Wohnung). beiges. in Rostock.
- Anton, Günther Wilhelm. \* 19. 2. 1897 in Halberstadt. stud. med. Halle/S., Berlin, Innsbruck, Würzburg 1919—23; Dr. med. Würzburg 31. 7. 23; Pvd. (Innere Medizin) Gießen 30. 7. 31, aus der Med. Klinik ausgeschieden 31. 10. 35; als Stabsarzt zum aktiv. Militärdienst übergetreten 1. 11. 35; Pvd. f. Innere Medizin München 21. 7. 36.
- Appel, Gustav Adolf Otto. \* 3. 1. 1897 in Würzburg. stud. agr. La. Ho. Berl. 1920-24, Dr. agr. La. Ho. Berlin 3. 3. 24; Vorst. d. Hess. Hauptstelle f. Pflanzenschutz 1. 1. 28; Pvd. f. Landw. Gießen 16. 12. 31, Lehrauftrag f. Pflanzenschutz Gießen 9. 1. 32; Dir. d. Inst. f. Pflanzenkrankheiten Landsberg/Warthe 1. 4. 34; Titel Professor; ausgewiesen 1945; Inst. f. landw. Versuchs- u. Untersuchungswes. Nuhnen bei Frankfurt/Oder, z. Z. dort Direktor.
- Arntz, Helmut Emil Richard. \* 6. 7. 1912 Bonn stud. phil. Köln, Gießen, Bonn 30-45; Dr. phil. Gießen 20. 6. 33, Dr. habil. 6. 7. 35, Dozent für Indogermanistik, Schriftgeschichte, Runenkunde 6. 9. 37, Doz. neuer Art Gießen 3. 10. 39, apl. Pr. 28. 12. 42, Leiter des Seminars f. indogerm. Sprachwiss. u. d. Instituts f. Runen-Forschung 42—45; Gastprof. f. Schriftgeschichte, epigraph. Technik, Runenkunde Köln 47—51; Referent i. Presse- u. Inform.-Amt d. Bundesregierung Bonn 1. 2. 51; Referent d. Publikationen f. d. Ausland 1. 8. 56.
- Arnold, Georg Friedrich Konrad. \* 23. 4. 1899 Crailsheim/Wttb. stud. med. in Wien u. Tübingen 19—23; Dr. med. Tübingen 17. 3. 25; Ass.-Arzt HNO-Klinik Gießen 29, Oberarzt d. Heilstätte Seltersberg 1. 4. 29, Chefarzt 1936, Dr. med. habil. Gießen 21. 7. 43, Dozent 3. 4. 44, apl. Pr. 12. 2. 51, ärztl. Dir. der Heilstätte Seltersberg u. d. Albert-Jesioneck-Krankenhauses Gießen 28. 4. 55.
- Assmann, Richard Adolf. \* 13. 4. 1845 Magdeburg. stud. med. u. phil. in Breslau, Berlin, Halle 65—85 mit Unterbrechungen; Dr. med. Berlin 20. 8. 69; Dr. phil. Halle 3. 8. 85, Pvd. f. Meteorologie Halle 30. 10. 85, dann Berlin 86—05; Wissensch. Oberbeamter am Preuß. Meteorol. Inst. Berlin 1. 4. 86, Titel: Prof. 11. 6. 92, Abt. Vorst. 25. 2. 91, Geh. Reg. Rat 8. 6. 00; Dir. d. Aeronaut. Observ. Lindenberg 14. 6. 05; Ruhestand, Geh. Oberreg. Rat II. Kl. 1. 10. 14; Pvd. f. Meteorologie Gießen 26. 4. 15, Honorarprof. Gießen 23. 6. 15. † 28. 5. 17 Gießen.  
Meteorolog. Zs. 35, S. 191.  
Pogg. Biogr. Lit. Hdwb. 4.  
Lpz. Illustr. Ztg. 1918, S. 742 (Bild).
- Aster, von, Ernst Ludwig. \* 18. 2. 1880 Berlin. stud. rer. nat. u. philos. Berlin u. München 1898—1902; Dr. phil. München 25. 5. 02, Pvd. f. Philosophie München 28. 7. 05, Titel u. Rang eines apl. a. o. Pr. August 12; o. Pr. Gießen 20. 7. 20; aus dem Hess. Staatsdienst entlassen 11. 7. 33; o. Pr. f. Philosophie an der Universität Istanbul 34/35—46/47. † 22. 10. 48 in Istanbul, dort beigesetzt.
- Aubin, Hermann Carl William. \* 23. 12. 1885 Reichenberg/Böhm. Studium der Geschichte u. Nationalökonomie in München, Freiburg/Br., Bonn u. Wien 1905—11; Dr. phil. Freiburg/Br. 28. 2. 11, Pvd. (Mittelalterl. Geschichte, Verfass.- u. Wirtschaftsgeschichte u. Landeskunde) 17. 9. 16, nb. a. o. Pr. 20. 2. 1922; o. Pr. Gießen 29. 9.

- (1. 10.) 25, Lehrauftr. f. Wirtsch.-Gesch. 2. 8. 28; o. Pr. Breslau 1. 10. 29; beurlaubt an die Univ. Kairo 31—33; Vertr. in Göttingen 45—46; o. Pr. Hamburg 26. 7. 46; em. 31. 3. 54; Hon. Pr. Freib./Br. 3. 2. 55.
- Auler, Gustav Wilhelm.** \* 3. 10. 1883 Simmern/Hunsrück. stud. rer. pol. Akad. f. Sozial- u. Handelswissenschaft Frankfurt/M.; zeitweise als Handelslehrer tätig; Dr. rer. pol. Frankfurt/M. 24. 5. 18, Pvd. Ffm. 30. 7. 22; nb. a. o. Pr. Gießen 25. 8. 25, Lehrauftr. Privatwirtschaftslehre 1. 4. 25, apl. Pr. 25. 10. 39; nach Frankfurt/M. versetzt 1. 7. 48; Lehrauftr.: Te. H. Darmstadt WS 20/21; Ha. Ho. Mannheim WS 23/24, SS 24; in Ruhestand versetzt 1. 5. 49. † 21. 3. 55 in Gießen.
- Baader, Gustav Theodor.** \* 4. 4. 1878 Alzey/Rheinl. stud. forest. Gießen 1899—1902; i. Hess. Forstdienst 02—21; Dr. phil. Gießen 4. 7. 13, habil. 27. 4. 14; wegen Krankh. auf die venia verzichtet 1. 10. 20; o. Pr. Eberswalde 17. 11. 21; Hon. Pr. Te. H. Darmstadt 10. 6. 30; o. Pr. Gießen 5. 11. 31, Hannov. Münden/Göttingen 1. 11. 38; em. 25. 9. 45. † 10. 9. 56 in Gießen, in Schotten/Oberh. beiges. Forstarchiv 24, S. 154. Allg. Forst- u. Jagdztg. 124, S. 155. Kürschner Gel. Kal. 1950.
- Bartsch, Gerhart.** \* 1. 9. 1902 Rawitsch/Posen. stud. phil. Breslau, Hannover (Te. H.), Göttingen 20—24; Prüfg. f. d. höhere Lehramt 23. 2. 25; Dr. phil. Breslau 14. 10. 25; Pvd. f. Geogr. Hannover 25. 7. 32; Doz. Hochsch. f. Lehrerbild. Weilburg 1. 4. 37; Pvd. Gießen 9. 1. 39; Doz. Hochsch. f. Lehrerinnen Koblenz 1. 11. 39; apl. Pr. Gießen 30. 11. 42; Doz. Päd. Inst. Weilburg 2. 1. 46; Entlassung d. d. am. Mil.-Reg. 31. 8. 46; Doz. Päd. Inst. Weilburg 1. 5. 48; Wiederaufn. d. Lehrtätigkeit in Gießen 9. 4. 49.
- Baumgartner, Walter.** \* 24. 11. 1887 Winterthur/Schweiz. stud. theol. Zürich, Marburg, Gießen 1908—14; Dr. phil. Zürich 17. 5. 13; Lic. theol. Marburg 27. 9. 17; D. theol. h. c. Tübingen 1. 8. 25; D. theol. h. c. Paris 10. 11. 54; Pvd. (Alt. Test. u. Orientalia) Marburg 17, beamt. a. o. Pr. 20; o. Pr. Gießen 1. 4. (26. 5.) 28; o. Pr. Basel 15. 6. 29.
- Baur, Fritz.** \* 6. 7. 1911 Dillingen/Donau. stud. jur. u. rer. pol. München u. Tübingen 31—35; Dr. jur. Tübingen 1. 8. 35, Dr. habil. Tübingen 4. 3. 40, Dozent 41; pl. a. o. Pr. Gießen (für Bley) 27. 11. 42; nach Schließung der Univ. Gießen 1945 Kreisernährungsamt Tüb., Landgerichtsrat Tübingen, Oberlandesgerichtsrat Tübingen, Stuttgart 1. 8. 50 bis 28. 2. 54; pl. a. o. Pr. (pers. Ord.) Mainz 1. 3. 54; pers. Ord. Tübingen 1. 4. 56.
- Becher, Ernst Siegfried.** \* 2. 7. 1884 Remscheid. stud. rer. nat. Bonn 1902—08; Dr. phil. Bonn 14. 5. 07; Pvd. (Zoolog.) Gießen 23. 1. 09; o. Pr. Rostock 1. 10. 14; o. Pr. Gießen 1. 10. (30. 9.) 21; o. Pr. Breslau 1. 10. 25. † 4. 1. 26 Breslau, beiges. Münster/W.
- Becher, Hellmut.** \* 30. 4. 1806 Remscheid. stud. med. u. phil. Münster, Bonn, München, Gießen 14—20; Dr. phil. Münster 29. 9. 17; Dr. med. Gießen 28. 11. 20; Prosektor Münster 20—27, Pvd. (Anatomie) Münster 2. 11. 22; beamt. a. o. Pr. Gießen 1. 4. 27 (für Stöhr), o. Pr. Gießen 1. 10. 33, Marburg 1. 4. 36, Münster 31. 10. 40.
- Bechert, Karl Richard.** \* 23. 8. 1901 Nürnberg. stud. rer. nat. München 20—25; Dr. phil. nat. München; Rockefeller Stipendiat Madrid 25—26; Ass. München 26, Pvd. (Theor. Physik) München 27. 5. 30, o. Pr. Gießen 1. 11. (14. 11.) 33; o. Pr. Mainz 15. 5. 46. *Rektor 226.45-13.4.46*  
*Dir. 1969*  
*MD B 4951-27 (500)*  
*+ März 1981*
- Bechtel, Wilhelm Paul Heinrich.** \* 4. 1. 1889 Halle/S. stud. arch., rer. pol., jur. u. philos. Te. H. Danzig, Akad. Posen, Univ. Greifswald 1908—15; Dipl. Ing. Danzig 13; Dr. rer. pol. Greifswald 17. 7. 17; Pvd. Breslau (Wirtsch. Gesch.) 28. 7. 21; nb. a. o. Pr. 26. 3. 27; o. Pr. Gießen 1. 10. 33; Te. H. München 1. 11. 36; em. 11. 10. 54.
- Behaghel, Eduard Felix Philipp Otto.** \* 25. 8. 1895 Gießen. stud. chem. Gießen 14—21 einschl. Kriegsdienst; Dr. phil. Gießen 8. 7. 24 (17. 5. 21), pl. Ass. 1. 4. 21, Pvd. (Chemie) 21. 7. 26, nb. a. o. Pr. 26. 7. 32, Abt.-Vorst. 16. 5. 34, apl. Pr. 27. 9. 39, Oberass. 20. 8. 40, unbes. Lehrauftr. f. Gesch. d. Chemie 21. 5. 41; d. d. am. Mil.-Reg. entl., freiberufl. beratender Chemiker 46; wieder apl. Pr. Gießen 6. 6. 56.
- Behrens, Martin.** \* 25. 2. 99 Gießen. stud. med. Gießen 17—22; Dr. med. Gießen 23. 10. 23, Pvd. (Physiol. Chemie) 27. 7. 32, nb. a. o. Pr. 3. 2. 39, apl. Pr. 28. 9. 39;

- v. d. am. Mil.-Reg. entl. 7. 12. 46; Wieder-  
einst. 20. 9. 50, Diätendoz. 16. 11. 56.
- Beissner, Friedrich.** \* 26. 12. 05 Hameln.  
stud. hist. u. phil. Jena, Berlin, Göttingen  
26—32; Dr. phil. Göttingen 20. 7. 32; zeit-  
weise Schuldienst; Ass. Dt. Sem. Gießen;  
Dr. habil. Gießen 17. 7. 39; Dozent Jena  
(neuere Lit. Gesch.) 19. 2. 40; umhab. nach  
Tübingen 1. 8. 42; Stud.-Rat 20. 4. 43;  
Vertr. Lehrst. f. Dt. Philol. Gießen 16. 9.  
43, a. o. Pr. Gießen 1. 4. (27. 6.) 44; o. Pr.  
(Hölderlin-Professur) Tübingen 1. 10. 45.
- Beitzke, Günther Heinrich Peter Georg.**  
\* 26. 4. 09 Freiburg/Br. stud. jur. Berlin,  
Kiel, München 29—33; Dr. jur. Kiel 27. 1.  
33; Dr. jur. habil. Gießen 15. 7. 38 (BGB.  
Handelsrecht, Intern. Privatrecht) 6. 9. 39;  
Lehrauftr. Leipzig 38—39; pl. a. o. Pr.  
Jena 1. 11. 39, o. Pr. (pers. Ord.) 1. 11. 42;  
o. Pr. Göttingen 1. 4. 43.
- Beller, Karl Friedrich.** \* 9. 9. 1895 Schloß  
Burgberg (Wttbg.). stud. med. vet. Mün-  
chen 13—20 einschl. Kriegszeit; Dr. med.  
vet. München 20. 5. 20; Ass. Pathol. Inst.  
Rostock 1. 6. 20; Tierärztl. Land.-Unters.-  
Amt Stuttg. 1. 6. 24; Reg. Rat Vet. Abt. d.  
Reichsgesundh. Amtes 1. 6. 26; Habil. fand  
nicht statt; Landw. Hochschule Ankara  
1. 10. 33; Titel Professor 11. 10. 33; o. Pr.  
Ankara 24. 10. 33; o. Pr. Gießen 12. 11. 36;  
o. Pr. Landw. Ho. Hohenheim 54. † 22. 4. 56.
- Berliner, Kurt.** \* 24. 5. 79 Breslau. stud.  
med. Breslau 1898—1903; Dr. med. Breslau  
28. 4. 04; Pvd. (Psychiatrie) Gießen 3. 11.  
08, apl. a. o. Pr. 4. 11. 14; Ende SS 24 aus  
dem Verband der Universität ausgeschie-  
den. Spur verloren.
- Bernhard, Friedrich Emil.** \* 24. 9. 1897  
Reihen bei Heidelberg. stud. med. Heidel-  
berg u. Leipzig 16—21 (unterbrochen durch  
den Krieg); Dr. med. Heidelberg Dezember  
21. Pvd. (Chirurg) Gießen 26. 2. 30, nb.  
a. o. Pr. 9. 11. 35, o. Pr. mit Planstelle  
eines a. o. Pr. ab 1. 11. (29. 12.) 38, pers.  
Ord. 13. 1. 39, o. Pr. 1. 5. 42. † 9. 12. 49  
in Gießen.
- Bertram, Friedrich August Georg.** \* 14. 3.  
1896 Charlottenburg. stud. theol. Tübin-  
gen, Berlin 14—17; Lic. theol. Berlin 4. 8.  
21; D. theol. h. c. Berlin 31. 10. 22; o. Pr.  
Gießen 1. 4. 25 (14. 5. 25); v. d. am. Mil.-  
Reg. entl. 15. 5. 46; i. Pfarrdienst seit 1. 1.  
47, Pfarrer in Frankfurt/M. 1. 1. 52, Lehr-
- auftr. f. alttest. Wissenschaft a. d. Phil.  
Fak. Ffm. 30. 4. 55.
- Beschke, Franz Erich.** \* 3. 8. 1878 Magde-  
burg. stud. chem. Te. H. Berlin, Univ. Göt-  
tingen 1899—1905; Dr. phil. Göttingen 27. 7.  
04; Pvd. f. Chemie Gießen 13. 10. 08; Um-  
habil. nach Halle-Wittenbg. 9. 1. 14; Eintr.  
i. d. Chem. Fabrik Thurm u. Beschke Mag-  
deburg, deren Besitzer.
- Bieber, Margarete.** \* 31. 7. 1879 Schönau,  
Kr. Schwetz (Westpr.). Studium Archäol.  
Kl. Phil. Kunstgesch. in Berlin u. Bonn  
1901—07; Dr. phil. Bonn 24. 6. 07; Pvd.  
Gießen 28. 5. 19, apl. a. o. Pr. 20. 6. 23,  
pl. a. o. Pr. 1. 7. 31; Columbia University  
New York 33 (nach USA emigr.); Dr. h. c.  
Columb. Univ. 7. 12. 54.
- Blasius, Wilh. Joh. Heinr.** \* 6. 1. 1913  
Hagen/Westf. stud. med. Göttingen, Mar-  
burg, Halle 32—37; Dr. med. Halle 10. 2.  
39; Dr. habil. Gießen 19. 7. 44; Doz. (Phy-  
siol.) 10. 2. 45; apl. a. o. Pr. 5. 2. (5. 5.) 52.
- Bleichschmidt, Erich Karl Adalbert.**  
\* 13. 11. 1904 Karlsruhe/B. stud. med. Frei-  
burg/Br., München, Wien 22—30; Dr. med.  
Freiburg 2. 3. 31, Prosektor 19. 10. 34,  
Pvd. 15. 3. 35; Prosektor Gießen 1. 1. 40;  
Umhab. nach Würzburg 16. 4. 40; a. o. Pr.  
Göttingen 1. 7. 42, o. Pr. 17. 5. 49.
- Bley, Erich.** \* 6. 4. 1890 Leipzig. stud. jur.  
Leipzig 1909—13; Dr. jur. Leipzig 28. 7. 14;  
Richter 20—25; Pvd. Leipzig 1. 11. 22;  
pers. o. Pr. Greifswald 1. 12. 25; o. Pr.  
Gießen 1. 10. 32 (für Rosenberg); o. Pr.  
Graz 1. 4. 40; o. Pr. Bonn 1. 10. 42; i. R.  
1. 4. 49; em. 1. 4. 51. † 26. 3. 52 Bonn-Bad  
Godesberg.
- v. Blumenthal, Albrecht Werner.** \* 10. 8.  
1889 Staffelde bei Stettin. stud. phil. Ber-  
lin, Oxford, Halle, München 1907—13; Dr.  
phil. Halle 17. 6. 13; Pvd. (Archäol.) Jena  
10. 11. 22, nb. a. o. Pr. 17. 4. 28, Lehr-  
auftr. 12. 5. 31; Vertr. d. Lehrst. Gießen  
SS 37, pers. Ordin. Gießen 1. 4. 38, o. Pr.  
1. 8. 40. † Marburg 28. 3. 45.
- Boehm, Alois Hermann.** \* 27. 10. 1884  
Fürth/Mfr. stud. med. München 1903—09;  
Dr. med. München 10. 1. 11; Ass. Path. Inst.  
Jena u. Göttingen 11—21; Stellvertr. Chef-  
arzt Path. Inst. Städt. Krankenh. München  
r. d. I. 1. 4. 22 bis 31. 3. 32; Leiter d. Erb-  
biol. Abt. Reichsaussch. f. Volksgesundh.  
32/34; Leiter d. Path. Inst. des Johannst.

- Krankenh. Dresden 1. 8. 34 bis 28. 2. 37; Hon. Pr. Leipzig 14. 11. 34; Leiter am Erbbiol. Forsch.-Inst. d. Reichsärzteschule Alt-Rehse/Meckl. 37—42; Hon. Pr. Rostock 17. 3. 38; o. Pr. f. Rassenhygiene (Nachf. v. Kranz) Gießen 1. 1. 43; v. d. am. Mil.-Reg. entl.; Privatpraxis 45.
- Bö h m e r**, Emil Hermann Paul Gerhard. \* 3. 10. 1879 Albrechtsdorf/Ostpr. stud. agr. Königsberg 1899—02; Dr. phil. Gießen 8. 11. 04, Pvd. (Landwirtsch.) Gießen 23. 1. 09; Vorst. d. Abt. f. Landeskultur u. Versuchswesen bei d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Sachsen 1. 10. 11; Umhab. von Gießen nach Halle 3. 3. 13, vom Preuß. Minister f. Landwirtsch. m. Abhaltung v. Vorl. an der Landwirtsch. Hochsch. Berlin beaur., Lehrauftr. f. Acker- u. Pflanzenbau WS 20/21; Stellvertr. Hauptgeschäftsführer bei der Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Brandenburg 1. 11. 21, ven. leg. in Halle erloschen.
- B o e m k e**, Friedrich. \* 16. 4. 1906 Dortmund. stud. med. Tübingen, Hamburg, Wien, Freiburg/Br., Gießen 26—32; Dr. med. Gießen 4. 9. 33; Dr. habil. Gießen 5. 7. 39, Doz. (Pathologie) 28. 10. 40; in Gießen ausgeschieden 1. 11. 44; zur Univ. Berlin übergetreten 16. 1. 45; Direktor d. Path. Inst. d. Städt. Krankenanstalten Dortmund Nov. 55; Ärtzl. Direktor d. Städt. Krankenanstalten Dortmund Jan. 52.
- B o e n i n g**, Heinrich. \* 17. 4. 1895. Hagen/Westf. stud. phil. u. rer. nat. Innsbruck, Münster 14/15; stud. med. Jena 15—21; Dr. med. Jena 3. 6. 26; Pvd. (Psych. u. Neur.) Jena 21. 5. 27, apl. a. o. Pr. 29. 7. 36; seit 31 an der Landesheil- u. Pflegeanstalt Stadroda; seit 15. 10. 36 Vertr. d. Lehrst. f. Psychiatrie in Gießen, pers. Ord. 12. 5. 38 (für Hoffmann), pl. Ord. u. Direktor d. Psychiatr. u. Nervenlinik 1. 9. 40.
- B ö t t i c h e r**, Eduard Wilhelm Leonhard. \* 29. 12. 1899 Lauterbach/Oberh. stud. jur. Gießen 18—21; Dr. jur. Gießen 24. 7. 25; Pvd. Gießen (Zivilpr. Bürgerl. Recht u. Arbeitsr.) 4. 3. 29, pl. a. o. Pr. 1. 4. 32; o. Pr. Heidelberg 1. 10. 34; Hamburg 1. 9. 40; Oberlandesgerichtsrat am Hanseat. Ob. Landesger. Hamburg 28. 5. 42, Verfassungsrichter am Hamb. Verf. Gericht 26. 3. 54.
- B o h n e n k a m p**, Helmuth. \* 26. 4. 1892 Windisch-Holzhsn./Thür. stud. med. Berlin 11—13; Dr. med. Freiburg/Br. 1. 7. 20; Pvd. (Innere Med.) Heidelberg 13. 5. 25; pl. a. o. Pr. Würzburg 1. 10. 26; o. Pr. Gießen (für Voit) 1. 10. (28. 9.) 33; o. Pr. Freiburg/Br. 1. 10. 34; Dir. d. Inneren Abt. d. Evang. Krankenhauses Oldenburg 50.
- B o l l n o w**, Otto Friedrich. \* 14. 3. 1903 Stettin. stud. archit. Te. H. Charlottenburg; stud. math. u. phys. Berlin, Greifswald, Göttingen; stud. phil. u. päd. Berlin, Marburg, Freiburg/Br., Göttingen 21—25; Dr. phil. Göttingen 29. 7. 25; Pvd. Göttingen (Phil. u. Päd.) 15. 7. 31, nb. a. o. Pr. 13. 5. 38; o. Pr. Gießen (für Pfahler) 9. 10. (1. 10.) 39; o. Pr. Tüb. 1. 4. 53.
- B o l z**, Arthur Walther. \* 14. 9. 1901 Schönau/Schlesien. stud. med. vet. Berlin, Dresden, Hannover 20—25; Dr. med. vet. Berlin 19. 12. 25; Ass. u. Obass. Chirurg. Tierklinik Berlin 25—35, Pvd. (Chirurg. u. Röntgenkunde) 29. 7. 32; o. Pr. Gießen 9. 1. 36; Reg. Vet.-Rat Bad Mergentheim 52.
- B o m m e r**, Sigwalt Otto Theodor. \* 23. 6. 1893 Dresden. stud. med. (einschl. Kriegsdienst) Gießen, Frankfurt, Heidelberg 11—19; Dr. med. Heidelberg 4. 8. 21; Pvd. Gießen (Dermatol.) 25. 7. 28; Übertritt zur Med. Fak. Berlin 21. 2. 35, apl. a. o. Pr. 7. 3. 38, pl. a. o. Pr. 17. 7. 39; Leiter d. Univ. Inst. f. Ernährungslehre Berlin 21. 4. 41; o. Pr. Greifswald 1. 10. 50.
- B o r g m a n n**, Wilhelm. \* 21. 6. 1869 Klostermühle Clarenthal b. Wiesbaden. stud. forrest. u. cam. Freiburg/Br., Berlin, Eberswalde 90—93; stud. rer. pol. München 96/97; Dr. oec. publ. München 13. 3. 97; Pvd. f. Forstwissensch. in Eberswalde 1. 7. 1903, Hilfsarb. d. Direktors d. Forstakad. Eberswalde 04—09; Verwalter d. Oberförsterei Castellaun, Reg. Bez. Koblenz, 09—11; o. Pr. Tharandt 1. 4. 11; o. Pr. Gießen (für Wimmenauer) 1. 10. 17; Dr. phil. Gießen 18. 6. 18. † Gießen 29. 7. 31.
- B o r n k a m m**, Heinrich. \* 26. 6. 1901 Wuiz, Kr. Zeitz. stud. theol. Jena, Tübingen, Berlin 19—24; Lic. theol. Berlin 15. 2. 24; Pvd. (Kirchengesch.) Tübingen 24. 12. 24; o. Pr. Gießen 1. 10. (18. 9.) 27; D. theol. h. c. Berlin 12. 2. 29; o. Pr. Leipzig 1. 4. 35; o. Pr. Heidelberg 1. 4. 48.
- B o r r i e s**, Ernst Walter Kurt. \* 23. 3. 1895 Berlin-Friedenau. stud. germ. u. hist. Berlin, Tübingen 14—25 (einschl. Kriegsdienst);

- Dr. phil. Tübingen 10. 2. 25; Pvd. (mittl. u. neuere Gesch.) Tübingen 5. 12. 29; Vertr. d. Lehrstuhls in Rostock SS 35, Königsberg WS 35/36, Hamburg SS 36; nb. a. o. Pr. Tübingen 11. 6. 37; pl. a. o. Pr. Gießen, Direktor d. Hist. Seminars, Berufung in d. Beamtenverhältnis 1. 3. (20. 4.) 42; nach Schließung der Phil. Fak. Gießen am 14. 5. 46 ausgeschieden. Liest in Tübingen.
- Bothe, Walther Wilhelm Georg Franz.** \* 8. 1. 1891 Oranienburg, Kr. Niederbarnim. stud. phys. Berlin (Univers.) 08—12; Dr. phil. Berlin 15. 7. 14; Pvd. (Experimentalphysik) Univers. Berlin 27. 7. 25, nb. a. o. Pr. 3. 6. 29; o. Pr. Gießen (für König) 1. 4. 30; o. Pr. Heidelberg 1. 10. 32—34; Direktor d. Inst. f. Physik im Max-Planck-Inst. f. Med. Forsch. Heidelberg 1. 4. 34. † Heidelberg 8. 2. 57. Pogg. 6, S. 289.
- Boussset, Joh. Franz Wilh.** \* 3. 9. 1865 Lübeck. stud. theol. Erlangen, Leipzig, Göttingen 84—88; Lic. theol. Göttingen 15. 11. 90; Pvd. (N. Test.) Göttingen 8. 10. 90, a. o. Pr. Göttingen 9. 5. 96; o. Pr. Gießen 1. 4. 1916; Dr. phil. h. c. Rostock 12. 11. 19. † 8. 3. 20 Gießen.
- Bruck, Werner Friedrich August.** \* 23. 8. 1880 Breslau. stud. rer. nat., rer. pol. u. phil. Breslau, Leipzig 1900—04; Dr. phil. Leipzig 29. 2. 04; AEG Berlin Volont. 1899—1900; Hilfsarb. b. Reichsgesundheitsamt Berlin 04—05; Ass. a. Botan. Inst. Gießen 05, Pvd. (Botan.) Gießen 2. 12. 07, apl. a. o. Pr. 10. 5. 13; pers. Ord. 1. 10. 22 Münster, o. Pr. Münster 1. 4. 23; i. R. 1. 1. 34. † in der Emigration Manhattan, New York, 29. 5. 45.
- Brüggemann, Alfred Eduard Heinrich.** \* 2. 7. 1882 Rotthausen, Reg. Bez. Düsseldorf. stud. med. Freiburg/Br., Straßburg, Würzburg, München 1902—08; Dr. med. München 1. 2. 08; Pvd. (HNO) Gießen 7. 11. 13, a. o. Pr. 20. 12. 15; Leiter d. HNO-Klinik Dorpat u. ord. Mitglied d. dortigen Med. Fak. Juli bis Dez. 18; a. o. Pr. u. Direktor d. HNO-Klinik Gießen 1. 4. 22; Dir. d. Heilstätte Seltersberg 5. 4. 30; em. 15. 12. 54.
- Brunner, Peter.** \* 25. 4. 1900 Darmstadt-Arheilgen. stud. theol. Gießen, Marburg 18—22; Lic. theol. Gießen 21. 2. 25; Austauschstudent in USA 25—27; D (Harvard) 28. 6. 27; Pvd. (System. Theol.) Gießen 28. 7. 27; D. theol. h. c. d. Theol. Fak. Basel 27. 5. 36; Lehrbefugn. entzog. 24. 4. 36; Doz. a. d. Theol. Schule Elberfeld-Wuppertal 1. 5. 36; o. Pr. Heidelberg 10. 5. 47.
- Bürker, Karl.** \* 10. 8. 1872 Zweibrücken/Pfalz. stud. med. u. rer. nat. Tübingen, Heidelberg, Berlin 92—97; Dr. scient. nat. Tübingen 30. 6. 97, Dr. med. Tübingen 11. 4. 1900; Pvd. (Physiol.) Tübingen 4. 3. 01, apl. a. o. Pr. 19. 8. 04; o. Pr. Gießen (für Trendelenburg) 1. 4. 17; Dr. med. vet. h. c. Gießen 23. 5. 32; em. 1. 4. 38. Lebt in Tübingen. † 4. 6. 1907
- Büttner, Hans Edwin.** \* 8. 3. 1900 Geestemünde. stud. med. Göttingen, Innsbruck, Tübingen 19—25; Dr. med. Göttingen 17. 12. 23; Pvd. (Innere Med.) Gießen 26. 2. 30, nb. a. o. Pr. 9. 11. 35; Übernahme der Inneren Station d. Stadtkrankenhauses in Görlitz 1. 3. 37; umhab. an die Univ. Breslau 1. 4. 38, apl. Pr. Breslau 39; Leiter d. Strahlenklinik d. AOK Breslau u. d. Röntgenabt. d. Allerheiligen Hospit. Breslau 1. 1. 43; Leiter eines Lazarettzugs; nach Leipzig evak., dort als Lagerarzt eingesetzt 20. 1. 45; prakt. Arzt in Rüsselsheim und Bremen 45—48; kommiss. Leiter d. Inneren Abtl. des Nordseekrankenhauses Westerland/Sylt 48. † 16. 7. 48 Bremen-Lesum.
- Bultmann, Rudolf.** \* 20. 8. 1884 Wiefelstede/Oldenb. stud. theol. in Tübingen, Berlin, Marburg 1903—06; Lic. theol. (Marburg) 7. 11. 10; D. theol. h. c. (Marburg) 25. 12. 20; D. D. h. c. (St. Andrews) 28. 6. 35; Pvd. (Neues Testament) Marburg Juli 12; pl. a. o. Pr. Breslau 21. 10. 16; o. Pr. Gießen 31. 7. (1. 10.) 20; o. Pr. Marburg 1. 10. 21; em. 30. 9. 51.
- Burk, Heinrich.** \* 19. 9. 1889 Münster, Kr. Friedberg/Oberh. Landw. Praxis 1907—10; Te. H. Darmstadt 09—10; stud. agr. Gießen 10—13, Hilfsass. u. Ass. Landw. Inst. Gießen 11—14, Dr. phil. Gießen 22. 9. 14. Pvd. (Landw.) 28. 1. 22, apl. a. o. Pr. 17. 4. 24, auf die venia verzichtet 7. 1. 28; Leiter d. Acker- u. Pflanzenbauabt. a. d. Landw.-Kammer d. Provinz West-Preußen-Danzig 1. 4. 19; Abteilungsvorsteher mit Lehrauftr. Gießen 1. 10. 19, beides erloschen 1. 4. 27; in der Industrie tätig; Bewirtschaftung eig. Grundbesitzes bei Breslau;

B r ü g g e m a n n, Alfred Eduard Heinrich, geb. 2. 7.1882  
Rotthausen, Reg.Bez. Düsseldorf. Stud.med. Freiburg/Br.,  
Straßburg, Würzburg, München 1902-08. Dr. med. München 1.2.08.  
Ass. Path.Inst. Düsseldorf 08-10, Chir.Kl.Kiel 10-12, HNO-  
Klinik Gießen 1912 Prd (HNO) Gießen 7.11.13 Leiter der  
HNO-Klinik Dorpat u. ord. Mitglied der dortig. Med.Fak.  
Juli-Dez. 18. Außeretatm. a.o. Prof. Gießen 20.12.18,  
ord. Prof. u. Direktor der HNO Klinik Gießen 1.4.22 gleich-  
zeitig Direktor d. Heilstätte Seltersberg 5.4.30, em. 15.12.54.

*Müggemann*

- seit 45 Bewirtschaftung eines eig. Bauernhofes in Oldenburg; seit 55 Moers/Niederrhein.
- Cermak, Paul.** \* 17. 8. 1883 Neu-Ehrenberg i. Nordböhmen. stud. rer. nat. Prag, Berlin 02—06; Dr. phil. Berlin 30. 6. 06; Ass. Physikal. Inst. Gießen 1. 10. 07, Pvd. 9. 11. 10, apl. a. o. Pr. 25. 7. 17, pl. a. o. Pr. 1. 4. 22, Lehrauftr. f. allg. u. synopt. Meteorologie ab SS 27, pers. Ordinarius 28. 6. 29, Lehrauftrag f. Physik u. Meteorologie 7. 4. 49; em. 29. 1. (1. 4.) 49; ~~† 4. 9. 58~~
- Class, Wilhelm.** \* 26. 5. 1901 Darmstadt. stud. jur. Frankfurt, Gießen 20—23; Dr. jur. Gießen 11. 2. 30; Pvd. (Strafprozeß, Rechtsphilosophie) Freiburg/Br. 11. 2. 33; Umhabil. von Freiburg nach Gießen 14. 6. 34; o. Pr. Frankfurt/M. 1. 4. 35.
- Compennass, Johannes.** \* 26. 5. 1867 Saalmünster, Kr Schlüchtern. stud. phil. Bonn, Leipzig 90—95; Dr. phil. Bonn 5. 5. 95; Pvd. Freiburg/Schweiz, Zürich 13. 11. 1909 (28. 1. 10); Verzicht auf die venia Ostern 12; Lehrauftrag Handelshochschule Köln; im Privatschuldienst Gießen ab Okt. 16; Pvd. Gießen 18. 3. 20; venia entzogen 14. 5. 24; später Dozent am Orient-Inst. Frankfurt/M. † 15. 12. 43 Ffm.
- Cordier, Leopold.** \* 14. 7. 1887 Landau/Pf. stud. theol. u. phil. Halle, Leipzig, Berlin, Heidelberg 1906—09; Dr. phil. Halle 4. 11. 10; Lic. theol. Heidelberg 27. 2. 15; D. theol. h. c. Bonn 28. 5. 26; Pvd. (Prakt. Theol.) Bonn 29. 7. 25; o. Pr. Gießen 1. 4. 26. † 1. 3. 39 Gießen.
- Cremer, Hans-Joachim Justus Conrad Friedr.** \* 29. 5. 1907 Duisburg. stud. med. Jena, Kiel, Berlin 27—34; Dr. med. Jena 29. 2. 34; Dr. habil. Gießen (Neurol. Psychiat.) 13. 10. 41, Doz. 22. 5. 42; ausgeschieden 11. 5. 46; Chefarzt d. Med. Klin. d. Stadtkrankenhauses Offenbach/M. 1. 12. 48; apl. Pr. Gießen 8. 3. 51.
- Dede, Robert Wilhelm Louis.** \* 7. 8. 18884 Hamburg. stud. chem. Erlangen, Kiel 1907—12; Dr. phil. Erlangen 4. 3. 14; Pvd. Gießen (Anorg. Chemie) 31. 7. 22, nb. a. o. Pr. 26. 7. 32, apl. Pr. 18. 10. 39; Vorstand d. Inst. f. Quellenforsch. Bad Nauheim ab Sommer 22; Abteilungsvorst. Heiligenberg-Inst. Heiligenberg/Baden, Kr. Überlingen, Juni 48. † 23. 8. 51 Heiligenberg.
- Deist, Hellmuth.** \* 26. 10. 1890 Stuttgart. stud. med. K. W. Akad. u. Univ. Berlin 1908—13; Dr. med. Berlin 4. 8. 14; Oberarzt Heilstätte Schömberg, Dir. d. Heilstätte Überrauch bei Isny 25—27; Dr. habil. (Innere Med.) Tübingen 19. 5. 36; Doz. Gießen 30. 5. 38 (18. 9. 39); Lehrauftr. f. Innere Med. u. interne Wehrmedizin 17. 7. 42, apl. Pr. 11. 8. 44; zuletzt leitender Arzt d. Tuberkulose-Krankenh. Sanatorium Schillerhöhe bei Stuttgart; i. R. 1. 11. 55.
- Delbrück, Richard.** \* 14. 7. 1875 Jena. stud. phil. Neuchâtel, München, Berlin, Bonn 94—99; Dr. phil. Bonn 28. 1. 99; Pvd. Berlin (Archäol.) 20. 10. 1903; Prädikat Prof. 25. 6. 09; erster Sekr. Deutsch. Archäolog. Inst. Rom 11; ord. Pr. f. Archäol. Gießen 1. 4. (20. 5.) 22; o. Pr. Bonn 1. 10. 28; em. 19. 7. 40.  
Die Woche, 1914, S. 835 (Bild).
- Dell, August.** \* 8. 2. 1890 Wattenheim/Pf. stud. theol. u. phil. Gießen 1909—13; Lic. theol. Gießen 2. 3. 14; Pvd. (Syst. Theol.) Gießen 22. 1. 21, nb. a. o. Pr. 21. 9. 32, apl. Pr. 4. 1. 40, Prof. am Evang. Theol. Seminar Herborn 1. 6. 25, Pfarramt Herborn 1. 9. 25; Lehrauftr. f. Gesch. d. Prot. Theol. in Gießen seit 1. 4. 22 (bis 45).
- Demoll, Reinhard Robert Maximilian.** \* 3. 12. 1882 Kenzingen/Baden. stud. jur. med. u. zool. Straßburg, München, Freiburg/Br. 1901—08; Dr. phil. Freiburg 6. 12. 07; Pvd. (Zool.) Gießen 3. 12. 08; o. Pr. Te. H. Karlsruhe 1. 8. 14; o. Pr. München 1. 1. 18; Leiter d. Bayer. Biol. Versuchsanst. München; Dr. med. vet. h. c. München 3. 12. 47; Dr. ing. h. c. Te. H. Karlsruhe 27. 10. 50; Dr. med. h. c. München 3. 12. 52.
- Derlitzki, Georg Ludwig Max.** \* 30. 4. 1889 Bergfriede, Kr. Osterode. stud. jur. u. agr. Berlin, Gießen 1908—14; Dr. phil. Gießen 3. 3. 13; Pvd. (Landwirtsch.) Gießen 29. 9. 17, Lehrauftr. f. Pflanzenproduktionslehre 1. 10. 17; Direktor d. Landw. Versuchsstat. Pommritz u. Leiter d. Forsch.-Inst. f. Landarbeit Pommritz 1. 10. 19; Prof. Titel 14. 9. 20; einstw. Ruhest. 1. 1. 34. Prof. mit vollem Lehrauftr. f. Landarb.-Lehre Univ. Halle 1. 1. 52; em. 1. 9. 55.
- Diehl, Wilhelm.** \* 10. 1. 1871 Groß-Gerau. stud. theol. Tübingen, Gießen 90—93; Lic. theol. Gießen 10. 7. 94; Dr. phil. Gießen 16. 9. 95; im Hess. Kirchen- u. Schuldienst

- 1895—1934; D. theol. h. c. Gießen 13. 11. 04; Prof. am Predigersem. Friedberg/Hess. 26. 3. 13; Prälat 9. 6. 23; Dr. jur. h. c. Gießen 10. 1. 31, Honorarprof. Gießen 3. 3. 32. † 12. 9. 44 Darmstadt (Bombenangriff). s. Esselborn, Karl, Wilhelm Diehls Leben u. Wirken 1931. Hess. Hausbücherei 8.
- Dieterich, Hans.** \* 12. 10. 1891 Holzburg, Kr. Ziegenhain. stud. med. Gießen 12—14 u. 18—20; Dr. med. Gießen 17. 4. 20; Pvd. (Chirurgie) Gießen 29. 2. 28, nb. a. o. Pr. 21. 8. 33; Übertritt z. Reichswehr 1. 10. 34; in die med. Fak. der Univ. Würzburg überführt als beamt. a. o. Pr. 12. 3. 35; Reg. Med. Rat Vers. Amt Gießen 47. † 15. 9. 56.
- Dieterich, Julius Reinhard.** s. Abt. III.
- Dietz, Rolf Erwin Waldemar.** \* 14. 10. 1902 Würzburg. stud. arch. Te. H. München 21; stud. jur. München, Würzburg 22—25; Dr. jur. Würzburg 22. 6. 25; Pvd. (Arbeitsrecht, Bürgerl. Recht, Handels-, Wirtschafts-, Prozeßrecht) Köln 26. 2. 32; Vertr. d. Lehrst. Würzburg 32/33 u. Kiel 34/35; pl. a. o. Pr. Gießen 5. 4. 35, o. Pr. 5. 4. 37; o. Pr. Breslau 1. 9. 40, Kiel 31. 7. 47, Münster 1. 4. 50.
- Dingler, Max Gottfried.** \* 14. 5. 1883 Landshut. Niederbay. stud. rer. nat. Univ. München, Berlin, Würzburg 1902—09; Dr. phil. Würzburg 17. 12. 09; Pvd. (Angew. Zoologie) Universität München 3. 8. 23; Lehrauftr. (Forstzoologie u. Schädlingsbekämpfung) Univ. Gießen 3. 8. 26, apl. a. o. Pr. Gießen 1. 10. 26; kommiss. Generaldirektor der Wissenschaftl. Staatssammlungen in Bayern 1. 5. 36, Erster Direktor dieser Sammlungen u. Honorarprofessor d. Univ. München 37. Ruhestand 1. 6. 48.
- Domrowsky, Heinz.** \* 3. 8. 1904 Berlin-Bernau. stud. med. Berlin, Heidelberg, Gießen 24—29; Dr. med. Berlin 26. 8. 30; Ass. u. Oberarzt Hyg. Inst. Gießen, Dr. med. habil. 8. 6. 35, Dozent (Hygiene, Bakteriologie) 22. 2. 37, Doz. n. O. 6. 12. 39; Einrichtung eines LW-Labors im Inst. Pasteur Paris 41; Reichsgesundheitsamt Abt. Sagan u. Berlin 44; nach der Entlassung prakt. Arzt in Oberhessen; Tätigkeit a. d. Chir. Poli-Klinik Gießen, am Schloß-Sanator. Alsbach/B., Univ. Frauenklinik Ffm. 45—48. Gesundheitsamt Frankfurt/M. 48. Med. Rat.
- Düttmann, Gerhard.** \* 3. 7. 1890 Montabaur. stud. med. Marburg, München, Berlin, Kiel Gießen 1909—13; Dr. med. Gießen 4. 1. 18; Pvd. (Chir.) 10. 1. 23, nb. a. o. Pr. 15. 12. 27; Chefarzt d. Elisabeth-Krankenhauses Essen 1. 8. 32.
- Duken, Hajo Wilh. Joh.** \* 12. 1. 1889 Brake/Oldenb. stud. med. Heidelberg, Berlin, München 1908-13; Dr. med. München 13; Pvd. (Kinderheilk.) Jena 25. 7. 24; apl. a. o. Pr. 7. 12. 26; pl. a. o. Pr. f. Kinderheilk. Gießen (pers. Ordin.) 1. 10. 33, pl. Ordin. 27. 7. 36 (1. 7. 36); o. Pr. Heidelberg 1. 4. 37. † 20. 8. 54 Heidelberg.
- Eger, Ernst Ludw. Theod. Otto.** \* 29. 10. 1877 Darmstadt. stud. jur. Göttingen, Gießen, Berlin 95—98; Dr. jur. Gießen 10. 7. 1900; Ass. b. d. Jur. Fak. Gießen 05—08; Pvd. Leipzig (Röm. Recht) März 09; o. Pr. Basel Frühjahr 10; o. Pr. Gießen 1. 4. 18; em. 1. 1. 49. † 11. 4. 49 Gießen. s. Nachr. d. Gießener Hochschulges. Bd. 18 (49), S. 94.
- Ehrenstein, Walther.** \* 10. 10. 1899 Altenkirchen/Rhl. stud. rer. nat., philos., psychol., soziol., Frankfurt/M., Berlin-Charlottenbg., Woodbrooke College bei Birmingham 19—21; Dr. phil. nat. Frankfurt/M. 21; Pvd. Gießen (exp. Psychol.) 27. 11. 29; Umhabil. Danzig 6. 5. 30, pl. a. o. Pr. Te. H. Danzig 37; Forschungsbeauftragter d. Max-Planck-Inst. f. Arbeitsphysiol. Dortmund; lebt in Florzheim b. Bonn.
- Eichler, Oskar Robert Karl.** \* 20. 8. 1898 Gilgenburg/Ostpr. stud. med. Königsberg, München 19—24; Dr. med. Königsberg 23. 2. 24; pl. wiss. Ass. am Pharmakol. Inst. Gießen 1. 10. 28 bis 30. 9. 34, Pvd. (Pharmak. u. Toxik.) 25. 6. 30, Lehrauftrag f. Gasschutz 27. 11. 33; o. Pr., Dir. d. Pharm. Inst. Breslau 1. 10. 34; Forschungsauftrag d. Strebel-Krebs-Stiftung 45; Lehrauftrag f. klin. Pharmak. Heidelberg 53.
- von Eicken, Karl Otto.** \* 31. 12. 1873 Mühlheim/Ruhr. stud. med. Kiel, Genf, München, Berlin, Heidelberg 93—99; Dr. med. Heidelberg 15. 5. 99; Pvd. (HNO) Freiburg/Br. 1. 8. 1903, Professortitel 7. 1. 09; a. o. Pr. Gießen 1. 10. 10, o. Pr. 29. 3. 11; o. Pr. Berlin 1. 4. 22; Ehrensenator d. Univ. Gießen 31. 12. 43; em. 1. 4. 50. † s. Monatsschr. f. Ohrenheilkd. Bd. 67, S. 1391.

- Reichshandb. d. deutschen Gesellsch. S. 381.  
Hochschulwesen 53/54, N. 4, S. 36.
- E i s s e r**, Georg Philipp Karl Wilhelm. \* 11. 7. 1898 Saargemünd. stud. jur. Freiburg/Br., Frankfurt, Gießen 1919—21; Dr. jur. Gießen 14. 10. 22; Ass. b. d. Jur. Fak. Gießen u. Berlin 22—25; Pvd. (Bürgerl. u. Röm. Recht) Gießen 10. 3. 26, Lehrauftr. Bürgerl. Recht 1. 4. 27; beamt. a. o. Pr. Tübingen 1. 5. 28; pers. o. Pr. 3. 1. 29; o. Pr. 5. 5. 39.
- E l z e**, Curt. \* 16. 2. 1885 Halle/Saale. stud. med. Halle/S., Freiburg/Br. 1902—07; Dr. med. Freiburg/Br. 30. 9. 09, Wien 25. 11. 10; Pvd. (Anatomie) Heidelberg 18. 12. 12, apl. a. o. Pr. 24. 10. 18; pl. a. o. Pr. Gießen 1. 4. 21; o. Pr. Rostock 1. 10. 21, Gießen 1. 11. 36, Würzburg 1. 4. 40; em. 1. 4. 52.
- E m g e**, Wilh. Julius Karl Aug. \* 21. 4. 1886 Hanau. stud. jur. u. rer. pol. Tübingen, Heidelberg, Marburg 1904—10; stud. phil. Frankfurt/M. 10—15; Dr. jur. Marburg 19. 12. 10; Dr. phil. Gießen 21. 6. 24; Pvd. Gießen (Rechtsphilos. u. Bürgerl. Recht) 17. 10. 16, Lehrauftr. Steuerrecht 9. 8. 21, apl. a. o. Pr. 19. 12. 22; Pvd. Jena (Philos.) 24, nb. a. o. Pr. (Phil. Fak.) 13. 7. 28, besold. Lehrauftr. f. Prakt. Philos. 23. 3. 29, Lehrauftr. f. Rechtsphilos. 18. 11. 29, Kurator d. Univ. Jena 1. 10. 32, o. Pr. (Rechtsphilos.) 13. 4. 33; o. Pr. Berlin 1. 11. 34. Entlassen vom Reichsstatthalter Thüringen 26. 11. 34; Hon. Pr. Jena 1935; Senator d. deutschen Akademie 1938; Mitgl. d. europ. Forsch. Gruppe d. Flüchtlingsprobl. 1953, des Inst. internat. de Sociologie Rom 1954.
- E n g e l**, Friedrich. \* 26. 12. 1861 Lugau/Chemnitz. stud. math. Leipzig, Berlin 79—83; Dr. phil. Leipzig 22. 8. 83, Pvd. (Math.) 26. 10. 85, a. o. Pr. 5. 3. 89, o. Honorarpr. 6. 2. 99; o. Pr. Greifswald 7. 3. 1904; o. Pr. Gießen 26. 3. 13 (1. 4. 13); Dr. phil. h. c. Oslo 6. 4. 29; em. 1. 4. 31. † 29. 9. 41 Gießen.
- E n g e l h a r d t**, Willi. \* 21. 10. 1895 Gießen. stud. med. Gießen, Königsberg, Heidelberg 1914—20; Dr. med. Gießen 26. 7. 21, Pvd. (Dermatol.) 29. 2. 28; Umhabil. Med. Akad. Düsseldorf 22. 12. 30, a. o. Pr. 5. 5. 34; Direktor d. Hautklinik Tübingen 1. 10. 36, o. Pr. 12. 1. 37; Vers. in Wartestand 20. 10. 45; Praxis Rottweil 1. 8. 46; Chefarzt der Hautabt. d. Kreiskrankenh. Rottweil 21. 10. 54.
- E n g i s c h**, Karl Franz Wilh. \* 15. 3. 1899 Gießen. stud. jur. Gießen und München 1918—21; Dr. jur. Gießen 31. 3. 24, Fak.-Ass. 27ff., Pvd. (Strafr., Prozeßr. u. Rechtsphilos.) 12. 6. 29; Lehrauftr. Freiburg/Br. 30. 10. 29; Vertretung (von Beling) München 1. 11. 32 bis 15. 3. 33; Vertretung (von Mittermaier) Gießen WS 33/34; o. Pr. Heidelberg 1. 4. 34; o. Pr. München 1. 4. 53.
- E r h a r d t**, Hubert Konrad. \* 9. 1. 1883 München. stud. hist. u. phil., später rer. nat. (Zool.) München, Jena 1903—09; Dr. phil. München 19. 7. 09; Pvd. (Zool.) Münster/Westf. 1. 8. 13; Ass. am Zool. Inst. Gießen 1. 10. 14, Pvd. (Zool.) 21. 12. 14, Lehrauftr. f. vergl. Physiol. 1. 4. 22, Antr. d. Senats auf Ernennung z. apl. a. o. Pr. 8. 3. 22, Ernennungsurk. durch Kriegseinwirk. vernichtet; o. Pr. Freiburg/Schweiz 1. 4. 28; Professur niedergelegt 1. 10. 37; Lehrbeauftragt. f. Tiergeogr. Univ. München 1. 10. 37; ausgeschieden 21. 11. 45. † 28. 6. 1977
- E u l e r**, Karl Friedrich. \* 4. 6. 1909 Liedolsheim bei Karlsruhe/Baden. stud. theol. Göttingen, Gießen 29—32; Lic. theol. Gießen 20. 6. 34, Lic. theol. habil. 31. 5. 35, Dozent 20. 10. 36, Lehrauftr. f. Oriental. Philol. an Phil. Fak. I; im Kirchendienst seit Nov. 1946. Von d. am. Mil.-Reg. entl.
- F a l c k e n b e r g**, Hans. \* 31. 8. 1885 Jena. stud. math. Erlangen 1904—12; Dr. phil. Erlangen 18. 4. 12; Pvd. Braunschweig 14; umhabil. nach Königsberg; Vertretung in Stuttgart; pl. a. o. Pr. Gießen 29. 4. 22 (1. 4. 22), o. Pr. (pers. Ord.) 21. 12. 31, auf Antrag wegen Krankheit in den Ruhestand versetzt 28. 10. 43. † 2. 2. 46 in Laubach, beiges. Gießen Neuer Friedhof.
- F a l k e**, Horst. \* 7. 5. 1909 Trebitz bei Wetzlar. stud. rer. nat. Hamburg u. Innsbruck 29—32; Dr. phil. nat. Hamburg 16. 7. 32; Leiter des Geol.-Geogr. Inst. a. d. Universität Conception (Argent.) 34—37; Stipendiat d. Deutsch. Forschungsgemeinschaft a. d. Geol. Inst. d. Universität Göttingen 37—38; Mitarb. am Geol. Inst. d. Te. H. Aachen 37—38; wissensch. Ass. Geol. Inst. Gießen ab Jan. 39, Dr. rer. nat. habil. 20. 2. 43, Dozent 17. 4. 44; Dozent Mainz 15. 10. 46, pl. a. o. Pr. 1. 10. 48, o. Pr. u. Dir. d. Geol.-Paläont. Inst. 23. 5. 51.

- Feist, Eduard Richard Karl. \* 9. 5. 1876 Nordhausen/Harz. stud. rer. nat. in Marburg 1897—1902; Dr. phil. Marburg 18. 10. 1900; Pvd. Breslau (Pharm. Chemie u. Nahrungsmittelchemie) 9. 10. 07; Umhabil. nach Gießen für Chemie 2. 10. 09, apl. a. o. Pr. 15. 10. 13; pl. a. o. Pr. Göttingen 1. 4. 20, o. Pr. 17. 7. 20, em. 30. 9. 41. † Göttingen 20. 2. 52.
- Fenster, Erich. \* 25. 3. 1904 Bonn. stud. med. Bonn, München 23—28; Dr. med. Bonn 3. 3. 30; Ass. Städt. Krankenanstalt Wuppertal-Barmen 1. 1. 30; Senckenb. Path. Inst. d. Univ. Frankfurt/M. 1. 8. 32; Chir. Klinik Gießen 1. 9. 33, Dr. med. habil. (Chirurgie) 24. 6. 38, Doz. 18. 11. 39, Oberarzt 16. 1. 40; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 15. 5. 46; Facharzt in Büdesheim/Oberhess. †
- Feulgen, Robert. \* 2. 9. 1884 Essen-Werden. stud. med. Freiburg, Kiel 1905-12; Dr. med. Kiel 8. 8. 12; Pvd. (Physiol. Chem.) Gießen 1. 12. 19, Lehrauftrag f. physiol. Chemie 1. 4. 21 (13. 10. 21), pl. a. o. Pr. 1. 4. 23 (15. 9. 23), o. Pr. (pers. Ordinarius) 10. 12. 27, Direktor des Physiol. Chem. Inst. Anfang 28, em. 29. 10. 53; Dr. rer. nat. h. c. Tübingen 2. 9. 54. † 24. 10. 55 Gießen.
- Fischer, Hans Albrecht Paul Gerhard. \* 31. 5. 1874 Schönberg/Mecklenb.-Strelitz. stud. jur. Halle, Berlin, Rostock 92—96; Dr. jur. Rostock 29. 3. 97, Pvd. (Röm. u. Bürgerl. Recht) 3. 5. 1903, a. o. Pr. mit Lehrauftrag 14. 12. 03; a. o. Pr. Gießen 1. 10. (25. 8.) 09, Lehrauftrag f. röm. rechtl. Übungen, o. Pr. 1. 4. 12; o. Pr. Halle 1. 10. 16.
- Fischer, Heinrich. \* 5. 4. 1886 Minden/W. stud. med. Göttingen 1906—11; Dr. med. München 11; Pvd. (Neurol. u. Psychiatrie) Gießen 30. 7. 20, apl. a. o. Pr. 8. 10. 23, Lehrauftrag (psychiatr. Unfallheilkunde) 23/24; auf sein Nachsuchen beurl. 26. 1. 25 bis Ende SS 25; da keine Verlängerung d. Urlaubs beantragt wurde, schied er aus dem Verband d. Univ. aus. Spur verloren.
- Fischer, Walther. \* 17. 1. 1889 Reutlingen/Württemb. stud. phil. München, Mont Pellier, Colombia University New York, Univers. of Pennsylvania, Philadelphia, Berlin 1907—15; Ph. D. der University of Philadelphia, Pennsylvania 19. 6. 12; Pvd. Würzburg 18. 1. 18, a. o. Pr. 29. 10. 21; o. Pr. Te. H. Dresden 1. 4. 22; o. Pr. Gießen 1. 10. (10. 9.) 26; o. Pr. Marburg 16. 5. 48, † 6. 1. 1964 em. 1. 10. 55.
- Fischer, Joh. Albert Wilhelm. \* 10. 8. 1892 Berlin-Steglitz. stud. med. Freiburg/Br., Rostock, Berlin u. Halle 1910—15; Dr. med. Halle 28. 4. 15; Pvd. (Chirurgie) Frankfurt/M. 21. 6. 23, nbeamt. a. o. Pr. 14. 3. 28; o. Pr. Gießen, Dir. d. Chir. Klinik 1. 10. 33; o. Pr. Kiel 1. 4. 38; ausgeschieden 10. 9. 45; im Wartestand 15. 11. 48; em. 1. 4. 51; mit der Leitung der Chir. Klinik Abtl. Kiel-Wik beauftr. 27. 3. 51; nbnatml. Chefarzt des Ansharkrankenhauses Kiel 1. 3. 53.
- Franck, Otto = Teil III.
- von Franqué, Otto Friedrich Wilhelm Paul. \* 11. 9. 1867 Würzburg. stud. med. Würzburg, München 85—90; Dr. med. Würzburg 18. 12. 89, Pvd. (Geburtshilfe u. Gynäkologie) 26. 6. 94, a. o. Pr. 17. 4. 1901; o. Pr. Prag 1. 4. 03; o. Pr. Gießen 28. 9. (1. 10.) 07; o. Pr. Bonn 1. 4. 12, Geh. Med. Rat 22. 12. 14, em. 31. 3. 35. † 11. 4. 37 auf Schloß Kalkum/Niederrhein, beigeetzt Düsseldorf, Stoffeler Friedhof.
- Franz, Arthur Gerhard. \* 26. 8. 1881 Dresden. stud. med. Lausanne, stud. phil. Leipzig, Paris 1901—08; Dr. phil. Leipzig 30. 12. 05, Gymnasiallehrer 08—10; Pvd. Gießen (Roman. Philol.) 23. 9. 12, apl. a. o. Pr. 20. 11. 20; o. Pr. Würzburg 29. 10. 22; o. Pr. Königsberg 29. 4. 29; Lehrauftrag Jena 27. 12. 49, Prof. mit vollem Lehrauftrag 1. 10. 51, Pr. mit Lehrstuhl 1. 2. † 12. 63. 54; em. 1. 9. 54.
- Franz, Wolfgang. \* 4. 10. 1905 Magdeburg. stud. rer. nat., philos. u. mus. Kiel, Wien, Berlin, Halle 24—30; Dr. phil. nat. Halle 26. 2. 30; Pvd. Marburg (Mathematik) 23. 12. 36; Umhabil. nach Gießen 18. 6. 37; Umhabil. nach Frankfurt 1. 10. 40, apl. Pr. 2. 10. 43, o. Pr. 18. 5. 49.
- Freerksen, Enno. \* 11. 9. 1910 Emden. stud. med. u. rer. nat. Rostock 29—34, Dr. phil. 15. 2. 33, Dr. med. 24. 2. 36; Dr. habil. Gießen (Anatomie) 19. 1. 38, Dozent 31. 8. 39; Doz. Kiel 1. 1. 40, pl. a. o. Pr. 1. 1. 41, o. Pr. 15. 1. 45; Direktor des Tuberkuloseforschungsinst. Borstel (Inst. f. Experiment. Biol. u. Medizin) 1. 4. 50.
- Frick, Heinrich. \* 2. 11. 1893 Darmstadt. stud. theol. Gießen, Tübingen 1912—16;

- Lic. theol. 31. 12. 17, Pvd. (Allgem. Religionswissensch. u. Missionskunde) Te. H. Darmstadt 7. 5. 19; Dr. phil. 22. 8. 19; umhabil. nach Gießen 5. 3. 21, Repetent an der Theol. Fak. 1. 4. 21 bis 1. 4. 23; D. theol. h. c. Marburg 6. 12. 24; o. Pr. Gießen 1. 10. 25; o. Pr. Marburg 1. 4. (17. 4.) 29. † 31. 12. 52 Marburg.
- Frick, Paul Emil.** \* 24. 9. 1899 Tuttligen/Wttbg. stud. philos., med. Tübingen, Frankfurt/M., Greifswald, München 1919—23; Dr. med. Tübingen 29. 2. 24; Pvd. (Kinderheilkunde) Gießen 22. 5. 30, nbeamt. a. o. Pr. 9. 11. 35; Vertr. d. Ordinarius für Kinderheilkunde in Heidelberg 2. 11. 36; dasselbe in Gießen 31. 3. 37; Leiter d. Kinderklinik d. Städt. Krankenhauses Mainz 15. 8. 38; apl. Pr. in Med. Fak. Univ. Heidelberg 28. 9. 39; ausgeschieden, Privatpr. Mainz.
- Frölich, Karl Wilhelm Adolf.** \* 14. 4. 1877 Oker/Harz. stud. phil. u. jur. Jena, Göttingen 1895—1900; Dr. jur. Freiburg/Br. 30. 4. 10; Pvd. (Rechtsgesch. u. Kirchenrecht) Leipzig 27. 7. 21; apl. a. o. Pr. f. Rechtskunde Te. H. Braunschweig 21—23; o. Pr. Gießen 16. 10. 23; Ruhestand 1. 2. 49; em. 1. 4. 50. † 29. 4. 53 Gießen, beiges. in Goslar.
- Funk, Georg.** \* 15. 5. 1886 Falkenhof bei Bensheim/B. stud. rer. nat. Jena, Heidelberg, Gießen 1904—09; Dr. phil. Gießen 19. 10. 12, Pvd. (Botanik) 8. 5. 20, Lehrauftrag f. Forstbotanik 1. 4. 23, a. o. Pr. 17. 4. 24, Leiter d. Botan. Abt. d. Forstinst. 1. 10. 27; Vertr. d. Ordinarius d. Botanik in Marburg 43—45; von der am. Mil.-Reg. entl.; wissenschaftl. Tätigkeit über die Algenvegetation im Golf v. Neapel an der Stazione zoologica Neapel 1952. ~~1. 4. 1. 53~~
- von Gall, August Georg Eduard Karl, Freiherr.** \* 18. 9. 1872 Lemgo. stud. theol. Halle, Berlin, Gießen 1890—95; Lic. theol. Gießen 3. 10. 95, Dr. phil. 8. 12. 98, im Pfarr- u. Schuldienst 1897—1933, Pvd. (Alt. Test.) 5. 2. 10, apl. a. o. Pr. 4. 11. 14, D. theol. h. c. 10. 11. 15, o. Honorarprof. 26. 8. 20, Lehrauftr. f. Religionsgesch. 29—30. † Scheuern bei Nassau 4. 10. 46.
- Gallas, Wilhelm Max.** \* 22. 7. 1903 St. Petersburg. stud. jur. Berlin, München 21—24; Dr. jur. Berlin 26. 1. 31, Pvd. (Strafprozeß) 17. 1. 33; o. Pr. Gießen (für Mittermaier) 1. 4. 34; o. Pr. Königsberg 1. 10. 35; o. Pr. Tübingen 1. 4. 40; o. Pr. Leipzig 1. 10. 42; o. Pr. Tübingen 1. 4. 48; o. Pr. Heidelberg 1. 10. 54.
- Garten, Ernst Heinrich Siegfried.** \* 19. 6. 1871 Kieritzsch bei Leipzig. stud. rer. nat. später med. Braunschweig, Leipzig 90—96; Dr. med. Leipzig 7. 5. 97, Pvd. (Physiol.) 7. 7. 99, a. o. Pr. 31. 3. 1905; o. Pr. Gießen 1. 10. 08; o. Pr. Leipzig 1. 4. 16. † 7. 8. 23 Leipzig.
- Geppert, Harald Aloysius August Maria.** \* 22. 3. 1902 Breslau. stud. math. u. phys. Breslau (Univ. u. Te. H.), Göttingen; Dr. phil. Göttingen 30. 5. 23; Pvd. Gießen (Reine u. angewandte Mathem.) 13. 5. 25; Studium in Rom 28/29; apl. a. o. Pr. Gießen (Vertr. d. Lehrstuhls) 8. 4. 30, o. Pr. 1. 10. 35; o. Pr. Univ. Berlin 1. 1. 40. † 4. 5. 45 Berlin.
- Pogg. 6.**
- Gerber, Rudolf.** \* 15. 4. 1899 Flehingen/Baden. stud. phil. Halle, Leipzig 1910—22; Dr. phil. Leipzig 4. 10. 22; Pvd. Gießen (Musikwissensch.) 7. 11. 28, Leiter des neuerricht. musikwissensch. Seminars 29, apl. a. o. Pr. 23. 12. 32; Lehrauftr. f. Musikwissensch. Univ. Frankfurt ab 13. 10. 33; pl. a. o. Pr. Gießen 24. 11. 37, Direktor d. Musikwissensch. Seminars; Vertr. d. Lehrstuhls in Göttingen 1. 4. 43, o. Pr. Göttingen u. Dir. d. Musikwissensch. Seminars 1. 6. 43; Vertr. in Gießen WS 43/44. † 6. 5. 57 Göttingen.
- Gerthsen, Christian.** \* 21. 11. 1894 Hörup auf Alsen. stud. rer. nat. Heidelberg, München, Göttingen, Kiel 1913—14, 19—22; Dr. rer. nat. Kiel 15. 8. 22, Pvd. (Physik) 10. 2. 29; Umhabil. nach Tübingen 1. 11. (4. 12.) 29; o. Pr. Gießen 1. 10. 32; Univ. Berlin 1. 5. 39; Te. H. Karlsruhe 1. 10. 48. † 8. 12. 56 Karlsruhe/B.
- Pogg. 6.**
- Vollbehr-Weyl, Prof. u. Doz. d. Christ. Albr. Univ. Kiel. 1934. S. 260.**
- von Gladiss, Dietrich.** \* 7. 6. 1910 Diedenhofen. Offiz. Anwärter der Reichswehr 29. stud. hist. München u. Göttingen 29—33; Dr. phil. Göttingen 14. 5. 34; Dr. phil. habil. Gießen 30. 11. 38, Ass. am Hist. Seminar, Dozent (Mittl. u. neuere Gesch. Hist. Hilfswissensch.) 1. 11. 39; Umhabil. nach Göttingen 1. 7. 40; vermißt seit 12. 8. 43 (bei Charkow).

- Dt. Archiv f. Erforsch. d. Mittelalters Jg. 8 (1951). S. 253.
- Glaser, Kurt Otto.** \* 25. 5. 1880 Wetzlar. stud. phil. Gießen, Marburg, Paris 1899—1903; Dr. phil. Gießen 30. 7. 02, höherer Schuldienst 03—29; Pvd. (Roman. Philologie) Marburg 27. 4. 12, Prädikat Professor 18, a. o. Pr. 31. 9. 21; o. Pr. Gießen (für Behrens) 1. 10. 29, em. 30. 9. 46. † 16. 12. 46 Gießen.  
Vgl. Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 18 (1949). S. 75.
- Glockner, Hermann Michael.** \* 23. 7. 1896 Fürth/Bayern. stud. phil. Erlangen, Heidelberg 1915—21; Dr. phil. Erlangen 18. 4. 21; Pvd. (Philosophie) Heidelberg 3. 5. 24, Lehrauftr. f. Geistes- u. Bildungsgeschichte 25. 11. 29, a. o. Pr. 4. 8. 30; o. Pr. Gießen (für v. Aster) 1. 11. 33, Lehrauftr. WS 49/50; Te. H. Braunschweig o. Pr. 1. 6. 51.
- Gmelin, Hans.** \* 13. 8. 1878 Karlsruhe/B. stud. jur. et hist. Tübingen Heidelberg, München, Berlin, Bonn, Freiburg/Br. 1897—1901; Dr. jur. Freiburg/Br. 05, Pvd. (Staats-, Verwaltungs- u. Völkerrecht) 30. 10. 06, a. o. Pr. 22. 6. 12; a. o. Pr. Kiel 2. 5. 13; o. Pr. Gießen 1. 10. 13. † Gießen 14. 2. 41.
- Göring, Matthias Heinrich.** \* 5. 4. 1879 Düsseldorf. stud. jur., später forest., später med. München, Freiburg/Br., Bonn 1896—1907; Dr. jur. Freiburg/Br. 25. 10. 1900; Dr. med. Bonn 5. 10. 08; Pvd. (Psychiatrie) Gießen 14. 9. 14, apl. a. o. Pr. 3. 3. 20, aus dem Verband der Univ. ausgesch. 1. 9. 22. Spur verloren.
- Götze, Alfred.** \* 17. 5. 1876 Leipzig. stud. phil. Heidelberg u. Leipzig 1895—1900; Dr. phil. Leipzig Februar 99; im wissenschaft. Bibl.-Dienst i. Leipzig u. Freiburg/Br. 01—24; Pvd. (Deutsche Philol.) Freiburg/Br. 31. 1. 06, a. o. Pr. 13. 2. 12; o. Pr. Gießen (für Behaghel) 1. 10. 25, von den amtl. Pflichten entbunden 30. 9. 45. † Gießen 27. 11. 46.  
Siehe Nachr. d. Gieß. Hochschulgesellschaft Bd. 18 (1949) S. 62.
- Gotschlich, Emil Karl Anton Konstantin.** \* 28. 3. 1870 Beuthen/Oberschl. stud. med. Breslau 1889—93, Ass. Hygien. Inst. 94—96; Dir. d. Städt. Gesundheitsamtes in Alexandrien (Ägypt.); Vertr. d. o. Pr. f. Hygiene Halle 8. 1. bis 30. 6. 15; stellvertr. Direktor d. Kgl. Instituts f. Hygiene u. Infektionskrankheiten, Saarbrücken 1. 7. 15 bis 31. 3. 17; o. Pr. f. Hygiene Gießen 1. 4. 17, Heidelberg 1. 4. 26. † Heidelberg 19. 12. 1949.
- Gottschalk, Walter.** \* 27. 10. 1894 Herford/Westf. stud. phil. Lausanne, Leipzig, Gießen einschl. Kriegsdienst 1914—20; Dr. phil. Gießen 1. 4. 21, Lektor f. Französ. 1. 10. 22, Pvd. (Roman. Philologie) 20. 7. 27, apl. a. o. Pr. 21. 8. 33; Vertr. des Lehrstuhls Rostock 1. 11. 37, pl. a. o. Pr. Rostock 1. 11. 38. Seit 1946 Inhaber u. Leiter d. Gottschalkschen Verlagsbuchhandlung Leverkusen-Schleebusch 2, Mühlh. Str. 14.
- Gratz, Erwin Ignaz.** \* 25. 3. 1902 Wien. stud. med. vet. Wien, Ti. H. 1921—26; Dr. med. vet. Wien 2. 4. 27, Ass. med. Klinik der Ti. H. Dez. 26 bis Okt. 39, Pvd. (Innere Med. u. klin. Seuchenlehre 26. 7. 34; o. Pr. Gießen 1. 1. 40, aus dem Verband der Univ. Gießen ausgeschieden Herbst 45; o. Pr. Wien 12. 6. 48.
- Griesbach, Hermann Adolf.** \* 9. 4. 1854 Schwartau bei Eutin. stud. rer. nat., philos. u. med. Marburg, Leipzig, Göttingen, Berlin 1873—85; Dr. phil. Leipzig 1. 2. 77; Dr. med. Heidelberg 27. 7. 85; Pvd. (Zoologie) Basel 6. 2. 83; Prof. f. Chemie, Biologie u. Hygiene in Mühlhausen/E. u. Straßburg; Kaiserl. Prof. Straßburg 93; Pvd. Gießen (Hygiene) 1919, o. Honorarpr. 14. 1. 21; Lehrauftr. f. Gewerbe-Hyg. Nach Bad Schwartau verzogen 1938. † in Bad Schwartau am 23. 6. 41. In Lübeck-Vorwerk am 26. 6. 41ingeäschert.
- Groetzsch, Camillo Herbert.** \* 21. 5. 1902 Döbeln/Sa. stud. math. u. phys. Jena, Leipzig 22—28; Dr. phil. Leipzig 4. 11. 29; Pvd. (Reine Mathem.) Gießen 10. 6. 31; Doz. Marburg 46, apl. Pr. 47; Pr. m. vollem Lehrauftrag Halle 48.
- Groh, Wilhelm.** \* 13. 8. 1890 Darmstadt. stud. phil., später jur. Freiburg/Br., Gießen 1909—13; Dr. jur. Gießen 17. 1. 17, Pvd. (Bürgerl., Sozial- u. Arbeitsrecht), beamt. a. o. Pr. 1. 4. 24; o. Pr. Heidelberg 1. 4. 27, Berlin 1. 10. 39. Ruhestand aus Gesundheitsgründen 1. 8. 48.
- von Grolman, Adolf Karl Friedrich Wilhelm Maximilian.** \* 6. 10. 1888 Karlsruhe/B. stud. jur. Genf, Heidelberg, Mün-

- chen, Berlin, Freiburg/Br.; Dr. jur Heidelberg 24. 10. 11, ab WS 13/14 jurist. Tätigkeit aufgegeben; literarische Studien in München 22. 7. 16, Dr. phil. 28. 6. 18; Pvd. (Neuere dt. Lit. Gesch.) Gießen 28. 5. 19; auf die venia verzichtet 24. 7. 22; Oberregierungsr. am Wiederaufbauministerium Karlsruhe bis 1. 1. 24; seitdem freier wissenschaftl. Schriftsteller.
- Grunsky, Helmut.** \* 11. 7. 1904 Aalen/Wttbg. stud. phys. u. math. Te. H. Stuttgart, Te. H. Berlin, Univ. Berlin 22—32; Dr. phil. Berlin (Univ.) 25. 7. 32, Dr. phil. habil. 2. 8. 38, wiss. Mitarb. am Jb. über d. Fortschritte d. Mathem. Nov. 30, Schriftleiter dieses Jb. 1. 4. 35, wiss. Tätigkeit im Auswärtigen Amt; Doz. (Reine u. Angew. Mathem.) Gießen 30. 5. 42; Chiffr.-Dienst im Ausw. Amt 42—45; Schuldienst 45—49; Diätendoz. Tübingen 20. 5. 49; Gastprof. Washington State College Pullman, Wash. WS 50/51; apl. Pr. Tübingen 1. 9. 51; Gastprof. Mainz SS 51, apl. Pr. Mainz 17. 7. 52, pl. a. o. Pr. 22. 5. 54.
- Günter, Ernst Otto.** \* 20. 2. 1873 Irchwitz bei Greiz. stud. chem. u. ing. Te. H. Berlin, München 93—95; Techn. Leiter d. elterl. Papierfabrik 1895—1901; stud. rer. pol. Univ. Berlin 01—05, Dr. phil. 28. 10. 05; freiberufl. tätig 05—11; Doz. an den akadem. Kursen der Stadt Essen 11—15; wissenschaftl. Hilfsarbeiter an der Sächs. Feldzeugmeisterei Dresden 15—18; Pvd. (Nationalökon.) Gießen 24. 7. 15, Lehrauftrag f. d. volkswirtschaftl. Seite d. sozialen Fürsorge u. f. Versicherungswesen 1. 10. 19, apl. a. o. Pr. 20. 11. 20, plm. a. o. Pr. 1. 4. 23, em. 1. 11. 33. *λ 3, II 1958*
- Gundel, Wilhelm.** \* 26. 8. 1880 Straßburg/Els. stud. phil. Heidelberg, Gießen 1899—1904; Schuldienst 04—34; Dr. phil. Gießen 29. 3. 06, Pvd. (Klass. Philol.) 29. 4. 14, apl. a. o. Pr. 20. 11. 20, † 6. 5. 45 Gießen. s. Nachr. d. Gieß. Hochsch. Ges. 19, 1950 S. 105.
- Gundermann, Wilhelm.** \* 13. 5. 1878 Kahla/Sa.-Altenburg. Apothek. 1896—1900; stud. med. Jena, Leipzig 00—04; Dr. med. Leipzig 2. 8. 05; Pvd. (Chirurgie) 15. 11. 15 Gießen, apl. a. o. Pr. 24. 3. 21, Lehrauftr. f. chirurg. Unfallheilkunde; Leiter d. Städt. Bürgerhospitals Friedberg/Oberh. 18. 3. 29; ausgeschieden Juni 46. † Friedberg 6. 5. 50. Beigesetzt in Kahla.
- von Guttenberg, Erich, Freiherr.** \* 27. 2. 1888 Augsburg. Offizier bis 1913; stud. hist. Marburg 1913—22; Archivrat am Bayer. Kriegsarchiv 1. 6. 22; Dr. phil. Würzburg 17. 7. 25 (12. 3. 27); wird ohne Habilit. f. ein Ordinariat vorgeschlagen; o. Pr. (Mittelalterl. Geschichte) Gießen 5. 2. 36; Erlangen 1. 11. 36. † Erlangen 1. 12. 52.
- Haag, Friedrich Erhard.** \* 23. 7. 1896 Rottweil/Wttbg. stud. med. Tübingen, Würzburg 1918—23; Dr. med. Würzburg 15. 3. 23, Pvd. (Hygiene) Würzburg 27. 7. 27; Gesundheitsamt Stuttgart 1. 10. 27 bis 16. 4. 30; Ass. am Hygien. Inst. d. Med. Akad. Düsseldorf 16. 4. 30, Doz. 18. 5. 30, nb. a. o. Pr. 22. 2. 34; o. Pr. Gießen (für Seiser) 1. 4. 40. † Herborn 11. 2. 45. Beigesetzt Gießen, Neuer Friedhof.
- Haas, Georg.** \* 24. 4. 1886 Nürnberg. stud. med. München, Freiburg/Br. 1904—09; Dr. med. Freiburg/Br. 12. 12. 11; Pvd. (Innere Med.) Gießen 18. 4. 16, apl. a. o. Pr. 21. 4. 21, pl. a. o. Pr. (Poliklinik) 1. 10. 24, o. Pr. 30. 11. 50; von den amtl. Verpflichtungen entbunden 16. 8. 54.
- Haenchen, Ernst Otto Friedrich.** \* 10. 12. 1894 Scharnikau. stud. theol. Berlin, Heidelberg, Tübingen 1914—25 (einschließl. Kriegsdienst); Dr. theol. Tübingen 16. 1. 26, Pvd. (System. Theologie) Tübingen 12. 12. 27; o. Pr. Gießen 1. 5. 33, Münster 1. 4. 39; em. 1. 8. 46; D. theol. h. c. Mainz 11. 11. 54.
- Hall, Karl Alfred Theodor.** \* 10. 3. 1906 Schönberg/Mecklenburg. stud. jur. Tübingen, Freiburg/Br., Rostock 25—28; Dr. jur. Rostock 26. 10. 30; Ass. d. Jur. Fak. Freiburg/Br. 30—36, Pvd. (Strafrecht, Strafprozeß, Rechtsphilosophie) 28. 1. 33; Vertr. in Gießen 1. 4. 36, beamt. a. o. Pr. 1. 10. 36; unbesoldeter Lehrauftrag Marburg WS 50/51; Wiederberufung in das hess. Beamtenverhältnis u. Versetzung in den Wartestand 5. 12. 52.
- Hamm, Ernst.** \* 16. 5. 1886 Kenzingen/Baden. stud. arch. u. rer. pol. Te. H. Karlsruhe 1904—08, Dr. ing. 17. 7. 20; Pvd. (Stadtwirtschaft u. Städtebau) Te. H. Darmstadt 24. 2. 30; Umhabilit. (Gesch. d. Städtebaus) Gießen 26. 2. 32, nb. a. o. Pr. 22. 7. 36, apl. Pr. 18. 7. 39; Ministerialrat Ministerium f. Raumforschung 39; als apl. Pr.

- von Gießen zur Univ. Berlin übergetreten 3. 4. 40; Referent im Bundeswohnungsbauministerium Bonn 50. † 4. 5. 52 Bonn. Urne beiges. St. Georgen/Schwarzw.
- H a m p l**, Franz. \* 8. 12. 1910 Bozen. stud. hist. Leipzig, Kiel, Frankfurt/M. 29—34; Dr. phil. Leipzig 13. 6. 34, Doz. (Alte Gesch.) 17. 12. 37; pl. a. o. Pr. Gießen 1. 4. (20. 4.) 42, o. Pr. Mainz 1. 6. 46, Innsbruck 2. 10. 47.
- H a n l e**, Wilhelm. \* 13. 1. 1901 Mannheim. stud. phys. et math. Heidelberg, Göttingen 19—24; Dr. phil. Göttingen 26. 11. 24; Ass. Rockefeller-Foundation 1. 7. 24, Tübingen 1. 7. 25; Oberass. Halle 1. 1. 26, Pvd. (Physik) 15. 1. 27; apl. a. o. Pr. Jena 10. 10. 29, Abteilungsvorsteher des Physikalischen Inst. 29—35; Vertr. d. Direktors d. Phys. Inst. Leipzig 35—37, pl. a. o. Pr. 9. 12. 37; Oberass. Göttingen 37—41; o. Pr. Gießen 8. 4. 41; Gasttätigkeit Te. H. Berlin-Charlottenburg 1. 5. bis 31. 7. 53.
- H a r r a s s o w i t z**, Hermann Ludw. Friedrich (Meyer bis SS 1917; Meyer-Harrassowitz WS 17/18; Harrassowitz SS 18 ff.). \* 19. 10. 1885 Cottbus. stud. rer. nat. Freiburg/Br., Berlin 1904—09; Dr. phil. Freiburg/Br. 5. 2. 09, Ass. Geol. Inst. 06—08; Ass. Mineralog. Inst. Gießen 08 ff., Pvd. (Geologie) 28. 10. 10, apl. a. o. Pr. 27. 11. 15, pl. a. o. Pr. 1. 4. (23. 7.) 19, o. Pr. 1. 10. 20, in den Ruhestand vers. 1. 8. 34, em. 19. 8. 52. † 18. 4. 56 Bad Ems. Beiges. Gießen, Neuer Friedhof.
- H a r t g e n b u s c h**, Johann Georg. \* 14. 8. 1895 Oberhausen/Rhld. stud. psych. et hist. Köln, Gießen 1919—26; Dr. phil. Gießen 2. 8. 26, Pvd. (Experiment. Psychol. u. Pädagogik) 15. 12. 26. † Oberhausen 8. 2. 32.
- H a u g**, Friedrich Karl. \* 8. 11. 1903 Schramberg/Wtthg.. stud. med. Tübingen, Prag, München, Berlin 22—27; Dr. med. Berlin 10. 1. 29; Dr. med. habil. Rostock 13. 2. 36; Doz. (Neurol.) Gießen 10. 6. 37 (16. 9. 39), apl. Pr. 14. 8. 43; Leiter d. Bürgerspitals (Städt. Nervenlinik) Stuttgart 1. 9. 52.
- H e i c h e l h e i m**, Fritz Moritz. \* 6. 5. 1903 Gießen. stud. phil. Gießen, München 19—23; Dr. phil. Gießen 7. 7. 25, Pvd. (Alte Gesch.) 6. 2. 29; ausgeschieden 7. 5. 33; Lecturer of Ancient History and Archaeology Nottingham/Engl. 42—48; Ruf an die Univ. Toronto Aug. 48; Honorarprof. (Antike Wirtschaftsgesch.) Gießen 24. 2. 48. † 22. 4. 68
- H e i d t**, Karl. \* 3. 1. 1908 Leusel, Kr. Alsfeld. stud. rer. nat. Gießen, Ass. Botan. Inst. 30—45, Dr. phil. 25. 2. 32, Dr. phil. habil. 17. 7. 39, Doz. (Botanik) 18. 6. 40; Übertritt in Schuldienst: Friedrich-Gymnasium Kassel 18. 4. 50; Liebig-Schule Gießen 1. 5. 54.
- H e i n s e n**, Heinz, Adolf. \* 3. 4. 1908 Celle. stud. med. Tübingen, München, Kiel. Innsbruck, Göttingen 27—33; Dr. med. Göttingen 23. 2. 33; Dr. med. habil. Gießen 29. 2. 38, Doz. (Innere Med.) 16. 9. 39, apl. Pr. 23. 2. 44, Oberarzt bis 31. 5. 45, von der am. Mil.-Reg. entl.; wissenschaftl. Mitarbeiter Frauenklinik Göttingen 1. 12. 46; Chefarzt d. Mediz. Klinik (Diabetikerheim) d. Waldkrankenhauses Zeven-Hannover 20. 11. 48.
- H e n l e**, Rudolf. \* 7. 7. 1879 Hameln/Weser. stud. jur. Göttingen, Straßburg, München, Berlin, Bonn 1898—1901; Dr. jur. Bonn 7. 11. 02, Pvd. (Röm. u. Bürgerl. Recht) 5. 7. 09; pl. a. o. Pr. Gießen 18. 1. (1. 2.) 19; o. Pr. Rostock 16. 10. 23. † 20. 6. 41 Rostock. Beigesetzt in Darmstadt.
- H e n n e b e r g**, Paul Eduard Bruno s. Teil III.
- v o n H e n t i g**, Hans. \* 9. 6. 1887 Berlin. stud. jur. Paris, Berlin, München 1907—11; stud. med. u. anthrop. München 11—14, Dr. jur. 26. 3. 12; Pvd. (Strafrecht, Strafprozeß, Kriminalwissenschaft) Gießen 12. 6. 29; o. Pr. (Persönl. Ordinarius) Kiel 1. 5. (12. 6.) 31; o. Pr. Bonn 1. 11. 34; ausgeschieden 1. 11. 35; Gastprof. Univ. California/Colorado, Oregon, Iowa, Cansas City 37—48; wissenschaftl. Berater des Generalstaatsanwaltes Washington; Gastprof. Univ. Cansas 37—51; o. Pr. (Kriminalwissenschaft) Bonn 1. 10. 51; em. 1. 10. 55.
- H e p d i n g**, Hugo. \* 7. 9. 1878 Ulrichstein/Oberh. stud. phil. Gießen, Bonn 1896—1902; Dr. phil. Gießen 1. 12. 03, Pvd. (Klass. Philol.) 28. 7. 10, apl. a. o. Pr. 27. 11. 15, Bibliotheksdienst UB 26. 5. 02 bis 31. 12. 48, Direktor der UB 18. 2. 48. Im Ruhestand 31. 12. 48. **H 24. 9. 59.** Vgl. Volkskundl. Ernte, Hugo Hepding dargestellt in Gießener Beiträge f. Deutsche Philol. Bd. 60, 1938, S. 261 ff.; Hess Blätter f. Volkskunde Bd. 41, 1950; Zentralblatt f. d. Bibliothekswesen Bd. 63, 1949, S. 51 ff.

Herkel, Walter Oskar. \* 6. 8. 1906 Mannheim. stud. med. Heidelberg, Freiburg/Br., Wien 25—30; Dr. med. Freiburg/Br. 15. 9. 31; Dr. med. habil. Gießen 15. 2. 39, Doz. (Innere Med., Balneologie), Zuweisung an d. Med. Fak. 14. 11. 40, Notdienstverpflichtet zur ärztl. Versorgung der Zivilbevölkerung Febr. 40 bis 31. 8. 43; Chefarzt (Internist) am Krankenhaus Maria-Hilf in Geisenheim/Rh. 15. 11. 45.

von Herrath, Ernst Albert Gustav. \* 7. 6. 1907 Krefeld. stud. med. Köln 28—34. Dr. med. 31. 7. 34; Dr. med. habil. Bonn 14. 8. 37; Doz. (Anatomie) Univ. Berlin 10. 3. 38; Freiburg/Schweiz (für Histologie) 15. 8. 38, a. o. Pr. Okt. 40; a. o. Pr. Gießen 1. 4. (26. 6.) 41; Gastprof. Freie Univ. Berlin 1. 5. bis 31. 7. 49, o. Pr., Direktor des Anatom. Inst. 30. 8. 49.

Herrmann, Leo Alexander. \* 5. 11. 1900 Dareth/Kr. Allenstein, Ostpr. stud. med. Königsberg, Kiel, Rostock, München, Berlin 18—22; Dr. med. Berlin 28. 4. 22; Pvd. (HNO) Gießen 4. 3. 29, nb. a. o. Pr. 4. 3. 34, apl. a. o. Pr. 19. 4. 34; Leiter der Abt. für HNO Städt. Krankenanstalt Erfurt 34—39; o. Pr. Greifswald 1. 8. 39, Mainz 30. 8. 46, München 1. 10. 52.

Herzog, Georg Lorenz. \* 4. 11. 1884 Nürnberg. stud. med. u. rer. nat. München, Erlangen, Freiburg/Br., Leipzig 1903—08; Dr. med. Leipzig 15. 12. 05; Pvd. (Allgem. Pathol. u. pathol. Anat.) 9. 1. 14, Prosektor 1. 1. 19, apl. a. o. Pr. 21. 7. 23; o. Pr. Gießen 1. 4. (27. 1.) 26; v. d. Mil.-Reg. entl. 7. 1. 47; i. Ruhestand (kommiss. Weiterführung des Amtes) 1. 2. 50; unbesold. Lehrauftr. WS 50/51, em. 1. 4. 50; Leiter d. Ärztl. Fortbildungskurse 28—34, 49 ff.; Verwalter d. Lehrstuhles bis WS 54/55.

Herzog, Rudolf Ludwig Friedrich. \* 31. 8. 1871 Tübingen. stud. phil. u. archäol. Tübingen, Bonn, Berlin 89—95; Dr. phil. Tübingen 5. 5. 94; im Schuldienst 95—98; Pvd. (Klassische Philologie) Tübingen 6. 3. 99, pl. a. o. Pr. 1. 4. 1903; o. Pr. Basel 1. 10. 09, Gießen 1. 4. 14; Dr. med. h. c. Rostock 8. 8. 33; em. SS 36. † Großhesselohe bei München 11. 3. 53. Vgl. Das Gymnasium Jg. 54/55, 1943/44 u. Jg. 60, 1953; Gießener Anzeiger 21. 3. 53; Jb. d. Bayer. Akadem. d. Wissenschaften 1953 S. 165 ff. (mit Bild).

Heuer, Hermann. \* 8. 2. 1904 Duisburg-Ruhrort. stud. phil. u. hist. Marburg, Berlin, Paris 22—26; Dr. phil. Marburg 16. 6. 26; Lektor (Englisch) Gießen 1. 11. 27, Pvd. (Engl. Philol.) 16. 12. 31, Kiel 1. 11. 35, nb. a. o. Pr. 18. 8. 38; beamt. a. o. Pr. Münster 1. 4. 39, o. Pr. 9. 2. 43; o. Pr. Freiburg/Br. 31. 10. 50.

Heyland, Karl Ludwig. \* 28. 6. 1889 Münster/Westf. stud. jur. München, Gießen, Marburg 1907—10; Dr. jur. Gießen 26. 3. 13, Pvd. (Staats- u. Verwaltungsrecht) 16. 5. 23, nb. a. o. Pr. 20. 4. 29, apl. Pr. 14. 10. 39, o. Pr. 2. 10. (24. 11.) 41; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 14. 5. 46; Lehrauftr. f. Staats- u. Verwaltungsrecht Gießen u. Te. H. Darmstadt. † Leihgestern bei Gießen 11. 2. 52. Beiges. Niedergirmes bei Wetzlar.

Hildebrandt, Fritz. \* 3. 11. 1887 Mannheim. stud. med. Heidelberg, Freiburg/Br., München 1906—11; Dr. med. Heidelberg Januar 12, Pvd. (Pharmakol.) Heidelberg April 21; o. Pr. Düsseldorf 1. 4. 25, Gießen (für Geppert) 1. 10. 28, em. 1. 4. 56, verw. den Lehrstuhl im SS 56. + 18. 3. 1

Hirt, Hermann Alfred. \* 19. 12. 1865 Magdeburg. stud. phil. Freiburg/Br., Leipzig 85—90; Dr. phil. Leipzig 7. 8. 89, Pvd. (Indogerm. Sprachwissensch. u. Dt. Philol.) 13. 7. 1901, a. o. Pr. 29. 12. 06; o. Pr. Gießen 1. 10. (28. 9.) 12; Ruhestand mit weiterlaufendem Lehrauftr. f. Allgemeine Sprachwissensch. 1. 4. 33. † 12. 9. 36 Gießen.

Hock, Kurt Erich Lothar. \* 12. 11. 1890 Berlin. stud. chem. Univ. u. Te. H. Berlin 1910—14; Industrie 18—23; Dr. phil. Gießen 28. 4. 23, Ass. Phys.-chem. Inst. 23—36, Pvd. (Physikal. Chemie) 10. 7. 24, apl. a. o. Pr. 15. 3. 29; Versetzung nach Halle, Lehrauftrag für Techn. Chemie SS 36; Rückkehr nach Gießen WS 36/37, apl. Pr. 7. 10. 39 (Diätendozentur), Vertr. d. Lehrstuhls f. Physikal. Chemie Herbst 39 bis Frühjahr 42; apl. Pr. Marburg (Diätendoz.) 1. 4. 46; Vertreter des dortigen Lehrstuhlinhabers 1951 bis Ende WS 53; Lehrauftrag Gießen für Physikal. Chemie 1. 10. 52, Honorarprof. 23. 4. 53.

Hoffmann, Hermann. \* 6. 6. 1891 Leer/Ostfriesl. stud. med. Freiburg/Br., Münster, München, Tübingen 1909—14; Dr. med. Tü-

- bingen 22. 4. 16, Pvd. (Psychiatr. Neurol.) 22. 2. 22, a. o. Pr. 9. 3. 27; o. Pr. für Psychiatrie u. Direktor d. Nervenkl. (für Sommer) Gießen 1. 11. (20. 10.) 33; o. Pr. Tübingen 1. 4. 36. † Tübingen 31. 6. 44.
- Hölscher, Gustav Dietrich Hillard. \* 17. 6. 1877 Norden/Ostfriesl. stud. theol. u. phil. Erlangen, Leipzig, Berlin 1896—1900; Dr. phil. Leipzig 17. 5. 02; Lic. theol. Marburg 23. 7. 04; D. theol. Halle, Pvd. (Alte Test.) 28. 7. 05, nb. a. o. Pr. 12. 6. 12, beamt. a. o. Pr. 1. 4. 15; o. Pr. Gießen 1. 10. 20, Marburg 1. 10. 21, Bonn 1. 4. 29, Heidelberg 1. 4. 35. † Heidelberg 16. 9. 55.
- Hohlweg, Julius Hermann. \* 20. 6. 1879 Coburg. stud. med. München, Freiburg/Br. 1898—1903; Dr. med. München 17. 7. 03; Ass. Kiel, Erlangen, Straßburg/E., Gießen 03 ff.; Pvd. (Innere Med.) Gießen 8. 4. 09, apl. a. o. Pr. SS 14; Leitender Arzt d. Inn. Abtlg. des Krankenhauses Bethesda, Duisburg 1. 4. 15.
- Holtzmann, Robert Karl. \* 17. 10. 1873 Heidelberg. stud. hist., phil. u. philos. Straßburg u. Berlin 92—95; Dr. phil. Straßburg 29. 12. 97, Pvd. (Gesch. d. Mittelalters u. d. Neuzeit) 22. 2. 1902, Titel Professor 6. 8. 07; o. Pr. Gießen 1. 10. (29. 7.) 13, Breslau 1. 10. 16, Halle 23, Berlin 30; entpflichtet 31. 3. 39. † bei einem vorübergeh. Aufenthalt in Halle 27. 6. 46.
- s. Dt. Archiv f. Erforsch. d. Mittelalters Bd. 8 (51) S. 257. Forschungen und Fortschritte 19 S. 309. Lpzger. Illustr. Ztg. 181 S. 400 (Bild).
- Honigmann, Georg, s. Teil III.
- Horn, Hans Valentin. \* 2. 4. 1901 Steinbach bei Limburg. stud. agr. u. med. vet. Göttingen, Gießen 21—28; Landwirtschaftl. Praxis 24/25; Dr. phil. Gießen 24. 2. 28, Pvd. (Tierernährung u. Veterinärphysiol.) 24. 5. 33, apl. a. o. Pr. 28. 10. 36; Landwirtschaftl. Hochschule Ankara, Türkei 36-40; beamt. a. o. Pr. im Reichsdienst 1. 11. (26. 11.) 40; Landwirtschaftl. Forschungsanst. Pulawy, Skierniewice, Göttingen 40—45; Lehrauftrag f. Veterinärphysiologie Gießen 48, o. Pr. 1. 4. (22. 6.) 51.
- Horneffer, Ernst August. \* 7. 9. 1871 Stettin. stud. phil. class., hist. art. Berlin, Göttingen 90—95; Dr. phil. Göttingen 1. 4. 96; Freier Schriftsteller, Redner u. Privatlehrer Darmstadt, Lausanne; Mitherausgeber von Nietzsches Nachlaß in Weimar 1896—1901; Freie religiöse Lehrtätigkeit Leipzig 01; dasselbe in München 09; Pvd. (Philosophie) Gießen 29. 7. 18, apl. a. o. Pr. 20. 11. 20, Lehrauftrag f. Metaphysik 1. 4. 22. † Iserlohn 5. 9. 54.
- Hübner, Rudolf Gustav Emil. \* 19. 9. 1864 Berlin. stud. jur. Berlin, Straßburg 83—87; Dr. jur. Berlin 31. 7. 88, Pvd. (Deutsche Rechtsgesch. u. Dt. Privatrecht) Berlin 1. 8. 91; apl. a. o. Pr. Bonn 1. 1. 95, pl. a. o. Pr. 1. 4. 95; o. Pr. Rostock 1. 4. 04, Gießen 1. 4. (1. 3.) 13, Halle 1. 4. 18. † Darmstadt 7. 8. 45.
- von der Hütten, Friedrich Wilhelm. \* 23. 5. 1892 Boppard/Rh. stud. med. Bonn, Freiburg/Br., Gießen 1912—17; Dr. med. Gießen 3. 3. 19, Pvd. (Chirurgie) 14. 2. 23, venia für HNO 16. 10. 24, apl. a. o. Pr. 15. 12. 27; Chefarzt d. Evang. Krankenhauses, Düsseldorf 1. 4. 28.
- Hummel, Karl Ludwig. \* 14. 10. 1889 Karlsruhe/B. stud. med. später rer. nat. Freiburg/Br., München, Heidelberg 1909-13; Dr. phil. nat. Freiburg/Br. Dez. 13; Ass. Freiburg/Br., Gießen 13—19; Pvd. Gießen (Geolog., Paläont.) 7. 8. 20, apl. a. o. Pr. 2. 5. 24, unbesold. Lehrauftr. f. Paläont. 27. 1. 33, Kanzler d. Univ. Okt. 33, pl. a. o. Pr. 1. 11. 34, o. Pr. 1. 10. (22. 8.) 36; in Lanzenhain/Oberh., Gewann Neuwiese, tot aufgefunden 7. 4. 45.
- Huntemüller, Otto Werner Gustav. \* 13. 12. 1878 Hoya/Weser. stud. med. München, Freiburg/Br. 1900—05; Dr. med. München 28. 9. 05; Ass. München, Berlin 05—12; Leiter d. Internation. Hygieneinst. Jerusalem 13; Hygieneinst. Gießen 1. 9. 14, Pvd. (Hygiene) Gießen 30. 7. (4. 8.) 14, apl. a. o. Pr. 29. 10. 19, Leiter d. Medizin. Abtlg. d. Inst. f. Körperkultur 1. 7. 23. † 13. 2. 31 Davos.
- Jacobi, Josef. \* 6. 6. 1900 ~~Sinzig bei~~ Remagen/Rh. stud. med. Bonn 19—25, Dr. med. 4. 12. 26, Ass. Nervenkl. Inst. f. Gerichtl. Medizin 25—26; Fulda Landkrankenhaus; Gießen Psychiatr. Klin. Vol.-Arzt 6. 12. 26, Ass.-Arzt 1. 3. 27, Pvd. (Neurol. u. Psychiatrie) Gießen 14. 6. 33; Oberarzt; aus dem Verband der Univ. Gießen ausgeschieden 1. 4. 37; Lehrbefugnis erloschen 1. 4. 39; Facharzt in Solingen.

*Handwritten notes:*  
Bismarck  
Kriegsminister  
1871-1890

*Carib*

Jaffé, George-Israel. \* 16. 1. 1880 Moskau. stud. rer. nat. München, Leipzig, Cambridge, Paris 1899—1903; Dr. phil. Leipzig 27. 5. 03, Pvd. (Theoret. Physik) und Ass. Physikal. Inst. 27. 11. 08; Carnegie-Stipendiat am Curie'schen Laboratorium Paris; apl. a. o. Pr. Leipzig 18. 2. 16, pl. a. o. Pr. 1. 11. 23; o. Pr. Gießen 1. 4. 26; Entlassung aus dem Hess. Staatsdienst 1. 7. 33; emigriert nach USA; Louisiana State University, Baton Rouge, La. USA; Visiting Lecturer 1939; Associate Prof. 42; Prof. and Head of The Division of Organized Res. 47; Pensionierung 1. 7. 50; z. Z. Berkeley, 7, Calif. 25, Kerr-Avenue.

Jakob, Heinrich. \* 15. 7. 1874 Wörnitz-Ostheim bei Nördlingen. stud. med. vet. Te. H. München 94—98; Dr. med. vet. Bern 11. 7. 02; Schlachthoftätigkeit, Ass. Med. Tierklinik München, prakt. Tierarzt; o. Pr. Ti. H., später Med. vet. Fak. Univ. Utrecht 1. 9. 11; o. Pr. Gießen (Spezielle Pathologie u. Therapie d. Haustiere, Gerichtl. Tierheilkunde, Arzneimittelverordnungslehre, Pharmakognosie), Direktor d. entspr. Kliniken, Nachfolger von Nörr 1. 5. (23. 1.) 30; em. 30. 9. (22. 5.) 39. † 26. 8. 41 Nördlingen.

Jaschke, Rudolf Theodor Hans (seit 1916 Edler von Jaschke). \* 17. 8. 1881 Pettau/Steiermark. stud. med. Innsbruck, Berlin, Wien, Freiburg/Br. 1899—1904; Dr. med. Innsbruck 18. 5. 05; Ass. Innsbruck, München, Heidelberg, Wien, Greifswald, Düsseldorf, Gießen 05—12; Pvd. (Gynäkologie) Gießen 27. 7. 12, apl. a. o. Pr. 29. 6. 16, o. Pr. 1. 4. (23. 3.) 18 (für Opitz); Chefarzt d. Krankenhauses in Offenbach 1. 2. 47; i. R. 1. 1. 50; em. 10. 10. 52.

Jentsch, Felix Hermann Ferdinand. \* 14. 9. 1882 Königsberg/Pr. stud. rer. nat. u. rer. pol. Te. H. Berlin-Charlottenburg, Univ. Berlin 1902—08; unterbrochen durch prakt. Tätigkeit; Dr. phil. Berlin 25. 4. 08; Ass. Te. H. Berlin, Gießen 06—09; März 09 ff. wissenschaft. Mitarb. bei den Optischen Werken Leitz, Wetzlar; Pvd. (Physik) Gießen 18. 6. 12, apl. a. o. Pr. 9. 12. 19, Lehrauftr. f. angewandte Optik 1. 4. 21; apl. a. o. Pr. Berlin 1. 9. 25, Jena 28; Venia in Gießen erloschen 28. 6. 25. † 10. 11. 46 Berlin; Personalunterlagen durch Kriegseinwirkungen vernichtet. Pogg. 5. 6; Reichshandbuch 848.

18.3.1905

30.12.63

*Handwritten notes:*  
Gammisch  
A. v. 3. 1. 04

Jess, Adolf Wilhelm Karl Theodor. \* 7. 3. 1883 Bordsesholm, Kr. Kiel. stud. jur., dann med. Tübingen, Marburg, Göttingen, Berlin 1902—07; Dr. med. Göttingen 16. 1. 09; Ass. in Bremerhaven, Göttingen, Würzburg 09—13; Pvd. Gießen (Augenheilkde.) 29. 6. 13, apl. a. o. Pr. 20. 12. 18, o. Pr., Direktor der Augenklinik 1. 4. 23, letzter gewählter Rektor vor 33 1. 9. 32; o. Pr. Leipzig 1. 4. 35, Mainz 15. 11. 46; em. 57.

v. Ihering, Hermann. \* 8. 10. 1850 Kiel. stud. med. Gießen, Göttingen 68—76; Dr. med. Göttingen 19. 12. 73, Dr. phil. 29. 7. 76; Pvd. (Zoologie) Erlangen 76, Leipzig 78; Brasilien 80; Brasilian. Staatsangehörigk. 82; Direktor d. Staatsmuseums in São Paulo 95; Rückkehr nach Deutschland 1920; Privatmann in Büdingen 22; o. Hon. Pr. Gießen (Zoologie u. Paläontol.) 24. 2. 26. † Gießen Klinik 23. 2. 30. Beiges. in Büdingen.

Junker, Heinrich Franz Joseph. \* 26. 3. 1889 Offenbach/M. stud. phil. Gießen, Straßburg, Heidelberg 1907—11; Dr. phil. Heidelberg 24. 4. 11; Pvd. (Vergl. Sprachwissenschaft u. arische Philologie) Gießen 28. 11. 12; pl. a. o. Pr. Hamburg 27. 9. 19; o. Pr. Leipzig 1. 10. 26; von den amtlichen Pflichten wegen Krankheit entbunden 31. 7. 45; wissenschaft. Schriftsteller 45—51; Pr. m. Lehrst. Berlin Humboldt-Univ. (Iranistik) 1. 10. 51; Direktor d. Inst. f. iran. u. kaukas. Sprachen 1. 9. 53; komm. Direktor d. Idg. Inst. d. Humboldt-Univ. 9. 10. 53.

Kahle, Paul Ernst. \* 21. 1. 1875 Hohenstein/Ostpr. stud. theol. u. orient. Marburg Halle, Berlin 1894—1902; Dr. phil. Halle 23. 4. 1898, Lic. theol. Halle 7. 8. 1902; Pfarrer in Braila/Rumänien 1. 11. 02 bis 30. 6. 03; Pfarrer und Leiter der Deutschen Realschule in Kairo Sept. 03 bis Dez. 08; Bibliothekar d. Dt. Morgenländischen Gesellschaft. Okt. 10 bis Juli 14; Mitarbeiter am Dt. Evg. Inst. f. Altertumskunde d. Heilig. Landes, Jerusalem 1. 10. 09 bis 15. 5. 10; Pvd. (Oriental. Philol.) Halle 19. 4. 09, Patent als Prof. 7. 4. 14; o. Pr. Gießen 1. 10. (13. 6.) 14; D. theol. h. c. Gießen 5. 5. 23; o. Pr. Bonn 1. 10. 23; em. 39. Lebt seitdem in London.

Kalbfleisch, Karl Reinhold. \* 3. 11. 1868 Gelnhausen. stud. phil. class. Leipzig, Berlin 87—95; stud. med. Berlin 93—95,

*Handwritten notes:*  
A. v. 6

- Dr. phil. 6. 8. 92; Dr. med. h. c. Rostock 1919 (anläßl. d. 500-Jahr-Feier der Universität); Pvd. (Klass. Philol.) Freiburg/Br. 28. 7. 96; a. o. Pr. Rostock 1. 4. 1900, Marburg 1. 10. 03; persönl. Ordinarius 15. 6. 04; o. Pr. Gießen 1. 10. 13; wegen Krankheit emeritiert 1. 7. 23; nach seiner Wiederherstellung in seine alte Stellung eingesetzt 1. 10. 24; em. 1. 4. 34. † 7. 2. 46 Gelnhausen. Dort beigesetzt.  
Chronique d'Égypte 26 (1951) 460 ff., Nachrichten der Gieß. Hochschulges. 20 (1951) 165 ff.
- Karstien, Karl.** \* 16. 12. 1893 Hamburg. stud. phil. Gießen, Berlin 1912—19 (einschl. Kriegsdienst); Dr. phil. Gießen 21. 6. 21, Ass. Deutsches Seminar f. vergl. Sprachwissensch., Pvd. (Deutsche Phil. u. Vergl. Sprachwissenschaft) 22. 12. 21; umhabil. nach Köln 1. 5. 23; o. Pr. Köln 16. 10. 44.
- Kaser, Max.** \* 21. 4. 1906 Wien. stud. jur. Graz, München 24—29; Dr. jur. Graz 9. 11. 28; Ass. d. Jur. Fak. Gießen 29, Pvd. (Röm. u. Deutsches Bürgerliches Recht) 10. (11.) 6. 31; o. Pr. Münster 1. 11. (21. 10.) 33.
- Katz, Karl Woldemar.** \* 17. 8. 1903 Pforzheim/Baden. stud. med. Heidelberg, Hamburg, München 21—26; Dr. med. Heidelberg 24. 2. 27; Ass. Heidelberg, Tübingen, Marburg, Jena 27—36; Dr. med. habil. (Chirurgie u. Orthopädie) Jena 31. 12. 36; Oberarzt Gießen 1. 5. 38, Dozent 15. 9. 43; bei der Chirurg. Klinik ausgeschieden und Facharzt f. Chirurgie in Karlsruhe/Baden 31. 3. 49.
- Keller, Christoph Oskar.** \* 14. 8. 1877 Stockach/Baden. stud. rer. nat. Marburg, Halle 1900—03; Dr. phil. Marburg 18. 12. 03; Ass. am Pharmakol.-Chem. Inst. 02 ff.; Pvd. (Pharm. u. Nahrungsmittelchemie) Marburg 29. 2. 08; Pvd. (Chemie) i. Gießen 18. 7. 08, Abteilungsvorsteher am Chem. Inst. 1. 10. 08 bis 30. 9. 09; umhabil. nach Marburg 1. 10. 09, Abteilungsvorst. am Pharm.-Chem. Inst., Prädikat Prof. 20. 1. 10; a. o. Pr. Jena u. Dir. d. Staatlichen Nahrungsmitteluntersuchungsamtes 1. 11. 18; o. Pr. Jena 1. 10. 23 (pers. Ord.); o. Pr. 1. 4. 30; Dr. med. h. c. Jena 14. 8. 52; em. 1. 9. 52.
- Keller, Hugo.** \* 8. 12. 1893 Melbach/Oberh. stud. med. vét. Gießen 1913—20 (einschl. Kriegsdienst), Dr. med. vét. 30. 11. 20, Ass. 20/21; prakt. Tierarzt Offenbach 21—27; Leiter des Fleischbeschauamtes Neu-Isenburg 27—31; Schlachthofdirektor Gießen 31—50, Lehrauftr. f. Fleischschau ab SS 32, Dr. med. vét. habil 29. 3. 35, Doz. (Fleischbesch., Lebensmittelhyg., Schlachthofkunde) 19. 7. 36, apl. Pr. 15. 1. 41, o. Pr. u. Direktor d. Inst. f. tierärztliche Nahrungsmittelkunde 1. 5. 50. † 18. 1. 66
- Keller, Walter.** \* 7. 2. 1894 Heidelberg. stud. med. Heidelberg, München 1913—22 (einschl. Kriegsdienst); Dr. med. Heidelberg 23. 6. 22, Pvd. (Kinderheilkunde) 12. 11. 27, nb. a. o. Pr. 18. 1. 34; Chefarzt d. Kinderklinik d. Städt. Krankenhauses in Mainz 1. 4. 34; pl. a. o. Pr., Leiter d. Kinderklinik Gießen 1. 4. 38, o. Pr. 25. 2. 39; entlassen 14. 5. 46; o. Pr. u. Direktor d. Kinderklinik Freiburg/Br. 1. 1. 49.
- Kessel, Erwin Otto Heinrich.** \* 2. 10. 1908 Schwabsburg, Kr. Oppenheim/Rh. stud. rer. nat. Frankfurt, Freiburg/Br., Marburg, Gießen 27—32; Dr. phil. Gießen 18. 2. 33, Dr. phil. habil. 11. 6. 41, Doz. (Zool. u. vergl. Anatomie) 18. 2. 43; Zoolog. Inst. Kiel 1. 12. 45; Doz. Marburg 10. 12. 47, apl. Pr. 17. 9. 49.
- Kleberger, Wilhelm.** \* 20. 4. 1878 Södel/Oberh. stud. agr. Hohenheim, Jena Bonn-Poppelsdorf 1892-1902; Dipl. agr. 8. 8. 1900; Dr. phil. Jena 10. 7. 02; Ass. Landw. Inst. Gießen 1. 1. 03, Pvd. (Landw.) Gießen 20. 2. 06, apl. a. o. Pr. 6. 1. 15, Lehrauftr. f. Agriculturchemie 1. 4. 22, pl. a. o. Pr. f. Agriculturchemie 17. 9. (17. 9.) 28, Versetzung i. R. 1. 8. 34. † Darmstadt 7. 12. 35.
- Kliewe, Heinrich Franz.** \* 7. 9. 1892 Beckum/Westf. stud. med. u. philos. am Missionsseminar Wien, U. Münster, Heidelberg, München, Gießen 1911—22 (einschl. Kriegsdienst); Dr. med. Gießen 15. 6. 22; Pvd. (Hygiene, Bakteriologie) Heidelberg 4. 11. 26; umhabil. nach Gießen 7. 11. 28, nb. a. o. Pr. 22. 12. 31, apl. Pr. 8. 9. 39, Leiter d. Untersuchungsamtes f. Infektionskrankheiten 1. 8. 28; Direktor d. Hygien. Inst. Mainz 15. 11. 46, o. Pr. 10. 3. 50.
- Klöpffel, Gustav Otto Walther.** \* 28. 5. 1888 Heidelberg. stud. rer. nat. Straßburg, Heidelberg, Berlin (Univ. u. Bergakadem.), Wien, Lehrkurs der KK. Zoolog. Station in Triest 1909—14; Dr. phil. nat. Straßburg



Korff, Hermann August. \* 3. 4. 1882 Bremen. stud. phil., hist. u. hist. art. Heidelberg, Bonn 1901—07; Dr. phil. Heidelberg 12. 2. 07; Pvd. (Neue Deutsche Lit.-Gesch.) Frankfurt/M. 20. 11. 13, a. o. Pr. 31. 8. 21; o. Pr. Gießen 1. 10. (11. 10.) 23; o. Pr. Leipzig 1. 8. 25; em. 54.

Kraemer, Hermann Otto Max. \* 17. 8. 1872 Zürich. Fahnenjunker I.R. 117 Mainz 90/91; durch Sturz dienstunfähig; stud. jur., rer. nat., agr. Zürich (Univers. u. ETe. H.) 91—98; Dipl.-Ing.-Agronom 15. 3. 98 (Dr.-Prom. a. d. ETe. H. erst seit 1920!); Pvd. Bonn-Poppelsdorf 01; o. Pr. f. Tierzucht Bern 1. 3. 01; Geschäftsführer d. Dt. Gesellsch. f. Züchtungskunde und Dozent Ti. H. Berlin 1. 3. 08; o. Pr. Landwirtsch. Hochsch. Hohenheim und Ti. H. Stuttgart 1. 10. 09; o. Pr. Gießen 1. 3. 21; em. 1. 10. (30. 8.) 34. † 11. 6. 40 Bad Nauheim.

Kraft, Adolf Heinrich. \* 4. 5. 1895 Wallenhausen, Kr. Büdingen. stud. agr. u. rer. nat. Gießen 1913—18, Ass. Landwirtsch. Inst. 18/19; Dr. phil. 20. 4. 20, Hilfsarb. i. Ministerium f. Arbeit u. Wirtsch. 1. 11. 19; Reg.-Rat 1. 4. 21; Pvd. (Landwirtschaft) Gießen 29. 7. 25; Landwirtschaftsrat 29. 11. 25; Direktor d. Landwirtschaftsamtes Gau-Algesheim; Venia erloschen 7. 6. 34.

Kranz, Heinrich Wilhelm. \* 30. 6. 1897 Göttingen. stud. med. Marburg, Freiburg/Br. 1916, 18—21; Dr. med. Freiburg/Br. 20. 12. 21; Pvd. (Augenheilkunde) Gießen 15. 12. 26, auf die venia verzichtet 24. (30.) 12. 27; Augenarzt in Gießen 28 ff.; Lehrauftrag (Rassenhyg. u. Bevölkerungspolitik) Gießen WS 34/35, beamt. a. o. Pr. 1. 1. 37, o. Pr. 1. 4. (9. 5.) 40; o. Pr. Frankfurt/M. 1. 12. 42. † 11. 5. 45 Staßfurt, Prov. Sachsen.

Krause, Paul Alfred Kurt. \* 8. 6. 1894 Graudenz. stud. med. vet. Ti. H. Berlin 1914—19, Dr. med. vet. 8. 12. 19, Pvd. (Pathol. Anatomie u. Histol.) Ti. H. Berlin 2. 8. 26, apl. a. o. Pr. 22. 12. 26; o. Pr. Sofia 23. 5. 28; o. Pr. Gießen 1. 4. 34; Dr. med. vet. h. c. Sofia 22. 5. 39; aus dem öffentl. Dienst ausgeschieden 26. 11. 48; pens. 1. 4. 51. Lebt in der Schweiz.

Kreitmaier, Johann. \* 14. 11. 1894 Nürnberg. stud. med. Erlangen, München 1916—22 (einschl. Kriegsdienst); Dr. med. Erlangen 30. 4. 23, Ass. 23—25; Leiter d.

Pharmakolog. Laborat. d. Chem. Firma E. Merck, Darmstadt; Pvd. (Pharmakolog., Toxikol.) Gießen 14. 6. 33, Doz. neuer Ordnung 8. 9. 39, apl. Pr. 5. 2. 41; prakt. Arzt Buchenau bei Hersfeld 11. 5. 46.

Krollpfeiffer, Friedrich. \* 26. 2. 1892 Uelzen, Reg. Bez. Lünburg. stud. chem. Marburg u. Göttingen 1910—14; Dr. phil. Marburg 25. 2. 14; Chemiker b. d. Höchster Farbwerken 1. 4. 15 bis 19; Pvd. Marburg (Chemie) 28. 10. 22; im Vorstand der Behringwerke 25/30; apl. a. o. Pr. Marburg 18. 3. 31; pl. a. o. Pr. (für Meigen) Gießen 1. 4. 32, an die Justus Liebig-Hochschule übernommen SS 46, Vertr. d. Ordin. u. Dir. d. Chem. Inst. Gießen SS 47 bis einschl. SS 50, o. Pr. (pers. Ord.) 6. 12. 50 (für Weitz) Verw. d. Lehrst. u. komm. Dir. d. Chem. Inst. 15. 5. 52, o. Pr. 1. 10. (5. 12.) 52

Kruse, Ludwig Walter Gustav. \* 25. 5. 1905 Mannheim. stud. rer. merc. Hand. Hochsch. Mannheim, Univ. Frankfurt/M., Gießen; Dipl. Kfm. alter u. neuer Ordn. Dipl. Handlehrer; Dr. rer. pol. Gießen 8. 11. 28, Pvd. (Betriebswirtschaftslehre) 14. 6. 33, Dir. d. Öffentl. Handelslehranst. u. Beamt. a. Lebenszeit 22. 6. 37, Bitte um Befr. v. d. Verpflicht. d. Doz. 3. 12. 37, Doz. mit Abl. d. WS 37/38 erloschen, Antrag Kruse auf Wiedererricht. s. Doz. 13. 7. 44, Antrag v. Senat zurückgest. 2. 11. 44. † Gießen 6. 8. 45.

Küst, Dietrich. \* 2. 3. 1888 Vehs, Kr. Bersenbrück. stud. med. vet. Hannover, Dresden, Berlin 1906—10; Dr. med. vet. Berlin 15. 5. 11; Schlachthoftierarzt Duisburg, Vertreterpraxis; Ass. Ti. H. Hannover 19—24; Vet. Rat Springe 24—28; pl. a. o. Pr. (Geburtshilfe) Gießen 15. 11. 28, o. Pr. (pers. Ord.) 21. 11. 31, o. Pr. 1. 4. 34; em. 31. 3. 56.

Küster, Ernst. \* 28. 6. 1874 Breslau. stud. rer. nat. München, Leipzig, Breslau, Berlin, Neapel 93—96; Dr. phil. München 21. 7. 96; Pvd. (Botanik) Halle/S. 1. 4. 1900; umhabilit. nach Kiel, a. o. Pr. u. Abt. Lt. Kiel 1. 4. 09; a. o. Pr. Bonn 1. 10. 11, pers. Ord. 18; o. Pr. Gießen (für Hansen) 26. 7. 20, em. 1. 4. 49, Dr. med. h. c. Gießen 28. 6. 49, Lehrauftrag Botanik 7. 4. 49. † Gießen 6. 7. 53.

s. Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 23 (1954) Ged. Bd. f. Küster. Pogg. 6.

- Kuffler, Otto. \* 16. 2. 1876 Wien. stud. med. Wien, Straßburg, Bonn 1895—1900; Dr. med. Straßburg/E. 26. 1. 01; Dr. med. Wien 22. 7. 03; Ass. Straßburg u. Gießen; Ass. Arzt Augenklinik Gießen 1. 1. 08, Pvd. (Augenheilkd.) 19. 12. 10; Hess. Staats- angeh. erworben 20. 3. 12; aus dem österr. Staatsverband entl. 27. 6. 12; auf die venia verz. 9. 12. 19; Redakteur d. „Zentr. Bl. f. d. ges. Ophthalm.“ 20—29, gleichzeitig Ass. a. d. Univ. Augenkl. Berlin als a. o. Pr. i. d. Verband d. Univ. Berlin übern. 21; eig. Praxis 25. † Berlin 26. 10. 29. s. Zentr. Bl. f. s. ges. Ophthalm. Bd. 22 S. 304. Fischer, I. Biogr. Lex. d. hervor- ragenden Ärzte.
- Kuhn, Philalethes. \* 13. 10. 1870 Berlin. stud. med. K. W. Akad. Berlin 89—94, Dr. med. 13. 7. 94; Schutztruppe S.W.-Afrika 96—04; Inst. f. Schiffs- u. Tropenkunde Hamburg 02/03; Reichskol. Amt 04—08; Bakt. Abt. d. Reichsgesundh.-Amts 09—11; Chefarzt u. Med. Ref. b. Gouvernm. Kame- run 11—13; Prof. Titel April 14; a. o. Pr. Straßburg 13. 12. 15; berat. Leiter d. bakt. Anstalt f. d. Elsaß 9. 2. 16; Gastprof. Tü- bingen 18—20; o. Pr. Dresden Te. H. 1. 4. 20; o. Pr. Gießen 1. 3. 26; Dr. jur. h. c. Gießen 1935; em. 30. 4. 35. † Bad Tölz 4. 8. 37. Beiges. Gießen, Neuer Friedhof.
- Kyrieleis, Werner Friedrich Otto. \* 20. 9. 1898 Hameln/Weser. Akt. Offiz. 1917-19. stud. med. Göttingen, Gießen, Freiburg/Br. 19—22; Dr. med. Freiburg/Br. 19. 1. 24; Pvd. (Augenheilkunde) Würzburg 6. 3. (20. 2.) 29; umhabil. Hamburg 27. 4. 32, nb. a. o. Pr. 22. 11. 34, apl. Pr. 2. 9. 39; pl. a. o. Pr. Gießen 24. 11. 41, ab 15. 10. 41 Dir. d. Augenklinik; o. Pr. 1. 1. 44; fach- ärztl. Praxis 45-51; o. Pr. Marburg 6. 8. 51.
- Laqueur, Richard Albrecht. \* 27. 3. 1881 Straßburg/E. stud. phil. class. Straßburg, Bonn 1898—1904; Dr. phil. Straßburg/E. 19. 12. 03, Ass. Klass. phil. Sem. 03/04, Pvd. (Klass. Philol.) 20. 6. 07; Lehrauftrag Kiel 5. 08; a. o. Pr. Straßburg 1. 4. 09; o. Pr. 3. 6. (1. 4.) 12, Gießen (f. alte Gesch.) 3. 6. (1. 10.) 12 (für Strack); Tübingen 1. 10. 30, Halle (für Weber) 1. 10. 32; entlassen 31. 12. 35; kaufm. Angestellter in San Franzisko März 39 bis Sept. 51; wissenschaftl. Mitarb. an der Shakespeare Library Washington D.C. Sept. 51 bis März 52; Übersiedlung nach Hamburg, dort wiss. tätig ab März 52. † 25. 11. 1959 in Hamburg
- Lassen, Harald. \* 20. 9. 1908 Hamburg. stud. math. phys. biol. philos. psych. Frei- burg/Br., Hamburg 27—31; Dr. phil. Ham- burg 18. 8. 31; Dr. phil. habil. (philos.) 14. 1. 39, Dozent, Zuteilung zur Univ. Gießen 24. 11. 39 Diätendozent 40; Erwei- terung der venia für Psychologie 21. 4. 44; Pvd. Naturw. Fak. d. Justus Liebig-Hoch- schule Gießen (f. Erkenntnistheorie u. exp. Psychol.) 25. 4. 51, Lehrauftrag f. Philos. u. Pädagog. d. Allgem. Abt. WS 51/52, apl. Pr. 10. 2. 55. † 26. 9. 1959 in Gießen
- Laubenheimer, Kurt Karl Emil Gu- stav. \* 13. 12. 1877 Gießen. stud. med. Hei- delberg, Gießen 1898—1903; Dr. med. Gie- ßen 10. 5. 03; Ass. Straßburg/E., Frankfurt/ M., Gießen; Pvd. (Hygiene u. Bakteriolog.) 2. 5. 09; umhabil. Heidelberg 1. 4. 10; a. o. Pr. 15; wiss. Mitgl. Abt. Leit. Paul Ehrlich Inst. Frankfurt/M. 1. 10. 22 bis 31. 8. 49. † 9. 7. 55 in Frankfurt/M.
- Laun, Justus Ferdinand. \* 1. 8. 1899 Frankfurt/M. stud. neophil., philos., hist. art. später theol. Frankfurt/M., Tübingen, Berlin 1919-23; Lic. theol. Gießen 24. 8. 23, Rep. d. Theol. Fak. Pvd. (Kirchengesch.) 17. 2. 26; aus dem Lehrkörper der Ludov. ausgeschieden 31. 5. 32, Pfarrer in Frank- furt/M.
- Lautesach, Hermann Friedrich Chri- stian. \* 20. 12. 1886 Gotha. stud. rer. nat. u. geogr. Göttingen, Freiburg/Br., Berlin 1905—10; Ass. Geogr. Inst. Berlin 09/10; Schuldienst 10—14; Dr. phil. Univ. Berlin 1. 7. 10; Pvd. (Geogr.) Gießen 25. 7. 28, apl. a. o. Pr. 15. 12. 32; pl. a. o. Pr. Te. H. Braunschweig 16. (25.) 5. 34; komm. Inh. d. Lehrst. Greifswald 35/36; Dr. phil. h. c. d. Univ. Coimbra (Portugal) 5. 9. 37; Gast- prof. Hochsch. f. Verwaltungswiss. Speyer SS 47; Gastprof. Te. H. Stuttgart 47/48; o. Pr. 1. 1. 49; em. 1. 10. 54.
- Lawaczek, Heinz. \* 19. 8. 1891 Camberg/ Taunus. stud. med. München, Würzburg, Straßburg/E., Frankfurt/M. 1910—17 (ein- schl. Kriegsdienst); Dr. med. Frankfurt/M. 29. 7. 20; Ass. Halle, Frankfurt/M., Gießen ab 19; Pvd. (innere Med.) Gießen 19. 12. 23, apl. a. o. Pr. 22. 12. 28, ausgesch. a. d. Verb. d. Univ. 30. 9. 30; akt. San.-Off. 1. 11. 35; Stabsarzt u. leit. Arzt der inn.

Abt. d. Standortlaz. Hannover 1. 9. 39, Chefarzt eines Feldlaz; leit. Internist im Hauptquart. d. Oberkomm. d. Heeres 1. 7. 40; prakt. Arzt in Hillerse b. Northeim (Hannover) 20. 8. 45.

Lehmann, Jakob Karl Emil. \* 15. 1. 1881 Ittenheim bei Straßburg/E.. stud. rer. nat. Straßburg/E., Berlin (Univ. u. Bergakademie) 1902—07; Bergref. 21. 7. 06; Dr. phil. Berlin 14. 3. 08; Ass. Te. H. Danzig 1. 10. 07 bis 1. 8. 14; Ass. Halle/S. 1. 1. 19 bis 1. 10. 23; Pvd. (Mineral) Danzig 22. 7. 11; apl. a. o. Pr. Halle 10. 12. 24; Betriebsleiter Hüttenwerk Tempelhof 1. 10. 23 bis 30. 9. 26; o. Pr. u. Dir. d. Mineral. Inst. Gießen 1. 10. 26; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 1. 5. 46; em. 11. 11. 54. Lebt in Garmisch-Partenkirchen.

Lenz, Friedrich. \* 8. 12. 1885 Marburg/L. stud. jur. u. rer. pol. Lausanne, München, Bonn, Berlin 1904—08; Dr. jur. Berlin 1. 3. 09, Dr. phil. 12. 3. 12; Habil. (Volkswirtschaft) Berlin 12 abgebrochen durch Berufung als apl. a. o. Pr. Te. H. Braunschweig 24. 8. 12; pl. a. o. Pr. Gießen 6. 5. 19 (= S. Heichelheim Prof.), o. Pr. 13. 8. 21 (pers. Ord.), pl. o. Pr. 23. 8. 22; aus pol. Gr. zwangspensioniert 1. 8. (1. 11.) 33; Master of Arts, Am. Univ. Washington, D. C. 5. 6. 40; in öffentl. Diensten beschäftigt (u. a. wiss. Mitarb. v. Leg. Rat v. Trott, Ausw. Amt) 42—45; im Ruhestand 1. 6. 45; o. Pr. Univ. Berlin 31. 12. 46, Lehrauftr. 1. 1. 47; zurückgetr. 30. 12. 48; em. 8. 12. 50; ständ. Gastprof. d. Hochsch. f. Arbeit, Politik u. Wirtsch. Wilhelmshaven seit Ostern 49; Honorarprof. Wilhelmshaven 9. 2. 53.

Leutert, s. Abt. III.

Lewy, Julius. \* 16. 2. 1895 Bln.-Charlottenburg. stud. hist. u. phil. Leipzig, Berlin 1913—21 (einschl. Kriegsdienst); Dr. phil. Berlin 21. 7. 21; Pvd. (Semit. Philol. Bibl. Gesch.) Gießen 13. 12. 22, apl. a. o. Pr. 1. 4. 27, Lehrbef. erw. f. Gesch. d. alten Orients, pl. a. o. Pr. 1. 4. 29, pers. Ord. u. Dir. d. Orient. Inst. 16. 10. 33; Lehrauftr. Sorbonne Paris 33; entl. a. d. Hess. Staatsdienst 1. 7. 33; Gastprof. John Hopkins Univ. Baltimore u. Jewish Theol. Sem. of Amerika, New York City 34; Gastprof. Hebrew Union Coll. Cincinnati 36; o. Pr. 40.

Leyser, Edgar. \* 6. 10. 1894 Chemnitz. stud. med. München, Leipzig (einschließl.

Kriegsdienst) 1913—20; Dr. med. München 14. 1. 20; Ass. Frankfurt u. Gießen; Pvd. (Neurologie u. Psychiatr.) Gießen 21. 1. 25. † 14. 8. 27 durch Unglücksfall.

Liebig, Freiherr von, Hans Wilhelm Hermann. \* 11. 10. 1874 Dinkelsbühl/Mfr. stud. chem. Genf, München 93—98; Dr. phil. München 19. 12. 98; Pvd. (Chemie) Gießen 2. 5. 1908, apl. a. o. Pr. 6. 6. 14, aus dem Verb. d. Univ. ausgesch. 30. 3. 21; völk. Schriftsteller in Bernried/Obbay. † 13. 2. 31 München. Beiges. in Bernried.

Lippert, (Schliebe-Lippert), Elisabeth Agnes. \* 22. 11. 1898 Kaiserslautern/Pfalz. stud. phil. Leipzig 1921—29, Dr. phil. 24. 5. 28, Lehrerin, dann Berufsberatung d. Arbeitsamtes 20—24, wissenschaft. Lehrerin am Sozialpäd. Frauensem. Leipzig 26—29; wiss. Ass. am Inst. f. experim. Psychologie u. Pädagogik Gießen 29—32, Pvd. (Psychol. u. Pädagogik) 27. 7. 32; Heirat, Dozentur erloschen 11. 5. 36; Wiedereintr. in den Hess. Staatsdienst 23. 4. 46; Oberreg.- u. Schulkonrätin 9. 8. 46; Oberschulkonrätin, Abteilungsleiterin (Lehrerbildg.) 4. 8. 52; Erneuerung der venia in Mainz 15. 4. 48; Dozentin f. Psychologie, bes. Entwicklungspsychologie Mainz 4. 8. 52.

Loose, Arthur. \* 16. 3. 1861 Chemnitz. stud. rer. nat. Leipzig 80—85, Dr. phil. Leipzig 84, Pvd. (Zoologie) 28. 5. 89, a. o. Pr. 30. 1. 96; parasitol. Studien in Ägypten 93—96; Prof. an der Medizinschule i. Kairo 1896—1914; Ass. am Zoolog. Inst. i. Gießen 20, o. Honorarprof. (Tierische Parasitolog.) 31. 7. 22, Dr. med. h. c. Gießen 23. 12. 21. † Gießen 4. 5. 23.

Luy, Paul Bernhard Joseph. \* 9. 3. 1894 Moers/Rh. stud. pharm. chem. med. vet. Leipzig, Te. H. Braunschweig u. Ti. H. Hannover; Dr. ing. Te. H. Hannover Mai 21, Dr. med. vet. Ti. H. Hannover Mai 28, Pvd. (Physiol. u. Med., Chem.) Ti. H. 10. 2. 30, Leiter der Apotheke der Ti. H. Okt. 30; Lehrauftr. Pharm. Übungen 31, nb. a. o. Pr. 23. 10. 35; apl. Pr. (vet. med. Fak.) Gießen 26. 10. 39, pl. a. o. Pr. 1. 11. 40; Vertr. d. Vet.-Physiologie; Ruf als o. Pr. Ti. H. Keredy bei Teheran (Pers.) Nov. 39. † Berlin 27. 1. 44.

Maennchen, Philipp. \* 11. 10. 1869 Hohensülzen b. Worms. stud. rer. nat. Gießen 94—96, Dr. phil. 28. 3. 98; im Hess. Schul-

7. 1968  
Bonn

- dienst in Mainz, Bingen, Alzey, Gießen 1896 bis 1. 10. 1933; Oberlehrer 12. 4. 15; nicht habil.; Lehrauftr. (Elementarphysik u. Elementarmathematik) 1. 10. 19; apl. a. o. Pr. 20. 11. 20; Oberstudienrat 23 † 7. 1. 45 Wetzlar. Beiges. Gießen.
- M a u r e r, Friedrich.** \* 5. 1. 1898 Lindenfels/Odenw. stud. phil. class. germ. u. vgl. Sprachwiss. Gießen 1916-21 (einschl. Kriegsdienst); Dr. phil. Gießen 26. 7. 21, Pvd. (Germ. Philol.) 21. 1. 25; Lehrauftr. f. Volkskunde Te. H. Darmstadt u. Pädagog. Inst. Mainz 28/29; nb. a. o. Pr. Gießen 1. 8. 29; o. Pr. Erlangen 1. 11. (1. 10.) 31; o. Pr. Freiburg/Br. 1. (12.) 4. 37.
- M a y e r, Georg.** \* 26. 12. 1892 Horb/Württ. stud. phil. u. hist., später rer. pol. Tübingen, Halle, Würzburg, Gießen 1911—21 (einschl. Kriegsdienst); Dr. rer. pol. Gießen (23. 1. 21) 13. 10. 27, Pvd. (Staatswissensch.) 11. 5. 28, Ass. Inst. f. Wirtschaftswissensch.; entl. 5. 5. 33; zwischen 33 u. 47 private wissensch. Tätigkeit u. Kriegsdienst; o. Pr. Leipzig (Volkswirtschaftslehre, Weltwirtschaftslehre), Dir. d. Inst. f. Staatenkunde u. internat. Beziehungen 1. 10. 47; Prof. m. Lehrstuhl (Agrarökonomik u. Agrargesch.), Dir. d. Inst. f. Agrarwesen an der Landwirtschaftl.-gärtn. Fak. Leipzig 1. 5. 52.
- M a y e r, Theodor.** \* 24. 8. 1883 Neukirchen, Bez. Braunau. stud. hist. am Istituto di studi superiore e di perfezionamento in Florenz, Univ. Wien, Inst. f. österr. Geschichtsforschung Wien 1901—05; Dr. phil. Univ. Wien 1. 2. 06, Pvd. (mittelalterl. Verfassungs- u. Wirtschaftsgesch.) 20. 4. 14, nb. a. o. Pr. 18. 11. 21; Prag 1. 2. 23, o. Pr. 1. 1. 27; Gießen (f. Aubin) 1. 2. 30; Vertr. in Frankfurt/M. WS 33/34; o. Pr. Freiburg 27. 11. 34, Marburg 1. 10. 38; Honorarprof. Univ. Berlin 5. 10. 43; Präsident d. Reichsinst. f. Ältere Dt. Geschichtsforschung 12. 7. 43; Dr. jur. h. c. Erlangen 9. 11. 43; Leiter d. Inst. f. geschichtl. Landesforschung d. Bodenseegebietes in Konstanz seit 1951.
- M a y e r, Emil Hugo Walther.** \* 9. 9. 1854 Lyon. stud. theol. u. philos. Univ. Berlin 72—76; Dr. phil. Halle 18. 4. 79; D. theol. h. c. Marburg 24. 1. 1902; i. Preuß. Schuldienst 80—93; a. o. Pr. Straßburg 93, o. Pr. 1900; o. Pr. Gießen (f. Eck) 21. 2. (1. 4.) 20, em. 1. 4. (1. 10.) 25. † Gießen 13. 3. 27.
- M a y e r - H o m b e r g, Julius Edwin.** \* 29. 12. 1881 Eupen. stud. jur. Bonn, Freiburg/Br. 1900—03; Dr. jur. Bonn 12. 7. (21. 12.) 11; Pvd. (Rechtswissensch.) Halle 22. 12. 12; a. o. Pr. Rostock 1. 4. 13; o. Pr. Gießen 1. 4. 18; o. Pr. Marburg 1. 4. 19. † 17. 1. 20 Marburg.
- M e i g e n, Ernst Wilhelm Gustav.** \* 12. 6. 1873 Wesel. stud. chem. Labor. Fresenius Wiesbaden, Univ. Freiburg/Br. 90—96; Dr. phil. Freiburg Februar 96, Pvd. (Chemie) Okt. 1901, apl. a. o. Pr. 4. 07; pl. a. o. Pr. Gießen, Abteilungsvorst. 20. 1. (1. 4.) 21, pers. Ordin. 4. 12. 30, em. 1. 4. 32. † 8. 11. 34 Gießen.
- M e i x n e r, Joseph.** \* 24. 4. 1908 Percha, Kr. Starnberg/Ob. stud. math., phys., chem. München 26—31, Dr. phil. 9. 6. 31; Dr. habil. Gießen 19. 11. 36; Doz. (Theoret. Physik) 31. 7. 37; Univ. Berlin (Vertreter) 30. 9. 39; beamt. a. o. Pr. Te. H. Aachen, Dir. d. Inst. f. Theoret. Physik 1. 12. 42, o. Pr. 29. 8. 48; Gastprof. Michigan State University East Lansing, Mich. State USA 55—56.
- M e r k e r, Ernst.** \* 22. 9. 1888 Worms. stud. rer. nat., philos., hist. art., med. (Vorklin.) München, Te. H. Darmstadt, Heidelberg, Gießen 1909—14; Dr. phil. Gießen 26. 9. 16; Schuldienst 14—22; Pvd. (Zoologie) Gießen 5. 12. 23, Ass. Zoolog. Inst. ab Ostern 22; Lehrauftrag f. vergleich. Physiologie 21. 7. (1. 4.) 28, apl. a. o. Pr. 15. 3. 29, apl. Prof. neuer Ordnung 13. 12. 39; o. Pr. Freiburg/Br. 10. 8. 42, Lehrstuhl f. Forstzoologie.
- d u M e s n i l d e R o c h e m o n t, René Oswald Adalbert.** \* 24. 5. 1901 Altona. stud. med. Göttingen, Hamburg, Würzburg 19-25; Dr. med. Würzburg. 14. 5. 25 (1. 5. 26); Pvd. (Inn. Med. u. Strahlenkunde) Gießen 20. 7. 32, nb. a. o. Pr. 6. 10. 38; Röntgeninst. d. AOK Stuttgart 1. 4. 39; beamt. a. o. Pr. Marburg, Direktor d. Univ.-Strahlen-Inst. 1. 10. 39; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 45; Chefarzt d. Strahlenabtlg. d. Städt. Krankenanst. Mannheim 20. 7. 48; o. Pr. (pers. Ordin.) Marb. 12. 5. 50, pl. o. Pr. 21. 6. 56.
- M e y e r, Hermann,** s. Meyer bis SS 1917.  
s. Meyer-Harrassowitz  
WS 17/18.  
s. Harrassowitz ab SS 18.
- M e y e r - B a r k h a u s e n, Werner August Julius.** \* 8. 6. 1889 Bielefeld. stud. hist.,

11.1059

gen. 29. 1960

nist. art., phil. Marburg, Leipzig, Münster 1907—20 (einschl. Kriegsdienst); Dr. phil. Marburg 6. 5. 14; Schuldienst 22—30; Pvd. (Kunstgesch. Gießen 28. 7. 31, nb. a. o. Pr. 18. 11. 38, apl. Pr. 5. 9. 39; bes. Lehrauftr. f. Kunsthist. Hilfswissenschaften; v. d. am. Mil.-Reg. entlassen.

Möckelmann, Hans. \* 29. 11. 1903 Altona. stud. rer. pol., phil., hist., philos., psychol. u. päd. Hamburg, Marburg 22-26; Dr. phil. Marburg 5. 4. 29; Turn- u. Sportlehrer Univ. Gießen 1. 1. 28, Pvd. (Gesch. d. Psychol. u. Pädagog. d. Leibesübungen) 24. 5. 33; kommiss. Leiter d. Inst. f. Leibesübungen Königsberg 1. 4. 36; an die Phil. Fak. d. Univ. Königsberg als Doz. überwiesen 25. 8. 36; Oberreg. Rat Königsberg/Pr. 1. 6. 37, apl. a. o. Pr. 13. 4. 39; Übernahme i. Hamb. Schuldienst 1. 6. 48; Oberstudiendir. 1. 3. 52; Oberschulrat b. d. Schulbeh. d. Hansestadt Hamburg 1. 6. 56.

Moenckeberg, s. Abt. III.

Mohrmann, Hans Georg Wilhelm Ludwig. \* 24. 4. 1881 Hannover. stud. jur., später chem., math., phys. München, Berlin, Göttingen, Bonn 99—07; Dr. phil. München 17. 7. 07; Ass. Te. H. Karlsruhe 08-13, Pvd. (Mathem.) 29. 7. 10; o. Pr. Clausthal 7. 4. 13; o. Pr. Karlsruhe 18/19; o. Pr. Basel 24. 12. 19; o. Pr. Te. H. Darmstadt 1. 10. 27; o. Pr. Gießen (für Engel) 1. 10. (5. 10.) 31; i. Ruhestand 1. 1. 35. † 2. 1. 41 Hannover.

Mombert, Paul Karl. \* 9. 11. 1876 Karlsruhe/B. stud. rer. pol. Heidelberg, Leipzig, Berlin, München 1897—1902; Dr. oec. publ. München 26. 2. 02; Pvd. (Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft, Statistik) Freiburg/Br. 13. 7. 06, apl. a. o. Pr. 13. 4. 11; o. Pr. Gießen 1. 10. 22, Dr. phil. h. c. Gießen 15. 2. 23; entl. 7. 4. (1. 7.) 33; Entlassung in Ruhestandversetzung umgewandelt 30. 8. 34. † Stuttgart 8. 12. 38.

Moos, Erwin Eduard. \* 11. 6. 1887 Rodt-Müllenbach, Regierungsbz. Köln. stud. med. Heidelberg, Gießen, Kiel, Berlin 1908—13; Dr. med. Gießen 13. 7. 14, Pvd. (Inn. Med.) 28. 7. 23, apl. a. o. Pr. 22. 12. 28, aus dem Verb. d. Ludwigs-Univ. ausgeschieden, Leiter d. Luisenhospitals Aachen 24. 5. 29; evakuiert nach Jülich, dann Stafelderhof b. Bitburg; Fachärztl. Tätigkeit 11. 4. 44;

Übersiedlung nach Bitburg 54 und Wiesbaden 55.

Moritz, Walter Rudolf Luitpold. \* 11. 3. 1911 Passau. stud. med. Gießen, Berlin, München 30-35; Dr. med. Gießen 22. 2. 38; Ass. Gießen, Hamburg 37; Dr. med. habil. Gießen 27. 11. 40, Dozent (HNO) 7. 4. 42; Doz. f. HNO u. Oberarzt d. HNO-Klinik Mainz 1. 11. 46, apl. a. o. Pr. 12. 2. 51; Leiter d. HNO-Abtlg. d. Luisenhospitals in Aachen März 52; leit. Arzt d. HNO-Klin. d. Stadt Hannover 1. 1. 53; blieb Mitglied d. Lehrkörpers d. Univ. Mainz.

Müller-Freienfels, Wolfram. \* 3. 6. 1916 Konstanz. stud. jur. Berlin, Bonn, München, Marburg, Königsberg 35—40; Dr. jur. Marburg 28. 11. 40; Dr. rer. pol. Königsberg 9. 7. 41, Dr. jur. habil. 30. 1. 43; Vertr. Gießen 1. 8. 43; Doz. (Bürgerl.- u. Arbeitsrecht) Königsberg 26. 4. 44; a. o. Pr. Gießen (für Dietz) 8. 3. 46; o. Pr. Marburg 1. 5. 46, Frankfurt 22. 11. 55.

Neumann, Kurt Hermann. \* 2. 7. 1905 Norrköping (Schweden). stud. chem. u. chem.-phys. Univ. Berlin, Te. H. Berlin-Charlottenburg 24—30; Dr. Ing. Te. H. Berlin-Charlottenburg 19. 12. 30, Dr. Ing. habil. (Physik. Chemie) 18. 9. 35; Dozent 27. 9. 39; Rostock SS 40; Vertr. Gießen SS 42, o. Pr. 26. 9. 42.

Neumann, Rudolf Otto. \* 29. 6. 1868 Seiffhennersdorf/Sa. stud. pharm. u. rer. nat. 92—94; stud. med. u. rer. nat. 1894—1902 Leipzig, Erlangen, Würzburg, Straßburg, Berlin, Kiel; Dr. phil. (rer. nat.) Erlangen 27. 6. 94; Dr. med. Würzburg 1. 3. 99; Apotheker in Pirna, Frankfurt/M., Quedlinburg, Greifswald, Neuchâtel, Genf 86—92; kommiss. Hilfsarb. i. d. Pharmaz. Abtlg. d. Kaiserl. Gesundheitsamtes Berlin WS 99—1900; Abteilungsvorst. d. ehem. hyg. Abtlg. d. Staatl. Hygieneinst. in Hamburg SS 03 bis SS 04; Pvd. (Hygiene u. Bakteriol.) Kiel 5. 7. 02; umhabil. nach Heidelberg 6. 5. 05, apl. a. o. Pr. 12. 6. 05; o. Pr. Gießen (für Kossel) 1. 4. 10; Bonn 1. 4. 14, Hamburg 1. 10. 22; Geh. Medizinalrat 17. 6. 17; em. 31. 3. 35. † 5. 4. 52 Hamburg.

Noack, Karl Friedrich Justus Emil Ludwig. \* 9. 6. 1856 Gießen. stud. rer. nat. Gießen 75—79; Dr. phil. Jena 80; im Hess. Schuldienst in Worms und Gießen

11.1938

2. 4. 1960

- 1879—1905; Pvd. (Physik) Gießen 31. 7. 08; auf die venia verzichtet 31. 7. 14; Übersiedl. nach Freiburg/Br., von da nach Bensheim-Auerbach/Bergst. 20. † dort 7. 2. 43.
- Nörr, Johannes Friedr. Matthäus Kanut. \* 25. 6. 1886 Zumhaus/Bay. stud. med. vet. München, Berlin, Dresden 1905—11; Dr. Ti. H. Berlin Physiol. Inst. 11—14, 1. Ass. med. vet. Ti. H. Berlin 2. 8. 12, Praxis, Ass. Poliklinik der Ti. H. 14—20; Oberass. Med. Klin. Ti. H. Dresden 20—23; Tierklinik Leipzig 23—25, apl. a. o. Pr. (12. 6. 24) 28. 1. 25; o. Pr. Sofia 22. 11. 24 (1. 4. 25); o. Pr. Gießen (Inn. u. gerichtl. Tiermed.) 11. 11. 26 (31. 3. 27); o. Pr. München 23. 7. 29 (1. 1. 30); vertritt Gratzl u. Küst in Gießen 1. 6. 42 bis 20. 6. 45; Dr. med. vet. h. c. Sofia 22. 5. 39; em. 24. 10. 52.
- Nuernberg, Franz. \* 1. 8. 1872 Eisleben. stud. med. Göttingen, Jena, Erlangen, München, Heidelberg, Halle 92—98; Dr. med. Halle 29. 12. 99; Ass. Erfurt, Halle, Leipzig, Posen, Gießen 1901—08; Pvd. (HNO) Gießen 3. 6. 08; Lehrauftr. f. Larynkologie 09; Verzicht auf die venia Januar 13; Facharzt in Erfurt. Spur verloren.
- Opitz, Erich Karl Otto. \* 31. 10. 1871 Breslau. stud. math. u. rer. nat., dann Maschinenbau Breslau 89-92, med. in Breslau u. Kiel 92—95; Dr. med. Kiel 8. 8. 95; Pvd. (Geburtsh. Gynäkol.) Berlin 4. 2. 1902; a. o. Pr. Marburg 19. 11. 03; o. Pr. a. d. Ak. f. prakt. Mediz. Düsseldorf, Dir. d. Frauenklinik dort; o. Pr. Gießen (f. v. Franqué) 3. 4. (1. 4.) 12; o. Pr. Freiburg/Br. 1. 4. 18. † (Autounfall) 12. 9. 26 in Garmisch. Eingäschert i. München. Beiges. i. Niederschreiberhau/Riesengeb.
- Panzer, Wolfgang. \* 16. 6. 1896 München. stud. rer. nat. Frankfurt/M., Heidelberg, Freiburg/Br. 1916, 18—22; Dr. phil. nat. Freiburg/Br. 12. 2. 22; Ass. a. Geogr. Inst. Gießen ab 22, Vertr. v. Klute WS 23/24, SS 24, Pvd. (Geogr.) 4. 3. 25; umhabil. n. Berlin 4. 5. 28; Lecturer Univ. of California, Berkeley 29—30; nb. a. o. Pr. Berlin 11. 8. 31; o. Pr. Sun Yatsen-University Canton (China) 31—34; o. Pr. Heidelberg 1. 11. 35 (12. 2. 36); o. Pr. Mainz 9. 1. 53.
- Peppler, Christian August Gustav Albert. \* 30. 4. 1882 Grünberg/Oberh. stud. rer. nat. Te. H. Darmstadt, Univers. München, Gießen 1900—06; Dr. phil. Gießen 21. 12. 10; Observ. Kgl. Bayr. Meteor. Hochstation Zugspitze 1. 9. 01 bis 15. 9. 02; Leiter d. Wetterdienstst. a. K. W. Inst. f. Landwirtschaft Bromberg 7. 3. 06 bis 31. 3. 08; Lehramtsassessor, im Schuldienst 1. 10. 10; Pvd. (Meteorologie) Gießen 8. 5. 12; Schuldienst 14—18; apl. a. o. Pr. Gießen 5. 2. 18; aus dem Hess. Staatsdienst ausgesch. 1. 6. 19; Dir. d. Bad. Zentralanst. f. Meteorolog. Karlsruhe/B.; Lehrauftr. f. Klima- u. Wetterlehre a. d. Te. H. Karlsruhe/B. † 18. 5. 42 Karlsruhe/B.
- Peppler, Georg Richard Franz Wilhelm. \* 21. 1. 1884 Grünberg/Oberh. stud. rer. nat. Gießen u. München 1904—08; Ass. Landw. Inst. Gießen 05—09; Ass. Geophys. Inst. d. Physik. Vereins Frankfurt/M. 09—10; Hilfsarb. Preuß. Aerol. Inst. Observat. Lindenberg 10—14 u. 19; Dr. phil. Gießen 18. 5. 20; Pvd. (Meteorologie) Gießen 26. 6. 20; Ass. am Bad. Landesobservat. Karlsruhe/B. ab SS 21; Leiter d. Aerolog. Observat. Friedrichshafen/Bodensee 31. 8. 25 bis 31. 1. 45; apl. a. o. Pr. 16. 3. 27; Reg. Rat 29. 1. 35; Oberreg. Rat 1. 4. 40; Lehrauftr. (Meteorologie) Te. H. Stuttgart Januar 35; Direktor d. Deutschen Meteorol. Dienstes im franz. Bes. Geb., Sitz Seelbach, Kr. Lahr 1. 1. 46; Leiter d. Landeswetterdienstes Württemb.-Hohenzollern, Observ. Buchau/F. März 49; Ruhestand 1. 2. 51.
- Petersen, Hans Albert. \* 28. 11. 1885 Othmarschen b. Altona. stud. med. u. rer. nat. Jena u. Berlin 1905—10. Dr. phil. Jena Mai 08; Dr. med. Jena Dezember 12; Ass. Anat. Inst. Heidelberg 1. 11. 12, II. Prosektor 1. 4. 13, Pvd. (Anatomie) 6. 11. 13; apl. a. o. Pr. I. Prosektor Gießen 1. 4. (1. 10.) 21; (pl. a. o. überspr.); o. Pr. Würzburg 1. 4. 25; auf eig. Antrag i. Ruhestand vers. 29. 2. 40. † im Krankenh. Tegernsee 29. 5. 46. Beigesetzt Bergfriedhof Gmund/Tegernsee.
- Petry, Paul Heinrich Ludwig. \* 3. 6. 1908 Darmstadt. stud. hist. Freiburg/Br., Gießen, München, Breslau 26—32; Dr. phil. Breslau 27. 7. 32, Dr. habil. Breslau 28. 4. 37; Dozent 9. 12. 37; a. o. Pr. Gießen 26. 2. 44; Lehrauftr. a. pädag. Ausbildungslehrgang Fulda 23. 4. 49; pl. a. o. Pr. Mainz 10. 3. 50; pers. Ordinarius 27. 8. 54; o. Pr. u. Einweisung in eine Planstelle 13. 6. 55.

- Pfahler, Gerhard.** \* 12. 8. 1897 Freudenstadt/Wttbg. stud. päd., psychol., philos., rer. pol. u. germ. 1914—24 Tübingen, München; Dr. phil. Tübingen 19. 12. 24; Pvd. (Psychol. u. Päd.) 5. 11. 28 Tübingen; Prof. Päd. Inst. Rostock 1. 6. 29; Päd. Akad. Altona 14. 7. 30; Päd. Akad. Frankfurt/M. Anfang 32; o. Pr. Gießen 1. 3. 34; Vertr. in Göttingen 1. 3. 38; o. Pr. Tübingen 1. 10. 38; entl. 25. 10. 45; i. R. versetzt 12. 8. 48; Lehrbefugnis durch die Versetzung in den Ruhestand nicht berührt, Gnadenerlaß vom 5. 9. 52; o. Pr. z. WV. 16. 7. 53; erhält akadem. Rechte eines entpflichteten o. Pr.; Lehrauftr. f. Entwicklungspsychologie, Tiefenpsychol., Psychagogik 1. 8. (18. 8.) 56.
- Pfeiffer, Wilhelm** s. Abt. III.
- Pfitzner, Johannes Friedrich.** \* 10. 7. 1883 Königsberg/Pr. stud. jur. u. rer. pol. Straßburg/E., Halle, Berlin 1902—06; Dr. phil. Berlin 26. 4. 11; Pvd. (Staatswissensch.) Gießen 2. 3. 14; beurl. 14—16; Verzicht auf die venia in Gießen 1920. Spur verloren.
- Pitzen, Peter.** \* 19. 6. 1886 Jünkerath, Kr. Prüm. stud. med. Bonn, Straßburg, München 1907—12; Dr. med. Bonn 9. 8. 13; Pvd. (Orthopädie) München 12. 4. 24; Prof.-Titel 17. 7. 28; pl. a. o. Pr. Gießen 1. 4. 30, pers. Ordin. 26. 1. 37; o. Pr. Münster/W. 1. 10. 39; em. 30. 9. 54.
- Plügge, Herbert Wilhelm Adolf.** \* 14. 9. 1906 Leipzig. stud. med. Leipzig 26—31; Dr. med. Leipzig 15. 7. 32; Ass. Leipzig, Heidelberg, Bad Nauheim 32—36; pl. Ass. a. d. Mediz. u. Nervenkl. Gießen 1. 10. 36, Dr. med. habil. 6. 10. 39; Doz. (Inn. Med. u. Neurol.) 24. 10. 39; wiss. Ass. Med. Klin. Kiel 21. 9. (16. 12.) 42; nb. a. o. Pr. Heidelberg 44; pl. a. o. Pr. u. Dir. d. Med. Poliklinik 15. 10. 52; pers. Ordin. 1. 8. 55.
- Preuschen, Ferdin. Friedr. Wilh. Erwin.** \* 8. 1. 1867 Lißberg, Kr. Büdingen. stud. theol. Gießen 86—89; Lic. theol. Gießen 9. 12. 90; Dr. phil. Gießen 8. 3. 95; Gymnasiallehrer Darmstadt 1897-1908; Pfarrer Hirschhorn 08—14; D. theol. h. c. Gießen 13. 11. 04; Pvd. (Neues Testam. u. Alte Kirchengesch.) Heidelberg 26. 7. 14, apl. a. o. Pr. 11. 2. 15; apl. a. o. Pr. Gießen 9. 3. 18; Pfarrer in Hausen bei Gießen 18; zum Nachfolger Boussets berufen 22. 5. 20. † 25. 5. 20 Hausen.
- Pribram, Egon Ewald.** \* 10. 7. 1885 Czernowitz. stud. med. Prag, München, Wien 1904—09. Dr. med. Wien 20. 2. 09; Ass. Frauenklinik Gießen 20, Pvd. (Geburtshilfe u. Gynäkol.) 10. 1. 23, a. o. Pr. 15. 12. 27; Krankenhaus d. Bethanienvereins Frankfurt/M. 1. 2. 29; liest in Gießen weiter; Lehrbefugn. entzog. 20. 7. 33; Arzt Schanghai, dann Washington 49, Cleveland Ohio 54.
- Raab, Friedr. Georg Robert Emil.** \* 8. 3. 1890 Köln. stud. philos., rer. pol. u. rer. nat. München, Berlin, Frankfurt/M. 1909—12; Dr. phil. Univ. Berlin 24. 9. 12; Geschäftsführer d. Arbeitsstätte f. Sachl. Pol. Frankfurt/M. 19; Pvd. (Philosoph.) Gießen 14. 3. 23. Spur verloren.
- Rachfahl, Felix Karl.** \* 9. 4. 1867 Schoenberg, Kr. Landeshut/Schles. stud. hist. u. phil. Breslau 86—90; Dr. phil. Breslau 8. 10. 90; Pvd. (Mittl. u. Neuere Gesch.) Kiel 4. 3. 93; a. o. Pr. Halle 5. 9. (1. 10.) 98; o. Pr. Königsberg 9. 2. (1. 4.) 1903; Gießen 4. 9. (1. 10.) 07; Kiel 21. 12. 08 (1. 4. 09); Freiburg/Br. 17. 7. (1. 10.) 14; Geh. Hofrat 28. 12. 17. † 15. 3. 25 Freiburg/Br.
- Rathcke, Ludwig Botho Eberhart Pawlowitsch.** \* 15. 9. 1906 Berlin. stud. med. Berlin, Heidelberg, Jena 25—30; Dr. med. Leipzig 31. 3. 31; Ass. Dresden, Düsseldorf 31—34; Chirurg. Klinik Gießen 1. 7. 34; Oberass. 1. 4. 37, Dr. med. habil. 5. 7. 39, Doz. (Chirurgie) Gießen 14. 1. 40, apl. a. o. Pr. 12. 2. 51; Chefarzt d. Chirurg. Abtlg. d. Kreiskrankenhauses Ludwigsburg/Wttb. 1. 8. 55.
- Rauch, Christian** s. Abt. III.
- Rauh, Philipp Theodor Rudolf Walter.** \* 30. 3. 1900 Saarbrücken. stud. med. Bonn, Würzburg, München, Gießen 19—24; Dr. med. Gießen 15. 2. 26; Ass. Augenklin. Gießen 15. 1. 26, als Oberarzt ab 29, Pvd. (Augenheilkd.) Gießen 17. 12. 30; Leipzig 1. 4. 35; apl. a. o. Pr. 17. 7. 37; Med. Akad. Danzig 1. 7. 43; Danzig verlassen 27. 3. 45; o. Pr. Gießen 8. 12. 50, Dir. d. Augenklin.
- Rauther, Max** s. Abt. III.
- Rehm, Gustav Theodor Wilhelm Walther.** \* 13. 11. 1901 Erlangen. stud. phil. München, Greifswald 19—23; Dr. phil. München 11. 1. 24; Pvd. München (Neue Dt. Literaturgesch.) 8. 8. 28; Vertr. f. Viëtor Gießen.

- 12,1963  
 1. 11. 37; o. Pr. Gießen 28. 9. 38; o. Pr. Freiburg/Br. 1. 4. 43.
- Reichelt, Hans. \* 20. 4. 1877 Baden bei Wien. stud. phil. Wien u. Gießen 1896—1900; Dr. phil. Gießen 5. 11. 1900; im österreich. Schuldienst 01/02 u. 05/06; wissenschaft. Hilfsarb. UB Wien 1. 2. bis 15. 5. 09; Pvd. (Sanskrit. vgl. Sprachwissenschaft u. vgl. Religionswissenschaft) Gießen 3. 6. 08; a. o. Pr. Czernowitz 1. 10. 11. Spur verloren.
- von Reichenau, Charlotte. \* 17. 9. 1890 Köln. stud. med. Jena, Berlin 1913—14; stud. rer. pol. u. philos. Freiburg/Br., Gießen 18—23; Dr. rer. pol. Gießen 3. 7. 25; Pvd. (Staatswissenschaft) Gießen 7. 12. 27, apl. a. o. Pr. 7. 12. 34; Lehrauftr. Konsumwirtsch. 9. 11. 38, apl. Pr. 27. 9. 39; Vertr. Graz 40; nach Frankfurt/M. überwiesen 1. 1. 41. † 19. 9. 52 in Frankfurt/M.
- Reinhold, Friedrich Paul Gerhard. \* 24. 6. 1895 Obereisenheim/Ufr. stud. forest. München 1913—14, 18—20; im bayer. Forstdienst, Tätigkeit a. d. Bayer. Forstl. Versuchsanst. München, Regierungsförstrat 23; Dr. oec. publ. München 3. 3. 26; Ass. am Univ. Forstinst. 26—28; Pvd. (Forstpolitik) München Univ. 3. 2. 28; Leiter d. Forstl. Versuchsgartens Grafrath b. München 30—31; pl. a. o. Pr. für Forstpolitik Gießen 1. 10. 31; in die Justus Liebig-Hochschule übernommen als pl. a. o. Prof. f. Agrar- u. Forstwissenschaft, Dir. d. Inst. f. Agrarpolitik ab SS 46. † 2. 6. 1963
- Reinhold, Hermann. \* 13. 11. 1893 Lieberhausen im Oberbergischen. stud. rer. nat. u. philos. Erlangen, Halle 1914—22 (einschl. Kriegsd.); Dr. phil. Halle 26. 7. 23; Ass. Halle 1. 10. 23, Pvd. für Physikal. Chemie 24. 5. 28, nb. a. o. Pr. 25. 6. 34, Verwalt. d. Lehrstuhls in Gießen 1. 11. 35, o. Pr. Dir. d. Physik.-Chem. Inst. 17. 1. (1. 3.) 36. † im Reservelazarett Aschaffenburg 10. 3. 40. Beiges. in Lieberhausen.
- Reinwein, Helmuth Heinrich Paul Ludwig August. \* 22. 2. 1895 Dudendorf/Meckl.-Schwerin. stud. med. Rostock, Königsberg, Würzburg, Halle 1914—22 (einschl. Kriegsdienst u. russ. Gefangenschaft); Dr. med. Rostock 17. 1. 23; Ass. Würzburg, Heidelberg, Hannover, Gießen; Pvd. (Inn. Med.) Würzburg 29. 12. 27, a. o. Pr. 8. 8. 31; o. Pr. Gießen, Dir. d. Med. Klinik 19. 10. (1. 11.) 34; o. Pr. Kiel 1. 4. 42.
- Reuning, Ernst. \* 22. 5. 1881 Nidda/Obh. stud. rer. nat. Gießen 1902—07; Dr. phil. Gießen 7. 8. 07; Pvd. (Mineralogie, Petrographie, Lagerstättenkunde) Gießen 13. 12. 22, apl. a. o. Pr. 15. 3. 29; berat. Geologe in Südafrika (P.O. Vlottenberg C.P. S-Afr.) seit 35.
- Richter, Heinr. \* 3. 1. 1895 Nordhausen/Neumark. stud. agr. 1917—19 u. geol. 19—23 Gießen; Dr. phil. Gießen 11. 11. 26; Pvd. (Geolog. u. Urgesch.) Gießen 23. 7. 30; ehrenamtl. Denkmalspfleger f. d. Bodenaltertümer in Oberhessen 1. 12. 31; Lehrauftr. f. Vorgesch. 8. 8. 34; nb. a. o. Pr. 3. 10. 38; apl. Pr. 4. 10. 39.
- Riehm, Wolfgang Ernst Hermann. \* 14. 1. 1895 Halle/S. stud. med. Halle/S., Marburg 1914/15 u. 20—23; Dr. med. Halle 26. 10. 23; Pvd. (Augenheilkunde) Würzburg 25. 7. 28, nb. a. o. Pr. 25. 11. 33; pers. Ordin. Gießen 5. 4. (1. 5.) 35, pl. Ordin. 1. 4. 38; o. Pr. Bonn 1. 10. (1. 11.) 42; von der Besatzungsmacht entl. Mai 45; o. Pr. Münster 14. 11. 53.
- Rietschel, Hans Georg. \* 13. 4. 1908 Dresden. stud. med. Leipzig, Würzburg 27—32; Dr. med. Würzburg 25. 5. 33; Ass. Würzburg, London, Königsberg, Gießen 33—45; Dr. med. habil. Gießen 27. 8. 41, Doz. (Inn. Med.) 27. 7. 43, Oberarzt 1. 4. 45, v. d. am. Mil.-Reg. entl. 16. 2. 46; weiterbeschäftigt mit kleiner Lizenz 17. 2. 46, kommiss. Leiter d. Med. Klinik 46—49 (für Voit); Leiter d. Baiserisch. Stiftung 1. 4. 49; apl. Pr. 22. 1. 52; Leiter d. Stadt- u. Kreiskrankenhauses Herford/Westf. 1. 5. 56. † 29. 5. 1944
- Rodenwaldt, Gerhard Martin Karl. \* 16. 10. 1886 Berlin. stud. phil., archäol. u. hist. art. Berlin, Heidelberg, Halle 1904—09; Dr. phil. Halle 7. 12. 08; Ass. am Archäol. Inst. Athen 1. 10. 11; Ass. am Archäol. Seminar d. Univ. Berlin 1. 7. 12; Pvd. (Klass. Arch.) Univ. Berlin 14. 12. 12; o. Pr. Gießen 1. 10. 17; Generalsekr. d. Archäol. Inst. d. Dt. Reiches zu Berlin 1. 4. 22; o. Pr. Univ. Berlin 33. † 27. 4. 45 Berlin. Forsch. u. Fortschr. 21/23 S. 222. Jhb. d. dt. archäol. Inst. 63/64 S. 169. Bilder berühmter Mitgl. d. Dt. Ak. d. Wiss. Berlin S. 110 (Bild).
- Roemer, Hans Günther Eugen. \* 23. 12. 1907 Achern (Illenau). stud. med. Heidelberg, Wien, Halle 28—33; Dr. med. Heidel-

- berg 28. 11. 34; Pvd. (Frauenheilkunde) Gießen 8. 11. 39, Doz. 1. 8. 40; Chefarzt d. Frauenklin. d. Städt. Krankenhauses Karlsruhe/B. 45; o. Pr. Gießen 10. 1. 52, o. Pr. Tübingen 1. 3. 56.
- Rösch, Siegfried. \* 15. 6. 1899 Ludwigs-  
hafen/Rh. stud. rer. nat. Heidelberg, Mün-  
chen, Leipzig 1920—26; Dr. phil. Leipzig  
2. 26; Ass. Mineralog. Inst. Leipzig; Pvd.  
(Mineralogie) Leipzig 17. 5. 29; wissensch.  
Mitarbeiter bei Leitz/Wetzlar 1. 4. 33; Pvd.  
Gießen 15. 7. 35, Doz. neuer Ordn. 18. 9.  
39; a. o. Pr. 5. 8. 42 (apl. Pr.); Übernahme  
in die Justus Liebig-Hochschule 12. 3. 47.
- Rolfes, Max. \* 31. 12. 1894 London. Nach  
zweijähr. landwirtsch. Lehrzeit stud. agr.  
in Hohenheim u. Bonn-Poppelsdorf 1919—  
21; Gutsbeamte. 21—24, Gutspächte. 24—29;  
an der Lw. Ho. Berlin in der bäuerlichen  
Betriebs-erhebung tätig 29—31; Dr. agr. Lw.  
Ho. Berlin 20. 2. 31; Ass. ebd. 1. 4. 31;  
Pvd. (Betriebslehre) 10. 7. 35; Lehrauftr.  
f. Landw. in der Abt. f. Vermessungskunde  
d. Te. H. Bln.-Charlottenb. WS 34/35; Lehr-  
auftr. f. Landw. Vet. Med. Fak. Univ. Ber-  
lin SS 37; stellv. Leiter d. Inst. f. Betriebsl.  
d. Lw. Ho. Berlin WS 36/37 bis 1. 10. 38;  
Vertr. d. Lehrst. a. d. Univ. Gießen 1. 10.  
38; pl. a. o. Pr. 22. 5. 39; Vertr. d. Lehrst.  
in Göttingen WS 43/44; ausgeschied. 1. 10.  
46 bis 1. 9. 47; o. Pr. Gießen 16. 7. 48;  
6 Monate Gastpr. Univ. Chicago 52.
- Roller, Karl Christian Wilhelm. \* 1. 9.  
1870 Darmstadt. stud. rer. nat. Te. H.  
Darmstadt, stud. phil. Gießen 90—94; ab  
94 Schuldienst; Dr. phil. Gießen 5. 7. 09;  
Pvd. (Pädagogik) Darmstadt 9. 8. 13, Gie-  
ßen 26. 10. 18, apl. a. o. Pr. 22. 8. 22; Lehr-  
auftr. f. Allgem. Didaktik am Pädag. Inst.  
Te. H. Darmstadt ab WS 25/26; aus dem  
Verb. d. Univ. Gießen ausgeschieden ab  
WS 37/38. † 1. 12. 46 Gießen.
- Roloff, Otto Gustav. \* 7. 10. 1866 Ober-  
röblingen am See bei Eisleben. stud. phil.  
Tübingen, Berlin 86—91; Dr. phil. Berlin  
24. 2. 91; Pvd. (Mittl. u. neue Gesch.) 6. 10.  
98; o. Pr. Gießen 1. 4. 1909 (für Rachfahl);  
em. 1. 4. 35. † 8. 12. 52 Berlin.  
s. Nachr. d. Gießener Hochschulges. Bd. 22  
(1953) S. 132.
- Rosenberg, Leo. \* 7. 1. 1879 Fraustadt/  
Posen. stud. jur. Freiburg/Br., München,  
Breslau 96-99; Dr. jur. Breslau 7. 12. 1900;  
Pvd. (Bürgerl. Recht, Röm. Recht u. Zivil-  
prozeß) Göttingen 22. 1. 06; Lehrauftrag  
(Soziales Recht, Arbeiterversicherungsrecht)  
1. 4. 11; a. o. Pr. Gießen 23. 3. (1. 4.) 12;  
o. Pr. 26. 7. (1. 10.) 16, Leipzig 8. 4. (1. 10.)  
32; i. R. 29. 3. 34; kommiss. Vertr. (Röm.  
u. Deutsches Bürgerl. Recht), Lehrauftrag  
(Zivilprozeß) München 1. 4. 46; o. Pr. 6. 9.  
51; em. 1. 4. 52. † 18. 12. 1963
- Rosenbeck, Heinrich. \* 14. 2. 1895 Mül-  
heim/Ruhr. stud. med. Freiburg/Br., Mar-  
burg 1913—21 (einschl. Kriegsd.); Dr. med.  
Freiburg 12. 2. 21; Ass. Frauenklin. Gießen  
1. 7. 23, Pvd. (Geburtshilfe u. Gynäkologie)  
Gießen 7. 12. 30, nb. a. o. Pr. 20. 10. 36,  
apl. Pr. 22. 9. 39; Dir. d. Landesfrauenklin.  
u. Gebäranstalt in Brünn 1. 5. 40; der Med.  
Fak. d. Univ. Wien zugewiesen 7. 7. (1. 10.)  
41; beim Einzug d. Russen in Brünn um-  
gekommen 22. 5. 45. Dort beiges.
- Rothmann, August Theod. \* 13. 1. 1906  
Üttingshof b. Bad Mergentheim. stud. rer.  
nat. Te. H. Darmstadt 24—26; med. Gießen,  
Frankfurt/M. 26—31; Med. Prakt. u. Vol.  
Ass. Gießen, Witten/Ruhr 31—33; Ass. Pa-  
thol. Inst. Gießen 1. 10. 33, Oberarzt 1. 10.  
37; Dr. med. habil. Gießen 27. 8. 41; Doz.  
(Allg. Pathol. u. pathol. Anatomie) 25. (28.)  
7. 42; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 45; eigenes  
pathol. Inst. Dillenburg 1. 2. 49; selbst. pa-  
thol. Inst. am Stadt Krankenhaus Wetzlar  
1. 5. 55.
- Rothmann, Stephan. \* 10. 9. 1894 Buda-  
pest. stud. med. Budapest u. Straßburg/E.  
1912—17. Dr. med. Budapest Juni 17. Ass.  
Gießen Mai 20; Pvd. (Haut- u. Geschl. Krkh.)  
Gießen 14. 2. 23; apl. a. o. Pr. Chefarzt der  
Derm. Abt. d. Poliklinik d. Staatl. Landes-  
Arbeiterversicherungsanstalt Ungarn, Buda-  
pest 1. 5. 28; dorthin beurl.; im Personal-  
bestand d. Ludwigsuniv. gestrich. 16. 4. 31;  
Spur verloren.
- Rudolph, Wilhelm Karl Friedrich. \* 12. 7.  
1891 Weikersheim/Wttbg. stud. theol. u.  
phil. (Orientalia) Tübingen, Halle/S. 1909—  
14; Dr. phil. Tübingen Juli 1920; D. theol.  
h. c. Tübingen 25. 6. 30; Repetent am Stift  
Tübingen April 19 bis März 22; als solcher  
besaß er damals ohne weiteres die *venia  
legendi* (Altes Test.). pl. a. o. Pr. 1. 4. 22;  
pers. Ordin. 1. 10. 29; o. Pr. Gießen 1. 4. 30;  
Lehrauftr. Marburg 46—48/49; Gastprof. a.

- d. Kirchl. Hochsch. Berlin Januar bis März 48; o. Pr. Münster 1. 4. 49.
- Rusch, Hans Peter. \* 28. 11. 1906 Goldap/Ostpr. stud. med. Gießen 26—32; Dr. med. Gießen 27. 9. 37; Dr. med. habil. 27. 2. 42; Doz. (Geburtshilfe, Frauenheilk.) 14. 7. 42; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 4. 4. 46; Spezialis. auf Mikrobiologie; staatlich einges. Leiter eines mikrobiolog. Laboratoriums sowie d. Labor. d. Arbeitskreises f. mikrobiol. Therapie; Privatpraxis Frankfurt/M. 46 ff.
- Sachers, Erich. \* 9. 9. 1889 Sarajewo/Bosnien (Jugoslavien). stud. jur. Innsbruck 1909—13; Dr. jur. Innsbruck 17. 3. 1914; Pvd. (Röm. Recht, Zivilpr.) Gießen 24. 7. 29; a. o. Pr. Graz 31. 10. 29; tit. o. Pr. 19. 6. 35, o. Pr. Graz 17. 12. 49; o. Pr. Innsbruck 17. 6. 50.
- Sander, Friedrich. \* 19. 11. 1889 Greiz/Thüringen. stud. philos. psychol. u. hist. art. München u. Leipzig 1910—13; Dr. phil. Leipzig 30. 9. 13; Ass. Psycholog. Inst. Leipzig; Pvd. (Psychol.) Leipzig 16. 12. 22, apl. a. o. Pr. 3. 1. 25; apl. a. o. Pr. Gießen, Leiter d. Inst. f. Experim. Psychologie 1. 4. 29; o. Pr. Jena 1. 10. 33; Lehrauftr. f. Psychologie Te. H. Bln.-Charlottenburg u. Fr. Univ. Berlin; Prof. m. Lehrauftr. a. d. Brandenburg. Landeshochschule Potsdam 1. 11. 49; Übergang nach Westberlin; Lehrauftr. a. d. Te. H. Bln.-Charlottenburg u. d. Freien Univ. Berlin-Dahlem 1. 11. 51; wiss. Mitarb. a. Inst. f. Natur- u. Geisteswissensch. Anthropologie Bln.-Dahlem 1. 10. 52; o. Pr. Bonn, Dir. d. Psychol. Inst. 1. 4. 54.
- SchAAF, Hermann Georg Johannes. \* 8. 12. 1898 Wittenberg. stud. med. vet. Gießen 1919—23; Dr. med. vet. Gießen 22. 1. 24; prakt. Tierarzt 24/25; Ass. Dessau, Gießen; Dr. med. vet. habil. Gießen 26. 8. 35; Doz. (Vet. Hygiene, Seuchenlehre, Lebensmittelkunde) 6. 5. 36; Leiter d. Staatl. Vet. Unters. Amtes Arnberg/W.; Reg. Vet. Rat 1. 12. 37; Dir. d. Staatl. Vet. Unters. Amtes Arnberg, Ob. Reg. Vet. Rat 1. 3. 38; apl. Pr. Gießen 23. 4. 41.
- Schaefer, Hans. \* 13. 8. 1906 Düsseldorf. stud. med. München, Bonn, Königsberg/Pr., Düsseldorf 25-29; Dr. med. Bonn 17. 7. 31; Dr. med. habil. Bonn Nov. 33 (Urk. fehlt); Doz. (Physiologie) 20. 6. 35; apl. Pr. Gießen (Vertr.) 14. 5. 41, o. Pr. Gießen 21. 11. 49; Heidelberg 2. 11. 50.
- Scharrer, Karl Borromäus. \* 18. 7. 1892 Linz/Donau. stud. chem. Dt. Te. H. Brünn 1910—14; Dipl. Ing. (Dipl. Chemiker) 18; Dr. Ing. Brünn 27. 11. 20; Ass. a. Inst. f. Agricultur- u. Lebensmittelchemie Brünn 20/21; Chem. Industrie 21/22; Ass. Hochsch. f. Landw. u. Brauerei Weihenstephan u. Te. H. München 23—26; Dt. Staatsbürger 20. 1. 30; Pvd. (Agriculturchemie u. Tierernährung) Te. H. München 15. 4. 31; apl. Pr. 29. 6. 35; Vertr. Jena SS 36; pers. Ordin. 19. 3. 37, o. Pr. 1. 11. 41; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 12. 5. 46; Lehrauftr. Gießen 30. 5. 47; kommiss. Inst. Dir. 24. 11. 47; o. Pr. Gießen 26. 11. 48. *14.10.59*
- Schauer, Wilhelm. \* 2. 11. 1884 Neisse/Schles. stud. med. vet. Ti. H. Berlin, Univ. Gießen 1906—10; Dr. med. vet. Gießen 7. 10. 12; Ass. dann Repet. Pathol. Inst. Ti. H. Berlin 11/12; Prosektor Gießen 12—21; beamt. Prosektor 1. 4. 21; Pvd. (Anatomie d. Haustiere) Gießen 27. 3. 20, apl. a. o. Pr. 15. 3. 23; pl. a. o. Pr. Dir. d. Histol.-embryol. Inst. Leipz. 1. 5. 26; o. Pr. Gießen (für Martin) 1. 10. 28, Dr. h. c. d. Naturw. Fak. Gießen 2. 11. 54, emer. 1. 4. 53; vertritt den Lehrst. bis 1. 5. 54. *29.10.1961*
- Schaum, Karl. \* 14. 7. 1870 Frankfurt/M. stud. rer. nat. Marburg, Basel, Berlin 89—93; Dr. phil. Marburg 20. 6. 93; Ass. Chem. Inst. Marburg 93—94; Pvd. (Physik. Chemie) Marburg 20. 2. 97, Prädikat Professor 3. 4. 1903, a. o. Pr. 19. 3. 04; a. o. Pr. Leipzig u. Vorst. d. Photochem. Abtlg. d. Physik.-chem. Inst. 1. 8. 08; o. Pr. Gießen 1. 4. 14; em. 30. 9. 35. † 30. 1. 47 Driedorf/Westerw. Beiges. in Gießen. s. Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 17 (1948) S. 171.
- Scheibe, Arnold Wilhelm Gustav. \* 20. 10. 1901 Greiz/Thür. stud. agr. u. rer. nat. Göttingen, Te. H. München 23—26; Dr. rer. techn. Te. H. München 4. 5. 27; Austausch-ass. USA u. Kanada 27—28; Biolog. Reichsamt Bln.-Dahlem 28—30; Sachverständiger Türkei 31—33; Ass. Gießen 34—37; Dr. habil. Gießen 23. 2. 35, Doz. (Pflanzenbau u. -züchtung) 13. 2. 37; o. Pr. u. Dir. d. Inst. f. Acker- u. Pflanzenbau Te. H. München 1. 8. 41; Deutscher Dir. d. Deutsch-Bulgar. Inst. f. Landw. Forschg. 1. 4. 42; Abteilungsdirektor d. Max-Planck-Inst. für Züchtungsforschung Gut Neuhof bei Gießen

1. 4. 48; Lehrauftr. f. Allg. u. Spez. Pflanzenzücht. Landw. Fak. Bonn 49—52; a. o. Pr. u. pers. Ordin. Gießen 1. 6. 51; o. Pr. u. Dir. d. Inst. f. Grünlandwirtsch. Gießen 5. 12. 52; o. Pr. Göttingen 10. 5. 55..
- Sch e u m a n n, Karl Hermann. \* 25. 2. 1881 Metz. stud. rer. nat. (Hörer) Te. H. Dresden 1903—05; stud. philos., physiol. u. psychol., später rer. nat. Leipzig 06—09; Hilfsass. 09, Ass. 12; Dr. phil. Leipzig 26. 6. 12, Pvd. (Mineralogie u. Petrographie) Leipzig 21. 3. 24; pers. o. Pr. Gießen 1. 5. (21. 8.) 25; o. Pr. Te. H. Bln-Charlottenb. 1. 10. 26, Leipzig 1. 10. 28, Bonn 1. 4. 46; emer. 31. 10. 51.
- Sch i a n, Albert Ernst Richard Martin. \* 10. 8. 1869 Liegnitz. stud. theol. u. phil. Greifswald, Breslau, Halle 88—92; Dr. phil. Leipzig 12. 3. 95; Lic. theol. Breslau 16. 7. 96; D. theol. h. c. Straßburg 1906; i. Pfarrdienst 1895—1908; Pvd. (Prakt. Theologie) Breslau 14. 7. 06; o. Pr. Gießen (f. Drews) 5. 2. (1. 4.) 08; Generalsuperintendent d. Prov. Schlesien 16. 7. 24; Honorarprof. Breslau 25. 2. 28; i. R. 1. 1. 34. † 11. 6. 44 Breslau.
- Sch l e s i n g e r, Ludwig. \* 1. 11. 1864 Tyrnau/Ungarn. stud. math. Heidelberg, Berlin 82—88; Dr. phil. Berlin 7. 5. 87; Pvd. (Mathem.) Berlin 7. 6. 89; a. o. Pr. Bonn 30. 1. 97; o. Pr. Klausenburg 1. 10. 97, Budapest 4. 1. 1911, Gießen 16. 4. 11; Ruhestand 1. 4. 30; Lehrbefähigung entzogen 20. 7. 33. † 16. 12. 33 Gießen.
- C.V. Zeitung f. d. Deutschtum u. Judentum Jhg. 12 Nr. 50. Beil. 1.
- Sch l i e b e - L i p p e r t, Elisabeth, s. L i p p e r t, Elisabeth.
- Sch l i e p h a k e, Erwin Friedrich Karl Victor Georg Heinrich. \* 18. 8. 1894 Gießen. stud. med. Gießen, Berlin 1913—20 (einschl. Kriegsdienst); Dr. med. Gießen 8. 4. 20; Pvd. (Inn. Med.) Jena 5. 5. 29; umhabet nach Gießen Mai 34, apl. a. o. Pr. 26. 9. 39; pl. a. o. Pr. Würzburg, Dir. d. Med. Univ. Poliklin. 1. 4. 42; v. d. am. Mil.-Reg. entl. August 46; apl. Pr. Würzburg 5. 8. 49; Dir. d. Städt. Krankenhauses Schweinfurt 1. 4. 48; Chefarzt d. Balserschen Stiftung Gießen 1. 7. 52.
- Sch m i d, Felix. \* 17. 12. 1900 Fürstencell, Bez. Amt Passau, Bayern. stud. med. vet. München 20—24; Dr. med. vet. Ti. H. Hannover 29. 7. 25; Ass. Berlin 25, Oberass. Tierseuchen-Inst. Gießen 27, Dr. med. vet. habil. Gießen 10. 8. 35, Dozent (Parasitologie, Vet. Hygiene) 24. 11. 36; Lehrauftr. f. Parasitol. u. vet. med. Zoologie Ti. H. Hannover ab WS 36/37; Zuweisung zur Ti. H. Hannover, Dir. des Inst. f. Paras. u. vet. med. Zoologie 6. 9. (1. 10.) 35, o. Pr.; bei einem Bombenangriff gefallen 15. 12. 44.
- Sch m i d, Hermann Ludwig. \* 28. 6. 1908 Göggingen/Bayern. stud. math. München (Univ.) 27—31. Lehramtsexamen u. höherer Schuldienst 32—35. beurl. n. Marburg, dort Dr. phil. 34. Ass. Göttingen 35—37; Gießen 38—39; Dr. habil. Gießen, August 39 Dozent (Mathem.) Univ. Berlin 40. a. o. Pr. 46, o. Pr. 47; o. Pr. Würzburg 53; † 16. 4. 56 Würzburg.
- Sch m i d t, Hans Kurt Richard. \* 10. 5. 1877 Wolmirstedt b. Magdeburg. stud. theol. Tübingen, Berlin, Halle 1896—1900; Predigerseminar Wittenberg 1901—03; Lic. theol. Berlin 29. 7. 04; Studieninsp. Naumburg/Queis 04—07, gleichz. Landpfarrer u. Mitarb. a. Deutsch-Evang. Inst. Jerusalem 10—11; Pastor Breslau 07—14; Pvd. (Altes Test. u. vgl. Rel. Gesch.) Breslau 1. 10. 09; a. o. Pr. Tübingen 1. 10. 14; o. Pr. Gießen 1. 10. 21, Halle 1. 4. 28; v. d. Bes. Macht entl. 1. 1. 46; Pfarramtsverw. 46—50; Lehrauftr. (Hebräisch) Univ. Halle 1. 10. 49. † 20. 1. 53 Halle/S.
- Sch m i d t, Karl Ludwig. \* 5. 2. 1891 Frankfurt/M. stud. theol. u. phil. class. archäol. Marburg, Berlin 1909—13; Lic. theol. Berlin 1. 8. 13; D. theol. h. c. Berlin 10. 12. 21; Pvd. (N. Test.) Berlin 15. 1. 18, Lehrauftr. Berlin 20, o. Pr. Gießen (für Bultmann) 7. 6. (1. 10.) 21, Jena 1. 4. 25, Bonn 1. 11. 29; i. Schweizer Pfarrdienst 33; o. Pr. Basel 12. 6. (1. 10.) 35; pens. wegen unverschuldeter Invalidität 30. 9. 53. † 10. 1. 56 Basel. Dort (Friedhof Hörnli) beiges.
- Sch m i d t, Karl Paul. \* 23. 11. 1872 Neustadt/Sachsen. stud. med. u. rer. nat. Leipzig, Würzburg, Berlin, München, Freiburg/Br. 93—98; Dr. med. 3. 6. 97 München; Schiffsarzt 1900—02; Ass. Inst. f. Tropenhygiene 03/03; Ass. Kgl. Bayr. Bakteriolog. Unters. Station 03—06; Pvd. (Hygiene) Leipzig 15. 7. 07, a. o. Pr. 7. 11. 12; I. Ass. Hyg. Inst. Leipzig 06—14; o. Pr. Gießen

1. 4. 14; o. Pr. Halle 1. 4. 17; em. 31. 3. 39.  
† 17. 3. 50 in Halle.
- Schmidt, Wilhelm Jacob Josef. \* 21. 2. 1884 Bonn. stud. rer. nat. Bonn 1903—07; Examen f. d. Höh. Lehramt 9. 2. 07; Dr. phil. Bonn 8. 7. 08; Hilfsass. Zool. Inst. Bonn 08—10; pl. Ass. 11—19 u. 21—26; Pvd. (Zool.) Bonn 9. 5. 10; Prof. Titel 6. 5. 18; apl. a. o. Pr. 31. 8. 21; o. Pr. Gießen 6. 3. (1. 4.) 26; pens. 24. 10. (1. 11.) 49; Lehrauftr. (Zool. u. vgl. Anatomie) WS 49/50; em. 1. 4. 50; Dr. med. vet. h. c. Gießen 20. 5. 54; Dr. med. h. c. Bonn 20. 5. 54; Dr. med. dent. h. c. Bonn 20. 5. 54.
- Schmied-Kowarzik, Walther. \* 22. 5. 1885 Mödling/Niederösterreich. stud. phil. u. hist. Wien, Berlin, Jena 1904—08; Dr. phil. Jena 9. 7. 08; Pvd. (Philos.) Wien 16. 9. 13; Doz. 19—20, Vertr. a. d. Hochsch. Gotenburg/Schwed. 20; o. Pr. Dorpat 1. 1. 21; o. Pr. Päd. Akad. Frankfurt/M. 1. 4. 27; einstweiliger Ruhestand 1. 4. 32; Lehrauftr. Frankfurt/M. 1. 4. 32 bis 1. 4. 33; Pvd. Gießen 1. 4. 33; mit der Versehung einer ord. Professur a. d. Hochschule für Lehrerbildung in Friedberg betraut 1. 4. 34; Doz. neuer Ordnung Gießen 18. 9. 39; im österr. Schuldienst 39—44; a. d. Pil. Fak. d. Univ. Wien überwiesen 3. 2. 40; ins Burgenland notdienstverpflichtet 23. 10. 44. Lebt im Ruhestand in Regensburg.
- Schneiderhöhn, Hans. \* 2. 6. 1887 Mainz. stud. rer. nat. (Mineralog. u. Lagerstättenkunde) Freiburg/Br., München, Gießen 1905—09; Dr. phil. Gießen 1. 3. 10; Pvd. (Mineralogie u. Lagerstättenkunde) Frankfurt/M. 8. 3. 19; pl. a. o. Pr. Gießen 1. 10. 20, o. Pr. 1. 4. 22, Aachen 1. 4. 24, Freiburg/Br. 1. 4. 26; em. 1. 10. 55.
- Schopper, Werner Waldemar Gerhard. \* 4. 9. 1899 Leipzig. stud. med. Leipzig, Freiburg/Br. 1919—24; Dr. med. Leipzig 18. 2. 24; Ass. Pathol. Inst. Gießen 1. 5. 26, Oberarzt 7. 11. 29, Pvd. (Allgem. Pathol. u. Pathol. Anatomie) Gießen 17. 12. 30; Stipendium d. Rockefeller Stiftung f. Stud. in USA 1. 2. bis 31. 10. 32; apl. a. o. Pr. Gießen 26. 9. 36; Leiter d. Pathol. Inst. d. St. Georg-Krankenhauses in Leipzig 1. 10. 37; Übertritt zu der Med. Fak. der Univ. Leipzig 25. 2. 38; apl. Pr. 27. 2. 40; Leitung d. Pathol.-Bakteriolog. Inst. d. Städt. Krankenanstalten Darmstadt Sept. 46.
- Schreiber, Rudolf. \* 17. 1. 1897 Aich/Karlsbad (Sudetenland). stud. chem. u. math. Deutsche Univ. Prag 1916; stud. agr. ebd. 19—21; Diplomlandwirt 28. 6. 21; Dipl. Ing. 4. 4. 22; Ass. f. Agrikulturchemie Prag Landw. Abtlg. Tetschen-Leibwerd 21—22; stud. agr. (Agrikulturchemie u. Bakteriologie) Göttingen 11. 11. 22; Dr. phil. Göttingen 30. 1. 24; Ass. Tetschen-Leibwerd 1. 10. 23 bis 31. 12. 29; Betriebsleiter u. Betriebschemiker Teer- und Asphaltfabrik Bodenbach/Elbe (Sudetenland) 1. 1. 30 bis 30. 9. 36; I. Ass. (Agrikulturchem. Inst.) Ludwigsuniv. Gießen 1. 11. 37, Dr. phil. habil. 28. 5. 41, Doz. 19. 1. 42; v. d. am. Mil.-Reg. entlassen 5. (14.) 8. 46; Dozent (Agrikulturchem.) Justus Liebig-Hochschule Gießen 19. 5. 47, apl. Pr. 18. 3. 48; Diäten-dozent 27. 2. 50.
- Schröder, Heinrich Otto. \* 8. 4. 1906 Friedberg/Hess. stud. phil. München, Rom, Freiburg/Br., Berlin, Gießen 24—29; Ass. klass. philol. Seminar Gießen 1. 10. 30, Dr. phil. Gießen 8. 11. 34, Dr. phil. habil. 27. 1. 39, Dozent (klass. Philologie) 28. 9. 39; ab 45 höherer Schuldienst; Stud. Ass. 5. 5. 47; Stud. Rat 17. 8. 48; Oberstudien-direktor 1. 4. 54; z. Z. Oberstudiendirektor Düren/Rheinland.
- Schuchhardt, Walter-Herwig Ludolf. \* 8. 3. 1900 Hannover. stud. hist. archäol. u. phil. Tübingen, Heidelberg, Göttingen 18—23; Ass. archäol. Seminar München 23—25; Stipendiat d. Reichsinstituts u. Ass. d. Dt. Archäol. Inst. Athen, Reisen in Italien u. Griechenland 25—26; Dr. phil. Göttingen 14. 2. 24; Pvd. (Klass. Archäologie) 4. 3. (28. 5.) 29 Frankfurt/M.; Vertr. d. erkrankten Ordinarius 30—33; hauptamtl. Lehrauftr. Gießen 1. 10. 34, nb. a. o. Pr. Gießen 26. 7. 35; o. Pr. Freiburg/Br., Dir. d. Sem. f. Klass. Archäol. u. d. Münzkabinetts 1. 10. (1. 11.) 36.
- Schürmann, Johann Wilhelm Walter. \* 14. 5. 1880 Lüdenscheid/Westf. stud. med. Freiburg/Br., Leipzig, Kiel, Gießen, München 1901—06; Dr. med. Kiel 12. 4. 07; Pvd. (Hygiene) Bern 25. 5. 12; umhab. nach Halle 26. 12. 14; Ass. u. teilweise stellvertr. Leiter des Hygien. Inst. Halle 15—18; a. o. Pr. 16. 4. 18; in Halle ausgeschieden 1. 2. 19; umhab. u. Lehrauftr. Gießen 2. 4. 19; Stadtarzt in Harburg 1. 6.

- 21; Knappschaftsarzt in Bochum 1. 4. 22; Honorarprof. Münster/W. 19. 12. 28; ärztl. Dir. b. d. Reichsknappsch. Berlin April 37; pens. 1945. Lebt in Lüdenscheid.
- Schütz, Paul Wilhelm Lukas. \* 23. 1. 1891 Berlin. stud. theol. u. philos. Berlin, Jena, Halle/S. 10—14, 19—22; Dr. phil. Jena 15. 1. 15; Lic. theol. Halle 1. 7. 22; Pvd. (Syst. Theologie u. Philos.) Gießen 17. 12. 30; auf die venia verzichtet 27. 11. 37; Pfarrdienst Hauptpastor zu St. Nikolai Hamburg 29. 8. 40; Doz. Kirchl. Hochsch. d. Hamburger Landeskirche 48; Prof. f. system. Theol. u. Philosophie 25. 9. 50; in beiden Ämtern em. 1. 5. 52. Lebt in Soking bei Starnberg/Obb.
- Schulze, Walther Robert Wilhelm Ludw. \* 1. 2. 1893 Idstein/Taunus. stud. med. Gießen, München, Münster/W. 1913—19; Dr. med. München 27. 12. 19; Ass. 19—20; Oberarzt a. d. Dermatolog. Klinik Gießen 21, Pvd. (Dermatologie) Gießen 18. 3. 25, a. o. Pr. 23. 12. 29; o. Pr. Jena 1. 5. 34; o. Pr., Leiter d. Lupusheilstätte Gießen 1. 10. 35; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 15. 1. 46; Privatpraxis in Gießen.
- Schumacher, Paul H. \* 31. 1. 1896 Haspe/Westf. stud. med. Münster, Bonn, Gießen 1915—20. Dr. med. Gießen 17. 5. 20; Pvd. (Geburtshilfe u. Gynäkologie) Gießen 29. 7. 25, Oberarzt 8. 6. 28, a. o. Pr. 29. 7. 30, Chefarzt d. Gynäkol. Abtlg. d. Johanner-Krankenhauses Bonn; apl. Pr. (Neuer Art) Gießen 19. 9. 39.
- Schumann, Friedrich Karl. \* 15. 6. 1886 Meßkirch/Baden. stud. philos. u. theol. Basel, Berlin, Greifswald, Heidelberg 1904—08; Dr. phil. Greifswald 30. 9. 13; D. theol. Tübingen 31. 5. 23; Pvd. (system. Theol., Kirchenrecht) Tübingen 20. 11. 24, a. o. Pr. 16. 5. 28; o. Pr. Gießen (für Frick) 1. 4. 29; o. Pr. Halle 1. 10. 32; Leiter d. Evangel. Forschungsak. Christopherus-Stift Hemer/Westf. 1. 3. 48; Honorarprof. Münster 25. 1. 51; Lehrauftr. f. ökumen. Fragen; o. Pr. Münster/W. u. em. 5. 11. 55.
- Schwalm, Horst Wilhelm Gottlieb. \* 4. 5. 1904 Petershagen/Weser. stud. med. Heidelberg, Leipzig 23—28; Dr. med. Leipzig 1. 2. 28; Leiter d. Frauenklinik d. Städt. Krankenhauses Offenbach/M. 15. 8. 34; Dir. dieser Klin. 20. 4. 40; Dr. med. habil. Frankfurt/M. 2. 7. 42; nach Gießen über-
- wiesen, Doz., Beruf. i. d. Beamtenverhältn. Gießen 15. 9. 43; o. Pr. (Gynäk. Geb. Hilfe) Mainz 52.
- Schwind, Friedrich (Fritz) August Wilhelm Anton Ludwig Maria, Frhr. von. \* 1. 6. 1913 Innsbruck/Tirol. stud. jur. Wien, München 31—35; Dr. jur. Wien 2. 2. 36; Hilfsass. jur. Fak. Gießen 39—41; Dr. jur. habil. Gießen 18. 7. 39, Doz. (Röm. u. bürgerl. Recht) 9. 4. 41; pl. a. o. Pr. Wien 22. 2. 49; Konsulent d. Österr. Bundesminist. f. Justiz; o. Pr. (Bürgerl. Recht) Wien 1. 1. 55.
- Seifried, Oskar. \* 16. 8. 1896 Berkenheim bei Eßlingen/N. stud. med. vet. München 1918—21; Dr. med. vet. München 12. 12. 21; Ass. Pathol. Inst. Rostock 21—23, Landes-tierseuchenamt Rostock 23; Vet. Hyg. Tierseucheninst. Gießen 1. 12. 23; Pvd. (vgl. Anat. u. Seuchenlehre) Gießen 25. 11. 25; für zwei Jahre Rockefeller Inst. New York 1. 9. 29; apl. a. o. Pr. Gießen 23. 12. 29; pl. a. o. Pr. München April 32; Amtsbez. u. Rechte eines o. Pr. April 33. † 13. 12. 47 München.
- Seiser, Adolf. \* 26. 4. 1891 Würzburg. stud. med. München, Marburg 1910—14, 17—18; Dr. med. Marburg 5. 11. 19; prakt. Arzt 19—21; Ass. Hyg. Inst. München u. Halle 21—36; Pvd. (Hygiene) Halle/S. 1. 6. 27; umhabil. München 11. 7. 29, apl. a. o. Pr. 20. 9. 33; o. Pr. Gießen, Dir. d. Hyg. Inst. 1. 10. 35 (17. 1. 36); o. Pr. Halle/S. 1. 10. 39; Flucht a. d. Ostzone 22. 6. 45; berat. Hygieniker bei Bekämpf. d. Typhus-epid. i. Neuötting 15. 6. 48, f. d. Reg. Bez. Oberbayern 1. 12. 48; Sachbearb. f. Hyg. u. Seuchenbekämpfung i. Bayer. Staatsmin. d. Inn. 15. 8. 50; kommiss. Leiter Dir. d. Staatl. Bakt. Unters. Amts Erlangen 15. 1. 52; Mitgl. d. Obermedizinal-Aussch. i. Bay. 6. 2. 53; Versetz. i. d. Ruhestand 30. 4. 56; z. Z. Leiter eines Lehrgangs f. d. amtsärztl. Dienst München.
- Seitz, Adolf. \* 26. 4. 1885 Elberfeld. stud. med. Freiburg/Br., Bonn, München 1903—08; Dr. med. Freiburg/Br. 18. 8. 09; Pvd. (Geb. Hilfe, Gynäk.) Gießen 25. 2. 22, apl. a. o. Pr. 13. 8. 24; konsult. Arzt am Evang. Krankenhaus Köln (geburtshilflich-gynäk. Abt.) 1. 7. 28, leitender Arzt ebd. 1. 7. 29. † Köln 7. 5. 56. Beiges. a. e. kleinen Dorf-friedhof i. Bergischen Land.

- Sessous, Louis Theodor George. \* 25. 7. 1876 Berlin. stud. agr. Berlin, Jena, Bonn 1899—1904; Dr. phil. Jena 30. 6. 04; Ass. Jena 02—04, 06; Generalkommissionsanw. 04—06; Saatzuchtleiter der Firma Mette Quedlinburg 06—11; landwirtsch. Sachverständiger am Kaiserl. Gouvernement des Schutzgebietes Samoa 12—14; Kriegsgefangener Neuseeland 14—19; Saatzuchtdirektor d. Firma Strube/Schlanstedt 19—26; Chefagronom einer türk. Gesells. u. Konstantinopel SS 26; o. Pr. (Acker- u. Pflanzenbau) Gießen 1. 9. 26; v. d. am. Mil.-Reg. Gießen 20. 5. 46; i. R. 1. 4. 51; em. 11. 11. 54.
- Siegel, Paul Willy. \* 14. 3. 1884 Dresden. stud. med. Freiburg/Br. 1904—10; Dr. med. Freiburg/Br. 11. 7. 11; Ass. u. Oberarzt Frauenklinik Freiburg/Br., Gießen 12—18; Pvd. (Frauenheilkunde, Geburtshilfe) Gießen 6. 7. 18, apl. a. o. Pr. 7. 6. 22; Dir. d. Hebammenlehranstalt u. Landesfrauenklinik f. Ostpreußen, Insterburg 1. 6. 24; Flucht aus Ostpreußen 45; Privatpraxis Hamburg 13; Moorweidenstr. 22.
- Sitzenfrey, Anton Joseph Martin. \* 11. 11. 1871 Hruschau/Österr. Schlesien; stud. med. Graz, Breslau, Straßburg/E. 91—98; Dr. med. Graz 26. 6. 97; Ass. an den Klin. Graz, Straßb./E., Prag 1897—1907; 1. Ass. Frauenklinik Gießen 1. 10. 07, Pvd. (Geburtshilfe u. Gynäkol.) Gießen 21. 10. 08. † Hruschau 26. 8. 11.
- Skalweit, August Karl Friedrich. \* 21. 8. 1879 Hannover. stud. phil. u. rer. pol. Tübingen, München, Berlin 1900—05; Dr. phil. Berlin 3. 3. 06; Mitarb. a. d. Preuß. Akadem. d. Wissensch. bei den Acta Borussica; Pvd. (Staatswissensch.) Berlin 17. 12. 10; Vertr. d. Ordin. f. Staatswissensch. Gießen SS 13; o. Pr. Gießen 1. 10. (26. 7.) 13; o. Pr. Landwirtsch. Hochschule Bonn-Poppelsdorf u. Honorarprof. d. Univ. Bonn mit Lehrauftr. f. Agrarpolitik u. Wirtsch. Gesch. 1. 10. 21; o. Pr. Kiel 18. 4. 23, Frankfurt/M. 1. 11. 33; em. 17. 7. 45.
- Sommer, Artur Paul. \* 14. 7. 1889 Krotoschin (Posen). Hauslehrer, stud. phil. u. hist. art. Berlin, Halle 1908—14; stud. rer. pol. u. philos. Freiburg/Br., Heidelberg 20—22; Dr. phil. Heidelberg 14. 7. 24; Mitarb. a. d. Akademie-Ausg. Friedrich Lists 24—27; Pvd. (Wirtschaftl. Staatswissenschaften) Gießen 29. 2. 27; Stipendiat d. Rockefeller-Stiftung London u. Oxford 31—33; umhabil. Dozent Heidelberg 22. 4. 48, apl. Pr. 22. 3. 50, Lehrauftr. f. Sozialwissensch., Wirtschaftsgesch., Sozialpolitik u. Genossenschaftswesen 22. 3. 50.
- Specht, Otto Michael Albert. \* 25. 6. 1886 Behle, Prov. Posen. stud. med. Freiburg/Br., Jena, Breslau, Königsberg/Ostpr.; Dr. med. Königsberg 10. 5. 10; seit 11 aktiver Militärarzt, als solcher an Chirurg. Klinik Gießen komm. 1. 10. 13; Pvd. (Chirurgie) Gießen 7. 1. 21, apl. a. o. Pr. 31. 5. 25; Chefarzt Evangel. Krankenhaus Lutherstift Frankfurt/Oder 1. 4. 28—45; Chefarzt d. 2. Chirurg. Klinik d. Krankenhauses Westend Bln.-Charlottenburg 1. 6. 47; pl. a. o. Pr. Freie Univ. Berlin 1. 12. 48; mit Erreichung d. Altersgrenze verabsch., weiterhin pl. a. o. Pr. Freie Univ. Berlin 30. 6. 51; em. 31. 3. 56.
- Spira, Theodor Otto Adam Hans. \* 12. 1. 1885 Worms. stud. phil. Gießen, Genf 1903—07; Dr. phil. Gießen 4. 12. 12 (Mündl. Prüfung 07); Schuldienst 07—12; Aufenth. in England 12/13; Lektor f. Engl. Gießen ab SS 19; Pvd. (Engl. Philologie) Gießen 8. 3. 22; o. Pr. Königsberg 2. 11. 25; Min. Rat. i. Hess. Minist. f. Kultus u. Unterricht 7. 6. 46; o. Pr. Frankfurt/M. 2. 8. 47; em. 1. 4. 53; weiter tätig als Dir. d. Amerik. Inst. d. Univ. Frankfurt/M.
- Stade, Kurt Ernst. \* 6. 2. 1899 Krauthaim Jagst. stud. phil.; Dr. phil. Frankfurt/M. 9. 11. 26; Stipendiat d. Archäol. Inst. d. Dt. Reiches 27/28; Ass. d. Reichslimeskommission 27—31; Geschäftsführend. 2. Direktor d. Römisch-germ. Kommission d. Archäol. Inst. d. Dt. Reiches; Vertr. d. Lehrstuhls f. Alte Geschichte in Gießen WS 36/37; pl. a. o. Pr. (Alte Gesch.) u. Direktor d. Hist. Seminars Gießen 16. 6. (1. 7.) 37; Vertr. d. Lehrstuhls in Königsberg 1. 4. 41; endgültig n. Königsberg beruf. 19. 11. (1. 12.) 41; o. Pr. Münster/W. 56.
- Stadelmann, Rudolf. \* 23. 4. 1902 Adelmansfelde/Wttbg. stud. hist. Tübingen, Heidelberg, München, Berlin; Dr. phil. Tübingen SS 24; Lektorat f. Dt. Sprache u. Literatur Univ. Bologna 28; Pvd. (Mittl. u. Neuere Gesch.) SS 29 Freiburg/Br.; Vertr. d. Lehrstuhls in Würzburg SS 34; Vertr. d. Lehrstuhls in Gießen ab WS 35/36; apl. a. o. Pr. Gießen 20. 4. 36, pl. a. o. Pr.

(pers. Ordin.), Dir. d. Hist. Seminars (für Roloff) Gießen 22. 2. 37; Vertr. d. Lehrstuhls in Tübingen 1. 10. 38, o. Pr. Tübingen 1. 6. 41. † 18. 8. 49 Ulm. Beiges. Tübingen.

*11.1.1960*  
*gen. 29.65*  
Standfuß, Richard Otto. \* 5. 4. 1882 Breslau. stud. med. vet. Univ. Breslau, Ti. H. Berlin 1901—05; Dr. med. vet. Gießen 21. 2. 08; wissenschaft. Hilfsarb. Pathol. Inst. d. Ti. H. Berlin 06—07; prakt. Tierarzt Bad Reinerz 08; wissenschaft. Hilfsarb. am Kaiser-Wilhelm-Inst. Bromberg 13—16; Labor- u. Betriebsleiter d. Berliner Fleischwaren- u. Konservenfabrik 19—21; Leiter d. neuerrichteten Veterinäruntersuchungsamtes Potsdam 21; bei Erricht. d. Lehrst. f. tierärztl. Nahrungsmittelkunde nach Gießen berufen 1. 4. 35; o. Pr. 11. 12. 35; v. d. am. Mil.-Reg. entlassen 26. 4. 46; em. 11. 11. 54. Lebt in Gießen.

Stegmann von Pritzwald, Friedrich Per-sival. \* 4. 10. 1868 Tojatten/Kurland. stud. chem. Univ. Dorpat 88—91; stud. agr. Te. H. Riga 91—95; Abschlußexamen als „Gelehrter Agronom I. Klasse“; mehrer Jahre landwirtsch. Praxis; stud. agr. Königsberg, Jena 1895—1906; Dr. phil. Jena 9. 4. 06; Landestierzucht-Inspekt. d. Livländ. Ökon. Sozietät 02—17; pl. Doz. (= a. o. Pr.) 03—10; Prof. d. Tierz. 10—15 a. d. Landw. Abtlg. d. Te. H. Riga; als Deutscher seines Amtes als Prof. v. d. Russen enthoben 15; Pvd. (Landwirtsch. Tierzuchtlehre) Gießen 19. 2. 21; pl. a. o. Pr. Jena 1. 4. 21; pers. o. Pr. 1. 10. 23; em. 1. 4. 31. † 9. 7. 38 Jena.

Steinbüchel, Theodor. \* 16. 6. 1888 Köln. stud. theol., philos. u. rer. pol. Bonn, Straßburg/E. 1908—13; Dr. phil. Straßburg 31. 7. 11; Dr. theol. Bonn 2. 7. 20; Pvd. (Moraltheologie u. Kath. Weltanschauung) Bonn 21. 2. 22; Lehrauftr. Frankfurt/M. 24; pl. a. o. Pr. Gießen 1. 4. 26; Vertr. d. Lehrstuhls in München 1. 11. 35, o. Pr. München 6. 5. 36; o. Pr. Tübingen 1. 9. (29. 11.) 45. † 11. 2. 49 Tübingen. Beiges. Tübinger Stadtfriedhof.

Stapp, Wilhelm Otto. \* 20. 10. 1882 Nürnberg. Prakt. Tätigkeit Masch. Fabr. Augsburg 1900—01; stud. med. München, Erlangen, Kiel 01—06; Dr. med. München 30. 12. 07; Pvd. (Inn. Medizin) Gießen 25. 9. 11, apl. a. o. Pr. 29. 6. 16, pl. a. o. Pr. 23. 9. 22 (1. 4. 23); o. Pr. Jena 1. 10. 24,

Breslau 1. 10. 26, München 1. 4. 34; kommissar. Dir. d. Med. Klin. Würzburg 1. 5. 47; em. Januar 49. Lebt in München.

Stern, Erich. \* 30. 10. 1889 Berlin. stud. philos., rer. nat. u. med. Univ. Berlin, Lausanne, Te. H. Karlsruhe 1909—15; Dr. med. Straßburg 5. 15; Dr. phil. Gießen 13. 7. 17; Leiter d. psychol. Labors d. Psychiatr. Klinik Straßburg/E. Anfang 18; Vol. Ass. Psychiatr. Klinik Hamburg u. wiss. Mitarb. am Psychol. Inst. d. Univ. Hamburg Nov. 18—20; Pvd. (experiment. Psychologie u. exp. Pädagogik) Gießen 30. 7. 20, die venia auf das Gesamtgebiet d. Philosophie erweitert 13. 12. 22, Lehrauftr. f. Pädagog. Psychologie 22—23, apl. a. o. Pr. 25; hauptamtl. Lehrauftr. am Pädag. Inst. d. Te. H. Darmstadt in Mainz 14. 8. 27, Vorstand d. Inst. f. Psychol. Jugendkunde u. Heilerziehung 27—33; Lehrbefugn. entz. 13. 7. 33; Mitarb. am Centre national de la rech. scient. Paris 54.

Stintzing, Hugo. \* 10. 8. 1888 München. stud. rer. nat. Te. H. München, Te. H. Darmstadt, Univ. Freiburg/Br., Bergakad. Berlin, Te. H. Bln.-Charlottenburg, Univ. Berlin 1907—14; Dr. phil. Gießen 12. 1. 15; Pvd. (Physikal. Chemie u. Technik) Gießen 3. 8. 23, apl. a. o. Pr. Gießen 4. 7. 28; dem Lehrkörper d. Te. H. Darmstadt eingegliedert, Leitung d. Röntgen-Inst. Darmstadt, Lehrauftr. Stintzing von Univ. Gießen nach Te. H. Darmstadt übertragen 1. 10. 36, pl. a. o. Pr. Darmstadt, Dir. d. Röntgen-Inst. 1. 4. 43; v. d. am. Mil.-Reg. entlassen 31. 10. 45; freiberufl. tätig (Röntgentechn.).

Stoekenis, Johann Heinrich Albert Wilhelm Walther. \* 28. 11. 1887 Neustadt, Kr. Kirchhain. stud. med. Würzburg, Gießen 1907—12; Dr. med. Gießen 10. 1. 14; Pvd. (Dermatologie) Gießen 12. 3. 23, apl. a. o. Pr. 15. 12. 27; aus dem Verb. d. Univ. ausgeschieden 30. 6. 28; Leiter d. Patholog. Inst. d. Städt. Krankenhauses in Altona 1. 7. 28. † 26. 3. 37 Hamburg-Altona. Beiges. auf dem Friedhof Sülldorf.

Stöhr, Philipp. \* 12. 4. 1891 Würzburg. stud. med. Würzburg, Kiel 10-16; Dr. med. Würzburg 15. 11. 17; Ass. Anatom. Inst. Würzburg 1. 5. 17, Prosektor 1. 5. 18; Pvd. (Anatomie) Würzburg 21. 7. 21; Prosektor f. Histologie in Freiburg/Br. 1. 10. 22; 1. Prosektor Würzburg 1. 10. 23; pl. a. o.

+ 4, 64

- Pr. Gießen 21. 8. (1. 10.) 25; o. Pr. u. Abteilungsvorst. Bonn 15. 3. (1. 4.) 27; o. Pr. u. Dir. d. Anatom. Inst. 1. 4. 35 Bonn.
- Stoltenberg, Hans Klaus Lorenz. \* 20. 5. 1888 Hamburg. stud. theol. u. philos., rer. nat. u. rer. pol. Marburg, Berlin, Kiel 1907—14; Dr. phil. Marburg 6. 8. 15; Pvd. (Sozialpsychol. u. Allgem. Soziologie) Gießen 13. 5. 25, Lehrauftr. f. Sozialpsychol. 28/29, apl. a. o. Pr. 1. 5. 31, Lehrauftr. Soziologie, Sozialpsychologie, Sozialphilosophie, Sprachpsychologie u. Volkstumskunde 25. 7. 34, apl. Pr. Neuer Ordnung Gießen 30. 6. 39; Dozent f. Soziologie u. Sozialpädagogik am Pädag. Inst. Weilburg 8. 7. 48, apl. Pr. Weilburg 6. 6. 50; Vers. i. R. 1. 6. 53; Lehrauftr. in Weilburg 1. 5. 53 bis 31. 3. 56; venia in Gießen (landw. Fak.) erneuert 5. 12. 56.
- Storch, Alfred. \* 4. 4. 1888 Hamburg. stud. med. München, Bonn, Freiburg/Br., Heidelberg 1906—12; Dr. med. Heidelberg 13. 12. 12; Pvd. (Psychiatrie) Gießen 27. 6. 27, Oberarzt Psych. Klinik 1. 7. 28, Lehrbefähigung entzogen 28. 6. 33; Ass. an der Kantonalen Heilanstalt Münzingen b. Bern 15. 7. 34, Lehrauftr. f. psych., neurol. Unfallheilkunde Bern 29. 3. 50.
- Storck, Hans. \* 14. 7. 1898 Großkorbetha. stud. med. Halle, Greifswald, Graz, Erlangen 1919—22; Dr. med. Berlin 19. 9. 23; Pvd. (Orthopädie) 31. 5. (4.) 32 Berlin, apl. a. o. Pr. 12. 4. 38; Vertr. d. Lehrstuhls (f. Pitzen) Gießen 1. 1. 40, a. o. Pr. u. Inhaber einer Planstelle, Dir. d. Orthopäd. Klinik 1. 4. 40; beamt. a. o. Pr. 7. 6. 40; kommissar. Leiter d. Orthop. Klinik Gießen 1. 1. 48, Entlassung als Direktor d. Klinik 10. 11. 50, aus dem Verband der Hochschule ausgeschieden 20. 2. 52; Prof. z. Wv. Besitzer und Leiter der Kuranstalt Endbach, Kr. Marburg.
- Stotz, Wilhelm. \* 2. 11. 1907 Lauterbach/Oberh. stud. med. Gießen, Kiel, München 26—31; Dr. med. Gießen 13. 7. 33; Ass. Chirurg., Psychiatr. u. Nerv.-Klin.) Gießen 33—34; wissenschaftl. Ass. Chirurg. Klinik 34—38, Oberarzt Chirurg. Klinik 38—39, Dr. med. habil. 30. 11. 42, Dozent (Chir.) 19. 5. 43, wissenschaft. Ass. Chirurg. Klinik 1. 12. 49; apl. a. o. Pr. 7. 2. 52; Chefarzt d. Chirurg. Abt. d. Jung-Stilling-Krankenh.
- in Siegen 1. 8. 52; aus dem Verb. d. Hochschule ausgeschieden 31. 8. 52.
- Strecker, Heinrich Wilhelm Reinhard. \* 22. 1. 1876 Berlin. stud. phil. Greifswald, Heidelberg, Leipzig, Gießen 1896—1901; Dr. phil. Gießen 24. 6. 01; i. hess. Schuldienst 01—17; Pvd. (Philosophie) Gießen 2. 1. 17, auf die venia verzichtet 23. 12. 19; Pvd. Te. H. Darmstadt 19; Honorarprof. Jena 23; Pvd. Forstl. Hochschule Eberswalde 30; Honorarprof. Leipzig 45; Honorarprof. Gießen 46. † Gießen 26. 7. 51. Urne in München beiges. 5. 1. 52.
- Stroh, Friedrich. \* 18. 3. 1898 Naunstadt/Taunus. stud. phil. Gießen, Marburg, Frankfurt/M. 22—28, teilw. noch 28—30; Dr. phil. Gießen 10. 12. 28; UB Gießen 28—37; Pvd. (Germ. Philol.) Gießen 18. 6. 34; Dozent Erlangen als Inhaber d. Germanist. Ordinariats 1. 4. 37; pl. a. o. Pr. 1. 10. 38; o. Pr. 1. 10. 42.
- Strothmann, Heinrich Friedrich Rudolf. \* 4. 9. 1877 Lengerich/Westf. stud. theol. Halle, Bonn 1897—1900; Schuldienst ab 01; Oberlehrer 05; Oberlehrer u. Pfarrer in Schulpforta 07; Dr. phil. Halle 23. 11. 11; o. Pr. Gießen 1. 10. 23, Hamburg 1. 4. 27; em. 30. 9. 47. Lebt in Hamburg.
- Süss, Wilhelm. \* 9. 3. 1882 Friedberg/H. stud. phil. Berlin, München, Gießen 1900—05; Dr. phil. Gießen 19. 4. 06; Pvd. (Klass. Philol.) Leipzig 24. 1. 10, apl. a. o. Pr. 9. 3. 16; o. Pr. Dorpat 1. 9. 23, Gießen 1. 6. 34, Breslau 1. 8. 40, Mainz 15. 5. 46.
- Sulze, Walter. \* 4. 12. 1879 Leipzig. stud. med. Tübingen, Leipzig 1899—1904; Dr. med. Leipzig 30. 1. 09; Ass. Physiol. Inst. Leipzig 03—10; Zool. Station Neapel 10—11; Physiol. Inst. Gießen 12—19; Pvd. (Physiol.) Gießen 20. 3. 13, aus dem Verb. d. Univ. Gießen ausgeschieden 8. 2. 19; umhabil. nach Leipzig 24. 1. 19; apl. a. o. Pr. Leipzig 5. 3. 20; pl. a. o. Pr. 9. 9. 39; kommiss. Dir. d. Physiolog. Inst. Leipzig 28. 5. 48; em. 30. 7. 50.
- Taeger, August Heinrich Fritz. \* 1. 1. 1894 Altendorf b. Hamburg. stud. phil. class. u. hist. Tübingen, Hamburg, Göttingen (durch Krieg unterbrochen) 13—23; Dr. phil. Tübingen 16. 12. 20; Pvd. (Alte Gesch.) Freiburg/Br. 4. 12. 23, Vertr. d. Lehrstuhls in Freiburg WS 26/27, in Tübingen WS 28/30 u. SS 30; o. Pr. Gießen

1. 10. 30; Marburg 1. 10. 35; Vertr. d. Lehrstuhls SS 41 bis WS 44/45 Gießen.
- Tellenbach**, Gerd Leo. \* 17. 9. 1903 Groß-Lichterfelde. stud. hist. München, Freiburg/Br. 22—26; Dr. phil. Freiburg/Br. 16. 3. 28; Ass. am Preuß. Histor. Inst. Rom 28—33; Pvd. (Mittl. u. Neuere Gesch.) Heidelberg 6. 5. 33; Vertr. d. Lehrstuhls in Gießen (f. Theod. Mayer) WS 34/35 u. SS 35, in Heidelberg SS 34 u. WS 36/37, in Würzburg SS 37; o. Pr. Gießen 17. 2. 38, i. Münster 1. 4. 42, i. Freiburg/Br. 1. 4. 44.
- Thauer**, Rudolf Heinrich Friedrich Konrad. \* 24. 9. 1906 Frankfurt/M. stud. med. Frankfurt/M., Berlin 25—31; Dr. med. Frankfurt/M. 26. 2. 32; Dr. med. habil. Frankfurt 21. 11. 35; Dozent (Physiologie) 11. 6. 36, pl. a. o. Pr. 11. 12. 39; o. Pr. Medizin. Akademie Danzig 1. 4. 44; als Physiologe am Aero Medical Equipment Laboratory Philadelphia USA 47-51; o. Pr. Dir. d. Physiol. Inst. Gießen u. d. Kerckhoff-Inst. Bad Nauheim 1. 4. 44.
- Thierfelder**, Andreas Martin Wolfgang. \* 15. 6. 1903 Zwickau/Sa. stud. phil. Leipzig, Kiel 22—20; Dr. phil. Leipzig 11. 1. 30; Pvd. (Klass. Philol.) Leipzig 19. 12. 34; pl. a. o. Pr. Rostock 12. 5. 38; o. Pr. Gießen 25. 7. 41; o. Pr. Mainz 3. 10. 50.
- Thies**, Anton Enno. \* 4. 3. 1878 Friedeburg/Ostfr. stud. med. Leipzig, Göttingen 1899—1904; Dr. med. Leipzig 30. 3. 05; Ass. Chirurg. Klinik Leipzig 04—07; Chir. Klinik Gießen 1. 5. 07 bis 1911; Pvd. (Chirurgie) Gießen 7. 2. 10, apl. Oberarzt 5. 8. 11, apl. a. o. Pr. 21. 7. 15. Gefallen 1918.
- Timpe**, Otfried. \* 25. 7. 1902 Berlin. stud. math. u. chem. später med. in Göttingen u. Würzburg 22—28; Dr. med. Würzburg 29; Med. Prakt. u. Ass. Würzburg, Hannover 28—34; Ass. Chirurg. Klin. Gießen 1. 5. 34; Dr. med. habil. Gießen 8. 8. 35; Dozent (Chirurgie) 8. 5. 36, 2. Oberarzt. Tödl. verunglückt in Gießen 23. 3. 38.
- Traub**, Erich. \* 27. 6. 1906 Asperglen/Bad-Wttb. Landw. Praxis 24; stud. neophil. Tübingen u. med. vet. München, Berlin, Gießen 25—32; Dr. med. vet. Gießen 2. 11. 33; Dr. med. vet. habil. 22. 11. 38, Doz. (Vet.-Hygiene u. Seuchenlehre) 7. 11. 39; Abt. Leiter u. Prof. bei der Reichsforschungsanstalt Insel Riems 15. 5. 42; Vizepräsident 25. 11. 44; o. Pr. Univ. Berlin 28. 2. 47; Leiter d. Bundesforschungsanst. f. Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen 1. 1. 53; Honorapf. d. Med. Fak. d. Univ. Tübingen 14. 1. 56.
- Trendelenburg**, Ernst Wilhelm Theodor. \* 16. 7. 1877 Rostock. stud. med. Freiburg/Br., Leipzig 1895—1900; Dr. med. Leipzig 30. 5. 1900; Ass. am Physiol. Inst. 1. 4. 02 bis 1. 10. 11; Pvd. (Physiologie) Freiburg/Br. 12. 3. 04, apl. a. o. Pr. 22. 7. 09; o. Pr. Innsbruck 1. 10. 11, Gießen (für Garten) 1. 5. 16, Tübingen 1. 4. 17. † Tübingen 16. 3. 46.
- Ullier**, Karl. \* 19. 88. 1872 Mayen/Eifel. stud. rer. nat., philos. u. päd. Berlin, Rostock 1897—1903; Dr. phil. Rostock 15. 5. 03; Lehrer a. d. Techn. Schule in Lüchow 1904—05; Privatass. bei Prof. W. König Greifswald 05—06; Ass. am Physik. Inst. Gießen 1906, Pvd. (Physik) Gießen 1. 10. 08, apl. a. o. Pr. 23. 12. 16, Lehrauftr. f. Physikal. Technologie WS 26/27 bis SS 37; i. R. versetzt 37. Lebt seit 7. 3. 53 in Frankfurt.
- Ullrich**, Leopold Maria Egon. \* 1. 11. 1902 Wien. stud. rer. nat. Graz, Berlin 21—24; Dr. phil. Graz 27. 6. 25; ein Jahr i. Schuldienst; weiteres Studium in Berlin WS 26/27, Helsinki SS 27; Ass. Jena, Marburg ab WS 27/28; Pvd. (Mathematik) Marburg 17. 1. 31; Lehrauftr. f. Elementarmathem. 1. 4. 31; Mitglied d. wiss. Prüfungskommission f. d. Höhere Lehramt SS 33; Lehrauftr. f. Funktionstheorie Göttingen u. Oberass. Mathem. Inst. 1. 10. 34; Vertr. d. Lehrstuhls in Gießen 1. 10. 35; pl. a. o. Pr. Gießen 25. 10. 37, Vors. d. Prüf. Komm. f. d. Höhere Lehramt a. d. Univ. Gießen 1. 4. 37 bis 46; o. Pr. 16. 4. 40; Gastprof. Mainz 47, Tübingen 48; Vertretung Gießen SS 48, o. Pr. ab WS 48/49; † 30. 5. 57 Gießen.
- Vanselow**, Karl. \* 17. 10. 1879 Berching/Oberpf. stud. forest. Aschaffenburg 1899—1901; Einjähr.-Freiw. u. stud. geogr. Würzburg 01/02; stud. forest. München 02/04; stud. jur. u. rer. pol. Würzburg 07/09; Dr. rer. pol. Würzburg 15. 4. 09; i. bayr. Forstdienst als Forstref., Assessor u. Reg. Forstrat i. Staatsmin. d. Finanzen München, Forstmeister u. Amtsvorstand d. Forstamts Rothenbuch/Spess. 04/07 u. 09 bis 19. 11.

- 23; o. Pr. Gießen (Waldbau, Forstl. Zuwachs- u. Ertragslehre) (für Wimmer) 19. 11. 23; Dr. phil. h. c. Gießen 15. 6. 25; o. Pr. Freiburg/Br. 1. 4. 35, München 1. 4. 37; auf eig. Antr. em. 1. 8. 47, vertritt kommissarisch seine Professur bis 1. 8. 52.
- V a r g e s, Willy. \* 25. 10. 1861 Magdeburg. stud. hist., phil., theol. Halle, Berlin, Leipzig, Marburg 82—89; i. Preuß. Schuldienst 1889—1925; Dr. phil. Marburg 1. 8. 1889; Pvd. (Mittl. u. Neuere Gesch.) Gießen 21. 1. 1925. † 25. 10. 27 Gießen.
- V e r s l u y s, Jan. \* 1. 9. 1873 Gronittgen b. Groningen/Niederl. stud. rer. nat. Amsterdam 91—95; Oberlehrerprüf. 95; Ass. Zool. Inst. Amsterdam u. Gießen 1896—1906; Dr. phil. Gießen 30. 12. 1898; Pvd. (Zoologie) Amsterdam 28. 5. 1901; Pvd. Gießen 26. 7. 07, apl. a. o. Pr. 1. 7. 11; o. Pr. Gent 1. 10. 16; Privatgelehrter in Hilversum/Holland 19; o. Pr. (Morpholog. Zoolog.) Wien 25; Teilnahme a. d. Siboga-Exped. nach Südafrika 1929. † 22. 1. 39 Wien.
- V i è t o r, Karl Heinrich Wilhelm. \* 29. 11. 1892 Wattenscheid. stud. jur., dann phil. Lausanne, München, Berlin, Frankfurt/M. 1912—19; Dr. phil. Frankfurt/M. 24. 4. 20; Pvd. (Deutsche Literaturwissensch.) Frankfurt/M. 4. 3. 22; o. Pr. Gießen 1. 8. (10. 9.) 25; Gastprof. a. d. Columbia-University New York 1. 2. bis 1. 6. 32; Kuno-Francke-Professur of Germ. Art and Culture 35/36; Gastprofessur WS 36/37 in Cambridge; in Gießen i. R. vers. 10. 7. (1. 9.) 37; Harvard-University Cambridge, Mass., o. Pr. ab 1. 9. 37. † Boston USA 7. 6. 51.
- s. Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 21 (1952) S. 155.
- V i g e n e r, Anton Friedrich (Fritz). \* 26. 7. 1879 Biebrich/Rh. stud. hist., philos., phil. u. rer. pol. Leipzig, Heidelberg, Berlin 1897—1901; Dr. phil. Heidelberg 9. 5. 01; Pvd. (Mittelalterl. u. Neuere Gesch.) Freiburg/Br. 30. 1. 08, apl. a. o. Pr. 7. 3. 14; o. Pr. Gießen 1. 4. 18. † 2. 5. 25 Gießen.
- Beiges. Kloster Arnsburg b. Gießen. Hist. Zs. 132, 1925.
- Mitt. Oberhess. Gesch.verein 27, 1926.
- Theol. Lit. Ztg. 1928 Nr. 5.
- Darmst. Tgbl. 6. 5. 1925.
- V ö l k e r, Otto Erwin Julius. \* 22. 9. 1907 Heidelberg. stud. rer. nat. Heidelberg München 28—34; Dr. phil. nat. Heidelberg 15. 6. 34; wissenschaftl. Mitarb. am Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Inst. f. Med. Forschung 34—39; pl. wiss. Ass. Zoolog. Inst. Gießen 1. 3. 39, Dr. habil. Gießen 6. 4. (3. 6.) 44, Dozent (Zoologie u. Vgl. Anatomie) Gießen 3. 6. 47, Diätendozent (Beamter auf Widerruf) 1. 4. (15. 12.) 48; apl. Pr. 6. 7. 53.
- V o g e l, Hermann Leonhard Max. \* 25. 11. 1895 München. stud. jur. rer. pol. u. agr. München (Univ. u. Te. H.) 1919—22; Dr. rer. techn. Te. H. München, Landw. Abt. 11. 3. 26; Ass. Tierzuchtinst. Göttingen 24—34; Pvd. (landw. Tierzucht) Göttingen 28. 2. 30, Lehrauftr. (Milchwirtsch.) 34—35, apl. Pr. 5. 7. 35; o. Pr. Dir. d. Inst. f. Tierzucht u. Milchwirtsch. Gießen 18. 12. 35; Vertr. d. Lehrst. in Halle 40, in Göttingen 43/44; v. d. Besatzungsmacht entl. 20. 5. 46; Sachbearb. a. d. Bayr. Landesanstalt f. Tierzucht 5. 7. 48.
- V o g e l v o n F a l c k e n s t e i n, Georg Friedrich, Eduard, Kurt. \* 25. 3. 1876 Schweidnitz. stud. chem. Genf, München, Kiel 1895—1901; Dr. phil. Kiel 2. 1. 02, Unterrichtsass. f. Organ. Chemie Kiel Okt. 02 bis April 04; Ass. Chem. Labor. Forstakademie Eberswalde Okt. 07 bis Okt. 09, Pvd. (Chemie) Eberswalde 16. 4. 08; Pvd. (Geolog. Bodenkunde) Gießen 13. 1. 13. Gefall. b. Haubourdin nahe Lille 25. 10. 14.
- V o g e l s a n g, Erich. \* 20. 4. 1904 Beverungen/Weser. stud. philos., theol. Innsbruck, Berlin, Tübingen, Göttingen 22—28; Ass. Apolog. Zentrale (Abtlg. f. Inn. Miss.) Spandau 27; Vikar Hagen/Westf. 28; Ass. bei Prof. Lietzmann/Berlin; Rendant des Studienhauses Johanneum Berlin 28/29; Lic. theol. Göttingen Juli 28; Pvd. (Kirchengesch.) Königsberg 1. 8. 29; Vorles. i. Königsberg WS 29/30, 33—35; Gauobmann d. Deutschen Christen in Ostpreußen 33; Hilfsarb. i. Preuß. Kultusmin. 33; besold. Lehrauftr. f. ostpreuß. Kirchengesch. Königsberg Dez. 34; Vertr. d. Lehrst. f. Kirchengesch. i. Gießen (für Bornkamm) 1. 11. 36; pl. a. o. Pr. (pers. Ordin.) 25. 10. 37, o. Pr. 10. 39; bei Witebsk schwer verw. 25. 6. 44, vermißt, für tot erklärt 11. 10. 48.
- V o i t, Kurt. \* 16. 1. 1885 München. stud. med. Gießen, München 1914—21 (einschl. Kriegsdienst); Dr. med. Gießen 7. 7. 22;

Pvd. (Inn. Med.) Breslau 7. 7. 28, nb. a. o. Pr. 22. 9. 33, München 35, Köln 36; apl. Pr. 2. 11. 39; pl. a. o. Pr. (für Reinwein) Gießen 1. 10. (28. 10.) 42, o. Pr. (pers. Ord.) Gießen 1. 5. (14. 7.) 44; Übertragung eines pl. Ordinariats Med. Fak. Gießen 18. 8. 44; o. Pr. Mainz 1. 12. 46.

Vollrath, Wilhelm Michael. \* 9. 4. 1887 Darmstadt. stud. theol. u. phil. Halle, Gießen, Berlin 1905—11; Lic. theol. Gießen 3. 7. 09; Dr. phil. Gießen 30. 10. 11; im hess. Pfarrdienst 11—19; Pvd. (System. Theol. u. Religionssoziol.) Erlangen 19. 8. 19; nb. a. o. Pr. 18. 11. 24; D. theol. h. c. Erlangen 11. 5. 27. Der Theol. Fak. Gießen zugewiesen 1. 6. 42; aus dem Verband d. Univ. ausgeschieden 13. 5. 46.

Wagenseil, Ferdinand Ludwig Karl. \* 5. 9. 1887 Augsburg. stud. med. München, Lausanne 1907—13; Dr. med. München 25. 9. 15; Pvd. (Anatomie) Freiburg/Br. 22. 3. 22; Dir. d. Anat. Inst. a. d. Tungchi- Univ. Schanghai 22—31; nb. a. o. Pr. Freiburg/Br. 29. 2. 28; Oberass. Anatom. Inst. Bonn 1. 10. 31; o. Pr. u. Abt. Vorst. Bonn 2. 5. 35; o. Pr. u. Dir. d. Anatom. Inst. Gießen 1. 8. 40, Beamter auf Lebenszeit 1. 11. 50, em. 7. 9. (1. 10.) 55. Lebt in Gießen.

Wagner, Kurt Fritz Konrad. \* 21. 12. 1890 Schweidnitz. stud. phil. Breslau 1910—14; Dr. phil. Breslau 19. 12. 16; Pvd. (Dt. Sprache u. Literatur) Marburg 7. 8. 20, Lehrauftr. (Phonetik u. Volkskunde) 31. 5. 22, apl. a. o. Pr. 12. 2. 26; Lehrauftr. (Dt. Philologie) Halle SS 34 u. WS 34/35; Prof. f. Volkskunde u. deutsche Sprache an der Hochschule f. Lehrerbildung in Weilburg 18. 10. 35; von Halle als a. o. Pr. nach Gießen überwiesen 30. 7. 36, apl. Pr. Gießen 21. 9. 39; pl. a. o. Pr. Mainz 26. 4. 46; o. Pr. Mainz 26. 7. 49 (= pers. Ord.) o. ö. Pr. 13. 10. 50.

Wagner, Oskar. \* 10. 4. 1887 Erfurt. stud. med. vet. Stuttgart, Tübingen, Halle, Dresden 1910—21 (einschl. Kriegsdienst); Dr. phil. Halle/S. 20. 2. 17; wiss. Mitarb. am Sächs. Serumwerk Dresden 18—20; tierärztl. Praxis 21—23; Ass. Ti. H. Berlin 23—26; Leiter d. Parasitolog. Labors d. IG Farben-Industrie AG Werk Höchst/M.; Lehrauftr. f. tierärztl. Parasitenkunde Gießen 16. 10. 36, Dr. med. vet. Gießen 25. 2.

37, Dr. habil. Gießen 25. 3. 37, Dozent (Parasitologie u. Bienenkunde) 5. 7. 39, Lehrauftr. erweitert auf Bienenkunde und Bienenpathologie 3. 9. 48, apl. Pr. Gießen 18. 2. 49. † 28. 11. 52 Frankfurt/M.-Höchst. Beiges. Frankfurt/M.-Eckenheim.

Walde, Alois. \* 30. 11. 1869 Innsbruck. stud. phil. Innsbruck, Leipzig 88—94; Dr. phil. Innsbruck 4. 3. 94; Beamter UB Innsbruck März 93 bis Ende 1907; Pvd. (idg. Sprachwissensch.) Innsbruck 10. 12. 1896, apl. o. Pr. 12. 2. 1904, honorierter Lehrauftr. 1. 10. 04, pl. a. o. Pr. 1. 1. 08; o. Pr. f. Sanskrit u. vgl. idg. Sprachwissensch. Gießen 24. 3. (1. 4.) 09; o. Pr. Innsbruck 1. 10. 12. † 3. 10. 24 in Innsbruck.

s. Porzig, W. Alois Walde. Sein Lebensgang von ihm selbst dargestellt. Idg. Jahrbuch Bd. 10 (1924) S. 421. Mit Schriftverz.  
Walter, Adolf. \* 4. 3. 1899 Engelstadt/Rhein. stud. phil. Heidelberg u. Gießen 1911—21 (einschl. Kriegsdienst); Dr. phil. Gießen 20. 2. 23; Pvd. (Vgl. idg. Sprachwissensch.) Gießen 21. 1. 25; a. pol. Gründen Lehrbefugnis entzogen 8. 2. 34. Lebt z. Z. als Oberstudienrat in Zweibrücken/Pfalz.

Walther, Adolf Richard. \* 17. 7. 1885 Mainz. Landwirtsch. Vol. 1903; stud. agr. Leipzig u. Hohenheim 03—05, stud. med. vet. Ti. H. Berlin 05—08; stud. rer. nat. Univ. München u. Univ. Berlin 08—10; wiss. Hilfsarb. Physiol. Inst. Ti. H. Berlin 09; Dr. med. vet. Ti. H. Dresden (Leipzig) 16. 7. 10; wiss. Hilfsarb. zool. Abt. d. Biol. Versuchsanst. Wien Okt. 10; Dr. phil. Gießen 21. 7. 12, Pvd. (Landwirtsch.) Gießen 30. 5. 13, apl. a. o. Pr. 26. 8. 20, Lehrauftr. (Angew. Biologie) 20. 12. 20; ausgeschieden, Lehrauftr. zurückgezog. 15. 5. 21; o. Pr. Landwirtsch. Hochsch. Hohenheim 15. 5. 21 bis 30. 4. 33; wissensch. Mitarb. am Zool. Inst. München 1. 5. 33; Erwerb d. Gutes Baihof Post Poing b. München, dort † 31. 1. 48 u. beiges.

Watzinger, Karl Heinrich Joseph Ludwig. \* 9. 6. 1877 Darmstadt. stud. phil. hist. u. arch. in Heidelberg, Berlin, Bonn 95—99; Dr. phil. Bonn 28. 1. 99; Stipendiat d. Kaiserl. Arch. Inst. 1899—1900, Vertr. d. II. Sekr. am Archäol. Inst. Athen 00—01, Stip. d. Inst. 01—02; Hilfsarb. a. d. Skulpturenabt. d. Kgl. Museen Berlin 02—03,

- Dir. Ass. dort 03—05; Pvd. (Klass. Arch.) Berlin 28. 1. 04; a. o. Pr. Rostock 1. 10. 05; o. Pr. Gießen (für Bruno Sauer) 1. 10. 09; o. Pr. Tübingen 1. 10. 16; em. 1. 4. 47. † Tübingen 8. 12. 48. Auf dem Bergfriedhof beigesetzt.
- Weber, Arthur Ernst.** \* 3. 8. 1879 Fechenheim, Kr. Hanau. stud. med. Marburg, Leipzig, Greifswald 1898—1904; Dr. med. Greifswald 15. 3. 04; Ass. Greifswald, Heidelberg, Kiel, Graz, ab WS 05/06 Gießen; Pvd. (Inn. Med.) 31. 7. 09; ärztl. Leiter d. med. wissensch. Abt. d. bäderekundl. Anstalt Bad Nauheim 1. 4. 14; apl. a. o. Pr. Gießen 4. 11. 14, pl. a. o. Pr. f. Balneologie 1. 7. 30, o. Pr. Gießen 12. 5. 43, em. 1. 4. 55.
- Weber, Heinrich Wilhelm.** \* 8. 9. 1885 Großen-Linden. stud. forest. u. rer. nat. München und Gießen 1904—09; Staatsprüf. f. d. höh. Forstdienst, Forstassessor Nov. 11; Reisen u. forstl. Tätigkeit auf dem Balkan, besonders in Rumänien; nach dem Krieg Ass. am Forstinst. Gießen; Dr. phil. Gießen 3. 5. 20; Pvd. (Forstpolitik, Forstgesch. Forstverw.) 5. 3. 21, Lehrauftrag f. Forstwissensch. 1. 5. 21, pl. a. o. Pr. 1. 4. 22, apl. o. Pr. Gießen 1. 7. 26. † Gießen 15. 1. 31. Beiges. Großen-Linden.
- Weitz, Ernst Georg Martin.** \* 21. 6. 1883 Pfirt/Oberelsaß. stud. rer. nat. Straßburg, München 1902—06; Dr. phil. nat. Straßburg 2. 6. 08; Pvd. (Organ. Chemie) Straßburg 26. 7. 15; ausgewiesen 19; Ass. Tübingen; Pvd. Münster/Westf. 1. 4. 19; Abt. Vorst. Chem. Inst. Halle 1. 4. 21; pers. Ordin. 6. 8. 21; o. Pr. (für Elbs) Gießen 1. 11. 29; kommiss. Leiter d. Hess. Chem. Untersuch. Amtes Gießen April bis Dezember 35; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 17. 4. 47; Wiedereinst. 29. 6. (13. 7.) 48; o. Pr. 28. 4. 49; i. R. 1. 5. 49; em. 1. 4. 50; verwaltet den nichtbes. Lehrstuhl für organ. Chemie u. ist kommissar. Leiter d. Org. Chem. Inst. d. Univ. Frankfurt. † 2. 3. 54 Gießen. Hier beiges.
- Wendt, Günther Karl Siegfried.** \* 5. 11. 1901 Hamburg. stud. jur., hist. u. philos. Univ. Berlin, Freiburg/Br. 20—24; Dr. rer. pol. Berlin 15. 10. 24; Pvd. (Volkswirtschaftslehre u. Finanzwissensch.) Handelshochschule Mannheim 22. 8. 30; Dozent Heidelberg 1. 11. 32, nb. a. o. Pr. 20. 4. 37; beamt. a. o. Pr. Göttingen 1. 4. 39; o. Pr. Gießen, Dir. d. Inst. f. Wirtschaftswissenschaft 1. 4. 43; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 20. 5. 46; Vertr. eines o. Lehrstuhls für Volkswirtschaft a. d. Hochschule f. Sozialwissensch. (damals Hochsch. f. Arbeit, Politik u. Wirtsch.) in Wilhelmshaven-Rüstersiel 15. 11. 51; Gastprof. Univ. Istanbul 1. 3. bis 31. 5. 53; o. Pr. Hochschule für Sozialwissensch. 1. 1. 54; Gastprof. Univ. Istanbul 1. 3. bis 30. 5. 55.
- Westhues, Melchior.** \* 6. 3. 1896 Herben/Westf. stud. med. vet. Hannover, Gießen, nebenbei stud. med. Gießen bis zum Physikum u. 4 klin. Semester 1916—20; Dr. med. vet. Gießen 25. 4. 23; Ass. d. Chir. Vet.-Klinik Gießen ab 20; Rockefeller Stip. an den Universitäten Ithaka u. New York 26—27; Pvd. (Vet.-Chirurgie u. Röntgenologie) 29. 7. 25 Gießen, apl. a. o. Pr. 20. 12. 30; o. Pr. München 1. 4. 31.
- Wetzel, Ulrich Joachim Hans Christian.** \* 19. 12. 1909 Breslau-Wilhelmsruhe. stud. med. Greifswald, München, Graz 27—32; Dr. med. Greifswald 27. 2. 34; Ass. Köln, Greifswald, Leipzig, Osnabrück 32—36, Gießen 1. 10. 36; Dr. med. habil. Gießen 14. 4. 42; Dozentur (Inn. Med.) 19. 8. 43, der Med. Fak. Gießen zugewiesen; am Kreiskrankenhaus tätig u. leitender Arzt d. Heimkehrerlagers Bad Hersfeld 1. 9. 46; z. Z. Chefarzt d. inn. Abt. d. Kreiskrankenhauses Eschwege.
- Wießmann, Arthur.** \* 21. 8. 1907 Darmstadt. stud. med. Gießen, Frankfurt/Main 26—31; Dr. med. Gießen 30. 1. 33; Vol. Ass. u. Ass. Frauenklinik, Hyg. Inst. u. Med. Klinik Gießen 33—36, 2. Oberarzt Frauenklin. Gießen 1. 7. 36, 1. Oberarzt 7. 1. 40, Dr. med. habil. Gießen 13. 3. 40, Dozent (Frauenheilk. u. Geburtshilfe) 5. 9. 40; Leiter der Frauenklinik u. Hebammenlehranst. Krakau August 44 bis 15. 7. 45; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 46; selbständige Praxis u. Leiter d. Frauenstation d. Krankenhauses Lich 48. † 30. 8. 52 Freudenstadt/Schwarzw. Beiges. Gießen.
- Willeke, Eduard Heinrich Wilhelm.** \* 16. 3. 1899 Münster/W. stud. rer. pol. Freiburg/Br., Münster/W., Berlin 1919—22; Dr. rer. pol. Münster 12. 11. 23; Pvd. (Volkswirtschaft.) Münster 11. 2. 33; Vertr. d. Lehrstuhls in Gießen 37, beamt. a. o. Pr. Gießen (f. Bechtel) 17. 2. 38; o. Pr. Straßburg 1. 3. 43; Lehrauftr. Te. H. Stuttgart 26. 11.

- 47; Gastprof. Tübingen 19. 1. 49; Vertr. a. d. Univ. Hamburg; Gastprof. Tübingen, Lehrauftr. Te. H. Stuttgart 27. 4. 51; o. Pr. (Volkswirtsch.) Wirtschaftshochsch. Mannheim 12. 5. 53.
- Wimmer, Georg Emil. \* 26. 9. 1877 Mannheim. stud. rer. nat. u. forest. Te. H. Karlsruhe, rer. pol. Heidelberg 1895—99; i. bad. Forstdienst 1900—02; stud. rer. pol. Univ. München 03—04; Dr. oec. publ. München 9. 12. 07; Pvd. (Forstwissensch.) Te. H. Karlsruhe 10, a. o. Pr. 31. 3. 16; Hilfsreferent a. d. Bad. Forst- u. Domänen-dir. Karlsruhe 1. 10. 18; pl. a. o. Pr. Freiburg/Br. 1. 4. 20; o. Pr. Gießen 1. 10. 20; Dr. phil. h. c. Gießen 15. 2. 23; em. 1. 7. 23. † Heidelberg 2. 9. 54. Dort beiges.
- Witte, Jürgen Johannes. \* 9. 9. 1896 Vadersdorf auf Fehmarn/Holst. stud. med. vet. Hannover, Gießen 1919—22; Dr. med. vet. Gießen 21. 12. 23; Ass. Vet.-Hyg.- u. Tierseucheninst. 22, Abteilungsvorst. 26, Pvd. (Vet.-Hygiene u. Tierseuchenlehre) Gießen 11. 12. 31; Reg. Vet. Rat u. Leiter d. Vet. Unters. Amtes in Oppeln 1. 1. 37; nb. a. o. Pr. Gießen 30. 1. 37; für ein Jahr beurl. 15. 1. 37; a. d. Verb. der Univ. Gießen ausgesch. 15. 1. 38; Direktor d. Staatl. Tierärztl. Fachkurse in Lemberg 42—44; Oberreg. Vet. Rat 13. 8. 42; stellv. Leiter d. Staatl. Vet. Untersuch. Amtes Neumünster 21. 1. 45; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 46; Prakt. Tierarzt Landkirchen auf Fehmarn 15. 1. 47.
- Woenckhaus, Ernst. \* 10. 7. 1890 Hagen/W. stud. med. Greifswald, München, Berlin 1910—14; Dr. med. Greifswald 20. 6. 15; Pvd. (Inn. Med.) Gießen 19. 12. 23, nb. a. o. Pr. 22. 12. 28; Chefarzt d. Evg. Krankenhauses Mönch.-Gladbach 15. 7. 31; Dir. d. ersten Med. Klinik d. Städt. Krankenanstalten Dortmund 15. 2. 35; Dozentur f. das Fach Inn. Medizin an Med. Fak. d. Univ. Münster ihm erteilt und ihn in die Fak. eingewiesen, der er seitdem angehört 24. 9. 38.
- Zeh, Ernst. \* 6. 6. 1880 Rehau, Oberfr. stud. jur. Erlangen, Leipzig 1899—1906; hist. art. Gießen 07—11; Dr. phil. Gießen 1. 2. 13; Pvd. (Mittl. u. Neuere Kunstgesch.) Gießen 27. 6. 28, auf die venia verzichtet 3. 11. 30; Reg. Rat i. Hess. Minister. d. Inn.
- Abtlg. Kultus u. Unterricht, Referent für Kunst, Denkmalspflege u. Theater. † 23. 6. 54 Heppenheim/B. Dort beiges.
- Zentgraf, Eduard. \* 28. 2. 1882 Reichenbach/Odw. stud. forest. Gießen, München 1901—04; in verschied. Stellen d. staatl. u. privaten Forstdienstes 04—37; Leiter d. Forstabl. d. Landwirtschaftskammer der Prov. Sachsen in Halle 13; Lehrauftr. f. Forstwissensch. i. Halle 13—21; Leitung d. Forstverwaltung d. Freiherrn von Riedesel in Lauterbach 1. 1. 22; Ehrenbürger d. Forstl. Hochschule in Hannoversch-Münden 32; o. Pr. (Forstl. Produktionslehre und Waldbau) (für Vanselow) Gießen 7. 3. (1. 4.) 37; o. Pr. u. Dir. d. Waldbau-Inst. Freiburg/Br. 1. 4. 39; em. 1. 1. 53. Lebt in Freiburg.
- Zschiezschmann, Willy Friedrich. \* 15. 2. 1900 Bautzen/Sa. stud. philos., phil., geol., hist., praehist. hist. art. u. archäol. Jena, Kiel, München, Leipzig 19—25; Dr. phil. Jena 19. 12. 24; Hilfsass., Ass., Oberass. Jena, Marburg, Berlin 24—39; Pvd. (Klass. Archäol.) Berlin 19. 4. 32; in die phil. Fak. der Univ. Gießen vers. 17. 4. (1. 4.) 37, hauptamtl. Lehrauftrag 17. 4. 37; nb. a. o. Pr. Gießen 14. 11. 38, apl. Pr. 5. 9. 39; v. d. am. Mil.-Reg. entl. 20. 5. 46; venia erneuert 1957.
- Zwick, Wilhelm. \* 15. 3. 1871 Jebenhauen bei Göppingen/Wttb. stud. med. vet. u. rer. nat. Ti. H. Stuttgart u. Univ. Tübingen 89—93; tierärztl. Praxis 94—96; Dr. rer. nat. Tübingen 4. 8. 96; Prosektor Ti.H. Stuttgart August 97; Dozent April 1900, a. o. Pr. 9. 10. 1900; Reg. Rat i. Reichsgesundheitsamt Berlin 08—13; o. Pr. (Inn. Med.) (für Gmeiner) Gießen 1. 10. 19, Dr. med. vet. h. c. Gießen 25. 12. 19, Lehrauftr. f. Vet. Hygiene, Tierseuchenlehre, Bakteriologie u. Vet. Polizei 1. 10. 24, o. Pr. f. Vet. Hygiene u. Tierseuchenlehre 1. 10. 26, erster Rektor d. Vet. med. Fak. d. Univ. Gießen 26/27; Dr. med. vet. h. c. Leipzig 7. 10. 30; langjähr. Vorsitzender d. Vereinigung d. Tierärztl. Hochsch. u. Fakult. Deutschlands; em. 1. 4. 36; lebte ab 37 in München. † München 29. 5. 41. Beiges. im Waldfriedhof Stuttgart.
- Zycha, Adolf. \* 17. 10. 1871 Wien. stud. jur. Wien 89—95; Dr. jur. Wien 6. 7. 95;

Tätigkeit beim Wiener Magistrat 95—98; vor der Habilitation Ruf als a. o. Pr. nach Freiburg/Schweiz berufen 98; a. o. Pr. Prag mit Titel u. Char. eines Ordinarius

WS 1903/04, o. Pr. (Rechtsgesch.) WS 06/07; o. Pr. Gießen 17. 4. (1. 10.) 19 (für Mayer-Homburg); o. Pr. Bonn 1. 10. 23; em. 37. † Bonn 19. 11. 48.

### Lehrbeauftragte

- Arnold, Walter, Dr., Ger. Ass.: Jur. Wiederholungskurse. WS 39/40 bis SS 42.
- Berg, Georg, Direkt. d. Verbandes d. Hess. Landw. Genossensch.: Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen. WS 28/29 bis SS 34.
- Blatt, Richard, Ger. Ref.: Jurist. Wiederholungskurse. SS 43 bis WS 44/45.
- Demnitz, Albert, Dr., Leiter d. Behring-Werke Marburg: Ab Trimester 1941 bis WS 44/45. Tierseuchenkde.
- Dermer, Franz, Gartenbauinspektor: Gartenbau. Während der WS 38/39 bis WS 44/45.
- Deuster, Karl, Oberforstmeister: Forstl. Arbeitslehre. WS 38/39.
- Diehl, Wilhelm: Hess. Kirchengeschichte. SS 27 bis SS 32.
- Fabian, Herbert: Landwirtschaftliche Maschinenkunde. WS 28/29 bis SS 36.
- Feilbach, Hermann, Dr., Landerichtsdirektor: Gefängniswesen und -kunde; Kriminalpsychologie und -biologie. SS 42 bis WS 44/45.
- Fischer, Karl Rudolf, Dr.: Zoologische Heimatforschung. WS 33/34 bis WS 34/35.
- Fleischhauer, Richard: Psychologische Unfallkunde. Ab SS 25 bis WS 25/26.
- Flörke, Wilhelm, Dr., Oberstud. Direktor: Mineralogie. SS 41 bis WS 44/45.
- Fries, Karl, Zeichenlehrer: Zeichnen und Malen. WS 30/31 bis SS 38.
- Fuhr, Heinrich, Dr., Studienrat: Geodäsie u. Angewandte Mathematik. WS 32/33 bis SS 39.
- Gallwitz, Karl, Dr. Ing.: Werkstoff- und Landmaschinenkunde. WS 35/36 bis WS 44/45.
- Gläser, Hans, Dr.: Sportmedizin. WS 37/38 bis WS 44/45.
- Grohé, Wilh., Dr.: Kurzschrift WS 30/31 bis SS 35.
- Hanf: Krankheiten u. Schädlinge der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. Trimester 41 bis WS 41/42.
- Heyl, Friedrich, Ministerialrat: Kulturtechnik und Wiesenbau. SS 32 bis SS 36.
- Hülseberg, Heinrich: Pflanzenschutz. SS 37 bis WS 44/45.
- Knell, Wilhelm, Dr., Kreisveterinärarzt: Schlachthofkunde. SS 07 bis WS 27/28.
- Koch, Georg, Dr., Prof., Oberbibliothekar: Religiöse Volkskunde. WS 29/30 bis WS 34/35.
- Koenig, Friedrich, Dr., Oberstudiendirektor: Grenz- und Auslandsdeutschum. SS 26 bis SS 33.
- König, Georg, Akadem. Turn- und Sportlehrer: Leibesübungen. SS 35 bis SS 39.
- Küthe, Paul, Dr., Akadem. Turn u. Sportlehrer: Leibesübungen. 2. Trimester 40 bis WS 43/44.
- Kuhl, Julius, Finanzgerichtspräsident: Steuerrecht. WS 24/25 bis SS 34.
- Lihotzky: Angewandte Optik. SS 28 bis 44/45.
- Malkomesius, Emil, Dr. phil., Dipl. Ing.: Landwirtsch. Maschinenkunde. WS 26/27 bis SS 29.
- Maul, Reinhold, Oberforstrat: Forstliche Arbeitswissenschaft. Jeweils im SS 30 bis SS 33.
- Menninger, Karl, Dr., Studienrat: Elementarmathematik. Kulturgeschichte der Mathematik. SS 43 bis WS 44/45.
- Mentzel, Friedrich, Dr.: Agrarpolitik. WS 36/37.
- Mitsch, Alfred, Referendar, Jurist: Wiederholungskurse. WS 41/ 42 bis 42/43.
- Modde, Johannes, Dr., Schlachthofdirektor: Fleischschau u. Schlachthofkunde. SS 19 bis SS 30.
- Moerchen, Dr., Oberstabsarzt: Ärztliche Standesfragen. WS 42/43 bis WS 44/45.
- Moldenhauer: Wiesenbau und Kulturtechnik. SS 28 bis WS 31/32.
- Monnard, Heinrich, Leopold, Dr., Oberveterinärarzt: Praktische Veterinärpolizei. SS 31 bis WS 44/45.
- Nahm, Helmut, Geländesportlehrer: Geländesport. SS 34 bis WS 34/35.

Georgii, Walter, Naturwiss.  
1833-38

- P f a f f , Wilhelm, Dr.: Landwirtschaftliche Betriebslehre. SS 27 bis WS 44/45.
- P f e i f f e r , Ferdinand, Landwirtschaftskammerrat: Obstbau. Während der WS 38/39 bis WS 44/45.
- S c h a d , Hermann, Dr., Direktor d. Hess. Lehranst. für Obst- und Landwirtschaft: Obst und Feldgemüsebau. WS 29/30 bis WS 34/35.
- S c h m i d t , Wilhelm, Oberreg. Rat: Steuerrecht. SS 34 bis WS 42/43.
- S c h n e i d e r , Wilhelm, Dr., Zahnarzt: Zahnheilkunde. SS 43 bis WS 44/45.
- S c h o t t , Karl, Dr., Zahnarzt: Zahnheilkunde. 3. Trimester 40 bis WS 42/43.
- S e i b , Ernst, Dr. jur., Bürgermeister: Kommunalwirtschaft und Kommunale Sozialpolitik. WS 32/33 bis SS 34.
- S p a m e r , Erwin, Facharzt: Luftfahrtmedizin. WS 35/36.
- S t u m p f , Karl, Amtsgerichtsdirektor: Gefängniswesen. WS 22/23 bis SS 39.
- S u s s n e r , Hugo, Forstmeister: Forstliches Transportwesen. Jagd (-Kunde, -Wirtschaft, -Recht). WS 38/39.
- T e m e s v a r y , Stefan, Dr., Univers.-Musikdirektor: Musikgeschichte. WS 27/28 bis WS 44/45.
- T e m p e l , Willy, Dr., Leit. d. Hess. Hauptstelle f. Pflanzenschutz: Pflanzenschutz. WS 34/35 bis 1. 3. 37.
- T h a l e r , Wilhelm, Oberbaurat: Landwirtschaftl. Baukunde. WS 36/37 bis WS 44/45.
- T r a u t m a n n , Prof., Musikdirektor: Musikgeschichte. SS 07 bis WS 26/27.
- T ü r k , Dr., Oberstudienrat: Sprecherziehung. WS 37/38.
- U l r i c h , Karl, Dr., Direktor d. Landwirtschaftsschule Wetzlar: Obst-, Gemüse- und Weinbau. SS 27 bis WS 28/30.
- V o g e l , Otto, Dekan, Buchenbrücken: Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen. WS 29/20 (nur während der WS).
- W e r n e r , Walter, Turn- und Sportlehrer: WS 19/20 bis WS 28/29.

### Rektoren

Behaghel, Otto, Prof. Dr., Geheimer Hofrat	1905/06
Bostroem, Eugen, Prof. Dr.	1906/07
G.M.R. (mußte krankheitsshalber am 1. 4. 1907 sein Amt niederlegen, das Behaghel als Exrektor satzungsgemäß wieder übernahm).	
Leist, Alexander, Prof. Dr.	1907/08
Strahl, Hans, Prof. Dr.	1908/09
Strahl, Hans, Prof. Dr., G.M.R.	1909/10
Biermann, Johannes, Prof. Dr. jur., G.J.R.	1910/11
König, Walter, Prof. Dr. phil.	1911/12
Eck, Samuel, Prof. D. theol.	1912/13
Eck, Samuel, Prof. D. theol., G.K.R.	1913/14
Sommer, Robert, Prof. Dr., med., G.M.R.	1914/15
Sievers, Wilhelm, Prof. Dr. phil.	1915/16
Schian, Martin, Prof. Dr. theol.	1916/17
Gisevius, Paul, Prof. Dr. phil., G.H.R.	1917/18
Strahl, Hans, Prof. Dr. med., G.M.R.	1918/19
Kalbfleisch, Karl, Prof. Dr. phil.	1919/20
von Eicken, Karl, Prof. Dr. med.	1920/21
Roloff, Gustav, Prof. Dr. phil.	1921/22
Eger, Otto, Prof. Dr. jur.	1922/23
Laqueur, Richard, Prof. Dr. phil.	1923/24

Krüger, Gustav, Prof. Dr. theol., G.K.R.	1924/25
Bürker, Karl, Prof. Dr. med.	1925/26
Zwick, Wilhelm, Dr. med. vet., Prof.	1926/27
Rosenberg, Leo, Prof. Dr. jur.	1927/28
Herzog, Rudolf, Prof. Dr. phil.	1928/29
Brüggemann, Alfred, Prof. Dr. med.	1929/30
Eger, Otto, Prof. Dr. jur.	1930/31
Vanselow, Karl, Prof. Dr. phil. et rer. pol.	1931/32
Jess, Adolf, Prof. Dr. med. (Letzter gewählter Rektor)	1932/33
Bornkamm, Heinrich, Prof. Dr. theol.	1933/34
Pfahler, Gerhard, Prof. Dr. phil.	1934-37
Baader, Gustav, Prof. Dr. phil.	1937/38
Seiser, Adolf, Prof. Dr. med.	1938/39
N. N. (Universität geschlossen)	1939/40
Kranz, Heinrich Wilhelm, Prof. Dr. med.	1940-43
Rauch, Christian, Prof. Dr. phil., vertritt als Prorektor den Rektor	1943
Brüggemann, Alfred, Prof. Dr. med.	1943-45

*Becher, Karl Reinhard* *Letzter Rektor, verstorben 1945*

#### Exrektoren, Kanzler und Prorektoren

*ab 1945*

Bis zum 1. 9. 1934 wurde der Rektor nach Ablauf seines Amtsjahres automatisch Exrektor, nach diesem Zeitpunkt fiel der Exrektor weg, nachdem seit dem WS 1933/34 das Amt des Kanzlers eingeführt war. Als Kanzler fungierten:

Herzog, Rudolf, Prof. Dr. phil.,	WS 1933/34
Hummel, Karl, Prof. Dr. phil.,	SS 1934—SS 1935
Ab WS 1935/36 fällt das Amt des Kanzlers weg und es wird das Amt des Prorektors eingeführt. Dieses bekleideten:	
Hummel, Karl, Prof. Dr.,	WS 1935/36—SS 1937
Hildebrandt, Fritz, Prof. Dr. med.,	WS 1937/38—SS 1938
Dietz, Rolf, Prof. Dr. jur.,	WS 1938/39—WS 1939/40
Klute, Fritz, Prof. Dr. phil. nat.,	1. Trimester 1940—WS 1942/43
Rauch, Christian, Prof. Dr. phil.,	SS 1943—WS 1944/45

#### Ehrensensatoren

Adelung, Bernhard, Staatspräsident, Dr.-Ing. h. c., Darmstadt	28. 2. 1923
Becker, Johannes, Reichswirtschaftsminister a. D., Darmstadt	24. 1. 1923
Brauer, Heinrich, Landwirt M. d. L., Oberofleiden	2. 7. 1924
Cnyrim, Hermann, Zeitungsverleger und Druckerei- besitzer, Worms	15. 12. 1926
v. Eicken, Carl, Prof., Dr., Berlin-Dahlem	31. 12. 1943
Giroux, Harald, Dr. phil. Prof., Chicago	28. 7. 1923

Goebel, Adolf, Fabrikant, Brooklyn	28. 7. 1923
Graef, Heinrich, Leonhard, Provinzialdirektor, Gießen	30. 6. 1928
Grießbauer, Ludwig, Bankdirektor, Gießen	24. 1. 1923
Groebler, Alfred, Dr., Generaldirektor, Bergrat, Gießen	6. 2. 1924
Haupt, Herman, Geh. Hofrat, Prof. Dr., Direktor der Universitätsbibliothek Gießen: 8. 3. 1922 Ehren- bürger, 24. 1. 1923 erster Ehrensenator der Uni- versität Gießen	24. 1. 1923
Hensel, Adolf, Ökonomierat, Präsident der Landwirt- schaftskammer von Hessen, Dortelweil	16. 1. 1931
Heyer, Karl, Oberforstmeister a. D., Michelstadt/Odw.	27. 7. 1932
Kerckhoff, Louise E., Los Angeles, Kalifornien	27. 7. 1932
Klingspor, Adolf, Kommerzienrat, Gießen	24. 1. 1923
Klingspor, Karl, Dr.-Ing. h. c., Fabrikant, Offenbach	25. 6. 1943
Köhler, Heinrich, Oberbürgermeister, Worms	28. 2. 1923
Korell, Adolf, Pfarrer, Minister für Arbeit und Wirt- schaft, Darmstadt	28. 2. 1923
Lange, Richard, Druckereibesitzer und Zeitungsverleger, Gießen	7. 12. 1927
Leitz, Ernst, Dr. phil. h. c., Fabrikant, Wetzlar	31. 10. 1923
Löhlein, Konrad, Dr. med. h. c., Ministerialrat, Darmstadt	30. 6. 1928
Meyer, Hans, Baurat, Gießen	24. 1. 1923
Möhring, Bruno, Dr.-Ing. h. c., Generaldirektor, Bad Nauheim	6. 2. 1924
Mueller, Rudolf, Oberbürgermeister a. D., Darmstadt	10. 10. 1931
Neumann, Hermann, Dr. med. h. c., Präsident der Landesversicherungsanstalt, Darmstadt	24. 2. 1926
Pfeiffer, Arthur, Fabrikant, Wetzlar	20. 5. 1940
Rinn, Ludwig, Fabrikant, Gießen	4. 3. 1929
Ritter, Heinrich, Oberbürgermeister, Gießen	22. 4. 1940
Schmitt-Ott, Friedrich, D. Dr., Staatsminister, Präsi- dent der Deutschen Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung	4. 6. 1930
Tayler, Archer, Dr. phil. Prof., Berkeley	8. 7. 1925
Tribus, Wilhelm, Großkaufmann, Gießen	14. 12. 1932
Velke, Wilhelm, Prof. Dr., Bibl.-Direktor a. D., Gießen	21. 1. 1934
Volquardsen, Broder, Bankdirektor, Eberswalde	5. 12. 1932
Werner, Ferdinand, Dr., Staatspräsident a. D., Darmstadt	8. 5. 1933
Will, Joseph, Verlags- und Druckereidirektor, Mainz	17. 6. 1925
Wulfing, John Max, Kaufmann, St. Louis	8. 7. 1925
Zoeppritz, Rudolf, Dr. phil., Fabrikant, Mergelstetten	8. 7. 1925

## Ehrenpromotionen

### Theologische Fakultät

Wurster, Paul, Prof. Dr., Tübingen	D. h. c.	6.	3.	1907
Weinel, Heinrich, Prof. Dr., Jena	D. h. c.	27.	4.	1907
Weber, Karl, Pfarrer, Lich	D. h. c.	2.	8.	1907
Waitz, Johannes, Pfarrer, Darmstadt	D. h. c.	2.	8.	1907
Eichhorn, Albert, a. o. Pr., Lic., Kiel	D. h. c.	2.	8.	1907
Otto, Rudolf, a. o. Pr., Lic. Dr., Göttingen	D. h. c.	2.	8.	1907
Wendland, Paul, o. Pr. Dr., Breslau	D. h. c.	2.	8.	1907
Lea, Henry Charles, Dr., Philadelphia	D. h. c.	2.	8.	1907
Conybeare, Frederic, Cornwallis, Oxford	D. h. c.	2.	8.	1907
Réville, Jean, Prof., Paris	D. h. c.	2.	8.	1907
Sabatier, Paul, Dr., Pfarrer, St. Sauveur	D. h. c.	2.	8.	1907
Paulsen, Friedrich, o. Pr., Dr., Berlin	D. h. c.	2.	8.	1907
Schiele, Friedrich Michael, Lic., Tübingen	D. h. c.	2.	8.	1907
Gombel, Karl, Pfarrer, Reiskirchen	Lic. theol. h. c.	25.	12.	1907
Hofmann, Julius, Pfarrer, Baltimore	Lic. theol. h. c.	16.	2.	1908
Rittelmeyer, Friedrich, Pfarrer, Dr. phil., Nürnberg	Lic. theol. h. c.	16.	1.	1908
Klette, E. Theodor, Dr. phil., Pfarrer, Eitzdorf	Lic. theol. h. c.	7.	8.	1908
Herrmann, Fritz, Lic. theol., Oberlehrer, Darmstadt	D. h. c.	10.	7.	1909
Nebel, Ludwig, Oberkonsistorialpräsident, Darmstadt	D. h. c.	10.	7.	1909
Siebeck, Paul, Dr. phil., Verlagsbuchhändler, Darmstadt	D. h. c.	10.	7.	1909
Wagner, Charles, Pfarrer, Paris	D. h. c.	10.	7.	1909
Lülmann, Johann, Christian, Lic. theol. et Dr. phil., Pastor, Stettin	D. h. c.	16.	2.	1911
Kalweit, Paul, Lic. theol., Dr. phil., Direktor des Predigerseminars Naumburg a. d. Queis	D. h. c.	10.	11.	1911
Schoell, Jakob, Dr. phil., Prof. am Predigerseminar, Friedberg	D. h. c.	23.	7.	1912
Stuhlfauth, Georg, Dr. phil., Pfarrer zu Wörth a. Rhein	Lic. theol. h. c.	10.	11.	1912
Volz, Paul, a. o. Pr., Tübingen	D. h. c.	1.	7.	1913
Meincke, Rudolf, Lic. theol., Dr. phil., Pastor, Hamburg	D. h. c.	21.	9.	1913
Stock, August, Pfarrer, Berlin-Groß-Lichterfelde	D. h. c.	20.	4.	1914
Fuchs, Emil, Lic. theol., Pfarrer, Rüsselsheim	D. theol. h. c.	18.	8.	1914
Glaue, Paul, Lic. theol., a. o. Pr., Jena	D. h. c.	1.	7.	1915
von Bethmann-Hollweg, Theobald, Dr., Reichskanzler	D. h. c.	31.	10.	1915
Freiherr von Gall, August, Dr. phil., a. o. Pr., Gießen	D. h. c.	10.	11.	1915
Everling, Otto, Lic. theol., Direktor d. Evangel. Bundes, Berlin-Nicolasse	D. h. c.	10.	11.	1915

S. Kgl. Hoheit Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein	D. h. c. 13. 3. 1917
Rosenfeld, Johannes, Konsistorialrat, Militär-Oberpfarrer, Brüssel	D. h. c. 18. 8. 1917
Berger, Arnold, Dr., o. Prof., TeH Darmstadt	D. h. c. 31. 10. 1917
Brückner, Martin, Lic. Dr., Divisionspfarrer, Berlin	D. h. c. 31. 10. 1917
Chappuzeau, Pfarrer, Hainholz bei Hannover	D. h. c. 31. 10. 1917
Dingeldey, August, Pfarrer, Darmstadt	D. h. c. 31. 10. 1917
Freiensehner, Heinrich, Pfarrer, Lindenfels	D. h. c. 31. 10. 1917
Haller, Johannes, Prof. Dr., Tübingen	D. h. c. 31. 10. 1917
Köster, Arnold, Pastor, Hamburg-Borgfelde	D. h. c. 31. 10. 1917
Matthes, Heinrich, Lic., Oberlehrer, Darmstadt	D. h. c. 31. 10. 1917
Mendelssohn, Arnold, Kirchenmusikmeister, Musikdirektor, Darmstadt	D. h. c. 31. 10. 1917
Violet, Bruno, Dr. Lic., Pfarrer, Berlin	D. h. c. 31. 10. 1917
Haller, Max, Lic. theol., Pfarrer, Herzogenbuchsee, Privatdozent, Bern	D. h. c. 31. 10. 1917
Bonin, Daniel, Oberlehrer, Worms	Lic. theol. h. c. 10. 11. 1917
Heussi, Karl, Prof. Lic., Dr. phil., Oberlehrer, Leipzig	D. h. c. 10. 11. 1919
Euler, Ferdinand, Geh. Oberkonsistorialrat und Super- intendent, Mainz, Prälat der Hess. Landeskirche Darmstadt	D. h. c. 18. 4. 1921
Pfannmüller, Gustav, Lic., Bibliothekar, Landes- bibliothek, Darmstadt	D. h. c. 18. 4. 1921
Velte, Konrad, Kirchenrat, o. Pr. am Evgl. Prediger- seminar, Friedberg	D. h. c. 18. 4. 1921
Weimar, Gottfried, Prof. Studienrat, Darmstadt	D. h. c. 18. 4. 1921
Wahl, Wilhelm, Pfarrer, Baienheim	D. h. c. 20. 3. 1922
Hofmann, Julius, Lic. Pastor, Baltimore, Maryland	D. h. c. 23. 12. 1922
Kamphausen, Hugo, Pastor, Cleveland, Ohio, N. A.	D. h. c. 1. 1. 1923
Mowinckel, Sigmund, Prof. Dr., Kristiania	D. h. c. 5. 5. 1923
Kahle, Paul, Lic. Dr. phil. Prof., Gießen	D. h. c. 5. 5. 1923
Schwarze, Alexis, Lic. D. Superintendent, Bahn, Pommern	D. h. c. 30. 6. 1923
Rolffs, Ernst, Lic., Superintendent, Osnabrück	D. h. c. 25. 12. 1923
Dusse, Jean, Pfarrer, Essen-Rüttenscheid	D. h. c. 21. 6. 1924
Fritsch, Johannes, Pfarrer, Ruppertsburg	D. h. c. 23. 9. 1924
Jaudt, Jakob, Dekan, Pfarrer, Planig	D. h. c. 23. 9. 1924
Wahl, Theodor, Pfarrer, Essen	D. h. c. 23. 9. 1924
Gogarten, Friedrich, Pfarrer, Stelzendorf	D. h. c. 25. 12. 1924
Walter, Friedrich, Pfarrer, Worms	D. h. c. 5. 7. 1925
Büttel, Adam, Divisionspfarrer i. R., Schleswig	D. h. c. 21. 9. 1925
Dibelius, Otto, Lic. theol. Dr. phil., General- superintendent, Berlin	D. h. c. 21. 9. 1925

Heyl zu Hemsheim, Cornelius, Frhr. von, Dr. jur., Präsident des Hess. Landeskirchentages zu Worms	D. h. c. 21. 9. 1925
Lessing, Eugen, Dr. phil., Pfarrer, Florenz	D. h. c. 21. 9. 1925
Damaschke, Adam, Dr. jur. h. c., Vorsitzender des Bundes deutscher Bodenreformer, Berlin	D. h. c. 24. 11. 1925
Moore, Eduard, Caldwell, Prof., Havard-Univers.	D. h. c. 16. 2. 1926
Schütz, Roland, Dr. phil. Lic. theol., a. o. Pr., Kiel	D. h. c. 15. 11. 1926
Mackenzie, William Douglas, Präsident, D.D.C.C.D. Prof., Hartford/Conn.	D. h. c. 22. 9. 1926
Bernbeck, Wilhelm, Dr. jur., Vicepräsident des Hess. Landeskirchentages der Hess. Kirchenregierung Darmstadt	D. h. c. 21. 10. 1926
Ebrard, Friedrich Clemens, Geh. Konsistorialrat, Frankfurt am Main	D. h. c. 21. 10. 1926
Jahnnow, Hedwig, Studienrätin, Marburg/Lahn	D. h. c. 21. 10. 1926
Schmidt, Arthur Benno, Dr., Geh. Justizrat, o. Prof., Tübingen	D. h. c. 20. 5. 1927
Thurneysen, Eduard, Pfarrer, Basel	D. h. c. 10. 11. 1927
Gerstenmaier, Ernst, Prof., Predigerseminar, Friedberg	D. h. c. 20. 1. 1929
Heitmann, Ludwig, Pfarrer, Hamburg, Eppendorf	D. h. c. 20. 1. 1929
Hollweg, Walter, Landessuperintendent d. evg. reform. Landeskirche der Provinz Hannover in Aurich/Ostfr.	D. h. c. 20. 1. 1929
Stroh, Otto, Prof. Predigerseminar, Friedberg/Hessen	D. h. c. 20. 1. 1929
Stempel, Hans, Direktor d. protest. Predigerseminars in Landau/Pfalz	D. h. c. 21. 5. 1929
Joachimsen, Paul, Dr. phil. Prof., München	D. h. c. 21. 5. 1929
Fezer, Karl, Dr., o. Pr., Tübingen	D. h. c. 8. 6. 1930
Becker, Eduard Edwin, Dr. Prof., Studienrat, Darmstadt	D. h. c. 25. 6. 1930
Wissig, Otto, Pfarrer i. R., Bad Nauheim	D. h. c. 25. 6. 1930
Schulin, Philipp Richard Friedrich, Präsident des Evangel. Landeskirchentages zu Frankfurt/M.	D. h. c. 25. 6. 1930
Wagner, Karl, Oberkirchenrat, Superintendent, Gießen	D. h. c. 25. 6. 1930
Fikenscher, Christoph, Pfarrer, Nürnberg	D. h. c. 21. 9. 1930
Wagner, Ernst, Pfarrer, Bensheim	D. h. c. 2. 7. 1932
Walbe, Heinrich, Geh. Baurat, o. Prof., TeH Darmstadt	D. h. c. 18. 12. 1932
Pauck, Wilhelm, Lic. Prof., Chicago	D. h. c. 21. 7. 1933
Ritter, Gerhard, Dr. Prof., Freiburg/Br.	D. h. c. 19. 11. 1933
Berck, Ludwig, Landeskirchenrat, Pfarrer, Roßdorf	D. h. c. 19. 11. 1933
Müller, Karl, Prof. D. Dr. jur. h. c., Tübingen	D. h. c. 19. 11. 1933
Juristische Fakultät	
Weber, August, Großherzogl. Ministerialrat, Darmstadt	25. 11. 1906
Lippold, Adolf, Oberlandesgerichtspräsident, Darmstadt	25. 11. 1906
Ewald, Karl, Exzellenz, Staatsminister u. Minister der Justiz	2. 8. 1907

Harnack, Adolf, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Prof. Dr., General- direktor der Preuß. Bibliotheken Berlin	2. 8. 1907
Buecher, Karl, Prof. Dr., Leipzig	2. 8. 1907
Lehmann, Maximilian, Prof. Dr., Göttingen	2. 8. 1907
Vitelli, Girolamo, Prof., Florenz	2. 8. 1907
Keller, Wilhelm, Oberlandesgerichts-Rat, Darmstadt	2. 8. 1907
Molitor, Hugo, Kaiserl. Oberstaatsanwalt, Colmar	2. 8. 1907
Credner, Hermann, Kgl. Sächs. Hofrat, Verlagsbuchhändler, Leipzig	2. 8. 1907
Adickes, Franz, Dr. med., Oberbürgermeister, Frankfurt/M.	25. 11. 1909
von Heyl zu Hemsheim, Kornelius, Freiherr, Wirkl. Geheimrat, Exzellenz, Worms	10. 2. 1913
S. Exzellenz d. Minister d. Inneren vom Hombergk zu Vach, Darmstadt	14. 3. 1917
Dietz, Heinrich, Dr., Kriegsgerichtsrat, Rastatt	31. 12. 1920
Humperdinck, Carl, Hüttdirektor der Buderuseisenwerke, Wetzlar	4. 3. 1924
Behaghel, Otto, Prof. Dr., Gießen	3. 5. 1924
Lang, Ludwig, Präsident des Oberlandesgerichts, Darmstadt	6. 12. 1924
Nees, Heinrich, Landgerichtspräsident, Mainz	6. 12. 1924
Fey, Friedrich, Provinzialdirektor i. R., Darmstadt	10. 5. 1926
Keller, Karl, Oberbürgermeister, Gießen	30. 7. 1927
Seyfarth, Heinrich, Dr. phil., Pastor, Hamburg	25. 5. 1928
Diehl, Wilhelm, D. theol., Dr. phil., Prälat der Hess. Evang. Landeskirche, Darmstadt	10. 1. 1931
Krüger, Gustav, Prof. D., Dr. phil., Geh. Kirchenrat, Gießen	29. 6. 1932
Graef, Heinrich Leonhard, Provinzialdirektor der Provinz Oberhessen, Gießen	1. 3. 1934
Svinhufvud, Per Edvin, Präsident der Republik Finnland, Helsingfors	1. 3. 1934
Müller, Adolf, Oberlandesgerichtspräsident, a. D., Darmstadt	1. 2. 1946

#### Medizinische Fakultät

S. Exzellenz Arthur Graf von Posadowsky-Wehner, Berlin	2. 8. 1907
Himstedt, Franz, Prof. Dr., Freiburg	2. 8. 1907
Külpe, Oswald, Prof. Dr., Würzburg	2. 8. 1907
Hubrecht, Arnold Ambrosius Willem, o. Prof., Utrecht	2. 8. 1907
Wiener, Otto, Prof. Dr., Leipzig	2. 8. 1907
Merck, Louis, Geh. Kommerzienrat, Darmstadt	2. 8. 1907
Koch, Georg Wilhelm, Zahnarzt	
Zinsser, August, aus Wörrstadt, Präsident des Verwaltungsrates des Deutschen Hospitals, New York	12. 11. 1909
Leitz, Ernst jr., Fabrikant, Wetzlar	1. 7. 1912
Dietz, August, Dr. jur., Geh. Reg.-Rat, Darmstadt	19. 5. 1913
Merck, Emanuel August, Dr. phil., Geh. Med. Rat, Darmstadt	24. 8. 1918

Grünewald, Wilhelm, Dr., Justizrat, Gießen	15. 11. 1920
Osann, Arthur, Dr. jur., Justizrat, Darmstadt	15. 11. 1920
Reh, Heinrich, Justizrat, Alsfeld	15. 11. 1920
Loos, Arthur, Dr. phil., Prof., Gießen	23. 12. 1921
Vogt, Emil, Med.-Rat, Dr. phil., Apotheker, Butzbach	24. 5. 1923
Löhlein, Konrad, Ministerialrat, Darmstadt	27. 1. 1924
Fischer, Richard, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat, Senatspräsident des Reichsversicherungsamtes Berlin	7. 12. 1925
Wehrle, Erwin, Dr. med., Geh. Reg.-Rat, Berlin	30. 6. 1926
Neumann, Hermann, Präsident d. Landesversicherungsanstalt Darmstadt	17. 12. 1927
Henrich, Konrad, Finanzminister, Darmstadt	18. 2. 1928
Schäfer, Heinrich, Ministerialdirektor, Darmstadt	11. 5. 1929
Paul, Adam, Ministerialrat, Darmstadt	7. 12. 1929

#### Veterinärmedizinische Fakultät

Fröhner, Eugen, Dr. Prof., TiH Berlin	2. 8. 1907
Schütz, Wilhelm Johann, Dr. Prof., TiH Berlin	2. 8. 1907
Dammann, Karl, Dr. o. Prof., Direktor der TiH Hannover	2. 8. 1907
Röckl, Georg, Geh. Reg.-Rat, Berlin	2. 8. 1907
Löffler, Friedrich, Dr. Prof., Greifswald	2. 8. 1907
von Beißwänger, Hugo, Ober-Reg.-Rat, Präsident des Deutschen Veterinärrates, Stuttgart	17. 12. 1909
Hafner, Franz, Ober-Reg.-Rat, Karlsruhe	8. 2. 1911
Vogel, Leonhard, Dr. phil., Kgl. Bayr. Ministerialrat und Landestierarzt, München	5. 3. 1911
Ostertag, Robert, Dr. med., Geh. Reg.-Rat, Prof., Direktor d. Vet. Abt. d. Kaiserl. Reichsgesundheitsamtes Berlin	8. 7. 1911
Zwick, Wilhelm, Dr. rer. nat. o. Prof., Gießen	25. 12. 1919
Bergmann, Arvid, M. Dr. med. h. c. Prof., Direktor des Veterin. bakt. Staatsinstituts in Stockholm	31. 12. 1919
Bostroem, Eugen, Dr. med., Geh. Med.-Rat, Prof., Gießen	12. 10. 1921
Eichholz, Wilhelm, Dr. phil., Fabrikdirektor, Darmstadt	25. 12. 1924
Zschokke, Erwin, o. ö. Prof. an d. Vet. med. Fak. d. Univ. Zürich	26. 3. 1925
Rubeli, Oskar, Dr. o. ö. Prof. a. d. Vet. med. Fak. d. Univ. Bonn	3. 4. 1925
Sußdorf, Max, von, Dr. med., Direktor u. Prof. a. d. TiH Stuttgart	24. 6. 1925
Haendel, Ludwig, Dr. med. Prof., Geh. Reg.-Rat, Berlin	30. 7. 1926
Geppert, Julius, Dr., Geh. Med.-Rat, Prof., Gießen	7. 11. 1927
Ammelburg, Heinrich Alfred, Dr. phil., Dr. med. h. c., Direktor d. Pharmazeut. Abteilung des Werkes Hoechst	10. 8. 1939
Müller, Wilhelm, Veterinärar, Radolfzell	10. 8. 1928
Stoß, Anton, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat, o. Prof. a. d. tier- ärztlichen Fakultät d. Univ. München	24. 9. 1928

Mayer, Martin, Dr. med. Prof., Hamburg	4. 11. 1929
Zügel, Heinrich von, Geheimrat, Prof., Murrhardt	25. 12. 1930
Bürker, Karl, Dr., o. Prof., Dir. d. Physiol. Inst., Gießen	25. 3. 1932
Smith, Theobald, Dr. Prof., Vicepresident of the Board and Member of the Rockefeller Institute for Medical Research (Animal Pathology) University, Princeton, New Jersey	23. 5. 1932
Mießner, Hermann, Dr. Prof., Dir. d. Hygien. Inst., TiH Hannover	23. 5. 1932
Stang, Valentin, Dr. Prof. u. Dir. d. Inst. f. Tierzucht d. TiH Berlin, Präsident d. Deutschen Veterinärrats	23. 5. 1932

#### Philosophische Fakultät

S. Kgl. Hoheit, Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein	2. 8. 1907
Fuisting, Bernhard, Senatspräsident, Ob. Verw. Ger. Berlin, Wirkl. Geh. Ober Reg. Rat	20. 2. 1907
Stiefel, Arthur Ludwig, Prof., Kgl. Industrie-Schule, München	4. 3. 1907
Roth, Georg, Rechnungsrat i. P., Laubach	12. 3. 1907
Braun, Ernst, Exzellenz, Minister d. Innern, Darmstadt	2. 8. 1907
Gutfleisch, Egid, Dr. jur., Justizrat, Gießen	2. 8. 1907
Kattenbusch, Ferdinand, D. Prof. (Theol.), Halle	2. 8. 1907
Berger, Karl, Prof., Oberlehrer, Darmstadt	2. 8. 1907
von Reichenau, Wilhelm, Konservator am naturhistorischen Museum Mainz	2. 8. 1907
Brunner, Heinrich, Prof. d. Rechte, Univ. Berlin	2. 8. 1907
Kawerau, Georg, Direktorial-Assistent b. d. Station der Kgl. Preußischen Museen Konstantinopel	2. 8. 1907
Friese, Heinrich, Schwerin	2. 8. 1907
Meyer, Hans, Dr. jur., Prof., Leipzig	2. 8. 1907
Sarrazin, Otto, Geh. Oberbaurat, Berlin	2. 8. 1907
Avenarius, Ferdinand, Schriftsteller, Dresden	2. 8. 1907
Adolf Ritter von Guttenberg, K. K. Hofrat, Prof. a. d. K. K. Hochschule für Bodenkultur, Wien	2. 8. 1907
Rajna, Pio, Prof., Florenz	2. 8. 1907
Molk, Jules, Prof. (Mathem.), Nancy	2. 8. 1907
Browne, Edward, Prof. d. Arabischen, Univ. Cambridge	2. 8. 1907
Laughlin, J. Laurence, Prof. d. Polit. Ökonomie, Univ. Chicago	2. 8. 1907
Rutherford, Ernest, Prof. (Physik), Univ. Manchester	2. 8. 1907
Debes, Ernst, wissensch. Leiter d. Geograph. Anstalt H. Wagner und E. Debes, Leipzig	1. 4. 1908
Thaler, Karl, Geh. Oberforstrat, Darmstadt	5. 6. 1908
Boulenger, George Albert, Britisches Museum f. Naturge- schichte, London	12. 2. 1909

Dollo, Louis, Prof., Univ. Brüssel	12. 2. 1909
Doumergue, Emile, Doyen d. protest.-theolog. Fakultät zu Montaubau	16. 7. 1909
Kawerau, Gustav, Oberkonsistorialrat, Prof. D. theol., Berlin	16. 7. 1909
Kramer, Karl, Hauptmann a. D., Gießen	2. 3. 1910
Bahrfeldt, Max, Kgl. Preuß. Generalleutnant, Exzellenz, Allenstein	20. 12. 1911
Gail, Wilhelm, Geh. Kommerzienrat, Gießen	21. 1. 1912
Eck, Samuel, Dr. theol., Geh. Kirchenrat, Prof. Dr., Gießen	25. 12. 1914
Nodnagel, Ludwig, Geh. Oberschulrat, Darmstadt	20. 10. 1916
Meiner, Artur, Kgl. Sächs. Hofrat, Verlagsbuchhändler, Leipzig	18. 5. 1918
Liesegang, Raphael E., Chemiker, Frankfurt	18. 5. 1918
Epting, Max, Dr.-Ing., Chemiker, Höchst/M.	18. 5. 1918
Borgmann, Wilhelm, Dr. oec. publ., Prof., Gießen	18. 5. 1918
Bock, Alfred, Schriftsteller, Gießen	29. 7. 1918
Ubbelohde, Otto, Kunstmaler, Großfelden	29. 7. 1918
Günther, Ludwig, Dr. jur., ord. Prof. a. D., Gießen	14. 10. 1919
Kostka, Karl Franz Albert, Prof. am Gymnasium Insterburg	29. 1. 1920
Ganz, Alfred, Generaldirektor, Mainz	17. 12. 1921
Weigel, Theodor Oswald, Verlagsbuchhändler, Leipzig	31. 12. 1921
Budde, Karl, D. Geh. Konsistorialrat, o. Prof. der Theologie, Marburg	2. 3. 1922
Schazmann, Paul, Architekt, Genf	10. 5. 1922
Grübler, Martin, Prof., Dresden	19. 7. 1922
Schlapper, Ernst, Direktor der Meguin-A. G., Butzbach	1. 11. 1922
Wilbrand, Ludwig, Geh. Staatsrat a. D., Darmstadt	9. 11. 1922
Siegismund, Karl, Geh. Rat, Berlin-Steglitz	17. 11. 1922
Töpelmann, Alfred, Verlagsbuchhändler, Gießen	2. 3. 1923
Mombert, Paul, Dr. oec. publ., o. Prof., Gießen	15. 2. 1923
Wimmer, Emil, Dr. oec. publ., o. Prof., Gießen	15. 2. 1923
Hickler, Gustav, Kommerzienrat, Darmstadt	25. 7. 1923
Bierwes, Heinrich, Generaldirektor, Düsseldorf	25. 7. 1923
Vanselow, Carl, Dr. oec. publ., o. Prof., Gießen	15. 6. 1925
Junkers, Hugo, Dr. Ing. h. c. Prof., Dessau	5. 7. 1925
Klotzbach, Arthur, Essen	26. 7. 1926
von Hofmann, Ludwig, Dresden	17. 8. 1926
von Ihering, Rudolf, Sao Paulo, Brasilien	20. 5. 1927
Ströbele, Franz, Regierungs- und Landesökonomierat, Ludwigshafen/Rhein	29. 11. 1927
Kühle, Ludwig, Direktor, Quedlinburg	11. 6. 1928
von Wegerer, Ludwig, Major a. D., Berlin	14. 12. 1928
Köbrich, Carl, Oberbergrat, Darmstadt	2. 2. 1929
Müller, Karl Theodor Christian, Kammerdirektor a. D., Darmstadt	23. 3. 1931

Hesse, Karl, Staatsrat, Darmstadt 2. 11. 1931  
 Schädelin, Walter, o. Prof. an der E. T. H., Zürich 2. 11. 1931

#### Staatswissenschaftliche Fakultät

Heichelheim, Siegmund, Geh. Kommerzienrat, Gießen 14. 10. 1919  
 Schliephake, Karl, Staatsrat, Darmstadt 14. 10. 1919  
 Hildebrand, Jakob, Generaldirektor in Zillertal-Erdmannsdorf 29. 6. 1921  
 Neumann-Reichardt, Friedrich, Generaldirektor,  
 Wandsbeck 16. 8. 1922  
 Meesmann, Paul, Syndikus der Handelskammer, Mainz 1. 4. 1923  
 Liebmann, Otto, Dr. jur. h. c., Verlagsbuchhändler, Berlin 24. 4. 1930  
 Endres, Max, Geh. Rat, o. Prof., München 2. 11. 1931  
 von Tschernak-Seysenegg, Erich, Hofrat, Dr. phil.,  
 o. Prof., Hochschule für Bodenkultur, Wien 15. 11. 1931

## TEIL II

### Justus Liebig-Hochschule

#### Professoren und Dozenten

Anacker, Hermann Alexander Siegfried.  
 \* 18. 7. 1917 St. Privat, Kr. Metz. stud.  
 med. Marburg, München, Wien, Halle/S.  
 36—42; Dr. med. München 25. 8. 42; Fach-  
 arzt f. Röntgenologie u. Strahlenheilkunde  
 5. 8. 47; Leiter d. Röntgenabtlg. d. Chir.  
 Klinik Gießen 1. 3. 52, Pvd. (Röntgenologie  
 u. Strahlenheilkunde) 21. 5. (8. 6.) 55.

Andreae, Wilhelm }  
 Ankel, Wulf Emmo } s. Teil I.  
 Arold, Konrad }  
 Bartsch, Gerhart }

Becker, Wolfgang Helmut. \* 7. 2. 1922  
 Friedberg/Hess. stud. med. Marburg, Jena  
 39—45; Dr. med. Jena 3. 4. 45; Ass. Städt.  
 Krankenh. Bad Nauheim 45—46; Patholog.  
 Inst. Gießen 46—47; Chir. Klinik Gießen  
 1. 7. 47, pl. wissensch. Ass. 1. 10. 49, Ober-  
 arzt; Pvd. (Chirurgie) 1. 12. 56.

Behaghel, Otto }  
 Behrens, Martin } s. Teil I.

Beller, Fritz Karl. \* 17. 5. 1924 München.  
 stud. med. Berlin, Prag, Marburg 42—48;  
 Dr. med. Marburg 3. 1. 49; Ass. Med. u.  
 Nervenklin. Gießen 48/49; Städt. Frauen-  
 klinik Karlsruhe 15. 4. 49; pl. wiss. Ass.

Frauenklinik Gießen 1. 3. 52, Pvd. Gießen  
 (Geb.-Hilfe u. Gynäk.) 26. 11. 55; die Um-  
 habilitierung a. d. Univ. Tübingen ist z. Z.  
 im Gange.

Berge, Robert Ewald. \* 15. 11. 1891 Zit-  
 tau/Sa. stud. med. vet. Dresden, Gießen  
 1911—19 (einschl. Kriegsdienst); Dr. med.  
 vet. Leipzig 12. 12. 19; Praxis; Ass. Ti. H.  
 Dresden u. vet. med. Fak. Leipzig 20—30;  
 Pvd. (Veterinärchirurgie) vet. med. Fak.  
 Leipzig 24. 7. 25, apl. a. o. Pr. 23. 12. 27,  
 o. Pr. 1. 10. 30; o. Pr. Gießen 30. 7. 49;  
 Dr. med. vet. h. c. Leipzig 11. 10. 55.

Bergmann, Ludwig. \* 15. 2. 1898 Wetz-  
 lar. stud. rer. nat. Gießen 1916—17, 19—21;  
 Dr. rer. nat. Gießen 28. 10. 21; bei der  
 Firma Telefunken Berlin 1. 4. 23 bis 31. 3.  
 25; Ass. Physik. Inst. Univ. Marburg; Pvd.  
 (Physik) Marburg 30. 7. 26; Ass. Physik.  
 Inst. Univ. Breslau 1. 10. 26 bis 31. 3. 35;  
 Umhabil. v. Marbg. n. Breslau (Univ.) 1. 2.  
 27; apl. a. o. Pr. 30. 10. 32; Oberass. Phys.  
 Inst. 1. 4. 35 bis 31. 10. 38; Mitgl. d. Prü-  
 fungsausschusses f. Physik an Univ. Bres-  
 lau 31. 5. 35; Vertr. d. Lehrstuhls f. Ex-  
 perimentalphysik Te. H. Breslau 20. 10. 38;

- o. Pr. f. Physik Te. H. Breslau 1. 9. 39; Honorarprof. Univ. Breslau 10. 6. 40; Verlagerung eines Teils d. Inst. nach Marburg u. nach Bad Gandershausen 45; wiss. Mitarb. b. d. Firma Ernst Leitz, Opt. Werke Wetzlar; Honorarprof. (Physik) Gießen 3. 3. 50.
- B ö r g e r**, Gisbert. \* 21. 7. 1920 Duisburg. stud. med. Köln, Düsseldorf, Breslau, Erlangen 40—46; Dr. med. München 12. 7. 49; Vol. Ass. u. Ass. Düsseldorf, Duisburg 45—47; Chirurg. Ausbildung München seit 47; Chirurg. Klinik Gießen 21. 5. 51, Facharzt f. Chirurgie 1. 9. 51, Oberarzt 1. 5. 54, Pvd. (Chirurgie) Gießen 26. 11. 55.
- B o e r n e r**, Hermann Paul Julius. \* 11. 7. 1906 Leipzig. stud. hist. art. München, Leipzig, stud. math., phys., astron. München, Göttingen, Berlin, Leipzig; Dr. phil. Leipzig 14. 4. 32; Dr. habil. Univ. München 26. 4. 35, Dozent (Math.) 21. 10. 36, Lehrauftr. f. Mathem. f. Forststudierende 37—39; Titel eines apl. Pr. Univ. München 6. 8. 43; Meteorologe beim Wetterdienst d. Luftwaffe 39—44; Forsch. Auftr. Math. Inst. von Prof. Süß, Oberwolfach (Schwarzwald) Jan. 45; aus polit. Gründen ausgeschied. 1. 3. 46; wiss. Mitarb. Oberwolfach 46—48; Lehrbefähigung u. Ass. Stelle wieder verliehen 48; Pvd. u. apl. Pr. Univ. München 48; Vertr. eines Ordin. Göttingen WS 48/49; besold. Lehrauftr. f. Math. Gießen 9. 4. 49, Diätendozent Gießen 28. 7. 49; mit Wirkung v. 1. 4. 49 in eine freie Planstelle f. einen Diätendoz. eingewiesen.
- v o n B o g u s l a w s k i**, Eduard. \* 30. 12. 1905 Köthen/Anh. stud. rer. nat. u. agr. Halle, Königsberg/Ostpr. 25—31; Dr. phil. Königsberg 10. 7. 31; Dr. phil. habil. Breslau 12. 7. 36, Doz. (Acker- u. Pflanzenbau u. -züchtung) 15. 5. 37, apl. Pr. 1. 1. 34; Diätendozent 16. 1. 43; Vertr. d. Lehrst. in Gießen 1. 5. bis 1. 8. 46 u. 1. 4. 47 bis Jan. 48; o. Pr. Gießen 18. 2. 48.
- B o g u t h**, Walter. \* 11. 5. 17 Leipnik, Bez. Mährisch-Weißkirchen ČSR. stud. chem. Deutsche Te. H. Brünn 35—39; Dipl. Ing. 16. 12. 39, Ass. Brünn 39—41, Dr. Ing. (rer. techn.) Brünn 29. 3. 41, wieder Ass. Brünn 44—45; stud. med. vet. Gießen 46—50; Dr. med. vet. Gießen 31. 7. 51, Oberass. (Vet. Physiol.) 18. 6. 51, Pvd. (Vet. Physiol., Chem. u. Path. Physiol.) 10. 7. (12. 10.) 53.
- B o h n**, Hans. \* 5. 10. 1896 Trier. stud. med. Bonn, Münster/W., Berlin, München, stud. rer. nat. Jena 1916—25; Dr. med. München 21. 7. 21; Dr. phil. Jena 18. 2. 25; Pvd. (Inn. Med.) Frankfurt/M. 30. 7. 30; o. Pr. Med. Akademie Danzig 14. 5. 35 bis 44; Chefarzt d. Städt. Krankenanstalten (Inn. Abt.) Ulm u. Stuttgart 46—40; o. Pr. Gießen 29. 3. (1. 5.) 50.
- B o h n s t e d t**, Rudolf Maximilian. \* 25. 7. 1900 St. Petersburg. stud. med. Marburg, München 20—26; prakt. Jahr Dresden 26; Schiffsarzt 26; Ass. Hautklinik Marburg 27—28; Hautklinik München 28—35; Dr. med. München 7. 8. 26; Pvd. (Dermatolog.) München 35; aus polit. Gründen ausgesch. 35; Facharzt in Dresden 35—39, in Berlin 39—45; leitender Arzt der Hautklinik d. Polizeikrankenhauses Berlin Juli 45; Doz. d. Med. Fak. Berlin 46; kommissar. ärztl. Leiter d. Univ. Hautklin. Marburg 1. 5. 48, umhab. nach Marburg 11. 12. 48, apl. Pr. Marburg 18. 3. 49; kommissar. Lehrstuhlinhaber u. Direktor d. Hautklin. Gießen 1. 11. 49, o. Pr. (Dermatol.) u. Direktor d. Hautklinik 5. 3. 51; auf den o. Lehrstuhl Gießen eingewies. m. W. v. 1. 1. 51.
- B r a n d e n b u r g**, Ernst Carl Albert. \* 8. 9. 1901 Dreschwitz auf Rügen. Landw. Praxis 21—23; stud. agr. Landw. Hochsch. Berlin, Bonn 23—28; Forsch. Stipend. Phytopath. Inst. Utrecht 28—31; Dr. agr. Landwirtsch. Hochschule Bonn-Poppelsdorf 5. 1. 29; als Phytopathologe am Inst. f. Zuckerrübenbau in Bergen op Zoom/Holland 31—34; Biolog. Reichsanstalt 34—35; Oberass. Inst. f. Pflanzenkrankheiten Bonn 35—41; Pvd. (Angew. Botanik u. Pflanzenkrankh.) Bonn 6. 12. 39; o. Pr. a. d. Hochschule f. Bodenkultur Wien 1. 8. 41; dieser Stelle enthob. 6. 5. 45; Lehrauftr. f. Unkrautkunde Bonn 46, o. Pr. f. angew. Botanik 1. 4. 50; o. Pr. Gießen (neuerrichtet. Lehrstuhl f. Phytopathologie) u. Dir. d. Phytopatholog. Inst. 1. 10. (17. 10.) 52.
- B r e i t e n f e l d e r**, Heinrich Rudolf Josef. \* 30. 12. 1905 Mähr. Ostrau. stud. med. Dt. Univ. Prag, Graz 24—32; Dr. med. Prag 14. 3. 32; Ass. Arzt Chir. u. Orthop. Heilanstalt Reichenberg 1. 8. 33; Facharzt f. Orthopädie 13. 4. 38; Facharzt in Kommtau 1. 5. 38; Chefarzt d. Orthopäd. Abtlg. d. Kreiskrankenhauses Brüx 1. 7. 39; Pri-

- mararzt 1. 4. 42; nach Hessen ausgesiedelt, nach Großaltenstädten 5. 5. 46; Ass. Arzt Orthopäd. Klin. Gießen 24. 10. 46, Oberarzt 1. 11. 49, kommiss. Leiter 24. 8. 50, Pvd. (Orthopäd.) 25. 10. (3. 11.) 51, planm. wiss. Ass. 29. 1. (10. 2.) 52; Anerkennung als Facharzt 17. 1. 51 mit Wirkung vom 21. 4. 38; Chefarzt d. Orthop. Landesklin. Kassel, Landesmed. Rat 1. 3. (1. 9.) 52.
- Brüggemann, Alfred }  
 Bürker, Karl } s. Teil I.  
 Cermak, Paul }
- Cremer, Hans Diedrich. \* 14. 2. 1910  
 Kiel. stud. med. Bonn, Köln, Kiel, Innsbruck 28—33; Dr. med. Köln 21. 12. 33; Med. Prakt., Ass. Stadtkrankenhaus Kiel 34; physiol. chem. Inst. d. Mil. Äztl. Akad. Berlin 36; Chir. Sondergr. d. OKH 36—42; Aufbau u. Leitg. eines gebirgsphysiol. Inst. in St. Johann (Tirol) 42—45; Dr. phil. hab. Berlin 25. 1. 44; umhab. n. Heidelberg 1. 10. 45; umhab. n. Mainz 3. 9. 46; Mitarb. a. Inst. d. Prof. Tiselius, Uppsala 49; apl. Pr. Mainz 12. 6. 50; Aufbau u. Leitg. d. Inst. f. angew. Ernährungswiss. Hannover ab Nov. 51; a. o. Pr. (menschl. Ernähr. Lehre) Gießen, Dir. d. Inst. f. Ernährungswissensch. 31. 10. 56.
- Cremer, Joachim s. Teil I.
- Cüppers, Konrad Wolfgang Curt. \* 18. 3. 1910 Köln. stud. med. Köln, Freiburg/Br. 28—35; Dr. med. Köln 15. 2. 35; Ass. Köln u. Frankfurt/M. 35—39, 49—51; Facharzt f. Nerven- u. Geisteskrankh. 24. 8. 38; Facharzt f. Augenkrankh. 10. 6. 47; Oberarzt Augenklinik Gießen 1. 11. 51, Pvd. (Augenheilk.) Gießen 20. 2. 54.
- Dehner, Otto Ferdinand. \* 1. 11. 1899  
 Sechshelden b. Dillenburg. stud. med. vet. Hannover, Gießen 19—23; Dr. med. vet. Gießen 21. 12. 23; Ass. Jena, Gießen 23—36; Tierzuchtinsp. 28; Prüfung als Amtstierarzt 29; aus polit. Gründen ausgesch. 1. 4. 36, Habilitation war in Vorbereitung; wurde durch Entlass. verhindert; Praxis in Eschwege 1. 7. 36; Vertr. d. Lehrstuhls in Gießen 22. 3. 46; o. Pr. (Inn. u. Gerichtl. Vet. Med.), Dir. d. Med. u. Gerichtl. Med. Vet. Klin. 24. 9. (1. 9.) 46.
- Demnitz, Albert Friedrich. \* 9. 10. 1892  
 Dresden. stud. med. vet. Ti. H. Dresden 1912—19; Dr. med. vet. Leipzig 20. 12. 19; Tierphysiol. Inst. d. Landw. Hochschule Berlin; Dir. d. Behring-Werke Marburg, Honorarprof. (Tierseuchentherapie u. -prophylaxe) Gießen 2. 6. 50.
- von Denffer, Albertus Enno Alexander  
 Dietrich. \* 8. 2. 1914 Rostock. stud. rer. nat. (Botanik) Göttingen 33—39. Dr. rer. nat. Göttingen 24. 11. 39; Ass. Greifswald, Göttingen, Bonn 37—51; Dr. rer. nat. habil. Göttingen 3. 8. 44, Dozent (Botanik) 15. 9. 45, a. o. Pr. 30. 6. 49; o. Pr. (f. Küster) u. Direktor d. Bot. Inst. Gießen 1. 6. 51.
- Dodt, Ernst Friedrich Eberhard. \* 22. 2. 1923 Bielefeld. stud. med. Freiburg/Br., Erlangen, Marburg 43—48; Dr. med. Freiburg/Br. 15. 3. 50; Ass. Freiburg/Br., Nobel-Inst. f. Neurophysiologie Stockholm, Physiol. Inst. (Hallerianum) Bern 49—54; Dr. med. habil. Freiburg/Br. 25. 2. 54, Dozent (Physiologie) 26. 3. 54; wissenschaft. Mitarb. am William G. Kerckhoff-Herzforsch. Inst. d. Max Planck-Ges. Bad Nauheim 1. 10. 55; umhab. von Freiburg nach Gießen 12. 5. 56.
- Döring, Werner Siegfried. \* 2. 9. 1911  
 Berlin-Tegel. stud. phys. Te. H. Stuttgart, Univ. Bln.-Charlottenburg 30—36; Dr. Ing. Berlin Te. H. 29. 6. 36; apl. Ass. Te. H. Bln.-Charlottenburg 1. 4. 35 bis 31. 10. 36; pl. Ass. Göttingen 1. 11. 36 bis 30. 11. 42; a. o. Pr. Univ. Posen 1. 11. 42 bis 31. 8. 45; pl. Ass. Göttingen 1. 10. 45 bis 31. 8. 46; pl. Dozent Te. H. Braunschweig 1. 9. 46; Lehrauftr. f. Theoret. Physik Gießen 11. 1. 49; o. Pr. (Theoret. Physik) Gießen 13. 7. (24. 10.) 49.
- Dörner, Josef Wilhelm. \* 29. 12. 21 Betzdorf/Sieg. stud. med. Frankfurt/M., Marburg, Göttingen 42—48; Dr. med. Marburg 21. 12. 49; Ass. 48/49, wiss. Ass. Pharmak. Inst. 1. 1. 50; Ass. Kerckhoff Inst. Bad Nauheim, Pharmakol. Inst. Gießen, Physiol. Inst. Göttingen 48—54; Pvd. (Pharmakologie u. Toxikologie) Gießen 21. 2. 53; für ein Jahr nach USA Pharmakol. Inst. Harvarduniv. Boston beurlaubt 1. 10. 54.
- Ehrlich, Paul Eugen August. \* 25. 6. 1912 Magdeburg. stud. chem. Königsberg, Hannover 30—34; Dipl. Ing. (Chemie) Te. H. Hannover 4. 6. 34; Stipendiat in Birmingham 34—35; Hilfsass. Te. H. Hannover 1. 11. 35; Dr. Ing. Te. H. Hannover 15. 11. 37; Forschungsstipend. Te. H. Danzig 1. 5. 38; wiss. Ass. Te. H. Danzig 39—45; OBERINGENIEUR 15. 6. 42; wiss. Ass.

- Te. H. Hannover 1. 12. 46; Pvd. (Anorgan. Chemie) Te. H. Hannover 1. 12. 48 Obering. 14. 11. 50, apl. Pr. 23. 12. 53, beides Te. H. Hannover; Verwalt. d. a. o. Lehrstuhls in Gießen 1. 5. 54, beamt. a. o. Pr. Gießen 20. 8. (1. 6.) 54. + 2. 3. 58 Gießen
- Eigler, Fritz Walter Gerhard.** \* 14. 9. 1900 Neumark/Pommern. stud. med. Marburg, München, Greifswald, Freiburg/Br., Rostock, Hamburg 20—26; Dr. med. Hamburg 21. 7. 27; Vertretungen, Schiffsarzt 27—28; Ass. Halle, Barmbeck; Oberarzt in Königsberg 28—37; Dr. med. habil. Halle 8. 4. 35, Doz. (HNO) 26. 7. 35, Facharztpraxis von 30. 6. 37 bis 1. 9. 39; o. Pr. Gießen 5. 3. (1. 1.) 51.
- Englert, Hanskarl.** \* 14. 11. 1913 Rastatt/Baden. stud. med. vet. München, Hannover, Berlin 32—36; Städt. Schlacht- u. Viehhof Karlsruhe, Ass. b. prakt. Tierärzten 37—38; Dr. med. vet. München 16. 2. 38; Prüfung als Amtstierarzt 10. 4. 41; Oberass. Tierhyg. Inst. Freiburg/Br. Dez. 49; Reg. Vet. Rat 1. 5. 50; Pvd. (Vet. Pathol., Anat. u. pathol. Histol.) Gießen 11. 5. 56.
- Feulgen, Robert** s. Teil 1.
- Franke, Georg.** \* 28. 7. 1905 Darmstadt. stud. rer. nat. 24—29 Gießen; Dr. phil. Gießen 25. 9. 29, Vorles.-Ass. Gießen 28/29; i. Labor d. Firma Siemens u. Halske Berlin tätig 29—31; Ass. in Königsberg 31/32; im Schuldienst 32—34; bei der Firma Zeiß, Jena 34—44; bei der Firma Leitz Wetzlar Meßoptik, Rechenbüro 44, Oberleitung d. versch. Rechenbüros d. Firma Leitz 49; Pvd. (Angewandte Optik) Gießen 22. 2. 51.
- Franke, Rudolf.** \* 19. 11. 1906 Berlin. stud. mach. Te. H. Darmstadt u. Berlin 26—31; Dr. Ing. Te. H. Berlin 33; bei Fabriken u. i. Heereswaffenamt tätig, Reg. u. Oberreg. Baurat bis 44; in der Gesch. Ltg. d. Zahnradfabrik Friedrichshafen AG bis 46; Mitarb. d. Firma Götting Lindau (Bautechn. Lehrmittel) 46—48; vom Kurat. f. Techn. i. d. Landw. mit der Einrichtung des Schlepperprüffeldes i. Rauschholzsn. b. Marburg beauftragt August 48; Leiter d. KTL-Schlepperprüffeldes Darmstadt u. d. Landmasch. Prüf. Abt. d. DLG Frankfurt 21. 7. 52; Pvd. (Landtechnik) Gießen 28. 8. 52.
- Fritsch, Rudolf Heinrich.** \* 1. 4. 1911 Breslau. stud. rer. nat., phil. u. hist. art. Hamburg, Heidelberg, Wien, Kiel 29—35; wiss. Arb. a. d. Staatl. Biol. Anstalt Helgoland 34—35; Dr. phil. Kiel 2. 11. 35; Gast am Zoolog. Inst. d. Univ. Halle 36; Gasthörer Univ. Neapel 36/37; Arb. a. Zoolog. Inst. Würzburg 37; apl. Ass. ebd. 38; Arb. a. Dt. Dominikan. Tropenforschungsinst. Ciudad Trujillo (Dominik. Republ.) Mittelamerika 39/40; wiss. Mitarb. a. Forsch. Inst. f. Arbeitsgestaltung Mainz 1. 7. 46; ein Semester stud. med. Mainz 46/47; wiss. Mitarbeit. Forschungsstätte Spiekeroog d. Univ. Hamburg 47; wiss. Ass. a. Zoolog. Inst. d. Te. H. Darmstadt (vertretungsw.) 15. 2. 50, Ernennung z. wiss. Ass. 16. 9. 50, Pvd. (Zoologie u. Vgl. Physiologie) Te. H. Darmstadt 15. 8. 52; umhabil. a. d. Justus Liebig-Hochschule Gießen 1. 4. 53, Versetz. als wiss. Ass. nach Gießen 16. 4. (15. 4.) 53.
- Fritzsche, Karl.** \* 20. 12. 1906 Ottendorf/Sa. stud. med. vet. Leipzig 26—30; Dr. med. vet. Leipzig 19. 12. 30; Ass. am Bakteriolog. Inst. d. Landwirtschaftskammer Breslau 30—33; Abt. Vorstand u. stellv. Dir. d. Tiergesundheitsamtes Breslau 33—45; Dir. d. Landesveterinäruntersuchungsamtes in Koblenz f. Rheinland-Pfalz 46; Dr. habil. (Bakteriol. u. Hygiene) Leipzig 40; endgült. Habilitat. in Gießen 11. 5. 53; a. o. Pr. Gießen 56.
- Funk, Georg** s. Teil I.
- Gauer, Otto H.** \* 2. 5. 1909 Heidelberg. stud. rer. nat. u. med. Heidelberg 28—35; Dr. med. Heidelberg 29. 5. 35; Ass. Phys. Inst. Heidelberg 36; Ass. Med. Luftfahrtforsch. Inst. Berlin 37; Dr. med. habil. Heidelberg 20. 7. 42, Doz. (Physiol.) 28. 9. 42; Aero Medical Laboratory Wright Field USA 47—53; Associate Prof. an der Duke Univ. in North Carolina USA 53; W. G. Kerckhoff-Inst d. Max Planck-Gesellschaft Bad Nauheim 54; umhabil. von Heidelberg n. Gießen f. Physiologie 18. 7. 55, a. o. Pr. Gießen 18. 1. 56.
- Geissler, Heinrich Wilhelm.** \* 7. 7. 1914 Mülheim/Main. stud. med. vet. Gießen, Hannover 37—40; Dr. med. vet. Hannover 3. 5. 41; Ass. Hygien. u. Tierseucheninst. Gießen 1. 9. 45; Pvd. (Geflügelkrankheiten u. Hygiene d. Geflügelhaltung) 28. 7. 54.
- Glathe, Gustav Johannes.** \* 21. 12. 1899 Berzdorf/Eigen, Kr. Löbau. Landw. Lehrzeit u. Praxis 1920—22; stud. agr. Leipzig

22—25; Staatsexamen 24. 2. 25; Saatzucht-  
insp. 26; Dr. phil. Leipzig 17. 11. 27, apl.  
Ass. 29—30, pl. Ass. 30—37; Studium am  
College of Agriculture Univ. Edinburgh/  
Schottl. 32; Pvd. (Bodenbiol.) Leipz. 19. 12.  
34; Direktor d. landw. Untersuchungsamtes  
Kassel 37; a. o. Pr. u. Dir. d. Inst. f.  
landw. Bakterien- u. Bodenkunde Leipzig  
1. 2. 38; Forsch. Arb. a. Inst. f. Chem.  
Technol. Te. H. München 44—45; Landarb.  
45—46; Leiter eines priv. Forsch. Inst. z.  
Verw. v. Torf 47—48; Abt. Leiter a. d.  
Forsch. Anst. f. Landw. Braunschweig-  
Völkenrode 1. 6. 49. Lehrauftr. f. Mikro-  
biologie Te. H. Hannover 27. 10. 53; Verw.  
d. a. o. Lehrst. f. Mikrobiologie Gießen  
1. 5. 56, a. o. Pr. u. Dir. d. Inst. f. Landw.  
Mikrobiologie Gießen 27. 11. 56.

Glockner, Hermann s. Teil I.

Gottschalk, Max Werner. \* 15. 5. 1920  
Marienberg/Erzg. stud. rer. nat. Freiburg/  
Br. 46—50; Dr. rer. nat. Freiburg/Br. 27. 7.  
50, wiss. Hilfskraft Botan. Inst. Freiburg/  
Br. 1. 6. 50; Stipendiat d. Bundes-Landw.  
Min. m. Forschungsauftr. 1. 4. 51; Erster  
Ass. Inst. f. Gründlandwirtschaft Gießen  
1. 11. 51, Pvd. (Botanik) Gießen 9. 12. 53.

Grabowsky, Adolf. \* 31. 8. 1880 Berlin.  
stud. jur. u. rer. pol., philos. u. rer. art.  
in Berlin, Freiburg/Br., Genf 1899—1903;  
Dr. jur. u. rer. pol. Würzburg 03; aus dem  
Preuß. Justizdienst ausgeschieden; Gründer  
bzw. Mitbegründer d. Zeitschr. „Zeitschr. f.  
Politik“ 07, „Zentralbl. f. Vormundschafts-  
wesen“ 09, „Das neue Deutschland“ 12;  
Dozent a. d. neugegründ. Deutschen Hoch-  
schule f. Politik 21—23, gleichz. Leiter d.  
Geopol. Seminars Berlin; hauptamtl. Lehr-  
auftr. f. wissenschaftl. Politik Te. H. Bln-  
Charlottenburg 30; ab 25 Lehrer in den  
Attaché-Kursen d. Ausw. Amts, wissensch.  
Mitarb. i. Ausw. Amt, Hg. d. „Weltpolit.  
Bücherei“, Lehrer a. d. Höheren Polizei-  
schule Eiche b. Potsdam; Emigration in die  
Schweiz Juli 34, regt die Gründung eines  
Lehr- u. Forsch. Inst. „Weltpolit. Archiv“  
an; lehrt an der Univ. Marburg u. a. d.  
Justus-Liebig-Hochschule Gießen SS 50; gibt  
wieder die Zeitschr. f. Politik heraus u. ist  
Mithg. d. Internat. Jahrb. d. Politik 54;  
besold. Lehrauftr. f. wissenschaftl. Politik  
Gießen WS 52/53, apl. prüfungsberechtig.  
Pr. Gießen 53.

Greiner, Martin Ludwig. \* 23. 11. 1904  
Leipzig. stud. phil. Leipzig 25—29; Dr.  
phil. Leipzig 7. 1. 30; Stipendiat d. Not-  
gem. d. Deutschen Wissenschaft; Verlags-  
tätigkeit 33—46; Ass. Univ. Leipzig germ.  
Inst. 1. 10. 46, Pvd. (Lit. Gesch.) Aug. 47,  
pl. a. o. Pr. April 48; Ostzone verlassen  
aus pol. Gründen Herbst 52; besold. Lehr-  
auftr. Gießen ab SS 55; pl. a. o. Pr. 1. 4. 56.

H a a s, Georg s. Teil I.

H a b e r m e h l, Karl-Heinz. \* 28. 5. 1921  
Friedberg/Oberh. stud. med. vet. Gießen,  
Hannover 40—44; Dr. med. vet. Hannover  
3. 7. 44; Pvd. (Vet. Anat.) Gießen 17. 7. 53,  
Prosektor 1. 4. 56.

H a n l e, Wilhelm

H a r r a s o w i t z, Hermann } s. Teil I.

H a u g, Karl

H a u p t, Ernst Gotthard Herbert. \* 3. 9.  
1886 Dresden. stud. med. vet. Dresden  
1906—10; Dr. med. vet. Leipzig 15. 6. 12;  
Ass. u. Oberass. Hygien. Inst. Ti. H. Dres-  
den 12; Pvd. (Hygiene, Immunitätswissen-  
schaft, Milchhyg.) Ti. H. Dresden 26. 3. 14;  
apl. a. o. Pr. Leipzig 18. 7. 25; apl. Pr.  
Leipzig 4. 1. 40; als Oberass. in Gießen  
angestellt 1. 10. 48, i. R. 1. 4. 52, Vertr.  
d. Lehrstuhls f. Parasitologie, Bienenkunde  
u. Bienenpathologie 52—54.

H e i c h e l h e i m, Fritz s. Teil I.

H e i l f u r t h, Gerhard. \* 11. 7. Schneeberg/  
Erzgeb. stud. phil., hist. u. philos. Leipzig,  
Heidelberg 29—34; Dr. phil. Leipzig 3. 7.  
36; wiss. Ass. Freiburg/Br. u. Leipzig; Dr.  
phil. habil. Leipzig 12. 5. 43, Doz. (Sozio-  
logie u. Volkskunde) 20. 12. 44; Berufung  
a. d. Ev. Sozialakademie (früher Berlin,  
z. Z. Schloß Friedewald) 1. 8. 49; Studien-  
leiter dieser Akademie 1. 11. 51; Aka-  
demiedirektor 10. 10. 54; unbesold. Lehr-  
auftr. Gießen ab WS 54/55; apl. Pr. 5. 3. 56.

H e i n k e, Ernst Martin Theodor. \* 3. 1.  
1912 Berlin-Spandau. stud. med. u. med.  
dent. Berlin, Rostock, Marburg, Gießen  
33—42 (durch Arbeits- u. Militärdienst un-  
terbroch.); Dr. med. dent. Berlin 29. 7. 38,  
Dr. med. Gießen 9. 3. 43; Ass. Dermatolog.  
Klinik Gießen 15. 8. 45, Facharzt 15. 8. 48,  
wiss. Ass. Gießen 6. 9. 49, Pvd. (Dermatol.)  
Gießen 14. 5. 52.

H e m m e r t - H a l s w i c k, Bernhard Alfr.  
Cornelius. \* 21. 9. 1898 Gahlen/Niederrh.  
stud. med. vet. Gießen, Hannover 1919—23;

W. G. H. G. S.  
29. 1. 60

17. 11. 59

- Dr. med. vet. Gießen 4. 9. 23; Pvd. (Allg. Pathologie u. Pathol. Anatomie) Berlin 43; Lehrauftr. f. Schlachthofkunde Berlin 34—45; o. Pr. Leipzig 1. 5. 46, Gießen 1. 10. 50. † 21. 4. 56 Gießen. Beiges. Gahlen.
- Herrmann, Roland. \* 26. 12. 1915 Leipzig. stud. rer. nat. Göttingen, Berlin 34—35 u. 37—39; Stud. Rat 16. 1. 40; Dr. rer. nat. Gießen 24. 11. 43; Ass. Hautklinik Gießen u. Entwicklungsphysiker bei der Fa. Pfeiffer, Apparatenbau Wetzlar 43—45; Tätigkeit a. Kerckhoff Inst. Bad Nauheim; bei der Fa. Pfeiffer Wetzlar 46—48; Ass. Hautklin. Gießen 49; Stud. Ass. 1. 10. 49; Pvd. (Med. Physik) Gießen 1. 12. 56.
- Herzog, Georg s. Teil I.
- Heyland, Carl † s. Teil I.
- Hildebrandt, Fritz s. Teil I.
- Hock, Andreas. \* 11. 6. 1905 Würzburg. stud. chem. Würzburg, Freiburg/Br. 24—31; Dr. phil. Würzburg 14. 11. 31; i. d. Industr. tätig 32—36; Dr. habil. Berlin Nov. 38; Doz. (Tierernährung, Physiolog. Chemie) 6. 12. 44; apl. Prof. Gießen 15. 4. 54; o. Pr. Berlin, Humboldt-Univ. SS 56.
- Hock, Lothar s. Teil I.
- Hofer, Helmut. \* 22. 10. 1912 Mährisch-Weißkirchen. stud. med., zool. u. paläont. Wien; Dr. phil. Wien 29. 6. 37; Exped. n. Zante 36; Stip. d. Dt. Forsch. Gem. Inst. f. Meeresbiologie Rovigno d'Istria 37/38; Museum f. Tierkunde Dresden 38; i. Felde, dann entlassen u. i. Heerespatholog. Inst. Stettin 44—45; Dr. phil. habil. Wien 22. 4. 44; Mitarb. a. Zoolog. Inst. Wien 46; wiss. Arbeit a. Senckenberg-Museum als Stip. d. Dt. Forsch. Gem. Frankfurt/M. 52; Max-Planck-Inst. f. Hirnforsch. Gießen 1. 3. 53; Pvd. (Zoologie, bes. Morphologie) Gießen 12. 5. 54.
- Horn, Balthasar Adam. \* 8. 7. 1911 Darmstadt. stud. philos., hist. u. rer. pol. Frankfurt/M., Innsbruck, Gießen 30-36; Dr. phil. Gießen 27. 4. 36; Dr. rer. pol. Gießen 14. 5. 43; Tätigkeit am Landesstatist. Amt 1. 4. bis 7. 7. 36; Tätigkeit beim Oberfinanzpräsidenten v. Hessen 8. 7. 36 bis 30. 9. 38; Ass. am Wirtschaftswiss. Inst. Gießen 1. 10. 38; Pvd. (Betriebswirtsch.) Gießen 28. 7. 50; Diätendozent Gießen 21. 8. 54; apl. Pr. Gießen 31. 7. 56.
- Horn, Hans Valentin s. Teil I.
- Hornykiewytsch, Theophil Vladimir. \* 26. 8. 1919 Luczyncze, Kr. Lemberg. stud. med. Lemberg, Wien 37—42; Dr. med. Wien 6. 11. 42; Ass. Wien, Braunschweig, Wolfenbüttel, Marburg, Gießen 42—50; Facharzt 1. 2. 49; planm. wiss. Ass. Med. u. Nervenlinik Gießen 29. 4. 50; Pvd. (Röntgenologie, Strahlenheilkunde) Gießen 16. 2. 52.
- Huckemann, Claus Friedrich. \* 26. 7. 1926 Naumburg/S. stud. rer. nat. Halle, Göttingen 43, 45—49; Hilfsass. Math. Sem. Halle 46/47; dasselbe Mathem. Inst. Göttingen 47/48, dasselbe Gießen 16. 10. 49; Dr. rer. nat. Gießen 2. 6. 51; Stip. Queen's College, Cambridge 52—53; Pvd. (Mathem.) Gießen 3. 3. 54; Lehrauftr. f. Biometrische Methoden ab SS 55.
- Hudde, Wilhelm Heinrich. \* 2. 7. 1904 Gelsenkirchen. stud. agr. Bonn, München 23—24, 26—29; Dipl. Landw. u. Tierzuchtsonderprüfung, Dr. phil. Bonn-Poppelsdorf 7. 10. 29; Päd. Seminar f. Landwirtschaftslehrer Kleve 29—30; Ass. a. d. Landw. Kammer Bonn, Unterrichtsabtlg. 30—34; Landw. Lehrer Aachen 34—37; Reg. bzw. Oberregier.- u. Schulrat b. d. Reg. Präs. Schneidemühl u. Köslin 37—45; Landw. Lehrer Hennef/Sieg 49; Dozent a. d. Päd. Hochschule f. Landw. Lehrer Wilhelmshaven 49—53; Prof., Dir. d. Landw. Pädag. Inst. Gießen 30. 9. 53; Honorarprof. Gießen 11. 5. 56.
- Hungerland, Heinz Theodor Ferdinand Rudolf. \* 14. 3. 1905 Kassel. stud. med. u. rer. nat. Göttingen, Freiburg/Br., Graz, Jena 25—31; Dr. med. Freiburg 13. 1. 33, Dr. med. habil. Freiburg/Br. 17. 1. 38, Dozent (Kinderheilkunde) 4. 2. 39, nb. a. o. Pr. 8. 5. 45; Gastprof. Homburg/Saar WS 50/51 u. SS 51; o. Pr. Gießen 31. 5. 51.
- Janoschek, Adolf. \* 15. 4. 1900 Wien. stud. rer. nat. u. agr. Wien, Hochschule f. Bodenkultur 18—20; Privatgelehrter, Priv. Ass. als Botaniker in Schweden 20—24; Hochschule f. Bodenkultur Wien 24—26; Dipl. Ing. Wien 29. 1. 27, Dr. Ing. Wien 18. 3. 29, Ass. Hochschule f. Bodenkunde Wien 29—37; Te. H. München-Weihenstephan 37—45, Dr. Ing. habil. München 1. 2. 43, Doz. (Milchwirtschaft, Landwirtschaftl. Mikrobiologie) Te. H. München 2. 8. 43; Leiter d. Chem. Bakteriolog. Labors d.

4967  
Nährmittelwerkes Hipp, Pfaffenhofen, freiberufl. Beratung 15. 4. 47 bis 31. 12. 49; Lebensmittelbakteriologe an der Deutschen Forschungsanstalt f. Lebensmittelchemie in München 1. 7. 50 bis 31. 10. 51; Ass. Inst. f. Techn. Mykologie, Gärungstechnik und Gärungsphysiologie Te. H. München 1. 11. 51 bis 31. 10. 53; Oberass. am gleichen Inst. 1. 11. 53; Diätendozent, umhabilit. nach Gießen 2. 8. 54; venia (Milchwirtsch., Molkereiwesen, einschließl. Mikrobiologie) 12. 11. 54.

Jaschke, Rudolf Theodor Edler von s. Teil I.

Idelberger, Karl-Heinz. \* 16. 4. 1909 Wuppertal. stud. med. Würzburg, Greifswald, Innsbruck, München 29-34; Dr. med. München 8. 4. 36; Facharzt f. Orthopädie 14. 10. 39; Dr. habil. München 19. 12. 41; Doz. (Orthopädie) 28. 10. 42; leitend. Arzt d. Orthopädischen Abt. d. Landeskrankenanstalt in Westerstede/Old.; wiss. Ass. u. Leiter d. Orthopäd. Abt. d. Chirurg. Klin. Göttingen 1. 10. 47; Umhabilitierung nach Göttingen 8. 3. 48, apl. a. o. Pr. 4. 2. 50; Verwalter d. Lehrstuhls f. Orthopädie Gießen 1. 5. 53; pl. a. o. Pr. Gießen 1. 7. 53; o. Pr. (pers. Ordin.) Gießen 25. 3. 55.

Illies, Joachim. \* 23. 3. 25 Ketzien/Havel. stud. rer. nat. (Zoologie) Göttingen, Kiel 1946-51; Dr. rer. nat. Kiel 5. 4. 51; Ass. Kiel, Leiter d. Fulda-Station d. Limnolog. Flußstation Freudenthal in Schlitz d. Max-Planck-Gesellschaft; Pvd. (Oekologie und Tiergeographie) Gießen 16. 2. 55.

Jung, Herbert Adolf Ludwig. \* 22. 8. 1912 Berleburg/Westf. stud. arch. Te. H. Aachen 31-33; landwirtsch. Praxis 33-35; stud. agr. Gießen 35-38; Hilfsangestellter im Reichsnährstand; wiss. Ass. Gießen 15. 11. 38, Dr. rer. nat. Gießen 27. 3. 41, Pvd. (Bodenkunde) Gießen 1. 2. 56.

Kanold, Hans-Joachim. \* 29. 7. 1914 Breslau. stud. rer. nat. Breslau 33-39; Dr. rer. nat. Breslau 5. 6. 41; Dr. rer. nat. habil. Breslau 14. 6. 44; Mathematiker b. d. Firma Messerschmitt Augsburg; Lehrbeauftragter a. d. Univ. Heidelberg, gleichzeitig Schuldienst 46-50; Pvd. (Mathematik) Gießen 21. 1. 50; Vertr. d. Lehrstuhls in Würzburg 50-51; pl. wiss. Ass. Mathem. Inst. Gießen 29. 4. 50, apl. a. o. Pr. 12. 2. 54; Diätendozent Te. H. Braunschweig 9. 5. 55.

Keil, Albert. \* 3. 11. 1911 Gießen. stud. rer. nat. Gießen, Königsberg 30-35; Dr. phil. Gießen 14. 11. 34; stud. med. dent. Berlin 38-41; Dr. med. dent. Berlin 24. 9. 41; Privatpraxis Juni 46; Leiter d. Zahnärztl. Inst. d. Hochschule Gießen 1. 1. 50; Pvd. (Zahnheilkunde) 25. 7. 53 Gießen; Lehrauftr. f. Zahnheilkunde ab SS 51.

Keller, Hugo s. Teil I.

Kemkes, Berthold Paul Gerhard. \* 5. 3. 1901 Frankfurt/M. stud. med. Frankf./M., Leipzig 20-25; Dr. med. Frankf./M. 19. 5. 25, Dr. med. habil. 24. 12. 35, Dozent (Hygiene) 9. 6. 36, apl. a. o. Pr. 11. 11. 49; o. Pr. Gießen 31. 5. 51, Dir. d. Hygien. Inst. u. d. Med. Untersuchungsamtes d. Med. Klinik, Leiter d. Lehranst. f. med. techn. Assistentinnen 31. 5. 51.

Kepp, Richard. \* 7. 2. 1912 Hermannstadt/Siebenbürgen. stud. med. Klausenburg/Siebenb. 29-35; Dr. med. Klausenburg 17. 1. 36; Sekundärarzt Martin Lutherkranken. Hermannstadt 36-37; Gastarzt Univ. Frauenklin. Göttingen, Vol. Ass. pl. Ass. 37, Dr. med. habil. Oktober 43, Doz. (Geburtshilfe, Frauenheilkunde) Jan. 45, apl. Pr. April 49, Oberarzt Sept. 52, geschäftsleitender Oberarzt Juli 54; Verwalter d. Lehrstuhls in Gießen 1. 10. 56, o. Pr. Direktor d. Frauenklinik 8. 1. 57.

Kerber, Ottmar. \* 18. 9. 1902 Wasserlos, Kr. Alzenau/Ufr. stud. phil. u. hist. art. Frankfurt/M., München 23-31; Dr. phil. München 12. 3. 31; Dr. phil. habil. München 5. 6. 37; Lehrprobe Univ. Berlin Juni 39; Vertr. in Jena Jan. 40 bis Febr. 43; besold. Lehrauftr. Gießen 50-51; apl. Pr. Gießen 20. 2. 52; Verwalter einer Diätendozentur 1. 6. 56.

Kilian, Ernst F. \* 12. 12. 1918 Ottweiler/Saar; während des Arbeits- u. Militärdienstes (38-45) zum Biologiestudium an die Te. H. Darmstadt beurl. WS 40/41, 41/42 u. SS 44; stud. rer. nat. Te. H. Darmstadt 46-51; Dipl. Biol. Prüf. 1. 6. 49; Dr. rer. nat. Te. H. Darmstadt 10. 7. 51; Ass. Darmstadt 51-53; Forschungsass. a. Zool. Inst. Gießen, venia (Zoologie) Gießen 22. 7. 55; Berufung auf den Lehrst. f. Zoologie Universidad Austral de Chile, Valdivia 30. 3. 55; in Gießen beurl. 22. 7. 55.

Klees, Ernst, Wilhelm. \* 25. 4. 1908 Rückershausen, Reg. Bez. Wiesbaden. stud.

- med. Gießen, Marburg 29—35; Medizinalprakt. u. Ass. Marburg 35; Dr. med. Marburg 29. 7. 36; Facharzt (Geburtshilfe, Gynäk.) 16. 3. 48; kommiss. Dir. d. Frauenklinik Gießen 19. 12. 47 bis 29. 2. 52, Oberarzt 1. 3. 52, Pvd. (Geburtshilfe u. Gynäkolog.) Gießen 14. 7. 55, kommiss. Leiter d. Frauenklinik 29. 2. 56.
- Knebel, Rudolf.** \* 13. 5. 1910 Bln.-Wilmerdorf. stud. med. Freiburg/Br., Heidelberg, Berlin, München 30—35; Dr. med. München 7. 12. 36; Ass. München, Leipzig, Wien, Prag 36—43; Dr. med. habil. Wien 5. 4. 41; Dozent (Inn. Med.) Prag 12. 2. 43; wissensch. Ass. Med. Klinik Münster 23. 3. 46; umhabil. nach Münster 14. 6. 47; Gastdoz. am Cardiac. Depart. d. Guy's Hospital London 50—51; Leiter d. Med. Poliklinik Münster 1. 10. 51, pl. Oberarzt 1. 4. 54, apl. Pr. 6. 6. 55; Leiter d. Kardiolog. Abt. d. Kerckhoff-Inst. Bad Nauheim 1. 4. 55, Dir. d. Kerckhoff-Klinik 1. 3. 56; venia f. Innere Medizin Gießen 11. 11. 56.
- Koch, Eberhard Johannes.** \* 25. 2. 1920 Stettin. stud. med. Kiel, Berlin, Greifswald, Danzig 39—43; Dr. med. Danzig 4. 12. 43; Ass. Lübeck, Pinneberg ab 45; pl. wiss. Ass. Med. Klinik Gießen 1. 7. 50; Pvd. (Inn. Med.) Gießen 11. 11. 55.
- Koch, Fritz** s. Teil I.
- Koehler, Hans** s. Teil I.
- Königer, Rudolf.** \* 31. 12. 1883 Hennemersdorf/Österr. Schles. stud. rer. techn. Te. H. Wien, Te. H. Graz, Hochschule f. Bodenkultur Wien 1902—06, 08—10, 13—14; Dr. rer. techn. Te. H. Prag 17. 6. 31; Pvd. (Landwirtschaftl. Maschinenkunde) Te. H. Prag 32; a. o. Pr. f. Maschinenelemente, Dir. d. Inst. f. Landmaschinen 1. 10. 35; o. Pr. Te. H. Prag 1. 2. 41; Lehrauftr. f. Landmaschinen Gießen 17. 10. 46, o. Pr. 29. 1. 49; Lehrauftr. ab SS 49; Vertr. d. Lehrst. f. Landmaschinen ab WS 49/50; em. 13. 10. 52. † 7. 2. 57 in Gießen.
- Köthe, Gottfried** s. Teil I.
- Köttgen, Paul** s. Teil I.
- Kraemer, Richard Friedrich Heinrich.** \* 26. 2. 1908 Edenkoben/Pfalz. stud. med. Würzburg, Wien 27—32; Praktik. u. Ass. Würzburg, Frankenthal (Pflegeanst.) 33 ff.; zeitweise Tätigkeit am Laboratorium d. Münchener Psychiatr. Klinik u. Dt. Forschungsanstalt f. Psychiatr. München 34—37; Dr. med. Würzburg 20. 8. 35; Facharzt 23. 3. 38; Privatpraxis als Facharzt Wien, nebenamtl. Vertrauensarzt a. d. Krankenversicherungsanstalt d. Bundesangestellten Wien 38—39; Ass. d. Psychiatr. Klinik Gießen 1. 7. 39, Doz. Gießen (Psychiatrie u. Neurolog.) 17. 3. 51, Oberarzt 30. 12. 52; Leiter d. Versorgungsärztl. Untersuchungsstelle d. Landes Rheinland-Pfalz in Mainz m. d. Titel Oberreg.-Medizinalrat; liest in Gießen weiter.
- Krause, Kurt** s. Teil I.
- Kröhnke, Fritz Titus.** \* 13. 6. 1903 Hamburg. stud. rer. nat. (Chemie) Heidelberg, Berlin 22-28; Dr. phil. Berlin 22. 5. 28; Ass. (Privat) 28—32; Saalass. bei dem Chem. Inst. d. Univ. Berlin 32—38; Dr. phil. habil. Universität Berlin 15. 9. 37, Dozent 1. 9. 38, Oberass. 38, apl. Pr. 11. 7. (18. 12.) 44; Gast am K.W.Inst. f. Zellforsch. Liebenberg 44—45; Gast am Chem. Inst. Göttingen 45—47; Abteilungsleiter in der Industrie bei dem Forsch. Inst. Dr. A. Wander AG. Bern in Säckingen/Rh.; Lehrauftr. f. spez. organ. Chemie Freiburg/Br. WS 52/53, Doz. f. das gleiche Fach WS 53/54; Diätendozent Gießen 22. 6. 55, venia u. Beamter auf Widerruf 20. 7. 55; die Naturwiss. Fakultät Gießen stimmt d. Umhabilitierung von Freiburg zu 22. 7. 55.
- Krollpfeiffer, Friedrich** s. Teil I.
- Krüger, Leopold.** \* 17. 5. 1901 Stuttgart. Vor dem Studium 3 Jahre Landwirtsch. Praxis; stud. agr. u. phys. Weihenstephan, Hochschule f. Landwirtschaft u. Te. H. München; Landwirtsch. Diplomprüfung 23; Staatsprüf. f. d. höh. Landw. Staatsdienst in Bayern 25; Dr. Ing. Te. H. München 9. 12. 26; Hilfsass. u. Ass. Inst. f. Tierzucht Te. H. München 23—31; Oberass. Univ. Breslau Inst. f. Tierzucht 31; Pvd. (Tierzucht, Züchtungsbiologie, Milchwirtschaft) Univ. Breslau 20. 4. 32; nb. a. o. Pr. 10. 5. 38, apl. Pr. 16. 8. 39; o. Pr. Univ. Sapporo/Japan 34—35; o. Pr. Leipzig u. Dir. d. Forsch. Inst. f. Tierzucht 7. 1. 42; o. Pr. Gießen, Direktor d. Inst. f. Tierzucht u. Milchwirtsch. 1. 11. 47 (9. 2. 48); kommiss. Leiter d. Univ. u. Te. H. Lemberg 41; Referent f. Tierzucht i. d. Verwalt. (Ministerium) f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten d. Bundesrepublik 46—50.
- Küst, Diedrich** s. Teil I.

- Küster, Ernst s. Teil I.
- Kuron, Hans. \* 4. 11. 1904 Breslau. stud. rer. nat. Te. H. Breslau 23—28; Dr. Ing. Breslau Te. H. 25. 3. 30, Ass. 28—35, Dr. Ing. habil. 21. 6. 35 Te. H. Breslau, Doz. 30. 12. 35; a. o. Pr. f. Bodenkunde an der Landwirtsch. Fak. d. Univ. Berlin 30. 4. 37; ausgeschieden, arbeitet als freiberufl. tät. Wissenschaftler; pers. Ordin. Gießen 12. 8. 50; o. Pr. 1. 11. 50. † 30. 7. 63
- Lapp, Heinrich. \* 1. 3. 1914 Kirchvers. stud. med. Gießen, Freiburg/Br., Rostock 34—39; Dr. med. Gießen 15. 8. 41, Ass. 39, wiss. Ass. 1. 7. (18. 9.) 50, Pvd. (Allg. Pathologie u. Patholog. Anatomie) Gießen 19. 12. 51.
- Lassen, Harald s. Teil I.
- Lehmann, Emil s. Teil I.
- Lenz, Friedrich s. Teil I.
- Ludat, Herbert. \* 17. 4. 1910 Insterburg/Ostpr. stud. phil. Berlin 28—35; Dr. phil. Berlin 29. 9. 36; Leiter d. Abt. Geschichte u. Sprachen d. Inst. f. Heimatforschung d. Univ. Berlin in Schneidemühl 37—41; Dr. phil. habil. Berlin 20. 12. 40; Dozent (mittl. u. neuere Gesch.) Univ. Posen 12. 7. 41; umhabil. a. d. Univ. Kiel Nov. 45; Lehrauftr. a. d. Pädag. Akad. Kiel SS 47; a. d. Univ. Münster berufen u. z. Diätendoz. ernannt Mai 47; British Council Fellow d. Univ. Liverpool 48; apl. Pr. Münster 19. 2. 51; Gastvorlesungen in Stockholm 53; Leiter d. Arbeitsgem. f. Ostforsch. Münster Juli 55; wissensch. Rat 27. 10. 55; o. Pr. u. Dir. d. Inst. f. Kontinent. Agrar- u. Wirtschaftsforschung Gießen 26. 10. 56; Honorarprof. Marburg 16. 12. 56.
- Lübke, Artur. \* 9. 12. 1904 Stettin. Landwirtsch. Praxis 23—25; stud. agr. Landw. Hochschule Berlin 25; stud. med. vet. Ti. H. Berlin, Wien 26—31; Dr. med. vet. Ti. H. Berlin Dez. 31; Dr. med. vet. habil. Ti. H. Berlin 16. 6. 43; Pvd. (Allgem. u. Spez. Pathologie, Anatomie u. Histologie) Gießen 15. 12. 53; wiss. Mitarbeiter b. d. Bundesforsch. Anst. f. Virusforschung Tübingen.
- Meimberg, Paul Julius Alfred. \* 29. 6. 1916 Düren/Rhld. Landw. Praxis, Arbeits- u. Wehrdienst 35—42; stud. agr. Univ. Berlin, Te. H. München u. Univ. Göttingen; Ass. Inst. f. Landw. Betriebslehre Gießen Mai 46; Dr. agr. Gießen 22. 10. 47; Pvd. (Betriebslehre u. Agrarpol.) Gießen 3. 2. 54.
- Müller, Heinrich. \* 2. 3. 1912 Bromskirchen, Kr. Frankenberg/Eder; stud. med. vet. Gießen 32—37; Dr. med. vet. 8. 6. 39; Pvd. (Vet. Chir. u. Augenheilkunde) Gießen 14. 5. 54; Pr. m. vollem Lehrauftr. (Chir. Tierklin.) Humboldt-Univ. Berlin 1. 10. 55.
- Neumann, Kurt s. Teil I.
- Oguztörel, Mehemed Namik. Dr. Pvd. Univ. Istanbul f. Mathematik; Gastdozent a. d. Justus Liebig-Hochschule SS 56.
- Olt, Adam s. Teil III Nachtrag.
- Ott, Victor Rudolf Gerhard. \* 24. 5. 1914 Stuttgart. stud. phil. u. hist. Tübingen, stud. med. Basel, Zürich 33—39; Eidgen. Mediz. Prüfung Herbst 39; Dr. med. Basel Herbst 40; Ass. Basel, Heilstätte Barmelweid bei Aarau, Zürich 39—50; Facharzt (Inn. Med.); Pvd. (Physik. Therapie, Balneologie) Zürich Juli 47; leitender Arzt d. Med. Inst. Bad Ragaz Mai 47; leitender Arzt d. Volkshilfbades Pfäfers Mai 48; Praxis Zürich Herbst 50; o. Pr. (Physik. Medizin, Balneologie) Gießen 7. 9. 56; Dir. d. Balneol. Inst. d. Justus Liebig-Hochsch. Gießen in Bad Nauheim 27. 11. 56.
- Peyerimhoff, Alexander. \* 5. 3. 1926 Göppingen/Wttb. stud. rer. nat. Tübingen 46—51; Dr. rer. nat. Tübingen 7. 3. 51; Verwalter d. Ass. Stelle Mathem. Inst. Gießen 1. 4. 51; wiss. Ass. 8. 6. 55; Pvd. (Mathem.) Gießen 20. 2. 52; beurl. Visiting Assoc. Prof. Univ. Cincinnati (Ohio).
- Pfeiffer, Wilhelm s. Teil III Nachtrag.
- Pia, Hans Werner. \* 26. 1. 1921 Bochum. stud. med. Marburg 39—40, 42—45; Dr. med. Marburg 2. 5. 46; Ass. Marburg, Bochum, Köln 45—52; Facharzt 30. 4. 51; Oberarzt u. Leiter d. neurochirurg. Abt. b. d. Chirurg. Klinik Gießen 1. 10. 53; Pvd. (Neurochirurgie) Gießen 28. 1. 56.
- Priebe, Hermann. \* 10. 2. 1907 Berlin-Grunewald. Prakt. landwirtsch. Tätigkeit 26—29; stud. agr. Berlin, Göttingen, Königsberg 29—32; Ass. Greifswald u. Berlin 32—36; Dr. agr. Berlin 3. 9. 36; Reichskuratorium f. Techn. u. d. Landw., landw. Beratungsdienst 36-42; Dr. agr. habil. Gießen 28. 2. 42; kommiss. Dir. d. Vers. u. Forsch. Anst. f. Landarbeit Potsdam-Barnim 1. 1. 43; Lehrauftr. Te. H. Bln.-Charlottenburg 43; Dozent (landw. Betriebslehre) Gießen

19. 2. 49; Dir. d. Hess. landw. Beratungsdienstes 1. 8. 48; Lehrauftr. Pädag. Inst. Weilburg 14. 7. 49; Lehrauftr. Gießen WS 49/50; Diätendozent Gießen 22. 9. 52, apl. Pr. 25. 3. 54.
- Rathcke, Ludwig s. Abt. I.
- Rauch, Christian s. Teil III Nachtrag.
- Rauh, Walter s. Teil I.
- Reinhold, Gerhard s. Teil I.
- Renk, Walter. \* 14. 2. 1911 Danzig-Heubude. stud. med. vet. Ti. H. München, Berlin 32—38; Dr. med. vet. Gießen Nov. 39; Ass. Vet. Path. Inst. Gießen 11. 10. 38; Pvd. (Allgem. Pathologie und Patholog. Anatomie d. Haustiere) Gießen 17. 6. 50; pl. a. o. Pr. Freie Univ. Berlin 1. 10. 52; o. Pr. 1. 7. 54.
- Rieger, Georg Johann. \* 16. 8. 1931 Bad Kreuznach. stud. rer. nat. Gießen 49—53; Dr. rer. nat. Gießen 20. 5. 53; wiss. Ass. Mathem. Inst. Gießen 1. 11. 55; Pvd. (Reine Mathem.) 2. 5. 56.
- Rietschel, Hans Georg s. Teil I.
- Roeder, Georg. \* 5. 10. 1898 München. Prakt. Tätigkeit Malzfabrik u. Brauerei Straßburg; stud. agr. Weihenstephan, Te. H. München 1916—26 mit Unterbrechung; Ass. München, Weihenstephan, prakt. Tätigkeit 18—19; weiteres Stud. Univ. München 23—24; Abitur April 24; Studium Te. H. München 24—26; Dr. rer. techn. Te. H. München 28. 10. 26; Tätigkeit i. d. Industr. u. i. eig. Labor. 1. 11. 26; Pvd. (Milchwirtschaft) Gießen 15. 9. 48, Diätendoz. Gießen 1. 1. (19. 4.) 49; als Diätendoz. u. Leiter d. Abt. f. Milchwirtsch. d. Inst. f. Tierzucht Gießen ausgeschieden 31. 7. 54; bei der „Württ. Milchverwertung“ Stuttgart tätig.
- Roemer, Hans s. Teil I.
- Rösch, Siegfried s. Teil I.
- Rolfes, Max s. Teil I.
- Roots, Elmar. \* 19. 4. 1900 Löwenhof-Pripalu/Estland. stud. med. vet. Dorpat 20—24; Dr. med. vet. Wien 2. 4. 27; Ass. Dorpat, wiss. Auslandsstipendiat in Wien, Leipzig, Utrecht seit 25; Doz. (Vet.- u. Milchhygiene) Dorpat 6. 6. 28; Leiter d. Inst. f. Zoohygiene u. d. Milchwirtschaftl. Labors in Dorpat 10. 8. 28; pl. a. o. Pr. Dorpat 13. 5. 31, o. Pr. u. Dir. d. Inst. f. Vet.- u. Milchhygiene 4. 4. 33; Umsiedlung nach Deutschland 41; wiss. Ass. Inst. f. Milchhygiene Univ. Berlin 41—45; Leiter d. Wiss. Abt. d. Impfstoffwerk. Friesoythe 46—47; o. Pr. f. Vet. Hyg. u. Tierseuchenlehre Gießen 1. 10. 47.
- Rotter, Wolfgang Walter Josef. \* 17. 9. 1910 Berlin. stud. med. Berlin 30—37; Ass. Freiburg /Br., akt. Sanitätsoffizier Inst. f. Luftfahrtmedizin. Patholog., Prosektor an Lazaretten, berat. Pathologe beim Chef d. Sanitätswesens d. Luftwaffe 37—45; Dr. med. Berlin 20. 5. 38; Dr. med. habil. Freiburg/Br. 4. 12. 44; Doz. (Allgem. Pathologie u. Patholog. Anatomie) Kiel 26. 3. 46, apl. Pr. 1. 1. 49, Prosektor am Pathol. Inst. Kiel 24. 3. 50; o. Pr. u. Dir. d. Pathol. Inst. Gießen (für Herzog) 19. 11. 54; Lehrauftr. f. Gerichtl. Medizin ab SS 55.
- Saur, Eugen Julius. \* 29. 11. 1910 Ludwigsburg/Wttb. stud. phys. Te. H. Stuttgart 29—33; Dr. Ing. Te. H. Stuttgart 10. 7. 36; Ass. Physik. Inst. Göttingen 36, Erlangen 42, Oberass. Erlangen 50; Dr. Ing. habil. Göttingen 16. 3. 43; Dozent (Physik) Erlangen 17. 8. 43; planm. a. o. Pr. (Experimentalphysik) Gießen 7. 8. (1. 9.) 51 (für Cermak).
- SchAAF, Johannes s. Teil I.
- Schäfer, Heinrich Ludwig. \* 3. 6. 1909 Jessnitz, Kr. Bautzen. stud. med. vet. Univers. München und stud. agr. Te. H. München 29—31; landw. Praxis 31—33; stud. agr. Leipzig 33—34; Staatsprüfung Juli 34; an der Kav. Schule Hannover (physiol. Unters. an Pferden) tätig 34—35; Dr. phil. Leipzig, Hilfsass. pl. wiss. Ass. u. Oberass. a. Inst. f. Tierzucht Leipzig Okt. 35; Dr. phil. habil. Leipzig März 40; Studium d. rumän. Tierzuchtverhältnisse in Bukarest 1. 4. 40; stellvertr. Leiter des Tierzuchtinst. Leipzig März 41; Doz. (Tierzucht) Leipzig 1. 8. 41; Leiter d. Lehr- u. Versuchsanstalt f. Tierzucht Gelsterhof bei der Landw. Kammer Kassel, gleichz. Doz. a. d. Höher. Landbauschule Witzenhausen 46; beurl. a. d. Farm Haribes, Post Mariental, S.W.Afrika 1. 8. 50; umhab. nach Gießen, venia f. Tierzucht 8. 12. 54.
- Schäfer, Werner. \* 9. 3. 1912 Wanne/Westf. stud. med. vet. Gießen 32—37; Dr. med. vet. Gießen 3. 11. 38; Ass. Tierseucheninst. Gießen 1. 3. 38 bis 1. 5. 39; Stipendiat d. Dt. Forschungsgemeinsch., Studienreise nach Tanganyika 39—40; Ass. bzw. Oberass. Tierseucheninstitut Gießen

- 40—45; Reichsforschungsanst. Insel Riems Okt. 44 bis Juni 45 als Kriegsdienstverpfl.; tierärztl. Praxis in Usseln 45—48; Abteilungsleiter am Max Planck-Institut f. Biochemie bezw. f. Virusforschung i. Tübingen Aug. 48; Pvd. (Mikrobiologie u. Tierseuchenlehre) Gießen 17. 12. 52; wiss. Mitgl. d. Max Planck-Gesellschaft 25. 4. 54.
- Schaeetz, Franz. \* 23. 6. 1909 Bischofsreuth/Bayern. stud. med. vet. München, Gießen 29—39 (mit Unterbrech.); Dr. med. vet. Gießen Mai 39; Dr. med. vet. habil. Gießen 3. 8. 43, Doz. (Tiergeburtshilfe) 6. 6. 50, Diätendozent 1. 11. 52, apl. a. o. Pr. Gießen 15. 4. 54; o. Pr. Humboldtuniv. Berlin 1. 1. 57.
- Scharrer, Karl s. Teil I.
- Schauder, Wilhelm s. Teil I.
- Scheibe, Arnold s. Teil I.
- Scheunert, Karl Arthur. \* 7. 6. 1879 Dresden. stud. med. vet. u. rer. nat. Ti. H. Dresden, Univ. Leipzig, Göttingen 1899—1902; Dr. phil. nat. Göttingen 29. 11. 02, Ass. Chem. Inst. Göttingen 02—03; Ass. a. d. physiol. chem. Versuchsstation d. Ti. H. Dresden 04—06; Doz. f. physiol. Chemie Ti. H. Dresden Okt. 06; apl. a. o. Pr. 09; pl. a. o. Pr. 10; o. Pr. Landw. Hochsch. Berlin, Dir. d. Tierphysiol. Inst. 1. 4. 20; Dir. d. Veterinärphysiol. Inst. Leipzig 23; 2. Hauptamtl. Präsident d. Reichsanstalt f. Vitaminprüf. u. -forschung 40; Dr. med. vet. h. c. Gießen 7. 6. 49; Dr. agr. h. c. Gießen 22. 7. 49; Dr. agr. h. c. Berlin 49; stellv. Pr. d. Inst. f. Veterinärphysiol. u. Tierernähr. Gießen 46—48; Dir. d. Inst. f. Ernährungsforsch. u. d. Anstalt f. Vitaminforsch. u. -prüfung Potsdam-Rehbrücke 49. † 11. 1. 57 Potsdam-Rehbrücke.
- Fischer, I., Biogr. Lex II, S. 138.
- Wissensch. Annalen 3, 127 Poggendorf 6.
- Festschr. d. Dt. Ak. d. Landw. S. 57.
- Arnim Corpus Acad. Gotting. S. 230 (Bild).
- Schmidt, Werner. \* 19. 3. 1913 Oestringen/Baden. stud. med. Gießen 32—37; von 1937 bis 1945 in Hamburg u. Bad Nauheim wissenschaftl. tätig, da ihm im Dritt. Reich Approbation u. Doktordiplom verweigert wurden; Pvd. (Inn. Med.) Gießen 10. 11. 51; Doktordiplom u. Approbation zurückdatiert auf 25. 11. 37 bzw. 16. 6. 39; Ass. Medizin. Klin. Göttingen 45; Gießen 1. 1. 46; Facharzt f. Inn. Med. 17. 3. 47, Facharzt f. Patholog. Anatomie 21. 9. 49; 2. Oberarzt a. d. Med. Klinik Gießen 1. 4. (3. 5.) 48; wiss. Ass., Berufung in das Beamtenverhältn. Gießen 10. 5. 49; 1. Oberarzt 1. 1. 55; apl. Pr. Gießen 56.
- Schmidt, Wilhelm Jakob Josef s. Teil I.
- Schmillen, Albert. \* 5. 5. 1914 Waxweiler/Trier. stud. rer. nat. München, Göttingen 33—38; Dr. rer. nat. Göttingen 29. 7. 41; Vertr. d. Ass. am Physik. Inst. Gießen 1. 7. 41; wiss. Ass. 1. 9. 43; Pvd. (Physik) 2. 4. 53.
- Schmitt, Ludwig Erich. \* 10. 2. 1908 Remscheid/Lennep. stud. phil. Gießen, Berlin, Leipzig 28—33; Dr. phil. Leipzig 28. 2. 34; Ass. Germanist. Inst. Leipzig 1. 3. 34; Oberass. 1. 11. 38; Ass. Groningen 1. 11. 39; Dr. phil. habil. 24. 7. 41; o. Pr. Germ. Philologie Univ. Groningen 4. 8. 41; Vertr. d. o. Pr. f. Deutsche Philolog. Univ. München 44—45; planm. a. o. Pr. Univ. Leipzig (Deutsche u. Niederländ. Sprache) 1. 7. 45; entlassen u. nach Hessen geflohen 9. 10. 52 bzw. 21. 2. 53; Lehrauftr. Univ. Köln (für Niederländ. Philologie) Justus Liebig-Hochschule Gießen (Germanistik u. Volkskunde) WS 53/54; Leiter d. Allgem. Abt. der Justus Liebig-Hochschule 1. 1. 54; mit der Verwalt. einer KW-Professur beauftr. 1. 1. 55; o. Pr. f. German. Philologie u. Dir. d. Forschungsinst. Deutscher Sprachatlas Marburg 1. 4. 56.
- Schorn, Julius. \* 3. 8. 1920 Köln. stud. med. Köln, Jena, Breslau 39—44; Dr. med. Köln 11. 3. 44; Ass. Patholog. Inst. Gießen 7. 2. 44, wiss. Ass. 1. 4. (20. 4.) 49 Gießen, † 7. 5. 64  
Oberarzt 1. 4. 55; Pvd. (Allgem. Patholog. im U S A  
u. Patholog. Anatomie) 21. 5. 55. *Prof. durch Antritt*
- Schreiber, Rudolf s. Teil I.
- Schröer, Rudolf Fritz Franz. \* 1. 12. 1920 Hamm/W. stud. med. Münster/W. u. Würzburg 40, 42-45; Staatsex. Münster 45; Dr. med. Münster 14. 10. 46; Ass. Bochum, Ostbeueren, Hamm 45—50; Ass. HNO Klin. Gießen 1. 5. 50, Oberarzt 15. 1. 53, Pvd. (HNO Heilkunde) Gießen 17. 11. 56.
- Schuchardt, Karl Wilhelm Eduard (genannt Kurt). \* 6. 7. 1915 Göttingen. stud. med. Göttingen 34—39; Dr. med. Göttingen 13. 2. 40; Verwalt. einer wiss. Assistentenstelle Anatom. Inst. Gießen 16. 11. 49 (28. 2. 50), Pvd. (Anatomie) Gießen 16. 2. 52; scheidet aus dem Anatom. Inst. aus u.

- übernimmt die Leitung der Neurophysiol. Abteilg. d. Max Planck-Inst. f. Hirnforsch. Göttingen 1. 4. 54; scheidet aus dem Max Planck-Inst. f. Hirnforsch. Göttingen aus 30. 9. 55; Neurol. (Edinger-) Inst. Frankfurt/M. 1. 10. 55; Anat. Inst. Gießen 1. 5. 56.
- Schultz, Carl Eduard Paul. \* 6. 12. 1898 Kiel. stud. med. vet. Hannover 1916—22; Dr. med. vet. Hannover 21. 7. 22, Volontär u. Ass. Hannover 23; Obertierarzt u. Abteilungsleiter d. Tiergesundheitsamtes Stettin 23—39; Dir. d. Tiergesundheitsamtes Danzig 41—45; Dir. d. Vet. Untersuchungsamtes Frankfurt/M. 45—49; Ministerialrat u. Leiter d. Vet. Abt. d. Hess. Minist. d. Inn. 49; Honorarprof. Gießen (Staatsveterinärkunde) 5. 3. 54.
- Schulze, Ernst Friedrich Otto. \* 20. 11. 1908 Hannover. stud. phil., rer. nat., mus. später med. Berlin, Heidelberg, Wien, Köln 28—35; Dr. med. Köln 31. 5. 35; Ass. Köln, Aachen, Göttingen, Ulm 35—50; wiss. Ass. Göttingen 31. 3. 39; Dr. med. habil. Göttingen 21. 10. 43; Facharzt (Inn. Med.) 12. 10. 45; Pvd. (Inn. Med.) Göttingen 12. 8. 46; wiss. Ass. 30. 6. (1. 5.) 50; umhabil. nach Gießen 27. 1. 50 (7. 5. 50), apl. a. o. Pr. Gießen (Inn. Med.) 7. 2. 52; aus dem Hess. Staatsdienst ausgeschied. 30. 9. 54; Chefarzt d. Kurheims „Franken“ Bad Kissingen 54.
- Schummer, August. \* 13. 12. 1902 Hermannstadt/Rum. stud. med. vet. Gießen 25—30; Dr. med. vet. Gießen 16. 1. 31, Ass. Gießen 15. 2. 30 bis 1. 5. 32, nb. Prosektor 1. 5. 32 bis 29. 10. 35; beamt. Prosektor 30. 10. 35 bis 1. 4. 45; Prosektor Anatom. Inst. Ti. H. Hannover 1. 4. 45 bis 1. 5. 54, Pvd. (Anatomie, Histologie u. Entwicklungslehre) Hannover 17. 11. 49; o. Pr. Gießen 1. 5. 54.
- Sessous, George s. Teil I.
- Spatz, Hugo. \* 3. 9. 1888 München. stud. med. München, Heidelberg 1907—14; Dr. med. Heidelberg 31. 7. 14; Pvd. (Neurolog. u. Psychiatrie) München 4. 8. 23, apl. a. o. Pr. München 28. 7. 27; Dir. d. K.W.Inst. f. Hirnforsch. Berlin-Buch 1. 4. 37; pl. a. o. Pr. Berlin 1. 4. 39; Dir. d. ausgelagerten Hirnforschungsinst. Dillenburg 1. 11. 46; Dir. d. Max Planck-Inst. f. Hirnforschung Gießen 14. 9. 49; Honorarprof. Gießen (Neuroanatomie) 30. 11. 50; unbesoldeter Lehrauftrag f. Neuroanatomie WS 50/51 (20. 9. 50) † 27. 9. 1966
- Fischer, I., Biogr. Lex. II, S. 1480.
- Stählin, Adolf. \* 13. 10. 1901 Nürnberg. Nach mehrjähr. landw. Praxis u. Verwaltungstätigkeit stud. agr. München (Te. H.) u. Hohenheim 24—26; Dipl. agr. 29. 7. 26; Dr. rer. techn. Te. H. München 20. 3. 29; wiss. Ass. u. Abteilungsleiter b. d. Thür. Landesanstalt f. Pflanzenbau u. Pflanzenschutz Jena 27—42, Vertr. d. einberufenen Dir. 42—45; Dr. rer. techn. habil. Jena 26. 3. 43, Doz. (Pflanzenbau u. Grünlandk.) 30. 3. 44; Lehrtät. i. Hohenheim ab Febr. 46, Abt. Vorst. a. d. Landessaatzuchtanst. Hohenheim 14. 11. 50, apl. Pr. Hohenheim 31. 5. 51; Vertr. d. Lehrst. in Gießen 1. 5. 56, o. Pr. 26. 7. 56 mit Wirkg. ab. 1. 5. 53, Dir. d. Inst. f. Grünlandwirtsch. 27. 11. 56.
- Stallmann, Friedemann. \* 29. 7. 1921 Königsberg/Ostpr. Erlernte d. Zimmerhandwerk 38—39; Gesellenprüfung 40; Staatsbauschule Königsberg 38—40; Ing. Ex. f. Hochbau 40; Meisterschule f. d. gestaltende Handwerk Königsberg, Abt. f. Innenarchitektur 40—41; Univ. Königsberg Kunstwissenschaft 42—43; Bauführer in Königsberg 43—45; Te. H. Stuttgart Architektur, dann Mathematik 45—49, Dipl. Hauptprüfung f. Mathem. 15. 4. 49; Univ. Hamburg Math. 49—50; Gießen 50—51, Dr. rer. nat. Gießen 15. 2. 52, wiss. Ass. Mathem. Inst., Forschungsstipend. (52—53) Gießen 1. 7. 55; Pvd. (Angew. Mathem.) Gießen 17. 8. 55.
- Standfuß, Richard s. Teil I.
- Stöckmann, Johannes Karl. \* 10. 4. 1896 Oberhausen/Rhl. stud. mach. Te. H. Braunschweig 1918—21; in der Industrie tätig 21—23; Dozent f. Landmaschinen Seminar f. prakt. Landwirte Helmstedt 1. 10. 23 bis 37; Studienrat i. Dienste der Stadt Helmstedt 26; Lehrauftr. d. Te. H. Braunschweig f. Landmaschinen SS 26; ehrenamtl. Maschinenberater d. Landesbauernschaft Hannover-Braunschweig 26—38; Dr. Ing. Braunschweig 25. 4. 30; Pvd. (Landmasch.) Te. H. Braunschweig 28. 11. 35; Inst. für Mühlenwesen Braunschweig 39; Dozent neuer Art 11. 11. 39; Diätendozent f. Mühlentechnik Te. H. Braunschweig 1. 10. 42; mit der Abhalt. v. Vorlesungen üb. Landmasch. beauftr. Gießen 1. 7. 44; o. Pr. Gießen 20. 11. 52 (1. 11. 52); Lehr-

- auftr. f. Mühlentechnik Te. H. Braunsch. 20. 11. 52.
- Storck, Hans s. Teil I.
- Stotz, Wilhelm s. Teil I.
- Strecker, Reinhard s. Teil I.
- Taubert, Martin Ludwig. \* 22. 1. 1921 Lollar. stud. med. Gießen 39—45, unterbr. durch Wehrdienst u. Gefangenschaft; Dr. med. Gießen 20. 12. 46; Facharzt f. Inn. Krankheiten 1. 4. (14. 7.) 50; Pvd. (Innere Med.) Gießen 12. 5. 55.
- Thauer, Rudolf s. Teil I.
- Tonutti, Emil. \* 8. 2. 1909 Raisting/Obb. stud. rer. nat. u. med. München 29—34; Dr. med. München 27. 12. 35; pl. Ass. Anatom. Inst. Breslau 1. 1. 36, Dr. med. habil. 9. 5. 39, Dozent (Anatomie) 1. 8. 40; Leiter d. Abtlg. f. Histologie d. Anatom. Inst. Freiburg/Schweiz April 41, apl. Pr. 16. 6. 41, Professeur titulaire Fribourg 42; Leiter d. Abt. f. experiment. Medizin, Heiligenberg-Inst., Heiligenberg/Baden Apr. 46 bis März 50; pl. a. o. Pr. Gießen 1. 1. 51; pers. Ordin. Gießen 19. 12. 52; o. Pr. Gießen (Anatomie) 4. 11. 55.
- Uexküll, Thure von. \* 15. 3. 1908 Heidelberg. stud. med. München, Innsbruck, Rostock, Hamburg 28—34; Dr. med. Hamburg 25. 9. 36; Ass. Hamburg, Berlin (Charité), Köln 34—43; Oberarzt München 2. Med. Klin. 46—53; Pvd. (Inn. Med.) München 23. 11. 48; apl. Pr. 24. 4. 52; Extraordinarius f. Inn. Med. Gießen, Dir. d. Med. Poliklinik 4. 11. 55.
- Ullrich, Egon s. Teil I.
- Voegt, Hans Max Albert. \* 11. 6. 1909 Cuxhaven. stud. med. Marburg, Rostock, München, Hamburg 28—33; Dr. med. Hamburg 18. 1. 35; Ass. Frankfurt/Oder, Berlin, Breslau 34—45; wiss. Ass. Breslau 31. 3. 39; Krankenhaus Herne 48; Oberarzt Med. Klinik Bremen 1. 9. 49; Facharzt (Inn. Med.) 5. 12. 47; Pvd. (Inn. Med.) Gießen 10. 11. 51, Oberarzt Med. Klinik Gießen 25. 1. 55.
- Völker, Otto s. Teil I.
- Vobschulte, Karl Aloisius. \* 1. 6. 1907 Beckum/Westf. stud. med. München, Wien, Düsseldorf 26—31; Dr. med. Düsseldorf 11. 7. 31, Dr. med. habil. Düsseldorf 11. 6. 41, Doz. 24. 7. 41; Oberarzt Chir. Klinik München April 43; apl. Pr. München 12. 7. 48; o. Pr. Gießen 16. 6. (1. 5.) 51.
- Wagenseil, Ferdinand s. Teil I.
- Wagner, Lothar Helmut. \* 2. 12. 1918 Mosel b. Zwickau. stud. med. Frankf./M., Leipzig, Gießen 39—43; Dr. med. Gießen 16. 12. 43; Ass. Marburg, Frankfurt/M., Offenbach u. Mainz 43 ff.; Facharzt 16. 10. 51; pl. wiss. Ass. 1. 5. (7. 7.) 52; Pvd. (Geburtshilfe u. Gynäkolog.) Gießen 26. 6. 54.
- Wagner, Oskar s. Teil I.
- Weber, Arthur s. Teil I.
- Weber, Horst Gerhard Johannes. \* 29. 6. 1911 Reichenbach/Eulengebirge. stud. rer. techn. Te. H. Berlin 30—33; stud. agr., geod. u. geol. Univ. Breslau 35—37; Vermessungsassessor bei der Preuß. Katasterverwalt. 37—38; Hilfslehrer a. d. Staatsbauschule Breslau 38; Ass. Univ. Breslau 38; Doz. a. d. Dt. Kolonialschule Witzenhäusen 39; Dr. rer. nat. Univ. Breslau 15. 1. 40; Vermess.- u. Kulturingenieur 45—46 (priv. Tätigkeit); Hilfsgeologe u. Angest. b. d. Sieg-Lahn-Bergbaugesellschaft Weilburg 47—49; öffentl. bestellter Vermess.- u. Kulturingenieur 1. 8. 49; Lehrauftrag (Kulturtechnik) Justus Liebig-Hochsch. Gießen ab WS 50/51; Lehrauftr. f. Natursch. u. Landschaftspflege Gießen 27. 3. 53; Pvd. (Landeskultur) Gießen 4. 5. 55.
- Weitz, Ernst s. Teil I.
- Weitzel, Karl Günter. \* 10. 5. 1915 Leipzig. stud. med. 35—40, stud. chem. 37—42 Leipzig; Dr. med. 31. 1. 41; Dr. phil. nat. 15. 2. 45 Leipzig; Ass. Physiolog. chem. Inst. Leipzig 40—45; dass. Erlangen 46—48; Oberass. Biochem. Abt. d. Max Planck-Ges. Göttingen 49, Pvd. (Physiol. Chemie) Göttingen 27. 2. 51; o. Pr. Gießen 11. 10. 54 (für Feulgen).
- Wetzel, Paul Christian Rudolf. \* 9. 4. 1895 Wingendorf/Sa. stud. med. vet. Ti. H. Dresden 1918—21; Dr. med. vet. Leipzig 3. 2. 22; Ass. Tierseucheninst. d. Landwirtschaftskammer Kiel 22; Ass. Hygien. Inst. Ti. H. Dresden 22—23; Ass. u. Oberass. Hygien. Inst. Ti. H. Hannover 23—32; Sonderausbildung über Protozoologie u. Helminthologie am Tropeninst. Hamburg 24; stud. zool. Univ. Göttingen 27—29; Pvd. (Veterinärmed. Parasitologie u. Zoologie) Ti. H. Hannover 19. 6. 29; Fellow Rockefeller Foundation 29—31; Leiter d. Zoolog. Inst. Ti. H. Hannover 31, Lehrauftr. Parasitologie u. Zoologie 31, apl. Prof. Han-

- nover 14. 6. 33; versieht Lehrst. f. Vet. Parasitolog. u. -Zoologie Univ. Berlin 34; Studienreisen in Ostafrika, Ägypten, Algier u. Tunis 38—39; berat. Hygieniker b. d. Wehrmacht 39—45; Parasitol. Tiergesundheitsamt Landwirtschaftskammer Hannover. 46; versieht den Lehrst. f. Veterinärmediz. Tropenhygiene Univ. Berlin 42; Leiter d. Parasitolog. Inst. d. Farbwerke Bayer Elberfeld 49; Ehrenprof. d. Vet. med. Fak. in Caracas/Venezuela 53; ständ. Vertr. i. Internat. Komitee zur Bekämpfung parasitolog. Krankheiten 53; o. Pr. f. Vet. Parasitolog., Bienenkunde u. -pathologie, Dir. des Vet. Parasitol. Inst. Gießen 1. 11. 54; Gastprof. Kairo Aug. bis Nov. 55, Sept. u. Okt. 56.
- Weyl, Helmut Richard Theodor. \* 10. 8. 1912 Kiel. stud. rer. nat. Innsbruck, Wien, Freiburg/Br., Heidelberg 31—36; Dr. phil. nat. Heidelberg 3. 5. 37, Ass. Heidelberg 36—37; Stipendiat d. Deutschen Forsch. Gemeinsh. 37—39; Dr. phil. habil. Kiel 17. 1. 40, Dozent (Geologie, Mineralogie) 24. 7. 41, Diätendozent 1. 7. 46, apl. Pr. 20. 9. 47, Lehrauftrag (Geologie) f. Landwirte 52; Diätendoz. Gießen 1. 4. 56.
- 1954* Wilke, Günther. \* 12. 7. 1909 Langenweddingen b. Magdeburg. Kaufm. Lehre 25—29; stud. rer. nat. u. med. Bonn, Rostock, Berlin 29—35; Dr. med. Berlin 1. 1. 36, Medizinalprakt. Univ. Nervenclin. der Charité, der 4. Med. Univ. Klin. u. d. Univ. Frauenklin. Berlin 35—36; Volontär-ass. Histopatholog. Inst. d. Univ. Nervenclin. München 36; pl. Ass., später Oberarzt a. d. Psychiatr. u. Nervenclinik der Charité Berlin; Dr. med. habil. Berlin 9. 2. 43, Doz. (Neurolog. u. Psychiatrie) 17. 6. 43, Militärärztl. Akademie 43—44; umhabil. von Berlin nach Gießen 27. 1. 51; apl. Pr. Gießen 17. 2. 52.
- Wilmanns, Wolfgang Otto. \* 27. 9. 1893 Bonn. Nach prakt. landw. Lehrzeit stud. agr. Bonn-Poppelsdorf 1919—22; Dr. agr. Bonn 31. 1. 24, Ass. Inst. f. Landwirtsch. Betriebslehre Bonn-Poppelsdorf 23, Lehrauftrag f. Landwirtsch. Betriebslehre 25; Sekretär d. Enquête-Ausschusses d. Reichsregierung z. Untersuchung d. Erzeugnis- u. Absatzbedingungen d. deutschen Wirtsch. 26—27; pl. a. o. Pr. Jena (ohne Habilitat.) 1. 5. 27, o. Pr. Jena 1. 4. 30; Dir. d. Staatl. Lehr- u. Versuchsanst. f. Grünlandwirtsch. u. Futterbau Bad Hersfeld, Eichhof 1. 4. 50; Honorarprof. Gießen 22. (31.) 1. 51. *+ 23. 4. 63*

### Lehrbeauftragte

- Buhl, Karl, Dr. med. vet., Ministerialrat i. Bundesministerium f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten, Bonn: Wildseuchen u. Wildkrankheiten. WS 1955/56 bis SS 57.
- Descheppe, Hans, Reg.-Baumstr. a. D., Frankfurt/M.: Ländliches Bauwesen. WS 1950/51 bis SS 57.
- Eberhard, August, Prof. Dr., Gießen, Apotheke der Hochschulkliniken: Pharmazie. SS 52 bis WS 55/56.
- Elsner, Werner, Dr. jur., Bürgermeister d. Stadt Gießen: Öffentliches Verwaltungsrecht. SS 53.
- Engler, Otto Heinz, Dr. jur., Oberbürgermeister Gießen: Öffentliches Verwaltungsrecht. WS 53/54.
- Gilbert, Albert, Dr., Oberreg. Vet. Rat, Gießen: Prakt. Veterinärpolizei. SS 50 bis SS 57.
- Gontarski, Hugo, Oberlehrer a. D., Oberursel: Bienenzucht und Bienenhaltung. WS 53/54 bis SS 57.
- Gottschewski, Georg, Prof. Dr., Wetzlar: Experimentelle Genetik. SS 49 und WS 49/50.
- Graser, Erich, Prof. Dr., Stellvertr. Amtsarzt, Frankfurt/M.: Soziale Medizin. WS 54/55 und SS 57.
- Grehn, Josef, Dr., Leiter d. Biolog. Laboratoriums in Wetzlar: Biolog. Mikrotechnik. WS 55/56 bis SS 57.
- Gundel, Hans Georg, Oberstudienrat, Dr., Gießen: Geschichte. *WS 53/54* bis SS 57. *15 11 8*
- Hallervorden, Julius, Prof. Dr., Max Planck-Inst. f. Hirnforsch., Gießen: Neuro-pathologie. WS 50/51 bis SS 57.
- Heischkel-Artelt, Edith, Prof., Dr. med. et phil., Frankfurt/M.: Geschichte der Medizin. SS 51 bis SS 57.
- Henrichs, Alfred, Dr., Salchendorf, Kr.

- Siegen: Angewandte Betriebslehre. WS 47/48 bis SS 57.
- H ü l s e n b e r g, Heinrich, Dr. Oberlandwirtschaftsrat, Frankf./M.: Pflanzenschutz WS 46/47 bis WS 52/53.
- I n d r a, Friedrich, Studienrat, Dr., Gießen: Slawische Sprachen. SS 56 bis SS 57.
- K a u t e r, Heinrich, Oberstudiendirektor z. Wv., Dr., Gießen: Englisch. SS 56 bis SS 57.
- K i s s e l b a c h, Theodor, Wetzlar: Praxis der Photographie für wissenschaftl. Zwecke. SS 47 bis WS 48/49.
- K r a u s s, Otto, Dr., Ministerialdirigent, Wiesbaden: Steuerrecht. WS 55/56 bis SS 57.
- K r ö l l, Walter, Akademischer Zeichenlehrer und Kunstmaler, Kloster Arnburg: Malen und Zeichnen. WS 51/52 bis SS 57.
- L ü c k e n, Kurt, Prof., Dr. jur. et rer. pol., Landgerichtsdirektor, Marburg: Rechtskunde f. Landwirte, Rechtswissenschaft. WS 48/49 bis SS 57.
- M a u r e r, Kornelius, Dipl.-Gärtner, Geisenheim/Rh.: Obstbau. SS 51 bis WS 54/55.
- M o n n a r d, Leopold, Reg. Obervet. Rat, Dr., Kreisvet.-Arzt, Gießen: Praktische Vet.-Polizei, Fleischbeschau, Schlachthofbetriebe, Schlachtvieh- u. Fleischbewirtschaftung. WS 46/47 bis WS 47/48.
- N o l i, Walter, Dr., Doz. am Politechnikum, Dutenhofen: Darstellende Geometrie. SS 51 bis SS 57.
- O e l m a n n, Carl, Dr., Präsident der Landesärztekammer Hessen, Bad Nauheim: Ärztliche Rechts- und Standeskunde. SS 51 bis SS 57.
- P u p p, Wolfgang, Dr. Ing., techn.-wissensch. Mitarbeiter der Firma A. Pfeiffer, Wetzlar: Vakuumtechnik. WS 56/57 bis SS 57.
- R e d e c k e r, Walter, Laar, Post Zierenberg, Bezirk Kassel: Obstbau. SS 56 bis SS 57.
- S c h e n k, Erwin, Dr., Gießen: Hydrogeologie. WS 55/56 bis SS 57.
- S c h m i d t, Karl, Dr., Studienrat, Gießen: Französisch. SS 56 bis SS 57.
- S c h w a r z, Ernst, Dr., Studienrat, Gießen: Alte Sprachen. SS 56 bis SS 57.
- S t e i n b e r g, Johannes, Prof. Dr., Geisenheim: Obst- und Gartenbau. W 50/51 bis WS 54/55.
- T e s k e, Wolfgang, Dr. Ing., Leiter d. Anorg. Wiss. Laboratoriums d. Farbwerke Höchst a. Main, Bad Soden, Taunus: Chem. Technologie. WS 56/57 bis SS 57.
- U t z, Kurt, Prof., Univ.-Musikdirektor, Marburg: Musikwesen. WS 51/52 bis SS 57.
- V o r l a e n d e r, Karl Otto, Dipl. Ing., Architekt, Traisa bei Darmstadt: Ländliches Bauwesen. SS 48 bis WS 49/50.
- W a g e m a n n, Heinrich, Dr. med. vet., Vet.-Direktor, Duisburg: Schlachthofkunde. WS 55/56 bis SS 57.
- W a g n e r, Heinz, Dipl. Ing., Regierungsdirektor: Energiewirtschaft. WS 56/57 bis SS 57.
- W a g n e r, Karl Heinz, Prof. Dr., Weilburg: Vitaminforschung. SS 51 bis WS 54/55.
- W e i s s, Manfred, Dipl.-Gärtner, Büdingen: Obst- und Gartenbau. SS 49 bis SS 50.

### Rektoren

Cermak, Paul, Prof. Dr.	WS 1946/47 - SS 1948
Rolfes, Max, Prof. Dr.	WS 1948/49 - SS 1951
von Boguslawski, Eduard, Prof. Dr.	WS 1951/52 - SS 1953
Horn, Valentin, Prof. Dr.	WS 1953/54 - SS 1955
Hungerland, Heinz, Prof. Dr.	WS 1955/56

### Prorektoren

Reinhold, Gerhard, Prof. Dr.	SS 1947 - SS 1948
Ullrich, Egon, Prof. Dr.	WS 1948/49 - SS 1950
Küst, Diedrich, Prof. Dr.	WS 1950/51 - SS 1951
Berge, Ewald, Prof. Dr.	WS 1951/52 - SS 1952

Horn, Valentin, Prof. Dr.	WS 1952/53 - SS 1953
Eigler, Gerhard, Prof. Dr.	WS 1953/54 - SS 1954
Hungerland, Heinz, Prof. Dr.	WS 1954/55 - SS 1955
Rolfes, Max, Prof. Dr.	WS 1955/56

### Ehrensensatoren

Dumur, Henri, Dr. rer. nat. h. c., Fabrikdirektor, Wetzlar	13. 12. 1947
Küthe, Heinrich, Dr. med. vet., Regierungsdirektor i. R., Darmstadt	28. 6. 1949
Bleyer, Ernst, Bankdirektor, Gießen	13. 11. 1950
Grabowski, Franz, Dr.-Ing. h. c., Fabrikdirektor, Wetzlar	13. 11. 1950
Sessous, George, Dr. phil., em. o. Prof., Gießen	30. 6. 1951
Keil, Johannes, Dr. phil., Ministerialdirektor a. D., Heppenheim/B.	1. 7. 1952
Gumbel, Konrad, Dr. rer. pol., Oberregierungsrat a. D., Gießen	5. 12. 1952
Scheminzky, Ferdinand, Dr. med., Prof., Innsbruck	16. 12. 1955
Hepding, Hugo, Dr. phil., Prof., Bibliotheksdirektor i. R., Gießen	9. 2. 1956

### Ehrenpromotionen

#### Naturwissenschaftliche Fakultät

Dumur, Henri, Dr. rer. h. c., Dr. med. h. c., Geschäftsführender Direktor der Ernst Leitz GmbH., Wetzlar	6. 8. 1949
Nevanlinna, Rolf, Dr. math., Dr. phil. h. c., Dr. rer. nat. h. c., ehem. o. Prof. f. Mathem. an d. Univ. Helsinki u. an d. Univ. Zürich, Mitglied d. Finnischen Staatsakademie f. Kunst u. Wissenschaft, Helsinki	13. 1. 1951
Grosser, Franz, Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c., Vorstandsmitglied der Buderus'schen Eisenwerke in Wetzlar	10. 12. 1951
Heine, Hermann, Dr. rer. nat. h. c., ehem. Leiter d. Konstruktionsbüros der Ernst Leitz GmbH., Wetzlar	28. 2. 1952
Schuster, Ludwig, Dr. rer. nat. h. c., Ministerialdirigent a. D., Frischborn, Oberhessenn	30. 1. 1953
Schlapper, Ernst, Dr. phil. h. c., Oberbürgermeister d. Stadt Baden-Baden	
Schauder, Wilhelm, Dr. med. vet., Dr. rer. nat. h. c., em. o. Prof., ehem. Direktor d. Veterinäranatom. Inst. d. Justus Liebig-Hochschule	2. 11. 1954
Dohrn, Reinhard, Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c., Leiter d. Zoolog. Station Neapel	12. 3. 1955
Berek, Prof., Wetzlar	6. 8. 1949
Bothe, Walter, Prof. Dr., Heidelberg, Nobelpreisträger f. Physik	24. 12. 1956

### Landwirtschaftliche Fakultät

- Scheunert, Carl Arthur, Dr. med. vet. et phil., Dr. med. vet. h. c., Dr. agr. h. c., o. Prof. d. Vet.-Physiologie, Direktor d. Anstalt f. Vitaminforschung und -prüfung, Potsdam-Rehbrücke 22. 7. 1949
- Kappen, Hubert, Dr. phil., o. Prof. em., Bonn 10. 12. 1948
- Mitscherlich, Eilhard Alfred, Dr. phil., Dr. agr. h. c., o. Prof. f. Acker- und Pflanzenbau, Direktor d. Inst. f. Kulturtechnik d. Humboldt-Universität, Berlin 29. 8. 1949
- Freckmann, Wilhelm, Dr. agr. h. c., em. o. Prof. f. Kulturtechnik, ehem. Direktor d. Inst. f. Kulturtechnik d. Landwirtschaftlichen Fak. d. Friedr.-Wilhelm-Universität, Berlin 31. 3. 1952
- Virtanen, Artturi I., Dr. phil., Dr. med. h. c., Dr. phil. h. c., Dr. agr. h. c., o. Prof. f. Biochemie u. Direktor des biochem. Inst. d. Univers. Helsinki, Präsident der finn. Akademie d. Wissenschaften, Träger d. Nobel-Preises für Chemie 1945, Ehrenmitglied der Pontifical-Akademie Rom 1. 7. 1955
- Krzymowski, Richard, Dr. phil. em. o. Prof., Univ. Rostock 1. 3. 1957

### Veterinärmedizinische Fakultät

- Scheunert, Carl Arthur, Dr. med. vet. et phil., Dr. med. vet. h. c., Dr. agr. h. c., o. Prof. d. Vet.-Physiologie, Direktor der Anstalt f. Vitaminforschung und -Prüfung, Potsdam-Rehbrücke 7. 6. 1949
- Röder, Oskar, Dr. scient. nat. et, Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c., Dr. med. h. c., Geheimer Med.-Rat, o. Prof. f. Vet.-Chirurgie u. Operationslehre, Direktor d. Chirurg. Univer.-Tier-Klinik, Leipzig 15. 6. 1949
- Küster, Ernst, Dr. phil., Dr. med. vet. h. c., em. o. Prof., ehem. Direktor d. Botan. Inst. u. d. Botan. Gartens der Justus Liebig-Hochschule, Gießen 28. 6. 1949
- Ehrhardt, Gustav, Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c., Dr. med. h. c., Dr. med. vet. h. c., Direktor der Farbwerke Hoechst/M., Honorarprof. f. Pharmazeut. Chemie an der Univ. Mainz, Bad Soden/Ts. 1. 7. 1953
- Most, Konrad, Dr. med. vet. h. c., Oberst a. D., Bad Kreuznach 3. 12. 1953
- Schmidt, Wilhelm Jacob Joseph, Dr. phil., Dr. med. vet. h. c., Dr. med. h. c., Dr. med. dent. h. c., em. o. Prof., ehem. Direktor d. Zoolog. Inst. d. Justus Liebig-Hochschule Gießen 21. 2. 1954
- Domagk, Gerhard, Prof. Dr. med., Dr. med. h. c., Dr. phil. h. c., Dr. med. vet. h. c., Träger des Nobelpreises für Medizin u. d. Friedensklasse des Ordens „pour le mérite“, Leiter der Abtlg. f. experim. Pathologie d. Farbenfabriken Bayer in Wuppertal-Elberfeld 1. 7. 1955

Gottron, Heinrich, Dr. med., Dr. med. vet. h. c., o. Prof., Direktor d. Universitätshautklinik, Tübingen	1. 7. 1956
Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung	
Dumur, Henri, Dr. rer. nat. h. c., Dr. med. h. c., Fabrikdirektor, Wetzlar	13. 11. 1950
Leitz, Ernst jun., Dr. med. h. c., Mitinhaber und Geschäftsführer der Ernst Leitz GmbH., Wetzlar	13. 11. 1950
Leitz, Ludwig, Dr. med. h. c., Mitinhaber und Geschäftsführer der Ernst Leitz GmbH., Wetzlar	1. 3. 1951
Rajewsky, Boris, Dr. phil. nat., Dr. med. h. c., Dr. med. h. c., o. Prof. f. Biophysik u. physikal. Grundlagen der Medizin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, Direktor d. Max Planck-Inst. f. Biophysik, Frankfurt/Main	1. 7. 1953
Schmidt, Wilhelm Jacob Joseph, Dr. phil., Dr. med. vet. h. c., Dr. med. h. c., Dr. med. dent. h. c., em. o. Prof., ehem. Direktor d. Zoolog. Inst. d. Justus Liebig-Hochschule Gießen	21. 2. 1954
Meyer, Hans, Prof. Dr. med., Dr. med. h. c., Honorarprof. f. Radiologie an der Universität Marburg	30. 7. 1954
Ylppö, Arvo, Dr. med., Dr. med. h. c., Dr. med. h. c., o. Prof., Direktor d. Universitäts-Kinderklinik Helsinki	1. 7. 1956

### TEIL III

## Nachträge zur Festschrift 1907 (F. 07)

- |  |   |
|--|---|
| Ahlfeld, Johann Friedr. (F. 07 I S. 415).<br>em. 1907; † 24. 5. 29 Marburg.<br>Wer ist's 1911 S. 8, 1914 S. 9.<br>R. Dohrn, Gesch. d. Geb.-Hilfe III/2 1904 S. 128.<br>Gundlach Catalogus S. 238.<br>Zentralblatt f. Gynäk. 53 1929 S. 1687. | Wer ist's 1911 S. 59, 1914 S. 64.<br>N. D. Biogr. I 1953 S. 609.  |
| Baldensberger, Wilh. (F. 07 I S. 416).<br>Tritt i. R. 1. 12. 15; o. Pr. a. d. Univ. Straßburg 19; † 30. 7. 36 Straßburg.<br>Wer ist's 1911 S. 48.<br>Die Religion in Geschichte u. Gegenwart. 2 u. 3 I.<br>N. D. Biogr. I 1953 S. 549.       | Beckmann, Ernst Otto (F. 07 I S. 417).<br>Dir. d. K.W.-Inst. Berlin-Dahlem, o. Pr. Berlin 12; em. 21; † 12. 7. 23 Bln.-Dahlem.<br>S. B. d. Pr. Ak. d. Wiss. 1924 S. 104.<br>Lockemann, G.: Ernst Beckmann 1927.<br>Ber. d. Dt. Chem. Gesellsch. Bd. 61, 1928, S. 87 ff.<br>Pogg. 4—6.   |
| Bartholomae, Friedr. Christian (F. 07 I S. 416), o. Pr. Straßburg SS 09; o. Pr. Heidelberg WS 09/10; em. 24, † Langeoog 9. 8. 25.<br>Idg. Jahrb. 11. 1927 S. 562; 12. 1927 Bild.   | Behaghel, Wilhelm Maximilian Otto (F. 07 I S. 417). Mitgl. d. Hist. Komm. f. d. Großherzogtum Hessen 08; Korr. Mitgl. d. Kgl. Bayr. Ak. d. Wiss., Phil.-Philos. Abt. Nov. 12; Charakter als Geheimrat 1. 5. 18; Dr. jur. h. c. der Jur. Fak. Gießen 3. 5. 24; em. 1. 10. 25. † 9. 10. 36 München, beiges. Gießen.<br>Hess. Bl. f. Volkskde. Bd. 35 (1936) S. 114. |

- Nachr. d. Gieß. Hochschulges. 11, 1937.  
 Germ. Rom. Monatsschr. 20, 1932, S. 466.  
 Wer ist's 1914 S. 88.
- Behrens, Dietrich** (F. 07 I S. 417). † 18. 12. 29 Gießen.  
 Zs. f. Franz. Sprache u. Lit. Suppl. 13, 1929 S. 1 ff.  
 Dt. Biogr. Jhb. (Totenliste 1929 L).  
 Wer ist's 1914 S. 91.
- Beling, Ernst Ludwig** (F. 07 I S. 417).  
 o. Pr. München 13; † 18. 5. 32 München.  
 Jahrb. d. Univ. München 1913/14 S. 13 ff.  
 Dt. Juristenzeitung 1932.  
 Gerichtssaal 1933 S. 37 ff.  
 Reichshdb. d. Dt. Ges. I 1930.  
 Wer ist's 1914 S. 93.  
 Zs. f. d. ges. Strafr. Wiss. Bd. 49, 1928 S. 696 u. Bd. 52, 1930 S. 146.  
 Kürschner, Gel. Kal. 1931 Sp. 151.  
 Rechtswissensch. Gegenw. in Selbstdarst. II 1925 S. 25.
- Best, Friedrich Karl** (F. 07 I S. 418). Läßt sich in Dresden als Spezialarzt nieder Ostern 06; scheidet als außeretmäßiger Pr. aus dem Verband der Univ. aus SS 08.
- Bethe, Erich Justus Adolf** (F. 07 I S. 418).  
 o. Pr. Leipzig 1. 10. 06; em. 31; † 19. 10. 40 Leipzig.  
 Gnomon 17, 1941 S. 142.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1940/41.  
 Ber. Verhdl. d. Sächs. Akad. Phil.-hist. Kl. XI 1942 S. 3.  
 Wer ist's 1914 S. 115.
- Biermann, Johannes Gottlieb Wilhelm** (F. 07 I S. 418). Geh. Just. Rat 25. 11. 10; o. Pr. Halle 1. 4. 12; gef. bei Lemberg 19. 6. 15.  
 Zieler, G., u. Scheffer, Th.: Das akadem. Deutschland Bd. 2 S. 4.  
 Die Woche 1907 S. 1270.  
 Dt. Biogr. Jahrb. Bd. 1 S. 323.  
 Wer ist's 1914 S. 123.
- Biermer, Karl, Magnus** (F. 07 I S. 418). Geh. Hofrat 25. 11. 12. † 26. 2. 13 Gießen.
- Birch-Hirschfeld, Adolf** (F. 07 I S. 418). o. Pr. Leipzig 1890-1917. † Gautsch (Markkleeberg) 11. 1. 17.  
 Ber. d. Sächs. Ak. d. Wiss. Phil. hist. Kl. 1917.  
 Zs. f. franz. u. engl. Unterr. Bd. 16, 1917.  
 Dt. Biogr. Jahrb. II. Totenliste 1917.  
 Wer ist's 1914 S. 127.
- Bötticher, Karl Ernst Otto** (F. 07 I S. 419). Übernimmt die Leitung der Chir. Abtlg. d. Städt. Krankenhauses in Berlin-Lichtenberg WS 13/14.  
 Zieler Scheffer: Ak. Deutschland III 1906 S. 198.  
 Chirurgen Verz. 1938 S. 53.
- Bonnet, Robert Karl Eduard** (F. 07 I S. 419). † Bonn 21.  
 Anatom. Anzeiger Bd. 56 1923 S. 156.  
 Wer ist's 1914 S. 162.
- Bostroem, Eugen Woldemar** (F. 07 I S. 419). Dr. med. vet. h. c. Gießen 12. 10. 21; em. 1. 3. 26, bleibt Prüfungsvorsitzender beim med. Staatsexamen. † 24. 5. 28 Gießen.  
 Nachr. d. Gieß. Hochschulg. 20, 1951 S. 155.  
 Zentralbl. f. allgem. Pathologie u. pathol. Anatomie Bd. 43 S. 152.  
 Ziegl. Beitr. z. pathol. Anatomie u. allg. Pathol. Bd. 69, 1921.  
 Wer ist's 1914 S. 171.
- Brand, Kurt Otto** (F. 05 I S. 419). Außeretatsmäßiger Pr. 1. 5. 09; Abtlgs.-Vorsteher 13; Lehrauftr. f. Pharmaz. WS 19/20; etatsmäßiger a. o. Pr. 1. 4. 20; o. Pr. Marburg f. Pharm. Chemie, Direktor des Pharm.-chem. Inst. Marburg 1. 11. 28; i. R. 45. † Marburg 3. 6. 52.  
 Pharm. Ztg. - Nachr. Jg. 88, 1952 S. 239.  
 Dt. Apothekerztg. 1952 S. 245 u. 462 (Bild).
- Braun, Heinrich** (F. 07 I S. 420). † Göttingen 34.  
 Medizin d. Gegenwart in Selbstdarst. 5, 1925 S. 33.  
 Dt. Chirurgenkalender 1926 S. 34.  
 Wer ist's 1914 S. 184.
- Braune, Wilh. Theodor** (F. 07 I S. 420). † Heidelberg 10. 11. 26.  
 Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache und Literatur Jg. 51, 1927 I—VI.  
 Kürschners Gelehrtenkalender 1925.  
 Aufsätze z. Sprache u. Literaturgeschichte, Wilhelm Braune zum 20. 2. 20 dargebracht (1920).  
 Wer ist's 1914 S. 185.
- Brauns, Reinhard Anton** (F. 07 I S. 420). o. Pr. Bonn 07; em. 34. † 28. 1. 37 Bonn.  
 Mineralog. Magazine Bd. 25, 1939 S. 284.  
 Reichshandb. d. Dt. Gesellsch. 1930.  
 N. Jb. f. Mineral. Abt. A Berl. Bd. 64 1931.  
 Zs. f. Mineral. 1937.  
 Pogg. 4—6.  
 Wer ist's 1914 S. 185.

- Brill, Alexander Wilhelm von (F. 07 I S. 420). † Tübingen 18. 6. 35.  
 Jahrb. d. Dt. Mathematikervereinigung 31, 1922 S. 89 ff. u. 53, 1943 S. 82.  
 Jahrb. d. Bayr. Akad. d. Wiss. 1935/36 S. 50.  
 Pogg. 3—6.  
 Wer ist's 1914 S. 196.
- Brüning, August Friedrich Martin (F. 07 I S. 420). außerplanm. a. o. Pr. Gießen 30. 10. 12, bis 1914 Ass. a. d. Chir. Klinik, von den Vorlesungen entbunden 20. 9. 39, † Gießen 4. 11. 41, beiges. Alt. Friedhof.  
 Chirurg. Verz. 1938 S. 74.
- Calker, Wilhelm Otto Julius van (F. 07 I S. 421). o. Pr. Kiel, gleichzeitig Dozent f. Völkerrecht a. d. Marineakademie 1. 10. 13, Geh. Justizrat 17. 12. 16; o. Pr. Freiburg/Br. 1. 4. 19, em. 31. 3. 35. † Freiburg/Br. 29. 3. 37.  
 Wer ist's 1914 S. 238.
- Collin, Josef (F. 07 I S. 422). † Gießen April 42.  
 Kürschners Gel. Kal. 4, 1931.  
 Kosch, Wilhelm, Dt. Literaturlex. 2. Aufl. S. 290.  
 Wer ist's 1914 S. 265.
- Cosack, Konrad (F. 07 I S. 422). o. Pr. Bonn 1896-1915; o. Pr. München 18. † München 27. 12. 33.  
 Wer ist's 1914 S. 270.  
 Rechtsw. d. Gegenw. Selbstdarst. I 1924 S. 24.
- Dannemann, Adolf Heinrich (F. 07 I S. 422). Apl. a. o. Pr. 9. 8. 07; Dir. d. Landes-Heil- u. Pflege-Anstalt „Philipps-hospital“ Goddelau, Medizinalrat 1. 8. 13; Vorlesungen eingestellt seit SS 14; Dir. d. Landes-Heil- u. Pflege-Anstalt Heppenheim 11. 5. 15; verzichtet auf die venia 20; † Heppenheim 3. 6. 32.
- Dieterich, Albrecht (F. 07 I S. 423). † Heidelberg 6. 5. 08.  
 Biograph. Jahrb. f. d. Altertumskunde Jg. 32, 1909 S. 101 ff.  
 Dieterich, A., Kl. Schriften 1911 S. XL ff.  
 Kurhess. Lebensbilder V S. 32.  
 Bursians Jahresber. 145 B 1910.  
 Archiv. f. Rel. wissensch. XI.
- Dieterich, Julius Reinhard Georg Christian (F. 07 I S. 423). Leiter des hess. Staatsarchivs Darmstadt 1. 9. 11; Versetzg. i. R. 1. 11. 29; o. Honorarpr. Gießen 4. 6. 29; Lehrauftr. f. geschichtl. Hilfswissensch. u. Archivkunde ab SS 29; Familienarchivar d. Großh. Hess. Hauses 29—37; Vorlesungen eingest. Ende SS 32. † Marbg. 6. 3. 52.  
 Der Archivar Jg. 5 1952 Nr. 3/4.  
 Wer ist's 1914 S. 313.
- Drews, Paul Gottfried (F. 07 I S. 424). o. Pr. Halle 1. 4. 08. † Halle Aug. 12.  
 Biograph. Jahrb. Bd. 17, 1912 S. 69.  
 Hall. Akadem. Vademecum 1910 S. 17.
- Eck, Samuel Adalbert (F. 07 I S. 424). Geh. Kirchenrat 25. 11. 13; Dr. phil. h. c. Gießen 25. 12. 14. † Gießen 31. 12. 19.  
 Wer ist's 1914 S. 354.
- Eckhard, Friedrich (F. 07 I S. 424). Pvd. (Med.) Gießen 1877—80, prakt. Arzt in Reichenau, später in Bergen b. Traunstein.
- Edinger, Ludwig (F. 07 I S. 424). † 26. 1. 18 Frankfurt/M.  
 Wer ist's 1914 S. 358.
- Eidmann, Wilhelm Ernst Rudolf Johannes (F. 07 I S. 424).  
 Ber. d. Dt. Chem. Gesellsch. Bd. 36 1903.
- Elbs, Karl Josef (F. 07 I S. 425). Geh. Hofrat 25. 11. 08; em. 1. 10. 29. † Gießen 24. 8. 33.  
 Zs. f. Elektrochemie 34. Jg. 1934 S. 420, Karl Elbs zum 70. Geburtstag.  
 Pogg. 4—6.  
 Wer ist's 1914 S. 372.
- Estor. s. Dehio-Gall, Nordhessen, S. 178 betr. sein Grabmal in der evgl. Pfarrkirche zu Schweinsberg.
- Finger, Karl Jacob Hermann (F. 07 I S. 425). o. Pr. Darmstadt; em. 29. † Darmstadt 4. 9. 40.  
 Ber. d. Dt. Chem. Gesellsch. Bd. 74, 1941 Abtlg. A S. 108.  
 Pogg. 5 u. 6.
- Frank, Otto (F. 07 I S. 426). o. Pr. München 1. 10. 08; o. Pr. Leipzig 13. 1. 16; Geh. Hofrat 18. 1. 16; em. 1. 4. 35. † 12. 11. 44 München  
 Chronik Univ. München 1895/96 S. 32.
- Frank, Reinhard Karl Albrecht Otto Friedrich Georg Julius Hermann (F. 07 I S. 246). o. Pr. München 14. † München 34.  
 Jahrb. d. Univ. München 13/14 ff.  
 Die Rechtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarst. Bd. 3 1929 S. 40.  
 Wer ist's 1914 S. 448.
- Friedrich, Johann Karl Julius (F. 07 I S. 426). Die venia auf Strafrecht und Straf-

- prozeß erweitert WS 09/10; außeretm. Extraordinarius 1. 7. 11; o. Pr. an der Hochschule f. Kommunale und Soz. Verwaltung Köln 1. 4. 13; Pr. f. öffentl. Recht an der Handelshochschule Köln 1. 4. 16. † 19. 8. 18.  
Wer ist's Jhg. 5 1911.
- Fromme, Karl Friedrich Ferdinand (F. 07 I S. 426). Lehrauftr. f. Übungen in theor. Physik ab WS 10/10; Geh. Hofrat 25. 11. 11; o. Pr. 17. 5. 21; em. 1. 11. 25. † 13. 2. 45 Gießen.  
Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 19 1950 S. 92.  
Pogg. 3. 4.  
Wer ist's 1914 S. 472.
- Gaehdgens, Karl (F. 07 I S. 426). Lebte seit 1898 in Niederlöbnitz. † Wiesbaden 8. 8. 15.
- Gaffky, Georg Theodor August (F. 07 I S. 427). † Hannover 23. 9. 18.  
Fischer: Biograph. Lexikon hervorragender Ärzte I S. 471 (mit Bild).  
Olpp, Tropenärzte 1932 S. 141.  
Wer ist's 1914 S. 484.
- Gareis, Karl von (F. 07 I S. 427). † München 18. 1. 1923.  
Zieler-Scheffer: Das akadem. Deutschland Bd. 2 1905 S. 35.  
Chronik der Univ. München 1902/03 S. 30 und folgende Jahrgänge.  
Wer ist's 1914 S. 491.  
Kukula Jahrb. 1892 S. 250, 1893 S. 81.  
Gareis, K.: Verz. s. Schriften — 1916. Privatdruck Gareis Dt. Kol. Recht 2. Aufl. 1902, Anhang.
- Geppert, Julius August (F. 07 I S. 427). Geh. Med. Rat 25. 11. 13; Dr. med. vet. h. c. Gießen 7. 11. 26; em. 1. 10. 28; die Lehrbefugnis entzogen 20. 3. 33. † Gießen 12. 3. 37.  
Kürschners Gel. Kal. 1931.  
Wer ist's 1914 S. 508.
- Gisevius, Paul (F. 07 I S. 428). Geh. Hofrat 25. 11. 17; em. 1. 10. 25. † Gießen 26. 11. 35.  
Wer ist's 1914 S. 523.
- Glaue, Karl Leopold Paul (F. 07 I S. 428). Pvd. f. prakt. Theologie 18. 1. 07, apl. a. o. Pr. 1. 7. 11; apl. a. o. Pr. Jena 1. 10. 11; D. h. c. Gießen 1. 7. 15; Lehrbefugnis f. prakt. Theologie entzog., dafür Lehrauftr. f. religiöse Volkskunde, thüringische Kirchengesch., Missionsgesch. u. Geschichte d. Kirchenlieds 1. 10. 33; nach Erreichung der Altersgrenze Lehrberechtigung mit Ende d. WS 37/38 erloschen. † Überlingen/Bodensee 24. 12. 44.  
Kürschners Gel. Kal. 1931.  
Wer ist's 1914 S. 526.
- Gmeiner, Hermann Friedrich (F. 07 I S. 428). Dr. med. München 15. 5. 08; apl. a. o. Pr. 26. 10. 10. † in Warschau als Stabsveterinär 26. 7. 18, beiges. München.
- Goebel, Philipp Daniel (F. 07 I S. 428). † als Pfarrer in Heuchelheim 22. 1. 1694.  
Diehl, Wilh.: Hess.-Darmstädt. Pfarrer u. Schulmeisterbuch (Hassia Sacra Bd. 1 S. 253).
- Gordan, Paul Albert (F. 07 I S. 428). † Erlangen Dez. 12.  
Mathem. Annalen 75, 1914 S. 1 ff.  
Pogg. 3—5.  
Catal. scient. papers.
- Grassmann, Hermann Ernst (F. 07 I S. 428). apl. o. Pr. WS 20/21. † Gießen 21. 1. 22, beiges. in Friedberg/Hess.  
Pogg. 4—6.  
Leopoldina 58, 1922 S. 10.  
(G. Wolff): Zum Ged. an H. Grassmann S. 8.
- Groos, Karl Theodor (F. 07 I S. 429). Legt sein Amt als Ordinarius nieder 09; o. Pr. Tübingen 1. 10. 11; em. 29. † Tübingen 27. 3. 46.  
Kürschners Gel. Kal. 1931, 1940/41.  
Psychol. Register 1929 S. 426, 1932 S. 803.  
Wer ist's 1914 S. 566.
- Gross, Julius (F. 07 I S. 429). Verzichtet auf die venia und geht an die Zoolog. Station nach Neapel WS 07/08; aus dem Verband der Univ. ausgeschieden 1. 7. 08; später an dem Inst. f. Infektionskrankh. in Berlin.
- Günther, Georg Ludolf Ludwig (F. 07 I S. 429). Auf sein Nachsuchen aus dem Staatsdienst als o. Honorarpr. entlassen WS 08/09. † Gießen 9. 12. 42.  
Kürschners Gel. Kal. IV 1931.  
Wer ist's 1914 S. 580.
- Gundermann, Gotthold (F. 07 I S. 429). † Tübingen 21.  
Biograph. Jahrb. f. Altertumskunde Bd. 42 1922 S. 1 ff.  
Jahresber. f. d. Altertumskunde 194, 1922.  
Heimat im Bild (Beil. z. Gieß. Anz.) 1933

- Nr. 44, 173.  
Wer ist's 1914 S. 584.
- G u n k e l, Johann Friedrich Hermann (F. 07 I S. 429). o. Pr. Gießen 16. 3. 07; Dr. phil. h. c. Breslau SS 11; D. theol. h. c. Christiania SS 11; o. Pr. Halle 1. 10. 20. † Halle 11. 3. 32.  
Theol. Karl II. 05/06, 132.  
Christl. Welt Jg. 46 S. 386.  
Εὐχαριστήριον N. F. 19 S. 214. = Forsch. z. Rel. n. Lit. Alt. u. Neues Testament N. F. 19,2.  
Wer ist's 1914 S. 584.
- H a l l e r, Johannes (F. 07 I S. 429). Mitgl. d. Histor. Kommission f. d. Großh. Hessen WS 07/08; o. Pr. Tübingen 1. 10. 13; D. theol. h. c. Gießen 31. 10. 17; em. † Tübingen 24. 12. 47.  
Kürschners Gel. Kal. 1931.  
Wer ist's 1914 S. 608.
- H a n s e n, Karl Adolf (F. 07 I S. 430). † Gießen 24. 6. 20.  
Ber. d. Dt. Botan. Ges. Bd. 38 1921 S. 76 ff. 1920 Nehr. S. 71 ff.  
Wer ist's 1914 S. 615.
- H a r n a c k, Karl Gustav Adolf (F. 07 I S. 430). Wirkl. Geh. Oberreg. Rat 06; Generaldirektor d. Preuß. Staatsbibl. 05—21; Präs. d. K.W.-Ges. zur Förderung d. Wissensch. 10; geadelt 14. † Heidelbg. 10. 6. 30.  
Christlieb, H.: Bibliographie 1912.  
H. Litzmann: Gedächtnisrede 1931.  
Zahn-Harnack, Agnes: Adolf von Harnack 1936.  
Smend, F.: Harnack-Bibliographie 1927 u. 1931.  
Jahrb. d. Dt. Bibliotheken 1921/22.  
Gundlach, F.: Catalogus prof. acad. Marburg 192.  
Wer ist's 1914 S. 620.
- H a r t m a n n, Maximilian (F. 07 I S. 430). Weggang von Gießen 1. 10. 05; Abteilungsleiter d. Inst. 'Robert Koch' Berlin; a. o. Pr. Berlin Nov. 09; wiss. Mitgl. u. Abteilungsleiter d. K.W.-Inst. Berlin-Dahlem, Zweiter Dir. d. Inst. 9. 4. 35, Erster Dir. 41; Honorarpr. d. Univ. Tübingen 30. 8. 46; em. als Dir. d. Max Planck-Inst. f. Biologie in Tübingen 31. 3. 55.  
Kürschners Gel. Kal. 1954 S. 818.
- H a u s s n e r, Karl Hermann Robert (F. 07 I S. 430).  
Pogg. 4—6.
- H e f f t e r, Lothar Wilhelm Julius (F. 07 I S. 430). o. Pr. Freiburg/Br. 11—31, em. 31. Pogg. 4—6.  
Heffter, L.: Mein Lebensweg und meine mathematische Arbeit 1937.  
Wer ist's 1911 S. 559.  
Wer ist's 1914 S. 643.  
Kürschners Gel. Kal. 1950 Sp. 739.
- H e i m b e r g e r, Josef Valentin (F. 07 I S. 431). o. Pr. Frankfurt/M.. † Frankf./M. 13. 9. 33.  
Kürschners Gel. Kal. 1931.  
Wer ist's 1911 S. 564.  
Wer ist's 1914 S. 649.
- H e i m b u r g e r, Karl Friedrich (F. 07 I S. 431). o. Pr. Karlsruhe 1. 4. 03.  
Wer ist's 1911 S. 565.
- H e l l w i g, Konrad (F. 07 I S. 431). o. Pr. Berlin 1. 10. 02. † Berlin 7. 9. 13.  
Lebensbilder aus Kurhessen Bd. 3 S. 130.  
Berliner Akad. Nachr. Bd. 8 S. 53.  
Die Woche 1913 S. 1555.
- H e l m, Karl Herm. Georg (F. 07 I S. 431). o. Pr. Würzburg 19, Frankfurt/M. 20, Marburg 21; em. 36, lebt in Marburg.  
Kürschners Gel. Kal. 4 1931.  
Wer ist's 1911 S. 574.  
Wer ist's 1914 S. 661.
- H e n n e b e r g, Paul Eduard Bruno (F. 07 I S. 431). nb. a. o. Pr. WS 19/20. o. Honorarpr. Zwischensem. 20; o. Pr. 1. 10. 20; em. 1. 10. 33. † Jena 3. 8. 41.  
Wer ist's 1911 S. 577.  
Ber. d. Oberh. Ges. f. Natur- u. Heilkde. Gießen. Naturw. Abt. 18 1938 S. 4.  
Anat. Anz. 92 1942 S. 289.  
Wer ist's 1914 S. 665.
- H e ß, Richard Alexander (F. 07 I S. 432). em. 1. 10. 10. † Gießen 18. 1. 16.  
Kukula Jahrb. 1892 S. 348, 1893 S. 107.  
Wer ist's 1914 S. 683.
- H i m s t e d t, Franz (F. 07 I S. 433). o. Pr. (Physik) Freiburg/Br. 1895-1924; Dr. med. h. c. Gießen 2. 8. 07; Dr. Ing. h. c. Karlsruhe. † Freiburg 7. 1. 33.  
Pogg. 3—6.  
Forschungen und Fortschritte 8, 1932.  
Wer ist's 1914 S. 700.
- H i p p e l, Arthur von (F. 07 I S. 433). † Göttingen 26. 10. 16.  
Handb. d. Augenheilkde. XV 1918 S. 129.  
Klin. Monatsbl. f. Augenheilkde. 57 1916 S. 586.

- Zentralbl. f. prakt. Augenheilkde. 40 1916 S. 183.  
 Wer ist's 1914 S. 702.
- Hofmeier, Max (F. 07 I S. 433). † Untergrainau/Obb. 4. 4. 27.  
 Monatsschr. f. Geburtsh. 76 S. 387.  
 Zs. f. Geburtsh. 91 1927 S. I—VIII.  
 Wer ist's 1914 S. 725.
- Holthausen, Ferdinand (F. 07 I S. 433).  
 Lehrer a. d. Marineakad. in Kiel 1900—10, Geh. Reg. Rat 17. 12. 13; em. 1. 10. 25; nach Wiesbaden übergesiedelt 27; Gastpr. Frankfurt 28—35. † Wiesbaden 19. 9. 56.  
 Wer ist's 1914 S. 733.  
 Kukula, Jahrb. 1892 S. 378, 1893 S. 112  
 Kürschners Gel. Kal. 1931 u. 1940/41.  
 Wählin, Johanson Göteborgs hogskolas matrikel. 1916 S. 49.
- Holtzmann, Oskar Karl Adolf (F. 07 I S. 434). Als Stud. Rat pens. 1. 1. 21. † Gießen 10. 3. 34.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931 Sp. 1223.  
 Wer ist's 1914 S. 734.
- Honigmann, Georg (F. 07 I S. 434).  
 Venia Gießen wiedererteilt 9. 7. 19, Lehrauftr. f. Gesch. d. Med. 1. 10. 23, apl. a. o. Pr. 18. 7. 24, a. o. wissensch. Hilfsarb. Univ.-Bibl. Gießen 2. 12. 25, ausgeschieden b. d. UB 1. 4. 30. † Wiesbaden 7. 12. 30.
- Horn, Wilhelm (F. 07 I S. 434). o. Pr. f. engl. Philologie Gießen 1. 4. 08, dass. Breslau 1. 10. 26, dass. Berlin 32. † Berlin 17. 5. 52.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1940/41, 1950.  
 Die Woche 1935 S. 28.  
 Wer ist's 1914 S. 738.
- Jesionek, Albert (F. 07 I S. 435). o. Pr. (pers. Ord.) Gießen 28. 8. 18, o. Pr. 1. 4. 20, em. 1. 10. 35. † Gießen 8. 12. 35.  
 Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 11, 1936 S. 29.
- Immisch, Johann Heinrich Otto (F. 07 I S. 435). o. Pr. Königsberg 1. 10. 13, dass. Freiburg/Br. 1. 10. 14, Geh. Hofrat 17, em. 31. 3. 31. † Freiburg/Br. 29. 10. 36.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Das Gymnasium 48, 1937 1 ff.  
 Bursians Jahresber. 266, 1939 1 ff.  
 Gnomon Jg. 13, 1937 S. 60 ff.  
 Wer ist's 1914 S. 758.
- Jörs, Paul (F. 07 I S. 435). † 1925.  
 Almanach d. Akademie Wien Bd. 76, 1926 S. 257.
- Archivio gitoridico 4. Serie, Bd. 13, 1927 S. 122.  
 Wer ist's 1914 S. 782.
- Jung, Karl Adolf Valentin Erich (F. 07 I S. 435). o. Pr. Straßburg 09, Marburg 21. Kürschners Gel. Kal. 1931, 1940/41, 1950.
- Kaiser, Friedrich Wilhelm Erich (F. 07 I S. 435). o. Pr. München 20. † München 4. 1. 34.  
 Zentralbl. f. Mineralog., Abt. 4 1934 S. 107.  
 Pogg. 4—6.  
 Kürschners Gel. Kal. 1928/29, 1931 Sp. 1368.  
 Wer ist's 1914 S. 797.
- Kattenbusch, Friedrich Wilhelm Ferdinand (F. 07 I S. 435). † Halle 28. 12. 35.  
 Religionswiss. d. Gegenw. in Selbstdarst. V 1929 S. 119.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Wer ist's 1914 S. 809.
- Kehrer, Ferdinand Adolf (F. 07 I S. 435). † Heidelberg Juni 14.  
 Kukula: Jahrb. 1892 S. 426, 1893 S. 128.  
 Dohrn: Gesch. d. Geburtshilfe III 2 1904 S. 123.  
 Wer ist's 1914 S. 815.
- Kinkel, Franz Bruno Walther (F. 07 I S. 436). Lehrauftr. f. Philos. (Ethik und Ästhetik) 1. 4. 10, o. Honorarpr. 17. 12. 23, Enziehung d. Lehrauftr. u. d. Lehrbefugn. 25. 6. 34. † Gießen 15. 9. 38.  
 Wer ist's 1914 S. 834.
- Kisskalt, Karl Johannes (F. 07 I S. 436). apl. a. o. Pr. Berlin 9. 2. 09; o. Pr. Königsberg 1. 4. 12, Kiel 1. 4. 17, Bonn 1. 4. 24, München 1. 10. 25; em. 1. 4. 47.  
 Arch. f. Hygiene 115 S. 128.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1950.  
 Volbehr-Weyl S. 110.
- Kleeberger, Wilhelm (F. 07 I S. 436). apl. a. o. Pr. Gießen 6. 1. 15; pl. a. o. Pr. 1. 7. 28; Lehrauftr. f. Agrikulturchemie 1. 4. 23. † Darmstadt 7. 12. 35.
- Knell, Wilhelm (F. 07 I S. 436). Charakter als Pr. 25. 11. 16; Oberveterinärarzt 1. 4. 21. † Gießen 24. 12. 27, beiges. in Mainz.  
 Münch. Tierärztl. Wochenschr. 18. 1. 1928.
- Köhler, Walther Erich (F. 07 I S. 437). o. Pr. Zürich 09, Heidelberg 28. † Heidelberg 18. 2. 46.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Dahlmann-Waitz: Quellenkd 1932 S. 1129.  
 Schottenloher: Bibliographie d. dt. Gesch. Bd. 6, 1940 S. 314.

- Zwingliana, Beiheft 1940.  
 Wer ist's 1914 S. 872.
- König, Karl Georg Walter (F. 07 I S. 437).  
 Geh. Hofrat 25. 11. 16, em. 1. 4. 30. † Gießen 9. 8. 36.  
 Catal. scient. papers.  
 Pogg. 3—6.  
 Wer ist's 1914 S. 876.  
 Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 11, 1937 S. 18.
- Koeppe, Immanuel Hans (F. 07 I S. 437).  
 Lehrauftr. f. Kinderheilkde. WS 09/10;  
 i. R. 1. 8. 33. † Schreierau 12. 4. 39.
- Köppe, Hans (F. 07 I S. 437). a. o. Pr. d.  
 Staatswiss in Marburg 19. 9. 08, Mitdirektor  
 d. Staatswiss. Semin. Marburg 5. 2. 14,  
 pers. Ordin. 28. 5. 15, pl. Ordin. 14. 7. 22.
- Körte, Albrecht Heinrich Alfred (F. 07 I  
 S. 437). o. Pr. Freiburg/Br. 1. 4. 14, Leipzig  
 1917. † Leipzig 6. 11. 46.  
 Basl. Nachr. Nr. 530 v. 6. 12. 46.  
 Kürschners Gel. Kal. 1940/41.  
 Jahrb. d. Sächs. Akad. 1949—53 S. 102 ff.  
 Menandri quae supersunt pars altera ed.  
 A. Koerte, retractavit A. Thierfelder. Lips.  
 1953, p. XII.  
 Wer ist's 1914 S. 879.
- Kornemann, Georg Wilhelm Ernst (F.  
 07 I S. 438). o. Pr. Tübingen 07, Breslau  
 18, em. 36. † München 4. 12. 46.  
 Jahrb. d. Bayer. Akad. 1944—48 S. 135 ff.  
 Hist. Zs. 172, 1951 S. 626 ff.  
 Gnomon 23, 1951 S. 290 ff.  
 H. G. Gundel: Charisteria Gießen 1955  
 S. 73 ff.  
 Kürschners Gel. Kal. 1940/41.  
 Wer ist's 1914 S. 892.
- Kossel, Alexander August Richard Her-  
 mann (F. 07 I S. 438). o. Pr. Heidelberg  
 1. 4. 10, Geh. Hofrat 31. 10. 16. † Heidel-  
 berg 29. 4. 29.  
 Pogg. 4—6.  
 Wer ist's 1914 S. 894.
- Kretschmer, Paul Gustav (F. 07 I  
 S. 438). o. Pr. Innsbruck 1. 5. 09. † 42.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1940/41.  
 Wer ist's 1914 S. 910.
- Kroemer, Paul, Bernhard (F. 07 I S. 439).  
 Charité Berlin 07; a. o. Pr. Berlin 08;  
 o. Pr. Greifswald 09. † Greifswald 3. 11. 17.  
 Monatsschrift f. Geburtsh. Bd. 46 S. 482.  
 Zentralbl. f. Gynäkol. 41, 1917 S. 1149.  
 Wer ist's 1914 S. 914.
- Krönlein, Rudolf Ulrich (F. 07 I S. 439).  
 † Zürich 26. 10. 10.  
 Verhandl. d. Schweizer naturforschenden  
 Gesellsch. 1911, 2 Nekrol. S. 46.  
 Korrespondenzbl. f. Schweizer Ärzte Jg. 41  
 S. 17.  
 Die Woche 1910 S. 1904.
- Krüger, Hermann Gustav Eduard (F. 07 I  
 S. 439). Mitgl. d. Histor. Kommission f. d.  
 Großh. Hessen WS 07/08; em. 1. 10. 27,  
 Dr. jur. h. c. Gießen 29. 6. 32. † Gießen  
 13. 3. 40.  
 Wer ist's 1911 S. 792, 1914 S. 920.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Dahlmann-Waitz: Quellenkd. 1932 S. 1136.  
 Volk und Scholle 10, 1932 S. 224.  
 Fortschr. u. Forsch. 8, 1932 S. 338.  
 Die Christl. Welt 39, 1940 S. 78.
- Küchler, Karl Friedrich Walther (F. 07  
 I S. 439). o. Pr. Würzburg 1. 4. 11, Wien  
 27. 8. 22, Hamburg 1. 10. 27; i. R. 30. 9. 33;  
 Honorarpr. München 20. 9. 46; em. 29. 8.  
 47. † Benediktbeuern 2. 8. 53.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1950 S. 1128.
- Langhans, Theodor (F. 07 I S. 440). † 15.  
 Kukula: Jahrb., Bibliograph. d. Dt. Hoch-  
 schulen 1892 S. 526, 1893 S. 148.  
 Verhandl. d. Dt. Pathol. Ges. Bd. 30, 1937  
 S. 544.
- Laspeyres, Ernst Louis Etienne (F. 07 I  
 S. 440). † Gießen Aug. 13.  
 Kukula: Jahrb. 1892 S. 527.  
 Handwörterb. d. Staatswissensch. Bd. 6,  
 1910 S. 405.
- Leist, Paul Gerhard Alexander (F. 07 I  
 S. 440). Geh. Justizrat 25. 11. 09; o. Pr.  
 Göttingen 1. 10. 17. † Göttingen 3. 12. 18.  
 Chronik d. Univ. Halle 1889/90 S. 24,  
 1891/92 S. 7.  
 Wer ist's 1911, 1914 S. 979.  
 Kukula: Jahrb. 1892 S. 536.  
 Zieler-Scheffer 2, S. 24.
- Leutert, Ernst Hermann Max (F. 07 I  
 S. 441). Legt unter Verzicht auf Pension  
 sein Amt nieder 19. 3. 10, vertritt den im  
 Felde stehenden Lehrstuhlinhaber 14—16.  
 † Gießen 16. 11. 28.
- Liefmann, Walter Rob. (F. 07 I S. 441).  
 o. Pr. Freiburg/Br. 04—33. † Moorlaas/  
 Frankr. 21. 3. 41.  
 Die Volkswirtschaftslehre d. Gegenwart i.  
 Selbstdarstellung u. Suppl. I 1924.  
 Sozialwiss. Hochschullehrer 1929 S. 147.

- Batson, Economic Theory 1930 S. 188.  
 Kürschner Gel. Kal. 1931.  
 Wer ist's 1914 S. 1001.
- Liszt, Franz Eduard von (F. 07 I S. 441).  
 Ab 1899 Berlin; 1908—13 Preuß. Abgeordnetenhaus; 1912 Reichstag. † Seeheim/B. 21. 6. 19.  
 Zs. f. d. ges. Strafrechtswiss. Bd. 40 S. 529.  
 Die Jurist. Fakultät d. Univ. Berlin S. 184 (Bild).  
 Gundlach: Catalogus prof. S. 136.  
 Kosch, Wilhelm: Das kathol. Deutschland Bd. II.  
 Wer ist's 1911 S. 873, 1914 S. 1016.  
 Kukula: Jb. 1892 S. 558, 1893 S. 155. 286.  
 Zieler-Scheffer 2 S. 41.  
 Kürschner 1916.
- Ludwig, Hubert (F. 07 I S. 442). † 13.  
 Leopoldina Bd. 50, 1914 S. 31.  
 Cat. scient. papers.  
 Wer ist's 1911 S. 890, 1914 S. 1039.
- Marchand, Felix (F. 07 I S. 443).  
 o. Pr. Leipzig 1900—22. † Leipzig 4. 2. 28.  
 Verhandl. d. Dt. Pathol. Gesellsch. Jg. 23, 1928 S. 588.  
 Ber. Sächs. Akad. Mathem. Phys. Klasse Jg. 80, 1928 S. 346.  
 Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarst. I, 1923.  
 Wer ist's 1914 S. 1067.
- Martin, Paul Karl Oswald (F. 07 I S. 443).  
 Geh. Med. Rat 25. 11. 16; Dr. med. vet. h. c. Zürich 1. 10. 26; em. 1. 10. 28.  
 † Gießen 19. 12. 37, beiges. Stuttgart, Bergfriedhof.  
 Anatom. Anz. Bd. 87, 1938 S. 147.  
 Tierärztl. Rundschau 1927.  
 Münch. Tierärztl. Wochenschr. 1938.
- Matthaei, Friedrich Wilhelm Adolf Adelbert (F. 07 I S. 443). o. Pr. Te. H. Danzig, G R.R. 1904; Präsident d. Danz. Landtags. † Danzig 1927.  
 Wer ist's 1911 S. 927.
- Merx, Adalbert (F. 07 I S. 444). † Heidelberg 1909.  
 Protest. Monatsh. Bd. 14, 1910 S. 101.
- Messer, Wilhelm August (F. 07 I S. 444).  
 a. o. Mitgl. d. Schulabtlg. d. Hess. Landesamtes f. d. Bildungswesen mit dem Titel Oberschulrat 1918/19; von seinen Dienstverpflicht. beurl. 1. 8. 33. † Rostock 11. 7. 41.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1950 Totenliste.
- Philos. d. Gegenwart in Selbstdarstellung III 1922 S. 175.  
 Kosch: Das kathol. Deutschland Bd. II.  
 Wer ist's 1914 S. 1109.
- Mittermaier, Georg Gottfried Wolfgang (F. 07 I S. 444). Geh. Justizrat 15. 11. 15, em. 1. 10. 33; Honorarpr. Heidelberg 24. 5. 54. † Heidelberg 28. 7. 56.  
 Wer ist's 1911 S. 969, 1914 S. 1133.  
 Kürschners Gel. Kal. 1950 Sp. 1371.
- Moenckeburg, Johann Georg (F. 07 I S. 444). apl. a. o. Pr. Gießen 28. 4. 1909; o. Pr. Akad. f. Prakt. Med. Düsseldorf 1. 4. 13, Straßburg 1. 10. 16; von den Franzosen ausgewiesen 6. 1. 19; o. Pr. Tübingen 1. 10. 19, Bonn 1. 4. 22. † Bonn 22. 4. 25, beiges. Hamburg.  
 Meessen, Hubert: 50 Jahre Pathologie in Düsseldorf 1953 S. 8.  
 Verhdl. d. Dt. Pathol. Ges. 28, 1935 S. 357.
- Moritz, Heinrich Ludwig Friedrich (F. 07 I S. 445). Pr. a. d. Med. Akad. Köln u. Dir. d. Med. Klin. 6. 5. 1911; o. Pr. u. Dir. d. Med. Univ.-Klin. 17. 1. 19; em. 1. 4. 28. † Köln 12. 1. 38.  
 Corsten: Schrifttum Köln 1938 S. 187.
- Müller, Karl Ferdinand Friedrich von (F. 07 I S. 446). † Tübingen 10. 2. 1940.  
 Haase, Felix: Die Breslauer Theol. Fakultät 1911 S. 232.  
 K. Müller: Aus der akadem. Arbeit 1930 S. 343.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Dahlmann-Waitz: Quellenkd. 1932 S. 1173.  
 Wer ist's 1914 S. 1159.
- Naumann, Alexander Nikolaus Franz (F. 07 I S. 446), em. 1. 10. 13. † Gießen 16. 3. 22.  
 Pogg. 3—5.  
 Wer ist's 1911 S. 1008, 1914 S. 1177.
- Netto, Otto Erwin Johannes Eugen (F. 07 I S. 447). em. 1. 4. 1913. † Gießen 13. 5. 19.  
 Pogg. 3—5.  
 Wer ist's 1911 S. 1013, 1914 S. 1183.
- Nördlinger, Theodor (F. 07 I S. 447). † Tübingen Nov. 1912.  
 Kukula: Allgem. Dt. Hochsch Almanach 1888 S. 620.
- Noorden, Karl Harko v. (F. 07 I S. 447)  
 o. Pr. Wien 1906-13; Privatklin. i. Ffm. 13; Pr. Frankf. 14, Wien 30. † Wien 26. 10. 44.  
 Fischer: Biograph. Lexikon II S. 1127.  
 Die Woche 06 I S. 192.

- Kukula: Jahrb. 1892 S. 664.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Wer ist's 1914 S. 1200.
- Olt, Adam (F. 07 I S. 447). Dr. med. vet. h. c. Gießen, Geh. Medizinalr. 25. 11. 1916, em. 1. 4. 34. † Wiesbaden 9. 11. 55.  
 Gieß. Anz. Nr. 148 (4. 7. 52) u. Nr. 283 (6. 12. 55).  
 Freie Presse Nr. 265 (14. 11. 55).
- Oncken, Hermann Gerhard Karl (F. 07 I S. 448). o. Pr. Heidelberg 1. 10. 07, München 1. 4. 23, Berlin 1. 10. 28. † Göttingen 28. 12. 45.  
 Reichshandb. d. Dt. Ges. S. 1358.  
 Geistige Welt 1946 Oktoberheft S. 26.  
 Jahrb. d. Bayr. Akad. d. Wiss. 1949 S. 118.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1940/41.  
 Dt. Rundschau Jg. 70, 1947 S. 51.  
 Stuttg. Rundsch. Jg. 2, 1947 Heft 9.  
 Dahlmann-Waitz: Quellenkd. 1932 S. 1182.  
 Oncken, H.: Hist.-polit. Aufsatz I 1914.  
 Oncken, H.: Nation u. Gesch. 1935 S. 516.  
 Wer ist's 1914 S. 1220.
- Pasch, Moritz (F. 07 I S. 448). Dr. h. c. der Naturwiss. Fakultäten Frankfurt/M. u. Freiburg/Br. 1. 4. 11; em. 8. 11. 23. † Bad Homburg 20. 9. 30, beiges. Gießen.  
 Pogg. 3—6.  
 Jahresb. d. Math. Ver. Bd. 44, 1934 S. 120.  
 Wer ist's 1914 S. 1242.  
 Kürschners Gel. Lex. 1928 S. 1156.
- Pfannenstiel, Hermann Johannes (F. 07 I S. 448). † 1909.  
 Zieler-Scheffer: Das akadem. Deutschland Bd. III 1906 S. 144.  
 Monatsschr. f. Geburtsh. 30, 1909 S. 141.
- Pfeiffer, Friedrich Wilhelm (F. 07 I S. 449). Geh. Med. Rat 25. 11. 15; em. 31. 3. 35; reaktiviert Okt. 39 bis April 42; Dr. med. vet. h. c. München 6. 12. 49.  
 Berl. Tierärztl. Wochenschr. 1936.  
 Kürschners Gel. Kal. 1950 Sp. 1541.
- Philippi, Adolf (F. 07 I S. 449). Am Luisenstädtischen Gymn. in Dresden tätig bis 1914 † Dresden 5. 5. 18.  
 Wer ist's 1911 S. 1090.  
 Luisenstädt. Gym. 1864—1914, 1914 S. 70.  
 Wer ist's 1914 S. 1271.
- Pichler, Karl, Ludwig (F. 07 I S. 449). † Freudenstadt/Schwarzw. 14. 9. 1911.
- Poppert, Peter (F. 07 I S. 449). Geh. Med. Rat 25. 11. 1915. † Gießen 15. 8. 33.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Wer ist's 1911 S. 1113, 1914 S. 1296.
- Preuße, Franz (F. 07 I S. 450). Als Kreis-tierarzt in Bernkastel aus dem Dienst geschieden und nach Goslar verzogen 31. 7. 12. † Goslar 4. 6. 33.
- Rauch, Christian Karl Walter (F. 07 I S. 450). Lehrauftr. f. neuere Kunstgesch. u. mit der Verw. d. Kunstwiss. Inst. beauftr. WS 1909/10, pl. a. o. Pr. 9. 3. 12, neue a. o. Professur f. neuere Kunstgesch. übertragen 1. 4. 13; o. Pr. 1. 4. 20; em. 1. 4. 47.  
 Kürschners Gel. Kal. 1950 Sp. 1622.  
 Wer ist's 1914 S. 1331.
- Rauther, Theodor Eugen Max (F. 07 I S. 450). Verzichtet auf die venia und geht nach Jena SS 1908; Ass. Zoolog. Station Neapel 13/4; 2. Habilitation Gießen 31. 7. 14, Ass. Zoolog. Inst. Gießen 1. 10. 14, apl. a. o. Pr. 14. 12. 18; aus dem Verband der Univ. Gießen freiwillig ausgeschieden, Konservator a. d. Zoolog. Abtlg. d. Naturaliensammlung Stuttgart 16. 4. 19. † Stuttgart 27. 5. 51.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1950 Sp. 1625.
- Rehm, Gotthold Friedrich Hermann (F. 07 I S. 450). o. Pr. Straßburg 1903. † Straßburg 15. 8. 17.  
 Wer ist's 1914 S. 1341.
- Reitzenstein, Richard August (F. 07 I S. 451). o. Pr. Freiburg/Br. 13, Göttingen 14. † Göttingen 23. 3. 1931.  
 Festschr. f. R. Reitzenstein 1931 S. 160.  
 Wer ist's 1911 S. 1162.
- Rieger, Friedrich Leonhard Max (F. 07 I S. 451). † Alsbach/B. 10. 11. 1909.  
 Biograph. Jahrb. 14, 1912.  
 Quartalblätter d. Hist. Vereins d. Großh. Hessen N.F. IV S. 401 ff.
- Röntgen, Wilh. Konrad (F. 07 I S. 452). † München 10. 2. 1923.  
 Pogg. 3—5.  
 Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 19, 1950 S. 82.  
 Almanach d. Bayr. Akad. d. Wiss. 1909 S. 329 ff.  
 Lebensläufe aus Franken IV, 1930 S. 338.  
 Koch, P. P.: R. als Forscher u. Mensch, Zs. f. techn. Physik IV, 1923 S. 278.  
 Techn. Physik Bd. IV S. 278.  
 Cehnter: Persönl. Erinnerung an W. K. R. 1934.

- Führende Männer, hrsg. v. Wiesenthal u. Blücher Bd. II 1924.
- Glasser, O.: W. K. R. und die Gesch. d. Röntgenstrahlen 1931.  
Wer ist's 1914 S. 1391.
- Ropp, Goswin, Freiherr von der (F. 07 I S. 452). † Marburg 17. 11. 1919.  
Hans. Gesch. Bl. Bd. 46, 1921/22 S. 1.  
Hist. Zs. Bd. 121 S. 373.  
Hist. Vjbl. 20, 1921 S. 122.  
Wer ist's 1911 S. 1205, 1914 S. 1401.  
Kukula: Jahrb. 1892 S. 762, 1893 S. 291.
- Sattler, Hubert (F. 07 I S. 453).  
Kukula: Jahrb. 1892 S. 789, 1893 S. 213.  
Wilhelm Kosch: Das kathol. Deutschland Bd. III.  
Wer ist's 1911 S. 1239.
- Sauer, Bruno Wilhelm (F. 07 I S. 453).  
o. Pr. Kiel 1. 10. 1909; Geh. Reg. Rat März 1917. † 10. 5. 19 Kiel.  
Wer ist's 1911 S. 1240, 1914 S. 1442.  
Frankf. Ztg. vom 19. 5. 19.  
Kieler Ztg. 12. 5. 19.
- Schmidt, Arthur Benno (F. 07 I S. 454).  
o. Pr. Tübingen 1. 4. 13; D. theol. h. c. Gießen 20. 5. 27. † Tübingen 1940.  
Verein. „Roter Löwe“ Leipzig 1909 S. 80.  
Kürschners Gel. Kal. IV 1931.  
Esselborn, Karl: Hess. Hausbücherei 1931.  
Wer ist's 1911 S. 1278, 1914 S. 1487.
- Schmidt, Heinrich Willy (F. 07 I S. 454).  
apl. a. o. Pr. Gießen 7. 3. 1908; a. o. Pr. Bergakad. Freiberg/Sa. 1. 4. 13. † Achern (Illenau)/Baden 25. 12. 14, beiges. Gießen, Neuer Friedhof, Familiengrab Fromme.
- Schmitt, Eduard (F. 07 I S. 455). † Darmstadt 16. 3. 13.
- Schrader, Eberhard (F. 07 I S. 455).  
† Berlin 3. 7. 1908.  
Kukula: Jahrb. 1892 S. 828 ff.  
Zs. f. Assyriologie Bd. 22, 1909 S. 355
- Schroeder, Johannes (F. 07 I S. 455).  
o. Pr. Montevideo 1. 4. 07; Insp. d. Landw. Hochschule Montevideo 11; o. Pr. i. R. 27; beauftr. mit der prakt. Durchführg. techn. Probleme Uruguays 29; Attaché f. techn. Angelegenh. b. d. Gesandtsch. von Uruguay in Berlin 37.  
Pogg. 5. 6.  
Wer ist's 1914 S. 1527.
- Schürer, Emil (F. 07 I S. 455). † Göttingen 30. 4. 1910.
- Herzog-Hauck: Reallex. f. protest. Theol. Bd. 243, 1915 S. 460. 465.
- Schwabe, Ludwig (F. 07 I S. 456). † 1908.  
Kukula: Jahrb. 1892 S. 849.  
Biograph. Jahrb. f. Altertumskd. Bd 32, 1909 S. 63.
- Schwally, Friedrich Zacharias (F. 07 I S. 456). o. Pr. Königsberg 1. 10. 13. † Königsberg WS 18/19.  
Wer ist's 1914 S. 1554.
- Schräppach, Adam (F. 07 I S. 456).  
† Eberswalde 9. 2. 1932.  
Forstwiss. Zentralbl. Bd. 54, 1932 S. 353 u. S. 360 ff.  
Deutsche Forstztg. Bd. 45 S. 783.  
Wer ist's 1914 S. 1555.
- Schwartz, Eduard (F. 07 I S. 456). o. Pr. Freiburg/Br. 1909, Straßburg 14, München 19, em. 29. † München 13. 2. 40.  
A. Rehm: E. Schwartz' Lebenswerk 1942 = Sitzungsber. d. Bayr. Akadem. d. Wiss. Phil. hist. Klasse 1942 S. 46 ff.  
Wer ist's 1914 S. 1555.
- Schwarzmann, Maximilian, Helmuth Siegfried (F. 07 I S. 456). Prof. Realgymn. Karlsruhe 06—32; Abt. Vorst. a. d. Landes-sammlungen f. Naturkd. Karlsruhe 06.  
Pogg. 6  
Wer ist's 1914 S. 1558.
- Seebold, Philipp Carl (F. 07 I S. 457).  
† 1867.  
Hess. Biographie Bd. I, 1918 S. 347.
- Seemann, John Heinrich Konrad (F. 07 I S. 457). Verzichtet in Gießen auf die venia, geht nach München 1. 10. 1908.  
† München 18. 3. 13.  
Ergebnisse der Physiol. Bd. 14, 1944 S. 664
- Seitz, Adalbert (F. 07 I S. 547). † 1938.  
Senckenbergiana Bd. 20, 1938 S. 279.
- Seuffert, Lothar von (F. 07 I S. 457).  
† München 25. 3. 1920.  
Kukula: Jahrb. 1892 S. 865, 1893 S. 232.  
Chron. d. Univ. München 1895/ 96 S. 14 ff.  
Dt. Biograph. Jahrb. 1917—20.
- Siebeck, Gustav Hermann (F. 07 I S. 457).  
Geh. Rat 25. 11. 15; i. R. 10. 10. 19. † Gießen 22. 2. 20.  
Moog, W.: H. S. Kant-Studien Bd. 25, 1920.  
Kukula: Jahrb. 1892 S. 868, 1892 S. 232.  
Wer ist's 1914 S. 1589.
- Sievers, Friedrich Wilh. (F. 07 I S. 457).  
Geh. Hofrat 25. 11. 16. † Gießen 11. 6. 21.  
Dt. Biogr. Jahrb. III, 1921 S. 245.

- Hermann Wagner: W. S. Geograph. Zs. Bd. 28, 1922.  
 Wer ist's 1914 S. 1595.
- Soetbeer, Franz (F. 07 I S. 458). apl. a. o. Pr. Gießen 1. 3. 08; Lehrbefähigung entzogen 33. † Gießen 27. 3. 43.
- Sommer, Karl Robert (S. 07 I S. 458). Geh. Med. Rat. 25. 11. 11; em. 1. 11. 33. † Gießen 2. 2. 37.  
 Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 12, 1938 S. 37.  
 Psychological Register 1929 S. 470, 1932 S. 873.  
 Psychiatr.-neurolog. Wochenschr. 36, 1934 S. 607.  
 Wer ist's 1914 S. 1610.
- Spengel, Johann Wilhelm (S. 07 I S. 458). † Gießen 13. 4. 1921.  
 Zoolog. Jahrb. (Abtlg. Anatomie) 46 1924 S. 66.  
 Nachr. d. Gieß. Hochschulges. Bd. 21, 1952 S. 128.  
 Wer ist's 1914 S. 1618.
- Stammler, Rudolf (S. 07 I S. 459). o. Pr. Berlin 21. 1. 16; entpflichtet 21. † Wernigerode 26. 4. 38.  
 Hallisches Akad. Vademec. I 1910 S. 43 ff.  
 Gundlach, Fr.: Cat. prof. acad. Marb. 1927. Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Rudolf Stammler: Festschr. 1936.  
 250 Jahre Univ. Halle 1944 S. 146.  
 Wer ist's 1914 S. 1629.  
 Reichs-Hdb. d. Dt. Ges. Bd. 2, 1931 S. 1822.
- Sticker, Georg Mathias Martin Joseph (F. 07 I S. 459). Ab 1907 Arzt in Köln; Schriftsteller Bonn 08—13; o. Honorarpr. Münster 13; o. Pr. Würzburg.  
 Hist. Stud. u. Skizzen, Festgabe G. Sticker z. 70. Geburtst. dargebracht 1930 S. 143 ff. Kürschners Gel. Kal. IV 1931.  
 Olpp, Tropenärzte 1932 S. 386.  
 Münch. Med. Wochenschr. 77, 1930.  
 Dt. Med. Wochenschr. 56, 1930.
- Strack, Max, Leberecht (F. 07 I S. 459). o. Pr. Kiel 1. 4. 12. gefallen Flandern 14. Bursians Jahresber. 181, 1919.  
 Biogr. Jahrb. f. Altertumskunde 39, 1919 S. 15 ff.  
 Wer ist's 1914 S. 1665.
- Strahl, Hans August Balthasar (F. 07 I S. 459). Geh. Med. Rat 25. 11. 09. † Gießen 13. 3. 20.  
 Anatom. Anzeiger 55, 1922 S. 218.
- Catal. scient. papers.  
 Wer ist's 1914 S. 1665.
- Tabora, Demeter Ritter von (F. 07 I S. 460). Pvd. (Inn. Med.) Gießen 24. 3. 06; siedelt nach Straßburg über 30. 4. 07 und ist dort Pvd. SS 07 bis SS 15; Pr. u. Chefarzt WS 15 bis Ende SS 18.  
 Mitteil. d. Faculté de Médecine Strasbourg.
- Thomae, Anton Christian Karl (F. 07 I S. 461). Auf Beschluß des Gesamtsenats vom 20. 7. 27 die venia entzogen, nachdem er 25 als Pvd. schon gestrichen war.
- Thudichum, Friedrich Wolfgang, K. von (F. 07 S. 461). † Tübingen 17. 3. 13.  
 Kukulä: Jahrb. 1892 S. 927, 1893 S. 245.  
 Fr. Thudichum, Rechtssprache in Grimms Wörterb. 1898 S. 450 ff.  
 Lebensabriß v. Friedr. Thudichum (Selbstbiogr.) 1911.  
 Württemberg. Nekrolog I 1913 S. 83.
- Trautmann, Gustav Otto (F. 07 I S. 461). † Gießen 13. 8. 26.
- Ule, Wilhelm (F. 07 I S. 461). o. Pr. Rostock 07. † Rostock 13. 2. 40.  
 Mitteil. d. Geogr. Gesellsch. Rostock 20/21, 1928/30 S. 72.  
 Geograph. Zs. 1940 S. 201.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Pogg. 4.  
 Wer ist's 1914 S. 1741.
- Ulmann, Heinrich (F. 07 I S. 461). † 31. Kürschners Gel. Kal. 1931 Sp. 3068.  
 Dahlmann-Waitz: Quellenkd. 1932 S. 1260.  
 Wer ist's 1914 S. 1741.
- Vogt, Ernst August Heinrich Wilhelm (F. 07 I S. 462). apl. a. o. Pr. Gießen 1. 7. 12. Gefallen im Westen 5. 10. 18.  
 Mitt. Oberhess. Gesch. Ver. 23, 1920, 28 1928.  
 Nachr. Gieß. Hochsch. Ges. 19, 1950.
- Voit, Friedrich (Fritz) August Ludwig (F. 07 I S. 462). o. Pr. u. Dir. d. Medizin. Klinik Gießen 1. 4. 07; Geh. Med. Rat 25. 11. 17; em. 1. 10. 33. † München 28. 10. 44.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931.  
 Wer ist's 1914 S. 1768.
- Volhard, Franz (F. 07 I S. 462). Dir. d. Städt. Krankenanst. Mannheim 08; o. Pr. Halle 18, Frankfurt 27.  
 Kürschners Gel. Kal. 1931, 1940/41.  
 Reichs-Hdb. d. Dt. Ges. Bd. 2 1931 S. 1957.
- Vossius, Karl Gottlieb Adolf (F. 07 I S. 463). em. 1. 4. 24. † Gießen 28. 6. 25.

- Hdb. d. Augenheilkd. XV 1. 2. 1918 S. 296.  
Wer ist's 1914 S. 1777.
- Walther, Heinrich (F. 07 I S. 463). Med.  
Rat 25. 11. 12; i. R. 1. 4. 33. † Gießen  
28. 7. 50.  
Dt. Gynäkologenkalender 1928 S. 294.  
Gynäkologenverzeichnis 1939 S. 519.
- Weber, Karl Heinrich (F. 07 I S. 664). o.  
Pr. Gießen 1. 10. 10, Freiburg/Br. 1. 10. 20.  
† Eisenbach/Allgäu 24. 8. 34  
Allgem. Forst- u. Jagdztg. 107, 1931 S. 147.  
Allgem. Forst- u. Jagdztg. 110, 1934 S. 322.  
Kürschners Gel. Kal. IV 1931.  
Wer ist's 1914 S. 1806.
- Weidenbach, Paul Oswald (F. 07 I  
S. 464). Lehrauftr. f. Soziologie 1. 4. 22;  
nb. a. o. Pr. 22. 8. 22; Lehrauftr. f. Sozio-  
logie in einen solchen f. Erkenntnistheorie  
umgewandelt WS 29/30; apl. Prof. 23. 9.  
39; entl. 6. 12. 41; Titel Pr. a. D. 31. 3. 42.  
Kürschners Gel. Kal. 1931.
- Wellstein, Josef (F. 07 I S. 464). † Wetz-  
lar 24. 6. 19.  
Pogg. 4. 5. 6.
- Wendt, Otto (F. 07 I S. 464). † 1912.  
Archiv. f. ziv. Praxis Bd. 108, 1912 S. 40 ff.
- Wien, Wilhelm Karl Werner Otto Fritz  
Franz (F. 07 I S. 464). Nobelpreis f. Phy-  
sik 11; o. Pr. München 20. † München  
30. 8. 28.
- Dt. Biogr. Jahrb. 10 S. 302.  
Ber. Verhandl. Sächs. Akad. d. Wiss. 90,  
1938 Mathem. Phys. Kl. S. 225 ff.  
Pogg. 4—6.  
Leipz. Illustr. Ztg. 171 S. 377 (Bild).  
W. Wien: Aus dem Leben und Wirken  
eines Physikers 1930.  
Naturwissenschaften Jg. 1929.  
Wer ist's 1914 S. 1852.
- Wiener, Otto Heinrich (F. 07 I S. 465).  
† Leipzig 18. 1. 27.  
Weickmann, L.: Gedenkrede auf O. W. in  
Ber. Verhdl. d. Sächs. Akad. d. Wiss. 79,  
1927 Mathem. phys. Kl.  
Pogg. 4. 5. 6.  
Wer ist's 1914 S. 1852.
- Wimmenauer, Friedrich Karl (F. 07 I  
S. 466). i. R. 1. 10. 15. † Gießen 10. 2. 23.  
Allgem. Forst- u. Jagdztg. 29 (1923) S. 97.  
Wer ist's 1914 S. 1864.
- Winckler, Ludwig Theodor Ferdinand  
(F. 07 I S. 466). † Gießen 25. 10. 17.
- Wünsch, Karl Richard Wilhelm (F. 07 I  
S. 466). o. Pr. Königsberg 07, Münster  
Ostern 13. Gefallen 17. 5. 1915 bei Ilzha  
in Polen, bestattet in Ossing bei Kielze.  
Biogr. Jahrb. d. Altertumskunde Bd. 38,  
1916/18 S. 10.  
Hess. Bl. f. Volkskunde Bd. 14, 1915 S. 136.  
Archiv f. Relig. Wiss. Jg. 18, Heft. 25.  
Wer ist's 1914 S. 1894.

## TEIL IV

### Regesten

#### 1907

31. 7. bis 3. 8. 1907: 300-Jahr-Feier der  
Großherzogl. Hess. Ludwigs-Universität. [1  
Die Chirurgische Klinik fertiggestellt. [2  
Das Gebäude des Veterinäranatomischen In-  
stituts wird dem Pharmakologischen Institut  
zugewiesen. [3  
Die im Jahre 1883 der Universitätsbibliothek  
gestiftete reichhaltige Bibliothek des verstor-  
benen Professors der Klassischen Philologie,  
Wilhelm Clemm, wurde in den Jahren 1907  
bis 1918 von dem Geh. Kommerzienrat Dr.  
Adolf Clemm in Mannheim durch großzügige  
Stiftungen beträchtlich erweitert. [4
- Freiherr Heyl zu Hemsheim stiftet dem  
Kunstwissenschaftlichen Institut als Grund-  
stock zu einer Sammlung von Werken hes-  
sischer und mittelhhein. Kunst 3000 M. [5  
Die Universitätsbibliothek erhält von der  
Großbritannischen Regierung 200 Bände der  
Scriptores rerum Britannicarum. [6  
WS 1907/08 Neueinrichtung des Kunstwissen-  
schaftlichen Instituts sowie Gründung des  
Kunsthistorischen Seminars durch Privatdoz.  
Dr. Rauch. [7  
Bücherspende deutscher Verleger im Werte  
von 60 000 M. [8

Jubiläumsspende Gießener u. Mainzer Wirtschaftskreise (35 000 M.). [9]  
Die neuerbaute Augenklinik wird bezogen. [10]

#### 1908

Ab WS 1908/09 wird eine Prüfungskommission für Pflanzenzuchtinspektoren eingerichtet. [11]  
Pfingsten 1908 wird die probende Burschenschaft Frankonia endgültig in die Deutsche Burschenschaft aufgenommen. [12]  
Errichtung eines Ordinariats für semitische Sprachen. [13]  
Das Extraordinariat für Englische Sprache wird in Ordinariat umgewandelt. [14]  
Gründung einer freiwilligen Witwen- und Waisenkasse, der sämtliche in Gießen lehrenden Dozenten beitreten. [15]  
Die Verlagsbuchhandlung Credner, Leipzig, stiftet eine wertvolle und reiche Büchersammlung für das Theologische und ebenso für das Juristische Seminar. [16]  
Pfarrer Leydhecker, Auerbach a. d. B., stiftet der Theologischen Fakultät 3500 M. als Reise-stipendium zum Besuch von Anstalten der Inneren und Äußeren Mission. [17]  
Aus einer weiteren Stiftung von 500 M. zur Erhöhung des Kapitals wird alle zwei Jahre der Leydhecker-Preis für wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Inneren und Äußeren Mission verliehen. [18]

#### 1909

Stiftung der Literarischen Gesellschaft (nicht korporiert). [19]  
Geh. Rat Sommer versucht ohne Erfolg, das anderen Zwecken dienende Laboratorium von Liebig als Liebig-Museum einzurichten. [20]  
Im Sommer Beginn des Baues der Medizinischen Veterinärklinik (bezogen 1910). [21]  
Reichsrat Dr. August von Clemm in Haardt/Pfalz wendet der Clemm-Stiftung 5000 M. zu. [22]  
Kommerzienrat Heichelheim stiftet für die Lesesaal-Bibliothek der Universitäts-Biblioth. 4000 M. [23]  
Gießener Industrielle stiften einen höheren Betrag zur Beschaffung radioaktiven Materials für die von Prof. H. W. Schmidt geleiteten radiologischen Arbeiten. [24]  
Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Curschmann in Leipzig bestimmt testamentarisch die Zuwei-

sung von 10 000 M. an die im Jahre 1907 gegründete Curschmann-Stiftung. [25]  
Gründung der Gesellschaft Liebig-Museum, Protektor S. Kgl. Hoheit Großherzog Ernst Ludwig. [26]

#### 1910

Gründung des Hessischen Fürsorgevereins für Krüppel mit dem Ziel der Errichtung einer Orthopädischen Klinik in Gießen. [27]  
Landwirtschaftliches Institut (gegründet 1871) zieht von dem Vorlesungsgebäude in ein eigenes Institut in der Senckenbergstraße um. [28]  
14. 12. 1910: Errichtung der Maria-Wagner-Stiftung für die Frauenklinik mit 22 000 M. [29]

#### 1911

Die Stadt Gießen stiftet 100 000 M. für zwei neue Kliniken. [30]  
1. 10. 1911: Die von der Regierung genehmigte neue Verfassung der Landes-Universität tritt in Kraft. [31]

#### 1912

1. 4. 1912: Einführung von Bibliotheksgebühren an der Universitäts-Bibliothek. [32]  
3. 5. 1912: 100-Jahr-Feier des Philologischen Seminars. [33]  
Der planmäßige außerordentliche Lehrstuhl für Alte Geschichte (errichtet 1904) wird in einen ordentlichen Lehrstuhl umgewandelt. [34]  
September 1912: Eröffnung der Kinderklinik, deren Bau am 21. 8. 1911 begonnen wurde. [35]  
1. 10. 1912: Die Kinderklinik (Ernst-Ludwig- und Eleonoren-Stiftung) wird vertraglich den medizinischen Universitäts-Instituten angegliedert. [36]  
Außerordentliche Professur für mittlere und neuere Kunstgeschichte errichtet. [37]  
Landwirtschaftlicher Provinzialverein von Oberhessen schenkt der Universität 1000 M. als Grundstock zu einer Stipendienstiftung für studierende Landwirte. [38]  
Herbst 1912: Gründung der Gesellschaft Oberhessisches Museum und Gailsche Sammlungen. Ein Mitglied des Engeren Senats ist Mitglied des Aufsichtsrates. [39]

#### 1913

19. 5. 1913: Lupusheim des Heilstättenvereins für das Großherzogtum Hessen eingeweiht. Direktor wird Prof. Jesionek. [40]

28., 29. 6. 1913: Zweites Akademisches Turn- und Sportfest der Universitäten Gießen, Heidelberg, Marburg und der TeH Darmstadt in Gießen. [41]

23. 11. 1913: Eröffnung der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankhe. [42]

SS 1913: Die studentische Reformverbindung Adelpia bezieht ein eigenes Haus. [43]

Erste Assistenzärzte an den Kliniken mit mehr als einem Assistenten bekommen den Titel Oberarzt. Volontärärzte haben jetzt auch die Bezeichnung Assistenzärzte zu führen. [44]

Einführung von Zeichen- und Modellierkursen (Kunstmaler Fries, Kunstbildhauer Ködding). [45]

Der Universität werden zur Errichtung eines akademischen Turn- und Sportplatzes vom Ministerium 65 000 M. zur Verfügung gestellt. [46]

Das Großherzogl. Ministerium stellt 80 000 M. zum Ankauf von Radium zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheiten zur Verfügung. [47]

#### 1914

3. 3. 1914: Eröffn. der neuen Hautklinik. [48]  
Bund zur Pflege von Musik und Literatur gegründet. [49]

Juli 1914: Das Veterinärmedizinische Kollegium wird in eine Veterinärmedizinische Fakultät umgewandelt. Infolge Kriegsausbruch findet die Unterzeichnung erst am 17. 11. 1914 statt. [50]

Die Verbindung Chattia legt Farben an und tritt dem Koburger L.C. bei. [51]

Einsetzung einer eigenen Kriegskommission für die Universität, die auch die Geschäfte des Engeren Senats übernimmt. [52]

#### 1915

Geh. Rat Sommer und Frau stiften am Gleiberger Weg einen Garten zur Benutzung durch die Universität zu geselligen Zwecken. Derselbe soll nach Friedensschluß in den vollen Besitz der Universität übergehen. Nagelung eines Universitätswappens für Kriegswohltätigkeit. [53]

1. 4. 1915: Bei der Feier des 100. Geburtstages Bismarcks in Friedrichsruh ist die Universität durch den Rektor Geh. Rat Sommer vertreten. [54]

August 1915: Das in Alsfeld verstorbene Fräulein Franziska Koch vermacht der Universität 200 000 M., deren Zinsen für Bedürfnisse Lungen-, Krebs- und Augenleidender verwandt werden sollen. [55]

31. 10. 1915: Reichskanzler Dr. Theobald von Bethmann-Hollweg wird Ehrendoktor der Gießener Theologischen Fakultät. [56]

31. 12. 1915: Auflösung der Kriegskommission vom August 1914. [57]

#### 1916

1. Januar: Der Engere Senat ist wieder in seine Befugnisse eingetreten. [58]

Ostern: Es werden wieder Lektoren für Englisch und Französisch eingestellt, ebenso versuchsweise für Türkisch. [59]

1. 4.: Die Kinderklinik geht in die Verwaltung des Staates über. [60]

Ein Seminar für semitische Sprachen wird neu errichtet. [61]

1. 7.: Die Universität beklagt bisher den Verlust von 119 gefallenen Studenten. [62]

2. 12.: Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst stellt zunächst den Fortbestand der Universität in Frage. Der Rektor gibt Richtlinien zur Beteiligung der Studenten am Hilfsdienst heraus. Trotz weiterer Verminderung der Studierenden ist die Fortführung der Universität gesichert. [63]

Winter 1916/7: Die Universitäts-Bibliothek muß wegen Kohlenmangels mehrmals geschlossen werden. [64]

Das Lektorat für türkische Sprache wird Dauereinrichtung. [65]

Die studentischen Korporationen und Vereine setzen ihre Tätigkeit aus. [66]

Wahlen zum Studentenausschuß kommen nicht zustande. Der Engere Senat übernimmt die Geschäfte dieses Ausschusses. [67]

Die Kliniken leiden unter dem Mangel an Ärzten und stehen vor der Frage, ob sie schließen sollen. [68]

In der Philosophischen Fakultät sind einige Fächer nicht besetzt. [69]

Es wird ein System gegenseitiger Vertretungen mit auswärtigen Dozenten eingerichtet. [70]

#### 1917

Es tritt eine Prüfungsordnung für Landwirtschaftslehrer in Kraft. [71]

Frühjahr: Ortsgruppe des Akademischen Hilfsbundes für kriegsbeschädigte Akademiker begründet. [72]  
 Deutsch-christliche Vereinigung studierender Frauen gegründet. [73]  
 1. 4.: Die Kinder-Klinik wird durch die Universität von der „Zentrale für Mütter- und Säuglingsfürsorge“ erworben. [74]  
 Selbständiges agrikulturchemisches Institut in der Frankfurter Straße 85 eingerichtet, das später (1920) nach der Braugasse 7 verlegt wurde. [75]  
 Infolge Personal- und Kohlenmangel wird das WS 1917/18 vorverlegt. [76]  
 4. 11.: Wiederaufnahme der früher regelmäßig abgehaltenen Universitäts-Gottesdienste, die 1866 eingestellt worden waren. [77]  
 22. 11.: Jahrhundertfeier der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt/Main. Der Rektor, Geh. Rat Gisevius, vertritt den Großherzog, sowie die Universität Gießen und überbringt gleichzeitig die Festgrüße der benachbarten Hochschulen als deren Sprecher. [78]

#### 1918

21. 2.: Gründung der Gießener Hochschulgesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen mit 400 Mitgliedern, einem Kapital von 600 000 M. und ungefähr 17 000 M. jährlichen Beiträgen. [79]  
 Geh. Kommerzienrat Heichelheim stiftet eine Summe zur Begründung und Unterhaltung einer Professur für Handelswissenschaft (Heichelheim-Professur). [80]  
 1. 4.: Der 1904 eingerichtete, an das Landwirtschaftliche Institut angeschlossene öffentliche Wetterdienst wird selbständig. Damit ist Gießen Hauptstelle des Großherzogtums Hessen für den „Öffentlichen Wetterdienst“. [81]  
 19. 6.: Akademisch-Landwirtschaftliche Verbindung „Agronomia“ im Naumburger D.C. gestiftet. [82]  
 Ordinariat für Haut- und Geschlechtskrankheiten errichtet. [83]  
 Planmäßiges Ordinariat für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten errichtet. [84]  
 Im ersten Weltkrieg sind 13 Dozenten und 243 Studenten gefallen. [85]

#### 1919

Im Frühjahr wird ein Kriegsnotsemester für

Studierende mit mehr als 6 Monate Heeresdienst eingerichtet. [86]  
 Am 1. 4. wird ein Lehrauftrag für Fleischbeschau begründet. [87]  
 28. 5.: Habilitation einer Frau (Dr. Margarete Bieber für Klassische Archäologie). [88]  
 Das Inventar der im Veterinärpathologischen Institut untergebrachten Militärischen Blutuntersuchungsstelle wird von diesem Institut übernommen. [89]  
 Am Totensonntag findet eine Trauerfeier für die Gefallenen der Ludwigs-Universität statt, bei der Prof. Schian die Gedenkrede hält. [90]  
 Zu den Gefallenen sind weitere 38 Namen gekommen und zu den Vermißten weitere 26. [91]  
 Ankauf der Häuser Ludwigstraße 19 und Bismarckstraße 16, die als Seminarhäuser eingerichtet werden. [92]  
 Errichtung einer Lesehalle für Studierende. [93]  
 Einrichtung einer Akademischen Auskunftsstelle und Gründung eines Studentenheims mit Mittags- und Abendtisch für die Studierenden. [94]  
 Dr. der Staatswissenschaften (rer. pol.) eingeführt. [95]  
 Gründung der Gießener Studentenschaft. [96]  
 3. 2.: Gründung der jüdischen Verbindung im K.C. Staufia. [97]  
 24. 2.: Verein Jüdischer Studenten Hasmonaea gegründet. [98]  
 29. 5.: Die katholische Verbindung Unitas-Cheruskia gegründet. [99]  
 Gründung eines Instituts für Experimentelle Psychologie und Pädagogik. [100]  
 Eine Diplomprüfung für Versicherungstechniker wird eingeführt. [101]

#### 1920

Die Kommerzienräte Dr. Gail und Klingspor erwerben die Offiziersbibliothek des ehemaligen I.R. Kaiser Wilhelm II. Nr. 116 für die Universitäts-Bibliothek. [102]  
 Errichtung einer eigenen Verwaltung der Veterinärmedizinischen Kliniken. [103]  
 23. 3.: Das Zwischensemester wird wegen des Kapp-Putsches suspendiert. Viele Studierende stellen sich zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit unter ihrem selbstgewählten Führer, Prof. Eger, wieder zur Verfügung („Zeitfreiwillige“). [104]

26. 3.: Feierliche Eröffnung des Liebig-Museums. [105]  
 Im WS 20/21 waren 325 Studierende der Landwirtschaft eingeschrieben. [106]  
 Der Landtag bewilligt einen größeren Betrag zur Unterstützung von Privatdozenten. [107]  
 planm. a. o. Professur für Tierzucht errichtet. [108]

#### 1921

Die Zahl der Kriegspfer ist auf 296 gestiegen. [109]  
 Der Landtag genehmigt eine planm. a. o. Professur für medizinische Poliklinik. [110]  
 11. 7.: Gründung des Vereins Gießener Studentenhilfe e. V. [111]  
 Zwei Corps im R.S.C., Hubertia und Sylvania in Eisenach, siedeln nach Gießen über. [112]  
 Institut für Körperkultur errichtet. [113]  
 Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern und Turnlehrerinnen zwecks Erwerbung der Turnfakultas eingerichtet. [114]

#### 1922

1. 4.: Die Philosophische Fakultät wird in zwei Abteilungen geteilt, eine geisteswissenschaftliche und eine naturwissenschaftliche. [115]  
 Der Bau eines neuen Physiologischen Instituts wird begonnen (eingeweiht 1927). [116]  
 Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hilft bei der Beschaffung von Auslandsliteratur. [117]  
 Viele Studenten, die unter günstigen Verhältnissen ihr Studium begonnen hatten, müssen jetzt dieses als Werkstudenten zu Ende führen. [118]  
 In den Frühjahrsferien 1923 arbeiten 53 in der Landwirtschaft, 30 im Bergbau, 29 in der Industrie und 95 in kaufmännischen Betrieben. [119]  
 Die Würde des Ehrenbürgers, später Ehrensenators, wird eingeführt. [120]  
 Beginn des Neubaus des Tierseucheninstituts in der Frankfurter Straße. [121]  
 Gründung der Gesellschaft Gießener Kunstfreunde (Freunde des Kunstwissenschaftlichen Instituts). Ankauf der Häuser Goethestr. 46 und Ludwigstr. 34. [122]  
 Die erste Studentin promoviert zum Dr. rer. pol. (Diplom 23. 3. 1923). [123]

#### 1923

Für die Medizinische Poliklinik wird das

Haus Frankfurter Straße 63 angekauft und umgebaut. Lehrstuhl für Medizinische Poliklinik errichtet. [124]  
 Das Diplom-Volkswirt-Examen wird eingeführt. [125]  
 Der Naturwissenschaftlich-Mathematische Verein Merovingia tritt der Deutschen Landsmannschaft bei. [126]  
 10. 11.: Die Asche des am 10. 2. 1923 in München verstorbenen Professors Dr. Röntgen wird in Gießen auf dem Alten Friedhof beigesetzt. [127]  
 Neues Ordinariat für deutsche Literaturgeschichte errichtet. [128]  
 Die Zahl der Studierenden der Wirtschaftswissenschaften steigt von 44 (SS 1919) auf 224 (WS 1923/24), bleibt bis 1933 auf etwa 100 und sinkt bis zum Kriegsausbruch auf 24 herunter. [129]

#### 1924

Eine Prüfung für praktische Landwirte (für Studierende mit kleiner Matrikel, die nicht die Diplomprüfung ablegen wollen) eingerichtet. [130]  
 Neuerrichtung eines planmäßigen Extraordinariats für physiologische Chemie. [131]  
 Errichtung einer eigenen Verwaltung der Veterinärkliniken und Institute. [132]  
 Der 1880 gegründete Akademisch-theologische Verein wird suspendiert. [133]  
 Die Buderus-Werke in Wetzlar stiften 20 000 Steine und 100 Sack Zement für den Neubau des Hörsaals des Kunstwissenschaftlichen Instituts. [134]  
 Zwei Versuchsgüter geschaffen: Oberer Hardthof mit neugegründetem Tierzuchtinstitut und Unterer Hardthof für Produktions- und Betriebslehre. [135]  
 Das ehemalige Garnisonlazarett ist von der Stadt dem Staat für die Landesuniversität überlassen worden, vor allem für den Ausbau des Forstinstituts. [136]  
 1. 10.: Lehrauftrag für Veterinärhygiene und Tierseuchenlehre erteilt. [137]  
 Im Forstinstitut werden drei Abteilungen mit eigenen Direktoren errichtet, und zwar für Betriebslehre, für Produktionslehre, für Forstpolitik und Forstgeschichte. [138]

#### 1925

Errichtung eines Lehrstuhls für Philosophie auf katholischer Grundlage. Dieser rangierte

zwischen der Evangelisch-Theologischen Fakultät und der Juristischen. [139]  
 Im Physiologischen Institut wird eine Abteilung für physiologische Chemie eingerichtet. [140]  
 Das Landwirtschaftliche Institut bezieht die größeren Räume des alten Physiologischen Instituts in der Senckenbergstraße. [141]

#### 1926

Errichtung eines Ordinariats für Veterinärhygiene und eines solchen für Tierseuchenlehre. [142]  
 8., 9. 5.: Einweihung des neuen Chattenhauses. [143]  
 Neubau der Lupusheilstätte. [144]  
 Für die Errichtung einer Heilstätte in Verbindung mit der HNO-Klinik stellt die Stadt Gießen kostenlos das Gelände im Werte von 107 268 M. zur Verfügung. [145]  
 Institut für evangelische Jugendkunde errichtet. [146]  
 Das staatswissenschaftlich-statistische Seminar wird in das „Institut für Wirtschaftswissenschaft“ umgewandelt und dieses neu gegliedert. Eine wirtschaftsgeographische und eine wirtschaftsgeschichtliche neue Abteilung werden errichtet. [147]  
 Einweihung des Landwirtschaftlichen, des Agrikulturchemischen Instituts und des Erweiterungsbaues der Hautklinik. [148]

#### 1927

1. 4.: Die Professur für semitische Philologie wird auf Beschluß des Gesamtministeriums nach dem Weggang des bisherigen Inhabers, Prof. Strothmann, bis auf weiteres nicht mehr besetzt. [149]  
 Zu Beginn des SS bezieht das Physiologische Institut seinen Neubau Friedrichstraße 24. Außerdem siedeln folgende Institute in diesen Neubau über: Institut für Körperkultur und Institut für Experimentelle Psychologie und Experimentelle Pädagogik. [150]  
 Das Seminar für Indogermanische Sprachwissenschaft zieht nach Bismarckstr. 16. [151]  
 Juni: Die Stadt Gießen stellt für den Bau eines Studentenhauses einen Bauplatz im Werte von 50 642 RM unentgeltlich zur Verfügung und ermäßigt die anfallenden Straßenbaukosten auf die Hälfte. [152]  
 14. 7.: Die Professur für Philosophie auf katholischer Grundlage wird in die erste Ab-

teilung der Philosophischen Fakultät eingereiht (Prof. Dr. Steinbüchel). [153]  
 10. 12.: Einweihung der neuen landwirtschaftlichen Institute in der Senckenbergstraße. [154]  
 17. 12.: Eröffnungsfeier der erweiterten Hautklinik. [155]  
 Errichtung einer Geburtshilflichen und Ambulatorischen Klinik der Veterinärmedizinischen Fakultät. [156]  
 Ausbau der Anlagen des Botanischen Gartens. Neuanlage der Kalthäuser, Zentralheizung in sämtlichen Gewächshäusern wird eingerichtet. [157]  
 Küster, Ernst, Erinnerungen eines Botanikers 1957. [158]  
 Einweihung des Agrikulturchemischen Instituts. [158]

#### 1928

1. 1.: Hauptstelle für Pflanzenschutz für den Volksstaat Hessen (bisher bei der Landwirtschaftskammer Darmstadt) wird dem Landwirtschaftlichen Institut der Landesuniversität angegliedert. [159]  
 Der archäologische Lehrstuhl, bis 1928 Ordinariat, bis 1933 etatmäßiges Extraordinariat, dann hauptamtlicher Lehrauftrag, soll wieder ein Extraordinariat werden. Die diesbezüglichen Anträge wurden am 19. 1. 1940 vom Reichsminister abgelehnt. [160]  
 Die Hessische Landesversicherungsanstalt Darmstadt stiftet zur Bekämpfung der Krebskrankheit dem Pathologischen Institut 12 000 Mark, dem Hygienischen Institut 25 000 M. und der Chirurgischen Klinik 18 000 M. [161]  
 Anlage einer Papyrussammlung (Spende Ludwig Rinn und Richard Lange). [162]  
 Das Forstinstitut wird in das umgebaute frühere Garnisonlazarett verlegt. Es werden ihm drei Abteilungen (Forstbotanik, Forstzoologie und Forstbodenlehre) angegliedert. [163]  
 Physiologische Chemie wird selbständiges Fach. [164]  
 Das Geologisch-paläontologische Institut bezieht seine neuen Räume im ehemaligen Garnisonlazarett. [165]  
 9. 2.: Einweihung des neuen an das Haus Ludwigstraße 34 angebauten Hörsaals des Kunstwissenschaftlichen Instituts. [166]  
 18. 2.: Einweihung des neuen Physiologischen Instituts. [167]

18. 7.: Grundsteinlegung der Heilstätte für Tuberkulose der oberen Luftwege (Feierliche Eröffnung am 5. 4. 1930). [168

24. 11.: Feierliche Enthüllung des Ehrenmals für die gefallenen Angehörigen der Universität. [169

#### 1929

2. 6.: Grundsteinlegung des Gießener Studentenhauses. [170

Fortbildungskurse für praktische Ärzte von der Medizinischen Fakultät veranstaltet. [171  
Die Gießener Ferienkurse werden eingerichtet. [172

Schule für medizinisch-technische Assistentinnen wird eingerichtet. Sie besteht bis 1945 und wird 1950 wieder eröffnet. [173

Die Akademische Auslandsstelle der Universität wird als akademische Behörde ins Leben gerufen. Ihr Zweck ist die berufliche und gesellschaftliche Betreuung ausländischer Studenten. [174

Das Musikwissenschaftliche Seminar wird gegründet. [175

Frau Luise E. Kerckhoff in Los Angeles errichtet zum Gedächtnis ihres verstorbenen Gatten William G. Kerckhoff die „William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Institut für wissenschaftliche Forschung und Fortbildung zu Bad Nauheim“. In dem Kuratorium der Stiftung ist die Landesuniversität durch zwei Ordinarien als ständige Mitglieder vertreten. [176

In der Philosophischen Fakultät wird im Anschluß an das Historische Seminar eine „Anstalt für Hessische Landesforschung“ gegründet. [177

Im WS 1929/30 gewinnt eine Gießener Mannschaft in Heidelberg, anlässlich der Südwestdeutschen Hochschulmeisterschaften, den Hochschulmannschaftskampf im Wettbewerb mit Frankfurt, Heidelberg, Freiburg, Marburg und Tübingen. [178

Das 1917 vom Landtag bewilligte staatliche Balneologische Institut in Bad Nauheim wird enger an die Universität angeschlossen. Bei Einweihung des Neubaus 1929 erhält es den Namen „Balneologisches Universitätsinstitut“. [179

#### 1930

Das vom Fürsorgeverein errichtete Institut für Krüppelfürsorge erhält die Bezeichnung 'Orthopädische Universitätsklinik'. Ein Lehrstuhl für Orthopädie wird errichtet. [180

Etwa ein Drittel der Gesamtstudentenschaft ist auf die Unterstützung durch die Studentenhilfe angewiesen. [181

Die Mensa in der „Schönen Aussicht“ muß im SS aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt werden. [182

Anfang Okt. wird das „Hindenburg-Haus“, das heutige Otto-Eger-Heim, ohne besondere Feierlichkeit der Gießener Studentenschaft übergeben und in Betrieb genommen. [183

5. 4.: Heilstätte Seltersberg für Tuberkulose der oberen Luftwege wird eröffnet. [184

Der Verwaltungsausschuß der Universität wird aufgehoben. Seine Geschäfte werden vom Rektorat übernommen. Der Exrektor tritt an die Stelle des bisherigen Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses, das Büro wird mit dem Sekretariat der Universität vereinigt. Es wird eine Gesamtverwaltung für die humanmedizinischen Kliniken eingerichtet. Verwaltungsdirektor ist der jeweilige Direktor der Medizinischen Klinik. [185

#### 1931

10. 10.: Die Orthopädische Universitätsklinik wird ihrer Bestimmung übergeben. [186

Infolge der Wirtschaftskrisen droht die Aufhebung der Gießener Forstabteilung. [187

17. 10.: Feierliche Eröffnung der William-G.-Kerckhoff-Stiftung in Bad Nauheim (das Institut wird am 10. 12. 1951 in die Max Planck-Gesellschaft aufgenommen und ist durch Personalunion mit dem Physiologisch. Institut der Hochschule verbunden). [188

24. 11.: 100-Jahr-Feier der Eingliederung des Hessischen Forstinstituts in die Hessische Landesuniversität. [189

Im Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung wird eine Abteilung für Pflanzenkrankheiten errichtet. [190

Der Lehrstuhl für Experimentelle Psychologie wird in die erste Abteilung der Philosophischen Fakultät überführt. [191

#### 1932

25. 5.: Die Veterinärmedizinische Fakultät feiert die 100. Wiederkehr der ersten Promotion eines Tierarztes an der Universität Gießen zum Doktor der Tierheilkunde. [192  
SS: Vorträge über wehrwissenschaftliche Fragen, die stets gut besucht werden, finden an der Universität statt. [193

Ankauf eines Hauses (Frankfurterstraße 63), das zur Medizinischen Poliklinik umgebaut wird. Später erfolgen Erweiterungsbauten (Hörsaal, Röntgenabteilung usw.). [194  
Seit WS 32/33 wird an der Universität für Hörer aller Fakultäten Vererbungslehre gelesen und eine „Arbeitsgemeinschaft für Vererbungslehre“ abgehalten. [195

### 1933

1. 4.: Das Ordinariat für vergleichende Sprachwissenschaft wird aus Ersparnisgründen abgebaut. Das Fach wird erst 1937 wieder durch einen Lehrauftrag vertreten. [196  
24. 4.: Das Kanzleramt der Landesuniversität, das seit Gründung der Universität bestand, und seit 1. 4. 1888 regelmäßig mit dem Rektoramt verbunden war, wird jetzt wieder selbständig. [197  
SS: Einführung des Wehrsports an der Universität. Der Mittwoch-Nachmittag wird vorlesungsfrei. [198  
14. 7.: Das Gießener Studentenwerk erhält im Zuge der Neuordnung des Deutschen Studentenwerkes eine neue Satzung. Es heißt jetzt „Studentenwerk Gießen e. V.“. [199  
13. 10.: Die Landesuniversität erhält eine neue Verfassung. Auf Grund des § 2 desselben wird der Rektor jetzt von dem Reichsstatthalter ernannt. [200  
6. 12.: Eröffnung des im Studentenheim errichteten „Kameradschaftshauses der Gießener Studentenschaft“, sowie des „Lehramts für politische Erziehung“. [201  
Die Medizinische Poliklinik scheidet aus dem Rahmen der Medizinischen Klinik aus und wird selbständig. [202  
WS 1933/34: Es wird ein Seminar für Vererbungslehre eingerichtet. [203  
Ein Lehrauftrag für deutsche Frühgeschichte und Altertumskunde wird genehmigt. [204  
Es wird eine ordentliche Professur für Psychologie und Pädagogik errichtet. [205  
Die 1847 gegründete Dozentenvereinigung „Der Sonderbund“ wird wegen ihres Namens beanstandet. Es entsteht der „Dozentenbund“ und die „Dozentschaft“ unter nationalsozialistischer Führung. [206

### 1934

1. 4.: Das Institut für tierärztliche Nahrungsmittelkunde wird vom Veterinärpathologi-

schen Institut abgetrennt und damit selbständig. [207

Die Medizinische Poliklinik geht mit fahrbarem Röntgenapparat auf das Land und macht Bestandsaufnahmen aktiver Tuberkulosekranker. [208

17. 4.: Durch eine ministerielle Verfügung wird die Zulassung zu allen akademischen Abschlußprüfungen von der regelmäßigen Teilnahme an den Leibesübungen abhängig gemacht. [209

Neubau eines Pharmakologischen Instituts, das am 6. 12. 44 durch Fliegerangriff völlig zerstört wird. [210

### 1935

1. 1.: Der Lehrstuhl für Mineralogie und Petrographie wird zum Ordinariat erhoben. [211

Der im Isolierhaus der Augenklinik untergebrachte Teil der Kinderklinik muß dem Institut für Erb- und Rasseforschung weichen. [212

Das Institut für Wirtschaftswissenschaft wird von der Ludwigstraße 23 nach der Bismarckstraße 24 verlegt. In das Haus, das dem Institut ganz zur Verfügung stand, werden nach dem Zusammenbruch 1946 das Mathematische Institut, das Institut für Landwirtschaftliche Betriebslehre sowie das Institut für Agrar-Politik aufgenommen. [213

1. 4.: Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung. Die Dienstobliegenheiten des Kanzlers werden auf den Prorektor übertragen. Bildung von Senats- und Fakultätsausschüssen. Schaffung der „Gießener Dozentschaft“. Umwandlung des Disziplinar-ausschusses in einen Dreierausschuß. [214  
Die für alle deutschen Universitäten gültige Hochschulsportordnung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung trat für die Universität Gießen am 1. 4. 1935 in Kraft. [215

Die Semester werden von jetzt an mit einem „Semesterbeginnappell“ eröffnet und einem „Semesterschlußappell“ geschlossen. Dabei liefern die Dekane Arbeitsberichte der einzelnen Fakultäten. [216

Einweihung des neuen Pharmakologischen Instituts. [217

WS 1935/36: Mit 250 Studierenden der Veterinärmedizin wird die höchste Zahl vor dem zweiten Weltkrieg erreicht. [218

### 1936

Januar: Einweihung des Instituts für Erb- und Rassenpflege (Rassenpolitisches Amt der NSDAP, Gau Hessen-Nassau, und Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege des staatlichen Gesundheitsamtes Kreis Gießen). Das Institut wurde später (30. 6. 1938) der Universität angegliedert. [219]

22. 4.: Dr. habil. Scheibe von der Universität Gießen berichtet in der neuen Aula über die von ihm geführte „Deutsche Hindukusch-Expedition“. [220]

Die wirtschaftliche Lage des Studentenhauses war ausgangs des SS 1936 sehr schwierig. Durch eine großzügige Sanierungsaktion der Hessischen Landesregierung wird die Gefahr beseitigt und das Haus der Universität und der Studentenschaft erhalten. [221]

1. 9.: Errichtung einer ordentlichen Professur für Agrikulturchemie an Stelle des Extraordinariats. [222]

Die gesamte Fachbibliothek des Prof. Jesionek wird auf Grund eines Vermächnisses der Hautklinik übergeben. [223]

Im Lauf der vergangenen zwei Jahre lösen sich die Gießener Korporationen selbst auf oder werden aufgelöst. Entstehung der Kameradschaften. [224]

### 1937

Die ärztlichen Fortbildungskurse werden von Gießen nach Mainz verlegt. [225]

19. 5.: Die Leitung des Geodätisch-meteorologischen Instituts, die früher Geheimrat Fromme innehatte, geht auf Prof. Klute über. [226]

1. 10.: Gründung eines Lehrstuhls für Musikwissenschaft. [227]

16. 11.: Gründungstag der Veterinärmedizinischen Gesellschaft in Gießen, die als dritte Abteilung in die Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde eingegliedert wird. [228]

Der Lupusheilstätte wird ein Kinderhaus angegliedert. [229]

Institute für Agrar-Politik und Landwirtschaftliche Betriebslehre gegründet. [230]

### 1938

29. 10.: Errichtung eines Instituts für Runenforschung. [231]

1. 11.: Aufhebung der Gießener Forstabteilung. [232]

Von 24 pharmazeutischen Lehrstühlen werden die 10 kleinsten aufgehoben, darunter auch der Gießener Lehrstuhl, der seit 1928 unbesetzt war. [233]

Unter dem Rektorat Seiser (1938/39) werden beim Universitäts-Stiftungstag wieder fachwissenschaftliche Vorträge an Stelle von weltanschaulichen und politischen Ansprachen eingeführt. [234]

### 1939

1. 4.: Das Institut für forstliche Bodenkunde wird in ein solches für Landwirtschaftliche Bodenkunde umgewandelt, und ein Extraordinariat wird dafür geschaffen. [235]

Ein neues Versuchsgut (Rauisch-Holzhausen) wird mit Hilfe der Kerckhoff-Stiftung gepachtet. Es dient dem Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung. [236]

Die Chirurgische Veterinärklinik wird mit Mitteln der Wehrmacht umgebaut und erweitert. [237]

### 1940

Im Januar Wiedereröffnung der Universität, die vorübergehend geschlossen war. [238]

Umbau des Treppenhauses im Vorlesungsgebäude in der Ludwigstraße. Einweihung am 2.—4. 11. 1940. [239]

Übernahme der Bibliothek des ehemaligen Wetzlarer Jesuitenkollegiums. [240]

3. 11.: Gründung und Eröffnung der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-(Dozentenbundes) an der Universität Gießen. [241]

Errichtung eines zahnärztlichen Instituts genehmigt, wird aber wegen Raummangels erst 1949/50 durchgeführt. [242]

### 1941

Das Kinderheim in der Licher Straße wird der Kinderklinik angegliedert. [243]

Februar: Der Sonderbund wird in eine Dozentenvereinigung umgewandelt und einigen Änderungen unterworfen. Aber auch in dieser neuen Form wird der Sonderbund von nationalsozialistischer Seite beanstandet. Der Rektor untersagte die weitere Tätigkeit des inzwischen „Hochschullehrervereinigung“ genannten Zusammenschlusses, der schließlich einschloß. [244]

### 1944

6. 12.: Zerstörung oder Beschädigung vieler Universitätskliniken und Institute durch

Bombenangriffe (Medizinische Klinik zerstört, 9 Personen tot; Kinderklinik zerstört, 1 Ärztin, 16 Schwestern und 16 Kinder tot; Ausweichstelle der Kinderklinik: Heil- und Pflegeanstalt, Volksschule Hungen; das Kinderheim wird nach Bad Nauheim verlegt; Frauenklinik stark beschädigt; sie wird nach Kloster Arnsburg verlegt; die Klinikapotheke zerstört und nach Lich ausgelagert; das anatomische Institut vernichtet; ein großer Teil der Bibliothek, des Kartenmaterials und des Instrumentariums waren ausgelagert und blieben erhalten; das Physiologische Institut durch Bomben schwer beschädigt; das Pharmakologische Institut mit seiner wertvollen Apparatur völlig zerstört).

6. und 11. 12.: Institut für Tierzucht und Milchwirtschaft völlig zerstört.

11. 12.: Universitäts-Bibliothek größtenteils zerstört.

Im ganzen wurden etwa 60% der Kliniken und Institute zerstört oder beschädigt. [245

#### 1945

Das Pharmakologische Institut in das Kerckhoff-Institut nach Bad Nauheim verlegt. [246  
Augenklinik nach Obbornhofen ausgelagert. [247

Psychiatrische Klinik nach Hungen verlegt. [248

Kinderklinik im Hause Dr. Pauly, Wilhelmstraße, im Hause Ludwigstraße 76 und in der Bergkaserne untergebracht. [249

28. 3.: Einmarsch der amerikanischen Truppen. [250

Sommer 1945: Schließung der Universität Gießen steht bevor. Der Rektor rät den Angehörigen, sich außerhalb Gießens nach einer Beschäftigung umzusehen. [251

### Regesten der Justus Liebig-Hochschule 1945

Auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung ist die Zahlung von Dienstbezügen an die Angehörigen der ehemaligen Universität Gießen ab 1. 7. 45 nur für die Dauer der offiziellen Dienstausbübung zulässig. [252  
Der Rektor, Prof. Bechert, und der ihm zur Seite stehende Vertrauensrat betreiben energisch die Wiedereröffnung der Universität. Zunächst Ablehnung durch die Regierung in Darmstadt, angeblich aus finanziellen Gründen. [253

Juli: Aufruf der Gießener Hochschulgesellschaft an die Bevölkerung zur Unterstützung des Wiederaufbaus der Universität. Sie stellt Mittel zur Verfügung. [254

#### 1946

15. 1.: Antrag des Kultusministers, Prof. Dr. Böhm, beim amerikanischen Universitäts-offizier Dr. Hartshorne, die Universität mit allen Fakultäten wieder zu eröffnen. Es werden energische Vorbereitungen getroffen; ein Teil der Gail'schen Fabrik wird für Vorlesungsräume gemietet usw. [255

Ende März: Auf Anordnung des amerikanischen Universitäts-offiziers tagt ein erweiterter Planungsausschuß von Vertretern aller großhessischen Hochschulen in Wiesbaden

und kam gegen den energischen Widerstand der Gießener Vertreter zu dem Ergebnis, daß Gießen bei der Wiedereröffnung im wesentlichen auf Landwirtschaft und Veterinärmedizin beschränkt bleiben soll. [256

März: Nach eingehenden Vorbesprechungen erfolgt die Eröffnung der „Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“ mit einer Fakultät für Veterinärwissenschaft und einer solchen für Landwirtschaftswissenschaft. Man hoffte, die Forstwissenschaft wieder nach Gießen zu bekommen. Als diese Hoffnung trog, nannte man die Hochschule 1950 „Justus Liebig-Hochschule“. [257

16. Mai: Eröffnung des ersten Semesters der Hochschule in Gießen. [258

Die Landwirtschaftliche Fakultät entwickelte sich gut. Die Zahl der Studierenden stieg von 104 im SS 1946 bis zu 328 im SS 1949 und betrug ab SS 1952 durchschnittlich 200. [259

#### 1947

Beginn mit dem Neubau der Medizinischen Veterinärklinik mit modernen Stallgebäuden, Isolierställen usw. Fertigstellung 1950. [260  
Das Hessische Untersuchungsamt für Infektionskrankheiten, das 1911 vom Hygienischen Institut abgetrennt war, wird wieder mit ihm vereinigt. [261

15. 6.: Die Besoldungsstelle in Darmstadt wird, soweit sie die Hochschule betrifft, von dem Verwaltungsdirektor nach Gießen übernommen. [262]

30. 6.: Kultusminister Dr. Stein erklärt auf einer Sitzung in Gießen: Die Universität Gießen wird nicht wieder eröffnet. Die Hochschule für Veterinärmedizin und Bodenkultur soll durch eine Forst-Fakultät sowie eine solche für Ernährungswissenschaft ausgebaut werden. Die Medizinische Fakultät soll in eine Akademie für medizinische Forschung und Fortbildung umgewandelt werden. [263]  
Von 1947 an rekonstituieren sich wieder die früheren studentischen Verbindungen. [264]

#### 1948

Nach teilweiser Wiederherstellung der Medizinischen Klinik werden die Nebenstellen, Balserische Stiftung und Schloß Laubach, wieder aufgegeben. [265]

In den Räumen des Veterinärpathologischen Instituts wird ein provisorisches parasitologisches Institut eingerichtet. [266]  
Die Zahl der Studenten beträgt 830. [267]

#### 1949

März: Die ärztlichen Fortbildungskurse werden wieder in Gießen abgehalten. [268]

Inangriffnahme des Wiederauf- und Erweiterungsbaues der Chirurgischen Veterinärklinik. [269]

Einrichtung einer medizinischen Zahnstation, die im Januar 1950 im Keller der Chirurgischen Klinik eröffnet wird. [270]

Die neuroanatomische und die neuropathologische Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts Berlin zieht von ihrer Ausweichstelle in Dillenburg nach Gießen um und etabliert sich im Physiologischen Institut. Eröffnung 7. 3. 1950. [271]

28. 11.: Die Direktoren der Gießener Kliniken widerlegen die Vorwürfe, die Einrichtungen der Kliniken seien im Vergleich zu Marburg veraltet. [272]

#### 1950

Die Forstliche Versuchsanstalt, die der Landesforstverwaltung unterstellt und von ihr finanziert wurde und die in einer Art Personalunion mit der Forstabteilung der Universität verbunden war, wird als „Hessische Forsteinrichtungs- und Versuchsanstalt“ als rein staatliche Dienststelle eingerichtet. [273]  
11. 9.: Gesetz zur Errichtung der Justus Liebig-

Hochschule in Gießen verkündet: Naturwissenschaftliche, Landwirtschaftliche, Veterinärmedizinische Fakultät, Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung, Allgemeine Abteilung. Es wird die „Akademie für medizinische Forschung und Fortbildung“ als Nachfolgerin der Medizinischen Fakultät der Ludwigs-Universität eröffnet. [274]

10. 11.: Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Hochschullehrer in Hessen. [275]

#### 1951

Das Extraordinariat der Veterinärphysiologie wird zum Ordinariat erhoben. [276]

21. 2.: Institut für Ernährungswissenschaften mit hauswirtschaftlicher Abteilung errichtet (der Lehrstuhl wird erst 1956 besetzt). [277]

11. 3.: Die CDU-Fraktion beantragt einen Lehrstuhl für Staatsbürgerkunde und Politik. Die Angelegenheit wird durch einen Lehrauftrag geregelt. [278]

Dezember: Das William-G.-Kerckhoff-Institut wird in die Max-Planck-Gesellschaft aufgenommen. [279]

#### 1952

Das wiederhergestellte Physiologische Institut mit dem Ernst-Leitz-Hörsaal wird eingeweiht. [280]

1. 7.: Wiedereröffnung des durch Bomben stark beschädigten wiederhergestellten Liebig-Museums. [281]

1. 10.: Institut für Phytopathologie mit Lehrstuhl genehmigt. [282]

Dezember: Gründung des Instituts für Grünlandwirtschaft. [283]

#### 1953

Das bisher beschlagnahmt gewesene Haus des Kunstwissenschaftlichen Instituts, Amerikahaus, wird der Hochschule zurückgegeben. [284]

6. 5.: Der Neubau der Geburtshilflichen Veterinärklinik wird in Angriff genommen. (Einweihung 17. 6. 1956). [285]

Der Hörsaal der Chirurgischen Veterinärklinik wird der Benutzung übergeben, der Großtierstall der Medizinischen Tierklinik wird ausgebaut. [286]

12. 5.: Feierliche Begehung des 150. Geburtstages von Liebig. Festredner Nobelpreisträger Prof. Dr. Butenandt, Tübingen. [287]

Die Veterinärmedizinische Fachschaft führt nach dem SS 53 einen internationalen Ferienkurs in Gießen durch. [288]

6. 8.: Gründung der „International Veterinary Students Union (IVSU)“ in Gießen unter Führung der cand. med. vet. Rott u. Wollank.

[289

Dem Institut für Landwirtschaftliche Betriebslehre wird eine Abteilung für Wirtschaftsberatung angegliedert.

[290

Weinbaustudium mit dazugehöriger Prüfungsordnung wird für die Landwirtschaftliche Fakultät genehmigt.

[291

Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft Film“, die am 19. 2. 1954 mit einem Rodin-Film an die Öffentlichkeit tritt.

[292

Oktober: Das Corps Teutonia kehrt von Mainz wieder nach Gießen zurück.

[293

Das im Dezember 1944 ausgebrannte Vorlesungsgebäude in der Ludwigstraße ist wieder hergestellt. Es wird von den Instituten für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung, Phytopathologie, Grünlandwirtschaft und Futterbau, Bodenkunde und Bodenerhaltung sowie Zoologie und vergleichende Anatomie bezogen. Die Hörsäle für Mathematik und die Allgemeine Abteilung sind fertiggestellt.

[294

#### 1954

17. 2.: Der Hessische Ministerpräsident wirft bei einer Besichtigung der Justus Liebig-Hochschule die Frage auf, ob nicht die Bezeichnung „Universität“ in irgendeiner Form mit der jetzigen Hochschule in Verbindung gebracht werden könnte.

[295

Errichtung einer Allgemeinen Abteilung. Seit dem 1. 4. bzw. 1. 7. sind die Pflegesätze in den Kliniken erhöht worden.

[297

1. 4.: o. Lehrstuhl für Parasitologie und Bienenkunde errichtet.

[298

September: Beginn des Neubaus des Veterinärphysiologischen Instituts.

[299

#### 1955

Gründung der „Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft“ auf Anregung der Professoren Roots und Haupt. Die erste Sitzung findet am 26. und 27. März 1955 in Bad Nauheim statt.

[300

1. 4.: Mit Ausscheiden Prof. A. Webers hört das Balneologische Institut auf, ein Teil des Staatsbades und der Justus Liebig-Hochschule zu sein. Es wird als kardiologische Abteilung des Kerckhoff-Institutes der Max-Planck-Gesellschaft übereignet.

[301

1. 4.: Schaffung einer Planstelle für einen a. o. Professor für Mikrobiologie.

[302

12. 5.: Die Kleine Aula ist fertiggestellt und wird vom Staatsbauamt der Hochschule übergeben.

[303

22. 7.: Das Elektronenmikroskopische Labor im Tierseucheninstitut wird eröffnet. Das Labor steht auch anderen Instituten zur Verfügung.

[304

24. 8.: Das Institut für Kontinentale Agrar- u. Wirtschaftsforschung wird gegründet.

[305

1. 10.: Ein neuer Lehrauftrag für Wildseuchen und Wildkrankheiten, sowie ein solcher für Schlachthofkunde wird genehmigt.

[306

30. 10.: Einweihung der wiedererstandenen Frauenklinik.

[307

Die Hessische Elektrizitätswirtschaft führt eine Sammlung für das Physikalische Institut der Justus Liebig-Hochschule durch. Die Stadt Gießen spendet 10 000 DM.

[308

Auf dem Versuchsfeld des Instituts für Phytopathologie am Alten Steinbacher Weg wird ein Feldlaborgebäude errichtet und in Benutzung genommen.

[309

#### 1956

Das Extraordinariat für Bodenkunde wird in ein Ordinariat umgewandelt, das z. Z. nicht besetzte Ordinariat für Kulturtechnik in ein Extraordinariat.

[310

Mittel bewilligt für ein neues Balneologisches Institut der Justus Liebig-Hochschule, das die Benennung „Institut für Physikalische Medizin und Balneologie“ erhalten soll.

[311

17. 2.: Der nach dem Gesetz über die Justus Liebig-Hochschule zu bildende Hochschulbeirat tritt am 17. 2. zu einer konstituierenden Sitzung zusammen.

[312

Februar: Beginn des Baues eines neuen Büchermagazins (Hochhaus von 30 m mit 12 Stockwerken) für die Hochschulbibliothek.

[313

26. 3.: Planmäßiges Extraordinariat für veterinärphysiologische Chemie errichtet.

[314

Veterinärparasitologisches Institut eröffnet.

[315

Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre wird bewilligt, aber noch nicht besetzt.

[316

Neubau des Hygienischen Instituts in der Friedrichstraße wird begonnen.

[317

Das nach den Plänen Prof. Krollpfeiffers in Verbindung mit dem Staatlichen Hochbauamt Gießen wiederhergestellte und erweiterte Chemische Institut wird im SS 1956 in Betrieb genommen. [318]

1. 10.: Lehrstuhl für Agrar-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens neu errichtet. [319]

1957

1. 1.: Laut Mitteilung des Veterinärhygienischen und Tierseucheninstituts wurde dem Institut von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Elektronenmikroskop, eine Spinco-Ultrazentrifuge für präparative Arbeiten und ein Mikrokinematograph (Einrichtung mit Raffer) geschenkt. [320]

## Register zu den Regesten

(Die Zahlen beziehen sich auf die den einzelnen Regesten beigegebenen Nummern, die von 1907 bis 1957 durchlaufen.)

- |  |  |  |
|--|--|--|
| Abteilung, Allgemeine 296.               | Ferienkurs, internat. 288  | Institut, Betriebslehre, landwirtsch. 230. |
| Adelphia 43.                             | Ferienkurse 172.   | Institut, Bodenkunde, forstl. 235          |
| Agrargeschichte, europ. Osten 319.       | Film, Arbeitsgemeinschaft 292.   | Institut, Chem. 318.                       |
| Agronomia 82.                            | Fleischbeschau 87.   | Institut für Ernährungswissenschaften 277. |
| Amerikaner, Einmarsch 250.               | Forstabteilung 187. 232.   | Institut, Geod.-meteorol. 226.             |
| Assistentinnen, med.-techn. 173.         | Forstinstitut 136. 138.  | Institut, Geol.-paäont. 165                |
| Augenklinik 9. 247.                      | Fortbildungskurse, ärztl. 171. 225. 268.   | Institut, Grünlandwirtsch. 283.            |
| Aula, kleine 303.                        | Frankonia 12.  | Institut, Hygien. 261.                     |
| Auskunftsstelle, akad. 94.               | Frauen, studierende 73.  | Institut, Kaiser-Wilhelm 271.              |
| Auslandsstelle, akad. 174.               | Frauenklinik 307.  | Institut, Kerckhoff 279.                   |
| Besoldungsstelle 262.                    | Garten, Botan. 157.  | Institut, Körperkultur 113.                |
| Betriebswirtschaftslehre 316.            | Gesellschaft, literar. 19.   | Institut, Kunstwissenschaftl. 7. 122. 284. |
| Bibliothek, Clemmsche 4.                 | Gesellschaft, Senckenberg. naturforschende 78.                                       | Institut, Landwirtschaftl. 28.             |
| Bibliothek, Jesuitenkolleg. Wetzlar 240. | Gesellschaft, vet.-med. 228.   | Institut, Physikal. Medizin. 311.          |
| Bibliotheksgebühren 32.                  | Gesellschaft, vet.-med. Deutschlands 300.  | Institut, Parasitol. 266.                  |
| Bienenkunde 298.                         | Hasmonaea 97.  | Institut für Pflanzenbau 190.              |
| Blutuntersuchungsstelle, milit. 89.      | Hautklinik 48.   | Institut, Pharmakol. 3. 246.               |
| Bodenkunde (Ordin.) 310.                 | Heichelheim-Professur 80.  | Institut, Physik 308.                      |
| Bombenangriffe 245.                      | Heilstätte für Tuberk. Seltersberg 168. 184.   | Institut, Physiol. 280.                    |
| Bücherspende, Credner 16.                | Hilfsbund, akad. 72.   | Institut, Phytopathologie 282. 309.        |
| Bücherspende, Deutsche Verleger 9.       | Hilfsdienst, vaterl. 63.   | Institut, Vet.-Anatomie 3.                 |
| Chemie, vet.-physiol. 299.               | Hindenburg-Haus 183.   | Institut, Vet.-Parasit. 266.               |
| Dienstbezüge 252.                        | Hindukusch-Exp., dtsche. 220.  | Institut, Vet.-Physiologie 299.            |
| Diplomvolkswirt 125.                     | Hochschulbeirat 312.   | Institut, Runenforschung 231.              |
| Dozentenbund, NS 241.                    | Hochschulbibliothek 313.   | Institut, Zahnärztl. 242.                  |
| Dreierausschuß 214.                      | Hochschule 263.  | Jubiläumsspende 9.                         |
| Ehrenbürger 120.                         | Hochschule für Bodenkultur u. Veterinärmedizin, später Justus Liebig-Hochschule 257. | Justus Liebig-Hochschule s. Hochschule.    |
| Ehrenmal 169.                            | Hochschule, Eröffnung 258.   | Kameradschaften 224.                       |
| Ehrensensator 120.                       | Hochschulgesellschaft, Gießener 79.  | Kanzleramt 197.                            |
| Elektronenmikroskop 304. 320.            | Institut, Agrar- und Wirtschaftsforschung 305.                                       | Kapp-Putsch 104.                           |
| Erb- und Rassenpflege 219.               | Institut, Agrarpolitik 230.  | Kinderheim 243.                            |
| Fachbibliothek Jesionek 223.             | Institut, Agrikulturchem. 75.  | Klinik, Chirurg. 2.                        |
| Fakultät, Landw. 259.                    | Institut, Balneolog. 179. 311.   | Klinik, HNO 42.                            |
| Fakultät, Phil. 69                       |  | Klinik, Kinder 35. 74. 249.                |
| Fakultät, Phil., Teilung 115.            |  | Klinik, Med. 265.                          |
| Fakultät, Vet.-med. 50.                  |  | Klinik, Orthopäd. 27                       |

- Klinik, Psychiatr. 248.  
 Kliniken 68. 268.  
 Korporationen 66. 224.  
 Krebskrankheit 47.  
 Kriegskommission 52. 57.  
 Kriegsnotsemester 86.  
 Kriegsoffer 109.  
 Kulturtechnik 310.  
 Kunstfreunde 122.  
 Kunstgeschichte 37.  
  
 Landesforschung, Hess. 177.  
 Landesversicherungsanstalt,  
 Stiftung 161.  
 Landwirtschaftslehrer 71.  
 Lehrstuhl, Parasitol. 298  
 Lehrstuhl, Pharmakol. 233.  
 Lektoren 59. 64.  
 Lesehalle, Akad. 93.  
 Leydhecker,  
 Reisestipendium 17. 18.  
 Liebig, 150. Geburtstag 287.  
 Liebig-Museum  
 20. 26. 105. 281.  
 Lupusheim 40.  
  
 Material, radioaktives 24.  
 Merovingia 126.  
 Mikrobiologie 302.  
 Mikrokinematograph 320.  
 Modellierkurse 45.  
 Museum, Oberhessisches 39.  
 Musikwissenschaft 227.  
  
 Nahrungsmittelkunde,  
 tierärztliche 207.  
  
 Oberärzte 44.  
 Offiziersbibliothek 102.  
 Ordinariat, Agrikulturchemie  
 222.  
 Ordinariat, Alte Gesch. 34.  
 Ordinariat, HNO 84.  
 Ordinariat, Haut- u.  
 Geschlechtskrankh. 83.  
 Ordinariat, Literatur-  
 geschichte 128.  
 Ordinariat, Engl. Sprache 14.  
 Ordinariat, Semitische  
 Sprache 13.  
 Ordinariat, Vet.-Physiologie  
 276.  
  
 Orthopädie 180.  
  
 Papyrussammlung 162.  
 Pflanzenkrankheiten 190.  
 Pflanzenschutz 159.  
 Pflanzenzuchtinspektor 11.  
 Pflegesätze der Kliniken 297.  
 Philosophie, auf kathol.  
 Grundlage 139.  
 Poliklinik, Medizinische  
 110. 124. 202. 208.  
 Psychologie, experiment. 100.  
  
 Rechtsverhältnisse der  
 Hochschullehrer 275.  
 Röntgengrab 127.  
  
 Schlachthofkunde 306.  
 Scriptorum rer. Brit. 6.  
 Semesterappelle im  
 dritten Reich 216.  
 Seminar, Philologisches 33.  
 Senat 58.  
 Sonderbund 206. 244.  
 Spinco-Ultrazentrifuge 320.  
 Sprachwissenschaft,  
 Vergleichende 196.  
 Staatsbürgerkunde 278.  
 Staatswissenschaft  
 Dr. (rer. pol.) 95.  
 Staufia 97.  
 Stiftung, Clemm 22.  
 Stiftung, Curschmann 25.  
 Stiftung, Gießen 30.  
 Stiftung, Heichelheim 23.  
 Stiftung, Maria Wagner 29.  
 Stiftung, Provinzialverein,  
 Landwirtschaftl. 38.  
 Studenten, Zahl 267.  
 Studentenhaus 170. 221.  
 Studentenheim 94.  
 Studenhilfe 111.  
 Studentenwerk 199.  
  
 Teutonia 293.  
 Tierheilkunde, Dr. der 192.  
 Tierseucheninstitut 121.  
 Tierzucht, Professur 108.  
 Trauerfeier für  
 die Gefallenen 90.  
 Turnfacultas 114.  
 Turnfest, Akadem. 41.  
  
 Unitas-Cheruskia 99.  
 Union, Intern. Vet. Student  
 (I.V.S.U.) 289.  
 Universität 238. 251. 253.  
 254. 255. 256. 295.  
 Universitätsbibliothek 64.  
 Universitätsgottesdienst 77.  
 Universitätsstiftungstag,  
 wissensch. Vorträge 234.  
 Untersuchungsamt,  
 Infektionskrankheiten 261.  
  
 Verein, Akadem. theol. 133.  
 Vererbungslehre 195.  
 Verfassung der Universität  
 von 1911 31.  
 Versicherungstechniker 101.  
 Versuchsanstalt, forstl. 273.  
 Versuchsgüter 135.  
 Versuchsgut Rauschholz-  
 hausen 236.  
 Verwaltung (Vet.-Kliniken  
 und -Institute) 132.  
 Verwaltung, Medizin.  
 Veterinärklinik 103.  
 Verwaltungsausschuß 185.  
 Veterinärhygiene 142.  
 Veterinärkliniken 285. 286.  
 Veterinärklinik, Chirurg.  
 237. 269.  
 Veterinärklinik,  
 Geburtshilfl. 286.  
 Veterinärklinik, Medizinische  
 21. 260.  
 Vorlesungsgebäude 239. 294.  
  
 Wehrsport 198.  
 Wehrwissenschaft 193.  
 Weinbaustudium 291.  
 Wetterdienst 81.  
 Wildseuchen und  
 Wildkrankheiten 306.  
 William-G.-Kerckhoff-  
 Stiftung 176.  
 Wirtschaftsberatung 290.  
 Wirtschaftswissenschaft 147.  
 Witwen- u. Waisenkasse 15.  
  
 Zahnstation 270.  
 Zeichenkurse 45.  
 Zeitfreiwillige 104.